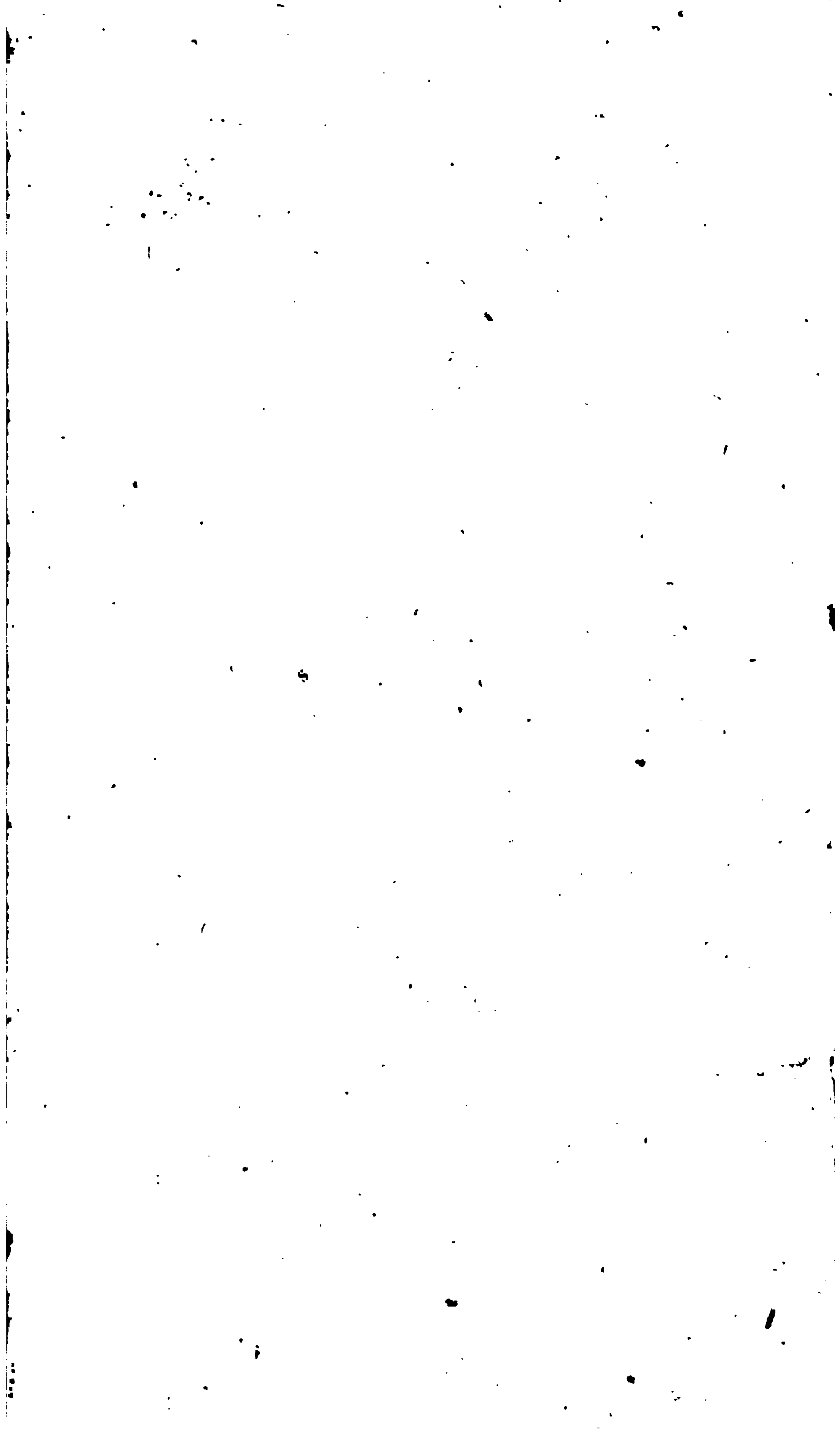

SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS





Theoretisch-praktische deutsche Grammatik

oder

Lehrbuch

zum

reinen und richtigen

Sprechen, Lesen und Schreiben

der

deutschen Sprache.

Zunächst zum Gebrauch

für Lehrer und zum Selbstunterricht

von

Johann Christian August Heyse,

Schuldirector zu Magdeburg und Mitglied der Gelehrten-Vereine
für deutsche Sprache zu Berlin und Frankfurt am Main.

Dritte verbesserte Ausgabe.

Hannover,

in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung.

1822.

Dem

Hochwohlgebornen und Hochwürdigen

Herrn August Hermann Niemeyer,

Königlich Preußischem Consistorial- und Schulrath, Doctor und Professor der Theologie, Kanzler der Hochschule und Director der Franke'schen Stiftungen zu Halle,

Ritter des Königlich Preuß. rothen Adlerordens und Mitglied vieler Gelehrten-Vereine,

dem

erleuchteten, unermüdeten und hochverdienten Beförderer des Wahren, Guten und Schönen,

mit

der innigsten Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Die Menge der vorhandenen, zum Theil trefflichen deutschen Sprachlehren durch ein ähnliches Werk zu vermehren, würde ich nicht gewagt haben, wenn mich nicht ein vieljähriger Gebrauch desselben in meinem Wirkungskreise zu der Hoffnung berechtigt hätte, auch Andern auf dem von mir gewählten Wege die gründliche Erlernung unsrer Nationalsprache leichter und angenehmer zu machen. Ich darf wenigstens hoffen, daß es meinem vieljährigen Streben nicht ganz mißlungen ist, Richtigkeit der Begriffe mit Deutlichkeit im Vortrage, Bestimmtheit der Regeln mit Zweckmäßigkeit der Beyspiele (größtentheils aus Musterschriftstellern), Kürze mit Vollständigkeit zu verbinden, durch neue Ansichten meinem Gegenstande eine leichtere, gefälligere Anordnung und dadurch mehr Klarheit in der Darstellung zu geben, durch das Alles mich der Idee einer vollkommnern praktischen Sprachlehre zu nähern und so meinen beabsichtigten Zweck nicht ganz zu verfehlen. — Dieser ist nämlich, nicht bloß der Jugend unter Anführung des Lehrers ein praktisches Lehr- und Lesebuch ihrer Muttersprache, sondern auch denkenden Geschäftsleuten, denen die Reinheit und Richtigkeit im Sprechen nicht gleichgültig ist, ein eben so voll-

ständiges, als bequemes Nachschlagebuch in zweifelhaften Fällen zu verschaffen.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Handbuches rechne ich besonders, daß ich mich in Hinsicht der Terminologie aus überwiegenden Gründen der einmal herrschenden, auch in andern Sprachen gebräuchlichen lateinischen Kunstwörter nach gehöriger Erklärung und Verdeutschung bediene, und sie nur dann mit guten deutschen Stellvertretern vertausche, wenn diese durchaus nicht mißverstanden werden können. Nicht zu gedenken, daß wer die einmal eingeführten lateinischen Benennungen in und mit seiner Muttersprache gründlich gelernt hat, sich auch leicht in allen übrigen Sprachen zurecht findet, in welchen man dieselben lateinischen Benennungen beybehält — wer kann sich auch aus dem Labyrinth der vielen neuen Terminologien leicht heraussinden, da ein und derselbe Begriff oft mit beynahe eben so verschiedenen Namen, als es Sprachlehren giebt, versehen ist! — So heißt z. B. das Verbum bald Zeitwort, bald Wandelwort, bald Aussagewort, bald Sagewort, Redewort, Zustandswort, Wirkwort, Handlungswort, Satzwort, Sätzer u. dergl. — Welchen Ausdruck soll nun der Schullehrer wählen oder beybehalten? Wird er oder sein Nachfolger nicht genöthigt seyn, mit einer neuen Grammatik auch ihre neue Kunstsprache anzunehmen, ohne immer untersuchen zu können, ob sie besser ist, als die vorige? — Welche Zeitverschwendung aber für ihn und seine Schüler! — So lange also hierin nicht eine gewisse Übereinkunft unter allen Lehrern der deutschen Sprache Statt findet, die aber

wohl schwerlich zu erwarten ist: so lange wird es auch immer am rathsamsten seyn, die lateinischen Kunstwörter in der Sprachlehre eben sowohl beyzubehalten, als so viele hundert andere aus dem Lateinischen stammende Wörter, die mit nicht größerem Rechte auf das deutsche Bürgerrecht Anspruch machen (vgl. S. 144, a)). Auch sind sie, gehörig erklärt, ungeachtet der Unbestimmtheit mancher derselben, nicht schwerer zu erlernen; sie prägen sich der Jugend tiefer ein, als die dem Wechsel und daher auch der Verwechselung so sehr ausgesetzten Verdeutschungen. Was ein Verbum ist, versteht und behält leicht Jeder, der Laie, wie der Kunstverständige; was aber ein Wandelwort, ein Aussage- oder Satzwort u. dergl. seyn soll, werden auf den ersten Anblick schwerlich Beyde verstehen; ein solcher Ausdruck führt unvermeidlich auf Nebengedanken.

Die Schriftsprache ist ein sehr wichtiges Hülfsmittel zur Verbesserung und Berichtigung der Tonsprache, und es wird nicht leicht Jemand seine Sprache vollkommen richtig sprechen, der sie nicht richtig schreiben kann. Er wird sich vielmehr eben so, wie eine Sprache, die noch nicht durch Schrift fixirt ist, in einem sehr rohen Zustande befinden. Ich habe daher den wichtigen Abschnitten von der Orthographie und Interpunction nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, ihren Platz am Ende, sondern nach gehöriger Vorbereitung vor der umständlichern Betrachtung der zehn Redetheile, also da angewiesen, wo sich ihr Einfluß auf die Erleichterung des ausdrucksvollen richtigen Lesens und Verstehens der folgenden Abschnitte am

fruchtbarsten zeigen kann. Die Orthographie erscheint also nicht als ein untergeordneter, sondern mehr als ein zugeordneter Theil der Grammatik. Beyde — Schrift- und Ton-Sprache — unterstützen und begründen einander wechselseitig zum richtigen Gebrauch, es sey nun für das Ohr, oder für das Auge, und dürfen daher auch in der Betrachtung eben so wenig, wie in der Ausübung, so weit von einander getrennt werden, daß man die eine wegen der andern aus dem Auge verliert. —

Die meisten mir bekannten Sprachlehrer betrachten die sämmtlichen Redetheile erst an sich in etymologischer Hinsicht, und dann erst nach ihrem syntaktischen Gebrauche. Ich will dieser künstlichen Trennung ihren Nutzen nicht absprechen; aber sie ist, meinen Erfahrungen zufolge, auch nicht frey von mancherley Nachtheilen. Durch eine solche Trennung wird nicht nur der ganze erste Theil der Grammatik sehr trocken und unbefriedigend, sondern auch der Blick des Lehrlings durch das Schwanken zwischen verschiedenartigen Gegenständen zu sehr vertheilt und zerstreut. Es sind dabey Wiederholungen, selbst Inconsequenzen unvermeidlich, indem man Wort-Verbindungen als Beyspiele aufstellt, ehe noch von der gegenseitigen Abhängigkeit der Wörter (Rection) selbst das Nöthige gesagt worden ist. — Ein Hauptgesetz aber des Unterrichts, dessen Befolgung wenigstens mir immer sicheres Eindringen und Gedeihen gewährte, gebietet: das Nachdenken und das Gemüth des Lernenden nicht unnöthig zu zerstreuen, sondern es auf einen Gegenstand zu sammeln, an demselben fest zu halten, ihn

nach allen seinen verschiedenen Gestalten wahrnehmen, nach allen Seiten hin so lange betrachten zu lassen, bis ein zur möglichsten Anschaulichkeit gebrachtes Bild davon in der Seele entstanden ist, auf welches beym Fortschreiten das Folgende desto leichter bezogen und durch Vergleichung erkannt werden kann. — Diesem Grundsatze gemäß, glaube ich (freylich nicht ohne Bekämpfung anderer Hindernisse) jenen Unbequemlichkeiten dadurch entgangen zu seyn, daß ich, nach einer kurzen Betrachtung des Allgemeinen, das Besondere, und in diesem sogleich nach der Begriffsbestimmung und etymologischen Betrachtung jedes einzelnen Redetheils auch die ihn betreffenden syntaktischen Regeln über den richtigen Gebrauch desselben folgen lasse und durch zweckmäßige Beyspiele erläutere. Dadurch scheint mir die Übersicht des Ganzen, so wie das Aufsuchen jedes einzelnen Punctes, sehr erleichtert zu werden.

Jeden Abschnitt begleiten verschiedene Beyspiele, als Übungsaufgaben, mit versteckten, nur der Zahl nach angegebenen Fehlern, die sich jedoch nur auf den zunächst vorhergegangenen Abschnitt beziehen, um die zur Zeit nur auf einen Gegenstand geleitete Kraft und Thätigkeit des Lehrlings desto wirksamer und erfreulicher zu machen. Fest überzeugt, daß Anweisungen und Regeln allein nicht viel frommen, wenn ihnen nicht stets zweckmäßige Übungen zur Seite gehen, hoffe ich, dadurch den Lehrern zur größern Befestigung der Jugend in der Sprachrichtigkeit ganz besonders genützt, so wie durch einen gemeinfaßlichen und abwechselnden Vortrag überhaupt das Ganze zu einem zweckmäßigen praktischen Lehr- und Lese-

buche der nicht ganz ungebildeten männlichen und weiblichen Jugend in und außer der Schule gemacht zu haben.

Das Verfahren des Lehrers bey dem Gebrauche dieses Buches bedarf übrigens hier um so weniger einer Anweisung, je mehr schon die in den Abschnitten selbst gehörigen Orts eingestreuten Andeutungen und Winke eine solche Anweisung entbehrlich machen. — Zur Wiederholung der in allen Abschnitten enthaltenen Grundsätze und Regeln über die Reinheit und Richtigkeit im Sprechen und Schreiben werden die in dem Anhange S. 627 u. s. f. aufgestellten fehlerhaften Sätze dienen, wenn sie nämlich immer mit den nöthigen Fragen und Winken des Lehrers begleitet werden. Wer diese fehlerhaften Sätze gründlich verbessern will, muß sich durchaus der Sprachregeln lebhaft bewußt seyn, oder sie zur Begründung seines Urtheils in dem Handbuche aufsuchen — ein Verfahren, das nie vernachlässigt werden sollte, da es so leicht zu einer vertrauteren Bekanntschaft mit demselben führt. — Gern hätte ich diese Beyspielsammlung noch vermehrt, wenn nicht das Werk an sich schon die ihm bestimmte Bogenzahl zu sehr überstiegen hätte.

Unentbehrlicher und gemeinnützlicher schien mir ein dem Werke beyzufügendes vollständiges Register zu seyn, um dadurch dasselbe auch außer der Schule im täglichen Geschäftsleben zu einem bequemen Handbuche zu machen, welches in zweifelhaften grammatischen Fällen vielleicht mehr und gründlicher Auskunft geben wird, als ein gewöhnliches bloßes Wörterbuch seiner Natur nach vermag.

Daß man in einem solchen Register nicht die Aufstellung eines jeden deutschen Wortes finden wird, versteht sich von selbst. Dadurch würde dasselbe zu einem Wörterbuche herangewachsen seyn, wozu es nicht bestimmt ist. Wer auch nur eine geringe Kenntniß seiner Sprache und besonders des Unterschieds der Wörter oder Redetheile besitzt, der wird ein zweifelhaftes Wort, wenn auch dasselbe nicht namentlich im Register stehen sollte, doch sehr leicht unter einem allgemeinen Namen zu suchen und zu finden wissen. Wüßte er z. B. nicht, ob die Wörter bedürftig, beflissen, kundig u. dergl., oder ähnlich, dankbar, eigen 2c. mit dem Genitiv oder mit dem Dativ verbunden werden, und er weiß nur, daß jene Wörter ihrer Natur nach Adjective sind: so wird ihm das Register unter dieser Benennung gewiß weitere Auskunft geben. In den meisten Fällen kann auch schon das voranstehende Inhalts-Verzeichniß dem Einsichtsvollen genug seyn.

Noch muß ich am Schlusse dieses Vorberichts bemerken, daß ich mit eben dem Danke, mit welchem ich die Verdienste meiner Vorgänger (s. Einleitung) und die öffentliche freundliche Theilnahme zur Unterstützung meines ausgeführten Vorhabens erkenne, auch jede gründliche, unbefangene Beurtheilung und Verbesserung meiner Arbeit aufnehmen und benutzen werde. Möge sich dieser Dank durch mein Streben äußern, etwas der Erwartung meiner Leser nicht ganz Unwürdiges in diesem so wichtigen Fache geliefert zu haben! Möge es dazu beytragen, unsere Sprache — dies einzige von außenher unverletzlich gebliebene Gut, zu

dem wir in der Zeit der drückendsten fremden Zwangherrschaft flüchten, in dem wir uns einigen, aus dem wir noch Trost und Glauben an die Rettung des deutschen Volks schöpfen konnten — nun auch in der Zeit der Freyheit desto reiner und inniger zu lieben, sie von Mängeln und Unvollkommenheiten immer mehr zu reinigen, und deutschen Sinn, deutsches Gemüth möglichst treu in ihr auszusprechen! —

Nordhausen, im August 1814.

Der Verfasser.

Vorbericht

zur zweyten Ausgabe.

Je günstiger die Aufnahme dieser Sprachlehre gewesen ist, desto mehr hielt es der Verfasser für Pflicht, bey der zweyten Auflage derselben die in ihr bemerkten Mängel und Lücken zu ergänzen, Manches theils fester zu begründen, theils mehr zu erweitern, vor Allem aber die Begriffe hier und da genauer zu bestimmen und das Ganze besonders für den Lehrer brauchbar einzurichten. Man wird daher nicht leicht ein Blatt finden, an dem sich nicht die eine oder andere Veränderung bey der Vergleichung mit der frühern Ausgabe zeigte.

Besonders hat die Einleitung eine gänzliche Umarbeitung und größere Vollständigkeit in Hinsicht der Geschichte der Bildung unserer Sprache erhalten. —

Jedem Abschnitte wurde ferner, nach dem Wunsche vieler Lehrer, außer den Übungsaufgaben, auch noch eine Reihe der nöthigsten Fragen zur Wieder-

holung der Hauptpuncte desselben hinzugefügt, nicht um dadurch dem Lehrer das eigene Denken ersparen, oder ihm dadurch Grenzen setzen zu wollen, sondern ihm bey seinen mancherley andern nöthigen Rücksichten auf das Verhalten seiner Schüler dieses Geschäft des Fragens zu erleichtern und ihm zugleich dadurch Stoff zu geben, seine Schüler oder Schülerinnen durch schriftliche Beantwortung solcher Fragen im Styl zu üben.

Endlich wurde diese zweyte Ausgabe auch noch mit einem, nach den frühern Dictaten des Verfassers von dessen ältesten Sohne bearbeiteten, ganz neuen Abschnitte über die Verskunst der deutschen Sprache begleitet, die auch für die Besitzer der ersten Ausgabe besonders gedruckt zu haben ist, und sich hoffentlich eben so sehr durch Gründlichkeit und Klarheit, wie durch zweckmäßige Vollständigkeit und Bündigkeit vor manchem ähnlichen Werke dieses Inhalts auszeichnen wird.

Daß übrigens dieses ganze Werk als Handbuch nicht bloß für Lehrer, sondern auch für gebildete Freunde und Freundinnen unserer Sprache und schönen Litteratur überhaupt berechnet sey, wird aus dem Inhalte desselben deutlich hervorgehen; und wenn dasselbe auch künftig, wie bisher, von ihnen einer günstigen Aufnahme gewürdigt werden sollte, so glaubt der Verfasser, darin einen Beweis zu finden, daß die höhere Schätzung der Reinheit und Richtigkeit im Sprechen und Schreiben unserer Muttersprache immer mehr Raum und Umfang gewinnt.

Magdeburg, den 17ten October 1819.

Der Verfasser.

Vorbericht.

zur dritten Ausgabe.

Bey dem Erscheinen der dritten Ausgabe dieses Lehrbuchs darf ich, den Urtheilen vieler sachkundigen Männer zufolge, wohl glauben, daß dasselbe eben so, wie die durch einen Auszug entstandene kleine deutsche Grammatik, eine Reihe von Jahren hindurch sich brauchbar für die Schule und das Geschäftsleben bewiesen habe. Dies bestätigten auch alle mir zu Gesicht gekommenen kritischen Blätter; und wenn in den Ergänz. Bl. der Halle'schen Litt. Zeit. schon früher und noch neuerlich (1822 Nr. 3.) ein und derselbe Recensent meinen Arbeiten vor den Anpreisungen seiner eigenen — ich meyne der Reinbeck'schen — nicht ein unbefangenes, gerechtes Urtheil sprechen konnte; wenn er fast überall bey einer fremden grammatischen Arbeit die seinige als Vorbild zu sehen wähnt, weil er die Verdienste anderer Sprachforscher entweder nicht kennt, oder nicht würdigt: so ist das Alles eben so leicht zu erklären, als zu entschuldigen, besonders wenn man die leidige Fehde des Hrn. R. mit dem Hrn. Hofrath Müll-

ner kennt. *) — Ich gönne dem Hrn. R. gern das Vergnügen, auf eine so leichte Art, seine eignen Werke mit großer Selbstgefälligkeit dem Publicum anzupreisen, werde auch als Recensent seiner neuen Regellehre der deutschen Sprache rc. Essen 1821 — so Vieles sich auch hinsichtlich des Mangels an Richtigkeit und Vollständigkeit der Sachen, wie an Klarheit und Faßlichkeit der Darstellung ausstellen läßt — mich nicht des Vergeltungsrechts bedienen oder auf Kosten seiner Arbeit die meinige hervorheben. Ich hasse ein solches armseliges Verfahren, lasse und gebe gern Jedem, was ihm zukommt, und benutze dankbar jede eben so unparteyische, als gründliche Kritik. — Eine solche ist mir unter andern auch in der krit. Bibliothek für das Schul- u. Unterrichtswesen, 1821. Nr. 11. zu Theil geworden. Der Rec. zeigt eben so viel gründliche Einsicht, als unbefangene Gerechtigkeit in seiner Beurtheilung, und ich kann nur bedauren, daß dieselbe etwas zu spät erschien, nachdem schon ein Drittel dieses Werkes neu gedruckt war.

Vieles war indeß auch schon vor dem Empfange dieser Beurtheilung, mit den Ansichten des wackern Mannes zusammentreffend, berichtigt und verbessert; und wer diese dritte Ausgabe mit der früheren vergleichen will, wird die bessernde Hand nicht verkennen. Ich verweise zu dem Ende nur auf Seite 5.

---

*) S. den Brief des Herrn Hofr. Reinbeck an den Redacteur des Litt. Blattes mit den (bedeutenden) Anmerkungen des Empfängers in dem zum Morgenblatte 1822 gehörigen Intelligenzbl. Nr. 12.

19. 32. 59 ꝛc. 98. 225. 235. 243. 249. 257 ꝛc. 266. 279. 282. 307. 310 ꝛc. 321 ꝛc. 338 ꝛc. 342 ꝛc. 346. 350. 440. 528. 533. 536. 566. 635. 637. 644. 648. ꝛc. 668. 694 ꝛc. 700. 702 ꝛc.

Außerdem sind viele Druckfehler, die in der vorigen Ausgabe übersehen waren, in dieser neuen berichtigt worden. Freylich sind dagegen, wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte und der anfänglich nicht von ihm selbst besorgten Correctur, manche neuen Druckfehler, besonders in der ersten Hälfte des Werkes, unverbessert geblieben, die der Leser gütigst zu entschuldigen und vor dem Gebrauche des Buches nach der gegebenen Anzeige zu verbessern ersucht wird. Besonders gehören dahin auch solche Druckfehler, die den in dem Buche selbst aufgestellten Grundsätzen zu widersprechen scheinen. — So hat z. B. der Setzer bald allmählig, bald allmählich gesetzt. Ich ziehe die zweyte Form der ersten vor, weil allmählich aus allgemach mit der Endsylbe lich (allgemächlich — allmählich) entstanden ist.

Hinsichtlich des y erlaube ich mir, außer dem im Buche selbst S. 182 und 266 darüber Gesagten, hier noch folgende Bemerkung. Ich gebrauche das y noch immer in den Verben seyn und meynen, zum Unterschiede von den Pronomen sein und mein; ferner in den Endsylben ey und ley, in den Wörtern Ey, Feyer, frey, bey, zwey, drey ꝛc. und werde es hierin beybehalten, so lange unsere besten kritischen und politischen Zeitungen nebst unsern solidesten Schriften überhaupt das-

selbe thun. *) — Sollte daher auch die Zahl der Y-Feinde in den vorübergehenden, eintägigen Modeschriften die Zahl der Y-Freunde weit übertreffen: so glaub' ich doch, daß es hiebey nicht auf ein Zählen, sondern auf ein Wägen der Stimmen ankomme. — Was wär' auch mit dem Ausstoßen des y aus deutschen Wörtern viel gewonnen, so lange man dasselbe noch in so vielen deutschen Eigennamen und in den aus dem Griechischen entlehnten Fremdwörtern beybehalten zu müssen glaubt! — Wer es für so nöthig und nützlich hält, das y in den oben genannten Wörtern und Sylben mit i zu vertauschen, der müßte ja doch auch, um consequent zu bleiben, statt ph lieber f, also statt Philosophie und Physik — Filosofie und Fisik, und statt qu lieber kw, also statt Quelle und Qual — Kwelle und Kwal schreiben und dergleichen schöne Neuerungen mehr. Vergl. S. 139 rc.

Sollten sich indeß die oben genannten bedeutenderen Stimmen gegen das y erklären und es wirklich aufgeben: so werde ich gewiß nicht der Letzte seyn, der ihnen beystimmt und das y selbst in dem

*) Auch hat neuerlich einer unserer besten deutschen Sprachforscher Hr. Dr. und Professor Radlof in seiner „ausführlichen Schreibungslehre der deutschen Sprache rc. Frankfurt a. M. 1820. S. 205 rc." das Y sehr gründlich in Schutz genommen. Er unterscheidet sehr richtig das eigentlich deutsche, aus i i oder ij entstandene y, von dem griechischen υ, unserm ü, und zeigt, wie erst später durch die Verwechselung und Verwirrung dieser beyden Buchstaben das leichtfertige Bestreben entstand, das y als einen angeblich nicht deutschen Buchstaben aus unserer Orthographie ganz zu verbannen. Vergl. auch die Recension dieses Werkes in Seebode's krit. Bibl. für das Schul- u. Unterrichtswesen. 1821. Nr. 4. S. 298 rc.

Verbum seyn verläßt, wo es die modernen Y-Feinde größtentheils noch beybehalten; so wie ich denn schon längst Niemanden, der sich davon losgemacht, deßhalb tadle, wofern er nur Consequenz beobachtet. Dies ist aber in der Orthographie wahrlich nicht so leicht, wie es dem Neuerungssüchtigen scheint. —

Möge übrigens dieses Buch, welches in allen seinen Theilen nur mit vieler Sorgfalt und Liebe geschaffen und ausgebildet werden konnte, auch bey seiner neuen Erscheinung mit Liebe und Nachsicht aufgenommen werden!

Magdeburg, den 23sten Jun. 1822.

Heyse.

Inhalts-Anzeige.

Einleitung.

Einleitung.

I. Von der Sprache überhaupt.

Der Mensch kann Andern seine Gedanken und Empfindungen auf eine dreyfache Art mittheilen; 1) durch Geberden und Mienen, 2) durch Sprechen oder Reden, 3) durch Schreiben.

Die Geberdensprache (Mimik), die zum gesellschaftlichen Umgang äußerst unzulänglich ist und nur dann erst ausdrucksvoll und deutlich wird, wenn sie sich mit der Rede verbindet, kann in einer Sprachlehre nicht weiter in Betracht kommen. Diese ist nämlich eine Anweisung, eine Sprache richtig sprechen und schreiben zu lernen, um sich Andern, welche dieselbe Sprache verstehen, verständlich zu machen.

Obgleich die Gesetze des Denkens und Empfindens bey allen vernünftigen Menschen dieselbigen sind, die einer jeden Sprache zum Grunde liegen, und aus denen eine allgemeine Sprachlehre entsteht: so giebt es doch so viele Verschiedenheit der einzelnen Sprachen, als es verschiedene Nationen giebt und gab. Je weiter nämlich diese in ihrer Bildung fortschritten oder noch fortschreiten, desto gebildeter und vollkommner erscheint auch ihre Sprache. Sie ist also gewissermaßen der Spiegel und Wiederschein der größern oder geringern geistigen Cultur ganzer Völker, so wie einzelner Menschen. *)

*) Wir besitzen leider! gar keine Nachrichten über die allererste Entstehung und Ausbildung der Sprachen. Wahrscheinlich aber verfuhr der Naturmensch, wie noch jetzt das Kind, wenn es zu

Man kann daher alle Sprachen des Erdbodens in gebildete und ungebildete, oder richtiger — in Sprachen gebildeter und ungebildeter, roher Völker eintheilen. — Beyde können entweder todt oder lebend genannt werden, je nachdem das Volk, dem eine Sprache angehört, entweder untergegangen, oder noch vorhanden ist. Solche todte Sprachen sind z. B. die hebräische, griechische und lateinische, die nur noch in Schriften erhalten und dadurch in sich abgeschlossen und durchaus unveränderlich sind. Sie heißen zugleich gelehrte Sprachen, weil sie nur von Gelehrten als Mittel geübt und gebraucht werden, zum Verständniß der gelehrten Schriften des Alterthums zu gelangen. Lebend dagegen sind alle diejenigen Sprachen, welche noch jetzt von ganzen Völkern gesprochen und geschrieben werden, und daher noch mannichfaltigen Veränderungen unterworfen sind, wie z. B. die deutsche, französische, englische, italische Sprache.

---

sprechen anfängt. Zuerst merkt es sich bloß die Namen von bekannten sinnlichen Dingen, und überhört alle andern, die ihm vorgesprochen werden. Hierauf merkt es sich die Beschaffenheitswörter (Adjective), die es aber lange Zeit ohne Verba mit jenen Substantiven verbindet, z. B. Kirsche süß; Essig sauer; Carl gut; Fritz böse ꝛc. Nach und nach lernt es das Verbum, besonders seyn, damit verbinden, aber in der ersten Zeit gewöhnlich nur im Infinitiv gebrauchen, z. B. Carl gut seyn; Birnen gut schmecken ꝛc. — Erst im 3ten oder 4ten Jahre erhebt sich das Kind zu dem Begriffe der stellvertretenden Wörter (Pronomen), ich, du, er ꝛc., mein, dein ꝛc., so wie der Adverbien: heute, morgen, jetzt, gestern ꝛc. Noch viel später lernt es das Adjectiv als Beschaffenheitswort auch als Eigenschaftswort gebrauchen. Es sagt z. B. viel früher, die Kirsche ist gut oder süß, als: dies ist eine gute oder süße Kirsche. Der letztere Ausdruck setzt schon mehr Erfahrung voraus; der erste ist aber nur ein auf sinnliche Wahrnehmung gegründetes Urtheil, welches das Kind ausspricht, sobald es die Frucht ißt. Adelung hatte daher nicht Unrecht, wenn er die Eigenschaftswörter von den Beschaffenheitswörtern ableitete; denn eine Eigenschaft ist die einem Gegenstande eigenthümliche, in seinem Wesen gegründete Beschaffenheit. Natürlich muß also der Begriff der Beschaffenheit und folglich auch das ihn bezeichnende Wort vorausgehen. — Am spätesten gelangt der Mensch zur Kenntniß und zum richtigen Gebrauche der Präpositionen und Conjunctionen; und dies war auch der Fall bey ganzen Völkern.

II. Deutsche Sprache und ihre Bildungsgeschichte.

Muttersprache nennt jeder diejenige Sprache, die in dem Lande, worin er geboren und erzogen ist, im täglichen Leben gesprochen wird. Unsere Muttersprache, die deutsche, steht unter den lebenden Sprachen als eine der ältesten, oben an, und giebt weder an Ausbildung, noch an Bildsamkeit irgend einer andern Sprache etwas nach; sie übertrifft vielmehr bey allen ihr noch eigenen Mängeln und Unvollkommenheiten die meisten neuern Sprachen an Reichthum, Geschmeidigkeit und Kraft. Sie ist eben so geschickt zur einfachen, herzlichen, gemüthlichen Unterhaltung, als zur reichen, nachdrücklichen, kräftigen, volltönenden und feyerlichen Rede; eben so geschickt zu allen Arten der Dichtung und des Versbaues, als zum philosophischen und abstracten Denken. Wenn daher ein Volk Ursache hat, auf seine Sprache stolz zu seyn: so ist es gewiß das deutsche; denn wo ist in Europa ein anderes Volk, das seine Sprache mit demselben Rechte seine Sprache oder sein Eigenthum nennen kann, wie wir Deutsche dies können? — Mit dem deutschen Volke ist auch seine Sprache erwachsen und entstanden und hat sich also recht eigentlich aus der Eigenthümlichkeit des Volkes und in gleichem Schritte mit demselben entwickelt und gebildet. Freylich geschah dies langsam, weil die äußeren Bedingungen im Ganzen zu ungünstig waren.

Wie sich unsere Sprache aus ihrer ersten Kindheit zu der männlichen Größe, in welcher wir sie jetzt erblicken, allmählich empörgearbeitet hat — dies ausführlich aus einander zu setzen, kann nicht die Absicht einer praktischen Sprachlehre seyn, welche mehr das gegenwärtige, als das ehemalige Gebiet einer Sprache darstellen soll. Indessen berechtigt doch wohl keine Zeit mehr, als die gegenwärtige, den ächten Deutschen zu der Anforderung, die Bildungsgeschichte seiner vaterländischen Sprache — dieses heiligsten und unauflöslichsten aller Bande seiner Nation — näher kennen zu lernen. Ihm werden daher

Man kann daher alle Sprachen des Erdbodens in gebildete und ungebildete, oder richtiger — in Sprachen gebildeter und ungebildeter, roher Völker eintheilen. — Beyde können entweder todt oder lebend genannt werden, je nachdem das Volk, dem eine Sprache angehört, entweder untergegangen, oder noch vorhanden ist. Solche todte Sprachen sind z. B. die hebräische, griechische und lateinische, die nur noch in Schriften erhalten und dadurch in sich abgeschlossen und durchaus unveränderlich sind. Sie heißen zugleich gelehrte Sprachen, weil sie nur von Gelehrten als Mittel geübt und gebraucht werden, zum Verständniß der gelehrten Schriften des Alterthums zu gelangen. Lebend dagegen sind alle diejenigen Sprachen, welche noch jetzt von ganzen Völkern gesprochen und geschrieben werden, und daher noch mannichfaltigen Veränderungen unterworfen sind, wie z. B. die deutsche, französische, englische, italische Sprache.

sprechen anfängt. Zuerst merkt es sich bloß die Namen von bekannten sinnlichen Dingen, und überhört alle andern, die ihm vorgesprochen werden. Hierauf merkt es sich die Beschaffenheitswörter (Adjective), die es aber lange Zeit ohne Verba mit jenen Substantiven verbindet, z. B. Kirsche süß; Essig sauer; Carl gut; Fritz böse ꝛc. Nach und nach lernt es das Verbum, besonders seyn, damit verbinden, aber in der ersten Zeit gewöhnlich nur im Infinitiv gebrauchen, z. B. Carl gut seyn; Birnen gut schmecken ꝛc. — Erst im 3ten oder 4ten Jahre erhebt sich das Kind zu dem Begriffe der stellvertretenden Wörter (Pronomen), ich, du, er ꝛc., mein, dein ꝛc., so wie der Adverbien: heute, morgen, jetzt, gestern ꝛc. Noch viel später lernt es das Adjectiv als Beschaffenheitswort auch als Eigenschaftswort gebrauchen. Es sagt z. B. viel früher, die Kirsche ist gut oder süß, als: dies ist eine gute oder süße Kirsche. Der letztere Ausdruck setzt schon mehr Erfahrung voraus; der erste ist aber nur ein auf sinnliche Wahrnehmung gegründetes Urtheil, welches das Kind ausspricht, sobald es die Frucht ißt. Adelung hatte daher nicht Unrecht, wenn er die Eigenschaftswörter von den Beschaffenheitswörtern ableitete; denn eine Eigenschaft ist die einem Gegenstande eigenthümliche, in seinem Wesen gegründete Beschaffenheit. Natürlich muß also der Begriff der Beschaffenheit und folglich auch das ihn bezeichnende Wort vorausgehen. — Am spätesten gelangt der Mensch zur Kenntniß und zum richtigen Gebrauche der Präpositionen und Conjunctionen; und dies war auch der Fall bey ganzen Völkern.

II. Deutsche Sprache und ihre Bildungsgeschichte.

Muttersprache nennt jeder diejenige Sprache, die in dem Lande, worin er geboren und erzogen ist, im täglichen Leben gesprochen wird. Unsere Muttersprache, die deutsche, steht unter den lebenden Sprachen als eine der ältesten, oben an, und giebt weder an Ausbildung, noch an Bildsamkeit irgend einer andern Sprache etwas nach; sie übertrifft vielmehr bey allen ihr noch eigenen Mängeln und Unvollkommenheiten die meisten neuern Sprachen an Reichthum, Geschmeidigkeit und Kraft. Sie ist eben so geschickt zur einfachen, herzlichen, gemüthlichen Unterhaltung, als zur reichen, nachdrücklichen, kräftigen, volltönenden und feyerlichen Rede; eben so geschickt zu allen Arten der Dichtung und des Versbaues, als zum philosophischen und abstracten Denken. Wenn daher ein Volk Ursache hat, auf seine Sprache stolz zu seyn: so ist es gewiß das deutsche; denn wo ist in Europa ein anderes Volk, das seine Sprache mit demselben Rechte seine Sprache oder sein Eigenthum nennen kann, wie wir Deutsche dies können? — Mit dem deutschen Volke ist auch seine Sprache erwachsen und entstanden und hat sich also recht eigentlich aus der Eigenthümlichkeit des Volkes und in gleichem Schritte mit demselben entwickelt und gebildet. Freylich geschah dies langsam, weil die äußeren Bedingungen im Ganzen zu ungünstig waren.

Wie sich unsere Sprache aus ihrer ersten Kindheit zu der männlichen Größe, in welcher wir sie jetzt erblicken, allmählich empörgearbeitet hat — dies ausführlich aus einander zu setzen, kann nicht die Absicht einer praktischen Sprachlehre seyn, welche mehr das gegenwärtige, als das ehemalige Gebiet einer Sprache darstellen soll. Indessen berechtigt doch wohl keine Zeit mehr, als die gegenwärtige, den ächten Deutschen zu der Anforderung, die Bildungsgeschichte seiner vaterländischen Sprache — dieses heiligsten und unauflöslichsten aller Bande seiner Nation — näher kennen zu lernen. Ihm werden daher

auch schon die Hauptzüge dieser Bildungsgeschichte hier nicht unwillkommen seyn.

Zur besseren Übersicht dieser Geschichte unserer Sprache, welche eine Zeit von ungefähr zwanzig Jahrhunderten umfaßt, kann man sie nach den wichtigsten Erscheinungen in folgende 7 Zeiträume eintheilen:

I. Zeitraum. Das bardisch-gothische Zeitalter. Von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Karl den Großen. (113 Jahre vor Chr. Geb. bis 768 Jahre nach Chr. Geb.)

II. Zeitraum. Das fränkische Zeitalter. Von Karl dem Großen bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser; (768 bis 1137.)

III. Zeitraum. Das Zeitalter der schwäbischen Dichter (Minnesänger). Von den Zeiten der schwäbischen Kaiser bis zur Errichtung der ersten deutschen Universität; (1137 bis 1347.)

IV. Zeitraum. Das Zeitalter der Meistersänger. Von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu Luther's vollständiger Bibelübersetzung; (1347 bis 1523.)

V. Zeitraum. Das Zeitalter aufblühender Wissenschaften. Von Luther bis auf Opitz; (1523 bis 1625.)

VI. Zeitraum. Das Zeitalter widerstrebender Meynungen. Von Opitz bis auf Klopstock; (1625 bis 1751.)

VII. Zeitraum. Das Zeitalter der höheren Vollkommenheit und Musterhaftigkeit in der deutschen Sprach- und Wissenschaftskunde. Von Klopstock bis auf unsere Zeit (1751 bis 1819.).

Zur Vergleichung dienen vorzüglich folgende Schriften:

Lauterbach de originibus linguae germanicae. Jen. 1689.

C. G. Reichard's Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst. Hamburg. 1747.

J. H. Eis von den Schicksalen der deutschen Sprache. Magdeburg. 1767.

J. C. Adelung über die Geschichte der deutschen Sprache rc. Leipzig. 1781.

C. E. Walter's kurzgefaßte Geschichte der deutschen Sprache. Stettin. 1782.

E. J. Koch's Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf Lessing's Tod. 2 Theile. Berlin. 1795 und 1798.

Erster Zeitraum.

Das bardisch-gothische Zeitalter. Von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Karl den Großen. 113 Jahre vor Chr. Geb. bis 768 nach Chr. Geb.

Die älteste Geschichte der deutschen Sprache verliert sich mit dem Volke selbst, das sie sprach, in ein undurchdringliches Dunkel, aus dem nur das Wenige erhellet, was die alten griechischen und römischen Geographen und Geschichtschreiber, namentlich Strabo, Mela, Cäsar, Tacitus und Ptolemäus, von welchen nur der letztere im zweyten, die andern aber noch im ersten Jahrhundert lebten, davon aufbehalten und uns überliefert haben. Ihnen zufolge ist die deutsche Sprache nicht eine abgeleitete, sondern ursprüngliche oder Stammsprache eines alten, aus verschiedenen Stämmen, den Cimbern, Teutonen u. a. m. hervorgehenden großen Volkes, das lange vor Christi Geburt seine ursprünglichen Wohnsitze in Asien am schwarzen und kaspischen Meere hatte, nach und nach auf verschiedenen Wegen sich nach Europa hin drängte und besonders dessen mittlern und nördlichen Theil bevölkerte. Die Verschiedenheit der Stämme sowohl, als auch noch mehr ihre Zertheilung und Verbreitung in verschiedenen Gegenden mochten wohl unter dem mächtigen Einflusse des neuen Klima, der veränderten Lebensart und der Vermischung mit fremden Nationen jene Stamm- oder Ursprache sehr bald in mehre Äste und Zweige zertheilen. *) — Besonders wurden die am Rhein und an

Th. Heinsius Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen. Berlin. 1811.

J. Grimm's deutsche Grammatik. Göttingen. 1819.

H. Winter's Literär-Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen rc. Berlin. 1821.

L. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur.

*) So ungewiß es auch ist, welche von den vielen deutschen Völkerschaften wir eigentlich als Mutter unserer jetzigen deutschen Sprache anzusehen haben: so ist sie doch unverkennbar eine eigne Stammsprache, die sich von allen andern vorzüglich dadurch unterscheidet, daß sie, mit höchst wenigen Ausnahmen, den

der Donau lebenden Völkerschaften dem damals mächtigsten Volke — den Römern — bald als kräftige, muthige Krieger unter dem Namen Germanen (Wehr-, Waffen- oder Kriegsmänner) bekannt und furchtbar. Diese Germanen waren ein Hauptvolk Europens und hatten eine eigene Sprache. — Ein Theil von ihnen schlug seinen Wohnsitz in Belgien auf, nahm aber nach und nach die Sprache der von ihnen unterjochten, jedoch zahlreicheren Gallier an. Diese Belgen, vermuthlich in Vereinigung mit den Cimbern, einem damals noch nicht sehr bekannten Stamme in der Halbinsel Jütland, wanderten in der Folge in Britannien ein, wo ihre Überbleibsel sich noch jetzt in ihrer Sprache Kymri nennen. — Pytheas, ein griechischer Astronom, der zu Marseille lebte und ungefähr um das Jahr vor Chr. Geb. 320 für seine Republik eine Handelsreise nach dem Norden machte, giebt Nachricht von drey anderen germanischen Völkerstämmen: den Guttonen oder Jüten, den damaligen Einwohnern Jütlands; den Teutonen, damaligen Bewohnern Meklenburgs, Holsteins und Pommerns, und Ostyonen, Ostyäern oder Ästiern, den Bewohnern der jetzigen preußischen Küste von Pillau bis an die curische Nehrung. — Die Bewohner Jütlands, die späterhin unter dem Namen Cimbern vorkommen, machten in den Jahren vor Chr. Geb. 113, 112, 109 und 102 in Verbindung mit ihren Nachbaren, den Teutonen, einen Einfall in das südliche und westliche Europa und besonders Italien, brachten anfänglich den Römern mehre bedeutende Niederlagen bey, wurden aber endlich von dem römischen Consul Marius (nach den Berichten der römischen Schriftsteller) so geschlagen, daß kein Mann von ihnen wieder in ihre Heimath zurückkehrte. — Von dieser Zeit an wird die Geschichte

---

Hauptton jedes Worts immer auf die Stammsylbe legt, die den Hauptbegriff enthält — eine Eigenthümlichkeit, die alle übrigen Sprachen, welche mehr oder weniger aus einer wesentlichen Vermischung entstanden sind, wie z. B. die griechische und lateinische Sprache, nicht haben.

der Germanen, besonders durch Cäsar, der vom Jahr 58 bis 51 vor Chr. Geb. mit ihnen Krieg führte, immer mehr aufgehellt. Ihr Freyheitsgefühl, das sich unter kein Joch beugte, verwickelte sie mit den Römern in immer neue blutige Kämpfe, in denen sich besonders Ariovist (Ehrenvest) und Arminius (Hermann) als große Helden der damaligen Zeit (vor und einige Jahre nach Christi Geburt) auszeichneten. Durch den letztgenannten erlitt das römische Heer unter Varus im 9ten Jahre nach Chr. Geb. eine schmähliche Niederlage. — Diese Kriege wurden einige Jahrhunderte hindurch mit verschiedenem Glück unterhalten, bis endlich die römische Weichlichkeit der deutschen Tapferkeit völlig unterlag.

Ob der Name Deutsch von Theotisk und dieses von Thuisko oder Tuisko, dem angeblichen Gotte und Stammvater der Deutschen, oder nach Andern mehr von einem Stammvater Teut (nach einem weichern Laute Deut, daher deutisch oder deutsch) herzuleiten sey, ist nicht völlig gewiß.*) Gewisser aber ist, daß das t, th und d ursprünglich einerley Laute waren, die sich bloß

---

*) Daß Deut oder Teut der Stammvater der Deutschen gewesen sey, hält von Steinheil (in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache S. 13) deßwegen nicht für wahrscheinlich, weil kein einziger Völkernamen der occidentalischen Völker der damaligen Zeit von irgend einem Stammvater abgeleitet ist, indem jene barbarischen Völker sich nie mit Genealogien befaßten. Vielmehr haben alle Namen der Völker, Flüsse, Städte, Länder, Berge irgend eine allgemeine Bedeutung, die nachher zu einem eignen Namen geworden ist. So ist es denn auch ohne Zweifel mit dem Worte Deut. Dieses Wort, welches bey dem Ulphilas als Thiuda und bey anderen Schriftstellern und in andern Dialecten als Dheod, Thiod, Deota, Diet, Deed, Died, Thyd, Thiand vorkommt, heißt Volk. Aus dieser verschiedenen Schreibart und der Bemerkung, daß das Hochdeutsche in sehr vielen Fällen die harten Mitlauter des Oberdeutschen in mildere zu verwandeln pflegt, läßt sich auch der vorzügliche, vernünftige und triftige Grund ableiten, warum es besser ist, deutsch als teutsch zu schreiben. Hiezu kommt noch, daß selbst in Oberdeutschland, und wo die härteste Aussprache herrscht, Niemand das Wort deutsch so hart ausspricht, daß diese Aussprache zu einem t berechtigte.

durch eine stärkere oder schwächere Aussprache unterschieden und daher schon in den frühesten Zeiten leicht mit einander verwechselt wurden, so wie auch das ältere Theodorich später in Dieterich und Diderich, Thing in Ding, Thorn in Dorn, thu in du, und ther, thie, thas in der, die, das überging. — Wenn demnach auch beyde Schreibarten teutsch und deutsch in historischer Hinsicht gleich gut und richtig sind, so hat doch der neuere Schreibgebrauch der meisten und besten Schriftsteller längst für das mildere d in deutsch entschieden. *)

In den vorhin genannten Jahrhunderten eines fast ununterbrochenen Kampfes mit den Römern konnte die deutsche Sprache sich keiner andern Bildung erfreuen, als daß sie mit eben so vielen fremden Wörtern aus der römischen Sprache vermengt wurde, als diese aus ihr empfing. — Nur das eigentliche Germanien oder Deutschland erhielt sich von jenen Einflüssen etwas unabhängiger und freyer, ob sich gleich seine Sprache nach den verschiedenen deutschen Völkerschaften auch in verschiedene Mundarten theilte.

---

*) Die Verfechter des T in diesem Worte pflegen sich auch auf Tacitus, welcher Teut und Teutonia schrieb, zu berufen; aber Tacitus, der noch dazu zu einem Volke gehörte, welches Φοινιχοι mit Pöni und endlich Puni verwechselte, konnte doch wol nicht alle Germanen von Süden bis zum Norden abhören, und berechnen, wie Viele Deut und wie Viele Teut sprachen. Auch wird ja nicht bestritten, daß damals die harte Aussprache vielleicht vorherrschte; sondern nur behauptet, daß dieselbe in diesem Worte, wie in den oben angeführten in der Folge gemildert wurde. — Genug seit Luther, Klopstock und seinen edlen Zeitgenossen Gellert, Cramer und Gleim rc. haben die meisten Schriftsteller deutsch geschrieben, obgleich das d von ihnen mehr oder weniger hart (ihrer Landessprache zufolge) gesprochen wurde. — So sehr übrigens zur Ehre unsrer Nation, besonders in der gegenwärtigen Zeit ihrer Wiedergeburt, Einheit in ihrem Namen, wie in ihren Gesinnungen, zu wünschen wäre: so läßt sich dieselbe doch nur von einer Übereinkunft aller vaterländischen Regierungen, Schulen, Zeitschriften und anderer öffentlicher Blätter erwarten. Ein einzelner teutscher Schriftsteller hat wenigstens bis jetzt noch hundert Andere gegen sich, welche deutsch schreiben, und nicht den Vorzug der deutschen Sprache und ihre Stärke in der Härte ihrer Laute suchen.

Jede dieser kleinen Völkerschaften hatte ihr eigenes Haupt, und sie waren nicht nur von einander unabhängig, sondern sogar in beständigen Kriegen mit einander. Indessen waren doch unter so vielen Völkern gleichen Ursprungs einige näher mit einander verwandt, so daß man sie füglich in zwey Hauptstämme, die Sueven und Unsueven oder Cimbern eintheilen kann. Die Sueven, von See (Saiws, Sewe, Sui) genannt, weil sie ursprünglich an der Ostsee wohnten, wurden immer von den Römern als das Hauptvolk betrachtet, und bestanden aus mehr als dreyßig Völkerschaften: den Gothen, Ästiern, (von denen noch jetzt der Namen Esthen übrig ist), den Markomannen, Katten, Longobarden, Hermundurern, Vandalen, Angeln, Burgundern, Herulern, Allemannen u. v. a. Sie alle bewohnten den nördlichen und östlichen Theil von Deutschland, welchen sie aber in der Folge bey der Völkerwanderung den Slaven überließen und sich nach Süden wandten. — Der zweite Hauptstamm der Deutschen, die Unsueven oder Cimbern, bewohnten dagegen das ganze westliche Deutschland und hatten weiter gegen Westen die Celten in Gallien und gegen Osten die Sueven zu Nachbarn. Dieser zweyte Hauptstamm theilt sich wieder in drey Hauptzweige: den belgischen in Gallien, den eigentlich deutschen am rechten Rheinufer, an der Niederelbe und in Jütland, und in den skandinavischen in Schweden. Alle drey theilen sich wieder in verschiedene Völkerschaften. Die ersten hörten bald auf, Germanen zu seyn. Unter den deutschen Cimbern sind die vorzüglichsten Völker: die Sigambern, Jüten, Cherusker, Franken, Sachsen und Friesen. Von den skandinavischen Cimbern kennt man nur die Suinen, als die ersten Einwohner Schwedens, die sich in der Folge auch mit Gothen vermischten.

Dieser angegebene Unterschied der beyden Hauptstämme ist vorzüglich um der Sprache willen wichtig; denn er erzeugte den noch heutiges Tages so merklichen Unterschied zwischen Niederdeutsch und Oberdeutsch. Die ältesten

Urkunden beweisen uns nämlich, daß die Cimbern oder Unsueven die niederdeutsche Mundart redeten, die Sueven aber die oberdeutsche.

So roh, arm und unvollkommen alle diese nur für Krieg und Jagd lebenden Völkerschaften waren und blieben, so war und blieb dies auch ihre Sprache. Sie entsprach ganz ihren groben Organen. Die Römer überlief bei Anhörung deutscher Wörter ein Schauer. Jedoch beweis't eine Menge aus diesem Zeitraume noch übriger Wörter, daß die deutsche Sprache an Bezeichnungen sinnlicher Gegenstände schon damals sehr reich war. Auch mußte sie wol schon damals alle Hülfsmittel enthalten, die Begriffe bis ins Unendliche zu vervielfältigen; sonst hätte sie nicht schon in dem nächsten Zeitraume in ihrer ganzen Wortfülle hervortreten können. Den Vorzug, als Ursprache durchgehends den Ton auf die Stammsylbe jedes Wortes zu legen, hat sie, ungeachtet aller nachher erfolgten Vermischungen, unverändert beybehalten. Auch muß sie bereits beynahe ihre ganze Anzahl von Wurzelwörtern besessen haben, welches schon aus der bekannten Erscheinung fast aller Sprachen folgt, daß sich die in ihrer frühesten Kindheit vorhandene, auch noch so geringe Anzahl von Wurzelwörtern in der Folge nicht leicht vermehrt haben.

Schon in dieser frühesten Zeit waren die deutschen Völkerschaften nicht ohne Dichter oder Sänger, die sie Barden nannten. Sie sangen zur Ehre ihrer Götter, so wie ihrer tapfern Helden, Lieder, welche von ihnen zur Belebung des Muthes beym Beginnen einer Schlacht angestimmt wurden. Auch sollen dergleichen Wehr- oder Kriegs-Lieder (Bardiete), welche vom Vater auf den Sohn forterbten, die Geschichte und die Rechtsgewohnheiten ihres Volks enthalten haben. Schade, daß weder die Schreibkunst, welche diese alten deutschen Völker noch nicht kannten, noch die mündliche Überlieferung etwas von diesen Liedern auf unsere Zeit gebracht hat! —

Im 4ten und noch mehr im 5ten Jahrhunderte nach den geendigten großen Völkerwanderungen erhielt das ganze

Volk eine andere Stimmung und Richtung, die es antrieb, das bisher gewohnte herumziehende Leben mit festern Wohnsitzen und seine wilden und lärmenden Beschäftigungen mit friedlichen und nützlichen Gewerben zu vertauschen. — Hiezu trug vorzüglich die allmählige Ausbreitung der christlichen Religion sehr vieles bey. Dadurch sowohl, als durch das engere Gesellschaftsleben wurden sie mit einer Menge neuer Begriffe und Kenntnisse bekannt, die sie natürlich auch zur Erfindung und Bildung neuer abgeleiteter Ausdrücke oder Wörter dafür veranlassen mußte.

Besonders merkwürdig in Hinsicht der Sprache sind für uns die Gothen, ein zahlreiches, mächtiges Volk vom suevischen Stamme, welches von seinem ehemaligen Sitze am schwarzen Meere, durch die Hunnen nach Westen gedrängt, sich zu beyden Seiten der untern Donau in dem alten Mösien (jetzt Wallachey) weit ausbreitete.*) Die Bekanntschaft dieser Möso-Gothen mit den benachbarten Griechen und ihrer Sprache trug nicht wenig zur Ausbildung derselben bey, und erleichterte ihrem Bischof Ulphilas (vom Jahr 360—380) das Geschäft, für sie eine Buchstabenschrift zu erfinden, die aus dem griechischen und lateinischen Alphabet zusammengesetzt war. Diesem gothischen Bischof verdankt man auch das älteste schriftliche Denkmal einer deutschen Mundart, nämlich eine Übersetzung der heiligen Schrift ins Mösogothische.**) Vielleicht

---

*) Hickes (in seiner mösogothischen Grammatik, Cap. 8.) hält die gothische Sprache für die Mutter der meisten nördlichen Sprachen, besonders auch der angelsächsischen und der fränkisch-deutschen. Unverkennbar ist ihre Gemeinschaft mit dem Niederdeutschen.

**) Noch jetzt sind zwey Handschriften dieser merkwürdigen Bibelübersetzung übrig, wovon sich die eine auf Pergamentblättern mit silbernen Buchstaben, (codex argenteus) nur die Bücher der 4 Evangelisten und auch diese leider! nur noch unvollständig und lückenvoll enthaltend, zu Upsala in Schweden befindet. Die andere (codex carolinus) wurde in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel erst im Jahr 1756 von einem damaligen Prediger Fr. A. Knittel zuerst entdeckt; sie enthält aber nur einige Bruchstücke aus dem Briefe an die Römer mit gothischen

nicht ohne Einfluß für die Sprache war auch die Sammlung von Rechtsgewohnheiten der Salfranken (leges salicae), die im Jahr 422 von vier gelehrten Franken: Windogast, Bodogast, Salogast und Wisogast in fränkischer Mundart besorgt und erst späterhin in das Lateinische übersetzt wurde. Dasselbe war auch der Fall mit den sächsischen Gesetzen gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts.

Im fünften Jahrhundert wurde Rom von Odoaker, dem Anführer der Heruler, erobert, und einige Zeit besessen. Dieser mußte dem Könige der Gothen Theodorich Platz machen; und so wechselte Rom seine Herren, bis endlich das mächtigste aller deutschen Völker, die Franken, vermuthlich ein Zusammenfluß mehrer deutschen Völkerschaften, sich die meisten deutschen Stämme

---

Buchstaben geschrieben, die Knittel durch den Druck bekannt gemacht und erläutert hat. Auch von jener silbernen Handschrift, die freylich durch die lange Zeit und die Handhabung an Vollständigkeit und Leserlichkeit vieles verloren hat, sind mehre Ausgaben im Druck schon früher erschienen, wovon die letzte von dem Prediger J. C. Zahn, Weißenfels 1805, nicht bloß mit einer lateinischen Übersetzung, sondern auch mit einer Sprachlehre von Fulda, und mit erläuternden Anmerkungen rc. vom Herausgeber begleitet ist. — Um die damalige Sprache wenigstens doch einigermaßen kennen zu lernen, möge aus dieser ältesten Quelle aller deutschen Sprachuntersuchungen das Vater unser nach Ulphilas Übersetzung hier stehen:

Atta unsar thu in himina, weihnai namo thein.
Vater unser du im Himmel. Geheiligt sey Name dein.
Quimai thiudinassus theins wairthai wilja theins.
Komme Reich dein. Geschehe Wille dein,
swe in himina iah ana airthai. Hlaif unsarana
wie im Himmel auch auf Erden. (Laib) Brod unser
thana sinteinan gif uns himmadaga.
das tägliche gieb uns diesen Tag. (oder heute).
Jah aflet uns thatei skulans sijaima. swaswe jah
und vergieb uns, daß Schuldige wir sind, so wie auch
weis afletam thaim skulam unsaraim. Jah ni briggais
wir vergeben den Schuldigern unsern. Und nicht bringe
uns in fraistubnjai. ak lausei uns af thamma ubilin.
uns in Versuchung; sondern löse uns von dem Übel.
unte theina ist thiudangardi jah mahts jah wulthus
Denn dein ist Reich und Macht und Ruhm
in aiwins. amen.
in Ewigkeit. Amen.

in Süden und Westen unterwarf, und die fränkische Monarchie stiftete. Erst von jetzt an tragen die Deutschen den Charakter eines großen, wenigstens größtentheils unter einem Oberhaupte vereinigten Volkes. Außer den Franken, die Chlodwig, der erste christliche König beherrschte, gab es in Deutschland noch Thüringer, Allemannen, Bayern und Sachsen. Alle diese, mit Ausnahme der Sachsen, brachte Chlodwig, eben so wie Gallien, das vorher größtentheils unter den West-Gothen, Burgundern und Römern getheilt war, nach und nach unter seine Botmäßigkeit, theilte aber, was er allein besessen hatte, wieder unter seine vier Söhne. So wurde auch in der Folge dies große Reich zuweilen unter ein Haupt wieder vereinigt; aber auch bald wieder getheilt.

Unter den damit verbundenen immerwährenden Kriegen konnte die Ausbildung der deutschen Sprache nur langsam fortschreiten, theils weil der Adel oder der vornehmere Theil der Nation die Künste des Friedens mit dumm-stolzer Verachtung ansah, und sich so wenig um die Ausbildung der Sprache, wie um seine eigne bekümmerte; theils auch und vielleicht noch mehr, weil die unerleuchteten Führer und Leiter des Volks, die Geistlichen und Mönche, mit Verachtung ihrer Muttersprache, ihr einmal erlerntes, obgleich verderbtes Latein vorzogen, und nur darin öffentlich sprachen und schrieben. Die Priester schämten sich ihrer Muttersprache; ja sie wurde sogar zum Kanzelvortrag für unheilig gehalten, und als ein Hinderniß des Christenthums verstoßen, weil man glaubte, daß sie dazu beytrage, die an ihren heidnischen Gewohnheiten so sehr hangenden Deutschen darin noch mehr zu bestärken.

Auch das hellere Licht, welches durch die Einführung und größere Verbreitung des Christenthums unter den Franken oder in dem Innern von Deutschland von keinem damaligen Lehrer so eifrig, als von Bonifacius (Winfried aus Wessex in England), dem sogenannten Apostel der Deutschen, (719 bis 754) angezündet wurde, hatte nicht die Wirkung auf die Verbesserung der deutschen

Sprache, die es anfangs zu haben schien. So sehr sich dieser Bischof auch bemühte, durch seine Mönche und andere Geistliche das Schreiben und überhaupt den Sinn für feinere Künste und Wissenschaften zu verbreiten: so waren doch diese Lehrer theils selbst zu ungeschickt dazu, theils zu schwach, das fast überall herrschende Vorurtheil zu bekämpfen, „daß bloß die Geistlichkeit einigermaßen gelehrt zu seyn brauche."

Zweiter Zeitraum.

Das fränkische Zeitalter. Von Karl dem Großen bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser. 768 bis 1137.

Erst unter Karl dem Großen, am Ende des achten und im Anfange des neunten Jahrhunderts, erwachte mehr Eifer für die Bildung und Übung der deutschen Sprache. Karl (geb. 742), der größte Held seiner Zeit, brachte auch die letzte deutsche Völkerschaft, die den Franken noch nicht unterworfen war, die Sachsen, nach vielen blutigen Kriegen unter seine Botmäßigkeit, und zwang sie, die christliche Religion anzunehmen. Aber nicht bloß Held, sondern eben so großer Sprachgelehrter, Philosoph und Redner seiner Zeit, knüpfte er die Bildung seiner Nation zunächst an die Bildung ihrer Sprache. Er ließ nicht nur die Predigten des heiligen Gregor nebst mehren Schriften der Kirchenväter in das Deutsche übersetzen, nicht nur deutsch predigen und in häufiger angelegten Schulen von geschickten Männern seiner Zeit die Jugend im Lesen und Schreiben unterrichten, sondern auch in den Gerichten alle Streitigkeiten in der Muttersprache verhandeln. Er selbst suchte durch eigenen Fleiß und Eifer in seinem männlichen Alter das einzubringen, was in der Jugend an ihm versäumt war. Er stiftete eine Art von gelehrter Gesellschaft, in welcher er selbst nicht als Kaiser, sondern unter einem andern angenommenen Namen (David)

auftrat, damit sich keiner um seinetwillen Zwang anthun möchte. In Verbindung mit gelehrten Männern, unter denen sich besonders Nanno, Alcuin, Paul Warnefried und Eginhard (geb. 776, gest. 848) auszeichneten, war er der erste, der alle nicht geschriebenen Gesetze der verschiedenen unter seiner Herrschaft stehenden deutschen Völker, so wie auch die uralten Dichtungen und Lieder der alten Barden, welche die Thaten und Kriege der vaterländischen Könige und Helden besangen, aus dem Munde des Volkes sammeln und aufzeichnen ließ. Er verfertigte selbst Gedichte, reinigte die Sprache von manchen fremden Wörtern, und gab z. B. den Monaten und Winden statt der bisherigen lateinischen Benennung deutsche Namen. *) Er arbeitete sogar, nach Eginhard's Bericht, an einer Sprachlehre für die Deutschen, wovon man vor Karl dem Großen keine Spur findet. **) So wie er also sich über-

*) So nannte er den Januar Wintermonat, Februar Hornung (Kothmonat), März Lenzmonat, April Ostermonat May Wonnemonat, Junius Brachmonat, Julius Heumonat, August Arnmonat (Erntemonat), September Herbstmonat, October Weinmonat, November Windmonat, December Heiligmonat.

**) v. Eginhardi vita Caroli M. ed. J. H. Schminke 1711, worin Eginhard ausdrücklich sagt: inchoavit et Grammaticam patrii sermonis.

Wahrscheinlich konnte Karl diese Grammatik wegen der vielen und wichtigen Reichsgeschäfte, und weil ihn der Tod zu früh übereilte, nicht zu Stande bringen.

Von den durch Karl und seine gelehrten Freunde gesammelten oder selbst gemachten Liedern ꝛc. der Deutschen ist, so wie von seiner deutschen Sprachlehre, leider! nichts bis auf unsre Zeit gekommen. Die beschränktere Gesinnung seiner Nachfolger hat diese kostbare Sammlung vernichtet, oder doch vermodern lassen. Das vielleicht noch aus derselben herrührende Bruchstück des Hildebrandsliedes, das gegen das Ende des achten Jahrhunderts geschrieben zu seyn scheint, und das zufällig aufgefundene Siegeslied eines westfränkischen Königs über die Normannen, welches aus der zweyten Hälfte des neunten Jahrhunderts herrührt, berechtigen hinlänglich zum Bedauern jenes Verlustes — dieses wegen seines entschiedenen poetischen Werthes, jenes wegen seines Zusammenhanges mit dem früheren und späteren Volksepos. Besonders muß man in den genannten

haupt als ein eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit und Kunst zeigte, so bewies er seinen gründlichen Eifer auch besonders in Hinsicht deutscher Sprache und deutscher Sitten. Sein kühner Plan, alle Völker germanischer Abkunft zu einem bürgerlichen Ganzen zu verbinden und durch Sprache, Religion und bessere Verfassung gesitteter zu machen — welche wohlthätigen Folgen würde nicht dieser Plan auch für die Sprache gehabt haben, wenn auf Karls Nachfolger sein Geist und seine Kraft übergegangen, wenn sein großes Reich, zu einer festern Masse vereinigt, vor den gewaltsamen politischen Stürmen der folgenden Jahrhunderte sicher geblieben wäre! —

Sein Sohn Ludwig der Fromme (vom Jahr 814—840), und noch mehr einer seiner Enkel Ludwig der Deutsche (841—876), der bey der Theilung der väterlichen Staaten das eigentliche deutsche Reich erhielt, eiferten dem großen Karl wenigstens in der Liebe für die deutsche Sprache nach. Durch das Beyspiel Ludwigs des Deutschen aufgemuntert, entwickelten sich mehre gute Köpfe, unter denen sich besonders der eifrige Schulverbesserer Rhaban (Rhabanus Maurus), der größte Gelehrte seiner Zeit und der gewesene Vertraute Karls des Großen, durch Verfassung des ersten lateinisch-deutschen Wörterbuches über das alte und neue Testament, und Ottfried, ein gelehrter Mönch des Klosters Weißenburg in

Denkmalen das Tonvolle, die bündige Kraft und den erhabenen Klang unserer Ursprache bewundern, die in Vergleich mit den Sprachen andrer ungebildeter Völker schon damals ungemein reich und bedeutungsvoll war. Daß auch schon damals das dichtende deutsche Gemüth sich in mannichfachen Formen versuchte, beweisen Kaiser Karls und seines Sohnes Capitularien, in welchen das Absingen von Spottliedern im Allgemeinen untersagt, ferner den Nonnen verboten wird, Liebeslieder zu schreiben oder Jemandem zu schicken, in denen endlich Erwähnung von noch einigen Liedern und von Schauspielen geschieht. Wie allgemein verbreitet muß also Dichtung und Gesang gewesen seyn, da selbst das Gesetz darauf aufmerksam wurde! —

in Niederelsaß,*) durch eine gereimte Übersetzung der vier Evangelisten rühmlichst auszeichneten. **) Ottfried klagt zwar, daß es schwer sey, Buchstaben für den ganz unbekannten Klang der deutschen Wörter zu finden und über die Schwierigkeit, ihnen den Zaum der Grammatik anzulegen; aber er beschwert sich doch nicht über die Armuth der Sprache an Wörtern und Fügungen, wodurch die schon oben angeführte Behauptung bestätigt wird, daß die bekannte Bildsamkeit unserer Sprache schon in den frühesten Zeiten in ihr lag.

Obgleich aber die Landessprache jetzt immer besser studirt und geschrieben wurde: so geschah doch unter den folgenden Königen aus fränkischem Stamme (877—911) für den Fortbau der deutschen Sprache zu wenig, und man sah den unter den Gelehrten kaum angefachten Eifer für dieselbe bald wieder erlöschen. So floß nach Karl dem Großen, der weit über seine Zeit erhaben war, ein ganzes Jahrhundert im Allgemeinen dunkel und unbedeutend für Deutschland dahin, bis mit dem ersten der sächsischen Könige, Heinrich I., eine neue und dauerndere Morgenröthe über dasselbe aufging und die Kraftzeit der Deutschen begann. Wie die Regierung dieses thatenreichen Königs unserem Vaterlande zuerst einen innern und äußern Bestand gab, so hatte sie auch auf Leben und Kunst

---

*) Er hat sich um die Muttersprache der Deutschen sehr verdient gemacht, wiewohl es ungewiß bleibt, ob er die Sprachlehre Kaiser Karls des Großen weiter ausgeführt, oder ob er eine eigene Anweisung zur deutschen Sprache geschrieben hat, welcher Meynung Johann Schilter beystimmt. So viel ist gewiß, daß sich nichts davon bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

**) Von beyden Werken, die zu den ältesten deutschen Denkmälern gehören, sind Handschriften bis auf unsre Zeiten erhalten worden. Von dem erstern befindet sich unter andern eine vortreffliche Handschrift zu München, welche B. J. Docen in seinen Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur 1807. B. 1. S. 163 ꝛc. näher beschrieben hat. Von dem zweyten sind die Handschriften zu Wien und zu Rom die bekanntesten. Gedruckte Ausgaben davon haben Flacius und Schilter veranstaltet.

den bedeutendsten Einfluß. Auf jenes wirkte besonders die Errichtung der Städte und der Innungen der Bürger in denselben, wodurch das Aufblühen des Handels, Wohlstand und Luxus befördert ward. Auf die Kunst aber hatte den vortheilhaftesten Einfluß, daß Heinrich, um den Adel zur Zeit des Friedens in der Übung der Waffen zu erhalten, die Turniere anordnete, indem er den Ritterspielen, die schon früherhin bey den Arabern und seit uralten Zeiten im Norden als ein männerwürdiges Spiel herkömmlich waren, eine bestimmte und gesetzmäßige Einrichtung gab. Diese vereinigten die Ritterschaft Deutschlands zu herrlichen glänzenden Festen, bey welchen die äußere Rohheit der Krieger in der mannichfachen Berührung allmählich abgeschliffen, des Leibes Kraft und Gewandtheit dichterisch geadelt, und das Leben ins Spiel gesetzt wurde, um Ruhm bey den Tapfern und Liebe bey den Frauen zu gewinnen.

Unter solchen Einflüssen wären vielleicht auch die Fortschritte der Sprache unter Heinrich und den auf ihn folgenden Königen aus dem sächsischen Hause (vom Jahr 919 bis 1024) glücklicher gewesen, wenn nicht auf der andern Seite die wachsende Macht roher Vasallen, das verwüstende Faustrecht und der mönchisch-lateinische Zustand damaliger Zeit die wohlthätigen Wirkungen alles rühmlichen Strebens für Veredlung der Nation und ihrer Sprache gehemmt hätten.

Unter den sächsischen Kaisern lebte Notker, ein Mönch, der um 1022 als Abt in Sanct Gallen starb, und sich nach Ottfried am meisten um die deutsche Sprache verdient machte, die er besonders durch Vorsylben und Zusammensetzungen bereicherte. Seine Psalmen-Übersetzung ist vorzüglich bekannt. *)

---

*) Wie viel in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren, nämlich von Ottfried (870) bis zu Notker (1022) die Sprache sich schon geändert hatte, sieht man schon aus der Vergleichung einiger Zeilen aus dem Vaterunser, wie es sich in den Schriften beyder Männer findet:

Außer Notker verdienen noch erwähnt zu werden: Ditmar, Gerbert (nachher als Papst unter dem Namen Sylvester II. bekannt) und der Bischof Waldram zu Straßburg als Dichter; ferner der schwäbische Graf von Beringen, welcher den Aristoteles übersetzte, und Willeram, Abt zu Ebersberg in Bayern (1085), wegen seiner Predigten und seiner drey Bücher über das hohe Lied Salomonis, besonders aber der unbekannte Verfasser des Lobgesangs auf den Hanno, Erzbischof von Cöln, da dieses Gedicht unstreitig das gelungenste vor dem Zeitalter der Minnesänger ist. — Auch die Nonne Hroswitha, die in dem braunschweigischen Stifte Gandersheim um das Jahr 980 blühte, darf hier als Schriftstellerinn nicht ganz übergangen werden, ob sie gleich ihre Werke — das Leben Otto I. und ein Gedicht von der Stiftung ihres Klosters, besonders aber ihre geistlichen Schauspiele, als Nachahmungen des Terenz — nicht deutsch, sondern lateinisch schrieb.

Im Ganzen zeichnet sich unsere Sprache in diesem Zeitraum dadurch aus, daß ihre Wortfolge regelmäßiger, ihre rauhen Töne mehr geschliffen, und unsinnliche Begriffe durch allerley Biegungen ausgedrückt wurden. Auch gewann sie an Stärke durch Zusammensetzungen, welche Eigenschaft sie aber auf der andern Seite wieder einbüßte durch zu häufige Einführung der Artikel und des Hülfsworts haben, das bisher in der thätigen Gattung noch unbekannt war. Die oberdeutsche und zwar die schwäbische Mundart war die Hauptsprache; denn sie hatte die meisten und besten Bearbeiter. Ottfried und Notker schrieben in derselben.

Beym Ottfried:	Beym Notker:
Fater unser thu in himilon;	Vater unser, du in himile bist;
uuihi si namo thiner!	Din Namo uuerde geheiligot!
biqueme uns thinaz richi	Din riche chome,
Si uuillo thin hiar pidare, so ser ist ufan himile;	Din uuillo gescehe in erdo, also in himile.
thia dugalichum suhti gib hint uns:	Unser tagelichs brot kip uns hiuto.
sculd bilaz uns allen, so uuir ouh duan uuollen.	Unde unsere sculde belaz uns also ouh uuir belazen unseren sculdigen.

Vergleicht man hiermit die oben S. 12 angeführte Sprache des Ulphilas, so wird man eine noch größere Verschiedenheit bemerken.

Den Zustand der Wissenschaften überhaupt schildert uns der oben genannte Rhabanus Maurus, nachmals Erzbischof von Mainz, am besten. Nach ihm bestanden sie aus den sogenannten sieben freyen Künsten: der Grammatik, der Rhetorik, der Dialektik (welche Rhaban die Kunst aller Künste, die Wissenschaft aller Wissenschaften nennt), der Arithmetik, der Geometrie, der Musik und der Astronomie.

Auf die sächsischen Könige folgten vom Jahr 1024 bis 1125 abermals Beherrscher aus dem fränkischen Hause, unter deren Regierung neben manchen anderen Umständen besonders die im Jahre 1096 beginnenden Kreuzzüge der deutschen Sprache und Dichtkunst einen ganz neuen Schwung gaben, und zum Theil schon der Samen zu den Früchten ausgestreut ward, die wir in dem nächsten Zeitraume unter der Herrschaft der schwäbischen Kaiser so herrlich gedeihen sehen.

Dritter Zeitraum.

Das Zeitalter der schwäbischen Dichter (Minnesänger). Von den Zeiten der schwäbischen Kaiser bis zur Errichtung der ersten deutschen Universität. 1137 bis 1347.

Mit der Regierung der schwäbischen Kaiser aus dem Stamme der Hohenstaufen, deren erster, Conrad III., im Jahr 1138 den deutschen Kaiserthron bestieg, und deren letzter Sprößling, Conradin, im Jahre 1268 auf dem Blutgerüste starb, beginnt eine sehr glückliche Zeit für die deutsche Sprache. Es entstanden die schwäbischen Dichter unter dem Namen Minnesänger, welche überall in Deutschland fast eben so viel Nachahmung als Bewunderung erregten. *) Selbst Fürsten und Kaiser

---

*) Die schwäbische Mundart, in der sie dichteten, und die Zeit ihrer schönsten Blüthe, nämlich unter der Regierung der schwäbischen Kaiser, verschaffte ihnen den Namen der schwäbischen

befanden sich unter diesen Dichtern und machten die Dichtkunst zum herrschenden Vergnügen ihrer Höfe, so wie die schwäbische oder allemannische Mundart die Hof- und Büchersprache des ganzen gesitteten Deutschlands wurde. Diese allemannische oder schwäbische Mundart, nicht nur wegen der Menge ihrer Vocale weit wohlklingender, sondern auch an Wörtern reicher und für Ableitung und Zusammensetzung empfänglicher, als die sonst übliche fränkische Mundart, eignete sich eben dadurch mehr, als diese, zur Sprache des Dichters, worin er die kindliche Unbefangenheit und die zarten Gefühle seines Herzens auszusprechen vermochte. Sie war also die erste allgemeine Ursache dieses wahrhaft dichterischen Zeitraumes. — Andere Ursachen davon lagen theils in den von den Kaisern nun eingeführten Turnieren, theils, wie schon bemerkt ist, in den im Jahr 1096 entstandenen Kreuzzügen, welche den auf ihren kriegerischen Wallfahrten mit den benachbarten lebhaftern Franzosen und Italiänern gemischten Deutschen in dem heiligen Lande gleichsam eine ganz neue Welt von nie gekannten Erscheinungen und Gefühlen aufschlossen, die ihre Kenntnisse erweiterten, ihren Geschmack verfeinerten, bey dem erhöhten Wohlstande in Deutschland ihre Neigung zu der Sitte und Prachtliebe des Morgenlandes reizten, und durch das Alles ihre Phantasie zur Dichtkunst

---

Dichter, so wie der Hauptgegenstand ihrer Gesänge, nämlich: die Liebe oder Minne, den Namen Minnesänger. Aber nicht allein in süßen Minneliedern offenbarte sich die Poesie des schönen Mittelalters, — das mit Recht so heißt, weil es wie der Frühling zwischen dem rauhen Winter und dem verzehrenden Brande des Sommers liegt, — sondern auch die kräftigen Thaten und Wundergeschichten uralter Helden und ihre herrlichen Kämpfe gegen verheerende Ungeheuer, die Kriege und Völkerschlachten unter siegreichen weltberühmten Königen, kurz Alles, was Heldenmuth zu vollbringen vermag und was ihn anregen kann, wurde aus der Vergangenheit hervorgerufen, mit einem neuen und schönen Gewande bekleidet und so den Zeitgenossen als Spiegel hingehalten, damit sie an dem Gewaltigen erstarken und zugleich sich daran erfreuen möchten. — Auch hat man von den Minnesängern geistliche Lieder, Fabeln und andere Gattungen von Gedichten.

entzündeten; theils wirkten aber auch die Troubadours oder Dichter der Provence, die damals noch unter der Hoheit des deutschen Reichs stand, durch das frühere Beyspiel und den allgemeinen Ruhm ihrer freundlichen Gesänge so mächtig auf das benachbarte Schwaben und die angrenzende Schweiz, daß auch selbst noch schlummernde Kräfte der Deutschen sehr leicht dadurch erwachten. — Rechnet man hiezu noch den Einfluß, den der seit Tacitus Zeiten an Klima und an Früchten so sehr veränderte und veredelte deutsche Boden auf den Geist seiner Bewohner haben mußte, und zugleich die Begünstigung und Aufmunterung, welche die Dichtkunst von den angesehensten Fürsten und vornehmsten Frauenzimmern erhielt, von welchen die Sieger in den angestellten poetischen Wettstreiten gekrönt wurden, und deren Einfluß auf die Ritter im Mittelalter überhaupt sehr groß war: so war es kein Wunder, daß so viele edle und sinnreiche Köpfe für die Dichtkunst entflammt wurden.

Mit dem siebenten Jahre ward nach der Sitte der damaligen Zeit der junge Edelmann den Händen und der Aufsicht seiner Mutter entnommen, die ihn bis dahin zur Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen hatte, und wurde nun an den Hof eines Fürsten oder auf die Burg eines angesehenen Ritters gebracht, wo größtentheils Ritterschulen angelegt waren, in denen der junge Edeling vor allen Dingen männlich und hart erzogen ward, um ihn im voraus zu den Beschwerden seines künftigen Standes geschickt zu machen. Eine solche Ritterschule fand sich, nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller, am Hofe des berühmten Kaisers Friedrich I. (1152 — 1190), den man gewöhnlich Barbarossa oder Rothbart nennt; und in dessen Zeit die Blüthe des deutschen Minnegesanges fällt. Er liebte und begünstigte ganz vorzüglich die Dichtkunst, und sein Beyspiel ermunterte die Fürsten und Großen zur Nachahmung. Mehre schwäbische Kaiser waren selbst Dichter, wie Heinrich VI. und Conrad IV., und an den Höfen des Herzogs Leopold von Östreich

und des Landgrafen Hermann von Thüringen, die zu den glänzendsten der Zeit gehören, waren die Sänger geehrt. Andere setzten die schönste Blüthe des deutschen Rittergesanges, die leider mit dem Untergange der Hohenstaufen allmählig verwelkte, unter Friedrich II., den letzten schwäbischen Kaiser, der vom Jahre 1218 bis 1250 regierte.

Auch der König Wenzel von Böhmen, Markgraf Otto von Brandenburg (mit dem Pfeil), Herzog Johann von Brabant, Markgraf Heinrich von Meißen und Heinrich, Fürst von Anhalt, zeichnen sich als Dichter aus. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der uns bekannten Dichter dieses Zeitalters über 300, unter denen, außer den schon genannten Fürsten, folgende die vorzüglichsten sind: Heinrich von Veldeck, ein Niederdeutscher, der die Äneïde übersetzte; Hartmann v. d. Aue; Albrecht von Halberstadt, welcher den Ovid übersetzte; Wolfram von Eschilbach (oder Eschenbach), einer der fruchtbarsten Dichter dieses Zeitraums, der den trojanischen Krieg beschrieb und noch zwey andere Heldengedichte Titurel und Parcival hinterließ; Heinrich von Ofterdingen, am Hofe des Herzogs Leopold VII. von Östreich lebend; Nikolaus Klingsohr, zugleich ein gelehrter Mathematiker und Astrolog; Walther von der Vogelweide, ein wandernder Sänger, dessen größter Gönner Leopold von Östreich war; der ältere Meißner; Conrad von Würzburg, ein sehr fruchtbarer Dichter, dessen wichtigstes Gedicht sein trojanischer Krieg ist.

Von einigen der größeren Heldengedichte dieses Zeitalters sind die Verfasser unbekannt, z. B. von dem berühmten Liede der Niebelungen *) (eines alten germanischen Heldengeschlechts), von welchem Conrad von Würzburg wahrscheinlich nur der Herausgeber ist, und dem das deutsche Heldenbuch, das den beyden Minnesängern Heinrich

---

*) Vergl. K. F. L. Arndt's Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Niebelungen u. der Klage, zunächst zum Gebrauch für Schulen bearbeitet, nebst einem kurzen Abriß einer altdeutschen Grammatik; Lüneburg 1815.

von Ofterdingen u. Wolfram von Eschenbach gemeinschaftlich zugeschrieben wird, am Werthe nachsteht. Auch die Heldengedichte: der König Artus und die runde Tafel und das Buch von Floren und Blanscheflur verdanken wahrscheinlich diesem Zeitraum ihr Daseyn. Merkwürdig ist noch der Krieg auf der Wartburg, ein poetisches Kampfspiel, das auf der Wartburg, dem Schloß des Landgrafen Hermann von Thüringen, von mehren der genannten berühmten Minnesänger gehalten wurde, und noch vorhanden ist. *)

---

*) Man hat in neuern Zeiten mehre handschriftliche Sammlungen einzelner Gedichte von Minnesängern aufgefunden, unter welchen die von Rüdger von Manesse, Mitgliede des Raths zu Zürch, mit Hülfe seines Sohnes im Anfang des 14ten Jahrhunderts veranstaltete Sammlung die erste war, welche vor ungefähr 60 Jahren der Vergessenheit entzogen wurde. Diese sogenannte manessische Sammlung, welche zuerst 1748 theilweise in einigen Proben und darauf 1758 vollständig durch zwey Zürcher Gelehrte Bodmer und Breitinger durch den Druck bekannter gemacht wurde, enthält Gedichte von 140 verschiedenen Verfassern.

Seitdem haben sich die meisten Verdienste um die Bekanntmachung dieser merkwürdigen Gedichte Lessing, Eschenburg, Müller, Adelung, Anton, Herder, Gräter, Tiek rc. und neuerlich besonders v. d. Hagen, Büsching und Docen erworben.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von der Beschaffenheit der damaligen Sprache und zugleich von dem poetischen Werthe der Minnelieder zu geben, möge das Vaterunser um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, und zugleich ein kurzes lyrisches Gedicht aus der manessischen Sammlung, mit der Übersetzung begleitet, hier stehen.

Got Vater unser, da du bist
In dem Himelreiche gewaltig alles des dir ist;
Geheiliget so werde din Nam;
Zuo so muesse uns komen das Riche din;
Din Wille werde dem gelich
Hie uf der Erde als in den Himeln, des gewer uns ouch
Nu gib uns unser tegelich Brot
Und sives wir darnach diurftig sint;
Vergib uns allen sament unser Schulde,
Als du wilt das wir durch dine Hulde
Vergeben der wir ie genamen,
Dekeinen Schaden swie gros er si;
Vor Sünden bekor so mache uns vri;
Und loese uns ouch von allem Übele. Amen.

[Reimar von Zweter.]

Der Hauptcharakter der Sprache dieser Minnesänger ist malerischer Ausdruck, Stärke, Kühnheit, Kürze und liebenswürdige Unbefangenheit des Ausdrucks. Sie bekam volltönende Vocale, eine Menge kleiner Partikeln und Vorwörtchen. Man schuf viele neue einzelne Wörter, neue Ableitungen, z. B. Verba aus Substantiven, beyde aus Adjectiven u. dergl. Es entstanden sehr viele glückliche und kühne Zusammensetzungen, neue Fügungen, Redensarten und Wendungen, von denen manche zum Nachtheil der Sprache am Ende dieses Zeitraumes wieder verloren gingen. Kürze wurde durch häufige Ellipsen, Zusammensetzungen und Verschluckungen befördert. Dagegen gingen aber auch eine Menge Vocale am Ende verloren. *)

Im Frühling.

Uns kumt aber ein lichter meie,	Uns kommt abermals ein heller May,
Der machet manig herze fruot,	Der macht manches Herze froh.
Er bringet bluomen mangerleye;	Er bringt der Blumen mancherley;
Wer gesach je sueser bluot?	Wer sah je süßere Blüthe?
Vogelin döne sint manigvalt,	Der Vögelein Töne sind mannichfach,
Wol geloubet stet der walt;	Schön belaubet steht der Wald;
Des wirt vil trurig herze balt.	Manch traurig Herz wird muthig droh.
Ich wil nah ihr hulde ringen	Ich will um ihre Huld wohl ringen
Alle mine lebenden tage;	Alle meine Lebenstage;
Sol mir niht an ir gelingen,	Wird mir nichts bey ihr gelingen;
Seht! so stirbe ich sender klage;	Seht! so sterb' ich traurig klagend;
Sie en tröste mich zestunt.	Sie tröste mich dann zur Stunde.
Jr durlühtig roter munt	Ihr hellleuchtend rother Mund
Hat mich uf den tot verwunt.	Hat mich auf den Tod verwund't.

[Markgraf Otto IV. (mit dem Pfeil) von Brandenburg; regierte von 1266 — 1308].

*) Aus der schönen Endung on wurde en, so wie überhaupt das schwache nichts sagende e die übrigen Vocale besonders am Ende der Wörter ersetzte. — Zu den grammatischen Eigenthümlichkeiten der Sprache in diesem Zeitalter gehört besonders noch, daß der Artikel nicht nur sehr häufig nach dem Substantiv, oder auch zwischen demselben und dem Adjectiv, auch wohl um des Nachdrucks willen doppelt steht; sondern auch zuweilen ganz fehlt, wo er nach unserer Art zu reden stehen müßte. — Die Substantiva endigen sich im Plural auf e statt auf er, und werden besonders häufig im Genitiv gebraucht. Das Eigenschaftswort hat nicht immer seine vollständige Beugung, und wurde öfters da gebraucht, wo wir uns jetzt des Umstandsworts bedienen; besonders wurde der weibliche Endlaut e weggelassen. Die Verba erhielten durch alle Zeiten die Sylbe ge vor sich (z. B. ich gerede); auch hatte die zweyte und dritte Person derselben häufig noch keine eigene Endung.

Was vorzüglich zur grösseren Verbreitung der Sprache beytrug, war der Umstand, daß viele neue Gesetze nun deutsch verfaßt wurden. So ließ z. B. Friedrich II. den Landfrieden 1235 in deutscher Sprache abfassen. Eben so fallen auch die unter dem Namen — Sachsenspiegel (von Ecko von Repgow 1220) und Schwabenspiegel (1282) in schwäbischer Mundart geschriebenen bekannten Sammlungen deutscher Gesetze und eine Menge deutscher diplomatischer Urkunden in diesen Zeitraum. Alle diese, zunächst dem wissenschaftlich gebildeten Rechtsgelehrten, aber nicht weniger dem Sprachforscher angehörenden, Schriften verdienen um so mehr beachtet und geschätzt zu werden, je mehr sie durch Bündigkeit und edlen Ausdruck den in mehren Gegenden unsres Vaterlandes noch herrschenden steifen und undeutschen Kanzleystyl späterer Zeiten beschämen.

Aber jener erwachte bessere Geist der deutschen Sprache und Dichtkunst konnte sich doch ohne gehörige Nahrung durch das Studium der griechischen und römischen Musterschriftsteller nicht lange erhalten. Mit dem Geiste des Ritterwesens in dem Zeitalter der Kreuzzüge zugleich entstanden und gestiegen, sank er auch wieder mit demselben so sehr, daß die Dichter nach und nach in zunftmäßige Meistersänger ausarteten, die als bloße geist- und geschmacklose mechanische Reimer sich gleich Lohnknechten gebrauchen ließen. — So glich dieser beynahe ein Jahrhundert (bis 1346) umfassende Abschnitt dem Untergange der Sonne nach einem hellen Mittage; sie leuchtet und erwärmt immer schwächer, bis auch ihre letzten Strahlen ersterben.

Vierter Zeitraum.

Das Zeitalter der Meistersänger. Von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu Luther's vollständiger Bibelübersetzung. 1347 bis 1523.

Schon mit dem Tode des letzten Kaisers aus schwäbischem Stamme, Friedrichs II. (1250), mit welchem,

wenigstens für Deutschland, die Kreuzzüge aufhörten, trat eine Zeit der Verwirrung und Barbarey ein, die vorzüglich während des sogenannten Interregnums mit Raub und Mord bezeichnet war. Das feinere Gefühl verlor sich beym Adel; aus irrenden Rittern, die es sich zum Geschäft gemacht hatten, jede Unschuld zu vertheidigen, wurden Raufbolde und Räuber. Durch die Trennung der Provence von Deutschland wurde der Umgang mit den provençalischen Dichtern seltener. Es fehlte an Stoff zu romantischen Liedern. Die Dichter erfreueten sich nicht mehr des Schutzes der Großen; sondern mußten an den Höfen derselben den Hofnarren Platz machen. Wer also noch dichten wollte, wanderte in die Städte und sang Volkslieder; und da alle Bewohner der Städte sich in Innungen und Zünfte theilten, so wurden auch die an Ansehen und Kraft gesunkenen Dichter (größtentheils Handwerker) zünftig, und nannten sich Meistersänger, die gleich den Handwerks-Innungen ihre Statuten, Privilegien, bestimmten Zusammenkünfte und Ceremonien hatten. Vom Kaiser Karl IV. (1378) mit einem Freyheitsbriefe und dem Rechte, ein eigenes Wappen zu führen, versehen, haben sie sich Jahrhunderte hindurch erhalten. Ihre vornehmsten Versammlungsplätze waren Mainz, Nürnberg, Straßburg, Memmingen, Ulm, Heilbronn, Augsburg u. m. a.

Nur wichtige Ereignisse waren im Stande, der theils durch die Kreuzzüge selbst verwilderten und mehr noch mit dem Aufhören derselben vom Geist des Ritterthums zum rohen Faustrecht herabgesunkenen, theils durch die Priester-Herrschaft verblendeten Nation einen neuen Stoß zur Erhebung aus ihrer Rohheit und Dummheit zu geben und dadurch zugleich für die Sprache wohlthätig zu wirken. — Solche Ereignisse führte zum Theil schon das Ende des 14ten, noch mehr aber das 15te Jahrhundert glücklicher Weise herbey.

Der durch den Sturz des ausgearteten Ritterstandes erzeugte Wohlstand der Städte, welche durch Kunstfleiß und Handel reich und mächtig, zum Theil auch auf

geklärter geworden waren; die Errichtung mehrer, wenn auch nur noch klösterlich eingerichteter, doch den Sinn für das Studium der Alten belebender Universitäten, als zu Prag (von Karl IV. nach dem Muster der in Paris gestifteten, 1347), zu Wien (1365), zu Heidelberg (1386), zu Cöln (1389), zu Erfurt (1392), zu Leipzig (1409), zu Würzburg (1410), zu Rostock (1419), zu Trier (1454), zu Greifswalde (1456), zu Basel und zu Freyburg (1460), zu Mainz und Tübingen (1477), zu Wittenberg (1502), zu Frankfurt a. d. O. (1506) u. s. w.; ferner die im ersten Viertel des 15ten Jahrhunderts höchst wahrscheinlich durch einen Deutschen gemachte Erfindung des Lumpen-Papiers, welche die Anschaffung der Schreib-Materialien erleichterte; die durch Joh. Guttenberg zu Mainz 1436 gemachte noch wichtigere Erfindung der Buchdruckerkunst, worin Joh. Faust und Peter Schoiffer den ersten Druck zu Stande brachten (1440 — 1456), und wodurch den schriftlichen Denkmälern des menschlichen Verstandes eine schnellere Verbreitung, ein größerer Wirkungskreis verliehen und eine längere Dauer gesichert wurde; die Eroberung von Constantinopel durch die Türken (1453), und die dadurch veranlaßte Auswanderung gelehrter Griechen nach Italien, woher sich denn auch in der Folge Gelehrsamkeit und Geschmack und besonders die Liebe zur griechischen Sprache nach Deutschland verbreiteten; ferner die auf die Bildung und Verbreitung der deutschen Sprache nicht minder einflußreiche Entstehung und Vermehrung der Zeitungen, von denen sich die erste Spur 1488 unter dem Titel: „Vermerkt aus dem Niederland von Joh. Winterburger," findet; die durch Columbus gemachte Entdeckung von America (1492), durch welche der menschliche Geist mit einer Menge neuer Kenntnisse bereichert und dadurch auch zur Bereicherung und Vervollkommnung der Sprache genöthigt wurde; die von Franz von Taris vorgeschlagene, unter Maximilians I. Regierung 1516 geschehene Einführung der

Posten in Deutschland, welche die Mittheilung der Ideen ungemein erleichterte, und vorzüglich die durch alle diese erweiterten Begriffe entstandene und gereifte köstlichste Frucht dieses Zeitalters — die durch Luther 1517 veranlaßte Reformation der Religion, welche zugleich eine Reformation aller Wissenschaften ward — alle diese höchstwichtigen Ereignisse mußten natürlich auch auf die Ausbildung und Verbesserung der Sprache den heilsamsten Einfluß haben.

Wenngleich die Kühnheit, Stärke und Lieblichkeit des Ausdrucks des vorigen Zeitraums dahin geschwunden waren; wenngleich schöne Zusammensetzungen und ganze Redensarten sich verloren hatten; wenngleich härtere Buchstaben die weicheren verdrängten: so gewann doch dagegen unsere Sprache an Ausdehnung und Geschmeidigkeit; sie wurde geschickter zur Prosa. Die Einführung der aristotelischen Philosophie und besonders der zunehmende Mysticismus bereicherte sie mit einer Menge unsinnlicher Wörter. Die Biegungen der Wörter wurden regelmäßiger, kurz das Mechanische der Sprache gewann durch die Meistersänger. Besonders wurden die unrichtig gehäuften Bestimmungswörter des Substantivs, z. B. der Artikel in Gesellschaft des Fürwortes verbannt. *).

*) Ein paar Proben des Vater unser aus der Mitte des 14ten und 15ten Jahrhunderts mögen abermals zu einigem Belege dienen.

Aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts:

Herre Vater unser, du da bist in dem Himel, geheiliget werde din Name; zuo kome uns din Rich; din Wille werde hie uff der Erde, als in dem Himel.
Du gib uns unser tegelich Brot; und vergib uns unser Schulde, als wir tuon unsern Schuldern;
Unn virleit uns in dekeine Bechorunge;
Sunder erlos uns von allem Ubele. Amen, das wahr ist.

Aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts:

Vater unser, der da bist in den Himelen; geheiliget werde dein Name; zu kume din Riche; din Wille werde in der Erden, als in dem Himel;
Unser tegelich Brot gib uns hute; und vergib uns unser Schuld, als wir tun unseren Schulderen;
und en leit uns nicht in Bekorunge;
Sunder erlöse uns von Übele. Amen.

Vergl. oben S. 24.

Veit Weber, ebenfalls ein Dichter dieses Zeitraums, schrieb wohlgelungene Kriegslieder, und Conrad von Queinfurt ist der Verfasser des ältesten Kirchenliedes. — Unter den Balladen oder Ritterromanzen zeichnet sich das Lied vom alten Hildebrand vortheilhaft aus. In der dramatischen Dichtkunst versuchten sich unter andern der nürnbergische Dichter und Meistersänger Hans Rosenblüt (gewöhnlich der Schnepper genannt) um die Mitte des 15ten Jahrhunderts und nicht viel später Theodorich Schernberk. Auch das Heldengedicht, der Theuerdank, von Melchior Pfinzing (geb. zu Nürnberg 1481, gest. als Probst in Mainz 1535), welches die Thaten Maximilians I. besingt, verdient hier noch bemerkt zu werden.

Andere vorzügliche Schriftsteller dieses Zeitraums waren noch: K. J. Wimpfeling (geb. 1448 gest. 1528), ein geistvoller Gottesgelehrter, Schulmann und Redner; Beatus Bilt; Thomas Malleolus (Hämmerlein) geistreiche Kenner des classischen Alterthums und der vaterländischen Geschichte; Thomas a Kempis (nach seinem Geburtsorte Kempen im Cölnischen Bisthum genannt); Rudolph Agricola, Wiederhersteller der Philosophie und schönen Literatur; Albrecht von Ybe, oder Eybe, Moralphilosoph; Heinrich Steinheil, ein berühmter Rechtsgelehrter und Sprachkundiger; Nicolaus von Wyle, welche beyde vorzüglich alt-römische Schriftsteller übersetzten; Dietrich von Plenig, der den Sallust, und Jacob Polycharius, der den Sueton übersetzte.

Alle

---

zunft; die Gauchmat (d. i: Narrenwiese). Auch schreibt man ihm den zu seiner Zeit so beliebten Volksroman Tyl Ulenspiegel (Eulenspiegel) zu.

Lessing sagt: „Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen lernen will, wer die deutsche Sprache in allem ihren Umfange studiren will, dem rathe ich, Murner's Gedichte fleißig zu lesen. Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden, als in ihnen." S. Lessing's Leben. Th. 3. S. 135—141.

Alle diese wurden freylich späterhin durch Johann Reuchlin, den Vorgänger einer bessern Sprachforschung, weit übertroffen. (1454 — 1521).

Welchen wichtigen Antheil an dieser Morgenröthe der höhern Sprachbildung die wohlthätige Regierung des Kaisers Maximilian I. (von 1493 — 1519) hatte, ist unverkennbar. Dieser in so mancher Beziehung merkwürdige Mann, der 1495 durch den ewigen Landfrieden das Faustrecht in Deutschland zügelte, war zugleich, mit den gangbarsten neuern, wie mit den ältern Sprachen bekannt, ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften, besonders der deutschen Literatur. Er ermunterte nicht nur die besten Köpfe seiner Zeit zu Werken des Geschmacks, sondern nahm auch selbst Theil an den Arbeiten der Schriftsteller. Er selbst schrieb mehre Aufsätze in deutscher Sprache, und gab den Grundriß zu einigen größern Werken. Hierunter gehört vorzüglich der Weißkunig, eine Erzählung seines eigenen Lebens und seiner Thaten, welche von seinem Secretär Marcus Treitzsaurwein von Ehrentreitz zusammengetragen wurde. Dies Werk enthält auch einen Theil der Lebensgeschichte seines Vaters, Friedrichs III., von dessen eigener Hand der gelehrte Dichter Conrad Celtes mit einem Lorberkranz zum deutschen Dichter in Wien 1491 gekrönt wurde. — Maximilians ganze Denk- und Handlungsart beweiset, wie sehr er durch seinen Einfluß die darauf folgende Glaubensverbesserung und höhere Cultur überhaupt vorbereitet hatte.

Fünfter Zeitraum.

Das Zeitalter aufblühender Wissenschaften. Von Luther bis auf Opitz. 1523 bis 1625.

Unter dem Schutze eines so aufgeklärten Kaisers, wie Maximilian, und durch alle die vorhin genannten wichtigen Erfindungen und Entdeckungen, wie auch durch ähnliche wissenschaftliche Unternehmungen mehrer Zeitgenossen, besonders Melanchthon's, Erasmus, Camerarius &c.

unterstützt und begünstigt, mußte es einem Manne, wie Martin Luther war (geb. 1483, gest. 1546), gelingen, das große Werk der Glaubensverbesserung zu beginnen (1517) und muthig fortzusetzen. — Doch nicht bloß Glaubensheld und Sieger über die damalige Verstandes- und Gewissens-Sclaverey, sondern überhaupt Schöpfer eines freyern und edlern Zeitgeistes und Beförderer eines ernsten wissenschaftlichen Studiums, hat er sich besonders um die Bildung und Verbesserung der deutschen Sprache unsterbliche Verdienste erworben. Er bot die ganze Kraft seiner Rede auf, die göttliche Sache, für die er lebte und kämpfte, in allen Formen des Vortrags zu verfechten. Ohne Gewalt der Waffen bloß mit dem Schwerte der Rede kämpfend, mußte er die damals noch so ungewandte, ungefällige Sprache zwingen, seinem deutschen Sinne, seinem feurigen Hochgefühle sich zu fügen. Dies bestätigt die Geschichte seines ganzen Lebens und Wirkens und besonders die nähere Betrachtung seiner Schriften. Seine Schreibart ist der lautere Erguß eines starken Gemüths, das jedes Gefühl ausströmt, wie es geboren wird und jede äußere Rücksicht verachtend, nur dem erkannten Rechten und Wahren sich hingiebt. Er erhob sich daher auch besonders in Hinsicht seines prosaischen Styls (einer Form, die bisher wenig oder gar nicht gebildet und selbst den bessern Köpfen unter den schwäbischen Kaisern fremd geblieben war,) über alle deutschen Schriftsteller seiner Zeit.

Luthers Bibel-Übersetzung (1534), so wie seine übrigen Werke, besonders seine Predigten und religiösen Lieder, voll Geist und Kraft, waren die ersten rein und richtig geschriebenen deutschen Schriften, welche für jene Zeiten classisch genannt werden konnten. *) Trotz allen

*) Wie sehr er bemüht war, die Sprache zu verbessern und wie sehr ihm dieses besonders durch den Gebrauch derselben auf der Kanzel gelang, sieht man am besten, wenn man seine früheren Predigten mit seinen späteren vergleicht. In den ersteren vermißt man noch das mildernde e bey manchen Substantiven im Nominativ des Singulars und des Plurals, so

Hindernissen, die ihnen die Feinde der Aufklärung in den Weg legten, wurden jene Schriften doch so außerordentlich schnell und allgemein verbreitet, so gierig gelesen und nachgeahmt, daß die obersächsische Mundart der deutschen Sprache sich allmählig zur Büchersprache, zum eigentlichen Hochdeutschen erhob und die sonst mehr herrschende niedersächsische Sprache aus dem Munde des gebildetern Theiles der Nation immer mehr verdrängte.

Diesem großen Reformator ähnlich an Geist und Kraft und kühner Wirksamkeit, obgleich nicht an so ausgebreiteter Anerkennung seiner Verdienste, war sein Zeitgenoß und theilnehmender Freund Ulrich von Hutten, ein fränkischer Edelmann und ein eben so tapferer Ritter, als geistvoller und freymüthiger Redner und Schriftsteller (geb. 1488). An allem mit Eifer theilnehmend, was die Sache der Menschheit betrifft, schrieb er eine Menge trefflicher Schriften, anfangs in lateinischer, zuletzt aber, um von Allen verstanden zu werden, in deutscher Sprache gegen alle diejenigen, die er als Feinde der geistigen und bürgerlichen Freyheit, als Verfechter der Tyranney und der Dummheit, als Widersacher der Vernunft und eines rich-

---

wie besonders auch im Dativ des Plurals; ferner die Plural-Endung er, z. B. statt die Männer, die Weiber — die Manne, die Weibe; eben so findet man noch tiefere Vocale statt der höheren, z. B. kummen statt kommen, hort statt hört rc.; harte Zusammenziehungen fallen in den späteren weg, so wie auch das ge vor dem Infinitiv. — Man sieht dieses zum Theil schon aus dem Vaterunser, wie es hier aus Luther's erster Ausgabe des N. T. (Matth. Cap. VI.) Wittemberg 1522. abgedruckt ist:

Vnser Vater ynn dem Hymel,
Deyn Name sey heylig;
Deyn Reych kome;
Deyn Wille geschehe auff Erden wie ynn dem Hymel;
Unser teglich Brott gib unns heutt;
Und vergib uns unsere Schulde, wie wyr unsernn Schuldigern vergeben;
Unnd fure unns nitt ynn Versuchung;
Sondern erlose uns von dem Vbel.
Denn deyn ist das Reych, vnd die Krafft, unnd die Herlickeyt in Ewickeyt. Amen.

tigen Gefühls erkannt hatte. Er verfolgte sie mit den bittersten Satyren, und that ihnen besonders weh durch seine deutschen Lieder, die auf allen Gassen gesungen wurden. — Vermehrte er auch durch das Alles den Haß seiner Feinde, der ihn endlich aus Deutschland nach der Schweiz, auf eine kleine Insel des Zürcher-Sees, Ufnau genannt, vertrieb; mußte hier auch gleich sein Körper unter den gehäuften Anfällen des Mangels und Elends von außen und der Gewalt seiner Feuerseele von innen nach einigen Jahren zu Grunde gehen: so bleibt ihm doch das ruhmvolle Zeugniß der Wahrheit, „daß er der Mann war, der, wenn äußere Macht, Reichthum und Glück seiner innern Kraft gleich gewesen wären, nothwendig die ganze Welt hätte umkehren, und eine neue bessere Gestalt der Dinge hervorbringen müssen.“*)

Ein anderer merkwürdiger Zeitgenoß Luther's und lebhafter Theilnehmer an Allem, was Aufklärung verhieß und beförderte, der besonders auf die Bildung des Volks und seiner Sprache den unverkennbarsten Einfluß hatte, war Hans Sachs, eines Schneiders Sohn und seines Handwerks ein Schuhmacher zu Nürnberg (geb. 1494, gest. 1576). Er war einer der spätesten, aber ehrwürdigsten Meistersänger und vielleicht der fruchtbarste Dichter, der je gelebt hat. Seine größern und kleinern poetischen Arbeiten, die zwischen die Jahre 1514 — 1567 fallen, und von seinen Zeitgenossen mit großem Beyfall aufge-

---

*) S. Teutscher Merkur 1776. Februar. S. 174 ꝛc.
Von seinen vielen Schriften in Versen und in Prosa sind zwar nur noch wenige übrig geblieben; aber sie verrathen doch alle, wie Küttner (in seinen Charakteren deutscher Dichter) sagt, „durchaus den freyen Mann und freyen Denker; sie sind geschrieben mit eisernem Griffel, ungewöhnlich stark im Ausdruck, kühn, heldenmüthig, voller Hohn und Trotz, ein Abbild seines großen Herzens. Männlich und feuervoll ist seine Sprache, kurz in Worten und von vielsagender Bedeutung; sie reißt hin und erschüttert. Nichts, was er schrieb, läßt ohne Schauder und Bewunderung sich lesen; nichts, was in unsern Tagen Kühnes und Wahres gesagt ward, hat die Glut seines ungestümen Feuers.“

nommen wurden, belaufen sich, nach seiner eignen Angabe, auf 6048, wovon aber nur der vierte Theil in der gedruckten Sammlung seiner Poesien auf uns gekommen ist. So sehr auch späterhin kalter Undank und witzelnder Spott diese Gedichte herabwürdigten, so haben doch endlich Männer, wie Wieland und Göthe rc. dieselben in Schutz genommen und ihren Werth laut und eindringend ausgesprochen. *) Aus ihrer unbefangenen Beurtheilung geht wenigstens so viel hervor, daß Hans Sachs ein Mann von ungemeinen poetischen Anlagen war, der bey einer reichen Phantasie, einer ziemlichen Gabe von Witz, bey viel Gemüthlichkeit und Beobachtungsgeist, in Verbindung mit einer unglaublichen Belesenheit, durch unablässigen Fleiß und ernstes Streben sich mancherley Kenntnisse, besonders der Welt und der Menschen verschafft hatte, der aber auch freylich, weil es ihm an gründlicher wissenschaftlicher Bildung gebrach, sich nicht genug über die seinem Zeitalter eigenthümlichen Fehler und Mängel des Geschmacks erheben konnte. In unserm an gelehrten Hülfsmitteln reichern Zeitalter wäre er vielleicht eine Zierde desselben gewesen.

Andere merkwürdige satyrische deutsche Schriftsteller dieses Zeitraums, z. B. Johann Fischart (auch Menzer genannt) ein Rechtsgelehrter zu Straßburg, der schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts behauptete, unsere Sprache weiche weder der griechischen, noch der lateinischen, und der erste war, der den Hexameter im Deutschen versuchte, Burkard Waldis (vorzüglich als Fabeldichter bekannt), Georg Rollenhagen, (geb. 1543 und gest. 1609 als Rector zu Magdeburg, Verfasser des bekannten Gedichts: der Froschmäusler, Magdeburg 1595); Paul Rebhuhn (1536), Johann Brummer (1592) und Jacob Ayrer, welche deutsche Schau- und Singspiele schrieben, so wie manche andere Gelehrte, die sich durch Übersetzungen bekannt machten, wie z. B. Johann Neuber, der Cicero's Werk von den Pflichten

*) S. T. Merkur, April 1776. S. 75. rc.

(1530) übersetzte, oder durch Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten, wie z. B. Johann Agricola (geb. 1492 zu Eisleben, Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg), oder Wörterbücher, wie Peter Dasypodius und Josua Maaler (1561) rc., durch Sammlungen deutscher sinnverwandter Wörter, wie Johann Serranus, oder durch Benennung und Beschreibung der Pflanzen und Thiere, wie Conrad Geßner (1565), oder durch andere wissenschaftliche Bestrebungen sich rühmlichst auszeichneten, wie z. B. in der Geschichte Nicol. Mareschall von Thüringen (1525), Johann Thurnmayer, auch Aventinus genannt (geb. 1466, gest. 1534), Conrad Peutinger (1547), und Cuspinian; in den theologischen und philosophischen Wissenschaften: Philipp Melanchthon (1560), Jacob Wümpfelingen (1528), Joh. Oporinus (1568), Friedr. Sylburg (1596), Justus Lipsius (1606), Laur. Rhodomann (1606), Joh. Caselius (1613), Friedrich Taubmann (1613), Theophrastus Paracelsus (Alchimist, 1541), Nicol. Copernicus (Mathematiker und Astronom, der bessere Ansichten des Sonnensystems verbreitete, geb. zu Thorn 1475, gest. 1543), Sebastian Frank (Mystiker und Theosoph 1545); Joh. Prätorius (Erfinder des nach ihm benannten Meßtisches 1616); oder in der Kunst: Lucas Cranach (Porträtmaler, gest. 1553), Hans Holbein, (gest. 1574), Albrecht Dürer, (gest. 1528), Chr. Schwarz (der sogenannte deutsche Raphael, gest. 1594) — alle diese Männer können wir hier, des beschränkten Raumes wegen, nur berühren, so sehr sie sich auch durch ihre Schriften und anderen Werke um die Ausbildung des deutschen Volks verdient gemacht haben.

Nur einige Männer, die sich besonders um eine grammatisch-philosophische Bearbeitung der Sprache bemühten und die regellose Ungebundenheit der Schriftsteller auf gewisse Grundsätze zurückzuführen suchten, verdienen hier noch einer besonderen Erwähnung. — Obgleich schon Karl der Große

damit umging, die deutsche Sprache unter Regeln zu bringen, (s. S. 15): so ist doch, weder von dieser Arbeit, noch von irgend einer andern der Art, die vor der Zeit der Reformation geschrieben wäre, etwas auf uns gekommen. Die erste deutsche Sprachlehre erschien von einem Zeitgenossen Luther's, Namens Valentin Ickelsamer *), dessen aus 5 Bogen bestehender erster Versuch ohne Jahrzahl und Drukort freylich mehr eine Fibel, als eine Grammatik zu nemen ist; nichts desto weniger aber den edlen Eifer des Verassers für ächt deutsche Gesinnung und Sprache in mehren Stellen an den Tag legt. **) Die von Stephanus Ritter im Jahr 1516 herausgegebene neue deutsche Grammatik war in lateinischer Sprache zum Behuf der Ausländer und besonders der Franzosen geschrieben. Zwey Jahre nach diser, nämlich 1518, erschien die „Weymarische deutsche Grammatik," die zunächst zum Gebrauch der Schulen des Herzogthums Weimar bestimmt war. Hierauf folgten

*) Der vollständige Titel dieser Schrift ist: Teutsche Grammatica, darauß ainer von jm selbs mag lesen lernen, mit allem dem, so zum teutschen lesen vnnd desselben Orthographiam mangel vnnd überfluß, auch anderm vil mehr, zu wissen gehört. Auch ettwas von der rechten art vnnd Etymologia der teutschen sprach vnnd wörter, vnnd wie man die teutschen wörter in jre silben taylen, vnnd zusammen buchstaben soll. —

**) So sagt er z. B. S. 7: „Bey den lateinischen wird die Orthographia, das ist, wohl buchstäblich schreiben, so eben vnnd fleißig gehalten, das ainer der ganzen lateinischen kunst vnwissend würdt geachtet, der nur ainen Buchstaben vnrecht, oder ainen zu vil oder zu wenig setzet, warumb soll es dann bey den Teutschen gleich gelten, wann schrieb recht oder falsch? kündte man doch diese sprach so wol regulieren, als die Hebraisch, Ghriechisch oder Lateinisch sein. Ja billich ist es allen Teutschen ain schand vnnd spott, das sy anderer sprachen maister wöllen sein, vnd haben jre aigne angeborne mutter sprach noch nye gelernet oder verstanden." — S. 9 sagt er: Wer soll billicher teutsch künden vnd verstehn, dann die teutschen? Vnnd so man schon solchen Vleis ann die teutschen sprach leget, sol sy dannoch wol nymmermer wider zurecht kommen, vnnd verstentlich werden, also gar ist sy verwüstet verfelschet vnd verderbt." — Vergl. auch, was er einige Blätter weiter sagt.

Laurentius Albertus, mit dem Zunamen Ostrofrank mit seiner: Teutsch Grammatick oder Sprachkunst ꝛc. 1573, und Albert Oelinger mit seinem besonders für junge Franzosen bestimmten, dürftigen „Underricht der Hoch Teutschen Sprach" ꝛc. 1574. *) — Weit gründlicher und vollständiger erschien einige Jahre darauf eine deutsche Sprachlehre von M. Johann Clajus oder Klai, dem Ältern, geb. 1530 zu Herzberg in Kursachsen, der erst Rector zu Goldberg, dann zu Nordhausen und bald darauf erster evangelischer Predger zu Bendeleben war, wo er 1592 starb. **) Im Anfange des 17ten Jahrhunderts machte sich Johann Rudolph Sattler durch seine Bemühungen um die Beförderung der deutschen Sprache bekannt. Er war zu Basel anfangs Notarius und Gerichtschreiber, hernach Mitglied des Rats, und starb 1628 im 51sten Lebensjahre. ***)

---

*) Ausführlichere Nachrichten über diese beyden Sprachlehren findet man in Heinsius's Teut Th. 4. Abth. 1. S. 184 bis 18.

**) Der vollständige Titel seiner Sprachlehre ist: Grammatica germanicae linguae M. Johannis Claji., Hirtzbergensis, ex bibliis Lutheri germanicis et aliis eius libris collect. Lips. 1578. Sie enthält grösstentheils sehr gründliche und klare Regeln, die durch glücklich gewählte Beyspiele, meistens aus der lutherschen Bibelübersetzung erläutert werden, und die deutsche Sprache erscheint darin überhaupt in einer grösseren Schönheit, als die damalige Zeit erwarten ließ. Sie erlebte daher auch bis zum Jahr 1689 zehn Auflagen und wurde sogar in fremde Sprachen übersetzt. Gottsched nimmt in seiner Sprachkunst oft Rücksicht auf diese Sprachlehre.

***) Unter seinen Schriften verdient folgendes Werk einige Erwähnung: „Teutsche Orthographey vnd Phraseologey, das ist ein vnderricht, Teutsche Sprach recht vnnd wohl zu schreyben. So dann allerley ausserlesene Teutsche Wörter vnd formen zu reden, wie solche dieser zeit, so wol in mündlichen fürträgen: als auch im Concept vnd schreiben gebraucht werden u. s. w. beschrieben, widerumben, vbersehen, gemehrt, vnnd jetzt zum anderen mahl im truck gegeben durch Johann Rudolph Sattler, genannt Weissenburger, Gerichtschreibern der Statt Basel. Mit Röm. Kays. Majest. Freyheit begnadet. Gedruckt zu Basel 1610. 1 Alphabet, 9 Bogen in 8." — Eine der merkwürdigsten Stellen in diesem Werke ist vielleicht folgende, S. 24, wo Sattler sagt: Bey guten Authoren die noch vor wenig Jahren im Truck außgegangen, wirdt gefunden:

Indessen war und blieb doch immer die Zahl und der Einfluß dieser deutschen Schriftsteller, welche unmittelbar für deutsche Sprache und Poesie wirksam waren, nur gering gegen die weit größere Zahl der Gelehrten, welche sich in ihren Schriften der lateinischen Sprache bedienten; daher auch bald nach den Zeiten der Reformation, ob sie gleich den Geist der Prüfung und den fortdauernden fleißigern Anbau der Wissenschaften veranlaßt hatte, dennoch die deutsche Sprache in ihrer Bildung nicht so rasch fortschritt, als dies zu erwarten war. Theils die vielen theologischen Streitigkeiten, die sich seit dieser Zeit entspannen und die größtentheils in lateinischer Sprache verhandelt wurden, theils auch selbst die Wiederbelebung eines gründlichern Studiums der alten Literatur waren Ursachen dieser abermaligen Vernachlässigung. Die meisten damaligen Gelehrten fanden es bequemer, in der gebildetern, zum wissenschaftlichen Vortrage mehr geeigneten lateinischen Sprache, an die sie der Schul- und akademische Unterricht schon gewöhnt hatte, zu schreiben, als in der freylich damals immer noch zu sehr ungeregelten, unbehülflichen, wenigstens nicht gründlich erlernten Muttersprache. — Sogar viele Dichter jener Zeit gefielen sich mehr in der Nachahmung der alten Griechen und Römer, und dichteten lieber und leichter Lateinisch, als Deutsch, dessen sie sich wegen der Ungewandtheit und Fehlerhaftigkeit im Schreiben auch nicht selten zu schämen Ursache hatten. So von den meisten Gelehrten besonders im Anfange des 17ten Jahrhunderts

---

1 daß dieser vnterscheid zwischen dem für vnd vor gehalten worden: für haben sie gebraucht anstatt des Lateinischen pro, als für einen schreiben, fürschreiben, fürsprach, fürgehen; so dann das vor anstatt deß Lateinischen ante, als: er ist vor ihm allhie gewesen, vorgehn, vormahls rc. Vor kurtzer Zeit aber ist es dahin kommen, daß man ohne vnterscheid das vor braucht, redt vnd schreibt, vor einen schreiben, vorschrifft, vorsprach, vorgehn rc. für einen gehn vnd vor einem gehn sind ja zweyerley: darumb ich meiner einfalt nach dafür halte, daß solches viel mehr auß misbrauch: weder aber mit guten fundamenten beschehe."

verlassen — wie wenig konnte da die deutsche Sprache an fortschreitender Bildung zur Vollkommenheit gewinnen!

Sechster Zeitraum.

Das Zeitalter widerstrebender Meynungen. Von Opitz bis auf Klopstock. 1625 bis 1761.

Philosophie, Sprache und Dichtkunst erhielten in diesem Zeitraume wichtige Veränderungen. Besonders gab es in der letzteren drey Parteyen, die man die Opitz-Flemming'sche oder die gedankenreiche, die Hofmannswaldau-Lohenstein'sche oder die prunkvolle und die Postel-Neukirch-Günther'sche oder die geistlose Partey nennen kann. Erst nach vielfältigem Schwanken und mancherley Irrwegen wurde endlich die gerade Bahn gefunden, auf welcher die deutsche Sprach- und Dichtkunst in dem folgenden goldenen Zeitalter mit Riesenschritten vorwärts eilte.

Um so unerwarteter, je ungünstiger für die weitere Ausbildung der deutschen Sprache der am Ende des vorigen Zeitraums geschilderte damalige Zustand der Gelehrsamkeit schien, erhob sich, selbst unter den Stürmen des dreyßigjährigen Krieges, ein kraftvoller Dichter in Schlesien, Martin Opitz von Boberfeld (geb. 1597), welcher für die Sprache eine neue Bahn brach, worauf ihm viele seiner Landsleute mit mehr oder weniger Glück folgten.

Opitz wird mit Recht der Vater und Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst genannt; denn er übertraf seine Zeitgenossen und Vorgänger, unter denen Georg Rudolph Weckhrlin (geb. zu Stuttgart 1584) und J. V. Andreä (geb. 1586) die würdigsten waren, sehr weit an Kenntniß der Sprache, wie an Stärke der Gedanken und geläutertem Geschmack. Sein Geist, durch das Studium der Griechen und Römer, durch Reisen, durch Umgang mit der Welt und Reichthum der Erfahrung gebildet und gestärkt, wußte der Poesie, was ihr bis dahin fehlte, Leben und Anmuth zu geben, und die Sprache, nächst Luther am meisten, in ihrer Urkraft zu begreifen und fortzubilden. Sie verdankt ihm daher auch nicht nur manche neue Wörter, Formen und Verbindungen, sondern auch

größere Geschmeidigkeit und Richtigkeit, höhern Nachdruck und Wohlklang, vor allem aber Reinigung von einer Menge wilder Auswüchse. *) Eben so hat er das Verdienst, der Erste zu seyn, der das bisher theils falsche, theils unsichere Sylbenmaß in Versen genauer bestimmte und unsrer Prosodie durch sein Buch von der deutschen Poeterey ꝛc. 1624 ihr Daseyn gab. — Sein schöpferischer Geist umfaßte beynahe alle Gattungen der Dichtkunst, obgleich nicht alle mit gleich glücklichem Erfolge. Am stärksten zeigt er sich im Lehrgedicht. In manchen andern Gattungen, z. B. in scherzhaften und geistlichen Liedern, in Sinngedichten ꝛc. wurde er von manchen seiner Schüler übertroffen, obgleich keiner derselben ihm an Geist, Kenntniß und classischem Geschmack ganz gleich zu stellen war. Die merkwürdigsten und ausgezeichnetsten unter seinen vielen Schülern und Nachfolgern sind folgende: Andreas Tscherning (geb. 1611), Friedrich von Logau (geb. 1604) und Andreas Gryphius (geb. 1616), welche in Sinngedichten Opitz am nächsten kamen **), und von denen der letztere sich besonders auch als Schauspieldichter auszeichnete; Ernst Christoph Homburg (geb. 1605), als Lieder- und Sinndichter bekannt; Joh. Hermann, ein Schlesier, Paul Flemming, ein Sachse (geb. 1609), Simon Dach (geb. zu Memel 1605) ***), Paul Gerhard

*) Er war der erste, der die vielen fremden Wörter, welche sich durch französische, italiänische und spanische Kriegsvölker in der Zeit des Religionskrieges in die deutsche Sprache eingeschlichen hatten, wieder daraus zu verbannen suchte, der nach richtigen Regeln neue Wörter schuf und die Reinigkeit der deutschen Sprache aus allen Kräften beförderte. Er gebrauchte zuerst das Adjectiv im sächlichen Geschlecht, als ein Substantiv, z. B. das Frey, das Klug und schuf aus Fürwörtern Adverbien, z. B. solcherley ꝛc.

**) Ungefähr der dritte und bessere Theil von Logau's viertehalbtausend Sinngedichten wurde, mit Weglassung des Schlechten, von Rammler und Lessing 1759 und von jenem aufs neue vermehrt 1791 herausgegeben. —

***) Dach, Roberthin, Abersbach und Alberts brachen die erste Bahn zu einer poetischen Blumenlese und zwar in ihrer musikalischen Kürbishütte und in den Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher Lieder zum Singen und Spielen 1648. 8 Theile.

(geb. in Sachsen 1606), Joh. Rist (geb. 1607), Georg Neumark (geb. zu Mühlhausen 1621), Rinckart (Archidiaconus zu Eilenburg; gest. 1649), Robigast u. m. a. schrieben geistliche Lieder, die noch jetzt durch ihre einfache Würde jedes fromme Gemüth ansprechen. *) Andere, ernst- und scherzhafte Gedichte schrieben: Dieterich v. d. Werder (geb. 1584), ein deutscher Ritter, der als Übersetzer von Tasso's befreytem Jerusalem und Ariost's rasendem Roland rühmlich bekannt ist; J. M. Moscherosch (geb. 1600), als Satyriker unter dem Namen Philander von Sittewald bekannt, Adam Olearius (geb. 1603), Jacob Schwieger aus Altona, Andreas Scultetus, von Canitz u. m. a. — Am meisten entfernten sich durch Schwulst, Dunkelheit und Abgeschmacktheit von Opitz's einfacher und geistvoller Sprache: Christian von Hofmannswaldau und Caspar von Lohenstein, wogegen die Schule Neukirch's, Postel's, Günther's und deren Nachfolger in den entgegengesetzten Fehler des Wässerigen und Matten verfiel.

In dieses Zeitalter fällt auch das Leben Jul. Wilh. Zinkgräf's, eines Rechtsgelehrten (geb. zu Heidelberg 1591, gest. 1635), der durch seine „Apophthegmata, d. i. der Deutschen kluge Sprüche" 2c. bekannt ist; so wie das kräftige Wirken von zwey berühmten satyrischen Dich-

*) Welches tiefe Gefühl, welcher fromme, reine Sinn, welche wahre Gottergebenheit spricht nicht aus den bekannten Kirchen-Liedern von Flemming: „In allen meinen Thaten 2c." von Dach: „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht 2c. und O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen 2c." oder von Gerhard: „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich 2c., Befiehl du deine Wege 2c., Sollt ich meinen Gott nicht singen 2c., O Welt, sieh hier dein Leben 2c." oder von Neumark: „Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c, Ich danke dir mein Gott von Herzen, daß du 2c." oder von Rinckart: „Nun danket alle Gott 2c.", von Robigast: „Was Gott thut, das ist wohlgethan 2c." und sehr vielen andern solcher trefflichen Lieder, die mit Recht auch in unsern neuen Gesangbüchern — leider! nur oft unglücklich verbessert — aufgenommen worden sind.

tem, J. W. Laurenberg (geb. zu Rostock 1591, gest. 1659) und Joachim Rachel (geb. 1618, gest. 1669). Der Erstere schrieb seine Scherzgedichte in plattdeutscher, der Andere mehr in hochdeutscher Sprache. Beyder gelehrten Männer Werke gehören bey aller Derbheit des Ausdrucks zu den launigsten, witzigsten und gelesensten Schriften der vorigen Jahrhunderte.

Unter allen Dichtungsarten hatte vorzüglich das geistliche Lied, die Satyre und das Epigramm gewonnen; viel weniger die dramatische Dichtkunst, in welcher, außer Opitz und dem vorhin genannten Andreas Gryph, auch Johann Clajus (Klai der Jüngere, geb. 1616) und G. Ph. Harsdörfer (geb. 1607) arbeiteten.

Nicht weniger, als die genannten Dichter hatten auf die Bildung der Sprache der Deutschen die in dieser Zeit lebenden zahlreichen Sprachlehrer Einfluß, deren Verdiensten wir hier wenigstens eine kurze Erwähnung schuldig sind. — Auf den im vorigen Zeitraume zuletzt genannten Grammatiker, J. R. Sattler (s. S. 40) folgt Joh. Werner, dessen im Jahr 1629 erschienene: „Manuductio orthographica ad linguam Germanico-Latinam etc." bey vielem Sonderbaren nichts Neues enthält und von weit geringerer Bedeutung ist, als ein kleines Buch, das 1630 unter dem Titel: Deutsche Sprachkunst erschien, und dessen Verfasser, der sich nur am Ende der Vorrede durch die Buchstaben T. O. M. H. S. andeutet, wahrscheinlich Tilemannus Olearius Magister Hala-Saxo ist.*) —

*) Der vollständige Titel dieses nur aus 5 Bogen in 12. bestehenden Werkchens ist: „Deutsche Sprachkunst. Aus den allergewissesten, der Vernunfft vñ gemeinen brauch Deutsch zu reden gemässen, gründen genommen. Sampt angehängten newen methodo, die Lateinische Sprache geschwinde vnd mit Lust zu lernen. Hall bey Melchior Oelschlägeln. 1630." Sehr schätzbar sind manche neue Ansichten und Winke des Verfassers, besonders in Hinsicht der Aussprache der Buchstaben. So sagt er unter andern: „Es ist viel besser, daß man den Knaben diese Buchstaben also nenne, wie sie lauten, als: ä, ö, ü, als daß im Buchstabiren und Lesen sie genennet werden: a mit zwey Düplein, o ꝛc., oder auch daß etzliche sie nennen ae,

Im Jahre 1641 gab Christ. Gueinz (geb. 1592, gest. 1650 als Rector des Gymnasiums zu Halle) sein Werk: „Teutscher Sprachlehr Entwurf" in Köthen und 1645 seine Deutsche Rechtschreibung in Halle heraus. *) Ihm folgte Just Georg Schottel, der durch seine zuerst 1641 erschienene Teutsche Sprachkunst **) und andere größere und kleinere grammatische Arbeiten alle seine Vorgänger bey weitem übertraf. Auch der als Dichter schon genannte G. Ph. Harsdörfer, zeigte sich durch seinen deutschen Secretarius und sein Specimen philologiae Germanicae, Nürnberg 1646, in welchem letzteren Werke er besonders über die Einmischung fremder Wörter ins Deutsche sein Mißfallen bezeugt, als ein, nach Schottels Ausdruck, um die deutsche Sprache in alle Wege hochverdienter Mann.

Sehr widersprechend sind die Urtheile der Zeitgenossen über die Verdienste Philipp von Zesen's (geb. unweit

---

oe, uez denn das sind sie nicht." — Bey den Diphthongen erinnert er, man solle sie im Buchstabiren nicht als zwey verschiedene Buchstaben, sondern zusammen, wie sie lauten, aussprechen, und die Consonanten theilt er nach den Sprachwerkzeugen ein.

*) Gueinz bemüht sich, alle Kunstwörter zu verdeutschen; empfiehlt zuerst das bey den Deutschen damals noch nicht gebräuchliche Semikolon (;), und zieht in seiner Rechtschreibung in dem Worte deutsch das d dem t mit Gründen vor.

**) Die zweyte Ausgabe dieses Werkes erschien, um 22 Bogen stärker als die erste, im Jahre 1651 unter dem Titel: „J. G. Schottelii Teutsche Sprachkunst, vielfältig vermehrt und verbessert, darin von allen Eigenschaften der so wortreichen und prächtigen Teutschen Haubtsprache ausführlich und gründlich gehandelt wird" rc. — Später erschien seine: „Ausführliche Arbeit von der Deutschen Haubtsprache, deren Uhralterthum, Reinlichkeit, Vermögen, Grundrichtigkeit, Mundarten, Stammwörtern, Sprichwörtern rc. samt beygefügter Sprachkunst und Verskunst. Braunschweig 1663." 8 Alphabet 3 Bogen in 4. — Ein Auszug daraus erschien 1676. 15 Bogen in 8. Schottel war übrigens Lehrer der braunschweigischen Prinzen und Prinzessinnen, darauf Beysitzer im fürstlichen Hofgericht, und ein sehr fleißiges Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. 1646 ward er Doctor; später war er Hof-, Canzley- und Kammerrath und starb 1676, im 65sten Jahre seines Alters.

Dessau 1619, gest. 1689), dem man eine nicht geringe Gelehrsamkeit, ungemeine Liebe zur Muttersprache und Eifer für ihre Verbesserung und Bereicherung nicht absprechen kann, der aber bey allem Guten zugleich ein eitler, schwärmerischer Kopf und als irrender Ritter ein Spielball des Glücks war *). — Seine Anhänger und Schüler, die besonders Zesen's Orthographie durch gedruckte Lehrsätze zu verbreiten suchten, und unter denen sich Johann Bellin (ein Pommer, geb. 1618, gest. als Rector zu Wismar 1660) und Samuel Butschky **) auszeichneten,

*) Von seinen vielen, theils eignen, theils aus dem Lateinischen, Französischen und Holländischen übersetzten Werken sollen hier nur einige erwähnt werden, bey deren Ausarbeitung die deutsche Sprache Hauptzweck war: „Hochdeutscher Helikon, d. i. grundrichtige Anleitung zur hochdeutschen Dicht- und Reimkunst, samt einem Anweiser der hochdeutschen Reimwörter. Wittenberg 1640." in 8.; ferner: „Scala Heliconis Teutonici etc. Amstelodami. 1643." Eben dieselbe Leiter, lateinisch und deutsch. Jena 1656." in 8. 11 Bogen. — „Hochdeutsche Sprachübung, oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutsche Hauptsprache und derselben Schreiberichtigkeit; in Unterredung gestellt und auf Begehren und Gutbefinden der hochlöblichen Deutschzunft herfürgegeben. Hamburg. 1643." 7 Bogen in 8. — „Schatzkammer der fremden verhochdeutschten Kunst- und anderen Wörter, mit einem Unterrichte, wie dergleichen Worte am füglichsten und verständlichsten zu verdeutschen." — In seiner Sprachübung wundert er sich unter andern höchlich über die unnöthige Neuerung, wie er's nennt, Teutsch statt Deutsch zu schreiben.

**) J. Bellin, dem es zum Lobe gereicht, daß er seinen Schülern zur deutschen Sprache und Dichtkunst besondere Anweisung gab, schrieb: „Hochdeudsche Rechtschreibung; darinnen die insgemein gebräuchliche Schreibart, und derselben in vilen stükken grundrichtige Verbässerung unforgreiflich gezeiget würd. Lübek, in jare Kr. 1657;" ferner: „Syntaxis praepositionum teutonicarum oder deudscher Fürwörter kunstmäßige Fügung; nebenst forhergesäzter, notwändig-erforderter Abwandelung der Geschlächt- Nän- Fürnän- und Mittelwörter. Lübek. 1661." — Die sonderbare Schreibart des Verfassers sieht man schon aus den Titeln dieser übrigens nicht unbedeutenden Schriften. — Noch sonderbarer, inconsequenter und abgeschmackter ist S. Butschky in seinen Schriften: „Der hochdeutsche Schlüssel zur Schreibrichtigkeit od. Rechtschreibung 2c. Breßlau;" ferner: „die hochdeutsche Kanzeley 2c." Besonders enthält seine „hochdeutsche Venus-Kanzeley. 1644" in Sache und Form das unsinnigste, verrückteste Zeug.

fanden an Joh. Girbert *) (seit 1634 Rector zu Nordhausen, dann 1644 Gymnasiarch zu Mühlhausen, gest. 1671), so wie auch noch mehr an dem beliebten, schon oben angeführten, Dichter und Professor der Dichtkunst zu Rostock Andreas Tscherning **) und an vielen Andern mit Recht eifrige und glückliche Gegner. — Um die Etymologie der deutschen Sprache erwarb sich der gelehrte und scharfsinnige Cartesianer Joh. Clauberg (geb. 1622, gest. als Professor zu Duisburg 1665), wie auch Joh. Vorst (churfürstl. Bibliothekar und des joachimischen Gymnasii Rector in Berlin) nicht geringe Verdienste ***); Isaac Pölmann aber zeigt sich in seinem „Hochdeutschen Donat" rc. 1671 als widersinniger, ungereimter Etymolog, und verdiente weit eher, unbekannt zu bleiben, als Christian Pudor ****), dessen Namen und Arbeit unverdienterweise in Vergessenheit gerathen ist.

Merk=

*) Er schrieb eine „deutsche Rechtschreibung" und eine deutsche Sprachkunst, worin man aber nicht viel Neues findet.

**) „Unvorgreifliches Bedenken über etliche Misbräuche in der Deutschen Schreib= und Sprach=Kunst, insonderheit der edlen Poeterey. Lübek 1658." 7 Bogen in 12.; ferner: „Kurzer Entwurf und Abriß einer Deutschen Schatzkammer von schönen und zierlichen poetischen Redensarten, Umbschreibungen und denen Dingen, so einem Getichte sonderbaren Glantz und Anmuht geben können, der studirenden Jugend zu einer Nachfolge aus den fürtrefflichsten deutschen Poeten als Opitz und Flemmingen insonderheit zusammengelesen und in Ordnung gebracht." 8 Bog.

***) Clauberg durch sein treffliches Büchlein: „Ars etymologica Teutonum e philosophiae fontibus derivata etc. Duysburgi 1663." in 8.; Vorst durch sein: „Specimen observationum in linguam vernaculam, oder Versuch einiger Anmerkungen über die Deutsche Sprache. Cölln an der Spree. 1669."

****) Seine Schrift hat den Titel: „der deutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit, oder kurze Tabellen darinnen gewiesen wird, wie man nicht allein grundrichtig Teutsch reden und schreiben; sondern auch, wie man einfältige teutsche Rede durch zierliche Versetzung, Verwechselung, Erweiterung, Zusammenziehung und rechtmäßige Versmachung ausschmücken könne. Aus vielen teutschen Rednern und Poeten zusammen getragen von Chr. Pudor. 1672." 9 Bogen in 8.

Merkwürdiger, als die meisten seiner Vorgänger, ist der gelehrte und große Morhof *), der die deutsche Sprache aus dem Bezirke seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit nicht nur nicht ausschloß, sondern sich sowohl um die Sprache selbst, als deren Geschichte mit eben so viel Eifer als Glück bekümmerte. Ihm ähnlich an Ansichten und Verdiensten war Joh. Ludwig Prasch **) (geb. 1637 zu Regensburg, gest. das. als Bürgermeister rc. 1690). Besonders aber wurde durch die im Jahre 1690 erschienene weit vollkommnere Grammatik Joh. Bödiker's, ***) und durch das im Jahre darauf von Caspar von Stieler (auch Spaten genannt, geb. zu Erfurt 1632, gest. 1707) herausgegebene etymologische und erklärende Wörterbuch ****)

---

*) Sein zuerst zu Kiel 1682 erschienenes schätzbares Werk wurde 1702 zum zweyten Male und 1718 zum dritten Male mit einer gelehrten Vorrede seines ältesten Sohnes Casp. Dan. Morhof's zu Lübeck und Leipzig herausgegeben, unter dem Titel: Daniel Georg Morhofens Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen, sammt dessen teutschen Gedichten, jetzo von neuem vermehrt und verbessert und nach des seligen Autoris eigenem Exemplar übersehen, zum drittenmal von den Erben herausgegeben. 3 Alphab. 10 Bogen in 8.

**) Seine hierher gehörenden Schriften sind: „Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung teutscher Poesie rc. Regensburg 1680;" ferner: „Geheimnisse der teutschen Sprache" rc. und „Dissertatio de origine germanica latinae linguae. Ratisbonae. 1688." 5 Bogen in 4.

***) Sie erschien unter dem Titel: „Grundsätze der teutschen Sprache im Reden und Schreiben, sammt einem ausführlichen Berichte vom rechten Gebrauche der Vorwörter. Cöln an der Spree;" und wurde von dem gelehrten Sohne des Verf. Carl Edgard Bödiker im J. 1709 zum drittenmal neu aufgelegt.

****) Dies Hauptwerk hat den Titel: „Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, oder teutscher Sprachschatz, worinnen alle und jede teutsche Wurzeln oder Stammwörter, so viel deren annoch bekannt u. itzo im Gebrauche seyn, nebst ihrer Abkunft, abgeleiteten, Duppelungen und vornehmsten Redarten, mit guter lateinischen Tolmetschung und kunstgegründeten Anmerkungen befindlich; sammt einer hochteutschen Letterkunst, Nachschuß u. teutschem Register. So Lehrenden als Lernenden zu beider Sprachen Kundigkeit nöthig und nützlich durch unermüdeten Fleiß in vielen Jahren gesamlet von dem Spaten. Nürnberg 1691. Elf Alphabet und 4 Bogen in 4.

Vieles nach Grundsätzen bestimmt, was bisher ungewiß gewesen war; Vieles aufgeklärt, was vorhin in der Dunkelheit gelegen, und Vieles entdeckt, woran zuvor Niemand gedacht hatte.

Außer den angeführten eigentlichen Grammatikern müssen hier noch einige Verfasser von Anweisungen zur deutschen Poesie erwähnt werden. Auf den gepriesenen Opitz folgt 1647 J. P. Titz mit seiner „Kunst, hochteutsche Verse und Lieder zu machen;" ferner Aug. Buchner (Kurzer Wegweiser zur deutschen Dichtkunst. Jena 1663); J. H. Hadewig (Wohlgegründete teutsche Versekunst. Bremen 1660); Kurander oder Balthasar Kindermann (der deutsche Poet ꝛc. 1664); G. Neumark (gründliche Anweisung zur teutschen Verskunst. Jena 1667); G. M. Pfefferkorn (1669); G. W. Sacer (Erinnerungen wegen der deutschen Poeterey); A. C. Roth (vollständige Poesie. Leipz. 1688) u. m. a.

Von den deutschen Briefstellern dieser Zeit, die sich um die Grammatik bekümmert haben, sind bemerkenswerth: Talander (gründliche Anleitung zu deutschen Briefen ꝛc. Jena 1700); Tobias Schröter (in seinem sonderbaren Briefschränklein. Leipzig 1690); Christian Weise, Neukirch, Christ. Junker (wohlinformirter Briefsteller) und M. Aug. Nathanael Hübner (gründliche Anweisung zum deutschen Stilo. 1720).

An der Spitze der deutschen Sprachlehrer aus der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts steht M. Conrad Dunkelberg *) (10 Jahr Rector zu Sondershausen, dann 24 Jahr Rector zu Nordhausen, gest. 1708), dessen Schriften manches Gute enthalten. Ihm folgte Johann Grüwel **) und, als Sterne erster Größe am deutschen

*) Seine Schriften sind: Nöthiger Schulzeiger zu der teutschen Sprache vielnützender Orthographi oder Schreibekunst. Nordhausen 1701." (neu aufgelegt 1710); und: Vierstufigte Lehrbahn zur teutschen Prosodie. 1705." in 8.

**) „Richtschnur der hochteutschen Orthographie oder Rechtschreibung. Neu-Ruppin. 1707."

Himmel, Joh. Schilter (gest. 1705), von Leibnitz, J. G. von Eccardt und von Stade, Männer, deren Verdienste um die deutsche Sprache bekannt genug sind. Auch Joh. Augustin Egenolf's Historie der deutschen Sprache rc. Leipz. 1716 gereicht ihm, unserer Sprache und unserem Vaterlande zur Ehre. — Ungleich besser, als die Schriften einiger hierauf folgender Sprachlehrer, die nichts Neues, wohl aber viel Verworrenes und Ungeläutertes enthalten, ist Hieronymus Freyer's Anweisung zur teutschen Orthographie. Halle 1721; auch Hermann Wahn's Teutsche Orthographia oder Orthotomia rc. Hamburg 1720, und desselben „Kurzgefaßte deutsche Grammatica" rc. und noch besser sind die Schriften Christ. Ernst Steinbach's.*) Auf diesen folgt Hallbauer (Anweisung zur verbesserten teutschen Oratorie. 3 Theile. 1725) und Schatz mit einer kleinen, mehr für Anfänger und deren Lehrer geeigneten Schrift.**)

Die alten Mundarten unserer Sprache hatte bisher Niemand so gut gekannt und dargestellt, wie Haltaus und Scherz, besonders aber Wachter, der sich sowohl durch die Probe seines deutschen Wörterbuchs (1727), als auch vorzüglich durch sein 1736 erschienenes Glossarium germanicum ***) selbst ein unvergängliches Gedächtniß gestiftet hat. — Nicht ganz zu übergehen sind folgende zwar weniger

---

*) „Kurze und gründliche Anweisung zur deutschen Sprache, vel succincta et perfecta Grammatica linguae germanicae nova methodo tradita. Rostochii et Parchimi. 1724" und „Vollständiges deutsches Wörterbuch vel Lexicon germanico-latinum etc. Breslau 1734."

**) „Gründliche und leichte Methode, wie man sowohl in öffentl. Schulen als auch durch Privat-Information denen Kindern verständlich zu lesen und deutlich zu schreiben in kurzer Zeit u. mit leichter Mühe beybringen möge, sammt denen nöthigsten Reglen von der teutschen Orthographie rc. 1725."

***) Glossarium germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae germanicae et omnium paene vocabulorum, vigentium et desitorum. Opus bipartitum et quinque indicibus instructum. J. G. Wachteri. Lipsiae 1736. 12 Alphabet in Fol.

wichtige, doch nicht unbrauchbare Schriften: Joh. Maria Max (aus Walliserland) „Deutscher Schlüssel zu allen Sprachen ꝛc. Lignitz 1728" und desselben „Allerneueste Vorschläge zur Verbesserung des deutschen Schulwesens ꝛc. 1736;" ferner: Gottfr. Schmotther's „Dreßdnisch-Cantzleymäßiger wie auch zu Rechnungssachen sich anschickender Schreiber und Rechner ꝛc. Dreßden 1729;" Salomon Hentschel's „Neuentworfene Grundregeln der Hochdeutschen Sprache. Naumburg 1729," und die sehr beherzigungswerthen „Wohlgemeynten Vorschläge (eines Ungenannten) zu einer allgemeinen u. regelmäßigen Einrichtung und Verbesserung der teutschen Sprache. Halberstadt 1732."

Hierauf erschienen die trefflichen Werke des verdienstvollen Joh. Leonhard Frisch (geb. im Herzogthum Magdeburg 1714, seit 1740 Conrector, dann Prorector in Berlin), dessen im Jahr 1741 herausgegebenes „Teutsch-Lateinisches Wörterbuch" *) jedem Liebhaber der deutschen Sprache unentbehrlich ist; und in derselben Zeit noch folgende, freylich an Werth geringere Schriften: Chloreni Germani neu verbesserte teutsche Orthographie. Frankf. und Leipz. 1735; Casp. Gottlob Pohl's neu verbesserte teutsche Orthographie. Leipzig 1735; M. Joh. Andr. Fabricius Entwurf einer deutschen Sprachkunst. Leipzig 1739; M. Joh. Gottlieb Vorsatzens deutsch-lateinisch und lateinisch-deutscher Donat. Meiningen 1746; desselben Anweisung zur deutschen Rechtschreibung. 1745; M. Benjamin Hederich's

---

*) „Teutsch-Lateinisches Wörterbuch, darinnen nicht nur die ursprünglichen nebst denen davon hergeleiteten und zusammengesetzten allgemein gebräuchlichen Wörter; sondern auch die bey den meisten Künsten und Handwerken, bey Berg- und Salzwerken, Fischereyen, Jagd-, Forst- und Hauswesen und andere mehr gewöhnliche Teutsche Benennungen befindlich" u. s. w. Berlin. 2 Theile. groß 4. — Früher schon (1723, und wiederum 1729) hatte Frisch „Bödiker's Grundsätze der teutschen Sprache" mit neuen Anmerkungen und einem Register der Wörter, die in der teutschen Übersetzung der Bibel einige Erläuterung erfordern," verbessert u. vermehrt herausgegeben. — Durch neue Zusätze vermehrt erschien dieses Werk, herausgegeben von Joh. Jac. Wippel. Berlin 1746.

Anleitung zur deutschen Orthographie. Wittenberg 1746. u. m. a.

Viele der genannten Sprachlehrer sowohl, als auch der vorhin erwähnten Dichter dieses Zeitraumes bemühten sich nicht bloß einzeln, durch Lehre und Schrift ein rascheres Fortschreiten der deutschen Sprache zu bewirken, sondern auch vereinigt in mehre größtentheils in der Mitte des 17ten Jahrhunderts gestiftete deutsche Gesellschaften, z. B. die fruchtbringende Gesellschaft oder der gekrönte Palmenorden (1617 von Caspar von Teutleben gestiftet); der gekrönte Blumenorden oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer (1644 von Harsdörfer und Clajus zu Nürnberg gestiftet); die deutschgesinnte Genossenschaft (1643 von Philipp von Zesen zu Hamburg); der Schwanenorden an der Elbe (1661 von Rist gestiftet). Diese und viele andere, nach dem Muster der italischen und französischen Dichtkunst eingerichtete Gesellschaften arbeiteten zum Vortheil der deutschen Sprache, freylich mehr mit gutem Willen und Fleiß, als mit geläutertem Geschmack und ausgezeichnetem Erfolg.

Zu den schon am Ende des fünften Zeitraums angegebenen Ursachen der nur langsam fortschreitenden deutschen Sprachbildung gesellte sich noch besonders gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts eine neue, nämlich die unglückliche Sucht, die Franzosen in Sitte und Sprache nachzuahmen. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Nation unter den stärkern römischen Einflüssen in Hinsicht der Bildung überhaupt und besonders der Sprache einen bedeutenden Vorsprung vor der deutschen gemacht hatte, den sie besonders unter Ludwig XIV. behauptete. Was die lateinische Sprache für die Universitäten war, das wurde die französische für die Cabinette — sie wurde Hofsprache für Europa. Paris galt für die hohe Schule der Fürsten und die Urquelle der Bildung. — Dieses verführerische Beyspiel reizte nicht wenig die höhern Stände Deutschlands, die zu wenig deutschen Sinn und zu viel Franzosensucht

(Gallomanie) besaßen, die französische Sprache auf Kosten der vaterländischen zu lernen und zu schwatzen. Wer nicht ganz Französisch sprechen konnte, der hielt es doch wenigstens für eine Ehre, französische Brocken aufzuhaschen und seine Muttersprache damit zu vermengen. — So wurde mit unzähligen französischen Wörtern, Endungen und Redensarten, mit Nachbildungen des französischen Periodenbaues die deutsche Sprache verunreinigt und befleckt, deren Ausfegung selbst manchem sonst guten deutschen Schriftsteller aus seiner Sprache und Schrift noch jetzt fast eben so schwer wird, wie — die Vertreibung der Franzosen und ihres verderblichen Einflusses auf unsere Nation überhaupt aus Deutschland geworden ist.

Schon früher hatten gegen jene geschmacklose Verunreinigungssucht der deutschen Sprache sehr wackere deutsche Männer (z. B. Laurenberg u. a.) ihre Stimme erhoben. *) Am Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts that dies aufs neue der muthige Verfolger des Aberglaubens Christian Thomasius mehr, als

*) Schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, als Carl V. von Österreich und Spanien deutscher Kaiser war, wo das Italische und Spanische in Europa vorherrschte und besonders auch in Deutschland eindringen wollte, beschwerten sich viele ächt-deutsche Männer über das Verderben wälscher Moden, so wie über die Buhlerey und Nachäfferey, welche die deutsche Jugend mit dem Wälschen trieb. — Aber häufiger wurden ihre Beschwerden, bitterer ihre Klagen und Strafen, bedeutender ihre Weissagungen einer unglücklichen deutschen Zukunft, als nach Karls V. Zeiten in der letzten Hälfte des sechszehnten und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts die französische Wuth einriß und Deutschland zu überschwemmen drohte, als die Söhne der deutschen Fürsten, Grafen und Freyherren anfingen, für ihre letzte Bildung und Abglättung einen Ausflug nach Paris zu machen; als nur das schön, liebenswürdig, gebildet, höflich, kunst- und geistreich hieß, was Frankreich gesehen hatte, was in französischer Sprache lallte, was sich französisch geberdete, kleidete und trug, und was mit französischem Leichtsinne der ehrbaren und einfältigen deutschen Sitte und Weise spottete. — Da erschallten schon viele Stimmen lauter Klagen, Warnungen und Verwünschungen; aber die Gewalt der Thorheit war mächtiger, als die Kraft der Weisheit. —

einer seiner Vorgänger. Als ein eben so einsichtsvol
als wackerer Deutscher, der für Licht, Wahrheit und Re
selbst mit Verlust seiner Freyheit, muthig kämpfte,
machte er seine verblendete Nation auf ihren eigenen Spr
reichthum aufmerksam, suchte mit aller Kraft eben so
Sprache von den bösen französischen Einflüssen, wie
Köpfe seiner Landsleute von dem Glauben an Gespen
und Hexen 2c. zu reinigen, schrieb nicht nur, sogar ü
philosophische Gegenstände, in seiner Muttersprache, sond
bediente sich ihrer auch, selbst auf die Gefahr, verspottet
werden, in seinen gelehrten Vorlesungen. — Ein sol
Geist der Freyheit im Denken und Schreiben begrüßte d
Eintritt ins achtzehnte Jahrhundert, dem es aufbehalten
seyn schien, den Reichthum der deutschen Sprache zu sicht
zu ordnen, zu vermehren und ihr alle die Festigkeit, Kra
Biegsamkeit und Würde zu geben, deren sie fähig ist.
Schon in der ersten Hälfte desselben rettete von Leibni
mit ächter Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn und Beredsamk
ausgerüstet, bey vielen Gelegenheiten die Ehre der deutsch
Sprache, **) ob er gleich in seinen deutschen Schrift
von angenommenen Fremdheiten, gegen die er doch eifer
nicht selten selbst beschlichen wurde. — Ihm und d

*) S. Heinr. Luden's Biographie des Thomasius. Sonderbar und merkwürdig ist's, daß den würdigen Biograph jenes Helden 120 Jahre später dasselbe Schicksal traf, näml von dem Leipziger Schöppenstuhl wegen ähnlicher l sachen zu gefänglicher Haft verurtheilt zu werden! —

**) „Anjezo", sagt er unter andern, „hat der Mischmasch scheulich überhand genommen, also daß der Prediger auf Kanzel, der Sachwalter auf der Kanzeley, der Bürgersma im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französischen s Deutsches verderbt, mithin es fast das Ansehen gewinnen w wenn man so fortfährt und dagegen nichts thut, es we Deutsch in Deutschland selbst nicht weniger verloren gehn, das Angelsächsische in England. Gleichwohl wäre es en Schade, wenn unsere Haupt- und Heldensprache dergestalt du unsere Fahrlässigkeit zu Grunde gehen sollte; so fast nichts G tes schwanen machen dürfte, weil die Annehmung einer frem Sprache gemeiniglich den Verlust der Freyheit und ein frem Joch nach sich geführt." —

erst genannten Thomasius eiferte Christian von Wolf muthig nach, um mit philosophischer Genauigkeit der deutschen Sprache mehr Richtigkeit und Bestimmtheit zu geben. — Das nun schon mehr geschmackvolle Studium der Meisterwerke der Griechen und Römer reizte unter mehren guten Köpfen besonders Salomon Geßner zur Nachahmung in der Dichtkunst und Beredsamkeit, wodurch die deutsche Sprache an Wohlklang, wie an Fülle und Reichthum der Gedanken gewann. — Auch die um diese Zeit veranstalteten geschmackvollern deutschen Übersetzungen der besten Schriften der Engländer und Franzosen konnten nicht ohne großen Gewinn für die deutsche Sprache seyn, besonders da man dabey für neue Begriffe auch neue deutsche Wörter bilden oder ältere in Vergessenheit gerathene wieder aufsuchen mußte. — Selbst die mystischen Schwärmer dieses Zeitalters, unter denen sich Jac. Böhm, Petersen, Aug. Frank und Spener auszeichneten, bereicherten die Sprache mit Bezeichnungen unsinnlicher Begriffe, mit Kraftwörtern und bildlichen Ausdrücken.

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts glänzten noch als Redner und Dichter der Freyherr von Canitz, Günther, Liscov und Wernike. Wenn sich der Erstere besonders durch Reinheit, gedrungene Kürze und Geschliffenheit und der Andere durch lyrischen Schwung auszeichneten: so eiferten die beyden Letzteren mit sehr gelungenen Satyren gegen den verdorbenen Geschmack. — Wie sehr gereinigt und veredelt erscheint dieser Geschmack schon in den prosaischen Schriften des Grafen von Bünau, in den musterhaften Reden des Kanzler's Mosheim, in den kraftvollen Gedichten von Haller's und seiner Zeitgenossen: Dusch, Ebert, Löwen, J. E. Schlegel, v. Cronegk u.m.a.!

Die Reinigung von fremden, besonders französischen Wörtern war das anhaltende Geschäft Gottsched's, der außer einer verfertigten Sprachlehre die besten Vorschriften der Beredsamkeit und Dichtkunst sammelte und, wenn auch nicht selbst als Redner und Dichter sich ruhmvoll auszeichnete, doch auf sein Zeitalter in dieser Hinsicht vor-

theilhaft wirkte. *) — Männer, wie Bodmer und Breitinger ꝛc. waren unter seinen Gegnern zwar die gelehrtesten und geschmackvollesten, aber nicht ganz gerecht, wenn sie seine Verdienste zu sehr verkannten. Was in einem solchen Kampfe zweyer Parteyen, wobey die Wahrheit in der Mitte liegt, gewöhnlich geschieht, geschah auch hier: das folgende Zeitalter benutzte das Gute und Brauchbare beyder Parteyen, ohne ihre Fehler anzunehmen. —

Siebenter Zeitraum.

Das Zeitalter der höhern Vollkommenheit und Musterhaftigkeit in der deutschen Sprach- und Wissenschaftskunde. Von Klopstock bis auf unsere Zeit. 1751 bis 1821.

Was die Sprache in dem vorigen Zeitraume vorzüglich an Bestimmtheit der Wortfügung, an Reichthum philosophischer Ausdrücke, an deutlicherer Bildung der Redesätze, so wie an Kürze und Stärke des Ausdrucks überhaupt gewonnen hatte — das Alles war glückliche Vorbereitung zu dem Zeitraume der höheren Vollkommenheit, den man mit Recht das goldene Zeitalter unserer Sprache nennen kann, ein Zeitalter, welches Meister in jeder Kunst und Wissenschaft erzeugte, die es mit jeder andern Nation aufnehmen können. Es ist die Zeit, wo der unübertreffbar erhabene Klopstock, der Schöpfer der besseren, durch griechische Form veredelten deutschen Dichtkunst auftrat, wo er und seine edlen Zeitgenossen Fr. von Hagedorn, als Fabel- und Lehrdichter, Joh. Andr. Cramer als begeisterter Lieder- und Odendichter, Gleim, der deutsche Tyrtäus und Anakreon, Gellert, der durch seine heiligen Gesänge und seine Fabeln noch immer im Munde des Volkes lebt, Rabener als Satyriker, Uz als philosophischer

---

*) Wie sehr seit Gottsched's Zeit die deutsche Grammatik das Lieblings-Studium der Nation wurde, beweiset schon die Menge von Sprachlehren, die nach ihm erschienen. Man zählt über hundert derselben, außer den fast eben so vielen orthographischen Anweisungen ꝛc.

Lehrdichter, der unerschöpfliche Wieland, in Prosa, wie in Versen gleich ausgezeichnet durch die attische Lieblichkeit und Gefälligkeit seiner Sprache — wo diese Männer Lieblings-Dichter und Schriftsteller unsrer Nation wurden, und wo die durch sie geweckten neuen Begriffe und Gefühle in gemeinfaßlichen Schriften auf Leser aller Stände und Alter übergingen. Während ihre gehaltvollen, Geist und Sprache bildenden Schriften mit fast beyspielloser Begierde verschlungen wurden, sang der als Held und Dichter gleich ruhmvolle von Kleist (geb. 1715), von der Schönheit der Natur begeistert, die Reize des Frühlings, wirkte der geistvolle Lessing, der sich durch seine Meisterwerke in Dichtkunst und Beredsamkeit unsterbliche Verdienste um unsere Sprache erwarb, *) und nach ihm Ebert, Engel und Weiße, Iffland, Schröder, v. Kotzebue, Zschokke u. m. a. auf die Charakterbildung der Nation durch Verbesserung der deutschen Schaubühne. —

Mit und nach jenen ausgezeichneten Köpfen des vorigen Jahrhunderts sahen und sehen wir noch viele andere nicht minder verehrte Männer theils als seelenvolle Dichter und Redner, theils als die scharfsinnigsten und witzigsten Schriftsteller in den mannichfaltigsten Darstellungen. Ein Hauch des Morgenlandes schwebt auf Herder's Dichtungen, die das Gepräge der kräftigsten Eigenthümlichkeit tragen; unsterblich ist der bewunderte Schiller als dramatischer und lyrischer Dichter, und in den mannichfaltigsten Gestalten offenbart sich v. Göthe's hoher Dichtergenius; Ramler, von Stolberg und vorzüglich Voß kleideten zuerst griechische und römische Dichter in ein der Urschrift würdiges deutsches Gewand, wodurch sie unendlich viel zum Fortschreiten unserer so bildsamen und fügsamen Sprache

*) Außer dem, was Hans Sachs, Paul Rebhuhn, Johann Brummer und Jacob Ayrer im 16ten Jahrhundert sehr unvollkommen und nach ihnen von Opitz, Johann Clajus und Andreas Gryph im 17ten Jahrhundert nicht viel vollkommner in ihren geistlichen und weltlichen Schauspielen, Lust- und Trauerspielen geliefert hatten, fand Lessing unter den deutschen dramatischen Gedichten nichts, was ihm zum Muster gedient hätte.

beytrugen, und glänzen außerdem auch durch eigene dichterische Erzeugnisse, besonders als Lyriker. In der epistolischen Form übertraf J. G. Jacobi seine Vorgänger Ebert und Gleim an Leichtigkeit und Gefälligkeit des Ausdrucks. Bürger machte die Ballade zum Volksgesange. Zu früh verklangen die sanften Töne der Wehmuth, in die der liebenswürdige Hölty seine Gefühle ergoß; die Natur schildert in der reichsten Farbengebung der Landschaftsdichter Matthisson, dem sich im sanften Tone des Gefühls der befreundete Salis nähert. In kraftvollen Klängen rauscht die Harfe Kosegarten's; Tiedge erfindet sich in der Urania eine neue schöne Form für das Lehrgedicht, und A. W. und Fr. Schlegel schaffen mit griechischem Geiste vollendete Gebilde und erweitern den Umfang der poetischen Formen. Eine unermeßlich reiche und mannichfaltige Welt von Bildern und Gestalten entfaltet mit ächtem Humor Jean Paul's schöpferische Hand. Als witzige und geistreiche Dichter und Schriftsteller zeichnen sich aus die mit Recht beliebten Fabeldichter Lichtwer, Pfeffel und Nicolay; ferner Lichtenberg, Langbein, Kästner, Falk, Blumauer, Haug, Weisser u. m. a. als Satyriker und Sinndichter. In verschiedenen Formen der Dichtkunst versuchten sich mit mehr oder weniger Glück: Gotter, Göckingk, Claudius, Musäus, Zachariä, Schubart, Niemeyer, Heydenreich, Blum, Manso, Thümmel, Alxinger, Gerstenberg, Arndt, Krummacher, Baggesen, Neubeck, Mahlmann, Gramberg, v. Halem, Sonnenberg, Conz, Christ. und Aloys Schreiber, Klinger, Klingemann, E. Schulze, Collin, Körner, v. Houwald u. m. a. Unter allen diesen Männern erblicken wir Einige, wie sie noch keine lebende Nation größer sah, die als Sterne erster Größe neben ihren Geistesverwandten erscheinen und durch ihr göttliches Licht und Feuer auf die Sprach- und Geschmacksbildung ihrer Zeitgenossen mächtig gewirkt haben und noch für die späteste Nachwelt wirken werden. — Auch viele edle Dichterinnen:

Louise Karsch, Sophie la Roche, Elise von der Recke, Philippine Engelhard (geb. Gatterer), Sophie Albrecht, Sophie Brentano, Caroline Rudolphi, Emilie v. Berlepsch, Amalie v. Imhof, Louise, Fürstin v. Neuwied, Friederike Brun, Louise Brachmann, Caroline Pichler, Sophie Frömmichen, Helmine v. Chezy, Elise Ehrhardt, Arnoldine Wolf u. m. a. flochten manche schöne Blume zum duftenden Kranze deutscher Poesie.

So wie der große Kunstkenner Winkelmann, belebt von Rom's Denkmälern, eine eigene Kunstsprache schuf, so glänzten in der Geschichte, in der Alterthumskunde und im Lehrstyl als verdienstvolle Lehrer und Forscher: Justus Möser, v. Herzberg, Gatterer, Schlözer, Spittler, Schrökh, Johannes v. Müller, v. Dohm, beyde v. Humboldt, Schmidt, Hegewisch, Plank, Eichhorn, Heyne, Wolf, Jakobs, Heeren, Pölitz, Bredow, Beck, Wachler, Posselt, Rötger, Straß, Luden, Bouterweck, Hüllmann u. m. a.; in der Philosophie: Sulzer, Kant, Mendelssohn, Garve, Feder, Heydenreich, Fichte, Mellin rc.; in der geistlichen und weltlichen Redekunst: Jerusalem, Spalding, Reinhard, Teller, Zollikofer, Niemeyer, Heake, Gedike, Schleiermacher, Delbrück, Dinter, Jacobs, Feuerbach, Löffler, Ammon, Marezoll, Eylert, Hanstein, Ribbeck, Sack, Westermeier, Zerrenner, Ehrenberg, Natorp, Dräseke, Scheibler, Schläger u. m. a.

Wenn aber nicht bloß der gebildetere Theil unsrer Nation die vollendeten Früchte jenes bessern Geschmacks empfing, sondern auch das Volk und die Jugend auf verschiedenen Wegen Zugang dazu erhielt; wenn selbst einige musterhafte Volks- und Jugendschriftsteller, wie R. Z. Becker, Campe, Salzmann, Arndt, Demme, J. F. W. Koch, Schulze, Lossius, Zerrenner, Ziegenbein, Pöhlmann, Schollmeyer rc. die fruchtbarsten

Wahrheiten in die gefälligste Hülle zu kleiden beflissen waren: wie leicht mußte es da nicht nach allen diesen Vorarbeiten unsern philosophischen Forschern und Lehrern der deutschen Sprache, einem Adelung, Bodmer, Fulda, Heynatz, Klopstock, Ramler, Engel, Stosch, Voß, Eschenburg, Gruber, Gräter, Moritz, Vater, Bernhardi, Eberhard, Maaß, Gedike, Campe, Kinderling, Voigtel, Krug, Seidenstücker, Reinbeck, Pölitz, Roth, Grotefend, Hahn, Heinsius, Hünerkoch, Jahn, Wolke, Zeune, Ribbeck, Radlof, Stephani, Steinheil, Oertel, Pischon, Petri, Müller, Kolbe, Witzmayr, Herzog u. v. a. werden, den reichen Vorrath an Wörtern in grammatischen und synonymischen Wörterbüchern zu sammeln, ihn von fremdartigen Bestandtheilen möglichst zu reinigen, die Begriffe schärfer und richtiger zu bestimmen, das Schwankende auf sichere und feststehende Grundsätze und Regeln der Grammatik zurückzuführen und aus den trefflichen Meisterwerken der Nation die Erkenntniß-Lehre eines richtigen und schönen Ausdrucks im Reden und Schreiben zu bilden! *) —

* * *

Diese wenn auch nur flüchtigen Bemerkungen enthalten wenigstens die Hauptzüge der Laufbahn, auf welcher

*) Was jene genannten vortrefflichen Männer unseres Zeitalters für die Vervollkommnung unserer Sprache gethan und durch welche Mittel sie es bewirkt haben — läßt sich, wie von Steinheil (in seinem Lehrgebäude der Deutschen Sprache, Stutgart 1812. S. 42 rc.) sehr richtig bemerkt, auf Folgendes zurückführen: „Sie studirten unsere alten Denkmäler, nahmen viele alte kräftige und malerische Wörter und Redensarten, besonders aus der Minnesängerzeit wieder auf; sie bestimmten die Bedeutung der kleinen zur Zusammensetzung so fruchtbaren Partikeln genauer, und bereicherten dadurch unsere Sprache nicht nur mit einer Menge richtig gebildeter Wörter, sondern führten uns auch dadurch an die unversiegbare Quelle, aus welcher wir bis ins Unendliche schöpfen können; sie bereicherten unseren Wortschatz auch aus den verschiedenen Mundarten, besonders der sanften durch das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch bekannter gewordenen niedersächsisch-deutschen; sie berichtigten die Wortfolge, erlaubten sich aber auch die kühnsten

die deutsche Sprache und mit ihr zugleich der deutsche Nationalgeist von dem rohesten Anfange an mit zwar langsamen, oft unterbrochenen, aber doch in den letztern Jahrhunderten und besonders Jahrzehenden mit immer schnellern Schritten der hohen Stufe der Vollkommenheit entgegen ging, auf welcher wir sie jetzt erblicken. Ihre jetzige Größe oder Vollkommenheit mag sich vielleicht zu ihrer ursprünglichen Kleinheit und Armuth nicht viel anders verhalten, als ein heutiges Kriegs- und Handelsschiff zu dem hohlen Baume, dessen sich der erste Schiffer bediente. — Staunen müßten wir über diesen Abstand zwischen der ersten Kind-

---

Abweichungen davon zur Beförderung der Kraft und Kürze; sie banden sich zu eben dem Zwecke weniger sclavisch an die Hülfswörter, Artikel und andere kleine Redetheile, sobald ihre Häufung die Rede schleppend macht; sie wandten die Mittelwörter häufiger und zweckmäßiger an; sie gebrauchten kühnere und geschmackvollere Zusammensetzungen und vervielfältigten sie; sie führten häufig, statt der Präpositionen, bloß Casus ein, wodurch die Kürze und das Malerische befördert wird, z. B. der Baum beugt sich dem Winde, st. vor dem Winde; sie unterschieden die höhere, mittlere und niedere Schreibart besser von einander, und schufen eine eigene Dichtersprache durch auserlesene Wörter und eigene Stellung derselben; sie wandten die Bindewörter besser an, und machten eine Auswahl unter denselben; sie verschönerten die Sprache durch Ellipsen, und gaben ihr endlich auf allerley Weise mehr Wohlklang und Geschliffenheit."

„Nach Aufzählung aller Vortheile, die unserer Sprache in dieser Denkzeit zuwuchsen," schließt billig die Frage: Was bleibt uns nun noch übrig, um die Vervollkommnung unserer Sprache zu vollenden? Wir müssen nicht nur in den Fußstapfen der großen Männer, die uns den Weg bahnten, fortwandeln, indem wir aus der noch lange nicht genug besuchten Quelle der Alterthümer fortschöpfen, die vielfachen Mundarten immer zweckmäßiger durchsuchen und benutzen, sondern auch uns über eine aus dem Wesen der Begriffe geschöpfte deutsche Terminologie der Redetheile vereinigen; die Aussprache und Zahl unserer Buchstaben besser bestimmen, und die überflüssigen hinwegwerfen; ein sicheres Gesetz für die Zusammensetzungen finden; die Fallendungen unserer Nenn- und Beywörter und die Verhältnißbiegungen unserer Redewörter (Verba) genauer und einförmiger bezeichnen; sichere und allgemeinere Regeln für die Wortfolge angeben, und vor allen Dingen eine gleichmäßige Rechtschreibung einführen, deren erster Schiedsrichter eine zuverlässige Herleitung, der allerletzte die Verjährung oder der sogenannte tyrannische Sprachgebrauch ist."

heit und dem männlichen Alter unsrer Sprache, wenn wir nicht eine Reihe von mehr als zwanzig Jahrhunderten dazwischen sähen, die das Räthsel löset. Unsere Sprache darf sich jetzt mit jeder andern lebenden Sprache messen. Die gebildetsten Völker Europa's, welche sonst mit einer Art von stolzer Verachtung auf sie herabsahen, lernen sie immer mehr kennen und schätzen, und nur ein Barbar in jedem Sinne des Wortes konnte den vermessenen Gedanken hegen, unsre durch eine solche Sprache gegründete und vereinigte freye Nation mit sich selbst zu veruneinigen, sie auf die Dauer zu beherrschen oder vielmehr zu unterjochen — eine Nation, deren gebildete Sprache er weder kannte, noch zu erlernen der Mühe werth hielt! *) — Fremde Nationen lernen unsre Sprache und benutzen die Geistes-Erzeugnisse und Schätze derselben zur Bereicherung und Veredlung ihrer Kenntnisse, so wie wir dies in Hinsicht der ihrigen längst gethan haben und ferner thun müssen, wenn nicht ein Stillstand oder vielmehr Rückgang in der Geistesbildung unser Loos seyn soll. **) — Die eigentlichen Lehrer und

---

*) Lieber hätte er sie, das Palladium unsrer Nation, ganz ausgerottet. Da dies aber nicht möglich war, so wurde sie wenigstens auf alle Weise herabgewürdigt. Darum erhielten deutsche Beamte französische Titel, deutsche Unterthanen französische Bescheide, die sie mit Kosten von Sprachkundigen übersetzen lassen mußten; darum waren französische Präfecten 2c. in Deutschland so übermüthig, jede deutsche Vorstellung ungelesen und zerrissen unter den Tisch zu werfen, mochte auch ihr Inhalt noch so wichtig seyn. —

**) Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auf den trefflichen Aufsatz „über das Verhältniß der deutschen Sprache zur französischen 2c. von W. S. (S. Nemesis 12ten Bds. 58 St.) zu verweisen, um mit dem Verf. zu wünschen, „daß meine Landsleute in ihrem wohlmeynenden Eifer gegen die Franzosen nicht zu weit gehen; denn es ziehen Viele mit blinder Wuth gegen die französische Sprache zu Felde, als könnten sie nichts Herrlicheres thun, als diese, wo möglich, in unserm Vaterlande ganz unbekannt machen; solche wollen gar nicht mehr, daß sie von uns solle erlernt werden. Welch ein Unsinn! — — Glaubt man sich etwa dadurch an den Feinden zu rächen und schadlos zu machen für das Unheil, das sie uns gebracht und für die Beute, die sie noch von uns inhaben? Oder glaubt man, das sey ein Mittel, um sich in den rechten Vertheidigungsstand gegen Frankreich zu setzen? — Allerdings darf die Furcht

forscher unsrer Sprache bilden jetzt mehr eine zahlreiche
und geachtete Classe unsrer Gelehrten, statt daß sie noch in
der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr einzeln
standen, größtentheils ohne philosophischen Geist arbeiteten
und von den durchaus nur lateinisch-gelehrten Haupt-
männern der Literatur als Schreiber für das Volk, mit
einer Aufmerksamkeit und Achtung behandelt wurden.

Die alten Denkmäler der deutschen Sprache werden
mehr, als sonst, geschätzt, bekannt gemacht, erläutert und
mit derselben Würde behandelt, wie die der griechischen
und lateinischen. Die gründlichsten Kenner dieser, so wie
der morgenländischen Sprachen, sind jetzt zugleich wahre
Kenner der vaterländischen, und haben durch vielfache Über-
setzungen der Meisterwerke jener die Bildsamkeit der deutschen
Sprache zum Bewundern dargethan und erhöht. — In
allen deutschen Schulen wird jetzt mehr, als sonst, deutscher
Sprachunterricht als wesentlicher Lehrgegenstand mit Recht
geschätzt und geübt. Die deutsche Jugend auf Gelehrten-
schulen, die noch vor funfzig Jahren hier und da in Strafe
verfiel, wenn ein deutsches Buch bey ihr gefunden wurde,
wird jetzt zu den Quellen deutscher Meisterwerke nicht we-
niger, als zu denen der Griechen und Römer geführt, wird
in

vor demselben bey uns noch nicht erlöschen; aber sie wirke auch, was die Gefahr einer Nation so ganz zu wirken geeignet ist, — sie treibe uns zu rühmlicher Thätigkeit und erhalte die große Begeisterung, welche jede schlafende Volkskraft aufregt! Aber fern sey der kleinliche Haß, der nie das Erhabene faßt, und sich immer nur auf das Unwesentliche wirft. — Die französische Sprache gehört einem Nachbarvolke an, mit dem wir in vielseitiger Berührung stehen; auch hat sie, wie überhaupt jede in der Welt, ihre eigenthümlichen Vorzüge, sie lebt in so vielen ausgezeichneten Werken der Wissenschaft und Poesie, die nicht bloß in Übersetzungen verdienen gelesen zu werden. Sie werde darum geschätzt nach ihrem wahren Werth, sie werde gelernet und auch gebraucht, wo es nöthig ist; nur hervordrängen soll sie sich nicht vor der unsrigen; sie möge nur nicht Modesache und Conversations-Sprache werden. Das wird nirgends geschehen, wo wahrer Nationalsinn herrschet; wenn die Ursache wegfällt, fällt die Wirkung von selbst weg, und es ist thöricht, gegen die letztere besonders zu kämpfen."

in mündlicher und schriftlicher fehlerfreyer Anwendung ihrer Muttersprache vielfach geübt, und wetteifert unter sich, durch gegenseitigen Tadel und strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, die Reinheit und Richtigkeit derselben immer allgemeiner zu machen, immer mehr überzeugt, daß es zwar keine große Ehre ist, richtig deutsch zu sprechen und zu schreiben, wohl aber die größte Schande, dies nicht zu können. *) — Die Gelehrten sind weniger schonend, als

*) Sehr wahr und treffend, obgleich etwas scharf und bitter, bemerkt hierüber der geistvolle E. M. Arndt (in seiner Schrift: über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache 1813. S. 72. ꝛc.) „So reich und vielseitig die deutsche Sprache in ihren Gründen und Quellen ist, so viele und große Anlagen zur Vortrefflichkeit sie hat: so ist doch keine Sprache von den Eigenen so wenig ausgebildet und so sehr vernachlässigt, als die deutsche Sprache, so daß man Thränen weinen könnte, wenn man bedenkt, wie wenige Deutsche den Klang und den Wohllaut und die Gewalt ihrer Sprache kennen, geschweige denn, daß sie die innere Tiefe und den schweren Reichthum ahnen, der für sie ein versunkener Schatz ist. Wer sieht — ich frage euch, Deutsche, und erinnere euch daran, damit ihr euch schämet — wer sieht anderswo die Erscheinung, die wir jeden Tag sehen können, daß von tausend Deutschen kaum einer richtig deutsch lesen und aussprechen kann? — So sorglos sind wir der eigenen Vortrefflichkeit bey der Jagd nach dem Fremden und bey der Überschätzung des Fremden! Wenn ein gebildeter Schwede in Stockholm, ein gebildeter Franzose in Paris und ein gebildeter Italiäner in Florenz so schwedisch, französisch und italiänisch spräche, als Männer unserer gebildetsten Classen in Zürich, Stuttgart, München, ja in Dresden, Berlin und Hannover, wo sie sich auf ihre Aussprache und Kunst schon etwas einbilden, deutsch sprechen — wohin sollte er fliehen vor dem Spott und Gelächter der Zuhörer? — Der deutsche Gelehrte, Künstler, Graf und Freyherr schämt sich nicht, seine Muttersprache zu sprechen, wie sein Bedienter und Kutscher sie sprechen; er würde untröstlich seyn und bis an die Ohren erröthen, wenn man ihm sagte, er spreche Französisch wie die Bauern von Auvergne und Franche-Comté. Alles muß der Mensch lernen, der auf Bildung Anspruch machen will; nur seine Sprache will der Deutsche nicht lernen, die soll ihm von selbst kommen. Sechs bis acht Jahre quält sich der junge Edelmann und Fürstensohn, daß er richtig französisch lesen und sprechen lerne; zehn bis zwölf Jahre zerarbeitet der bürgerliche Schüler sich, dem Griechischen und Lateinischen den rechten Ton und Hauch abzulauschen, was bey einer todten Sprache doch nie zur Klarheit gebracht werden kann, — das Deutsche ist und bleibt ihnen eine Nebensache.

sonst, gegen Sprachnachlässigkeiten ihrer Zeitgenossen. Zu verschiedenen gelehrten Gesellschaften vereinigt, wachen sie in allerley geschmackvollen Zeitschriften und gelehrten Zeitungen über die Berichtigung und Veredlung des Geschmacks in der Sprache, so wie in den Wissenschaften überhaupt. Die redenden Künste, Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichte braucht man nur zu nennen, um an den wunderähnlichen Unterschied derselben zwischen sonst und jetzt zu erinnern. Aber auch die philosophischen Wissenschaften, und zwar nicht bloß die auf das Leben sich beziehenden Theile der Philosophie, sondern auch die speculativen, die man sonst durchaus nur in lateinischer Sprache betrieb, werden jetzt deutsch behandelt, und unsere tiefsten Denker sind zugleich Meister der Rede. Je mehr sie nach einem unvermischten Vortrage in der reichen Muttersprache streben werden, desto mehr wird die ehrliche, Doppelsinn nicht begünstigende Natur derselben zum unaussprechlichen Vortheil der Forschung sich offenbaren.

Die Naturwissenschaften mit allen ihren Zweigen streben nach einem reinen Vortrag, und einige, wie die Mineralogie, sind durch vaterländische Gelehrte so gehoben und erweitert worden, daß die deutschen Benennungen als Kunstwörter in die Wissenschaft selbst eingetreten sind und von dem Ausländer wiederholt werden.

Die Rechtskunde, lange ganz lateinisch oder in einem barbarischen Gemisch gelehrt und verhandelt, und das Lob eines reinen Vortrags gänzlich verschmähend, hat bereits Hauptwerke über einzelne Abschnitte, ja Gesetzbücher in einer ohne Vergleich reineren Sprache aufzuweisen, und beweiset selbst durch gesetzliche Vorschriften, wie sehr sie die Nothwendigkeit erkennt, hierin immer volksthümlicher zu werden. — Schon ist die steigende Achtung für die Würde und Reinheit der Sprache in die Geschäfte und in die

So ist es natürlich gekommen, daß man der deutschen Sprache Schuld gegeben hat, was die Schuld der Nachlässigkeit, Verachtung und Unwissenheit ihrer über oder vielmehr ihrer Richtüber ist u. s. w."

Gerichtshöfe übergegangen. Die Bekanntmachungen, die Verordnungen, die Gesetze unterscheiden sich jetzt vortheilhaft von ähnlichen, auch nur vor zwanzig Jahren erlassenen. Überall ist es sichtbar, daß in der ehrwürdigen Classe der obersten Geschäftsmänner schon anerkannt wird, wie unerläßlich ein reiner, die Sprachgesetze beobachtender Vortrag Allem sey, worin die Regierung zu ihren Bürgern spricht.

Selbst in der Kriegssprache, in welcher durch lange Nachlässigkeit das Übel der Sprachmengerey einen so hohen Grad erreicht hatte, daß es nicht mehr zu heben schien, regt sich ein nach Besserung strebender Geist; scharfsinnige Vorschläge sind nicht ohne Aufmerksamkeit angehört worden. Möge doch bald ein ermunterndes Beyspiel mit der Ausführung voran gehen!

Ja unsere Tageblätter und Zeitungen dürfen es schon nicht mehr wagen, den Vortrag so arg, wie zeither zu vernachlässigen. Bald wird keine mehr aufkommen oder sich halten können, welche die Achtung gegen ihre Lesewelt durch eine barbarisch-gemengte, unrichtige Sprache verletzt, um so weniger, da jetzt schon viele Schriftsteller fürs Volk auf diesen Punct die nöthige Aufmerksamkeit richten.

Vergleicht man das vorige Zeitalter mit dem unsrigen nun vollends in Hinsicht der Sprache des Umgangs, der geselligen Mittheilung in Rede und Schrift — wie erfreulich, zu jeder Hoffnung berechtigend erscheint da das Jahr 1819, gehalten neben 1719! — Wenn damals und noch viel später kaum hier und da in Deutschland ein Fürst lebte, der, wenn er zur Feder griff, um an Personen der höheren Stände zu schreiben, dazu die vaterländische Sprache wählte, oder sich darin nur so gut, wie die doch sprachwidrig und unrein genug schreibenden Gelehrten jener Zeit ausdrückte; wenn überhaupt die höhere Classe zu Fremdlingen geworden war in der Heimath, über die von Göthe ausrufen mußte:

„Lange haben die Großen der Franken Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß!"

so zieht dagegen jetzt die Mehrzahl unserer verehrten deutschen Fürsten die Muttersprache vor, gebraucht sie so geschickt, wie die Gebildetsten, und bedient sich der fremden Rede und Schrift nur als eines Nothbehelfs zu schnellen und unmittelbaren Mittheilungen an Solche, die der deutschen Sprache unkundig sind.

Deutsche Frauen der höchsten und höheren Stände, deren viele der Muttersprache so lange ganz untreu geworden waren, suchen eine Ehre darin, auch hier als Deutsche zu erscheinen, und wie sehr gerade sie durch Anwendung in Rede und Brief zur Fortbildung der heimischen Sprache beytragen, ist noch nie so allgemein und laut anerkannt worden, als jetzt.

So erfreulich sind die Aussichten für den ferneren Anbau unserer Sprache in einer Zeit, wo die Geißel der Menschheit, die bisher auch sie, wie Alles lähmte, zum Heil der Welt zerbrochen ist; wo das so lange gepreßte und seufzende Deutschland wieder freyer athmet, nachdem es in dem ewig denkwürdigen brüderlichen Verein seiner erhabenen Väter und Helden, eines Alexander, Friedrich Wilhelm, Franz und Karl ꝛc. und ihrer muthigen Heere seine Erlösung gefunden hat. — In einer solchen Zeit, wo der Geist der Deutschen eben so und vielleicht noch mehr, als zu den Zeiten der Reformation, einen so außerordentlichen Schwung gewann — wer sollte da nicht mit Recht erwarten, daß auch die Sprache, die, mit der Nation aufs innigste verschmolzen, gleichsam nur Eins mit ihr ist, die jetzt so viel Wichtiges und Ungewöhnliches, solche außerordentliche Wirkungen der feurigsten Begeisterung zu bezeichnen hatte, nicht zurück bleiben werde! — Ja! die blutig erkämpfte Befreyung Deutschlands berechtigt uns zu der frohen Erwartung, daß auch unsre Sprache — diese getreueste Dolmetscherinn unsrer Gedanken und Gefühle — überall, in der Kirche wie in der Schule, in den Gesellschaftskreisen wie in den Gerichts- und Geschäftsstuben ꝛc. als Sprache eines selbständigen, freyen Volkes auch frey von Allem, was sie bisher von innen und außen befleckte,

verderbte und entweihte, sich zu einer immer höhern Stufe der Reinheit und Richtigkeit, der Kraft und Würde emporschwingen werde.

„In seiner Muttersprache," sagt ein ächt deutscher Mann mit lutherschem Geist *), „ehrt sich jedes Volk; in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt; hier waltet, wie im Einzelnen, das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt Sprachen begreifen und übergelehrt bey Babels Thurmbau zum Dolmetscher taugen; es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen." — Soll also unsre edle Sprache nicht wieder von der Höhe, zu der sie sich aufgeschwungen hat, herabsinken: so laßt uns vor allen Dingen die schon vorhandenen unsterblichen Geisteswerke des Vaterlandes ehren! Laßt uns, damit solche Meisterwerke, wie z. B. Klopstock's Hermannsschlacht, auch in Zukunft noch entstehen können, durch keinen Preßzwang dem frey aufstrebenden Volksgeist verderbliche Fesseln anlegen! Laßt uns nie vergessen, daß nur durch wahre Größe einer Nation auch ihre Literatur gedeihen kann! Laßt uns darum zuerst jeder seinen eigenen — und dann auch, so viel wir vermögen, den Geist der ganzen Nation jederzeit edel, schön und stark erhalten: so wird aus einem solchen Geist auch jederzeit eine edle, schöne und starke Sprache fließen.

Wohl uns, wenn wir alle, wenigstens jetzt in der ewig denkwürdigen Zeit der Wiedergeburt unserer Deutschheit anfangen, als ächte Deutsche unsere Muttersprache, als das schätzbarste Vermächtniß unserer Voreltern, zu achten, als das einzige unter allen politischen Stürmen, die unser Vaterland schreckten, unauflöslich gebliebene Band, als den sichersten Hoffnungsgrund

*) Fr. Ludw. Jahn in seiner Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes rc. Leipzig. 1806. Vergl. dessen deutsches Volksthum. S. 186 rc.

einer desto festern Wiedervereinigung und Genesung unserer durch das Schwert eines Barbaren blutig zerrissenen Völkerschaften, kurz, wenn wir sie als unsern Triumph betrachten, sie vor allen andern Sprachen ehren und immer gründlicher zu erlernen suchen! — Wer bey sonstiger Bildung des Geistes ihre gründliche Erlernung vernachlässigt, und sich nicht schämt, sie, gleich seiner gewesenen Amme, unrein und unrichtig zu sprechen — wer sie verachtet, der verachtet auch seine Nation, und ist nicht werth, ein Deutscher zu heißen.

III. Sprachlehre der Deutschen und ihre verschiedenen Mundarten.

In der deutschen Sprache giebt es, wie in jeder andern Sprache, verschiedene Mundarten (Dialekte) oder Eigenheiten und Abweichungen einer Gegend von der allgemeinen Sprache des Landes. Die zwey Hauptmundarten, die sie schon von den frühern Zeiten her besaß, sind die südliche oder oberdeutsche (auch allemannische), und die nördliche oder niederdeutsche (oder sassische, gewöhnlich plattdeutsche). Die oberdeutsche, vorzüglich in Östreich, Bayern, Schwaben und Franken, unterscheidet sich von der niederdeutschen in dem ehemaligen Niedersachsen, Westphalen und dem Niederrhein besonders durch eine vollere, härtere und breitere Aussprache der Consonanten. *) Aus beyden

*) Sehr treffend bemerkt Arndt (a. a. O. S. 71): „Unsere Sprache hat einen Reichthum, den man wirklich unerschöpflich nennen kann; und den ein Deutscher mit dem angestrengtesten Studium eines langen Lebens nimmer umfassen mag. In zwey Hauptdialekte getheilt, welche wieder eine Menge Nebendialekte haben, selbst das Dänische, Schwedische, Norwegische, Altenglische zu Hülfe nehmen könnend, kann es ihr für keine neuen Dinge und Begriffe je an Zeichen fehlen. Jene beyden deutschen Hauptdialekte, die wir den sassischen und den allemannischen Dialekt nennen wollen, haben in ihrem innerlichen Wesen wieder zwey sehr entgegengesetzte Richtungen, welche auf entgegengesetzte Triebe und Richtungen der Stämme deuten, die sie gebrauchten und ausbildeten. Der sassische Dialekt, welcher unsern nordischen Stammverwandten näher steht, und

Mundarten bildete sich zur Zeit der Reformation eine dritte, die, von den Fehlern beyder gereinigt, unter dem Namen des Hochdeutschen nach und nach allgemein zur Sprache des gebildetern Theils der Nation und zur Büchersprache angenommen wurde. *) Diese hochdeutsche Sprache, die zunächst aus der sächsischen Provinzsprache entstand (vergl. S. 35), hat sich, unabhängig von irgend einer andern Mundart, als Schriftsprache fortgebildet, ihren Reichthum durch Eingreifen in die Mundarten aller Kreise Deutschlands allmählich vergrößert, aber jeden Zuwachs nach eigenen Gesetzen abgeändert und geordnet. Alles, was sie daher besitzt, woher auch immer entnommen, hat sie nach eigenen Grundsätzen gebildet und sich dadurch zu einem ausschließlichen Eigenthum gemacht. Die Schriftsprache ist daher kein Abgebilde irgend einer Mundart oder Provinzsprache, sondern ein nur von Mundsprachen ausgegangenes Selbstgebilde. Wenn nun unsre Schriftsprache unsre hochdeutsche Sprache ist, so muß Jeder, der richtig hochdeutsch sprechen will, sprechen, wie die Schriftsprache schreibt. — Wer also als Deutscher nur einigermaßen auf Bildung Anspruch machen will, der muß das Hochdeutsche — ein

---

in den deutschen Landen von Westphalen, Holstein, Mecklenburg, Pommern, der Mark, dem Braunschweigischen und in einem Theile Schwabens und der Schweiz vorzüglich seinen Sitz hat, hat das äußerliche Gesellschaftliche, und alles, was sich äußerlich im kleinen Leben, in kleineren Lebensverhältnissen und im kleinen, mehr äußerlichen Gemüthsbewegungen und Erscheinungen darstellt und offenbart, kurz er hat die kleinen und äußerlichen Scheine der Dinge mit einer unnachahmlichen Wahrheit und Natürlichkeit aufgegriffen, und in Namen, Worten und Sprichwörtern niedergelegt; sein Charakter ist naiv und komisch. Der allemannische Dialekt hat mehr eine innerliche Richtung, das Innere der Dinge, die innern Verhältnisse, die Bewegungen und Erscheinungen des tiefsten Gemüthes, das, was in der Einsamkeit mit Gott und den Seelen und dem gestirnten Himmel sich entwickelt, kurz das Geheime, Ernste und Große hat er mehr ausgebildet; sein Character ist erhaben und tragisch."

*) Auch die niedersächsische war einst eine Schrift- oder Büchersprache, hat aber aufgehört, es zu seyn, so viel Vorzüge sie auch in Ansehung des Wohllauts, der Kraft und des Reichthums haben würde, wenn sie ganz ausgebildet wäre. Sie wird daher jetzt nur für den vertraulichen häuslichen Kreis bewahrt.

Bild und Abdruck der Schriftsprache — rein und richtig oder fehlerfrey sprechen und schreiben, so wie es die deutsche Grammatik oder der geordnete Inbegriff der Regeln der deutschen Sprache erfordert.

Ohne deutliche Einsicht in den Bau unserer Sprache, ohne gründliche Kenntniß alles dessen, was der anerkannte und wohlgegründete Sprachgebrauch *) oder die über-

*) Da der Sprachgebrauch als oberster Gesetzgeber in jeder Sprache, wie jeder Tyrann, oft gegen die Vernunft und bessere Einsicht verstößt: so muß er es sich auch, wie jeder Tyrann, gefallen lassen, wenn man ihn hier und da entthront, wo er etwas Widersinniges beschützt oder gebietet. Nur das, was in der Natur der Sprache gegründet und als solches einmal anerkannt ist, macht den wahren bleibenden Sprachgebrauch aus, dem das Recht der Unverletzbarkeit gebührt. Mit Recht werden demnach die durch Mißbrauch in eine lebende Sprache gebrachten Unrichtigkeiten von einsichtsvollen Sprachlehrern nach den Regeln der Vernunft immer mehr geprüft und verbessert. Möchte man nur mit diesen Verbesserungen immer vorsichtig genug zu Werke gehen, und sich nicht durch jeden neuen Vorschlag eines einzelnen modernen Schriftstellers blenden lassen, sondern, wenn man ihn auch für zweckmäßig hält, doch erst die Einstimmung bewährter und befugter Richter abwarten! —
Es verdient hierbey wohl erwogen zu werden, was Seidenstücker (in seinem Nachlaß, die deutsche Sprache betreffend, S. 4 ꝛc.) eben so einsichtsvoll, als einleuchtend sagt: „Die Grammatik soll der Sprache keine Gesetze aufdringen, vielmehr alle ihre Gesetze aus der Sprache entnehmen. Da ein herrschender Sprachgebrauch das deutliche Urtheil, oder wenigstens das dunkle Gefühl der Grobzahl einer Sprachgesellschaft ausspricht: so ist er in so fern und bis auf nähere Erörterung, als vorläufiger Gesetzgeber zu achten; allein wenn die Grammatik den Sprachgebrauch einerseits als vorläufigen Gesetzgeber anerkennt, so bleibt ihr doch auf der andern Seite, eben wegen jener Bedingung der Vorläufigkeit, das Recht, ihren Gesetzgeber in seinen Handlungen zu beurtheilen, Fehlgriffe aufzudecken, und so dem Sprachgebrauche oft eine andere Richtung zu geben. Ist überdies der Sprachgebrauch nicht allgemein und einstimmig, sondern zwischen den Häuptern der Sprecher und Schreiber selbst schwankend: so kann er in diesem Falle natürlicherweise nicht Gesetzgeber seyn, muß sich vielmehr selbst von fremden Gesetzen regieren lassen, und diese Gesetze — wovon sollen sie ausgehen, als von der kritisch prüfenden und abwägenden Grammatik? — Selbst das Ansehen eines allgemein herrschenden Sprachgebrauchs darf in lebenden Sprachen nie so hoch gesetzt werden, als dasselbe in todten Sprachen aus bekannten Gründen gelten muß. In den lebenden Sprachen ist der Geist der Schöpfung noch nicht erstorben, und wenn gleich

einstimmige Gewohnheit der besten, sprachrichtigsten Schriftsteller mit genauer Hinsicht auf Sprachähnlichkeit (Analogie), auf Abstammung (Etymologie), auf gehörige Wortfügung (Syntax) und Wohlklang (Euphonie) zum Gesetz in der deutschen Sprache gemacht hat, wird man immer ungewiß seyn, ob man richtig, oder unrichtig spricht und schreibt. Es ist daher durchaus nöthig, sich mit den Grundsätzen und Regeln derselben bekannt zu machen oder sie grammatisch zu lernen.

Gegenwärtige Sprachlehre stellt also nach dem jetzt herrschenden Sprachgebrauch der besten Schriftsteller und Sprachkenner unserer Nation die Grundsätze und Regeln

---

das Gebäude in seinen Haupttheilen unabänderlich dasteht, so läßt sich doch durch die nachbildende Hand nicht nur noch manche Bequemlichkeit, mancher Schmuck anbringen, sondern selbst dem Ebenmaße kann noch hin und wieder nachgeholfen werden. Offenbar soll sich jede lebende Sprache so lange fortbilden, als es ihr möglich ist, d. h. so lange, bis sie entweder den Vollkommenheitsgrad einer Sprache erreicht, oder bis sich wenigstens ihre Ausbildungsfähigkeit erschöpft hat. Nach dieser Ansicht werden die Rechte des Sprachgebrauchs gar sehr in die Enge gezogen u. s. f."

S. 10. „Der Sprach- und Schreibgebrauch bleibt zwar in jedem Falle Leitstern für das Hochdeutsche. Allein auch einem altherrschenden Schreibgebrauche wohnt keine Gesetzeskraft, sondern nur eine zeitige Auctorität bey. Er ist höchster Gerichtshof, vor welchen die Streitfälle zu bringen, und von welchem sie gesetzlich zu entscheiden sind, allein er ist kein Gesetzgebungshof. Der Gesetzgebungshof besteht in dem Schriftstellervereine, welcher, unablässig beschäftigt, die alten Gesetzsammlungen durchzusehen, zu ergänzen und näher zu bestimmen, oder auch alte Gesetze gänzlich aufzuheben und neue an deren Stelle zu setzen, von Zeit zu Zeit jenem Gerichtshofe seine abgeänderten und neuen Gesetze zuschickt und deren Annahme empfiehlt." —

S. 12. „Der Grammatiker, welcher für die Schule oder den Unterricht schreibt, ist vorzüglich an den Sprachgebrauch gebunden; er hat ihn zum höchsten Gerichtshofe und zugleich zum alleinigen Gesetzgeber; allein der Grammatiker ist auch Schriftsteller und vermöge seines Amts ganz vorzüglich zum Gesetzgeber geeignet. Man wird daher dem Grammatiker nicht nur zugestehen müssen, daß er an der Sprachgesetzgebung arbeite, sondern man wird von ihm ganz vorzüglich die Hauptarbeit zu fordern berechtigt seyn. — Die Grammatik ist demnach einerseits Dienerinn des Sprachgebrauchs, andrerseits aber seine Gebieterinn, die ihn vor ihr Tribunal zieht und sein Verfahren lobt, oder tadelt."

auf, wie man hochdeutsch, rein und richtig sprechen, lesen und schreiben soll. Da sie diese Grundsätze und Regeln nicht bloß kennen und einsehen, prüfen und würdigen lehrt, sondern auch dieselben durch viele Beyspiele und Aufgaben zur Anwendung und Ausübung zu bringen sucht:, so trägt sie darum den Namen einer theoretisch-praktischen Grammatik.

* * *

Deutsche, vermenget euch nicht! Bleibt Deutsche! ihr bleibt es durch Sprache;
Sprache bindet euch fest; nur ehret und liebet sie innig!
Keine ersetzt euch die eure. Nur Muttersprache bezeichnet
Ächt, was die Seele empfindet, denket, ersinnet und ausforscht.
Haltet sie rein, ein Spiegel des Volks, dann raubet sie nimmer
Äußre Gewalt; die scheitert an Einheit des Volks und der Sprache.

Einige Fragen zur Wiederholung des in der Einleitung Abgehandelten.

1) Was heißt Sprache, und welcher Hauptunterschied findet in ihr Statt in Hinsicht der Werkzeuge dazu? —

2) Welche Sprachen nennt man gebildete, welche ungebildete? — welche todte und welche lebende? — welche gelehrte? —

3) Welche Sprache heißt Muttersprache? —

4) Welche Eigenschaften besitzt die deutsche Sprache in hohem Grade? —

5) In wie viel Zeiträume läßt sich die Geschichte ihrer Bildung füglich eintheilen? —

6) Wo hebt der erste Zeitraum an, und wo endigt er? — Welches ist das Merkwürdigste darin? —

7) Welches ist der zweyte Zeitraum? — Welches sind die Bemühungen und Verdienste Karls des Großen um

deutsche Bildung? — Wie heißen seine Nachfolger? — Welche deutschen Gelehrten sind in diesem Zeitraum berühmt? —

8) Welches ist der dritte Zeitraum? — Welche Umstände vereinigten sich zum Vortheil der Ausbildung der deutschen Sprache? — Was weckte den Minnegesang unter den schwäbischen Kaisern? — Welche schönen Eigenthümlichkeiten besaßen die schwäbischen Dichter? — Wie heißen die vorzüglichsten unter ihnen, und die Gedichte dieses Zeitraums von unbekannten Verfassern? — Gab es sonst noch etwas Bemerkenswerthes in Hinsicht von Gesetzsammlungen etc.? —

9) Was umfaßt der vierte Zeitraum? — Was waren die Ursachen des allmählichen Verfalls des Minnegesangs? — Welche Vortheile gewann gleichwohl die Sprache durch die Meistersänger? — Welche wichtigen Erfindungen, Entdeckungen und Stiftungen fallen in diesen Zeitraum? — Wie heißen die berühmtesten Schriftsteller desselben? — Welche Werke besitzen wir noch daher? —

10) Wie kann man den fünften Zeitraum mit Recht nennen? — Warum? — Welchen wohlthätigen Einfluß hatte besonders Luther auf die deutsche Sprache? — Welche anderen Gelehrten zeichneten sich damals aus? — und wodurch? —

11) Welches ist der sechste Zeitraum? — Welche Verdienste hat Opitz um die deutsche Sprache und Dichtkunst? — Welche waren seine berühmtesten Schüler? — Welche Grammatiker? — Was hemmte aber vorzüglich das Fortschreiten der Sprache? — Welche Männer bekämpften besonders die Franzosensucht? —

12) Wann hebt der letzte Zeitraum an? — Welche berühmten Männer enthält er in jedem einzelnen Fache der Gelehrsamkeit? z. B. in der Dichtkunst? — in der Redekunst? — in der Geschichte? u. s. f. — Was wirkte außerdem noch heilsam für die Bildung der Sprache? —

13) In wiefern kann das Studium der alt-deutschen Sprache nützlich seyn? —

14) Was sind Mundarten der deutschen Sprache? — und welche sind die wichtigsten? — Was heißt Hochdeutsch? —

15) Was ist eine Sprachlehre, und was gehört dazu? —

16) Warum ist die deutsche Sprache unter allen neuern Sprachen am meisten der Vervollkommnung fähig? —

(Viele dieser Fragen wird der Lehrer auch als Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung seinen Schülern geben können und ihnen, nach gehöriger Bekanntschaft mit dem Stoff und den Hülfsmitteln, diese Übungen im deutschen Styl sehr erleichtern. Dasselbe gilt auch von den jedem folgenden Abschnitte angehängten Fragen zur Wiederholung.)

Erster Abschnitt.

Von den Buchstaben und deren richtiger Aussprache. *)

Die deutsche Sprache besteht, wie jede andere Lautsprache, aus Wörtern; die Wörter bestehen aus Sylben und die Sylben aus mehr oder weniger Lauten, deren Zeichen wir Buchstaben nennen.

Man hat hierbey die Ausdrücke: Laut, Buchstaben und Namen der Buchstaben eben so wohl zu unterscheiden, wie in der Musik Ton, Figur und Namen einer Note. Unter Laut eines Buchstaben verstehen wir den durch Öffnung oder Druck des Mundes hervorgebrachten Schall, dessen einfache Arten die Elemente der Sprache ausmachen. Der Buchstabe ist das für einen solchen

*) Gewöhnlich wird in deutschen Sprachlehren dieses Capitel von der richtigen Aussprache der Buchstaben übergangen, weil man dasselbe für geborne Deutsche nicht für nöthig erachtet. Daher mag es gekommen seyn, daß mancher Deutsche seine Muttersprache, ungeachtet eines darin erhaltenen wissenschaftlichen Unterrichts, unreiner und schlechter ausspricht, als der darin unterrichtete Fremde. — „Unsere Sprache," sagt ein großer Kenner, „hat so viel Wohllaut, daß man es in der That bedauern muß, wie wenig noch immer von dieser Seite ihre hohe Vortrefflichkeit erkannt wird, und wie unverantwortlich man in den allermeisten Schulen dagegen sündigt. — Die Hauptsache ist, daß der Lehrer selbst gut und schön spreche; daß die Kinder Mund und Ohr an eine reine Sprache gewöhnen; daß jeder Fehler gegen die gute Aussprache sogleich verbessert, und daß unter den Kindern selbst ein Wetteifer im reinen und richtigen Sprechen erregt werde."

Laut angenommene sichtbare Zeichen. Soll dieses Zeichen hörbar werden, so kann dies natürlicher Weise nicht anders geschehen, als daß man den dadurch bezeichneten Laut wirklich durch Hülfe der Sprachwerkzeuge hervorbringe. Von beyden, sowohl von dem Laute, als dem Zeichen desselben oder dem Buchstaben, ist nun der Namen des Buchstaben verschieden; dieser ist nur dazu da, um ihn nennen zu können, nicht aber um ihn beym wirklichen Sprechen und Lesen zu gebrauchen. So ist z. B. Zet der Namen des Sprachzeichens z; wenn aber dieser so bezeichnete Buchstabe nicht benamet, sondern wirklich seinem Laute nach ausgesprochen werden soll, so muß man, ohne das in dem Namen vorkommende et hören zu lassen, denjenigen Laut mit der Zunge und den Zähnen hervorbringen, den dieser Buchstabe in der That bezeichnet, z. B. zu nicht zetu.

Alle deutschen Buchstaben (große und kleine) erscheinen gedruckt in folgender Gestalt und Ordnung, die man das Alphabet (Buchstabenfolge) nennt:

A, Ä, B, C, Ch, D, E, F, G, H, I, J, K, - L, M, N, O, Ö,
a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, ck, l, m, n, o, ö,
P, Q, R, S, - Sch, - T, Th, U, Ü, V, W, X, Y, Z, -
p, q, r, ſ, s, sch, ß, t, th, u, ü, v, w, x, y, z, tz.

Die durch alle diese Buchstaben bezeichneten Laute oder Bestandtheile der Sylben und Wörter sind:

1) theils einfache Vocale, Grund- oder Selbstlaute, richtiger wohl Hülfslaute, weil durch ihre Hülfe die Hauptlaute (Consonanten) erst recht hörbar werden, als:

a, ä, (nicht ae), e, i (y), o, ö, (nicht oe), u, ü, (nicht ui oder ue), wovon ä, ö, ü auch Umlaute genannt werden.

Sie bezeichnen auch die Höhe und Tiefe des Tones und bilden eine Art von Tonleiter von dem tiefsten bis zum höchsten Tone in folgender Ordnung:

u, o, a, ö, ä, e, ü, i.

2) theils Diphthongen, Doppel- oder Zwischenlaute, als:

ai, ay, au, äu, ei, ey, eu, ie, oi, oy, ui, uy.

Alle diese können ohne Beyhülfe anderer Buchstaben mit einer unbemerkt sich verändernden Öffnung des Mundes ausgesprochen werden, und machen folglich nur eine Sylbe aus;

3) theils Consonanten, Mitlaute *), eigentlich Hauptlaute, weil sie die wichtigsten Bestandtheile eines Wortes sind, in denen die eigentliche Bedeutung desselben liegt. Bey Aufsuchung der Wurzeln der Sprachen kommen daher auch nur diese Hauptlaute in Betracht und durch ihre Versetzung und Verbindung mit den Grundlauten, ohne welche sie freylich nicht ganz deutlich vernommen werden können, entstehen Millionen von Wörtern. Es sind folgende:
b, c, ch, d, f, ff, g, h, j, k, ck, l, m, n, p, pf, ph, q, r, rh, ſ, (s), ſſ, ß, ſt, ſch, t, th, v, w, x, z, tz.
Einige von ihnen sind aus zwey Consonanten zusammen gesetzt, und heißen daher Doppel-Hauptlaute, wie ff, pf, ſſ, ß, ſt, ſp. Andere, wie ch, ſch, ck, th, tz sind eigentlich nur einfache, zum Theil nur verstärkte Laute, ob sie gleich durch zusammengesetzte Zeichen ausgedrückt werden; dagegen wird auch der zusammengesetzte Laut ks durch das einfache Zeichen x ausgedrückt.

Alle diese sichtbaren Zeichen der Sprachlaute können durch eine reine und richtige Aussprache hörbar gemacht werden, wobey entweder bloß die Lunge oder der Gaumen, oder die Lippen, oder die Zähne, oder die Zunge vorzüglich thätig sind. Daher die Namen:
Lungenlaute, wie h.
Gaumenlaute, wie g, ch, k.
Lippenlaute, wie b, p, m, f, v, w.
Zähnlaute, wie ſ, ſch, z.
Zungenlaute, wie d, t, l, n, r. **)
Wird ein Buchstabe beym Aussprechen eines Wortes wenig oder gar nicht gehört, so heißt er stumm, wie z. B. das h in Frühling, Roth, das e in Liebe, Miethe ꝛc.

Die sichtbaren Zeichen der Sprachlaute in hörbare Töne überzutragen, daß dadurch Sylben, Wörter

---

*) Nicht stumme Buchstaben; denn wenn sie stumm wären, so könnten sie nicht gelesen oder in hörbaren Tönen ausgedrückt werden.

**) Diese Eintheilung ist besonders für Sprachforscher sehr wichtig, indem die Consonanten, welche durch einerley Organ hervorgebracht werden, in den verschiedenen Sprachen einander vorzüglich ersetzen. Auf diese Eintheilung gründen sich daher fast alle etymologischen Untersuchungen.

und Sätze entstehen, heißt lesen, eine Kunst, welche also ganz darauf beruht, den Laut (nicht den Namen) eines jeden Buchstaben in der größten Geschwindigkeit angeben und ihn in der Verbindung mit andern in einzelnen Stimm-Absätzen, d. i. sylbenweise aussprechen zu können. Verschiedene Wege führen zu diesem Ziel, aber nicht mit gleichem Vortheil.

Auf dem einen durch Gedike angegebenen Wege führte man die Kinder dahin, ohne Buchstabiren und Syllabiren, jedes ihnen dem Umrisse und Totaleindrucke nach bekannt gemachte Wort auszusprechen, eine Methode, die sich für unsere deutsche Sprache nicht bewährte. Eher möchte sie bey der chinesischen Sprache richtig und anwendbar seyn, deren aus ganzen Figuren bestehende Wörter, wegen des Mangels elementarischer Zusammensetzung, allerdings nur aus dem Umrisse zu erlernen sind. — Natürlicher ist die gewöhnliche Buchstabir- und Syllabirmethode, nur daß sie nicht bis zu den Elementen der Lesekunst zurück geht. Sie glaubt nämlich; mit den Namen der Buchstaben auch zugleich ihren Laut gelehrt zu haben, was doch nur bey den Vocalen, nicht aber bey den Consonanten wirklich geschieht. Freylich wird der Schüler beym Sylbenaussprechen nach und nach selbst auf den Laut geführt, welchen jeder Buchstabe bezeichnen soll; aber dies geschieht durch den mühsamsten, langwierigsten und unzweckmäßigsten Umweg. Statt ihn durch fleißiges Aussprechen eines in mannichfaltiger Verbindung vorkommenden Buchstaben zur Kenntniß des ihm gleichsam verheimlichten eigenthümlichen Lautes desselben zu bringen, martert man ihn damit, daß man diesem Geschäfte das Hersagen der ihm schon überflüssig bekannten Namen der in jeder Sylbe vorkommenden Buchstaben beständig vorhergehen läßt, gerade als wenn die Sylben aus Zusammensetzung der Namen entständen!

Es ist aber, wie gesagt, ein Unterschied zwischen den Namen der Buchstaben und ihrer eigenthümlichen Aussprache. So nennen wir z. B. das v Vau und das sch Esceha, ohne doch in der Aussprache der Wörter von und schön jenen Namen zu hören. Wie unnatürlich und mühsam aber ist es, beym gewöhnlichen Buchstabiren die Buchstaben ganz anders zu nennen, als sie sich selbst in der Verbindung hören lassen, und z. B. das Wort Schmerz in folgende Bestandtheile aufzulösen: Es-ce-ha-em-e-er-zet! —

Wo

Wo findet sich hier Ähnlichkeit im Tone zwischen dem auszusprechenden einsylbigen Worte und seinen zu sieben Sylben ausgedehnten Bestandtheilen! Und welche unnöthige Verschwendung der Zeit, besonders bey mehrsylbigen Wörtern, wo z. B. aus dem viersylbigen Worte: Enthaltsamkeit 27 Stimmabsätze oder Sylben gemacht werden, wenn man buchstabirt: E=en=te= ent, ha=a=el=te= halt, ent=halt, es=a=em= sam, ent=halt=sam, ka=e=i=te= keit, Ent=halt=sam=keit. — Wer kann sich wundern, wenn ein so unnatürlicher und langweiliger Weg die Meisten äußerst langsam, oft erst nach mehren Jahren vom Buchstabiren zum fertigen Lesen führt! *)

Je näher also die Benennung des Zeichens dem bezeichneten Laute kommt, desto natürlicher und zweckmäßiger ist sie. Dies ist aber nicht der Fall, mit der gewöhnlichen Buchstabir=Methode vermittelst der Benennungen unsrer Buchstaben, sondern mit der neuern naturgemäßern oder Elementarmethode, welche von dem Elemente der Lesekunst, nämlich der Fertigkeit ausgeht, jedes sichtbare Lautzeichen in den hörbaren Laut zu übersetzen und der Erfahrung zufolge die zweckmäßigste Anweisung zum Sylbenaussprechen ist.

Viele nachdenkende Lehrer befanden sich schon längst auf diesem leichtern und sicherern Wege, ohne diesen herrlichen Fund gehörig zu würdigen und gemeinnützlich zu machen. Das Letztere geschah erst seit ungefähr 12 Jahren besonders durch Olivier, aber noch einfacher und natürlicher in der Darstellung durch Stephani und Pöhlmann. — Ob sich gleich diese bessere Elementar=Methode mehr mündlich, als schriftlich, mit vollkommner Deutlichkeit darstellen läßt, weil zu ihrer Erlernung nicht bloß das Gesicht, sondern auch das Gehör zu Hülfe kommen muß: so halte

*) Man hat erst seit etwa zehn Jahren angefangen, beym Unterricht im Lesen dieses mehr, als sonst, zu beherzigen, obgleich schon im Jahr 1735 ein einsichtsvoller Schulfreund, unter dem Namen Nachsinner in seiner „Lehrkunst, das Zorn erweckende Buchstabiren aus dem Wege zu räumen," sich darüber mit Recht spottend so ausdrückt:

Wenn man hoch lesen will, spricht man ha o ce ha;
Man tönet zweymal ha, und ist darin kein a.
Klingt es nicht wunderlich, wenn man will spielen sagen,
Und kommt mit es pe i e el e en hervor?
Ein solch gezog'nes Spiel möcht' mich vom Lernen jagen,
So kommt ja allzuschwer der rechte Zweck hervor ꝛc.

ich doch zur nähern Kenntniß derselben und ihrer Vortheile folgende Bemerkungen nicht für überflüssig. *)

Alles Lesen beruhet ursprünglich auf der Kenntniß des eigenthümlichen Lautes aller Buchstaben und auf der Fertigkeit, dieselben, in Sylben, Wörtern und Sätzen verbunden, deutlich auszusprechen. Diesem Hauptgrundsatze zufolge besteht das erste Geschäft des Lesenlehrens darin, die Kinder nach einer guten Fibel (am besten nach der von Stephani) mit allen Vocalen und Consonanten nicht bloß nach ihren Figuren und Namen, sondern auch nach ihrem eigenthümlichen Laute nach und nach auf folgende Art bekannt zu machen.

So wie man nämlich gewohnt ist, das a, e, i, o und u so natürlich zu benennen, wie sich die Laute bey der Aussprache selbst hören lassen; eben so lasse man auch das ä, ö, ü, au, äu, ei, ey, ie ꝛc. in einem Laute, als einen einzigen Buchstaben aussprechen und nennen, also nicht a=e, o=e, u=i, a=u ꝛc. **)

---

*) Wie unglaublich schnell und leicht, angenehm und gründlich jene Methode nicht bloß zum richtigen Lesen, sondern auch zum Rechtschreiben führt, davon hat mich meine eigene Erfahrung schon vor 25 Jahren, und also lange vor der Erscheinung nachstehender Schriften überzeugt, wie ich in der Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch meines Hülfsbuchs zur Erlernung einer richtigen deutschen Aussprache ꝛc. 1808. S. 21. ꝛc. umständlicher dargethan habe.

Vorzüglich thätig haben die Herren Olivier, Stephani und Pöhlmann in diesem Fache gearbeitet:

S. Olivier's ortho=epo=graphisches Elementarwerk oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst, recht sprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren. 2 Theile 4 Thlr.

Stephani's kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren. (2 Gr.)

Pöhlmann's praktische Anweisung, Kinder auf eine leichte Weise zur Buchstabenkenntniß, zum Syllabiren und Lesen zu bringen. (18 Gr.)

Wem übrigens mehr oder weniger der Preis der Entdeckung dieser eben so gründlichen, als einfachen und leichten Methode gebühre, kann uns gleichgültig seyn, da nicht so wohl in der Entdeckung, als vielmehr in der Ausbreitung derselben, das Hauptverdienst besteht.

**) Wann wird man endlich überall zur Erleichterung des Lesens und Schreibens in den Elementarschulen anfangen, die soge=

Dasselbe kann aber auch mit allen Consonanten, obgleich nicht bey allen so hörbar, geschehen. Man spreche also bey dem Aussprechen der Buchstaben und dem darauf folgenden Syllabiren das Zeichen:

b nicht nach seinem Namen beh, sondern nach seinem Laute ganz kurz b' oder be, wie es etwa in dem Worte Be-trug und Lau-be hörbar wird, ohne jedoch das e oder das ö (wie Olivier mit Unrecht verlangt) dabey auszusprechen. Es darf eigentlich gar kein Vocal deutlich dabey ausgesprochen, sondern nur höchstens ein durch einen Apostroph (') verschlucktes e, gleich einem Hauch, gehört werden.*)

Eben so

	(nach seinem Namen)		(nach seinem Laute)	
ch	nicht zeha,	sondern ganz kurz:	ch',	wie in Kir-che**)
d	nicht deh,	sondern ganz kurz:	d',	wie in Stun-de,
f	nicht eff,	sondern ganz kurz:	f',	wie in Sei-fe,
g	nicht geh,	sondern ganz kurz:	g',	wie in Ge-bot,
h	nicht hah,	sondern ganz kurz:	h',	wie in frü-he,

nannten Umlaute ä, ö, ü als einfache Vocale zu betrachten und sie nicht mehr ae, oe, ui oder ue zu nennen? Welcher Vernünftige spricht wohl z. B die Vaeter, Muitter, Soehne und Toechter oder die Aehre, das Oel, das Uebel, anstatt Väter, Mütter, Ähre, Öl, übel 2c.? Und doch läßt man noch in vielen Schulen so fehlerhaft buchstabiren und schreiben! — Daß man in vielen gedruckten Büchern noch Ae, Oe und Ue statt Ä, Ö, Ü findet, ist freylich wahr und zu bedauren; aber wer zwingt uns, das nachzuahmen, was ein Anderer aus Noth thut? Was mancher dürftige Buchdrucker nicht in seinem Schriftkasten besitzt, kann doch wohl der Schreiber in der Hand und der Redende im Munde haben. — Daß Eigennamen hier oft Ausnahmen machen, versteht sich von selbst.

Selbst die wirklichen Doppellaute au, ai, ei, eu 2c. werden schon längst von geschickten Lehrern zu großer Ersparung von Zeit und Mühe beym Buchstabiren als einfache Lauter behandelt und nicht getrennt a-u, e-i 2c., sondern in einem Laute au, ei 2c. gesprochen, z. B. nicht M-a-u-s, B-e-i-n, sondern M-au-s, B-ei-n.

*) Wer den eigenthümlichen Laut eines jeden Consonanten nicht rein anzugeben vermag, der setze ihm nur den Vocal a vor, und lasse dann beym Aussprechen beyder jenen so lange nachtönen, bis er seinen reinen Laut aufgefaßt hat, und ihn ohne vorgesetztes a aussprechen kann. Z. B. ab — ach — ad — af — 2c.

**) Das ch ist ein Erzeugniß der Neuern. Die Alten kannten es nicht und sprachen das bloße einfache h wie ch aus, wie dieses die Esthen noch jetzt thun. Wollten sie es verstärken, so nahmen sie zwey h. Auch dies thun noch jetzt die Esthen.

j	nicht jod,	sondern ganz kurz:	j',	wie in je-doch,*)
k	nicht kah,	sondern ganz kurz:	k',	wie in Fal-ke;
ck	nicht zekah,	sondern ganz kurz:	ck',	wie in Ha-cke,
l	nicht ell,	sondern ganz kurz:	l',	wie in Schel-le,
m	nicht emm,	sondern ganz kurz:	m',	wie in Sum-me;
n	nicht enn,	sondern ganz kurz:	n',	wie in Kan-ne,
p	nicht peh,	sondern ganz kurz:	p',	wie in Lip-pe,
ph	nicht pehah,	sondern ganz kurz:	ph', o. f',	wie in Stro-phe,
pf	nicht peheff,	sondern ganz kurz:	pf',	wie in Topf,
qu	nicht kuh,	sondern ganz kurz:	wie kw'	wie in Quel-le,
r	nicht err,	sondern ganz kurz:	r',	wie in Pfar-re,
ſ	nicht es,	sondern ganz kurz:	ſ',	wie in Ro-ſe,
ß	nicht eszet,	sondern ganz kurz:	ß',	wie in Stra-ße,
ſch	nicht eszehah,	sondern ganz kurz:	ſch',	wie in Ta-ſche,
ſt	nicht esteh,	sondern ganz kurz:	ſt',	wie in Bür-ſte,
t	nicht teh,	sondern ganz kurz:	t',	wie in Lat-te,
th	nicht tehah,	sondern ganz kurz:	th',	wie in Ru-the,
v	nicht vau,	sondern ganz kurz:	v',	wie in Lar-ve,
w	nicht weh,	sondern ganz kurz:	w',	wie in Wit-we,
x	nicht icks,	sondern ganz kurz:	x', (ks),	wie in He-xe,
z	nicht zet,	sondern ganz kurz:	z',	wie in Pflanze,
tz	nicht tezet,	sondern ganz kurz:	tz',	wie in Katze.

Anmerk. Das c kommt nur in fremden Wörtern vor und wird vor a, o, u, ſo wie vor jedem Conſonanten, wie k geſprochen, z. B. Caſus, College, Cur, Doctor ꝛc.; vor e, ä, ö, ü, i und y wird es wie z geſprochen, z. B. Ceder, Cäſar, Cider ꝛc.

Hat der Leſe-Lehrling dieſe einzelnen Schriftzeichen mit ihrem natürlichen Tone richtig und rein ausſprechen und ſchnell von einander unterſcheiden gelernt (ein Geſchäft, das in ein paar Wochen mit Vergnügen beendigt werden kann): ſo iſt er auch in den Stand geſetzt, auf einander folgende Buchſtaben nach ihrem Laute raſch zu erkennen und auszuſprechen, ohne den Namen derſelben zu nennen. Anfangs geſchieht dieſes in ganz einfachen Sylben, die bloß aus Vocalen und einem Conſonanten beſtehen. Bald darauf wird man im Stande ſeyn, zu ein-, zwey-, drey- und mehrſylbigen Wörtern überzugehen, oder

*) Einige halten das j nicht für einen Conſonanten, ſondern für einen Vocal, nämlich für ein ausgeartetes i. So gegründet dies ſeyn mag, ſo unterſcheidet es doch der einmal herrſchende Gebrauch von dem i durch Ausſprache und Bezeichnung.

— was einerley ist — zu lesen. Anfangs geschieht dieses Lesen zwar etwas gedehnt und langsam, nach einiger Übung aber bald schneller und geläufiger, und dies um so mehr, je leichter und schneller der Lehrling die einzelnen Buchstaben nach ihrem natürlichen Laute hinter einander aussprechen kann, so daß er dieselben endlich nur als Sylben nachzusprechen hat. Es ist also diese Art von geschwindem Buchstabiren oder eigentlichen Syllabiren, die von der gewöhnlichen unnatürlichen und langweiligen Art ganz abweicht, ein schnelles Zergliedern und Zerlegen eines Wortes in seine völlig natürlichen einfachen Laute oder Bestandtheile zur Bildung der Sylben und Wörter, ein Syllabiren, das zwar anfangs etwas gezerrt und gedehnt klingt, sich aber bald in ein völlig richtiges, reines und deutliches Lesen auflöset. *)

Um rein und deutlich zu sprechen, und nicht schon durch eine fehlerhafte Mundart die Provinz seines Vaterlandes in der Fremde auf eine auffallende und anstößige Art zu verrathen, um sich vielmehr der reinen deutschen Schriftsprache immer mehr zu nähern und sich zugleich dadurch das Rechtschreiben zu erleichtern, kann man nicht früh und ernstlich genug dahin sehen, daß jeder Buchstabe so hell und rein, so sanft oder scharf im Sprechen und Lesen ausgedrückt werde, als es seine Natur und der richtige Sprachgebrauch erfordern. Sorglosigkeit und Unachtsamkeit beym ersten Unterricht im Lesen machen, daß die unverbesserten Fehler der Aussprache so fest wurzeln, daß sie in spätern Jahren auch mit dem größten Fleiße nicht auszurotten sind. Besonders hat man dahin zu sehen, daß die Vocale oder Grundlaute rein und richtig ausgesprochen werden; denn woher kommt es, daß so viele Menschen Voater st. Vater, Vegel st. Vögel, Getter st. Götter, ibel st. übel, Vergnigen st. Vergnügen, heilen st. heulen ꝛc. sprechen? Woher anders, als von der Unaufmerksamkeit auf die reine Aussprache

*) Bey dieser Art zu lesen bleibt es übrigens dem Lehrer unbenommen, in zweifelhaften Fällen, wenn etwa eine falsche Verbindung der Laute vorging, das gewöhnliche Buchstabiren mit Angabe der Namen der Buchstaben zur Nachhülfe und Berichtigung zu gebrauchen. Besonders ist ein solches Buchstabiren aus dem Kopfe oft das zweckmäßigste Mittel beym Schreiben. Nur der Mißbrauch desselben beym Lesen oder die Ausdehnung desselben über seinen Zweck ist ein Fehler.

dieser Vocale beym ersten Unterrichte? *) — Es folgen daher hier noch

Einige Regeln

zu einer richtigen Aussprache der einzelnen Buchstaben und zwar

1) Der Vocale und Doppelvocale.

Das a muß hell und rein, nicht wie å, nicht wie o oder oa gesprochen werden; also nicht: wårm, Erbårmen, Voater, Schoaf. Das a ist übrigens,
wie ein jeder Vocal, theils gedehnt oder lang, wie in Namen, Schlaf, war; theils geschärft oder kurz, wie in Nacht, bald, scharf.

Das å muß nicht wie eh klingen, also nicht: ich wehre, sondern wåre. Es ist
lang in Klåger, Måhrchen, tåglich, prågen;
kurz in pråchtig, låstig, verståndig.

Das e muß nicht wie ö klingen. Es hat einen dreyfachen Ton:
1) lang in jeder, Reh, mehr, Wehmuth;
2) kurz in der letzten Sylbe von gehen, Engel;
3) tief (oder dem å ähnlich) in der ersten Sylbe von Leben, geben, beten.

Das i muß nicht mit ie und ü verwechselt werden. Es ist
lang in Mine, mir, Dir, wir; wider;
kurz in billig, bitten, Wirth, nicht ꝛc.

Das y ist lang in Syrup, Satyre,
kurz in Sylbe, System ꝛc.

Das o ist lang in Gebot, Lob, Ton, Mond, Trost;
kurz in Most, sonst, Wort, Gott, soll.

---

*) Man ist bey der Erlernung fremder Sprachen, z. B der französischen und englåndischen weit sorgfältiger, die reinste und richtigste Aussprache sich zu verschaffen, als bey der Erlernung seiner Muttersprache. Wie sonderbar! — Als wenn es nicht für den gelehrten oder auch überhaupt nur wissenschaftlich gebildeten Deutschen månnlichen oder weiblichen Geschlechts ein großer Übelstand wäre, seine Sprache wie eine gemeine Dienstmagd zu sprechen, und sich sogleich jedem Fremden durch seine Aussprache zu verrathen, ob er als Österreicher, Bayer, Franke, Thüringer, Obersachse oder Niedersachse ꝛc. geboren ist. — Wer seine Sprache elementarisch und grammatisch lernt und alle Laute rein articulirt ausspricht, dem wird man seine landschaftliche Herkunft nicht anhören; er wird überall nicht nur verständlich, sondern auch angenehm deutsch sprechen.

Das ö, welches oft fehlerhaft mit e verwechselt wird, ist
lang in König, schön, mögen, Vögel;
kurz in Wörter, Zöllner, möchte, könnte.

Das u muß weder wie o, noch wie ue klingen; also nicht korz statt kurz, nicht Bluet statt Blut. Es ist
lang in Schule, Buch, suchen, Stuhl, Ruhm;
kurz in Schuld, Bund, Brust, Stunde, Kunst.

Das ü muß wohl unterschieden werden von i und ie; also nicht Thier st. Thür, mißt, st. müßt, Dienste st. Dünste. Es ist
lang in über, müde, betrübt, Schüler;
kurz in Glück, Mütter, wünschen, künstlich.

Die zusammengesetzten Vocale aa, ee, oo*) bezeichnen eben so, wie ah, eh, oh, eine Dehnung der Sylbe, z. B. Haar, Meer, Moos. Doch wird das ee nicht in einem Laute ausgesprochen, wenn es zu zwey verschiedener Sylben gehört, wie in be=erdigen, be=endigen, Se=en, Arme=en, in welchen letztern beyden Fällen es eigentlich die Stelle eines dreyfachen e vertritt.

Auch die Dopellaute ai (ay), äu, ei (ey), eu, oi und ui können und müssen in der Aussprache genau von einander unterschieden werden. Es ist ein großer Unterschied zwischen Waisen und Weisen, Leute, läuten und leiten, Leuchter und leichter, Häuser und heiser, heulen und heilen, Mäuse und Meisen, Feuer und Feyer, Häute, heiter und heute, Hoya (ein Flecken), Broihan und Brey, Heu und hui, pfui ꝛc.

Übungsaufgaben

zur Berichtigung der Aussprache aller einfachen und doppelten Vocale.

Wer im Genusse sinnlicher Vergnügungen nicht Maß und Ziel zu halten weiß, setzt sich der Gefahr aus, Scham, Reue und Trübsal zu empfinden. — Wer den Namen eines ordentlichen und sparsamen Wirthes haben will, muß seine Ausgaben so

*) Das i und u wird nie verdoppelt; dagegen wird das i durch ein hinzugefügtes e (ie) gedehnt, wie in Lieber, tief, lief, vier, vierzehn. Getrennt wird es aber in Lilie, Historie ꝛc.

viel möglich nach der Einnahme einrichten. — Man pflegt in den meisten Fällen zu fehlen, wenn man zu rasche Urtheile fällt. Es ist ein Mährchen, daß die Bärenmütter ihre Jungen unförmlich gebären, und erst durch Lecken bilden. — Der Dürftige und Arme ist bey einem einfachen Gerichte oft vergnügter, als der begüterte Reiche bey seinen Leckerbissen. — Arbeit und Hunger würzen das einfache Gericht. — Hilf, wenn du kannst, gern Allen, die deiner Hülfe bedürfen, wenn sie auch nicht immer dieselbe verdienen! — Eingebildete Thoren zu bessern, ist oft eben so wenig möglich und belohnend, als Mohren weiß zu waschen; Mühe und Arbeit sind gewöhnlich daran verloren. — Mancher setzt in die Lotterie, und hofft auf ein großes Loos, wird aber gewöhnlich nur sein Geld los. — Die biedern alten Deutschen haßten nichts so sehr, als die menschenfeindliche Kunst zu täuschen und zu betrügen. — Gott versorgt auch die Waisen, wenn sie sich von rechtschaffenen und weisen Leuten gehörig unterweisen und leiten lassen. — Nur unwissende und abergläubige Leute meynen, daß das Sitzen und Schreyen einer Nachteule auf den Häusern der Kranken ihnen zum Nachtheile gereichen könne. — Die wilden Thiere scheuen gewöhnlich den Schein des Feuers, und man kann sie dadurch sehr leicht verscheuchen. — In einer Bay (einem kleinen Meerbusen) lag ein Schiff, wovon einige Matrosen ans Land kamen, die bey einem großen Feuer Eyer und Brey kochten und dabey Broihan tranken. — Unter der Domkirche in Bremen befindet sich ein Gewölbe, der Bleykeller genannt, welches die besondere Eigenschaft hat, daß die hinein gesetzten Leichen vor der Fäulniß bewahrt bleiben, und wie Mumien oder Dörrleichen zusammen trocknen. Die älteste Leiche darin rührt vom Jahr 1629 her.

2) Aussprache der Consonanten.

Hier muß man vorzüglich die im Tone verwandten Buchstaben, als b und p, d und t, f und pf, ph u. s. f. durch eine reine Aussprache unterscheiden. Thut man dieses, so hat man nicht nöthig, das D und B ein weiches, und das T und P ein hartes T und P zu nennen. *) Man unterscheide also

*) Daß dieses selbst beym Dictiren nicht nöthig ist, falls man selbst richtig spricht und den Unterschied dieser Buchstaben durch eine gute Aussprache gelehrt hat, beweiset der Niedersachse, der hierin nicht leicht einen Fehler begeht.

Das b und p. Ersteres wird durch eine sanfte Öffnung der Lippen hervorgebracht; das Letztere dagegen wird aus den fest geschlossenen und dann geschwind geöffneten Lippen heftig hervorgeschnellt. Man spreche also nicht Lopp statt Lob, gropp statt grob, Erpse statt Erbse, und unterscheide backen von packen, Bein von Pein, Baß von Paß, Abart von apart, Paar von baar, Pech, Becher, Blatt, platt ꝛc.

Das d, t, dt und th sind eben so verschieden. Beym d setzt man die Zunge an den Rand der obern Zähne und ziehet sie beym Austönen sanft zurück; beym t dagegen legt man die Zunge fester an die obern Zähne, und zieht sie schneller zurück. Eben so läßt eine gute Aussprache einen Unterschied zwischen t und th und beym letztern den sanften Hauch des h hören. Man unterscheide also Thon von Ton und Don, Thier von dir, Tau von Thau, Dicke und Tücke, der und Theer, Dorf und Torf, redlich und röthlich, Hütchen und Hüttchen, Widder und Gewitter, er trat und Drath, Gewand und gewandt, Nachtisch und Nachttisch, er verräth und er hat es verredt.*)

Das f ist schwerer von v und ph, als von w, ff und pf in der Aussprache zu unterscheiden. Das f, v und ph bläset stärker, als das w; man spreche also nicht Briewe und Schwewel, statt Briefe und Schwefel. Bey dem weit stärkern Blaselaut pf wird das p vor dem f pfeifend herausgestoßen. — Man unterscheide also Pferd von fährt, Pfeiler von Feile und Veilchen, Pfand von fand, Pflaumen von Flaumen, Pfund und Fund, Philosophie vom fühllosen Vieh, Pflichten von flüchten, Hof von Hoffnung, empfehlen von befehlen, Zephyr von vier und für, Visite von Physik. **)

*) Das th ausrotten zu wollen, ist nicht räthlich, theils weil es wirklich einen eignen Laut bezeichnet, für welchen wir dann kein Schriftzeichen mehr hätten; theils weil es in vielen Wörtern zur Wurzel gehört und zur deutlichen Einsicht der Bedeutung des Wortes vieles beyträgt. — dt ist immer aus det zusammengezogen, das Wort Stadt ausgenommen, welches Wort noch von Schottel — Statt geschrieben wird.

**) Wegen des gleichen Klanges des v und ph mit f würde man wohl thun, nur eins von diesen drey Zeichen, etwa das f,

Das g wird bald mit j und ch, bald mit k durch eine schlechte Aussprache verwechselt. Das j (Jod), welches immer am Anfange einer Sylbe und zwar immer vor einem Vocale steht, ist der weichste oder sanfteste Laut unter den Consonanten; stärker stößt man die Luft beym g und ch mit etwas zusammengedrücktem Gaumen heraus, und am stärksten und heftigsten beym k. Beyspiele sind: Jahr, gar, Charakter, Karte. — Außerdem spricht man das j in französischen Wörtern wie ein gelindes sch aus; z. B. Jalousie, Journal. Das ch wird in Wörtern, welche griechischen Ursprungs sind, mit Unrecht, wie k ausgesprochen, z. B. Christ, Chronik, wie Krist, Kronik. Das g wird nach einem n wie in jung, Jüngling etwas durch die Nase getönt; eben so, nur schärfer und schneller abgesprochen, das nk in Dank, Trunk rc. —

Man unterscheide demnach durch eine gute Aussprache: Gunst, Kunst, Greis, Kreis, jetzt, ergötzt, siecher, Sieger, vergingen, verjüngen, Tag, Dach, gute Juden, Griechen, kriechen, kriegen, Jeder, Götter, Köder, Tracht, tragt, gähren, verjähren, Magd, Macht, Zeugniß, Verzeichniß, Fink, ich fing, er singt, er sinkt, melancholisch, Kohl, Zank, Zwang, Rang, Rank, Egge, Ecke, Dogge, Docke, Kahn, Chan, Gram, Kram, Jenner, Gönner, Kenner, Chor, Ochse, Wachs, flugs, Luchs.

L oder l, m, n, r behalten in allen Fällen ihren eigenthümlichen Laut. Das r ist wegen seines harten und schnarrenden Tones am schwersten auszusprechen; man hüte sich vor der Übertreibung desselben.

Das q hat den Laut von k mit einem darauf folgenden w; statt des w wird aber im Deutschen immer u gesetzt, ohne welches dasselbe nie stehen kann; z. B. Quelle, quälen, quer, wie Kwelle rc. Übrigens ist das qu nicht so altdeutsch, als Mancher glaubt, sondern

---

beyzubehalten; wir würden dadurch eine Menge unnützer und schwieriger Regeln in der Rechtschreibung ersparen. In Ansehung des ph sind uns die Italier mit gutem Beyspiele schon vorangegangen; und daß der Laut von f und v ganz gleich ist, beweisen auch verwandte Sprachen, z. B. die englische, welche statt Vater — Father sagt. Auch wurden beyde Buchstaben schon früher verwechselt. Vergl. S. 19 das Vaterunser rc.

von den Römern, welche kein k und w hatten und daher jene Zeichen dafür nahmen, zu uns Deutschen herüber gekommen.

Das ſ (am Ende einer Sylbe s) muß in der Aussprache von ß und ſſ, noch mehr aber von ſch unterschieden werden. Das ſ (s) muß weit sanfter und leiser, als das ß über die Zunge nach den Zähnen zu zischen. Das ſſ ist ein doppeltes ſ, und muß daher auch weit schärfer ausgesprochen werden. Es folgt nur nach kurzen Vocalen, wie in eſſen, laſſen, wiſſen; dagegen nach langen gedehnten Vocalen und Doppelvocalen entweder ein ſ steht, wenn der Laut sanft und leise seyn soll, wie in reiſen, nieſen, blaſen; oder ein ß, wenn er schärfer und gezogener ist, wie in reißen, genießen, spaßen. Am Ende einer Sylbe und vor einem t wird das ſſ auch in ein ß des bloßen Wohlstandes wegen im Druck und Schreiben verwandelt, wie z. B. Haß, Biß, ihr wißt, vergeßt, statt Haſſ, Biſſ, wiſſt, vergeſſt. Aus eben dem Grunde verwandelt man am Ende einer Sylbe das ſ in ein s, wie z. B. Glas, Gläschen, Rös-chen, aussagen ꝛc. Wird zwischen ſ oder auch ß und t ein e weggeworfen, so darf man darum noch nicht ein bloßes ſt daraus machen, welches oft zweydeutig seyn könnte. Eine gute Aussprache unterscheidet also leicht: ihr laßt und laſ't (laſet) von Laſt, er mißt (miſſet), Miſt, reiſ't, reißt, lieſ't ließt, erlöſ't, erläßt, küßt, Küſte ꝛc.

In vielen Gegenden des südlichen Deutschlands spricht man das ſ vor p und t sehr fehlerhaft wie ſch und ſcht aus. Z. B. Schpiel, Schpeiſe, ſchprechen, ſchtehen, Wurſcht, erſcht, Verſch, anstatt Spiel, Speiſe, ſprechen, ſtehen, Wurſt, erſt, Vers; und doch hört man diese fehlerhafte Härte nicht in der Aussprache der Wörter: Fenſter, einſt, düſter, geſtern, Weſte, Vesper, Wespe, Knospe, lispeln ꝛc. Warum nun nicht jene Wörter übereinstimmend (consequent) mit diesen gesprochen? — Wäre die Verwechselung des ſ mit dem ſch hier kein großer Fehler der Aussprache, so würde es auch kein Fehler seyn, mit dem Niedersachsen ſwarze Sweine ſlachten ꝛc. statt ſchwarze Schweine ſchlachten zu sagen.

Man lerne also folgende Wörter durch eine gute Aussprache wohl unterscheiden: Schlüſſel, ſchließen

speisen, der Forst, Forstmeister, er forscht, der Fürst, die Pfirsche, Gasse, Straße, beweisen, beweißen (z. B. eine Wand), ein reißendes Thier, ein reisender Künstler, die Muse, die Muße, erlös't, erläßt, weislich (von weise), weißlich (von weiß), ist (von seyn), ißt (von essen), du hast, er haßt oder hasset, das Loos, groß, spaßen, Schauspieler, Mars (der Kriegsgott), Marsch, Fäßchen, Näschen, Eisscholle, Fischschuppen, Fleischsuppe.

Das t hat zwar in allen ächtdeutschen Wörtern seinen natürlichen Laut, wird aber in der Mitte fremder, aus dem Lateinischen entlehnter Wörter vor i mit einem darauf folgenden andern Vocal wie ein z gesprochen. Z. B. Ambition, Motion, Nation, Gratial, Exercitium, Patient, pretiös, Quotient.

Das x klingt wie ks und z wie ts. Beyde stellen sich dem Auge besser dar, als wenn man sie nach ihrer Zusammensetzung schriebe. Z. B. Axt, Text, Tanz, Reiz.

Die Verdoppelung der Consonanten, z. B. bb, ff, gg, ck, ll, mm, nn, pp, rr, ss, tt, tz *) bewirken eine Verkürzung der Sylbe oder des vorangehenden Vocals. Sie bringen also ganz das Gegentheil von dem hervor, was die Doppelvocale bewirken (s. oben S. 87). Die Verdoppelung eines Consonanten ist daher unnöthig und unrichtig: 1) nach einem gedehnten Vocal, 2) nach einem Doppelvocal und 3) nach einem schon vorhergehenden Consonanten. Man spreche und schreibe daher nicht: sich schämmen, Bodden, Fedder, Stubbe, Vatter, lauffen, pfeiffen, Geitz, reitzen, werffen, helffen, Banck, anstatt: sich schämen, Boden, Feder, Stube, Vater, laufen, pfeifen, Geiz, reizen ꝛc. Dagegen spricht und schreibt man richtig: Ebbe, Egge, Suppe, Rappe, Vetter, Gewitter, fallen, treffen, du fällst, triffst,

---

*) Manche gebrauchen statt des ck und tz ein kk und zz, jedoch ganz dem herrschenden Schreibegebrauch zuwider; auch würde ja dann die Consequenz in zusammengesetzten Wörtern, gar ein dreyfaches z und k erfordern, z. B. Puzzzimmer, Rokkknopf, Spukkkasten.

schmecken, setzen, Begriff, Ball, Blick, glatt, herrschen, herrlich, trefflich, genannt, bekannt, stumm, Kamm, verdammt, Gesellschaft, bewaffnen, Hoffnung, Irrlicht, Irrthum, er sitzt, sinnt, schleppt, schmeckt, schafft, Blatt, Brett, Schmutz, schmutzig (nicht schmuzig, Schmuz, Bret ꝛc. *)

Übungsaufgaben

zur Berichtigung der Aussprache aller einfachen und doppelten Consonanten.

1.

Vor Bilsenkraut und manchen Pilzen hat man sich wohl zu hüten. — Prüfe wohl, was Du in einem Briefe schreibst; denn ein unüberlegtes Schreiben hat schon oft Verdruß verursacht! — Die Krabbe ist ein Seekrebs, der Trappe ein Vogel und die Quappe ein Fisch. — Ein Pudding ist eine Art Klump, der aus verschiedenen Sachen, am meisten aus Mehl, Butter und Eyern bereitet wird. — Betagte Leute thun gewöhnlich Alles mit Bedacht. — Während der Bruder Verse macht, strickt die Schwester eine Ferse in ihren Strumpf. — Wer seine Pflichten nicht gern erfüllt, nimmt seine Zuflucht gewöhnlich zu allerley Ausflüchten. — In jedes Menschen Brust regt sich ein Gefühl für Recht und Unrecht. — Licht und Wärme sind für das Wachsthum und Gedeihen der Pflanzen und Thiere unentbehrlich, und es liegt oft bloß hieran, wenn sie nicht gehörig fortkommen. — Die Steinböcke und Gemsen halten sich gern auf jähen Felsen auf; daher die Jäger ihnen oft mit der größten Gefahr nachgehen. — Schon Mancher rannte aus Leichtsinn und Unvorsichtigkeit an den Rand des Verderbens. — Je besser ein Mensch ist, desto böser ist der, welcher ihm wehe zu thun beflissen ist. Je schlimmer ein Mensch ist, desto besser ist der, welcher ihn mit weiser Schonung behandelt. — Wer unvergeßliche Wohlthaten erweisen will, der vergesse sie, sobald er sie gethan hat. — Der nachdenkende Mensch weiß, daß alle Einrichtungen der Natur von der größten

*) Ausnahmen, worin der Schreibgebrauch von der Aussprache und richtigen Abstammung abweicht, werden in der Orthographie vorkommen.

Weisheit und Güte Gottes zeugen. — Wer mäßig ißt und trinkt, ist vor vielen Krankheiten sicher. — Wer viel reis't, zerreißt mehr Kleider, als der, welcher viel sitzt. — In einem Forste sucht man weder Pfirschen noch Pflaumen und andere Obstbäume, sondern Eichen, Buchen, Fichten und Tannen, welche dem Menschen nicht weniger Nutzen bringen, als jene. — Es wird manchem Menschen das richtige Schreiben bloß darum so schwer, weil er nicht richtig sprechen gelernt hat, und es wohl gar für schimpflich hält, seine fehlerhafte Aussprache in spätern Jahren zu berichtigen und zu verbessern. — Wer die vernünftigere Leselehrart (das Lesenlehren nach der Laut-Methode) verachtet und die alte langweilige Buchstabirmethode vorzieht, der gleicht einem Wandrer, der, um nach einem entfernten Orte zu gehen, die breite, entweder mit Koth oder mit Staub bedeckte Heerstraße dem freundlichern, ungleich kürzern Wege dahin vorzieht, und zwar bloß aus Eigensinn oder auch darum vorzieht, um nicht die Mühe des Nachfragens zu haben. —

2.

Die Wohnung des Glücks.

Das Glück zu suchen, war
Der weise Sadi funfzig Jahr
Gewandert — in dem Glanz der Thronen,
Wie in der armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl des Glücks vollkommne Gunst?
Wo, unter welchen Himmelszonen? —
Ach, nirgends, nirgends fand er sie! —
Ihm selbst verbitterte des Forschens Müh
Und Leiden mancher Art den Kelch des Lebens. —

Einst irrt' er ab in einen dunkeln Wald;
Auf einmal zeigte sich in Bäumen, hoch erbrausend
Im Graun der Vorwelt ihm ein Tempel, alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.
Still steigt er zu den steilen Stufen auf,
Und schreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabnen Hallen.
Zuletzt bemerkt er eine Thür, worauf
Die Zeilen ihm ins Auge fallen:
Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz;
Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!

„O, seligste von meinen Lebensstunden,
So hab' ich endlich dich gefunden!
O Glück, so nah ich endlich dir!" —
So ruft der Weise voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür.
Was sieht er? — Mit erloschnen Blicken
Starrt er in einen weiten Schlund hinab,
Und sieht tief unten — was? — ein Grab.

Gittermann.

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ersten Abschnittes.

1) Was heißt Alphabet? — Welcher Unterschied ist zwischen den Ausdrücken: Buchstabe, Laut und Namen der Buchstaben?
2) Wie unterscheidet man Vocal und Consonant? — Was ist ein Diphthong? — Wann ist ein Buchstabe stumm? —
3) Was heißt lesen? — Wie vielerley Methoden führen dazu und welche ist die natürlichste und beste? — Worin besteht sie? —
4) Was läßt sich in Hinsicht der richtigen Aussprache einzelner Buchstaben sagen, z. B. des a, e, i, des b und p, des s, sch, u. s. f.?
5) Was heißt Länge oder Dehnung, und Kürze oder Schärfung der Vocale? —

Zweyter Abschnitt.

Von der Bildung der Sylben und Wörter, deren Bedeutung und richtiger Betonung.

Aus Buchstaben entstehen Sylben, d. h. vernehmliche Laute, die mit einer einzigen Bewegung des Mundes ausgesprochen werden. Jede Sylbe enthält einen Vocal oder Diphthong, entweder in Verbindung mit Consonanten, oder ohne dieselben.

Z. B. A=lo=e, e=del, ü=ber, ei=len, in, aus, U=fer, em=pfin=den, Ge=rech=tig=keit, au=ßer=or=dent=lich.

Aus Sylben entstehen Wörter, d. h. vernehmliche Ausdrücke einer Vorstellung und Empfindung. Bey jedem vollständigen Worte kann ich mir also etwas Bestimmtes denken, z. B. bey Ufer, empfinden rc., was ich aber bey einzelnen Sylben desselben nicht kann. — Nach der Zahl der Sylben heißt jedes Wort entweder einsylbig, oder zwey-, drey-, vier-, oder mehrsylbig. (S. d. vor. Beysp.)

Da die Wörter nicht alle auf einmal, sondern nach und nach entstanden und aus andern gebildet worden sind: so giebt es daher:

1) Stamm- oder Wurzelwörter (Primitiva), die von keinem andern Worte herkommen, wohl aber der Stamm oder Ursprung von andern Wörtern, und in der deutschen Sprache alle einsylbig sind. Z. B. Haus, Mann, Art, Macht, Bild, frey, lieb, gut, recht rc. *)

Diese Stamm- oder Wurzelwörter sind entweder einfach, oder zusammengesetzt:

a) Einfache Wörter (Simplicia), deren Theile nicht aus verschiedenen Wörtern bestehen.

Z. B. Land, Haus, Vater, Baum, Obst, lieb, reich, roth, gelb.

b) Zu-

*) Die Anzahl der Stammwörter ist bey jeder Ursprache gering, und erstreckt sich kaum auf einige Hundert. Auch unsere deutsche Sprache zählt deren nur etwa 600. So wie nun in keiner Sprache nach ihrer Ausbildung neue Stamm- oder Wurzelwörter gemacht werden, so können wir auch unsre deutsche Sprache jetzt nur dadurch bereichern, daß wir theils aus einfachen Wörtern zusammengesetzte oder auch abgeleitete bilden, theils auch kräftige veraltete Wörter wieder erwecken, und aus unsern vielen Mundarten diejenigen Wörter in das Hochdeutsche aufnehmen, die es verdienen. Verschiedene geschmackvolle Schriftsteller haben dies auch schon längst mit Glück versucht, so sehr sich auch Adelung gegen das letztere Bereicherungsmittel sträubt. — Gefährlicher und bedenklicher ist dagegen ein drittes Mittel, nämlich aus fremden Sprachen unsre Sprache zu bereichern, welches nur in dem Falle gebraucht werden sollte, wenn in unsrer Sprache durchaus kein Wort gefunden werden kann, das den Begriff des fremden vollkommen ausdrückt, und wenn das fremde Wort die deutschen Ableitungssylben ohne Zwang annimmt. — Sehr selten wird man aber dieses Mittel bedürfen, da uns unsre Sprache einen unendlichen Reichthum von Wörtern durch die natürlichsten Mittel, nämlich durch Ableitung und Zusammensetzung darbietet.

b) Zusammengesetzte Wörter (Composita), die aus zwey oder mehren Stammwörtern gebildet sind, von denen jedes schon allein einen deutlichen Begriff bezeichnet, durch deren Zusammensetzung aber ein neuer Begriff gebildet wird.

z. B. Landhaus, Hausvater, Obstbaum, liebreich, rothgelb ꝛc. Gold- und Silberbergwerk, Oberlandjägermeister ꝛc.

Bey einer solchen Zusammensetzung ist immer das letzte Wort, als Grundwort, das wichtigste, und wird nur durch das erste, als Bezeichnungs- oder Bestimmungswort, näher bestimmt. Es ist daher ein Unterschied zwischen Fensterglas und Glasfenster, Arbeithaus und Hausarbeit, Haustauben und Taubenhaus, Ölbaum und Baumöl, Knochenmark und Markknochen, Viehzucht und Zuchtvieh, Rathhaus und Hausrath, Thorflügel und Flügelthor, gelbroth und rothgelb ꝛc.

Anmerk. Da das erste Glied der Zusammensetzung das letzte Glied dem Begriffe nach näher bestimmt, und diesen Begriff von dem Allgemeinen zu dem Besondern, von der Gattung zu einer besondern Art oder Unterart gleichsam verarbeitet: so heißt mit Recht das erste Wort eines solchen zusammengesetzten Begriffs das bestimmende, das andere zu demselben gehörige aber das bestimmte. So ist z. B. Prediger ein Gattungsbegriff, und geht erst durch Zusammensetzung mit Bestimmungswörtern in Stadtprediger, Landprediger, Feldprediger, Hofprediger ꝛc. in den Begriff einer Art oder Unterart (z. B. Ober-Hofprediger) über. — Das Bestimmungswort steht, dem deutschen Sprachgeiste gemäß, stets zu Anfange der Zusammensetzung, das Grundwort dagegen stets am Ende. Eine Versetzung von beyden wird auch sogleich den Begriff verändern. So ist z. B. gelbroth ein Roth, das ins Gelbe, rothgelb aber ein Gelb, das ins Rothe fällt. So auch Fensterglas und Glasfenster u. s. f.

Die deutsche Sprache ist der Zusammensetzung zweyer Wörter in eins in hohem Grade empfänglich und zeigt hierin einen Vorzug vor den meisten andern Sprachen, wenn es anders wahr ist, daß eine Sprache um so vollkommner ist, je mehr sie die Gedanken-Einheit durch Wort-Einheit aus-

drücken kann. Wenn z. B. der Lateiner gezwungen ist, zu vinum jedesmal ein Adjectiv zu setzen, wenn er verschiedene Weinarten ausdrücken will: so schmelzt der Deutsche das Substantiv mit dem Adjectiv zu einem Substantivbegriffe zusammen, also Weißwein, Rothwein, Franzwein, Branntwein rc. st. weißer Wein rc. und spricht also durch ein Wort aus, was andere Sprachen durch zwey Wörter ausdrücken müssen.

So sehr indessen die deutsche Sprache solcher Zusammensetzungen fähig ist, und dadurch ihre Bildsamkeit und Bündigkeit eben so wie die griechische beweiset, so darf doch auch hierin keine Übertreibung Statt finden. Mehr als dreytheilige Zusammensetzungen sind eben so schleppend, als unverständlich, und können höchstens nur durch den langen Gebrauch, oder in der scherzhaften Darstellung entschuldigt werden, wie z. B. Oberlandjägermeister, Reichsgeneralfeldmarschall, Herr Runkelrüben-Commissionsassessor, Frau Stadtaccisecasseschreiberinn, oder gar, wie einst ein versetzter Staatsdiener der Kürze halber seine wiederholte Bittschrift um Auszahlung der Umzugskosten überschrieb: „Umzugskostenbeytragsausbezahlungsbeschleunigungsbitterinnerungswiederholungsgesuch." —

2) Abgeleitete Wörter (Derivativa), die von jenen abstammen und mit Vor- oder Nachsylben in Verbindung stehen; sie sind daher natürlich mehrsylbig.

Z. B. häus lich, be hau sen, mann haft, mann bar, männ lich, be mann en, art ig, Art igkeit, un art ig, aus arten, mächt ig, be mächt igen, bild lich, bild en, aus bild en, ver bild en, Frey heit, be frey en, lieb en, lieb lich, ge liebt, güt ig, güt lich, ver güt en, un recht, ge recht, richt ig, be richt igen rc.

Die gewöhnlichsten Vorsylben zur Bildung anderer Wörter sind folgende: ant, be, emp, ent, ge, er, ver, zer. *)

---

*) Einige rechnen auch un und ur darunter, welches aber veraltete Stammwörter, nicht eigentliche Vorsylben sind. Un bezeichnete schon in den frühesten Zeiten der Sprache die Verneinung, wie nicht, wie schon das Gothische unbairands nicht tragend, unagei, Furchtlosigkeit sagt. Ur bedeutet 1) als eigentliches Wort: das Äußerste oder Erste dem Anfange der Zeit, dem Grunde, dem Orte und dem Grade nach, z. B.

z. B. Antwort, beglückt, empfinden, entsagen, Gehör, erzwingen, versprechen, zerstreuen.

Die Nachsylben sind zahlreicher, nämlich: am, and, ath, bar, chen, de, e, end, entlich, el, em, eln, en, er, es, est, et, ey, haft, heit, ich, icht, ig, inn, ing, isch, keit, lein, lich, ley, ling, niß, rich, sal, sel, sam, schaft, thum, ung, uth, zig.

z. B. Eidam, Heiland, Heimath, wunderbar, Mädchen, Freude, Liebe, Jugend, hoffentlich, Zweifel, solchem, äugeln, Kosten, Töpfer, welches, leidest, redet, Fischerey, wahrhaft, Wahrheit, Bottich, holzicht, holzig, Fürstinn, Hering, kindisch, Einsamkeit, Fräulein, häuslich, mancherley, Jüngling, Hinderniß, Fähnrich, Labsal, Räthsel, folgsam, Baarschaft, Reichthum, Warnung, Armuth, vierzig.

Durch dergleichen Zusammensetzungen der Wörter sowohl, als auch durch die mannichfachste Ableitung derselben, wird die Bedeutung eines Stammwortes sehr geändert, und eben dadurch die deutsche Sprache zu einer der reichsten gemacht. Die Quellen, aus welchen zur Bereicherung unsrer Schrift-Sprache geschöpft werden kann und darf, sind theils die ältesten Denkmäler unsrer Sprache vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, theils die Schriften Luther's und seiner vorzüglichsten Zeitgenossen und Nachfolger, theils auch die Hauptmundarten, nämlich die oberdeutsche und niederdeutsche und selbst die mit der deutschen verwandten Sprachen, als die niederländische, dänische, norwegische, schwedische, isländische, engländische und schottische, theils auch die innere Fruchtbarkeit unserer Sprache selbst. — Jede Sprachbereicherung aber, sie komme aus welcher von jenen Quellen sie wolle, wird nur dann für rechtmäßig und gültig erkannt, wenn sie weder den anerkannten und wohlgegründeten Sprachgebrauch, noch die Sprachähnlichkeit beleidigt. Wer sich demnach genöthigt sieht und berufen fühlt, neue Wörter für unsre Sprache zu bilden, der hat vorzüglich nach folgenden Grundsätzen und Regeln sich zu richten:

a) Die Bestandtheile, aus denen ein neues Wort gebildet werden soll, müssen ächtdeutschen Ursprungs seyn.

Urahn (der erste Ahn), uralt, Urheber, Ursache, Urquell, Urschrift rc.; 2) als Partikel ist es mit er gleichbedeutend, z. B. urbar (Ertrag bringend), Urkund (das Erkundete, Zeugniß) Urlaub, urtheilen rc.

Falschgebildet ist demnach das Wort hausiren aus dem Stammworte Haus und der fremden Sylbe iren (ursprünglich aus dem schlechten Mönchslatein hausare). Eben so verwerflich sind die Wörter halbiren, schattiren, haseliren, buchstabiren rc.

b) Das Gesetz der Sprachähnlichkeit (Analogie) darf durch das neue Wort nicht verletzt werden, wie z. B. bey den Wörtern entsprechen, entfremden (für fremd machen), ein berittener Soldat rc. geschehen ist.

c) Auch der Wohlklang darf weder durch zu große Härten, noch durch zu sehr gehäufte Zusammensetzungen leiden, wie z. B. in den Wörtern Kunststraße, Gedankenmauthschau rc.

Je mehr unsre an sich schon reiche Sprache durch Befolgung dieser Regeln noch mehr bezeichnet werden kann, um so sorgfältiger sollte man sich beym Sprechen und Schreiben derselben aller Barbarismen oder Fehler gegen die Ächtheit und geschmackvolle Reinheit des Deutschen enthalten! — Diese Ächtheit und Reinheit wird verletzt durch:

1) ganz veraltete Wörter (Archaismen), die sich nicht mehr für den gegenwärtigen Grad der Sprachcultur passen. Z. B. absonderlich, alldieweil, alleweile, benebst, anheto, dahero, nunmehro, geruhig, gelahrt, gülden, zumalen, halbwege u. dergl.

2) bloß landschaftliche Wörter (Provincialismen), die nur gewissen Gegenden eigenthümlich, der hochdeutschen Schriftsprache aber entweder ganz fremd und daher nicht allgemein verständlich, oder wenigstens grammatisch unrichtig sind. Z. B. uff statt auf, heisch st. heiser, Fohlen st. Füllen, Zacken st. Äste, haußen st. außerhalb, derweile st. während der Zeit, abers st. aber, zwars st. zwar, machen, st. reisen, z. B. werden Sie auch nach Gotha machen? —

3) ausländische Wörter und Redensarten (Barbarismen, als: Gräcismen, Latinismen, Gallicismen rc.), die sich nach und nach aus fremden Sprachen in die deutsche eingeschlichen und noch nicht, wie Fenster, Regel, Insel, Sack, Christ, Bibel, Schule, Wein rc. das Bürgerrecht in ihr erhalten haben, und größtentheils entbehrt werden können. Z. B. Pädagogik (Erziehungskunde), Phänomen (Erscheinung), Acquisition (Erwerbniß), Auditorium (Hörsaal), abbreviiren (abkürzen), Discours (Gespräch), Courage (Muth), Visite (Besuch), civilisiren (entwil-

dern, gesittet machen), defendiren (vertheidigen), cellent (vortrefflich, herrlich) ꝛc.

Anmerk. Allerdings hat die deutsche, wie jede lebende Spr das Recht, da, wo sie eines neuen Wortes für einen Be wirklich bedarf, dasselbe aus einer fremden Sprache zu men, wenn sie es nicht in sich selbst findet oder aus il Eigenthum bilden kann; nur sollte denn auch dafür ge werden, daß das fremde Wort nicht ewig als Fremdling u uns dastehe, sondern in deutscher Volkstracht erscheine der deutschen Sprachähnlichkeit gemäß gebildet werde, so es unsre Vorfahren mit den obigen Wörtern Fenster (fenestra) Regel (regula) u. s. f. machten.

4) sprachwidrig gebildete neue Wörter (Neo gismen), die entweder dem Sprachgebrauch, oder Deutlichkeit, oder dem Wohlklange zuwider sind. Z. beydlebig, bewahrheiten, bevorworten, Fr heit, Erstigkeit (Priorität), Lehrmeynung (f System, Gebäude), Vorsichtigkeitsmaßrege Thathandlung ꝛc. So ist z. B. der Ausdruck Th handlung eine falsche Zusammensetzung, weil Th schon eine Handlung bezeichnet; richtiger ist Thatsa Eben so ist der Ausdruck beydlebig von Thieren, die Wasser und auf dem Lande leben können, falsch; denn big ist kein Wort, und von zwey Leben ist hier nicht Rede, sondern von den Orten, wo ein Thier leben kan

Die Bedeutung eines Wortes kann eigentl (buchstäblich, sinnlich), oder uneigentlich (figürlich bildlich) seyn. Sie ist eigentlich, wenn das Wort ersten anschaulichen Begriff erweckt, dem es sein Entste verdankt; z. B. ein Thier tödten, einen Dieb fass der Genuß einer Speise, die Einsicht in ein Buch ꝛc.

Sie ist aber uneigentlich, wenn der Begriff, das Wort erweckt oder erwecken soll, nicht mehr derse sondern ein verwandter, weniger sinnlicher Begriff z. B. die Zeit tödten (durch Spielen), eine Wahr oder Lehre fassen, der Genuß eines Vergnügens eines Buchs, die Einsicht in eine Wahrheit u. s. f.

Auch kann man einen und denselben Gegenstand verschiedenen Namen belegen, die zwar in der Hauptbe tung einander gleich, aber doch in Nebenbedeutungen einander sehr verschieden sind. Man nennt solche Ausdr sinnverwandte Wörter (Synonyme), nicht gle bedeutende; denn völlig gleichbedeutende Wörter g es nicht oder nur sehr wenige. So sind z. B. die W

erfinden und entdecken sinnverwandt; beyde bezeichnen das Erkennen oder Gewahrwerden einer nicht bekannten Sache. Aber ihr Unterschied ist: man erfindet sie, wenn sie vorher noch gar nicht, oder doch nicht in ihrem ganzen Zusammenhange da war; man entdeckt sie aber, wenn sie schon vorhanden, nur nicht bekannt war. So ist z. B. der Compaß erfunden, America aber entdeckt. Eben so verschieden sind die sinnverwandten Wörter reden, sprechen, sagen; reden heißt durch zusammenhängende Worte seine Gedanken ausdrücken; sprechen, den Laut der Wörter hervorbringen; und sagen bezieht sich auf das, was gesprochen oder geredet wird. So auch die Wörter befehlen, verordnen, gebieten, heißen, vorschreiben. Oft paßt sich auch das eine sinnverwandte Wort mehr für die höhere, das andere mehr für die niedere Sprech- oder Schreibart, wie z. B. Haupt und Kopf; Krieger und Soldat; Roß, Pferd, Gaul, Klepper u. s. f. *)

Von der Betonung der Sylben und Wörter oder dem Sylben-, Wort- und Rede-Accent.

Ein guter Leser wird immer eine Sylbe vor der andern hervorstechend sprechen oder betonen; er beobachtet also:

1) den Sylben-Accent oder Sylbenton, welcher nichts anders ist, als die Aussprache einer Sylbe mit besonderer Erhebung und Stärke der Stimme. So hat z. B. in den ersten Wörtern dieses Satzes die Sylbe gu, Le und im den Ton. **) Dieser Ton kann nun entweder gedehnt oder geschärft seyn. So ist er in den beyden erstern Sylben gedehnt und in der letzten geschärft. Eben

*) Sehr empfehlenswerth für Alle, die sich in dieser Hinsicht sprachrichtig ausdrücken und zugleich ihren Schülern eine treffliche Übung des Verstandes und Scharfsinns geben wollen, ist: J. A. Eberhard's synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache rc.

**) Eigentlich hat jede Sylbe einen Ton, sonst wäre sie keine Sylbe; nur daß die eine Sylbe mehr, als die andere betont wird, soll durch jenen Ausdruck „die Sylbe hat den Ton" angezeigt werden. Diese Abwechselung der Betonung ist die Grundlage des Melodischen unsrer Sprache, so wie die Sylbenlängen und Sylbenkürzen die Grundlage des Harmonischen und Rhythmischen sind. (Hiervon unten mehr in der Prosodie.) Man lerne nur hier erst recht unterscheiden: 1) einen Sylbenton längen oder kürzen, 2) ihn heben oder senken, 3) ihn stärken oder schwächen (d. i. forte oder piano aussprechen.)

so ist das o in Rose und stoßen gedehnt, dagegen in Rosse und geflossen geschärft. Die Aussprache des o in Rose und stoßen erfordert aber ein längeres Verweilen, als in den Wörtern Rosse und geflossen. Man nennt dieses Verweilen auf der betonten Sylbe die Zeitdauer, die bald länger, bald kürzer ist. Auch macht man in mehrsylbigen Wörtern, worin zwey Sylben betont werden müssen, einen Unterschied zwischen dem vollen oder Hauptton und dem halben oder Nebenton, oder mit andern Worten und richtiger: zwischen der Tonhebung und Tonsenkung. Jene giebt Hochtonigkeit, diese Tieftonigkeit. So ist z. B. in den Wörtern Wáldstròm, Áusgàng, Grábmàl ꝛc. die erste Sylbe tonhebig oder hochtonig, die andere tonsenkig oder tieftonig.

Dagegen in folgenden Worten: hòr án ist hòr tonsenkig (tieftonig) und an tonhebig (hochtonig); so auch in: kòmm hér! gèh áus ꝛc.

Die deutsche Sprache ist in Hinsicht des Sylben-Accentes außerordentlich regelmäßig. Sie legt den Ton (fast ohne Ausnahme) nur auf die bedeutendste Sylbe, d. i. die Stammsylbe des Wortes, und zeigt also dadurch schon die Länge oder Kürze einer Sylbe (Quantität). Je leichter nach dieser Hauptregel der Sylbenton zu treffen ist, desto weniger sollte man ihn beym Lesen vernachlässigen, da er sehr viel dazu beyträgt, dem Vortrage Leben und Kraft zu geben. Nur hüte man sich auch auf der andern Seite, diesen Sylben-Accent zu sehr hervortreten zu lassen, wodurch das Ganze ein geziertes und steifes Ansehen bekommt.

Alle einsylbigen Stammwörter (s. oben S. 96) haben den Ton entweder 1) gedehnt und mit langer Zeitdauer, wenn sie auf einen Vocal, Doppellaut, ein Dehnungszeichen, oder auch auf einen einfachen Consonanten ausgehen.

Z. B. ja, so, die, blau, See, Saat, Thier, Rath, Lob, Gras, kam, schön, Weg, Fuß ꝛc. (Ausgenommen sind einige Partikeln: an, ab, ob, das, daß, was, es, in, von, um ꝛc.)

oder 2) geschärft mit kurzer Zeitdauer, wenn sie auf zwey Consonanten ausgehen.

Z. B. Ball, Kamm, Narr, Mann, Kopf, Schuld, Stadt, Busch, Last, Fach, Loch ꝛc. — (Ausnahmen sind Bart, zart, Herd, Schwert.)

Auch in zwey- und mehrsylbigen Wörtern hat die Stammsylbe fast ohne Ausnahme den Hauptton; dagegen die Vor- und Nachsylben in der Regel schwach- oder tieftonig (tonsenkig) sind. Dies zeigen die Wörter Gebet und gebet vorzüglich auffallend. Das erstere kommt von beten her, worin also bet die Stammsylbe und ge nur die Vorsylbe ist; ich muß daher aussprechen Gebét. (Ehemals schrieb man auch darum Gebeth.) Das zweyte kommt von geben her, worin geb die Stammsylbe ist; ich muß daher aussprechen gébet. Überhaupt darf man ein Wort nur richtig aussprechen hören, um sogleich sagen zu können, welches die eigentliche Stamm- oder Grundsylbe desselben sey. Z. B. in verwünschen die Sylbe wünsch, enterben, erb; so auch besolden, begrüßen, Geburt, Gewölbe, Verstand, Betrübniß, ordentlich ꝛc.

Eine Ausnahme machen, außer den meisten fremden Wörtern, z. B. Baron, Advocat, Justiz ꝛc., nur sehr wenige deutsche Wörter, wie lebendig, Kinderey, Spielerey, und alle, die sich mit den kleinen Vorsylben ab, an, aus, bey, mit ꝛc. anfangen, als: absagen, anfangen, aussprechen, beykommen, mitsprechen ꝛc., bey welchen letztern der Accent immer auf die Vorsylbe fällt.

Den halben oder Nebenton bekommen die Endsylben bar, dar, haft, heit, keit, lein, ley, niß, schaft, sal, sam in achtbar, immerdar, tugendhaft, Verschiedenheit, Herrlichkeit, Vögelein, einerley, Geständniß, ehrsam, Labsal, Freundschaft ꝛc.

Ist endlich ein Wort aus zwey oder drey Stammwörtern zusammengesetzt, so behält zwar jedes derselben die ihm, als einem Stammworte, zukommende lange Zeitdauer; in Hinsicht auf den Ton aber findet der Unterschied Statt, daß das Bestimmungswort hochtonig, die übrigen Stammwörter tieftonig gesprochen werden. Dieses bestimmende Wort ist in zweyfach zusammengesetzten Wörtern das erste, und in dreyfach zusammengesetzten gewöhnlich das Wort, welches mit dem nächstfolgenden dem Sinne nach am engsten verbunden ist.

Z. B. Großmuth, Hausthür, Kirchhof, Kalkstein, Vorzug, Eingang, Hofhund, goldgelb, himmelblau, Donnerwetter, Orgelpfeife; Kriegsschauplatz, Kirchthürschloß, Kaufmannssohn, Fastnachtspiel, Nußbaumlaub, Birnbaumblüthe, Kirschbranntwein.

Auch haben die mit um, unter und über zusammengesetzten Verba nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung bald den Ton auf jenen Wörtern, bald auf der Stammsylbe. Es ist daher ein Unterschied zwischen umgehen und umgehen, unterhalten und unterhalten, übersetzen und übersetzen, überlegen und überlegen u. s. f.

Von diesem Sylben-Ton unterscheidet sich nun 2) der Wort-Ton. Hierunter versteht man den Nachdruck der Stimme, womit man in einem ganzen Satze ein Wort vorzugsweise betont, um es vor den übrigen auszuheben und sein Verhältniß zu allen andern Wörtern des Satzes genauer zu bezeichnen. Er kann also nicht, wie der Sylben-Ton, unabänderlich fest stehen; sondern er hängt ganz von der Wichtigkeit der auszudrückenden Vorstellung ab, und kann auf alle Wörter eines Satzes (nur nicht zugleich) gelegt werden. Bald ist der Handelnde oder der Leidende, bald der Zustand, in dem sich einer von beyden befindet, bald ein Umstand der Handlung das Wichtigste, was der Sprechende herausheben und worauf er die Aufmerksamkeit des Zuhörenden richten will. — Folgendes Beyspiel wird dies deutlich machen:

Er hat meinen Bruder allezeit unterstützt.

Hier entsteht ein ganz verschiedener Sinn, je nachdem ich sage:

1) Er (d. h. kein Anderer) hat meinen Bruder allezeit unterstützt.
2) Er hat (d. i. sonst als er z. B. noch lebte, oder wenn es nöthig war) meinen Bruder allezeit unterstützt.
3) Er hat meinen (also nicht Deinen oder einen andern) Bruder allezeit unterstützt.
4) Er hat meinen Bruder (also nicht meinen Vater oder meine Schwester) allezeit unterstützt.
5) Er hat meinen Bruder allezeit (also nicht nur zuweilen, sondern immer) unterstützt.
6) Er hat meinen Bruder allezeit unterstützt. (Hier wird vorzüglich die Handlung selbst mit Nachdruck bezeichnet.)

Ein ähnliches Beyspiel zu einer siebenmaligen Veränderung des Tones und zugleich des Sinnes ist: Ich war gestern Abend in Deinem Hause.

Der Ton wird folglich jedesmal auf das Wort gelegt, welches einen versteckten Gegensatz oder eine Ausschließung enthalten soll.

Anmerk. So lange es uns an besondern Schriftzeichen für den Wort-Accent fehlt, bleibt zum guten Vortrage im Lesen nichts anders übrig, als das zu lesende Stück mit aller

Aufmerksamkeit vorher durchzulesen, um in den Sinn jeder einzelnen Stelle einzudringen und sich damit vertraut zu machen. Denn an sich kann jedes einzelne Wort eines Satzes vorzugsweise betont werden; der Zusammenhang der Rede muß entscheiden, welches. — So kann z. B. in Jesus Anrede an den Verräther Judas: Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? der Ton auf jedes Wort gelegt werden, je nachdem man diese, oder jene Idee als die wichtigste denkt. Allein der geschichtliche Zusammenhang, das Hineindenken in die Seele und Lage Christi, und der Gedanken, daß ein Kuß, das Zeichen der Liebe, in geradem Widerspruche steht mit einer verrätherischen Gesinnung — das Alles fordert, daß die Wörter verräthst und Kuß in dieser Anrede vor allen andern herausgehoben, alle übrigen aber in Schatten gestellt werden müssen.

3) Der Rede- oder Phrasen-Accent endlich besteht in der richtigen Hebung und Senkung der Stimme beym Vortrage ganzer Perioden. So wie der Wort-Accent ein Wort vor dem andern heraushebt, so hebt der Rede-Accent einen Satz vor dem andern hervor, und ertheilt der ganzen Rede dadurch gleichsam Licht und Schatten. — Auch kann der Redeton sogar auf einzelne Sylben fallen, die den Sylben- und Wortton sonst nie haben können.

Z. B. Dieser junge Mensch ist nicht nur erzogen, sondern er ist auch verzogen. Sie war nicht nur getroffen, sondern auch betroffen. —

Dieser Rede-Accent setzt also eben so, wie der Wort-Accent, ein ganz vollkommnes deutliches Verstehen dessen voraus, was man vortragen will.

So wahr es übrigens ist, daß die Rede durch richtige Betonung an Verständlichkeit und Schönheit gewinnt; eben so wahr ist es auch, daß sie durch eine falsche oder verkehrte Betonung an jenen Eigenschaften sehr verliert. Besonders hüte man sich vor dem Fehler des überladenen Accentuirens! — Wer Alles mit Nachdruck spricht, sogar unbedeutende Wörter, wie den Artikel, betont, der beleidigt das Ohr und den Verstand seiner Zuhörer, indem er seine Rede der angenehmen Mischung des Lichtes und Schattens beraubt. Übung und Nachahmung musterhafter Leser und Redner erleichtern die Schwierigkeiten. Mehr hiervon gehört nicht hierher, sondern in die Redekunst.

1.

Aufgaben

zur Übung des Urtheils,

ob folgende Wörter ein-, oder mehrsylbig, Stammwörter, oder abgeleitete, einfache, oder zusammengesetzte, ächt- und reindeutsche, oder fremde und veraltete Wörter sind; wobey zugleich das Nöthigste über Ton und Zeitdauer jedes Wortes wiederholt werden kann.

[Die Stammsylben sind in den deutschen Wörtern mit breiterer Schrift gedruckt, jedoch mit versteckten Fehlern.]

Herz, beherzigen, herzlich, Herzlichkeit, gut, gütig, vergütigen, ursprünglich, Gerechtigkeit, Haus, Häuslichkeit, Mann, mannbar, kosten, köstlich, Hausmannskost, Mehlstaub, Staubmehl, entbehrlich, ordentlich, lebendig, leblos, Haselnüsse, Hindernisse, Zollverwalter, Mühlenmeister, heisch, alleweile, Sommerabend, aufstehen, Kopfweh, Augenkrankheit, himmelblau, hoffnungslos, größtentheils, Epilepsie, Examen, Prämie, Gastmahl, Tanzsaal, jovial, Universal-Katalogus, widersprechen, Gerichtskosten-Berechnung, Tischgesellschaft.

7 Fehler, die eine Verwechselung der Stammsylben mit Beysylben betreffen, 2 Provincialismen, und 5 fremde Wörter. Wer findet sie? —

2.

Übungen

des Sylben-, Wort- und Rede-Accents.

Man rühmte in Lessing's Beyseyn von einem Buche, daß viel Wahres und Neues darin sey. „Nur Schade," sagte Lessing, „daß das Wahre darin nicht neu und das Neue nicht wahr ist."

*

Ein Leipziger Kaufmann mahnte in der Messe einen berlinischen um die Bezahlung einer ansehnlichen Schuldpost. — „Glauben Sie denn, daß ich davon laufen werde?" sagte ärgerlich der Berliner. „Das eben nicht," erwiederte lächelnd der Leipziger; „aber ich werde davon laufen müssen, wenn mich Niemand bezahlt, und darum verlange ich mein Geld." —

*

Der Schwätzer.

Dumm schwatzt ich gestern, sagte Veit. —
Warum bestimmt er eine Zeit?

*

Man hält's für großer Geister Art,
Viel Sinn in wenig Worte tragen;
Für schöner hält's, wie's scheint, Frau Zart:
Viel sprechen und doch nichts zu sagen.

H.

*

Die zwey Bauern.

Zwey Bauern, Hein und Kilian,
Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.
Jetzt sah er einen Sack mit Geld' im Grase liegen;
Er rafft ihn gierig auf, und steckt ihn lächelnd ein.
Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein!
Sprach Kilian, der hilft uns auf die Beine.
„Uns sagt Ihr? wie versteht Ihr das?
Das rechte Wort ist Euch." — Je nun ich meyne,
Die Hälfte sey für mich. — „Ey Spaß!
Der Fisch ist mein; ich hab' ihn ja gefangen!"
Rief Hein. — Der Vetter ließ die Flügel hangen,
Und schlich so stumm, als wär' er selbst ein Fisch,
Dem neuen Crösus nach, als schnell aus dem Gebüsch
Ein paar verwegne Räuber sprangen.
Hein klapperte vor Furcht: „Was fangen wir nun an?
Wir sind verloren!" — Wir? sprach Kilian,
Ihr irrt Euch, lieber Spießgeselle;
Das rechte Wort ist Ihr! — Husch flog er ins Gehölz.
Hein konnte gar nicht von der Stelle.
Die Räuber fielen ihm mit Säbeln auf den Pelz;
Geld oder Blut! hieß es. — In Todesangst versenket,
Gab er den Schatz und obendrein sein Kleid.
Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denket,
Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Pfeffel.

*

Die beyden Nachtwächter.

Zwey Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich aus aller Macht
Auf allen Bier- und Brantweinbänken,
Und ruhten nicht, mit pöbelhaften Ränken
Einander bis aufs Blut zu kränken;
Ja, keiner brannte von dem Spahn,
Woran der Andre sich den Taback angezündet,
Aus Haß den seinen jemals an.
Kurz jeden Schimpf, den nur die Rach' erfindet,
Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den thaten sie einander an;
Und jeder wollte bloß den Andern überleben,
Um noch im Sarg' ihm einen Stoß zu geben.
Man rieth, und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren.
Doch endlich kam die Sache vor Gericht;
Da mußte sich's denn offenbaren,
Warum sie seit so vielen Jahren.
So heidnisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? — der Eine sang:
„Verwahrt das Feuer und das Licht!"
Allein so sang der Andre nicht;
Er sang: „Bewahrt das Feuer und das Licht!"
Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich Beyd' im Singen zänkisch banden;
Aus dem Verwahrt und dem Bewahrt
War Spott und Haß und Wuth entstanden.

„Die Wächter," hör' ich Viele schreyn,
„Verfolgten sich um solche Kleinigkeiten?
Das mußten große Narren seyn." —
Ihr Herren! stellt die Reden ein,
Ihr könntet sonst unglücklich seyn!
Wißt ihr denn nichts von so viel großen Leuten,
Die in gelehrten Streitigkeiten
Um Sylben, die gleichviel bedeuten,
Sich mit der größten Wuth entzweyten? —

Gellert.

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des zweyten Abschnittes.

1) Was ist eine Sylbe? — Wie theilt man die Sylben ein? — Was heißt Stammsylbe? Vor- und Nachsylbe? —

2) Was ist ein Wort? — Wie theilt man die Wörter in Hinsicht der Sylben, wie in Hinsicht ihrer Entstehung ein? — Was ist ein Stammwort? — Was ein abgeleitetes? — Was ein einfaches? — Was ein zusammengesetztes? (Es müssen zu allen Beyspiele verlangt und gegeben werden). — Wie viele Arten der Ableitung giebt es? — Welche Ableitungen giebt es z. B. von dem Worte Bild? — Macht? — Haus? — Welche Zusammensetzungen können von dem alten Worte Sicht gemacht werden? — (Absicht, Ansicht u. s. f.) Eben so von Fall, Rath? u. s. f. Welches ist das Grundwort? — Welches das Bezeichnungs- oder Bestimmungswort? —

3) Sind alle Wörter in der deutschen Sprache ächt- und reindeutsch? — Was sind veraltete Wörter (Archaismen)? Was Provincialismen? — Was Barbarismen? — Was Neologismen? — (Beyspiele von jeder Art.)

4) Was versteht man unter eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung eines Wortes? — Welche Wörter heißen sinnverwandt? — Wie unterscheiden sich die sinnverwandten Wörter: abrichten und unterrichten? — Lehrling, Schüler, Jünger, Zögling? — Neugierde und Wißbegierde? — Wörter u. Worte? — gelingen und glücken? — sollen und müssen? — gerecht und billig? — u. dergl.

5) Worauf hat man beym Lesen vorzüglich zu achten? — Wie mancherley ist der Ton oder Accent? — Worin besteht der Sylbenton? — der Wortton? — und der Redeton? —

Dritter Abschnitt.

Verschiedene Arten der Wörter oder Redetheile. — Entwickelung und Begründung derselben aus der Betrachtung der Begriffe und Urtheile. — Mancherley Abänderungsformen und Verbindungen der Redetheile.

Da das Denken dem Sprechen vorausgeht, so müssen auch die Redetheile oder Wörter in Hinsicht der Zahl ihrer verschiedenen Arten und deren Ordnung von den verschiedenen Begriffen abhängig und den Gesetzen des Denkens unterworfen seyn. So viel Arten von Begriffen der Mensch also hat, so viel besondere Arten von Wörtern muß seine Sprache haben. Die Arten unserer Begriffe sind aber nicht sehr vielfältig, darum lassen sich alle Wörter, so unzählig ihre Menge auch ist, unter wenige bestimmte Classen bringen, welche, wenn gleich die dazu gehörigen Wörter der Form und dem Gebrauch nach verschieden sind, doch ihrem Wesen nach in allen Sprachen sich finden müssen, da die allgemeinsten Gesetze des Denkens bey allen Menschen dieselben sind, und auf sie die höhere oder niedrigere Stufe der Bildung verschiedener Sprachen keinen Einfluß haben kann. Zu einer jeden von diesen Classen werden die Wörter gezählt, welche gleichartige Begriffe ausdrücken; daher hat man nicht nöthig, jedes einzelne Wort für sich zu betrachten, sondern darf nur wissen, zu welcher Wörter-Classe es gehört, um es nach den Regeln dieser Classe gebrauchen zu lernen.

Alles, was der Mensch denkt und durch Worte bezeichnet, ist entweder für sich bestehend, selbständig (Nomen substantivum), oder nicht für sich bestehend, unselbständig (Nomen adjectivum).

Selbständig oder von andern Dingen unabhängig werden nicht nur alle sinnlichen oder körperlichen Gegenstände genannt, weil sie wirklich in der Natur ein unabhängiges

Daseyn haben, wie Mensch, Thier, Baum, Blatt, Stock, Stein, Tuch ꝛc., sondern auch die unsinnlichen oder unkörperlichen, weil man sich dieselben wenigstens als selbständig oder von andern Dingen unabhängig gemacht denken kann, wie z. B. Fleiß, Schönheit, Liebe, Freundschaft, Glück ꝛc. Jene nennt man auch eigentliche, diese uneigentliche Dinge.

Unselbständig oder abhängig sind dagegen alle diejenigen Wörter, welche etwas ausdrücken, was nicht für sich besteht, sondern nur an oder mit einem selbständigen Gegenstande als Merkmal, Eigenschaft, Handlung, Verhältniß ꝛc. vorkommen kann.

Z. B. vernünftig (der vernünftige Mensch), treu (das treue Thier), grün (das grüne Blatt), hart (der harte Stein), unermüdet (der unermüdete Fleiß), reizend (die reizende Schönheit) ꝛc. So auch groß, breit, gehen, stehen, schlagen, oft, unter, über ꝛc.

In Allem, was der Mensch spricht, findet sich ein selbständiger oder als selbständig gedachter Gegenstand, dem etwas Unselbständiges als Merkmal mit Bezeichnung der Zeit beygelegt, oder abgesprochen wird.

Z. B. Der Mensch ist vernünftig. Das Thier ist unvernünftig. Der Baum ist unempfindlich. Die Rose ist blühend, war blühend, wird blühend seyn. Der Stein ist unempfindlich und leblos. Der Fleiß wird geehrt. Die Schönheit ist unbeständig. Der Wein wird sauer.

Jeder Ausdruck eines solchen Beylegens oder Absprechens ist ein Urtheil oder Redesatz, der einen verständlichen Sinn hat. Zu einem solchen Satze gehören wesentlich drey (wenigstens zwey) Stücke, nämlich:

1) ein selbständiger Gegenstand, von dem man etwas sagt (das Subject oder Grundwort), z. B. in jenen Sätzen: der Mensch, das Thier, der Baum, die Rose, der Stein, der Fleiß, der Wein ꝛc.

2) etwas Unselbständiges, was man von jenem Gegenstande sagt oder behauptet (das Prädicat oder Zueignungswort), z. B. in jenen Sätzen: ist vernünftig, unvernünftig, unempfindlich, blühend, geehrt, sauer.

3) die Verbindung des Subjects mit dem Prädicate (die Copula od. das Verbindungswort: ist und wird), welche zugleich zur Zeitbestimmung dient.

Dieses Wörtchen ist von seyn und wird von werden, welches man die Copula, das Verbindungswort oder das reine Verbum nennt, wodurch das Subject mit dem

Prädicat

Prädicat verbunden wird, fällt sehr oft ganz weg, wenn durch ein gemischtes Verbum Copula und Prädicat zu einem einzigen Worte verschmolzen sind. Z. B. anstatt Schönheit ist unbeständig, kann man sagen: Schönheit vergeht; statt Freundschaft ist beglückend, Freundschaft beglückt; statt die Rose ist blühend, die Rose blüht rc.

Anmerk. 1. Jene Verba seyn und werden sind also nicht das Prädicat selbst, sondern nur die logische Copula zwischen Subject und Prädicat. Doch sind jene Verba auch wirkliche Prädicate, wenn seyn so viel als vorhanden seyn (existiren), und werden so viel als entstehen bedeutet. Z. B. Der Mensch ist (existirt). Die Frucht wird (entsteht) aus der Blüthe rc. Genau genommen enthält jedoch das Verbum seyn selbst als sogenanntes reines Verbum nicht den reinen Begriff der Verbindung, da zugleich die Zeitbestimmung darin liegt. Eine ganz reine Copula ohne allen Nebenbegriff findet sich in keiner Sprache wirklich, sondern kann nur gedacht werden.

2. Da Copula und Prädicat oder Verbindung und Merkmal in der Sprache so oft vereinigt wird, so werden billig auch zur Vereinfachung des Unterrichts beyde Begriffe in dem einzigen: Prädicat, d. i. Beylegung eines Merkmals in der Zeit, zusammengenommen und also nur zwey Theile des Satzes aufgestellt: Subject und Prädicat. Eine Rede sey nun so lang sie wolle, sie besteht aus Sätzen und jeder Satz aus Subject und Prädicat, wenn auch ein solcher Satz nur ein paar Wörter, oft nur ein einziges, enthält. So macht z. B. lies! einen ganzen Satz aus, so gut, als wenn ich sage: sey du lesend! — Dasselbe gilt auch von den Empfindungslauten oder Interjectionen ach! o! ey rc., welche vollständige, wenn gleich unvollkommene Sätze sind. — Auch der Vocativ oder Anredefall der Substantive und persönlichen Pronomen, z. B. Freund! Vater! Mutter! rc. ist ein abgekürzter (elliptischer) Satz.

Das Subject besteht aber so wenig, wie das Prädicat, nur immer aus einem Worte; sondern beyde können und müssen oft zur nähern Erklärung und Bestimmung derselben mehre Wörter enthalten.

z. B. „Jeder Mensch, der einen Zweck erreichen will, muß auch die dazu führenden Mittel anwenden." Hier geht das Subject bis will, und besteht also aus 7 Wörtern. Ein solcher Satz ist eigentlich kein einfacher, sondern ein zusammengesetzter Satz, der in einfache Sätze aufgelös't werden kann, nämlich: der Mensch will einen Zweck. Mittel führen zum Zweck. Wer einen Zweck erreichen will, muß auch rc. — So auch: Unter dem Druck irdischer Unannehmlichkeiten nicht erliegen, und den Stürmen des Lebens männlichen Muth und inneren Frieden entgegensetzen ist die untrüglichste Probe ächter Weisheit und ewig siegreicher, sittlicher Güte.

Da also in einer gebildeten Sprache jeder einzelne Satz in jedem seiner Theile noch näher bestimmt und sehr erweitert, auch in Verbindung mit andern Sätzen gebracht werden kann, wodurch die Urtheile zu Schlüssen und diese wieder zu längern Reden erweitert werden: so sind daraus noch andere Arten von Wörtern entstanden.

1) Das Subject, als Grundlage jedes Satzes, wird nicht immer durch ein bloßes Substantiv oder Hauptwort ausgedruckt, sondern dieses wird gewöhnlich mit dem vorgesetzten Artikel (Selbstandswort oder Geschlechtswort) *) der, die, das (und in der Mehrheit die) zur genauern Bestimmung seiner Selbständigkeit und zugleich seines Geschlechts begleitet und dadurch vorzüglich aus seiner Allgemeinheit herausgehoben oder als Einzelwesen dargestellt; als: der Mensch, die Blume, das Thier rc. Weil aber durch öftere Anführung eines und desselben Substantivs unsere Sprache, wie die Sprache der Wilden und kleinen Kinder, sehr übelklingend und schleppend werden würde: so bedienen wir uns zur Vermeidung dieses Übelklanges oft stellvertretender Wörter, welche Pronomen oder Fürwörter heißen und im Grunde nur eine besondere Art des Sub-

---

*) Stephani zieht Deutewort vor, weil wir damit gleichsam auf das Einzelwesen, oder, wenn es mehre sind, auf die Einzelwesen hindeuten, auf welche wir unsere Aussage beschränken. Allein diese Erklärung und dieser Namen ist nur für der, die, das geeignet, und paßt auch für diese Wörter mehr, wenn sie hinweisende Fürwörter, als wenn sie Artikel sind. Ein, eine, ein kann durchaus nicht Deutewort genannt werden, wohl aber Selbstandswort, oder mit Heidenstücker: Einzelwort, Einzeler.

stantivs (Pronominalsubstantive) *) sind, z. B. ich, du, er, sie, es, dieser, jener, welcher ꝛc.

Die eigentlichen Substantiva bezeichnen einen Gegenstand immer nur als Gegenstand der Rede, als etwas, wovon man spricht. Soll derselbe als darstellend, oder empfangend, d. i. als Gegenstand, welcher redet, oder zu welchem geredet wird, mit dem Begriffe der Persönlichkeit erscheinen, so bedarf die Sprache nothwendig der Pronomen, die mithin außer der den Wohlklang befördernden Stellvertretung des Substantivs durch die ihnen eigenthümliche Bedeutung noch einen andern wichtigen Zweck erfüllen.

Obgleich alle diese Wörter nicht nur die Einheit (Singular), sondern auch die unbestimmte Mehrheit (Plural) durch sich selbst ausdrücken können: so würde es doch noch immer ungewiß bleiben, ob wir uns das Subject in der Mehrheit zwey-, oder drey-, oder zehn-, oder hundertfach denken sollten; daher waren zur Bezeichnung der bestimmten Zahl des Subjects gewisse Wörter nöthig, die man Numeralien oder Zahlwörter nennt, als ein Mensch, zehn Menschen, der dritte Mann, der zwanzigste Mann ꝛc.

Oft ist auch zur nähern Bestimmung der Eigenschaft des Subjects noch ein Beywort oder Adjectiv als Eigenschaftswort nöthig, welches mit dem Substantiv aufs innigste verbunden, mit ihm gleichsam nur einen Begriff ausmacht. Z. B. Der geschickte Mensch, das nützliche Thier, die heilsame Wahrheit ꝛc. — Alle diese Wörter, Artikel und Numeralien, Pronomen und Adjective können also, als nähere Bestimmungswörter des Hauptwortes, mannichfaltige Verhältnisse desselben bezeichnen und seine Stelle vertreten.

2) Das Prädicat, als der zweyte Haupttheil eines jeden Satzes, umfaßt gleichfalls das Adjectiv, aber in einer andern Gestalt und Stelle. Es steht hier nämlich als Beschaffenheitswort gewöhnlich nicht vor, sondern nach dem Substantiv, mit dem es auch nicht so innig, wie

---

*) So nennt G. M. Roth in seinen „Anfangsgründen der deutschen Sprachlehre und Orthographie ꝛc. Gießen 1814“ die eigentlichen Personwörter (ich, du ꝛc.) und unterscheidet davon sehr richtig: Pronominaladjective (mein, dein ꝛc.) und Pronominaladverbien.

dort, verschmolzen ist. Z. B. Der Mensch ist geschickt; das Thier ist nützlich; die Wahrheit ist heilsam. — Hier gehören also die Wörter geschickt, nützlich und heilsam nicht zu dem Subject, sondern sie machen das Prädicat aus.

Ist das Adjectiv, wie hier, Prädicat, so wird die durch dasselbe ausgedrückte Eigenschaft dem Subjecte erst jetzt beygelegt. Steht es aber als Eigenschaftswort beym Subjecte, so ist die Beylegung schon vorangegangen, wäre es auch nur in Gedanken, und die Eigenschaft wird nun, als dem Gegenstande einverleibt, auch in der Sprache genau mit demselben verbunden. —

Dasselbe gilt auch von den Pronomen dieser, jener, mein, dein, sein, unser, euer rc., von den Zahlwörtern (Quantitätsadjectiven), zwey, drey, vier, der Zweyte, Dritte, viel, wenig rc. und selbst von den Substantiven; wenn sie als Prädicate gebraucht werden, so werden sie dem Begriffe nach reine Adjective. Z. B. Das Buch ist mein rc. Friedrich der Zweyte war nicht bloß Krieger und Held, er war auch Vater seines Volks. (mein, der Zweyte, Krieger, Held, Vater stehn hier als Prädicate und sind gleichbedeutend mit den Sätzen: das Buch ist mir gehörig. Friedrich war der Zweyte (unter den preuß. Königen seines Namens); er war nicht bloß kriegerisch und heldenmüthig, sondern auch väterlich gegen sein Volk.) —

Nicht immer brauchen wir aber das Verbindungswort ist, war oder wird rc., um einem Gegenstande eine Beschaffenheit oder ein Merkmal beyzulegen. Gewöhnlich wird das Prädicat in Vereinigung mit der Copula schon durch ein einziges Wort ausgedruckt, welches eine Thätigkeit oder einen Zustand mit Bestimmung der Zeit anzeigt, und Verbum (Zustandswort oder Zeitwort) heißt.

Z. B. der Mensch redet, wacht, schläft, anstatt: der Mensch ist redend, ist wachend oder schlafend.

Das Verbum oder Verb, welches immer der wichtigste Theil des Prädicats ist, und nie in einem Satze fehlen darf, zeigt also, indem es den Begriff der Verbindung und des beygelegten Merkmals in sich vereinigt, stets einen Zustand an, worin sich ein Gegenstand befindet, worin er etwas thut oder leidet, und bestimmt zugleich die Person (ich, du, er, wir, ihr, sie), von welcher, so wie zugleich die Zeit und Art, in und

nach welcher dieses geschieht, oder geschah, oder geschehen wird, geschehen mag oder soll. —

Aber sowohl das Adjectiv, als das Verb ist für sich allein nicht immer hinreichend, das Prädicat ganz genau nach allen Umständen zu bezeichnen. Die Bedeutung desselben kann näher bestimmt, geschwächt oder verstärkt werden. Hiezu sind Wörter nöthig, welche die Art und Weise näher angeben, wie? oder die Zeit, wann? oder den Ort, wo? eine Eigenschaft oder ein Zustand oder eine Thätigkeit ꝛc. Statt findet. Man nennt sie Adverbia, Bestimmungswörter, Umstandswörter oder Nebenwörter, *) als: sehr, viel, mehr, jetzt, heute, gestern, oft, gern ꝛc.

Z. B. Der Mensch redet oft, viel, gern; das Thier ist sehr nützlich; die Wahrheit ist oft mehr heilsam, als angenehm ꝛc. —

Dasselbe geschieht noch auf eine andere Weise durch solche Umstandswörter, welche gewisse Verhältnisse und Beziehungen, besonders Raumverhältnisse bezeichnen, unter welchen die Verbindung des Subjects mit dem Prädicat gedacht wird. Sie heißen daher mit Recht Verhältnißwörter, d. i. Wörter, welche das Verhältniß eines Gegenstandes zu einem andern ausdrücken; auch nennt man sie Präpositionen, d. i. Vorwörter, weil sie (mit wenigen Ausnahmen) dem Substantiv und auch dem Verbum immer vorgesetzt werden, damit man gleich im Anfange der Verbindung

---

*) Stephani (s. Baierscher Schulfreund, 9tes Bändchen S. 48) nennt Adjective und Adverbien — Beylegewörter und rechnet sie zu einer Familie, weil dadurch nichts an ihrem Wesen geändert würde, man möge sie mit dem Nennworte (Substantiv) oder mit dem Zustandsworte (Verbum) in Verbindung setzen. — Allein schon der Umstand, daß manche Adverbia (z. B. sehr, gern, genug) gar nicht, und viele andere (z. B. heute, hier) wenigstens nicht ohne vorangegangene Veränderung (in heutig, hiesig) zugleich als Adjective gebraucht werden können; daß ferner nur die deutsche Sprache die Adjective in ihrer einfachsten Form ohne weitere Veränderung auch als Adverbia gebraucht, dagegen alle anderen Sprachen überall diese beyden Wörterclassen schon durch die Form sehr bestimmt unterscheiden, welcher Unterschied auch im Deutschen durch die ganz verschiedene grammatische Behandlung des Adjectivs als eines biegsamen, des Adverbs als eines unbiegsamen Wortes bestätigt wird — alles dies spricht für die gewöhnliche Absonderung dieser beyden Redetheile.

über das Verhältniß gehörig unterrichtet wird. Dergleichen sind: aus, mit, bey, in, von, auf rc.

z. B. Das Buch liegt auf dem Tische, neben dem Tische, unter dem Tische, über dem Tische; lege es auf den Tisch, von dem Tische in den Schrank! rc.

Anmerk. Es ist wichtig, hier auf die Verschiedenheit der Präpositionen von Adverbien des Ortes aufmerksam zu machen, (z. B. über, unter, aus von oben, unten, heraus). Die letzteren drücken auch ein Verhältniß des Raumes aus; aber ohne Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand, welcher entweder aus dem Vorhergehenden hinzugedacht wird, oder sich leicht von selbst versteht. Die Adverbia können daher kein von ihnen erfordertes Haupt- oder Fürwort hinter sich haben, welches im Gegentheil die Präpositionen durchaus verlangen, da sie immer ein Verhältniß zwischen zwey genannten Dingen bezeichnen, und gleichsam vermittelnd zwischen die Namen zweyer Gegenstände treten. Daher sagt man: liegt das Buch oben oder unten? — Als ich vor der Thüre stand, trat er heraus rc., und man kann nach diesen Adverbien kein Nennwort folgen lassen, wenn gleich durch diesen Mangel die genauere Bestimmung des Ortes fehlt. Hingegen mit Präpositionen: liegt das Buch über — dem Tische oder unter — demselben? — Als ich vor der Thüre stand, trat er aus — dem Zimmer. Hier kann das von der Präposition erforderte Haupt- oder Fürwort auf keine Weise fehlen.

Bey dem allen würde doch die Sprache noch viel Härte und Undeutlichkeit haben, wenn es ihr an einem Mittel fehlte, einzelne Wörter und verschiedene Sätze mit einander zu verbinden und durch diese Verbindung zugleich das Verhältniß der Sätze zu einander, wie auch die mannichfaltig verschiedene Verkettung unserer Gedanken auszudrücken, was durch bloßes Nebeneinanderstellen einfacher Sätze unmöglich ist. Dieses geschieht durch die Conjunctionen oder Bindewörter: und, da, weil, aber, daß, wenn rc.

z. B. Wenn der Mensch geschickt und brauchbar werden will, so muß er etwas lernen rc.

Endlich druckt auch der Mensch seine lebhaften Empfindungen der Freude, der Furcht und des Schmerzes rc. durch gewisse Laute aus, die zwischen andern Wörtern gewöhnlich eingeschoben, und daher Interjectionen,

Zwischenwörter oder Empfindungslaute genannt werden, wie ach! o! leider! ey! ha! hu! rc.

Anmerk. Diese Interjectionen sind eigentlich kurze, unvollkommne Sätze des Naturmenschen, und höchst wahrscheinlich bestand die Sprache in ihrer frühesten Kindheit aus lauter solchen Empfindungslauten. Erst späterhin lernte der Mensch die Unbestimmtheit und Unzulänglichkeit dieser Art der Sprache, die sich kaum von den Tönen der Thiere unterschied, einsehen, und löste diese unvollkommnen Sätze in ihre Grundbestandtheile auf. So entstand die gebildetere menschliche Sprache, in welcher diese unbestimmten Ausdrücke nur als Einschiebsel erscheinen, und als solche auf das Ganze der Rede keinen Einfluß haben. — Genau genommen können also, ihrem Inhalte nach, die Interjectionen nicht als ein Redetheil angesehen werden; allein sie erscheinen doch ihrer äußeren Gestalt nach als Wörter, und müssen auch wegen ihres weiter unten zu betrachtenden Gebrauches hier aufgeführt werden.

Demnach sind in der Sprache folgende verschiedene Redetheile *) oder Hauptclassen von Wörtern, die wir weiter unten nach ihrem Zweck und Gebrauch näher betrachten werden:

1) Das Substantiv oder Hauptwort, auch Namen- oder Nennwort.
2) Der Artikel, der Einzler oder das Selbstandswort. (Geschlechtswort).
3) Das Pronomen, das Fürwort oder Personwort, (eigentlich nur eine besondere Art oder Species des Substantivs).
4) Das Adjectiv, Beschaffenheits- und Eigenschaftswort.
5) Das Numerale oder Zahlwort, (eigentlich nur eine besondere Art oder Species des Adjectivs).

---

*) Die Benennung Redetheile ist nicht so passend, als: Wörterclassen. Diese drückt nämlich genau aus, was der Lehrer hierbey mit seinen Schülern zu thun hat, um ihre Kraft durch Classificiren oder Ordnen zweckmäßig zu üben. Der Namen Redetheile ist dagegen nicht bestimmt genug und sogar unrichtig, weil Rede eigentlich eine Reihe verbundener Sätze bedeutet. Eher könnte man sie also Satztheile nennen, weil sie die nächsten Elemente der Sätze sind.

6) Das Verbum oder Zustandswort (auch Redewort oder Zeitwort). *)
7) Das Adverbium oder Umstandswort, Nebenwort.
8) Die Präposition, das Verhältnißwort oder Vorwort.
9) Die Conjunction oder das Bindewort.
10) Die Interjection oder das Empfindungswort.

Daß das Participium oder Mittelwort nicht als ein besonderer Redetheil angesehen zu werden braucht, sondern zum Verbum, von dem es abgeleitet ist, gehört, und bald als Adjectivum, bald als Adverbium gebraucht wird, davon weiter unten.

Anmerk. 1. Obgleich jeder dieser Redetheile von dem andern ganz verschieden ist, so gehören doch manche Wörter zu mehr als einem Redetheile, je nachdem sich der Begriff desselben verändert. So ist z. B. lieblich ein Adjectiv in den Worten: der liebliche Sänger; aber es wird zum Adverbium, wenn ich sage: der Sänger singt lieblich, weil es hier nicht dem Substantiv zugeeignet wird, sondern nur die Art und Weise bestimmt, wie der Sänger singt. So kann ferner fast jeder Redetheil als ein Substantiv gebraucht werden. Z. B.

das Adjectivum fleißig, reich, arm rc.: der Fleißige, der Reiche, der Arme;

das Verbum essen, sprechen: das Essen, das Sprechen rc.

die Conjunction oder Interjection: das Wenn und das Aber, das O und Ach! u. s. f.

Dagegen kann auch selbst das Substantiv dem Begriffe noch als ein bloßes Adjectiv erscheinen. Z. B. Blücher ist Sieger — ist gleichbedeutend mit dem Satze: Blücher ist siegreich oder hat gesiegt.

---

*) Für die Benennung Zustandswort hat sich unter andern der berühmte F. A. Wolf in Berlin erklärt; auch Stephani. — Der Ausdruck Redewort kommt vielleicht mit dem Wesen des Begriffs vom verbum am besten überein, und ist zugleich wohllautender, als die sonst versuchten Aussagewort und Beylegewort. Das Verbum redet eigentlich, indem es durch seine Verbindung des Subjects mit dem Prädicate den Satz bildet, ohne welchen zusammenhängende Rede nicht möglich ist. Am wenigsten entspricht unter den vielen Verdeutschungen, die durch Verjährung leider! fast allgemein gewordene Benennung Zeitwort dem wesentlichen Begriff des Verbums.

Hat man nur von jedem einzelnen Redetheile sich erst einen ganz bestimmten Begriff erworben: so wird es leicht seyn, ihn in jeder Gestalt, in und außer Verbindung mit andern Wörtern, zu erkennen und ihm seinen gehörigen Platz anzuweisen; wobey man am sichersten zu Werke geht, wenn man nicht sowohl nach der Gestalt oder Endsylbe, als vielmehr nach der Bedeutung des Wortes die Classe bestimmt, unter welche es als Redetheil gehört. — Überhaupt müssen die dem ersten Anfänger zum Behuf der Orthographie rc. einstweilen gegebenen Hülfsmittel zum Erkennen und Unterscheiden der Redetheile mit dem allmähligen Zunehmen seines Begriffsvermögens immer mehr und mehr gründlichen und scharfen Begriffsbestimmungen der einzelnen Wörterclassen weichen, welche, wenn sie recht verstanden sind, und wenn beständig auf sie hingewiesen wird, ein klares Bild im Geiste zurücklassen, und mit der Zeit einen so sichern grammatischen Tact erzeugen, daß es des langen Nachdenkens und Prüfens nicht mehr bedarf.

2. Die vorhin angegebenen 10 Wörterclassen lassen sich, dem schon Bemerkten zufolge, allerdings auf eine noch geringere Anzahl zurückführen, wenn man die Interjection ganz davon ausschließt, und einige andere Wörterarten, namentlich die Pronomen und Zahlwörter unter diejenigen Begriffsclassen vertheilt, unter welche sie eigentlich oder streng genommen, ihrem Begriffe nach, gehören. Demnach sind in der Sprache nur 7 verschiedene Begriffs- oder Wörterclassen (Redetheile), unter welche sich ihr gesammter Wörtervorrath vertheilen läßt, nämlich:

1) Das Substantiv mit Einschluß seiner Stellvertreter, als

a. der persönlichen Fürwörter (pronomina personalia) Ich, Du, Er, Sie, Es, Wir, Ihr, Sie.

b. der beziehenden Fürwörter (pron. relativa) Welcher, Welche, Welches rc.

c. der hinweisenden Fürwörter (pron. demonstrativa) Dieser, Jener rc.

d. der fragenden Fürwörter (pron. interrogativa) Welcher? Wer? rc.

2) Der Artikel.

3) Das Adjectiv mit Einschluß

a. der zueignenden Fürwörter (pronomina possessiva) mein, dein, sein, unser rc.; auch der vorhingenannten Fürwörter (mit Ausnahme der persönlichen), wenn sie in Verbindung mit Substantiven treten, z. B. dieser Mensch, welcher Mensch u. dergl.

b. alle Zahlwörter, sowohl die bestimmenden zwey, drey, vier, zweyter, dritter, vierter rc., als auch die nicht bestimmenden und allgemeinen: viel, alle, einige, manche rc.

4) Das Verbum;

5) Das Adverbium;

6) Die Präposition;

7) Die Conjunction.

Auf solche Art erscheint allerdings die Zahl der sogenannten Redetheile geringer und das Lehrgebäude der Sprache mehr vereinfacht, wenn auch gleich dadurch in Hinsicht der Behandlung und des Gebrauchs der einzelnen Wörter nicht viel gewonnen wird.

Ungeachtet jener Mannichfaltigkeit von Wörtern würde es doch nicht wohl möglich seyn, seine Gedanken und Empfindungen verständlich und bestimmt auszudrucken, wenn die Wörter aller dieser Classen unveränderlich oder unbiegsam wären. Es sind daher nur die vier letzten Redetheile, nämlich: das Adverbium, die Präposition, die Conjunction und Interjection unabänderlich. Alle übrigen Wörter der 6 ersten Classen sind biegsam, oder, wie man gewöhnlich sagt, man kann sie flectiren, d. i. es werden ihnen gewisse Laute angehängt, durch welche ihre Form abgeändert wird, je nachdem sie in das eine oder andere Verhältniß kommen.

Es giebt viererley Arten von Biegung (Flexion), nämlich: 1) die Motion oder Geschlechtsänderung; 2) die Comparation, Steigerung oder Stufenänderung; 3) die Declination oder Fallbiegung, und 4) die Conjugation oder Abwandlung der Verba.

1. Die Motion ist nur bey dem Artikel, dem Pronomen und Adjectiv nebst dem Numerale anwendbar. Diese Wörter müssen sich nämlich nach dem Genus oder Geschlechte der Hauptwörter, mit denen sie verbunden sind, durch Annahme bestimmter Geschlechtsmerkmale richten.

Man darf z. B. nicht sagen: die große Baum, sondern der große; nicht das schöne Blume, sondern die; nicht die neue Buch, sondern das; nicht manche Mensch, sondern mancher ꝛc.; nicht liebe Kind, sondern liebes Kind u. s. f. — Das Genus oder das Sprachgeschlecht der Wörter ist dreyfach:.

a) Das Masculinum oder männliche Geschlecht, z. B. der Mann, der Baum, der Ofen ꝛc.

b) Das Femininum oder weibliche Geschlecht: die Frau, die Blume, die Feder ꝛc.

c) Das Neutrum oder sächliche Geschlecht: das Kind, das Gras, das Buch ꝛc.

2. Die Comparation oder Steigerung findet bloß bey Adjectiven und Adverbien Statt. Man kann nämlich einen Gegenstand mit einem andern in Hinsicht seiner Eigenschaften vergleichen, und nach einer solchen Vergleichung verschiedene Grade der Eigenschaft aufstellen. — Übertrifft z. B. in Hinsicht der Größe und Stärke August seinen Freund Heinrich, so sage ich: August ist größer und stärker, als Heinrich. Dieser höhere Grad heißt Comparativ. Ist aber ein dritter Freund, Friedrich, noch größer und stärker, so daß er beyde an diesen Eigenschaften übertrifft: so heißt er der größte und stärkste, und dieser höchste Grad wird Superlativ genannt. Nennt man aber einen Gegenstand ohne alle Vergleichung groß oder stark, so heißt dieser Zustand Positiv oder die unterste Stufe der Steigerung.

3. Die Declination findet Statt bey dem Substantiv und allen seinen Bestimmungswörtern: Artikel, Pronomen, Adjectiv und Numerale. Durch die Declination eines Wortes wird bestimmt, ob es in der Einheit oder Mehrheit und in diesem oder jenem Verhältnisse zu andern Wörtern stehe. Durch sie wird also vermittelst bestimmter Beugungsformen bezeichnet:

1) Der Numerus oder die Zahlform von doppelter Art, nämlich:

   a) Der Singularis bezeichnet die Einheit eines Dinges, z. B. der Mann, die Frau, das Kind ꝛc.

   b) Der Pluralis giebt die Mehrheit an: die Männer, die Frauen, die Kinder ꝛc.

2) Der Casus, der Verhältnißfall, in welchem ein Wort zu einem andern steht. Solcher Fälle oder Casus hat die deutsche Sprache im Singular und Plural nur vier bis fünf. Die Namen dieser Casus sind:

Der Nominativ oder erste Fall, Haupt- oder Nennfall, zeigt die Person oder Sache an, von welcher die Rede ist, und wird gesetzt auf die Frage: wer? (im männlichen und weiblichen Geschlecht) oder was? (im sächlichen Geschlecht). Z. B. Wer oder was ist da? — Der Mann, die Frau, das Kind.

Der Genitiv oder zweyte Fall, Besitz- oder Abhängigkeitsfall, zeigt an, daß etwas von Jemandem besessen wird oder abhängig ist, und steht auf die Frage: wessen? (in allen Geschlechtern). Z. B. Das Haus meines Vaters und meiner Mutter. Wessen Haus ist das? — Meines Vaters und meiner Mutter ꝛc.

Der Dativ oder dritte Fall, Zweck- oder Beziehungsfall, zeigt die Person oder Sache an, der etwas gegeben oder genommen oder sonst zugefügt wird ꝛc. und steht auf die Frage: wem? (in allen Geschlechtern). Z. B. Wem gehört das Geld? — Dem Manne, der Frau, dem Kinde.

Der Accusativ oder vierte Fall, Ziel- oder Wirkfall, zeigt die Person oder Sache an, worauf eine Handlung hinzielt oder einwirkt, und steht auf die Frage wen? im männlichen und weiblichen Geschlecht) und auf die Frage was? (im sächlichen Geschlecht). Z. B. Wen liebst Du? — Meinen Vater, meine Mutter. Was liesest Du? — das Buch.

Noch einen fünften Fall anzunehmen, nämlich:
den Vocativ, Anrede- oder Rufefall, (womit man Jemanden anredet, z. B. o Vater! Mutter! Freund! ꝛc.) ist eigentlich überflüssig, weil er in deutschen Wörtern vom Nominativ nicht verschieden ist. Übrigens ist dieser Casus als ein abgekürzter Redesatz zu betrachten (s. S. 113).

4. Die Conjugation bringt das Verbum in mannichfaltige Verhältnisse und Beziehungen zu dem Subjecte und zeigt z. B. durch bestimmte Veränderungen seiner Form an, ob eine Person oder mehre etwas thun oder leiden; zu welcher Zeit (gegenwärtig, vergangen, oder künftig), und auf welche Art (gewiß, oder ungewiß, oder nothwendig ꝛc.) dieses geschieht, oder geschehen ist, oder geschehen wird. Die Conjugation bezeichnet also folgende vier Verhältnisse:

a) den Modus oder die Art und Weise, wie man von einem Gegenstande etwas sagt, ob gewiß- oder un-

gewiß, oder bloß möglich ꝛc.; z. B. du bist gesund; würdest aber noch gesunder seyn, wenn du mäßiger lebtest.

b) das Tempus oder die Zeit, in welcher etwas von einem Gegenstande gesagt wird; z. B. ich lese, ich las, ich werde lesen ꝛc.

c) den Numerus oder die Zahl, welche den Gegenstand einfach oder mehrfach darstellt; z. B. ich spreche, wir sprechen ꝛc.

d) die Person, wodurch der Gegenstand unterschieden wird, welcher spricht, zu welchem und von welchem gesprochen wird; z. B. ich sitze, du sitzest, er sitzt ꝛc.

Wenn die Wörter als Theile der Rede einen verständlichen Sinn geben sollen, so müssen sie gehörig mit einander zu ganzen Sätzen verbunden werden. Dieses geschieht nach gewissen Regeln, deren Inbegriff Syntax oder Wortfügung heißt. Diese lehrt nicht nur 1) die Rection, d. i. die regelmäßige Verbindung einzelner Wörter, nach welcher das eine die Ursache der Abänderung des andern ist; sondern auch 2) die Construction, d. i. die Ordnung und Verbindung mehrer Wörter zu kleinern oder größern Sätzen und Perioden. *)

Wir können und müssen also schon bey der Betrachtung der einzelnen Redetheile an sich mit den Regeln der Rection bekannt werden, d. h. wissen, wie man einzelne Wörter mit einander richtig zusammensetzen und verbinden muß, und welche Wörter bey dieser gegenseitigen Verbindung und Abhängigkeit von einander entweder regieren, oder regiert werden. Dasjenige Wort, welches die Ursache der Abänderung eines andern ist, heißt nämlich regierend; dasjenige aber, welches auf diese Art abgeändert wird, oder sich nach dem regierenden Worte in Hinsicht der Form richten muß, heißt regiert und ist ein Folgewort. Es können also nur diejenigen Redetheile regiert werden, deren Form sich verändert.

---

*) Gewöhnlich trennt man die Wortfügungslehre oder Syntax von der Etymologie oder der Betrachtung der einzelnen Redetheile nach ihrer Bildung und Beugung. Da jedoch diese ohne Beyspiele nicht deutlich gemacht werden kann; diese Beyspiele aber ohne einige vorangegangene Kenntniß, wenigstens von der Rectionslehre oder der niedern Syntax, nicht verstanden werden können: so wird man das Nöthigste davon schon hier am rechten Orte finden.

Man kann in jedem Satze die regierenden und regierten Wörter durch gewisse Fragen leicht ausfindig machen. Z. B. im folgenden Satze:

„Der Vater des kranken Kindes schenkte dem Arzte desselben ein unumschränktes Vertrauen, dessen er auch vollkommen würdig war."

Das Erste, wonach man in diesem wie in jedem andern Satze fragt, ist das Subject oder Grundwort, auf welches sich alle andern Theile des Satzes beziehen, um deßwillen alle andern da sind. Dieses Subject findet man immer auf die Frage wer? (wenn der Gegenstand eine Person), und auf die Frage was? (wenn er ein lebloses Ding ist), Also hier wer schenkte? — der Vater. Der Genitiv des kranken Kindes wird von dem Nominativ Vater regiert auf die Frage: wessen Vater? Jetzt folgt nun gleich das Verbum schenkte. Nun fragt man: was schenkte er? — ein unumschränktes Vertrauen. Dies ist das Object, der Gegenstand der Handlung oder das Zielwort, welches auf die Frage wen oder was? immer im Accusativ steht. Endlich will man wissen: wem er dieses Vertrauen schenkte? — Die Antwort ist: dem Arzte. Dies ist die Person oder das Zweckwort, welches immer im Dativ steht. Der Begriff Arzt wird zugleich näher bestimmt durch den Genitiv desselben, auf die Frage: wessen Arzt? — Noch ist zu bemerken, daß in dem angehängten Sätzchen „dessen er auch vollkommen würdig war" das Wort er sich auf den Arzt bezieht, und als ein neues Subject auf die Frage wer? im Nominativ steht. Er (der Arzt) war würdig. — Wessen war er würdig? — Des Vertrauens oder dessen, (weil in der Verbindung das Hauptwort durch ein Fürwort ausgedrückt werden kann); dessen ist also das Folgewort von würdig.

Die regierenden Wörter in diesem Satze waren also: der Vater, schenkte, dem Arzte, würdig.

Die regierten waren: des Kindes, dem Arzte, ein unumschränktes Vertrauen, desselben, dessen.

Eben so wird man in folgenden Sätzen die regierenden Wörter von dem regierten oder Folgewörtern sehr leicht unterscheiden können.

Der Weise kauft kein Vergnügen zu theuer; der Thor giebt oft für ein einziges Gesundheit, Unschuld und guten Namen hin.

Nur das Herz, welches des vernünftigen Ernstes fähig ist, verdient auch heitere, herzstärkende Fröhlichkeit.

Der Menschenfreund hilft dem Armen, ohne ihn erst zu fragen, von welcher Nation oder Religion er ist. — Wer unschuldigen Armen Gutes thut, der verbessert die Fehler des Glücks, und rechtfertigt die Vorsehung Gottes. Unglück giebt dem Gerechten oft einen Glanz, wie die Nacht den Sternen. — Wer sein eignes Herz in seiner Gewalt hat, kann auch die Herzen Anderer gewinnen; wer seine Neigung besiegt, erhält auch leicht die Zuneigung Anderer.

Zu den **regierenden** Redetheilen, welche die Veränderung der Form eines andern Wortes bewirken, gehören überhaupt:

Das **Substantiv** (wenn es in ein unmittelbares Verhältniß mit einem andern tritt, z. B. der Herr des Hauses, der Preis der Bücher).

Das **Adjectiv** und **Zahlwort**, die **Präposition** und das gemischte **Verbum**.

Zu den **regierten** Redetheilen oder **Folgewörtern** gehören:

Das **Substantiv** mit allen stellvertretenden Wörtern desselben, **Pronomen**.

Das **Adjectiv** (insofern es Geschlecht, Zahl und Verhältnißfall des Substantivs bezeichnet).

Das **Verbum** (insofern es von einem Substantiv ausgesagt wird, nach welchem es sich in Person, Zahl ꝛc. richten muß).

Anmerk. 1. Das Regieren oder Regiertwerden gilt aber nur für den Augenblick in der Darstellung; denn das nämliche Wort, welches jetzt als **regiert** erscheint, kann im nächsten Augenblicke der Rede als **regierend** erscheinen.

2. Regierte Theile des Substantivs und des persönlichen Pronomens sind bloß der Genitiv, Dativ und Accusativ; denn der Nominativ bezeichnet das Subject der Rede und kann eben darum nie als regiert angesehen werden. Anders verhält es sich mit den Adjectiven und den adjectiven Pronomen (besitzanzeigenden, hinweisenden ꝛc.); diese werden vermöge der **Motion** auch im Nominativ von dem Substantiv regiert, da sie in ihrer Geschlechtsform nach demselben sich richten müssen.

Nur das **Adverbium**, die **Conjunction** und **Interjection** können als solche weder regieren, noch regiert werden, da sie einen bloßen Nebenumstand ausdrücken. Findet man bey dem erstern eine Rection, so ist

es als ein Adjectiv gebraucht worden. Eben so ist es mit der Conjunction, die weder den Indicativ noch den Conjunctiv regiert. Dieser hängt vielmehr von dem Begriffe der Gewißheit oder Möglichkeit ab, der in dem ganzen Zusammenhange der Rede herrscht.

Übungsaufgaben
zur Unterscheidung der verschiedenen Redetheile.
[Mit versteckten Fehlern]

1.

Substantive.	Adjective.	Pronomen.	Numeralien.	Verba.
Buch,	mächtig,	er,	zwey,	denken
Feder,	reich,	du,	vier,	sehen
Hand,	gesund,	ich,	zehn,	gehen
Güte,	fleißig,	wir,	vierzig,	seyn
Weisheit,	tugend,	sie,	achtzig,	plaudern
Freude,	ländlich,	mir,	hundert,	nüchtern
Verlieren,	städtisch,	hier,	treu,	blättern
Heldenmüthig,	theetisch,	dieser,	sieben,	sprechen
Schönheit,	tausend,	sein,	zwölf,	hungern
Farbe,	ehrbar,	schön,	dreyzehn,	kirschkern.

[Unter den Substantiven steht 1 Verbum und 1 Adjectiv; unter den Adjectiven stehen 2 Substantive und 1 Zahlwort; unter den Pronomen 1 Substantiv und 1 Adjectiv; unter den Numeralien 1 Adjectiv und unter den Verben 1 Adjectiv und 1 Substantiv. — Wer findet sie? —]

2.

Adverbia.	Präpositionen.	Conjunctionen.	Interjectionen.
sehr,	wegen,	weil,	ach!
fast,	vermöge,	denn,	ha!
kaum,	ungeachtet,	daß,	ey!
wahrlich,	aus,	weder,	o!
überhaupt,	zuwider,	noch,	pfuy!
mehrentheils,	von,	auch,	für!
gestern,	durch,	auf,	ohne!
heute,	gegen,	vor,	trotz!
jetzt,	ohne,	sondern,	puff!
nächstens,	und,	also,	knacks!
mit,	aber,	daher,	hum!
vorwärts,	über,	zwar,	juchhe!

[Unter den Adverbien findet man eine Präposition; unter den Präpositionen 2 Conjunctionen; unter diesen 2 Präpositionen und unter den Interjectionen 3 Präpositionen.]

3. Fort-

3.

Fortgesetzte Übungsaufgaben

zur Unterscheidung und Angabe aller einzelnen Redetheile in verschiedenen Sätzen, worin zugleich das Subject und Prädicat jedes Satzes mit den regierenden und regierten Wörtern aufgesucht werden kann.

Fleiß erwirbt Geschicklichkeit. — Fleiß und Geschicklichkeit bringen Achtung und Ehre. — Fleiß und Geschicklichkeit bringen Dir und allen Menschen Achtung und Ehre. — Erschaffen ist größer, als das Erschaffene zerstören. — Kein Thron kann lange Dauer haben, dessen Scepter die Wahrheit von ihm entfernt. — Die festesten Einigungsbande der Menschen und ganzer Nationen sind gemeinschaftlicher Vortheil, oder gemeinschaftliche Noth. — Die Vergangenheit und Zukunft sind die besten Rathgeber für die Gegenwart; die Thoren verachten Beyde und handeln, ohne vor- und rückwärts zu schauen. — Wer auf sein Glück zu viel pocht, ist der Gefahr sehr nahe, daß das Unglück auf ihn poche. — Die menschlichen Urtheile sind wie die Uhren; keine geht recht, aber Jeder traut der seinigen. — Bunte Blumen und blühende Wiesen erscheinen erst, wenn die Sonne aufgeht, und das Verdienst bleibt unbemerkt, bis das Glück einen Strahl darauf wirft. — Freundschaft macht das Leben süß. — Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks, aber die Frucht der Zeit. — Tugend überlebt das Grab. — Belohnung unserer Verdienste von den Menschen im Allgemeinen fordern, heißt zu viel fordern; denn leider! wissen die wenigsten Menschen, was Verdienste sind. — Die Fürsten machen es mit ihren Dienern oft, wie mit ihren Münzen; man muß sie nach dem Werthe nehmen, den sie ihnen geben, nicht den sie haben. — Von zehn Emporkömmlingen bleibt kaum Einer seiner Erhebung würdig, weil nichts den Menschen in den Höhen schwerer ist, als Maß und Gleichgewicht zu halten. — Ein Volk, das einstimmig das stark will, was es will, ist stärker, als zehn Völker, die nur das blinde Werkzeug eines Einzigen sind. —

4.

[Hat der Schüler historische Kenntnisse genug, so lasse man zu gegebenen Prädicaten die fehlenden Subjecte aufsuchen und mündlich oder schriftlich an die Stelle des (—) setzen. Ist dies geschehen, so können zu einer andern Zeit dieselben Subjecte zur Aufsuchung der Prädicate gegeben werden. Eine treffliche Übung des Verstandes und der Sprache, welche durch Abwechselung vieles Vergnügen macht, besonders wenn die Prädicate so gewählt werden, daß sie mehr als einem Subjecte beygelegt werden können.]

Z. B. (—) lebte zur Zeit Luther's. (—) war ein bloßer Eroberer. (—) war ein grausamer Fürst. (—) mußte den Giftbecher

trinken. (—) waren die Erfinder des Glases, (—) legte seine Regierung freywillig nieder, und ging in ein Kloster. (—) war Held und Gelehrter zugleich. (—) starb den Tod für das Vaterland. (—) erhielt mit Recht den Beynamen des Grosen. (—) könnte mit größerm Recht der grose Länder-Räuber und Menschen-Schlächter heißen. (—) zeichneten sich durch grose Vaterlandsliebe aus. (—) war ein berühmter Gesetzgeber. (—) wurde als Märtyrer der reinern Religionslehre verbrannt. u. s. f.

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des dritten Abschnittes.

1) Was heißt selbständig, was unselbständig? — Welche Begriffe sind die Grundbestandtheile eines Redesatzes, und warum? — Was ist Subject, Prädicat, Copula? —

2) Wie viel Redetheile oder richtiger — Wörter-Classen hat die deutsche Sprache, und wie heißen sie? — Worauf gründet sich diese Eintheilung? —

3) Woran erkennt man leicht ein Substantiv oder Hauptwort? — Woran ein Adjectiv? — ein Verbum? — u. s. f. (Es werden von jeder Wörterclasse einige Wörter als Beyspiele verlangt und gegeben.)

4) Was heißt Flexion? — Welche Wörter kann man flectiren oder verändern, und wie? —

5) Was heißt in der Sprachlehre Motion, Comparation, Declination und Conjugation? — und wie wird jede dieser Veränderungen bewirkt? —

6) Was ist besonders von der Declination zu bemerken, und bey welchen Wörtern findet sie Statt? —

7) Worauf hat man beym Verbum vorzüglich zu sehen? — Was heißt conjugiren? —

8) Was versteht man unter Syntax oder Wortfügung? — Wie theilt man sie ein? —

9) Was heißt Rection? — Was heißt ein regierender Redetheil? — Welches sind die regierenden Wörter? — Welches die regierten? — Welche Wörter können weder regieren, noch regiert werden? —

Vierter Abschnitt.

Lehre von der Rechtschreibung oder Orthographie. *)

I. Begriffsbestimmung und Nutzen der Orthographie.

Wer seine Gedanken und Empfindungen durch gewisse bestimmte (articulirte) Töne hörbar machen, d. h. sprechen gelernt hat, dem wird es auch, besonders in der Entfernung von seinen Freunden, bald zum Bedürfniß, wenigstens zu einer erwünschten Sache werden, seine Gedanken und Empfindungen dem Auge durch gewisse Zeichen oder Buchstaben sichtbar zu machen, d. h. zu schreiben. — Schrift ist also eine Sprache für das Auge des Lesers, und soll ein genauer Abdruck der Rede oder mündlichen Sprache seyn. Dies ist sie auch wirklich im Deutschen mehr, als in irgend einer andern neuern Sprache, indem im Ganzen genommen kein Buchstabe in einem Worte steht, der nicht ausgesprochen wird. In dem richtigen Gebrauche der Schriftzeichen oder Buchstaben zur Darstellung der Wörter

*) Gewöhnlich wird die Orthographie erst nach der Grammatik oder als ein zweyter Theil derselben abgehandelt. Dies ist aber nicht nöthig. Die Orthographie ist an sich viel leichter, als die Grammatik in ihren meisten, besonders syntaktischen Theilen, und braucht, um auch von Anfängern verstanden zu werden, nur weniger Vorkenntnisse aus der eigentlichen Sprachlehre. Am nützlichsten ist es, die Hauptgrundsätze der Rechtschreibung den ausführlichern Erörterungen und Regeln der Sprachlehre vorauszuschicken, um beyde in der Ausübung desto leichter verbinden zu können, so wie dies auch im täglichen Leben geschieht. Man verbindet das Sprechen, Lesen und Schreiben mit einander; Eines kommt dem Andern zu Hülfe, und so kann oft eine Regel für das Eine zur Regel und Beleuchtung des Andern dienen. Wie könnte man z. B. den Unterschied des Artikels und des Pronomens das von der Conjunction daß in grammatischer Hinsicht recht anschaulich und deutlich machen, ohne zugleich beyde Wörter auch orthographisch zu betrachten! —

besteht nun die Rechtschreibung oder Rechtschreiblehre (Orthographie) einer Sprache. Die deutsche Orthographie oder Rechtschreiblehre ist demnach der Inbegriff derjenigen aus der Erfahrung (d. i. durch Lesen und eigne Übungen) geschöpften Regeln, nach welchen das Hochdeutsche schriftlich dargestellt werden muß.

Die Orthographie unterscheidet sich eben sowohl von der Kalligraphie, d. i. der Kunst, schön zu schreiben, wie von der Syntax, d. i. der Wortfügekunst oder Fertigkeit, die Wörter sprachrichtig zusammenzustellen. Man kann grammatisch richtig sprechen und seine Worte mit sehr schönen Schriftzügen darstellen, und doch dabey sehr fehlerhaft in Hinsicht des rechten Gebrauchs der Buchstaben, d. i. sehr unorthographisch schreiben. Eben so kann auch bey der schlechtesten Handschrift und der auffallendsten Fehlerhaftigkeit gegen die Sprachrichtigkeit die größte Fertigkeit in der Orthographie Statt finden. Es ist daher nicht wahr, wenn man behauptet, daß die Orthographie ganz von der Grammatik abhange, und nicht eher, als nach derselben, auf eine gründliche und fruchtbare Art vorgetragen werden könne. — Sie geht am besten mit der Grammatik, und besonders mit einer richtigen Aussprache der Buchstaben und Sylben stets Hand in Hand, wenn der Weg zur Richtigkeit im Sprechen und Schreiben nicht verfehlt oder doppelt gegangen werden soll. Denn was ist das richtige Schreiben eines Wortes anders, als ein schriftliches Buchstabiren oder Zergliedern desselben in seine Elementartheile, was beym mündlichen Buchstabiren gleichfalls beabsichtigt wird! — Wer demnach die oben S. 82 und folg. angegebene vollkommenste natürliche Beziehung und Übereinstimmung der hörbaren Laute mit den sichtbaren Zeichen kennt, oder wer die Buchstaben im Aussprechen und Schreiben gehörig zu unterscheiden versteht; wer rein und richtig syllabiren und lesen gelernt hat, und daneben eine allgemeine Kenntniß von den verschiedenen Redetheilen oder Wörtern und ihrer Beugung besitzt — kurz, wer das verstanden und anzuwenden gelernt hat, was in den 3 erstern Abschnitten dieses Lehrbuchs abgehandelt ist, der bedarf auch nur weniger Regeln, um recht zu schreiben. Er wird, wenn er auch noch keinen Buchstaben zu schreiben im Stande wäre, dennoch wenigstens die Fertigkeit erlangt haben — welches im Grunde in Hinsicht der eigentlichen Kenntniß von der Orthographie dasselbe ist — jedes beliebige, selbst das längste und schwerste Wort ganz richtig und gründlich nach dem

Gehör in seine einfachen Bestandtheile zu zergliedern und daraus wieder zusammen zu setzen. Wem es aber an jener Einsicht und Geschicklichkeit, besonders an einer reinen und richtigen Aussprache der Buchstaben, Sylben und Wörter noch fehlt, dem helfen alle noch so sehr ins Einzelne gehende Regeln der Orthographie, wie man sie in manchen dickleibigen Werken dieser Art findet, nach meiner vieljährigen Erfahrung sehr wenig. Er wird vielleicht die Regel vollkommen einsehen und behalten, und sie, durch seine schlechte, unverbesserte Aussprache verleitet, dennoch verkehrt anwenden. — Oder er wendet die Regel vielleicht in neun Fällen an, wofür er Beyspiele bekommen und behalten hatte, in dem zehnten Falle aber nicht, weil er nach seiner falschen, unberichtigten Aussprache diesen Fall nicht unter jene Regel zu bringen vermag. Er wird daher beym Schreiben dessen, was er selbst denkt, oder was ihm dictirt wird, sehr oft bey diesem oder jenem Buchstaben einen Anstoß finden und das Bedürfniß, zu fragen, fühlen, weil er in Hinsicht der orthographischen Regeln nicht sicher ist und nicht sicher werden kann, so lange sein Schreiben mit seiner Aussprache im offenbaren Widerspruche stehet. — Ihm kann nicht anders geholfen werden, als durch Berichtigung seiner Aussprache und durch fleißige Übung im Kopfbuchstabiren, welches zu einer solchen mechanischen Fertigkeit gebracht werden muß, daß sie ihn auch beym Schreiben nie verläßt. Verbindet man nun noch mit diesen Mitteln das aufmerksame Lesen gutgeschriebener und richtig gedruckter Bücher, so wie beständig eigne Übungen im Schreiben: so bedarf es, wie gesagt, nur weniger allgemeiner und besonderer Regeln der Orthographie.

Obgleich kein Theil der deutschen Sprache später bearbeitet worden ist, als die Rechtschreibung oder Orthographie: so wird man doch nicht an dem Werthe und Nutzen derselben zweifeln, wenn man erwägt, daß sie die Hauptabsicht des Schreibenden, leicht und sicher verstanden zu werden, befördert; daß sie unzähligen Mißverständnissen, Zweydeutigkeiten und Verwechselungen vieler Wörter vorbeugt, und das Verlorengehen der Abstammung bey einer Menge anderer verhütet. — Je beträchtlicher und mannichfaltiger diese Vortheile sind, desto mehr verdient auch die Rechtschreibekunst die Aufmerksamkeit und Achtung, die sie in den jetzigen Zeiten fast überall findet. Wer auch nur auf einige Bildung Anspruch machen will, schämt sich einer Vernachlässigung darin, und dies mit Recht um so mehr, je weniger es jetzt an Hülfsmitteln

zur Erwerbung dieser nöthigen Kenntniß fehlt. Gereicht daher auch die vollkommenste Fertigkeit, seine Muttersprache richtig zu schreiben, dem sonst gebildeten Menschen noch nicht zur Ehre, so gereicht ihm doch die Unkunde darin sicher zur Schande.

Die vorhin genannte späte Bearbeitung der Orthographie der deutschen Sprache war ohne Zweifel auch die Ursache, daß sie bis jetzt noch nicht in allen Puncten berichtigt ist. Eine kurze Geschichte derselben wird dieses darthun. —

In den erstern 8 bis 10 Jahrhunderten verwechselte man nach Belieben die Vocale im Schreiben wie im Sprechen; denn mehre, besonders einsylbige Wörter werden nicht nur in verschiedenen Mundarten und bey verschiedenen Schriftstellern, sondern oft bey demselben Schriftsteller bald mit diesem, bald mit jenem Vocale bezeichnet, angetroffen. Eben so wurden harte und weiche Consonanten sehr oft mit einander verwechselt, wie schon aus den wenigen oben in der Einleitung gegebenen Sprachproben erhellet. — In der Zeit der Minnesänger gewann die Rechtschreibung nichts an Regelmäßigkeit, ob sie sich gleich durch einige Eigenthümlichkeiten auszeichnete, die aus dem Streben nach Wohlklang entstanden. So lies't man bey ihnen z. B. diu statt die, us st. aus, dabi st. dabey, kum st. kaum, daruf st. darauf, sin st. seyn, prisen st. preisen, lofen st. laufen ꝛc. Besonders stießen sie das e häufig aus, und setzten dafür o, i oder u, z. B. liute st. Leute, fuir, st. Feuer, uiber st. über, fruind st. Freund, fruowe st. Frau, ouge st. Auge, muoter st. Mutter, guot st. gut, muos st. muß, tuost st. thust. — Statt doppelter Consonanten setzten sie oft einfache, statt weicherer härtere, und umgekehrt; z. B. Swere statt Schwere, Snabel st. Schnabel, dagegen daz für das, Vreude für Freude. — Statt des bessern f führten sie ph ein, z. B. enphangen, phlegen st. empfangen, pflegen. Eben so verwechselten sie das h mit ch, und schrieben z. B. Tohter st. Tochter, gesach st. sah; oft ließen sie das h ganz aus, z. B. in st. ihn; oft setzten sie ein unnöthiges b, z. B. kumber st. Kummer; oft ließen sie es weg, wo es stehen muß, z. B. git st. giebt; und so ist ihre Rechtschreibung sehr wandelbar und ungeregelt, sie richtete sich mehr nach dem vermeynten Wohllaute als nach der Abstammung.

Noch schlimmer stand es um die Orthographie unter den Meistersängern. Alle Consonanten wurden härter und

oft ohne Noth verdoppelt, z. B. bedeutten st. bedeuten. Die Consonanten g, pf, th, dt, ck, tz drängten sich oft da ein, wo sie nicht hingehörten. Statt des f gebrauchte man mehr das sch, und der schöne runde Vocal o wurde wieder mit dem unbedeutendern e vertauscht. Die Verschluckungen oder Auslassungen einzelner Buchstaben wurden hart und widrig, selbst bey den gebildetern Dichtern dieser Zeit. So sagt z. B. Sebastian Brand: „denn d' Frauen hand lang Haar kurz Sinn". — Diese schlechte Schreibart ist denn auch Ursache, daß der Ursprung und die Verwandtschaft mancher Wörter oft sehr entstellt und das Aufsuchen derselben erschwert wird. — Auch die schleppenden Ausdrücke von wegen, um willen ꝛc. schreiben sich noch aus diesem Zeitraume her.

Luther machte sich zwar um die Rechtschreibung, wie um die deutsche Sprache überhaupt verdient; indessen behielt er doch noch viele Härten bey, und man kannte auch in seinem Zeitalter noch wenig Regeln der Orthographie, wie schon die oben S. 39 ꝛc. angeführten Titel der Schriften in deutscher Sprache beweisen. Besonders gebrauchte man das y oft ganz unnöthig und schrieb z. B. yeglicher statt jeglicher, eygen, Weyßheyt ꝛc. So schrieb man ferner sehr überflüssige und harte Buchstaben, z. B. eittel, Ampt, annimbt, Kampff, Aigenthumb, Frewde, Fraw, umb, unndt ꝛc. st. und, um, Frau ꝛc.

Eben so geschah auch unter Opitz und seinen Nachfolgern mehr für die Stärke und den Wohllaut der Sprache, als für die Rechtschreibung. Die guten Regeln, welche Schottel und Stieler in dieser Hinsicht gaben (jener besonders für die Abtheilung der Sylben) wurden nicht genug befolgt. — Klopstock und manche seiner Nachfolger verwarfen mit vielem Unnützen auch viel Gutes in der Rechtschreibung und machten daher manche Beschränkungen nöthig, die sie besonders durch Adelung erhielt, welcher die Orthographie auf richtigere Grundsätze führte; obgleich auch manche seiner Lehren und Behauptungen die strenge Prüfung nicht aushielten und daher berichtigt werden mußten. Besonders war seine Hauptregel der Orthographie: „Schreib, wie du sprichst", welche aus einer Grammatik in die andere überging, der Rechtschreibung mehr hinderlich, als förderlich. Denn was würde aus unsrer Rechtschreibung werden, wenn z. B. der Westphale, jener Regel zufolge, Sginken st. Schinken, der Niedersachse swarz, Swein st. schwarz, Schwein, der Obersachse Wurscht, schpeisen st. Wurst, speisen, der Östreicher nit st. nicht u. s. f. seiner

Aussprache gemäß schriebe! — Eher könnte man ohne Nachtheil jene Regel geradezu umkehren: Sprich, wie geschrieben wird, oder dem herrschenden Schreibgebrauche gemäß! —

II. Allgemeine Regeln für die deutsche Rechtschreibung.

1. Bemühe dich, eine möglichst reine und richtige Aussprache des Hochdeutschen zu erlangen, und schreibe dann dieser richtigen Aussprache gemäß, oder wie du richtig sprichst und buchstabirst keinen Laut mehr, aber auch keinen Laut weniger!

Jede Provinz Deutschlands weicht zwar in der Aussprache einzelner Buchstaben und Sylben mehr oder weniger ab; wer aber richtig, d. h. dem Hochdeutschen oder der eigentlichen Büchersprache gemäß, sprechen will, hält sich nicht an die fehlerhafte Aussprache seiner Provinz, sondern sucht das Sprechen und Lesen mit dem Schreiben in die genaueste Verbindung und Beziehung zu bringen, so daß sein Rechtschreiben eine nothwendige Folge seines richtigen Sprechens und Lesens wird. Er setzt keinen Buchstaben zuviel; er spricht und schreibt daher z. B. nicht: er kamb, Vatter Stubbe, Bodden, gerne, schöne, schtehen, schprechen rc., anstatt: er kam, Vater, Stube, Boden, gern, schön, stehen, sprechen. Aber auch keinen Buchstaben zu wenig; z. B. nicht: Ferd, Damf, mürb, swarz, Swein, sweigen, sezen, besizen, sondern Pferd, Dampf, mürbe, schwarz, Schwein, schweigen, setzen, besitzen rc.

Auch wird er bey einer berichtigten Aussprache nicht leicht einen Buchstaben mit dem andern verwechseln und z. B. nicht schreiben: Pein st. Bein, Tach st. Dach, Sginken st. Schinken, Kurken oder Jurken st. Gurken, koltkelp oder joldjelb st. goldgelb, Freide st. Freude, Heiser st. Häuser, eier st. euer, vier st. für, iber st. über, vielen st. fühlen, reblich st. röthlich, Vegel st. Vögel, Kenig st. König rc., nicht sammlen st. sammeln, tadlen st. tadeln, Bauren st. Bauern. Noch weniger: Been st. Bein, nee oder nä st. nein, sinn st. seyn, och st. auch, uff st. auf, ischt st. ist, nischt st. nichts und dergleichen grobe Fehler in Hinsicht der reinen und richtigen Aussprache mehr, wie man sie aus dem Munde des gemeinen Mannes dieser oder jener Provinz hört. Der Gebildete vermeidet sie. — Lebt er nicht in Verbindung mit Personen, die rein hochdeutsch sprechen; so sucht er sich durch das laute

Lesen gutgeschriebener Bücher in der richtigen Aussprache des Hochdeutschen, folglich auch in der Rechtschreibung desselben zu erhalten.

Wird man auch in Schulen, besonders Volksschulen, mehr Rücksicht darauf nehmen und einer bessern zweckmäßigern Methode, das Lesen und Rechtschreiben zu lehren, darin mehr Eingang verschaffen: so läßt sichs erwarten, daß die bisherige so große Verschiedenheit der deutschen Mundarten sich nach und nach verlieren, sich der reinen Büchersprache immer mehr nähern und in die reinste Aussprache und ihr gemäße Rechtschreibung vereinigen wird.

2. Läßt dich deine (reine und richtige) Aussprache zweifelhaft und ungewiß, oder kannst du dich noch nicht mit Sicherheit auf sie verlassen: so schreibe, wie es die nächste Abstammung, oder auch die Verlängerung des Wortes verlangt!

Auch bey der richtigsten Aussprache muß der Schreibende sehr oft diese Regel befolgen, weil unsere Sprache nicht nur für manchen Laut mehr als ein Schriftzeichen hat, z. B. k und q, i und y, f, ph und v, ks und x rc., sondern weil wir auch oft zwey verschiedene Laute durch eben denselben Buchstaben bezeichnen müssen, wie das hohe und tiefe e, z. B. in Leben und Nebel, geben, jeder rc. — Wessen Gehör und Aussprache aber nicht einmal einen Unterschied macht oder bemerkt zwischen ä, e und ö, zwischen i, ie und ü, zwischen äu, ei und eu, zwischen b und p, zwischen d und t, zwischen g und k rc., der hat um so mehr Ursache, sich an diese Regel zu halten. Durch sie wird er immer erinnert, daß er unrichtig spricht, und zugleich gewarnt, seine unrichtige Aussprache nicht in der Schrift darzustellen. Er ziehe also die Abstammung zu Rathe. Diese ist gar nicht schwer zu erkennen, wenn man mit genauer Hinsicht auf den Zusammenhang des Satzes den Sinn des Wortes kennt und es weiß, daß 1) verwandte Wörter, so weit es möglich ist, mit einerley Buchstaben geschrieben werden; 2) daß die Vocale der Stammwörter gemeiniglich in den abgeleiteten Wörtern den zunächst verwandten Laut oder Umlaut bekommen, daß also a in ä, o in ö, u in ü und au in äu übergeht. — Dieser Umlaut ist immer ein Zeichen der Ableitung und Biegung, und kein Stammwort kann ihn haben. Da er nichts anders ist, als die Verwandlung eines Stimmlautes in einen andern zunächst mit ihm verwandten: so können auch abgeleitete Wörter ihn nicht haben, wenn die

Stammwörter nicht erweislich die tiefern Laute haben, aus welchen zunächst diese höhern entstehen.

Demnach schreibt man richtig Bälle (von Ball), aber auch ich belle, obgleich die Aussprache in beyden gleich ist; eben so das Feld und er fällt (von fallen), boshaft und Bosheit mit einem s und nicht ß, weil es von böse herkommt; eben so Weisheit von weise, also nicht Weißheit, lieblich von Liebe. Eben so Hoffnung von hoffen, trefflich von treffen, Irrthum von irren, väterlich von Vater, mütterlich von Mutter, wäre von war, häuslich von Haus, aushöhlen von hohl, Ärmel von Arm, gütig von gut, nächst von nahe ꝛc.

Diese Regel gilt auch in Zusammensetzungen mit andern Wörtern, worin jedes Wort gewöhnlich seine Stammbuchstaben beybehält, z. B. Allmacht, allwissend, allda ꝛc. mit einem doppelten l, so gut wie das Stammwort alle. Eben so Schifffahrt von Schiff und Fahrt, Stamm-Mutter, Starrkopf ꝛc. — Eben so schreibt man richtig darin, hierin (nicht darinn, hierinn oder gar darinnen, hierinnen), weil es Zusammensetzungen mit der Präposition in sind, die nicht verändert wird.

Aber nur die nächste, nicht die entferntere, Abstammung ist bey diesem Grundgesetze der deutschen Schrift zu verstehen; denn die entferntere Abstammung ist den Meisten oft eben so unbekannt, als in vielen Fällen ungewiß. Durch eine alte und dunkle Ableitung aber kann der höchste Zweck der Schrift, sich mit möglichster Deutlichkeit auszudrücken, nicht erreicht werden. So schreibt man z. B. besser und unpäßlich, nicht bässer und unbäßlich, obgleich beyde Wörter von dem Wort baß abstammen; denn dieses Wort ist so veraltet, daß es gewiß den meisten Schreibenden unbekannt ist.

Ist man ungewiß, wie ein Wort am Ende geschrieben wird, ob z. B. mit einem b oder p oder pp, mit d oder t, mit l oder ll, mit m oder mm, mit s oder ß ꝛc.: so darf man nur das Wort verlängern oder biegen, um außer Zweifel zu seyn; denn man gebraucht am Ende einer Sylbe eben die Consonanten, mit welchen sie bey einer Verlängerung des Wortes geschrieben werden muß, z. B. das Grab, das Lob, grob mit einem b; denn man sagt des Grabes, des Lobes, grobe Leute. Aber der Krapp, Galopp mit pp; denn man sagt: des Krappes, des Galoppes. Eben so der Hof, des Hofes, der Held, des Helden; aber er hält, von halten, rund, runder; aber bunt, bunter, Gesang,

des Gesanges; aber Dank, des Dankes, das Reis (vom Baum), des Reises; aber der Reiß (die Frucht), des Reißes, das Glas, des Glases; aber das Faß, des Fasses; Ball, Lamm, Mann, Blatt; denn man sagt: des Balles, des Lammes ꝛc. So auch in Zusammensetzungen, z. B. Raubsucht, von Raube, der Landmann, von Lande u. s. f.

3. Wenn aber weder eine richtige Aussprache, noch die erweislich nächste Abstammung die Rechtschreibung eines Wortes bestimmen, dann richte dich nach dem allgemeinen oder herrschenden Schreibgebrauche deiner Zeit!

Dieser herrschende Schreibgebrauch, der in der Orthographie so wichtig ist, wie der Sprachgebrauch beym Sprechen, ist nichts anders, als die Übereinstimmung im Schreiben, wie wir sie in den Schriften von den meisten unsrer jetzigen Musterschriftsteller und Sprachforscher, z. B. von Adelung, Becker, Campe, Engel, Garve, Göthe, Hahn, Heinsius, Heynatz, Pölitz, Reinhardt, Schiller, Voß, Wieland u. v. a., besonders auch in guten Volksschriften und Zeitungen, in den besten Lese- und Lehrbüchern für die Jugend ꝛc. finden.

Die wenigen modernen Schriftsteller, welche von diesem herrschenden Schreibgebrauche vorsätzlich, aber ohne Grund abweichen, können dabey nicht in Betrachtung kommen. Es ist überhaupt nichts leichter, als in der Orthographie Veränderungen vorzunehmen; es kostet nicht mehr Mühe, als einen dreyeckigen Hut in einen runden, gebundenes Haar in abgestutztes u. dergl. zu verwandeln. Daher ist auch die Orthographie von jeher so gemißhandelt worden, als wenn das Auge die Beobachtung des eingeführten Gebrauches weniger zu fordern berechtigt wäre, als das Ohr. Aber eine solche auffallende Abweichung von dem durch die besten Schriftsteller einmal festgesetzten und festgehaltenen Schreibgebrauche ist an sich unrecht und allemal schädlich. Sie ist unrecht, weil in der Orthographie, so wie in der Sprache selbst nicht ein einzelner Mensch, sondern nur die meisten und gültigsten Stimmen entscheiden können, was richtig, oder unrichtig ist. Sie ist aber auch immer schädlich, weil sie das an eine gewisse Form der Wörter einmal gewöhnte Auge des Lesers unangenehm stört, das Nachdenken von der Sache abzieht und gewöhnlich den für den Verfasser selbst nachtheiligen Verdacht erregt, daß er nicht wisse, wie man richtig schreibt. — Dieser Verdacht ist um so gegründeter, wenn der Verfasser in seinem Schreiben nicht einmal

mit sich selbst einig ist, und ein und dasselbe Wort auf dieser Seite so, auf jener wieder anders schreibt. — Hat Jemand wichtige Gründe, von dem herrschenden Schreibgebrauche abzuweichen, und z. B. anstatt Pferd, Philosophie, Accord, Concept, Christ, Zucker, setzen — Ferd, Filosofie, Akkord, Konzept, Krist, Zukker, sezzen oder sezen rc. zu schreiben: so mag er seine Gründe dem Publicum vortragen, und es abwarten, wie dieselben aufgenommen werden. — Man pflegt zwar solche Neuerungen mit dem Gesetze der Sparsamkeit zu rechtfertigen; aber es fragt sich, ob dieses Gesetz durch Weglassung einiger Buchstaben nicht noch mehr leidet? — Was ein Schreiber vielleicht an Zeit dadurch gewinnt, das verlieren Hundert seiner Leser doppelt und dreyfach, wenn sie fast in jeder Zeile an der ungewohnten Form eines Wortes einen Anstoß finden und stolpern. — Gewöhnlich sind auch solche Neuerungen nur Wiederholungen alter Vorschläge einzelner, noch dazu unberufener Schriftsteller, und wirken nicht viel mehr, als daß sie den in der Rechtschreibung Ungeübten nur noch mehr verwirren. Von Erfahrnern und Einsichtsvollern werden sie höchstens besprochen, belächelt und — vergessen. *)

Was für ein heilloser Wirrwarr im Schreiben würde auch aus unserer Orthographie entstehen, wenn Jeder sich das Recht herausnehmen wollte und dürfte, den Sonderling in der Orthographie zu spielen, so daß ein und dasselbe Wort bald auf diese, bald auf jene Art geschrieben würde! So könnte man allerdings z. B. das Wort Fuchs auf mehr, als zehnfache Art darstellen, nämlich: Fuks, Fucks, Fux, Fugß, Buchs, Bux, Bucks, Phuchs, Phugs, Phux, Phucks, Pfuchs, Pfux u. s. f. Die Aussprache würde vielleicht bey keiner von diesen auffallenden Formen merklich leiden, aber desto mehr die Verständlichkeit für das Auge, welche doch der nächste Endzweck aller Schrift ist. Das Auge soll und muß ohne Anstoß über

---

*) Ob: „Dår toitsche Spra'chgrund oder Vo'rslåge bi Verderbnisse unsers Spra'chschatßes snelst und båst mö'gli'ch nach den Foderungen vo'n Spra'ch-u'rtu'm zu hailen. Ain Bri'f vo'n Lu'dwi'g A. Swe'n, Jeverlånder, dår Selenhirtschaft Anbildling zu Jene, 1819." — ob diese Schrift ein besseres Schicksal haben, ob der Verfasser seinen dem herrschenden Schreibgebrauche ganz entgegengesetzten „Grundsätßen über dån Spra'chgrund und di Spra'chsoiberung" nach zehn Jahren selbst noch treu seyn werde — wird die Zeit lehren.

die Schrift hinlaufen, damit der Geist sich ganz ungestört mit dem Vortrage der Sache beschäftigen kann. Dieser Endzweck wird aber am sichersten erreicht, wenn man nicht der Willkür oder dem Eigensinn und der Laune eines Einzelnen, sondern dem **herrschenden Schreibgebrauche** folgt.

Bey dem Allen aber sollte man doch auch dem **Schreibgebrauche** nicht allzuviel Gewalt einräumen und ihn nicht zum **allgemeinen Grundgesetz**, gleichsam zum Tyrannen der Orthographie, erheben, wie manche Sprachlehrer thun. Denn nicht zu gedenken, daß der Schreibgebrauch nicht überall und in allen Fällen übereinstimmt, folglich nicht **allgemein** ist: so würde auch, wenn er dies wäre, alsdann Alles immer beym Alten bleiben, und kein Grund der Neuern für das Richtigere und Bessere angewandt werden können. Der vernünftige Schreibgebrauch richtete sich ja selbst von jeher nach jenen beyden ersten Regeln, und mußte sich darnach richten, wenn er nicht ganz unsicher und verwerflich seyn wollte. Man darf nur die jetzige Orthographie mit der des funfzehnten Jahrhunderts vergleichen, um sich zu überzeugen, wie sehr sich die Rechtschreibung mit und nach der Aussprache geändert haben muß. Wie viele sonst übliche Doppelbuchstaben haben sich nicht in der sichtbaren Darstellung der Wörter verloren! wie viele weiche Buchstaben sind nicht in die Stelle der harten getreten! Vergl. oben S. 134 ꝛc. Der Schreibgebrauch bleibe daher auch uns nur ein Hülfs- und Erleichterungsmittel im Schreiben, wenn jene beyden Regeln nicht ausreichen. — Wo also die Grenzen der allgemein anerkannten richtigen **Aussprache** und der leicht erkennbaren nächsten **Abstammung** sich in Ungewißheit verlieren, da fängt eigentlich das Gebiet des, wenn auch nicht ganz allgemeinen, doch **herrschenden Schreibgebrauchs** an. — Er entscheidet also vorzüglich über die Rechtschreibung

1) der **Stammwörter und Stammlaute**, wenn ihre Aussprache nicht bestimmend oder entscheidend genug ist, und **ein** Laut durch verschiedene Buchstaben ausgedruckt werden könnte. So schreibt man z. B. das Wort **Vater** allgemein mit V, mit einfachem a und mit t, also würde weder **Fater**, noch **Vaater**, noch **Vader**, noch **Vather** richtig geschrieben seyn. Eben so, **Saat**, **Samen**, **Saal**, **Thal**, **Zahl**, **Hahn**, **Meer**, **mehr**, **Heer**, **hehr**, **hier**, **dir**, **groß**, **Lohn**, **Thor**, **Stadt**, **anstatt**, **König**, **wenig**, **Axt**, **Flachs**, **viel**, **fiel** ꝛc.;

2) der Beugungs- und Ableitungssylben, z. B. en, inn, chen, bar, haft, lich, keit etc.;

3) der abgeleiteten Wörter, deren Stamm oder Wurzel ganz unbekannt, veraltet ist, oder doch nicht beachtet wird; z. B. Geberde, Feyer, Kummer, weben, behende, (nicht behände, ob es gleich von bey Händen herkommen mag), besser (nicht bässer, obgleich von dem veralteten baß — gut), emsig (nicht ämsig, obgleich von Ameise herstammend). Eben so: Eltern, edel, Becher, Henne, Heu, Mehl, Vetter, Schelle, Tracht, möchte, Pöbel, Engel etc., nicht: Ältern, ädel, Bächer, Hänne, Häu, Mähl, Vätter, Schälle, Tragt, mögte, Pöpel, Ängel etc., obgleich diese Wörter von alt, Adel, Bach, Hahn, hauen, mahlen, Vater, Schall, tragen, mögen, populus, angelus etc. herstammen.

In allen diesen drey Fällen folgt man am sichersten dem Schreibgebrauche. Wie aber jedes andere durch ihn bestimmte Wort geschrieben werden müsse, kann nur in einem Wörterbuche ausführlich gezeigt werden. In zweifelhaften Fällen ziehe man daher ein gutes Wörterbuch *) zu Rathe, oder man vergleiche andere sprachrichtige Schriften mit einander.

4. Ist in manchen Fällen ein verschiedener Schreibgebrauch herrschend geworden: so bestimme dich bleibend nach den mehresten bedeutenden Stimmen, oder nach den wichtigsten Gründen für eine derselben!

So überläßt es z. B. der unbestimmte Schreibgebrauch der Willkür des Schreibenden, ob er in folgenden Wörtern mehr der Abstammung, oder der Aussprache folgen will. Man schreibt Ägypten und Egypten, bey und bei, beredsam (zunächst von bereden) und beredtsam (von beredet), Brod und Brot oder Brodt, deutsch und teutsch (vergl. S. 8), Ernte, Erndte oder Ärndte (von Ähren), einhellig und einhällig (von Hall), ächt und echt (von Ehe, ehicht), dies und dieß (dieses), Freundinn und Freundin, Gebirge und Gebürge,

*) Zu diesem Zweck sind sehr empfehlenswerth:
Handwörterbuch der deutschen Sprache zum Gebrauch des Lesens, Sprechens und Schreibens, nach den besten deutschen Sprachforschern. Leipzig.
Heinsius volksthümliches Wörterb. der deutschen Sprache etc.

geboren und gebohren, ging und gieng, giebt und gibt, Gedult und Gedult, Glocke und Klocke, Grenze und Gränze, Gräuel und Greuel, Hülfe und Hilfe, Heirath und Heurath (von dem alten Heuer oder Kauf), Lärm und Lerm, leugnen und läugnen, liederlich und lüderlich, meynen und meinen (dafür halten), nämlich (von Namen) und nehmlich (von nehmen), Sprichwort (zunächst von sprechen) und Sprüchwort (von Spruch), Schwert und Schwerdt, Stengel und Stängel, Sänfte und Senfte, Schemel und Schemmel, Stempel und Stämpel, wirklich und würklich.

Ich ziehe die erstere Form vor, ob ich gleich die zweyte nicht fehlerhaft nenne; wenn nur Übereinstimmung und Consequenz im Gebrauche dieser oder jener Form herrscht, und ein und dasselbe Wort nicht bald auf diese, bald auf jene Art geschrieben wird. — Wer z. B. anstatt geboren lieber gebohren schreiben mag, der sollte billig auch gebähren und Geburt mit einem h schreiben, wenn er sich gleich bleiben will.

An jene Hauptregeln schließt sich auch noch folgende an:

5. Fremde Wörter und Eigennamen schreibe in deutscher Schrift eben so, wie Alles, was Deutsch ist, mit deutschen Buchstaben und zwar nicht bloß dem Klange nach, wie man sie ausspricht, sondern ihrer Herstammung nach oder so, wie man sie in der Sprache buchstabirt und schreibt, aus welcher sie entlehnt sind. *)

---

*) Obgleich der Verf. kein Freund von Fremdheiten in unsrer deutschen Sprache ist, und jedes unnöthige und überflüssige fremde Wort für eine Verunstaltung derselben hält: so scheinen ihm doch folgende keineswegs überflüssig zu seyn, nämlich:

1) alle diejenigen Wörter, die in den frühesten Zeiten dem deutschen Sprachschatze zugesellt wurden und in ihrer Bildung nichts haben, was dem Geiste unsrer Sprache widerstreitet, z. B. Masse, Spital, Schule, Körper, Rose, Regel, Insel, Fenster und viele andere, die wir ohne Gefahr für die Reinheit unsrer Sprache als deutsche Wörter gebrauchen können. Verwerflich bleiben aber, ungeachtet ihres Alters, die Verba auf iren, als studiren, vexiren, legitimiren etc., selbst die halbdeutschen hausiren, gastiren, schattiren, halbiren etc.; denn wir finden in ihnen keine ächt-deutschen Wortbildungen, sondern nur Geburten aus dem Mönchslatein hausare, halbare etc. Schon die Art der Betonung bezeichnet sie als eingeschlichene Fremdlinge, indem sie nicht, wie jedes

Es ist dem guten Geschmacke durchaus zuwider, in einer deutschen Schrift unnöthiger Weise fremde Wörter entweder ganz,

---

Wort von ächt-deutscher Bildung, den Ton auf der Haupt- und Stammsylbe haben, wie leben, strafen, hausen 2c., sondern auf der Neben- oder Ableitungssylbe iren.

2) Auch der größte Theil der wissenschaftlichen Kunstausdrücke, als Subject, Prädicat, Conjugation, Declination, Nominativ, Substantiv, Adjectiv, Verbum u. dergl. scheint nicht überflüssig, weil sie, einmal herrschend, dem Mißverstande weniger unterworfen sind, als die so mannichfaltig dafür vorgeschlagenen deutschen Kunstwörter. Hiermit stimmt folgendes gültige Urtheil vollkommen überein: „Da bey wissenschaftlichen Begriffsbestimmungen Alles darauf ankommt, daß auch Jeder mit dem gegebenen Worte genau denselben Begriff verbinde: so ist es gut, daß man, so viel möglich, eigene Wörter hat, an deren Bedeutung also der durch den Umgang und das gesellschaftliche Leben gebildete Sprachgebrauch nichts ändern kann. Hat man doch, um der Bestimmtheit und Allgemeinverständlichkeit willen, zur Benennung unsrer Blumen und überhaupt der Pflanzen und Gewächse lateinische Namen in der Botanik eingeführt. Und für den wissenschaftlichen, also geistigen Verkehr aller Nationen ist es gewiß sehr gut und von großem Werthe und Einflusse, daß es wenigstens für die Grundbegriffe aller Wissenschaften eine Universal-Sprache giebt, so das Griechen und Römer vor uns mit dem Franzosen, Italiäner, Engländer, Spanier, Schweden und Dänen neben uns für einen Begriff auch ein Zeichen haben. Ein Volk also, das die in allen Sprachen üblichen wissenschaftlichen Kunstwörter aus seiner Sprache ausstieße, würde seine Philosophen und Gelehrten aus der großen Republik, welche die Gelehrten aller Zeiten und aller Völker bilden, gewissermaßen ausschließen, also wissenschaftlich excommuniciren." S. Seel's Schulreden. 1817. S. 170 2c.

3) Endlich mögen auch alle diejenigen Fremdlinge immer unter uns ihr fremdes Ansehen behalten, welche gewisse besondere Eigenthümlichkeiten nicht-deutscher Völker in Denkungsart und Lebensweise, in Sitten 2c. bezeichnen, und die eben deßwegen, weil die Sache uns abgeht, mit keinem einheimischen Zeichen ganz vollkommen vertauscht werden können, auch zum Theil aus Achtung und Schonung der Züchtigkeit unsrer Sprache nicht übersetzt werden sollten. — Es war uns Deutschen wahrlich eine Ehre, daß wir für manche fremde Sache in unsrer Sprache lange kein Wort hatten, weil das ein Beweis war, daß es eine Zeit gab, in welcher wir auch die Sache nicht hatten. — Möchte doch manche solcher Sachen, deren fremde Namen uns an ihre Herkunft erinnern, uns immer fremd geblieben seyn! — Wir maßen uns daher nicht an, das Brillante, das Saillante und Pikante durch einheimische Ausdrücke mit

ganz, oder halblateinisch geschrieben zu finden. Der Herr Doctor hat einen Sohn, der viel Genie hat; er studirt nach dem Willen der Frau Doctorinn nicht Medicin, sondern die theologischen Wissenschaften ꝛc. — Etwas Anderes ist es, wenn man fremde Wörter, oder auch ganze Sätze und Stellen aus Büchern, Sprichwörter ꝛc. absichtlich in ihrer fremden, eigenthümlichen Gestalt anführt; alsdann schreibt man sie allerdings mit den ihrer Sprache eignen Schriftzeichen. Z. B. Voltaire redete gewöhnlich die Damen mit dem vertrauten mon coeur an. „Lieber würde mir die Benennung mon esprit seyn," rief ihm einst eine Princessinn schalkhaft entgegen. — So auch: festina lente *), sagte der Römer. Chi va piano, va sano **) sagt der Italiäner im Sprichworte. Eben so sagt der Jurist: Mein Client sucht restitutionem in integrum. ***) —

---

mit allen, auch den kleinsten Nebenbeziehungen, erschöpfend bezeichnen zu wollen; aber wir wollen auch nicht die Unschuld und Reinheit unsrer Sprache durch fremde Sünden beflecken, und daher den Spaniern z. B. nicht ihr Auto da fe, noch die Grandezza ihrer Großen mißgönnen, nicht den Engländern ihren Spleen, noch den Italiern ihre Banditen, noch den Franzosen ihre Cabale, Intrigue, Chicane und Canaille mit ihren frivolen und galanten Petitmaitres und ihren eleganten Coquetten und Maitressen beneiden, wenn uns auch diese dafür en Bagatelle behandeln sollten. — Keiner von ihnen wird uns dagegen wegen unserer Hoch-, Hochwohl-, Wohl- oder Hochedelgebornen Herren mit allen andern Bocksbeuteln beneiden, sondern uns dieselben gern lassen, so lange wir sie selbst behalten wollen. — Wir bekennen unverhohlen unsere fehlerhaften und lächerlichen Eigenthümlichkeiten; aber wir freuen uns auch der Tugenden unsrer Nation und unsrer Sprache, und wollen diese nicht durch Bezeichnung der Gebrechen des Auslandes herabwürdigen und diesen selbst dadurch den Eingang in unsre Denk- und Lebensweise erleichtern.

Wenn der Verf. gleichwohl außer diesen drey verschiedenen Arten nicht-überflüssiger fremder Wörter auch viele andere entbehrliche in diesem Capitel von der Rechtschreibung aufnahm: so geschahe dies nicht darum, weil er ihren Gebrauch billigte, sondern weil dieser nun einmal leider so herrschend ist, daß er Ansprüche auf eine Anleitung macht, wie dergleichen Fremdlinge, sie mögen nun entbehrlich, oder unentbehrlich seyn, geschrieben werden müssen.

*) Eile langsam, oder eile mit Weile!

**) Wer langsam geht, geht sicher.

***) Wiedereinsetzung in den vorigen Stand oder Besitz.

Der Schüler lernt mensa decliniren, oder τυπτω conjugiren u. s. f.

Dergleichen Anführungen machen allerdings eine Ausnahme; sie dürfen nicht mit deutschen Buchstaben geschrieben werden.

Wenn aber fremde Wörter im Deutschen einheimisch und so allgemein bekannt worden sind, daß sie Jeder auszusprechen versteht: so werden sie auch mit deutschen Buchstaben geschrieben, sie mögen nun wirklich schon, ihrer Aussprache gemäß, ganz auf deutsche Art buchstabirt werden, wie Marsch, Maschine, Pallast, Scepter, Pöbel, studiren, existiren, Universität, Barometer, Capitel, Fabel, Justiz, Termin ꝛc., oder noch nicht völlig deutsches Ansehen und deutschen Ton, folglich auch noch nicht das Bürgerrecht in der deutschen Orthographie erlangt haben, vielleicht auch nie erlangen, wie Motion, Exception, Patient, Concept, Philosophie, Physik, Consistorium, Decret, Republicaner ꝛc. (nicht Mozion, Exzepzion, Pazient, Konzept, Filosofie, Fisik, Konsistorium, Dekret, Republikaner). —

Dasselbe gilt noch mehr von vielen aus der französischen und italischen Sprache aufgenommenen Fremdlingen, z. B. Monsieur, Mademoiselle, Journal, Bouteille, Festin, Couleur, Directeur, Portefeuille, Engagement, Compagnon, Billet, Jalousie, Bouillon, Chef, Gensd'armes, Chevauxlegers, Receveur, Façon, Maire, Huissier, Suite, Orchester, Adagio ꝛc. Alle diese und ähnliche Wörter dürfen nicht, so wie man sie ausspricht, geschrieben werden; also nicht: Moßje, Mademoasell oder Mamsell, Schurnal, Butellje, Festäng, Kulöhr, Direktöhr, Portföllje, Angaschemang, Kongpanjong, Billjet, Schalusie, Bulljong, Schef, Schangdarm, Schwohleschеh, Ressewöhr, Fassong, Mähr, Hüssjeh, Swite, Orkester (oder wie gewöhnlich, aber falsch gesprochen Orschester), Adaschio ꝛc.

In Hinsicht der aus der griechischen Sprache entlehnten Wörter, denen ursprünglich ein k zukommt, ist der Schreibgebrauch verschieden. Die besten Schriftsteller und Sprachlehrer lassen ihnen mit Recht das ihnen gehörige k, insoweit es nicht mit der bisher üblichen Aussprache dieser Wörter streitet, und schreiben demnach richtig Anekdote, Charakter, Encyklopädie, Komma, Kanon, Katalogus, Katheder, Klima, Ökonomie, praktisch ꝛc. Andere verwandeln das k dieser Wörter in c, weil die meisten derselben durch die lateinische Sprache in die unsrige ge-

kommen sind. *) Sie schreiben demnach Anecdote, Character, Encyclopädie, Comma u. s. f. und verwandeln nur dann das c in k, wenn es am Ende eines fremden Wortes steht, z. B. Bibliothek, Critik, Musik, Republik ꝛc. Für Unkundige, die den eigentlichen Ursprung eines fremden Wortes nicht unterscheiden können, mag es allerdings leichter seyn, alle Wörter, welche aus alten Sprachen hergenommen sind, in der Orthographie als lateinische zu betrachten und mithin das C statt des K zu gebrauchen, wenn sie sich ja nicht lieber — was noch weit räthlicher ist — solcher Wörter ganz enthalten wollen.

Noch Andere verwerfen dagegen das C in allen fremden Wörtern, ohne doch diese Fremdlinge selbst zu verwerfen, und schreiben statt des C und sogar statt des Ch vor a, o und u immer K, so wie vor e und i ein Z; z. B. Zensur, Zirkular, Zertifikat, Karakter, Krist, Kollege, Kurier, Instinkt, Direktor oder gar Direcktor, Perspecktiv ꝛc. Ein Verfahren, das durchaus nicht zu billigen ist. — Mich dünkt, es heiße auch hier: Laß und gieb Jedem das Seinige, also auch jeder Nation und Sprache das, was ihr gehört! —

Wenn der gemeine Mann sich mit fremden Wörtern im Sprechen und Schreiben auf eine sehr fehlerhafte Art herumschlägt, und z. B. Perspectiv in Speckpertiv, Director in Thierreckter, Chimäre in Schindmähre, Physiognomie in Fisemiene, Visite in Viehsitte, Boeuf à la Mode in Büffelmode, Canonicus in Kanonenschuß, Chirurgus in Gregorius, hysterisch in historisch, ästhetisch in Eß-Thretisch, Pavillon in Pavian, Maitresse in Matratze, Cohorten in Kuhhirten, einen panischen-Schrecken in einen spanischen oder botanischen, eine Skizze in Kitze (Katze) verwandelt, oder Affect und Effect, animalisch und anomalisch, aromatisch und romantisch, debitiren und debütiren, capiren und copiren, Apartement und

---

*) Aus der langen Herrschaft der lateinischen Sprache im Mittelalter läßt es sich leicht erklären, daß die meisten fremden Wörter, welche nicht bloß in der französischen, sondern auch in der lateinischen Sprache gefunden werden, aus dieser und nicht aus jener in die unsrige übergegangen sind. Diejenigen, welche also bloß aus Franzosenhaß alle fremden Ausdrücke verbannt wissen wollen, überspringen ihr Ziel und reizen die Gegner zum Lachen. —

Departement, embelliren und emballiren, embarrassiren und embrassiren, examiniren und exanimiren, Ephemeriden und Hämorrhoiden, indolent und insolent, Maladie und Melodie, prätendiren und präsentiren, Receveur u. Raisonneur, Recidiv und Recitativ rc. mit einander verwechselt: dann lachen wir. — Ist es aber wohl weniger lächerlich, wenn wir gegen eine richtige Aussprache und noch mehr gegen die anerkannt richtige Abstammung und den darauf sich gründenden richtigern Schreibgebrauch Krist und Kristenthum, anstatt Christ und Christenthum, Kohr und Koral st. Chor und Choral, Karakter st. Character, Specktakel st. Spectakel, Direcktor st. Director u. s. f. von Schriftstellern geschrieben finden? —

Der vernünftige Deutsche sucht keine Ehre in dem größtentheils unnöthigen Gebrauche solcher Wörter, viel weniger aber in dem Mißbrauche oder der Verstümmelung derselben. Er sucht sich vielmehr dieser Fremdlinge, wenn sie nicht etwa als Titel-Wörter der deutschen Sprache aufgedrungen sind, oder zu den andern oben S. 143 genannten Ausnahmen gehören, so viel möglich zu enthalten; und dies um so mehr, da es nicht an Verdeutschungs-Wörterbüchern fehlt, welche bey dem Reichthum unsrer Sprache an stellvertretenden Ausdrücken für jene Fremdlinge die Entbehrlichkeit der meisten hinlänglich beurkunden. *) — Wer sie gleichwohl nicht entbehren kann oder will, muß sie richtig verstehen, richtig aussprechen und schreiben lernen, wozu ihm gleichfalls das unten genannte Wörterbuch behülflich ist.

Jene Bemerkung, daß es nicht mehr als recht und billig sey, einer jeden Nation und Sprache, so wie jeder Person das, was ihr gehört, zu geben und zu lassen, gilt auch vorzüglich

von der Rechtschreibung eigner Namen.

Diese Eigennamen mögen Menschen oder Völker, Länder, Städte und Flüsse rc. betreffen, sie mögen fremd, oder deutsch seyn: so haben sie ihre bestimmte schriftliche Form, die man beym Gebrauch genau wissen und im Schreiben beobachten muß, ohne sich die geringste Abweichung zu erlauben. Es ist dies hier um so viel nöthiger,

*) S. J. C. A. Heyse's kurzgefaßtes Verdeutschungs-Wörterbuch der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke nebst der nöthigsten Erklärung rc. 3te verbesserte und verm. Ausgabe 1819.

da ein Eigennamen leicht ganz unkenntlich gemacht wird wenn man auch nur einen einzigen Buchstaben darin verändert. Betrifft die Sache einen Menschen, so kann eine Verstümmelung und Verkürzung seines Namens, als eines rechtmäßig ererbten Eigenthums, ihm nicht gleichgültig seyn; sie beweis't wenigstens eine große, oft beleidigende Nachlässigkeit und Unaufmerksamkeit des Schreibers, der es nicht der Mühe werth hält, sich genauer zu erkundigen, oder die ihm vor Augen liegende Unterschrift eines Andern richtiger zu lesen. Höchstens verdient eine solche Namen-Verstümmelung nur dann Entschuldigung, wenn Jemand mit seinem Namen bey Unterschriften in Briefen u. dergl. selbst so unsäuberlich verfährt, daß man nicht im Stande ist, ein r von einem u zu unterscheiden. — Dies macht denn auch die Fortdauer der bisher fast allgemeinen Gewohnheit sehr wünschenswerth, in Handschriften seinen und Anderer Namen mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, wodurch am besten allerley Zweydeutigkeiten vermieden werden.

Man schreibe demnach jeden Eigennamen mit seinen eigenthümlichen Buchstaben, wenn sie auch noch so sehr von den Regeln der Rechtschreibung anderer Wörter abweichen, z. B. Heyne, Ahlwardt, Lueder, Oeder, Cöler, Carus, Campe, Curtze, Matthisson, Bredow, Cassel, Cöln rc., nicht Heine, Alwart, Lüder, Öder, Köler, Karus, Mattison, Bredo, Kassel, Köln rc. Eben so wenig verstümmle man die lateinischen Namen Cicero Cäsar, Cato, Curtius rc. in Zizero oder Kikero, Zäsar, Kato, Kurz rc.

Aber in griechischen und in morgenländischen Namen bleibe das K, wo es die Aussprache erfordert oder ihr nicht entgegen ist; also: Sokrates, Saphokles, Kastor, Katharina, Korinth, Kappadocien. Viele Schriftsteller gebrauchen in Wörtern der letztern Art soga[r] dann ein k statt des c, wenn es nicht mit der bisher üb[-] lichen, obgleich unrichtigen Aussprache übereinstimmt, und schreiben Alkibiades statt Alcibiades, Thukydides statt Thucydides.

Besser würde es hier allerdings seyn, die bisher übliche, durch das lateinische, den Griechen aber fremde c entstandene fehlerhafte Aussprache auch nach jenem richtigen Schreiben zu berichtigen.

Dasselbe gilt auch von französischen, italischen, engländischen, holländischen und andern fremden Eigennamen. Sie werden nicht nach ihrer jetzigen Aussprache, sondern nach ihrer ursprünglich fremden Form mit denselben

(obgleich deutschen) Buchstaben geschrieben, die ihnen in der Sprache eigen sind, aus welcher sie stammen. Z. B. Voltaire, Rousseau, Reaumur, Bourdeaux; Vicenza, Correggio; Young, Shakespeare, Newton; Boerhave, Haen; Algier, Japan; ungeachtet man sprechen muß: Woltär, Russo, Romür, Burdoh; Widschenza, Corredschio; Jong, Schäkspihr; Niutt'n; Burhawe, Haan; Alschir, Schapan.

Anmerk. Nur solche Eigennamen, die seit langer Zeit in einer andern, als der ursprünglichen Gestalt gangbar sind, namentlich viele biblische, hebräische Namen behält man in derselben, weil die richtige Form den Meisten eben so unverständlich, als übelklingend seyn würde.

Man schreibt also z. B. nicht Jitzchak, sondern Isaak, nicht Jeruschalajim, sondern Jerusalem. So auch viele türkische Namen, z. B. nicht Moslem und Moslemim, sondern Muselmann und Muselmänner, Janitscharen, Moschee ꝛc.

Übungsaufgaben

über die allgemeinen Regeln für die Rechtschreibung nach S. 136 — 150.

[Mit versteckten Fehlern, die in den breiter gedruckten Wörtern zu suchen sind.]

1.

Der Erfinder der Buchstabenschrift läßt sich eben so wenich mit Gewisheit bestimmen, als die Zeit, wan, und der Ort, wo sie erfunden wurde. Wahrscheinlig sind die phönizischen Buchstaben die eltesten; und da die Phönizier, ein sehr betriebsames Volk, sich vorziglich mit der Handlunk und Schiffahrt beschäftigten, so läßt sich hieraus mit Grunde schliesen, daß sie auf ihren Wanderungen die Buchstaben auch unter die benachbarten Välker gebracht haben. — Außerdem, daß die Buchstabenschrift erst in Jahrhunderten nach ihrer Erfindung bis auf einen so ausgezeichneten Grad gebildet, verpessert und verschönert wurde, wie sie gegenwärtig wirklich ist, erlitt sie auch noch vorzüglich in Rücksicht der Art und Weise, sich ihrer zu bedienen, sehr mannichfaltige Verenderungen und Schicksale. — In den ältesten Zeiten

nemlich schriep man von der Rechten zur Linken. Noch jezt ist dies in der hebräischen und in andern morgenlendischen Sprachen üblich. Selbst die Griechen hatten diese Gewohnheit, bis die Bequemlichkeit (noch vor Homer's Zeiten) sie bestimmte, dieselbe abzuändern. Man schrieb nachher nicht nur von der Linken zur Rechten, wie es bey den abendländischen Völkern Sitte ist, sondern verkinstelte auch durch unbedeutende Spielwerke die Schrift. Man kürzte z. B. längere Zeilen in engere, in Gestalt eines Korbes ab, man sezte die Zeilen in einem lenglichten Quadrate oder die Buchstaben einzeln unter einander; man führte die Zeilen von der Linken zur Rechten und von dieser zur Linken ununterbrochen fort u. dergl. Auch andere Völker ahmten einige dieser griechischen Schriftspiele nach, und schrieben z. B. von oben herunter.

Je mehr man nach und nach die Worteile der Buchstabenschrifft fielte und in ihrem ganzen Umfange benuzen lernte, desto mehr bemüheten sich auch die aufgewecktesten Kepfe, besonders der alten Hebräer, Griechen und Römer, die Schreibekunst noch mehr zu vervollkommnen und nepst den algemeinen Vortheilen auch noch einen besonderen geheimen Nuzzen daraus zu ziehen. Zu diesem Zwekke ward die Kunst erfunden, einem Andern durch ein selbsterdachtes und demselben vorleifig mitgetheiltes Alphabet, das z. B. aus Ziffern oder andern willkürlichen Zeichen bestant, seine Gedanken mitzutheilen. Dies ist die sogenannte Chiffersprache oder die Geheimschreibekunst (Steganographie oder Kryptographie). Man sezte aber derselben mit eben so fiel oder noch mehr Scharfsinn die Entzifferungs- oder Dechiffrir-Kunst entgegen, vermittelst welcher man geheime Briefe und andere Geheimschriften nach gewissen Regeln enträzelte, und den verborgenen Sinn derselben entdeckte.

Auch die Geschwint- oder Schnellschreibekunst (Tachygraphie), in der es schon die Alten so weit gebracht hatten, daß sie mittels einiger Wort-Abkürzungen und selbstgewählter Zeichen so schnell schrieben, als ein Anderer sprach, und die in neuern Zeiten von den Neufranken wieder hervorgesuchte und mit entschiedenem Glücke benuzte Fernschreibekunst (Telegraphie), deren Erfindung ebenfals in das graue Alterthum fält, verdienen um so mehr geschäzt zu werden, je mehr sie schon in so mancher Hinsicht nüzlich geworden sind, und es bey gehöriger Anwendung und höherer Vervolkommnung noch mehr werden können.

(34 Fehler.)

2.

Die deutsche Buchstabenschrift stamt von den Römern her, weil die Deutschen, obgleich ihre Sprache an sich eine urspringliche war, doch damals, als sie die Römer kennen lernten, noch keine Buchstabenschrift hatten. Zuerst scheinen sie die Franken in dem besiegten Gallien angenommen zu haben; doch reichten für viele deutsche Wörter die römischen Schriftzeichen nicht hin, weßhalb in das deutsche Alphabet in der Folge neue Schriftzeichen aufgenomen wurden, welche die Römer nicht kanten, und eben so kamen durch die römische Buchstabenschrift wieder Schriftzeichen zu den Deutschen, für welche diese keine Laute hatten. — Nur nach und nach, wie die Aussprache sich verbesserte, und die erste Härte der Sprache selbst sich milderte, konnte auch die Buchstabenschrift bestimmter und sicherer, als sonst, die Begriffe bezeichnen, welche man durch Werter ausdrickte. Aber immer erhielt sich bey den Deutschen in verschiedenen Provinzen eine abweichende Aussprache, weßhalb auch der Gebrauch der Buchstabenschrift und der Orthographie in verschiedenen Gegenden Deitschlands sehr von einander abwich. — Als aber in neuern Zeiten die besten Schriftsteller der deutschen Nazion die Sprache immer weiter ausbildeten und in ihren Schriften die Sprache denjenigen Grad der Reife erhielt, welchen man mit dem Ausdrucke des Hochdeitschen oder der eigentlichen Bichersprache zu bezeichnen flegt; da ward auch die Ortographie immer mehr verbessert.

(12 Fehler.)

3.

Einige fremde Wörter.

Docktor, Journal, Mozion, Karakter, Specktakel, Apartemang, Klima, Ökonomie, Konzept, Direcktor, Music, Filosofie, Patient, Barometer, Instinkt, Orchester, histerisch, Skitze.

(12 Fehler.)

4.

Einige Fragen zur Wiederhollung von S. 131 — 148.

1) Was versteht man unter Orthographie? — Welchen Nutzen hat sie? —

2) Welches sind die allgemeinen Grundsätze und Regeln derselben? —

3) Warum kommt beym Rechtschreiben so viel auf eine reine und richtige Aussprache an?

4) Wenn aber die Aussprache nicht deutlich genug unterscheidet, wodurch sichern wir uns denn vor Schreibfehlern solcher Wörter, wie Weisheit, Ärmel, Schifffahrt u. dergl.? — Wie erfährt man am leichtesten den richtigen Endconsonanten mancher Wörter, wie grob, Lob, Held ꝛc.? —

5) Wenn aber auch die Abstammung es ungewiß läßt, wie ein Wort zu schreiben ist, wie z. B. das Wort Fuchs, Vogel, Brod, Deutsch, Thon und Ton, wahr und war ꝛc., wornach sollen wir uns dann richten? — Über die Rechtschreibung welcher Wörter und Sylben entscheidet vorzüglich der Schreibgebrauch? —

6) Wie soll man sich aber in Hinsicht des Schreibens solcher Wörter verhalten, über die der herrschende Schreibgebrauch verschieden ist, z. B. ernten und ärndten? —

7) Was hat man beym Schreiben fremder Wörter zu beobachten? —

III. Besondere Regeln und Bemerkungen über die Rechtschreibung.

Die bisher aufgestellten allgemeinen Regeln und Grundsätze der deutschen Rechtschreibung, nämlich Aussprache, Abstammung und Schreibgebrauch finden nun in Folgendem ihre Anwendung auf einzelne Buchstaben, Sylben, Wörter, Sätze und auf ganze Aufsätze, Reden ꝛc.

1. Von dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben.

Die in der deutschen mehr, als in irgend einer andern Sprache, jetzt üblichen großen Anfangsbuchstaben sind nicht in den frühesten Zeiten der deutschen Schrift im Gebrauch gewesen. Erst nach Luther oder um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zeigt sich der häufigere Gebrauch derselben, welcher, richtig angewandt und verstanden, allerdings eben so viel zur Verständlichkeit des schriftlichen Vortrages beyträgt, als der Wort- und Redeton zum bessern Verstehen des mündlichen Vortrags, und selbst diesen beym Lesen in vieler Hinsicht erleichtert. *) —

*) Hr. Pfarrer Schubert (s. dessen Schrift „über den gebrauch der großen buchstaben vor den hauptwörtern der deutschen sprache ꝛc. 1817") dürfte daher wol schwerlich mit seinen Gründen durchdringen, wenn er die großen Anfangsbuchstaben nur da beyzubehalten vorschlägt, wo er sie für nöthig und schicklich hält, nämlich beym Anfange neuer Sätze; bey Eigennamen und bey unsern Anredewörtern.

Mit großen Anfangsbuchstaben werden geschrieben:

1) Alle Anfangswörter eines Redesatzes (vergl. S. 112 ꝛc.), er mag nun den Anfang eines Briefes, einer Rede und jedes andern schriftlichen Aufsatzes ausmachen, oder nach einem andern vorhergegangenen Satze folgen, dessen Sinn vollendet und durch ein Punct (.), Fragezeichen (?), oder Ausrufszeichen (!) geschlossen ist.

z. B. Die Dankbarkeit ist eine natürliche Pflicht. Hast du nicht selbst von dankbaren Thieren gehört? — Wie sehr erniedrigt sich darum der Mensch durch Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter selbst unter das Thier! Gewiß, er beraubt sich selbst einer innigen Freude ꝛc.

Wenn aber ein Frage- oder Ausrufszeichen in der Mitte eines Redesatzes steht, so darf das darauf folgende Wort, wenn es nicht etwa andere Gründe fordern, nicht groß geschrieben werden.

z. B. Daß ich verreisen werde, ist gewiß; aber wann? das kann ich noch nicht bestimmen. — Welche sonderbare Frage! dachte ich.

Auch nach jedem andern Zeichen, nämlich nach dem Kolon (:), Semikolon (;) u. s. f. darf in der Regel kein großer Buchstabe folgen, wenn ihn das Wort nicht an und für sich erfordert; außer in folgenden Fällen:

a) Wenn man (wie es jetzt der Verfasser selbst thut) einzelne Sätze abbricht und mit Zahlen oder Buchstaben bezeichnet;

b) Wenn man seine eignen oder eines Andern Worte geradezu oder wörtlich nach einem (:) anführt; z. B. Er fragte mich: „Sind Sie gestern im Schauspiel gewesen?" Ich antwortete: „Nein, es fehlte mir an Zeit ꝛc."

c) Auch schreibt man gewöhnlich die Anfänge der Verszeilen in Gedichten groß, wenn sie nämlich mit abgebrochenen Zeilen geschrieben werden; z. B.

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben
Ihm retten wollte, sprang hinein, und rief,
Er möchte nur die Hand ihm geben.
Allein der Geizhals sprach, indem er sank:
„Ich kann nichts geben" — und ertrank.

Anmerk. Eine lächerliche Bescheidenheit ist es, das Ich im Anfange oder nach einem Punct in Briefen nicht groß, sondern klein zu schreiben. — Lieber sollte man gar nicht damit anfangen und dem Satze eine andere Wendung geben.

2) Alle Substantive oder Hauptwörter und alle andern Wörter, wenn sie als Substantive gebraucht werden.

a) Die Substantive mögen entweder Eigennamen seyn, als: Ludwig, Friedrich, Gustav, Caroline, Louise, Hannchen, Luther, Huß, Prag, Wien, Paris ꝛc.; oder Gattungsnamen, als: Mann, Haus, Thier, Buch, Dinte, Feder ꝛc. Sie mögen, wie diese, selbständige und sinnliche, oder unsinnliche und als selbständig gedachte Dinge seyn, wie: Frieden, Krieg, Tugend, Laster, Fleiß, Nachlässigkeit, Gewissen, das Mein und Dein, sein liebes Ich, ein trauriges Lebewohl, das Gehen und das Stehen, das Sitzen und das Liegen, Alles wird dem Kranken oft beschwerlich. Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht ꝛc. Er machte ein X für ein U. Verschone mich mit deinem Ach und O! ꝛc.

Alle dergleichen Wörter lassen sich aus dem Zusammenhange der Rede als Substantive und besonders auch daran erkennen, daß man einen Artikel oder auch die Wörter mein, dein, sein, ihr ꝛc. davor setzen kann, wenn sie auch dieselben nicht immer unmittelbar vor sich stehen haben, z. B. der gute Sohn, die fleißige Tochter, das böse Gewissen ꝛc., sein unmäßiges Essen und Trinken, die böse Sieben; ein ganzes Hundert; ein halbes Tausend; die sämmtlichen Meinigen, die werthesten Ihrigen; er sucht Allen Alles zu werden. — Besonders werden Adjective häufig als Substantive gebraucht und dann groß geschrieben, z. B. das Große, Schöne und Edle einer Handlung; es giebt des Angenehmen mehr, als des Unangenehmen im Leben; das allgemeine Beste fordert, daß die Reichen und Begüterten sich der Armen und Nothleidenden annehmen. Die eitle Schöne gefällt keinem Vernünftigen. So auch als Beynamen, z. B. Friedrich der Große, Ernst der Fromme, Ludwig der Sechzehnte ꝛc.

In solchen Fällen, wo das Adjectiv zur Bezeichnung eines Menschen oder einer Gattung von Menschen dient, steht es anstatt des fehlenden Substantivs immer groß. — Bezieht sich aber ein Adjectiv auf ein Substantiv, das entweder noch folgt, oder schon vorausgegangen ist: so wird dasselbe nicht groß geschrieben, z. B. er ist ein thörichter Mensch, ich glaube sogar ein böser. — Eben so ist auch das Adjectiv nach einer Präposition nicht als Hauptwort, sondern als ein Umstandswort oder Adverbium anzusehen und daher

auch nicht groß zu schreiben, z. B. aufs neue, am besten, im ganzen, in kurzem, in allem, aufs schönste ꝛc.

b) Auch mögen die Substantive, wie die obigen, einfach, oder mit einem andern vorausgehenden Substantiv, oder auch Bestimmungsworte zu einem Hauptworte zusammengesetzt seyn, so erhalten sie immer einen großen Anfangsbuchstaben, als: Federmesser, Dintenfaß, Sprachlehre, Niederlage, Widerspruch, Schlaukopf ꝛc.

Hierbey ist folgende Regel zu merken:

In solchen zusammengesetzten Wörtern richtet sich der erste Anfangsbuchstabe, so wie der Artikel, nicht nach dem ersten, sondern nur nach dem letzten Gliede der Zusammensetzung.

Ist also das letzte Glied der Zusammensetzung, wie in jenen Wörtern, ein Substantiv oder als ein solches gebrauchtes Wort, wie das Abendessen, das Bleyweiß, der Grünspecht ꝛc.: so bekommt das erste Glied einen großen Anfangsbuchstaben, es mag nun gleichfalls ein Substantiv seyn, oder nicht. Ist aber das letzte Glied der Zusammensetzung kein Substantiv, wird auch nicht als solches gebraucht: so darf das zusammengesetzte Wort nicht mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden, wenn auch das erste Glied ein Substantiv ist. Z. B. eiskalt (nicht Eiskalt) himmelblau (nicht Himmelblau) ꝛc.

Werden längere oder mehrfach zusammengesetzte Hauptwörter durch Bindestriche (=) mit einander verbunden: so bekommt nicht nur das erste Glied, sondern auch jedes andere, nach dem Bindestriche folgende Glied einen großen Buchstaben; z. B. Reichs=General=Feldmarschall, Ober=Land=Jägermeister, Ober=Präfectur=Secretär oder Oberpräfectur=Secretär. — Dies geschieht auch, wenn zwey zusammengesetzte Hauptwörter neben einander stehen und ein gleiches Grundwort haben, worauf sie sich beziehen; z. B. der Kriegs= und Domainenrath (st. der Kriegsrath und Domainenrath); so auch Küchen=, Obst= und Blumengarten, Aus= und Eingang, Vor= und Hinterpommern. — Vorzüglich scheinen die großen Anfangs=Buchstaben in der Mitte zusammengesetzter Wörter dann nöthig zu seyn, wenn das ungeübtere oder blödere Auge des Lesers durch die Länge desselben verwirrt werden, oder auch eine Zweydeutigkeit entstehen könnte; wie wenn man z. B. schreiben wollte: Ober=

appellationsgerichtssecretär, Obermühleninspectorsadjunctus ꝛc. st. des deutlichern Ober-Appellationsgerichts-Secretär, Ober-Mühleninspectors-Adjunctus; oder wenn man Augarten, Opernarien, Sanderde, Sandebene, Nestey, Courtage ꝛc. statt Au-Garten, Opern-Arien, Sand-Erde, Sand-Ebene, Nest-Ey, Cour-Tage schreiben wollte. So könnte Courtage sehr zweydeutig seyn, indem man es eben so wohl für das französische Courtage (Mäklerey, Mäklerlohn), als für Cour-Tage (Tage der Aufwartung am Hofe ꝛc.) lesen könnte. Mehr hiervon weiter unten.

Wenn vor einen als Hauptwort gebrauchten Infinitiv noch allerley Bestimmungswörter treten, die sich nicht füglich in ein einziges Wort zusammenziehen lassen: so schreibt man entweder das erste Bestimmungswort gleich nach dem Artikel mit einem großen Buchstaben, z. B. das Hin und wiedergehen; oder man schreibt bloß den Infinitiv groß: das hin und wieder Gehen; oder, was wol das Beste ist, man schreibt sowohl das erste, als das zweyte Adverbium, mit einem großen Buchstaben und hinter das vorderste ein Theilungszeichen; also das Hin- und Wiedergehen. Eben so das Auf- und Ablaufen, das Schön- und Rechtschreiben ꝛc.

3) **Alle Anredewörter, sie mögen Fürwörter (Pronomina), oder andere Titelwörter seyn, wenn sie sich in Briefen u. dergl. auf die angeredete Person beziehen, bekommen aus Höflichkeit große Anfangsbuchstaben.**

Man glaubt, großen Herren eine gewisse Achtung zu bezeigen, wenn man nicht bloß in der schriftlichen Anrede an sie, sondern auch in der Rede von ihnen große Anfangsbuchstaben gebraucht. Man schreibt demnach allgemein: Ew. Kaiserliche Majestät, Ew. Herzogliche Durchlaucht, Ew. Excellenz, Ew. Hochwohlgebornen, Ew. Wohlgeb. ꝛc. und in der Rede von ihnen: Seine oder Se. Excellenz, Se. Herzogl. Durchl. ꝛc. haben geruht ꝛc.

So auch beym Anfange eines Briefes: Wohlgeborner, Hochgelahrter Herr, Hochzuehrender Gönner ꝛc. Dahin gehören auch die abgeschmackten Dero und Ihro, Dieselben, Hochdieselben, Höchstdieselben, auch wohl Hoch-Sie, Höchst-Sie ꝛc., wofür man, wenn nicht eine übel angewandte Höflichkeit es ver-

bietet, lieber sprachrichtiger schreibt: Sie, Ihr, Ihre, Ihrer, Ihnen.

z. B. „Ew. Wohlgebornen haben mir aufgetragen, Ihnen einige Bücher zu besorgen; ich werde mich daher bemühen, Ihren Auftrag so auszurichten, daß Sie mich auch künftig mit Ihrem Zutrauen beehren."

Nur hüte man sich vor Verwechslung dieser Anredewörter und schreibe sie (in bürgerlichen Verhältnissen) nur dann groß, wenn man damit zu Jemandem, aber nicht, wenn man von Jemanden redet. Ein Fehler dagegen kann zu den lächerlichsten, nicht selten beleidigenden Mißdeutungen Anlaß geben.

z. B. Wenn Jemand schriebe: „Die Leute urtheilen über Sie, werthester Freund, ganz sonderbar; aber ich werde Ihnen (st. ihnen) das Maul stopfen. Es ist freylich wahr, daß Sie — zu Ihrer Schande muß ichs sagen — kaum werth sind, daß man sich um Sie bekümmert; aber es ist doch immer ärgerlich, von einem würdigen Manne und Freunde schlecht sprechen zu hören." u. s. f. —

Wie sehr würde nicht der Freund vor dem großen S und I in jenen Wörtern erschrecken! — Eben so schreibt man gewöhnlich das Anredewort Du, Dir, Dich, Deiner, Er, Sie (das weibliche Sie), Ihr, Euch ꝛc. in Briefen u. dergl. nicht bloß aus Achtung gegen den Angeredeten, sondern auch der Deutlichkeit wegen groß, man mag es nun selbst gebrauchen, oder, von einem Andern gebraucht, nur wiederholt anführen.

z. B. „Was willst Du dort machen? Was sagt Ihr zu der Reise?" fragte er seinen Freund und seinen Knecht. — Auch das Fürwort Er und Sie zeichnet sich als Anredewort groß geschrieben besser aus, weil es sonst oft ungewiß seyn könnte, ob man mit, oder von einem Andern spricht. z. B. „Hört Er nicht, Johann?" — „Höre Sie einmal, Jungfer! ꝛc."

Andere schreiben dagegen das du und ihr ꝛc. immer klein; so wie auch das sich und selbst, welches auf das Sie Beziehung hat, am besten klein geschrieben wird.

z. B. „Lassen Sie sich das nicht verdrießen! Sie haben sich wohl sehr gewundert? Sie sollen sich nicht selbst bemühen ꝛc."

Eben so ist der Schreibgebrauch in den Adjectiven kaiserlich, königlich, fürstlich ꝛc. verschieden. Einige schreiben sie immer klein, Andere nur dann, wenn sie dieselben allgemein gebrauchen; z. B. die kaiserliche Würde ist mehr, als die königliche. Aber in näherer Beziehung auf dergleichen hohe Personen, der einmal eingeführten Höf-

lichkeit gemäß: Kaiserlich, Königlich, Herzoglich, Gräflich ꝛc.

Anmerkungen.

1) Ehemals schrieb man auch mehr, als jetzt, alle von Eigennamen abgeleitete Adjective oder Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter mit großen Anfangsbuchstaben; z. B. die Europäischen Nationen; die Deutsche, Französische, Spanische Sprache; Westphälische Schinken, Nordhäusischer Branntwein u. dergl. Jetzt schreibt man diese Adjective mehr klein, als groß, wenn nicht etwa eine zu vermeidende Zweydeutigkeit den großen Anfangsbuchstaben bey einem solchen Adjectiv nöthig macht. So ist z. B. doch in der That ein Unterschied zwischen einem englischen Verstande (d. i. dem Verstande eines Engels) und einem Englischen oder besser engländischen (d. i. dem Verstande eines Engländers).

2) Einige pflegen auch das Zahlwort ein zum Unterschiede von dem Artikel ein groß zu schreiben, welches aber nicht nöthig ist, da schon der Zusammenhang diesen Unterschied angiebt. Auch kann man in zweydeutigen Fällen das Zahlwort ein zur richtigern Betonung lieber unterstreichen und im Druck breiter und ausgezeichneter setzen. Z. B. Es war nur ein Mann in der Gesellschaft; es ist nur ein Gott. So auch ein Mal, wenn es den Ton hat und so viel heißt, als: ein einziges Mal, z. B. ich habe ihn nur ein Mal gesehen. Sonst schreibt man besser: einmal, zweymal ꝛc.

3) Selbst Substantive verlieren ihre großen Anfangsbuchstaben, wenn sie den Charakter oder das Eigenthümliche eines Hauptwortes verlieren. Dies geschieht:

a) wenn sie hinten mit Bey- oder Nebenwörtern zusammengesetzt werden, wo sie dann als Redetheil bloß das gelten, was das ihnen angekettete Wort an und für sich gilt. Z. B. geistlos, gottselig, kraftlos, herzstärkend, wunderschön, ehrfurchtsvoll, hohnlachend, hohnlächeln, wetterleuchten, lobpreisen ꝛc.

b) Wenn sie als bloße Adverbia oder Präpositionen (Umstands- oder Verhältnißwörter) erscheinen, z. B. theils, flugs, anfangs, ungefähr; laut, kraft, vermöge, zufolge z. B. meines Auftrags ꝛc. statt dessen, um meiner Gesundheit willen ꝛc. Hieher gehören auch die Redensarten: es thut mir leid; Jemanden zum besten haben; etwas

preis geben, zu gute haben, zuwege bringen rc. — Doch schreibt man Acht geben, in Acht nehmen, Dank sagen, zu Grunde gehen, zu Hülfe kommen, in Stande seyn, zu Stande bringen, zu Werke gehen, zur Rede stellen, Trotz bieten, Statt finden rc.

Besonders sind hier noch folgende Wörter zu bemerken:

Paar — wird groß geschrieben, wenn es als ein wirkliches Substantiv zwey zusammen gehörige Dinge bedeutet; als ein Paar Augen, ein Paar Tauben, ein Paar Schnallen rc.; aber klein, wenn es nur als ein Adjectiv für einige oder wenige steht; z. B. es waren nur ein paar Menschen bey dem Verkaufe; ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen rc.; ein paar Kirschen u. s. f.

Recht und Unrecht, z. B. „Habe ich Recht, oder Unrecht?“ Hier kann es als Substantiv angesehen werden. Aber: „Hast Du mich recht verstanden? Du hast das unrecht gemacht rc.“ Hier muß es als Adverbium klein geschrieben werden.

Schuld. — „Du hast keine Schuld, du leidest ohne Schuld, er hat Schuld rc. Hier steht es als Substantiv; aber in folgenden Redensarten anstatt des Adjectivs schuldig, und wird dann mit Recht klein geschrieben; z. B. Wer ist daran schuld? Du warst schuld an seinem Unglücke rc. Also schuld seyn, aber Schuld haben. — Eben so auch Angst und angst.“

Übungsaufgaben über S. 153—160.

1.

[Mit angedeuteten Fehlern.]

Sey fröhlich mit den Fröhlichen und traurig mit den traurigen. — Wahre Gelehrte gestehen gern, daß sie manches nicht wissen; aber der halbgelehrte weiß gewöhnlich Alles. — Der Arme glaubt gewöhnlich, daß Reichthum allein schon glücklich mache; aber Reiche Leute sind oft unglücklicher, als sie scheinen. — Manche Arbeiten sind schwerer, als sie scheinen. — Manche Arbeiten nicht und wollen doch Essen. — Der Geizige sammelt oft bloß für lachende Erben. — Manche Erben große Reichthümer oft mehr zu ihrem schaden, als Nutzen. — Dem

un-

unschuldigen kann kein böses Gerücht auf die Dauer Schaden. — Durch Schaden wird Mancher oft klüger, als durch alles lehren und warnen. — Alle Sprachen verlangen zu ihrer Erlernung Verstand. Ich verstand zu wenig, was die Leute mit einander Sprachen, so viel aber Begriff ich, daß ihre Rede das Mein und Dein betraf. — Wo du Wahrheit sagen mußt, da schweige nicht, sondern Rede! — Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut und das wenigste dafür genießt. — Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Strenge dich an, so werden die Zeiten besser! Der fleißige hat nicht nöthig, zum wünschen und Hoffen seine Zuflucht zu nehmen. wer sich mit Hoffnungen speiset, der stirbt vor Hunger. Es giebt keinen Vortheil ohne Mühe. — Jener Weise sagt: Laßt die Menschen nur Ein Menschenalter hindurch nicht mehr laut mit einander Denken dürfen; und seyd gewiß, sie haben ihre Denkkraft verloren. (20 Fehler.)

Sätze aus Briefen.

ich bitte Ew. Wohlgeb., mich bald zu besuchen, indem ich mit Ihnen über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen habe. — Es ist mir sehr unangenehm, daß ich sie mit einer Klage über die Söhne Ihres Herrn Bruders beschweren muß; aber Sie sind bisher so unverschämt gewesen, daß ich nicht länger anstehen kann, es ihnen zu klagen. Zu ihnen allein habe ich das Vertrauen, daß sie Ihnen ihr unrecht Nachdrucksvoll verweisen und Mich künftig vor Ihren Beleidigungen bewahren werden. In dieser Hoffnung verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr

Gehorsamer Diener
N. N.

(12 Fehler.)

Verschiedenheit der Schreibmaterialien.

In ansehung der Schreib-Materialien war die Buchstabenschrift mancherley Veränderungen unterworfen. in den ältesten zeiten schrieb man auf Stein, Bley, holz, Palm-Blätter, Baumrinden und Baumbast, auf Häute und Eingeweide der Thiere, auf leinwand, auf Hölzerne tafeln, die bloß polirt oder mit wachs überzogen waren; auf Elfenbein, Seemuscheln u. dergl. Erst nach Erbauung der Stadt Alexandria in Ägypten, ungefähr

dreyhundert Jahre vor Christi geburt, schrieb man auf den zu Schreibtafeln zubereiteten ägyptischen Papyrus und in dessen Ermangelung auf Pergament; in der folge auf Baumwollen- und endlich auf Lumpen-Papier. In Stein wurden kurze Inschriften und Denkschriften gegraben; Erz gebrauchte man der Dauer wegen, z. B. zu den zwölf Tafeln der römischen gesetze. Auf Holz waren Solon's Gesetze geschrieben. Die Palmblätter hießen auch Folia Sibyllae, wahrscheinlich weil die sibyllinischen Weissagungen darauf geschrieben waren.

Bey den Römern waren die mit Wachs überzogenen Tafeln (Tabulae ceratae) üblich, in die sie mit einem Griffel (Stylus), dessen eines Ende spitzig zum schreiben, das andere aber breit zum Auslöschen war, die Buchstaben eingruben. Von den Römern lernten diese Art zu Schreiben auch die Alten Deutschen; denn die bekannten speyerischen Gesetze z. B. waren so geschrieben. — Der elfenbeinernen tafeln Bedienten sich vorzüglich die vornehmen und reichen.

auf Muschelschalen (οςρακα) zeichneten die Gericht haltenden Athenienser den Namen eines Bürgers, der durch die Stimmen-Mehrheit aus dem Vaterlande verwiesen werden sollte. Daher wurde das Gericht selbst Ostracismus genannt. Das ägyptische Papier verfertigte man aus einer Nil-Pflanze (Papyrus). Diese Pflanze war eine Art Schilf, dessen Stengel zehn Fuß hoch wächst und aus vielen zarten Häutchen oder blättern (nach Art der Zwiebeln) besteht, die mit einer Nadel abgesondert, zuweilen vielfach über einander gelegt, mit Nilwasser oder mit Leim bestrichen, dann gepreßt und an der Sonne getrocknet wurden. Plinius nennt davon acht Sorten. Man findet unter andern auch in Wien noch Urkunden, die auf Ägyptisches Papier geschrieben sind. Ungefähr im zwölften Jahrhunderte hörte der gebrauch desselben auf, weil die pflanze nicht mehr hinreichte.

Man fing um eben diese Zeit an, sich beynahe allgemein des Kattun-Papiers zu bedienen. Diese Papierart war aus Baumwolle zubereitet, und kam mit dem arabischen, das aus Baum-Seide verfertigt wird, überein. Die griechischen Bücher, besonders des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts, sind auf Kattun-Papier geschrieben. — Endlich im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte mußte es unserm Leinen-Papiere weichen, das aus abgenutzten leinenen Lumpen zubereitet wird, und vor allen übrigen Papierarten nebst der wohlfeilheit noch andere entschiedene Vorzüge hat. (24 Fehler.)

2.

Fortsetzung.

[Ohne Andeutung der Fehler.]

Auch die höchstmerkwürdigen Papier-Versuche des Gelehrten und thätigen Naturforschers Johann Christian Schäffer verdienen, als die Erfindung eines deutschen, um so weniger vergessen zu werden, je mehr sonst Andere, wie noch vor einigen Jahren die Franzosen und Engländer thaten, sich mit unrecht diese Erfindung zueignen könnten. — Schäffer war Doctor der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit, Superintendent zu Regensburg und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied; er starb 1790 im zwey und siebenzigsten Jahre seines rastlosen Lebens. — Seine ersten Bemühungen, neue Papier-Arten zu verfertigen, fallen in die letzten Jahre des siebenjährigen Krieges. als nämlich damals der häufige Verbrauch des alten Leinen-Zeuges in den Lazarethen zu Charpie u. dergl. einen großen Mangel an Lumpen zur Verfertigung des Papieres verursachte, erinnerte sich Schäffer des Vorschlages mehrer Naturkundiger, aus andern Pflanzenstoffen (Vegetabilien) Papier zu machen, indem ja die Lumpen auch nichts weiter, als ein Erzeugniß des Pflanzenreiches wären. Guetart und Gleditsch hatten zwar schon vor ihm einige Versuche angestellt, die aber nie im Großen nachgeahmt wurden. — Ein Spatziergang, auf welchem Schäffer die Samen-Wolle der Schwarz-Pappel und des Wollengrases in großer Menge antraf, schien ihn zu einem Versuche dieser Art aufzuforbern. Er besprach sich darüber mit einem Papiermacher, und stellte in der Folge Proben mit den verschiedensten Vegetabilien auf einer Hand-Papiermühle in seinem Hause an. — Manche Pflanzen gaben ohne allen Zusatz, manche mit einer geringen Beymischung von Lumpen ein mehr oder weniger festes Papier. Dinge, an die man bisher bey dem Papiermachen gar nicht gedacht hatte, wurden von ihm zu versuchen angewandt. Die Wespen-Nester, welche von diesen Thierchen aus Holzfasern gemacht werden, leiteten ihn auf den Gedanken, auch Holz-Arten zu Papierstoff zu bereiten; und es glückte ihm. Er schickte im Jahr 1761 der bayerschen Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung und Proben davon, die mit Beyfall aufgenommen wurden. Im Jahr 1765 gab er sein Werk heraus unter dem Titel: Versuche und Muster, ohne alle Lumpen, oder doch mit einem geringen Zusatze derselben, Papier zu machen; und in demselben Jahr noch eine neue Auflage: Neue Versuche und Muster, das Pflanzenreich zum Papier-

machen und andern Sachen Wirthschaftsnützlich zu gebrauchen. — Man erstaunt, hier Papier-Proben zu finden aus Säge- und Hobelspänen, aus Fichten-, Espen-, Buchen- und Weidenholz, aus Moosen, Hopfen-Ranken, Weinreben, Hanfagen, Baumblättern, aus Blaukohl- und Klettenstengeln, sogar aus Tannenzapfen, Dachschindeln, Torf u. dergl. — Manche dieser Proben sind so fein und schön, wie das beste Papier; andere so dicht und Steinhart, daß sie den festesten Papp von gleicher Stärke aus dem gewöhnlichen Stoffe übertreffen. (7 Fehler.)

3.

Einige Fragen zur Wiederholung von S. 153—160.

1) Welche Wörter schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben? —

2) Nach welchem Zeichen schreibt man allemal einen großen Anfangsbuchstaben? — Nach welchen Zeichen nur in gewissen Fällen? — Und in welchem Falle nach dem (?), nach dem (!), nach dem (:), nach dem (;)? —

3) Wan schreibt man auch mitten im Satze Wörter groß, die eigentlich keine Substantive sind, z. B. Adjective, Verba ꝛc.? (Der Schüler gebe Beyspiele).

4) Wann schreibt man Pronomina oder Fürwörter groß?

5) Zu welchem Zwecke geschieht dieses? — Hat man von jeher so geschrieben? —

---

a. Vom rechten Gebrauch einzelner Buchstaben.

1) Dehnung und Schärfung der Sylben.

Bey Voraussetzung des richtig verstandenen ersten Abschnittes von den Buchstaben und deren richtiger Aussprache bedarf es hier nur weniger Regeln und Bemerkungen. Es bleibt, wie schon dort bemerkt wurde, sehr schwierig, bestimmte Regeln in Hinsicht der Vocale zu geben, wenn sie nämlich gedehnt oder lang, und wenn sie geschärft oder kurz ausgesprochen werden. Der Sprachgebrauch entscheidet hier oft zu willkürlich, und nur durch Übung kann man die Fehler gegen denselben vermeiden lernen. Die Bezeichnung der Länge oder Kürze eines Vocals ist also sehr mangelhaft. Viel genauer läßt es sich angeben, was bey dem Gebrauch der Consonanten zu beobachten ist.

Indessen läßt sich doch, einer richtigen Aussprache und Betonung der Wörter zufolge, für die Rechtschreibung der Vocale im Allgemeinen folgendes Gesetz annehmen:

Nach jedem gedehnten oder langen Vocal schreibe man den darauf folgenden Consonanten einfach, nach jedem geschärften oder kurzen Vocal aber verdoppele man den unmittelbar darauf folgenden Consonanten.

Also z. B. der Schlaf, die Nase, der Haken, ich kam, eben, beten, wider, loben, im Hofe, der Höker, die Schnur rc.; aber schlaff, nasse Kleider, hacken, der Kamm, die Ebbe, das Bett, der Widder, die Robbe, hoffen, der Höcker, die Schnurre rc. Nur ch, sch, st und x werden im Schreiben nie verdoppelt, ob sie gleich nach geschärften Vocalen, wie jeder andere Consonant, von der einen zur andern Sylbe überfließen; z. B. wachen, lachen, waschen, dreschen, kosten, Hexe rc.

Da eine Sylbe mit einem Doppel-Vocal (als au, äu, ei, eu und ey) jederzeit lang oder gedehnt gesprochen wird: so kann auch kein verdoppelter Consonant darauf folgen. Z. B. Lauf, laufen, Käufer, Kaiser, Saite, heulen, heilen, steif, Häuser, leise, Schaum rc. (nicht: Lauff, lauffen, leisse, Häusser rc.) Man hüte sich daher, nach einem gedehnten Vocal oder Doppellaut ein ck statt k, oder tz statt z und überhaupt einen Doppelconsonanten folgen zu lassen, weil eben dadurch angezeigt werden würde, daß der voranstehende Vocal kurz gesprochen werden solle, was doch bey Doppelvocalen nicht einmal möglich wäre. Man schreibt demnach jener Regel ganz gemäß: Pauke, Schaukel, Schweiz, Geiz, Kauz (nicht Paucke, Schweitz, Geitz rc.)

Dagegen schreibt man richtig: packen, necken, schwitzen, setzen, Katze rc. — Diese Schärfung oder Kurzsprechung der Vocale findet selbst vor ungleichen Consonanten Statt, z. B. in Sand, Held, wird, hart, dort, Hirt, Durst, Schrift, wo also auch die Verdoppelung des nächsten Consonanten nach dem Vocale unnöthig und fehlerhaft seyn würde; also nicht: Sannd, Helld, wirrd rc. — Selbst in solchen Wörtern, in welchen die Verdoppelung eines gleichnamigen Consonanten der Abstammung nach recht seyn würde, wo aber gleichwohl der Schreibgebrauch den einen dieser gleichlautenden Consonanten ausstößt, weil Ableitungssylben mit einem oder dem andern Consonanten ihn überflüssig machen, bleibt dennoch die Schärfung des Vocals, und erinnert gewissermaßen an die Abstammung; z. B. Anstalt, Gestalt,

Brand, Inbrunst, inbrünstig, Gunst, Kunst, Gespinst, Geschwulst, Gewinst, abspenstig, widerspenstig (von anstellen, stellen, trennen, gönnen, können, spinnen, schwellen, gewinnen, spannen). So auch also (von all und so), Mittag (von Mitte und Tag), Sontag (von Sonn und Tag), und die Ableitungssylbe schaft (wahrscheinlich von schaffen) Wissenschaft, Freundschaft rc. — Nur wenige auf t und d ausgehende einsylbige Wörter machen hievon in der Aussprache eine Ausnahme; z. B. Art, zart, Bart, Herd, Pferd, Schwert, Trost rc.

Eben so weichen auf der andern Seite von jener allgemeinen Regel ab: a) diejenigen einsylbigen Partikeln, die sich gar nicht verlängern lassen. Diese bekommen am Ende gemeiniglich nur einen einfachen Consonanten, obgleich der vorherstehende Vocal mehr kurz, als lang, ausgesprochen wird; z. B. ab, an, in, hin, bis, das, des, ob, um, un, von, man, mit, was, weg, rc. Ähnliche Wörter, besonders auf r, folgen dagegen der Regel und behalten die Dehnung; z. B. vor, für, her, dir, mir rc.

b) Auch der Artikel das, des und die Wörter was, es, man, ich bin gehören hieher.

c) Alle Ableitungssylben, sowohl Vor- als Nachsylben; z. B. erwünscht, vermißt, zermalmt, Meister, Löffel, Mädchen, Athem, bitten, eitel, lachen, wuchern.

Die Ableitungssylben inn, iß und niß, z. B. Fürstinn, Bäurinn, Iltiß, Betrübniß rc., sind die einzigen ihrer Art, bey welchen die Verdoppelung des Consonanten vorkommt; so auch die Partikeln dann, wann, denn, wenn und daß.

Da also die Verdoppelung der Consonanten die Schärfung oder Kürze einer Sylbe, und die einfachen Consonanten die Dehnung oder Länge derselben oder des voranstehenden Vocals fast jedesmal anzeigen: so könnte man mit dieser Regel ausreichen, und andere Dehnungszeichen, nämlich die Verdoppelung des Vocals und das h als Dehnungszeichen ganz ersparen, das letztere höchstens nur zur Unterscheidung gleichklingender Wörter, wie der Flohr (Zeug) und der Flor (Blüthe), gebrauchen. Allein dies ist bis jetzt dem Eigensinn des herrschenden Schreibgebrauchs entgegen. Ihm zufolge wird die Dehnung einer Sylbe außer jener natürlichen Art noch auf dreyfache andere Art und zwar oft sehr willkürlich bezeichnet:

a) durch Verdoppelung der Vocale a, e, o, z. B. in Aal, Saal, Haar; Meer, See, Beere, Seele; Moos, Loos, Boot rc. (i und u werden nie verdoppelt).

b) Durch das stumme e, welches jedoch bloß dem Vocal i anstatt dessen Verdoppelung beygefügt wird, wie in Spiel, viel, Bier, Biene, dieser dienen, Fieber, Begierde, hier, Frieden, Friedrich, Miene (Gesichtszug), wieder (abermals), Ziel ꝛc.

c) Durch ein eingeschobenes h, als das allgemeinste Dehnungszeichen, wie in Hahn, Kahn, Stahl, Ähre, bewähren, Gefährte, Mähne, Lehre, Gewehr, mehr, ihm, ihn, ihr, ihnen, der ihrige, Lohn, Mohn, Sohn, Söhnchen, Hohn, höhnen, stöhnen, versöhnen, Huhn, Ruhm, rühmen, Uhr, Stuhl, kühl, kühn, Gewühl ꝛc.

Anmerkungen.

1. Das u und die Umlaute ä, ö und ü werden nie verdoppelt; ist also die Bezeichnung ihrer Dehnung nöthig, so geschieht sie bloß durch ein h.

2. Hat eine Sylbe das Dehnungszeichen h, so behält sie auch dasselbe durch alle Beugungen und Ableitungen bey, wofern sie nicht etwa den geschärften Ton annimmt, mit dem sich dieses h nicht verträgt; z. B. Gefahr, gefahrvoll, gefährlich, Zahl, zahlbar, unzählig ꝛc. Dagegen Wollust (nicht Wohllust); denn obgleich das Wort von wohl abstammt, so hat es doch die Dehnung verloren.

3. Dieses h als Dehnungszeichen wird nur in ursprünglich deutschen Wörtern gebraucht; also nicht in fremden, z. B. Capital, Dame, Natur, Rumor, Polen, nicht Capitahl, Dahme ꝛc. Nicht immer ist aber das h ein Dehnungszeichen; sondern es gehört auch oft als Consonant zur Stammsylbe und muß dann nie weggelassen werden, es mag vorn stehen, wie in Haus, Hund, Herr ꝛc.; oder am Ende einer Sylbe, wie in froh, fröhlich, geh, Stroh, Vieh, früh, Frühling ꝛc.; oder in der Mitte einer Sylbe, wenn nach dem h ein e fehlt, wie in er sieht (st. siehet), flieht, geht, du gehst ꝛc. Obgleich das h in diesen letztern Fällen eigentlich stumm ist, so darf es doch als Zeichen der Abstammung nicht fehlen. Dies ist sogar der Fall in den Wörtern Drath, Rath, Blüthe, wo es seine Stelle, anstatt vor dem t, hinter demselben erhält.

In fremden Wörtern kommt das stumme h gleichfalls als Stammbuchstabe vor, z. B. in Katarrh, Katarrhal-Fieber, Diarrhee, enrhümirt, Rhabarber, Rhetorik, rheumatisch, der Rhein, Rheinwein, Whist ꝛc.

Wären diese Dehnungszeichen in allen Wörtern, wo sich lange Vocale befinden, gewöhnlich und nach gewissen Gesetzen anwendbar: so wäre nichts dagegen einzuwenden; denn auf diese Art hätte man dafür gesorgt, daß man eine Sylbe nicht kurz aussprechen könnte, die gedehnt werden muß, und so auch umgekehrt. Allein die Willkür und Inconsequenz in dem Gebrauche dieser Dehnungszeichen ist so groß, daß man sich gleichwohl in zweifelhaften Fällen an die vorhin S. 165 aufgestellte natürliche Regel halten muß: **Nach einem gedehnten oder langen Vocal folgt ein einfacher Consonant, nach einem geschärften oder kurzen Vocal aber ein doppelter Consonant; so wie auch ein Vocal vor einem einfachen Consonanten fast allemal gedehnt, vor einem doppelten aber geschärft oder kurz ausgesprochen wird.**

Anmerk. Durch die Befolgung dieser Regel werden besonders auch viele ähnlich lautende Wörter in der Schrift, wie in der Aussprache, unterschieden, was die Deutlichkeit derselben nicht wenig befördert; z. B. abblasen (den Staub) und ablassen, die Bahn und der Bann, das Beet (im Garten) und das Bett, die Blöße und die Blässe, den (der Artikel) und denn, Haken und hacken, er kam und der Kamm, lahm und das Lamm, sie lasen und lassen, der Ofen und offen, der Schiefer und der Schiffer, der Schlaf und schlaff, der Wahn und wann, wen und wenn u. v. a.

Will man indessen dem einmal eingeführten Schreibgebrauche nicht entgegen handeln (und dies darf man nicht, wenn man nicht zugleich der allgemeinen Verständlichkeit und am Ende sich selbst schaden will, vergl. oben S. 139 rc.): so bleibt außer den nachfolgenden Bemerkungen nichts anders übrig, als den Gebrauch der Dehnungszeichen entweder durch Übung, oder durch Nachschlagen in einem Wörterbuche kennen zu lernen.

Einige Fragen zur Wiederholung von S. 164—168.

1) Welches ist das Hauptgesetz in Hinsicht der Schreibung eines einfachen, oder doppelten Consonanten? —

2) Auf wie vielerley Art bezeichnet man die Dehnung einer Sylbe? —

3) Was für ein Consonant (ein einfacher, oder ein doppelter) folgt nach einem langen Vocal? — (Beyspiele). — Aber was sonst in der Regel nach einem geschärften oder kurzen Vocal? — (Beyspiele). Was für ein Consonant folgt auf einen Doppelvocal? —

4) Welche Wörter haben, von der Regel abweichend, nach einem kurzen Vocal nur einen einfachen Consonanten? — (Beyspiele).

5) Welche Vocale werden nie verdoppelt? — Wie steht es um die Dehnung der Sylben in fremden Wörtern? —

---

a) Bemerkungen über einzelne Buchstaben.

Über a, aa, ah (in den aus dem Französischen entlehnten Wörtern en, ent etc.)

Das einfache a gebraucht man in den meisten deutschen Wörtern, besonders in Art, ich aß (speisete), Brachvogel, Gram, Gran, Hamen, Harz, ich kam, klar, Kram, Kranich, Lake, malen (mit Farben), der Maler, Maß, Namen, niemals, Qual, Rabe, Samen, schal, die Schale, schmal, Schwan, Span, Grünspan, sparen, Spaß, Stab, Tafel, ich war, zart etc. Auch stets in den Beysylben bar, sal, sam; z. B. langsam, wunderbar, Trübsal, folgsam. Ferner alle aus dem Lateinischen und andern alten Sprachen entlehnten Wörter haben bloß a (nie ah oder aa); z. B. Admiral, Altar, Barbar, Cabale, Capital, Candidat, Lineal, Memorial, Altan, Capellan, Ocean, Plan, Roman, spanisch, Lutheraner, Primaner, Salat etc.

Eine Ausnahme machen die hebräischen Wörter Jehovah, Hallelujah etc.

Das doppelte a erhalten besonders folgende: Aachen, Aar, Aal, Aas, baar (z. B. bezahlen), baares Geld, Haag (in Holland), Haar, Paar, Raa (die Segelstange), Saal, Saat, Schaar, Staar (eine Augenkrankheit), Staat, die Waare (des Kaufmanns). Fordert aber die Beugung im Plural den Umlaut ä, so fällt hierin die Verdoppelung weg, z. B. von Aas die Äser, von Saal die Säle (nicht Sääle).

Das ah ist in folgenden Wörtern gebräuchlich: die Ahle (Pfrieme), ein Ahm (Weinmaß), die Ahnen (Vorfahren), ahnen (vorempfinden), ahnden (rügen oder strafen), Ausnahme, Bahn, Bahre, bewahren, fahl, Fahne, fahren, Fahrt, Fahrzeug, Abfahrt, Wohlfahrt, Gefahr, Gemahl, gewahr, Jahrzahl, der Kahm, Kahn, Krahn, lahm, Lahn, mahlen (auf

der Mühle), das Mahl, Abendmahl, Gastmahl, Mahlzeit, nachahmen, Nahrung, Pfahl, prahlen, Prahm, Rahm, Rahmen, Sahlband, Sahlleiste, Sahlweide, Sahne, Stahl, Stahr (der Vogel), Strahl, Wahl, Wahn, wahr, wahrnehmen, Zahl, zahm, Zahn ꝛc.

In französischen Wörtern wird der Ton ang durch em, en und ent bezeichnet, z. B. in Assemblée, employiren, emballiren, embelliren; Cadence, Depense, Entrée, engagiren, Engagement, Pendant, Pension, Provence-Öl; Avertissement, Departement, Divertissement, Lavement ꝛc. — Doch haben viele auch an, als: Anciennetät, avanciren, Orangerie, rangiren, Contenance, Balance ꝛc.

Übungsaufgaben über S. 169 und 170.

[Mit versteckten Fehlern.]

Ein reiches Gastmahl oder eine wohlbesetzte Tafel ist eben so wenig jedesmahl ein Zeichen großer Eßlust der Gäste, als jedes pralende Denkmal ein Merkmahl wahrer Verdienste ist. — Die Schaaren der Soldaten bewahren nicht allein die Stadt, sondern auch den Stat. — Der Namen Adler ist aus Edel-Aar entstanden; denn Aar hieß ehemals jeder Raubvogel. Um aber die anerkannten Vorzüge dieses Vogels zu bezeichnen, setzte man das Wort Edel oder Adel davor. Nachher ward auch oft jeder andere Raubvogel Adler genannt, z. B. in der bekannten Stelle: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ — Die eigentlichen wahren Adler fressen aber niemahls Aas, wie die Geyer, Rahben u. m. a. — Es wäre beynahe wunderbahr, wenn ein Barbar, der sich durch Gewalt oder Cabale den Weg zum Throne bahnte, sich als Tyrann, zur Qual seiner Unterthanen oder vielmehr Sclaven, lange auf demselben erhalten könnte. *)

(8 Fehler.)

---

*) Mehre Beyspiele zur Übung über diesen und jeden der folgenden einzelnen Buchstaben, besonders in ähnlich lautenden deutschen und fremden Wörtern, vor deren Verwechslung man sich am meisten zu hüten hat, findet man in meinem Hülfsbuch zur Erlernung und Beförderung einer reinen deutschen Aussprache und Rechtschreibung ꝛc. Hannover 1803.

Über ä und äh, e, ee, und eh.

Man darf so wenig das große Ä und Ae, als das kleine ä und ae im Sprechen und Schreiben mit einander verwechseln. Beyde sind ganz verschiedene Laute, die selbst schon in bessern Buchdruckereyen von einander unterschieden werden. Vergl. die Anmerk. S. 82 **). Man schreibt daher ganz richtig: Aerostatik (Luftschiffkunst) und aerostatisch; so auch Israel, Michaelis, Phaethon (Apollo's Sohn, auch ein leichter unbedeckter Wagen); aber nicht: Phaenomen, sondern Phänomen. Eben so: Ästhetik und ästhetisch, und besonders die deutschen Wörter: Ähre, Ärger, Bär, (nicht Aehre, Aerger, Baer).

Das ä wird nie verdoppelt, wenn es auch von aa herkommt, auch in diesem Falle nie mit einem h begleitet; also schreibt man: Härchen (nicht Häärchen oder Hährchen); eben so: Pärchen, Sälchen ꝛc. — Auch folgende, die zum Theil von Wörtern mit einem a abstammen, erhalten ein bloßes ä: ächt, ächzen, Ärmel, Ästrich, ätzen, ärgern, auswärtig, Bär, Däne, drängen, gäten, gebären, gemäß, Geräthe, Gräte, hämisch, Italiäner, Kartätsche, Käfer, Lärm, Mäkler, März, nächst, prägen, quälen, Säbel, Säge, sich schämen, schäkern, Schlägel, schmälen, schwären, schräg, spät, sich stämmen, Thräne, träge, Träber, Stäte, unstät, wägen (mit der Wage), erwägen, zähe, verbrämen, verzärteln. Auch die Verba, deren Imperfectum im Indicativ ein a hat, wie geben, ich gab, bekommen im Conjunctiv gewöhnlich ein ä — ich gäbe; ich aß, ich äße; ich brach, ich bräche; ich las, ich läse; ich trat, ich träte ꝛc.

Das äh bekommen folgende, die zum Theil von Wörtern mit ah abstammen, als: ähnlich, Ähre, allmählich, bewähren, blähen, fähig, Fähnrich, gähnen, Gefährte, jähe, krähen, lähmen, Mähne, Mähre (altes Pferd), Mährchen, nähen, Nähnadel, nähren, schmähen, Schmähsucht, spähen, stählen (von Stahl, ungefähr, verjähren, wählen, wähnen, erwähnen, währen (dauern), zählen, Zähre (Thräne); auch das Imperfectum Conjunct. ich nähme (von ich nahm) ꝛc.

Das e bekommen folgende Wörter, ob es gleich in vielen derselben dem ä gleich lautet, auch wohl ein ä seyn sollte, wenn man dabey bloß auf ihre Abstammung sehen dürfte: ausmerzen, Becher, Becker (auch Bäcker), behende, der Belt, Bengel, besser, die Betê (Rübe), Demuth, Ekel, edel, Elster, Eltern, emsig, Engel, Ente, Ernte, Erz, Esche, essen, ewig, Felbel, Fell, Ferkel, fertig, Flechte, geben, Geberde, Gebet, Genesung, Gehege, gellen, gerben, gerecht, Gerste,

Gletscher, Heft, hegen, Heller, einhellig, mißhellig, henken, Henne, komm her, Herd, Hering, Jenner, Keller, Kelter, Kerbel, Kerker, Ketzer, Lerche, lesen, Mehl, Memme, Metze, Meve, necken, pflegen, pressen, Schelle, Scherflein, schlecht, Segen, selig, trübselig ꝛc., schmecken, schwenken, schwer, beschweren, Stempel, Stengel, verwegen, Vetter, wegen, Welschland, welsche Nuß, wenig, werth, widerspenstig, abspenstig ꝛc.

Mit ee schreibt man vorzüglich folgende Wörter:

Beere, Erdbeere, Himbeere, Lorbeeren ꝛc.; Beet, Blumenbeet, die Geest, das Heer, Kriegsheer, Heerstraße, Heerde, Klee, leer, ausleeren, das Meer, scheel sehen, Schmeer, Schnee, der und die See, Seele, Speer, Spree, Theer.

Mit eh schreibt man: Befehl, befehlen, begehren, dehnen, ausdehnen, Ehre, empfehlen, entbehren, Fehde, befehden, fehlen, Fehler, genehm, angenehm, hehl, Hehler, verhehlen, hehr (heilig, ehrwürdig), Kehle, kehren, Lehm, das Lehn, die Lehne, lehnen, lehren, Mehl, mehr, vermehren, nehmen, die Quehle (ein Handtuch), die Sehne, sich sehnen, sehr, versehren, stehlen, sich wehren, zehn (10), zehren, verzehren; und besonders alle diejenigen, bey deren Verlängerung das h deutlich gehört wird, als: Reh, Schlehe, Wehmuth, Drehbank, unausstehlich, es steht, vergeht ꝛc.

In fremden, besonders aus dem Lateinischen und Französischen entlehnten Wörtern wird der Ton ä sehr verschieden bezeichnet; bald durch ä: conträr, familiär, ordinär, populär, Secretär, Dämon, prästiren, Sphäre; besonders in der lateinischen Vorsylbe prä und in der Endung tät, als: Autorität, Ägypten, ämuliren, Äquivalent, Äquinoctium, Äquilibrist, Ärarium, Äther, ätherisch, Chamäleon, Commodität, Diät, Facultät, Europäer, Majestät, Mortalität, Präfect, präcise, Prälat, präludiren, Präsident, prätendiren, präsentiren, Prämie, Quantität ꝛc.; bald durch ai: Affaire, Chaise, Dictionnaire, Domaine, Fontaine, Maire, Maitre, Pair, Palais, Portrait, Quarantaine, raisonniren, Relais, Souverain, trainiren, Trait; — bald durch ay: Crayon, defrayiren, Fayence ꝛc.; bald durch ei: Bouteille, Dessein, Reveille, Reinette, Teint ꝛc.; bald durch i: Bassin, Chagrin, Cousin, Festin, Point, Tambourin ꝛc. — bald durch oi: Angloise, Polonoise ꝛc.; bald durch è und ê: Barrière, Carrière, Saucière, Dessert, Fête, Gêne ꝛc. Auch ist hier das Wort Ale (ein engländisches Bier) zu bemerken.

Eben so verschieden wird der Ton e in fremden Wörtern bezeichnet; zwar niemals durch eh, aber durch ee, z. B. Allee, Armee, Assemblee, Caffee, Cameel, Diarrhee,

Entrée, Fee, Fricassée, Gelée, Idee, Livrée, Moschee, Porree, Porteepée, Renommée, Thee rc.; — oder durch é: Abbé, Charité, Defilé, Demelé, Moitié, Negligé, Quarré, Refugié rc.; oder durch er und et: Aventurier, Banquier, Dejeuner oder Dejeuné, Filet, Premier, Souper oder Soupé, Metier rc.; oder endlich auch durch ein bloßes e: Barometer, Decret, discret, Diadem, egal, elegant, enorm, Magnet, Planet, Poet, Pastete, Pedal, Pedant, Problem, Thermometer, Scene.

Anmerk. Ein dreyfaches e schreibt man weder in deutschen, noch in fremden Wörtern; also nicht die Ideeen, Seeen, des Schneees rc., sondern die Ideen, Seen, des Schnees rc.

Übungsaufgaben über S. 171—173.

Es gereicht gewöhnlich den ältern Kindern zur Ehre, wenn sie von ihren Eltern zu Aufsehern der jüngern gewehlt werden. Der edle Mensch rächt sich nicht an dem, der ihm Unrecht zufügte, wenn er auch noch so viel Gelägenheit dazu hätte. — In den alten Ritterzeiten gab es beynahe täglich Fehden (kleine Kriege). — Die Seidenwürmer spinnen sehr feine Fäden. — Mit den Federn schreibt man. — Der ist kein wahrer Held, der nicht Verträge und Menschenrechte heilig hält. — Wie der Hirt, so die Heerde. — Eigner Herd ist Goldes wärth. — Ein Thier härt sich, wenn es die Haare verliert. — Die Trauben bringt man auf die Kelter, um den Saft aus denselben zu pressen. — In guten Kellern ist es im Sommer kälter, als im Winter. — Der leere Kopf bedarf der Lehre. — Die Reise durch die Welt ist gefährlich; glücklich ist derjenige, welcher die Weisheit sich zur Führerinn wehlt! — Mancher gäbe vielleicht große Schätze, wenn er die verschwendeten Jugendjahre noch einmal besäße, um sie nützlicher anzuwenden.

(4 Fehler.)

Über i, ie, ih, ieh und y.

Wer durch eine richtige Aussprache den Ton i und ie vom ü deutlich unterscheiden gelernt hat (vergl. S. 86), der wird nicht Wörter hier suchen, welche unter ü gehören.

Das i steht ohne e und h in allen Sylben, die geschärft oder kurz ausgesprochen werden, z. B. ich fing, ging, hing, Himbeere, Hirse, Sichel rc. Auch steht es, selbst gedehnt gesprochen, im Anfange vieler Wörter ohne Dehnungszeichen, z. B. in Igel, Ibisch, Ipernbaum, so wie in der Mitte besonders folgender Wörter: dir, mir, wir, wider (gegen), der Biber, die Bricke (Neunauge), die Brille, dingen, bedingen, Dinkel (ein Getraide), die Fiber (Faser), Findling, finden, befindlich, Gebirge, Vorgebirge, Gesinde, Gimpel, das Kissen, Bettkissen, die Kiste (Lade), Kitt, Kittel, Kitzel, Milbe, Mine, Minchen (weiblicher Namen), missen (entbehren), vermissen, Nisse (in den Haaren), Pilz, Sprichwort, der Tiger, widmen, wirken, wirklich, Ziffer, Zipfel rc. — Auch steht das bloße i in den Beysylben ig, icht, lich, isch, rich, zig; z. B. König, willig, dornicht, freundlich, närrisch, Fähnrich, achtzig rc.

Das ie ist in folgenden Wörtern am üblichsten: Abschied, Begierde, bieder, Biene, Bier, Brief, Dieb, Diele, Dienst, Dienstag (eigentlich Dingstag, weil das Wort von dem alten Ding (Gericht) abstammt), dieser, dieses, dies, erbieten, das Fieber, Flieder, Frieden, fliegen, frieren, Friesel, genießen, Giebel, gierig, gießen, Grieche, hier, Kiebitz, Kiefer, Kiesel, Krieg, Liebe, liederlich, liefern, liegen (z. B. auf dem Bette), Mieder, Miene (im Gesicht), niedlich, niedrig, Niere, Niete, Nietnagel, Papier, Pfrieme, Portugiese, Priester, Rehziemer, riechen, Riegel, Riemen, Riese, rieseln, schieben, Schieblade, Schiefer, Schierling, schießen, schmieren, Siegel, Schwiegervater, schwierig, Schwiele, schielen, Schienbein, schier, Schmied, schmiegen, Sieg, siech, Spiegel, Spiel, spielen, spießen, Stiefvater rc., Stiefel, Stiege, Stieglitz, Stiel (z. B. am Besen), Stier, striegeln, Strieme, das Thier, Tiegel, Trieb, Ungeziefer, verlieren, verschieden, viel, vier, vierzehn, vierzig, das Viertel, Wiedehopf, wieder (nochmals), daher auch erwiedern (antworten), Wiesel, Ziegel, (auf dem Dache), Ziel, ziemen, ziemlich, Zwieback, Zwietracht, Zwiebel. Auch ist das ie, einer richtigen Aussprache zufolge, in dem Imperfectum vieler Zeitwörter erforderlich, z. B. er blieb, rieb, fiel, schrieb, trieb; auch im Imperativ mancher andern, als: lies, gieb rc. und in den abgekürzten Namen: Fiekchen, Lieschen, Riekchen.

Das ieh kommt nur den Wörtern zu, deren nächste Abstammung das h erfordert, z. B. du stiehlst, er stiehlt von stehlen; eben so du fliehst, er flieht, du siehst, er sieht, du befiehlst, er befiehlt, du liehst, er lieh, es gedieh, empfiehl

mich rc., von fliehen, sehen, befehlen, leihen, gedeihen, empfehlen rc.

Das ih ist nur in ihm, ihn, ihnen, ihrer, ihr, ihre, ihren und den davon abgeleiteten Wörtern gebräuchlich, als der Ihrige, das Ihrige rc.

Das y, welches in den ältesten Zeiten statt eines doppelten i gebraucht wurde, ist in ursprünglich deutschen Wörtern als Dehnungszeichen durch das bloße i entbehrlich geworden. — Man schreibt also nicht mehr, wie sonst: Ygel, Kybitz, Juny, July, sondern: Igel, Kiebitz, Jun., Jul. Nur in dem Doppellaut ey ist es nach dem Beyspiele der angesehensten Schriftsteller aus verschiedenen Gründen in manchen deutschen Wörtern beyzubehalten.

Dagegen behalten die aus dem Griechischen stammenden fremden Wörter mit Recht das y, als: Asyl, Cylinder, Cyklop, Dysenterie, Elysium, Etymologie, Gymnasium, Gyps, Hieroglyphen, Hieronymus, Hymne, Hypochondrie, Hypothek, Hypothese, hysterisch, Idylle, Labyrinth, Lyceum, lyrisch, Märtyrer, Myops, Myrte, Mythologie, Nymphe, Olymp, Oxymel, Paroxysmus, Physik, Physiognomie, Polyhistor, Polyp, Pyramide, Satyre, Sibylle, Styl, Sylbe, Symmetrie, Sympathie, Symphonie, Symptom, Syndicus, Syntax, Syringe (nicht Zirenien), Syrup, System, Thymian, Tyrann, Vampyr, Ysop, Zephyr.

Andere fremde Wörter und Endsylben haben i, als: Accise, Louise, Devise, Appetit, Eremit, Fabrik, Aurikel, Kamin, Rubin, Ruin, Gardine, historisch, Maschine, Maxime massiv, Titel, Bibel, Biber, Justiz, Miliz, Mine (Sprenggrube), Mineralien rc. Besonders auch die Endung iren in den meisten ganz- oder halb-fremden Zeitwörtern, als: bombardiren, buchstabiren, etabliren, marschiren, rasiren, studiren rc.; außer barbieren, einquartieren, regieren, spatzieren und tapezieren.

Noch andere haben ie, als: Copie, Genie, Clavier, Courier, Officier, Quartier, Paradies, Radies, Anies rc.

Übungsaufgaben über S. 173—175.

Gewitter und Stürme leisten uns vortreffliche Dienste wider die schädlichen Dünste in der Luft. — Wer seinen sinnlichen Begirden und Trieben gleich einem Thiere folgt, in dessen Seele sieht es gewiß noch sehr finster und trübe aus. — Mit Ziegeln deckt man Häuser; Pferde aber regirt man mit

Zügeln. — Jede Fiber oder Faser des Körpers starrt, wenn der Kranke vom kalten Fieber ergriffen wird. — Der verdient auf der Liste groser Krieger oben an zu stehen, der seine Lüste unermiedet bekämpft und immer glücklich besiegt hat. — Des Lebens Blume blüht nur einmal und nicht wieder; wohl dem, der die Blüthen zu Früchten reifen liess, die ihn noch im Herbste seines Lebens erquicken! — In Ägypten findet man noch viele Mumien oder einbalsamirte todte menschliche Körper; auch sieht man dort die berühmten Pyramiden oder hohen Spitzsäulen, die man lange für königliche Begräbnisse hielt; wahrscheinlich dienten sie aber mehr als grose Sonnenzeiger zur Bestimmung der Zeit, wenn die Sonne über dem Scheitel steht und keinen Schatten wirft. Sie waren also mehr Grab- oder Denkmäler des Osiris, der nach der ägyptischen Mythologie der Sonnen-Gott und der Gemahl der Isis (des Mondes) war. Man schilderte ihn unter verschiedenen Hieroglyphen (Bilder- oder Priesterschriften) bald in Menschengestalt, bald mit einem Habichts- oder auch Ibis-Kopfe, bald unter einem Scepter mit einem Auge u. dergl. (S. Dornebden's neue Theorie zur Erklärung der griechischen Mythologie ꝛc. Götting. 1802.)

(4 Fehler.)

Über o, oo und oh.

Das o steht in den meisten deutschen Wörtern einfach und selbst in manchen von denen, worin es sonst doppelt, oder mit einem h gefunden wurde. Man schreibt jetzt richtig: Brod, Boden, Bote, Bogen, Bord, empor, gehorsam, Honig, holen, lodern, los, modern, Mond, Ofen, Strom, Vogt, Trost, Thor, schonen, Thon (der Töpfer); auch fast allgemein: geboren, verloren, fror, der Schoß (z. B. ein Kind auf dem Schoße), schmoren, geschoren, Schrot. Daß es in jeder geschärften Sylbe einfach seyn müsse, versteht sich von selbst; z. B. voll, dort, Wort, Morast, Holunder.

Mit oo schreibt man dagegen richtig: das Boot, Loos, der Lootse, das Moor (wo man Torf gräbt), Moos, moosicht, Soole, Salzsoole.

Mit oh schreibt man: Argwohn, die Bohle (ein Brett), Bohne, bohnen oder bohnern (glätten), bohren, die Dohle, Dohne, Drohne, Fohre, der Floh, Frohndienst, Frohnleichnam, gewohnt, Gewohnheit, hohl; daher auch ausgehöhlt, Hohn, Kohl, Kohle, Lohgerber, Lohn, Mohn, Mohr (oder Schwarzer),

Ohm

Ohm (Oheim), ohne, Ohnmacht, Ohr, roh, Rohheit, Rohr, Sohle, Fußsohle, Sohn, Stroh, Strohhut, das Wohl, wohl (auch wol), wohnen, Einwohner. — So auch: befohlen, empfohlen, gestohlen, unverhohlen, du drohst, er droht, du flohst, er floh rc. wegen der Abstammung von befehlen, stehlen rc., worin das h ist.

Anmerk. In zweifelhaften Fällen thut man am besten, das h wegzulassen, weil dieser Fehler weniger auffallend ist, als ohne Grund ein h zu setzen.

Die meisten fremden Wörter haben ein bloßes o, als Anton, Astronom, Axiom, Baron, Chor, Commode, Citrone, Despot, Dom, Eleonore, Flor, Folie, Glorie, Idiot, Idol, Indigo, Kanone, Krone, Lection, Matador, Matrose, Macarone, Melone, Ökonom, Pastor, Patriot, Patron, Periode, Person, Pistole, Pol, Polen (nicht Pohlen), Rumor, Sago, Strophe, Tenor, Theodor, Ton rc.

Nur einige französische Wörter schreibt man statt o mit au oder eau, z. B. Chaussée, Debauche, echauffiren, Epaulette, Hautbois, Hautboist (auch Oboe und Oboist), Sauce, Saucière, Sauvegarde; Beauté, Bureau, Chapeau, Couteau, Eau de Lavande, Rondeau, Rouleau rc.

Übungsaufgaben über S. 176 und 177.

Der Tod droht allen Menschen und befreyet den hilflosen Leidenden aus aller Noth. — Noten oder Anmerkungen dienen zur nähern Erklärung der Hauptworte eines Schriftstellers; in der Musik oder Thonkunst bezeichnen sie die bestimmten Töne. — Gut gebrannte Töpfe aus Thon erkennt man schon an ihrem klingenden Tone. — Der Mohr ist an Farbe beynahe dem Torf-Moor gleich. In den beyden kältesten Zonen (Erdstrichen) wachsen eben so wenig Bohnen, Kohl und Rosen, als Citrohnen und Melonen. — Die Astronomen verstehen die Zeit und Dauer einer Mondfinsterniß genau zu berechnen. — Mancher wohlgeborne Mensch ist darum noch nicht wohl erzogen. — Ohne gute Erziehung kann auch im Schoße des Glücks, selbst auf dem Trohne, der Mensch ein Thor seyn, so wie dagegen mit derselben der Arme in der Strohhütte ein Weiser.

(5 Fehler.)

Über ö und öh (vergl. e, eh rc. S. 171 und 172.)

Die abgeleiteten Wörter richten sich in Hinsicht des Dehnungszeichens nach dem Stammworte. Hat dieses oh, so bekommt das abgeleitete Wort öh, z. B. froh, fröhlich; hat aber das Stammwort ein bloßes o, so hat auch das abgeleitete nur ö, z. B. Ofen, Öfen; Thor, thöricht rc.

Mit ö schreibt man demnach: Böttcher, empören, erbötig, Förster, köstlich; so auch, einer richtigen Aussprache nach: blöde, blöken, Bönhase, Börse, böse, befördern, einflößen, Flöte, Gekröse, Getöse, Höcker, Höker, hören, Köder, König, Kröte, löthen, Löwe, mögen, Nößel, öde, Öl, Pöbel, Pökelfleisch, Römer, schnöde, schön, schwören, spröde, stöbern, stören, ungestört, strömen, tönen, Trödel, zwölf rc.

Mit öh schreibt man: argwöhnen, Böhmen, dröhnen, fröhnen, gewöhnen, Höhle, höhnen, Köhler, Löhnung, Möhre, Öhr, Röhre, stöhnen, der Stöhr (auch Stör), versöhnen.

So auch das Imperfectum Conjunct.: ich flöhe, beföhle, stöhle, von fliehen, befehlen, stehlen; aber ich fröre, verlöre, böte rc. von frieren, verlieren, bieten, worin kein h ist.

Anmerk. Daß man das Ö und ö nicht Oe und oe sprechen dürfe, ist schon oben S. 82 bemerkt worden. Also nicht, Baumoel, Oefen rc., sondern Öfen rc. Richtig steht aber das oe der Aussprache gemäß in manchen Eigennamen und fremden Wörtern, z. B. Aloe, Poet, von Oeber rc.

Fremde Wörter, die aus dem Griechischen und Lateinischen stammen, haben bloß ö, als Komödie, Tragödie, Ökonomie, Pönitenz; so auch curiös, famös, nervös, odiös, pompös, porös, pretiös, religiös, skandalös, scrupulös rc.

Sind sie aber aus dem Französischen entlehnt, so bekommen sie entweder eu, wie: Auditeur, Bonheur, Collecteur, Deserteur, Directeur, Friseur, Meuble, Neveu, Pleureusen, Honneurs, Vapeurs rc.; oder oeu, wie Boeuf à la Mode, Coeur, Chefd'oeuvre, Manoeuvre rc.

Übungsaufgaben über S. 178.

Versöhnliche Menschen sehnen sich darnach, sich mit ihren Feinden auszusöhnen. — Wer etwas leichtsinnig beschwöhrt, der beschwert sein Gewissen. — Blöde Augen scheuen das Licht. — Der Frosch in der Fabel blähte sich so lange, bis er berstete. — Ein Köhnig, der Dörfer, Schlösser und Städte bauet, ist größer, als der sie zerstöhrt. — Die Flöte giebt sehr angenehme Töhne. — Wer sich unnöthig in Gefahr begiebt, ohne der Warnung eines Andern Gehöhr zu geben, handelt thöricht.

(5 Fehler.)

Über u und uh.

Das u wird eben so wenig, wie das ů, å und ð ver= doppelt; es steht entweder einfach, oder bekommt durch das h seine Dehnung. (Vergl. S. 167 Anmerk.)

Das bloße u erhalten: Blume, Blut, Busen, Buße, Eiderdunen, Flur, Fuß, Geburt, gut, Hure, Hut, Krume, das Mus, Apfelmus, die Muße, nur, Schule, Schnur, Schur, Schuster, Schwur, Spur, thun, Wildschur; auch die End= sylbe thum in Christenthum, Bisthum rc. und die Vorsylbe ur in Ursprung, Ursache, Urheber, uralt, Urbild rc.

Das uh erhalten: Aufruhr, buhlen, Nebenbuhler, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Schuhmacher, Spuhle, Stuhl, Uhr, Uhrmacher; auch bleibt das h in: ich führ, erfuhr, Fuhrmann, er ruht.

Fremde Wörter aus dem Lateinischen haben ein bloßes u: Abbreviatur, absolut, Cur (Heilung), curiren, Figur, Mixtur, Muse, Natur, Positur, Professur, pur, Statur, Tortur, Servitut, Statuten, Tribut, resolut rc.

Französische Wörter haben statt des u ein ou, z. B. Bravour, Bouteille, Carroussel, Coulisse, Cour (Auf= wartung bey Hofe rc.), Courage, Courant, Courier, Cours, coursiren, Cousine, Couvert, decouvriren, Doublette, Douceur, Filou, Fourage, Fourier, Gout, Degout, Gouverneur, Jour= nal, Louise, Louisd'or, Loupe, poussiren, Ressource, rouliren, Route, Routine, Silhouette, Soufleur, souteniren, Souverain, Tambour, Tour, Detour, Retour, Ouvertüre.

Doch werden auch schon viele der Aussprache gemäß geschrieben: Gruppe, Schaluppe, Truppe, Musketier, Tusch, Discurs, Turnier, Montur rc.

Übungsaufgaben über S. 179.

Jede Uhr hat ihren Urheber, so wie jede Wirkung ihre Ursache. — Der aufmerksame und fleißige Schüler sitzt in der Schuhle, so gut auf einer Bank, als auf einem Stuhle, und denkt nicht eher ans Ausruhn, bis das, was er thun soll, ge= schehen ist. — Wer die Natuhr aufmerksam betrachtet, findet auf jeder Fluhr, in dem Bau und Wachsthum jeder Bluhme, Spuren der höchsten Weisheit ihres Uhrhebers. — Was Du thust, das thue mit Klugheit und bedenke das Ende!

(4 Fehler.)

Über ü und üh.

Die abgeleiteten Wörter richten sich, wie gewöhnlich, nach den Stammwörtern; haben diese u, so bekommen jene ein ü; haben sie aber uh, so bekommen die abgeleiteten Wörter üh.

Ein bloßes ü bekommen demnach, theils wegen der Abstammung, theils wegen des geschärften Tones: Blümchen, verblümt, die Blüthe, die Brücke (über einen Fluß), brüllen, Bügel, Bündniß, Bündel, bündig, Bürge, Drüse, Dünen (Sandhügel im Meere), dünken, Dünkel, Dünger, düngen (mit Mist), düster, Flügel, für, Gelübde, Gemüse, Gemüth, das Gerücht (der Ruf, die Sage), Geschwür, glühen, Genüge, grübeln, grün, gültig, Hüfte, Hügel, Hülfe, Hülse, Hürde, Kübel, die Küste (See-Ufer), küssen, Lücke, lügen, (Unwahrheit sagen), der Lügner, die Lünse (am Wagen), müde, Mühe, müssen (von ich muß) müssig, nüchtern, Nüsse (von Nuß), prüfen, Prügel, die Rübe, rügen, Rüssel, schnüten, schüren, schwül (nicht schwul), schwülstig, spülen (reinigen), Stüber, Nasenstüber, Stück, Süden, Südwind, Sünde, süß, die Thür, trübe, (z. B. trübes Wasser), betrüben, trügen, betrügen, trüglich, übel, üben, üblich, über, übrig, ungestüm, die Willkür, die Würde, würdig, Würfel, unterwürfig, würgen, würzen, wüste, die Wüste, der Zügel (eines Pferdes), zünden.

Mit üh schreibt man richtig folgende Wörter: Bühne (Schaubühne), der Frühling, das Frühstück, fühlen, Gefühl, führen, der Führer, verführen, die Gebühr, gebührlich, gebührend, Hühner, kühl, kühn, Mühle, mühsam, Pfühl, rühmen, rühren, gerührt, wühlen.

Anmerk. 1. Daß das ü nicht ui oder ue gesprochen und geschrieben werden dürfe, außer in manchen Eigennamen und fremden Wörtern, ist schon oben S. 82 bemerkt worden. Also nicht Uibel oder Uebel, Muitter oder Muetter, sondern übel, Mütter; aber wohl schreibt man die Namen Samuel, Lueder rc. mit ue.

2. Man hüte sich vorzüglich vor der Verwechselung ähnlich lautender, aber in der Bedeutung ganz verschiedener Wörter, als Gerücht und Gericht, lügen und liegen, Nüsse und Nisse, Thür und Thier rc., welche man fast alle am gehörigen Orte finden wird. Diese Bemerkung gilt auch für alle folgende ähnlich lautende Buchstaben.

Fremde Wörter haben ein bloßes ü, welches, wenn auch dafür u nach einem c geschrieben wird, doch

wie ü lautet, als: amüsiren, Aventüre, Büste, Calcul, Commune, Cuiraß (auch Küraß), figürlich, Fortüne, Füselier, Industrie, Lectüre, Lüstre, parfümiren, Paraplüye, Particulier, reussiren, Revenüe, Revüe, rüde, Statue, Vüe 2c.

Übungsaufgaben über S. 180.

Der wahre Adel steckt nicht im Geblüte. — Die Blüthe der Wangen verbleicht bald; auch die Rose, die heute noch blühte, ist morgen verwelkt. — Hüte dich, ohne kalte Überlegung einen wichtigen Vorsatz zu fassen und auszufüren. — Die Höflichkeit richtet zum Vortheile der Hutmacher eine Menge Hüte zu Grunde. — In den Hütten der Dürftigen sieht man natürliche Gutmüthigkeit, Gefühl für Wahrheit und Recht, und Unschuld der Sitten ohne Verfürung oft mehr wohnen, als in den Pallästen der Begühterten und Großen.

(3 Fehler.)

Über die Doppellaute ai und ay, ei und ey, äu und eu, oi und ui.

Eine richtige Aussprache unterscheidet die Doppellaute ai und ei, äu und eu sehr merklich (vergl. S. 87). Wer sich indessen auf seine oder Anderer Aussprache nicht verlassen kann, der muß, um sich vor Verwechselung dieser Laute zu hüten, auf Abstammung und Schreibgebrauch genaue Rücksicht nehmen.

Das ai und ay ist nur noch in Eigennamen und in einigen andern deutschen Wörtern üblich, besonders um sie von andern ähnlich lautenden mit ei geschriebenen Wörtern desto sicherer unterscheiden zu können.

Z. B. die Bay (ein kleiner Meerbusen), Bayern (auch Baiern), der Hay oder Hayfisch, der Kaiser, der Laye oder Laie (ein Nichtgeistlicher, noch Uneingeweihter in einer Kunst), Lakay, May, Mays (auch Maiß, türkischer Waizen); mit ai: der Hain (Wald), ein Laib (ein länglich rundes Brod), der Main (Fluß), Mainz, der Rain (Anger, ein mit Gras bewachsener Platz), die Saite (auf einem Instrument), der Waid (ein Färbekraut und die davon bereitete blaue Farbe), die Waise (ein elternloses Kind), der Zain (ein langes Stück gegossenes Metall).

Mit ey schreibt man am richtigsten das Ende eines Wortes oder einer Sylbe, wenn ein Vocal darauf folgt, weil es, mit i geschrieben, von Unkundigen sonst leicht als ein j gelesen werden könnte; z. B. Freja statt Freya geschrieben, könnte leicht gelesen werden Fre=ja statt Frey=a. Da das ey zur bessern Unterscheidung im Schreiben ähnlich lautender Wörter, z. B. seyn (das Verbum) und sein das Pronomen), meynen (dafür halten) und meinen (das Pronomen) rc. dienen kann, auch in den aus dem Griechischen entlehnten Wörtern, so wie in vielen deutschen Eigennamen beybehalten werden muß (vergl. S. 148 rc.): so wird eine gänzliche Verwerfung des y eben so wenig allgemeinen Beyfall finden, als verdienen.

Die bewährtesten Schriftsteller schreiben daher noch immer: bey (nicht bei), beynahe, beystehen, Beyspiel, Beyspruch, so auch: das Ey, die Feyer (Fest), frey, Freyheit, Freygeist, Freystadt, freylich, Freytag (der Göttinn Freya zu Ehren genannt), Geyer, Kleye, Leyer, Schleyer, schneyen, schreyen, speyen, maledeyen, seyn, zwey, drey, entzweyen; und alle Wörter mit den Endsylben ey und ley, als allerley, Einsiedeley, Betrügerey, Polizey, Papagey, Salbey, Schalmey rc.

In allen übrigen Fällen, wo weder ai noch ey stehen muß, schreibt man richtig ei, wozu denn bisweilen der Verlängerung wegen noch ein h gesetzt wird, als: abgefeimt, Bein, dreist, Eis, Eid, Eidam, Eidechse, Eile, eilen, Eimer, Eiter (in einem Geschwür), die Feile, feilen, feil, gedeihlich, es gedeiht (von gedeihen, nicht gedeyen), Geige, geil, gescheidt, das Geweih, Heide, Heil, heim, Heimath, heiser, keichen, Keichhusten, der Keil, Kreis, Kreisel, Leib, leiden, Leihhaus, er leiht, von leihen, leiten, Meile, neigen, Preißelbeere, Reiher, Reim, reimen, rein, reiten, Reiter, Reitpferd (in militärischer Bedeutung auch Reuter, Reuterpferd), Scheitel, Schleife, Schleim, schmeicheln, schneiden, Schneider, Schreiner, Seite (das Äußere eines Dinges), Veilchen, er verzeiht, von verzeihen, Weide (der Baum), auch Vieh=Weide, Weihnachten, Weihrauch (von weihen), weise (klug), weisen (zeigen), die Weise (Art), Zeit, Zweifel, Zweig.

Der Doppellaut äu hat seinen Ursprung von au; man schreibt daher alle diejenigen abgeleiteten Wörter regelmäßig mit äu, deren Stammwörter au haben: äußern, Bäume, sich bäumen, bäurisch, Bärenhäuter, betäuben, blauäugig, bläulich, Bräune, mir däucht, eräugnen (auch ereignen), ersäufen, Fäule, Fäulniß, Fräulein, Gräuel, gräulich (auch Greuel, greulich), Gehäuse, häuslich, Knäuel, Läufer, läugnen (auch leugnen), läuten (mit der Glocke), läutern, erläutern,

Räude, räudig, sich räuspern, säubern, säugen, Säugling, Säule, säumen, versäumen, säuseln, stäuben, stäupen, sträuben, täuschen, träufeln, träumen, umzäunen, vorläufig.

Mit eu bezeichnet man dagegen alle übrigen deutschen und fremden Wörter: Abenteuer, beuchen, beugen, Beule, Beutel, deuten, deutlich, deutsch, Eule, Euter (der Kuh), feucht, Freude, Freund, Heu, heucheln, heuern (miethen), heute, die Keule, keusch, Kreuz, Leuchte, Leumund, Leute, leutselig, Meuchelmörder, Meutmacher, neu, neulich, erneuern, neun, Preußen, Reue, Scheu, scheuen, Scheusal, scheuslich (von Scheu — besser würde man daher sowohl wegen der Sprachähnlichkeit, als auch zur Vermeidung des widrigen Nebenbegriffes scheulich sagen, so wie abscheulich von Abscheu); scheuchen, verscheuchen, scheuern, Scheure oder Scheune, Schleuder, schleunig, Schleuse, schneuzen, Seuche, seufzen, Spreu, Steuer, steuern, Streu, streuen, Teufel, theuer, treu, Ungeheuer, vergeuden, verleumden, zeugen, bezeugen, erzeugen, Zeugniß, das Zeug, Nachtzeug.

Eben so auch: Euphonie, Lieutenant, Rheumatismus, rheumatisch ꝛc.

Der Doppellaut oi und ui (für eu) kommt nur in wenigen fremden und Eigennamen vor, z. B. Broihan (von seinem Erfinder Curd Broihan); die Stadt Boizenburg am Einflusse der Boize in die Elbe.

Treckschuite, ein Zug- oder Postschiff auf den Kanälen in Holland.

Übungsaufgaben über S. 181 — 183.

Die Preußen preisen mit Recht ihren jetzigen heldenmüthigen König eben so sehr, wie die Östreicher und Reußen oder Russen ihre edlen und menschenfreundlichen Kaiser. Alle drey hohen Häupter erkämpften an der Spitze ihrer muthigen Heere und in Verbindung mit dem weisen und kriegserfahrnen Kronprinzen von Schweden Deutschlands Befreyung von einer Geißel der Menschheit, von einer vieljährigen eben so schimpflichen, als greuelvollen Sklaverei. — Auch das Anschließen Bayerns an diesen ewig denkwürdigen Verein war ein großes und wichtiges Ereigniß. Vereinigt mit den ersten Mächten Europa's zu Einem Zwecke, trägt Baiern den Ruhm, die erste Macht des Rheinbundes zu sein, welche dem fremden Joche entsagte, und zu der baldigen Befreiung des deutschen Vaterlandes durch That und Beyspiel mitwirkte. —

Die Tage bey Leipzig werden uns und unsern spätesten Enkeln unvergeßlich bleiben. Sie sind unstreitig das Größte von der Art, was die neuere Geschichte kennt; und auch in der ältern weiß man kaum eine Begebenheit dieser an die Saite zu setzen, man mag sie nun in Hinsicht der von beyden Seiten bewiesenen Anstrengung, oder in ihren Folgen betrachten. — Nur in Einem Puncte herrschte in diesem mächtigen Kampfe auf beiden Seiten der Streitenden Gleichheit: in der Anstrengung; übrigens Ungleichheit. Der eine Theil kämpfte nämlich für das Heiligste und Größte — für Freyheit, Vaterland, Unabhängigkeit und Selbständigkeit; der andere für das Unwürdigste und Frevelhafteste — für Sklaverey und Unterdrückung, für Herrschsucht und Blutdurst, für das Trugbild falscher Ehre, für den Fluch der Zeitgenossen und die Verdammung der Nachwelt. Auf der einen Seite belebten Nationalgeist und Vaterlandsliebe, neuerregter deutscher Freiheitssinn den Kampf; auf der andern gewohntes Gehorchen des aufreizenden gefürchteten Herrschers und — Verzweiflung. —

Die Selbständigkeit der Völker ist nun gerettet. Der Rheinbund, diese schmachvolle Fessel ist vernichtet! Die geretteten Völker praisen Gott und feyern die Heldennamen ihrer Befreyer. — Welcher ächte Vaterlandsfreund könnte sich nicht freyen, wenn er nicht mehr Deutsche gegen Deutsche streiten, sondern in brüderlichem Verein sie alle mit bewaffnetem Arm, mit Aufopferungen aller Art beweisen sieht, daß Deutschland, ohne Anspruch auf Eroberung außer seinen Grenzen, innerhalb derselben nicht von einem Länderstürmer zum zweytenmal erobert seyn will!

(9 Fehler.)

Bey dem Gebrauch der Consonanten hat man sich eben so sehr vor einer Verwechselung eines weichen mit einem harten, z. B. b und p, d und t ꝛc. und so umgekehrt, als vor einer unnöthigen Verdoppelung derselben zu hüten, worüber die allgemeine Regel schon oben S. 166 ꝛc. gegeben ist. Wir bemerken daher nur noch Folgendes über ähnlich lautende Consonanten.

Über b und p (vergl. S. 89).

Eine richtige Aussprache wird das p vom b eben so wohl, als dieses vom w im Anfange eines Wortes oder einer Sylbe unterscheiden. Schwerer ist die Unterscheidung des b und p am Ende derselben, wobey man sich durch

die Verlängerung oder Hinzusetzung der Beysylben e, en, er ꝛc. helfen muß, z. B. Erbgut (nicht Erpgud), denn man sagt das Erbe, des Gutes ꝛc. (vergl. S. 138)

Mit b schreibt man, einer richtigen Aussprache und Abstammung zufolge: ab, abladen, abbrechen, abbeißen, baar bezahlen, Bach, Bad, Ball, Backen (Wangen), backen (im Ofen), Ballast (im Schiffe), Base (Muhme), der Baß, Bast, Bau, Bär, das Bein, Bier, Blatt, Bley, blind, bloß, Blut, Bock, bös, Brand, breit, Brett, Brief, Brut, bunt, Burg.

So auch Bübchen (von Bube), er bebt (von beben), bleib, er bleibt, darbt, derb, Diebsbande, Erbpacht, Erbprinz, erlaubt, Erlaubniß, Erbse, falb, gelb, gieb, glaublich, Grab, grob, Grobheit, Begräbniß, Gelübde, Grübchen, habselig, Herbst, Hieb, hübsch, Kalb, Kerbholz, klebt, Knoblauch, Krebs, Labsal, Leib, leblos, lieblich, Lob, nebst, Obst, Raub, Rebhuhn, Reibeisen, Rübsamen, er schiebt, schnaubt, schreibt, Schublade, selbst, siebzig, das Sieb, der Staub, sterblich, taub, betäubt, er treibt, trabt, Trieb, trübselig, betrübt, üblich, Weib, Werbgeld u. s. f.

Mit einem doppelten b schreibt man nur folgende: Ebbe, Krabbe, Labberdan (auch Laberdan), Quabbe, Robbe.

Mit einem p schreibt man dagegen: Alp, Haupt, behaupten, enthaupten, Mops, Papier, packen (einwickeln), auspacken, einpacken, Pacht, Pallast (prächtiges Gebäude), der Papst, Parchent, Pausbacken, Pein (Qual), Pest, Pilz, Plan, platt, Platz, plump, pökeln, die Pocken, der Propst (von propositus), Prunk, Pudel, Punct, Pult, Puls, pürschen, putzen, Rapsamen, Schöps, Stöpsel, Wapen, wapnen, Wildpret ꝛc.

Mit doppeltem p: doppelt, Gerippe, Hippe, Kappe, kappen, Klappe, Klapper, Klepper, Klöppel, Knappe, Krapp, Krippe, Kuppel, Kuppler, Lappe, Läppchen, läppisch, Lippe, Puppe, Püppchen, Rappe, Schlappe, schleppen, er schleppt, schnappen, aufschnappen, Schnapps, Schnippchen, schnippisch, tappen, er tappt, Treppe.

In Hinsicht der hierher gehörigen fremden Wörter ist zu bemerken, daß die Vorsylben ab, ob und sub nie mit p, sondern mit b geschrieben werden, außer wenn noch ein anderes p darauf folgt, also: abbreviiren, absolut, absurd; aber Appartement, Appetit, applaudiren, appliciren. So auch Oblate, Object, obligiren, obstruirt, Subaltern, Subject, Substanz, Substitut, subtil; aber Opposition, supponiren; auch Optik und optisch, denn hier ist die erste Sylbe eine Stammsylbe.

Außerdem sind noch besonders folgende zu bemerken:

Mit einem b: Abt, Klub (auch Klubb), Plebs, bossiren (in Wachs ꝛc. bilden).

Mit einfachem p: Apricose, attrapiren, der Caper (Seeräuber), Capriole, crepiren, Diplom, Galop, galopiren, Gyps, Neptun, Pavian, Pocal, Pomp, Prunelle, Pudding, Rapier, Rapuse, September, Syrup, Strapaze, strapazirt.

Mit doppeltem p: Suppe, Truppe, Schaluppe.

Übungsaufgaben über S. 184 u. f.

Viele Gewächse werden ein *Raub* der *Raupen*, so wie diese wiederum ein *Raup* der Vögel. — Obgleich ein *Blatt Schreibpapier* beym ersten *Anblick* völlig *platt* und eben zu seyn scheint, so zeigt doch eine genauere Betrachtung, besonders unter dem *Mikroskop* oder Vergrößerungsglase, sehr viel kleine Erhöhungen und Ungleichheiten desselben. — Dem Vogel, wenn er auch vor Alter fast *blind* ist, wird das *Picken* nicht so schwer, als einem alten Menschen das *Bücken*. — Ein *Plinder* ist leicht zu *plündern*. — Der Mensch ist *sterblich geboren* und der *Staub* muß wieder zur Erde werden. Wohl dem, welchen der Gedanke an das *Grab* nicht zu sehr *betrübt*, dem auch im Tode noch etwas mehr übrig *bleibt*, als was er mit seinem *Körper* der Erde überlassen muß! — Wer an eine Reihe *durchlepter* Jahre ernstlich denkt, wird nicht selten Anlaß zur *Betrüpniß* über begangene Fehler finden. Wohl ihm, wenn er sie dann noch *verbessern* kann! —

(5 Fehler.)

Über d und t, dt und tt, th und ht.

(Vergl. S. 89.)

Eine gute Aussprache unterscheidet nicht bloß im Anfange, sondern auch am Ende einer Sylbe durch die Verlängerung das d vom t. Ihr gemäß schreibt man daher richtig: das Bad, der Bund, der Dachs, die Daube (Faßdaube), der Deich (Damm, der Held, der Tand, der Tod, der Wald, die Wade; aber eben so richtig mit t: ich bat, bunt, der Tax, die Taube, Lachtaube ꝛc., der Teich, Fischteich, er hält, die Tante, die Gewalt, waten (durchs Wasser) ꝛc.

Anmerk. In *Deutsch* und *Dinte* ziehen die Meisten das D dem T vor; doch wird das letztere *Tinte* geschrieben, wenn es Malerfarbe bedeutet.

Besonders ist das d in den deutschen Endsylben and und end, als: Heiland, Jemand, Niemand weiland, irgend, nirgend, Tugend, und in allen Participien der gegenwärtigen Zeit auf end, die nie mit einem t geschrieben werden dürfen, als: essend, trinkend, gehend, hoffend, lesend, redend, singend, wachend, schlafend, wissend, zankend rc. Die Verlängerung dieser Wörter durch ein en würde sonst dieselben, ganz gegen die richtige Aussprache, in Enten verwandeln, und so die Essenden, Trinkenden, Gehenden rc. zu Essenten oder Ess-Enten u. s. w. machen.

Das t dagegen ist in den Endsylben et und te, entlich, heit, keit und icht nöthig, z. B. er hoffet oder hofft, hoffte, er flehet, flehte, flehentlich, hoffentlich, wissentlich, öffentlich, eigentlich, freventlich, ordentlich, wesentlich; (außer jugendlich); so auch Freyheit, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, dornicht, neblicht.

Auch in den Anfangssylben ant, ent, z. B. Antwort, Antlitz, Entschluß, entschließen, Entwurf, entdecken, enterben, entgegen rc.

Aber endlich, Endzweck, Endurtheil kommt von Ende und behält daher sein d.

Das tt erfordert eine richtige Aussprache mit Hinsicht auf Verlängerung; z. B. in Abschnitt, bettlägrig, Bettler, Blatt, Böttcher, Brett, fett, göttlich, matt, Mittler, Mittwoche, nett, platt, Sattler, Schlittschuh, Statt (so viel als Stelle, Platz) und anstatt oder statt, Statthalter, unerbittlich, der Tritt, er tritt, du trittst, obgleich treten nur ein einfaches t bekommt. — So auch Mettwurst, Pottasche, Wittwe, auch Witwe (v. dem alten deutschen Witua, nach Andern von Wittib).

Anmerk. Bisweilen sind in zusammengesetzten Wörtern zwey und sogar drey t erforderlich, wenn auch nicht die Sylbe geschärft oder kurz gesprochen wird, z. B. Huttresse, welches man nicht Hutt-resse lesen darf; so auch gewaltthätig, Hochzeittag, Schalttag, Welttheil, Zeittafel, Betttuch oder Bett-Tuch.

Besonders sey man auf das t aufmerksam, wenn es nach einem st stehet, und schreibe z. B. nicht Fastag, Postag, sondern Fasttag, Posttag. Aber unrichtig ist's, Diensttag anstatt Dienstag od. Dinstag zu schreiben.

Das dt ist aus der Sylbe det zusammengezogen und wird außer den Wörtern Stadt, Städter (z. Untersch. von Statt, Stelle) nur in den Participien oder Mittelwörtern gebraucht, z. B. beredt (st. beredet), gesandt (statt gesendet);

eben so: Gesandter, bewandt, Bewandtniß, entwandt, verwandt, Anverwandtschaft, gescheidt. Doch schreibt man: beredsam, Beredsamkeit (zunächst abgeleitet von dem Infinitiv bereden); auch in dem Adjectiv todt, (wenn es so viel als verstorben bedeutet, von dem veralteten Verbum toden). Hiervon unterscheidet sich der Tod (das Sterben), des Todes, der Todschlag. Aber richtig, zunächst von todt abgeleitet, schreibt man: die Todten, Todtengräber, tödten, tödtlich rc. — Ehemals schrieb man auch: Ärndte oder Erndte, Brodt, Schwerdt rc., wofür jetzt besser Ernte, Brod oder Brot, Schwert rc. geschrieben wird.

Außerdem kann das dt nur in zusammengesetzten Wörtern Statt finden, wenn nämlich das erste Glied sich mit d endigt und das folgende mit t anfängt, wie: Bestandtheil, Handtuch, Landtag, mildthätig, Mordthat rc. Doch schreibt man nicht mehr Mondtag, sondern Montag.

Das th ist ein besonderer dehnender Laut, der nicht durch ein bloßes t geschrieben werden darf; das h soll nämlich zur Milderung oder Dehnung des t dienen, es mag nun im Anfang eines Wortes, oder in der Mitte, oder am Ende desselben vor, oder nach gedehnten Vocalen stehen; z. B. That, Theil, Rath, Noth rc. (vergl. S. 167). Besonders steht es in den auf ath, uth und thum ausgehenden Wörtern: Hausrath, Heimath, Heurath, Unflath, Unrath, Vorrath, Zierath rc.; so auch das Geräth, die Geräthschaft rc. Eben so: Armuth, Anmuth, Demuth, Unmuth, Wehmuth, Wermuth rc. und die davon abgeleiteten: anmuthig, demüthig, wehmüthig, unmuthig, Gemüth rc. Bisthum, Fürstenthum, Papstthum, Reichthum rc.

Auch steht es eben so wohl am Ende vieler einsylbigen Wörter, z. B. in Drath, Fluth, Koth, Loth, Nath, Noth, Rath, roth, werth, Wirth, Wuth rc., als im Anfang und in der Mitte ein- und mehrsylbiger Wörter, z. B. Thal, Thaler, Theer, theuer, Thier, Thran, Thräne, Thron, Thür, Thurm, Thau (Dunst) und thauen, z. Untersch. v. Tau (Schiffsseil), Thon (Thonerde), z. U. v. Ton (Klang), der und das Thor, thöricht, thun, thunlich, That, Thäter, thätig, Unterthan, Theil, theilen, theils; also auch: Nachtheil, Vortheil, Urtheil. — Wenn aber ei in e verwandelt wird, fällt das h weg, also: Drittel, Viertel rc. In der Mitte steht es unter andern in: Athem, Blüthe, Karthaune, Miethe, miethen, Pathe, Ruthe, Ungethüm, vertheidigen, wüthen rc.

Man muß den richtigen Gebrauch des th in solchen Wörtern lediglich durch Übung erlernen. — Auch ist es

eben so unrecht, das th, gegen den Gebrauch, in ein bloßes t zu verwandeln, als es da einzuführen, wo es der allgemeine Gebrauch nicht rechtfertigt, z. B. Gebeth, Geboth, Abentheuer, Monath, behüthen ꝛc. — richtiger: Gebet, Gebot, Geburt, Abenteuer, Monat, behüten ꝛc. — Auch darf man das th nicht willkürlich versetzen und in ht verwandeln, also nicht: tuhn, Taht, Draht, Rath, sondern: thun und That, Drath, Rath ꝛc.

Das ht entsteht bloß durch Ausstoßung des e aus der Endsylbe het, und kommt nur in Zeitwörtern vor; z. B. er blüht (st. er blühet); eben so: geht, steht, fleht, näht, müht, ruht, seht ꝛc. st. gehet, stehet ꝛc.

Anmerk. In Fahrt, Abfahrt, Schifffahrt, Wohlfahrt von fahren darf das h nicht hinter das t gesetzt werden, also nicht Farth, Schifffarth ꝛc.

Die hierher gehörigen fremden Wörter schreibt man im Ganzen genommen nach ihrer Aussprache. Man schreibt z. B. richtig: absurd, Accord, Adresse, Bastard, Leopard, Regard ꝛc.; aber: apart, Billet, Cabinet, Capitel, Complot, delicat, Despot, Patent, Rabat, Skelet, violet ꝛc. — Bey der Verlängerung einiger solcher Wörter im Plural schreibt man aber richtig: die Billette, Cabinette, Complotte, Skelette ꝛc.

Mit tt schreibt man auch Duett, Terzett, Quartett ꝛc.

Mit th: Agathe, Amethyst, Amianth, Apotheke, Arithmetik, Äther, Atheist, Antipathie, authentisch, Bartholomäus, Dorothea, Enthusiast, Elisabeth, Hyacinthe, Hypothek, Katharina, Katheder, katholisch, Labyrinth, Lazareth, lutherisch, Mathematik, Mathilde, Methode, Misanthrop, Mythologie, orthodox, Orthographie, Pantheon, pathetisch, Sympathie, Theater, Thee, Thema, Themis, Theodor, Theologie, Theophilus, (aber Töffel), Theorie, Therese, Thermometer, Thomas, Thron, dethronisiren, Thymian, Zibeth.

Übungsaufgaben über S. 186 u. f.

Rede immer so, daß du nie durch Schamröthe deine Unachtsamkeit an den Tag zu legen brauchst! — Ein dichter Walt ist nicht selten der Ort, wo Gewald ausgeübt wirt. — Wer sein Geld nur für nützliche und notwendige Dinge verwendet, wird ein guter Wirth genannt. — Der Teich ist ein Aufenthalt der Fische; durch einen Deich oder Damm

eben so: Gesandter, bewandt, Bewandtniß, entwandt, verwandt, Anverwandtschaft, gescheidt. Doch schreibt man: beredsam, Beredsamkeit (zunächst abgeleitet von dem Infinitiv bereden); auch in dem Adjectiv todt, (wenn es so viel als verstorben bedeutet, von dem veralteten Verbum toden). Hiervon unterscheidet sich der Tod (das Sterben), des Todes, der Todschlag. Aber richtig, zunächst von todt abgeleitet, schreibt man: die Todten, Todtengräber, tödten, tödtlich ꝛc. — Ehemals schrieb man auch: Ärndte oder Erndte, Brodt, Schwerdt ꝛc., wofür jetzt besser Ernte, Brod oder Brot, Schwert ꝛc. geschrieben wird.

Außerdem kann das dt nur in zusammengesetzten Wörtern Statt finden, wenn nämlich das erste Glied sich mit d endigt und das folgende mit t anfängt, wie: Bestandtheil, Handtuch, Landtag, mildthätig, Mordthat ꝛc. Doch schreibt man nicht mehr Mondtag, sondern Montag.

Das th ist ein besonderer dehnender Laut, der nicht durch ein bloßes t geschrieben werden darf; das h soll nämlich zur Milderung oder Dehnung des t dienen, es mag nun im Anfang eines Wortes, oder in der Mitte, oder am Ende desselben vor, oder nach gedehnten Vocalen stehen; z. B. That, Theil, Rath, Noth ꝛc. (vergl. S. 167). Besonders steht es in den auf ath, uth und thum ausgehenden Wörtern: Hausrath, Heimath, Heurath, Unflath, Unrath, Vorrath, Zierath ꝛc.; so auch das Geräth, die Gerätschaft ꝛc. Eben so: Armuth, Anmuth, Demuth, Unmuth, Wehmuth, Wermuth ꝛc. und die davon abgeleiteten: anmuthig, demüthig, wehmüthig, unmuthig, Gemüth ꝛc. Bisthum, Fürstenthum, Papstthum, Reichthum ꝛc.

Auch steht es eben so wohl am Ende vieler einsylbigen Wörter, z. B. in Drath, Fluth, Koth, Loth, Rath, Noth, Rath, roth, werth, Wirth, Wuth ꝛc., als im Anfang und in der Mitte ein- und mehrsylbiger Wörter, z. B. Thal, Thaler, Theer, theuer, Thier, Thran, Thräne, Thron, Thür, Thurm, Thau (Dunst) und thauen, z. Untersch. v. Tau (Schiffsseil), Thon (Thonerde), z. U. v. Ton (Klang), der und das Thor, thöricht, thun, thunlich, That, Thäter, thätig, Unterthan, Theil, theilen, theils; also auch: Nachtheil, Vortheil, Urtheil. — Wenn aber ei in e verwandelt wird, fällt das h weg, also: Drittel, Viertel ꝛc. In der Mitte steht es unter andern in: Athem, Blüthe, Karthaune, Miethe, miethen, Pathe, Ruthe, Ungethüm, vertheidigen, wüthen ꝛc.

Man muß den richtigen Gebrauch des th in solchen Wörtern lediglich durch Übung erlernen. — Auch ist es

eben so unrecht, das th, gegen den Gebrauch, in ein bloßes t zu verwandeln, als es da einzuführen, wo es der allgemeine Gebrauch nicht rechtfertigt, z. B. Gebeth, Geboth, Abentheuer, Monath, behüthen ꝛc. — richtiger: Gebet, Gebot, Geburt, Abenteuer, Monat, behüten ꝛc. — Auch darf man das th nicht willkürlich versetzen und in ht verwandeln, also nicht: tuhn, Taht, Draht, Nath, sondern: thun und That, Drath, Rath ꝛc.

Das ht entsteht bloß durch Ausstoßung des e aus der Endsylbe het, und kommt nur in Zeitwörtern vor; z. B. er blüht (st. er blühet); eben so: geht, steht, fleht, näht, müht, ruht, seht ꝛc. st. gehet, stehet ꝛc.

Anmerk. In Fahrt, Abfahrt, Schifffahrt, Wohlfahrt von fahren darf das h nicht hinter das t gesetzt werden, also nicht Farth, Schifffarth ꝛc.

Die hierher gehörigen fremden Wörter schreibt man im Ganzen genommen nach ihrer Aussprache. Man schreibt z. B. richtig: absurd, Accord, Adresse, Bastard, Leopard, Regard ꝛc.; aber: apart, Billet, Cabinet, Capitel, Complot, delicat, Despot, Patent, Rabat, Skelet, violet ꝛc. — Bey der Verlängerung einiger solcher Wörter im Plural schreibt man aber richtig: die Billette, Cabinette, Complotte, Skelette ꝛc.

Mit tt schreibt man auch Duett, Terzett, Quartett ꝛc.

Mit th: Agathe, Amethyst, Amianth, Apotheke, Arithmetik, Äther, Atheist, Antipathie, authentisch, Bartholomäus, Dorothea, Enthusiast, Elisabeth, Hyacinthe, Hypothek, Katharina, Katheder, katholisch, Labyrinth, Lazareth, lutherisch, Mathematik, Mathilde, Methode, Misanthrop, Mythologie, orthodox, Orthographie, Pantheon, pathetisch, Sympathie, Theater, Thee, Thema, Themis, Theodor, Theologie, Theophilus, (aber Töffel), Theorie, Therese, Thermometer, Thomas, Thron, dethronisiren, Thymian, Zibeth.

Übungsaufgaben über S. 186 u. f.

Rede immer so, daß du nie durch Schamröthe deine Unachtsamkeit an den Tag zu legen brauchst! — Ein dichter Walt ist nicht selten der Ort, wo Gewald ausgeübt wirt. — Wer sein Geld nur für nützliche und notwendige Dinge verwendet, wird ein guter Wirth genannt. — Der Teich ist ein Aufenthalt der Fische; durch einen Deich oder Damm

aber wird das Wasser vom Lande abgehalten. — Mit Dinte schreibt man, aber mit Tinten mald der Maler. — Mancher trägt ein schlechtes Kleit oder Gewand, ist aber dabey doch in Geschäften und Wissenschaften sehr gewandt. — Es ist ein beseligender Gedanke, der Retter eines Menschen zu seyn. Je röther die Wange sich färbt, desto schultloser ist meistens das Herz. — Auch das kleinste Rädchen in einer Uhr muß eine genau zum Ganzen berechnete Anzahl Zähne haben. — Der Mensch bedarf mehr, als Speise und Trank; er hat auch geistige Betürfnisse, einen Drang nach Wahrheit u. dergl. — Der Mond hat dem Montage und der Mondtaube den Namen gegeben; letztere legt nämlich gewöhnlich alle Mönate Eyer. — Der Wallrath ist nicht der Unrath des Pottfisches oder Cachelots, sondern eine fette Materie, welche das Gehirn desselben umgiebt und an der Luft zu einem Talge erhärtet, den man teils in der Medicin, theils zu Lichten gebraucht. — Das Schiff lag in der Rhede vor Anker; die Abendröthe war prächtig, und einer der fürstlichen Räthe hielt eine vortreffliche Rede. Als er noch redte, rief ein Verunglückter: „ach, rettet mich!“ — Endlich hat mein Vetter Bernhard den Entschluß gefaßt, mit mir nach B. zu reiten, um zwey mit einander streitente Nachbaren zu versöhnen. Möge unser Endzweck nicht vereitelt werden! (10 Fehler.)

Über f und ff, v und w, pf und ph.

Das F findet in allen Sylben Statt, die zum Stammworte wirklich gehören, als: fliegen, folgen, fordern, für, füllen, fort, dürfen, rufen, strafen rc. (nur nicht in ver, voll und vor). Man schreibt jetzt allgemein: fest (nicht vest), Festung, Fall, Fehde, Fell, Fließ, Firniß, Frack (engländischer kurzer Rock). — Nach gedehnten Vocalen und nach Consonanten wird das f nie verdoppelt, also: rufen, reifen, schlafen, sanft, Dorf, Schilf.

Das ff findet dagegen nur nach einem geschärften oder abgekürzten Vocal Statt, wobey zugleich auf die Verlängerung geachtet werden muß, als: hoffen, Hoffnung, verschaffen, verschafft, treffen, vortrefflich, schlaff rc. — Wird aber bey der Verlängerung eines Wortes kein ff gehört, oder ist die Verlängerung desselben gar nicht möglich: so braucht man auch, ungeachtet der geschärften Aussprache, kein ff,

sondern ein bloßes f, z. B. in Gruft (denn man kann nicht sagen Gruffet), Luft, Duft, Geschäft, Heft, heftig, Kraft, kräftig, oft, Saft, Schrift, stiften ꝛc. — Besonders sind die Endsylben haft und schaft zu bemerken, in welchen nie ein ff stehen darf; also wahrhaft, glaubhaft, Freundschaft, Nachbarschaft ꝛc.

In zusammengesetzten Wörtern, worin zwey einfache ff zusammenstoßen, darf man sie nicht in ff zusammenziehen, sondern man muß sie als einfache Laute betrachten, z. B. auffordern (nicht: auffordern); eben so auffallen, auffangen, auffinden, auffressen, fünffach, Lauffeuer ꝛc.

Das v kann nie vor einem Consonanten, auch nicht vor dem Vocal u und ü stehen, weil man es ehedem selbst als ein u betrachtete. Man gebraucht das v nur in den Wörtern viel, voll, von, vor, in der Vorsylbe ver und in allen davon herkommenden oder damit zusammengesetzten Wörtern, als: vielleicht, vielmehr, vollends, völlig, vollkommen, davon, vorwerfen, Vorfall, Vormittag, Vorschrift, zuvor, zuvörderst, Verbot, Verfahren, vergnügt, mißvergnügt, verständig, unverständig, vervielfältigen, verfertigen, Zuversicht ꝛc.

Außerdem kommt das v nur in folgenden wenigen deutschen Wörtern und deren Ableitungen vor, als: Vater, väterlich, Vetter, Veilchen, Veit (ein Mannsnamen), Vieh, viehisch, vier (4), Viertel, vierzehn ꝛc., Vogel, Sumpfvogel, Vogt, Volk. Auch schreibt man allgemein: Frevel, frevelhaft, brav, Malve, Nerve, Olive, Pulver, Sklave, Larve, verlarvt, Trüver, Vers.

Das w, welches in der Aussprache, wie in der Figur, mehr dem v, als dem b, verwandt ist, steht als der sanfteste Consonant gewöhnlich nur vor einem Vocal, als: was, wer, wie, wehen, Wind, ewig, Löwe; nie am Ende einer deutschen Stammsylbe, (also nicht: lawen, grawen, üwen ꝛc., sondern laben, graben, üben). Der Löwe und die Möwe machen davon nur eine scheinbare Ausnahme; denn man schrieb und sprach sonst Leu, was in Gedichten noch geschieht. Das w ist also ursprünglich aus dem u entstanden, welches auch das in Briefen noch gewöhnliche Anredewort Ewer oder abgekürzt Ew. Wohlgeb. ꝛc. beweiset. (Vergl. qu S. 197).

Auch schreibt man richtig mit w: Ingwer, Lauwine, Narwall, Whist, Wrack.

Andere fremde Wörter aus dem Lateinischen und Französischen haben anstatt des w entweder ein u oder ein v. (s. S. 193.)

Das pf, welches bloß in deutschen Wörtern gebraucht wird, ist von f und v durch eine richtige Aussprache leicht zu unterscheiden (vergl. S. 89). Ursprünglich hatten die Wörter, worin es vorkommt, nur ein p, welches die nieder- oder plattdeutsche Sprache noch jetzt statt des pf gebraucht; z. B. Perd, Pand, Pund, Pote, st. Pferd, Pfand, Pfund, Pfote ꝛc. Man schreibt demnach richtig pf, wo der Niederdeutsche gemeiniglich ein bloßes p gebraucht, also: Ampfer, Dampf, empfangen, empfehlen, Kopf, klopfen, Krampf, Pfahl, Pfaffe, Pfarre, Pfeffer, Pfeil, Pflaume, pflanzen, Pflaster, Pflug, pflügen, Pforte, pfropfen, Pfuscher, Schimpf, Schöpfer, Strumpf, stumpf, Topf, Trumpf.

Das ph findet sich nur in wenigen deutschen Wörtern und Eigennamen, nämlich in Epheu, Kampher, Westphalen, Adolph, Ludolph, Rudolph, Joseph, wofür auch Einige schon: Westfalen, Adolf, Ludolf ꝛc. schreiben.

In folgenden **fremden Wörtern** und **Eigennamen** ist das ph noch immer wegen der wenig veränderten griechischen Form derselben mit Recht beyzubehalten: Alphabet, Aphorismen, Apostroph, Blasphemie, Christoph, Delphin, Elephant, ephemer, Ephemeriden, Epitaphium, Ephorus, Geographie, Hieroglyphen, Kalligraphie, Katastrophe, Kolophonium, mephitisch, Metamorphose, Metapher, Morpheus, Naphtha, Nymphe, Orpheus, Pamphlet, Paragraph, Paraphrase, Peripherie, Phänomen, Phaläne, phantasiren, Phantasie (auch fantasiren und Fantasie in musikal. Bedeutung), Pharisäer, Philipp, Philolog, Philosoph, Phiole (eine Scheideflasche), Phlegma, Phönix, Phosphorus, Phylax, Physik, Prophet, Sapphier, Seraph, Sopha, Sophia, Sophisterey, Sphäre, Atmosphäre, Sphinx, Stephanus (aber: Steffen), Strophe, Symphonie, Theophilus (aber: Töffel), Triumph, Trophäe, Zephyr.

Das f erhalten dagegen unter andern besonders folgende fremde Wörter: Confect, confus, Defect, Deficit, Fabel, Fabrik, Factor, Factum, Fagot, Familie, fanatisch, Farce, Fasan, fatal, Faun, Favorit, Februar, Ferien, Fest, Festin, Filial, filtriren, Finanzen, Fiscal, fix, fixiren, Foliant, Fonds, Fontaine, Form, Formular, reformiren ꝛc., Fortepiano, Fourage, Fourier, Furie, Füselier, Manifest, profan, Profession, Profil, Profit, referiren, Referent, Saflor, Schafot, specifisch, Specificum, Stafette ꝛc.

Mit v werden besonders die Endungen **av** und **iv** in fremden Wörtern geschrieben, als: Gustav, Octav, Archiv, activ, massiv, naiv, negativ, positiv, passiv, Perspectiv, Vomitiv ꝛc. (außer Tarif).

Aber auch folgende, in denen größtentheils das v wie ein w ausgesprochen wird, als: Advocat, arriviren, Bravour, Calville, Caravane, Carneval, Cavalier, Cavallerie, civil, Clavier, conserviren, Conservation, convex, Convolut, cultiviren, Devise, Diversion, divertiren, dividiren, Eau de Lavande (Lavendelwasser), Endivien, Evangelium, evident, evitiren, frivol, graviren, Individuum, Invalide, Inventarium, Invention, invitiren, Lava, Lavement, Lavendel, laviren, Levante, Levkoje, Livree, November, oval, privat, Privilegium, Proviant, Provinz, Provision, Provisor, Revenuen, Revers, revidiren, Revision, Revolte, Revolution, Revue, Salve (Begrüßungsschießen), Serviette, trivial, universal, Universität, vacant, Vademecum, Vagabund, Valentin, Valuta, Vampyr, Vanille, Vasall, Vase, Vegetabilien, Vehikel, Venus, Ventil, Vesper, vexiren, Vicarius, Vice-König, Victualien, vigiliren, Vignette, Viole (die Blume), Violine, Virtuose, Vision, Visite, Vitriol, Vocabel, Vocation, vomiren 2c.

In einigen latein. und franzöſ. Wörtern bezeichnet man den Ton v und w durch ein u (doch nur nach einem c, g, q oder s), als Biscuit, Cuisse-Madame, distinguiren, Linguist, sanguinisch, Suade, Persuasion, persuadiren, Suite, Penguin, Acquisition 2c.

Übungsaufgaben über S. 190 u. f.

Wer pflichtmäßig handelt, wird gewiß seinen Beruf nicht flüchtig abwarten und ervüllen. — Es ist viel leichter, Pflaumen zu pflücken, als einen Bett-Pfühl mit Flaumfedern wieder auszubessern oder zu flicken. — Aus dem Fluge der Fögel glaubten die Alten künftige Begebenheiten vorherzusehen und prophezeyen zu können. — In vielen Gegenden findet man mehr Farren oder Ochsen, als Ferde, vor den Pflug gespannt, das Feld bearbeiten oder pflügen. — Eine fruchtbare Landschafft pflegt auch reiche Dörffer mit fetten Pfarren zu haben, die ihre Prediger mehr, als nothdürftig ernähren. — Vor mehr als funfzehn Jahren hatte man Ursache, vor einer übertriebenen Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindeley, besonders unsre jungen Frauenzimmer zu warnen, die über sterbende Veilchen seufzten und bey dem Anblick eines geschlachteten Fisches oder Fogels fast in Ohnmacht sanken. Jetzt haben sich die Zeiten so auffallend geändert, daß der rechtschafne Erzieher und Volkslehrer eben so viel Mühe als Ur-

sache hat, das durch so vieles Menschenmorden erschlaffte und beynahe abgestumfte Gefühl für Gegenstände der Noth und Hülfsbedürftigkeit wieder zu erregen. — Eine tugendhafte Freundschaft verschaft uns viel Vergnügen. — Wer in gefahrvollen Augenblicken mehr hofft, als fürchtet, der wird sich offt in seiner Hofnung getäuscht finden. —

(11 Fehler.)

Über g, ch, j, k, c, ck, und q.

In den meisten Fällen kann eine richtige Aussprache dieser Buchstaben die Verwechselung derselben verhüten (vergl. S. 90). In der Mitte und am Ende einer Sylbe kann die Verlängerung des Wortes entscheiden, ob ein g oder ch oder k stehen müsse; z. B. Krieg, Riechflasche, er beugt (beuget), zeigt (zeiget), horcht (horchet), lang, Dank, ich sang (von singen), ich sank (von sinken), du singst, sinkst ꝛc.

Das g ist besonders gebräuchlich in: Angst, Dogge (ein engländischer Hund), Egge, Flagge, flügge, gähnen, gähren, gäten, das Gelag, Glocke, glotzen, anglotzen, Glucke, glucksen, Grab, jeglicher, Talg, Werg (von Flachs), Pfingsten, Zwerg (kleiner Mensch). (Aber Zwerch in Zwerchfell, Zwerchholz ꝛc. wird mit ch geschrieben).

Auch wird die Endsylbe ig in Adjectiven immer mit g geschrieben, wenn entweder gar kein l vor dieser Sylbe vorhergeht, oder das l zum Stammworte gehört, als: eifrig, fleißig, eilig, gefällig, gnädig, gestrig, ewig, fertig, ledig, richtig, selig, üppig, übrig, widrig, und die davon abgeleiteten Substantive, z. B. Ewigkeit, Fertigkeit, Richtigkeit; so auch Blödigkeit, Feuchtigkeit, Frömmigkeit, Festigkeit, Geschwindigkeit, Obrigkeit ꝛc., weil sie jenen ähnlich gebildet sind. — Eben so erhalten folgende Wörter ein g: Essig, Hedwig, Honig, Käfig, König, Ludwig, Pfennig, Rettig, Zeisig. — Auch die Endsylben ung und ling in den Substantiven: Handlung, Hoffnung, Findling, Hänfling ꝛc.

Das ch wird in keinem ächt deutschen, sondern nur in einigen fremden Wörtern zu Anfang gebraucht; dagegen steht es in deutschen Wörtern:

1) In den Endsylben icht und lich der Adjective, als: dornicht, haaricht, thöricht ꝛc. (womit man aber nicht erledigt, gemäßigt u. d. g. verwechseln muß; denn dies ist eine Zusammenziehung aus: erlediget, gemäßiget ꝛc.). So auch die Endsylbe lich, wenn das Stammwort sich nicht auf l endigt, als: brüderlich, fröhlich, mißlich, täglich, ziemlich ꝛc.

(Von diesen sind aber wohl zu unterscheiden: eilig, einmalig, billig, gefällig, heilig, selig, unzählig, völlig, willig rc., welche mit ig geschrieben werden, weil das l vor dem ig zur Stammsylbe gehört.)

2) Auch in den Substantiven mit den Endsylben icht, rich und chen, als: Dickicht, Habicht, Kehricht (außer Predigt von predigen), Enterich, Fähnrich, Friederich, Gänserich, Heinrich, Ulrich, Wegerich, Wütherich. Einige auch mit der Endsylbe ich, als: Bottich, Eppich, Kranich, Lattich, Teppich, Zwillich. Besonders die Verkleinerungssylbe chen, als: Blümchen, Blättchen, Fischchen, Häuschen, Herzchen, Mädchen rc.

3) In allen deutschen Wörtern, in welchen sich vor dem t kein e einschieben läßt, z. B. in feucht. Man kann nicht sagen feuchet, wie anstatt er beugt — beuget. So wie also in diesem letztern gt stehen muß, so erfordert jenes — cht. Eben so auch Achtung, ächt, Betrachtung, Bösewicht, dicht, Dichter, Fichte, Frucht, Geschlecht, Hecht, Knecht, Licht, Nacht, Pflicht, Recht, Richter, Sucht, Trichter rc. Nach dieser Regel schreibt man auch: ich brachte, gebracht, ich mochte, gemocht, Pracht, Schlacht, Tracht, beträchtlich, tüchtig, wichtig, Gewicht rc. ganz richtig mit ch, obgleich die Stammwörter: bringen, mögen, prangen, schlagen, tragen, betragen, taugen, wiegen ein g haben; denn ich brachte, mochte rc. ist viel natürlicher und leichter auszusprechen, als: bragte, magte rc. was auch ohne Zweifel jene Schreibart veranlaßt hat.

Anmerk. Nur wenige Zeitwörter machen von dieser Regel eine scheinbare Ausnahme, z. B. er horcht, schnarcht rc., die mit cht geschrieben werden, ob sich gleich ein e vor dem t einschieben läßt, als er horchet, riechet. Allein bey diesen Wörtern entscheidet schon die Verlängerung, daß die richtige Aussprache nicht ein g, sondern ein ch erfordert.

Das ch wird übrigens nie verdoppelt, wenn auch die Aussprache es zu erfordern scheint; also nicht: die Dächcher, Löchcher, sondern Dächer, Löcher rc. In zusammengesetzten Wörtern kann zuweilen ein g, h und ch darauf folgen, z. B. Durchgang, nachgeben, Nachgier, Kirchhof, Wachholder, Kirch-Chor.

Das chs und gs kommt unter x vor.

Das j (Jod), welches nicht mit dem Vocal i im Schreiben verwechselt werden muß (vergl. S. 84), steht nur zu

Anfange einer Sylbe und zwar jedesmal vor einem Vocal: ja, jagen, jähe, Jähzorn, Jahr, Jammer, je, jener, Jeder, Jemand, jemals, jetzt, Joch, jucken, Jubel, jung, Jungfer, jüngst, Jude, Juwele. So auch in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern, z. B. Vierteljahr, verjüngen, Kabeljau rc. Doch schreibt man nicht: Lilje, Petersilje, sondern: Lilie, Petersilie.

Das k, im Anfange eines Wortes oder einer Sylbe läßt sich vom g bloß durch eine richtige Aussprache mit Rücksicht auf den Schreibgebrauch unterscheiden. Man spricht und schreibt richtig Kranz, Kunst, Kutsche, Kreis, klein, (nicht: Granz, Gunst rc.).

In der Mitte und am Ende einer Sylbe steht das k bloß nach einem Consonanten oder auch nach einem gedehnten Vocal oder Doppelvocal, nie aber nach einem kurzen Vocal; z. B. Bank, Dank, denken, Talk (eine Steinart), Werk, Wink, Zank rc. So auch nach einem langen Vocal: Bake (ein Zeichen für Schiffer), blöken, Ekel, der Haken, der Höker, Kukuk, schäkern, Spukerey rc. und nach einem Doppelvocal: Gaukler, Pauke, Schaukel.

Das ck steht dagegen nie in jenen Fällen, sondern nur, nach einem geschärften oder abgekürzten Vocal richtig, als: Backe (Wange), backen, Becker, Blick, hacken, die Hacke, Höcker (Buckel), spucken, trocken, wecken, Zucker rc.

Anmerk. Anstatt des ck ein kk zu setzen, ist sowohl gegen den bessern Schreibgebrauch, als auch gegen eine richtige Aussprache, indem das ck nur eine Verstärkung des k, aber keine eigentliche Verdoppelung seyn soll. (Vergl. oben S. 92). — Caspar von Stieler, ein großer Sprachforscher des 17ten Jahrhunderts, sagt darüber in seinem teutschen Sprachschatz sehr treffend: „Ich muß gestehen, daß ich selbst anfänglich und in meiner Jugend nicht allein das kk, sondern auch zz und andere mehr Neulichkeiten in der Schrift angenommen gehabt und in der blinden Meynung begriffen gewesen, man würde mehr auf mich sehen und von mir halten, wenn ich etwas Sonderliches hervorbrächte. Nachdem aber solche Neugierigkeit mit den Jahren vergohren, und ich mich mit dem Cicerone erinnert, daß das Alterthum heilig zu halten und davon ohne höchst-dringende Ursachen nicht abzuweichen: so muß ich bekennen, daß, so oft ich meine vorige Schreiberey lese, ich darob einen Ekel empfinde und mich meiner Übereilung schäme.“ —

Das doppelte k findet daher nur in zusammengesetzten Wörtern mit Recht Statt, z. B. in Denkkunst, Kalkkeller ꝛc. In solchen Zusammensetzungen kann auch ein ck mit k zusammenstoßen, z. B. in Dickkopf, Druckkosten, Fleckkugel, Rückkehr, Spuckkasten ꝛc.

Das qu klingt in der Aussprache wie kw, und könnte allerdings durch das letztere entbehrlich gemacht werden, wenn nicht der eben so alte, als allgemeine Gebrauch jenes Zeichens eine willkürliche Abänderung desselben widerriethe. Man schreibt demnach der allgemeinen Verständlichkeit gemäß: Qual, quälen, Qualm, Quelle, quetschen, Quitte, Quirl ꝛc.; nicht Kwal ꝛc. (vergl. S. 90.)

Man kann übrigens das q nur in Verbindung mit u und zwar vor einem darauf folgenden Vocal, nie vor einem Consonanten gebrauchen.

Das c ist in ursprünglich deutschen oder dem Deutschen völlig gleich gebildeten fremden Wörtern nicht gebräuchlich (S. 84), sondern wird durch das k und z entbehrlich. Da es indessen doch das ch und ck bilden hilft, und in vielen Eigennamen (vergl. S. 149.) beybehalten werden muß, wenn man diese nicht widerrechtlich ganz entstellen will: so ist dabey nichts gewonnen, und verräth eine bloße Neuerungssucht, wenn man das C den aus dem Lateinischen und Französischen ꝛc. entlehnten Wörtern entzieht und überall ein k oder z dafür gebraucht, so daß die eigentliche Abkunft solcher Wörter dadurch sehr verdunkelt wird.

Man verfährt also immer am sichersten, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu kommen, wenn man jenen Fremdlingen mit ihrem noch undeutschen Klange auch ihre fremde Gestalt in der Schrift so lange läßt, bis sie jenen gänzlich abgelegt und das völlig deutsche Bürgerrecht erhalten haben.

Man schreibt daher zwar richtig: Kaiser, Kalmus, Kanone, Käse, Kanzel, Kapelle, Karl, Kloster, Kammer, Kreide, Kreuz, Küster, Körper, Keller, Kranz, Krone, Kerker, Lakritze, Sklave, weil diese und ähnliche Wörter, obgleich größtentheils lateinischen Ursprungs, doch schon längst auch in Hinsicht ihrer Stammsylben eine Veränderung erlitten und ein völlig deutsches Gepräge angenommen haben. — Auch behält man in allen aus der griechischen und den morgenländischen Sprachen entlehnten Wörtern das ihnen eigene k mit Recht bey, so lange die gewöhnliche Aussprache dies verstattet und nicht etwa vor e, i und y ein c verlangt, wie in Cyklop, Ascetik ꝛc.

Aber alle fremden Wörter, welche der lateinischen, französischen oder italischen Sprache, welche kein k besitzt, ursprünglich gehören, und im Ganzen genommen noch ihre fremde Gestalt behalten haben, behalten auch ihr c; also: College, Commissär, Secretär, Concurs, Object ꝛc. Nur am Ende solcher Wörter, wo das c entweder den Schluß macht, oder die deutschen Endsylben e, el, en, er zum Gefolge hat, verwandeln wir das c in k oder z, um einer unrichtigen Aussprache vorzubeugen. Wir schreiben demnach: Orakel, Artikel, (nicht Articel, weil man sonst Artizel lesen würde); eben so Commerz-Collegium, Duodez (nicht Commerc-Collegium, Duodec, weil man sonst Commerk ꝛc. und Duodek lesen könnte).

Sobald aber auf das c ein anderer Vocal, nämlich a, o, u oder i noch folgt, so braucht es auch nicht in k oder z verändert zu werden, z. B. articulirt, Commercium, Duodecimal-System. Demnach schreibt man auch richtig: Cirkel, Circular, Fabrik, Fabricant, Republik, Republicaner, republicanisch, Spectakel, spectaculös, Mirakel, miraculös, Publicum, publik ꝛc. So auch: Act, Acten, Acquisition, accurat (nicht akkurat), Basilicum, Biscuit, Cabale, Candidat, capable, Capitain, Capitel, Classe, Classification, Collecte, Contract, Copie, Decoct, Defect, Fiacre, franco, Insect, Local, Punct, Recrut, Sacrament, Scrupel ꝛc. Anstatt Oncle und Coffre schreibt man auch Onkel und Koffer.

Dasselbe gilt auch von dem qu in französ. Wörtern; es bleibt in Wörtern, die auch in andern Buchstaben auf eine vom Deutschen abweichende Art geschrieben werden; z. B. in Boutique, Breloque, Bouquet, Coquette, Equipage, Etiquette, Liqueur, moquiren, Piquet, Quadrille, Quarantaine ꝛc. In andern dagegen wird gemeiniglich das que in ke oder cke verändert, z. B. Barke, Flanke, Marke, markiren, Maske, Maskerade, Muskete, Musketier ꝛc.

Mit k werden dagegen folgende ursprünglich griechische, oder aus den morgenländischen Sprachen entlehnte Wörter geschrieben, als: Alkoven, Akademie, akademisch, Ekliptik, Herkules, herkulisch, Katalogus oder Katalog, Katechismus, katechisiren, Katheder, katholisch, Klima, Koloß, Komet, komisch, Komödie, Komma, Kritik, kritisch, Krokodil, Krystall, Mikroskop, Nektar, praktisch, ökonomisch, Skandal, skandalös, Ukase ꝛc.

Der Gebrauch des ch, g und j in fremden Wörtern richtet sich im Ganzen gleichfalls nach einer richtigen Aussprache.

Mit ch schreibt man z. B. Achat, Chalcedon, Chamäleon, Charakter, Charte, Landcharte, (aber Spielkarte mit

einem k), Chirurgus, Chemie, cholerisch, Chor, Choral, Christ, Christian, Chronik, aber Corps (ein Körper oder Ganzes, z. B. Jäger-Corps, Cadetten-Corps), Echo, Ichneumon, Melancholie, Monarch, Orchester, Patriarch, Schach, Technologie, technisch; mit einem c vor ch, Bacchus, Bacchanalien, Bacchantinn.

Anmerk. Das ch, wenn es in den aus der französischen Sprache entnommenen Wörtern wie sch ausgesprochen wird, s. S. 209. Nro. 3.)

Mit g schreibt man: Agnese, assigniren, Auripigment, Bagatelle, Fragment, Garde, Garnison, Gustav, Magnet, Magnesie, Orlog-Schiff, Phlegma, Podagra rc.

Einige französische Wörter erhalten nach dem g auch noch ein stummes u, z. B. Gueridon, Guillotine, Guinee, Guirlande, haranguiren, Intrigue rc.

Mit j schreibt man Injurie, juristisch, Jura, Major, Majoran, majorenn. — In französischen Wörtern wird das j auch durch y bezeichnet, als: Crayon, defrayiren rc. oder durch g mit einem darauf folgenden n, z. B. Campagne, (spr. Kampanje), Champagner, Chignon, Compagnon, Mignon rc. oder durch i mit darauf folgenden ll, z. B. Bouteille (spr. Butellje, nicht: Butelle), Billard (Billjahr), Billet (Billjet), Brillant, Brouillon, Bouillon, Chenille, Cochenille, Papillon, Postillon rc.

Übungsaufgaben über S. 194 u. f.

Es ist gewöhnlich ein Zeichen der Bescheidenheit, wenn sich Jemand auf seine erworbenen Vorzüge und Geschicklichkeiten nicht nur nichts einbildet, sondern sich auch nicht gern öffentlig damit zeigen mag. — Jünglinge und Mädgen! ergötzt euch jetzt mit Bedacht, damit ihr einst, wenn ihr alt oder betagt seyd, nicht mit Reue auf eure jugendlichen Vergnüjungen zurücksehen müßt! — Es giebt nicht bloß unter Christen, sondern auch unter Juden, so wie bey allen Religionen gute Menschen. — Freundlichkeit, Gefälligkeit, Herzligkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit sind Eigenschaften, welche bey Weisen und Guten leicht Gunst und Achtunk erwerben. — Die Steinböcke und Gemsen halten sich gern auf jähen Felsen auf; daher die Jäger ihnen oft mit der grösten Gefahr nachgehen. — Das Bier muß, wenn es ein

Aber alle fremden Wörter, w[...] aber eine Rech-
französischen oder italischen Sprache, [...]t leicht ihre Be-
ursprünglich gehören, und im Gan[...]
fremde Gestalt behalten haben, be[...] [...]e Art Elb-
College, Commissär, Secretär, C[...] [...]chwarz
Ende solcher Wörter, wo das c [...] zu[...]
oder die deutschen Endsylben e, [...]
verwandeln wir das c in k od[...]
sprache vorzubeugen. Wir [...]
kel, (nicht Articel, weil m[...]
so Commerz-Collegium, [...]
Duodec, weil man [...]
könnte). [...]orgt [...]

Sobald aber au[...] für ihre St[...]
o, u oder i noch fo[...] [...]uemer Reise- oder [...]
verändert zu werd[...] Rock, sondern von seinem Er-
decimal-System. [...]laure, erhalten. — Der Tact
Circular, Fabr[...] [...] die Seele derselben. Wer an Zank
blicanisch, S[...] [...] durch Zwang wieder davon entwöhnt. —
blicum, pub[...] [...]prichwort: das Werk lobt den Meister; jetzt
rat (nicht [...] umgekehrt sagen: der Meister lobt sein eigenes
capable, [...] Manche Docktoren der Medicin behaupten, daß
Contrac[...] [...] Genuß des Kohles, so wie aller blähenden Spei-
Local, [...] für cholerische und melankolische Personen nicht ge-
Oncl[...]
bl[...]
r[...] gank, Backe, Marcknochen, Districkt, schicklich,
Speck, Specktakel, Supplik, Klima, Advocat, Koral,
Directeur, Politik. (17 Fehler.)

Über l, m, n, r.

Im Allgemeinen gilt auch über diese Buchstaben die Regel: Man schreibe sie einer richtigen Aussprache gemäß, nach einem gedehnten Vocal oder Doppelvocal einfach, nach einem geschärften oder kurzen aber doppelt. Z. B. einfach in viel, dem, den, der, her ꝛc., aber doppelt in voll, Damm, denn, Herr.

Es folgen aber auf geschärfte oder kurze Vocale nicht immer verdoppelte Consonanten, sondern nur in denjenigen Wörtern und Sylben, welche auch bey der Verlängerung jene Buchstaben wirklich doppelt hören lassen. Diese Verlängerung ist daher in zweifelhaften Fällen, besonders am

Ende einer Syl
thig, wenn di
sammengezog
z. B.
ll, Bäl
in

Ein stechendes Epigramm macht
ab Gram, dem es doch, wenn er klü-
Das Band der menschlichen Gesel-
nbequemlichkeit aus dem menschlichen
re Leidenschaften nicht beherrschen
Führer. — Man schätzt sell-
nsten, weil mann diese nicht
Den Nachlässigen oder Unar-
Ruthlose aber muß sich er-
einmal seine Eltern und
lieben und schätzen?
ben, der uns Wohl-
keine Freundinn
wird durch zu
der alles zu-
karten oder
Pfennige
hler.)

Wert.
st z. B. Ank
ilen herkommt. Ge
spinst von spinnen, Gewin
nen, Kunst von können ꝛc. (ver

Es muß also, wie gesagt, ne
sprache jedes einzelnen Worts der Schrei
entscheiden, ob eine Verdoppelung dieser Co
finde, oder nicht. — Dies gilt in einfachen un
mengesetzten, in deutschen und in fremden Wörtern.

Man schreibt demnach richtig:

mit ll: allda, allhier, Fallthür, falls, allenfalls, ihr
fallt, Vollmacht, Wallfahrt von wallen, ich will, soll. So
auch: Bollwerk, Schellfisch, Wallfisch, Wallrath, Wall-
nuß ꝛc. — Auch darf man in folgenden zusammengesetzten
Wörtern nicht vergessen, das l zweymal, ja gar, wo es nö-
thig ist, dreymal neben einander zu setzen: Perllauch, viel-
leicht, Wohlleben, Stallleuchte, oder deutlicher Stall-Leuchte,
Schall-Loch ꝛc. Eben so einige fremde Wörter, als:
Ball, Duell, Fontanell, Krystall-Linse, Gallerie, Libell,
Metall, Modell, Null, Pasquill, Protokoll, Rebell, reell,
Vasall. Aber nicht mit ll, sondern

mit l: also, als, bald, Hals, halb, Einfalt, vielfäl-
tig, Held, Gehalt, Geld, halten, er schalt (von schelten),
Wilhelm ꝛc.

Auch in folgenden fremden Wörtern: Almosen, Altar,
Anil, April, Balsam, Ceremoniel, Controle, Controleur,
Dolmetscher, Krokodil, Hotel ꝛc. Man schreibt ferner

mit mm: Damm, dumm, Dummkopf, himmlisch,
Kammer, Kamm, Kammmacher oder Kamm-Macher, Num-
mer, Pilgrimm, Sammlung, sammt, sämmtlich, auch der
Sammet oder Sammt, verdammt (von verdammen); aber

mit m: am, um, im, Amt, Bräutigam, Eidam, Damast, Dambrett, Damhirsch, Camerad, cameral, Mama, numeriren, pränumeriren, Pomade, Pomeranze. Ferner

mit nn: Beginn, Brennglas, Brennnessel oder Brenn-Nessel, Branntwein, gebrannt, ersinnlich, der Mann, mannbar, Mannschaft, männlich, Jedermann, Rennthier, Sonnabend, Sonntag, unnennbar, zertrennlich. So auch: er oder sie rennt, sinnt, spinnt rc. Auch die weibliche Endung inn: z. B. Freundinn, Köchinn rc.; denn nicht allein die richtige Aussprache solcher Wörter, sondern auch ihre Declination im Plural verlangt das nn; also: Freundinn, Plural: Freundinnen, Königinn, Königinnen rc. (vergl. S. 142. Nr. 4.) Dagegen schreibt man

mit n: an, in, gen, hin, hinein, hinab, hinunter, ich bin, wir sind, das Band, der Brand, der Bund, bunt, Dinte, Renten, Rentmeister, Gesinde, Gespenst, Gespinst, man (z. B. man sagt, man glaubt), Unart, unerzogen. — Eben so schreibt man

mit rr: beharrlich, er harrt, Herr, herrlich, Herrscher, Irrthum, Irrlicht, Irrgarten, Geschirr, Schirrmeister, Narrheit, Sperrthor rc.; aber

mit r: Arbeit, Garn, gern, Harnisch, hart, Härte, Hermann, Herzog (v. Heer), Herberge, irdisch (v. Erde), Kern, Murmelthier, Purpur, Scharlach, Scharmützel, Sperling, Sperber, Wirth. Auch die Vorsylben er — ver — und zer — z. B. ergeben, versprechen, zerstoßen rc. Auch in fremden Wörtern, als: Herkules, Herbarium, Harmonie, Harpune, Narcisse, narkotisch.

Anmerk. Das doppelte m und n pflegt man in der schnellen und nachlässigen Handschrift, seltener im Drucke, durch einen darüber gesetzten Strich zu bezeichnen: m̄, n̄, z. B. Him̄el, Won̄e. Beym doppelten l und r darf dies aber nicht geschehen.

Übungsaufgaben über S. 200 u. f.

Wenn der Landmann sein Feld gut bestellen wil, so sorgt er nicht bloß dafür, daß es damselben nicht an Dünger fehlt, sondern daß auch der auszustreuende Samen nicht ungleich fält. — Wer allzu freygebig ist, und mehr Almosen giebt, als er vermag, so daß er selbst dadurch verarmt, handelt albern und verkehrt. — Des Richters Amt bringt es mit sich, daß er Verbrecher zur Strafe verdammt. — Der ächte Künstler

ahmt der Natur nach. — Ein stechendes Epigramm macht Manchem oft Kummer und Gram, dem es doch, wenn er klüger wäre, nützen könte. — Das Bannd der menschlichen Geselschaft verbannt manche Unbequemlichkeit aus dem menschlichen Leben. — Ein Mensch, der seine Leidenschaften nicht beherschen kan, ist gleich einem Kahn ohne Führer. — Man schäzt sellten den Mann nach seinen Verdiensten, weil mann diese nicht immer zu würdigen versteht. — Den Nachlässigen oder Unartigen muß man ermahnen; der Muthlöse aber muß sich ermannen. — Wenn ein Mensch nicht einmal seine Eltern und Lehrer schäzt und liebt, wen wird er denn lieben und schäzen? den was ist leichter, als denjenigen zu lieben, der uns Wohlthaten erzeigt! — Die Köchin ist gewöhnlich keine Freundinn der Katze. — Ein Wirth, der viel Gäste hat, wird durch zu vielerley Aufträge leicht verwirt. — Ein Filz, der alles zusamen scharrt und spart, läßt lieber die Scharten oder Lücken in seinen Messern, als daß er sie für einige Pfennige schleifen oder schärrfen lassen sollte. (15 Fehler.)

Über ſ, s, ß und ſſ, ſt, ſ't, ßt und ſch.

Kein Schreibfehler ist gewöhnlicher, als die Verwechslung dieser Buchstaben, aber auch keiner vielleicht unangenehmer und den Sinn entstellender. Wie oft sieht man nicht z. B. einen reiſenden Künstler in einen reißenden, ein Rößchen in ein Röschen, weiße Blumen, Thiere und andere weiße Dinge in weiſe, Maße (ein Maß, Verhältniß) in Maſſe (Menge, Stoff) verwandelt und dergleichen Verkehrtheiten mehr! — Bey der Voraussetzung einer richtigen oder berichtigten Aussprache, (S. 91) und bey einem nicht ganz verwahrloſ'ten Gehör ist der wichtige Unterschied jener Buchstaben nicht leicht zu verfehlen. Im Allgemeinen merke man darüber folgende Regel:

Das lange ſ steht am Anfang, das runde s am Ende einer Sylbe; ß und ſſ stellen beyde ein geschärftes ſ vor, doch mit dem Unterschiede, daß das ſſ, wie die übrigen Doppel-Consonanten (z. B. mm, nn ꝛc.) den vorhergehenden Vocal kürzt, und daher der Laut desselben sowohl am Ende der vorhergehenden, als am Anfange der folgenden Sylbe gehört wird (z. B. Waſſer, müſſen ꝛc.); dagegen ist das ß keine eigentliche Verdoppelung, sondern nur eine

größere Schärfung des ſ, und wird daher nur nach langen Vocalen und Doppellauten richtig gesetzt, (z. B. Fuß; Füße, reißen ꝛc.); außer wenn es am Ende der Wörter oder Sylben die Stelle des ſſ vertritt, (z. B. Faß, des Faſſes, gewiß ꝛc.).

Das lange gelinde ſ (in größerer Gestalt S) steht nur zu Anfange eines Wortes oder einer Sylbe und wird auch dann beybehalten, wenn ein darauf folgendes e ausgelaſſen und durch einen Oberstrich (') ersetzt wird, z. B. er iſt weiſ' und gerecht; er reiſ't (ſt. reiſet); ihr laſ't (ſt. laſet); ſie lieſ't (ſt. lieſet); das Kind iſt verwaiſet oder verwaiſ't; ein aufgeblaſener oder aufgeblaſ'ner Mensch. So auch im Anfang eines Wortes oder einer Sylbe, als: Senſe, Sprache, Perſon, Roſe, Naſe, Felſen, Häuſer, Gänſe, Haſen, weiſe, reiſen ꝛc.

Das kleine oder runde s iſt dem ſ gleich, steht aber nur am Ende einer Sylbe oder eines Wortes, welches entweder nicht weiter verlängert werden kann, z. B. es, als, aus, bis, was, seines, Leibes, Weges, Standes, links, rechts, theils, stets, oder auch bey der Verlängerung ein einfaches ſ bekommt, als: Glas, Glaſes, Haus, Hauſes, Maus, Mäuſe ꝛc.

Auch in das, wenn es Artikel, oder Fürwort iſt und im letztern Falle mit dieses oder welches vertauscht werden kann, z. B. das Haus, das Fenster, das Buch (hier iſt es der Artikel); das (dieses) hätte ich nicht geglaubt; ein Kind, das (welches) ich nicht kenne ꝛc. (In dieſen beyden letztern Fällen iſt es ein Pronomen oder Fürwort und läßt sich mit dieses oder welches vertauschen). — So auch:

Das Haupt zu heißen eines freyen Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sey dein Stolz, des Adels rühme dich!

Schiller.

Aber die Conjunction oder das Bindewort daß, welches mit keinem andern Worte, als zuweilen nur mit damit vertauscht werden kann, wird mit ß geschrieben, z. B. ich sage dir dieses, daß (damit) du dich darnach richten kannſt; ich weiß, daß es wahr iſt; ich wünsche, daß du mich verſtehest ꝛc.

Das eben iſt der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.

Schiller.

Mitten in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern gebraucht man das s statt des ſ, wenn es zu der vorhergehenden Sylbe gehört und nicht zu der folgenden gezogen werden soll, z. B. boshaft, bösich, weislich (von böse und weise), glasartig, Gläschen, Röschen (nicht: Gläſchen, Röſchen); so auch: aussprechen, Aussage, Volkstracht, Amtspacht (nicht: auſſprechen, Auſſage, Amtſpacht). Es unterscheidet sich also hier sehr von ſſ, ß und ſp, und man muß beym Schreiben genau darauf achten, ob das s vor einem k, t, p und ſ zu der vorigen Sylbe gehöre, oder mit der folgenden in der Gestalt eines langen ſ verbunden werden müsse. Wir sagen z. B. nicht: Glaſperle, sondern Glasperle. So auch: lispeln (nicht: liſpeln), Standesperson, Himmelsstrich, Wachstuch, Donnerstag, Maske, Muskel, austreiben, aussagen, lossagen, Haussuchung &c. Es dürfen also die in solchen Zusammensetzungen zusammenstoßenden s und ſ nicht in ein ſſ übergehen, sondern müssen getrennt bleiben. Doch schreibt man gewöhnlich: daſſelbe, deſſelben, dieſſeit (nicht so gut: dasselbe, diesseit).

Das ſſ steht immer nur zwischen zwey kurzen Vocalen, nie nach einem langen oder gedehnten. Es wird daher weder im Anfang, noch am Ende eines Wortes, sondern immer in der Mitte desselben gebraucht; z. B. beſſer, die Bläſſe, eſſen, deſſen, faſſen, Feſſel, Gaſſe, haſſen, Keſſel, küſſen, müſſen, die Näſſe, Neſſel, Poſſen, Ruſſen, Schlöſſer, Waſſer, weſſen, wiſſen.

So wie man am Schlusse einer Sylbe das ſ in s verwandelt, eben so hat der Schreibgebrauch für gut gefunden, am Ende einer Sylbe oder auch vor einem weggeworfenen e das ſſ in ein ß zu verwandeln; z. B. der Guß, Haß, naß, wißbegierig, verhaßt, durchnäßt, ihr goßt, vergoßnes, verbißnes (anstatt der Guſſ, Haſſ, verhaſſt, ihr goſſ't, vergoſſ'nes, verbiſſ'nes).

Anmerk. 1. Die letztere Art zu schreiben wäre allerdings richtiger und würde nicht so, wie jene, den Ausländer und selbst den Deutschen zur Verwirrung im Schreiben führen. *) Der Grund, womit man die Verwandlung des ſſ in ein ß entschuldigt, daß sich nämlich das ſſ am Ende einer Sylbe nicht gut ausnehme, bleibt immer lächerlich, und

*) Wie verwirrend und schwer ist es nicht für den Anfänger im Lesen und Schreiben, wenn er das Schloß und die Schloße, er stößt und läßt mit gleichartigen Zeichen findet, und doch das eine geschärft, das andere gedehnt sprechen soll! —

..ößere Schärfung des ſ, und wird daher nur nach ..ngen Vocalen und Doppellauten richtig ge= ..zt, (z. B. Fuß, Füße, reißen ꝛc.); außer wenn es ..n Ende der Wörter oder Sylben die Stelle des ſſ vertritt, . B. Faß, des Faſſes, gewiß ꝛc.).

Das lange gelinde ſ (in größerer Gestalt S) steht nur Anfange eines Wortes oder einer Sylbe und wird auch ..nn beybehalten, wenn ein darauf folgendes e ausgelaſſen ..d durch einen Oberſtrich (') erſetzt wird, z. B. er iſt ..iſ' und gerecht; er reiſ't (ſt. reiſet); ihr laſ't (ſt. laſet); ..lieſ't (ſt. lieſet); das Kind iſt verwaiſet oder verwaiſ't; ein ..fgeblaſener oder aufgeblaſ'ner Menſch. So auch im Anfang ..es Wortes oder einer Sylbe, als: Senſe, Sprache, Per= ..., Roſe, Naſe, Felſen, Häuſer, Gänſe, Haſen, weiſe, ..ſen ꝛc.

Das kleine oder runde s iſt dem ſ gleich, ſteht aber nur ..n Ende einer Sylbe oder eines Wortes, welches entweder ..ht weiter verlängert werden kann, z. B. es, als, aus, bis, ..s, ſeines, Leibes, Weges, Standes, links, rechts, theils, ..ts, oder auch bey der Verlängerung ein einfaches ſ be= ..amt, als: Glas, Glaſes, Haus, Hauſes, Maus, ..äuſe ꝛc.

Auch in das, wenn es Artikel, oder Fürwort iſt und .. letztern Falle mit dieſes oder welches vertauſcht wer= ..n kann, z. B. das Haus, das Fenſter, das Buch (hier .. es der Artikel); das (dieſes) hätte ich nicht geglaubt; ein ..nd, das (welches) ich nicht kenne ꝛc. (In dieſen beyden ..tern Fällen iſt es ein Pronomen oder Fürwort und läßt ſich ..t dieſes oder welches vertauſchen). — So auch:

> Das Haupt zu heißen eines freyen Volks,
> Das dir aus Liebe nur ſich herzlich weiht,
> Das treulich zu dir ſteht in Kampf und Tod —
> Das ſey dein Stolz, des Adels rühme dich!
>
> Schiller.

Aber die Conjunction oder das Bindewort daß, welches ..t keinem andern Worte, als zuweilen nur mit damit ..tauſcht werden kann, wird mit ß geſchrieben, z. B. ich ..e dir dieſes, daß (damit) du dich darnach richten kannſt; ..weiß, daß es wahr iſt; ich wünſche, daß du mich ver= ..eſt ꝛc.

> Das eben iſt der Fluch der böſen That,
> Daß ſie fortzeugend immer Böſes muß gebären.
>
> Schiller.

Mitten in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern gebraucht man das s statt des ſ, wenn es zu der vorhergehenden Sylbe gehört und nicht zu der folgenden gezogen werden soll, z. B. boshaft, böslich, weislich (von böse und weise), glasartig, Gläschen, Röschen (nicht: Gläſchen, Röſchen); so auch: aussprechen, Aussage, Volkstracht, Amtspacht (nicht: auſſprechen, Auſſage, Amtſpacht). Es unterscheidet sich also hier sehr von ſſ, ſt und ſp, und man muß beym Schreiben genau darauf achten, ob das s vor einem k, t, p und ſ zu der vorigen Sylbe gehöre, oder mit der folgenden in der Gestalt eines langen ſ verbunden werden müsse. Wir sagen z. B. nicht: Glaſperle, sondern Glasperle. So auch: lispeln (nicht: liſpeln), Standesperson, Himmelsstrich, Wachstuch, Donnerstag, Maske, Muskel, austreiben, aussagen, lossagen, Haussuchung ꝛc. Es dürfen also die in solchen Zusammensetzungen zusammenstoßenden s und ſ nicht in ein ſſ übergehen, sondern müssen getrennt bleiben. Doch schreibt man gewöhnlich: daſſelbe, deſſelben, dieſſeit (nicht so gut: dasſelbe, diesſeit).

Das ſſ steht immer nur zwischen zwey kurzen Vocalen, nie nach einem langen oder gedehnten. Es wird daher weder im Anfang, noch am Ende eines Wortes, sondern immer in der Mitte desselben gebraucht; z. B. besser, die Blässe, essen, dessen, fassen, Fessel, Gasse, hassen, Kessel, küssen, müssen, die Nässe, Nessel, Possen, Russen, Schlösser, Wasser, wessen, wissen.

So wie man am Schlusse einer Sylbe das ſ in s verwandelt, eben so hat der Schreibgebrauch für gut gefunden, am Ende einer Sylbe oder auch vor einem weggeworfenen e das ſſ in ein ß zu verwandeln; z. B. der Guß, Haß, naß, wißbegierig, verhaßt, durchnäßt, ihr goßt, vergoßnes, verbißnes (anstatt der Guſſ, Haſſ, verhaſſt, ihr goſſ't, vergoſſ'nes, verbiſſ'nes).

Anmerk. 1. Die letztere Art zu schreiben wäre allerdings richtiger und würde nicht so, wie jene, den Ausländer und selbst den Deutschen zur Verwirrung im Schreiben führen. *) Der Grund, womit man die Verwandlung des ſſ in ein ß entschuldigt, daß sich nämlich das ſſ am Ende einer Sylbe nicht gut ausnehme, bleibt immer lächerlich, und

*) Wie verwirrend und schwer ist es nicht für den Anfänger im Lesen und Schreiben, wenn er das Schloß und die Schloße, er stößt und läßt mit gleichartigen Zeichen findet, und doch das eine geschärft, das andere gedehnt sprechen soll! —

Anfange einer Sylbe und zwar jedesmal vor einem Vocal: ja, jagen, jähe, Jähzorn, Jahr, Jammer, je, jener, Jeder, Jemand, jemals, jetzt, Joch, jucken, Jubel, jung, Jungfer, jüngst, Jude, Juwele. So auch in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern, z. B. Vierteljahr, verjüngen, Kabeljau ꝛc. Doch schreibt man nicht: Lilje, Petersilje, sondern: Lilie, Petersilie.

Das k, im Anfange eines Wortes oder einer Sylbe läßt sich vom g bloß durch eine richtige Aussprache mit Rücksicht auf den Schreibgebrauch unterscheiden. Man spricht und schreibt richtig Kranz, Kunst, Kutsche, Kreis, klein, (nicht: Granz, Gunst ꝛc.).

In der Mitte und am Ende einer Sylbe steht das k bloß nach einem Consonanten oder auch nach einem gedehnten Vocal oder Doppelvocal, nie aber nach einem kurzen Vocal; z. B. Bank, Dank, denken, Talk (eine Steinart), Werk, Wink, Zank ꝛc. So auch nach einem langen Vocal: Bake (ein Zeichen für Schiffer), blöken, Ekel, der Haken, der Höker, Kukuk, schäkern, Spukerey ꝛc. und nach einem Doppelvocal: Gaukler, Pauke, Schaukel.

Das ck steht dagegen nie in jenen Fällen, sondern nur nach einem geschärften oder abgekürzten Vocal richtig, als: Backe (Wange), backen, Becker, Blick, hacken, die Hacke, Höcker (Buckel), spucken, trocken, wecken, Zucker ꝛc.

Anmerk. Anstatt des ck ein kk zu setzen, ist sowohl gegen den bessern Schreibgebrauch, als auch gegen eine richtige Aussprache, indem das ck nur eine Verstärkung des k, aber keine eigentliche Verdoppelung seyn soll. (Vergl. oben S. 92). — Caspar von Stieler, ein großer Sprachforscher des 17ten Jahrhunderts, sagt darüber in seinem teutschen Sprachschatz sehr treffend: „Ich muß gestehen, daß ich selbst anfänglich und in meiner Jugend nicht allein das kk, sondern auch zz und andere mehr Neulichkeiten in der Schrift angenommen gehabt und in der blinden Meynung begriffen gewesen, man würde mehr auf mich sehen und von mir halten, wenn ich etwas Sonderliches hervorbrächte. Nachdem aber solche Neugierigkeit mit den Jahren vergohren, und ich mich mit dem Cicerone erinnert, daß das Alterthum heilig zu halten und davon ohne höchst-dringende Ursachen nicht abzuweichen: so muß ich bekennen, daß, so oft ich meine vorige Schreiberey lese, ich darob einen Ekel empfinde und mich meiner Übereilung schäme." —

Das doppelte k findet daher nur in zusammengesetzten Wörtern mit Recht Statt, z. B. in Denkkunst, Kalkkeller ꝛc. In solchen Zusammensetzungen kann auch ein ck mit k zusammenstoßen, z. B. in Dickkopf, Druckkosten, Fleckkugel, Rückkehr, Spuckkasten ꝛc.

Das qu klingt in der Aussprache wie kw, und könnte allerdings durch das letztere entbehrlich gemacht werden, wenn nicht der eben so alte, als allgemeine Gebrauch jenes Zeichens eine willkürliche Abänderung desselben widerriethe. Man schreibt demnach der allgemeinen Verständlichkeit gemäß: Qual, quälen, Qualm, Quelle, quetschen, Quitte, Quirl ꝛc.; nicht Kwal ꝛc. (vergl. S. 90.)

Man kann übrigens das q nur in Verbindung mit u und zwar vor einem darauf folgenden Vocal, nie vor einem Consonanten gebrauchen.

Das c ist in ursprünglich deutschen oder dem Deutschen völlig gleich gebildeten fremden Wörtern nicht gebräuchlich (S. 84), sondern wird durch das k und z entbehrlich. Da es indessen doch das ch und ck bilden hilft, und in vielen Eigennamen (vergl. S. 149.) beybehalten werden muß, wenn man diese nicht widerrechtlich ganz entstellen will: so ist dabey nichts gewonnen, und verräth eine bloße Neuerungssucht, wenn man das C den aus dem Lateinischen und Französischen ꝛc. entlehnten Wörtern entzieht und überall ein k oder z dafür gebraucht, so daß die eigentliche Abkunft solcher Wörter dadurch sehr verdunkelt wird.

Man verfährt also immer am sichersten, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu kommen, wenn man jenen Fremdlingen mit ihrem noch undeutschen Klange auch ihre fremde Gestalt in der Schrift so lange läßt, bis sie jenen gänzlich abgelegt und das völlig deutsche Bürgerrecht erhalten haben.

Man schreibt daher zwar richtig: Kaiser, Kalmus, Kanone, Käse, Kanzel, Kapelle, Karl, Kloster, Kammer, Kreide, Kreuz, Küster, Körper, Keller, Kranz, Krone, Kerker, Lakritze, Sklave, weil diese und ähnliche Wörter, obgleich größtentheils lateinischen Ursprungs, doch schon längst auch in Hinsicht ihrer Stammsylben eine Veränderung erlitten und ein völlig deutsches Gepräge angenommen haben. — Auch behält man in allen aus der griechischen und den morgenländischen Sprachen entlehnten Wörtern das ihnen eigene k mit Recht bey, so lange die gewöhnliche Aussprache dies verstattet und nicht etwa vor e, i und y ein c verlangt, wie in Cyklop, Ascetik ꝛc.

Aber alle fremden Wörter, welche der lateinischen, französischen oder italischen Sprache, welche kein k besitzt, ursprünglich gehören, und im Ganzen genommen noch ihre fremde Gestalt behalten haben, behalten auch ihr c; also: College, Commissär, Secretär, Concurs, Object ꝛc. Nur am Ende solcher Wörter, wo das c entweder den Schluß macht, oder die deutschen Endsylben e, el, en, er zum Gefolge hat, verwandeln wir das c in k oder z, um einer unrichtigen Aussprache vorzubeugen. Wir schreiben demnach: Orakel, Artikel, (nicht Articel, weil man sonst Artizel lesen würde); eben so Commerz-Collegium, Duodez (nicht Commerc-Collegium, Duodec, weil man sonst Commerk ꝛc. und Duodek lesen könnte).

Sobald aber auf das c ein anderer Vocal, nämlich a, o, u oder i noch folgt, so braucht es auch nicht in k oder z verändert zu werden, z. B. articulirt, Commercium, Duodecimal-System. Demnach schreibt man auch richtig: Cirkel, Circular, Fabrik, Fabricant, Republik, Republicaner, republicanisch, Spectakel, spectaculös, Mirakel, miraculös, Publicum, publik ꝛc. So auch: Act, Acten, Acquisition, accurat (nicht akkurat), Basilicum, Biscuit, Cabale, Candidat, capable, Capitain, Capitel, Classe, Classification, Collecte, Contract, Copie, Decoct, Defect, Fiacre, franco, Insect, Local, Punct, Recrut, Sacrament, Scrupel ꝛc. Anstatt Oncle und Coffre schreibt man auch Onkel und Koffer.

Dasselbe gilt auch von dem qu in französ. Wörtern; es bleibt in Wörtern, die auch in andern Buchstaben auf eine vom Deutschen abweichende Art geschrieben werden; z. B. in Boutique, Breloque, Bouquet, Coquette, Equipage, Etiquette, Liqueur, moquiren, Piquet, Quadrille, Quarantaine ꝛc. In andern dagegen wird gemeiniglich das que in ke oder cke verändert, z. B. Barke, Flanke, Marke, markiren, Maske, Maskerade, Muskete, Musketier ꝛc.

Mit k werden dagegen folgende ursprünglich griechische, oder aus den morgenländischen Sprachen entlehnte Wörter geschrieben, als: Alkoven, Akademie, akademisch, Ekliptik, Herkules, herkulisch, Katalogus oder Katalog, Katechismus, katechisiren, Katheder, katholisch, Klima, Koloß, Komet, kosmisch, Komödie, Komma, Kritik, kritisch, Krokodil, Krystall, Mikroskop, Nektar, praktisch, ökonomisch, Skandal, skandalös, Ukase ꝛc.

Der Gebrauch des ch, g und j in fremden Wörtern richtet sich im Ganzen gleichfalls nach einer richtigen Aussprache.

Mit ch schreibt man z. B. Achat, Chalcedon, Chamäleon, Charakter, Charte, Landcharte, (aber Spielkarte mit

einem k), Chirurgus, Chemie, cholerisch, Chor, Choral, Christ, Christian, Chronik, aber Corps (ein Körper oder Ganzes, z. B. Jäger-Corps, Cadetten-Corps), Echo, Ichneumon, Melancholie, Monarch, Orchester, Patriarch, Schach, Technologie, technisch; mit einem c vor ch, Bacchus, Bacchanalien, Bacchantinn.

Anmerk. Das ch, wenn es in den aus der französischen Sprache entnommenen Wörtern wie sch ausgesprochen wird, s. S. 209. Nro. 3.)

Mit g schreibt man: Agnese, assigniren, Auripigment, Bagatelle, Fragment, Garde, Garnison, Gustav, Magnet, Magnesie, Orlog-Schiff, Phlegma, Podagra 2c.

Einige französische Wörter erhalten nach dem g auch noch ein stummes u, z. B. Gueridon, Guillotine, Guinee, Guirlande, haranguiren, Intrigue 2c.

Mit j schreibt man Injurie, juristisch, Jura, Major, Majoran, majorenn. — In französischen Wörtern wird das j auch durch y bezeichnet, als: Crayon, defrayiren 2c. oder durch g mit einem darauf folgenden n, z. B. Campagne, (spr. Kampanje), Champagner, Chignon, Compagnon, Mignon 2c. oder durch i mit darauf folgenden ll, z. B. Bouteille (spr. Butellje, nicht: Butelle), Billard (Billjahr), Billet (Billjet), Brillant, Brouillon, Bouillon, Chenille, Cochenille, Papillon, Postillon 2c.

Übungsaufgaben über S. 194 u. f.

Es ist gewöhnlich ein Zeichen der Bescheidenheit, wenn sich Jemand auf seine erworbenen Vorzüge und Geschicklichkeiten nicht nur nichts einbildet, sondern sich auch nicht gern öffentlig damit zeigen mag. — Jünglinge und Mädgen! ergötzt euch jetzt mit Bedacht, damit ihr einst, wenn ihr alt oder betagt seyd, nicht mit Reue auf eure jugendlichen Vergnüjungen zurücksehen müßt! — Es giebt nicht bloß unter Christen, sondern auch unter Juden, so wie bey allen Religionen gute Menschen. — Freundlichkeit, Gefälligkeit, Herzligkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit sind Eigenschaften, welche bey Weisen und Guten leicht Gunst und Achtunk erwerben. — Die Steinböcke und Gemsen halten sich gern auf jähen Felsen auf; daher die Jäger ihnen oft mit der grösten Gefahr nachgehen. — Das Bier muß, wenn es ein

rößere Schärfung des s, und wird daher nur nach
angen Vocalen und Doppellauten richtig ge-
etzt, (z. B. Fuß, Füße, reißen ꝛc.); außer wenn es
m Ende der Wörter oder Sylben die Stelle des ss vertritt,
. B. Faß, des Fasses, gewiß ꝛc.).

Das lange gelinde ſ (in größerer Gestalt S) steht nur
Anfange eines Wortes oder einer Sylbe und wird auch
nn beybehalten, wenn ein darauf folgendes e ausgelassen
d durch einen Oberstrich (') ersetzt wird, z. B. er ist
eis' und gerecht; er reis't (st. reiset); ihr las't (st. laset);
lies't (st. lieset); das Kind ist verwaiset oder verwais't; ein
fgeblasener oder aufgeblas'ner Mensch. So auch im Anfang
nes Wortes oder einer Sylbe, als: Sense, Sprache, Per-
n, Rose, Nase, Felsen, Häuser, Gänse, Hasen, weise,
sen ꝛc.

Das kleine oder runde s ist dem ſ gleich, steht aber nur
n Ende einer Sylbe oder eines Wortes, welches entweder
cht weiter verlängert werden kann, z. B. es, als, aus, bis,
s, seines, Leibes, Weges, Standes, links, rechts, theils,
ts, oder auch bey der Verlängerung ein einfaches ſ be-
amt, als: Glas, Glases, Haus, Hauses, Maus,
äuse ꝛc.

Auch in das, wenn es Artikel, oder Fürwort ist und
lezteren Falle mit dieses oder welches vertauscht wer-
n kann, z. B. das Haus, das Fenster, das Buch (hier
es der Artikel); das (dieses) hätte ich nicht geglaubt; ein
nd, das (welches) ich nicht kenne ꝛc. (In diesen beyden
ztern Fällen ist es ein Pronomen oder Fürwort und läßt sich
t dieses oder welches vertauschen). — So auch:

Das Haupt zu heißen eines freyen Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sey dein Stolz, des Adels rühme dich!

Schiller.

Aber die Conjunction oder das Bindewort daß, welches
t keinem andern Worte, als zuweilen nur mit damit
tauscht werden kann, wird mit ß geschrieben, z. B. ich
e dir dieses, daß (damit) du dich darnach richten kannst;
weiß, daß es wahr ist; ich wünsche, daß du mich ver-
eßt ꝛc.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.

Schiller.

Mitten in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern gebraucht man das s statt des ſ, wenn es zu der vorhergehenden Sylbe gehört und nicht zu der folgenden gezogen werden soll, z. B. boshaft, böslich, weislich (von böse und weise), glasartig, Gläschen, Röschen (nicht: Gläſchen, Röſchen); so auch: aussprechen, Aussage, Volkstracht, Amtspacht (nicht: auſſprechen, Auſſage, Amtſpacht). Es unterscheidet sich also hier sehr von ſſ, ß und ſp, und man muß beym Schreiben genau darauf achten, ob das s vor einem k, t, p und ſ zu der vorigen Sylbe gehöre, oder mit der folgenden in der Gestalt eines langen ſ verbunden werden müsse. Wir sagen z. B. nicht: Glaſperle, sondern Glasperle. So auch: lispeln (nicht: liſpeln), Standsperson, Himmelsstrich, Wachstuch, Donnerstag, Maske, Muskel, austreiben, aussagen, lossagen, Haussuchung rc. Es dürfen also die in solchen Zusammensetzungen zusammenstoßenden s und ſ nicht in ein ſſ übergehen, sondern müssen getrennt bleiben. Doch schreibt man gewöhnlich: daſſelbe, deſſelben, dieſſeit (nicht so gut: dasselbe, diesseit).

Das ſſ steht immer nur zwischen zwey kurzen Vocalen, nie nach einem langen oder gedehnten. Es wird daher weder im Anfang, noch am Ende eines Wortes, sondern immer in der Mitte desselben gebraucht, z. B. besser, die Blässe, essen, dessen, fassen, Fessel, Gasse, hassen, Kessel, küssen, müssen, die Nässe, Nessel, Possen, Russen, Schlösser, Wasser, wessen, wissen.

So wie man am Schlusse einer Sylbe das ſ in s verwandelt, eben so hat der Schreibgebrauch für gut gefunden, am Ende einer Sylbe oder auch vor einem weggeworfenen e das ſſ in ein ß zu verwandeln; z. B. der Guß, Haß, naß, wißbegierig, verhaßt, durchnäßt, ihr goßt, vergoßnes, verbißnes (anstatt der Guſſ, Haſſ, verhaſſt, ihr goſſ't, vergoſſ'nes, verbiſſ'nes).

Anmerk. 1. Die letztere Art zu schreiben wäre allerdings richtiger und würde nicht so, wie jene, den Ausländer und selbst den Deutschen zur Verwirrung im Schreiben führen. *) Der Grund, womit man die Verwandlung des ſſ in ein ß entschuldigt, daß sich nämlich das ſſ am Ende einer Sylbe nicht gut ausnehme, bleibt immer lächerlich, und

*) Wie verwirrend und schwer ist es nicht für den Anfänger im Lesen und Schreiben, wenn er das Schloß und die Schloße, er stößt und läßt mit gleichartigen Zeichen findet, und doch das eine geschärft, das andere gedehnt sprechen soll! —

verräth eine große Inconsequenz, da man ja doch nicht die völlig ähnliche Form des ſſ am Ende einer Sylbe unschicklich findet, z. B. in Griff, Schiff, schlaff ꝛc. So lange indessen der herrschende Schreibgebrauch das ß als Stellvertreter des ſſ in Schutz nimmt, würde man nur zu seinem eignen Nachtheil von demselben abweichen. —

Aber ſſt oder ßt gar in ſt zusammen zu ziehen, und z. B. anstatt er haſſ't, faſſ't, iſſ't, küſſ't oder haßt, faßt, ißt, küßt, — haſt, faſt, iſt, küſt ꝛc. zu schreiben, dies ist durchaus falsch; denn der Infinitiv hat ja ein ſſ: hassen, fassen, essen, küssen; jenes haſt, iſt, faſt ꝛc. würde aber an den Infinitiv haben, seyn und an das Adverbium faſt erinnern, und eine ganz verkehrte Deutung veranlassen.

2. Die Conjunction daß, ob man sie gleich mit einem geschärften a (wie daſſ) ausspricht, wird mit ß geschrieben, zum Unterschiede von dem Artikel und Pronomen das, wie schon vorhin S. 204 bemerkt worden ist. Auch die Vorsylbe miß und die Endsylbe niß wird stets mit ß, nicht mit s geschrieben, also: Mißfallen, Mißmuth, Mißtrauen, mißtrauisch, mißhandeln; nicht Misfallen ꝛc.; eben so auch Betrübniß, Gedächtniß, Hinderniß, Kenntniß ꝛc.

Das ß, als ein einfacher Consonant betrachtet, ist nach seiner ursprünglichen Bestimmung und einer richtigen Aussprache desselben eben so sehr vom ſſ (dessen Stellvertreter es oft, wie vorhin gezeigt ist, mit Unrecht seyn muß), als vom ſ verschieden. Ein geübtes Ohr wird leicht folgende richtig ausgesprochenen Wörter von einander unterscheiden: wir lassen, lasen, spaßen; so auch: Gemüse, müssen, büßen; reisen, reißen ꝛc. Das ß ist weit schärfer, als das s, und *steht nur nach einem gedehnten Vocal und Doppellaut* sowohl in der Mitte, als auch am Ende eines Wortes, wo es dann auch in der Verlängerung bleibt. Z. B. nach gedehnten oder langen Vocalen: wir aßen, bloß, die Blöße, der Fraß, des Fraßes, Fuß, des Fußes, Gefäß, des Gefäßes, groß, größer, grüßen, das Maß, des Maßes, mäßig, Nößel, wir saßen, süß, süßer, der Schoß, des Schoßes, stoßen, Straße ꝛc.

So auch nach Doppelvocalen: außer, äußerlich, äußerst, fließen, Fleiß, fleißig, der und die Geißel, genießen, gleißen, heißen, heiß, heißer, Meißel, der Preuße, reißen, zerreißen,

schießen, schmeißen, Spieß, des Spießes, weiß, weißer, weißen (z. B. ein Zimmer).

Anmerk. 1. Es können demnach Wörter, welche gleichen Ursprung oder Stamm haben, nach Verschiedenheit ihrer Aussprache bald ein ß, bald ein ss erfordern; z. B. beißen, aber dennoch wir bissen, der Bissen, ein Bißchen (nicht Bischen oder gar Bischen); eben so essen, aber wir aßen; fließen, aber geflossen; genießen, aber genossen; die Muße, aber müssig, Müssiggang; Faß, des Fasses, aber Gefäß, des Gefäßes ꝛc.

2. Ist man ungewiß, ob ein Wort oder eine Sylbe am Ende mit s oder ß geschrieben werden müsse, so darf man nur dieselbe durch ein e ꝛc. verlängern, wenn anders eine solche Verlängerung dabey möglich ist. — Z. B. Aas, Eis, Glas, Gras, Beweis, Reis (v. Baum), ich blies ꝛc. wird mit s geschrieben; denn man sagt in der Verlängerung nicht: des Aaßes, Eißes, sondern Aases, Eises, Glases, Glasscheibe, wir bliesen ꝛc.

Aber: ich aß, bloß, Reiß (die Frucht), Fleiß, verdrießlich mit ß; denn man sagt nicht wir asen, sondern wir aßen, bloße, des Reißes, verdrießen ꝛc.

Ferner mit ß, als dem Stellvertreter des ss: blaß, Eßtisch, Flußsand, Gewißheit, Schloßplatz ꝛc., Finsterniß, Geheimniß ꝛc.; denn man sagt nicht blase, sondern blasse Farbe, essen, des Flusses ꝛc., Finsternisse, Geheimnisse ꝛc.

3. Anstatt dieses schreiben Einige dies, weil man bey der Verlängerung dieses und nicht dießes sagt; Andere schreiben dasselbe Wort dieß, weil sie es für eine Zusammenziehung aus dies's in diess oder dieß halten. — Man kann die eine oder die andere Form wählen, wenn man ihr nur getreu bleibt, und nicht bald dies, bald dieß schreibt. Wer dieß schreibt, muß auch dießmal (nicht diesmal) schreiben u. s. f. — Dagegen wird deßhalb, deßwegen, weßhalb, weßwegen ꝛc. richtiger mit ß, als mit s geschrieben, weil die Sylbe deß und weß nicht der Artikel des (der ja nie ohne Hauptwort steht), sondern eine Abkürzung des Pronomens dessen und wessen ist.

4. Wenn man das Deutsche mit lateinischen Buchstaben schreibt: so gebraucht man statt des ß in der Mitte zweyer Sylben, wie am Ende einer Sylbe immer *ſs*, nie aber *ſz*:

z. B. *wir saßen, aßen, die Straße;* eben so am Ende: *ich saß und aß; Straßburg, Hinderniß* rc. Dagegen wird das ſſ entweder durch *ſſ* oder durch *ss* bezeichnet; also *wiſſen, müſſen, eſſen,* oder gewöhnlicher *wissen, müssen, essen;* so wie man denn auch das einfache kleine *s* dem langen *ſ* im Drucken und Schreiben vorzieht, also: *so, sein, aus* rc.

Das ſt darf mit dem ſ't und ßt nicht verwechselt werden. Das ſt ist richtig gebraucht, wenn zwischen dem ſ und t kein e weggefallen ist; z. B. die Last, Rast, Lust; denn man kann nicht sagen: die Laset, Raset rc. Dieses ſt wird auch nie im Schreiben getrennt. Man spricht zwar z. B. Kas-ten, Las-ten; aber man schreibt Ka-ſten, La-ſten, wenn man solche Wörter theilen muß; ſ. w. u. Ist aber zwischen dem ſ und t ein e weggeworfen, so gebraucht man, je nachdem es die Aussprache erfordert, ſ't oder ßt, z. B. ihr laſ't (von lesen), er raſ't (von rasen), reiſ't (von reisen), (nicht laſt, raſt, reiſt); denn man kann ein e dazwischen setzen oder dies e durch ein Häkchen (') ersetzen. Hiervon ist wieder zu unterscheiden: ihr laßt (st. lasset, von lassen), ihr reißt (st. reißet, von reißen), ihr müßt (st. müsset, von müssen) rc. (Vergl. S. 206.)

Das ſch ist vom ſ durch seine natürliche Aussprache so sehr verschieden, daß nur die äußerste Vernachlässigung hierin zu Verwechselungen beyder Buchstaben im Schreiben, wie im Sprechen, führen kann. — Man darf also das ch in dem ſch eben so wenig weglassen, wo es gehört werden muß, als es aussprechen und schreiben, wo es überflüssig ist. Es ist eben so fehlerhaft, slafen, slachten, swarz, sweigen, anstatt: schlafen, schlachten, schwarz, schweigen rc. zu sagen und zu schreiben, als es fehlerhaft ist, der Versch, die Wurscht, erscht, der Forscht, schtehen, schprechen, Schpaß, anstatt Vers, Wurst, erst, Forst, stehen, sprechen, Spaß zu sagen und zu schreiben. Dagegen ist es recht zu sprechen und zu schreiben: er forscht, von forschen, die Pfirsche, der Marsch (Heereszug oder Gang), marschiren rc.

Nie wird aber das ſch in einfachen Wörtern verdoppelt; also nicht: haschschen, Fischsche, sondern: haschen, Fische, Flasche, waschen rc.

In zusammengesetzten Wörtern behält jedes Glied seine ihm an und für sich zukommenden Buchstaben; z. B. Fleischschrank, Fischschuppen, herrschsüchtig, naschhaft, Waschhaus, Tischgenoß rc., nicht: Fleischrank, Fischuppen rc. So auch: Eisscholle, Eßschrank, Fußschemel rc. — Besonders hüte man sich in solchen mit ſch und der darauf folgenden Endsylbe

sylbe chen versehenen Wörtern vor der fehlerhaften Weglassung des ch aus dieser Verkleinerungssylbe; z. B. Fläschchen, Fischchen, Tischchen, nicht: Fläschen rc.; aber wohl schreibt man: Röschen, Lieschen, Häuschen, nicht: Röschen, Lieschen rc. (Vergl. S. 205.)

In Hinsicht der hierher gehörigen fremden Wörter ist zu bemerken:

1) Daß man das ſ und s im Ganzen genommen zwar eben so, wie im Deutschen, doch vor einem c und p lieber das lange ſ, als das runde s gebraucht, wenn es nicht zu der vorhergehenden, sondern zur folgenden Sylbe gehört. — Also: Asbest, Mechanismus, Disharmonie, Disposition, Transport; aber: Disciplin, Transpiration, oder richtiger Transspiration, transspiriren.

2) Das ß ist in fremden Wörtern nicht sehr gebräuchlich. Französische Wörter haben anstatt desselben ein c, z. B. Actrice, avanciren, Caprice, Douceur, Face, forciren, Nièce, Pièce, Race, Sauce rc.; oder ç, als: Façade, Façon, Maçon rc.; oder x als: affreux, pointilleux; auch der Plural: die Chapeaux, Büreaux rc.

Doch schreibt man auch folgende Wörter richtig mit ß: Aß, Baß, Koloß, Paß, Receß rc.; aber folgende nicht mit ß, sondern mit s: Flos, Africanus, Iris, Moschus, Sassafras, Tubus, Rhinoceros, Rosmarin, Wismuth.

Eine Verwechselung des ſſ mit ß ist in fremden Wörtern so wenig, wie in deutschen, erlaubt. Also nicht: Aßeßor, Profeßor rc., sondern: Assessor, Professor, Classe, Comtesse, Masse.

3) Das sch wird in französischen und ähnlichen Wörtern entweder durch ch bezeichnet, als: Antichambre, attachiren, Branche, cachiren, Chagrin, Chaine, Chaise, Portechaise, Champagner, changiren, Charge, Charlatan, Charlotte, Charpie, Chaussee, Chef, Chenille, Chicane, Chimäre, Chocolate, Cochenille, dechiffriren, Detachement, echappiren, echauffiren, Manchester, tranchiren rc. Doch schreibt man auch schon: Broschüre, Manschette, Schatulle; so auch: Marsch, Punsch, Tusch, Bresche, Anschovis, Artischocke, Faschine, Maschine, Marschall, Schabracke, Schafot, Schalotte, Schaluppe, Scharteke rc.

Oder durch j, welches aber gelinder und sanfter, als sch, ausgesprochen wird; z. B. cajoliren, Dejeuner, jaloux, Jalousie, Jasmin, Jonquille, Journal rc.

Oder durch g, gleichfalls gelinder, als sch; z. B. Adagio, Agio, Algeber, Gage, Genie, Gêne, geniren, Loge, Logis, Orange, Page, rangiren, Sergeant rc.

Übungsaufgaben über S. 203 u. f.

Genieße das Leben, das nur der Thor verachtet, so, daß du es lange genießen kannst! — Wer zu viel ißt, muß für das Vergnügen eines kurzen Genusses oft lange büßen. — Dem Hungrigen ist jede genießbare Speiße wohlschmeckend. — Der nachdenkende Mensch weiß, daß alle Einrichtungen der Natur die größeste Weisheit und Güte Gottes beweißen. — Je wärmer man sich kleidet, desto heißer wird man, und desto leichter kann man sich erkälten und heiser werden. — Der Elephant und das Nashorn oder Rhinoceros machen mit dem kleinsten Mäuschen ungefähr einen eben so großen Contrast, wie die größte Eiche mit einem Blumensträußchen, oder auch dieser prächtige Pallast mit einem niedrigen Häuschen. — Die schwarze Nieswurz ist zwar als Speise ungenießbar; indeß kann sie doch als Arzeney, freylich mit Vorsicht, genossen werden. Sie reinigt nämlich die Verdauungswege, lös't die zähen Säfte auf, reinigt und versüßt das Blut; daher sie in der Milzsucht, in der Melancholie und dergleichen Krankheiten empfohlen wird. Ehemals bediente man sich derselben auch in Krankheiten des Verstandes. Die meiste Schärfe steckt in der äußern Rinde dieser Pflanze. Einige Gattungen derselben sind giftig. — Wer zu viel und zu schnell lies't, vergißt gewöhnlich bald, was er las. Lies darum lieber wenig und laß dir zum Nachdenken Zeit, damit es dir nicht wie manchem Bücher-Verschlinger gehe, der am Ende eines Monates kaum noch die Titel der Bücher zu nennen weiß, die er sich leihen ließ! —

Die Spanier und Portugiesen wissen ihr Trink-Wasser und andere Flüßigkeiten auf folgende Art frisch und kühl zu erhalten. Sie gießen es nämlich in irdene Gefäße, welche aus einem kalk- und eisenhaltigen Thone gebrannt sind. Diesen Gefäßen geben sie keine Glasur, so daß sie also sehr poröß bleiben. Die Feuchtigkeit durchdringt den Thon, und zeigt sich auf der äußern Oberfläche als ein zarter Thau, welcher beständig ausdünstet und dadurch Kälte hervorbringt.

Man handelt weislich, wenn man in heißen Sommertagen weißliche und dagegen im Winter swärzliche oder dunkle Kleider trägt, indem die weiße Farbe die Sonnenschtrahlen zurückwirft und daher kühlt, die schwarze aber sie anzieht und daher wärmt. (12 Fehler.)

Der Knabe und sein Vater.

Ein Schüler ass, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt' er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu,
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind, da musst du lange warten!
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süssen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte dass Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdriessen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiss,
So kann ich ja dereinst, als Greiss,
Was jetzt der Knabe pflanzt, geniessen.

Pfeffel. (*7 Fehler.*)

Über x, gs, chs, ks, cks (cc, cti).

Das x kommt nur in sehr wenigen deutschen Wörtern vor, die deutschen Ursprungs sind, oder doch das völlige deutsche Bürgerrecht erhalten haben, als: Axt (Plur. die Äxte), Buxbaum (auch Buchsbaum), Fixstern, Hexe, Kux (im Bergbau), Nixe, Oxhoft, Taxe, Text. Mehr herrschend in deutschen Wörtern sind die folgenden ähnlich klingenden Laute, über deren richtige Wahl der Schreibgebrauch entscheiden muß, wenn Abstammung und Aussprache zweifelhaft und unbestimmt sind.

Das gs schreibt man in ablugsen, bugsiren, flugs (von Flug), des Gesangs (st. Gesanges), des Tags (st. Tages), er mag's, sag's, das Zwangsmittel, Gemengsel.

Das chs in Achse (auch Axe, Erdaxe), Achsel, Büchse, Dachs, Deichsel, Drechsler, drechseln, Eidechse (auch Eidexe), Flachs, fláchsen, die Flechse, Fuchs, Lachs, Luchs, Ochs, Sachsen, sechs, Wachs, Schuhwichse, wichsen, gewichste Stiefeln, wachsen, Wachsthum, Gewächs, Wuchs, Wechsel, Weichselzopf. — Einige schreiben auch: gluchsen, muchsen, schluchsen; Andere schreiben die Wörter richtiger mit chz also schluchzen ɾc.

Das cks wird besonders allgemein gebraucht in Bocksbeutel, Häcksel, Knicks, klecksen, stracks; so auch: des Blicks (st. Blickes), des Geschicks, Glücks, Tabacks rc. Aber richtig mit ks: des Danks (st. Dankes), des Gestanks, des Schranks rc.

Fremde Wörter haben dagegen mehr

x, als: Axiom, Borax, Confluxus, Connexion, Elixir, exact, Examen, Execution, Exempel, exerciren, Exilium, Existenz, Experiment, extra, fix, Fluxus, heterodox, orthodox, paradox, laxiren, Lexikon, Luxus, Maxime, Mixtur, Praxis, Reflexion, taxiren, Taxus (Taxbaum) rc. Einige wenige haben auch:

xc, als: excellent, Excellenz, excelliren, Exceß, excessiv, Exception, excerpiren, Excerpte; oder

xs, als: Exsequien, Exspectant, exspiriren; oder

cc, als: Accent, acceptiren, Accise, Accidenz, Occident, occiren, succediren, Successor rc.; oder auch

cti, als: Actie, Action, Auction, Aequinoctium, Extraction, Instruction, Inspection, Lection, Protection rc.

Übungsaufgaben über S. 211 u. f.

Die Erde dreht sich regelmäßig in vier und zwanzig Stunden einmal um ihre Axe, wodurch nicht nur die Zeiten des Tags und der Nacht entstehen, sondern auch das Wachsthum und Gedeihen der Gewächse und Thiere befördert wird. — Daß die fixe Luft oder Luftsäure dem Einathmen nicht nur des Menschen, sondern auch der Thiere, z. B. der Füchse, Eidechsen rc., ja selbst dem Leben eines Insects höchst schädlich werden kann, läßt sich durch Experimente oder Versuche leicht darthun. — Wer freuet sich nicht seines Geschicks, daß er des Glücks genießt, in einem Zeitalter zu leben, wo man nicht mehr an Nixen (erdichtete Wassergeister) und Hexen glaubt! — In der neulichen Auction wurden unter andern folgende Sachen verkauft: Ein Stein Flachs, sechs Pfund Wachslichter, sechzehn Pfund des besten Tabacks, eine Theebüchse, einige Dachsfelle, ein ziemlicher Vorrath von Stiefelwichse, eine Axt und ein paar stark gewachsene Taxbäume, welche ein Drexler kaufte. Ich selbst habe nichts erstanden, als ein paar Pfund guten Siegellachs und einen kostbaren Onyx (Edelstein, von der Farbe der Nägel an den Fingern), den sonst Niemand eines Blicks würdigte, weil er ihn nicht zu taxiren verstand.

(6 Fehler.)

Über z und tz, ts, (t, c und sc).

Der Gebrauch des z und tz richtet sich (eben so wie k und ck, S. 196) am besten nach folgender auf die Aussprache gegründeten Regel:

Nach einem Consonanten oder auch nach einem langen Vocal und Doppelvocal folgt ein z, nach einem geschärften oder kurzen Vocal aber ein tz. Noch kürzer ist die Regel:

Nur nach einem kurzen Vocal folgt ein tz, in allen übrigen Fällen ein z.

Z. B. Geiz, Kreuz, Reiz, Schweiz, Kauz, Schnauze ꝛc.; eben so nach einem Consonanten: Herz, Holz, hölzern, Kranz, Pflanze, Tanz, tanzen ꝛc. Aber nach einem kurzen Vocal: Katze, Platz, schätzen, setzen, sitzen, ergötzen, schützen, Schutz, Spatz, Witz, Trotz, Putz, putzen ꝛc. So auch: es blitzt (zusammengezogen aus blitzet), gewetzt, schätzt ꝛc. (nicht blizt, gewezt ꝛc.)

Anmerk. 1. Das tz in zz zu verwandeln und z. B. sezzen, Kazze ꝛc. zu schreiben, ist offenbar fehlerhaft, da nicht nur das t größtentheils zum Stammworte gehört, sondern auch das zz in solchen einfachen Wörtern einer richtigen Aussprache ganz zuwider ist. (Vergl. S. 92 *). — Schon das einfache z besteht eigentlich aus dem Laute ts; wozu nun ein zz, welches aufgelöst in jenen Wörtern setsen, Katstse erscheinen würde? Wozu eine solche Härte in der Aussprache, da durch das tz nach einem kurzen Vocal die Sylbe schon genug geschärft wird? — Anders ist es freylich in zusammengesetzten Wörtern, in welchen sich das erste Glied mit einem z schließt und das folgende mit einem z anfängt, wie in Herzzucken, Tanzzimmer ꝛc., wo allerdings die Verdoppelung des z eben so, wie in gleichen Fällen die Verdoppelung des k, Statt finden muß. (Vergl. S. 196.) — In solchen Fällen kann auch sogar ein tzz erforderlich seyn, wie in Putzzimmer ꝛc. Wer möchte aber wol Puzzzimmer schreiben? — Und doch müßte dies in solchen Fällen geschehen, wenn man anstatt tz immer zz schreiben und dabey consequent verfahren wollte.

2. Da sich kein einziges Wort mit tz anfängt, so kann es auch nicht nach einer Vorsylbe stehen; also z. B. nicht: betzeigen, betzahlen, getzähmt ꝛc., sondern: bezeigen, bezahlen, gezähmt.

Das ts und ds darf, wo es durch die Abstammung erfordert wird, nicht mit z verwechselt werden.

Z. B. des Abends, bereits, des Fetts (st. des Fettes), Lamberts-Nuß, Räthsel, Schiedsrichter, Vitsbohnen, Wirthshaus; besonders die Nachsylbe wärts in aufwärts, vorwärts, rückwärts, stets rc. — Auch schreibt man richtig: Selterser Brunnen, nicht aber Selzer Brunnen.

Einige hierher gehörige fremde Wörter bekommen

z, wenn sie in ihrer eignen Sprache mit z geschrieben werden, oder auch schon als völlig eingebürgerte deutsche Wörter angesehen werden können, wie z. B. Enzian, Lanzette, Magazin, Tazette, Terzerol, Terzett, Zebra, Zechine, Zelle, Zephyr, Zibeth, Ziffer, Zigeuner, Zimmet, Zinnober, Zits oder Chits, Zitwer. — Skizze und skizziren schreibt man mit zwey z, weil es im Italiänischen so geschrieben wird.

Andere Fremdlinge bekommen statt des z

t vor dem i mit einem darauf folgenden Vocal, als: Ambition, ambitiös, Caution, Condition, Discretion, Exercitium, Gratial, Invention, Motion, Nation rc. — (Eine Ausnahme macht Ranzion); ferner malitiös, negotiiren, Patient, pretiös, Quotient, Tertian-Fieber rc. Wenn aber ein solches Wort verkürzt und mit dem t geschlossen wird, so verwandeln wir das t in z, z. B. Terz, Justiz, Notiz, Miliz; aber: Tertia, Justitiarius rc.

Einige wenige haben auch

sc, ob es gleich in einigen fast wie ein z lautet, z. B. ascendiren, consisciren, convalesciren, Descendent, Disciplin; Scene, Scepter (nicht Zepter), scientivisch, scirrhös rc. —

Die meisten aber haben ein bloßes

c, das nur bey der Verkürzung eines Wortes, der Aussprache gemäß, in ein z verwandelt wird, wenn es ans Ende desselben zu stehen kommt und keinen Vocal mehr nach sich hat, wo es leicht falsch als ein k gelesen werden könnte. (Vergl. S. 198). Wir schreiben demnach: Beneficium und Beneficiat, Commercium; aber: Benefiz, Commerz; so auch: Ceder, cediren, Censur, Centner, Centrum, concentriren, Ceremonie, Certificat, certiren, Cichorie, Citadelle, citiren, civil, Cylinder, Concept, decent, December, decidiren, difficil, Duodez, Medicin, Ocean, Officier, Officium, pro Cent oder Procent, Proceß, Recept, Recidiv, Recitativ, Species rc. Besonders auch die Endung ciren in appliciren, dociren, contumaciren rc.; doch schreibt man allgemein: tapeziren, strapaziren.

Übungsaufgaben über S. 213 u. f.

Aus der Gegend Korinths, welches jezt eine türkische Provinz ist, kamen zuerst die davon benannten Korinthen. — Auch unsere Landsleute, die Preußen, haben in dem leztern Kriege mit den Franzosen nach Art der Kosaken mit Lanzen gefochten. — Der Justizrath N. ist der Besizzer jenes schönen Naturalien-Cabinets. Er schenkte neulich meinem Bruder Franz für das Nez, das er ihm gestrickt hatte, ein schönes Buch in Duodez, welches Skizzen und allerley wizige Anekdoten enthält. —

In dem österreichischen Königreich Gallizien liegt die Stadt Wieliczka mit einem überaus wichtigen und sehenswerthen Salzbergwerke, welches schon seit 500 Jahren bearbeitet worden ist. Man gräbt daraus Steinsalz in Form von ungeheuren Cylindern (Rundsäulen), die man dann weiter bearbeitet. Da, in dem sehr großen und beynahe tausend Fuß tiefen Raume, in welchem einige Hundert Arbeiter beschäftigt sind, überall zum gemeinschaftlichen Gebrauch stets Lichte brennen, deren Glanz von jedem Theile des Bergwerkes gleich dem reinsten Krystall zurückgeworfen wird: so giebt dies einen reizendern Anblick, als vielleicht irgend eine Scene der Natur und Kunst auf der Oberwelt. Theils die Strahlenbrechung, theils das wirkliche Farbenspiel des Salzsteins verursacht, daß man große Massen von Rubinen, Amethysten, Sapphiren, Hyacinthen und andern blizenden Edelsteinen zu sehen glaubt; und so wie man seinen Plaz ändert, so wechselt auch die glänzende Szene.

(5 Fehler.)

---

3. Von der Abtheilung, Zusammensetzung und Abkürzung der Wörter.

1) Abtheilung der Wörter am Ende einer Zeile.

Wenn der Raum es nicht erlaubt, ein Wort in der Reihe ganz auszuschreiben: so wird es durch das Theilungszeichen (= oder -, das leztere besonders in der lateinischen Schrift) getrennt, welches ans Ende der Zeile gesezt wird, um den Leser auf den noch fehlenden, in der folgenden Zeile sich findenden Theil des Worts aufmerksam zu machen. Es ist aber nicht gleichgültig, bey welchem Buchstaben man das Wort abbricht; sondern man theilt im Ganzen genommen, wie man spricht, d. i. man trennt die Sylben eines Wortes im Schreiben eben da, wo man sie im Sprechen trennt. Auf diese Art wird

das Schreiben gewissermaßen ein bloßes Übersetzen aus der Gehör- in die Augensprache, wobey folglich Alles in genauer Übereinstimmung bleibt und eben so leicht wieder aus der Augensprache oder Schrift zurück in die Gehörsprache übersetzt werden kann. — Dieses allgemeine Gesetz wird durch folgende Regeln noch näher bestimmt:

1. Ein einsylbiges Wort kann so wenig im Schreiben, wie im Sprechen getheilt werden, weil es nur einen Vocal oder Doppelvocal enthält, welcher in Verbindung auch noch so vieler Consonanten mit einer Öffnung des Mundes (ohne abzusetzen) ausgesprochen werden kann. (Vergl. S. 95). Z. B. Schmerz, Fleisch, rechts, links, (nicht: Schme-rz, Fle-isch ꝛc.)

2. Nur zwey- oder mehrsylbige Wörter können, und zwar nach jeder Sylbe getheilt werden, wenn diese auch nur aus einem einzigen Vocale besteht; z. B. A-bendmahl-zeit, Reu-e, e-del-mü-thig ꝛc.

3. Man richtet sich bey dieser Sylbenvertheilung nicht sowohl nach der Ableitung der Wörter in Hinsicht ihrer Stamm- und Beysylben, als vielmehr, wie gesagt, nach der Aussprache. — Man trennt also nicht (wie es freylich der Abstammung nach richtiger, aber auch schwieriger wäre) z. B. schreib-en, sag-en, Sprach-e, muth-ig, will-ig, lieb-et ꝛc., sondern nach der Aussprache: schrei-ben, sa-gen, Spra-che, mu-thig, wil-lig, lie-bet ꝛc., so daß ein und derselbe Buchstabe bald zur ersten, bald zur folgenden Sylbe gezogen wird; z. B. schrei-ben, unbeschreib-lich, sa-gen, unsäg-lich, Se-gen, seg-nen, Menschen, mensch-lich ꝛc. *)

4. Nur in zusammengesetzten Wörtern werden die Theile derselben ganz ihrer Zusammensetzung gemäß getrennt, wenn auch die Aussprache fälschlich dagegen seyn sollte. Man spricht z. B. zwar unrichtig: beo-bachten, hie-rin, vol-lenden ꝛc.; aber man theilt im Schreiben richtig: beob-achten, hier-in, voll-enden. Eben so trennt man richtig: Aug-apfel, Erb-recht, Dank-opfer,

*) Stephani (in s. Baierschen Schulfreunde. Bd. 7. S. 41) sagt sehr wahr: „Wenn die etymologischen Sylben-Abtheiler consequent in ihren Forderungen seyn wollen, so müssen sie nicht bloß fordern: Theile beym Schreiben jedes Wort seinem etymologischen Ursprunge gemäß ab, sondern thue dies auch beym Lesen und Sprechen; lies und sprich also: Herz-eleid, ärg-er-lich, Pfarr-ey, Kind-er ꝛc.!“ —

Donners-tag, dar-aus, her-ein, hin-ein, hin-aus, dar-um, war-um; ent-erben, ent-ziffern, er-innern, aus-erlesen, aus-erwählt, vor-an, vor-aus, wieder-um. Dies gilt nicht bloß von allen Vorsylben, sondern auch von allen den Nachsylben, die sich mit einem Consonanten anfangen, als: chen, heit, keit, ling, niß, z. B. Rös-chen, Häus-chen, Selig-keit, Neu-ling, Hinder-niß rc. (nicht: Rö-schen, Häu-schen rc.) — Fängt aber die Nachsylbe mit einem Vocal an, wie and, ath, el, en, er, icht, ig, ing, inn, isch, old, ung, uth rc.: so reißt sie bey der Trennung des Wortes den Endconsonanten der Stammsylbe an sich, z. B. Hei-land, Hei-math, Win-kel, hof-fen, Fi-scher, dor-nicht, wil-lig, Mes-sing, Dich-te-rinn, kin-disch, He-rold, Nei-gung, Ar-muth rc.

5. Die zusammengesetzten Buchstaben ch, ck, ph, sch, sp, st, ß, th und tz werden im Schreiben nicht getrennt, sondern für einen Buchstaben angesehen. Sie bleiben bey der ersten Sylbe, wenn ein Consonant folgt, werden aber zur zweyten Sylbe gezogen, wenn ein Vocal darauf folgt. Man theilt also: Sa-che, aber säch-lich (weil ein Consonant auf das ch folgt), su-chen, ba-cken, ne-cken (nicht bak-ken rc.) em-pfinden, schim-pfen (aber schimpf-lich), Pro-phet, Men-schen, mensch-lich, wa-schen, Ge-spen-ster (nicht Ges-pens-ter), ge-stern, trö-sten, tröst-lich, wei-ßen, weiß-lich, ra-then, räth-lich, nütz-lich, nü-tzen (nicht nüz-zen), se-tzen, unersetz-lich. Eben so wenig theilt man unzerttennbare Doppelvocale, z. B. eu-er, Brau-er, be-auftragen, hei-lig rc. (nicht: e-uer, Bra-uer, he-ilig).

Am ersten läßt sich noch das pf und sp (ſp) eben so, wie das ff und ſſ trennen, wenn die Aussprache es durchaus erfordert, wie in Ap-fel, Trop-fen, klop-fen, knüp-fen, Schnep-fe, Knos-pe (aber Knösp-chen), Wes-pe, lis-peln; so auch: Af-fe, of-fen, es-sen, has-sen, wis-sen. Dies gilt auch von allen übrigen Doppel-Consonanten, wie ll, mm, nn, rr, tt rc., z. B. fal-len, Läm-mer, Män-ner, verwir-ren, mit-ten, Eb-be.

6. Wird ein Vocal zwischen zwey Consonanten ausgestoßen, wie in eifrig statt eiferig: so theilt man das Wort am füglichsten da, wo der Vocal weggefallen ist, also: eif-rig, so auch ad-lig, bett-läg-rig, hung-rig, Ob-rigkeit, schläf-rig, schwef-licht, teuf-lisch rc. Eben so trennt man: wir speis'-ten, reis'-ten (nicht: spei-sten, rei-sten).

Bey der Abtheilung fremder Wörter richtet man sich gleichfalls mehr nach der Aussprache, als nach der ursprünglichen Zusammensetzung. — Man theilt also z. B. nicht: Ev=angelium, Kat=echismus, Mon=arch, Mis=anthrop, Pros=odie rc., so richtig auch dieses in Hinsicht der Abstammung wäre; sondern man trennt der Aussprache gemäß: E=van=ge=li=um, Ka=te=chis=mus, Mo=narch, Mi=san=throp, Pro=so=die. — So auch: Ac=ci=se, Ac=ti=on, Auc=ti=on, Af=fec=ten, Dis=po=si=ti=on, Trans=port, trans=pa=rent, trans=spi=ri=ren, Cas=ca=de (nicht Ca=sca=de); so auch Dis=cant, dis=cret. Nur wenn das sc, wie ß lautet, zieht man es gewöhnlich zur zweyten Sylbe, z. B. a=scen=di=ren, De=scen=den=ten, Di=sci=plin. Auch trennt man in=ter=es=sant und In=ter=es=sen=ten, nicht: in=te=res=sant rc.

Eben so wird auch das sp in den Wörtern, die sich mit asp, esp, desp, resp, anfangen, am besten ungetrennt zur folgenden Sylbe gezogen, z. B. A=spec=ten, E=sprit, de=spe=rat, De=spot, Re=spect, cor=re=spon=di=ren.

Auch das x wird in den meisten Fällen, wenn ein Vocal darauf folgt, zur zweyten Sylbe gezogen, z. B. E=xa=men, E=xem=pel, E=xi=stenz, Lu=xus rc.; außer Ex=or=di=um, ex=act u. e. a. W.; so wie auch allemal das x der ersten Sylbe gehört, wenn ein Consonant darauf folgt, als: Ex=cel=lenz, Ex=ceß, Ex=tract rc.

In französischen Wörtern mit gn zieht man diese beyden Buchstaben zur folgenden Sylbe, also: Com=pa=gnon, eben so: Mi=gnon, Vi=gnet=te rc., oder man sucht die Trennung lieber ganz zu vermeiden, was überhaupt in zweifelhaften Fällen am besten ist. —

Oft ist die Trennung ganz unnöthig und überflüssig, besonders wenn sie nur einen oder ein paar Buchstaben betrifft (z. B. Neu=e), womit man eine neue Zeile anfängt. In Briefen des Wohlstandes kann eine solche öftere, vermeidliche Trennung sogar zur Unanständigkeit werden. —

Übungsaufgaben über S. 215 u. f.

In der Haus=halt=ung der Na=tur haben die Am=phi=bi=en bes=ond=ers den Nut=zen, daß sie die all=zu=zahl=reich=en In=sec=ten des Lan=des und des Wa=ssers ver=mind=ern. — Die Fis=che wer=den zum Theil sehr alt; man hat Karp=fen

und Hech-te mit bem-oos-ten Kö-pfen gef-un-den. — Die ers-ten ein-fach-en Ver-größ-er-ungs-glä-ser oder Mi-kro-sko-pe fal-len ins Ja-hr 1618. Das Son-nen-mi-kros-kop er-fand Prof-es-sor Lie-ber-kühn 1740 zu Ber-lin. — Nur der Ab-er-glau-be träu-mt noch von Ges-pen-stern und an-dern Hirn-ge-spins-ten, wo-ran kein Ver-nünft-i-ger mehr glaubt. — Der Un-be-stän-di-ge und Flücht-i-ge nim-mt bald dies-es, bald je-nes vor; er be-o-bach-tet ab-er kei-ne Sa-che recht, und vol-len-det da-rum sel-ten ei-ne an-gef-an-gne Sa-che; so lebt er we-der für sich, noch And-re mit Nu-tzen. (34 Fehler.)

---

9) Zusammensetzung der Wörter ohne und durch das Bindezeichen (-).

Man setzt zwey oder mehr Wörter nur dann zusammen, wenn sie ihrer Bedeutung nach nur als ein **einziges** betrachtet werden sollen und können; als:

Großmuth, Rathhaus, himmelblau, rosenroth, Kirchthurmspitze, wahrnehmen, fortfahren, meinetwegen ꝛc.

In einer solchen Zusammensetzung herrscht denn auch nur **ein** Hauptton, den das erste Glied oder Wort erhält, und nur **ein** Artikel, der sich in Hinsicht auf Geschlecht und Zahl nach dem letzten Gliede richtet, wenn das Wort überhaupt an sich des Artikels fähig ist. — Hieraus folgt:

1. Daß Wörter, deren verschiedene Begriffe man sich nicht in einem einzigen vereinigt denkt, auch nicht zusammen geschrieben werden; z. B. ein und zwanzig, ins künftige (nicht: inskünftige), in Acht nehmen, Haus halten, zu gute haben, zum besten haben, preis geben, von statten gehen ꝛc. (nicht zusammen gezogen: inachtnehmen, haushalten ꝛc.) So auch: die lange Weile, nicht Langeweile, weil man im Genitiv nicht sagt: der Langeweile, sondern: der langen Weile. So auch: die junge Magd, der geheime Rath, eine halbe Elle, das neue Jahr, der volle Mond, ein dummer Kopf.

2. So bald aber das vorhergehende Bestimmungswort mit dem folgenden zu einem einzigen in der Vorstellung zusammen geschmolzen wird und werden kann, schreibt man es auch als ein einziges, z. B. der Vollmond, des Vollmondes, das Neujahr, des Neujahrs, ein Dummkopf, das Butterbrod, das Mutterherz, des Mutterherzens, der Landesvater ꝛc. Aber in zwey Wörter getrennt, muß sich der

Artikel nicht auf das letzte, sondern auf das erste Glied beziehen: der Mutter Herz, des Landes Vater 2c.

Die Theile oder Glieder solcher richtig zusammengesetzten Wörter wurden sonst mehr, als jetzt, mit Bindezeichen (=) versehen. Man schrieb ehemals: Rath=Haus, Abend=Stern, Tisch=Tuch 2c.; jetzt besser: Rathhaus, Abendstern, Tischtuch 2c., weil man den Gebrauch des Bindezeichens in solchen ganz einfachen und allgemein verständlichen Zusammensetzungen mit Recht für völlig überflüssig hält. — Das Bindezeichen findet also nur dann Statt, wenn es die Deutlichkeit erfordert, und zwar in folgenden Fällen:

1) Wenn das zusammengesetzte Wort nicht häufig vorkommt und daher sehr leicht mit einem unrichtigen Tone ausgesprochen werden könnte, besonders wenn sich das zweyte Glied desselben mit einem Vocal anfängt; z. B. Kuheuter, Nestey, Dammerde, Sanderde, Stockende, Weltende 2c.; man schreibt also deutlicher: Kuh=Euter, Nest=Ey, Damm=Erde, Sand=Erde, Stock=Ende, Welt=Ende; so auch: Hof=Onkel, labyrinth=artig, Leber=Egeln 2c. (vergl. S. 156).

2) Wenn drey gleiche Consonanten in der Zusammensetzung auf einander folgen, die ohne Bindezeichen dem Auge unangenehm sind, z. B. Betttuch, deutlicher: Bett=Tuch, Brenn=Nessel, Pfarr=Register, Stall=Laterne, Stamm=Mutter 2c.

3) Wenn die Zusammensetzung aus Eigen= und Gattungsnamen, oder aus fremden und deutschen, besonders aber aus mehr, als zwey Wörtern besteht, und das Lesen derselben durch das Bindezeichen erleichtert wird; z. B. Sachsen=Gotha, Ober=Italien, Kaiserinn=Königinn, Fürst=Bischof, Zeitungs=Lexikon, Reichs=General=Feldmarschall; so auch: Brandversicherungs=Anstalt, Ober=Postamt, Oberhofprediger=Stelle, Ober=Land=Jägermeister 2c. — Doch schreibt man auch dergleichen Zusammensetzungen, wenn sie allgemein bekannt sind, oft ohne Bindezeichen, als: Justizrath, Privatstunde, Normalschule, Bagagewagen 2c.

4) Wenn verschiedene Wörter als Vorderglieder ein gemeinsames Grundwort als Hinterglied haben, worauf sie sich beziehen; z. B. Feld= und Garten=Früchte, oder Feld= und Gartenfrüchte, Ost= und West=Preußen, Ober= und Untergewehr, Aus= und Eingang, drey=, vier= und mehrfach, zwey=, drey= bis viermal 2c.

Anmerk. 1. Ob ein zusammengesetztes Wort groß oder klein geschrieben werden müsse, hängt blos von dem Grundworte,

d. i. dem letzten Gliede seiner Zusammensetzung ab; denn dieses enthält den Hauptbegriff und ertheilt dem ganzen Worte seinen Rang. (Vergl. oben S. 156 rc.)

2. In mehrfach zusammengesetzten Wörtern muß man genau auf den Sinn der Zusammensetzung sehen, um das Bindezeichen richtig zu setzen. So schriebe man z. B. unrichtig: Oberhof = Marschall, st. Ober = Hofmarschall; denn er soll ja der Oberste der Hofmarschälle, nicht aber ein Marschall des Oberhofes oder obersten Hofes seyn. So auch nicht Ober = Amtsadvocat, sondern Oberamts = Advocat, wenn er Advocat beym Oberamte ist, und nicht etwa der erste der Amtsadvocaten seyn soll. — Eben so schielend oder undeutlich ist die Zusammensetzung: Hof = Musik = und Buchhändler. Fast sollte man glauben, besonders wenn hinter dem ersten Gliede Hof = ein (,) gesetzt wird, ein so benannter Mann habe auch Höfe zu verhandeln, da er doch nur unter dem Titel eines Hofbuchhändlers Musikalien und Bücher verkauft. Aber auch ohne (,) bleibt es doch immer noch ungewiß, ob sich das erste Glied der Zusammensetzung, nämlich Hof, auf Musik, oder auf Buch, oder auf Händler beziehen soll, weil es eben sowohl Hof = Musik und Hof = Bücher, als Hof = Händler, geben kann. Die ganze Zusammensetzung ist daher, streng genommen, nicht richtig und nicht verwerflich. Deutlicher würde vielleicht seyn: Musik = und Buch = Hofhändler oder Musik = und Buch = Hofhandlung.

3. Allzulange und deswegen schleppende und undeutliche Zusammensetzungen muß man überhaupt vermeiden, und lieber mit veränderten Worten ausdrücken; z. B. anstatt Zoll = und Accise = Einkünfte = Berechnung, Wittwen =, Waisen = und Armen = Versorgungs = Anstalten rc. schreibe man lieber: Berechnung der Zoll = und Accise = Einkünfte, Anstalten zur Versorgung der Wittwen, Waisen und Armen. Eben so kann man zwar schreiben: das Nichtsthun, das Zerstreutseyn, das Wettkämpfen rc.; aber nicht so gut: das Mitsichselbstkämpfen, der Insichselbstverschlossene, sondern deutlicher: das Kämpfen mit sich selbst, der in sich selbst Verschlossene rc. (Vergl. S. 97 Anmerk.)

Übungsaufgaben über S. 219 u. f.

Wenn man auf Thier- oder Pflanzentheile Wasser gießt, so erscheinen nach einigen Tagen sehr kleine Geschöpfe, die von ihrer Entstehungs-Art Aufguß- oder Infusions-Thierchen genannt werden. Sie sind größtentheils so klein, daß sie selbst unter Vergrößerungsgläsern, die viele tausendmal vergrößern, nur wie Sonnenstäubchen erscheinen. So einfach auch ihr Körper-Bau ist, so unterscheidet man doch selbst in ihrem Innern einzelne Theilchen; sie leben und bewegen sich, pflanzen sich auch fort, entweder durch Theilung, wie die Wasser-Polypen oder Thierpflanzen, oder durch das Gebären Lebendiger-Jungen oder durch Eyer. — — Die Erfindung der Sonnen-, Sand und Wasseruhren ist sehr alt; ein gewisser Ctebesius erfand die letztern ungefähr 150 Jahr vor Christi Geburt. — Zu den schönen Künsten rechnet man die Ton-, Dicht- und Redekunst, die Zeichen-, Maler-, Kupferstecher- und Bildhauerkunst, die Geberden-, Tanz- und Theater-Kunst.

(6 Fehler: An 4 Stellen ist das Bindezeichen überflüssig, und an 2 Stellen fehlt es.)

---

5) Abkürzung der Wörter.

Um Raum und Zeit beym Schreiben zu ersparen, bedient man sich, besonders im Geschäfts-Styl, der Abkürzungen (Abbreviaturen) allgemein bekannter und häufig vorkommender Wörter; d. h. man schreibt sie mit weniger Buchstaben, als eigentlich dazu gehören. Ehemals erlaubte man sich dergleichen Abkürzungen mehr, als jetzt, wo man sie, besonders in Briefen rc. an höhere Personen, für eine Vernachlässigung des Wohlstandes hält. —

Will und darf man ein Wort abkürzen oder abbreviren: so muß dies wenigstens nicht willkürlich, sondern nach dem einmal eingeführten Schreibgebrauche geschehen, der dabey Folgendes beobachtet:

1. Man schreibt entweder nur den ersten Buchstaben eines allgemein bekannten Wortes, oder man bricht das Wort mit dem Consonanten der folgenden Sylbe ab, ohne den darauf folgenden Vocal mitzunehmen; denn mit einem Vocal darf sich eine Abkürzung nie endigen. Z. B. Anton, Bernhard, Ferdinand, Ludwig, Wilhelm, entweder A. B. F. L. W., oder Ant. Bernh. Ferd. Ludw. Wilh.; aber ja

nicht Anto. Bernhd. Ferdi. rc., auch nicht An. Bern. Me. Lu. Wil. — So auch: Jan., Febr., Apr., Jun., Jul., Aug., Sept., Oct., Nov., Dec., oder Septemb., Octob., Novemb., Decemb., anstatt Januar, Februar rc. Dem. oder Demois. st. Demoiselle rc.

Oder man schließt zwischen den Anfangs- und End-Buchstaben eines Wortes alle mittlern Buchstaben oder auch nur die Vocale aus, z. B. Hr. statt Herr, Hrn. statt Herrn, Mlle. statt Mademoiselle, Mdme. statt Madame, Dr. statt Doctor rc.

2. Jedes auf die eine oder andere Art abgekürzte Wort wird hinten mit einem Punct (.) zum Zeichen der Abkürzung versehen, wie die vorigen Beyspiele zeigen. — Dasselbe geschieht auch bey Zahlzeichen, z. B. anstatt: Friedrich der Zweyte rc. schreibt man: Friedrich II., Ludwig XVI., Karl XII. So auch: den 4. Jun., den 16. Aug., im 6. Abschn. Matth. 7, 12. Röm. 13, 7. rc. (anstatt den 4ten Jun. rc. im 6ten Abschn. Matth. im 7ten Capitel, im 12ten Verse rc.)

Dieser Abkürzungs-Punct darf aber nicht mit dem Schlußpunct eines Satzes verwechselt werden, (s. w. u.), denn er macht weder ein anderes darauf folgendes Unterscheidungszeichen entbehrlich, noch einen großen Buchstaben für das folgende Wort nöthig, wenn dasselbe nicht aus andern Gründen denselben erfordert.

Die gebräuchlichsten Abkürzungen sind in alphabetischer Ordnung folgende:

a) mit deutscher Schrift.

Abschn. . heißt	Abschnitt.	d. h. . . heißt	das heißt.
Abth. . . .	Abtheilung.	d. J.	dieses Jahrs.
Anm. oder Anmerk. . .	Anmerkung.	d. M.	dieses Monats.
Antw. . . .	Antwort.	Dem. oder Demois. . .	Demoiselle.
Ausg. . . .	Ausgabe.	Doct. od. Dr.	Doctor.
A. T. . . .	altes Testament.	D. d. A. . .	Doctor der Arzneygelehrsamkeit.
a. a. O. . .	am angeführten Orte.		
a. St. . . .	alten Styls.	D. d. Ph. . .	Doctor der Philosophie oder
B.	Band, Buch.		
Cap. . . .	Capitel.		
Cent. . . .	Centimen.	D. d. W. . .	Doctor der Weltweisheit.
Centn. oder Ct.	Centner.		
d. i. . . .	das ist.		

d. G. G. B. heißt	der Gottesgelahrtheit Beflissener.
d. R. C.	der Rechte Candidat.
dergl.	dergleichen.
d. V.	der Verfasser.
Durchl. oder Drchl.	Durchlaucht.
Ew.	Euer, Eure.
Ewr.	Eurer.
Exc.	Excellenz.
Fl. oder fl.	Floren, Gulden.
Fr.	Frau, auch Franken
Frhr.	Freyherr.
Frstl.	fürstlich.
Frhlr.	freyherrlich.
geb.	geboren.
gest.	gestorben.
Ggr.	guteGroschen
Gr.	Groschen.
h. oder heil.	heilig.
h. S.	heilige Schrift
Hptst.	Hauptstück.
Hr. Hrn.	Herr, Herrn.
HHr.	Herren.
i. J.	im Jahr.
Jgfr.	Jungfer.
ingl.	ingleichen.
Kais. od. kaiserl.	kaiserlich.
Kön. od. königl.	königlich.
Kr.	Kreuzer.
l.	lies.
Lct.	Licentiat.
Lth.	Loth.
M.	Magister.
Maj.	Majestät.
Mad. od. Mdme.	Madame.
Mlle.	Mademoiselle
Mscr. od. Mscrpt.	Manuscript.
N. od. N. N.	Namen.
N. T. heißt	Neues Testament.
N. S.	Nachschrift.
n. St.	neuen Styls.
o. U. d. B.	ohne Unterschied der Bedeutung.
Pag.	Pagina.
Pf. od. Pfd. ℔	Pfund.
Pf. od. Pfg.	Pfennig.
Prof.	Professor.
pp. (im Druck ꝛc.)	u. s. w.
Rthl.	Reichsthaler.
Se. Sr.	Seine, Seiner.
S.	Seite.
St. od. Sct.	Sanct.
St.	Stück, Stunde.
s. oder S.	siehe.
sel.	selig.
Th.	Theil.
Thlr.	Thaler.
u. a. m.	und andere mehr.
u. d. g. m.	und dergleichen mehr.
u. e. a.	und einige andere.
u. s. f. od. w. od. ꝛc.	und so ferner, weiter.
vergl.	vergleiche.
v. R. w.	von Rechtswegen.
V.	Vers.
v. o.	von oben.
v. u.	von unten.
Vorb.	Vorbericht.
Vorr.	Vorrede.
z. B. od. z. E.	zum Beyspiel oder zum Exempel.

a) mit

a) mit lateinischer Schrift.

A. C. Anno Christi, im Jahr Christi, d. h. nach Christi Geburt.
A. M. Anno mundi, im Jahr der Welt.
a. c. anni currentis, des laufenden Jahres.
a. p. anni praeteriti, des vorigen Jahres.
A. u. s. actum ut supra, geschehen, wie oben gemeldet worden ist.
D. D. D. (bey Büchern) do, dico, dedico, ich gebe, weihe, widme; oder dat, dicat, dedicat, er giebt, weiht oder widmet; oder dono dedit, dicavit, er hat's geschenkt und gewidmet oder verehrt.
D. J. U. Doctor juris utriusque, beyder Rechte Doctor.
fol. folio, in Bogengröße.
JCtus. Juris oder Jure Consultus, Rechtsgelehrter.
L. S. loco sigilli, anstatt des Siegels.
M. (vor Namen) Magister; (auf Recepten) misce, mische.
M. D. S. misce, da, signa! oder misceatur, detur, signetur! mische, gieb, bezeichne, oder man mische, gebe, überschreibe ꝛc.
M. D. Medicinae Doctor, der Arzneykunst Doctor.
m. m. pr. manu mea propria, mit meiner eignen Hand, auch mpp. oder m. pr. mit eigner Hand, eigenhändig.
NB. nota bene, merke wohl! ein NB. eine Erinnerung.
p. oder pag. pagina, Seite, Blattseite.
P. M. pro memoria (als Überschrift eines Gesuchs oder einer Bittschrift) zur Erinnerung.
P. P. praemissis praemittendis, vorausgeschickt, was vorausgeschickt werden muß, (in Briefen statt der Anrede oder des Titels gewöhnlich).
p. t. pro tempore, zur Zeit, für jetzt.
P. S. Postscriptum, Nachschrift (in Briefen).
℞. recipe, nimm! (auf Recepten).
s. e. c. salvo errore calculi, mit Vorbehalt eines Rechnungsfehlers.
Sign. signatum, unterzeichnet und besiegelt (auf Urkunden).
S. T. salvo titulo, ohne Nachtheil des Titels.
s. v. salva venia, mit Erlaubniß.
U. S. ut supra, wie oben.
v. vide oder videatur, siehe oder man sehe.
Vol. volumen, Band, Rolle.
v. v. vice versa, umgekehrt, im Gegentheil oder im Wechselfalle.

Anmerk. Außer diesen gebräuchlichsten Abkürzungen ist es zwar erlaubt, und kann bey manchen Schriften, z. B. Wörterbüchern, zur Ersparung des Raums oft sogar nothwendig seyn, sich noch andrer Abkürzungen zu bedienen; doch muß dem Leser zum voraus eine Anzeige oder Erklärung der Bedeutung derselben vorgelegt werden, um ihm nicht den Gebrauch solcher Werke zu erschweren oder ganz unmöglich zu machen.

Übungsaufgaben

zur Wiederholung des ganzen Abschnittes von der Rechtschreibung nach S. 131—225. (Vergl. S. 161 rc.)

[Ohne Andeutung der darin befindlichen Fehler.]

1.

Mit der Veränderung der Schreib-Massen, auf welche man schrieb, veränderte man auch natürlich die Schreibwerkzeuge, mit denen mann schrieb. So lange die Schreib-Masse hart war, bediente man sich des Griffels und zwar in den eltesten Zeiten des Eisernen; nachher aber, als dieser, fieler Unglücksfälle wegen, verboten wurde, des bleyernen. Auf ägyptisches Papier schrieb man mit Schilfrohr (calamus), das beynahe wie unsere Fehdern geschnitten war. Unsre Gensefedern mögen noch eher gebraucht worden sein, als unser Lumpen-Papier. — Die Dinte wurde anfangs aus Ruß zubereitet, daher die Buchstaben gelb wurden. Nachher nam man Weinstein und kohlen, auch Vitriol. Diese Dinte wahr aber sehr dicht. In neuern Zeiten bereitete man die Dinte gemeiniglich aus gestossenen Galläpfeln, aus Gummi, Vitriol, und Wein-Essig, wofür auch andere Fluß- oder Regenwasser nehmen. Die orientalischen Kaiser bedienten sich einer eignen Dinte bey Ihren unterschriften, die aus Purpursaft zubereitet wurde und Sacrum encaustum hieß. Niemant außer ihnen durfte bey Strafe des Hochverrathes damit schreiben. Dieses Verbot war zur Verhütung alles Betruges gegeben. Heilig (sacrum) wurde diese Dinte genant, weil sie eben so in ehren gehalten werden mußte, als die geheilichte Person des Regenten selbst. An die Stelle derselben kam vermuthlich das Rothe wachs auf die Kanzleyen; so wie es auch sehr wahrscheinlig ist, daß von der Gewohnheit der Alten, auf Bley zu schreiben, in den mittlern Zeiten der Gebrauch entstant, den wichtigsten Uhrkunden bleyerne Siegel anzuhängen.

In Hinsicht der äuseren Verzierungen der Schriften und

Bücher der alten ist auch Folgendes merkwürdig. Waren die Bücher (volumina) auf Baumrinde oder Bast, oder auch späterhin auf Papier geschrieben, so wurden sie gewöhnlich mit Cedern-Saft bestrichen, um sie vor Feilniß und Wirmern zu bewahren, vieleicht auch um ihnen einen angenehmen Geruch zu gäben; dan wurden sie an einen runden Stahb befesticht und aufgerolt. Der Stab hatte an beyden enden Knöpfe, theils zur Zierde, theils auch um die Bücher, wärent des Lesens bekwemer halten zu kennen. Die Aufschriften (tituli) wurden bisweilen mit Zinnober geschrieben. — Die herrlichste kostbahrste Schrift der Alten war die Goldschrift und die Silberschrift; mit der letztern schrieb man oft den gantzen Text der heiligen Schrift oder andrer kirchendienstlicher Werke, so wie mit der erstern die anfangs Buchstaben der Capitel u. d. gl. Die gothische Übersetzung der Bibel, z. B., welche der berühmte Gothische Bischof Ulphilas im virten Jarhunderte besorchte, ist auf diese prächtige weise geschrieben. — Um die Zeilen gerade zu ziehen, bedienten sich die Alten eines bleyernen Stifftes (von den Griechen παράγραφος genannt) und einer Richtschnur, wie wir unsers Lineals. — Das abtheilen der Zeilen geschah mit Mennig oder andern rothen Farben; Daher die Namen Paragraph und Rubrik oder Rubrum, welche die Alten Rechtsgelehrten den Abtheilungen ihrer Schriften gaben. (51 Fehler.)

2.

Fragment eines Aufsatzes: „Für und wider Purismus" vom Herrn D. K. Heinr. Leop. Reinhardt.

[Zur Probe seiner von ihm wiederholt empfohlnen Art zu schreiben.] *)

„Es ist ein Unglück für jede Tugend, und zwar um so mer, je heiliger si ist, wenn ein Pedant auf den Einfal gerät, si ausüben zu wollen. Stat edler Südfrüchte trägt si dan gewis nur Disteln und Dornen. — Dise Bewandnis hat es mit der Vaterlandslibe der sogenanten Sprachreiniger. Ich gebe gern zu, daß es di sonderbare Art von Patrioten herzlich gut meint; ire Motive ist rein

*) S. Zeitung für die elegante Welt. 1814. Nr. 76 rc. 81. 82. und d. Freymüthigen v. 1812. — Was sich für und wider diese neue Graphie des Verf. oder wie er sie selbst nennt — „leichtere und graziösere Darstellung der Sprache durch die Schrift" sagen läßt, wird der Leser mit Rücksicht auf die obigen allgemeinen Regeln für deutsche Rechtschreibung S. 136 rc., besonders aber auf die Bemerkungen S. 139 — 160 leicht finden; daher Alles der eignen Prüfung desselben überlassen bleibt. —

und schön, und si verdinen Achtung deshalb. Allein der Bär in der Fabel, der seinem schlafenden Freunde mit einem Felsenstüke das Gehirn zerschmetterte, um ihm eine Flige von der Nase zu scheuchen, war auch ein gutmütiges Geschöpf. Er hatte sogar noch einen besseren Grund für seine unvernünftige Handlung, als di Puristen; denn ein Fligenstich in di Nase ist für einen Süsschlafenden allerdings ein Uibel — fremde Worte hingegen, wi: naiv, Ideal, Melos, Harmoni und tausend andere gleich schöne, sind Juwelen für das Diadem der deutschen Sprache, die keine Elb- Donau- oder Rein-Kisel ersezen. Wer uns puristisch tölpische Surrogate dafür aufdringt, rupft dem Genius unserer Sprache seine besten Schwungfedern aus und ziht ihm dafür klappernde Holzpantoffeln an. — Schlechter Grund, etwas zu verachten, weil es außer dem bunten Fleke auf der Landkarte, den wir Vaterland nennen, zu Hause ist."

„Der woldenkende und vernünftige Mann sucht seiner Nazion alles Vortrefliche anzueignen, es darum keineswegs verschmähend, weil es vom Auslande erzeugt ward. Er verweist si nicht lächerlich an di vaterländischen Runkelrüben und Eicheln, wenn es in seiner Macht steht, ir feinen Rorzuker von Verakruz, aromatischen Kaffe aus der Levante zuzufüren. Er verpflanzt Künste und Wissenschaften, weise Gesetze, milde Sitten und nüzliche Einrichtungen in di Heimat. Warum denn nicht auch di Vorzüge fremder Sprachen? — Sollen dise uns ewig blos darum versagt sein, weil unsere Sprachreiniger oder vielmer Sprachbesudler es also wollen? Nein! jedes melodische ausdruksame Wort, jede gefällige Wendung sei uns wilkommen, woher si auch stamme; denn vornemlich di Sprache ist es ja, was di Natur des Menschen, wi ein Ordensstern von Got, bezeichnet und adelt. Mit jeder Vervolkomnung, di ir zu Teil wird, trit di Würde deßelben, die Kraft und Hoheit seines Geistes leuchtender hervor."

„Wi könte es sonach schönen klangreichen Worten zum Vorwurf gereichen, daß si über di Alpen, über den Rein oder von den Gestaden des Ilissus zu uns kamen? Hat wol schon jemals ein Tor aus Vaterlandsliebe den Genus des vino santo verschmät, weil diesen köstlichen Wein auf dem Vesuv di Sonne Italiens reifte?! — Ein Wort ist dan vortreflich, wenn es leicht ausgesprochen werden kan, vernemlich tönt und nach den Gesezen des Wolklangs und der Bedeutsamkeit gebildet ward. u. s. f."

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ganzen vierten Abschnittes.

[Der Lehrer wird wohl thun, wenn er zur Begründung der Antwort auf die vorgelegte Frage den Schüler die Regel darüber im Buche selbst aufschlagen und angeben läßt.]

1) Warum schreiben wir die Wörter Meer, Moos, Seele und Staat mit einem doppelten Vocal? —

2) Warum schreibt man Namen und geboren richtiger ohne h? —

3) Warum Compliment, Vocal, Collegium, Capital ꝛc. mit einem C? und doch Katechismus, Katalog, Komma, Mikroskop, Koloß ꝛc. besser mit einem K? —

4) Warum Justiz und Terz mit z, — und doch Justitiarius, Tertia ꝛc. mit t? —

5) Warum schreibt man Kranz, Tanz, kurz, Reiz, Kreuz ꝛc. mit z, und doch kratzen, Platz, setzen, schützen ꝛc. mit tz? —

6) Woher weiß man, ob Gesang, Gestank, lang und Bank mit g oder mit k geschrieben werden müssen? — ob Tod, oder todt, ob das, oder daß, ob wieder oder wider, ob Thon oder Ton, ob wahr oder war, ob sein oder seyn, ob Thau oder Tau, Stadt oder Statt? —

7) Man schreibt billig und willig mit g, und doch ehrlich, freundlich und fröhlich mit ch, warum? —

8) Warum schreibt man Haken, Höker ꝛc. mit k, und Hacke, Höcker ꝛc. mit ck? —

9) Welcher Unterschied ist zwischen den und denn, wen und wenn? —

10) Manche schreiben: meßen, wißen, Schlößer, Waßer, Aßeßor, Profeßor ꝛc.; Andere dagegen: messen, wissen, Schlösser, Wasser, Assessor, Professor. — Wer hat Recht? — und warum? — Warum schreibt man gleichwohl: ich maß, weiß, Schloß ꝛc. mit ß? —

11) Warum schreibt man Strauß, Fleiß, groß, Fuß mit ß, und doch Maus, Eis, Loos und Mus mit s? —

12) Wodurch unterscheiden sich bis und biß, weißen und weisen, Aas und aß, ißt und ist, Paß und Baß, Gene und Chaine, bunt und Bund, Dinte und Tinte, Saite und Seite? u. s. f.

13) Warum schreiben wir Erklärung und nicht Erklerung, thätig und nicht thetig, öffnen und nicht effnen Bündniß und nicht Bindniß? —

14) Warum gesandt, entwandt, beredt rc. mit dt? —
15) Warum Posttag, Festtag, Betttuch, und nicht Postag, Festag, Bettuch?
16) Warum wissend, hoffend, redend, singend rc. mit d, und nicht mit t? —
17) Warum Endzweck, Endurtheil, und doch Entschluß, Entwurf? —
18) Warum Charakter, Christ, Chronik, und nicht Karakter, Krist, Kronik? —
19) Wie theilt man beym Schreiben die Wörter ab? — Wie z. B. die Wörter hieran, hierin, beobachten, vollenden, hinaus, hinauf, warum, Donnerstag, nützen, Apfel, Auction, Disciplin, Examen, Compagnon rc.? —
20) In welchen zusammengesetzten Wörtern braucht man das Bindezeichen (=), und in welchen ist es entbehrlich? — (Beyspiele.) —
21) Wenn und wie darf man ein Wort abkürzen? — Was bedeuten z. B. die Abkürzungen d. G. G. G.? — Frhr.? — Mscrpt.? — u. d. g. m.? — a. c.? — P. P.? — p. t.? — S. T.? etc.?

Fünfter Abschnitt.

Von der Interpunction oder Zeichensetzung.

I. Begriffsbestimmung und Wichtigkeit derselben.

Die Interpunction oder Abtheilung durch Unterscheidungs=Zeichen besteht in dem Gebrauche gewisser sichtbarer Zeichen, die nach bestimmten Regeln zwischen Wörter und Sätze eingeschoben werden, theils um das zu verbinden, was dem Sinne nach zusammengehört, und das zu trennen, was selbst den Begriffen nach von einander getrennt ist; theils auch um das Anhalten, die Erhöhung oder Vertiefung des Tones im Lesen zu bestimmen.

Die Schreib= oder Scheidezeichen dienen also zur Verständlichkeit des Vortrages und verdienen die größte

Aufmerksamkeit nicht bloß im Schreiben, sondern auch im Lesen. *)

Obgleich der Gebrauch der Schreib- oder Scheidezeichen sich eben so, wie die ganze Rechtschreibung, auf das allgemeine Schreibgesetz gründet: Schreib, wie du richtig sprichst! — so kannte doch das Alterthum gar keine Interpunction. Man trennte die Wörter nicht einmal durch einen Zwischenraum von einander; daher das Lesen und Verstehen sehr erschwert wurde. — In der Folge setzte man zu einiger Erleichterung des Lesens nach jedem Worte einen Punct, dessen man sich (noch zu den Zeiten der Apostel) auf dreyerley Art, nämlich bald oberhalb der Zeile, bald auf der Mitte, bald unterhalb derselben bediente. Der erste galt so viel, als unser Schlußpunct; der zweyte so viel, als unser Kolon; der dritte so viel, als unser Komma. Späterhin — erst zu Karls des Großen Zeiten — wurden in Deutschland, vorzüglich durch Paul Warnfried u. Alcuin (s. S. 14 ꝛc.), andere Unterscheidungszeichen eingeführt und allgemeiner verbreitet. Dadurch hat das richtigere Lesen und Verstehen jeder Schrift, besonders auch das gute Declamiren eines Gedichts ꝛc. eben so gewonnen, wie die Musik durch die Zeichen des Tactes und der Pausen. **)

Wie sehr der richtige Sinn der Worte von dem rechten Gebrauche der Unterscheidungszeichen abhängt und wie wichtig also derselbe sey, das zeigen am besten einige Beyspiele, worin man entweder die nöthigen Zeichen ganz ausläßt, oder sie mit einander verwechselt und unrichtig setzt.

---

*) Es ist nichts gewöhnlicher, aber auch nichts widersinniger, als den Schüler mit der Zeichensetzung für das Schreiben bekannt zu machen, und doch beym Lesen so wenig darauf zu achten oder achten zu lassen, als wenn gar kein Zeichen vorhanden wäre. — Die Erfahrung aber beweiset es täglich, daß wer im Lesen kein Komma, kein Kolon, keinen Punct, kein Fragezeichen ꝛc. gehörig zu beobachten weiß, es auch sicher nicht im Schreiben gehörig gebrauchen wird, und wenn er auch zehnmal die Regeln darüber gehört oder gelesen hat.

**) Freylich fühlen wir nur zu oft, daß jene Zeichen für die Declamation noch lange nicht hinreichen, indem wir theils oft Pausen im Reden da machen müssen, wo keines jener Zeichen anwendbar ist, theils auch den schnellern oder langsamern Gang der Rede, die Verstärkung oder Schwächung der Stimme, das Steigen oder Fallen des Tones ꝛc. durch keines derselben ganz deutlich bezeichnen können. — Es wäre daher eine bestimmte Accentuation mit zweckmäßig und allgemein eingeführten Zeichen eben so nöthig und nützlich, wie dies die vollständigere Bezeichnung in der Musik ist.

z. B. a) **Ohne alle Unterscheidungszeichen:**

Zur Arbeit nicht zum Müssiggang sind wir bestimmt auf Erden. —

Ich bitte gütigst Platz zu nehmen. —

So auch: Ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten. —

Daß ich diese Summe von Ihnen geborgt habe gestehe ich nicht ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung. —

Diese Sätze werden ohne Zeichen sehr schwer und vielleicht ganz verkehrt gelesen werden; aber noch verkehrter

b) **mit fehlerhaften und am unrechten Orte stehenden Zeichen:**

z. B. Zur Arbeit nicht, zum Müssiggang sind wir rc. —

Ich bitte gütigst, Platz zu nehmen. —

Daß ich diese Summe von Ihnen geborgt habe, gestehe ich nicht; ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung. —

Dieser verkehrte Sinn verschwindet durch das Schreiben

c) **mit den gehörigen Unterscheidungszeichen:**

Zur Arbeit, nicht zum Müssiggang sind wir bestimmt auf Erden. — Ich bitte, gütigst Platz zu nehmen. —

In den beyden letztern obigen Sätzen: „Ich habe das Geld u. s. f. entsteht ein ganz verschiedener Sinn, je nachdem sich das **nicht** auf das Vorhergehende oder auf das Folgende bezieht, d. i. je nachdem ich mir das ausgelassene Zeichen nach dem **nicht**, oder vor demselben denke oder wirklich setze. Setze ich z. B. das Komma vor dem **nicht**, also hinter **Geld**, so heißt es: daß ich zwar das Geld erhalten habe, aber den Brief nicht; setze ich das Komma aber hinter **nicht**, so habe ich das Geld **nicht** erhalten, wohl aber den Brief. — Eben so herrscht auch in dem letztern Satze ein ganz anderer Sinn, wenn ich schreibe: „daß ich diese Summe von Ihnen geborgt habe, gestehe ich nicht; ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung.“ — Oder wenn ich schreibe: „daß ich diese Summe von Ihnen geborgt habe, gestehe ich; nicht ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung.“

Eben so können auch folgende Sätze ohne Zeichen nicht gehörig verstanden werden:

Ich habe die Ehre nicht ihn zu kennen. — Er will sie aber nun durchaus nicht. — Der Sohn verließ den Vater sein Vater sagte er bedürfe seiner nicht mehr.

II. Namen, Gestalt und Gebrauch dieser verschiedenen Zeichen.

1. Das **Punctum** oder der **Schlußpunct** (.) wird zu Ende eines vollständigen Satzes und einer Periode ge-

setzt, wobey man zugleich zum hörbaren Zeichen eines völlig beendigten Gedankens die Stimme sinken und ruhen läßt. Man ruhet bey diesem Zeichen am längsten, und fängt den folgenden Satz mit erhöheter Stimme an.

Beyspiele finden sich auf allen Seiten, besonders in den Übungsaufgaben dieses Buches und selbst in dem eben Gesagten. — Man vergesse aber nicht, daß der Schlußpunct nicht bloße Sätze, die aus vielen Wörtern bestehen und einen vollständigen Sinn enthalten, beschließt; sondern auch oft nach einem einzigen Worte, besonders nach einer Antwort auf eine Frage nöthig ist.

Z. B. Welcher Mensch ist ganz vollkommen? — Niemand. — Dies ist besonders der Fall in Überschriften, z. B. Vorrede. Erster Abschnitt. Anmerkung. u. dergl.

Anmerk. 1. Einige setzen sogar nach einem Satze einen Schlußpunct, wenn auch der folgende Satz mit und anfängt, vorzüglich wenn das und nicht sowohl bindet, als vielmehr einen gewissen Nachdruck oder Übergang zum folgenden Satze anzeigt. Z. B. Arbeitsamkeit verschafft Wohlstand und Bequemlichkeit, zerstreut die Sorgen, verwahrt vor langer Weile, macht den Körper gesund und stark, den Geist heiter und froh, die Ruhe süß und angenehm. Und dennoch scheuen viele Menschen die Arbeit, wie ihre ärgste Feindinn rc. —

Indessen sucht man lieber in solchen Fällen den Punct mit einem Semikolon oder Komma zu vertauschen, oder das oft ganz müssige, besonders von Dichtern als bloßes Flickwort gebrauchte und ganz wegzulassen. (s. w. u. die Conjunction und). — Bey einem zusammengesetzten Satze (Periode) muß man den Umfang aller Theile gehörig kennen, um die Stelle des Schlußpunctes zu bestimmen.

2. Geht man von einem Hauptgedanken zu einem andern nicht wesentlich dazu gehörigen über: so wird der erstere nicht bloß mit einem Punct geschlossen, sondern es wird auch ein Absatz gemacht, und der Anfang des folgenden Satzes wird durch Einrückung seiner ersten Zeile angedeutet. — In Gedichten wird jede neue Strophe durch einen größern leeren Raum von der vorhergehenden abgesondert, und die erste Verszeile derselben gleichfalls etwas eingerückt.

3. Man verwechsele nicht den Schlußpunct mit dem Punct als Abkürzungszeichen. s. Nr. 20.

2. Das Kolon oder der Doppelpunct (:), wobey die Stimme zwar ruht, aber nicht gesenkt werden darf, wird gesetzt:

1) um in einer Periode den längern Vordersatz von dem Nachsatze, der sich mit so anfängt, zu scheiden. Dies ist besonders der Fall, wenn in dem Vordersatze schon Komma oder Semikolon oder Einschiebsel vorhergegangen sind.

Z. B. Da unsre Kräfte durch Arbeit und Bewegung, besonders wenn diese anstrengend sind, täglich erschöpft werden; auch die Nahrung allein nicht zureicht, sie zu ersetzen: so muß die Ruhe vollenden, was die Nahrung unvollkommen läßt.

So auch: Wenn es wahr ist, daß von einer guten oder zweckmäßigen Erziehung und Unterweisung der Töchter für die Güte der lebenden und künftigen Geschlechter unendlich viel abhänge; wenn es wahr ist, daß die Bildung der Mütter auf die erste Entwickelung des Geistes und Charakters der Kinder außerordentlichen Einfluß habe; wenn es ferner wahr ist, daß, um ganze Nationen zu bilden, man mit der Erziehung und Ausbildung der Töchter den Anfang machen müsse: so muß auch eine zweckmäßige Erziehung und Bildung dieses Geschlechts unsrer Aufmerksamkeit höchst würdig seyn.

Anmerk. Manche Schriftsteller gebrauchen zur Trennung des Vorder- und Nachsatzes statt des (:) ein (;), welches aber der Bestimmung des letztern entgegen ist. Dagegen ist in sehr kurzen Sätzen statt des (:) ein (,) vor dem so hinlänglich. Z. B. Wenn Du mich liebst, so zeige es durch die That! — Ob er gleich nicht reich ist, so lebt er doch zufrieden. — Kannst Du nicht heute zu mir kommen, so komm morgen ꝛc. Auch wird selbst nach einem längern Vordersatze das (:) gemeiniglich in ein (;) verwandelt, wenn das so im Nachsatze wegfällt, und dieser in eine Frage oder Ausrufung ausgeht. Z. B. Wenn es uns vergönnt wäre, in die Zukunft zu blicken und unsere widrigen Schicksale vorherzusehen; würden wir nicht jedes neue Jahr mit Furcht und Schrecken antreten? —

2) Wenn man seine eignen oder eines Andern Worte geradezu und wörtlich anführt, steht gleichfalls ein (:).

Z. B. von Stolberg sagt: „Wer immer lächeln kann, der ist gewiß ein Schalk." — Als Peter der Große auf seinen Reisen in Paris die Statue Richelieu's erblickte, so umarmte er sie, und rief aus: „O Richelieu! gern gäbe ich

die eine Hälfte meiner Länder dahin, wenn ich die andere so regieren könnte, wie du einst Frankreich regiertest." —

Wenn man aber dergleichen Worte nicht geradezu und wörtlich, sondern nur erzählend anführt, oder auch die gewöhnliche Ankündigung: er sagte, schrieb, dachte ꝛc. in die Mitte oder ans Ende derselben verschiebt: so wird bloß ein Komma gesetzt; z. B. „Wer immer lächeln kann," sagt von Stolberg, „der ist gewiß ein Schalk." — „Glaube mir, Jüngling!" sagt Richardson, „dein Geist verräth sich durch deinen Anzug." — Mein Freund schrieb mir, daß Alles verloren sey ꝛc. Nein, sagte ich, das ist zu viel; oder: Nein, das ist zu viel, sagte ich ꝛc. (In allen diesen letztern Fällen wäre es unschicklich ein (:) zu setzen, weil hier die Ankündigung nicht vorangeht, sondern eingeschoben ist, eingeschobene Worte aber durch Kommata eingeschlossen werden müssen.

3) Wenn man verschiedene Gegenstände, als zu einem Ganzen gehörig, aufzählt, und überhaupt etwas ankündigt, es sey ein Hauptsatz, oder ein Beyspiel, eine Eintheilung oder eine andere Sache, worauf man die Aufmerksamkeit richten will, besonders nach den Wörtern: als, nämlich, folgendes ꝛc.

Z. B. Beantwortung der Frage: Warum so viele Kinder so unachtsam sind. — Die Ursachen können seyn: 1) weil ꝛc.; 2) weil ꝛc.; 3) weil ꝛc. — Weisheit ist: zu den besten Zwecken die besten Mittel wählen. — Um die deutsche Sprache haben sich folgende Männer besonders verdient gemacht: Adelung, Heynatz, Moritz, Campe, Eberhard, Pölitz, Seidenstücker, Hahn, Heinsius ꝛc. — In Italien wachsen viele köstliche Früchte, als: Citronen, Pomeranzen, Feigen ꝛc. — Es giebt fünf Haupttheile des allgemeinen Weltmeeres. Diese sind: das nördliche Eismeer, das südliche Eismeer, das westliche Weltmeer, das indische Weltmeer und das große Weltmeer. — Mein Nachbar hat durch den erlittenen Diebstahl seine besten Sachen verloren, nämlich: eine goldene Uhr, sein ganzes Silberzeug ꝛc.

Anmerk. Mehre Beyspiele für den richtigen Gebrauch dieses Zeichens, so wie auch der folgenden, findet man fast auf allen Seiten dieses Buches, z. B. S. 199. 212. ꝛc.

3. Das Semikolon oder der Strichpunct (;) wird überhaupt da gebraucht, wo ein Punct zu viel und ein Komma zu wenig seyn würde; besonders:

1) um zwey oder mehre Glieder einer Periode, wenn dieselben von einiger Länge sind und nicht in dem Verhältnisse des Vorder- und Nachsatzes zu einander stehen, zu un-

terscheiden. Genau genommen muß aber ein solches Glied einen für sich bestehenden Satz ausmachen, der nur in Verbindung mit ähnlichen Sätzen als ein Glied der Periode erscheint. Aus jenem Grunde verlangt auch das (;) nach einem solchen Gliede eine längere Pause und etwas tiefere Senkung der Stimme beym Lesen, als das Komma.

Z. B. Reiche und Arme leben neben einander; jene haben dadurch Gelegenheit, diesen Gutes zu thun; diese erwerben durch ihrer Hände Arbeit so viel, als zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nöthig ist. — Ungläubig ist der, welcher bey hinreichenden gültigen Gründen und Zeugnissen dennoch nicht glaubt; leichtgläubig, wer ohne zureichende Gründe und Zeugnisse zu glauben gewohnt ist; abergläubig, der Dinge für wahr hält, die nicht wahr seyn können. — So auch:

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht;
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.
Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis u. s. f. Bürger.

2) Auch steht das Semikolon nach solchen Sätzen, worauf sich ein Gegensatz als Anhang bezieht, besonders vor den Conjunctionen, welche eine Ursache, Erklärung, Bedingung, Einschränkung, Folgerung rc. bezeichnen, als: denn, aber, allein, daher, also, dagegen, sondern, vielmehr, indessen, dennoch, nur, sonst rc.

Z. B. Er war über den Verlust seines Freundes, mit dem er brüderlich lebte, beynahe untröstlich; denn er verlor mit ihm fast Alles. — Es ist süß, sich zu rächen; aber noch weit süßer ist's, zu verzeihen. — Ich gestehe es, ich wäre gern mitgereiset; allein Geschäfte gehen dem Vergnügen vor. — Mancher hängt den Vergnügungen ohne Maß und Ziel nach; daher leiden seine Geschäfte darunter. — Er wird von schlechten Leuten gehaßt und verleumdet; es bedarf also keines Beweises, daß er der Freundschaft guter Menschen würdig ist. — Er muß Tag und Nacht arbeiten; sonst wäre es ihm unmöglich, so viel zu leisten rc. (Mehre Beyspiele finden sich schon in dem Vorigen, z. B. S. 210.)

Anmerk. 1. Nur dann, wenn sowohl in dem Vordersatze als in

dem Nachsatze einige (;) vorkommen, pflegt man auch wol vor dem aber im Gegensatze statt des ; ein : zu setzen. Z. B.

Napoleon hatte den langen Weg von Moskau bis an die Weichsel zwischen lauter Leichen und Sterbenden gemacht; er hatte das Gewinsel der Tausende hülflos Verschmachtender gehört; er hatte die Greuel der höchsten Barbarey und Fühllosigkeit, wozu Hungersnoth und Verzweiflung den Menschen bringen, selbst gesehen; er selbst war dem nachsetzenden Feinde kaum durch schnelle Flucht entronnen: aber er bot nicht die Hand zu einem gerechten Frieden; er rüstete sich zu neuen Kämpfen, weihte neue Hunderttausende seiner Unterthanen, jetzt mehr Knaben, als Männer, dem Tode, zur Herstellung des zerrissenen Siegeskranzes und zur Rache an Preußen, das sich erkühnte, seine Selbständigkeit wieder zu erringen.

2. Oft ist statt des (;) auch ein bloßes (,) hinlänglich, besonders wenn in ganz kurzen Sätzen noch kein Komma vorausgegangen ist, und das Subject nicht wiederholt wird; z. B. Ich wollte dich gestern besuchen, traf dich aber nicht zu Hause. — Wir irren allesammt, doch jeder irret anders.

Bisweilen steht auch das (;) statt des (?), wenn das letztere weiter hinten an die letzte Frage angeschlossen wird; z. B. wer sollte nicht den Verläumder verachten; wer sollte sich zum Werkzeuge seiner Absichten herabwürdigen? — Eben so auch statt des (!), wenn dasselbe doch noch am Schlusse einer Periode folgt; z. B. Wie sehr beugt uns der Schmerz über verlorne Freunde nieder; wie selten werden sie uns ersetzt! —

In zweifelhaften Fällen macht man statt des (;) lieber ein (,), und wenn der Satz zu lang ist und ein (;) nicht hinlänglich scheint, lieber ein (.), als daß man das Semikolon unrecht gebrauchen sollte.

4. **Das Komma oder der Beystrich (,)** unterscheidet die kleinern Theile eines Satzes, die nicht unmittelbar zusammenhängen. Wo es im Schreiben mit Recht steht, da ist es auch für das Lesen und Reden das Zeichen der Ruhe oder Pause und zwar der kürzesten, wobey die Stimme zwar ein wenig anhalten, aber nie sinken darf. Eher muß sie steigen, wenn mehre Wörter gleicher Art, durch Beystriche von einander gesondert, auf einander folgen. — Vorzüglich wird das Komma in folgenden Fällen gebraucht:

1) Vor und nach jedem eingeschobenen Satze, er diene nun zur Erklärung und Erläuterung des Hauptsatzes, oder als Anrede ꝛc. Man kann einen solchen eingeschobenen Satz leicht daran erkennen, wenn man ihn auch weglassen kann,

ohne daß dadurch der Zusammenhang der Rede unterbrochen würde.

Z. B. Otto von Guerike, ein Magdeburger, hat 1654 die Luftpumpe erfunden. — Kein Mensch kann sich, wenn er auch noch so reich und mächtig ist, vor allen Unfällen des Lebens sichern. — Der Schlaf, des Todes Bruder, sollte uns täglich an unser Ende erinnern. — Das war alles, wie ich glaube, vergeblich. — Hier, mein Freund, hast du meine Hand darauf. — „Ins Innere der Natur," sagt von Haller, „dringt kein erschaffner Geist etc. —

Selbst dann ist das Komma hinlänglich, wenn in dem eingeschobenen Satze noch ein anderer und in diesem ein dritter etc., gleich den Schachteln in einander geschoben, vorkommen.

Z. B. Unsere Tugend, die in der Fertigkeit in guten Handlungen, zu deren Ausübung wir verpflichtet sind, besteht, soll rein und bleibend seyn. — Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! — Durch den Verlust meines Bruders bin ich, wie Sie, werthester Freund, leicht denken können, in die größte Betrübniß versetzt etc.

Anmerk. Man hüte sich aber vor dem Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch des (,) wo es nicht nöthig ist. Z. B. Wer sich, in dürftigen Umständen, von der Pracht der Reichen, nicht zu eitlen Wünschen, verleiten läßt, der wird, auch im Glücke, durch eigne Macht und Größe nicht aufgeblasen werden. — (Hier sind alle (,) bis auf das fünfte hinter läßt, welches den Vordersatz von dem Nachsatze scheidet, völlig überflüssig.)

2) Vor allen beziehenden Fürwörtern oder relativen Pronomen: welcher, welche, welches oder der, die, das.

Z. B. Wer ist der Mann, den (oder welchen) Sie gestern führten? — Er ist der Bruder meines Freundes in L., welcher (oder der) Ihnen hoffentlich bekannt ist. — Er reiset morgen zu seinen Verwandten aufs Land, denen (oder welchen) er sehr willkommen seyn wird. — Alles, was du thust etc. — Wir bebauen die Erde, worauf (oder auf welcher) wir wohnen.

3) Zwischen mehren Subjecten oder auch Prädicaten und Bestimmungswörtern, die weder durch und, noch durch oder, noch durch ein und dasselbe Hülfsverbum (haben, seyn, werden) verbunden sind.

Z. B. Weisheit, Tugend, Frömmigkeit und Geduld belohnen durch sich selbst. — Huß und Luther waren kluge, gelehrte, beherzte, thätige und rechtschaffene Männer;

aber ihre Zeitgenossen drückten, haßten, verfolgten und verketzerten sie. — Schamhaftigkeit, Demuth, Bescheidenheit und Sanftmuth sind die schönsten Perlen im weiblichen Schmucke. — Der Mensch wird geboren, wünscht, fürchtet, hofft und stirbt. — Sobald mein Freund in N. angekommen und dem Fürsten vorgestellt war, schrieb er mir ꝛc.

In allen solchen Fällen leidet und kein (,) vor sich, außer in dem Falle, wenn es in Verbindung mit einem neuen Verbum einen neuen Satz an den vorigen anschließt. Z. B. Ich werde morgen abreisen, und hoffe, in einigen Tagen wieder zurück zu kommen. —

Es fließt, sich immer gleich,
Der Freude Quell, und die Natur
Ist unerschöpflich reich. Cramer.

Auch oder erhält kein (,) vor sich, wenn es bloß erklärend oder erläuternd ist; z. B. die Physik oder Naturlehre; der Frühling des Lebens oder die Kindheit; wir empfinden oder fühlen ꝛc. — Ist aber das Oder entgegensetzend, wo gewöhnlich entweder vorhergeht, so muß auch jedesmal das (,) vor oder stehen; z. B. eine Spartanerinn übergab einst ihrem Sohne einen Schild, und sagte zu ihm: entweder mit, oder auf diesem! denn die Spartaner hielten es für eine Ehre, entweder mit dem Schilde aus der Schlacht zurückzukehren, oder todt auf demselben zur Grabstätte getragen zu werden. — So auch: Komm bald wieder zu uns, oder schreib wenigstens! — Du wirst mich entweder in Hamburg, oder in Bremen finden. —

Anmerk. Wenn mehre Bestimmungswörter nach einander folgen, welche sich auf ein Hauptwort beziehen: so gründet sich die Bezeichnung mit dem (,) auf folgende Regel: Man setze zwischen die neben einander stehenden Bestimmungswörter ein Komma, wenn sie gleich wichtig sind; soll aber das vorhergehende Bestimmungswort wichtiger seyn, als das folgende: so bleibt auch das Komma weg.

Z. B. Ein großer, gelehrter Mann und ein großer gelehrter Mann sind eben so verschieden an Sinn, als an Bezeichnung. Der erste Ausdruck erlaubt auch statt des (,) das Wort und, und bedeutet einen Mann, der in irgend einer Hinsicht groß und zugleich gelehrt ist. Der zweyte Ausdruck aber bezeichnet einen Mann, der nur durch Gelehrsamkeit groß genannt wird. Hier hat also großer den Hauptton und leidet in diesem Sinne weder ein und, noch ein Komma hinter sich. —

Eben so verschieden sind: neue, holländische He-

ringe (d. i. neue und zwar holländische, keine schwedische oder dänische &c.) und: neue holländische Heringe (d. i. der Gegensatz von alten holländischen Heringen). In dem letzten Falle hat neue den höhern Ton und kein (,) hinter sich; in dem ersten Falle aber empfängt holländische einen höhern Ton, als neue, weil dieses ein (,) hinter sich hat. — So sehr verändert sich also der Sinn nach dem Daseyn oder Nichtdaseyn eines Komma in solchen Fällen. Vergl. weiter unten den Abschnitt vom Adjectiv.

4) Vor den meisten Conjunctionen oder Bindewörtern, besonders vor als, da, damit, daß, weil, wenn, wie &c., wenn sie den folgenden Satz mit dem vorhergehenden sehr genau verbinden. Eben so auch vor zu und um zu mit dem darauf folgenden Infinitiv (anstatt daß oder damit), wenn nämlich dem Infinitiv noch andere, mit ihm verbundene Wörter vorausgehen. Ist das nicht der Fall, so kann auch vor dem zu mit dem Infinitiv das (,) wegbleiben.

Z. B. Suche zu seyn, was du wünschest zu scheinen. Er weiß zu leben. Hier kann das Komma vor zu wegbleiben; aber nicht in folgenden Sätzen: Ich halte es für Pflicht, dir das zu sagen (anstatt: daß ich dir sage). Es ist besser, etwas spät, als gar nicht zu lernen. — Die Thoren scheinen in der Welt zu seyn, um den Klügern Stoff zum Lachen zu geben. — So auch vor den genannten Conjunctionen: Tadeln ist leichter, als besser machen. Ich ging fort, da er nicht kam. Es war gut, daß du kamst. — Ich konnte es erwarten, weil &c. Er wäre gewiß gekommen, wenn er &c. Der Zufriedene ist reich, wie ein König und oft glücklicher, als dieser. — Wer verlangt, daß man ihn wegen seines Reichthums verehre, verlangt mit eben dem Rechte, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich hat.

Anmerk. Viele von den zu dem Gebrauch des (., : und ;) angeführten Beyspielen können zugleich Beyspiele für den Gebrauch des (,) abgeben.

6. Das Fragezeichen (?) steht bloß nach einer ausdrücklich bestimmten Frage, worauf eine Antwort erwartet wird oder erfolgen kann. In diesem Falle (am Ende eines Satzes) verlangt es auch die Erhebung der Stimme beym Lesen, und zugleich eine eben so lange Pause, wie der Schlußpunct.

Z. B. Was hat Frankreich durch die Siege seines Gewaltherrschers gewonnen? Den Haß aller europäischen Nationen. Was durch seine Niederlagen? Die Schande. Was haben ihm beyde gekostet? Millionen seiner blühendsten Jugend und seinen Wohlstand, u. s. f.

So

So auch bey folgenden Fragen: Wer ist da? — Hast du mich verstanden? — Wie heißt der erste römische König? — Er fragte mich: Was soll ich antworten? —

Wird aber die Frage nicht ausdrücklich, sondern nur erzählungsweise angeführt, wo auch selbst in der lebenden Rede der Ton nicht eigentlich fragend ist: so bleibt das (?) füglich weg.

Z. B. Er fragte mich, was er antworten sollte. Er fragte mich, ob ich ihn verstanden hätte. — Als Diogenes gefragt wurde, was er am hellen Tage mit der Laterne suche, antwortete er: Menschen.

Auch darf ein an sich klein geschriebenes Wort nach einem (?) nicht groß geschrieben werden, wenn dieses Zeichen nicht den Schluß eines ganzen Satzes macht, sondern in der Mitte eines andern eingeschoben steht.

Z. B. Daß ich sterben werde, weiß ich; aber wann? — das mag ich nicht wissen. — Eine Wohnung mit drey Zimmern und vier Kammern ist zu vermiethen, wo? das erfährt man im Intelligenz-Comtoir. Vergl. S. 154.

6. Das Ausrufzeichen (!), welches nur am Schlusse eines Satzes gleiche Rechte mit dem Punct hat, d. h. eine eben so lange Pause und den folgenden Satz mit einem großen Anfangsbuchstaben erfordert, wird auch eben so oft in der Mitte eines Satzes als bloßes Tonzeichen zur Erhebung der Stimme gebraucht. (Vergl. S. 154.) Es bezeichnet überhaupt die Leidenschaft oder das Gefühl, und steht besonders

1) Nach Empfindungswörtern oder Interjectionen, als: ach! o! leider! wehe! pfui! ꝛc. Erstreckt sich aber der Ton der Empfindung auf den ganzen Satz, so erhält dieser das (!) am Ende, und das Empfindungswort bloß ein (,).

Z. B. Ach, welch ein Schmerz! rief er. O, wie gern wollt' ich es vergessen! — Ha, welch ein Schicksal! — Wohl dem, der diesen Gefahren entgeht! — Pfui, wie niederträchtig! —

2) Nach jedem andern Ausrufe, der eine Verwunderung, oder einen Wunsch, eine Bitte, oder einen Befehl, (also nach jedem Imperativ), oder eine lebhafte Anrede enthält.

Z. B. Wie groß ist des Allmächtigen Güte! — Wie vergänglich ist doch Alles! — Wie flüchtig ist doch die Zeit! muß ich oft ausrufen. — Möchten doch immer Unschuld und Wahrheit siegen! — Unseliger Krieg! welches Unglück verbreitest du nicht unter den Menschen! Freuet euch,

Brüder, des wiederkehrenden Friedens! — Es lebe die Eintracht! — Arbeitet, hoffet und duldet! Genieße und entbehre! —

Nach Anreden in Briefen rc. kann eben so gut ein (,) als ein (!) stehen, besonders wenn die Anrede im Zusammenhange vorkommt; z. B.

Wohlgeborner, Hochzuverehrender Herr, — oder Hochzuverehrender Herr! — Wertheste Freundinn, — — oder: Wertheste Freundinn! —

Im Zusammenhange steht besser ein (,); z. B.

Wenn Sie, wertheste Freundinn, das erhaltene Buch gelesen haben: so rc. — Fürchten Sie nichts, mein Freund, von diesem Vorfall; es kann noch Alles gut gehen.

Anmerk. a) Man hüte sich, ein (?) statt eines (!) zu gebrauchen in Sätzen, die einer Frage zwar ähnlich sind, aber keine wirkliche Antwort verlangen.

Z. B. Was hast du gethan! — Wie wird dir's gehen! — Wann wirst du doch endlich dich bessern! — So auch: Wie groß ist dieser Garten! (wenn es ein bloßer Ausruf der Bewunderung ist); aber: Wie groß ist dieser Garten? — (wenn es eine wirkliche Frage nach dem Flächen-Inhalt desselben ist).

b) Der Gebrauch beyder Zeichen hinter einander (!? oder ?! —), oder die Verdoppelung des einen oder des andern (!! — ??) ist nur in sehr wenigen Fällen, wo viel Sinn in wenig Worten enthalten ist, gebräuchlich und erlaubt.

Z. B. Wie sauer läßt sich's doch Mancher werden, nichts zu thun!! — Wie wenig Wochen braucht nicht oft der ungezogene Herr Sohn, um das von seinem kargen Vater in so vielen Jahren zusammen gescharrte große Vermögen zu verkleinern!? — Wer wägt wol ein Goldstück auf einer Wollwage?! — Kann auch ein Thor den Weisen schätzen?! — Vereinigung der Politik mit der Moral?! — O Garve, Garve! was dachtest du, da du so fremdartige Dinge, den Geyer mit der Taube, paaren wolltest?? — — „Das Tragen der Waffen," sagt Johannes von Müller, „soll für den jungen Studirenden keine eigentliche Unterbrechung seiner Studien, sondern vielmehr eine stärkere Anfeurung zu denselben seyn"!!! —.

7. Der Gedankenstrich (—) bezeichnet im Allgemeinen eine längere Pause im Lesen und einen zu ergänzenden abgebrochenen Satz. Man gebraucht ihn besonders:

1) um den Leser auf die vorstehenden Worte recht aufmerksam zu machen und ihn zum weitern Nachdenken darüber, zu Folgerungen u. dergl. zu reizen.

Beyspiele hiervon zeigen die vorhin angeführten Sätze. Nur nehme man sich vor dem Mißbrauche dieses Zeichens in Acht, damit es nicht das Ansehen habe, als wolle man den Mangel der Gedanken durch Gedankenstriche ersetzen. —

2) Wenn man mitten in der Rede abbricht, es geschehe dies unwillkürlich in der Stimmung eines heftigen Affects, der in abgebrochenen Worten spricht; oder vorsätzlich, um das Ausgelassene den Leser selbst hinzudenken zu lassen.

z. B. Sey ohne Freund — wie viel verliert dein Leben! — Mir ist bange, daß — doch ich will kein Unglücks-Prophet seyn. — Wenn ich dein Vater wäre, ja ich wollte dich. — O ich Unglückliche! — Ja, wenn er nicht selbst — der Treulose! — — Mir so heilig es zu versprechen — und so vorsätzlich betrügt er mich — — o, es ist abscheulich! — —

3) Wenn man die Erwartung des Lesers auf das Folgende erregen und spannen will, wo denn aber auch, wie in dem vorigen Falle, die Stimme eine längere Pause machen muß;

z. B. Des Menschen höchstes Ziel ist — Mensch zu seyn. — Er riß den Degen aus der Scheide, besah die Spitze und die Schneide, und — steckt' ihn langsam wieder ein. — Der große Alexander, der die halbe Welt bezwang und nichts Geringeres dachte, als sie ganz zu bezwingen, wollte sich auf seinen Lorbern erholen, und — wurde ein Weichling; er wollte den Ruhm eines Helden mit ins Grab nehmen, und — starb als ein Feiger. — Der Student N. hat drey Jahre in Jena und Göttingen — gegessen, getrunken und — gut verdauet. (S. auch S. 94 die Wohnung des Glücks.)

4) Oft bedient man sich auch der Gedanken- oder Querstriche, um Sätze, die nicht mit einander in Verbindung stehen, auch fürs Auge zu trennen, wo es also so viel, als ein neuer Absatz gilt.

Fast alle in diesem Buche mehrfach angeführten Beyspiele für eine Regel, und besonders die Übungsaufgaben können auch in dieser Hinsicht Beyspiele seyn. —

Eben das geschieht bey einem Gespräche, wo die sprechenden Personen schon bekannt sind, und man nicht immer: er antwortete, sagte, erwiederte u. dergl. wiederholen will.

z. B. Werden Sie mitreisen? fragte er. Nein, antwortete ich. — Was hält Sie ab? — Meine Geschäfte. — Können Sie dieselben nicht aufschieben, oder einem Andern übertragen? — Diesmal nicht ꝛc. (S. auch S. 108 die zwey Bauern.)

6) Oft auch statt des Einschlußzeichens vor und nach einem eingeschobenen Satze, wenn man denselben besonders bemerkbar machen will.

z. B. Gott wird nicht durch Opfer — der Allgenugsame bedarf ihrer nicht — befriedigt.

Laß unter mir — so kann der Fromme sprechen —
Laß unter mir den Bau der Erde brechen;
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

8. Das Zeichen der abgebrochenen Rede (= = =) oder (....) auch (— — —) wird gebraucht, wenn man einen Gedanken nicht vollendet, sondern in der Mitte desselben abbricht, oder durch Andere darin gestört wird. Der letztere Fall findet vorzüglich im Dialog, in Schauspielen u. dergl. Statt.

z. B. Warte, warte! ich will Dich = = =

„Auf einen groben Klotz" .... das Sprichwort fiel mir ein;
Ich aber schämte mich, ein grober Keil zu seyn.

Ein kranker Vater rief den Sohn;
Hör, sprach er, um dich zu versorgen,
Hab' ich einst einen Schatz verborgen;
Er liegt = = = Hier starb der Vater schon.

9. Die Parenthese oder das Einschlußzeichen, auch Klammern genannt, () oder [] wird gebraucht, wenn ein Satz mit einer andern Wortfügung in die Mitte eines andern Satzes eingeschoben wird. Ein solcher eingeschobener Satz muß daher auch mit einem veränderten, herabgestimmten und schwächern, gleichsam erklärenden Tone gelesen werden; denn er dient entweder

1) zur nähern Erklärung und Erläuterung des Hauptsatzes;

z. B. Die Philosophie (d. i. die Wissenschaft, die uns den Menschen nach dem, was er ist, und was er werden kann und soll, kennen lehrt) ist für jeden gebildeten Menschen unentbehrlich. — Die Physik (Naturlehre) und die Geographie (Erdbeschreibung) verschaffen auch dem gemeinen Manne sehr nützliche Kenntnisse und Einsichten. — Der Friede von Lüneville (1801 Febr. 9) hat in Europa große Veränderungen hervorgebracht. — Ich wünsche (finden Sie den Wunsch nicht natürlich?) Ihr Zutrauen zu erwerben. —

2) Oder auch zur bessern Unterscheidung eines nur beyläufig erwähnten Satzes;

z. B. Die Zeit der Jugend (es ist ja die schönste Zeit im menschlichen Leben) geht schnell vorüber. — Es ist unglaublich, welchen Verdruß dieser Mensch (indem er auf N. zeigte) mir gemacht hat. — Einige Menschen begehen (ganz wider

den gewöhnlichen Lauf der Natur) ihre größten Thorheiten in dem Alter, in welchem die meisten andern von den ihrigen zurückkommen. — Viele Menschen sind zwar böse, aber (zur Ehre der Menschheit muß man es bekennen) sehr viele sind doch noch gut. — Sokrates (wer kennt ihn nicht, diesen ehrwürdigen Weisen des Alterthums? —) pflegte zu sagen, er wisse nichts, als daß er nichts wisse. — Wenn ich glauben darf, daß Sie mein Freund sind (doch warum sollte ich das nicht, da ich so viele Beweise davon habe): so zweifle ich auch nicht, daß u. s. f.

Anmerk. Die Klammern haben auf die übrigen Zeichen des Satzes keinen Einfluß. Gehört ein Zeichen zu dem eingeschobenen Satze, so erhält es seine Stelle innerhalb der () am rechten Orte; gehört es aber dem Hauptsatze, so steht es erst hinter den Klammern und umschließt auch diese zugleich. Einige der gegebenen Beyspiele zeigen dieses deutlich.

Bey einem in der Wortfolge des Satzes verflochtenen, eingeschobenen Satze braucht man keine Klammern, sondern nur Kommata u. dergl.; so wie denn überhaupt die Schreibart, worin öftere () vorkommen, nicht angenehm und empfehlenswerth ist.

10. Das Nachdrucks- oder Verstärkungszeichen ist im Schreiben ein Strich —— unter dem Worte und im Druck eine Auszeichnung durch breitere oder größere Buchstaben (durchschossene Schrift). Dieses Zeichen soll das Lesen und Erkennen besonders auch der Eigennamen erleichtern und überhaupt die Aufmerksamkeit auf solche ausgezeichnete und daher stärker zu betonende Wörter lenken. Ein zweymal unterstrichenes Wort verlangt dann wieder noch eine ausgezeichnetere Hervorhebung, als das einmal unterstrichene, und wird gewöhnlich als das Wichtigste unter dem Wichtigen betrachtet.

Z. B. Es giebt einen Frieden in uns, wenn Alles außer uns tobt. — Wenn wir nach der Bestimmung des Menschen fragen, so finden wir beynahe bey jedem Philosophen eine andere Erklärung derselben; in dem Begriffe der Vollkommenheit aber scheint sich Alles zu vereinigen rc. — Mehre Beyspiele finden sich fast auf allen Seiten dieses Buches. — (Vergl. auch S. 105 bes. die Anmerk.)

11. Die Eintheilungszeichen sind Zahlen oder Buchstaben zur Bezeichnung des Verhältnisses der einzelnen Begriffe und Sätze als Theile eines geordneten Ganzen. In einem solchen Plan oder Entwurf (Disposition) werden

die untergeordneten (subordinirten) Begriffe unter die höheren durch Einrücken der Zeilen, und gleichgeordnete (coordinirte) Begriffe durch gleiches Herausrücken oder Vorstehen der Zeilen bemerkbar gemacht, so daß das innere Verhältniß der Begriffe gegen einander darnach leicht übersehen werden kann. Z. B.

Thema oder Hauptsatz.

I. Erster Theil.
   1. Erster Untertheil.
      a) Erster Unteruntertheil.
      b) Zweyter Unteruntertheil.
   2. Zweyter Untertheil.
      a) Erster Unteruntertheil.
      b) Zweyter Unteruntertheil.
      c) Dritter Unteruntertheil.
II. Zweyter Theil.
   1. Erster Untertheil.

u. s. f.

Beyspiel der Anordnung und Eintheilung folgendes Hauptsatzes:

Wahrer Fleiß belohnt sich selbst.

[Da bloß ein Subject — wahrer Fleiß — vorkommt: so kann auch die Eintheilung nur in zwey Haupttheile zerfallen. Im ersten muß das Subject, im zweyten das Prädicat näher aus einander gesetzt werden.]

I. Beschaffenheit (Charakter) des wahren Fleißes. (Erster Haupttheil.)
   1. Er ist zweckmäßig; (Erster Untertheil.)
      a) denn er ist sich des Zweckes der Wissenschaften selbst bewußt;
      b) er ist sich des Zweckes der Wissenschaften für das wirkliche Leben bewußt.
      (Unteruntertheile, die dem Untertheile subordinirt, sich selbst aber coordinirt sind.)
   2. Er ist nicht mechanisch; — (Zweyter Untertheil.)
      a) denn er ist nicht bloßes Gedächtnißwerk;
      b) er ist Sache der Überzeugung und des eignen Nachdenkens.
      (Unteruntertheile.)
   3. Er ist uneigennützig;
      a) er lernt nicht, um dadurch zu glänzen oder zu gewinnen,
      b) sondern der Wissenschaft selbst wegen.
   4. Er ist ausdauernd;
      a) er läßt sich durch keine Schwierigkeit abschrecken;
      b) er glaubt niemals, schon am Ziele zu stehen.
II. Darlegung, daß und wie ein solcher Fleiß sich selbst belohne.

1. Er befördert die Vollendung desjenigen, der ihn besitzt;
   a) denn er gewährt die möglichst höchste Ausbildung aller Anlagen;
   b) und das richtigste Kraftgefühl.
2. Er begründet unsern Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft;
   a) er verschafft uns die Achtung Anderer,
   b) er giebt uns Einfluß auf die Angelegenheiten Anderer.
3. Er gewährt die reinsten geistigen Freuden;
   a) weil seine Freuden von keinem äußern Zufalle abhängig sind;
   b) weil sie die gesammten geistigen Kräfte befriedigen.
4. Er bereitet vor auf eine künftige höhere Thätigkeit;
   a) weil hienieden nicht die Grenze unsrer Thätigkeit seyn kann,
   b) weil wir dort da fortschreiten sollen, wo wir hier im Tode stehen bleiben.

[Am schwersten ist die Anlegung eines solchen Planes oder Netzes für eine ganze Wissenschaft, um eine vollständige versinnlichende Übersicht über dieselbe zu geben. Vergl. die Inhaltsanzeige dieses Buchs.]

12. Das Zeichen des Abschnittes oder Paragraphen (§) macht im wissenschaftlichen Vortrage die Trennung eines Hauptsatzes von dem andern kenntlich und erleichtert, mit Ziffern bezeichnet, das Auffinden eines Satzes, auf welchen zurückgewiesen wird. Z. B. s. §. 12. §. 34 rc.

13. Das Anmerkungszeichen, ein Sternchen oder Kreuz *) †), bisweilen auch eine Ziffer oder ein Buchstab 1), a), weiset auf die Bemerkungen, Erläuterungen, Zusätze rc. hin, die man, mit demselben Zeichen versehen, unter den Text setzt, um den Zusammenhang der Rede nicht zu sehr zu unterbrechen. —

Beyspiele davon finden sich in diesem Buche hinlänglich.

Anmerk. Die bisher angeführten Zeichen werden auch wohl logische Scheidezeichen genannt, insofern sie nämlich mit dem Sinne der Rede in der genauesten Verbindung stehen. Zu den bloß grammatisch-orthographischen Zeichen, welche auf den Sinn der Rede keinen Einfluß haben, sondern bloß zur Erleichterung des Lesens dienen, gehören folgende:

14. Das Binde- und Theilungszeichen (-) wird als Bindezeichen bey zusammengesetzten Wörtern, z. B. drey-, vier- und mehrfach; das Karten-, Würfel- und

Schachspiel ꝛc. — als Theilungszeichen beym Abbrechen eines Wortes am Ende einer Zeile gebraucht, wovon sich Beyspiele auf jeder Seite zeigen.

Anmerk. Über den rechten Gebrauch beyder Zeichen ist schon oben S. 215 ꝛc. und S. 219 ꝛc. ausführlich gehandelt worden. Nur ist hier noch zu bemerken, daß in langen Zusammensetzungen, worin sich drey und vier Wörter als Vorderglieder auf ein gemeinschaftliches Grundwort, als ihr Hinterglied, beziehen, jedes derselben, das nicht mit und verbunden ist, hinter dem = ein Komma erhalten muß.

Z. B. Wittwen=, Waisen= und Armenanstalten. Jean Pauls Blumen=, Frucht= und Dornenstücke. Mohn=, Nuß=, Buch=, Hanf= und Rüböl. (S. auch ob. S. 221 Anmerk. 2.)

15. Das Anführungszeichen („ ") — in der Drucker=Sprache Gänse=Füßchen genannt — wird gebraucht, wenn man die unveränderten Worte eines Andern in seine eignen einschiebt, um sie von diesen sichtbar zu unterscheiden. Man setzt diese Zeichen entweder zu Anfang der fremden Worte und vor jede Zeile, so lange die Anführung dauert, bis zum letzten Worte, das gleichfalls hinten damit versehen wird; oder man setzt es nur einmal vor das Anfangswort und hinter das Schlußwort des angeführten Satzes, und zwar jedesmal vorn unterhalb der Zeile und hinten oberhalb derselben.

Z. B. Heinrich der Vierte redete einst seine Truppen mit den kurzen Worten an: „Ihr seyd Franzosen, hier seht „ihr die Feinde, und ich bin euer König." — Cronegk sagt: „Das Herz macht unsern Werth, nicht Purpur oder Kronen." — Setzt man aber die Worte: Cronegk sagt — zwischen seinen Ausspruch, so geschieht die Bezeichnung auf folgende Art:

„Das Herz", sagt Cronegk, „macht unsern Werth, nicht Purpur oder Kronen." (S. auch S. 95. 108. 154.)

16. Der Apostroph, Oberstrich oder das Auslassungszeichen (') wird gesetzt:

1) wenn ein e oder i des Wohlklangs, oder bey Dichtern des Versmaßes wegen ausgelassen wird;

Z. B. Ich sterb' und lass' euch meinen Segen. — Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! — Leb', um zu lernen, und lern', um zu leben! — So auch in dem abgekürzten Wörtchen es; z. B. er nahm's, gab's, sprach's, gieb mir's, soll ich's thun?

Anmerk. Dichter gebrauchen den Apostroph oft des Versmaßes wegen; nur sollte dies nie [illegible] geschehen, wenn das darauf

folgende Wort sich mit einem Consonanten anfängt, wo durch den Apostroph die Härte keinesweges gemildert wird.

2) Nöthig ist der Apostroph besonders in solchen Zusammenziehungen, welche leicht ohne denselben unrichtig ausgesprochen werden könnten.

Z. B. ihr las't, reis't, er speis't rc. (nicht last, reist, speist). Vergl. S. 204.

3) Auch bey Eigennamen im Genitiv, um diesen Casus von dem Worte selbst im Nominativ desto sicherer zu unterscheiden.

Z. B. Cicero's Werke, Göthe's, Jacobi's, Matthisson's Schriften. (Mehr hiervon s. w. unten).

Anmerk. Unnöthig wird der Apostroph da gebraucht, wo mehre Buchstaben wegfallen, z. B. bey Zusammenziehung des Artikels mit einer Präposition, als an's, bey'm statt an das, bey dem. Man schreibt dafür gewöhnlicher und besser ans, beym, durchs, ins, vom, zum rc. — Überhaupt hüte man sich vor dem Mißbrauch dieses Zeichens, selbst in der vertraulichen Sprache. Man schreibe also z. B. nicht: Hab's manchmal g'dacht, daß's den Narr'n in der Welt oft mehr g'lingt, als den G'scheidten.

17. Das Ergänzungszeichen (rc. etc.) bedeutet so viel, als u. s. w. und so weiter.

Z. B. Die Hauptstädte Europa's sind: Paris, London, Wien rc.

18. Das Fortweisungszeichen (f. ff.) wird gesetzt, wenn man bey einem angeführten Buche anzeigen will, daß die angeführte Stelle noch auf der nächstfolgenden Seite (f.), oder auf mehren Seiten (ff.) fortgeht; oder auch wenn man Begebenheiten aus der Geschichte anführt, die entweder noch ins folgende Jahr, oder in einige der folgenden Jahre hinüberreichen.

Z. B. Der siebenjährige Krieg 1756 ff. Der dreyßigjährige Krieg 1618 ff.

19. Die Trennungspuncte, puncta diaereseos (¨) welche anzeigen, daß zwey auf einander folgende Vocale im Lesen nicht wie ein Doppellaut zusammengezogen, sondern von einander getrennt ausgesprochen werden sollen.

Z. B. aërostatische Maschine, Aëronautik, Phaëton, Virgil's Äneïs rc.

20. Das Abkürzungszeichen ist ein Punct (.), welcher nicht bloß hinter abgekürzten Wörtern (Abbrevia-

gnädig Hinter seinem Rücken sprachen aber Viele manches Böse von ihm

Es sind närrische Leute die Bewohner dieser Insel Wenn Du sie hören solltest so möchtest Du nicht anders glauben als daß sie alle Ärzte wären denn das Erste was sie täglich fragen ist Wie befinden Sie sich Am lächerlichsten ist eine Gewohnheit die sie bey Tische haben Sie füllen ein Glas mit Wein heben es in die Höhe und sagen sie tränken dies auf meine Gesundheit Gleichwohl nöthigten sie mich bald darauf soviel zu trinken daß ich krank werden würde wenn ich ihren Nöthigungen Gehör gäbe Sie trinken sogar auf Deine Gesundheit Ich habe aber Ursache diese eher von Deiner guten Leibesbeschaffenheit als von ihren Wünschen zu erwarten Ich bin dieser Menschen ganz überdrüssig und wünsche nichts sehnlicher als bald zu Dir mein König zurückzukehren und Dir alle Thorheiten der Europäer zu erzählen u. s. f.

(S. Neue Jugendzeitung 1813 Nr. 116.)

2.

[Ohne Interpunctions-Zeichen, und ohne Andeutung der Stellen, wo sie stehen müssen.]

Der Grönländer ist ein armer Mensch Fleisch ißt er nicht aber Fische Früchte fehlen ihm zwey Monate sieht er die Sonne nicht so muß er im Finstern liegen ehe er das Tageslicht wieder sieht haben wir schon schöne Tage durch Nordlichter wird ihm geholfen.

*

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's richtig lesen will wird Zeichen setzen müssen.

*

Die Traube.

Mit einer wunderschönen Traube
Kam einst ein armer Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an
Bot sie ihm dar und sprach Erlaube
Daß ich Dir bringe was ich kann
Viel ist es nicht Die Wahrheit zu gestehen
Nahm ich die Traube nur zum Vorwand Dich zu sehen

Und Dir gehört sie ja von Rechteswegen zu
So selten ist die Frucht als Könige wie Du

Ein Lob das so natürlich fließet
Noch mehr das volle Herz aus dem es sich ergießet
Entzückt den Fürsten liebevoll
Dankt er für das Geschenk und prächtig im Erwiedern
Befiehlt er gleich daß man dem Biedern
Zwey hundert Thaler reichen soll
Der Bauer kehrt die Hände voll
Zurück erzählt den Vorfall seinen Brüdern
Die melden ihn dem Pfarr und der dem Edelmann
Der Junker hört ihn lüstern an
Was bricht er aus so viel für eine Traube
Der König ist ein braver Mann
Nun sollt ihr sehn wie ich ihn schraube

Aus seinem Stall wählt er das schönste Roß
Setzt sich darauf und reitet vor das Schloß
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben
Und lobet laut das edle Pferd
Hältst Du es Herr der Ehre werth
In deinem Marstall es zu haben
Gebiete so gehört es Dir
Zu hoher Gnade halt ichs mir

Der König Freund ich danke Dir
Allein womit kann ich die Gabe Dir vergelten
Ha meine Traube holt sie mir
Sieh welche Frucht in ihrer Art so selten
Wie dieser Gaul in seiner Nimm sie Dir

von Nicolay.

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des 5ten Abschnittes.

1) Was heißt Interpunction? — Wozu dient sie? —

2) Ist es gleichgültig, welches von den verschiedenen Schreibezeichen jedesmal gebraucht wird? —

3) Wozu dient das Komma? — Wozu der Punct? —

4) Wenn setzt man ein Semikolon? — Wenn ein Kolon? — Wenn ein Fragezeichen? — Wenn ein Ausrufzeichen? —

5) Wozu nützt das Zeichen der Parenthese oder das Einschlußzeichen? — Wozu der Gedankenstrich? —

6) Giebt es noch andere Schreibezeichen? — Wie heißen und wozu dienen sie? — u. s. f.

Sechster Abschnitt.

Der Artikel oder das Selbstandswort (Geschlechtswort) und dessen Gebrauch.

Nach vorangegangener allgemeiner Betrachtung der verschiedenen Arten der Wörter oder Redetheile, ihrer Abänderungsformen und Verbindungen (S. 111 u. f.), so wie nach gehöriger Kenntniß ihrer Rechtschreibung (S. 131 u. f.) und richtigen Bezeichnung der Theile eines Satzes durch Unterscheidungszeichen (S. 230 u. f.) wird die jetzt folgende nähere Betrachtung jedes einzelnen Redetheils und seines rechten Gebrauchs im Reden und Schreiben keine Schwierigkeit haben.

Unsere Sprache kann, wie andere neue Sprachen, nicht alle Substantive in ihrer Selbständigkeit und Einzelheit, nach ihrem Geschlechte und nach ihrer Beugung gehörig bezeichnen, ohne ein Wörtchen als Andeuter zu Hülfe zu nehmen. Diesen Andeuter der Selbständigkeit nennen wir nun Artikel, Einzler oder Geschlechtswort, weil er nicht nur das Hauptwort aus seiner Allgemeinheit heraushebt und als ein Einzelwesen bezeichnet, sondern auch das Geschlecht desselben angiebt, obgleich dies Letztere nicht seine Hauptbestimmung ausmacht, da dies alle andern Bestimmungswörter des Hauptwortes, als Adjectiv, Pronomen und Zahlwort gleichfalls thun. Seine Hauptbestimmung ist, daß er ein Wort als Hauptwort oder Substantiv bestimmt, sich ganz genau an dasselbe anschließt und mit ihm declinirt wird. — Hierin liegt denn auch der Grund, warum wir die nähere Betrachtung des Artikels, ob er gleich seiner Erfindung und Würde nach gewiß nicht der erste Redetheil ist, dennoch

dem Substantiv voranschicken, dessen Declination sich sonst entweder gar nicht, oder nur unvollkommen erkennen ließe. *)

Das Einzelne läßt sich aus einer Menge gleichartiger Gegenstände auf doppelte Art herausheben, entweder so, daß genau bestimmt wird, welches Einzelwesen (Individuum) unter der Menge gemeynt sey, oder so, daß dasselbe nicht genau angegeben wird. Die deutsche Sprache hat daher zwey Artikel, einen bestimmenden: der, die, das, und einen nicht bestimmenden: ein, eine, ein.

Der und ein steht vor Hauptwörtern männlichen Geschlechts, als: der oder ein Mensch, Stuhl, Ofen ꝛc.
Die und eine steht vor Hauptwörtern weiblichen Geschlechts, als: die oder eine Frau, Blume, Feder ꝛc.
Das und ein steht vor Hauptwörtern sächlichen Geschlechts, als: das oder ein Kind, Buch, Messer ꝛc.

Man kann also aus beyden vorgesetzten Artikeln zwar die Selbständigkeit und das Geschlecht eines Hauptwortes erken-

*) Die lateinische Sprache weiß nichts von einem Artikel und steht darin den neuern Sprachen nach, die den Artikel haben und gebrauchen, um aus einer ganzen Gattung von Wesen das Einzelwesen (Individuum) herauszuheben. Es ist einleuchtend, daß z. B. zwischen Brod, das Brod und ein Brod in der Bedeutung ein großer Unterschied ist. In der lateinischen Sprache kann dieser Unterschied nicht so bestimmt ausgedrückt werden; welcher von jenen drey verschiedenen Ausdrücken für das einfache panis paßt, kann man daher nur aus dem Zusammenhange des Satzes und aus dem Verhältnisse, in welchem dasselbe zu den übrigen Theilen des Satzes steht, schließen. Die lateinische Sprache gewinnt zwar durch diesen Mangel an Kürze, verliert aber dadurch an Genauigkeit und Deutlichkeit. — Die deutsche Sprache kann auch des Artikels schon deßwegen nicht entbehren, weil sie viele Wörter in gleicher Form als Substantive und als Adjective, Verben ꝛc gebraucht; z. B. (der) Werth und werth, (das) Recht und recht, (das) Licht und licht, (das) Essen und essen ꝛc.

So groß aber auch die Vortheile sind, die der Artikel in Hinsicht der Deutlichkeit, besonders bey unsrer mangelhaften Declination der Substantive, gewährt: so hat er doch auch seine Nachtheile, die besonders von einem fehlerhaften Gebrauche desselben herrühren. Durch einen zu häufigen und fehlerhaften Gebrauch verliert er an Bedeutsamkeit, hindert die Deutlichkeit, anstatt sie zu befördern, macht die Sprache schleppend, und benimmt ihr besonders die zur Dichtkunst erforderliche Kürze und Kraft. — Wo er sich also mit dem Ausdrucksvollen und Schönen nicht verträgt, da lassen ihn unsre besten Schriftsteller, besonders Dichter, nach dem Muster der Griechen und Engländer mit Recht aus, und geben dadurch unsrer Sprache eine neue Vollkommenheit.

nen; aber es giebt doch einen großen Unterschied in der Bedeutung, ob der oder ein, die oder eine, das oder ein davor steht, ob ich z. B. sage: „der Nachbar ist gestorben" (von dem schon vielleicht vorher geredet war), oder: „ein Nachbar ist gestorben" (wodurch nicht bestimmt wird, welcher?).

I. Die Declination des bestimmenden Artikels ist im Singular in allen drey Geschlechtern verschieden, im Plural aber in allen Geschlechtern gleich, wie folgende Übersicht zeigt:

		Singular.			Plural.
Auf die Frage:		Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	Für alle drey Geschl.
wer od. was?	Nom.	der	die	das	die
wessen?	Gen.	des	der	des	der (nicht derer)
wem?	Dat.	dem	der	dem	den (nicht denen)
wen od. was?	Acc.	den	die	das	die

Anmerkungen.

1. Die Geschlechtswörter müssen alle kurz ausgesprochen werden und nie den Ton bekommen. Dadurch unterscheiden sie sich von den ähnlich lautenden Fürwörtern oder Pronomen (s. weiter unten), mit denen sie nicht verwechselt werden dürfen. Der ächte bestimmende Artikel ist daran leicht zu erkennen, daß er nie ohne ein Substantiv steht, dagegen das Pronomen für sich allein stehen kann.

2. Das e in die ist nicht etwa als ein bloßes Dehnungszeichen des i anzusehen und vielleicht gar wegzulassen, sondern es ist wesentliches Zeichen der weiblichen Form, so wie das r das männliche und s das sächliche Geschlecht anzeigt; es findet sich daher auch dieses weibliche e in allen Bestimmungswörtern des Hauptwortes.

3. Der bestimmende Artikel, z. B. „der Mann, die Frau, das Kind sagte dies" deutet bestimmter auf das Genannte hin, als wenn es heißt: „ein Mann, eine Frau, ein Kind" rc. Jener Artikel hebt also theils einen Gegenstand aus seiner ganzen Gattung heraus, und setzt schon eine gewisse Bekanntschaft mit demselben voraus; theils bezeichnet er auch eine ganze Gattung oder Classe von Wesen, die er in Hinsicht auf andre Gattungen gleichsam vereinzelt; z. B. der Mensch ist sterblich. Eben so: die Tugend belohnt sich selbst; das Laster bestraft sich selbst.

4. Oft kann auch der Artikel ganz weggelassen werden, um kürzer zu reden; dies geschieht gewöhnlich

a) vor Eigennamen, doch nur der Personen, der Städte und Dörfer; denn die Namen der Berge, Wälder, Meere, Seen und Flüsse und der Sterne bekommen

bekommen den Artikel, vielleicht deßwegen, weil ihre Namen weniger bekannt sind und daher einer nähern Bezeichnung bedürfen. Man sagt demnach z. B. Klopstock, Schiller; Leipzig, Hannover, Pyrmont; aber der Brocken, der Montblanc, der Harzwald, der Spessart, die Ostsee, das Eismeer, der Rhein, die Elbe ꝛc. Auch sogar persönliche Eigennamen bekommen den Artikel, wenn sie als Gattungsnamen stehen, oder auch ein Adjectiv vor sich haben; z. B. er ist der Cicero unsrer Zeit; der reiche Lucull ꝛc. (Vergl. w. u. die Declination der Eigennamen).

b) Auch fällt der Artikel weg vor dem Titel allgemein bekannter Personen, wenn auch dieser Titel hinter dem Eigennamen zur nähern Erklärung steht. Z. B. Doctor Luther, Hofrath Luden, Fräulein von B., Franz, Kaiser von Östreich ꝛc.

c) Ferner vor Büchertiteln und Überschriften; z. B. Deutsche Sprachlehre. Erster Theil. Inhalt. Vorrede.

d) Vor Zahlwörtern; z. B. drey Ellen Tuch, vier Pfund Fleisch ꝛc.

e) Vor Pronomen oder Fürwörtern (die alleinstehenden possessiven oder zueignenden ausgenommen).

f) Wenn ein Genitiv vorausgeht, weil dieser die Selbständigkeit des Hauptsatzes schon hinlänglich bezeichnet; z. B. des Menschen Hoffnung wird oft getäuscht. Der Tugend Pfad ist anfangs steil ꝛc.

g) Wenn eine Sache nur im Allgemeinen angedeutet wird, insbesondere bey Stoff- und Sammel-Namen, wenn ein unbestimmter Theil der Materie oder der Menge bezeichnet werden soll; und bey Begriffsnamen, wenn sie den reinen allgemeinen Begriff ohne Beziehung und bestimmte Gegenstände ausdrücken. Z. B. Brod backen, Wein oder Bier trinken, Bücher kaufen, Geduld haben ꝛc. Das ist von Gold, von Silber ꝛc. — So auch bey Sprichwörtern und im Kanzleystyl; z. B. Noth bricht Eisen; Alter schützt vor Thorheit nicht; Kläger erschien; Advocat erklärte ꝛc.

h) Beym lebhaften Vortrage; z. B. Gut, Freunde, Leben, Ehre, Alles hat er dem Vaterlande geopfert.

6. Wenn mehre Hauptwörter von gleichem Geschlechte, in gleicher Zahl und gleichem Casus auf einander folgen, so bedarf nur das erste derselben des Artikels;

z. B. der Löwe, Tiger, Luchs und Wolf sind reißende Thiere; die Freunde und Nachbarn dieses Mannes ꝛc.

Sind aber die auf einander folgenden Hauptwörter ungleich an Geschlecht, Zahl und Casus: so muß der gehörige Artikel wiederholt werden;

z. B. nicht: Der Wolf und Hyäne sind grausam, sondern: Der Wolf und die Hyäne sind etc.; nicht: Der Reichthum und Ehre, sondern: Der Reichthum und die Ehre machen allein nicht glücklich; nicht: Die Mutter und Kinder gingen mit einander, sondern: Die Mutter und die Kinder etc.; nicht: Ich habe das Haus, Garten und Wiesen meines Nachbarn gekauft, sondern: Ich habe das Haus, den Garten und die Wiesen etc.

Auch läßt man nicht gern den Artikel weg, wenn Gattungsnamen Gegenstände oder Personen bezeichnen, die zwar von gleichem Geschlechte, aber doch von ganz verschiedenem Stande, Alter u. dergl. sind.

z. B. nicht: Der Fürst, Bürger, Bauer und Bettler, sondern: Der Fürst, der Bürger, der Bauer und der Bettler, sie alle haben ihre Pflichten. Eben so sage man nicht: Dies wird dem Herrn und Knechte, sondern: dem Herrn und dem Knechte lieb seyn.

6. Daß man den bestimmenden Artikel mit einigen Präpositionen zusammenzieht (z. B. im Garten, statt in dem, beym Ofen, st. bey dem) ist wahrscheinlich aus der Sprache des gemeinen Lebens in die Büchersprache übergegangen. Man darf sich diese Zusammenziehungen nur dann erlauben, wenn keine Härten dadurch entstehen; z. B.

			Aber fehlerhaft wegen Härte ist's, zu sagen:	
am Feuer	statt	an dem etc.		
ans	=	an das etc.		
aufs	=	auf das etc.	aufm statt	auf dem Tische etc.
beym	=	bey dem etc.	ausm =	aus dem Hause etc.
durchs	=	durch das etc.	außerm =	außer dem Thore etc.
fürs	=	für das etc.	fürn =	für den Wein etc.
im	=	in dem etc.	hinterm =	hinter dem Ofen etc.
ins	=	in das etc.	überm =	über dem Hause etc.
vom	=	von dem etc.	übers =	über das Haus etc.
zum	=	zu dem etc.	widers =	wider das Fieber etc.
zur Schule	=	zu der etc.	zun =	zu den Füßen etc.

II. Die Declination des nicht bestimmenden Artikels:

Singular.

Auf die Frage:		Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
wer oder was?	Nom.	ein	eine	ein
wessen?	Gen.	eines	einer	eines
wem?	Dat.	einem	einer	einem
wen oder was?	Acc.	einen	eine	ein

Anmerkungen.

1. Man verwechsele den nicht bestimmenden Artikel nicht mit dem ähnlichlautenden Zahlworte; denn ob er gleich von diesem herstammt, so unterscheidet er sich doch von ihm eben so wohl durch den Sinn, als durch den Ton. Es ist ein Unterschied zwischen: Es ist ein Mann da, (also nicht ein Weib), und: Es ist nur ein Mann da (also nicht mehre Männer).

2. Obgleich dieser nicht bestimmende Artikel eben so, wie das Zahlwort ein, auch ohne Substantiv stehen kann: so bezieht er sich doch darauf, und nimmt dann die bestimmte Beugung des Zahlwortes an.

Z. B. Mein Vater hat mir ein Buch geschenkt. — Was für eines? — Leihe mir einen Bogen Papier! — Hier ist einer. — Wer hat eine Feder? — Ich habe eine rc.

3. Dieser nicht bestimmende Artikel wird gebraucht, a) wenn man auf eine unbestimmte Art von einem Gegenstande spricht; — z. B. Ich sah gestern einen Menschen gefänglich einziehen, der eine Kuh und ein Schaf gestohlen hatte. — Hier wird weder der Mensch, noch die Kuh, noch das Schaf näher bestimmt, sondern bloß die Gattung genannt, wozu jeder einzelne Gegenstand gehört. Eben so bestimme ich nicht genau, wenn ich sage: Gieb mir ein Buch! Es ist ein Buch gefunden worden. Der Wallfisch ist ein Säugethier, der Krebs ein Insect rc.

b) Auch macht dieser Artikel oft einen einzelnen Gegenstand zum Stellvertreter seiner ganzen Gattung; z. B. Von einem Menschen läßt sich nichts Vollkommnes erwarten.

c) Oder er steht eben so, wie der bestimmende Artikel, vor einem Eigennamen, der eine Eigenschaft bezeichnet; z. B. Er ist ein Luther unsrer Zeit (d. i. ein dem Luther ähnlicher Mann); sie ist eine Xantippe (d. h. ein böses Weib, wie Xantippe). Aus einem fähigen Kinde kann die Erziehung fast Alles bilden; es kann ein Sokrates und ein Tartüff herausgebildet werden. Seine Seele ist, wie Aristoteles sagt, eine leere Tafel, auf die man Gutes und Böses schreiben kann. Das, was und wie der Mensch denkt und dem zufolge handelt, hängt von Beyspiel und Erziehung ab, liegt aber nicht, wie Gall und Lavater meynen, als nothwendig in seiner Organisation.

Anmerk. Vor den Material- oder Stoffnamen, wenn noch ein Adjectiv vor ihnen steht, kann dieser Artikel ein ꝛc. eben sowohl stehen, als wegbleiben; z. B. Das ist ein sehr guter Wein, oder — das ist sehr guter Wein; das ist ein festes Holz, od. festes Holz ꝛc.

4. Da bey diesem Artikel, der ursprünglich von dem Zahlwort ein hergenommen ist, eine Mehrheit nicht Statt findet: so braucht man in diesem Falle den Plural des Substantivs ohne allen Beysatz. Z. B. Menschen können fehlen. Krebse sind Insecten. Wallfische sind Säugethiere. Briefe vertreten die Stelle der mündlichen Unterhaltung ꝛc.

5. Fehlerhaft wird dieser Artikel gebraucht: a) vor Eigennamen, wenn sie nicht als Gattungsnamen gebraucht werden, z. B. ein heiliger Paulus sagt ꝛc.; b) ferner im gerichtlichen Styl, z. B. eine Hochpreisliche Regierung, ein Wohllöblicher Magistrat ꝛc., anstatt: die Hochpreisliche Regierung, der Wohllöbliche Magistrat ꝛc.; ferner c) vor den Zahlwörtern, z. B. eine acht Tage, anstatt: ungefähr acht Tage ꝛc. d) Eben so fehlerhaft und ganz gemein ist es, wenn man von Personen im sächlichen Geschlechte spricht: z. B. es ist eins, statt Jemand, da; nun sage einmal eins, statt Jemand.

Anmerk. Daß übrigens beyde Artikel, als die nächsten Bestimmungswörter der Substantive sich nach diesen in Geschlecht, Zahl und Casus genau richten müssen, folgt aus der Natur der Sprache und dem Begriffe des Namens Artikel, nach welchem ein solches Wort nur als ein Glied oder Theil des mit ihm verwebten Hauptwortes erscheint.

Übungsaufgaben,

die verschiedenen Casus des bestimmenden und nicht bestimmenden Artikels richtig zu unterscheiden.

1.

Singular.

Nominativ. (Sind die Antworten immer richtig auf die Frage: Wer oder was war da?) Ein Fremder, der Vater, die Frau, das Mädchen, eine Bettlerinn, ein Kind.

Genitiv. (Wessen erinnertest du dich?) des Fremden, die Frau, das Kind, eines Vetters, einer Freundinn, eines Kindes.

Dativ. (Wem gab er das Geld?) dem Fremden, der Frau, dem Kinde, einen Freunde, einer Freundinn, einem Kinde.

Accusat. (Wen oder was hast du gesehen?) einen Fremden, eine Blume, die Hortensia, das Gewächs, der Feigenbaum, ein Blatt.

Plural.

Nom. (Wer oder was?) — die Männer, die Kinder.
Gen. (Wessen?) — der Männer, derer Frauen, der Kinder.
Dat. (Wem?) denen Männern, den Frauen, der Bücher.
Acc. (Wen oder was?) die Bäume, die Blumen, die Gewächse.

(7 Fehler, die bloß in dem Artikel zu suchen sind.)

2.

Welche Casus können folgende Wörter seyn? Von welchem Geschlecht und von welcher Zahl, Singular oder Plural?
Der, den, einer, einem, die, den, das, dem, ein, eines, eine, einen, der, des? u. s. f.

3.

Wie heißt der Dativ des bestimmenden Artikels im Singular männlichen Geschlechts? — Wie derselbe Casus im Plural? — Wie heißt der Accusativ desselben Artikels des Sing. im sächlichen Geschlechte? — Wie im Plur.? u. s. f.

4.

Über den richtigen Gebrauch beyder Artikel.

Geduld, Zeit und Hoffnung können auch die größten Schmerzen lindern. In den Hauptwahrheiten der Religion stimmen Alle überein: der Christ, der Jude und der Türke. — Ein Greis und Jüngling können nicht leicht gleiche Erfahrung haben. — Es ist keine Rose ohne die Dornen. — Hunger ist der beste Koch. — Viele Einwohner der Stadt und Vorstädte beschenkten die Frau und Kinder des verstorbenen armen Mannes, der ein wahrer Lazarus war; ein hochlöblicher Rath ließ ihn umsonst begraben. — Reichthum, Hoheit, Pracht sind eitel. — Ich bin ein Mensch; wir sind Menschen, und können fehlen; auch ein Luther, der große Mann, hatte seine Fehler. — Der Mensch ist um so achtungswürdiger, je mehr er Güte und Rechtschaffenheit des Herzens mit Fähigkeiten und Vorzügen des Geistes verbindet.

(6 Fehler.)

5.

Vergleicht man den rohen, wilden Naturmenschen mit dem gebildeten Manne: so steht dieser auf einer Höhe, von welcher es

as schwindelt, auf den Menschen der Natur in der Tiefe hinab zu
hen; denn er ist in körperlicher und geistiger Hinsicht wie ein Thier.
r ist stärker, als ein Herkules, und nicht so klug, wie das Kind
nes vernünftigen Erziehers. Das nämliche Geschöpf, das durch
Bildung ein Vestris hätte werden können, läuft häufig auf allen
Vieren; es brüllt wie ein Ungeheuer, da Bildung der rohen Natur
elleicht eine Mara oder Catalani aus ihm hätte schaffen können;
s springt nackend von Baum zu Baum und kennt Scham nicht, ist
äßlich, unförmlich von Gestalt. — Der wilde Natursohn stiert den
Himmel an, jagt, jedem Raubthier gleich, Wild, um mit seinen
Krallen es zu zerreißen und sein Blut auszusaugen, worauf sich alle
ine Seelenkräfte beschränken; er kriecht in seine Höhle, wenn ein Ge-
witter ihn schreckt, und spitzt bey jedem Donner die Ohren, wie
n scheues Roß. Er lebt ohne irgend eine Ahnung von Religion
der Gott; er lallt mit schwerer Zunge unarticulirte fürchterliche
Töne, sinnlos, wild und ärmer, als das Thier, da es ihm durchaus
n Kunsttrieben fehlt, der göttliche Funken der Vernunft aber, der
wie ein Funken in todter Asche glimmt, unangefacht durch Gesellschaft
nd Cultur, zu Nichts nützt. Neben diesen lallenden Menschen nun
elle man einen Demosthenes, einen Cicero, einen Klopstock
nd Schiller; neben ihn, wenn er gewitterscheu, einer Bestie gleich,
ch verkriecht, einen Franklin, der den Tyrannen den Dolch, dem
Himmel den Blitz entwandte; neben ihn, wenn er dumm den Himmel
nstiert, einen Copernicus, der der Gestirne Lauf ergründete;
Newton, den durch des Apfels Fall Vernunft auf so große Wahr-
heiten führte; neben ihn, wenn er als wildes Ungeheuer da steht,
inen Herder, als Muster von Humanität, einen Mozart als
Tonkünstler, einen Kant als Sinnbild der Vernunft, einen Archi-
medes, als Bestimmer des ewig Wahren, einen Voltaire und
Lichtenberg, als Beyspiele von Witz und Genie; kurz man stelle
hn neben solche große Männer: so wird der unaussprechliche Contrast
uns von dem Wahne heilen, daß der Mensch, als reines Kind der
Natur, ihr allein überlassen, das Ideal seyn müsse, nach dem wir
streben sollen; er wird uns zeigen, daß Gesellschaft, Beyspiel, Um-
gang, Leitung, Beschäftigung erst aus der rohen Masse (fälschlich
Mensch genannt) einen Menschen mache, kurz daß höchste Bildung,
höchste Humanität auch höchstes Ideal bey Bildung des Menschen
seyn müsse.

(Man lasse den Lehrling prüfen, ob sich in diesem Stücke Fehler gegen den rechten Gebrauch beyder Artikel finden, und zugleich den Casus eines jeden angeben.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des sechsten Abschnittes.

1) Was heißt Artikel in der Sprache? — Was ist seine Bestimmung? — Warum heißt er auch Geschlechtswort? —
2) Wie vielerley Artikel hat die deutsche Sprache? — Wie unterscheidet sich der bestimmende von dem nicht bestimmenden Artikel? —
3) Wenn wird der bestimmende Artikel gebraucht? — Wenn der nicht bestimmende? — (Beyspiele!)
4) In welchen Fällen kann man beyde entbehren? — (Beyspiele!)
5) Wenn darf man sich Zusammenziehungen des bestimmenden Artikels mit Präposition erlauben! — (Beyspiele!)
6) Wodurch unterscheidet sich der bestimmende Artikel der, die das von dem ähnlich lautenden Fürworte? — Wodurch unterscheidet sich der nicht bestimmende ein, eine, ein von dem Zahlworte ein rc.? —
7) Wodurch drückt man den Begriff des nicht bestimmenden Artikels an Substantiven der Mehrheit aus? —

Siebenter Abschnitt.

Das Substantiv oder Hauptwort und dessen Gebrauch.

Ein Substantiv oder Hauptwort ist der Namen eines Dinges, das selbständig ist oder als selbständig gedacht werden kann (vergl. S. 111 rc.). Wir betrachten hier dasselbe 1) nach seinen verschiedenen Arten, 2) nach seiner Bildung, 3) nach seinem Geschlechte, 4) nach seiner Zahl, 5) nach seiner Declination und 6) nach seiner Rection oder Verbindung mit andern Hauptwörtern.

I. Es giebt verschiedene Arten des Substantivs, nämlich:

A. Namen von anschaulichen oder sinnlich wahrzunehmenden Dingen (Nomina substantiva concreta). Diese sind entweder

1) Eigennamen (Nomina substantiva propria) Benennung einzelner Personen, Örter, Länder, Völker,

uns schwindelt, auf den Menschen der Natur in der Tiefe hinab zu sehen; denn er ist in körperlicher und geistiger Hinsicht wie ein Thier. Er ist stärker, als ein Herkules, und nicht so klug, wie das Kind eines vernünftigen Erziehers. Das nämliche Geschöpf, das durch Bildung ein Vestris hätte werden können, läuft häufig auf allen Vieren; es brüllt wie ein Ungeheuer, da Bildung der rohen Natur vielleicht eine Mara oder Catalani aus ihm hätte schaffen können; es springt nackend von Baum zu Baum und kennt Scham nicht, ist häßlich, unförmlich von Gestalt. — Der wilde Natursohn stiert den Himmel an, jagt, jedem Raubthier gleich, Wild, um mit seinen Krallen es zu zerreißen und sein Blut auszusaugen, worauf sich alle seine Seelenkräfte beschränken; er kriecht in seine Höhle, wenn ein Gewitter ihn schreckt, und spitzt bey jedem Donner die Ohren, wie ein scheues Roß. Er lebt ohne irgend eine Ahnung von Religion oder Gott; er lallt mit schwerer Zunge unarticulirte fürchterliche Töne, sinnlos, wild und ärmer, als das Thier, da es ihm durchaus an Kunsttrieben fehlt, der göttliche Funken der Vernunft aber, der wie ein Funken in todter Asche glimmt, unangefacht durch Gesellschaft und Cultur, zu Nichts nützt. Neben diesen lallenden Menschen nun stelle man einen Demosthenes, einen Cicero, einen Klopstock und Schiller; neben ihn, wenn er gewitterscheu, einer Bestie gleich, sich verkriecht, einen Franklin, der den Tyrannen den Dolch, dem Himmel den Blitz entwandte; neben ihn, wenn er dumm den Himmel anstiert, einen Copernicus, der der Gestirne Lauf ergründete; Newton, den durch des Apfels Fall Vernunft auf so große Wahrheiten führte; neben ihn, wenn er als wildes Ungeheuer da steht, einen Herder, als Muster von Humanität, einen Mozart als Tonkünstler, einen Kant als Sinnbild der Vernunft, einen Archimedes, als Bestimmer des ewig Wahren, einen Voltaire und Lichtenberg, als Beyspiele von Witz und Genie; kurz man stelle ihn neben solche große Männer: so wird der unaussprechliche Contrast uns von dem Wahne heilen, daß der Mensch, als reines Kind der Natur, ihr allein überlassen, das Ideal seyn müsse, nach dem wir streben sollen; er wird uns zeigen, daß Gesellschaft, Beyspiel, Umgang, Leitung, Beschäftigung erst aus der rohen Masse (fälschlich Mensch genannt) einen Menschen mache, kurz daß höchste Bildung, höchste Humanität auch höchstes Ideal bey Bildung des Menschen seyn müsse.

(Man lasse den Lehrling prüfen, ob sich in diesem Stücke Fehler gegen den rechten Gebrauch beyder Artikel finden, und zugleich den Casus eines jeden angeben.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des sechsten Abschnittes.

1) Was heißt Artikel in der Sprache? — Was ist seine Bestimmung? — Warum heißt er auch Geschlechtswort? —
2) Wie vielerley Artikel hat die deutsche Sprache? — Wie unterscheidet sich der bestimmende von dem nicht bestimmenden Artikel? —
3) Wenn wird der bestimmende Artikel gebraucht? — Wenn der nicht bestimmende? — (Beyspiele!)
4) In welchen Fällen kann man beyde entbehren? — (Beyspiele!)
5) Wenn darf man sich Zusammenziehungen des bestimmenden Artikels mit Präposition erlauben! — (Beyspiele!)
6) Wodurch unterscheidet sich der bestimmende Artikel der, die das von dem ähnlich lautenden Fürworte? — Wodurch unterscheidet sich der nicht bestimmende ein, eine, ein von dem Zahlworte ein ꝛc.? —
7) Wodurch drückt man den Begriff des nicht bestimmenden Artikels an Substantiven der Mehrheit aus? —

Siebenter Abschnitt.

Das Substantiv oder Hauptwort und dessen Gebrauch.

Ein Substantiv oder Hauptwort ist der Namen eines Dinges, das selbständig ist oder als selbständig gedacht werden kann (vergl. S. 111 ꝛc.). Wir betrachten hier dasselbe 1) nach seinen verschiedenen Arten, 2) nach seiner Bildung, 3) nach seinem Geschlechte, 4) nach seiner Zahl, 5) nach seiner Declination und 6) nach seiner Rection oder Verbindung mit andern Hauptwörtern.

I. Es giebt verschiedene Arten des Substantivs, nämlich:

A. Namen von anschaulichen oder sinnlich wahrzunehmenden Dingen (Nomina substantiva concreta). Diese sind entweder

1) Eigennamen (Nomina substantiva propria) Benennung einzelner Personen, Örter, Länder, Völker,

die man solchen Einzelwesen willkürlich, ohne Rücksicht auf ihre innere oder äußere Bildung und Einrichtung giebt;

z. B. Columbus, Friedrich II., Wien, Prag, Paris, Deutschland, Spanien, Engländer, Russen ꝛc.; oder;

2) Gattungsnamen (Nomina subst. appellativa), die nach gewissen allgemeinen Merkmalen einer ganzen Gattung von Gegenständen zukommen, deren jedes allein den vollständigen Begriff in Ansehung seines Inhalts giebt, Dinge also, welche einerley allgemeine Merkmale haben;

z. B. Mensch, Thier, Baum, Blume, Vogel, Gedicht ꝛc.; oder

3) Sammel- oder Mengenamen (Nom. subst. collectiva), wodurch eine unbestimmte Menge solcher Dinge bezeichnet wird, deren einzelne gleich- oder ungleichartige Theile, zu einem Ganzen verbunden, erst den richtigen Begriff in Ansehung des Inhalts bilden;

z. B. Volk, Korn, Getraide, Obst, Milch, Butter, Wein, Bier, Wasser, Eisen. (Letztere nennt man auch wohl Material- oder Stoffnamen (Nom. subst. materialia).

B. Begriffsnamen (Nomina subst. abstracta), wodurch das Unselbständige als selbständig dargestellt wird, oder die etwas bezeichnen, was von sinnlichen Gegenständen abgesondert gedacht wird. Sie bezeichnen entweder 1) Eigenschaften, z. B. Jugend, Alter, Größe, Schönheit, Fleiß ꝛc.; oder 2) einmalige Handlungen, als: Gang, Lauf, Ruf ꝛc. und 3) wiederholte Handlungen (nom. iterativa oder frequentativa), z. B. Geheul, Betteley, Prahlerey ꝛc.; oder 4) Zustände: Zufriedenheit, Seligkeit, Theurung ꝛc.

Anmerk. Oft geschieht auch die Bezeichnung ganzer Gattungen von Personen oder Sachen durch Adjective (Eigenschaftswörter), die dann ohne beygefügtes Substantiv die Stelle der Substantive vertreten und als wahre Gattungsnamen ꝛc. angesehen werden; z. B. der Geizige, Gesunde, Arme (nämlich Mensch); das Große, Schöne, Edle (nämlich Ding).

II. Der Bildung oder äußern Gestalt nach sind die Hauptwörter entweder:

1) Stamm- oder Wurzelwörter, wie: Mann, Haus, Licht, Schlaf, Furcht ꝛc., oder

2) Abgeleitete, die theils durch Vorsylben — be, ge, er, ant, ent ꝛc., theils durch Nachsylben e, el, er, en, ey, chen, inn, icht, ling, ung, niß, heit, keit, sam, sal, schaft, thum ꝛc. gebildet werden.

z. B. Besuch, Gewölk, Erguß, Antwort, Entwurf ꝛc. Liebe, Schlüssel, Maler, Leiden, Spielerey, Söhnchen, Freundinn, Dickicht, Findling, Nahrung, Betrübniß, Menschheit, Fähigkeit, Gehorsam, Trübsal, Freundschaft, Wachsthum ꝛc.

Die Kenntniß der Bedeutung dieser Nachsylben zum bessern Verstehen und Gebrauch der Wörter ist in der That auch für die nichtstudirende und weibliche Jugend nicht so überflüssig und unnöthig, als sie vielleicht Manchem scheint. Man merke daher noch Folgendes darüber:

e bezeichnet gewöhnlich Dinge weiblichen Sprach-Geschlechts; z. B. Henne, Scheere, Beere, Länge, Reife ꝛc. Nur wenige Wörter männlichen Geschlechts, die einen weichen Consonanten haben, bekommen dies mildernde e, um ihnen ihre weiche Aussprache zu erhalten, z. B. Knabe, Bube.

chen, lein und **ling** verkleinern eine Sache; z. B. Bildchen, Häuschen, Herzchen, Kindlein, Dichterlein, Büchlein, Flüchtling, Findling, Lehrling; Witzling, Weichling, Frömmling, Sonderling, Höfling ꝛc. (wo die Sylbe ling etwas Verächtliches enthält).

el und **er** zeigen etwas Männliches an; z. B. Mantel, Hebel; Bauer, Schäfer, Bürger, Bettler, Spanier, Engländer ꝛc.; Tauber (das Männchen von der Taube), Kater ꝛc.

Anmerk. Die Endsylbe er ist eigentlich das Fürwort er, der Stellvertreter des Wortes Mann; daher diese Sylbe lauter Personwörter männlichen Geschlechts bildet. — Auch scheint aus dieser Sylbe das Wort Herr entstanden zu seyn; denn anfänglich war das Wort Er ein etwas geringerer Ehrentitel, als Herr, wie aus alten Urkunden erhellet. — Dagegen haben Adler, Geyer und Sperber ihre Endsylbe nicht von dem Fürworte er, sondern von dem Worte Aar, ein Raubvogel, erhalten; aus Adel-Aar entstand Adler ꝛc.

inn bestimmt das weibliche Geschlecht; z. B. Bäurinn, Bürgerinn, Wölfinn, Löwinn ꝛc. (Doch wird das weibliche Geschlecht auch oft durch ein besonderes Substantiv im Gegensatz zum männlichen bezeichnet; z. B. Vater, Mutter; Sohn, Tochter; Bruder, Schwester; Herr, Frau; Knecht, Magd; Bock, Ziege; Hahn, Henne; Ochs, Kuh ꝛc.)

Anmerk. Jedes sich auf e endigende männliche Substantiv wirft dieses mildernde e weg, sobald an dasselbe die Sylbe inn gehängt werden soll; z. B. ein Däne, eine Däninn (nicht Däneinn); so auch Französinn, Jüdinn, Türkinn ꝛc. Auch lassen sich von Adjectiven dergleichen weibliche Wörter

nicht bilden. Man sagt daher wohl ein Verwandter, aber nicht eine Verwandterinn, auch nicht Verwandtinn, sondern Verwandte; so auch Bekannte, Geliebte, Gelehrte ꝛc.

ey (rey) zeigt entweder den Stand und die Beschäftigung eines Menschen und den Ort der letztern an, z. B. Jägerey, Bäckerey, Schreiberey, Buchdruckerey; oder macht die Sache verächtlich und kleinlich, wie in Spielerey, Schmeicheley, Heucheley, Betrügerey, Leserey, Ziererey ꝛc. Auch wird diese Sylbe fremden Wörtern angehängt, die sich in ihrer Sprache auf ia ei di: gen; z. B. Polizey, Tyranney.

ung bildet weibliche Substantive aus Zeitwörtern, die den Begriff der Thätigkeit haben, z. B. die Handlung, Futterung, Verwahrung ꝛc. Nur von den Substantiven Holzung, Waldung, Hornung und Innung kennt man kein Verbum, von dem sie herstammen.

heit und keit bezeichnen eine Beschaffenheit als für sich bestehend, und werden vielen Adjectiven angehängt: die Klugheit, Bescheidenheit, Fruchtbarkeit, Tüchtigkeit; oft wird auch die Sylbe ig des Wohlklangs wegen eingeschoben, z. B. Feuchtigkeit, Süßigkeit, Sorglosigkeit, Dauerhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Gottlosigkeit ꝛc. Alle diese Wörter sind weiblich.

niß wird meistens Zeitwörtern angehängt, und bezeichnet dann die Handlung als selbständig: das Hinderniß, Ereigniß; auch von Adjectiven: die Finsterniß, und von Substantiven: das Bündniß ꝛc.

schaft (von schaffen 1) anordnen und 2) beschaffen seyn) bedeutet daher 1) etwas in einen Körper oder in ein Ganzes Geordnetes oder Vereinigtes, z. B. Bürgerschaft, Judenschaft, Sippschaft, Kaufmannschaft, Gesellschaft ꝛc.; 2) die Beschaffenheit oder Eigenschaft einer Person oder Sache, z. B. Freundschaft, Feindschaft ꝛc.

thum bedeutet gleichfalls eine Vereinigung mehrer Dinge zu einem Ganzen, z. B. Eigenthum, Besitzthum (Alles, was Jemandem angehört); auch Würde und Hoheit, z. B. Kaiserthum, Fürstenthum, Volksthum ꝛc.

Anmerk. Außer diesen Endsylben deutscher Substantive giebt es noch einige alte Endungen derselben, deren Bedeutung und Abstammung aber weit dunkler und unbestimmter sind, nämlich de, sal und sel, icht, rich, st, ft z oder itz, ie, z. B. Freude (von freuen), Labsal (v. laben), Räthsel (v. rathen), Kehricht (v. kehren), Fähnrich (v. Fahne), Kunst und Gunst (v. können und gönnen), Vernunft (v. vernehmen), Trift (v. treiben), Witz (v. wissen),

Riß (von reißen) u. dergl. Die Endung ie ist eigentlich keine deutsche Ableitungssylbe; denn sie kommt nur in Substantiven vor, die aus dem Lateinischen und Griechischen stammen, z. B. Phantasie, Philosophie, Melancholie rc. Manche gute Schriftsteller, besonders Dichter, vertauschen daher diese Endung ie sehr oft mit der ächtdeutschen ey oder ei.

3) oder zusammengesetzte Substantive, die durch die Verbindung mit andern Haupt- oder Nebenwörtern entstehen; z. B. Halstuch, Weinberg, Trübsinn, Eigenliebe, Schreibzeug, Eßtisch, Beystand rc.

Anmerk. Nicht selten entstehen durch solche Zusammensetzungen neue Substantive, die es außer dieser Zusammensetzung nicht sind; z. B. ein Nimmersatt, Taugenichts, Schadenfroh, Gernegroß, Springinsfeld u. dergl. Man vermeide übrigens solche Zusammensetzungen, wenn sie dem Wohlklange zuwider und sehr schwer auszusprechen sind, wie Kunststraße, Selbstständigkeit. Daher spricht und schreibt man auch lieber Kunstweg und Selbständigkeit (von dem alten selb, selber, das sich auch in selbander findet).

III. Das Geschlecht (Genus) der Hauptwörter ist dreyfach, und wird durch den davorgesetzten Artikel der, die, das näher bestimmt, daher auch dieser Geschlechtswort heißt, also:

1) Das männliche (Masculinum), z. B. der Mann, der Vater, der Wolf rc.

2) Das weibliche (Femininum), z. B. die Frau, die Mutter, die Wölfinn rc.

3) Das sächliche (Neutrum), z. B. das Haus, das Glas, das Buch.

Das Sprachgeschlecht stimmt nicht immer mit dem Naturgeschlecht überein, wie z. B. das Weib, das Mädchen. Auch läßt die Sprache das natürliche Geschlecht, selbst bey lebenden Wesen, oft ungewiß, z. B. das Kind, (Knabe oder Mädchen?) die Waise, der Gatte, Ehegatte, der Liebling, der Günstling, der Findling oder richtiger Fündling, der Zwilling (männlich oder weiblich?); eben so das Rind, das Pferd, die Katze u. s. f. Billig sollten alle Namen lebloser Dinge geschlechtslos seyn. Da aber unsre ungebildeten Vorfahren bey der Bestimmung des Geschlechts nicht nach erkannten Regeln, sondern nur nach einem dunkeln Ähnlichkeitsgefühl verfuhren: so legten sie auch sehr vielen Namen lebloser Gegenstände so wohl das männliche, als das weibliche Geschlecht bey, und gesellten wahrscheinlich das Starke zu dem Starken, das Weiche zu dem Weichen. Was also den Begriff der Stärke, Kraft und Männlichkeit mit sich führte, nannte

man männlich, z. B. der Stand, der Dienst, der Muth, der Stolz, der Fleiß, der Hammer, der Tisch, der Schall, der Sommer, Winter rc. Was man sich dagegen mehr weich, sanft, schwach, angenehm und leidend dachte, wurde (freylich nicht ohne Ausnahme) weiblich bezeichnet, z. B. die Arbeit, die Demuth, die Liebe, die Tugend, die Schönheit, die Treue, die Taube, die Bank, die Feder, die Uhr rc. — So blieben denn also nur diejenigen Gegenstände, an denen man keine von beyden Eigenschaften bemerkte, geschlechtslos oder Neutra, als: das Gras, das Holz, das Buch, das Licht, das Gewitter, das Kupfer, Eisen rc.

Übrigens ist die deutsche Sprache an diesen geschlechtslosen Wörtern zu ihrem Vortheile nicht reich, und gewinnt dadurch an Mannichfaltigkeit und Anmuth. — Wie widrig würde es z. B. klingen, wenn man sprechen müßte: „decke das Tischtuch auf das Tisch, lege das Gabel, das Messer und das Löffel hin, setze das Stuhl hin und vergiß nicht das Wasserflasche rc.

Anmerk. 1. Ist ein Substantiv männlich und weiblich zugleich, so heißt es gemeinschaftlichen Geschlechts (generis communis); ein Substantiv aber, das jeden Geschlechts (generis omnis) wäre, giebt es im Deutschen nicht, außer etwa das Wort Gift.

2. Im Niedersächsischen oder Plattdeutschen haben die Substantive nur ein persönliches und sächliches Geschlecht mit dem Artikel de und dat; im Französischen und Italischen nur ein männliches und weibliches Geschlecht; im Engländischen sind alle Wörter geschlechtslos, bey welchen physisch kein Geschlecht Statt findet, und bekommen nur in der Poesie oder überhaupt, wenn sie persönlich dargestellt werden, ein Geschlecht.

Zu welchem Geschlechte jedes deutsche Hauptwort gehöre, lernt man am besten durch Übung; doch giebt es mit Hinsicht auf Bedeutung und Endigung des Worts folgende allgemeinen Regeln:

1. Männlich sind, mit dem Artikel der:

a) alle männlichen Personen (wozu auch der Namen Gottes und der Geister gehört); der Namen der Winde, Jahreszeiten, Monate und Tage.

Ausnahmen sind: die Mannsperson (wegen des letzten Gliedes der Zusammensetzung); auch die Verkleinerungswörter auf chen und lein, z. B. das Männchen, das Söhnchen rc., auch das Jahr, die Mittwoche rc.; doch sagt man auch schon der Mittwoch.

b) alle Substantive auf all, z. B. der Fall, Knall, Stall, und fast alle abgeleiteten Substantive auf el, er, en, ing und ling; z. B. der Hammel, Thaler, Trichter, Laden, Boden, Hering, Schilling.

Ausnahmen: das Gewimmel, Getümmel, überhaupt jeder Sammelnamen, der mit Ge anfängt; ferner die Angel,

Gabel, Hechel, Kugel, Raspel; die Ader, Feder, da Fenster, Feuer, Fieber, Futter, Leder, die Leite die Leyer, das Messer, Muster, die Klammer, Klappe das Pflaster, Pulver, Ruder, Wasser, das Almosen das Becken, das Gewissen, Gebrechen, Wappen, da Zeichen, das Eisen, Laken, Kissen, und alle Verba oder Zeitwörter, die man als Substantive gebraucht, z. B. das Schreiben, Lesen, Fasten rc.; ferner das Messing.

2. Weiblich sind, mit dem Artikel die:

a) alle weiblichen Personen (wohin auch Göttinnen gehören), folglich auch alle abgeleiteten auf inn: Köchinn Dichterinn, Hündinn, Wölfinn, die Zauberinn, Plauderinn (nicht Zaubererinn rc., weil dies zwar regelmäßig, aber dem Wohlklang zuwider ist). Bey Eigennamen der Menschen wird aber diese weibliche Endung inn vermieden und durch andere Bezeichnungen ersetzt, z. B. Frau Wolf, Jungfer Müller rc.

Ausnahmen sind: das Mädchen, Frauenzimmer (wegen der Zusammensetzung), das Weib, Weibsbild, Weibsstück, das Mensch.

b) alle Substantive auf ey (ei), heit, keit, schaft, ung und e.

Z. B. Heucheley, Freyheit, Fröhlichkeit, Freundschaft, Hoffnung, Liebe, Güte, Größe rc.

Ausnahmen sind die aus Adjectiven gemachten Substantive auf e: das Gute, Schöne, Werthe rc. und das Auge, Ende, Erbe; auch der Hornung.

3. Sächlichen Geschlechts sind, mit dem Artikel das:

a) alle Namen der Metalle, Länder und Örter, wie auch alle Sammelwörter mit der Vorsylbe Ge.

Z. B. Das Eisen, Bley rc., das befreyete Deutschland, das heiße Italien, Spanien, das veränderte Cassel, Nordhausen rc.; das Gezänk, Gewölk, Gebiet rc.

Ausnahmen: Die Gattungs- und Begriffsnamen mit Ge sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts. Z. B. der Gedanken, die Gestalt rc. Unter den Ländern: die Pfalz, Schweiz, Krim, die Mark, Lausitz, Türkey; unter den Metallen: der Stahl, Tombak, Wismuth, Zink, Kobalt und die Platina.

b) alle Verkleinerungen auf chen und lein, selbst wenn das natürliche Geschlecht damit im Widerspruche steht, z. B. Mädchen, Röschen, Fräulein rc.; ferner die Wörter, welche auf thum und niß ausgehen; z. B. das Fürstenthum, Königthum, Alterthum rc., das Ärgerniß, Bedürfniß, Gleichniß rc.

Ausnahmen: der Irrthum, Reichthum, Beweisthum und Wachsthum (letztere auch das); ferner die Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Besorgniß, Betrübniß, Bewandtniß, Empfängniß, Erkenntniß, Erlaubniß, Ersparniß, Fäulniß, Finsterniß, Kenntniß, Verdammniß, Wildniß.

c) alle übrigen Wörter und selbst Buchstaben, die, ne Substantive zu seyn, doch als solche gebraucht werden; B. das Gehen, Reiten, Fahren, Essen, das Aber, das liebe h, das Nein und Ja; das A, das B u. s. f.

Einige Hauptwörter haben bey verschiedener Form und ndung auch ein verschiedenes Geschlecht. Z. B. r Backen und die Backe; der Dacht und das Docht; r Kolben und die Kolbe; der Mittwoch und die Mittwoche;
r Punct u. das Punctum; der Period und die Periode; r Quast und die Quaste; der Quell und die Quelle; r Ritz und die Ritze; der Sparren und die Sparre; r Tück und die Tücke; der Zins und die Zinse.

Andere Hauptwörter erhalten nach Verschiedenheit des eschlechts auch eine verschiedene Bedeutung:
ie Armuth (Dürftigkeit); das Armuth (arme Leute).
er Band (eines Buches); das Band (z. B. der Freundschaft rc. auch jedes andere Band, womit man etwas bindet).
er Bauer (Landmann); das Bauer (für Vögel).
er Buckel (am Körper); die Buckel (ein metallener Zierath am Pferdegeschirr rc.).
er Bund (Bündniß, auch Kopfbedeckung bey den Türken); das Bund (Stroh, Heu rc.).
er Chor (gemeinschaftlich angestimmter Gesang); das Chor (Kirchenplatz der Sänger).
er Erbe (welcher erbt); das Erbe (Erbtheil, ererbte Grundstücke).
er Geißel (Leibbürge im Kriege); die Geißel (zum Schlagen).
e Gift (Mitgabe, Mitgift); das Gift (welches tödtet).
er Haft (wodurch etwas verbunden wird); die Haft (gefängliche Verwahrung).
er Harz (ein Gebirge); das Harz (vom Baum).
r Heide (der mehr Götter anbetet); die Heide (ödes Feld).
r Hut (Kopfbedeckung; die Hut (Weideplatz fürs Vieh).
r Kiefer (Kinnbacken); die Kiefer (der Kienbaum).
r Koth (Unrath); das Koth (schlechte Hütte in einigen Gegenden).
r Kunde (Handelsfreund, Käufer); die Kunde (Nachricht).
r Leiter (Führer); die Leiter (zum Steigen).
r Lohn (die Belohnung; das Lohn (des Arbeiters).
e Mandel (Frucht und Halsdrüse); das Mandel (Zahl v. 15).
r Mangel (Fehler); die Mangel (ein Rollholz zur Wäsche).
e Mark (Landesbezirk), auch
e Mark (16 Loth Silber rc.); das Mark (in den Knochen).
r Mast (Mastbaum auf dem Schiffe); die Mast (des Viehes).

Der Mensch (ein vernünftiges Wesen); das Mensch (verächtliches Weibsbild).
Der Messer (der etwas ausmißt); das Messer (zum Schneiden).
Der Ohm (Oheim, Oncle); das Ohm (ein Weinmaß, 2 Eimer).
Der Pack (ein Bündel, z. B. Bücher); das Pack (liederliches Gesindel).
Der Schild (zur Beschützung); das Schild (zum Aushängen)
Der Schwulst (im Reden, Bombast); die Schwulst oder Geschwulst (am Körper).
Der See (od. Landsee, mitten im Lande); die See (das Weltmeer).
Der Sprosse (Nachkömmling); die Sprosse (Tritt einer Leiter).
Der Stift (kleiner Nagel, auch Bleystift rc.); das Stift (Kloster, geistl. Stiftung, Bisthum).
Der Theil (eines Ganzen); das Theil (im Bergbau, bey Erbschaften rc. ein Antheil).
Der Thor (der unklug handelt); das Thor (große Thür).
Der Verdienst (Erwerb, Lohn, Einnahme); das Verdienst (das erworbene Recht auf Achtung).
Der Zeug (etwas Gewirktes zu Kleidern rc.); das Zeug (Hülfsmittel wozu, z. B. Werkzeug, Tischzeug, auch dummes Zeug).

In zusammengesetzten Hauptwörtern entscheidet gemeiniglich das letzte Wort das Geschlecht, so wie auch die Bedeutung; z. B. Der Kirchhof, die Hofkirche, die Hausthür, das Rathhaus, der Hausrath, die Hausarbeit, das Arbeithaus, der Holzbau, das Bauholz, der Armleuchter, die Armbrust, das Armband, der Hochmuth, Edelmuth, Unmuth, Gleichmuth rc. Vergl. S. 97.

Ausnahmen hiervon sind, die Anmuth, Demuth, Großmuth, Kleinmuth (auch der Kleinmuth), die Langmuth, Sanftmuth, Schwermuth, Wehmuth; die Antwort, die Neunauge, der Abscheu, der Verhaft, der und das Tagelohn, Macherlohn rc. So auch die Städte-Namen: das feste Straßburg, das unglückliche Wittenberg, Halberstadt rc.

Anmerk. Dergleichen Wörter sind nur dann wirklich zusammengesetzt und werden wie ein einfaches Wort geschrieben, wenn sich der davorstehende Artikel auf das letzte Glied der Zusammensetzung, d. i. auf das eigentliche Grundwort bezieht. z. B. der Landesvater, das Jägerhaus, die Herzensangst das Kriegsgetümmel rc. Bezieht sich aber der Artikel nur auf das erste Glied oder auf das eigentliche Bestimmungswort: so darf keine Zusammensetzung Statt finden. Z. B. Des Landes Vater, des Jägers Haus, des Herzens Angst des Kriegs Getümmel rc.

Beysp. Jetzt schon sey im starken Gemüthe des Alters Kraft, daß sie dir erhalte die Jugend, damit später die Jugend dich schütze gegen des Alters Schwäche.

(Schleiermacher.)

Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit. (Matthisson.)

Freundschaft mit den Guten
Wächset, wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt. (v. Herder.)

Fremde Wörter behalten gewöhnlich das Geschlecht, welches sie in der Sprache haben, aus welcher sie entlehnt sind; z. B. der Canal, die Periode, das Capital ꝛc. Doch giebt es auch hier viele

Ausnahmen: z. B. der Altar, der Körper, der Punct, der Tempel, die Kanzel, die Narcisse, die Vocabel, das Labyrinth, das Echo, das Almosen, das Fieber, das Pulver, das Fenster ꝛc.

IV. Die Zahl oder der Numerus der Hauptwörter ist im Deutschen zweyfach, weil man sich fast jedes Ding nicht nur einzeln, sondern auch vielfältig denken kann. Daher sind zwey Zahlformen, nämlich:

1) der Singular oder die Einheit, worin nur von einer Sache oder Person die Rede ist, z. B. der Vater schneidet dem Kinde die Feder.

2) Der Plural oder die Mehrheit, worin man dieselbe Person oder Sache mehrmal nimmt; z. B. die Väter schneiden ihren Kindern die Federn.

Einige Hauptwörter, nämlich die Sammel- und Stoffnamen, auch die meisten Begriffsnamen, welche Kräfte und Eigenschaften ꝛc. anzeigen, so wie alle Verba, welche als Hauptwörter gebraucht werden, haben gar keinen Plural; z. B. Fleisch, Honig, Gold, Silber; Gesinde, Geblüt; Vieh; Dank, Wille, Gedächtniß, Geiz, Weisheit ꝛc.; das Stehen, Liegen, Sitzen, Wissen ꝛc.

Anmerk. Findet man die Stoffnamen im Plural, so bezeichnet dieser, wenn er sich auf e oder en endigt, Arten, und wenn er sich auf er endigt, Formen derselben; z. B. Erden (d. i. Erdarten), Weine, Holze, Horne (d. i. Arten von Wein, Holz und Horn); dagegen Hölzer, Hörner (d. i. aus Holz und Horn verfertigte Formen).

Andere haben keinen Singular, oder sind wenigstens nur im Plural gebräuchlich; z. B. Leute, Eltern, Beinkleider, Kosten, Gliedmaßen, Einkünfte, Gefälle, Zeitläufte, Trümmer, Fasten, Ostern, Pfingsten, Weihnachten.

Noch andere können im Singular und Plural stehen, wie: Geschwister, Gewürm, Gedärme, Gebirge, Geräth, Haar.

Überhaupt muß uns schon ein gewisses Sprachgefühl sagen, ob wir uns ein Hauptwort im Singular, oder im Plural, oder in beyden Zahlformen denken können.

Bey vielen Hauptwörtern, besonders denen, die sich auf el, en, er, lein endigen, ist der Plural mit dem

Singular (im Nominativ) gleichlautend und wird bloß durch den Artikel unterschieden; z. B. der Jäger, die Jäger; der Schüler, die Schüler; der Engel, die Engel; der Hobel, die Hobel; so auch Kasten, Fräulein, Blümlein rc.

Bey den meisten andern aber ist der Plural von dem Singular mehr oder weniger abweichend.

Da die genaue Kenntniß der Mehrheit eines Hauptworts zum richtigen Gebrauch desselben sehr wichtig ist, so merke man sich Folgendes:

Allgemeine Regeln über die Bildung des Plurals.

Der Plural wird aus dem Singular auf folgende Art gebildet:

1) Entweder man verwandelt bloß die Selbstlaute a, o, u in den Umlaut ä, ö, ü, z. B. der Vater, die Väter; die Mutter, die Mütter; die Tochter, die Töchter; so auch Apfel, Äpfel; Garten, Gärten; Ofen, Öfen; Schaden, Schäden *); Bruder, Brüder rc.

2) Oder man hängt an die Endung des Singular einen oder mehr Buchstaben, nämlich e, n, en und er, z. B. der Hund, die Hunde; das Hinderniß, die Hindernisse; der Bote, die Boten; die Frau, die Frauen; das Kind, die Kinder; der Geist, die Geister rc.

3) Oder es geschieht beydes zugleich, sowohl die Veränderung der Selbstlaute in den Umlaut, als auch die Anhängung eines Buchstaben, z. B. der Kahn, die Kähne; die Braut, die Bräute; der Gott, die Götter; der Stuhl, die Stühle; der Reichthum, die Reichthümer.

Anmerkungen.

1. Einige Wörter haben nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung einen doppelten oder gar dreyfachen Plural, z. B. Band, der Band (eines Buchs), Plur. die Bände; das Band (der Freundschaft), Plur. die Bande des Bluts und der Freundschaft; das Band (am Hute rc.), die Bänder. Bank, Pl. die Bänke (zum Sitzen), die Banken (öffentl. Geldcassen); Gesicht, Pl. die Gesichte (Erscheinungen); die Gesichter (Antlitz, Mienen der Menschen); Licht, Pl. die Lichte (aus Talg oder Wachs); die Lichter (der Schein, z. B. die Lichter des Himmels); Land, Pl. die Lande (Gegenden, z. B. in allen Landen); die Länder (einzelne Staaten, z. B. die Länder des Königs von Preußen); Ort, Pl. die Orte (Gegenden, z. B. man kann nicht an allen Orten zugleich seyn); die Örter, (bestimmte Plätze,

*) Außer Garten, Ofen, Schaden erhalten die übrigen im Nominativ sich auf n endigenden Hauptwörter im Plural keinen Umlaut; also nicht: die Kästen, Läden, Fäden rc.

z. B. Nordhausen hat viele Örter zum Vergnügen); Wort, Pl. Worte (zusammenhangende Reden); Wörter (einzelne Redetheile, Vocabeln ohne Zusammenhang).

Schild, Pl. die Schilde (zur Beschützung); die Schilder (Handwerksschilder). So auch Fleck (Flecke und Flecken); Ding (Dinge und Dinger); Tuch (Tuche und Tücher); Mensch (Menschen und Menscher).

2. Die mit Mann zusammengesetzten Wörter haben bald Männer, bald Leute im Plural: Kaufleute, Fuhrleute, Eheleute ꝛc. Ist aber das männliche Geschlecht besonders gemeynt, so heißt es Ehemänner, Bettelmänner ꝛc.

3. Kein deutsches Hauptwort endigt sich im Plural auf s oder ns; man sage daher nicht die Jungens, Knabens, Mädchens, sondern Jungen, Mädchen ꝛc. — Auch fremde, selbst französische Wörter, wenn sie schon deutsche Form und Aussprache angenommen haben, wie z. B. Accord, Concert, Blessur bekommen im Plural kein s, sondern e oder en. Das s behalten sie nur dann im Plural, wenn sie auch ihre fremde Aussprache und Schreibart behalten; z. B. das Genie, die Genies, der Chef, die Chefs, der Balcon, die Balcons.

Welche Wörter übrigens im Plural sich auf e oder n oder er mit oder ohne Umlaut endigen, das lernt man am leichtesten und besten durch Übung kennen. Mehre Regeln mit ihren vielen Ausnahmen darüber zu geben, würde mehr verwirren, als zurechtweisen. Dafür ziehe man lieber ein gutes Wörterbuch oder auch das am Ende dieses Werkes angehängte Verzeichniß zu Rathe.

V. Die Declination, Fallbiegung oder Umendung der Substantive geschieht durch Anhängung gewisser Buchstaben an den Nominativ des Singulars. Lassen sich dergleichen Buchstaben nicht anhängen, so kann dieser Mangel durch die vor dem Substantiv stehenden Bestimmungswörter, besonders durch den Artikel, ersetzt werden. — Ein Hauptwort kann nämlich gegen andere Wörter in gewisse Verhältnisse oder Beziehungen treten. Diese Verhältnisse werden an den deutschen Substantiven durch gewisse Endungen bezeichnet, die man Casus, Fallendungen (Beugefälle oder Endfälle nennt. (Vergl. S. 124).

Sage ich z. B. mein Freund ist mir unvergeßlich: so steht der Freund in einem ganz andern Verhältnisse oder Falle, als wenn ich sage: meines Freundes Treue ist mir unvergeßlich; oder meinem Freunde bin ich Dank schuldig; oder meinen Freund werde ich nie vergessen. — In dem ersten Falle ist der Freund die Person oder das Subject, von dem gesprochen wird, welches sich hier, wie in jedem andern Satze, durch die Frage wer oder was? auffinden läßt. — In dem zweyten Falle ist nicht der Freund,

sondern die **Treue** desselben das Subject der Rede; und man würde, wenn man nicht genau gehört hätte, von welcher Treue die Rede wäre, ganz richtig fragen: **Wessen** (Treue)? — Im dritten Falle sage ich, daß meinem **Freunde** Dank gebühre oder zukomme; wer mich nicht ganz verstanden hätte, würde hier ganz richtig fragen: **Wem** (bist du Dank schuldig)? — Endlich im vierten Falle verhält sich mein Freund nicht zu mir, sondern ich zu ihm thätig; er als Gegenstand (Object) meines Nichtvergessens verhält sich vielmehr leidend. Die natürliche Frage würde also seyn: **Wen** oder **was** (willst du nicht vergessen)? —

Anmerk. Obgleich unter den neuern Sprachen die **deutsche** die einzige ist, deren Substantive eine Declination haben: so ist doch diese Declination weit unvollkommner, als die der lateinischen und griechischen Substantive; denn 1) giebt es bey vielen deutschen Substantiven für mehre Fälle keine besondere Endung, und 2) sind die Endungen der deutschen Declination dem Gehör bey weitem nicht so merklich, als die der griechischen und lateinischen, indem die deutschen Declinations-Endungen (z. B. e, en) nicht den vollen, das Gehör ansprechenden Ton haben, wie die griechischen (ον, ος, οις ꝛc.) und die lateinischen (ae, o, is, ibus ꝛc). Es ist daher sehr gut, wenn die unvollkommne Declination der deutschen Substantive durch die weit vollkommnere des gewöhnlich mit ihnen verbundenen Artikels oder andrer Bestimmungswörter ersetzt wird.

Man hat bey der Declination der Hauptwörter die **Gattungsnamen** (nomina appellativa) und die **Eigennamen** (nomina propria) von einander zu unterscheiden.

A. Die **Declination** der **Gattungsnamen**.

Diese Gattungsnamen mögen ursprünglich **deutsch**, oder aus **fremden** Sprachen entlehnt, in unsere Sprache eingebürgert seyn: so ist ihre Declination sehr einfach; aber sie ist auch mangelhaft, weil nicht jeder Casus im Singular und noch weniger im Plural durch seine Endbuchstaben genau bestimmt wird, so daß mehre Casus gleiche Endung haben. Man muß daher diesen Mangel theils durch **Präpositionen**, theils durch den **Artikel** ersetzen.

Je einfacher die Bezeichnung der Casus ist, desto weniger bedürfen wir 5, oder gar nach **Adelung** und seinen allzu treuen Nachfolgern 8 verschiedene Declinations-Formen, sondern nur 2 bis 3, nach welchen sich alle Hauptwörter decliniren lassen. — Der Fehler, welcher die so große und verwirrende Menge von aufgestellten Declinationsformen veranlaßte, lag bloß in der Verrückung und Vermischung des **Eintheilungsgrundes**, den man bald in der Form

des Genitivs im Singular, bald in der Form des Nominativs im Plural, bald in der Abweichung von beyden fand. Eine solche Verschiedenheit oder vielmehr eine solche Verrückung eines einzigen festen Eintheilungsgrundes konnte natürlich keine Einheit in das Declinationsgebäude bringen. Ihr zufolge hätte man die Zahl der Declinationen noch sehr vermehren können und müssen, wenn man zugleich auf das Geschlecht der Substantive, auf den Umlaut vieler derselben im Plural u. d. g. Rücksicht genommen hätte. — *)

Um daher mehr Einfachheit und Festigkeit in das sonst so wackelige deutsche Declinations-Gebäude zu bringen, ist es durchaus nöthig, nur einen einzigen Eintheilungsgrund zu suchen und festzuhalten. Je leichter dieser den Lernenden in den Stand setzt, jedes gegebene Hauptwort sprachrichtig zu decliniren, desto zweckmäßiger und besser ist er. Nach meiner Ansicht und Überzeugung ist ein solcher zweckmäßiger Eintheilungsgrund der deutschen Declinationen nicht der Genitiv des Singulars (wie im Lateinischen), sondern einzig und allein der Nominativ im Plural eines gegebenen Hauptwortes. Diesen Casus braucht man also nur aus dem Gedächtnisse oder aus einem Wörterbuche richtig zu wissen, um im Stande zu seyn, jedes im Nominativ des Singulars gegebene Hauptwort ohne Fehler zu decliniren. Die wenigen Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel sind zum Theil nur scheinbar, indem sie ihren Grund mehr in einer Verstümmelung, als in dem rechten Gebrauche der Wörter haben.

Alles hängt beym richtigen Decliniren deutscher Hauptwörter von dem Nominativ im Plural ab, der sich entweder auf n (en) endigt, oder nicht.

1) Endigt sich der Nom. im Plural auf en oder n, so haben auch alle übrigen Casus im Singular und Plural völlige Gleichheit der Endung; z. B. Mensch — Menschen, Knabe — Knaben, Riese — Riesen rc.

2) Endigt sich aber der Nominativ im Plural nicht auf en oder n, sondern auf einen andern Buchstaben, nämlich auf e oder er oder auf el, wie der Nom. im Singular: so wird der Genitiv im Singular mit s bezeichnet;

---

*) Über die in dieser Hinsicht begangenen logischen Fehler Adelung's und seiner Nachfolger erklärt sich von Steinheil (in s. Lehrgebäude der deutschen Sprache rc. Stutgart 1812. S. 222 rc.) sehr wahr. — Aber auch er hält mit Unrecht den Genitiv des Singulars für den einzigen Bestimmungsgrund der Declination, s. S. 229.

z. B. der Engel, die Engel, des Engels, der Vater, d
Väter, des Vaters; oder mit es, wenn sich das Wo
im Nom. Sing. auf b, d, ch, g, s, ß, sch oder z endig
z. B. das Kalb, des Kalbes, das Land, des Landes, das Tu
des Tuches ꝛc.

Der Dativ wird in diesen Wörtern entweder gar nic
oder, wenn im Genitiv es Statt fand, mit e bezeichn
der Accusativ gar nicht. Im Plural bleiben alle Casus n
der Nominativ desselben, nur der Dativ nimmt, wie imm
ein n an, wenn nicht schon der Nominativ (wie in Mädch
Veilchen ꝛc.) ein n hatte, z. B. N. die Väter, G. der Vät
D. den Vätern, A. die Väter; eben so Freunde, Bücher ꝛc.

3) Alle Hauptwörter weiblichen Geschlech
bleiben im Singular ganz unverändert, z. B.
Blume, der Blume, der Blume, die Blume; eben so
Hand, die Tochter ꝛc.

Im Plural folgen sie jener Regel, daß nämlich d
Dativ jedesmal mit en oder n bezeichnet wird, wenn d
nicht schon im Nominativ geschah, z. B. die Blumen, d
Blumen, den Blumen, die Blumen; die Hände, der Hän
den Händen, die Hände; die Töchter, der Töchter, den Tö
tern, die Töchter ꝛc. — Für diese weiblichen Substanti
bedarf es also keiner besondern Declinationsform; man h
von ihnen nur den Nominativ im Plural durch Übung
merken, um sie richtig decliniren zu können.

Dagegen bedürfen diejenigen Wörter, welche sich b
jetzt noch nicht in eine der beyden regelmäßigen Declinatio
Formen fügen wollen, als: das Auge, das Ende, der Staat
einer eignen Form, welche aus jenen beyden zusammengesetzt i
und so hätten wir denn in Allem nur drey Declinatione

Übersichtstafel der Declinationen.

	Regelmäßige Form.		Unregelmäßige Form.
	Singular.		
	I.	II.	III.
Nom.	. . .	. . . . .	. . . . .
Gen.	en, n	es, s	es, s
Dat.	en, n	e, wie Nom.	e, wie No
Acc.	en, n	wie Nom.	wie Nom.
	Plural.		
Nom.	en, n	. . . . .	en, n
Gen.	en, n	wie Nom.	en, n
Dat.	en, n	n	en, n
Acc.	en, n	wie Nom.	en, n.

Anmerk. Die Declination zusammengesetzter Substantive, wie Kriegsheld, Stammvater, Stammmutter, Schloßgarten, richtet sich bloß nach dem letzten Gliede der Zusammensetzung, als dem Grundworte.

Erste Declination
(mit einigen Musterwörtern oder Beyspielen.)

Singular.

Nom.	. . .	der Mensch,	— Löwe,	— Candidat,
Gen.	en, n	des Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Dat.	en, n	dem Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Acc.	en, n	den Menschen,	— Löwen,	— Candidaten.

Plural.

Nom.	en, n	die Menschen,	— Löwen,	— [illegible]
Gen.	en, n	der Menschen,	— Löwen,	— [illegible]
Dat.	en, n	den Menschen,	— Löwen,	— [illegible]
Acc.	en, n	die Menschen,	— Löwen,	— [illegible]

Diese Declination, welche man auch die [illegible] Declinationsform nennen könnte, weil n[illegible] jedes Adjectiv mit dem männlichen Artikel de[illegible] Gute, des Guten rc.) declinirt wird, enthält [illegible] weiblichen Substantiven, die jedoch nur im [illegible] nach ihr richten, lauter männliche Hauptwör[illegible] Casus, nur nicht den Nominativ des Singula[illegible] oder n schließen; denn endigt sich ein Wort scho[illegible] nativ des Singulars auf n, so gehört es nich[illegible] sondern zur folgenden Declination.

Ob übrigens der Plural en oder ein bloße[illegible] entscheidet der Nominativ im Singular. Endi[illegible] auf e, wie in Knabe, Affe rc., so bekomm[illegible] ein bloßes n: Knaben, Affen. Endigt sich je[illegible] einen andern Buchstaben, so erfordert der Pl[illegible] Held — Helden; Herr — Herren rc. — [illegible] nigen männlichen Substantive auf el und er (a[illegible] Baier, Nachbar rc.) und die weiblichen Su[illegible] el und er (als Schüssel, Schwester) b[illegible] Plural nicht en, sondern ein bloßes n, also b[illegible] die Schüsseln rc. — Den Umlaut bekommt k[illegible] Wort dieser Declination.

Nach dieser Declination gehen auch: der [illegible]ge, der Bär, Bube, Erbe, Fürst, Graf, Geck, Gesell, Gehülfe, Hase, Held, Junge, Knabe, der Thor, Narr; auch der

Bauer des Bauern (nicht Bauers) dem Bauern, den Bauern, die Bauern rc. (z. U. v. der oder das Vogel=Bauer, welches nach der zweyten Declination geht). So auch der Gevätter, des Gevattern rc. die Gevattern, der Nachbar, des Nachbarn, die Nachbarn rc. Auch die Volksnamen: der Bayer, der Franke, der Ungar, der Bulgar, der Barbar (ein Pferd aus der Barbarey), der Pommer, der Kaffer, der Kosak, der Kroat, der Tartar rc., und viele fremden Gattungsnamen, als Adjutant, Advocat, Monarch, Präfect, Präsident, Poet, Student, Tyrann rc.

Anmerk. Viele fremden Wörter werden wenigstens im Plural auf deutsche Art declinirt, wenn dies auch nicht im Singular füglich angeht; z. B. die Alumnen von Alumnus, Ephoren von Ephorus, Gymnasien, Individuen, Studien, Testimonien rc. Manche, wie die Copialien, Naturalien und Personalien, sind mehr im Plural, als im Singular, gebräuchlich.

Weibliche Hauptwörter, die sich im Plural nach die= Declination richten, sind z. B. die Frau, Thür, Ge= d, Schüssel, Schwester, und alle auf e, inn, ey, g, heit, keit, schaft, als: Blume, Königinn, Arze= , Handlung, Schönheit, Lächerlichkeit, Leidenschaft rc.

Zweyte Declination
(mit einigen Beyspielen.)

Singular.

m.	. .	der Freund,	das Schloß,	der Spiegel,	das Mädchen,
en.	es, s,	des Freundes,	des Schlosses,	des Spiegels,	des Mädchens,
at.	e, wie N.	dem Freunde,	dem Schlosse,	dem Spiegel,	dem Mädchen,
c.	wie N.	den Freund,	das Schloß,	den Spiegel,	das Mädchen.

Plural.

am.	. .	die Freunde,	— Schlösser,	— Spiegel,	— Mädchen,
en.	wie N.	der Freunde,	— Schlösser,	— Spiegel,	— Mädchen,
at.	n,	den Freunden,	— Schlössern,	— Spiegeln,	— Mädchen,
c.	wie N.	die Freunde,	— Schlösser,	— Spiegel,	— Mädchen.

Diese zweyte Declination, welche man im Gegensatz von ner die substantive Declinationsform nennen nnte, enthält lauter männliche und sächliche Hauptwörter, ußer einigen weiblichen, die jedoch nur im Plural nach r gehen). Nach ihr werden declinirt: der Aal, das Amt, s Band, der Baum, der oder das Bauer (für Vögel), das Beil, das Gewicht, der Hahn, der Bruder, der Mann, der Knecht, das Dorf, das Haus, das Thor, das Opfer,

der Mantel, der Schlüssel, der Splitter, der Junker, der Graben, der Garten rc. und alle Diminutive oder Verkleinerungswörter, als: das Mädchen, das Blümchen, das Veilchen rc.

Auch die Hauptwörter männlichen und sächlichen Geschlechts, welche ihrer Natur nach keinen Plural haben, wie Geiz, Geizes; Muth, Muthes; Zorn, Zornes rc. gehören zu dieser Declination. — Die weiblichen Wörter, die im Plural dieser Declination folgen, bekommen alle, wenn ihr Grundlaut a, o, u oder au ist, den Umlaut, z. B. Mütter, Töchter, Kühe, Gänse, Mäuse rc. Von den hieher gehörigen männlichen und sächlichen Substantiven bekommt aber kaum die Hälfte den Umlaut. Sie müssen durch Übung gelernt werden.

Besonders sind noch folgende hieher gehörige Wörter zu merken: der Frieden, Funken, Garten, Gedanken, Gefallen, Glauben, Haufen, Karpfen, Namen, Samen, Schaden, Wagen, denen man mit Unrecht das n im Nominativ des Singulars genommen und sie in Friede, Funke, Garte, Gefalle, Karpfe, Name rc. verstümmelt hat. — Manche guten Schriftsteller stellen ihre ursprüngliche Form mit Recht wieder her; z. B.

Ein heitres Loos ist kühnem Muth beschieden,
Und langem Kämpfen folgt ein langer Frieden.
(Fr. Jacobs.)

Freude, schöner Götter-Funken rc. (Schiller.)

Nicht an wenig Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land. (L. Uhland.)

Wie kann der Glauben an die Götter solche Wunder hervorbringen? — (Car. Pichler — im Agathokles, Th. 3. S. 318).

Auch Klopstock schrieb Namen st. Name:
„Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet
Mir die Mutter rc. (Messiade 7. Gesang).

Andern Wörtern hat man mit Unrecht im Plural ein n angehängt, das ihnen nicht zukommt, wie z. B. der Thron, Pl. die Thronen; richtiger aber ist: die Throne. So sagt z. B. D. Chr. Dan. Voß sehr richtig: Erbrecht ist der Grundstein der Throne, das heilige Palladium, um welches sich in Zeiten der Noth die Unterthanen vereinigen. Dies hat Frankreich bewiesen, da es, als dasselbe von ihm angetastet wurde, zugleich alle Throne erschütterte rc.

Das Bett, Pl. die Bette, der Dorn, Pl. die Dorne, der Sporn, Pl. die Sporne. Der Plural Betten, Dornen, Spornen, ist zwar auch gebräuch-

lich, aber mehr in der Bedeutung zweyer oder mehrer zusammengehöriger Dinge, z. B. ein Paar Spornen; aber in andern Fällen sagt man richtiger die Sporne. Z. B. Um die Jugend zum Fleiße zu reizen, sind mancherley Sporne nöthig. — Der Lorber des Lorbers, Pl. die Lorber, (Der Plural die Lorbeeren gehört zu dem Singular die Lorbeere). Eben so der Pantoffel, Pl. die Pantoffel, der Stachel, Pl. die Stachel; der Stiefel, Pl. die Stiefel (nicht Stiefeln, Pantoffeln ic.). — Der See, Pl. die Se-e; (der Plural die Se-en gehört zu dem Singular die See). So auch das Gift (z. B. Arsenik), Pl. die Gifte; (aber die Gift (Gabe oder Dosis), Pl. die Giften, geht nach der ersten Declination).

Der Vetter, Pl. die Vetter (kann auch nach der ersten Declination wie Gevatter declinirt werden).

So auch der Pfau, die Pfaue, der Quast, die Quäste, der Zierath, die Zierathe.

Anmerk. Wer im Nom. Sing. der Schreck und Schmerz sagt, würde auch ganz richtig im Plural die Schrecke, die Schmerze und im Genitiv des Sing. des Schreckes, des Schmerzes sagen. Wer aber statt des letztern des Schreckens, des Schmerzens sagt, sollte auch billig, um consequent zu bleiben, im Nom. des Sing. der Schmerzen, so wie der Schrecken sagen. — Auch das Wort Buchstab macht keine Ausnahme von der Regel, wenn man es richtig, wie das einfache Wort Stab, declinirt, also: der Buchstab, des Buchstabes, dem Buchstabe, den Buchstab, die Buchstäbe ic. Will man aber durchaus im Plural Buchstaben haben, so sollte man überhaupt nach der ersten Declination im Singular sagen: der Buchstabe, des Buchstaben (nicht: Buchstabens, wofern man nicht auch im Nom. Sing. der Buchstaben sagen will).

Nur das Wort Herz (in der Bedeutung von Gesinnung) sperrt sich gegen die Befolgung der Regel, was es aber auch selbst bey der Annahme von 8 Declinationen thut, unter deren keine es sich ganz fügen will. — Dagegen wird es in körperlicher Beziehung regelmäßig nach dieser 2ten Declination declinirt: das Herz, des Herzes, dem Herze, das Herz, Plur. die Herze, der Herze, den Herzen, die Herze. Will man also nicht (wie dies wirklich in Oberdeutschland schon geschieht) dies Wort auch in jener uneigentlichen Bedeutung nach dieser Form decliniren; sondern wie gewöhnlich: das Herz, des Herzens, dem Herzen, das Herz, die Herzen ic., so paßt es auf solche Art in keine Form. —

Außerdem machen nur folgende wenigen Wörter eine wirkliche Ausnahme von der Regel, nämlich: das Auge, das Ende, das Ohr, der Strahl, der Staat und alle fremden Wörter auf or, welche eine eigene dritte Declinationsform verlangen.

Was die fremden Hauptwörter betrifft, so lassen sich alle diejenigen, welche schon durch den langen Gebrauch eine dem Deutschen ähnliche Endung und gleichsam das grammatische Bürgerrecht erhalten haben, auch völlig wie deutsche Wörter decliniren. Sie gehen entweder nach der ersten Declination, wie Camerad, College, Diamant, Elephant, Patient, Student, Regent und viele andern S. 279 schon angeführten, wenn sie im Nominativ des Plur. sich auf en oder n und daher eben so im Genitiv des Sing. endigen; oder sie gehören zur zweyten Declination, wenn sie sich im Plural nicht auf n, sondern auf einen andern Buchstaben endigen, wie z. B. der Abt, die Äbte, der Altar, die Altäre; der Affect, des Affects, die Affecte, (nicht Affecten); eben so der Aspect, des Aspects, die Aspecte; (aber Aspecten ohne Singular, wenn es hoffnungsvolle Aussichten bedeutet); eben so das Bataillon, die Bataillone, des Bataillons; der Cadet, die Cadette, des Cadets (oder nach der 1sten Decl. die Cadetten, des Cadetten); der Canton, des Cantons, die Cantone; das Concert, die Concerte; das Capital, die Capitale, des Capitals; der Carolin, die Caroline; der District, des Districts, die Districte; das Epigramm, die Epigramme; der General, des Generals, die Generale; das Regiment, des Regimentes, die Regimenter; der Impost, des Impostes, die Imposte. Eben so das Insect, des Insectes, die Insecte, (nicht Insecten); das Juwel, des Juwels, Pl. die Juwele, wie Kameel, Kameele; (der Plur. die Juwelen gehört zu dem weibl. Wort im Sing. die Juwele); der Kapaun, des Kapauns, die Kapaune; der Minister, die Minister; der Muskel, wie der Schenkel; der Patron, des Patrons, die Patrone; der Psalm (auch nach der 1sten Decl.); das Regal (ein Orgelregister). So auch der Rubin, der Ruin (Verderben), Pl. die Ruine; aber die Ruine (Trümmer eines zerstörten Gebäudes) hat im Plur. die Ruinen. Der Satyr, des Satyrs, die Satyre; eben so der Vampyr; (aber die Satyre, Spottschrift, hat im Plur. die Satyren); der Titel, die Titel; der Thron, des Thrones, die Throne (nicht Thronen); vergl. S. 280).

Nur die Fremdlinge auf or machen hier eine Schwierigkeit. Außer dem Worte Castor (der Biber), das selbst von Adelung nach dieser Form declinirt wird — des Castors, die Castore, sträuben sich alle die übrigen, als Cantor, Doctor, Pastor, Professor, Rector &c. gegen diese Declinationsform. Sie endigen sich zwar im Genitiv Sing. regelmäßig auf s — des Cantors, Doctors &c. verlangen aber gegen die Regel im Plural statt des e ein en — Cantoren, Doctoren &c. — Man würde daher am

besten nach Campe's gegründetem und annehmlichem Vorschlage mit dem gemeinen Manne sagen — der Canter, Docter, Paster ꝛc. und eben so im Plural die Canter, Docter ꝛc. so wie man in frühern Zeiten die durch den gemeinen Sprachgebrauch entstandenen Umbildungen, z. B. Anker (aus Ancora), Artikel (aus Articulus), Pöbel (aus Populus), Scepter (aus Sceptrum), sogar Baldrian (aus Valeriana) u. a. m. angenommen hat. Einige Schriftsteller schreiben auch schon wirklich Paster, Docter ꝛc., z. B. Seume in seinen so trefflich besungenen Kindheits-Jahren.

Dort steht noch die rußige Schule,
Wo stolz von dem ledernen Stuhle
Herr Bakel das Scepter geführt,
Und wo wohl zuweilen der Paster,
Ein strenger, gar sträflicher Knaster,
Uns fensterte, wie sich's gebührt.

Will man indessen diesen Vorschlag nicht billigen und befolgen, so bleibt vor der Hand nichts anders übrig, als neben jenen beyden regelmäßigen Declinationsformen noch eine dritte, aus jenen beyden zusammengesetzte unregelmäßige Form aufzuführen, nach welcher nicht nur diese Fremdlinge auf or, sondern auch die vorhin genannten wenigen Ausnahmen deutscher Wörter, nämlich das Auge, das Ende ꝛc. declinirt werden können.

Dritte Declination

(für unregelmäßige Wörter.)

Singular.

Nom.	. . . .	das Auge,	der Staat,	der Doctor,
Gen.	es, s,	des Auges,	des Staates,	des Doctors,
Dat.	e, wie Nom.	dem Auge,	dem Staate,	dem Doctor,
Acc.	wie Nom.	das Auge,	den Staat,	den Doctor.

Plural.

Nom.	en, n,	die Augen,	die Staaten,	die Doctoren,
Gen.	en, n,	der Augen,	der Staaten,	der Doctoren,
Dat.	en, n,	den Augen,	den Staaten,	den Doctoren,
Acc.	en, n,	die Augen,	die Staaten,	die Doctoren.

Diese Zwitter-Declination entlehnt also den Plural von der 1sten und den Singular von der 2ten Declinationsform, und wird nur so lange nöthig seyn, als jene Ausnahmen von der Regel bestehen. — Nach ihr werden außer den gegebenen Beyspielen auch noch das Ende, das Ohr, der Strahl und die fremden Substantive auf or gebeugt, nämlich außer dem gegebenen Beyspiele: Autor, Cantor, Collaborator, Pastor, Professor, Director, Rector, Revisor, Registrator ꝛc.

Anmerkungen.

1. Alle diejenigen fremden Wörter aber, die noch ganz in ihrer Nationaltracht erscheinen, wie Musicus, Medicus, Casus, Carmen, Gymnasium, Factum, Verbum, Thema ꝛc. liegen außer dem Gebiete der deutschen Declinationen. Man kann sie höchstens nur im Singular auf deutsche Art decliniren; z. B. der Musicus, des Musicus, dem Musicus, den Musicus; das Carmen, des Carmens, dem Carmen, das Carmen; das Gymnasium, des Gymnasiums, dem Gymnasium, das Gymnasium. — Wer hiermit nicht zufrieden ist, muß sie entweder ihrer Sprache gemäß decliniren lernen, oder sich wenigstens den Nominativ im Plural derselben merken, z. B. Musici, Medici, Casus, Carmina, Gymnasia (auch Gymnasien, s. S. 282), Facta, Verba, Themata ꝛc.; oder sich ohne Noth derselben gar nicht bedienen. Zur Ehre der Deutschen und ihrer Sprache wird auch der unnöthige Gebrauch solcher fremden Wörter immer seltener, je mehr jedes gute Verdeutschungs-Wörterbuch die meisten dieser Fremdlinge in unsrer Sprache entbehrlich macht.

2. In Hinsicht des Genitivs und Dativs Sing. der 2ten und 3ten Declination verlangt die Regel, daß alle Hauptwörter, welche im Genitiv es haben, den Dativ mit e bezeichnen, z. B. des Freundes, dem Freunde (nicht Freund), des Mannes, dem Manne (nicht Mann), des Ohres, dem Ohre. Wo aber der Genitiv bloß mit s bezeichnet wird, fällt auch im Dativ das e weg, z. B. des Vaters, dem Vater, des Spiegels, dem Spiegel, des Bürgermeisters, dem Bürgermeister (nicht dem Bürgermeistere), des Pastors, dem Pastor ꝛc. Besonders ist jenes mildernde e im Genitiv und Dativ beyzubehalten in den Wörtern, die sich auf b, d, t, g, s, sch, ß, st und z endigen, als: Grab, Mund, Wort, Tag, Hals, Frosch, Roß, Herbst, Geiz; also nicht im Gen. des Grabs, Munds, Worts, Tags, Roß's, Herbsts, Geizs, sondern des Grabes, Mundes, Wortes, Tages, Halses, Rosses ꝛc. So auch im Dativ nicht: dem Mund, Hals, Geiz ꝛc., sondern dem Munde, Halse, Geize ꝛc., weil ohne dieses mildernde e dergleichen Wörter viel zu hart klingen. — Dagegen kann man nach Gefallen sagen; Gen. des Rockes od. Rocks, des Wohles od. Wohls, Dat. dem Wohl. In dem Worte Gott, wenn es das höchste Wesen bezeichnet, läßt man das e im Dativ jederzeit weg (z. B. Gott sey Dank!), ob es gleich nicht im Genitiv fehlen darf, z. B. Gottes Güte.

Oft verlangt aber auch der Wohlklang, besonders in Gedichten, die Weglassung dieses an sich richtigen e; z. B. des Kirchhofs Mauer, der Lohn des Tagewerks, statt des Kirchhofes, Tagewerkes; besonders ist diese Verschluckung des e in zusammengesetzten Wörtern nöthig, z. B. die Abschiedsstunde, das Tagsgetümmel ꝛc. Eben so wird nicht bloß der Dichter durch das Versmaß gezwungen, das

mildernde e im Dativ wegzulassen; sondern der Wohlklang verlangt dies auch oft in Prosa, wobey denn überhaupt darauf zu sehen ist, ob das folgende Wort mit einem Vocal, oder mit einem Consonanten anfängt. Geschieht das Letztere, so darf das mildernde e des vorhergehenden Wortes nicht fehlen. Fängt aber das folgende Wort mit einem Vocal an, so kann das e allenfalls auch bey einem auf zwey oder drey Consonanten sich endigenden Worte weggelassen werden. Man sagt demnach lieber: „am Abend ausruhen," als: „am Abende ausruhen." Auch kann das e im Dativ immer wegfallen, wenn das folgende Wort sich gleichfalls mit einem e anfängt; z. B. „Das Haus war in seinem Fundament erschüttert," anstatt: in seinem Fundamente erschüttert. Der Hiatus oder der durch ein solches Zusammenstoßen zweyer Vocale entstehende Gähnlaut ist sonst zu unangenehm. Man vermeidet daher gern eine solche Eintönigkeit, selbst mit Beybehaltung einer kleinen Härte, weil Eintönigkeit noch schlimmer ist, als Härte. —

3. Werden andere Wörter-Arten als Substantive gebraucht, so kommt es darauf an, ob sie der Declination an sich fähig sind, oder nicht. Sind sie derselben, wie z. B. das Adjectiv, fähig, so behalten sie auch die Declination, die ihrer Art zukommt; z. B. der Fleißige, des Fleißigen, dem Fleißigen, den Fleißigen, (s. die erste Declinationsform S. 278). — Nur Pronomen oder Fürwörter, wenn sie als Substantive gebraucht werden, können nicht nach ihrer Art declinirt werden, sondern sind eben so unabänderlich, wie alle übrigen Wörter, die der Declination nicht fähig sind; z. B. das Ich, des Ich, dem Ich, das Ich; so auch das Mein und Dein, des Mein und Dein ꝛc. Eben so auch das Ja und Nein, das Wenn und das Aber ꝛc. — Dagegen können die Infinitive, als Substantive gebraucht, im Singular declinirt werden, nämlich alle nach der 2ten Declination; z. B. das Essen, des Essens, dem Essen, das Essen; das Lernen, Lesen, Schreiben ꝛc.

4. Man schreibt: „von Seiten, auf Erden, von Gottes Gnaden" u. dergl. Einige halten das dem Hauptworte angehängte n für eines der vielen unnöthigen Anhängsel des Kanzleystyls; Andere mit mehr Grund für den Dativ des dem Substantiv hinten angehängten Artikels (Articulus postpositivus). Dieser nachgesetzte Artikel wird den Substantiven in gewissen allgemeinen und unbestimmten Redensarten hinten angehängt, und lautet im Genitiv ens oder s, im Dativ und Accusativ en oder n. Dieser Artikel, der sich schon in den ältesten Zeiten unsrer Sprache, besonders in der isländischen Mundart findet, scheint in dem innern Bau unsrer Sprache tief gegründet zu seyn, und ist sehr zweckmäßig bey Substantiven, die, ohne den gewöhnlichen Artikel gebraucht, in Hinsicht ihres Casus nicht deutlich genug seyn würden. Auch ist die Declination der Adjective ohne vorgesetzten Artikel oder ein anderes Bestimmungswort nichts anders als dieser nachgesetzte Artikel (Articulus postpositivus). (S. w. u. die Declination des Adjectivs).

Anmerk. Die Declination zusammengesetzter Substantive, wie Kriegsheld, Stammvater, Stammmutter, Schloßgarten, richtet sich bloß nach dem letzten Gliede der Zusammensetzung, als dem Grundworte.

Erste Declination
(mit einigen Musterwörtern oder Beyspielen.)

Singular.

Nom.	. . .	der Mensch,	— Löwe,	— Candidat,
Gen.	en, n	des Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Dat.	en, n	dem Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Acc.	en, n	den Menschen,	— Löwen,	— Candidaten.

Plural.

Nom.	en, n	die Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Gen.	en, n	der Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Dat.	en, n	den Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Acc.	en, n	die Menschen,	— Löwen,	— Candidaten.

Diese Declination, welche man auch die adjective Declinationsform nennen könnte, weil nach ihr auch jedes Adjectiv mit dem männlichen Artikel der (z. B. der Gute, des Guten rc.) declinirt wird, enthält außer den weiblichen Substantiven, die jedoch nur im Plural sich nach ihr richten, lauter männliche Hauptwörter, die alle Casus, nur nicht den Nominativ des Singulars, mit en oder n schließen; denn endigt sich ein Wort schon im Nominativ des Singulars auf n, so gehört es nicht zu dieser, sondern zur folgenden Declination.

Ob übrigens der Plural en oder ein bloßes n bekommt, entscheidet der Nominativ im Singular. Endigt sich dieser auf e, wie in Knabe, Affe rc., so bekommt der Plural ein bloßes n: Knaben, Affen. Endigt sich jener aber auf einen andern Buchstaben, so erfordert der Plural ein en: Held — Helden; Herr — Herren rc. — Nur die wenigen männlichen Substantive auf el und er (als Bauer, Baier, Nachbar rc.) und die weiblichen Substantive auf el und er (als Schüssel, Schwester) bekommen im Plural nicht en, sondern ein bloßes n, also die Bauern, die Schüsseln rc. — Den Umlaut bekommt kein einziges Wort dieser Declination.

Nach dieser Declination gehen auch: der Bürge, der Bär, Bube, Erbe, Fürst, Graf, Geck, Gesell, Gehülfe, Hase, Held, Junge, Knabe, der Thor, Narr; auch der

Bauer des Bauern (nicht Bauers) dem Bauern, den Bauern, die Bauern ꝛc. (z. U. v. der oder das Vogel-Bauer, welches nach der zweyten Declination geht). So auch der Gevatter, des Gevattern ꝛc. die Gevattern, der Nachbar, des Nachbarn, die Nachbarn ꝛc. Auch die Volksnamen: der Bayer, der Franke, der Ungar, der Bulgar, der Barbar (ein Pferd aus der Barbarey), der Pommer, der Kaffer, der Kosak, der Kroat, der Tartar ꝛc., und viele fremden Gattungsnamen, als Adjutant, Advocat, Monarch, Präfect, Präsident, Poet, Student, Tyrann ꝛc.

Anmerk. Viele fremden Wörter werden wenigstens im Plural auf deutsche Art declinirt, wenn dies auch nicht im Singular füglich angeht; z. B. die Alumnen von Alumnus, Ephoren von Ephorus, Gymnasien, Individuen, Studien, Testimonien ꝛc. Manche, wie die Copialien, Naturalien und Personalien, sind mehr im Plural, als im Singular, gebräuchlich.

Weibliche Hauptwörter, die sich im Plural nach dieser Declination richten, sind z. B. die Frau, Thür, Gegend, Schüssel, Schwester, und alle auf e, inn, ey, ung, heit, keit, schaft, als: Blume, Königinn, Arzeney, Handlung, Schönheit, Lächerlichkeit, Leidenschaft ꝛc.

Zweyte Declination
(mit einigen Beyspielen.)

Singular.

Nom.	. .	der Freund,	das Schloß,	der Spiegel,	das Mädchen,
Gen.	es, s,	des Freundes,	des Schlosses,	des Spiegels,	des Mädchens,
Dat.	e, wie N.	dem Freunde,	dem Schlosse,	dem Spiegel,	dem Mädchen,
Acc.	wie N.	den Freund,	das Schloß,	den Spiegel,	das Mädchen.

Plural.

Nom.	. .	die Freunde,	— Schlösser,	— Spiegel,	— Mädchen,
Gen.	wie N.	der Freunde,	— Schlösser,	— Spiegel,	— Mädchen,
Dat.	n,	den Freunden,	— Schlössern,	— Spiegeln,	— Mädchen,
Acc.	wie N.	die Freunde,	— Schlösser,	— Spiegel,	— Mädchen.

Diese zweyte Declination, welche man im Gegensatz von jener die substantive Declinationsform nennen könnte, enthält lauter männliche und sächliche Hauptwörter, (außer einigen weiblichen, die jedoch nur im Plural nach ihr gehen). Nach ihr werden declinirt: der Aal, das Amt, das Band, der Baum, der oder das Bauer (für Vögel), das Beil, das Gewicht, der Hahn, der Bruder, der Mann, der Knecht, das Dorf, das Haus, das Thor, das Opfer,

der Mantel, der Schlüssel, der Splitter, der Junker, der Graben, der Garten rc. und alle Diminutive oder Verkleinerungswörter, als: das Mädchen, das Blümchen, das Veilchen rc.

Auch die Hauptwörter männlichen und sächlichen Geschlechts, welche ihrer Natur nach keinen Plural haben, wie Geiz, Geizes; Muth, Muthes; Zorn, Zornes rc. gehören zu dieser Declination. — Die weiblichen Wörter, die im Plural dieser Declination folgen, bekommen alle, wenn ihr Grundlaut a, o, u oder au ist, den Umlaut, z. B. Mütter, Töchter, Kühe, Gänse, Mäuse rc. Von den hieher gehörigen männlichen und sächlichen Substantiven bekommt aber kaum die Hälfte den Umlaut. Sie müssen durch Übung gelernt werden.

Besonders sind noch folgende hieher gehörige Wörter zu merken: der Frieden, Funken, Garten, Gedanken, Gefallen, Glauben, Haufen, Karpfen, Namen, Samen, Schaden, Wagen, denen man mit Unrecht das n im Nominativ des Singulars genommen und sie in Friede, Funke, Garte, Gefalle, Karpfe, Name rc. verstümmelt hat. — Manche guten Schriftsteller stellen ihre ursprüngliche Form mit Recht wieder her; z. B.

Ein heitres Loos ist kühnem Muth beschieden,
Und langem Kämpfen folgt ein langer Frieden.
(Fr. Jacobs.)

Freude, schöner Götter-Funken rc. (Schiller.)

Nicht an wenig Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land. (L. Uhland.)

Wie kann der Glauben an die Götter solche Wunder hervorbringen? — (Car. Pichler — im Agathokles, Th. 3. S. 318).

Auch Klopstock schrieb Namen st. Name:
„Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet
Mir die Mutter rc. (Messiade 7. Gesang).

Andern Wörtern hat man mit Unrecht im Plural ein n angehängt, das ihnen nicht zukommt, wie z. B. der Thron, Pl. die Thronen; richtiger aber ist: die Throne. So sagt z. B. D. Chr. Dan. Voß sehr richtig: Erbrecht ist der Grundstein der Throne, das heilige Palladium, um welches sich in Zeiten der Noth die Unterthanen vereinigen. Dies hat Frankreich bewiesen, da es, als dasselbe von ihm angetastet wurde, zugleich alle Throne erschütterte rc.

Das Bett, Pl. die Bette, der Dorn, Pl. die Dorne, der Sporn, Pl. die Sporne. Der Plural Betten, Dornen, Spornen, ist zwar auch gebräuch-

lich, aber mehr in der Bedeutung zweyer oder mehrer zusammengehöriger Dinge, z. B. ein Paar Spornen; aber in andern Fällen sagt man richtiger die Sporne. Z. B. Um die Jugend zum Fleiße zu reizen, sind mancherley Sporne nöthig. — Der Lorber des Lorbers, Pl. die Lorber. (Der Plural die Lorbeeren gehört zu dem Singular die Lorbeere). Eben so der Pantoffel, Pl. die Pantoffel, der Stachel, Pl. die Stachel; der Stiefel, Pl. die Stiefel (nicht Stiefeln, Pantoffeln rc.). — Der See, Pl. die Se-e; (der Plural die Se-en gehört zu dem Singular die See). So auch das Gift (z. B. Arsenik), Pl. die Gifte; (aber die Gift (Gabe oder Dosis), Pl. die Giften, geht nach der ersten Declination).

Der Vetter, Pl. die Vetter (kann auch nach der ersten Declination wie Gevatter declinirt werden).

So auch der Pfau, die Pfaue, der Quast, die Quäste, der Zierath, die Zierathe.

Anmerk. Wer im Nom. Sing. der Schreck und Schmerz sagt, würde auch ganz richtig im Plural die Schrecke, die Schmerze und im Genitiv des Sing. des Schreckes, des Schmerzes sagen. Wer aber statt des letztern des Schreckens, des Schmerzens sagt, sollte auch billig, um consequent zu bleiben, im Nom. des Sing. der Schmerzen, so wie der Schrecken sagen. — Auch das Wort Buchstab macht keine Ausnahme von der Regel, wenn man es richtig, wie das einfache Wort Stab, declinirt, also: der Buchstab, des Buchstabes, dem Buchstabe, den Buchstab, die Buchstäbe rc. Will man aber durchaus im Plural Buchstaben haben, so sollte man überhaupt nach der ersten Declination im Singular sagen: der Buchstabe, des Buchstaben (nicht: Buchstabens, wofern man nicht auch im Nom. Sing. der Buchstaben sagen will).

Nur das Wort Herz (in der Bedeutung von Gesinnung) sperrt sich gegen die Befolgung der Regel, was es aber auch selbst bey der Annahme von 8 Declinationen thut, unter denen keine es sich ganz fügen will. — Dagegen wird es in körperlicher Beziehung regelmäßig nach dieser 2ten Declination declinirt: das Herz, des Herzes, dem Herze, das Herz, Plur. die Herze, der Herze, den Herzen, die Herze. Will man also nicht (wie dies wirklich in Oberdeutschland schon geschieht) dies Wort auch in jener uneigentlichen Bedeutung nach dieser Form decliniren; sondern wie gewöhnlich: das Herz, des Herzens, dem Herzen, das Herz, die Herzen rc., so paßt es auf solche Art in keine Form. —

Außerdem machen nur folgende wenigen Wörter eine wirkliche Ausnahme von der Regel, nämlich: das Auge, das Ende, das Ohr, der Strahl, der Staat und alle fremden Wörter auf or, welche eine eigene dritte Declinationsform verlangen.

Was die fremden Hauptwörter betrifft, so lassen sich
le diejenigen, welche schon durch den langen Gebrauch eine
m Deutschen ähnliche Endung und gleichsam das gramma=
sche Bürgerrecht erhalten haben, auch völlig wie deutsche
örter decliniren. Sie gehen entweder nach der ersten
eclination, wie Camerad, College, Diamant,
lephant, Patient, Student, Regent und viele
ıdern S. 279 schon angeführten, wenn sie im Nominativ des
lur. sich auf en oder n und daher eben so im Genitiv des
ing. endigen; oder sie gehören zur zweyten Declina=
on, wenn sie sich im Plural nicht auf n, sondern auf ei=
n andern Buchstaben endigen, wie z. B. der Abt, die Äbte,
r Altar, die Altäre; der Affect, des Affects, die Affecte,
icht Affecten); eben so der Aspect, des Aspects, die Aspecte;
ber Aspecten ohne Singular, wenn es hoffnungsvolle Aus=
hten bedeutet); eben so das Bataillon, die Bataillone, des
ataillons; der Cadet, die Cadette, des Cadets (oder nach
r 1sten Decl. die Cadetten, des Cadetten); der Canton,
s Cantons, die Cantone; das Concert, die Concerte; das
ıpital, die Capitale, des Capitals; der Carolin, die Ca=
line; der District, des Districts, die Districte; das Epi=
amm, die Epigramme; der General, des Generals, die
enerale; das Regiment, des Regimentes, die Regimenter;
: Impost, des Impostes, die Imposte. Eben so das In=
t, des Insectes, die Insecte, (nicht Insecten); das Ju=
l, des Juwels, Pl. die Juwele, wie Kameel, Kameele;
r Plur. die Juwelen gehört zu dem weibl. Wort im Sing.
Juwele); der Kapaun, des Kapauns, die Kapaune;
: Minister, die Minister; der Muskel, wie der Schenkel;
Patron, des Patrons, die Patrone; der Psalm (auch
h der 1sten Decl.); das Regal (ein Orgelregister). So
h der Rubin, der Ruin (Verderben), Pl. die Ruine; aber
Ruine (Trümmer eines zerstörten Gebäudes) hat im Plur.
Ruinen. Der Satyr, des Satyrs, die Satyre; eben so
Vampyr; (aber die Satyre, Spottschrift, hat im Plur.
Satyren); der Titel, die Titel; der Thron, des Thro=
, die Throne (nicht Thronen); vergl. S. 280).

Nur die Fremdlinge auf or machen hier eine Schwie=
eit. Außer dem Worte Castor (der Biber), das selbst
Adelung nach dieser Form declinirt wird — des Ca=
s, die Castore, sträuben sich alle die übrigen, als Can=
r, Doctor, Pastor, Professor, Rector ꝛc. gegen
e Declinationsform. Sie endigen sich zwar im Genitiv
ng. regelmäßig auf s — des Cantors, Doctors ꝛc. ver=
gen aber gegen die Regel im Plural statt des e ein en —
ntoren, Doctoren ꝛc. — Man würde daher am

besten nach Campe's gegründetem und annehmlichem Vorschlage mit dem gemeinen Manne sagen — der Canter, Docter, Paster rc. und eben so im Plural die Canter, Docter rc. so wie man in frühern Zeiten die durch den gemeinen Sprachgebrauch entstandenen Umbildungen, z. B. Anker (aus Ancora), Artikel (aus Articulus), Pöbel (aus Populus), Scepter (aus Sceptrum), sogar Baldrian (aus Valeriana) u. a. m. angenommen hat. Einige Schriftsteller schreiben auch schon wirklich Paster, Docter rc., z. B. Seume in seinen so trefflich besungenen Kindheits-Jahren.

Dort steht noch die rußige Schule,
Wo stolz von dem ledernen Stuhle
Herr Bakel das Scepter geführt,
Und wo wohl zuweilen der Paster,
Ein strenger, gar sträflicher Knaster,
Uns fensterte, wie sich's gebührt.

Will man indessen diesen Vorschlag nicht billigen und befolgen, so bleibt vor der Hand nichts anders übrig, als neben jenen beyden regelmäßigen Declinationsformen noch eine dritte, aus jenen beyden zusammengesetzte unregelmäßige Form aufzuführen, nach welcher nicht nur diese Fremdlinge auf or, sondern auch die vorhin genannten wenigen Ausnahmen deutscher Wörter, nämlich das Auge, das Ende rc. declinirt werden können.

Dritte Declination

(für unregelmäßige Wörter.)

Singular.

Nom.	. . . .	das Auge,	der Staat,	der Doctor,
Gen.	es, s,	des Auges,	des Staates,	des Doctors,
Dat.	e, wie Nom.	dem Auge,	dem Staate,	dem Doctor,
Acc.	wie Nom.	das Auge,	den Staat,	den Doctor.

Plural.

Nom.	en, n,	die Augen,	die Staaten,	die Doctoren,
Gen.	en, n,	der Augen,	der Staaten,	der Doctoren,
Dat.	en, n,	den Augen,	den Staaten,	den Doctoren,
Acc.	en, n,	die Augen,	die Staaten,	die Doctoren.

Diese Zwitter-Declination entlehnt also den Plural von der 1sten und den Singular von der 2ten Declinationsform, und wird nur so lange nöthig seyn, als jene Ausnahmen von der Regel bestehen. — Nach ihr werden außer den gegebenen Beyspielen auch noch das Ende, das Ohr, der Strahl und die fremden Substantive auf or gebeugt, nämlich außer dem gegebenen Beyspiele: Autor, Cantor, Collaborator, Pastor, Professor, Director, Rector, Revisor, Registrator rc.

Anmerkungen.

1. Alle diejenigen fremden Wörter aber, die noch ganz in ihrer Nationaltracht erscheinen, wie Musicus, Medicus, Casus, Carmen, Gymnasium, Factum, Verbum, Thema ꝛc. liegen außer dem Gebiete der deutschen Declinationen. Man kann sie höchstens nur im Singular auf deutsche Art decliniren; z. B. der Musicus, des Musicus, dem Musicus, den Musicus; das Carmen, des Carmens, dem Carmen, das Carmen; das Gymnasium, des Gymnasiums, dem Gymnasium, das Gymnasium. — Wer hiermit nicht zufrieden ist, muß sie entweder ihrer Sprache gemäß decliniren lernen, oder sich wenigstens den Nominativ im Plural derselben merken, z. B. Musici, Medici, Casus, Carmina, Gymnasia (auch Gymnasien, s. S. 282), Facta, Verba, Themata ꝛc.; oder sich ohne Noth derselben gar nicht bedienen. Zur Ehre der Deutschen und ihrer Sprache wird auch der unnöthige Gebrauch solcher fremden Wörter immer seltener, je mehr jedes gute Verdeutschungs-Wörterbuch die meisten dieser Fremdlinge in unsrer Sprache entbehrlich macht.

2. In Hinsicht des Genitivs und Dativs Sing. der 2ten und 3ten Declination verlangt die Regel, daß alle Hauptwörter, welche im Genitiv es haben, den Dativ mit e bezeichnen, z. B. des Freundes, dem Freunde (nicht Freund), des Mannes, dem Manne (nicht Mann), des Ohres, dem Ohre. Wo aber der Genitiv bloß mit s bezeichnet wird, fällt auch im Dativ das e weg, z. B. des Vaters, dem Vater, des Spiegels, dem Spiegel, des Bürgermeisters, dem Bürgermeister (nicht dem Bürgermeistere), des Pastors, dem Pastor ꝛc. Besonders ist jenes mildernde e im Genitiv und Dativ beyzubehalten in den Wörtern, die sich auf b, d, t, g, s, sch, ß, st und z endigen, als: Grab, Mund, Wort, Tag, Hals, Frosch, Roß, Herbst, Geiz; also nicht im Gen. des Grabs, Munds, Worts, Tags, Roßs, Herbsts, Geizs, sondern des Grabes, Mundes, Wortes, Tages, Halses, Rosses ꝛc. So auch im Dativ nicht: dem Mund, Hals, Geiz ꝛc., sondern dem Munde, Halse, Geize ꝛc., weil ohne dieses mildernde e dergleichen Wörter viel zu hart klingen. — Dagegen kann man nach Gefallen sagen: Gen. des Rockes od. Rocks, des Wohles od. Wohls, Dat. dem Wohl. In dem Worte Gott, wenn es das höchste Wesen bezeichnet, läßt man das e im Dativ jederzeit weg (z. B. Gott sey Dank!), ob es gleich nicht im Genitiv fehlen darf, z. B. Gottes Güte.

Oft verlangt aber auch der Wohlklang, besonders in Gedichten, die Weglassung dieses an sich richtigen e; z. B. des Kirchhofs Mauer, der Lohn des Tagewerks, statt des Kirchhofes, Tagewerkes; besonders ist diese Verschluckung des e in zusammengesetzten Wörtern nöthig, z. B. die Abschiedsstunde, das Tagsgetümmel ꝛc. Eben so wird nicht bloß der Dichter durch das Versmaß gezwungen, das

mildernde e im Dativ wegzulassen; sondern der Wohlklang verlangt dies auch oft in Prosa, wobey denn überhaupt darauf zu sehen ist, ob das folgende Wort mit einem Vocal, oder mit einem Consonanten anfängt. Geschieht das Letztere, so darf das mildernde e des vorhergehenden Wortes nicht fehlen. Fängt aber das folgende Wort mit einem Vocal an, so kann das e allenfalls auch bey einem auf zwey oder drey Consonanten sich endigenden Worte weggelassen werden. Man sagt demnach lieber: „am Abend ausruhen," als: „am Abende ausruhen." Auch kann das e im Dativ immer wegfallen, wenn das folgende Wort sich gleichfalls mit einem e anfängt; z. B. „Das Haus war in seinem Fundament erschüttert," anstatt: in seinem Fundamente erschüttert. Der Hiatus oder der durch ein solches Zusammenstoßen zweyer Vocale entstehende Gähnlaut ist sonst zu unangenehm. Man vermeidet daher gern eine solche Eintönigkeit, selbst mit Beybehaltung einer kleinen Härte, weil Eintönigkeit noch schlimmer ist, als Härte. —

3. Werden andere Wörter-Arten als Substantive gebraucht, so kommt es darauf an, ob sie der Declination an sich fähig sind, oder nicht. Sind sie derselben, wie z. B. das Adjectiv, fähig, so behalten sie auch die Declination, die ihrer Art zukommt; z. B. der Fleißige, des Fleißigen, dem Fleißigen, den Fleißigen, (s. die erste Declinationsform S. 278). — Nur Pronomen oder Fürwörter, wenn sie als Substantive gebraucht werden, können nicht nach ihrer Art declinirt werden, sondern sind eben so unabänderlich, wie alle übrigen Wörter, die der Declination nicht fähig sind; z. B. das Ich, des Ich, dem Ich, das Ich; so auch das Mein und Dein, des Mein und Dein rc. Eben so auch das Ja und Nein, das Wenn und das Aber rc. — Dagegen können die Infinitive, als Substantive gebraucht, im Singular declinirt werden, nämlich alle nach der 2ten Declination; z. B. das Essen, des Essens, dem Essen, das Essen; das Lernen, Lesen, Schreiben rc.

4. Man schreibt: „von Seiten, auf Erden, von Gottes Gnaden" u. dergl. Einige halten das dem Hauptworte angehängte n für eines der vielen unnöthigen Anhängsel des Kanzleystyls; Andere mit mehr Grund für den Dativ des dem Substantiv hinten angehängten Artikels (Articulus postpositivus). Dieser nachgesetzte Artikel wird den Substantiven in gewissen allgemeinen und unbestimmten Redensarten hinten angehängt, und lautet im Genitiv ens oder s, im Dativ und Accusativ en oder n. Dieser Artikel, der sich schon in den ältesten Zeiten unsrer Sprache, besonders in der isländischen Mundart findet, scheint in dem innern Bau unsrer Sprache tief gegründet zu seyn, und ist sehr zweckmäßig bey Substantiven, die, ohne den gewöhnlichen Artikel gebraucht, in Hinsicht ihres Casus nicht deutlich genug seyn würden. Auch ist die Declination der Adjective ohne vorgesetzten Artikel oder ein anderes Bestimmungswort nichts anders als dieser nachgesetzte Artikel (Articulus postpositivus). (S. w. u. die Declination des Adjectivs).

B. Declination der Eigennamen.

. Alle Eigennamen (nomina propria) von Ländern, tern und Personen — sie mögen ursprünglich deutsch, r fremd seyn — können entweder mit, oder ohne Ar= l declinirt werden. Werden die Namen der Personen

1. mit dem Artikel (der, die, das oder ein rc.) linirt: so bleibt das Wort selbst im Singular ch alle Casus unverändert; z. B. der Cicero, Cicero, dem Cicero, den Cicero; so auch der Ludwig, Ludwig, dem Ludwig, den Ludwig. Dies geschieht:

a) Wenn man mit einer gewissen Geringschätzung oder Vertraulichkeit den Namen anzeigt; z. B. der Ludwig iel unfolgsamer, als der Fritz rc.; die Lotte ist ein fleißiges chen; ich will die Sophie nun auch zur Schule schicken rc. er Peter will nicht länger bleiben, er will durchaus fort ie Welt rc."

b) Wenn man die Eigenschaft eines berühmten mes einem Andern zuschreibt, z. B. dieser Redner ist der ro unsrer Zeit; oder

c) wenn man im gemeinen Leben die Thaten eines hmten Helden oder die Werke eines bekannten Schrift= rs nennt; z. B. die Thaten des Cäsar, die Schriften des o, des Livius, des Kant rc. Er hat sich den Schiller, Rabener und den Klopstock (d. i. die Schriften dieser Män= angeschafft. Dem Rabener verdankt er vorzüglich seinen rc.

d) Endlich wird auch der Artikel vor den Namen der ischen Gottheiten gebraucht, wenn Kunstwerke (Bild= n rc.) oder auch Sterne dieses Namens bezeichnet wer= ollen; z. B. der Jupiter, der Neptun, die Juno, die rc.

Auch im Plural erfahren solche Eigennamen, mit Artikel declinirt, keine weitere Veränderung, als daß zu den männlichen deutschen Namen und zu den en auf on und am ein e und zu denen auf o die e ne setzt; z. B. die Ludwige, die Adolphe, die Wolfe, alzmanne, die Melanchthone, die Adame; die Scipione, icerone. Alle übrigen auf a, e, i, el, en und er sich nden bleiben auch im Plural unverändert, außer daß ie jedes Wort, den Dativ mit n bezeichnen, also: eneca, der Seneca, den Seneca'n, die Seneca; die Luther, ther, den Luthern, die Luther rc.

Die weiblichen Taufnamen erhalten dagegen im l die Endung en oder 'n (wenn sie nicht schon im

Singular sich auf chen endigten, wie Hannchen, Dorchen rc.), z. B. die Wilhelminen, die Agnesen, die Adelheiden, die Eva'n, die Ida'n, Minna'n rc., nicht Even, Iden, Minnen rc.

Man gebraucht dergleichen Wörter im Plural zwar auch als Eigennamen; z. B. die Friedriche Preußens, die Gustave Schwedens rc.; doch weit öfter:

1) Wenn sie als Gattungs- und Classennamen vielfach gedacht werden sollen. Z. B. Unter den alten Deutschen finden wir besonders die Kunze und Hinze, Hermanne, Rudolphe, Adelheiden, Bertha'n (d. i. Personen, die den Namen Kunz, Hinz rc. führten) sehr häufig.

2) Wenn man vielen Menschen die Eigenschaft eines berühmten oder berüchtigten Mannes beylegen will; z. B. der Eulenspiegel giebt's überall. Die Marien sind mir lieber, als die Marthen, die sich zu viel zu schaffen machen.

Anmerk. a) Den Eigennamen der Städte und Dörfer setzt man in diesem Falle, um Härten zu vermeiden, gern die Wörter Stadt und Dorf, oder auch die Präposition von vor; also nicht: die Umgebungen des Paris, des Berlin rc., sondern: die Umgebungen der Stadt Paris, der Stadt Berlin, oder: die Umgebungen von Paris, von Berlin rc.

b) Die Namen der Völker, Flüsse, Berge, Wälder und Monate haben eben so, wie die weiblichen Ländernamen die Schweiz, Pfalz, Türkey u. dergl., allezeit den Artikel vor sich, und werden, wie andere Hauptwörter, declinirt. So gehen die meisten Namen der Völker nach der 1sten (adjectiven) Declinationsform; z. B. der Deutsche, der Sachse, der Bayer, der Ungar, der Franzos rc. Einige auch nach der 2ten (substantiven) Declination, wie der Spanier, Engländer, Dalmatier rc. So auch die Namen einiger Flüsse und Berge: der Rhein, der Harz, der Brocken, der Spessart rc., und aller Monate: der Januar, der März rc.

c) Wir sagen mit dem bestimmenden Artikel ganz recht der Deutsche und im Plural die Deutschen; aber mit dem nicht bestimmenden Artikel ein Deutscher und im Plur. ohne Artikel: Deutsche. Dieses Wort wird also in Hinsicht seiner Declination ganz als Adjectiv behandelt, ob man es gleich als Substantiv betrachtet. Ein Gleiches gilt von den Wörtern: der Gelehrte, Weise, Reisende rc. Plur. die Gelehrten, Weisen, Reisenden; aber ein Gelehrter, Weiser, Reisender, Plur. Gelehrte, Weise, Reisende. (Vergl. w. u. den Anhang: Das Adjectiv als Substantiv).

2. Ohne Artikel können die griechischen und lateinischen Personen-Namen entweder nach lateinischer Art declinirt werden, wie z. B. Nom. Jesus Christus, Gen. Jesu Christi, Dat. Jesu Christo, Acc. Jesum Christum, die Geburt

Christi, Pauli Briefe, Salomonis Schriften, Ciceronis Briefe, Phädri Fabeln rc.; oder sie werden lieber nach deutscher Art declinirt, z. B. Christus Geburt, Paulus Briefe (oder die Briefe des Paulus), Salomo's Schriften, Cicero's Briefe, Phädrus Fabeln.

Diese letztere Beugungsart der einheimischen und fremden Eigennamen ohne Artikel ist der oben S. 279 gegebenen 2ten oder substantiven Declinationsform im Ganzen gemäß.

Der Genitiv im Singular erhält die Endung 's, z. B. Luther's, Solon's, Adolph's, Friedrich's. Besonders ist dies nöthig bey den auf einen Vocal sich endigenden Namen, um zu verhüten, daß die des Tones Unkundigen durch eine Schreibart, wie Catos, Ottos, Campes, Göthes, Minnas rc. nicht verleitet werden, die letzte Sylbe zu betonen; man schreibt also richtiger: Cato's, Otto's, Campe's, Göthe's, Minna's, Fanny's. Nur die sich im Nominativ Sing. auf s, ß, sch, x und z endigen, so wie alle weiblichen Eigennamen auf e, bezeichnen den Genitiv Sing. mit ens;

z. B. Hans — Hansens, Huß — Hussens, Rösch — Röschens, Marx — Marxens, Leibnitz — Leibnitzens. So auch die weiblichen Namen auf e: Sophie — Sophiens, Caroline — Carolinens, Henriette — Henriettens, Daphne — Daphnens, Chloe — Chloens rc.

Auch die Länder- und Städtenamen, wenn sie sich nicht auf s und z endigen, bekommen in diesem Falle 's; z. B. Berlin's Umgebungen, Hannover's und Hamburg's gute Anstalten rc. Endigen sie sich aber auf jene genannten Buchstaben, so setzt man ihnen lieber den Namen vor, unter dessen Begriff sie gehören; z. B. die Volksmenge der Stadt Paris; die Einwohner der Stadt Gräz, (nicht die Volksmenge Paris's rc.)

Den Dativ und Accusativ Sing. bezeichnet man gewöhnlich mit en oder n, z. B. Friedrichen, Franzen, Otto'n, Minna'n, Carolinen, Luthern, Hussen, Leibnitzen rc.; man thut aber besser, wenn man dem bessern Sprachgebrauche zufolge dieses en oder n im Dat. und Acc. ganz wegläßt, und z. B. im Dativ bloß sagt: ich habe das Buch Franz und Caroline gegeben; oder im Accusativ: ich habe Franz und Caroline gebeten. — Dasselbe geschieht natürlich auch bey denen, die sich schon im Nominativ auf n oder m endigen, wie: Adam, Anton, Karsten rc. —

Anmerk. Sollte durch die Gleichheit der Endung im Dativ und Accusativ Undeutlichkeit entstehen, so declinirt man lieber mit dem Artikel; z. B. anstatt: ich habe Adolph Karl empfohlen —

len – ich habe den Adolph dem Karl empfohlen; denn zu sagen: „ich habe Adolphen Karln empfohlen" – hebt die Undeutlichkeit keinesweges, indem man nicht weiß, wer nun eigentlich der Empfohlne ist.

Der Plural ist völlig so, wie er schon vorhin (S. 286) angegeben ist, obgleich hier der Artikel wegfällt. Überhaupt werden die Eigennamen im Plural wenig gebraucht, so wie der Genitiv im Plural ohne Artikel gar nicht gebraucht werden kann. — Man bedient sich übrigens solcher Wörter im Singular und Plural ohne Artikel ungefähr eben so, wie mit dem bestimmenden Artikel (S. 286); nur daß man ohne Artikel unbestimmter spricht und im Singular den nicht bestimmenden Artikel ein dem Namen vorsetzt; z. B. der Himmel bewahre uns vor einem Nero und schenke uns lieber einen Titus oder Vespasianus auf den Thron! — Nur ein Klopstock (d. i. ein Dichter wie Klopstock war) konnte einen Messias schreiben, und nur ein Voß einen Homer treu übersetzen &c.

Folgende praktisch angewandten Beyspiele einiger Eigennamen zeigen übersichtlich, wie sie ohne Artikel im Zusammenhange declinirt werden.

Singular.

N. Melanchthon, Luther, Campe, Voß und Salzmann sind berühmte Männer.

G. Melanchthon's, Luther's, Campe's, Voß's oder Vössens u. Salzmann's Verdienste sind groß.

D. Melanchthon, Luther, Campe, Voß und Salzmann (nicht so gut Luther'n, Campen, Vossen u. Salzmannen) verdanken Junge und Alte sehr viel.

A. Melanchthon, Luther, Campe Voß und Salzmann (nicht so gut Luthern, Campen, Vossen u. Salzmannen) schätzt man als verdiente Männer.

Plural.

N. Melanchthone, Luther, Campe, Vosse und Salzmanne, oder Männer wie sie, sind selten.

G. (der*) Melanchthone, Luther, Campe, Vosse u. Salzmanne Verdienste sind groß.

D. Melanchthonen, Luthern, Campen, Vossen u. Salzmannen erzeigt man mit Recht hohe Achtung.

A. Melanchthone, Luther, Campe, Vosse und Salzmanne ehrt die Nachwelt vielleicht mehr, als der Zeitgenoß.

---

*) Der Genitiv im Plural kann nie ohne vorgesetzten Artikel gebraucht werden.

Anmerk. Diese Art zu decliniren richtet sich also ganz nach der oben S. 279 aufgeführten 2ten Declinationsform. Nach ihr lassen sich alle Eigennamen männlichen Geschlechts decliniren; nur vergesse man nicht, daß die sich auf a, e, i oder y, endigenden, als Cotta, Göthe, Nicolai rc., im Plural am besten unverändert bleiben; außer daß dem Dativ ein n angehängt wird. Die Verkleinerungswörter, z. B. Fritzchen, Hänschen rc., bleiben im Plur. natürlich ganz unverändert.

* * *

Singular.

N. Adelheid, Nanny, Bertha, Sophie und Wilhelmine sind weibliche Namen.

G. Adelheid's, Nanny's, Bertha's, Sophiens u. Wilhelminens Eigenschaften sind verschieden.

D. Adelheid, Nanny, Bertha, Sophie und Wilhelmine (nicht so gut Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien, Wilhelminen) kann man ein gutes Zeugniß geben.

A. Adelheid, Nanny, Bertha, Sophie und Wilhelmine (nicht so gut Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien, Wilhelminen) liebt man wegen ihres Fleißes.

Plural.

N. Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien u. Wilhelminen sind mir wenig bekannt.

G. (der*) Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien, Wilhelminen erinnere ich mich gern.

D. Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien u. Wilhelminen sagt man viel Gutes nach.

A. Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien u. Wilhelminen findet man nicht überall.

Anmerk. Diese Declination ist mit der oben S. 283 aufgeführten dritten Declinationsform völlig übereinstimmend, nur daß die weibl. Namen auf e im Genitiv ns statt des bloßen s annehmen: Wilhelmine — Wilhelminens, Friederike — Friederikens, Daphne — Daphnens, Chloe — Chloens. Auch merke man, daß die Verkleinerungsnamen auf chen, als Minchen, Dorchen, Hannchen rc., im Plural ganz unverändert bleiben, also nicht zu Minchens, Dorchens rc. werden dürfen.

Regeln und Anmerkungen über die Veränderung der Eigennamen.

1) Man sey besonders in der Bezeichnung des Genitivs bey Eigennamen sehr genau, weil es sonst zweifelhaft bleibt, wie der eigentliche Namen heißt. Am sichersten ist's, wenn man jedem Eigennamen von

---

*) Siehe S. 289 *)

Schriftstellern rc., er möge sich endigen, wie er wolle, im Genitiv ein einfaches s mit vorhergehendem Apostroph (') anhängt. — Lese ich z. B. Zinkens Wörterbuch, so erfahre ich durch diese Vieldeutigkeit des Namens nicht, ob der Verfasser Zink, Zinke, Zinken, oder Zinkens heißt. Ist das erste Wort der wahre Namen: so heißt also nach jener Regel der Genitiv Zink's (Wörterbuch) rc.; ist dagegen das zweyte recht, so würde der Gen. Zinke's, und wäre das dritte recht, so müßte der Gen. Zinken's geschrieben werden. Hieße aber der Verf. wirklich Zinkens, so würde es auch da vielleicht zur Vermeidung aller Irrungen am besten seyn, wenn man im Genitiv des Namens den letzten Buchstaben mit einem Apostroph begleitete, und also schriebe: Zinkens's oder wenigstens Zinkens' Wörterbuch. — Eben so vieldeutig werden folgende Namen durch fehlerhafte Bezeichnung des Genitivs: Campens, Heinzens, Göthens, Stollens, Schulzens, Vossens, Schillers Schriften oder Bemühungen u. dergl. Man schreibe demnach, wenn die Buchstaben ns, ens, es oder s nicht dem Namen selbst im Nominativ gehören: Campe's, Heinze's, Göthe's, Stolle's, Schulze's, oder Schulz's (wenn der Mann Schulz heißt), Voß's (od. schlechtweg Voß') Gedichte, Jakobs's oder Jacobs' griechisches Elementarbuch, Schiller's Werke rc. Wem dies nicht gefällt, der schreibt eben so richtig: die Werke von Campe, Heinze rc. die Gedichte von Voß, Schiller rc.

Auch kann man den bestimmenden Artikel mit oder ohne Zusatz eines andern Hauptwortes vor den unveränderten Namen setzen, z. B. die Reden des Cicero, des Demosthenes, die Übersetzung des Professors Heinze, die Briefe des Apostels Paulus, die Predigten des Pastors Marks u. s. w. Aber fehlerhaft ist's, wenn man dergleichen Eigennamen von Personen durch den Artikel und zugleich durch Beugungssylben declinirt. Also nicht z. B. die Reden des Cicero's, sondern entweder die Reden des Cicero, oder die Reden Cicero's; entweder: der Nachen des Charon oder Charon's Nachen rc. Das Letztere, wobey das s des Genitivs am Ende gehört wird, ist wegen seines deutschern Klanges vorzuziehen. — Nur die Namen der Flüsse, auch aller Länder und Örter, wenn Adjective vorhergehen, werden mit dem bestimmenden Artikel und zugleich durch Biegungssylben declinirt; z. B. der Ursprung des Rhein's, des Nils rc.; die Staaten des ganzen Deutschlands; die Häuserzahl des volkreichen Leipzigs rc.

2) Wenn mehre Namen (Gattungsnamen, oder auch Taufnamen) vor dem Geschlechtsnamen ohne Artikel stehen, so wird nur der Geschlechtsnamen declinirt; die andern bleiben unverändert; z. B.

Kaiser Joseph's Leben war zu kurz.
Christian Fürchtegott Gellert's Fabeln.
Joachim Heinrich Campe's Wörterbuch.
Doctor Martin Luther's Geburtstag.
Friedrich Eberhard von Rochow's *) Kinderfreund.

Geht der Artikel mit einem Gattungsnamen zur Bezeichnung eines Titels, einer Würde, oder auch mit dem Worte Herr vorher: so wird der Geschlechtsnamen nicht declinirt; z. B.

Die Thaten des Königs Friedrich (nicht Friedrichs) des Zweyten.
Die Besitzungen des Grafen von Windsheim.
Der Tod des großen Kanzelredners Reinhard.
Der Proceß des Advocaten Kirchhof.
Der Garten des Herrn Commerzienraths Riemann.
Das Haus des Herrn Rosenthal (nicht Rosenthals).

3) Die Eigennamen, z. B. Salzmann, Beckmann, Bach, Wolf, Fuchs, Sturm, Haupt, Koch, dürfen im Plural ihren Vocal nie in den Umlaut ä, äu, ö und ü verwandeln; also nicht die Salzmänner, Beckmänner, Bäche, Wölfe, Füchse, Stürme, Häupte, Köche, sondern die Salzmanne, Bache, Wolfe, Fuchse, Haupte rc. — Jeder Begriff dieser Art ist nämlich ein in allen möglichen Bestimmbarkeiten genau begrenztes und abgeschlossenes Einzelwesen (Individuum); es kann ihm also kein Merkmal hinzugefügt oder weggenommen werden, ohne die Einzelheit (Individualität) zu vernichten. — Billig sollten aus diesem Grunde auch alle Gattungsnamen (Appellativa), sobald sie als Zeichen für etwas Einzelnes auftreten, umlautlos erscheinen; denn es ist doch wol ein nicht verkennbarer Unterschied z. B. zwischen einem vaterlichen Rath, (den ein einzelner, besonderer Vater seinem Sohne, nicht selten auch zur Verfolgung böser Zwecke giebt), und einem väterlichen Rath, (wie ihn gute Väter im Allgemeinen zu ertheilen pflegen) rc.

---

*) Einige Sprachlehrer wollen in diesem Falle, wenn der letzte Namen das Wörtchen von vor sich hat, den vorletzten declinirt haben, als: Friedrich Eberhards von Rochow Schr.; Ewald Christians von Kleist Gedichte. Mich dünkt aber dies eine Ausnahme ohne Grund, da man ja doch schlechtweg sagt: von Kleist's Gedichte, von Rochow's Schriften rc.

4) Eben so lächerlich fehlerhaft ist es, wenn man den weiblichen Geschlechts- oder Familiennamen die Sylbe inn, en oder gar (in manchen Gegenden) sche anhängt und dadurch den wahren Namen oft ganz entstellt, wie z. B. die Frau Müllerinn, die Schulzen, Wolfen oder Wolfinn (warum nicht gar Wölfinn?), die Beckerinn oder gar Beckersche, Kraftsche, anstatt die Frau Müller, Schulze, Wolf, Becker und Kraft. Demnach schreibt und spricht man richtig: die Frau Consistorialräthinn Schulz rc., die Dichterinn Karsch (nicht, wie sie gewöhnlich falsch genannt wird, Karschin), Philippine Gatterer, Caroline Rudolphi, Henriette Bürger, Betty Gleim. So auch Madame Riemann, Mademoiselle Salzmann, Mad. Hase, Mad. Sturm, Frau Koch, Frau Fürst, Jungfer König, Jungfer Bär.

5) Die Ausdrücke: Filter's sind verreiset, Riemann's haben Besuch, von Schulz'ens ging ich zu Stolberg's u. dergl. — sind entweder durch Auslassung des Wortes Angehörige oder Familie entstanden, so daß also jene Namen im Genitiv statt Filters Angehörige rc. stehen; oder sie sollen der Plural seyn und haben dann ihren Grund in der fehlerhaften Sprechart des gemeinen Mannes, der vielen Wörtern in der Mehrheit gern ein fehlerhaftes s anhängt, z. B. die Jungens und Mädchens u. dergl. sagt, (vergl. S. 274). Die gebildete Sprache vermeidet jene Ausdrücke besonders im Schreiben, und setzt dafür lieber die Filter'sche Familie rc., das Riemann'sche Haus u. dergl.

VI. Von der Rection des Substantivs (vergleiche S. 125 rc.).

Das Substantiv kann eben so wohl regierend, als regiert erscheinen (vergl. S. 127). Als Subject ist es immer regierend und beherrscht den ganzen Redesatz. Als Subject kann es auch nur im Nominativ stehen, denn dieser Casus ist der Unabhängigkeitsfall; die drey andern Casus sind Zeichen der Abhängigkeit.

Das Substantiv kann aber auch als Prädicat im Nominativ stehen; denn wenn etwas mit dem Subjecte in ein vollkommen gleiches Verhältniß gesetzt werden soll, so muß es auch in gleichem Casus mit ihm stehen.

Ein Substantiv kann mit einem andern in gleichem, oder in ungleichem Verhältnisse verbunden werden.

1. Ist das Verhältniß gleich, so stehen beyde Substantive auch in gleichem Verhältnißfalle oder Casus, es mögen nun dabey mehre Dinge neben einander aufge-

zählt werden, wobey man die beyden letzten gern durch ein Bindewort (z. B. und) verbindet; oder es mögen zwey Dinge durch so wie oder als mit einander verglichen, oder auch einem Dinge mehre Namen, Titel und Eigenschaften beygelegt werden, so daß das erste Hauptwort durch das darauf folgende näher erklärt wird. Man nennt einen solchen Beysatz, der zur Erklärung des vordern dient, Apposition, Erklärungsbegriff.

Z. B. Reichthum, Ehre und Vergnügen sind das Streben der meisten Menschen. — Hier stehen alle 3 ersten Wörter im Nominativ; eben so im Nominativ folgende: Geiz, Wollust und Grausamkeit beherrschten manchen römischen Kaiser. — Die Geschichte ist die Lehrerinn der Weisheit und Tugend. — Die Urtheile der Menschen sind oft so verschieden, wie ihre Uhren. — Die Freude des Lebens ist so vergänglich, wie der Schmerz; dieser bessert aber oft mehr, als jene. — Die Religion, diese Tochter des Himmels, ist die treue Gefährtinn der Menschen. (Hier ist „diese Tochter des Himmels" die Apposition). — Eben so im Genitiv: des Vaters, des natürlichen Vormundes seiner Kinder, Pflicht ist es, für sie zu sorgen. — Luthers, des unermüdeten Volkslehrers, Todestag war der 18te Februar 1546. Eben so im Dativ: ich habe dem Vater, diesem rechtschaffenen Greise, dem Muster seiner Familie, den Rath gegeben ꝛc. — Ich habe das Buch von meinem Freunde, dem Kaufmanne N., erhalten. — Dies geschah unter Constantin dem Großen, dem ersten christlichen Kaiser. — Auch im Accusativ: ich habe die Mutter, diese Urheberinn alles Unglücks, gesehen. — Er liebte den Mann, als den Beförderer seines Glücks.

Anmerk. Durch die Apposition wird das durch ein Substantiv ausgedrückte Prädicat eines Nebensatzes mit dem vorstehenden Substantiv des Hauptsatzes unmittelbar verbunden oder demselben bloß beygesetzt, ohne das beziehende Pronomen und die Copula zu Hülfe zu nehmen. Auch steht die Apposition mit dem voranstehenden Gegenstande immer in gleichem Casus, aber nicht immer in gleichem Geschlecht und gleicher Zahl. Z. B. Wahre Größe, (welche) das Ziel der Edlen (ist), wird nur durch Kampf um Tugend errungen. Seine Reichthümer, die Quelle seines Stolzes, haben Napoleon, die Geißel der Menschheit, unglücklich gemacht. — Zur nähern Bestimmung setzt man auch oft der Apposition die Wörter als, nämlich, und zwar vor; z. B. Er starb als Held; er floh als Feiger (in der Dichtersprache auch ohne als: er starb, ein Held ꝛc.); Johannes, nämlich der Täufer, ist enthauptet worden; Ludwig, und zwar der Sechzehnte, starb eines ähnlichen Todes ꝛc.

2. Ist das Verhältniß aber ungleich oder verschieden: so steht das zweyte Substantiv im Genitiv, weil dieser Casus (als eigentlicher Adjectivs-Casus) den Besitz oder das Eigenthum oder die Ursache rc. eines andern Dinges anzeigt, und in jedem Falle zur unmittelbaren Erklärung und Bestimmung eines andern Hauptwortes dient. Daß dieser Casus dem Adjectiv angehöre oder die Stelle desselben vertrete, zeigt sich eben so wohl in unsrer Sprache, wie in andern Sprachen. Z. B. Anstatt: mein väterliches Haus — sagt man eben so richtig: das Haus meines Vaters, oder umgekehrt, wenn es der Wohllaut erfordert: meines Vaters Haus (wobey aber der Artikel vor dem bestimmten Hauptworte jedesmal wegfällt); die Staaten des Königs oder des Königs Staaten, st. die königlichen Staaten. Der Fleiß des Schülers od. des Schülers Fleiß. — So auch in folgendem Satze: Die Glieder eines Staates gleichen den Gliedern des menschlichen Körpers, dessen Gesundheit nur dann vollkommen ist, wenn alle Theile desselben sich wohl befinden.

Diese Regel gilt auch in den meisten Zusammensetzungen zweyer Substantive; z. B. statt der Vater des Landes, der Landesvater, st. der Mord des Königs — der Königsmord rc. *) Auch weibliche Bestimmungswörter erhalten in solchen Zusammensetzungen sogar noch den alten Genitiv auf en, oder auch wohl ein s, das ihnen an und

*) Wolke und J. P. F. Richter u. m. a. gehen daher wol zu weit, wenn sie das den Genitiv bezeichnende s in zusammengesetzten Wörtern ohne Ausnahme weglassen, und also schreiben: Landvater, Volklehrer, Rechtlehre, Wirthtafel, Friedenfahne, Kriegschwert u. s. f.; denn der Gebrauch dieses s ist, wie die Vergleichung des Engländischen bestätigt, in der Sprache sehr gegründet. Es scheint vorzüglich dahin zu gehören, wo der Begriff des Genitivs im Singular und der dadurch bezeichnete Gegenstand als einig, nicht als einer unter mehren seines Gleichen gedacht werden soll. So ist z. B. Rechtslehre die Wissenschaft des Rechts, das nur als eines gedacht wird, und Rechtslehrer, der dasselbe lehrt; ein Rechtlehrer ist dagegen, der richtig lehrt, also ganz etwas anderes; und Landväter würde richtig einen Vater auf dem Lande, aber nicht einen Landesvater oder Landesherrn, als Vater seiner Unterthanen, bezeichnen. Eben so verschiedensinnig sind: Landsmann und Landmann, Landesgericht u. Landgericht, Landesadel u. Landadel, Amtsschreiber u. Amtschreiber, Wassersnoth u. Wassernoth u. dergl. m. Warum also einen wohlgegründeten Gebrauch verwerfen, der noch dazu ganz verschiedene Begriffe so deutlich unterscheidet? —

für sich gar nicht gehört, z. B. das Freudenfest (st. das Fest der Freude), die Sonnenfinsterniß, der Geburtstag, das Arbeitshaus, das Hülfsmittel, der Liebesdienst rc. Doch kann der Wohlklang auch hier Ausnahmen machen, wenn es nicht auf Kosten der Deutlichkeit geschieht; z. B. der Abendstern (nicht Abendsstern), der Buchhandel, das Rathhaus rc. Besonders kann und sollte dies in Zusammensetzungen geschehen, deren erstes Glied ein Hauptwort weiblichen Geschlechts ist, dem doch das s, als Zeichen des Genitivs, gar nicht eigen ist, wenn es einfach declinirt wird. So wird es wohl in Hinsicht der Bestimmtheit und Deutlichkeit einerley seyn, ob ich sage: die Arbeitscheu od. Arbeitsscheu, Hoffnunglosigkeit od. Hoffnungslosigkeit, Unschuldprobe od. Unschuldsprobe, Geschichtstunde od. Geschichtsstunde, ein Weisheitfreund od. Weisheitsfreund, Wissenschaftliebe od. Wissenschaftsliebe rc.; wohl aber werden Zunge und Ohr die Aussprache der erstern Form der letztern mit Recht vorziehen. *)

Auch gebraucht man den Genitiv zur Bezeichnung des Ganzen bey Substantiven, die einen Theil des Ganzen, oder auch ein Maß, Gewicht u. dergl. anzeigen; z. B. das Fell des Thieres, ein Maß süßen Weines, ein Stück Brodes, ein Maß frischer Milch, ein Pfund Wolle, ein Pfund Fische, eine Menge Volks, eine Heerde Gänse. — In den letztern Fällen ist freylich der Genitiv nicht deutlich zu hören; und dies ist denn wohl die Ursache, warum man auch in andern Fällen ihn oft wie den Nominativ ausspricht; z. B. ein Stück Brod (st. Brodes), ein Trunk Wasser, eine Kanne Bier, eine Summe Geld, ein Fuder Holz rc.

---

*) Niemand hat bisher über den Mißbrauch dieses bindenden s und n scharfsinniger und witziger gedacht und geschrieben, als Jean Paul Friedrich Richter in dem Morgenblatte von 1818 Monat August „über das Zusammenfügen der deutschen Doppelwörter, in 12 Briefen rc.", auf welche sich folgendes merkwürdige Dreyklanggedicht (Triolett) von A. E. Kronisler bezieht:

Treibt jedes falsche Bindungs-s hinaus!
Kein ächtes wird dem Klarheitgeist entwischen.
Sein Stempel prangt im reinen Sprachhorthaus,
Treibt jedes falsche Bindungs-s hinaus,
Landsleute! Wollt Ihr Wohlklangruhm vermischen
Mit jenem argen Mißlautsschlangenzischen? —
Treibt jedes falsche Bindungs-s hinaus!
Kein ächtes wird dem Klarheitgeist' entwischen.

Immer bleibt aber dieses ein fehlerhafter Gebrauch des Nominativs, der sich aus der Sprache des gemeinen Lebens in die Büchersprache eingeschlichen hat. Dem Begriffe nach ist das Folgewort hier durchaus der Genitiv, der ja auch stehen muß, so bald nur noch ein anderes Bestimmungswort dazu kommt; z. B. ein Stück des besten Brodes, ein Trunk des klarsten Wassers, eine Elle der feinsten Leinwand, ein Fuder trocknen Holzes, acht Pfund des besten Tabacks rc.

Da der Genitiv das Ganze ausdrückt, so steht er auch nach bestimmenden und allgemeinen Zahlwörtern, wenn diese einen oder mehre Theile von dem Ganzen herausheben; doch bleibt alsdann das zu dem Zahlworte gehörige Substantiv weg, da es leicht hinzugedacht werden kann. Z. B. Jeder unsrer Tage geht zum Grabe, bis der Tage letzter kommt. — Drey seiner Freunde begleiteten ihn rc.

Endlich gebraucht man auch noch den Genitiv bey Ausrufungen; z. B. Ach, des Unglücks! — O der Wandlung! O des Wonnetags! rc. und zur Bestimmung eines Zeitpunctes in einigen Formeln, worin er durch ein weggelassenes Wort regiert wird, das man sich leicht hinzudenken kann; z. B. (zur Zeit) des Abends, des Morgens, des Mittags, des Montags rc. Eben so steht auch bey Bestimmung des Ortes und mancher andern Beschaffenheit auf die Frage wo?, wie? ganz eigenthümlich der Genitiv, ohne daß man immer angeben könnte, woher er kommt; z. B. hiesigen od. richtiger hiesiges Ortes, aller Orten, stehendes Fußes, frohes Muthes, reines Herzens, meines Wissens, unverrichteter Sache rc.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand
Weilst du an des Dulders Seite.

Anmerk. 1. Es ist nicht zu leugnen, daß der Genitiv eben wegen seines mannichfachen Gebrauchs nicht selten zu Dunkelheiten in der Sprache Anlaß giebt. So läßt es z. B. der Ausdruck: die Liebe Gottes sehr ungewiß, ob die Liebe gemeynt sey, welche Gott gegen die Menschen und andere Wesen hegt; oder die Liebe, welche die Menschen gegen Gott hegen. Eben so ist es mit den Ausdrücken: der Mord des Königs, die Verwünschung des Mannes, der Genuß der Fische, der Genuß der Schwelger rc. So schwebt der Genitiv fast immer zwischen Thun und Leiden, und es läßt sich nur aus dem Zusammenhange der Rede einigermaßen errathen, welche Rolle er gerade spiele, ob z. B. nach dem obigen Ausdruck der König selbst ermordet sey, oder einen Andern ermordet habe; ob der Mann einen Andern verwünsche, oder selber verwünscht werde.

Dieser Zweydeutigkeit wegen sollte man billig den thätigen Genitiv von dem leidenden durch eigenthümliche Merkmale zu unterscheiden suchen. Da der Geist der deutschen Sprache erlaubt, den Genitiv sowohl vor, als hinter das denselben regierende Wort zu setzen: so haben wir hierin das Mittel, die thätige und leidende Bedeutung des Genitivs zu scheiden. Der bisherige Sprachgebrauch giebt in den meisten Zusammensetzungen zweyer Substantive dem leidenden Genitiv die Stelle vor, dem thätigen die Stelle nach dem andern Hauptworte. So findet sich z. B. in Feindesliebe, Vaterlandsliebe, Menschenliebe, Menschenhaß, Menschenfurcht, Geldgierde rc. die leidende Bedeutung. Man sollte daher, dieser Ordnung gemäß, auch in ähnlichen Fällen immer den leidenden Genitiv vor das mit demselben verbundene Hauptwort, und dagegen den thätigen Genitiv hinter dasselbe stellen. — Demnach wäre Gottesliebe die Liebe zu oder gegen Gott, aber Liebe Gottes — die Liebe von Gott gegen die Menschen. So auch: Gottesfurcht (oder Gottesverehrung) ist zu allen Dingen nütze; Furcht Gottes aber wäre Gotteslästerung. Des Königs Dienst ist ein Dienst, der dem Könige erzeigt wird; der Dienst des Königs aber, den er selbst dem Lande oder dem Staate erzeigt. So auch: meines Bruders Verlust rc. (hier habe ich den Bruder verloren), der Verlust meines Bruders (hier hat der Bruder etwas verloren).

2. Stoßen Hauptwörter mit einem Genitive, von welchem sie nicht abhangen, zusammen, so müssen sie der Deutlichkeit wegen von diesem Genitive durch das zu demselben gehörende Hauptwort getrennt werden. — Anstatt also zu sagen z. B.: Ich gab dem Bedienten meines Freundes Geld rc., sage man bestimmter: Ich gab das Geld dem Bedienten meines Freundes; oder auch: Ich gab meines Freundes Bedienten das Geld, (wenn der Genitiv Freundes von Bedienten abhängt). Im andern Sinne aber: Ich gab meines Freundes Geld dem Bedienten, oder auch: Ich gab das Geld meines Freundes dem Bedienten rc. (wenn das Geld dem Freunde gehörte).

3. Da der Genitiv den Besitz oder das Eigenthum eines Dinges vollkommen ausdrückt: so bedarf es keines weitern besitzanzeigenden Pronomens. Es ist daher ein großer Sprachfehler mancher Provinzen, wenn man z. B. sagt: Das ist meines Vaters, oder gar meinem Vater sein Haus; das ist meiner Schwester ihre Schere, anstatt: Das ist meines Vaters Haus, meiner Schwester Schere rc.

4. Ohne Noth muß man auch in allen jenen Fällen statt des Genitivs nicht Präpositionen gebrauchen, die ja überhaupt nur die mangelhafte Beugung der Substantive ersetzen sollen. Man sage daher nicht: Dies ist der Sohn von meinem Freunde, die Mutter von dem Mädchen, der Schlüssel von oder zu dem Garten u. s. f., sondern: der Sohn meines Freundes rc. — Aber sobald eine Zweydeutigkeit oder Un-

bestimmtheit durch den bloßen Gebrauch des Genitivs entstehen würde, dann nimmt man mit Recht seine Zuflucht zu den Präpositionen von, in, aus rc.

Dieses geschieht besonders:

a) wenn der Stoff genannt wird, woraus etwas gemacht ist; z. B. eine Dose, ein Ring von Golde, ein Tisch aus Marmor, eine Tasse von Porcellan;

b) wenn Geburt, Herkunft, Stand, Religion und der Besitz von Gütern oder Ländern bestimmt werden sollen; z. B. ein Russe von Geburt, ein Mann von altem Adel, ein Mann von Stande, eine Frau aus Magdeburg, von Religion eine Jüdinn. So auch von den Namen der Länder und Örter, z. B. der König von Preußen, der Graf von Schönburg rc. (Doch sagt man auch: ein Russe seiner Geburt);

c) wenn Alter, Größe, Gewicht, Maß, Werth und Inhalt genau bestimmt werden; z. B. ein Knabe von 10 Jahren; ein Haus von drey Stock; ein Seil von zehn Fuß; ein Braten von achtzehn Pfund; ein Mann von vielen Verdiensten; Schiller's Lied von der Glocke rc.

d) wenn die Theile von dem Ganzen schon getrennt sind. Man sagt zwar ganz recht: die Blüthen des Apfelbaumes sind schön (wenn die Blüthen noch an demselben sich befinden); aber getrennt von ihm, heißt es besser: die Blüthen von dem Apfelbaume liegen auf der Erde. — Eben so: Die Knochen von dem Schafe werden zu Leim gesotten. Hier ist ein Kranz von Blumen. N. ist ein Schüler von mir (wenn er nicht mehr in die Schule geht); geschieht dies aber noch, so sagt man richtiger: er ist einer meiner Schüler, oder er ist mein Schüler. — Überhaupt bezeichnet der Genitiv eine nähere Vereinigung zweyer Dinge, als durch eine Präposition geschieht. Z. B. Die Soldaten dieser Stadt (d. i. die Stadtsoldaten) sollen mit den Soldaten in dieser Stadt (d. i. mit den fremden Truppen) verbunden werden. — Eben so zeigt sich der Unterschied in folgenden Redensarten: N. ist ein Lehrer dieser Schule, und N. ist ein Lehrer an dieser Schule.

e) Auch wenn der Urheber eines Dinges von dem Besitzer desselben unterschieden werden soll, gebraucht man gern eine Präposition. So sind z. B. folgende Sätze sehr verschieden: ein Bildniß von Raphael (verfertigt) und ein Bildniß Raphaels, (das ihn vorstellt); Hölty's Lebensbeschreibung von Voß, und Voß Lebensbeschreibung von N. Eben so: der Herr des Hauses (d. i. der Besitzer); der Herr vom Hause (der Bewohner).

5. Auch kann man den Genitiv oft durch einen Infinitiv mit zu entbehrlich machen. So ist z. B. die Kunst zu leben so viel, als die Kunst des Lebens; die Furcht zu sterben, so viel als die Furcht des Todes oder vor dem Tode. So auch in folgenden Sätzen: Den Geizigen quält nicht nur die Begierde, Schätze zu häufen, sondern

auch die Furcht, sie zu verlieren. — Man macht selten etwas gut, was man zu ängstlich macht; man fehlt aus Furcht zu fehlen, und was das Schlimmste ist, man verliert Muth und Kraft, begangene Fehler zu verbessern.

Die übrigen Verhältnisse der Substantive zu einander kommen in der Lehre von den Präpositionen vor.

Übungsaufgaben,

zur Unterscheidung oder Erkennung der verschiedenen Arten der Hauptwörter, ihrer Bildung, ihres Geschlechts, ihrer Zahl und ihrer Declination. *)

1.

Buch, Schreibbuch, Menschen, Hausthür, Uhrglas, Weingläser, Bauer, Gärtner, Garten, Köchinn, Mädchen, Sanftmuth, Weib, Frauen, Herz, Taubenhaus, Wörterbuch, Luther, Friedrich, Gedanken, Louise, Obst, Wein, Weinberg, Jugend, Schönheit, Getümmel, Paris, Gedränge, Besorgniß, Komet, Monarch, Deutschland, Größe, Provinzen, Concert, Fräulein, Blätter, Adern, Helden, Fürsten, Stadt, Dorf, Doctor, Leber, Ämter, Wirthschaft, Wirthshaus.

2.

Fortgesetzte Übungen, besonders über das Geschlecht der Wörter nach S. 267.

Sind folgende Hauptwörter alle männlichen Geschlechts? — Der Buchstabe, Spiegel, Mund, Braten, Muth, Hochmuth, Demuth, Liebling, Waise, Aufwand, Luxus, Schrank, Strick, Kronleuchter, Markt, Verlust, Söhnchen, Kreuzweg. —

---

*) Der Lehrer fragt zu dem Ende beym Lesen jedes einzelnen Wortes seine Schüler: Ist dasselbe ein Eigennamen, ein Gattungsnamen, ein Sammelnamen, oder ein Begriffsnamen? Ist es in Hinsicht der Bildung ein Wurzelwort, oder ein abgeleitetes, ein einfaches oder zusammengesetztes Wort? Ist es dem Geschlechte nach männlich, oder weiblich, oder sächlich? Steht es im Singular, oder im Plural? — Nach welcher Declination geht und in welchem Casus steht dasselbe? Ist es hier richtig, oder unrichtig declinirt? u. s. f.

Geübtere Schüler und Schülerinnen können auch dieses Alles ohne vorhergegangene Fragen des Lehrers beym Lesen eines jeden der obigen Wörter gehörig angeben, und sich dadurch im Denken und zusammenhängenden Reden üben. —

Sind folgende alle **weiblich**? — Die Trübsal, Freundschaft, Güte, Frühlingsblume, Windmühle, Magd, Fräulein, Nachtigall, Erlaubniß, Kenntniß, Zeugniß, Quelle, Bildniß, Leinwand, Schwester, Weib, Schwermuth.

Sind folgende alle **sächlichen Geschlechts**? — Das Fenster, Messer, Gabel, Eisen, Kupfer, Zink, Pulver, Gewölk, Gebiet, Gestalt, Alterthum, Herzogthum, Reichthum, Bedürfniß, Gleichniß, Veilchen, Examen, Gymnasium, Punctum.

(11 Fehler.)

3.

Über den Unterschied der Casus.

Singular.

Nominativ. Sind die Antworten immer richtig auf die Frage **Wer** oder **was** war da? — Der Vater, die Schwester, das Mädchen, die Tante, der Oncle, das Fräulein, der Schaden, der Haufen.

Genitiv. **Wessen** (nahm sich dein Vater an)? — des Vetters, des armen Mannes, der Nachbarinn, der Frauen des Holzspalters, des kleinen Kindes, des Bauern (Landmannes).

Dativ. **Wem** (half er)? Dem armen Mann, der Frau, dem Weibe, dem Kinde, dem Candidat, dem ganzen Dorf, dem Fürsten, dem ganzen Staate.

Accusativ. **Wen** oder **was** (hat er gelobt)? den Herrn, den Nachbarn, das Kind, das Mädchen, den Freunde, den Graf, den Doctor, die Frau **Schulzinn**.

Plural.

Nominativ. **Wer** oder **was**? — Die Männer, Weiber, Kinder; Frauens, Herren, Knaben, Gesellen, Officiere, Väter, Söhne und Töchter, Mädchen und Jungens, Musici und Advocaten.

Genitiv. **Wessen** (erinnerte er sich)? der Freunden, der Armen, der Complimente, der Thoren, der Städte, der Schwestern, der Töchtern, der Kinder.

Dativ. **Wem** (gab er das)? den Nachbarn, den Frauen, den Herrn, den Mädchen, den Doctoren, den Musicis.

Accusativ. **Wen** oder **was** (nannte er)? die Professors, die Doctors, die Facta, die Bücher, die Muster, die Freunde, die Herrens, die Damen, die Mädchen, die Städte und Dörfer, die Brüder und Schwestern, die Äpfeln und Birnen.

(16 Fehler.)

4.

Für Geübtere wird es sehr nützlich seyn, selbst Sätze zu bilden, worin ein und dasselbe Hauptwort durch alle Casus verändert immer wieder vorkommt; derselbe Gedanke mag entweder beybehalten, oder auch in jedem Satze verändert werden.

Z. B. Mit Beybehaltung desselben Gedankens:

Sing. Der Mensch ist verpflichtet, für sein Bestes zu sorgen.
Des Menschen Pflicht ist es, für sein rc.
Dem Menschen liegt es ob, für rc.
Den Menschen muß die Sorge für sein Bestes beschäftigen u. s. f.

Mit Veränderung des Gedanken:

Plur. Die Bäume haben Blätter und Blüthen.
Der Bäume Blätter und Blüthen sind die schönste Zierde des Frühlings und Sommers.
Den Bäumen darf man nicht alle Blätter nehmen, wenn sie gehörig wachsen sollen.
Die Bäume kann nur der Sachverständige gehörig beschneiden.

Auf solche Art kann der Lehrer jedes andere Hauptwort, z. B. die Sonne, das Buch, die Wissenschaft, die Geschichte rc., auch Eigennamen, z. B. Friedrich, Friederike, Gottfried, Adelheid, Moritz, Abraham, Rom, Athen, Berlin rc. mündlich und schriftlich in verschiedenen Sätzen durchdecliniren lassen und dadurch eine sehr nützliche Übung im Denken und Schreiben veranlassen.

5.

Über Wörter mit verschiedener Bedeutung, über Eigennamen mit und ohne Artikel nach S. 270 u. 286 rc.

Enthielten jene Aufgaben Wörter oder Worte? — Die Kinder machten sonderbare Gesichte, als sie die Schilde von alten Rittern sahen. — An den Schildern der Wirthshäuser sieht man oft ganz fehlerhaft geschriebene Worte, z. B. weise, statt weiße Rosse, Lämmer, Bären, Schwäne u. s. f. — Bertha's, Ida's, Henriettens und Sophiens Mütter tragen alle Bänder an ihren Hütern. — Mein Bruder zieht den Wieland und den Schiller allen andern Dichtern vor; ich lese eben so gern Hölty's, Matthisson's, Pfeffel's, Tiedge's und Voß's Gedichte. — Aus Salzmann's, Campens, Hahn's, Jacobi's Schriften hab' ich viel gelernt, und ver-

danke ihnen mehr, als den gewöhnlichen Romanen, die den Annen, Sabinen und Susen oft so sehr gefallen. — Wenn doch alle Jugendlehrer Salzmänner und alle Prediger Reinharde wären! — Die Gedichte der Karsch und Gatterer hab' ich gestern für den Klopstock eingetauscht; ich hab' ihn dem Präsident Schwarz geliehen, der Klopstocken persönlich gekannt hat. — Die Luther und Melanchthone, die Wolfe, Leibnitze und Kante, die Haller und Schiller sind nicht so häufig, wie die Eulenspiegels, die Karrusche und Käsebiere. — Die Medicin des Herrn Doctors Meyer hat dem Herrn Superintendent Sturme gute Dienste gethan, wie mir gestern meine Tante Müllerinn sagte. —

(11 Fehler, die sich unter den breiter gedruckten Wörtern finden.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des siebenten Abschnittes.

1) Was ist ein Substantiv?

2) Wie vielerley Arten von Substantiven giebt es? Was sind concrete, was abstracte Substantive? Was heißt ein nomen substantivum proprium? — Was ein n. s. appellativum? — Was ein n. s. collectivum? — Was ein n. s. materiale? — n. s. iterativum? — u. s. f. (Beyspiele von jeder Art! —)

3) Wie werden die Substantive gebildet? — Welches sind die häufigsten Vor- und Nachsylben? —

4) Wie mancherley ist das Geschlecht der Hauptwörter? — Wie heißen diese Geschlechter auf Deutsch und Lateinisch? — Welches sind die allgemeinen Regeln über das Geschlecht der Hauptwörter? — Giebt es auch Hauptwörter von einem doppelten oder gar dreyfachen Geschlechte? — Wonach richtet sich das Geschlecht in zusammengesetzten Hauptwörtern, z. B. Armband, Hausthür, Hausrath rc.? —

5) Was verstehn wir unter Numerus? — Haben alle Substantive einen Plural? — Welche haben keinen? — Welche sind nur im Plural gebräuchlich? — Wie wird der Plural aus dem Singular eines Hauptwortes gebildet? —

6) Wie geschieht die Declination der Substantive? — Wie viel Declinationsformen brauchen wir nur anzunehmen? — Worauf gründet sich dieser Unterschied? — Woraus sieht man, zu

welcher Declination ein Wort gehöre? — Giebt es auch Wörter, die in verschiedenen Bedeutungen nach verschiedenen Declinationen gehen? — Z. B. . . .

7) Welche Substantive werden im Singular gar nicht declinirt? — Was ist richtiger: Name oder Namen, Glaube oder Glauben, Hause oder Haufen, Wage oder Wagen? — und warum? — Wie declinirt man die Wörter: der Sporn, der Stiefel, der Vetter, der Schreck, der Schmerz, der Buchstabe am richtigsten?

8) Wie declinirt man die fremden Gattungsnamen, z. B. Pastor, Musicus, Gymnasium, Thema? — Können auch Eigennamen declinirt werden? — und wie? z. B. Solon, Leibnitz, Friedrich, Wolf, Salzmann, Emilie, Ida ꝛc. — Wenn kann man den Artikel vor Eigennamen setzen, und wenn gebraucht man sie im Plural? —

9) Was versteht man unter Rection des Substantivs? — Wenn ist das Substantiv regierend und wenn wird es regiert? —

10) Was heißt Apposition? — (Beyspiele!) — Wenn zwey Substantive in ungleichem Verhältnisse zusammentreten, in welchem Casus muß dann das zweyte stehen? — Und ist es ganz einerley, ob das zweyte (abhängige) vorn, oder hinten steht? — In welchen Fällen darf man statt des Genitivs eine Präposition, z. B. von, aus, in ꝛc. mit einem andern Casus setzen? —

Achter Abschnitt.

Das Pronomen oder Fürwort und dessen Gebrauch.

Die Fürwörter (pronomina) haben ihren Namen daher, weil sie für das Substantiv oder anstatt desselben gesetzt werden, es mag nun dieses Substantiv eine wirkliche Person oder eine Sache bedeuten (Vergl. S. 114). Sie machen also eigentlich so wenig, wie die Eigennamen, einen besondern Redetheil aus, sondern gehören unter das Substantiv, dessen wahre Stellvertreter sie sind. Da man indessen viele von ihnen auch als Adjective gebraucht, so werden sie hier zusammen in einem eigenen Abschnitte betrachtet. Als wahre

wahre Stellvertreter der Hauptwörter befördern sie eben dadurch Kürze, Deutlichkeit und Wohlklang der Sprache. Wie äusserst schleppend und widrig würde ohne Fürwörter z. B. folgender Satz klingen:

Der Vater befiehlt des Vaters Kindern, daß die Kinder den Befehlen gehorchen sollen, die der Vater den Kindern giebt; denn der Vater weiß, daß die Befehle den Kindern zum Besten gereichen und der Kinder Glück befördern, und das Glück der Kinder liegt dem Vater am Herzen.

Wie weit kürzer, deutlicher und wohlklingender wird derselbe Satz, wenn man statt der Hauptwörter Fürwörter setzt, und sagt:

Der Vater befiehlt seinen Kindern, daß sie den Befehlen gehorchen sollen, die er ihnen giebt, denn er weiß, daß dieselben ihnen zum Besten gereichen und ihr Glück befördern, und dieses ihr Glück liegt ihm am Herzen.

Je roher und ungebildeter eine Sprache ist, desto weniger Fürwörter finden sich in derselben. Dies ist der Fall bey der Sprache der Wilden und kleinen Kinder. Daher hört man z. B. den kleinen zwey- oder dreyjährigen Karl zu seiner Mutter sagen: Karl ist hungrig, Karl bittet Mutter, daß Mutter Karln Butterbrod giebt, anstatt: ich bin hungrig; ich bitte Dich, daß du mir Butterbrod giebst.

Einige dieser Fürwörter drücken den reinen Begriff einer Person aus, und vertreten geradezu ihre Stelle; anstatt den Namen einer Person oder eines persönlich gedachten Gegenstandes zu nennen, sagt man: ich, du, er, wir, ihr, sie; (zuweilen auch: dieser, jener, derjenige, wer etc.). Man kann sie substantivische Fürwörter nennen, weil sie als Substantive gebraucht werden.

Andere, die mehr als Eigenschaftswörter gebraucht werden, kann man adjectivische Fürwörter nennen. Sie haben nämlich noch den Nebenbegriff des Besitzes oder der Zueignung: mein, dein, sein, unser etc. oder den Nebenbegriff des Orts in Ansehung des Sprechenden, als: dieser, jener; oder der Bestimmung des Gegenstandes, von dem man etwas sagen will, als: derjenige, derselbe etc. oder der Beziehung auf etwas Vorhergehendes: welcher, welche, welches, oder der Frage: wer? was? — —

Es giebt also im Deutschen 6 Arten von Fürwörtern, nämlich:

1) persönliche Fürwörter oder reine Personenwörter (pronomina personalia): ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie (Sie); auch das unbestimmte Jemand, Niemand, man;

2) zueignende Fürwörter (pronomina possessiva): mein, dein, sein, ihr, unser, euer; auch der, die, das Meinige, Deinige ꝛc.

3) hinweisende Fürwörter (pronomina demonstrativa): dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes; auch der, die, das;

4) bestimmende Fürwörter (pronomina determinativa) derjenige, derselbe, solcher, der ꝛc.

5) beziehende Fürwörter (pronomina relativa): welcher, welche, welches; der, die, das; wer, was ꝛc.

6) fragende Fürwörter (pronomina interrogativa): wer? welcher? was? —

Von allen diesen Fürwörtern ist in Hinsicht ihrer Bedeutung, ihrer Declination und ihres rechten Gebrauchs Folgendes zu bemerken.

I. Persönliche Fürwörter.

Diese drücken den reinen Begriff der Person oder eines persönlich gedachten Gegenstandes aus. Man unterscheidet in der Rede dreyerley Personen im Singular und Plural, nämlich:

	Sing.	Plur.	
1. Die, welche spricht:	ich,	wir,	(die erste Person).
2. Die, zu welcher man spricht:	du,	ihr,	(die zweyte Person).
3. Die, von welcher man spricht:	er,	sie,	(die dritte Person).
	sie,	(Sie)	
	es,		

Ich und Du sind für alle Geschlechter, da das Geschlecht dessen, welcher spricht, und zu welchem man spricht, an sich selbst bestimmt genug ist; nur die dritte Person des Singulars bezeichnet alle drey Geschlechter verschieden, weil der Gegenstand, wovon gesprochen wird, abwesend seyn kann, und daher genau bestimmt werden muß, von welchem Geschlecht er ist, ob männlich (er), oder weiblich (sie), oder sächlich (es).

Im Plural giebt es, wie bey allen Für- und Bestimmungswörtern des Substantivs, keinen Unterschied des Geschlechts.

Die Declination dieser Wörter ist folgende:

Singular.

	1ste Person.	2te Person.	3te Person.		
	Für alle Geschlechter:		männlich.	weiblich.	sächlich.
N.	ich	du	er	sie	es
G.	meiner (mein)	deiner (dein)	seiner (sein)	ihrer	seiner (sein)
D.	mir	dir	ihm } sich	ihr } sich	ihm } sich.
A.	mich	dich	ihn } sich	sie } sich	es } sich.

Plural
für alle Geschlechter.

N.	wir	ihr	sie	(Sie)
G.	unser	euer	ihrer	(Ihrer)
D.	uns	euch	ihnen	(Ihnen) } sich.
A.	uns	euch	sie	(Sie) } sich.

Anmerkungen.

1. Der Genitiv mein, dein, sein, sein ist die Abkürzung von meiner, deiner etc. und kommt am meisten bey Dichtern vor, z. B. vergiß mein (meiner) nicht; dein (st. deiner) gedenk' ich; man spottet sein (seiner).

Man verwechsele nicht den Genitiv des Plurals unser und euer mit dem Genitiv des zueignenden Pronomens unsrer und eurer (S. 312). Wird der Genitiv meiner, deiner, seiner und im Plural unser, euer und ihrer mit den Wörtern halben, wegen und willen verbunden, so wird das r des Wohlklangs wegen bey den drey erstern und dem letzten in t verwandelt, also: meinethalben, deinetwegen, seinetwillen, ihrethalben; dagegen wird dieses t in den Genitiven des Plurals der ersten und zweyten Person bloß angehängt, also: unserthalben, unsertwegen oder unsertwillen, euerthalben, euertwegen, euertwillen (nicht so gut euretwegen etc.). Man lerne besonders den Dativ von dem Accusativ dieses Pronomens wohl unterscheiden. Folgendes Verschen kann dazu beytragen:

Mich, dich, ihn, es, sie,
Brauch' als Dativ nie;
Mir, dir, ihm, ihr, ihnen
Müssen dazu dienen.

2. Dieses persönliche Pronomen wird auch zurückführend (reflexiv) gebraucht und bleibt im Singular

und Plural der ersten und zweyten Person, so wie auch im Genitiv Singular und Plural der dritten Person völlig gleichlautend. Dagegen wird im Dativ und Accusativ dieser dritten Person des Singulars und Plurals für alle Geschlechter sich gebraucht, wenn es auf die Person oder Sache zurückführt, von welcher gesprochen wird. Als zurückführendes Fürwort (pronomen reflexivum), das sich nur auf das Subject beziehen, nicht das Subject selbst seyn soll, kann es also auch weder im Singular noch im Plural im Nominativ stehen. Z. B. er freut sich; sie maßt sich etwas an; das Kind spielt mit dem Messer; es kann sich leicht schneiden. Meine Eltern freuen sich, daß sie sich ein Haus gekauft haben ꝛc.

Der Gebrauch dieses zurückführenden Fürworts ist noch nicht sehr alt. Luther kannte ihn noch nicht und übersetzte daher: Unser Keiner lebt ihm (st. sich) selber ꝛc. Gott hat ihm (st. sich) eine Gemeine erwählt ꝛc. Es ist aber dieses Fürwort sich zur Vermeidung einer Zweydeutigkeit durchaus nöthig, sobald die Handlung auf den handelnden Gegenstand (Subject) selbst geht oder zurückwirft, und muß nicht mit ihm und ihn, ihr und sie verwechselt werden, welche immer auf eine andere Person gehen. Wer fühlt nicht den Unterschied: Er hat sich betrogen, und er hat ihn (d. i. einen Andern) betrogen; er hat ihm etwas nehmen lassen, und er hat sich etwas nehmen lassen; er spricht immer nur von sich, und er spricht immer nur von ihm. Aus diesem Grunde pflegt man auch dem Genitiv seiner, sobald er zurückführend gebraucht wird, noch das Wörtchen selbst hinzuzufügen, z. B. er schonte seiner selbst nicht; weil man sonst ungewiß seyn würde, ob seiner auf den Handelnden selbst, oder auf einen Andern gehen solle.

Mit dem Pronomen uns, euch und sich, wenn sie reflexiv gebraucht werden, steht das für alle Geschlechter geltende, gegenseitig zurückführende (reciproke) Pronomen einander bald in Verbindung, bald für sich allein, bald steht das Eine für das Andere, und man scheint dabey oft mehr auf den Wohllaut, als auf die Deutlichkeit zu achten. — Doch ist das reciproke Pronomen einander nur als Plural zu betrachten und in Hinsicht auf Geschlecht und Casus völlig unabänderlich. So sagt man z. B. Sie zankten sich mit einander; wir haben uns mit einander entzweyt. In folgenden Sätzen kann das einander ohne Undeutlichkeit zu befürchten, wegbleiben: Wir wollen uns lieben, wie Brüder. Liebt euch

wie Brüder! Sie lieben sich wie Brüder. Aber nicht: Wir waren mit uns stets zufrieden. Zankt euch nicht mit euch. Sie waren jederzeit sich einig ꝛc. Hier steht richtiger und unzweydeutiger einander statt uns, euch und sich. So auch: Beyde Männer waren, da sie einander (nicht sich) lange nicht gesehen hatten, sich (nicht einander) völlig fremd geworden.

Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Cypresse hängt;
Darum reicht einander doch die Hände,
Eh die Gruft euch an einander drängt!

3. Das natürliche Du (im Singular) und Ihr (im Plural), womit man Einen oder Mehre anredet, hört man nur in der Sprache der Vertraulichkeit, in der Dichtkunst, im Tone der Herrschaft, aber auch der Verachtung. In allen übrigen Fällen hat eine übertriebene deutsche Höflichkeit das Du verdrängt, und gebraucht dafür gegen einen Geringern den Plural von Du, also Ihr *), oder auch die dritte Person im Singular: Er und Sie, z. B. Johann, wo fahrt Ihr hin? Conrad, geh' Er einmal hin ꝛc. Jungfer, höre Sie! — Vornehmere Personen, wenn sie auch einzeln angeredet werden, verlangen das Sie und Ihnen im Plural, z. B. Haben Sie schon gegessen, Herr N? Ich danke Ihnen, Madame, für Ihre Gefälligkeit ꝛc.

Auch wurde ehemals noch mehr, als jetzt, das Sie und Ihnen besonders in Briefen mit Dieselben, Hochdieselben, Höchstdieselben oder Höchst-Sie ꝛc. vertauscht, welches nur noch im steifen Briefstyl an höhere Personen, gräfliche, fürstliche ꝛc. gewöhnlich ist, aber auch hier schon durch den bessern Geschmack verdrängt wird.

Sie ist also das Höflichkeitswort für alle Geschlechter im Singular und Plural, und verdient in seiner Declination wohl gemerkt zu werden, um den einen Casus von dem andern gehörig zu unterscheiden, also Nom. Sie, Gen. Ihrer, Dat. Ihnen, Acc. Sie. **)

---

*) In alten Zeiten redete man Vornehmere mit Ihr, Euer, und Euch (oder wie man ehemals schrieb Ewer ꝛc.) an; daher noch in Briefen das alte Euer oder abgekürzt Ew. allgemein üblich ist, z. B. Ew. Wohlgeboren ꝛc.

**) Man hat schon oft über die deutsche Höflichkeits-Sprache gespottet, daß sie ungereimter Weise ein Einzelwesen in der

Bey aller Verwerflichkeit des Ihr, Er und Sie als Anrede für einzelne Personen, ist doch nicht zu leugnen, daß dadurch die deutsche Sprache Vorzüge in Hinsicht der Darstellung des Scherzhaften und Komischen erhält, welche keine andere Sprache mit ihr theilt. Der Dichter bedient sich daher dieser Anredewörter oft sehr vortheilhaft zur Belustigung des Gemüths, z. B.

An den unfreundlichen May.

Freund May, will er, daß man fortan
Ihn Wonnemond begrüße,
So lern' er sanft und lieblich seyn
Und bring' uns warmen Sonnenschein,
Nicht kalte Regengüsse u. s. f.

4. Die dritte Person wird auch oft, freylich nur unbestimmt, durch die Wörter Jemand, ein Gewisser, Einer, (irgend ein Mensch), Plural: Einige — Andere, Jedermann (alle Menschen), Niemand (kein Mensch), man (einer oder mehre Menschen) und es beizeichnet. — Jemand und Niemand sind beyde gemeinschaftlichen Geschlechts, d. i. männlich und weiblich, und werden am besten also declinirt: im Genitiv Jemandes, Dativ Jemandem, Acc. Jemanden. Eben so Niemand. Ohne Beugung dieses Wortes im Dat. und Acc. entsteht leicht eine Verwechselung und Zweydeutigkeit, z. B. „Mein Herz kennt Jemand," (Wer kennt hier? — das Herz oder Jemand?) Soll also Jemand der Accusativ seyn, so heißt es unzweydeutiger: Mein Herz kennt Jemanden.

Einige und Andere werden ohne Artikel regelmäßig declinirt, wie jedes andere Bestimmungswort im Plural.

Jedermann bezeichnet nur den Genitiv mit s, also Jedermanns; der Dativ und Accusativ ist dem Nominativ gleich.

Die Wörter man und oft auch es sind ganz unbestimmt *); man ist nur im Nominativ zur Bezeichnung

---

Mehrzahl Sie anredet. Was indessen hierin bey den Deutschen gewöhnlich ist, findet sich auch bey den rohen Mongolen am Kaukasus. Selbst das gemeine Volk beyderley Geschlechts nennt aus Höflichkeit einander Sie. „Einen Andern mit Du anzureden, wird für eine Grobheit gehalten und verräth Feindschaft." (S. Klaproth's Reise in den Kaukasus. Th. I. S. 237. Note).

*) Das unbestimmte Pronomen man zum Anredewort für den zu gebrauchen, der für das Du und Ihr und Er zu vornehm

einer oder auch vieler unbestimmten Personen zu gebrauchen, z. B. man sagt, man glaubt; es auch im Accusativ, z. B. ich weiß es, ich glaube es; doch mehr im Nominativ: es donnert, es blitzt, es regnet.

Obgleich dieses es sich nicht auf ein vorher benanntes Wort beziehet, so kann man sich doch in den meisten Fällen ein solches hinzudenken, z. B. in den letzten Fällen das Wetter — es blitzt, es regnet rc. Und so bezieht sich das es jedesmal auf einen vorangegangenen, wirklich ausgesprochenen, oder nur gedachten oder wenigstens denkbaren Gegenstand. Z. B. Das Messer ist scharf; es kann dich also leicht schneiden; gebrauche es vorsichtig! Ich weiß es, daß Du rc. (Hier ist in dem es der Gegenstand enthalten, den ich mit den folgenden Worten: daß du rc. umschreiben will).

Oft steht es bloß zur Ankündigung des Subjects, oder auch nur des Wohlklangs wegen, besonders im Anfange eines Satzes; z. B. es ist ein Gott, anstatt: ein Gott ist; es ist die Rede von rc. anstatt: die Rede ist von rc. es ist Jemand da, anstatt: Jemand ist da rc. Oft steht das Wörtchen es aber auch ganz unnöthig, z. B. Sie müssen es mir erlauben, es Ihnen zu sagen, daß ich es nicht glauben kann rc. (Die zwey erstern es sind völlig überflüssig.)

Wird das Wörtchen es einem andern, besonders einsylbigen Worte angehängt, so bleibt das e des Wohlklangs wegen oft weg, und wird durch einen (') ersetzt; z. B. ich glaub's; wie geht's? Wenn Du's nicht willst, ich will's gern rc.

Anmerk. Statt man wird auch oft im gemeinen Leben das Wort einer gebraucht, z. B. Was einer gern thut, das wird ihm leicht; das muß einen kränken; er läßt einen nicht zufrieden u. d. g. Diese gemeine Sprechart ist nun zwar im Nominativ leicht zu vermeiden, indem für einen besser man gebraucht wird; in den übrigen Fällen aber ist es oft schwer, denselben auszuweichen, da man unbiegsam ist, und es wäre daher zu wünschen, daß in diesen Fällen jene Sprechart auch in die Schriftsprache aufgenommen würde. —

II. Zueignende oder besitzanzeigende Fürwörter.

Diese sind aus den vorigen gebildet, und zeigen den Besitz und das Eigenthum einer Person an; anstatt z. B. zu sagen: Gieb mir das Buch, welches mir gehört, kann ich

---

und für das Sie zu gering ist, und also z. B. zu einem solchen zu sagen: man sey ruhig! man plaudere nicht! man komme hervor! u. dergl., dieser pedantische Gebrauch hat sich mit den Pedanten selbst verloren. —

mich durch ein solches Fürwort kürzer ausdrücken: Gieb mir mein Buch. — Sie heißen:

mein,	meine,	mein;	unser,	unsre,	unser;
dein,	deine,	dein;	euer,	eure,	euer;
sein,	seine,	sein;	ihre,	ihre,	ihr;
			(oder als Höflichkeitswort)		
ihr,	ihre,	ihr;	Ihr,	Ihre,	Ihr.

Sie werden, wie jedes andere Adjectiv, mit dem Substantiv verbunden, nach dessen Geschlecht und Zahl sie sich vollkommen richten, z. B. mein Vater, meine Mutter, mein Buch; und haben alle die mangelhafte Beugung, wie der Artikel ein, eine, ein (s. S. 258).

Ein Beyspiel mag das Fürwort unser seyn:

Singular.

	männlich	weiblich	sächlich
Nom.	unser	unsere	unser
		abgekürzt unsre	
Gen.	unseres	unserer	unseres
abgek.	unsres	unsrer	unsres
Dat.	unserem	unserer	unserem
abgek.	unsrem	unsrer	unsrem
Acc.	unseren	unsere	unser
abgek.	unsren	unsre	

Plural
für alle Geschlechter.

Nom.	unsere	abgekürzt	unsre
Gen.	unserer	—	unsrer
Dat.	unseren	—	unsren
Acc.	unsere	—	unsre

Anmerkungen.

1. Zur nähern Bestimmung dieser Fürwörter wird oft das Wörtchen eigen hinzugesetzt; z. B. mein eigenes Haus; sein eigener Bruder kannte ihn nicht ꝛc.

2. Stehen diese zueignenden Fürwörter hinter einem Substantiv in Verbindung mit Zeitwörtern, so werden sie gleich den Adjectiven nicht declinirt; z. B. der Hut ist mein, dein ꝛc. (aber nicht: der Hut ist meiner, auch nicht: er gehört mein, sondern mir). — Stehen sie aber ohne Substantiv, doch in Beziehung auf dasselbe, so erhalten sie im männlichen Geschlecht die Endung er und im sächlichen es, also meiner, meine, meines, unserer, unsere, unseres ꝛc. Z. B. Ist das dein Hut, oder ist es meiner? — Das ist nicht dein Buch, sondern meines. Ist das Ihr Regenschirm, oder ist es unseres? —

3. Anstatt:	sagt man auch:
meiner, meine, meines	der, die, das meine od. meinige.
deiner, deine, deines.	der, die, das deine od. deinige.
seiner, seine, seines.	der, die, das seine od. seinige.
ihrer, ihre, ihres.	der, die, das ihre od. ihrige.
unserer, unsere, unseres	der, die, das unsere od. unsrige.
eurer, eure, eures.	der, die, das eure od. eurige.
ihrer, ihre, ihres.	der, die, das ihre od. ihrige.

Die letztern der, die, das meine oder meinige u. s. f. können nie ohne den bestimmenden Artikel stehen. Sie haben nie ein Substantiv hinter sich, sondern beziehen sich entweder auf ein vorangegangenes; z. B. Mache mit deinen Sachen, was du willst, nur laß mir die meinigen! Dein Bruder ist mit dem meinigen ausgegangen; oder sie stehen selbst als Substantive, und werden auch diesen ganz gleich declinirt; z. B. Du hast das Deinige gethan, sey darum zufrieden und laß auch Andere das Ihrige thun! — Die Meinigen (nämlich Eltern und Verwandte) lassen sich Ihnen und den Ihrigen empfehlen. Laß und gieb Jedem das Seinige! — Sagen Sie ihm (ihr, ihnen), ich wäre mit Allem, was ich bin und habe, vollkommen der (die) Seinige (Ihrige). — Es ist Pflicht für uns, auf das Unsrige zu sehen, und nicht weniger Pflicht, für die Unsrigen zu sorgen. In der feyerlichen, besonders Dichtersprache sagt man mehr: der, die, das Meine, Deine, Seine etc., als der, die, das Meinige etc.

4. Außer dem noch in Briefen gewöhnlichen Ew. (s. S. 309) gebraucht man auch noch das Seine oder abgekürzt Se., als die dritte Person männlichen Geschlechts a) und das Ihro oder richtiger Ihre 1) als die dritte Person weiblichen Geschlechts b), 2) als Plural, wenn man von mehren hohen Personen redet c) und 3) auch in unmittelbaren Anreden für Ew. d).

a) Z. B. Se. (Seine) Majestät, der König haben (richtiger wäre: hat *) befohlen etc. Sr. (Seiner) Majestät dem Könige hab' ich treu gedient etc. Eben so Se. und Sr. Durchlaucht, Excellenz etc.

*) Nach der allgemeinen Regel: Ein Verbum, welches sich nur auf ein einzelnes Subject bezieht, kann nicht im Plural stehen. — Allein Hofsitte und modische Höflichkeit bringen oft die Regeln der Sprache ins Gedränge. Eben so lächerlich unrichtig sagt man oft: Sind der Herr Rath zu Hause? der Herr Pastor lassen sich empfehlen u. dergl.

b) Ihre (nicht Ihro) Majestät, die Königinn sind (richtiger wäre: ist) ausgefahren. Ihrer Majestät der Königinn hat er das Buch gewidmet.

c) Ihre Majestäten, der König und die Königinn sind auf der Rückreise. Eben so ihre Durchlaucht, Excellenz ꝛc.

d) Wenn Ihre Majestät befehlen, so werde ich ꝛc. Eben so Ihre Durchlaucht, Ihre Excellenz ꝛc.

Anstatt Ihr, Ihre, Ihrer, Ihrem ꝛc. findet man auch wohl noch das altfränkische Dero, Hochdero ꝛc., z. B. Dero Gewogenheit st. Ihrer Gewogenheit empfehle ich mich gehorsamst ꝛc. — Wann wird man aufhören, auf Kosten des geschmackvollern und richtigern deutschen Sprachgebrauchs eine altmodische vermeynte Höflichkeit auszuüben! — (Vergl. die allgem. Bemerk. über das Pronomen).

III. Hinweisende (ortanzeigende) Fürwörter.

Diese weisen oder zeigen gleichsam auf den Gegenstand hin, von welchem die Rede ist, und zwar mit dem Nebenbegriffe des Ortes. Ein Gegenstand kann in Ansehung des Ortes dem Sprechenden entweder nahe, oder fern seyn. Daher giebt es auch nur zwey hinweisende Fürwörter, nämlich: dieser, diese, dieses (für das Nähere), und jener, jene, jenes (für das Entferntere). Will man das Orts- oder Zeitverhältniß noch näher bezeichnen, so fügt man ihnen noch die Adverbia hier, da, dort bey; z. B. dieser Baum hier, jenes Haus dort. — Oft bezeichnen auch beyde eine unbestimmte Menge oder Mannichfaltigkeit von Dingen; z. B. Bald besucht mich dieser, bald jener. Sie spricht ohne Überlegung bald dieses, bald jenes.

Anmerkung.

Oft werden beyde durch der, die, das ausgedrückt, welches nicht mit dem Artikel verwechselt werden muß. Das Pronomen der, die, das hat nämlich immer den Ton, der Artikel aber nie.

Z. B. Der (dieser) ist's, dem ich's versprochen habe, und der (jener) will es haben. Das (dieses) Alles sollst du haben, wenn du ꝛc. Bey dem (diesem) Allen befleißige dich der Sanftmuth und der Geduld; denn jene (nämlich die Sanftmuth) macht dich gelassen, und diese (die Geduld) lehrt dich die Leiden ertragen. — Hier geht also jene auf das Entferntere, und diese auf das Nähere. So auch: Wer die Gefahr ohne weise Absicht sucht, ist ein Tollkühner; wer sie auf dem Wege der Pflicht mit Kleinmuth scheut, ist ein Feiger. Jener verdient lauten Tadel, dieser laute Verachtung.

Nimmer will ich ächte Freundschaft von mir weisen,
Lieber leichte Liebe wandern sehn;
Jene ist ein Knotenstock auf Reisen,
Dies' ein Stäbchen zum Spatzierengehn.

Anmerk. Das sächliche Geschlecht dieses wird oft abgekürzt in dies, wofür Manche auch dieß schreiben; (s. S. 207 Anmerk. 3.)

Die Declination von dieser, diese, dieses und jener, jene, jenes stimmt ganz mit der Abänderung des bestimmenden Artikels der, die, das überein (s. S. 266). Auch werden sie eben so declinirt, wenn ein Adjectiv auf sie folgt. Z. B. Diese oder jene schönen (nicht schöne) Bücher, (s. w. u. das Adjectiv.)

Auch das Pronomen der, die, das wird, wenn es mit einem Substantiv verbunden ist, ganz wie der Artikel declinirt; steht es aber für sich allein (ohne ein Hauptwort), so erhält es folgende Declination:

	Singular.			Plural.
	männl.	weibl.	sächl.	in allen Geschlechtern.
N.	der	die	das	die
G.	dessen (deß)	deren (der)	dessen (deß)	derer
D.	dem	der	dem	denen
A.	den	die	das	die

Anmerkungen.

1. Die Abweichungen betreffen also nur den Genitiv im Singular und Plural in allen Geschlechtern und den Dativ im Plural. — Die Zusammenziehung des Genitivs dessen in deß ist nur bey Dichtern und in der höhern Schreibart gebräuchlich; z. B. deß freue sich ein Jeder ꝛc.

Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht ꝛc.
(Schiller.)

Gewöhnlich sagt man aber lieber dessen; z. B. Ich erinnere mich dessen nicht mehr. — Außerdem unterscheidet sich dies Pronomen von dem Artikel der, die, das schon durch den Nachdruck in der Aussprache. Z. B. Das ist etwas anderes; was will denn der? Bey dem Allen; dem Hunde traue ja nicht;

2. Nach einer auffallenden deutschen Sprach-Eigenheit wird das sächliche das eben so wie dieses und dies als hinweisendes Wort für alle Geschlechter sowohl im Singular, als Plural gebraucht. Z. B. Dies oder das ist der Vater und das ist die Mutter; dies oder das sind die Kinder; das waren mir selige Tage! das nenne ich eine Wirthschaft! ꝛc. s. w. u.

3. Mit den hinweisenden Fürwörtern deß und der (abgekürzt von dessen und deren) verbindet man die Substantive Fall, Gestalt, Maß oder Maße und gleich zur Bildung zusammengesetzter Adverbien, als: deßfalls (d. i. dieses Falls wegen), dergestalt (in dieser Gestalt), dermaßen (in dem oder der Maße), deßgleichen, dergleichen (dessen gleichen und deren gleichen). — Obgleich deßgleichen sich eigentlich nur auf den Genitiv des Singulars im männlichen und sächlichen Geschlecht bezieht, und dergleichen bloß den Genitiv des Singulars im weiblichen, oder auch den Genitiv des Plurals in allen drey Geschlechtern bezeichnet, so weichen doch manche Schriftsteller davon ab. So sagt z. B. Gellert: Dergleichen grober Mann, als dieser ist, muß zwischen Himmel und Erde nicht mehr seyn.

IV. Bestimmende Fürwörter.

Diese lenken die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand hin, von welchem etwas gesagt werden soll, und heißen: derjenige, diejenige, dasjenige; derselbe, dieselbe, dasselbe, (abgekürzt: der, die, das); solcher, solche, solches; (auch das veraltete selbiger, selbige, selbiges); wer, was.

Z. B. Derjenige, welchen ich gestern besuchte, ist mit denen, welche du heute sprachst, nahe verwandt; er ist derselbe, den du suchtest. — Immer beruht der Werth dessen, was der Mensch thut, auf richtiger Beurtheilung der Umstände, unter denen er es thut. (von Dohm). Ein solcher Mensch verdient sein Schicksal, der sich, ungeachtet aller Warnungen, unglücklich macht. Der Mann ist der weiseste, welcher zu den besten Zwecken die besten Mittel erwählt. Sollte die mir nicht theuer seyn, welche mir das Leben gab? — Das ist das Schicksal derer, welche nicht hören.

Anmerkungen.

1. Derjenige und das kürzere der, das sich durch den Ton von dem Artikel (der) sehr unterscheidet, hat immer einen Nachsatz mit welcher oder der rc., wie in den obigen Beyspielen, zur Folge, und kündigt den Gegenstand, von dem etwas gesagt werden soll, am bestimmtesten an. — Will man den erforderlichen Nachsatz nicht hinzusetzen, so nimmt man seine Zuflucht zu dem Worte derselbe, zu dessen Verstärkung man auch noch häufig das Wörtchen eben setzt: eben derselbe, eben dieselbe, eben dasselbe.

Z. B. Anstatt zu sagen: er ist noch derjenige, der er sonst war, sagt man kürzer: er ist noch derselbe, oder eben derselbe. Es ist ja eben dasselbe. Er wohnt in demselben Hause.

Das Wort selbiger, selbige, selbiges ist größtentheils veraltet und auch entbehrlich, da es nichts anders sagt, als derselbe, dieselbe, dasselbe.

2. Die Declination aller dieser Fürwörter ist ganz wie die des bestimmenden Artikels; nur daß bey derjenige, diejenige, dasjenige und derselbe, dieselbe, dasselbe die erste Sylbe die bestimmte Beugung und die angehängten jenige und selbe die unbestimmte, wie ein Adjectiv in Verbindung mit dem Artikel der, die, das, annehmen. Man sage also im Genitiv des Plur. ja nicht dererjenigen und derer-selben, sondern derjenigen, derselben; im Dativ nicht denenjenigen und denenselben, sondern denjenigen, denselben u. s. f.

Das bestimmende Fürwort der, die, das ist in seiner Declination ganz dem hinweisende Fürworte gleich S. 315.

Solcher, solche, solches wird wie aller und jeder (s. diese) declinirt, verliert aber vor dem nicht bestimmenden Artikel seine Beugungssylbe, z. B. solch ein Mensch, solch eine That, solch ein Verbrechen. Es bedeutet so viel, als: so etwas, von der Art, z. B. Suche solche Freuden auf, die dich nicht gereuen! rc. Einem solchen Manne sollte man das nicht zutrauen rc. — Oft darf es auch für dieser, diese, dieses gebraucht werden; aber nie für er, sie, es; auch nicht für derselbe, dieselbe, dasselbe. Es ist also fehlerhaft zu sagen: Mein Freund ist heute angekommen; aber solcher (st. er) will morgen schon wieder abreisen. Er hat seine Klagschrift übergeben; es enthält solche (besser dieselbe).

Wer und was kommen nur im Singular vor; das erstere wird nur von Personen, jedoch ohne Geschlechtsunterschied gebraucht, das letztere bloß von Sachen, aber nicht im Dativ, selten auch im Genitiv.

V. Beziehende Fürwörter.

Diese beziehen sich auf einen vorhergegangenen Gegenstand oder auch ganzen Satz, und verbinden mit demselben zugleich einen neuen Satz, der zur weitern Erklärung dient. Sie sind also Fürwörter und Verbindungswörter

zugleich, und heißen: welcher, welche, welches; der, die, das; wer, was, (so).

Die Declination dieser Wörter ist folgende:

Singular.

	(männl.)	(weibl.)	(sächlich.)	(m.)	(w.)	(sächl.)	(m. u.w.)	(s.)
N.	welcher,	welche,	welches,	der,	die,	das,	wer,	was,
G.	welches,	welcher,	welches,	dessen,	deren,	dessen,	wessen (weß)	
D.	welchem,	welcher,	welchem,	dem,	der,	dem,	wem,	
A.	welchen,	welche,	welches,	den,	die,	das,	wen,	was.

Plural.

N.	welche,	durch alle Geschl.	die	d. alle Geschl.	(sind ohne Plural.)
G.	welcher,		deren		
D.	welchen,		denen		
A.	welche,		die		

Anmerkungen.

1. Der, die, das ist eine bloße Verkürzung von welcher, welche, welches, und dient zur Abwechselung; doch ist das letztere volltönender und der feyerlichen Rede angemessener, als das erstere.

Z. B. Der Mensch ist bedauernswerth, welcher nie den großen Gedanken, den uns die Natur so laut verkündigt, den Gedanken gefaßt hat, daß auf der Erde, wo Alles vergänglich scheint, die Zerstörung zu neuem Leben führt.

[Welcher bezieht sich also auf Mensch und richtet sich nach diesem Worte in Ansehung des Geschlechts 2c.; den bezieht sich auf Gedanken und das Wörtchen wo (zusammengezogen aus in oder auf welcher) auf Erde]. — Doch giebt es auch Fälle, wo in der höhern Schreibart der statt welcher stehen muß, z. B. zwischen persönlichen Pronomen: Du, der (nicht welcher) du mir versprochen hast 2c., s. w. u.

2. Welcher, welche, welches kann im Genitiv nicht ohne Hauptwort stehen. In diesem Falle nimmt man seine Zuflucht zu dem Stellvertreter der, die, das, wobey wohl zu merken ist, daß der Genitiv Pluralis in allen Geschlechtern nicht derer, sondern deren heißt. Der Grund des ausschließenden Gebrauchs dieses letzten Beziehungswortes im Genitiv liegt in dem Bestreben nach Deutlichkeit und Bestimmtheit; denn da der Genitiv welches und welcher mit dem Nominativ einerley Form hat, so ist er, allein stehend, gar nicht geeignet, einen Casus kenntlich zu machen. Man sagt also:

Z. B. Der Mann, dessen (nicht welches) Umstände ich kenne. Die Rose, deren (nicht welcher) Blätter sich

lieblich entfalten. Das Kind, dessen Triebe früh geleitet werden müssen ꝛc. Die Schwalben, deren (nicht welcher, auch nicht derer) Nester als Leckerbissen gegessen werden, wohnen in Indien. Die Menschen, deren Grundsätze gut sind, handeln auch gut ꝛc. (Vergl. allgem. Bemerk. über die Fürwörter Nr. 7).

3. Wer und was werden nur im Singular gebraucht, doch was nie im Dativ; ersteres bezieht sich auf Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, letzteres nur auf etwas allgemein Gesagtes, aber nicht auf ein einzelnes Hauptwort, wo vielmehr welches oder das stehen muß. — Wer steht für derjenige oder der, welcher, und für diejenige oder die, welche, und faßt also beyde Wörter in sich. Eben so was für dasjenige, welches. Z. B. Wer nicht hören will, (der) muß fühlen. — Wer bey traurigen Schicksalen sich den Tod wünscht, ist eben so klein, als der groß ist, der auch im größten Glück an den Tod denkt und ihn nicht fürchtet. — Es ist übrigens unrichtig, wer und was als einfache beziehende Fürwörter für welches zu gebrauchen. Man sage daher nicht: das Haus, was mein Nachbar bewohnt, sondern das Haus, welches od. das ꝛc. — Der Genitiv weß, von dem sächlichen was, kommt außer der Verbindung mit wegen (weßwegen) in Prosa selten vor; z. B. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

4. Der Gebrauch des Wortes so, als Fürwort für welcher und der, wird höchstens nur noch bey Dichtern entschuldigt. Es leidet keine Veränderung und vertritt nur die Stelle des Nominativs und Accusativs. Z. B.

Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dörfchens war. (Hölty.)

Eben so gut würde aber auch hier die für so stehen. Gute Schriftsteller verwerfen daher mit Recht das so als Fürwort.

VI. Fragende Fürwörter.

Diese sind von den beziehenden Fürwörtern entlehnt und fragen nach Personen und Sachen. Es sind folgende: welcher? welche? welches? wer? was? — Die drey erstern können als fragende Fürwörter mit und ohne Substantiv stehen.

z. B. Welcher Mann that es? — und welcher that es? — Welche Farbe ist für die Augen die heilsamste? — Welches Feuer brennt nicht? — Welchem Vogel sind die Federn zum Fliegen unnütz? — —

Wer? ist männlich und weiblich; was? ist sächlich. Beyde fragen nur im Allgemeinen; welcher? welche, welches dagegen weit bestimmter, z. B. Wer hat das gesagt? — Einer meiner Freunde. — Welcher? — Was ist das? — Ein Buch. — Welches? —

In demselben Casus, worin mit diesen Wörtern gefragt wird, muß auch geantwortet werden. Z. B.

Nom. { Wer ist da? — ich, du, er, sie, der Vater, die Mutter ꝛc.
Was ist das? — ein Buch, eine Feder, ein Messer. }

Gen. Wessen Haus ist das? — meines Bruders, seiner Mutter, des genannten Kindes.

Dat. Wem gehört der Hut? mir, ihm, meinem Bruder, meiner Schwester, dem Kinde.

Acc. { Wen hast du gesprochen? — ihn, sie, den Freund, die Freundinn, das Mädchen.
Was suchst du? — meinen Hut; meine Feder, das Buch. }

Wer? und was? stehen also ohne Zusatz eines Substantivs; doch kann auch was mit einem Substantiv verbunden werden, wenn dieses den Artikel ein, eine, ein, erhält und das Wörtchen für noch davor gesetzt wird.

z. B. Was für ein Mann? was für eine Frau? was für ein Kind? Hier steht also was für ein ꝛc. statt welcher, welche, welches? und fragt alsdann bestimmter, als das bloße was? — Z. B. Was suchst du? — mein Buch. — Was für ein Buch, oder welches? — das neue Lesebuch. — Im Plural fällt aber der Artikel natürlich nach was für weg. Z. B. Was für Bücher sind dies? — Was für Männer? was für Frauen? —

Anmerk. Man trenne ja nicht den Artikel ein von was für, und sage z. B. nicht: Was hast du für einen Fisch gefangen? — (Hier könnte sonst die Antwort seyn: — ein Stück Holz, weil das für hier als Präposition angesehen werden und anstatt bedeuten könnte). Es heißt also richtiger: Was für einen Fisch hast du gefangen? einen Karpfen oder einen Hecht? ꝛc. Eben so zweydeutig wäre folgende Frage: Was hast du für ein Haus bekommen? anstatt: Was für ein Haus hast du bekommen? Was wollen Sie für Geld haben? anstatt: Was für Geld wollen Sie haben? (preußisches oder sächsisches? ꝛc.) Was wollen Sie für ein Pferd haben? anstatt: Was für ein Pferd wollen sie haben? —

über-

Überhaupt sollte man diese der gemeinen Sprechart eigne Zusammensetzung „Was für ein" — wenigstens im Schreiben ganz vermeiden, da sie eben so sonderbar und widersinnig, als unnöthig ist, indem es wol keinen Fall giebt, wo man nicht eben so gut und besser welcher, welche, welches dafür sagen könnte.

Ohne Substantiv, aber doch in Beziehung auf ein vorangegangenes, sagt man auch: Was für einer? was für eine? was für eines? Z. B. Es war eine Frau da, die Sie sprechen wollte. Fr. Was für eine? rc. Im Plural sagt man dann: was für welche? Z. B. Gebt mir die Strümpfe her! Fr. Was für welche? — Auch kann für welche jedes andere Adjectiv im Plural stehen. Z. B. Was für glückliche Tage! — Was für neue Bekanntschaften haben Sie gemacht? —

Anmerk. Beym Ausdruck der Verwunderung gebraucht man gleichfalls das Fürwort was für ein, oder welcher, welche, welches, und zwar das Letztere mit ein gewöhnlich abgekürzt: welch, z. B. was für ein Mann! oder welch ein Mann ist das! — O welch eine Tiefe der Weisheit Gottes! Welch ein Wunder! — Auch ohne ein: welches Wunder! welches Geschrey! welcher Glanz!

Allgemeine Bemerkungen und Regeln über den richtigen Gebrauch sämmtlicher Fürwörter.

1. Alle Fürwörter, außer den persönlichen, die nie als Adjective gebraucht werden, richten sich in Hinsicht des Geschlechts und der Zahl nach dem Hauptworte, mit welchem sie in Verbindung stehen; in Ansehung des Casus aber hängen sie nicht bloß von Hauptwörtern, sondern auch von Verben und Präpositionen ab.

Z. B. Dieses Kind, dessen Eltern gestorben sind, ist eine Waise. — Sparsamkeit ist nicht Geiz; jener befleißige dich, diesen vermeide! jene ist eine Tugend, von welcher deine Zufriedenheit abhängt; dieser ist ein Laster, durch das schon Mancher unglücklich wurde. — Wähle dir solche Freunde, denen du dich ganz anvertrauen kannst!

Die zueignenden Fürwörter sein und ihr unterscheiden sich dadurch von einander, daß sein nur gebraucht wird, wenn der besitzende Gegenstand männlich oder sächlich, ihr aber, wenn derselbe weiblich ist. Ihr Gebrauch richtet sich also in dieser Hinsicht immer nach dem vorangegangenen Subject, auf welches sie sich beziehen; z. B. der Vater liebt seine Tochter; die Schwester schreibt

ihrem Bruder, daß sie sich an den von ihrem Oncle erhaltenen Büchern vergnüge. Das Kind belustigt sich mit seinen Spielsachen. So auch: Die Fliege legt ihre Eyer auf Fleisch; der Schmetterling setzt seine Eyer auf Blätter, damit die junge Brut ihre gehörige Nahrung finde. — Jedes dieser beyden Fürwörter hat aber auch seine drey Geschlechtsformen für den Gegenstand, welcher besessen wird (sein, seine, sein; ihr, ihre, ihr) und richtet sich also in dieser Hinsicht, gleich allen andern adjectivischen Pronomen, nicht bloß in seiner Zahl und seinem Casus, sondern auch in seinem Geschlechte immer nach dem Hauptworte, vor welchem es steht, wie dies schon aus den obigen Beyspielen erhellt. Man hüte sich also vor der Verwechselung des subjectiven mit dem objectiven Geschlechte dieser Fürwörter!

Bey der Gleichheit des Geschlechts mehrer auf einander folgenden mit und, oder rc. verbundenen Hauptwörter braucht das davorstehende Fürwort nicht wiederholt zu werden. Z. B. mein Vater, Bruder und Vetter (statt: mein Vater, mein Bruder und mein Vetter rc.). So auch: er hat sein Vermögen und Leben aufgeopfert; ich sage es deiner Mutter oder Schwester. — Eben so: dieser Freund und Wohlthäter der Armen; jene Sorge, Mühe und Gefahr rc.; derselbe Hof und Garten rc.

Sind aber die Hauptwörter verschiedenen Geschlechts, so müssen die Fürwörter gehörig wiederholt werden; z. B. mein Vater und meine Mutter; ich sage es deinem Vater oder deiner Mutter. — Diesen Mann und diese Frau sah ich gestern mit deinem Bruder und deiner Schwester sprechen. — Er hat sein Leben, seine Ehre und sein ganzes Glück jenem Mann und jener Frau zu verdanken.

2. Wenn ein Wort im Genitiv steht, oder ein zueignendes Fürwort vorhergeht, so muß man nicht noch zum Überfluß ein solches zueignendes Fürwort hinzufügen.

Man sage also nicht: das ist meines (oder gar meinem) Vater sein Haus, sondern: meines Vaters Haus; nicht: meiner Schwester ihre Stube, sondern: meiner Schwester Stube; nicht: meinem Bruder sein Geburtstag, sondern: meines Bruders Geburtstag; nicht: ich liebe mehr die Gedichte Hölty's, als Kosegarten seine; sondern ... als die von Kosegarten, oder als die Gedichte Kosegarten's.

3. In Hinsicht der persönlichen Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie, ist noch Folgendes zu bemerken:

a) Sie vertreten die Stelle der Substantive und müssen daher in der deutschen Sprache vor jedem Verbum stehen, vor dem sich kein Substantiv befindet. Ist aber dieses da, so ist das Fürwort überflüssig, ausgenommen, wenn man der Rede einen besondern Nachdruck geben will. Z. B. Der große Held, er gewann diese Schlacht rc., — oder auch mit Vorsetzung des Fürwortes: Er, der große Held rc., — wo der große Held erklärender Beysatz (Apposition) ist. So auch: Er, der feige Mensch, hat wohl Ursache, sich zu schämen. Sie, die hinterlistige Schlange, verbirgt sich. — Der balsamische Schlaf, er flieht die Elenden; sie können ihn nicht fassen, den frohen Gedanken rc. —

b) Die persönlichen Fürwörter müssen nach den beziehenden Fürwörtern der, die, das wiederholt werden. Z. B. ich, der ich es so gut mit dir meyne, werde von dir verkannt; du, der du so emsig arbeitest rc.; wir, die wir von Allen verlassen sind rc.; ihr, die ihr dieses so oft gehört habt, zweifelt noch daran? — Doch weichen von dieser Regel auch gute Schriftsteller, besonders Dichter ab, z. B. Gellert: Du, der die Welt allmächtig hält; anstatt: Du, der du die Welt allmächtig hältst.

Eben so Bindemann (in dem schönen Liede an die Empfindung):

Du, die im Weltgebiete
Als Königinn regiert,
Mit Göttermild' und Güte
Den sanften Scepter führt;
Du, die zu Harmonieen
Des Schmerzes Saite zwingt,
Durch süße Melodieen
Die Klag' in Schlummer singt;
O Himmelstochter schwebe
Von deinem Frühlingsthron! u. s. f.

c) Die Fürwörter ich und du dürfen weder ausgelassen noch zurückgesetzt werden, wenn die Richtigkeit und Deutlichkeit im Reden darunter leidet. Aus übertriebener Höflichkeit werden sehr oft folgende lächerliche Sprachfehler begangen: z. B. Mit Vergnügen ergreife die Feder. Aus Ihrem Schreiben habe ersehen rc. Des Herrn Generals Befehl habe vollzogen u. s. f. In allen diesen fehlerhaften Sätzen wird jedes richtige Sprachgefühl das Ich eben so vermissen, als im folgenden Satze das Du: Armer Freund, scheinst sehr betrübt; hast einen Verlust gehabt? rc.

Nicht weniger fehlerhaft ists, wenn man aus übelverstandener Höflichkeit das Ich nicht vor den Titel oder die Anrede eines Andern setzen will, wenn es doch der Wort-

fügung nach dahin gehört. Z. B. Wenn zu Ew. Excellenz ich kommen werde ꝛc. Sobald Ew. Wohlgebornen ich sprechen werde ꝛc. und dergleichen höflicher Sprach-Unsinn mehr.

Dagegen werden diese persönlichen Fürwörter mit Recht eben so, wie die Hauptwörter, oft noch näher bestimmt durch die Wörter allein und selbst, wodurch jeder Andere von der Theilnahme oder Mitwirkung ausgeschlossen wird; z. B. Ich selbst habe ihn gebeten; Du allein fehltest in der Gesellschaft ꝛc.

d) Oft werden die Dative mir, Dir, Ihnen, Euch ganz überflüssig gebraucht, welches nur in der vertraulichen Sprechart zu entschuldigen ist. Z. B. Da lobe ich mir die Preußen; das waren Ihnen wahre Helden ꝛc. Das soll Dir eine Lust werden u. dergl. Der gute Sprach- und Schreibgebrauch vermeidet solche Nachlässigkeiten.

4. Werden männliche oder weibliche Personen durch Verkleinerungswörter bezeichnet, (wie: Söhnchen, Väterchen, Mädchen, Fräulein, Hannchen ꝛc., welche in der Sprache sächlichen Geschlechts sind): so muß doch im Fortgange der Rede das Sprachgeschlecht dem natürlichen Geschlechte weichen.

Z. B. Wie befindet sich Ihr Söhnchen? ist er (nicht es) noch krank? Was macht Lottchen? wird sie (nicht es) heute zu mir kommen? — Hast du das Fräulein von B. gekannt? Sie (nicht es) ist an ihrem (nicht seinem) Geburtstage gestorben u. s. f. — Um so auffallender lächerlich ist hier und da der fehlerhafte gemeine Sprachgebrauch, wenn man einen weiblichen Namen nicht verkleinert, und doch im Fortgange der Rede von der damit benannten weiblichen Person so spricht, als wäre sie ein Neutrum oder geschlechtsloses Wesen. Z. B. Wie befindet sich Ihre Caroline? — Es hat sich von seiner Krankheit wieder erholt. Wird Ihre Sophie mitreisen? Nein, es muß zu Hause bleiben, um seiner kranken Mutter zu helfen; es kann ein andermal die Reise machen. — In allen diesen Fällen muß sie statt es, und ihr statt sein stehen. — Man lasse doch also seinen Töchtern, wenn sie gleich noch Kinder sind, auch hierin ihre Weiblichkeit! — Anders ist freylich der Fall, wenn man ohne Rücksicht auf das natürliche Geschlecht fragt: Was macht Ihr krankes Kind? — Hier ist die richtige Antwort: es befindet sich besser (oder schlechter), als es gestern war.

5. In den meisten Fällen ist es bloß dem Wohlklange überlassen und ziemlich gleichgültig, ob man in Beziehung auf ein vorangegangenes Substantiv die persönlichen und zueignenden Fürwörter er, sie, es und sein,

ihr; oder die bestimmenden und hinweisenden: derselbe, dieselbe, dasselbe und dieser, diese, dieses rc. gebraucht.

Z. B. Die Mutter hat eine große Stütze an ihrem Sohne; sie hat ihn (oder denselben) daher von der Conscription frey gemacht und ihm (oder demselben) einen Stellvertreter gekauft rc. —

Sobald aber von mehren Personen oder Sachen eines Geschlechts die Rede ist: so werden am besten die Fürwörter er, sie, es, sein, ihr rc. von dem Subject der Rede (vergl. S. 114) gebraucht, und die Fürwörter derselbe, dieser, dessen, deren an die Stelle des Objectes oder der übrigen Personen und Sachen gesetzt, um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden:

Z. B. Der König ist gegen den Mann sehr gnädig gewesen; denn er hat seinem Sohne ein gutes Amt verliehen. (Hier muß statt seinem — dem Sohne desselben (nämlich Mannes) stehen, weil es sonst zweydeutig seyn würde). Eben so: der Vater liebt seinen Sohn; aber derselbe od. dieser (nicht er) weiß ihm dafür keinen Dank. — Herr A. reisete mit Herrn B. nach Cassel, um mit ihm (richtiger demselben) ein Geschäft in Ordnung zu bringen. Da er aber unterwegs krank wurde, mußte er ein paar Tage länger verweilen. (Hier weiß man nicht bestimmt, wer krank geworden ist, ob Hr. A., oder Hr. B. — Ist es Herr B., so muß statt er — derselbe oder dieser stehen; ist aber Hr. A. gemeynt, so muß es jener oder der erstere heißen). Eben so: Die Mutter kam mit ihrer Tochter hierher, um ihre oder deren Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; (ihre, wenn es auf Mutter geht; deren, wenn es auf Tochter geht).

Einige setzen in solchen Fällen den Namen desjenigen, auf welchen sich sein oder ihr bezieht, in Klammern daneben. Z. B. Die Mutter kam mit ihrer Tochter hierher, um ihre (der Tochter) Angelegenheiten rc. Der Vater sprach mit dem Sohne von seiner (des Sohnes) Hochzeit rc. Doch ist diese Wortfügung eben so hart, als unnöthig.

Befinden sich in einem Satze außer dem Subjecte noch zwey Substantive, welche beyde in dem folgenden Satze durch Pronomen vertreten werden: so erhält dasjenige, welches in den Nominativ übergeht, dieser, und das andere derselbe. Z. B. Der Herr nahm dem Bedienten das Geld wieder ab, weil dieser ihm dasselbe gestohlen hatte; oder: weil ihm dieses von demselben gestohlen worden war.

Auch des Wohlklangs wegen steht oft besser denselben statt ihn, dieselbe statt sie, z. B.

Er hat eine Schwester; kennen Sie sie? haben Sie sie gesprochen? (Hier steht für das zweyte sie besser dieselbe). Nein, ich kenne weder dieselbe, noch den Vater derselben. (Hier sagt man besser: ich kenne weder sie, noch ihren Vater ꝛc.) — So auch: der Wein ist gut; ich kann ihn Ihnen (besser Ihnen denselben) empfehlen.

Ist von leblosen Dingen, besonders sächlichen Geschlechts, die Rede: so gebraucht man überhaupt lieber die bestimmenden und hinweisenden Fürwörter derselbe, dasselbe, dessen, desselben, als die zueignenden sein, ihr.

Z. B. Allerdings hat auch das Geld seinen Werth, aber sein Besitz (besser der Besitz desselben) macht mehr bequem, als immer glücklich.

6. Die hinweisenden Fürwörter dieser und jener ꝛc. können zwar alle sowohl allein, als vor ihrem Substantive stehen; nur im Genitiv würden sie allein stehend übel klingen.

Z. B. Dieser Tapferkeit ist um so erhabener, je mehr man sie mit Jener Feigheit vergleicht. Besser: dieser Männer Tapferkeit — — — mit jener Männer Feigheit; oder mit der Feigheit jener vergleicht.

Anstatt dieser — jener wird auch der eine — der andere und der erstere — der letztere, auch der erste — der zweyte gebraucht, Z. B. Es giebt zwey Arten des Stummseyns; die eine verräth Albernheit, die andere Geist. Tröpfe kennen nur die erstere und halten sich für eben so gut als kluge Leute, welche die letztere üben. — In der Jugend verschönert die Hoffnung die Zukunft, im Alter die Erinnerung die Vergangenheit; die erste will Alles besser machen, das zweyte hat das Beste genossen, und nie ist Jung oder Alt mit der Gegenwart zufrieden.

7. Man unterscheide wohl den Genitiv und Dativ im Plural derer und denen (des hinweisenden Pronomens der, die, das S. 314) von dem Genitiv und Dativ der und den (des Artikels S. 266), auch von dem Genitiv im Plural deren (des beziehenden Pronomens S. 318). — Wenn auf derer und denen nicht welche oder die folgen kann, so ist es fehlerhaft gebraucht und muß mit der und den vertauscht werden.

Z. B. Das Schicksal derer ist hart, welche sich selbst zu ernähren nicht im Stande sind; sie fallen gewöhnlich denen zur Last, die man Reiche nennt. (Hier ist derer und denen richtig, weil welche oder die darauf folgt). —

Das Schicksal derer Armen ist oft hart, weil sie nicht immer denen wohlthätigen Menschen bekannt werden, derer Unterstützung sie sich erfreuen könnten. — (Hier muß statt des erstern derer — der und statt denen — den stehen, weil nicht welche oder die darauf folgt; es ist hier bloß der Artikel. Das letztere derer muß deren heißen, weil es der Genitiv im Plural von dem beziehenden Pronomen ist). Eben so: Jesus gab das Brod den Jüngern; die Jünger aber gaben es denen, welche (oder die) sich gelagert hatten. — Die Kinder, deren (nicht derer) Eltern gestorben sind, nennt man Waisen.

Anmerk. Um in dem vielfachen Gebrauche der Wörter der, die, das nicht zu irren, merke man sich überhaupt Folgendes: der, die, das ist der Artikel, wenn es ohne Ton gesprochen werden kann. Kann man es aber mit dieser, diese, dieses verwechseln, so ist es das hinweisende Fürwort; kann man derjenige, diejenige, dasjenige dafür setzen, so ist es das bestimmende, und kann man welcher, welche, welches dafür gebrauchen, das beziehende Fürwort.

8. Man gebraucht zwar der Abwechselung und Kürze wegen statt des schwerfälligen welcher, welche, welches lieber das leichtere der, die, das; indessen ist doch in dem mehr wissenschaftlichen und bedächtigen Vortrage das erstere dem letztern vorzuziehen. Welcher, welche, welches ist nämlich das ächte beziehende Fürwort, und der, die, das sollte nur im Nothfall der Stellvertreter desselben seyn, (so wie es ja auch der Stellvertreter von dieser, diese, dieses ist). Bey der Zusammenkunft mehrer Personen sollte also welcher, welche, welches zunächst auf das Subject oder auf den Hauptgegenstand gehen, von welchem die Rede ist; der, die, das aber auf eine andere Person oder Sache außer dem Subjecte.

Nach dieser Bemerkung würde man also z. B. sagen: Er ist der Freund meines Bruders, welcher demselben viel Gutes erwiesen hat, (wenn welcher sich auf das Subject er, der Freund, beziehen soll); aber: Er ist der Freund meines Bruders, der ihm viel Gutes erwiesen hat, (wenn der sich nicht auf das Subject, sondern auf Bruder beziehen soll. *) — So lange aber in dem Gebrauche dieser

*) Seidenstücker hält es für natürlicher, dem leichtern Der die nächste Stelle nach seinem Substantive, dem schwerfälligen Welcher aber die entferntere anzuweisen; weswegen auch der muntere lyrische Dichter das Der vorziehe und das Welcher

beyden Wörter so viel Willkür herrscht, thut man zur Vermeidung alles Mißverstandes am besten, wenn man die Worte so zu stellen sucht, daß dasjenige, auf welches sich das Fürwort beziehen soll, zunächst vor demselben zu stehen kommt. Z. B. in dem vorliegenden Falle: Er ist meines Bruders Freund, welcher oder der rc. Er ist der Freund meines Bruders, welcher oder der rc. (In beyden Fällen geht jetzt welcher oder der auf das zunächst davorstehende Wort). Ähnliche Beyspiele sind: der Sohn des Amtmannes, welcher durch Wucher viele Reichthümer aufhäufte, ist jetzt als Bettler gestorben. — Ob unter welcher der Sohn des Amtmannes oder der Amtmann selbst gemeynt sey, ist nicht deutlich entschieden. Deutlicher also: des Amtmanns Sohn, welcher oder der rc. (wenn der Sohn), und der Sohn des Amtmanns, welcher oder der rc. (wenn der Amtmann unter dem welcher verstanden werden soll).

Anmerk. a) Man darf nicht welche und welches für deren und dessen, auch nicht für einige, einiges gebrauchen. Z. B. Hast du noch Nüsse? Antw. Ja, ich habe noch welche, (richtiger: noch einige, oder ich habe deren noch). Hast du noch Stroh? Ja, ich habe noch welches (richtiger: noch einiges oder etwas, oder ich habe dessen noch).

b) Man vermeide, daß der Artikel der, die, das und das gleichlautende beziehende Pronomen auf einander folgen; z. B. nicht: Das ist der Mann, der der Vater jenes Kindes ist; sondern lieber: welcher der Vater rc. So auch nicht: Die Frau, die die Mutter rc., sondern welche die Mutter rc.

c) Den beziehenden Fürwörtern als vorzusetzen, ist eine überflüssige Weitläufigkeit des Kanzleystyls; z. B. Beklagter, als welcher rc.

9. Anstatt der oder derjenige, welcher rc. kann man oft kürzer wer, und anstatt das oder dasjenige, welches kürzer was sagen; wobey im Nachsatze der und das stehen, oder auch wegbleiben kann.

Z. B. Wer nicht hören will, (der) muß fühlen; (anstatt derjenige, welcher nicht hören will, muß fühlen). Eben so: Wer mein Freund seyn will, (der) muß mir meine Fehler sagen. Wer Verstand hat, (der) besitzt einen

---

dem bedächtigen, langsam dahin schreitenden Philosophen überlasse. Demnach müßte man also sagen: Der Sohn des Hofraths, welcher meinen Vater um das Geld gebracht hat, ist jetzt ein berühmter Mann (wenn nämlich der Sohn meinen Vater um das Geld gebracht hat); und: Der Sohn des Hofraths, der u. s. f. (wenn die böse That dem Hofrathe zur Last gelegt werden soll).

großen Schatz. Was du heute thun kannst, (das) verschiebe nicht auf morgen! — Was ein braver Mann für wahr und recht hält, hat er öffentlich zu sagen Muth; oder es ist eine Sache, die nicht gesagt werden muß, und folglich nicht ganz wahr. (Seume.) — In allen diesen und ähnlichen Fällen kann das eingeklammerte der oder das stehen oder der Kürze wegen wegfallen, wenn es derselbe Casus ist, wie wer und was.

Regiert aber das nachfolgende Verbum einen andern Casus, als das vorhergehende: so kann man mit wer und was allein nicht ausreichen, sondern muß der und das in dem gehörigen Casus wiederholen. Man sage also z. B. nicht: Wer sich nicht rathen läßt, kann man nicht helfen; sondern: dem kann man nicht helfen. Nicht: Wer mich liebt, liebe ich wieder; sondern: den liebe ich wieder. So auch nicht: Wem ich dienen kann, nenne sich; sondern: der nenne sich. Nicht: Wen ich zuerst rufen werde, gebe ich auch zuerst; sondern: dem gebe ich zuerst. Doch macht der Dichter oft Ausnahmen von der Regel. Z. B.

> Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
> Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
> Aber wen der Kummer niederwühlet,
> Hat nicht Männerwerth für Männer mehr. (Seume.)

Eben so kann auch das sächliche Fürwort was für dasjenige oder das, welches stehen, doch nur wenn es sich auf einen ganzen Satz oder auch auf Alles, das, etwas oder nichts beziehet; z. B. das ist es, was ich dir zu sagen hatte. Alles, was ich habe, weißt du. Erziehung giebt dem Menschen nichts, was er nicht aus sich selbst haben könnte; sie giebt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. (Lessing.) — Aber nach einem Substantiv sagt man nicht was, sondern welches oder das. Z. B. das Haus, das Buch, welches (oder das) ich gekauft habe. Ein Kind, das (od. welches) mir gefällt, (nicht: was mir gefällt.) vergl. S. 319. Nr. 5.

Auch leidet was keine Präposition vor sich, außer für, z. B. Für was gehört was; (wo es aber mehr das zusammengezogene etwas ist).

Wenn sich die Neutra was, das oder dies und es auf vorangegangene Substantive beziehen, welche Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts bezeichnen: so nehmen sie das Verbum in demselben Numerus (Sing. oder Plural) zu sich, in welchem die genannten Substantive stehen. Z. B. Was sind das für Männer (Frauen)? Es sind Fremde. Das ist mein Bruder und dies ist meine Schwester. —

Eben so verhält es sich mit den Wörtern das und dies, wenn sie des Nachdrucks wegen hinter Infinitiven stehen, die als Subjecte gebraucht werden. Z. B. Nach Wahrheit forschen, Gutes thun, das Beste wollen, das (dies) ist die Bestimmung des Menschen.

10. Wenn sich die Fürwörter dieser, diese, dieses (der, die, das), und welcher, welche, welches, (wer, was) auf einen Ort beziehen: so gebraucht man der Kürze wegen, statt der erstern hinweisenden Fürwörter, die damit verschmolzenen Umstandswörter da, daher, dahin, und statt der letztern beziehenden Fürwörter die Umstandswörter wo, woher, wohin.

Z. B. Ich fand ihn da (d. i. an diesem oder dem Orte), wo (an welchem) ich ihn nicht gesucht hatte. — Wo du bist, da bin ich auch gern ꝛc. Ich reisete dahin (an diesen oder jenen Ort), wohin (an welchen Ort) ich berufen war. Eben so ist das Wörtchen wie (auf welche Weise, in welchem Grade) die Abkürzung eines beziehenden Fürwortes und zugleich Umstandswortes.

So wohl da, als wo wird nicht nur mit Adverbien, sondern auch mit Präpositionen zusammengezogen und erhält des Wohlklangs wegen noch ein r (dar und wor), wenn es vor einem Vocal zu stehen kommt. So sagt man z. B.

statt: bey dem — dabey, st. in dem — darin; (nicht: darinn oder darinnen, vergl. S. 138), st. mit dem — damit ꝛc. Eben so st. aus welchem — woraus; st. bey welchem — wobey, st. in welchem — worin (nicht worinnen), st. durch welches — wodurch ꝛc. *).

Hiebey ist noch Folgendes zu bemerken:

1) Man verwechsele nicht da mit wo, es mag allein, oder verbunden stehen. Man sage z. B. nicht: Dies ist der Ort, da er begraben liegt, sondern wo (an welchem) er begraben liegt; nicht: Ein Vorfall, daran ich mich kaum noch erinnere, sondern woran (an welchen) ich ꝛc.; nicht: Eine Bitte, daran mir viel gelegen ist, sondern woran (an welcher) ꝛc. nicht: Ein Versprechen, darauf ich mich verlasse, sondern worauf (auf welches) ich mich verlasse ꝛc. Sobald es aber voraus bestimmend steht, ist das Da oder Dar richtig; z. B. Darauf (auf dieses) können Sie sich

*) Mehr hievon findet man in dem Abschn. von den Präpositionen.

verlassen. Daraus kann nichts werden. Dadurch verlor er seinen Freund.

2) Solche Zusammenziehungen erlauben sich gute Schriftsteller aber nie auf Kosten der Deutlichkeit, namentlich nicht bey Beziehung auf etwas Bestimmtes, also nicht a) bey Substantiven, welche eines Artikels fähig sind; b) auch nicht bey andern Redetheilen, welche durch Vorsetzung des Artikels zu Substantiven erhoben sind; sondern nur bey allgemeinen Ausdrücken und Substantiven lebloser Sachen, (wenn diese nicht durch den Artikel ganz bestimmt herausgehoben werden sollen); z. B. bey Städtenamen und allen denjenigen einzelnen Wörtern, welche keinen Artikel annehmen, als Nichts, Alles, Etwas rc. Es gilt also hier die Regel: Mit dem Bestimmten verbinde man das Bestimmte (welcher oder der), mit dem Unbestimmten verbinde man das Unbestimmte (womit, worin rc., eben so damit, darin rc.).

Wenn z. B. Jemand sagt: Die hohe Schule zu Göttingen, wo ich ein Jahr gewesen bin, ist sehr berühmt: so ist das in dem Munde eines Handwerkers, wenn er das Wo bloß auf die Stadt bezieht, richtig gesprochen; in dem Munde eines solchen aber, der dort studirt hat, wäre es nicht bestimmt genug. Soll es sich also auf hohe Schule beziehen, so muß es heißen: auf welcher ich ein Jahr gewesen bin. — So auch: Es war mein Vater, mit welchem (nicht womit) ich ging; mein Bruder und meine Schwester, von denen (nicht wovon) ich so eben sprach rc.; ein Mann, durch den (nicht wodurch) ich diese Nachricht erhielt u. s. f. Dies ist das Haus, in welches (nicht wohin oder worein) ich ziehen werde. Die Seife, zu welcher (nicht wozu) man Fett und Lauge braucht, ist in der Wirthschaft unentbehrlich. — Dagegen: Thue nichts, womit oder wodurch du dir schaden könntest! Es war bloß meine Fürsprache und der glückliche Umstand, daß ich den Herrn N. so genau kannte, wodurch dir deine Wünsche erfüllt sind. Eben so: Wozu braucht doch mancher junge Mensch eine Brille? — Wohin reisen Sie, und woher kommen Sie? — Ich komme aus der Stadt Blankenburg, in der ich ein Jahr gewesen bin, und reise nach Bremen, wo ich Verwandte besuchen will. Eben dieses gilt auch bey den hinweisenden darin, dadurch, daraus, davon rc. — Z. B. Das Buch, das ich dir geliehen, ist sehr nützlich; lies nur fleißig in demselben (nicht darin). Du wirst durch dasselbe (nicht dadurch) viel Belehrung erhalten. — Aber: Haben Sie

schon gehört, daß die schlechten Wege unsres Landes verbessert werden sollen? — Nein, davon hab' ich noch nichts gehört; damit ist es auch hohe Zeit; dafür konnte schon längst mehr geschehen ꝛc.

3) Diese zusammengezogenen Wörter dürfen weder getrennt, noch verdoppelt werden.

Man sagt also ganz falsch: z. B. Da kann ich nicht darauf antworten; da weiß ich nichts von; da kann nichts draus werden; da kann ich nichts für; da habe ich nichts gegen; das Haus, wo ich sonst drin wohnte; ein Vergnügen, wo nichts darüber geht ꝛc. Richtiger heißt es: darauf kann ich nichts antworten; davon weiß ich nichts; daraus kann nichts werden; dafür kann ich nichts; dagegen habe ich nichts; das Haus, worin (besser in dem) ich sonst wohnte; ein Vergnügen, worüber nichts geht u. s. f.

Übungsaufgaben

zur Unterscheidung und zum rechten Gebrauche der verschiedenen Fürwörter.

1.

Zu welcher Art von Fürwörtern gehört jedes der folgenden? (nach S. 306) und was kann jedes Wort in Hinsicht des Geschlechts, des Numerus und Casus seyn? —

Sie, er, du, dein, sein, dieser, jener, ich, welcher, derselbe, unser, euer, wer, dasselbe, das, was, solches, dasjenige, die, dieselbe, deren, ihr, euch, uns, wir, ihnen, derer, denen, derjenigen, diejenigen, es, wessen, unsrer, unsrem, unsren, Ihrer, Ihnen, Sie, deiner, seiner, sich, wem, jenem, jenen, man, dessen, dies, der, die, mein, dadurch, daraus, worauf, womit, davon, Jemand, Niemand, u. s. f.

2.

Zu welcher Art der Fürwörter gehört in folgenden Versen jedes ausgezeichnet gedruckte Wort, und in welchem Geschlechte, Numerus und Casus steht dasselbe? —

Der Freund, der mir die Fehler zeiget,
Die kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Der ist mein Freund,
So wenig er es scheint.

Doch der, der mich stets schmeichelnd preiset,
Mich immer lobt, mir nichts verweiset,
Der ist mein Feind,
So freundlich er auch scheint.

*

Wer immer tändelt, immer spielt,
Darin des Lebens Glück nur fühlt,
Der wird nicht groß, kein immer klein,
Und noch als Mann ein Knabe seyn.

Die Tochter, die nur Puppen kennt,
Wenn man ihr ein Vergnügen nennt,
Wird nie bey ihren Spielerey'n
Geliebt, und selbst nur Puppe seyn.

Nur wer das wahre Leben mißt,
Und seinen Endzweck nicht vergißt,
Kann sich des besten Glücks erfreun,
Als Mensch zu leben, werth zu seyn.

*

Der Knabe, welchem Lust zur Arbeit fehlt,
Verdient es, daß er sich im Alter quält.
Ein Mädchen, welches will mit Würde leben,
Muß auch nach Kunst und Geistesbildung streben.

*

Wessen Leben Niemand freut,
Wessen Umgang Jeder scheut,
Der hat nicht viel frohe Zeit.
Wem der Beyfall Gottes nicht
Theuer ist, ach! dem gebricht
Es dereinst an Zuversicht.

*

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein! seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

3.

Einige Fragen, deren Antworten in demselben Casus gegeben werden müssen.

Wer hat Amerika entdeckt? — Wer war nach der Fabellehre der Alten die Göttinn der Weisheit und der schönen Künste? — Wer die Göttinn der Schönheit? — Wessen Tapferkeit und Stärke wird

vorzüglich (unter den alten Helden) gerühmt? — Wem verdankt man die Erfindung des Schießpulvers? — Was lernen wir von den Bienen? — Woher werden die theuersten Gewürze gezogen? — Was für Thiere sind die Wallfische? — Wo halten sie sich auf? — Wie fängt man sie? — Wozu benutzt man sie? — Wovon handelt dieser ganze Abschnitt? — u. s. f.

4.

Beyspiele mit versteckten Fehlern. (nach S. 321—332.)

Gestern fuhr ich mit meinem Bruder und Schwester in Oncle seinem neuen Wagen zum Jahrmarkte in R., wo wir verschiedene Sachen einkauften, deren wir für das Haus bedurften. Unter andern kaufte sich meine Schwester auch eine schöne Schüssel von Porcellan. Kaum hatte sie sie aber bezahlt, so fiel sie hin und zerbrach. Das war ein Mißgeschick, davon der Schrecken noch größer war, als der Verlust. Jener ließ sich verschmerzen, weil die Schüssel nur ein paar Thaler kostete, die durch ihre Sparsamkeit leicht zu ersetzen waren; dieser aber hatte sich ihrer so bemächtigt, daß sie sich kaum erholen konnte. Was war zu thun? Ich hielt es für das Beste, ihr eine andere Schüssel von derselben Güte zu kaufen, und fragte den Kaufmann, ob er noch welche von der Art habe. Er bejahte dies, und so wurde meiner Schwester ihre Traurigkeit bald wieder in Freude verwandelt, besonders da diese neue Schüssel, welche ich kaufte, noch schöner war, als jene zerbrochene. Hierauf wollte meine Schwester noch Fräulein Minchen von S. besuchen; da aber derer Eltern sagten, daß es nicht zu Hause, sondern mit seinem Bruder in den Garten außer der Stadt gegangen sey, dahin der Weg zu weit war: so mußte sie auf dieses gehoffte Vergnügen, ihre Freundinn zu sprechen, Verzicht leisten. Wir empfahlen uns also bald wieder, und Herr von S., der Freund meines Oncles, begleitete uns zum Wirthshause, um seinen neuen Wagen zu sehen, worin wir wieder zurückfuhren u. s. f. (14 Fehler.)

5.

Wer die Jugend im Frohsinn und in dem Genusse erlaubter Freuden zu stören sucht und Werke männlicher Kraft und Würde von ihr verlangt, der gleicht einem Menschen, der mit dem Frühlinge zürnt, daß er nur Blumen und nicht diejenigen reifen Früchte bringt, die uns erst der spätere Herbst ertheilen kann.

Diese Erde ist für den Menschen noch nicht das Land der Freyheit, und so schön es uns dünken mag, ein Gefängniß gegen das, so unser wartet. Wer hier alle seine Wünsche auf die sinnlichen Güter dieser Erde einschränkt, ist gleich einem Gefangenen, der seine ganze Seele an das heftet, was er im Gefängnisse sieht.

Die Sitten derer Menschen ändern sich oft mit ihrem Vermögen, die Gemüthsarten derselben mit den Ländern, die Meynungen mit den Büchern und die Grundsätze mit denen Jahren.

(3 Fehler.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des achten Abschnittes.

1) Was sind Pronomina oder Fürwörter, woher haben sie den Namen und wozu dienen sie? —
2) Wie viele Arten von Fürwörtern giebt es im Deutschen, und wie heißen sie? —
3) Was sind persönliche Fürwörter, wie heißen sie im Deutschen, und wie werden sie declinirt? —
4) Wie nennt man das Fürwort sich? — Für welche Casus und in welcher Bedeutung wird es gebraucht? — Welcher Unterschied findet zwischen dem Worte sich und einander Statt? —
5) Welche Pronomina gebraucht man, außer dem eigentlichen Fürwort der zweyten Person, als Anredewörter? —
6) Durch welche Wörter kann die dritte Person unbestimmt ausgedrückt werden? —
7) Was sind zueignende Fürwörter, und wie heißen sie im Deutschen? — Wie gebraucht man diese Fürwörter hinter einem Substantiv, und wie ohne dasselbe, aber in Beziehung darauf? —
8) Was sind hinweisende Fürwörter, und wie heißen sie? — Welcher Unterschied ist zwischen dieser und jener? — Mit welchen andern Wörtern lassen sich die eben genannten Wörter vertauschen? — Wie declinirt man der, die, das als hinweisendes Fürwort? —
9) Was sind bestimmende Fürwörter, und welche Wörter gehören zu dieser Gattung? — Was ist bey der Declination von derjenige und derselbe zu merken? —
10) Was sind beziehende Fürwörter, und wie heißen sie? — Von welchem beziehenden Fürworte ist der Genitiv im Singular nicht gebräuchlich? — Was wird dafür gesetzt? — (Beyspiele). Für welche Wörter steht wer, was —
11) Was sind fragende Fürwörter und wie heißen sie? — Welcher Unterschied ist zwischen welcher und wer? —
12) Sind folgende Verbindungen richtig, oder nicht, und warum? — Mein Buch, Messer und Dintefaß; dein Vater und Mutter; deine Brüder und Schwester; unser Onkel und Eltern; diesen Mann und Frau; meinem Vetter sein Hund u. dergl.
13) Wie müssen die Pronomina er (sie, es) und derselbe (dieselbe, dasselbe) im Gebrauch von einander unterschieden wer-

den? — Ist's einerley, ob ich sage: der Vater schrieb seinem Sohne, daß er, oder — daß derselbe 500 Rthlr. verloren habe? —

14) Wie unterscheiden sich die Wörter derer und denen von der und den? — (Beyspiele).

15) Sind folgende Sätze richtig, oder nicht? — Wer mir begegnete, fragte ich, ob rc. Das Messer, was du gekauft hast, ist stumpf, u. s. f.

16) Welcher Unterschied ist zwischen da und wo, damit und womit, daran und woran rc. und für welche vollständigeren Ausdrücke stehen diese Wörter? — Darf man sagen: Es ist meine Schwester, wovon gesprochen wurde; woran du dich wohl noch erinnerst rc. da weiß ich nichts mehr von? u. s. w.

Neunter Abschnitt.

Das Adjectiv (Beschaffenheits- und Eigenschaftswort) und dessen Gebrauch.

Das Adjectiv dient dazu, irgend ein Merkmal des Substantivs zu bestimmen, und unterscheidet sich dadurch von dem Adverbium, welches nie zur Bestimmung des Substantivs, sondern des Verbums oder eines andern Redetheils dient. Sagt man z. B. der Schüler ist fleißig, oder: der fleißige Schüler macht Fortschritte rc., so ist fleißig ein Adjectiv; sagt man aber: der Schüler lernt fleißig, so ist hier fleißig ein Adverbium. — So auch: die Rose ist schön (Adjectiv); aber die Rose blüht schön (Adverbium).

Das Adjectiv kann auf zwiefache Art dem Substantiv beygefügt werden: entweder mittelbar durch das Verbum seyn oder werden; z. B. das Kind ist fähig, der Schüler wird fleißig; in diesem Falle nennen wir es ein Beschaffenheitswort; oder unmittelbar ohne verbindendes Verbum, in welchem Falle es vor das Substantiv tritt und Eigenschaftswort genannt wird; z. B. der fleißige Schüler, ein fähiges Kind rc. — Im erstern Falle bleibt es im Deutschen immer unverändert, und wir nennen die Form, in der wir es bey dieser Verbindung finden, die Grundform des Adjectivs; im zweyten Falle aber verwandelt es seine Form nach dem Genus, Numerus und Casus des Substantivs, zu dem es gehört; und dies geschieht, indem seiner Grundform verschiedene Endungen angehängt werden. So wird z. B. aus fleißig — fleißiger, fleißige, fleißiges, fleißigem, fleißigen rc.

Sehr

Sehr oft werden auch von Adverbien entweder bloß durch Veränderung des Sinnes, oder zugleich durch Veränderung der Form Adjective (Beschaffenheitwörter und Eigenschaftwörter) gebildet; wie z. B.

(Adverb.)		(Beschaffenheitw.)		(Eigenschaftwort).
hier	—	hiesig,	—	die hiesige Schule;
heute	—	heutig,	—	der heutige Tag;
selten	—	selten,	—	ein seltener Besuch;
künftig	—	künftig,	—	der künftige Monat;
früh	—	frühe,	—	der frühe Morgen;
spät	—	späte,	—	der späte Abend.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich Folgendes, um es noch einmal mit einem Blicke zu übersehen: 1) Jedes Adjectiv wird nicht nur gebraucht

als Beschaffenheitwort, z. B. der Knabe ist fleißig und gut; und

als Eigenschaftwort, z. B. der fleißige und gute Knabe;

sondern es kann auch mit oder ohne Veränderung seiner Form ein Adverbium oder Umstandswort von ihm abgeleitet werden, z. B. der Knabe arbeitet fleißig und gut.

Eben so werden auch 2) von manchen Adverbien Adjective abgeleitet; z. B. der Vetter besucht uns selten (Adverbium); sein Besuch ist selten (Beschaffenheitwort); der seltene Besuch (Eigenschaftwort).

Nach dieser auseinander gesetzten Begriffsbestimmung des Adjectivs und seiner offenbaren Verschiedenheit von dem Adverbium, wollen wir nun 1) die Bildung des Adjectivs, 2) seine Declination, 3) Comparation und 4) Rection näher betrachten.

I. Bildung des Adjectivs.

Die Adjective sind entweder:

1. Stammwörter und als solche theils einfach, wie: jung, alt, groß, klein, arm, reich, gut, böse, warm, kalt, hart, weich, stark, dick, fest, locker, lose, fett, mager rc. theils aus andern Wörtern (Verben, Adjectiven, Adverbien, Präpositionen und andern Partikeln, am meisten aber aus Substantiven) zusammengesetzt, als: denkwürdig, eßgierig, tiefgelehrt, hochgeboren, zukünftig, aufmerksam, ohnmächtig, vorlaut, abtrünnig, unfähig, uralt, mißvergnügt, widerwärtig, baumstark, grasgrün, grundfalsch, sinnreich, treulos, hoffnungslos, arbeitlos, arbeitscheu rc.

Anmerk. Zuweilen nimmt das Substantiv in seiner Zusammensetzung mit dem Adjective die Form des Genitivs sowohl im

Singular als im Plural an; z. B. gottesvergessen, lebenssatt, standesmäßig, bilderreich rc. Manchen Wörtern, die sich auf e endigen, wird auch wol die alte weibliche Beugungsform des Genitivs im Singular n vor dem Grundwort angehängt; z. B. gnadenreich, ehrenrührig, seelenlos; dagegen andern das weibliche e entzogen wird; z. B. ehrerbietig, ehrlos, hülfreich. Andern Wörtern weiblichen Geschlechts, die sich auf einen Consonanten endigen, ward sogar in solchen Zusammensetzungen ein s angehängt; man sagte daher sonst mehr, als jetzt, andachtsvoll, wahrheitsliebend, hoffnungslos, arbeitslos rc.; aber der eingeschobene Zischlaut s ist hier wirklich nutzlos, und wird daher in solchen Fällen, wenn ihn nicht die Aussprache durchaus erfordert, besser weggelassen. — Auch das Wort selbstständig ist sehr schwer auszusprechen und nicht wohllautend. Man sagt daher besser selbständig, so wie man schon längst selbander, selbdritte rc. gesagt hat. (Vergl. S. 296 Anmerk.)

Oder sie sind:

2. Abgeleitete Wörter, die mit der Vorsylbe be und ge, wie: bequem, behende, (bange), gerecht, geheim, getreu, (gleich) rc., weit öfter aber mit verschiedenen Nachsylben, als: bar, en (n), end, ern, et (t), haft, icht, ig, isch, lich, licht, sam, selig rc. versehen sind.

Anmerk. Die Vorsylben be und ge haben keine besondere Bedeutung. Einige mit diesen Sylben versehene Wörter waren ehemals auch ohne sie gangbar; z. B. statt gelind, gesund, gering, genau sagte man lind, sund, ring, nau, wie dies noch im Plattdeutschen geschieht. Viel wichtiger sind die Nachsylben.

Da in diesen Nachsylben immer eine eigene Bedeutung liegt, und man diese genau kennen muß, wenn man ein solches Adjectiv richtig verstehen und gebrauchen will: so verdient die Bedeutung dieser Endsylben vorzüglich gekannt zu werden. Es ist z. B. ein großer Unterschied zwischen einem furchtbaren und furchtsamen Menschen, zwischen einer kupfernen, einer kupferigen und einer kupferichten Nase rc.

Man merke daher Folgendes:

bar (von dem alten Verbum bären, d. i. tragen, hervorbringen oder zu Stande bringen) zeigt eine Fähigkeit an, entweder (activ) das zu thun oder hervorzubringen, oder (passiv) das zu leiden, was das Stammwort bezeichnet; z. B. (activ): fruchtbar, furchtbar, kostbar, nutzbar, dankbar, streitbar, dienstbar, (oder passiv): tragbar, achtbar, lesbar, trinkbar, sichtbar rc., (was gesehen, getrunken, gelesen rc. wer-

den kann). Nur in dieser letzteren Bedeutung trifft die Sylbe bar mit der Sylbe lich zusammen. — Die meisten Adjective in bar sind aus Verben gebildet, und es lassen sich durch Anhängung dieser Sylbe an Verba noch viele neue Wörter bilden, die weit wohlklingender, als die in lich sind. Man sagt daher lieber untröstbar, unabsehbar, als untröstlich, unabsehlich. Jedoch unterscheiden sich auch manche Wörter in bar auffallend von denen in lich; z. B. wunderbar und wunderlich, mannbar und männlich, ehrbar und ehrlich, unempfindbar und unempfindlich, unbetrachtbar und unbeträchtlich rc.

En und ern (von in, innen, Innern entstanden) bezeichnen am meisten den Stoff, woraus etwas besteht; z. B. leinen, fläch sen, hänfen, eichen, golden, silbern, steinern, ledern, hölzern, wächsern, kupfern, zinnern rc., d. i. von oder aus Zinn, Kupfer rc. gemacht oder bestehend. — Ehemals sagte man in statt en; z. B. seidin, güldin, gleichsam in Seide, in Gold. — Wir könnten von sehr vielen andern Substantiven durch Anhängung der Sylben en und ern Adjective bilden und unsern Sprachschatz durch solche Ableitungen noch sehr ansehnlich bereichern. Wir behelfen uns aber mit dem Worte von oder aus, oder wir setzen zwey Substantive zusammen und sagen z. B. eine Puppe von Teig, ein Schneemann, statt eine teigene Puppe, ein schneeerner Mann rc.

Anmerk. Es ist also ein bedeutender Unterschied zwischen irden (von Thonerde gemacht) und irdisch (zur Erde gehörig und ihr gemäß, entgegengesetzt dem himmlisch, geistig und ewig); z. B. Eiserne Töpfe sind weit dauerhafter, als irdene; — Reichthum, Ehre, Schönheit rc. sind irdische Güter.

Haft (von haben oder haften) zeigt den Besitz dessen an, was durch das Stammwort genannt ist, z. B. tugendhaft, fehlerhaft, gewissenhaft, herzhaft dauerhaft, boshaft, flatterhaft, glaubhaft, wahrhaft (ein wahrhafter Mensch).

Anmerk. Da die Sylbe haft mit der Sylbe ig gleichen Gehalt hat, so darf man den Wörtern auf haft nicht noch ein ig anhängen, also nicht sagen: glaubhaftig, schreckhaftig, wahrhaftig (st. wahrhaft); doch ist wahrhaftig auch gebräuchlich für wahrlich, obgleich das letztere edler ist. Auch hat man einigen dieser Wörter auf haft wol nur darum die Sylbe ig angehängt, um alsdann abgeleitete Substantive desto fließender bilden zu können, z. B. Wahrhaftigkeit, Glaubhaftigkeit rc.

icht (von achten) zeigt an, daß man ein Ding wohl für etwas achten, aber nicht wirklich dafür nehmen soll, also nur eine Ähnlichkeit, aber nicht eine Gleichheit. Z. B. erdicht, grasicht, hölzicht, öhlicht, thöricht, dinticht, (es schmeckt dinticht, der Dinte ähnlich); kupfericht (dem Kupfer ähnlich, z. B. eine solche Nase); wollicht (ist z. B. die Oberfläche der Pfirsche); steinicht (dem Stein ähnlich ist manche Birn, aber nicht steinig oder gar steinern); holzicht (dem Holze ähnlich ist manche Frucht, aber nicht holzig oder hölzern s. d.) Man schreibe nie diese Sylbe: igt. (Vergl. S. 194 ꝛc.) Findet man für nöthig, aus den Adjectiven auf icht Substantive zu bilden, so bedient man sich, zur Vermeidung der Härte, des Wortes artig, und sagt z. B. die Milchartigkeit, Glasartigkeit ꝛc. oder vielleicht noch besser: das Milchartige, Milchichte, das Glasartige, Glasichte ꝛc.

ig (von eigen) zeigt an, was dem Dinge, womit diese Sylbe verbunden wird, eigen ist; z. B. gütig, muthig, feurig ist der, der Güte, Muth und Feuer hat; eben so kräftig, adelig, steinig, bergig, holzig, kupferig, saftig, schmutzig, abergläubig, dornig, dreyeckig (z. B. ein dreyeckiger, aber nicht ein dreyeckichter Hut). So auch folgende, deren Ursprung wegen ihrer veralteten Stammwörter dunkler ist: billig und unbillig (von dem noch in England vorhandenen Bill, Recht, und Unbill, Unrecht, Beleidigung), fähig von Fähe, rüstig v. Rüst, selig v. Sel, Selde (Glück), üppig v. Üppe (Eitelkeit), ewig v. Ewe, gothische Aiwa (aevum). — Einige Adjective in ig sind auch aus Infinitiven mit der weggeworfenen Sylbe en gebildet worden. So entstand aus beißen, stoßen — beißig oder bissig, stößig. Auch aus Adverbien, z. B. aus heute, jetzt, gestern, ehemals, einmal, zweymal, dort ꝛc. entstanden heutig, jetzig, gestrig, ehemalig, einmalig, zweymalig, dortig ꝛc. — Da die possessiven Pronomen zur Bezeichnung des Besitzes gebraucht werden, so hat man auch ihnen die Sylbe ig angehängt; und so entstand aus mein, dein, sein, unser ꝛc. meinig, deinig ꝛc.; doch sind sie in dieser adjectiven Form weniger, als in der substantiven mit Vorsetzung des Artikels gebräuchlich: der, die, das Meinige, Deinige, Unsrige ꝛc. Vergl. S. 313.

Anmerk. 1. Nach der Ähnlichkeit lassen sich durch die Sylbe ig viele neue Adjective und aus diesen wieder Substantive mit

der Endung keit bilden. — Die Sylbe ig aber noch du Anhängung der Sylbe lich zu verlängern, ist sehr schlepp und in den meisten Fällen unnöthig und veraltet, z. ewiglich, züchtiglich, demüthiglich, ängstigli einfältiglich ꝛc.

2. Man hüte sich vor der Verwechselung der Wörter led und leer. Was unbeladen, unbesetzt, unverheurathet heißt ledig; was nicht angefüllt, nicht voll ist, also nid enthält, heißt leer. Also: ein lediges Glas, (das n Keiner sich zugeeignet hat); ein leeres Glas, welches ni voll ist), ein lediger Stuhl (worauf noch Niemand gesess hat), ein leerer Stuhl könnte nur, von einem Nachtstu gebraucht, Sinn haben. Ein Haus ist ledig, wenn es ein andern Besitzer erwartet; es ist aber leer, wenn nichts m darin ist. So auch eine ledige Stelle, ein lediger Men (der nicht verheurathet ist). Einen unwissenden Mensch nennt man einen leeren Kopf, nicht einen ledigen Ko es sey denn, daß das Letzte die äußere Blöße oder Unbedeckth seines Kopfes anzeigen soll. Eben so sagt man: ein leer (eitles) Gepränge; leere (nicht ledige) Versprechungen; v den leeren Stühlen predigen. Ein Weinglas kann Beid zugleich, leer und ledig seyn; eben so ein Haus u. s. f.

Andere Verwechselungen findet man weiter unten, das Adverbium ꝛc.

isch (eine sehr alte aus isc entstandene *) Endsylbe von vi facher Bedeutung) steht 1) bey deutschen und fremd Wörtern, die sich auf Künste und Wissenschaften beziehe z. B. malerisch, dichterisch, rednerisch, kün lerisch, moralisch, physisch, biblisch, poetis prosaisch ꝛc.;

2) bey allen Eigennamen von Personen und Örter als: himmlisch, englisch (von Engel), lutheris französisch, russisch, westphälisch, oldenbu gisch u. s. f.

Anmerk. a) Bey Städte- und Personen-Namen wird auch o die Sylbe isch mit der Sylbe er vertauscht, besonders we man die Natur- und Kunstproducte eines Orts nennt, z. B Hamburger Rindfleisch, Nordhäuser Branntwein, Lei ziger Lerchen, Braunschweiger Mettwürste ꝛc. In diese Falle sind aber dergleichen Wörter, welche ohne alle Rücksic auf Geschlecht und Zahl des Substantivs, zu dem sie unve ändert gesetzt werden, nicht Adjective, sondern Substanti im Genitiv des Plurals, und sollen den Besitz ausdrücken. Ma sagt aber nicht so richtig: Jenaer Lit. Zeitung, Berline Zeitung ꝛc., sondern jenaische, berlinische Zeitung ꝛc

*) Aus der Endsylbe isc oder isch und dem Worte man ist d Wort Mensch (menisc-o) zusammengesetzt.

weil hier nicht von einem eigentlichen Besitz eines physischen Gegenstandes, sondern von moralischen Kräften und Geistes-Producten die Rede ist, woran nur wenige Berliner und Jenaer Theil haben. — So auch die leibnitzische, wolfische, kantische Philosophie, der weißische Kinderfreund rc.

b) Man bildet die Adjective für Nationen nicht von den Namen der Länder, sondern der Einwohner; und sagt demgemäß nicht frankreichisch, sondern französisch; nicht rußländisch, sondern russisch, nicht portugalisch, sondern portugiesisch rc. — So wie man ferner holländisch, liefländisch rc. (nicht hollisch, liefisch) sagt: so heißt es auch richtiger engländisch, als englisch; denn Engländer sind ja keine Engel. —

c) Die in unsrer Sprache gebräuchlichen lateinischen Adjective, z. B. colossal, genial rc. noch mit dieser deutschen Endsylbe isch zu verbinden, ist ein sehr entbehrlicher Überfluß, der von bessern Schriftstellern vermieden wird. So wie man also schlechtweg sagt: naiv (nicht naivisch), human (nicht humanisch), total (nicht totalisch), so sagt man auch richtiger und wohlklingender: analog, colossal, genial, ideal, liberal, oriental, real, sentimental, als analogisch, colossalisch, genialisch u. s. f.

3) Auch steht diese Sylbe isch bey sehr vielen deutschen Wörtern, um eine fehlerhafte Eigenschaft mit einer gewissen Verächtlichkeit anzuzeigen; z. B. neidisch, mißtrauisch, höhnisch, kindisch, weibisch, zänkisch, tückisch, diebisch, viehisch, teuflisch, heuchlerisch, abergläubisch, höfisch, launisch, herrisch. — Merkwürdig ist's, daß man den Stammwörtern Neid, Mißtrauen, Zank u. dergl. nicht die Sylbe ig oder icht, sondern durchgängig die zischende Sylbe isch angehängt hat, gleichsam als wollte man den sittlichen Fehler schon durch den Ton verächtlich machen und gleichsam auszischen. — Eben darum vermeidet man bey solchen Wörtern, die nie etwas Tadelnswürdiges bedeuten, diesen Zischlaut so viel als möglich, z. B. glaubig, christlich, geistig, göttlich; im bösen Sinne dagegen abergläubisch, antichristisch, freygeistisch, abgöttisch rc.

Anmerk. a) Es ist also ein großer Unterschied zwischen kindlich (dem Kinde angemessen) und kindisch (unartig und ungezogen, wie manches Kind). So auch: höflich soll ein Jeder seyn, höfisch ist der Niederträchtige, Speichellecker; launig ist der gute Gesellschafter und mancher Schriftsteller, launicht (mit Laune gemacht) manches Buch, launisch ist der Eigensinnige.

Eben so weibisch und weiblich, männisch und männlich; z. B. „Männische Weiber und weibische

Männer sind gleich verzwittert, dem Volke zur Last, zur Schande der Menschheit. Kein Weib achtet den weibischen Mann, kein Mann das männische Weib. — Wären doch alle Weiber weiblich und alle Männer männlich!"

b) Die Sylbe isch drückt überhaupt mehr eine fehlerhafte Gleichheit, als eine blosse Ähnlichkeit mit der Sache aus, welche das Stammwort bezeichnet, und ist also weniger mit icht und lich, als mit ig verwandt; daher der Unterschied zwischen kindisch und kindlich &c.

lich, aus gleich (plattdeutsch glik oder lik) entstanden, bezeichnet daher auch vorzüglich 1) eine Gleichheit und Ähnlichkeit, z. B. kindlich, männlich (dem Kinde, Manne gleich), fürstlich, menschlich, göttlich, jugendlich, bräunlich, röthlich, weißlich, süßlich, säuerlich &c.

2) eine Art und Weise, wie etwas geschieht; ein Mittel, durch welches etwas dargestellt oder bewirkt wird; z. B. bildlich, künstlich, eidlich, mündlich, schriftlich, gütlich, mißlich, augenblicklich, käuflich (durch Kauf) &c.

3) eine Möglichkeit, Leichtigkeit, etwas zu thun &c. In dieser Bedeutung erscheint sie besonders, wenn man sie an Verba hängt; z. B. thunlich, leserlich, faßlich (leicht zu thun, zu lesen, zu fassen); erweislich, glaublich, dienlich, empfänglich, lieblich, sterblich, schrecklich, tauglich, hinlänglich, schädlich, schimpflich &c.

4) eine Wiederholung; z. B. stündlich, täglich, wöchentlich, jährlich &c.

Anmerk. a) Die aus Verben gebildeten Adjective auf lich haben theils eine active, theils eine passive Bedeutung. Jene haben z. B. erbaulich, beförderlich, schrecklich, erfreulich &c. diese: üblich, erforderlich, erweislich &c.

b) Auffallend ist es, daß manche mit un zusammengesetzte Adjective, wie unaufhörlich, unauslöschlich, unentgeltlich, unvergleichlich, unwiderstehlich, unübersteiglich, ohne die verneinende Vorsylbe selten oder gar nicht vorkommen. Es ist also nicht gewöhnlich, obgleich ganz richtig, zu sagen: aufhörlich, auslöschlich, vergleichlich &c.

c) Man verwechsele die Sylbe lich nicht mit der Sylbe ig. Es ist z. B. ein großer Unterschied zwischen geistig und geistlich. Geistig (Geist habend, auf den Geist des Menschen sich beziehend), steht dem Sinnlichen und Körperlichen entgegen; geistlich wird von dem Stande und den Geschäften der Geistlichen (Prediger) gesagt, die das Wohl der Seele betreffen, und steht dem Weltlichen entgegen;

z. B. Verstand, Einsichten rc. sind geistige Vorzüge. Willst du wahrhaft glückselig werden, so bilde deinen Geschmack für geistige Freuden, nicht bloß für sinnliche! — In geistlichen Dingen sind von Zeit zu Zeit Verbesserungen eben so nöthig, wie in weltlichen. Eben so bedeutend ist der Unterschied zwischen jährig (was ein Jahr alt ist oder die Dauer eines Jahres hat) und jährlich (was alle Jahre regelmäßig geschieht oder geschehen sollte). Z. B. Das Schwein ist erst jährig (ein Jahr alt). Er reiset jährlich einmal zur Messe nach Leipzig. Er hat zwar jährlich seine Zinsen ordentlich abgetragen; aber diesmal ist er die jährigen Zinsen schuldig geblieben. — Eben so tägig, eintägig, zweytägig rc. und täglich; stündig, drey-, vier-, fünfstündig, und stündlich. So auch zeitig, was schon seine Zeit hat, z. B. eine zeitige Frucht; aber zeitlich, was zur Zeit gehört oder ihr gleicht, z. B. zeitliche Güter; thätig, was wirksam ist, z. B. ein thätiger Mensch, aber thätlich, auf eine That sich beziehend, z. B. eine thätliche Beleidigung; leidig, was Leid besitzt oder nach sich zieht, z. B. der leidige Krieg, aber leidlich, was zu leiden ist, z. B. ein leidliches Wetter rc.

d) Fehlerhaft ist es, bey manchen Adjectiven die Endsylbe lich in licht zu verwandeln und z. B. zu sagen: röthlicht, weißlicht, bläulicht, schwärzlicht, statt röthlich, weißlich rc. Jene Endung hat keinen Grund für sich; denn was durch licht ausgedruckt werden soll, geschieht schon vollkommen durch lich.

e) Ist man zweifelhaft, ob die Endsylbe lich oder lig geschrieben werden müsse, z. B. heilig, willig, lieblich, empfindlich: so darf man nur untersuchen, ob das l zum Stammworte gehört, oder nicht; im erstern Falle setzt man g, im letztern ch. (Vergl. S. 194).

sam zeigt eine Neigung, Fertigkeit oder Gewohnheit zu dem an, was das Stammwort bezeichnet; z. B. arbeitsam, aufmerksam, bedachtsam, ehrsam, biegsam, folgsam, heilsam, furchtsam, sparsam, genügsam, grausam, empfindsam, erfindsam, duldsam rc.

Anmerk. a) Es ist also ein großer Unterschied zwischen einem ehrlichen und ehrbaren und ehrsamen Menschen; zwischen einem furchtbaren u. furchtsamen; zwischen einem empfindbaren, empfindlichen u. empfindsamen rc. So ist z. B. empfindsam der, welcher eine Neigung und Fertigkeit besitzt, etwas Gutes und Schönes leicht zu empfinden; empfindlich, der leicht beleidigt wird; empfindbar ist derjenige Gegenstand, der leicht empfunden werden kann. — Eben so verschieden ist bildlich (einem Bilde gleich, durch ein Bild) und bildsam (was sich leicht bilden läßt); gewaltig (von Personen), gewaltsam (v. Hand-

lungen), sittlich (v. Personen und Handlungen), sittsam (nur von Personen). — Welch ein Unterschied ferner zwischen einer heilbaren Wunde und heilsamen Arzeney; zwischen einem friedsamen Menschen (der geneigt und gewohnt ist, den Frieden zu lieben), und einem friedlichen, der den Frieden genießt! Wie fehlerhaft daher der Ausdruck: ein friedsames Thal, statt friedliches Thal (wo Frieden ist)!

b) Die Endsylbe sam deutet die Neigung stärker an, als haft, das bloß an sich habend bedeutet; es ist daher allerdings ein Unterschied zwischen einer tugendsamen und einer tugendhaften Jungfrau. Die erstere ist es aus innerer natürlicher Neigung; die zweyte kann es aus Grundsätzen der Religion, mehr aus Erkenntniß, als aus Gefühl seyn.

selig (von dem alten Worte Sel, Fülle oder Menge), bezeichnet einen Überfluß des Worts, dem diese Sylbe angehängt wird; z. B. glückselig, leutselig, redselig, armselig, feindselig, holdselig, mühselig etc.

end und et (t). Diese Endsylben haben nur die von Verben abgeleiteten Beschaffenheitwörter, welche man Participien oder Mittelwörter nennt; z. B. liebend, geliebet oder geliebt; lobend, gelobt; reisend, gereist. Sie stellen das Subject, dem sie als ordentliche Adjective, beygelegt werden, entweder als thätig, oder als empfangend dar;

1) als thätig, z. B. lobend, hörend, hoffend, wirkend etc.

2) als empfangend oder leidend, z. B. geduldet, gelobt, gehört, gehofft, gewirkt. (Das unregelmäßige Particip endigt sich auf en: geschrieben, geschlafen etc.)

Anmerk. a) Da das Particip ein Adjectiv ist, so wird es nicht als ein besonderer Redetheil aufgeführt. Es leidet ganz die Behandlung des Adjectivs, es mag vor oder nach dem Hauptworte stehen; nur daß es immer den Begriff der Thätigkeit oder des Zustandes beybehält. Z. B. Der liebende Freund, der geliebte Freund; der Freund ist geliebt, der Freund ist liebend (wofür man aber lieber sagt: der Freund liebt). Überhaupt wird das Particip in end selten als Beschaffenheitwort, d. i. nach dem Hauptworte mit ist verbunden, gebraucht. —

b) Das Particip der ersten Art auf end hat stets eine thätliche, und das Particip der zweyten Art stets eine leidentliche Bedeutung. Es ist daher sehr fehlerhaft, wenn man sagt: eine wohlschlafende od. wohlruhende Nacht, denn die Nacht schläft nicht. Eine erstaunende Hitze oder Kälte ist nicht möglich; denn die Hitze oder Kälte erstaunt nicht selbst, sondern erregt Erstaunen, oder ist er-

staunlich, zum Erstaunen. Eine betrübte Nachricht ist gleichfalls unrichtig, denn die Nachricht selbst ist nicht betrübt, sondern macht betrübte Menschen, ist also betrübend. Kraft meines tragenden Amts ... das Amt trägt ja nicht, sondern es wird von Jemandem getragen; es muß also entweder heißen: kraft des Amtes, das ich trage, oder kraft meines Amtes, (wobey das ich trage ganz überflüssig ist). Eben so spricht man zwar richtig von berittenen Pferden rc.; aber sehr unrichtig und lächerlich — von berittenen Reitern und unberittenen Cavalleristen, denn diese sollen sich doch wohl beym Reiten nicht passiv, sondern activ verhalten? — So wie wir den, der mit Gütern, oder mit Waffen oder einem Amte versehen ist — begütert, bewaffnet, beamtet nennen: eben so sollte der Reiter, der mit einem Pferde oder Rosse versehen ist, richtig — bepferdet oder berosset heißen. — Hiernach wird man auch leicht folgende fehlerhafte Redensarten des gemeinen Lebens beurtheilen und berichtigen können: ein Studirter, ein Unstudirter; ein ausgedienter Soldat; eine sitzende Lebensart (lieber: eine Sitzlebensart); die Waaren gehen reißend ab, (besser: zum Reißen ab); bey nachtschlafender Zeit, bey mondscheinender Nacht. Die besorgende Gefahr, die fallende Sucht (besser: Fallsucht), die fahrende und reitende Post (besser: Fahr- und Reit-Post); eine stillschweigende Bedingung; weit aussehende Händel u. dgl.

Wenn sich auch die letzteren Redensarten, als Redefiguren betrachtet, rechtfertigen lassen: so bleiben doch die übrigen bey genauer Betrachtung eben so fehlerhaft und lächerlich, wie die Ausdrücke: ungegessen zu Bett gehen, melkende Kühe und milchende Mädchen u. dergl.

Manche Participia hat indeß der Gebrauch zu Adjectiven gestempelt, in denen der ursprüngliche richtige Begriff des Particips mit einem ganz entgegengesetzten vertauscht ist. So heißt z. B. erfahren, als Particip des Passivs, eigentlich, was erfahren worden ist, oder was man erfahren hat, und dennoch sagt man ein erfahrner Mann, für: ein Mann, der viel erfahren hat. Oder man müßte diesen Ausdruck so erklären: ein Mann, der viel erfahren d. i. geprüft worden ist, und diese Prüfung bestanden hat. S. weiter unten S. 411 rc.

II. Declination des Adjectivs.

Wenn das Adjectiv als bloßes Beschaffenheitswort mittelbar durch ein Verbum mit dem Substantive verbunden wird, so leidet es keine Abänderung; z. B. der Mensch ist sterblich; sterblich ist der Mensch; die Waaren sind gut; gut sind die Waaren. — Sobald aber das Adjectiv als Eigenschaftwort unmittelbar mit seinem Substantiv verbunden ist (in welchem Falle es im Deutschen

regelmäßig demselben vorgesetzt wird): so wird es declinirt, d. i. durch Buchstaben und Sylben abgeändert. Z. B. Der sterbliche Mensch, des sterblichen Menschen &c., die guten Waaren, der guten Waaren &c.

Anmerk. 1. Nur folgende wenige Adjective sind es, bey welchen die Declination, wenigstens in der einen oder andern Bedeutung nicht gebräuchlich ist: abhold, abwendig, angst, anheischig, ansichtig, ausfindig, einig, eingedenk, feind, genehm, gewahr, gewärtig, gram, habhaft, handgemein, irre, kund, noth, nütze, quitt, schlüssig, theilhaft, unpaß, verlustig, wund.

2. Die Form-Verschiedenheit des Adjectivs in seiner Stelle vor und hinter dem Substantiv ist wahrscheinlich aus einer Verirrung des Bildungsgeistes der deutschen Sprache geflossen; denn man findet noch in den Resten der altdeutschen Sprache das Adjectiv nicht nur vor, sondern auch hinter dem Substantiv mit der Beugungssylbe versehen, also z. B. er ist ein guter Mann, und der Mann ist guter (st. gut); ein neues Kleid und das Kleid ist neues (st. neu). — So vortheilhaft aber auch die Gleichheit der Beugung des Adjectivs, besonders für den Übersetzer aus der deutschen in andere Sprachen, seyn würde: so läßt sich doch der jetzt allgemein herrschende Beugungsmangel oder Bildungsfehler des Adjectivs, wenn es hinter dem Substantiv steht, wol schwerlich aus unsrer Sprache hinausschaffen, so kräftig auch das Bemühen eines neuen Grammatikers dahin gerichtet ist. *)

Die Adjective werden entweder mit dem Artikel, oder ohne denselben declinirt. Geschieht das Letztere, so nehmen sie wenigstens die Endbuchstaben des Artikels in jedem Verhältnißfalle oder Casus an, so daß dadurch der weggeworfene oder verschluckte Artikel gewissermaßen ersetzt wird.

Z. B. Aus dem Nominativ männlichen Geschlechts: der schöne wird dann schöner; der Nominativ weiblichen Geschlechts die schöne bleibt freylich schöne, weil der Artikel im weiblichen Geschlecht ebenfalls ein e als Endung hat; aber aus dem Nominativ sächlichen Geschlechts, das schöne, wird schönes. So auch im Genitiv: aus des schönen, der schönen, des schönen wird schönes, schöner, schönes; und so wird durch alle Casus der fehlende Artikel durch die ihm gleichsam abgeborgte Endung an dem Adjective

*) S. F. C. G. Perlet „über deutschen beugungsmangel und dessen abhülfe. Eine wichtige entdeckung und berichtigung in der sprache. Gotha. 1815."

ersetzt. Man kann also diesen Ersatz für einen nachgesetzten Artikel (Articulus postpositivus) halten; vergl. S. 285. Anmerk. 4.

„Wir haben demnach zwey Declinations-Arten der Adjective, die eine (unbestimmte) mit Vorsetzung des Artikels oder eines ähnlichen Bestimmworts; die andere (bestimmte) ohne Artikel, aber doch mit der von ihm geborgten Endung.

A. Beyspiele

der unbestimmten Declination des Adjectivs mit dem Artikel oder einem andern Bestimmworte.

1) Mit dem bestimmenden Artikel oder ihm ähnlichen Wörtern.

Singular.

	männlich.	weiblich.	sächlich.
N.	der schöne Baum,	die schöne Blume,	das schöne Feld,
G.	des schönen Baumes,	der schönen Blume,	des schönen Feldes,
D.	dem schönen Baume,	der schönen Blume,	dem schönen Felde,
A.	den schönen Baum,	die schöne Blume,	das schöne Feld.

Plural.

N.	die schönen Bäume,	die schönen Blumen,	die schönen Felder,
G.	der schönen Bäume,	der schönen Blumen,	der schönen Felder,
D.	den schönen Bäumen,	den schönen Blumen,	den schönen Feldern,
A.	die schönen Bäume,	die schönen Blumen,	die schönen Felder.

Diese Beugungsart des Adjectivs, welche im männlichen Geschlechte ganz der ersten Declinationsform der Substantive gleich ist (S. 278), findet nur Statt, wenn der bestimmende Artikel der, die, das, oder ein anderes Bestimmwort *), z. B. dieser, jener, jeder u. dergl. vorhergeht, welches schon die bestimmte Beugung hat, und sie folglich dem Adjectiv entbehrlich macht. Dieses bezeichnet dann weder Geschlecht, noch

*) Ein Bestimmwort unterscheidet sich von dem Adjectiv leicht. Es verbindet sich nämlich mit dem Adjectiv so innig, daß ich weder ein Komma, noch ein und dazwischen setzen kann, was dagegen wohl zwischen Adjectiven geschieht; z. B. dieser gute, alte Mann; manches gesunde, blühende Kind. Hier kann ich hinter dieser und manches kein und oder Komma setzen; es sind Bestimmwörter. Die übrigen Wörter sind Adjective. (Vergl. S. 239).

Casus, sondern läßt die Geschlechtsbuchstaben r und s im Nominativ des Singulars weg, und hängt an alle andre Casus im Singular und Plural ein en, außer nur im Accusativ des weiblichen und sächlichen Geschlechts im Singular, der sein e behält.

Auf diese Art wird nun jedes Adjectiv nicht nur mit dem bestimmenden Artikel der, die, das, sondern auch mit allen den Fürwörtern und Zahlwörtern declinirt, die die Stelle des Artikels ersetzen und sich im Nominativ des Singulars auf er, e, es endigen. Unter den Fürwörtern gehören hieher folgende:

dieser, jener, z. B. dieser fleißige Schüler, jenes berühmten Mannes, diese fröhlichen Kinder.

derselbe, derjenige, z. B. derselbe runde Hut, dasselbe neue Buch. *)

welcher, jener, z. B. jener treue Hund, welches große Unglück.

Und unter den allgemeinen Zahlwörtern folgende:

aller, z. B. aller gute Kohl, alles frische Fleisch; alle guten Waaren; alle übrigen fremden Gäste rc.

einiger und etlicher, z. B. einiger rothe Wein, einiges neue Bier; einige oder etliche gekauften Bücher. **)

---

*) Hiebey ist zu bemerken, daß die Wörter derselbe und derjenige aus dem Artikel der, die, das und den Bestimmwörtern selbe und jenige zusammengesetzt sind, und daß der Artikel (zufolge der oben S. 316 angegebenen Declination) die Casus-Endungen annimmt, welche hier mitten im Worte eben den Einfluß haben, wie bey den übrigen am Ende. Es könnte sonst auffallen, wie man ohne Verstoß gegen die obige Regel sagen kann: derselbe runde Hut, da weder derselbe, noch runde hinten die Endung des Artikels hat.

**) Viele Schriftsteller lassen im Nom. und Acc. des Plurals bey einige, etliche, manche und mehre das n des Adjectivs weg, und sagen: einige gute Menschen, etliche gekaufte Bücher rc., und doch lassen sie die übrigen Casus nach der Regel folgen, z. B. Gen. einiger guten Menschen rc. Wozu aber diese unnöthige Ausnahme?! — Man sollte hier dem fehlerhaften Sprachgebrauche nicht nachgeben, sondern das grammatisch Richtige dem Unrichtigen, wenn gleich Gewöhnlichern, vorziehen, wie dies auch schon von den besten Schriftstellern im Gebrauch des alle, viele und manche geschiehet. Man sagt jetzt schon weit mehr: alle übrigen fremden Gäste, als: alle übrige fremde Gäste.

manche r, z. B. mancher große Herr, manches reiche Haus, manches brave Mädchen rc.

Eben so folgender, erwähnter, vieler, weniger, anderer, jeder, jeglicher, solcher, mehrer, verschiedener. Nur ist bey diesen letztern zu bemerken, daß sie, sobald eines von den vorigen Bestimmwörtern, oder auch von den folgenden ein, mein, kein rc. mit ihnen in Verbindung tritt, die zweyte Stelle erhalten und förmlich wie ein Adjectiv declinirt werden; z. B. der viele Staub, dieser wenige Ertrag, welcher andere Punct; ein solcher Mann, ein jegliches Geschöpf rc.

Anmerk. Nach dieser Declination gehen die Adjective auch dann, wenn der bestimmende Artikel mit der Präposition in ein Wort zusammenfließt; z. B. am (st. an dem) ersten Festtage; durchs (durch das) ganze Land; im besten Wohlseyn; zur glücklichen Stunde, zum neuen Jahre.

Wenn aber ein Bestimmwort mit der mangelhaften Beugung dem Adjectiv vorhergeht, so nimmt das Adjectiv die Geschlechtsbuchstaben er und es im Nominativ des Singulars an, da denn das es auch natürlich im Accusativ des sächlichen Geschlechts Statt findet. Dies ist der Fall bey dem nicht bestimmenden Artikel ein, eine, ein, welcher das männliche vom sächlichen Geschlecht nicht gehörig unterscheidet, (z. B. ein Baum und ein Feld), und daher diese nähere Geschlechtsbestimmung dem Adjective überläßt: ein schöner (nicht schöne) Baum, ein schönes (nicht schöne) Feld; z. B.

a) Mit dem nicht bestimmenden Artikel.

Singular.

	männlich.	weiblich.	sächlich.
N.	ein schön er Baum,	ein e schön e Blume,	ein schön es Feld,
G.	ein es schönen Baumes,	ein er schönen Blume,	ein es schönen Feldes,
D.	ein em schönen Baume,	ein er schönen Blume,	ein em schönen Felde,
A.	ein en schönen Baum,	ein e schön e Blume,	ein schön es Feld.

Eben so ist die Declination des Adjectivs im Singular, wenn anstatt des nicht bestimmenden Artikels eines von folgenden Fürwörtern vor dem Adjective steht, nämlich: mein, dein, sein, unser, euer, ihr, kein.

Alle diese Wörter (wenn sie mit einem Substantive in Verbindung stehen *) haben im Nominativ aller Geschlechter

*) Ohne diese genaue Verbindung mit einem Substantiv und bloß in Beziehung auf dasselbe, allein stehend, erhalten sie aller-

und im Accusativ des sächlichen Geschlechts nicht die Endzeichen des Artikels der, die, das; daher das Adjectiv diese Endung annimmt. Z. B. Mein guter Freund; dein schönes Haus; sein ältester Sohn; unser neues Gesangbuch.

Anmerk. Die beyden Pronomina unser und euer scheinen zwar im männlichen Geschlecht eine Ausnahme zu machen oder die vollständige Casus-Endung des Artikels zu haben, und es könnte Manchem auffallen, daß man sagt: unser großer Garten, euer würdiger Vater ꝛc. Daß aber dies nur Schein ist, und die Endung er diesen Wörtern wesentlich (nicht als bloße Casus-Endung) gehört, das erhellet deutlich: 1) aus der Form derselben im weibl. und sächl. Geschlecht (unsere und unser). Wäre in unser und euer das er bloß Casus-Endung, so wie in dieser und jener; hieße also der reine Wortstamm uns und eu: so müßte diese Endung im weibl. Geschlecht mit e, im sächl. mit es vertauscht werden, und man würde dann eben so wie dieser, diese, dieses, auch unser, unse, unses und euer, eue, eues sagen; 2) aus der ganzen oben S. 312 angeführten Declination derselben, in welcher nicht, wie bey dieser (Gen. dieses) statt der Endung er des Nominativs die Endungen der übrigen Casus gesetzt, sondern vielmehr diese an jene angehängt werden (unser, unseres); 3) daraus, daß bey dem absoluten Gebrauch dieser Pronomina an unser und euer so gut, wie an mein, dein, sein ꝛc. das er als Casus-Endung erst angehängt werden muß; z. B. Wem gehört dieser Garten? — Es ist unserer, (nicht unser) ꝛc.

Obgleich die Fürwörter ich, du, wir, ihr (auch Er und Sie, wenn sie als Anrede stehen) nichts mit dem Artikel gemein haben: so erlauben sie doch, wenn sie vor ein Adjectiv gesetzt werden, die Declination desselben. Diese Declination ist im Singular ganz wie die mit dem Artikel ein, eine, ein, im Plural wie die mit dem Artikel der, die, das — eine auffallende Unregelmäßigkeit, da in der Declination der Pronomina ich, du, wir, ihr keine Spur von den Endbuchstaben der Artikel ist, und mithin nach dem obigen Gesetze (S. 346) das Adjectiv dieselben annehmen müßte; (vergl. auch S. 355 Nr. 6.). Z. B.

Singular.

N. du guter Mann, du gute Frau, du gutes Kind,
G. (Dieser Fall kann nie vorkommen; man sagt dafür lieber: deiner, eines guten Mannes ꝛc.

---

dings ihr gehöriges Geschlechtszeichen, z. B. Ist das mein oder dein neues Buch? Antwort: es ist meines. (Vergl. S. 259. Anmerk. 2.)

D. dir guten Manne, dir guten Frau, dir guten Kinde,
A. dich guten Mann, dich gute Frau, dich gutes Kind.

Plural.

N. ihr guten Männer, ihr guten Frauen, ihr guten Kinder,
G. (fehlt in dieser Form; man sagt dafür:
euer, guter Männer rc. mit einem dazwischen gesetzten Komma).
D. euch guten Männern, euch guten Frauen, euch guten Kindern,
A. euch guten Männer, euch guten Frauen, euch guten Kinder.

Anmerkungen.

1) Wenn mehre Adjective auf einander folgen, so richten sich die letztern in ihrer Beugung ganz nach dem ersten Adjectiv; z. B. ein guter, alter, weiser Mann, eines guten, alten, weisen Mannes u. s. f. Eben so mit einem Bestimmworte der vorigen Art: dieser oder jener liebe, brave, von uns allen geschätzte Wohlthäter; diese artigen, wohlgesitteten und folgsamen Kinder; alle fleißigen geschickten und ordentlichen Schüler.

2) Wenn zwey oder mehre Bestimmwörter zusammen kommen, die keinen Artikel vor sich leiden: so werden beyde ganz regelmäßig declinirt. Z. B. aller dieser (nicht diese) Vorrath an Gelde; alles dieses (nicht diese) Unglück; aller meiner Bemühung ungeachtet; bey allem diesem (nicht diesen) Unglücke; mit allem seinem Fleiße; aller seiner Freunde, auch aller dieser seiner Freunde erinnerte er sich; bey allem diesem oder dem. (Hier ist nämlich dem nicht der Artikel, sondern das Pronomen); aber richtig sagt man: bey dem Allen rc. (S. w. u. allgem. Zahlwörter). — So auch, wenn von zwey Personen (z. B. Cajus und Titius) die Rede ist: dieser und jener haben mir gesagt; von diesem und jenem Manne hab' ich gehört.

Bezeichnen aber beyde Fürwörter nur einen einzigen Begriff, nämlich den Begriff einer unbestimmten Mehrheit, wie Manche, Etliche rc.: so darf nur das erste das Hauptwort bestimmen oder die bestimmende Beugungsart bekommen; z. B. dieser und jene hat mir gesagt rc. (Vergl. S. 250 Anm. 2.). — Dies ist auch der Fall bey solchen Bestimmwörtern, die den Artikel vor sich leiden; z. B. dieses viele (nicht vieles) Geld, ungeachtet jenes wenigen Vermögens u. s. f.

Wird ein und derselbe mit einander verbunden, so erhält umgekehrt nicht das erstere, sondern das letztere die Beugung, also Gen. ein und desselben, Dat. ein und demselben, Acc. ein und denselben, Plur. Nom. ein und dieselben, Gen. ein und derselben u. s. f.

3) Wenn ein Adjectiv zwey Bestimmwörter vor sich hat, so richtet es sich nur nach dem letzten. Z. B. Dieser mein guter (nicht gute) Nachbar, jenes dein neues Haus; aber ein jeder gute (nicht guter) Nachbar, ein jedes neue Haus rc.

B. Bey-

B. Beyspiele

der bestimmten Declination des Adjectivs ohne Artikel oder mit Verschluckung desselben.

Singular.

	männlich.	weiblich.	sächlich.
Nom.	guter Wein,	gute Speise,	gutes Geld,
Gen.	gutes Weines,	guter Speise,	gutes Geldes,
Dat.	gutem Weine,	guter Speise,	gutem Gelde,
Acc.	guten Wein,	gute Speise,	gutes Geld.

Plural.

Nom.	gute Weine,	gute Speisen,	gute Gelder,
Gen.	guter Weine,	guter Speisen,	guter Gelder,
Dat.	guten Weinen,	guten Speisen,	guten Geldern,
Acc.	gute Weine,	gute Speisen,	gute Gelder.

Anmerkungen.

1. Die Endung es im Genitiv des männlichen und sächlichen Geschlechts im Singular ist zwar die regelmäßigste, wird doch aber mit Unrecht weniger gebraucht, als die Endung en, weil man glaubt, der Casus sey schon hinlänglich durch das Substantiv selbst bezeichnet, und der Wohllaut vertrage sich mehr mit dem n, als mit dem s. Man sagt aber richtiger: gutes Muths, gerades Weges, reines Herzens rc., als: guten oder frohen Muthes, guten Theils; Herr N. seligen, ruhmvollen rc. Andenkens. Eben so darf auch das Adjectiv weiblichen Geschlechts nicht en statt er bekommen; also nicht: nach deines Vaters guten; sondern guter Anleitung; mit Ewr. Wohlgeb. gütigster Erlaubniß; von meines Freundes gütiger Nachsicht; in dessen edler Absicht rc.; denn die deutsche Sprache läßt sich nicht an der bloßen Endbeugung der Substantive selbst genügen, sondern verlangt auch (bey Abwesenheit des Artikels oder eines andern Bestimmungswortes) das rechte Casuszeichen an dem vorgesetzten Adjectiv ersetzt. So wenig man also im Dativ sagt: die Waare war guten, sondern gutem Gelde gemäß; eben so wenig sage man: mit Ew. Wohlgeboren oder mit Dero freundschaftlichen Wohlwollen, sondern . . . freundschaftlichem Wohlwollen. So auch: nach meines Freundes gütigem Rath rc.

2. Besitzt das Adjectiv schon an sich ein m; so fordert der Wohllaut, daß im Dativ des männl. und sächl. Geschlechts das sonst ganz richtige m in n verwandelt wird; z. B. bequem, fromm, lahm, krumm, dumm, arm, angenehm rc. Also nicht mit lahmem, sondern mit lahmen Fuße, nicht mit frommem, sondern frommen Herzen; nicht von angenehmem, sondern angenehmen Geschmack, von vornehmen Stande rc. Bey allen übrigen Adjectiven ohne m behält der Dativ im männl. und sächl.

Geschlecht sein ihm zukommendes m; also mit gutem Herzen, von großem Nutzen ꝛc.

Hierbey ist zu bemerken, daß es in der Bedeutung nicht einerley ist, ob man eine Präposition mit dem bestimmenden Artikel des Dativs zusammenzieht, oder nicht. Es ist ein bedeutender Unterschied zwischen: ein Mensch vom guten Herzen und ein Mensch von gutem Herzen. Das Erste sagt bestimmt: von dem guten Herzen; das Andere aber heißt aufgelös't — von einem guten Herzen. Eben so: ich fand das im erwünschten Zustande (in dem erwünschten Zustande); ich fand das in erwünschtem Zustande (in einem erwünschten Zustande). So auch beym guten Wetter (d. i. bey dem guten Wetter), bey gutem Wetter (bey einem guten Wetter). Daher ist es besser, zu sagen: reich an Gelde, arm an Wasser, ein Mann von Stande, (nicht am, vom, weil ich hier nicht bestimmt sagen kann: an dem, von dem).

3. Da der Vocativ oder Anredefall dem Nominativ immer gleich lautet, so ist es ganz recht gesprochen: lieber Freund! gutes Kind! — Aber auch eben so richtig im Plural: liebe Freunde! gute Kinder! wertheste Zuhörer! glückliche Bewohner! arme Leute!

Man spricht also fehlerhaft, wenn man sagt: werthesten Freunde, lieben Kinder! wenn man nicht meine oder ihr davor setzt, wo es freylich richtig heißt: meine lieben Freunde, meine werthesten Zuhörer, ihr lieben Kinder! ꝛc.

4. Auch wenn mehre Adjective ohne Bestimmungswort auf einander folgen, wird das eine, wie das andere, ganz richtig nach dieser Art declinirt; z. B. N. guter, alter, kostbarer Wein; G. guten, alten, kostbaren Weines; D. gutem, altem, kostbarem Weine; A. guten, alten, kostbaren Wein. Indessen erlauben sich doch viele Schriftsteller, hier von der Regel abzuweichen, und im Dativ des Wohlklangs wegen zu sagen: gutem, alten, kostbaren Weine; eben so im sächlichen Geschlecht: mit frohem, willigen (statt willigem) Herzen, nach langem, vergeblichen (statt vergeblichem) Warten. Besser ist es aber, in allen Fällen bey der Regel zu bleiben, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen. Man sagt ja doch: lieber, guter (und nicht gute) Mann! liebes, holdes, freundliches (und nicht holde, freundliche) Geschöpf! Eben so im Plural: der Beyfall rechtschaffener und erfahrener (nicht erfahrnen) Männer; folge dem Beyspiele einsichtsvoller, musterhafter (nicht musterhaften) Schriftsteller.

5. Ferner werden auch die Adjective auf diese Art declinirt, wenn ein Genitiv vorhergeht, z. B. Heinrichs jüngster (nicht jüngste) Bruder, zu Heinrichs größtem (nicht größten) Vergnügen, zu Carolinens großer (nicht großen) Freude.

6. Endlich auch, wenn vor den Adjectiven solche Bestimmungswörter stehen, welche die regelmäßigen Geschlechts- und Casus-Zeichen entweder überhaupt nicht annehmen können, oder sie doch in dem vorhandenen Falle nicht wirklich haben. Dahin gehören z. B. etwas, genug, allerley, dergleichen, ziemlich, lauter, viel, wenig; auch die Zahlwörter zwey, drey (wenn sie nicht declinirt werden), vier, fünf, sechs, sieben u. s. f. Z. B. etwas gutes Papier; dergleichen feines Papier; mit lauter reinem Wasser; in Gesellschaft drey oder vier liebenswürdiger Kinder rc.

Aus allem diesem folgt nun als Hauptregel über die Declination der Adjective:

1. Das Adjectiv bekommt nicht die vollkommne oder regelmäßige Geschlechts- und Casus-Endung, sobald ein Bestimmungswort vorher geht, das diese Endung schon besitzt, wo also überhaupt bestimmt geredet wird. So bald aber das Bestimmungswort diese Endung nur mangelhaft, nicht regelmäßig bezeichnet, oder überhaupt gar kein Bestimmungswort vorher geht, wenn also nicht bestimmt, sondern bloß allgemein geredet wird: so tritt das Adjectiv an seine Stelle und bekommt die regelmäßige bestimmte Geschlechts- und Casus-Endung.

Beyspiele für den ersten Fall: dieser gute Freund meines ältesten Bruders erbarmte sich aller dieser armen und unglücklichen Leute.

Beyspiele für den zweyten Fall: ein guter treuer Freund ist ein Schatz in der Noth; froher guter Muth schafft gesundes Blut. Herr N. hat schöne, bunte Blumen rc.

2. Eine andere wichtige Regel über die Declination der Adjective ist: Man lasse nie die regelmäßigen Geschlechts- und Casus-Zeichen oder Endungen bey denselben weg. Man sage also z. B. nicht: es ist ein gut Kind, sondern ein gutes Kind; nicht: es ist schön Wetter, sondern schönes Wetter; nicht: roth und weiß Tuch, sondern rothes und weißes Tuch. Höchstens kann man dem Dichter solche fehlerhafte Verkürzungen verzeihen, wenn er sagt: ein schön (statt schönes) Gesicht, ein wehrlos (st. wehrloses) Land; ein zärtlich (st. zärtliches) Lied.

Anmerk. Adjective auf el, en und er werfen oft des Wohlklangs wegen, besonders in Gedichten, das e weg. So entsteht z. B. aus edeler Mann, edler Mann, — eigener, eigner Herd, — die lautere, lautre Wahrheit; so

auch eitle, begangne, zerrißne Dinge ꝛc. Auch unsere kürzt man ab in unsre; unserer — unsrer, unseres — unsres, unserem — unsrem ꝛc.

3. Man halte und gebrauche nie ein Adverbium für ein Adjectiv, und declinire jenes nicht, wenn es nur zur nähern Bestimmung des Adjectivs dienen soll.

Z. B. Er hat das ganze neue Haus gemiethet, und er hat das ganz neue Haus gemiethet, macht einen großen Unterschied in der Bedeutung. Im ersten Falle ist ganze als ein Adjectiv gebraucht und mithin gesagt, daß Jemand nicht das halbe, sondern das ganze neue Haus gemiethet habe; im zweyten Falle bezieht sich das Adverbium ganz nicht auf das Haus, sondern auf das Adjectiv neue und bestimmt mithin, daß das Haus nicht alt, sondern ganz neu sey, das Jemand gemiethet hat. Eben so verschieden ist es, wenn ich sage: ich habe die ganzen reifen (also nicht die halben) Äpfel vom Baume genommen, und wenn ich sage: ich habe die ganz reifen (also nicht die unreifen oder halb reifen) Äpfel gepflückt. — Demnach sagt man unrichtig: Du bist ein rechter guter Junge, anstatt ein recht guter ꝛc.; er ist ein wahrhafter unehrlicher Mensch, statt: ein wahrhaft unehrlicher Mensch.

Auch folgende Redensarten werden den Unterschied des Sinnes noch deutlicher machen:

Eine unerwartete, frohe Nachricht; eine unerwartet frohe Nachricht.
Ein kindlicher, froher Mensch; ein kindlich froher Mensch.
Eine schöne, rothe Blume; eine schön rothe Blume.
Ein ganzes, schwarzes Brod; ein ganz schwarzes Brod.
Ein neues, eingebundenes Buch; ein neu eingebundenes Buch.
Ein wildes, tanzendes Mädchen; ein wild tanzendes Mädchen.
Ein brennendes, rothes Tuch; ein brennend rothes Tuch.

4. Wird ein Adjectiv, als Bestimmungswort, mit einem andern Adjectiv, als seinem Grundworte, zusammengesetzt, wie z. B. halbjährig, weitläufig ꝛc., so wird bey der Declination bloß das letztere, nämlich das Grundwort declinirt; also das halbjährige Kind, des halbjährigen Kindes, dem halbjährigen Kinde, die halbjährigen Kinder ꝛc. Eben so freywillig, dummdreist, gelbbraun, vielfältig, u. dergl.

III. Comparation oder Vergleichung (Steigerung) der Adjective.

Die Comparation ist eigentlich eine Vergleichung zweyer Gegenstände in Hinsicht einer Beschaffenheit oder Eigenschaft derselben. Z. B. ein Kind kann für sein

Alter groß seyn; ein erwachsener Mensch ist größer, als das Kind, und ein Riese ist der größte unter allen dreyen. Eben so ist manches Gemälde schön, ein zweytes schöner und ein drittes am schönsten. Das Adjectiv groß wird also in größer und größte, das Adjectiv schön in schöner und schönste gesteigert, d. i. durch gewisse Grade oder Stufen verändert. Solcher Vergleichung- oder Steigerungstufen hat das Adjectiv drey, nämlich: den Positiv, den Comparativ und den Superlativ.

1) Der Positiv oder die gesetzte Begriffsstufe (erste Stufe) enthält das Adjectiv, es sey nun Beschaffenheitswort oder Eigenschaftswort, in seinem gewöhnlichen Stande, ohne Vergleichung mit einem andern. Z. B. als Beschaffenheitswort: groß, schön, klein, alt, jung; als Eigenschaftwort: der, die, das große, schöne, kleine, alte, junge.

2) Der Comparativ, die zweyte oder die eigentliche Vergleichungstufe, setzt das Adjectiv in einen solchen Zustand, worin es dem Hauptwort eine Beschaffenheit oder Eigenschaft in einem höhern Grade beylegt. Dieser Grad wird bezeichnet durch Anhängung der Sylbe er an den Positiv, oder wenn sich dieser auf e endigt, bloß durch r, (ere, re), wobey auch manches Adjectiv seinen Vocal in den Umlaut verwandelt.

Z. B. größer, schöner, kleiner, älter, jünger, bange, bänger, lose, loser, der, die, das größere, schönere, kleinere, ältere &c.

3) Der Superlativ, die dritte oder höchste Vergleichungstufe, setzt das Adjectiv auf den höchsten Stand der Steigerung, wodurch ein Gegenstand über alles damit Verglichene erhoben wird. Er wird durch Anhängung der Sylbe est oder st (este, ste) bezeichnet.

Z. B. größest, schönst, kleinst, ältest, jüngst, der, die, das größeste, oder abgekürzt größte, kleinste, älteste, jüngste. *)

---

*) Wenn das Adjectiv im Superlativ als Adverbium bey einem Verbum, besonders bey es ist, stehet: so begnügt es sich selten mit der Bildungssylbe st, wie z. B. höchst, gehorsamst, ergebenst, unterthänigst, jüngst, längst, meist &c. Gewöhnlicher verliert es diese richtige Form, und empfängt eine mit dem Artikel verschmolzene Präposition, z. B. du machst es am schönsten, am besten, (statt schönst, best), aufs höchste, st. höchst; daher kommen denn auch die gleichbedeutenden Adverbia schönstens, bestens, höchstens, nächstens, wenigstens &c.

In folgenden Versen werden diese drey Vergleichung- oder Steigerungstufen leicht zu finden und zu unterscheiden seyn:

Edel ist's, Niemand betrüben,
Edler ist's, im Wohlthun stets sich üben;
Doch am edelsten, auch Feinde lieben.

Anmerkungen.

1. Alle Adjective und Adverbia verstatten diese Comparation, wenn sie nicht an und für sich selbst schon so bestimmt sind, daß weder eine Vergrößerung noch Verringerung bey ihnen Statt findet, wie todt, recht, mündlich, schriftlich, ziemlich, einzig, ganz, halb, golden, silbern, blutroth, schneeweiß, kohlschwarz rc. Dahin gehören auch die Ordnungszahlen: der erste, zweyte, dritte, vierte, letzte; alle mit Grundzahlen zusammengesetzten Adjective: viereckig, sechsseitig, dreyschuhig, neunfach rc.

Doch ist hiebey zu bemerken, daß manche jener von Stoffnamen gebildeten Adjective, wie hölzern, eisern, bleyern, strohern rc. in bildlicher Bedeutung gebraucht, einen Comparativ erlauben. So sagt man z. B. Er betrug sich bey dieser Gelegenheit weit hölzerner, als sonst. Kein Witz konnte bleyerner seyn, als der seinige. Er hat die eisernste Stirn u. d. gl.

2. Außer der gewöhnlichen Vergleichungform hat unsere Sprache auch noch den Vorzug, sich eines andern Mittels zur Vergleichung zu bedienen, so daß gewissermaßen jeder Positiv zwey Comparative und zwey Superlative, und wiederum jeder Comparativ und Superlativ zwey Positive hat. Der Form nach werden die einen von dem Zeichen ihres eignen, die andern von dem Zeichen des gegenüberstehenden Begriffs hergenommen. Z. B.

groß hat auf der einen Seite größer, größest, auf der andern Seite kleiner, kleinst zum Comparativ und Superlativ;

klein hat auf der einen Seite kleiner, kleinst, auf der andern Seite größer, größest zum Comparativ und Superlativ. So auch:

alt	älter, ältest, / jünger, jüngst,	jung	jünger, jüngst. / älter, ältest.
reich	reicher, reichst, / ärmer, ärmst,	arm	ärmer, ärmst, / reicher, reichst.

Auf diese Doppelförmigkeit hat man im Sprechen und Schreiben wohl zu achten, um sich stets bestimmt auszudrücken.

3. Die meisten gesteigerten Wörter erhalten den Umlaut oder verwandeln das a in ä, das o in ö und das u in ü. Z. B. arm, ärmer, ärmest, groß, größer, größest ꝛc. Ausgenommen sind:

a) die mit Nachsylben versehenen Wörter, z. B. schuldig, dankbar, boshaft, thunlich ꝛc.
b) die Participia, z. B. rasend, tobend, suchend ꝛc.
c) die mit dem Doppellaute au versehen sind. Z. B. blau, blauer (nicht bläuer), am blauesten, grau, grauer ꝛc.
d) auch folgende: abgeschmackt, abgeschmackter, abgeschmacktest, blaß, blasser (nicht blässer), blassest; bunt, fade, fahl, falsch, flach, froh, gemach, gerade, gesund, glatt, hohl, hold, kahl, karg, knapp, lahm, los, laß (lasser), matt, morsch, nackt, platt, plump, roh, rund, sacht, sanft, satt, schlaff, schlank, starr, stolz, straff, stumm, toll, voll, zahm.

4. Im Comparativ derjenigen mehrsylbigen Adjective, die sich auf er, el, oder en endigen, wird gewöhnlich das e dieser Endung des Wohllauts wegen weggeworfen; z. B. bitter, bittrer (st. bitterer), der, die, das bittrere; edel, edler; vollkommen, vollkommner.

Die Endung des Superlativs ist nur in solchen Wörtern vollständig est, wo durch ein bloßes st in der Aussprache eine Härte entstehen würde; z. B. sanft, sanftest, der sanfteste; mild, mildest; berühmt, berühmtest; süß, süßest ꝛc. In allen Adjectiven, wo dies nicht der Fall ist, hängt man ein bloßes st an, also: klein, kleinst, der kleinste; lang, längst; bitter, bitterst; edel, edelst; fruchtbar, fruchtbarst ꝛc.

Aus demselben Grunde vermeidet man lieber ganz den Superlativ der auf isch sich endenden Adjective, und sagt also nicht: der barbarischste oder barbarischeste, knechtischste, bäurischste, sondern dafür lieber: sehr oder höchst barbarisch, sehr knechtisch, äußerst bäurisch ꝛc. Statt des st ein bloßes t in solchen Wörtern auf isch anzunehmen und also zu sagen barbarischt, weibischt, viehischt — mildert die Härte nicht bedeutend.

5. Einige Adjective, die auch als Adverbien gebräuchlich sind, weichen in ihrer Steigerung von der obigen Regel ganz ab. Ihre Comparation ist mangelhaft, weil sie ent-

weder in diesem oder jenem Grade veraltet sind und daher das Fehlende von andern Wörtern entlehnen, oder weil der Wohllaut die Comparation verbietet. Dahin gehören:
gut, besser, best; der die das gute, bessere, beste;
hoch, höher, höchst; - - - hohe, höhere, höchste;
nahe, näher, nächst; - - - nahe, nähere, nächste;
viel, mehr, meist; - - - viele, mehre, mehrste oder meiste.

Anmerk. So wie von dem veralteten, (nur noch im Niedersächsischen gebräuchlichen) Positiv min oder mind (wenig) der Comparativ minder und Superlativ mindest entstanden ist: so entstand auch von dem gleichfalls veralteten Positiv meh (viel, groß) der Comparativ meher oder zusammengezogen mehr, und der Superlativ mehest (daher meist) und mehrest oder mehrst.

Von mehr sagt man daher im Plural ganz richtig mehre; z. B. Nom. mehre Menschen, Gen. mehrer Menschen, Dat. mehren Menschen, Acc. mehre Menschen, nicht mehrere, so wie ja auch von minder, öfter und höher nicht minderere, öfterere und höherere, sondern mindere, öftere und höhere entsteht. — Der Sprachgebrauch dient zwar dem mehrere zur Entschuldigung, aber keineswegs zur Rechtfertigung; vergl. S. 71 ꝛc. Ohr und Zunge werden durch das übeltönende und schleppende mehrere gewiß stärker beleidigt, als durch das minder harte mehre. Für die Richtigkeit dieser Form zeugt auch die ihr ganz gemäße Bildung des Adverbs mehrentheils und der Zeitwörter mehren und vermehren, welche mehrerentheils, mehreren ꝛc. lauten müßten, wenn mehrere richtig wäre. Die richtigere Beugung des mehre hat daher schon längst das Ansehen mehrer bewährten Schriftsteller und Sprachkenner für sich, z. B. Klopstock, Gurlitt, Campe, Thiersch, Krug, Matthiä u. m. a.

6. Einige Adjective sind mehr des Wohllauts wegen mangelhaft und unvollständig in der Comparation. Z. B. der Positiv der, die, das äußere wird nicht in den Comparativ, sondern nur in den Superlativ äußerste verwandelt. Eben so: der, die, das innere, innerste; hintere, hinterste; mittlere, mittelste; untere, unterste; vordere, vorderste; obere, oberste. — Die Worte erst und letzt sind Superlative von dem alten, zum Theil unkenntlich gewordenen eh, eher, lat (spät), later; daher der neuere Sprachgebrauch jene Wörter erst und letzt oder der, die, das erste und letzte als Positive behandelt und daraus einen Comparativ bildet: der, die, das erstere, letztere. Beydes druckt aber nur (wie dieser und jener, der eine und der andere), eine Beziehung auf etwas Früheres oder Späteres, ohne alle Rücksicht

auf Würde und Vorzüge, oder deren Mangel aus, welches mehr durch das erste und letzte geschieht; z. B. der erste Mann im Staate; der letzte, auf den ich hoffe. Auch giebt es allerdings einen Unterschied, wenn ich sage: die ersten und letzten Schüler einer jeden Classe, oder: die erstern und letztern jeder Classe. Im letztern Falle werden nicht bloß zwey, nämlich der erste und letzte, sondern mehre von den obern und untern Schülern jeder Classe gemeynt. Eben so in folgenden Fällen: „Ich habe deine erstern Briefe, von denen mir nur einer, nämlich der erste, verloren gegangen ist, so lieb wie die letztern; der letzte von diesen war vom 6ten Januar." — So auch: „Von dem letzteren Kriege (möchte er doch der letzte seyn!) erhielten wir vor der Schlacht bey Leipzig wenig glaubwürdige Nachrichten. Die bewährtesten theilten uns noch zwey Freunde A. und B. mit; ersterer (oder jener) schrieb aus M. und letzterer (dieser) aus W."

7. Zusammengesetzte Adjective und Adverbien bekommen das Zeichen der Comparation nicht in der Mitte der Zusammensetzung, sondern am Ende; z. B. vollkommen, vollkommener (nicht vollerkommen), vollkommenst; wohlklingend, wohlklingender, wohlklingenst; dummdreist, dummdreister rc. Doch heißt der Comparativ von vieldeutig nicht vieldeutiger, sondern richtiger mehrdeutig; denn es ist hier offenbar eine bloße Steigerung des Begriffs der Deutigkeit vorhanden. Eben so auch vielfach, mehrfach (nicht vielfacher).

8. Außer der einfach abgeleiteten Vergleichungsform, besitzt unsere Sprache auch noch eine zusammengesetzte Vergleichungsform (statt schöner — mehr schön, st. schönst — meist schön). So wie man nun bey der Vergleichung zweyer oder mehrer Subjecte in einem Begriffe, der nicht allen diesen Subjecten zukommt, nur die gewöhnliche abgeleitete oder einfache Vergleichungsform gebrauchen darf, und z. B. sagt: Romulus war kriegerischer, als Numa. Geben ist seliger, als Nehmen u. dgl.: so kann und muß man doch oft der Deutlichkeit wegen die Steigerung der Adjective durch eine bloße Umschreibung oder Vorsetzung einiger Adverbien bilden. Diese zusammengesetzte Vergleichungsform ist immer nöthig, wenn nur von einem einzigen Subjecte die Rede ist, und die Vergleichung bloß die Begriffe betrifft; z. B. er war mehr lustig, als traurig; sie ist mehr schön, als häßlich zu nennen. — Hier würde der Comparativ

lustiger und schöner am unrechten Orte stehen. So auch: er ist minder reich, als mächtig; er ist minder fähig, als fleißig. Hier würde ärmer für minder reich, und unfähiger für weniger fähig — einen ganz undeutlichen Sinn geben. *) — Eben so kann man jeden Grad durch Vorsetzung eines oder des andern Wortes erhöhen oder verstärken. Z. B. Den Positiv durch die Wörter sehr, ungemein, außerordentlich, äußerst, höchst, vor allen rc., z. B. sehr klug, außerordentlich reich rc. Der Comparativ wird verstärkt durch viel rc., z. B. viel schöner, weit größer, noch klüger, ungleich größer, bey weitem reicher, ein wenig kleiner rc. Der Superlativ wird noch erhöht durch das vorgesetzte Wort aller, z. B. der allergrößte, der allerbeste; auch bey weitem der größte, bey weitem der geschickteste. — Daß man den höchsten Grad eines Wortes, besonders wenn es als Adverbium gebraucht wird, auch durch das vorgesetzte am (an dem), aufs (auf das), zum (zu dem), im (in dem) bezeichnet, und also sagt: am wenigsten, am meisten (anstatt wenigst, meist), aufs oder auf das schönste, zum schönsten, im mindesten rc. ist schon vorhin S. 357 *) bemerkt worden.

9. Bey einer Vergleichung gebraucht man nach einem Positiv richtig wie, nach einem Comparativ aber richtiger als. Z. B. Rosalie ist so geschickt und liebenswürdig, wie ihre Mutter. — Eine Nelke ist nicht, wie die andere, gezeichnet. — Wir leben hier, wie Freyherren; (als Freyherren würde ganz etwas Anderes bezeichnen, nämlich wirkliche Freyherren und nicht denselben ähnlich lebende Personen). —

Aber nach einem Comparativ steht als; z. B. Rosalie ist fleißiger und geschickter, als ihre Schwester, ob diese gleich viel älter ist, als sie. So auch in folgenden Beyspielen:

Es giebt keine unbiegsamern und härtern Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind.
(von Kleist.)

*) Seidenstücker (in seinem Nachlaß die deutsche Sprache betreffend S. 222) verlangt die Anwendung dieser zusammengesetzten Vergleichungsform auch dann, wenn zwey oder mehre Subjecte in einem Begriffe verglichen werden, der allen diesen Subjecten zukommt. Z. B. Ist Aberglauben oder Unglauben mehr schädlich? — Ein Mord aus Absicht ist mehr strafbar, als ein Mord aus Leidenschaft.

So wie meistens die Hoffnung süßer ist, als der Genuß, so ist auch der Verlust der Hoffnung schmerzlicher, als der Verlust des Genusses selbst. (Seume.)

— — — — Was liegt
Dem guten Menschen näher, als die Seinen?
Giebt's schön're Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen? (Schiller.)

IV. Rection des Adjectivs.

Einige syntaktische Regeln und Bemerkungen.

1. Nicht alle Adjective drücken das Prädicat durch sich selbst vollständig aus, in welchem Falle sie absolute Adjective heißen; sondern es wird bey vielen ein Theil des Prädicats durch Hülfe eines andern von ihnen regierten Wortes ausgedrückt. Solche heißen relative Adjective, die wir in Hinsicht ihrer Rection hier noch zu betrachten haben. Das von einem solchen Adjectiv regierte Wort ist entweder ein Substantiv (an dessen Stelle auch ein Pronomen stehen kann), oder ein Verbum. Jenes wird durch das Adjectiv in einen gewissen Casus, dieses in den Infinitiv bald mit, bald ohne zu gesetzt.

1) Viele Adjective setzen das von ihnen abhängige Substantiv oder dessen stellvertretendes Pronomen in einen bestimmten Casus, entweder in den Genitiv, oder Dativ, oder Accusativ.

Wenn ich z. B. sage: der Mann ist bedürftig oder benöthigt: so habe ich nicht vollständig gesprochen, wenn ich nicht zugleich hinzusetze, wessen er bedürftig ist, z. B. des Geldes, der Hülfe rc. Es erfordern also jene Adjective den Genitiv. Oder wenn ich sage: der Mann ist ähnlich oder gleich: so fehlt hier wieder ein Zusatz auf die Frage wem? — Z. B. seinem Bruder, oder seiner Schwester. Es erfordern also jene Adjective den Dativ. — Wenn ich ferner sage: das Tuch ist lang und breit: so bestimme ich wieder nicht genau, wie lang und breit? — Es fehlt also der Zusatz eines Wortes, welches im Accusativ steht, z. B. zehn Ellen lang und eine Elle breit. — Manche dieser Adjective sind freylich nach Verschiedenheit der Bedeutung, in welcher sie gebraucht werden, bald absolut, bald relativ. So sagt man z. B. ein würdiger Mann (d. i. ein Mann, der Würde hat); aber auch ein der Freundschaft oder der Achtung würdiger Mann. So auch: ein fähiger Kopf; aber auch ein irgend eines Verbrechens fähiger Kopf u. s. f. Andere dagegen können nie ohne Zusatz oder

absolut gebraucht werden; z. B. benöthigt, überdrüssig, theilhaft; man kann also nicht sagen: ein benöthigter Mann, ein überdrüssiger Mensch rc.

a) Den Genitiv (auf die Frage wessen?) erfordern folgende Adjective:

bedürftig, beflissen, befugt, benöthigt, bewußt (eines Dinges oder einer Sache);
eingedenk, uneingedenk (z. B. seines Versprechens);
fähig, unfähig (einer Bosheit), froh (seines Lebens);
gewärtig, gewiß, gewohnt (des Fleißes, der Arbeit rc.);
habhaft (des Diebes, der Diebinn rc.);
kundig, unkundig (einer Gegend, eines Geschäfts);
los (eines Übels, einer Last rc.);
mächtig (der Sprache rc.), müde (des Lebens rc.);
quit (eines Versprechens, einer Schuld);
satt (des Verdrusses), schuldig (des Todes);
theilhaft (nicht so gut theilhaftig), z. B. des Vergnügens, der Ehre rc.;
überdrüssig (des Fragens, deiner, seiner, ihrer rc.);
verblichen (des Todes); verdächtig (des Diebstahls); verlustig (des guten Namens); verwiesen (des Landes), voll (des süßesten Vergnügens);
werth, unwerth (in der Bedeutung des folgenden); würdig, unwürdig (eines Glückes rc.)

Alle aus Verben, die den Genitiv regieren, gebildeten Adjective erfordern gleichfalls diesen Casus. Z. B. angeklagt oder beschuldigt (eines Verbrechens), entlassen, entsetzt (eines Amtes); entbehrend, beraubend rc. (des Trostes rc.)

Anmerk. 1. Der Genitiv, den diese Wörter regieren, und der ihren Inhalt immer ergänzt, ist zwar gewöhnlich eine Sache, die aber auch nicht selten durch eine Person ausgedrückt werden kann. Z. B. Ich bin bedürftig, benöthigt Deiner, seiner, Ihrer, Deines Vaters, ich bin des Menschen überdrüssig.

2. Einige der vorhin genannten Adjective werden auch bisweilen mit dem Accusativ oder auch mit Präpositionen verbunden. Z. B. Er ward seinen Irrthum gewahr; er war das Reisen gewohnt, müde; es ist einen Thaler werth; er ist berechtigt, fähig, mächtig zu einer Sache. Auch sagt man ohne Bezeichnung des Casus: ein Glas voll Wein, voll Wasser, auch mit von: voll von Wein, voll von Wasser, voll von Menschen, voll von Güte rc.; (aber fehlerhaft ist: voller Wein, voller Wasser).

3. Wenn das Adjectiv einen Besitz und Überfluß, oder einen Mangel ausdrückt, so muß das darauf folgende Sub-

stantiv die Präposition an vor sich haben; z. B. reich an Verstand, arm an Geist. Man kann aber auch Zusammensetzungen machen, wie geistreich, steinreich, geldarm ꝛc. — Ist aber nur ein Theil des Ganzen gemeynt, so nimmt das folgende Substantiv die Präposition von vor sich; z. B ein Mädchen, schön von Gesicht, schwarz von Haaren, weiß von Haut, leicht von Füßen ꝛc.

4. Alle jene Adjective (wenn sie nicht bloße Adverbia sind, wie eingedenk und gewahr) können auch als Eigenschaftswörter, mit einem Zusatze versehen, vor dem Subject gebraucht werden, wenn sie die Rede nicht zu schwerfällig machen, und werden alsdann gleichfalls mit dem Genitiv verbunden; z. B. ein der Belohnung würdiger Mann; der seines Lebens frohe Jüngling; ein der Sprache ganz kundiger und mächtiger Schriftsteller; ein des Raths bedürftiger Mensch ꝛc.

b) Den Dativ (vorzüglich der Person, auf welche sich ein Prädicat zu ihrem Vortheile oder Nachtheile bezieht) erfordern folgende Adjective. Man bedient sich dabey der Frage wem? — z. B. mir, dir, ihm, ihr, uns, Euch, Ihnen (rückwirkend: sich), meinem Vater, meiner Mutter, meinem Herzen ꝛc.

Abgeneigt, abhold, abtrünnig, ähnlich, angeboren, angeerbt, angehörig, angelegen, angemessen, angenehm, angestammt, ängstlich, anhängig, anmuthig, anständig, anstößig, ärgerlich; — bange, bedenklich, begreiflich, behaglich, behülflich, bekannt, beliebig, bequem, beschwerlich, beweglich, bewußt, beyfällig, beygethan (zugethan), bitter; — dankbar, deutlich, dienlich, dienstbar, dunkel; — eigen, eigenthümlich, einleuchtend, einträglich, ekelhaft, empfindlich, entbehrlich, ergeben, ergiebig, ergötzlich, erinnerlich, erkenntlich, erklecklich, erklärlich, erlaubt, ernstlich, erquickend, ersprießlich, erträglich, erwünscht; — feil, folgsam, fremd, frey, fühlbar, furchtbar, fürchterlich; — gebührlich, gedeihlich, gefährlich, gefällig, gegenwärtig, gehässig, gehorsam, geläufig, gelegen, gemäß, gemein, gemessen (angemessen), geneigt, gering, gesund, geständig, getreu, gewachsen, gewogen, gewöhnlich, geziemend, glaublich, gleich, gleichgültig, gnädig, günstig, gut; — heilsam, heilig, heiß, herzrührend, hinderlich, hinlänglich, hinreichend, hold; — interessant; — kalt, kennbar, kenntlich, klar, kostbar, kundbar; — lächerlich, lästig, leicht, ledig, lieb; — merklich, möglich, mühsam, mühselig, muthmaßlich; — nachtheilig, nahe, natürlich, neu, nöthig, nothwendig, nützlich; — offenbar; — peinlich; — rathsam, räthselhaft, recht, reizend, rückständig, rühmlich; — sauer, schädlich, schändlich, schätzbar, scheinbar, schimpflich, schmeichelhaft, schmerzhaft, schrecklich, schuldig,

schwer, schwindlich, seltsam, sicher, sichtbar, sonderbar, sonnenklar, streitig; — tauglich, theuer, thunlich, traurig, treu, treulos, tröstlich, trüglich; — übel, überflüssig, übrig, überlegen, umständlich, unauflöslich, unausstehlich, unbedeutend, unbeschadet, unerwartet, unterthänig, unvergeßlich, unverhofft, unvermuthet, unverwehrt, unverzeihlich, unwiderstehlich, unzeitig; — verächtlich, verantwortlich, verbindlich, verbunden, verdächtig, verdaulich, verderblich, verdrießlich, vergeßlich, vergönnt, verhaßt, verständlich, verwandt, verzeihlich, vortheilhaft; — wahrscheinlich, werth, wichtig, widerlich, widerspenstig, widerwärtig, widrig, willkommen, wohl; — zählbar, zärtlich, zugänglich, zugedacht, zugehörig, zugethan, zuständig, zuträglich, zweifelhaft, zweydeutig.

Wird eines von diesen Adjectiven mit un verbunden, wie unwahrscheinlich rc., so erfordert es ebenfalls den Dativ. Auch alle Adjective mit der Endsylbe bar und werth oder auch in Verbindung mit zu erfordern den Dativ, so wie auch alle diejenigen, welche aus Verbis oder Zeitwörtern gebildet sind, welche den Dativ regieren. Z. B. mir dankbar, bemerkenswerth, mir zu groß oder zu klein, zu vornehm rc.; mir dankend ging er fort; mir entgangen, Ihnen empfohlen, der Zucht entwachsen, dem Freunde berichtet rc.

Anmerkungen.

a) Der von allen diesen Wörtern regierte Gegenstand ist zwar gewöhnlich nur eine Person, wofür aber auch nicht selten eine Sache als Zweck steht, weßwegen die Eigenschaft Statt findet. Z. B. Er ist meinem Hause getreu; dem Vaterlande schuldig; der Schule nützlich und heilsam; dem Spiele ergeben; den Wissenschaften zugethan, gewogen rc.

b) Werden jene Beschaffenheitswörter als Eigenschaftswörter, d. i. in Verbindung mit Substantiven gebraucht: so bleibt ihnen natürlich derselbe Casus; z. B. eine mir erwünschte Nachricht; ein mir lieber Besuch; der dem Vater ähnliche Sohn; die Ihnen so heilsame Arzeney; die Ihnen schuldige Achtung u. s. f.

c) Man kann zwar oft statt des Dativs die Präposition für mit dem Accusativ gebrauchen, z. B. anstatt: das ist mir angenehm, bequem, gesund rc., für mich angenehm, für mich bequem rc.; das war Ihnen heilsam, oder das war für Sie heilsam; eine Ihnen willkommene (oder für Sie willkommene) Nachricht rc. Man mache es sich aber, wie in allen ähnlichen Fällen zum Gesetz, überall, wo man mit dem bloßen Casus ausreicht, die Präposition zu vermeiden.

c) Den Accusativ erfordern alle Adjective, wobey ein Maß, Gewicht und Alter, eine Zeit, oder der

Werth eines Dinges durch ein Zahlwort ausdrücklich bestimmt wird. Man bedient sich dabey der Frage: wie? wie lang oder breit? wie schwer? wie alt? wie lange? wie viel?

alt, — z. B. er ist zwölf Jahr, einen Monat und einen Tag alt;

breit, dick, lang, hoch, tief, — eine Spanne breit, einen Finger dick, eine Elle lang, einen Zoll hoch, sechs Klafter tief;

groß, — einen Kopf groß;

weit, — ein paar Schritte weit, eine Meile weit;

schwer, — einen Centner schwer, ein Pfund schwer;

reich, — eine Tonne Goldes reich;

werth, — einen Thaler, einen Groschen werth.

Anmerk. Man kann auch bey solchen Bestimmungen des Maßes, Gewichts und Werthes ꝛc. einer Sache die Präposition von mit dem Dativ gebrauchen, wobey denn aber die Adjective, welche den Begriff des Maßes, Gewichts ꝛc. ausdrücken, weggelassen werden. Z. B. ein Weg von einer Stunde, eine Last von drey Centnern, ein Stück Leinwand von dreyßig Ellen, ein Kind von vier Jahren ꝛc.

2) Viele Adjective stehen auch mit dem Infinitiv durch das Wörtchen zu in Verbindung, namentlich alle diejenigen, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, Pflicht und Begierde u. dergl. anzeigen.

Z. B. Das ist möglich zu machen, leicht zu bewerkstelligen, schwer zu beschreiben, nothwendig zu sagen; er ist bereit zu folgen, begierig zu sprechen u. dergl. Es ist vortrefflich, die Stärke eines Löwen zu haben, aber es ist nicht immer nöthig und gut, sie zu gebrauchen.

Den Adverbien hingegen, welche bloß die Art und Weise des Zeitwortes bezeichnen, folgt der Infinitiv unmittelbar ohne zu. Z. B. Hier ist gut wohnen, schlecht gehen; das heißt schlecht reden, übel warten, leicht handeln, schwer heben, lustig leben. Das läßt sich leicht sagen, aber schwer ausführen. Wenig, aber gut arbeiten ist großen Künstlern eigen u. s. f.

2. Das Adjectiv darf im Deutschen allerdings durch einen Zwischensatz von seinem Hauptworte getrennt werden, nur darf dieser nicht allzulang seyn, weil sonst die Deutlichkeit dadurch leidet. So kann man z. B. sagen: Der liebliche, die Nacht erhellende Mond ꝛc. Aber undeutlicher würde seyn: Der liebliche, die Nacht mit allen ihren schwarzen Gestalten und Schreckbildern erhellende Mond ꝛc.

schwer, schwindlich, seltsam, sicher, sichtbar, sonderbar, sonnenklar, streitig; — tauglich, theuer, thunlich, traurig, treu, treulos, tröstlich, trüglich; — übel, überflüssig, übrig, überlegen, umständlich, unauflöslich, unausstehlich, unbedeutend, unbeschadet, unerwartet, unterthänig, unvergeßlich, unverhofft, unvermuthet, unverwehrt, unverzeihlich, unwiderstehlich, unzeitig; — verächtlich, verantwortlich, verbindlich, verbunden, verdächtig, verdaulich, verderblich, verdrießlich, vergeßlich, vergönnt, verhaßt, verständlich, verwandt, verzeihlich, vortheilhaft; — wahrscheinlich, werth, wichtig, widerlich, widerspenstig, widerwärtig, widrig, willkommen, wohl; — zählbar, zärtlich, zugänglich, zugedacht, zugehörig, zugethan, zuständig, zuträglich, zweifelhaft, zweydeutig.

Wird eines von diesen Adjectiven mit un verbunden, wie unwahrscheinlich etc., so erfordert es ebenfalls den Dativ. Auch alle Adjective mit der Endsylbe bar und werth oder auch in Verbindung mit zu erfordern den Dativ, so wie auch alle diejenigen, welche aus Verbis oder Zeitwörtern gebildet sind, welche den Dativ regieren. Z. B. mir dankbar, bemerkenswerth, mir zu groß oder zu klein, zu vornehm etc.; mir dankend ging er fort; mir entgangen, Ihnen empfohlen, der Zucht entwachsen, dem Freunde berichtet etc.

Anmerkungen.

a) Der von allen diesen Wörtern regierte Gegenstand ist zwar gewöhnlich nur eine Person, wofür aber auch nicht selten eine Sache als Zweck steht, weßwegen die Eigenschaft Statt findet. Z. B. Er ist meinem Hause getreu; dem Vaterlande schuldig; der Schule nützlich und heilsam; dem Spiele ergeben; den Wissenschaften zugethan, gewogen etc.

b) Werden jene Beschaffenheitswörter als Eigenschaftswörter, d. i. in Verbindung mit Substantiven gebraucht: so bleibt ihnen natürlich derselbe Casus; z. B. eine mir erwünschte Nachricht; ein mir lieber Besuch; der dem Vater ähnliche Sohn; die Ihnen so heilsame Arzeney; die Ihnen schuldige Achtung u. s. f.

c) Man kann zwar oft statt des Dativs die Präposition für mit dem Accusativ gebrauchen, z. B. anstatt: das ist mir angenehm, bequem, gesund etc., für mich angenehm, für mich bequem etc.; das war Ihnen heilsam, oder das war für Sie heilsam; eine Ihnen willkommene (oder für Sie willkommene) Nachricht etc. Man mache es sich aber, wie in allen ähnlichen Fällen zum Gesetz, überall, wo man mit dem bloßen Casus ausreicht, die Präposition zu vermeiden.

c) Den Accusativ erfordern alle Adjective, wobey ein Maß, Gewicht und Alter, eine Zeit, oder der

Werth eines Dinges durch ein Zahlwort ausdrücklich bestimmt wird. Man bedient sich dabey der Frage: wie? wie lang oder breit? wie schwer? wie alt? wie lange? wie viel?

alt, — z. B. er ist zwölf Jahr, einen Monat und einen Tag alt;

breit, dick, lang, hoch, tief, — eine Spanne breit, einen Finger dick, eine Elle lang, einen Zoll hoch, sechs Klafter tief;

groß, — einen Kopf groß;

weit, — ein paar Schritte weit, eine Meile weit;

schwer, — einen Centner schwer, ein Pfund schwer;

reich, — eine Tonne Goldes reich;

werth, — einen Thaler, einen Groschen werth.

Anmerk. Man kann auch bey solchen Bestimmungen des Maßes, Gewichts und Werthes ꝛc. einer Sache die Präposition von mit dem Dativ gebrauchen, wobey denn aber die Adjective, welche den Begriff des Maßes, Gewichts ꝛc. ausdrücken, weggelassen werden. Z. B. ein Weg von einer Stunde, eine Last von drey Centnern, ein Stück Leinwand von dreyßig Ellen, ein Kind von vier Jahren ꝛc.

2) Viele Adjective stehen auch mit dem Infinitiv durch das Wörtchen zu in Verbindung, namentlich alle diejenigen, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, Pflicht und Begierde u. dergl. anzeigen.

Z. B. Das ist möglich zu machen, leicht zu bewerkstelligen, schwer zu beschreiben, nothwendig zu sagen; er ist bereit zu folgen, begierig zu sprechen u. dergl. Es ist vortrefflich, die Stärke eines Löwen zu haben, aber es ist nicht immer nöthig und gut, sie zu gebrauchen.

Den Adverbien hingegen, welche bloß die Art und Weise des Zeitwortes bezeichnen, folgt der Infinitiv unmittelbar ohne zu. Z. B. Hier ist gut wohnen, schlecht gehen; das heißt schlecht reden, übel warten, leicht handeln, schwer heben, lustig leben. Das läßt sich leicht sagen, aber schwer ausführen. Wenig, aber gut arbeiten ist großen Künstlern eigen u. s. f.

2. Das Adjectiv darf im Deutschen allerdings durch einen Zwischensatz von seinem Hauptworte getrennt werden, nur darf dieser nicht allzulang seyn, weil sonst die Deutlichkeit dadurch leidet. So kann man z. B. sagen: Der liebliche, die Nacht erhellende Mond ꝛc. Aber undeutlicher würde seyn: Der liebliche, die Nacht mit allen ihren schwarzen Gestalten und Schreckbildern erhellende Mond ꝛc.

3. Das mit seinem Substantiv verbundene Adjectiv steht immer vor demselben und muß ihm in Geschlecht, Zahl und Casus folgen, weil es in solcher Verbindung gleichsam zum Wesen des Substantivs gehört und mit ihm ein Ding ausmacht. Man sage daher z. B. nicht: Mein Vater selig oder seliger, sondern: mein seliger Vater; nicht: drey Fuß rheinländisch, sondern: drey rheinländische Fuß 2c. Nur der Dichter erlaubt sich bisweilen, das Adjectiv hinter das Substantiv zu setzen, so wie dies auch in Verbindung mit Eigennamen gewöhnlich ist; z. B. Friedrich, der Große, st. der große Friedrich.

Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößt kein Nachen vom sichern Strand 2c. (Schiller.)

Auch kann sich ein Adjectiv auf ein vorausgegangenes Substantiv beziehen, muß aber in Geschlecht, Zahl und Casus mit ihm übereinstimmen; z. B. Alle Menschen sind sterblich, junge wie alte, reiche wie arme 2c.

4. Ein Adjectiv in Verbindung mit einem zusammengesetzten Substantiv bezieht sich immer vorzugsweise auf das letzte Wort oder Glied dieser Zusammensetzung, als auf das Grundwort, welches immer den Hauptbegriff enthält, (vergl. S. 97). Z. B. ein neues Bierglas, ein scharfes Federmesser, eine stählerne Uhrkette 2c. Hier bezieht sich ganz richtig neues auf Glas (nicht auf Bier), scharfes auf Messer (nicht auf Feder), stählerne auf Kette (nicht auf Uhr). — Eben so sagt man richtig: ein geschickter Strumpf-Fabricant, ein fetter Kalbs- oder Schweins-Braten; aber ganz widersinnig und lächerlich: ein seidener Strumpf-Fabricant, ein lederner Hosenmacher, ein wollener Zeugweber, ein blasender Instrumentenmacher, ein toller Hundsbiß, ein wilder Schweinsbraten, gemästetes Kalbfleisch. — Eben so fehlerhaft sieht man nicht selten hier und da auf schönen Aushängeschildern Aufschriften, wie folgende: Gebundene Büchersammlung bey X. Y. Z., gebundener Buchhändler; Fr. O. brauner und weißer Bierbrauer; G. M. elastischer Bruch- und Bandagen-Arzt u. dergl.

Man hüte sich daher vor allen solchen Zusammensetzungen, in welchen die Beziehung des Adjectivs auf das letzte Glied des zusammengesetzten Substantivs einen ganz verkehrten oder lächerlichen Sinn hervorbringen würde, oder mit andern Worten: Man setze vor ein zusammengesetztes Hauptwort nie ein Adjectiv, das sich nur auf das erste Glied des zusammengesetzten Hauptwortes bezieht! Der Grund

dieser

dieser Regel wird aus Folgendem erhellen. So gut der Genius unsrer Sprache verlangt, daß ein Adjectiv, wenn es sich auf den ersten Theil eines abgeleiteten, z. B. mit der Endsylbe er verbundenen Wortes bezieht, ungebeugt (unconcrescirt) mit seinem Substantiv verbunden wird: so ist es auch diesem Sprachgeiste ganz gemäß, in mehrfach zusammengesetzten Hauptwörtern eben so zu verfahren, nämlich auch in ihnen das vorstehende Adjectiv ungebeugt (ohne Concretionssylbe) mit dem ersten Theile des Substantivs zusammenzuziehen oder in ein Ganzes zu verschmelzen. Z. B. Die Wörter Flicker, Schneider, Weber bestehen genau genommen aus zwey Theilen, nämlich aus der Wurzel flick, schneid, web, und der angehängten Sylbe er, welche den Begriff des Zeitworts auf ein Subject männlichen Geschlechts überträgt. Sage ich nun ein alter Flicker, alter Schneider rc.: so bezieht sich das Adjectiv alter auf den zweyten Theil des Wortes auf die Sylbe er, und bezeichnet einen Flicker oder Schneider, der alt an Jahren ist. Nehme ich aber nicht Rücksicht auf das Alter dieser Leute, sondern auf das Alter der Sachen, die sie ausbessern oder verfertigen: so muß sich, dem Sprachgebrauche gemäß, das Adjectiv alt auf den ersten Theil des Wortes, auf den in dem Zeitwort liegenden Begriff beziehen und ungebeugt bleiben; ich darf also nicht sagen: ein alter Flicker, sondern ein Altflicker, Altschneider (der etwas Altes flickt oder schneidet). Eben so verschieden an Sinn, wie an Verbindung, sind die Wörter: ein schöner Schreiber und ein Schönschreiber, ein grober Schmied und ein Grobschmied, ein schwarzer Becker und ein Schwarzbecker rc.

Dasselbe findet nun aber auch Statt in mehrfach zusammengesetzten Wörtern, z. B. Großvaterstuhl, Großuhrmacher, Kleinuhrmacher, Sauerkleesalz, Schwarzdornbusch rc., in welchen allen das Adjectiv sich weder auf den letzten Theil der Zusammensetzung allein, noch auf beyde Theile zugleich, sondern lediglich auf den ersten Theil bezieht. Ein Großvaterstuhl ist also ganz etwas anders, als ein großer Vaterstuhl u. s. f. Nach der obigen im Geiste der deutschen Sprache völlig gegründeten Regel sind demnach die oben genannten Ausdrücke: ein seidener Strumpffabricant, wilder Schweinsbraten rc. durchaus fehlerhaft gebildet, und man sagt dafür richtiger: ein Seidenstrumpf-Fabricant, Lederhosenmacher, ein Wollenzeugweber, ein Blasinstrumentmacher, ein Wildschweinsbraten rc.

Oder man umschreibt den Ausdruck, z. B. der Braten von einem wilden Schweine, der Biß eines tollen Hundes rc.

Anmerk. Die Ausdrücke: deutsche Sprachlehre, französische Sprachlehre, französischer Sprachlehrer, lateinisches Wörterbuch u. dergl. sind demnach zwar wegen des langen- und herrschenden Gebrauchs zu entschuldigen, aber doch keineswegs zu rechtfertigen, indem sie nicht besser gebildet sind, als ein wollener Zeugweber u. dergl. Denn eine deutsche Sprachlehre heißt genau aufgelöst nichts anders, als eine deutsche oder deutsch geschriebene Lehre irgend einer nicht genannten Sprache, und ein französischer Sprachlehrer ist genau genommen — ein Lehrer, der vermittelst der französischen Sprache in andern Sprachen Unterricht giebt. — Man würde daher richtiger sagen: Deutschsprachlehre, Französischsprachlehre, Französischsprachlehrer, Lateinwörterbuch oder Lateinischwörterbuch u. dergl.

6. Wenn das Adjectiv durch ein Verbum mit dem Substantiv verbunden wird, und die Gestalt eines Adverbs oder Umstandswortes hat: so kann oft nur der Zusammenhang der Rede entscheiden, ob es als Adjectiv (Beschaffenheitswort), oder als Adverb (Umstandswort) stehe. Im erstern Falle bezieht es sich auf das Subject, im zweyten auf das Prädicat, welches ein Adjectiv oder ein adjectives Verbum seyn kann. Mit den substantiven Verben seyn und werden steht es immer als Adjectiv (Beschaffenheitswort).

Viele Sprachlehrer pflegen mit Adelung das Adjectiv in Verbindung mit dem Verbum immer als Adverb zu behandeln, welches aber durchaus unlogisch ist. Es ist doch gewiß nicht einerley Sinn, ob ich sage: er ist einfältig, und: er handelt einfältig. In dem ersten Falle zeigt das Wort einfältig eine Beschaffenheit des Subjects an, und ist also ein wahres Adjectiv oder Beschaffenheitswort; in dem andern bezeichnet es nur die Art und Weise des Handelns und ist also ein Adverb oder Umstandswort, das zu dem Prädicat gehört. Wenn aber ein Wort ganz verschiedene Sachen anzeigt, so muß es auch zu einer verschiedenen Wörtergattung gerechnet werden.

Bisweilen ist der Ausdruck, ungeachtet seiner grammatischen Richtigkeit, doch zweydeutig; z. B. Er beschreibt ihn sehr gut. Hier kann das Wort gut auf ihn bezogen werden, aber auch als Adverb auf beschreibt. In dem erstern Falle sagt man deutlicher: Er beschreibt ihn als einen sehr guten Menschen; in dem zweyten Falle: Er beschreibt ihn auf eine gute Art.

6. Wenn ein Adjectiv (Pronomen oder auch Zahlwort) sich auf männliche und weibliche Personen zugleich bezieht: so geht im Fortgang der Rede das männliche Geschlecht dem weiblichen vor; nie darf aber in diesem Falle das Adjectiv im sächlichen Geschlechte stehen.

Z. B. Morgen, meine Herren und Frauen oder Freunde und Freundinnen, werden wir abreisen; daß nur Keiner die Zeit verschläft! Jeder von Ihnen lege lieber noch heute zurecht, was er morgen braucht; und wenn ja Einer von Ihnen nicht mitreisen könnte, so lasse er es dem Andern sagen u. s. f. — Hier und da gebraucht man auch in diesem Falle statt des männlichen das sächliche Geschlecht: jedes von Ihnen, eins, keins rc., welches aber dem guten Sprachgebrauche ganz entgegen und also fehlerhaft ist.

7. Wird ein Substantiv durch ein anderes erklärt und bestimmt: so setzt man das dazwischen stehende Adjectiv nicht in das Geschlecht des erstern, sondern des erklärenden zweyten Substantivs. Z. B. Der Elephant ist das größte (nicht der größte) unter den Landthieren; der Mensch ist das (nicht der) edelste unter allen Geschöpfen der Erde. Die Donau ist der (nicht die) erste unter den deutschen Strömen. Minna von Barnhelm, das (nicht die) beste unter Lessing's Schauspielen rc.

Anmerk. Einige sehen das dazwischen stehende Adjectiv als ein Substantiv an und schreiben dasselbe groß, aber mit Unrecht. (S. davon weiter unten.)

8. Man verbindet häufig von mehren auf einander folgenden Adjectiven die beyden letztern durch und, außer im lebhaften Vortrage, wo das und fehlen darf. Nie darf aber das und fehlen zwischen Adjectiven, die dem Sinne nach einander entgegengesetzt sind. Z. B. Der Mensch genießt sinnliche und geistige Freuden; die irdische und himmlische Glückseligkeit rc. Aber in folgenden Beyspielen kann das und fehlen, oder auch zwischen den beyden letzten Adjectiven stehen: Die große, herrliche, schöne Welt, oder die große, herrliche und schöne Welt; die ganze, lange, traurige Nacht rc.

Anmerk. 1. Jemehr Adjective vor einem Substantive stehen, desto bestimmter wird es von allen ähnlichen unterschieden, und die Rede kann durch die rechte Wahl der Adjective eben so viel Kürze, als Kraft und Nachdruck erhalten. Wie vielsagend sind nicht z. B. die Adjective in folgenden Sätzen: Die Anmaßung, bey unzulänglicher Kenntniß dennoch mitreden und absprechen zu wollen, hat auch über das Turnen im Ganzen, so wie über die einzelnen Übungen eine Überfülle der sinn- und bodenlosesten Urtheile ausgeschüttet, mit denen Nie-

mand zurückhielt, weil Jeder sich nach einer Reihe verlebter, verlärmter, oder verträumter Jahre befugt glaubte, über Jugendbildung mit drein zu sprechen. (Passow.) — St. Helena ist in der That der traurigste, einsamste, wildeste, unzugänglichste, am leichtesten zu vertheidigende, am schwersten anzugreifende, ungeselligste, langweiligste, unfruchtbarste, ärmste, theuerste, und vor allem der für den Zweck, wozu man ihn erkoren, geeignetste Ort von der Welt. —

Indessen muß man auch nicht zu viele und wohl gar unnütze oder überflüssige Adjective gebrauchen. So bestimmt z. B. der Ausdruck: „Ein schwarzer, kleiner, runder Hut ist gefunden worden", den Hut allerdings genauer, als wenn bloß eines von diesen drey Adjectiven davor steht; wie lächerlich aber würde es klingen, wenn es hieße: Ein schwarzer, kleiner, runder, neuer, allerliebster, niedlicher, kostbarer Hut u. s. f.

2. Da die Participia und zueignenden Pronomina, wenn sie unmittelbar mit Substantiven verbunden werden, in diesem Falle nichts anders sind, als Eigenschaftswörter: so gilt auch Alles, was von diesen gesagt worden ist, von jenen, wie die vorhin angeführten Beyspiele beweisen.

* * *

Anhang.

Das Adjectiv als Substantiv.

Die Adjective können nicht nur in allen drey Geschlechtern, sondern auch in allen drey Steigerungsstufen zu Substantiven erhoben und als solche declinirt werden.

Im männlichen und weiblichen Geschlechte geschieht dieses sowohl mit dem bestimmenden, als mit dem nicht bestimmenden Artikel und den ihnen ähnlichen Bestimmungswörtern ganz auf die oben S. 348 beschriebene Art durch alle Casus im Singular und Plural.

Z. B. Sing. der (oder dieser, jener rc.) Weise, des Weisen, dem Weisen, den Weisen. Plur. die Weisen, der Weisen, den Weisen, die Weisen. Eben so der Deutsche, der Gelehrte, der Reisende.

Sing. die Schöne, der Schönen, der Schönen, die Schöne; Plur. die Schönen, der Schönen, den Schönen, die Schönen. So auch der, die, das Schönere, Schönste rc.

Aber mit ein, (oder kein, mein rc.), ein Weiser, eines Weisen, einem Weisen rc.; eine Schöne, einer Schönen rc. Plur. Weise, Deutsche, Gelehrte, Reisende.

Im sächlichen Geschlechte haben sie aber keinen Plural, und werden nur dann wie die vom männlichen

und weiblichen Geschlechte declinirt, wenn sie sich auf e endigen (oder die Form der Eigenschaftswörter haben).

z. B. Das Gute, das Edle und Schöne, des Guten, des Edlen und Schönen rc., so auch das Blaue, das Grüne, das Schwarze rc.

Endigen sie sich aber nicht auf e, wie das Blau, das Grün, das Schwarz, ein schönes Schwarz, ein dunkles Blau rc.: so werden sie ganz nach der zweyten Declination der Substantive declinirt (s. S. 279), und haben also im Genitiv es oder s; also: des Blaues, des Grünes, des Schwarzes rc. So auch in Zusammensetzungen: das Bleyweiß, des Bleyweißes; das Berggrün, des Berggrüns; das Tausendschön, das Immergrün rc.

Anmerkungen.

1. Man unterscheide wohl, ob das Adjectiv wirklich etwas Unabhängiges von einem Substantive bezeichnet, oder ob es noch in naher Beziehung auf dasselbe steht. Im erstern Falle steht es wirklich als Substantiv, im zweyten nicht.

z. B. Karl, der Große; Ludwig, der Geliebte rc. So auch: der Gelehrte ist nicht immer ein Weiser, so wie der Reiche nicht immer der Zufriedene. Hier ist das Wort Mensch oder Mann ausgelassen, und ich gebrauche also mit Recht die Adjective als Substantive. So auch: Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut, und das Wenigste dafür genießt (Seume). Der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigene zu machen, und der Freygebige ist selten ein Dankbarer. (Jean Paul.)

Wer nur den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. — (v. Schiller.)

Dies ist aber nicht der Fall, wenn das Adjectiv in naher Beziehung auf ein vorhergehendes Substantiv stehet; z. B. der wahrhaft große Mann ist auch der gute. — (Engel.) Der Mensch sucht auf verschiedene Art sein Glück; der reiche in Erwerbung größerer Reichthümer, der gelehrte in Vermehrung seiner Kenntnisse, der weise in pflichtmäßiger Benutzung und Anwendung dessen, was er besitzt.

So auch im weiblichen Geschlechte: die eitle Schöne und die Spröde ist selten die Geliebte eines vernünftigen Mannes. Dagegen schreibt man richtig: Die Mädchen gefallen auf mancherley Art, die schönen durch Vorzüge ihres Körpers, die guten durch Vorzüge ihrer Seele. So auch: die Rose, die schönste unter den Blumen; die künftige Zeit sowohl, als die vergangene. (S. auch die Beysp. S. 371 in der 7ten Regel.)

2. Ohne Artikel verlieren die männlichen Adjective, wenn sie als Substantive stehen, im Nom. und Accus. des Plurals das n, und gehen dann ganz nach der Declination des Adjectivs ohne Artikel (S. 355).

z. B. Gelehrte behaupten ꝛc. So auch im Genitiv: Gelehrter; z. B. Kästner sagt: Weiß sind Gelehrter Degen Scheiden; die Unschuld pflegt sich weiß zu kleiden. — Im Dativ (der immer im Plural sein n hat) Gelehrten, z. B. Gelehrten ist gut predigen. Eben so Deutsche, Weise, Reisende, (vergl. S. 287 c).

Die weiblichen aber behalten im Plural stets das n zum Unterschiede vom Singular. z. B. Schönen, Spröden ꝛc., außer im Genitiv, der entweder nur mit dem Artikel oder einem andern Bestimmungsworte n haben kann, oder ohne Artikel r; z. B. der Schönen Gunst, oder Schöner Gunst. Letzteres findet man aber selten.

3. Weibliche Adjective bekommen, als Substantive gebraucht, nicht die Endung inn, die nur die wirklichen Substantive bekommen, wie der Fürst, die Fürstinn; der Bauer, die Bäurinn ꝛc. (S. 265.)

Man sagt daher richtig: der Bekannte, die Bekannte, (nicht: Bekanntinn), der Verwandte, die Verwandte, (nicht: Verwandtinn). So auch eine Gelehrte (nicht: Gelehrtinn), Heilige (nicht: Heiliginn) ꝛc. Doch sagt man: die Gesandtinn, wenn von der Gemahlinn eines Gesandten die Rede ist, um sie von einer abgesandten weiblichen Person zu unterscheiden, die eine Gesandte heißt.

Übungsaufgaben,

1.

Über die richtige Bildung der Adjective durch Endsylben nach S. 337 ꝛc.

Sind reife Früchte zeitig oder zeitlich zu nennen? — und warum? — Ist manche ungenießbare Birn hölzern und steinern, oder holzicht und steinicht, oder holzig und steinig zu nennen? — Was für ein Unterschied findet sich zwischen diesen Wörtern? —

Ist der Hase ein furchtsames oder furchtbares Thier? — Wenn nennt man ein Zeug wollig? — wenn wollicht? und wenn ein wollenes Zeug oder Wollenzeug? — Ist eine schöne Gegend reizend oder reizbar? — und betrachtet sie der achtsame oder achtbare (?) Zuschauer mit einem empfindlichen, oder empfindsamen, oder empfindbaren Herzen? —

Was ist besser, sich kindisch, oder kindlich über etwas freuen? — weiblich, oder weibisch seyn? — Ist krank und kränklich, schwach und schwächlich, süß und süßlich, weich und weichlich einerley? — Wie unterscheiden sich diese Wörter? —

Wie unterscheiden sich nützlich und nutzbar, heilsam und heilbar, glaubig und glaublich, erstaunend und erstaunlich, geistig und geistlich, ehrlich, ehrbar und ehrsam, saugend und säugend, betrübend und betrübt, ruhend und ruhig? — (Man lasse zu jedem dieser Adjective ein Substantiv hinzusetzen, um den Begriff desselben desto deutlicher zu machen.)

2.

Aufgaben über die Declination des Adjectivs nach S. 346 ꝛc.

[Mit versteckten Fehlern, die unter den breiter gedruckten Wörtern zu suchen sind.]

Singular. Nom. Der fruchtbare Baum; dieser schöne, fruchtbare Garten; jenes wohlbebaute Feld; ein fleißiger Landmann; unser gute Freund; kein reicher aber geehrte Mann; manches brave Mädchen; schönes, kostbares Metall; unnützes, lächerliche Zeug; der theilnehmendste Freund und größter Wohlthäter; dieser sein guter Nachbar; gesunder, rother Wein; reifes, saftiges Obst.

Gen. Meines redlichen Freundes; des verstorbenen Pachters; unsrer guter Mutter; manches folgsamen Kindes; reines Herzens, frohes Muthes; aller möglichen Mühe ungeachtet.

Dat. Mit allem möglichen Fleiße; mit großen Eifer und beharrlicher Treue; ein Mann von vielem Ansehen, von vornehmem Stande; diesem großem Gelehrten; allem äußeren Ansehen nach.

Acc. Alles reife Obst; jedes junges Bäumchen; mein ganzes Glück; dieses ganze Glück; er that's auf anhaltendes Bitten; solches anhaltende Bitten; dieses euer anhaltendes Bitten; folgendes rühmliches Beyspiel.

Voc. Guter, armer Mann! unglückliches, bedauernswürdiges Mädchen!

Plural. Nom. Diese gute Freunde; meine treuen Nachbarn; unsere beyden Gesellschafter; viele gelehrten Männer; gute, wissenschaftliche Bücher; alle gute und nützliche Werke; wir armen Leute; meine älteste Brüder.

Gen. Dieser wichtiger Ursachen wegen; wichtiger Ursachen wegen; welcher neuen, merkwürdigen Auftritte; die Fehler großer Städte, vieler großer Städte. Die Menge aller auf dem Marsch begriffener spanischer und portugiesi-

scher Kriegsgefangenen. Die Unterstützung solcher dürftigen Leute etc.

Acc. Er sah diese großen Städte, manche große und kleine Städte; auch einige ansehnliche Dörfer.

Voc. O ihr glücklichen, von dem Kriegsschauplatze entfernten Länder! glückliche Länder! liebe, gute Kinder! meine lieben Kinder! meine wertheste Freunde!

(19 Fehler).

5. a)

Über die Rection der Adjective (S. 363 etc.)

[Die mit einem — versehenen Stellen müssen mit dem rechten Casus eines passenden Wortes ausgefüllt werden.]

Der Fleißige ist — würdig. Er wird nicht — überdrüssig. Das ist — lieb. Das war — unangenehm. Der Hund ist — getreu. Das Haus ist — hoch. Die Last ist — schwer. Er ist — gewogen. Die Sache ist — dunkel. Arzeneyen sind heilsam —. Der Kranke ist bedürftig —. Der Sohn ist folgsam —. Die Kälte ist beschwerlich —. Wir sind — kundig. Die Speise ist — gesund. Ich bin noch immer eingedenk —. Er ist — schuldig. Der Brunnen ist — tief Das ist — schädlich. Das ist — nützlich. Das wird — angenehm seyn. Es war — erwünscht. Ein — bedürftiger Unglücklicher. Der — unkundige Führer. Eine — hohe Mauer. Ein — zu starkes Getränk. Dieser — zu süße Apfel. Ein — getreuer Diener. Ein — undeutliches Räthsel. Jener — günstige Umstand. Jener — schuldige Verbrecher. Die — ähnliche Tochter.

b)

Noch einige Beyspiele über die Rection der Adjective mit dem Genitiv und Dativ, mit versteckten Fehlern.

Wer sich keines Vergehens bewußt ist, der schläft sanft. — Deinem Versprechen bleibe stets eingedenk! Laß deine Rede dem Golde gleich seyn; eine kleine Masse, aber von reichem Gehalte! — Halte dich nicht gleich fremder Hülfe bedürftig (benöthigt); denn dies erschlafft die eigene Kraft. Dem Allsehenden ist nichts unzugänglich; auch unsern Seelen ist er gegenwärtig. — Fliehe die vergängliche Lust der Welt; denn dadurch wirst du theilhaft (theilhaftig) werden der göttlichen Natur. — Der Edle will auch im größten Leiden leben, um des Lebens und des Todes gleich würdig zu seyn. — Des Todes sey stets gewärtig! Viele werden ihr Leben nicht froh, aus Furcht, dasselbe heute oder morgen verlustig zu gehen. — Dem Vernünftigen, der den Tod nahe ist,

sind tausend Dinge nicht mehr wichtig, die ihn sonst unentbehrlich waren. — Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Wer einer Wissenschaft ganz kundig und mächtig ist, dem ist sie etwas ganz Anderes, als ihrem Halbkenner. (5 Fehler.)

4.

Über das Adjectiv als Substantiv nach S. 372, und zugleich über wie und als nach dem Comparativ S. 362.

Es ist eine traurige Erfahrung, daß die Menschen viel seltener die That oder die edle Absicht ansehen, als die Person, daß sie gering achten das Treffliche, so bald sie vernehmen, von welcher Hand es gekommen ist, daß sie voller Vorurtheile von dem Bekannten verschmähen, was sie von dem unbekannten dankbar annehmen.

Schönheit des Leibes gleicht einem vorüberreisenden, Schönheit der Seele einem bleibenden Freunde.

Der größte Theil der Menschen will immer mehr haben, als er bedarf, und besser scheinen, als er ist. Der Weise ist zufrieden, wenn er nur so viel hat, wie er nothdürftig braucht, und sucht dagegen mehr zu seyn, wie er scheint.

Es ist leichter, die Eigenschaften des Geistes, als die des Herzens zu ergründen. Die ersten will Jedermann in hohem Grade zeigen, die andern der größte Theil verbergen. Der böse verbirgt sie aus Stolz und Eigennutz, der Gute aus Liebe und Bescheidenheit.

Wer nur immer will, was gleich jetzt vergnügt, ist ein sinnlicher — wer das gegenwärtige Angenehme fahren läßt, um das künftige Angenehmere zu erhalten, ist ein weltkluger, wer aber weder auf das gegenwärtige, noch auf das künftige Angenehme, sondern auf das sieht, was recht und gut ist, der ist ein guter Mensch.

Die meisten Menschen, junge und Alte, wandeln im Reiche und Reichthume der Natur, wie man die Gelehrten malt — mit einem Buche in der Hand, aber mit einem Auge, das darüber wegsieht. (5 Fehler.)

5.

Beyspiele zur Übung über den ganzen Abschnitt vom Adjectiv und dessen Gebrauch nicht nur als Beschaffenheits- und Eigenschaftswort, sondern auch als Adverbium und als Substantiv.

[Mit versteckten Fehlern, besonders in Hinsicht der Rection.]

Dem letzten Könige von Rom, Tarquin dem Stolzen, bot einst ein ihn ganz unbekanntes altes Weib neun Bücher zum

Verlauf an, welche, ihrer Aussage gemäß, voll göttlicher Weissagungen wären. Er fand sie aber des hohen Preises, welchen sie forderte, nicht werth, und wies die Frau ab. Sie verbrannte darauf vor seinen Augen drey von den neuen Büchern, und fragte nun den König, ob ihm die noch übrigen sechs Bücher für den vorhin geforderten Preis gefällig wären. Tarquin sagte verächtlich, sie sey wol ihre Sinne nicht mächtig. Augenblicklich warf sie noch drey Bücher ins Feuer, und verlangte für die übrigen dieselbe Summe. Jetzt ward der König aufmerksam, und glaubte, da das Weib ihre Sache so gewiß war, es möchten doch wol dem Staate heilsame Orakelsprüche darin enthalten seyn, und diese wollte er sich nicht verlustig machen. Er bezahlte daher für diese drey Bücher, so viel, wie zuerst für alle neun gefordert war. Diese Bücher, die jeden Kenner der römischen Geschichte unter dem Namen der sibyllinischen Bücher bekannt sind, wurden an einem, dem Staate sehr heiligen Orte, dem Capitolium, ehemaligem Tempel des Jupiter, aufbewahrt. Die vornehmste Priester, welche man die Kenntniß, Göttersprüche zu deuten, vorzüglich kundig hielt, mußten bey allen Angelegenheiten, die den Staat entweder sehr nachtheilig oder ersprießlich werden konnten, diese Bücher zu Rathe ziehen. — Man kann leicht denken, daß sie nur solche Auslegungen machten, die ihrem Vortheil am angemessensten waren.

(8 Fehler.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des neunten Abschnittes.

1) Was versteht man unter Adjectiv? — Von welchem Worte muß es wohl unterschieden werden? — Wie unterscheidet sich das Adverb von dem Adjectiv? —

2) Auf wie vielerley Art kann das Adjectiv mit dem Substantiv verbunden werden? — und welchen Einfluß hat die Art der Verbindung auf die Behandlung des Adjectivs? —

3) Was ist in Hinsicht der Bildung des Adjectivs zu bemerken? — Was in Hinsicht der Bedeutsamkeit der Nachsylben vieler Adjective, z. B. haft, ig, icht rc.? —

4) Auf wie vielerley Art werden die Adjective declinirt? — Wie wird z. B. declinirt: Der große Gewinn, die verdiente Belohnung, das seidene Band? — Wie aber: großer Gewinn, verdiente Belohnung, seidenes Band? — Wie mit ein, eine, ein? — mit dieser, mein, unser, derselbe rc.? —

5) Welcher Unterschied ist zwischen: „ein ganzes, großes Haus", und: „ein ganz großes Haus?" —
6) Was heißt Comparation oder Steigerung der Adjective? und wie wird sie bewirkt? — Wie steigert man jung, alt, klein, kurz, gut ꝛc.? — Welche Adjective können nicht gesteigert werden? — Giebt es noch eine andere Art, die Wörter zu compariren? —
7) Kann das Adjectiv auch als ein regierender Redetheil angesehen werden? — Welche Adjective regieren den Genitiv? — Welche den Dativ? — Welche den Accusativ? — Welche Adjective regieren den Infinitiv mit zu? — Wo erhält das Adjectiv gewöhnlich seine Stelle, wenn es mit dem Substantiv ohne Verb verbunden wird? — Giebt es auch Ausnahmen? — Was hat man sonst bey der Verbindung eines Adjectivs mit einem Substantiv zu beobachten? — Was besonders bey der Verbindung mit einem zusammengesetzten Substantiv? — Sagt man also richtig: ein lederner Hosenmacher, ein brauner Bierbrauer, ein toller Hundsbiß u. dergl.? und warum nicht? — Auf welche Regel ist hier der bessere Sprachgebrauch gegründet? —
8) Wann steht das Adjectiv als Substantiv? — (Beyspiele!)

Zehnter Abschnitt.

Das Zahlwort (Numerale) und dessen Gebrauch.

Die Substantive, mit oder ohne Begleitung von Artikel und Adjectiven, können an sich selbst nur im Allgemeinen durch den Singular und Plural bezeichnen, ob von einem einzelnen Gegenstande, oder von mehren die Rede ist, z. B. Haus, Häuser. Soll aber die Zahl genauer bestimmt werden, wie oft oder wie vielmal ich mir den Gegenstand denken soll, ob nur ein einziges Mal, oder zwey=, drey=, viermal ꝛc.: so ist dazu eine besondere Art von Adjectiven erforderlich, die man Numeralien oder Zahlwörter nennt. Vergl. S. 115 ꝛc. Sie gehören zwar eigentlich zu den Quantitäts=Adjectiven, und machen als solche keinen besondern Redetheil aus, werden doch aber aus mehren Gründen hier besonders abgehandelt.

Die Zahlwörter geben den Umfang oder die Menge der Dinge auf eine doppelte Weise an:

1) bestimmt durch die bestimmenden Haupt- oder Grundzahlen: eins, zwey, drey, vier u. s. f. und ihre Ableitungen: der erste, zweyte, dritte;

2) unbestimmt, im Allgemeinen, durch allgemeine oder nicht bestimmende Zahlwörter, z. B. viel, all, wenig, keiner, mancher, einiger &c.

I. Bestimmende Zahlwörter und deren Gebrauch.

Von den bestimmenden Zahlwörtern sind zunächst:

1. Die Haupt- oder Grundzahlen (Cardinalia) zu merken, weil sie der Grund von andern davon abgeleiteten sind; sie stehen auf die Frage wie viel? (wenn man etwas überzählt), und heißen:

eins, zwey, drey, vier fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf (nicht mehr so, wie sonst, eilf), zwölf*), dreyzehn, vierzehn, funfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig, ein und zwanzig, zwey und zwanzig u. s. f., dreyßig &c., vierzig &c., funfzig &c., sechzig &c., siebzig &c., achtzig &c., neunzig &c., hundert, hundert und eins, hundert und zwey &c. Die Zahl, welche die Anzahl der Hunderte, Tausende, Millionen &c. bestimmt, wird wieder vorgesetzt, z. B. ein Hundert, zwey Hundert, drey Hundert &c., ein Tausend, zwey Tausend &c.

Beym bloßen Zählen, wenn keine zu zählende Sache dabey genannt wird, und überhaupt gar keine Beziehung auf eine Sache Statt findet, sagt man eins (nicht eines, auch nicht ein); also: eins, zwey, drey &c. So auch einmal eins ist eins; es hat schon eins geschlagen &c. Folgt aber ein Substantiv, oder auch ein anderes Zahlwort darauf, so heißt es ein, z. B. ein Pfund, ein Tausend, ein Hundert und ein und dreyßig.

Von allen diesen Grundzahlwörtern hat nur ein die vollkommenste Beugung. Es erhält ganz die Declination

---

*) Man erlaube den Kindern nicht die gewöhnlich fehlerhafte Aussprache dieser Zahlen: eine, zweye, dreye, viere, fünfe u. s. f. Hiebey kann man sie auch zur deutlichern Einsicht in unser Zahlensystem darauf aufmerksam machen, daß das Zehnfache mit der Sylbe zig bezeichnet wird, z. B. vierzig, achtzig &c.; daß aber unsere Sprache nicht ganz folgerecht ist, wenn sie (40) vierzig und doch nicht (30) dreyzig, sondern dreyßig, nicht zweyzig (20) und einzig (10), sondern zwanzig und zehn sagt. —

des Artikels ein, eine, ein (s. S. 258), so bald es vor Substantiven mit, oder ohne Begleitung eines Adjectivs steht, und kein anderes Bestimmungswort vor sich hat. Z. B. ein Mann, eine Frau, ein Kind. Eben so: ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind ꝛc. Hierbey ist zu bemerken, daß das Zahlwort ein in jedem Casus den Ton hat, um es von dem Artikel zu unterscheiden. Man mache also einen Unterschied zwischen: ein Mann, eines Mannes ꝛc., und ein Mann, eines Mannes ꝛc.

Geht aber ein anderes Bestimmungswort, z. B. der oder dieser ꝛc. mit der bestimmten Beugung voraus, so nimmt das Zahlwort ein, gleich einem Adjectiv (S. 348), die unbestimmte Beugung an: Nom. der eine, die eine, das eine. Gen. des einen, der einen, des einen ꝛc.

Hat das vorhergehende Wort die mangelhafte Beugung, als mein, dein, sein, unser ꝛc.: so nimmt das Zahlwort ein die Geschlechtszeichen an, es mag übrigens ein Substantiv folgen, oder nicht. Z. B. Nom. mein einer (Sohn), meine eine (Tochter), mein eines (Pferd). Gen. meines einen Sohnes, meiner einen Tochter, meines einen Pferdes. Dat. meinem einen Sohne, meiner einen Tochter ꝛc.

Steht es ganz allein in Beziehung auf ein vorhergehendes Substantiv: so hat es die ganz bestimmte Beugung: Nom. einer, eine, eines oder eins; Gen. eines, einer, eines; Dat. einem, einer, einem. Acc. einen, eine, eines oder eins.

Z. B. Kein Mensch war da, auch nicht einer. Er theilt keinem Armen etwas mit, auch nicht einem.

Die Zahlwörter zwey und drey werden ebenfalls declinirt; aber ohne alle Verschiedenheit in Hinsicht des Geschlechts. Geht kein anderes Bestimmungswort (z. B. der, diese oder jene ꝛc.) vor ihnen her, so lauten sie im Genitiv: zweyer, dreyer; z. B. Aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde kommt die Wahrheit. Besonders nach Präpositionen, die den Genitiv erfordern; z. B. mittelst dreyer Briefe; innerhalb zweyer Tage; zweyer Ursachen wegen. Im Dativ: zweyen, dreyen; z. B. zweyen, dreyen Herren dienen. Accusativ: zwey, drey Zeugen.

Geht aber ein Bestimmungswort vorher, so bleiben sie unverändert; z. B. ich erinnere mich noch der zwey Herren; das Zimmer seiner drey Brüder; er hat das Geld diesen drey Leuten gegeben ꝛc.

Anmerk. 1. Oft ist die Bezeichnung des Dativs nicht nöthig, wenn nämlich das Substantiv diesen Casus schon hinlänglich

bezeichnet. Z. B. Von zwey oder drey Dingen eines wählen; ich habe es von drey Personen gehört.

2. Man sagt nicht mehr, wie sonst, mit verschiedener Geschlechtsveränderung: zween Männer, zwo Frauen, zwey Häuser, sondern in allen drey Geschlechtern zwey.

3. Statt zwey kann man auch beyde sagen, wenn von zwey verbundenen Gegenständen die Rede ist: z. B. beyde Augen, beyde Arme, beyde Füße; meine beyden Brüder; die beyden Diebe, welche man neulich gefänglich einzog, sind entsprungen ꝛc. — Zwie statt zwey kommt bloß in einigen Zusammensetzungen vor: Zwieback, Zwielicht, Zwiespalt, Zwietracht.

Alle übrigen Grundzahlwörter werden nur im Dativ declinirt, wenn sie ohne ein Substantiv stehen, und selbst als ein solches gebraucht werden. Z. B. Auf allen Vieren kriechen; mit Sechsen fahren; es mit Zwanzigen, Hunderten, Tausenden ꝛc. aufnehmen. Die übrigen Casus werden durch Präpositionen umschrieben. Z. B. Ein Herr oder Eigenthümer von vier Häusern, (nicht vierer Häuser) ꝛc.

Anmerk. 1. Man kann alle Grundzahlen zu Substantiven erheben und also sagen: die Eins, die Zwey, die Drey, die Vier, die Fünf, die Zehn, die Elf, die Zwölf — auch wohl die Fünfe, Zwölfe, aber nicht die Dreyzehne, sondern die Dreyzehn, Vierzehn u. s. f. Im Plural setzt man ihnen ein en oder n zu, also die Einsen, die Sechsen, Neunen ꝛc. Man unterscheide die Einsen (1. 1. 1.) von den Einen oder Einigen; z. B. die Einen (oder einige Menschen) wollen dies, die Andern jenes; die Einen gehen hier, die Andern dort.

2. Auch lassen sich von diesen Grundzahlen Substantive, Adjective und Adverbia mit den Endsylben er, ling, mal, fach, fältig und ley ableiten; z. B. ein Einer, Zweyer, Dreyer, Sechser, Zehner, Hunderter ꝛc.; der Zwilling, Drilling, Vierling ꝛc.; einmal, zweymal, dreymal ꝛc.; einfach, zweyfach, dreyfach (nicht dreydoppelt, denn das wäre sechsfach), vierfach ꝛc.; einfältig, zweyfältig, dreyfältig ꝛc. Alle diese lassen sich auch decliniren; nicht aber die auf ley (einerley, zweyerley, dreyerley ꝛc., hunderterley ꝛc.), welche bloß Adverbien sind, und auf mal (einmal, zweymal ꝛc.), welche ebenfalls bloß Adverbien sind, von denen die Adjective einmalig, zweymalig ꝛc. erst durch Anhängung einer neuen Endsylbe gebildet werden.

Aus jenen Grundzahlen entstehen ferner durch Anhängung der Sylbe te oder ste:

2. Die Ordnungszahlen (Ordinalia), welche unter einer Menge von Dingen einem oder dem andern einen

gewissen Rang oder Platz anweisen. Sie stehen auf die Frage: der wie vielste? — als: der erste (z. B. Tag), der zweyte (Monat), der dritte, vierte, siebente, zehnte, elfte, zwölfte, dreyzehnte, zwanzigste, dreyßigste, hundertste, tausendste ꝛc. Alle diese Wörter werden völlig wie Adjective declinirt, auch unverbunden als Substantive gebraucht: der Erste, der Zweyte ꝛc.

Anmerk. 1. Der erste sollte eigentlich regelmäßig der einste, so wie der dritte der dreyte heißen, welches aber nicht gewöhnlich ist. Statt der zweyte kann man auch in manchen Verbindungen der andere sagen, welches aber, mehr unbestimmt als jenes, gewöhnlich nur eines von zwey Dingen anzeigt, z. B. eines nach dem andern, der eine wie der andere ꝛc. — Über den Unterschied zwischen erste und erstere s. S. 360 Nr. 6.

2. Auch von den Ordnungszahlen werden verschiedene Substantive und Adverbien mit den Endsylben el *), halb und ens abgeleitet, z B. das Zweytel, Drittel, Viertel, Fünftel, Sechstel, Zehntel, Zwanzigstel ꝛc; anderthalb (zweytehalb ist nicht üblich), drittehalb, zehntehalb Thaler ꝛc. (wobey man auch das e weglassen kann, wenn es der Wohlklang erlaubt, also dritthalb, vierthalb, zehnthalb ꝛc.) Diese letztern sind aber alle unabänderlich; man sage daher nicht: vor anderthalben oder drittehalben Jahren ꝛc. Doch kann man auch statt dieser unbeugsamen Zahl-Adjective die Grundzahlen in Verbindung mit halb vermittelst und gebrauchen; z B. zwey und ein halber Thaler, eine und eine halbe Meile, sechs und ein halbes Jahr. — Außerdem gehören hierher auch noch folgende abgeleiteten Adverbien: erstens, erstlich (oder zum ersten), zweytens, drittens, viertens ꝛc.

II. Allgemeine Zahlwörter.

Die allgemeinen Zahlwörter nennen zwar ebenfalls eine gewisse Menge oder Anzahl der Dinge, aber nur im Allgemeinen, ohne nähere Bestimmung. Sie werden alle, außer etwas, genug und nichts, gleich den Adjectiven und Bestimmungswörtern declinirt, und sind folgende:

All — aller, alle, alles. Dies Wort zeigt an, daß kein Theil von einer gedachten ganzen Menge fehlt; z. B. alle Menschen sind sterblich; alles Getraide ist im Preise gestiegen; aller Kohl ist blühend; alle Arbeit war vergeblich. Aller, alle, alles wird im Singular ganz wie der Artikel der, die, das declinirt. Im Plural hat

*) Das el stammt ab von Theil, z. B. das Drittel (Drittheil), d. i. der dritte Theil von einem Ganzen ꝛc.

es in allen Geschlechtern im Nom. alle, Gen. aller, Dat. allen, Acc. alle. Seiner Allgemeinheit wegen kann dies Wort, wenn es auch als Substantiv gebraucht wird, keinen Artikel vor sich haben, wohl aber ein Pronomen im sächlichen Geschlecht, z. B. dieses oder das Alles, welches Alles, bey diesem oder dem Allen rc. Gehe ein solches Pronomen vorher, so hat es im Dativ nicht m, sondern n: bey dem Allen (nicht: bey alle dem oder bey all' dem). — Steht noch ein Substantiv dabey, so tritt das Pronomen zunächst vor dasselbe, und alles nimmt die erste Stelle ein; z. B. aller dieser Wein, alle jene Gelehrsamkeit, alles dieses Geld, (des Wohlklangs wegen wird es in diesem Falle auch wohl abgekürzt in all).

Jeder, jede, jedes (wofür auch wohl noch, aber nicht so gut, jeglicher, jegliche, jegliches und jedweder, jedwede, jedwedes gebraucht wird) faßt alle Dinge einer Art zusammen und stellt sie zur nähern Betrachtung einzeln auf; z. B. jeder Mensch hat seine Fehler; alle Menschen haben Mängel und Schwachheiten, aber jeder hat seine besonderen. (Darum kann dieses Wort auch nicht im Plural gebraucht werden, höchstens nur in Verbindung mit all, z. B. alle und jede Menschen; vergl. S. 360 Anmerk. 2). Ohne Substantiv oder auch mit demselben wird es ganz wie aller declinirt; mit dem vorgesetzten Artikel ein aber wie ein Adjectiv; z. B. N. ein jeder Mensch, G. eines jeden Menschen, D. einem jeden Menschen, A. einen jeden Menschen.

Anmerk. Jedermann (so viel wie jeder Mensch) behält in der Zusammensetzung in jedem Casus sein r, und wird also declinirt: N. Jedermann, G. Jedermanns, D. Jedermann, A. Jedermann. (Einen Plural hat dieses Wort nicht).

Einiger, einige, einiges und etlicher, etliche, etliches bedeutet etwas mehr, als eins, oder zeigt einen Theil vom Ganzen an. Z. B. Einige Vögel können nicht fliegen; einiges Obst ist nicht gerathen. Die Declination dieser beyden Wörter ist, wie die eines jeden andern Bestimmungswortes, ohne Artikel, den es auch nie vor sich leidet.

Anmerk. Statt einige gebraucht man in der Sprache des gemeinen Lebens oft welche; z. B. Du hattest gestern viele Nüsse rc., hast du noch welche? — In der Schriftsprache darf dies nicht geschehen; man sagt dafür also: hast du noch einige, oder: hast du deren noch?

Mancher, manche, manches läßt mehre Dinge einer Art einzeln betrachten. Z. B. Wenn doch mancher

Arme

Arme das hätte, was mancher Reiche wegwirft! Es wird declinirt wie einiger ꝛc., wird aber auch, wie jeder, ohne Substantiv gebraucht.

Keiner, keine, keines (wenn es ohne Substantiv steht), und kein, keine, kein (wenn es mit dem Substantiv und Adjectiv verbunden ist), heißt so viel, als nicht einer ꝛc. z. B. Keiner (oder kein Mensch) kann ewig auf der Erde leben; kein Thier ist so vollkommen, wie der Mensch, keines von allen. Es wird declinirt wie ein, eine, ein, und kann nie einen Artikel vor sich haben.

Viel, wenig, mehr und vieler, viele, vieles; weniger, wenige, weniges; mehrer, mehre, mehres.

Die erstern drey bleiben als Adverbia unverändert, wenn kein Artikel oder Pronomen vorhergeht; z. B. Er hat viel Geld, wenig Freuden, mehr Leiden. — Sobald nämlich der Umfang gewisser Einheiten oder Theile vom Ganzen nur im Allgemeinen ausgedrückt werden soll, stehen sie als Adverbia. Werden aber die zusammengefaßten Gegenstände wieder in einzelne vertheilt, so erhalten sie ihre vollständige Declination entweder mit dem Artikel, oder einem Pronomen, z. B. das viele Geld, das er hat; sein vieles Geld, seine vielen Geschäfte ꝛc.; oder ohne Artikel und Pronomen, z. B. mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus.

Man sagt demnach richtig: Lerne nicht auf einmal Vieles (d. i. vielerley oder verschiedene einzelne Dinge), sondern viel (von einer Sache). Mancher trinkt viel Wein (d. i. eine Menge Wein), aber nicht vielen Wein (d. i. verschiedene Sorten von Wein). Ich kann nicht viel Gemüse (auf einmal) essen, und ich esse vieles Gemüse (manche Arten desselben) gar nicht. Viele Menschen können keine Milch essen; viel Menschen essen mehr, als wenig Menschen. Er hat viel Bücher gelesen, aber viele nicht verstanden. Er verschreibt viel Papier, aber vieles von diesem Papier ist sehr schlecht.

Eben so mit wenig. Z. B. Er trinkt wenig Wein (keine große Menge), und glaubt, daß weniger Wein (d. h. wenig Sorten) unverfälscht sey. Kleine Kinder sollten nur wenig Fleisch essen, da weniges Fleisch für sie recht gesund ist. Es giebt überhaupt wenig Ducaten, aber wenige davon sind unbeschnitten. —

Anmerk. Man sagt auch: ein Wenig (als Substantiv), zur Bezeichnung einer unbestimmten Menge; z. B. ein Wenig Salz ꝛc.

So auch mit mehr *); z. B. Es war mehrer Wein (d. h. verschiedene Arten von Wein) bey Tische, aber ich trank nicht mehr Wein (an Menge), als ich vertragen konnte. Er hat dieses Jahr mehr Getreide, als im vorigen geärndtet; aber mehres davon ist an Güte geringer. Es waren mehr Menschen im Concerte, als ich dachte; auch waren Mehre da, die ich nicht kannte.

Sämmtlich — sämmtlicher, sämmtliche, sämmtliches, auch gesammter, gesammte, gesammtes bedeutet so viel, wie aller, alle, alles (s. diese), wird auch eben so declinirt, und leidet den Artikel der, die, das, oder ein ähnliches Bestimmungswort vor sich; z. B. der oder dieser sämmtliche Nachlaß, die sämmtlichen Anwesenden. — Die Wörter insgesammt oder sammt und sonders (d. i. allzusammen und jeder besonders genommen) bedeuten dasselbe, werden aber als Adverbien nicht declinirt.

Etwas, genug, nichts sind unveränderlich u. unbestimmt; etwas ersetzt die Stelle eines Gegenstandes, den man nicht nennen will oder kann; z. B. Ich habe dir etwas zu sagen; es ist von etwas die Rede, das ich nicht recht kenne 2c. Auch hält es das Mittel zwischen viel und wenig; z. B. Ich bitte um etwas Geld, etwas Brod 2c.

Aus nicht etwas ist nichts entstanden. Eben so unveränderlich werden auch oft die Wörter ganz, halb, mehr und lauter (eitel) gebraucht; z. B. in ganz Deutschland; in halb Rußland; vor lauter Freuden 2c.

Anmerk. 1. Die meisten allgemeinen Zahlwörter können nach den Wörtern das ist und es ist gebraucht werden; z. B. das oder es ist viel; das ist wenig, das ist etwas, das ist nichts, das ist einiges, das ist alles. Aber der Ausdruck: es ist Eines da und es ist Keines da, (anstatt es ist Jemand oder Niemand da), ist fehlerhaft; (vergl. S. 310). Eben so fehlerhaft und gemein ist die Sprechart: Der Wein oder das Geld ist alle. Man sagt dafür besser: Der Wein ist verzehrt oder ausgetrunken; das Geld ist aufgebraucht. Über die fehlerhafte Verwechselung des Adjectivs ganze mit alle oder sämmtliche sehe man die folgenden allgemeinen Bemerkungen.

2. Von allen diesen allgemeinen Zahlwörtern sind bloß zwey der Steigerung fähig, nämlich: wenig, weniger, der, die oder das wenigere und wenigste; mehr, der, die, das mehre, welches aber schon der Comparativ von viel ist, und im Superlativ der, die, das mehreste oder meiste heißt.

---

*) Über die Declination des Wortes mehr s. d. Anmerk. S. 360.

3. Wie von den Grundzahlen, so werden auch von diesen allgemeinen Zahlwörtern durch Zusammensetzung mit den Substantiven Ding, Fall, Fach, Falte, Hand, Mal, Seite, Zeit und dem veralteten Ley (so viel als Art) und Halbe (Seite) abgeleitete Adverbia gebildet; z. B. allerdings, allenfalls, vielfach, mannichfach, mannichfaltig, vielfältig, allerhand, allemal, manchmal, vielmal, keinmal, jedesmal, einigemal, allerseits, allezeit, jederzeit, allerley, keinerley, mancherley, vielerley, allenthalben (mit einem des Wohlklangs wegen eingeschobenen t). Einige dieser Wörter werden auch abgeändert (flectirt), z. B. die vielmaligen, jedesmaligen oder abermaligen Aufträge; die vielfachen, mannichfaltigen Bemühungen rc. Nur nicht die auf ley und hand; also nicht: mit mancherleyen Waaren, sondern mit mancherley oder allerhand Waaren.

Einige allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch sämmtlicher Zahlwörter.

1. So wie die meisten allgemeinen Zahlwörter oft ohne Verbindung mit einem Substantiv gebraucht werden, so können auch die Grundzahlen allein stehen, ohne daß ein Substantiv darauf folgt; nur muß eines darunter verstanden werden; z. B. es schlägt drey, oder es ist vier (nämlich Uhr); wir schreiben jetzt ein tausend achthundert und zwey und zwanzig (nämlich Jahr nach Christi Geburt); es waren in der Gesellschaft zwölf (nämlich Personen) rc. So auch: im Jahr achtzehn hundert und zwey und zwanzig. Allein die Ordnungszahlen erfordern, wenn sie eine Zeit bestimmen, allemal das Hauptwort nach sich. So sagt man z. B. wir leben jetzt im ein tausend acht hundert und zwey und zwanzigsten Jahre nach Christi Geburt.

2. Werden Zahlwörter mit solchen Substantiven verbunden, die eine Zahl, ein Maß oder ein Gewicht bezeichnen, so stehen die Substantive nicht im Plural, sondern im Singular; z. B. zwölf Mann Soldaten (nicht Männer, wenn es nicht der Gegensatz von Frauen seyn soll); zehn Stück (nicht Stücke), sechs Paar Schnallen (nicht Paare), drey Buch Papier (nicht Bücher), drey Maß Wein, vier Glas Wein, drey Centner, acht Pfund, drey Loth rc.

So auch mit den meisten allgemeinen Zahlwörtern: viele oder wenige Mann Soldaten; mehre Paar Strümpfe; einige oder etliche Buch Papier; viele Maß Wein rc.

Doch sind davon ausgenommen:

a) Die Hauptwörter, welche sich auf e endigen, als: Elle, Meile, Minute, Stunde, Woche, z. B. sechs Ellen Band, vier Meilen, drey Wochen rc.

b) die Wörter Tag, Jahrhundert und Kopf, als: vier Tage, acht Jahrhunderte, vierzig Köpfe, viel Köpfe, viel Sinne rc. und

c) alle Namen der Münzen, als: zwölf Pfennige machen einen Groschen; vier und zwanzig Groschen gehen auf einen Thaler.

3. Als Substantive gebraucht, regieren sämmtliche Zahlwörter außer aller und sämmtlicher den Genitiv des darauf folgenden Hauptwortes; sie heben dann aus einer größern vorhandenen Anzahl von Gegenständen nur einen oder einige aus. Ist das aber nicht der Fall, und stehen sie nur als Adjective, so können sie auch nicht den Genitiv erfordern.

Beyspiele der letztern Art sind: meine drey Brüder, diese vier Freunde rc. Beyspiele der erstern Art sind: Drey meiner Brüder, Vier meiner Freunde, der Erste und Dritte meiner Brüder; so auch: Viele, Manche, Mehre rc. seiner Freunde; Jeder, Keiner unserer Familie rc.

Auch kann hier statt des Genitivs nach den Zahlwörtern die Präposition von, aus oder unter mit dem darauf folgenden Dativ gesetzt werden, ohne daß der Sinn dadurch geändert wird. Z. B. Anstatt jener Worte kann ich sagen: Zwey von meinen Brüdern, Vier unter meinen Freunden; der Erste und Dritte von meinen Brüdern, Jeder, Keiner aus unsrer Familie.

In der edlern Schreibart ist indessen der Genitiv vorzuziehen. Demnach giebt es zwar keinen merklichen Unterschied in der Bedeutung, ob man sagt: z. B. Ich habe drey Brüder, oder der Brüder Drey; es waren der Männer Sechs, oder sechs Männer.

Aber auffallend ist der Unterschied des Sinnes, je nachdem ich das Zahlwort, als Substantiv gebraucht, vor das possessive Pronomen (mein, dein, sein, unser, euer, ihr, oder auch ein Adjectiv), oder als Adjectiv gebraucht, hinter dasselbe setze. Z. B. Meine drey Brüder, oder Drey meiner Brüder (auch Drey von meinen Brüdern) sind krank. — Im erstern Falle zeige ich an, daß ich nur drey Brüder habe; im zweyten aber hebe ich Drey aus der größern Zahl meiner Brüder heraus. — Ähnliche Beyspiele sind: unsere zwanzig Schülerinnen,

und Zwanzig unserer Schülerinnen oder von unsern Schülerinnen.

Eben so ist der Unterschied in der Bedeutung merklich, wenn ich sage: vier gefangene Diebe, oder Vier der gefangenen Diebe, oder von den gefangenen Dieben sind entsprungen. — In dem ersten Falle waren überhaupt nur vier Diebe; nach den letztern beyden Fällen aber waren von einer grössern Anzahl derselben Vier entsprungen. In dem letztern Falle steht also Vier und dort Zwanzig und Drey mehr als Substantiv vor dem Adjectiv und Pronomen, und regiert also dann immer den Genitiv, wofern dieser nicht durch eine Präposition ersetzt wird. Hiernach wird man auch folgende Beyspiele leicht erklären können: Viele meiner Verwandten, oder Viele von meinen Verwandten; meine vielen Verwandten.

4. Die persönlichen Fürwörter (wir, ihr, sie) treten in Verbindung mit einer Zahl allemal vor dieselbe. Z. B. Es waren unser Zwölf (nicht: zwölf unser, auch nicht: Wir waren unser Zwölf). Es sind ihrer Neun. Sind euer auch nur Sechs da, so werde ich rc.

6. Um die Ungewißheit der Vielheit oder Größe einer Grundzahl zu bezeichnen, gebraucht man die Wörter bis und oder, etwa, ungefähr, einige (etliche), beynahe, kaum, fast, bey, gegen, an die rc.; (aber ja nicht beyläufig, denn das heißt gelegentlich; s. Abschn. 12). Z. B. neun bis zehn Jahr alt; sechs bis sieben Fuß lang; vier oder fünf Tage lang; etwa oder ungefähr zehn Thaler werth; beynahe oder gegen funfzig Pfund schwer rc. Dreyßig und einige (oder etliche) Jahr alt, vierzig und einige Pfund schwer, auch einige und dreyßig, einige und vierzig rc. (so wie man dem ganz ähnlich sagt: ein und dreyßig, ein und vierzig rc.).

Man sagt demnach ganz unrichtig: einige oder etliche zwanzig Jahr, einige vierzig Pfund rc.; denn dies würde heißen: zwanzig Jahr oder vierzig Pfund zwey-, drey- oder mehrmal zu einander gesetzt; dagegen dreyßig und einige oder einige und dreyßig nur die Zahl 30 nebst noch einigen Einheiten, höchstens also nur 39 enthält. — Eben so unrichtig sagt man im gemeinen Leben: „ein Stücker zehn, ein Jahrer drey, ein Thaler acht rc.“, anstatt: ungefähr oder gegen zehn Stück, etwa drey Thaler u. dergl. Nicht weniger unrichtig und schlecht sagt man: „eine acht Tage, eine vierzehn Tage“, anstatt: ungefähr acht Tage rc.

Übungsaufgaben über den rechten Gebrauch der Zahlwörter.

[Mit versteckten Fehlern, die in den breiter gedruckten Wörtern zu suchen sind.]

1.

Ein Thaler enthält vier und zwanzig Groschen, ein Groschen zwölf Pfennige. — Ein Centner besteht aus einhundert und zehn Pfund; an einigen Orten enthält er mehr, an andern weniger. Ein Pfund hat zwey und dreyßig Lothe und ein Loth vier Quent oder Quentchen. Eine Ruthe im Werkmaße hat zwölf Fuß, ein Fuß zwölf Zolle und ein Zoll zwölf Linien. Der Kaufmann N., mit dem ich schon einige zwanzig Jahr handle, schickte mir gestern mehr, als drittehalben Pfund Siegellack und vier Bücher verschiedenen Schreibpapiers zur Probe. Vieles davon konnte ich aber darum nicht gebrauchen, weil es nicht gehörig geleimt war und daher durchschlug; ich bat ihn daher, mir kein Papier mehr zu schicken, wenn er nicht mehres hätte. Er antwortete mir: ich möchte nur noch eine acht Tage Geduld haben, weil er mir dann mehr anbieten könne, welches besser sey; denn so viel Papier er auch jetzt vorräthig habe, so sey doch nur wenig darunter, das zum Schreiben gebraucht werden könne. Darauf schickte er mir wieder einige Sorten Papier, ungefähr ein Bucher sechs, mit denen ich vollkommen zufrieden war. (8 Fehler.)

2.

Wer Alles durchaus nach seinem Kopfe haben will, wird wenig Freunde nach seinem Herzen haben. Wer sich zu beherrschen, seine Neigungen zu beschränken und fremde zu schonen weiß, hat viele Freunde, weil er sein eigner ist.

Es giebt wenig Leute, die mit Wenigem viel, aber viele, die mit Vielem wenig sagen. Die Lacedämonier erwiederten einem solchen Schwätzer: „Den ersten Theil deiner Rede haben wir vergessen; darum auch den zweyten nicht recht verstanden, und können dir also auf den dritten oder das Ende derselben nicht antworten.“

Freundschaft ist eine Seele in zweyen Körpern. Zween Menschen tragen und wirken in freundschaftlicher Verbindung mehr, als abgesondert.

Bey einem Fürsten, der seine Größe in Pracht setzt, ist Alles groß, nur Er nicht; bey einem, der sie im Glücke seiner Unterthanen sucht, ist Vieles klein, nur Er nicht.

(3 Fehler.)

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des zehnten Abschnittes.

1) Was sind Zahlwörter? — Wie theilt man sie ein? —
2) Wie unterscheiden sich Grundzahlen von Ordnungszahlen? —
3) Wie wird das Zahlwort ein declinirt? — Wie dieser eine? — Wie sein einer (Sohn)? — Wie einer? — Wie werden zwey und drey declinirt? — Wie verhält es sich mit der Declination der übrigen Grundzahlwörter? —
4) Wenn bleiben die allgemeinen Zahlwörter viel, wenig, mehr ꝛc. unverändert, und wenn erhalten sie die Beugungssylben? —
5) Ist ein Unterschied zwischen: meine vier Pferde ꝛc. und: vier meiner Pferde? — und welcher? —
6) Darf man von einem 24jährigen Menschen sagen: er ist einige zwanzig Jahr alt? —
7) Ist es einerley, ob ich sage: der Mensch ißt viel, oder: der Mensch ißt Vieles? — Der Mensch ißt viel, oder Vieles (?), was viel, oder viele Thiere nicht genießen? — u. s. f.

Elfter Abschnitt.

Das Verbum (Zustandswort oder Zeitwort) und dessen Gebrauch.

I. Begriff des Zustands- oder Zeitwortes.

Das Verbum oder Verb ist ein Wort, welches von einem Subjecte (d. i. einer Person oder Sache) aussagt, daß sie sich in irgend einem Zustande entweder des bloßen Seyns oder Werdens, des Handelns oder des Leidens befindet, befunden hat, oder befinden wird. Da ein solches Wort zugleich die Zeit bestimmt, in welcher man

sich jenen Zustand denken soll: so wird es gewöhnlich auch ein Zeitwort genannt.

Das Verbum kann also nie in einem Satze fehlen, wenn er Sinn und Zusammenhang haben soll; es ist das Band zwischen Subject und Prädicat (vergl. oben S. 112 rc.), oder enthält als gemischtes Verbum das Prädicat selbst. Z. B. Der Mensch ist schlafend oder er schläft; der Kranke wird gesund oder geneset. Im erstern Falle verbindet das Verbum ist und wird unmittelbar den Gegenstand mit dem, was von ihm ausgesagt wird, ohne selbst etwas Anderes auszusagen, als die reine Verbindung. Daher auch die Wörter seyn und werden, welche bloß die Copula oder das Bindungsglied (S. 113) enthalten, Verba substantiva (wesentliche, reine Zeitwörter) heißen, im Gegensatz aller andern Verba adjectiva (gemischte), welche nebst der Copula zugleich das Prädicat bezeichnen: der Mensch schläft; er wacht; er geneset rc. In allen solchen Zeitwörtern ist aber das Verbum seyn oder ein Theil desselben: ist, war rc. als das Grundwort dem Begriffe nach enthalten, und jedes andere Verbum kann in dasselbe nebst einem Ergänzungsworte aufgelöset werden; z. B. der Mensch redet — ist redend; der Baum grünte — war grün; die Uhr schlägt — ist schlagend rc. Dieses Ergänzungswort kann nicht bloß, wie hier, ein Adjectiv oder Particip, sondern jedes andere Wort seyn; z. B. er ist ein Held; wir sind Freunde; die Sache ist vorbey; die Thür war schon zu rc.

Alle diese Sätze hören aber auf, Sätze zu seyn, sobald man das Verbum wegläßt; wenigstens muß es, wie in jeder Apposition, hinzugedacht werden können; z. B. Alexander, von Wein berauscht, erstach seinen Freund Klitus, (Alexander, der von Wein berauscht war, erstach rc.) So auch: Der Mensch, seiner Pflicht getreu, hat nichts zu fürchten.

Man kann ein Verbum oder Zeitwort dadurch leicht von jedem andern Worte unterscheiden, daß es entweder ein bloßes Befinden in einem unthätigen Zustande (z. B. der Mann ruhet oder schläft); oder einen thätigen Zustand, ein Handeln (z. B. der Mensch arbeitet, lieset, schreibt rc.), oder einen leidenden Zustand (z. B. das Holz wird verarbeitet, das Buch wird gelesen) ausdrückt; und zugleich nach verschiedenen Zeiten und Personen, welche man durch die Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie und es bezeichnet, sich abändern oder conjugiren läßt; z. B. ich lese, du liesest, er lieset, wir lesen, ihr leset, sie le-

sen; so auch ich las ꝛc., ich habe gelesen ꝛc., ich hatte gelesen ꝛc., ich werde lesen ꝛc., es regnet, es blitzt, es hat geregnet ꝛc.

Gewöhnlich giebt man jedes Verbum in einer ganz einfachen und rohen Gestalt ohne Personen oder Fürwörter an, und nennt es in dieser Gestalt den Infinitiv, als: lesen, reden, essen, trinken, gehen, tanzen, spielen ꝛc. Dieser Infinitiv ist gleichsam der Stamm eines jeden Zeitwortes, dessen übrige Theile aus ihm, wie die Zweige aus dem Stamme eines Baumes, hervorgehen. Er ist dem Substantiv am meisten verwandt, und kann durch den vorgesetzten Artikel auch sogleich zu einem Substantiv erhoben werden; z. B. das Lesen, das Reden, das Tanzen, das Spielen. Auch ist er, als Hauptwort gebraucht, gewöhnlich ausdrucksvoller und mehr mit dem Begriffe der Wirksamkeit und Handlung verbunden, als die ihm ähnlichen Substantive. Man vergleiche z. B. die Wörter: der Tanz und das Tanzen, das Spiel und das Spielen, der Kampf und das Kämpfen, die Rede und das Reden. Der Infinitiv stellt uns die Sache, welche er bezeichnet, immer lebhafter und sinnlicher vor, als das trockne Substantiv. Z. B.

Im Glück nicht jubeln, und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreun,
Das Leben lieben, und den Tod nicht scheun,
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

(Streckfuß.)

II. Bildung der Zeitwörter.

Die deutschen Zeitwörter sind entweder:

1) Stammwörter, wie: gehen, stehen, liegen, essen, trinken ꝛc.; oder

2) abgeleitete, und zwar theils von Substantiven, theils von Adjectiven, theils von Adverbien und Interjectionen, bisweilen auch sogar von andern Verben abgeleitete, wie: hämmern (von Hammer), tönen (von Ton), bluten, grünen (von grün), reifen, äußern, erwiedern, ächzen (von ach!), schläfern (von schlafen) ꝛc. Diese letztern entstehen theils durch die Veränderung des Vocals oder der Consonanten im Stammworte, theils durch hinzugefügte Vor- oder Nachsylben; oder

3) zusammengesetzte, wie: hochachten, liebkosen, auferstehen, hohnlächeln ꝛc. Sie sind ent-

weder mit Substantiven, oder mit Adjectiven und Adverbien, oder mit noch kleinern Redetheilen zusammengesetzt.

Anmerk. Zu den abgeleiteten Verben, deren Stammwörter veraltet sind, gehören unter andern bleiben, dulden, entbehren, hüpfen, runzeln, veralten, welche von den jetzt nicht mehr gebräuchlichen leiben, dolen, behren, huppen, runnen, alten gebildet sind.

Da das Verbum durch Verbindung mit Vor- oder Nachsylben, oder auch durch den bloßen Umlaut eine ganz andere Bedeutung erhält, als es in seinem einfachen Zustande hatte: so ist das Wichtigste davon, und zwar schon hier vor der nähern Betrachtung der Zeitwörter, in Hinsicht ihrer übrigen Eintheilung und Beugung zu merken.

Die wichtigsten Vorsylben, deren man sich bey der Bildung abgeleiteter Zeitwörter bedient, sind:

be — (von bey), welches eine Verbreitung der Handlung über den ganzen Gegenstand bezeichnet; z. B. bebauen, besäen, bedecken, bekleiden, bemalen ꝛc.; auch eine Mittheilung, z. B. belohnen, beflügeln, belauben ꝛc. In der komischen Darstellung erlaubt man sich sogar, durch die Vorsylbe be Verba aus Eigennamen zu bilden. So z. B. Weiße in einem Lustspiel: „Es ist der Herr von Liebreich; Du weißt nicht, was du thust.“ Jobst antwortet: „Ich will dich und ihn beliebreichen ꝛc.“

ge — hat keine allgemein bestimmte Bedeutung, ändert aber jedesmal den Sinn des Wortes, womit es verbunden ist, z. B. brauchen (d. i. nöthig haben), gebrauchen (anwenden); frieren (kalt seyn, Kälte empfinden), gefrieren (in Eis verwandelt werden); rathen, gerathen; rinnen, gerinnen; fallen, gefallen; stehen, gestehen; trauen, getrauen. — Oft findet zwischen den durch ge gebildeten Verben und ihren Stammwörten in Hinsicht des Sinnes gar keine Verschiedenheit Statt. So sagt z. B. gereuen nicht mehr und nicht weniger, als reuen.

emp — (von ein) empfangen, (gleichsam einfangen, in Besitz bekommen), empfehlen, empfinden.

ant — bedeutet eine Begegnung, z. B. antworten (Worte gegen einen Andern von sich geben).

ent — bedeutet theils einen Ursprung oder Anfang, wie entstehen, entbrennen, entsprießen, entspringen, entzünden; theils eine Entfernung und Befreyung von etwas, wie: entfliegen, entgehen, entfalten, entfesseln, entehren, enthaupten,

enthüllen, entkleiden, entkräften rc. (Statt entsprechen sagt man daher lieber zusagen oder zusprechen; z. B. das sagt oder spricht meinen Erwartungen nicht zu.)

er — eine Bewegung nach oben: erheben, errichten, erstehen rc.; auch ein Gelangen zum Zweck, ein Vollenden, wie: erbetteln, erreichen, erhalten, erkaufen, ernähren, erwachen, ermuntern, erfinden, erweichen (ganz weich machen), erwärmen, erkälten, ertrinken, erschöpfen, erschießen rc., auch oft eine bloße Verstärkung: erlauben, erdulden, erzittern rc.

miß — wird in den meisten Fällen durch fehl, falsch, der Absicht zuwider aufgelöst, z. B. mißkennen, mißbrauchen, mißdeuten rc.

ver — ein Entfernen, Verlieren, Verderben, Irren, z. B. vergessen, verjagen, verkaufen, sich verschreiben, verschulden, verbrennen, verbrauchen, verspielen, sich versprechen, sich verrechnen, verziehen. Auch ein Gerathen oder Versetzen in einen andern Zustand, wie: veralten, verjüngen, vertagen, verkürzen, verlängern.

Ausnahmen sind: vertrauen, Jemandem etwas versprechen, Waaren verschreiben, sich mit Jemandem verbinden; einen Angeklagten verhören rc. — So verschiedendeutig auch einige dieser Verben an sich sind: so tritt doch die jedesmalige Bedeutung derselben aus dem Zusammenhange des ganzen Satzes bestimmt hervor, wie z. B. Wer unbedachtsam redet, verspricht sich oft; diese Waare ist bereits versprochen. Meine Schwester hat sich mit Herrn N. versprochen. So auch: Ich habe mich verschrieben. Er verschrieb mir sein Vermögen. Der Arzt verschrieb dem Kranken Arzeney. Ich habe mir einige Bücher verschrieben.

zer — eine Trennung, Auflösung und Zerstörung der Theile, z. B. zerbrechen, zerfließen, zerfallen, zerrinnen, zerstreuen, zerstören, zerstoßen rc.; auch eine Entkräftung des Handelnden durch seine Handlung, z. B. sich zerarbeiten, zerplagen rc.

Beyspiele zur Übung im Unterscheiden.

fallen: befallen, gefallen, entfallen, verfallen, zerfallen;
rathen: berathen, gerathen, entrathen, errathen, verrathen, zerrathen;
richten: berichten, entrichten, errichten, verrichten;
schreiben: beschreiben, erschreiben, verschreiben;

schlagen: beschlagen, entschlagen, erschlagen, verschlagen, zerschlagen u. s. f.

Die Nachsylben dienen vorzüglich dazu, die Grundbedeutung eines Zeitwortes in irgend einem Nebenumstande anders zu bestimmen. Durch sie werden mehre Nebengattungen gebildet; z. B. den Grad erhöhende Zeitwörter oder Verstärkungswörter (verba intensiva), z. B. horchen, von hören; Wiederholungswörter (verba iterativa oder frequentativa) als: klettern, poltern rc., verkleinernde (verba diminutiva) als: kränkeln, lächeln rc., verlangende (verba desiderativa) als: hungern, schläfern rc., nachahmende (verba imitativa) als: klügeln, witzeln u. dergl. — Zu den wichtigsten Nachsylben gehört die Sylbe:

chen, welche die Bedeutung verstärkt; z. B. hören — horchen, scheuen — scheuchen rc.

eln, welche verkleinert, oft auch verächtlich macht, z. B. kränkeln, lächeln, spötteln, künsteln, klügeln, schnitzeln, kritzeln, witzeln.

ern, welche eine Verrichtung und Wiederholung derselben anzeigt, z. B. einschläfern, räuchern, folgern, steigern, poltern, klettern, flattern, stolpern. Auch wird dadurch eine Neigung zu dem ausgedrückt, was im Stammworte genannt wird; z. B. schläfern (zu schlafen geneigt seyn), lächern rc.

ken verstärkt noch mehr, als chen, z. B. hängen — henken.

igen bedeutet oft eine Verstärkung und Wiederholung, z. B. ängstigen, bekräftigen, beglaubigen, beruhigen.

schen verstärkt, z. B. herrschen, feilschen, forschen.

ten eben so: schlagen — schlachten, fliehen — flüchten.

zen dient zur Verstärkung und Wiederholung, z. B. schluchzen, ächzen, seufzen, lechzen.

iren, eine undeutsche Endsylbe, die nur wenig deutsche Verba haben, wie halbiren, buchstabiren, schattiren, aber desto mehr fremde, wie studiren, marschiren, vomiren rc.

Auch durch bloße Veränderung des Vocals in einen Umlaut gewinnt das Verbum eine ganz andere Bedeutung; es geht aus dem Zustande des bloßen Seyns in ein Handeln über, und wird dann verbum factitivum genannt. So wird z. B. aus fallen — fällen (fallen machen), aus hangen — hängen, aus bringen — drängen, aus

lauten — läuten, aus ersaufen — ersäufen, aus saugen — säugen, aus gewohnen — gewöhnen, aus fließen — flößen, aus sinken — senken, aus sitzen — setzen, aus schwimmen — schwemmen, aus springen — sprengen, aus nutzen — nützen, aus fahren — führen u. s. f.

Dasselbe geschieht auch bey manchen Verbis durch Veränderung des Consonanten oder des Vocals und des Consonanten zugleich. So wird aus stehen — stellen, aus stecken — stechen, aus wachen — wecken, aus biegen — bücken, aus beißen — beizen, aus reißen — reizen. (Vergl. w. u. die Conjugation der Verba).

III. Verschiedene Gattungen der Zeitwörter.

Alle Verba theilen sich in zwey Hauptclassen. Sie sind entweder reine Verba (Substantiva), oder gemischte Verba (Adjectiva). Zu den erstern, welche die bloße Copula enthalten, gehören nur die Verba seyn und werden. Alle übrigen Verba sind Adjectiva, weil sie nebst der Copula auch noch das Prädicat bezeichnen *). Diese Verba adjectiva sind nun entweder 1) Transitiva, oder 2) Intransitiva.

1. Transitiva, zielende oder wirkende Zeitwörter sind solche, die etwas aus dem Subject Herauswirkendes bezeichnen, oder die dem Subjecte (der Person oder Sache, wovon die Rede ist) etwas beylegen, was von derselben aus- und auf einen andern Gegenstand übergehen kann; sie erfordern also ein Object, d. i. einen äußern Gegenstand, ein Ziel, worauf sie wirken, und heißen daher auch objective Zeitwörter. Z. B. Ich kaufe Bücher; mein Bruder liebt die Musik; meine Schwester schreibt einen Brief rc.

Diese Wirkung kann nun entweder a) activ (thätlich) oder b) passiv (leidentlich) dargestellt seyn. Wenn nämlich das Subject thätig oder in dem Wirkungsstande erscheint, indem es auf einen äußern Gegenstand, wie auf ein Ziel, hinwirkt: so nennt man das zielende Zeit-

---

*) Zuweilen wird auch das Verbum seyn als Copula und Prädicat zugleich, folglich wie ein Adjectivum gebraucht; z. B. Gott ist (oder existirt), ich bin (oder existire) rc. Daher heißt auch das Verbum seyn ein Substantivum, welches die Substanz oder Selbständigkeit an einem Dinge aussagt.

wort ein Activum oder ein thätliches Zeitwort, z. B. loben, lieben, strafen ꝛc. Ist aber das Subject leidend oder in dem Leidensstande, d. h. ist es selbst das Object oder das Ziel, der Gegenstand, worauf von einer andern Person oder Sache gewirkt wird: so nennt man das zielende Zeitwort ein Passivum oder ein leidentliches Zeitwort, z. B. gelobt werden, geliebt werden, getadelt, gestraft werden.

Wenn ich z. B. sage: der Vater liebt den Sohn, so ist der Vater das Subject, der handelnde oder thätige Gegenstand; der Sohn ist das Object, das Ziel oder der leidende Gegenstand, den der Vater liebt, und das Transitivum lieben das Activum. — Der Sohn wird geliebt vom Vater; hier ist der Sohn zwar Subject, aber nicht als handelndes, sondern als leidendes Subject dargestellt, während umgekehrt in den Worten vom Vater der Begriff des handelnden Gegenstandes ausgedrückt ist. Dasselbe Transitivum lieben steht also hier als Passivum. Sage ich ferner: ich schreibe, lese, schlage, so kann ein Jeder fragen, was ich schreibe, lese oder schlage; es verlangt also das Object oder Zielwort bey jenen Verben zu wissen, etwa einen Brief, ein Buch, einen Hund u. dergl. Alle drey Verba sind darum zielende Zeitwörter, aber thätlicher Gattung (Activa). Sage ich aber: der Brief wird geschrieben, das Buch wird gelesen, der Hund wurde geschlagen: so sind diese zielenden Zeitwörter leidentlicher Gattung (Passiva). Weil nun jedes zielende Zeitwort oder Transitivum auf einen äußern Gegenstand (Object) übergeht oder hinzielet, welcher die Wirkung leidet: so kann auch aus jedem dieser Zeitwörter ein Passivum, welches den Zustand des Leidens ausdrückt, gebildet werden; und dieses ist ein wichtiges Merkmal des zielenden Zeitwortes. — Loben, rufen, nennen, strafen ꝛc. sind also Transitiva; denn ich kann nicht bloß sagen: ich lobe, rufe, nenne, strafe, sondern auch: ich werde gelobt, gerufen, genannt, gestraft ꝛc.; (dagegen gehen, schlafen, liegen nicht hieher gehören, weil ich nicht sagen kann: ich werde gegangen ꝛc.).

Anmerk. 1. Nicht immer wird das Object oder Ziel bey solchen Verbis genannt; z. B. Störe mich nicht, denn ich schreibe oder lese jetzt! (Hier sage ich nicht, was ich schreibe oder lese). Die Wörter schreiben und lesen sind also hier nicht als Transitiva gebraucht; aber darum hören sie doch nicht auf, dies zu seyn; denn man kann ja immer noch fragen: was schreibst oder liesest du denn? wo ich also ein Object zur Antwort geben kann, wenn ich will.

2. Das Passivum wird nicht bloß zur Abwechslung gebraucht, um der Rede mehr Annehmlichkeit zu geben; sondern auch vorzüglich, um eine Handlung auszudrücken, ohne das handelnde Subject zu bezeichnen, was man oft zu thun genöthigt wird, wenn man entweder das handelnde Subject nicht weiß, oder nicht kenntlich machen, oder auch die Aufmerksamkeit des Lesers oder Hörers mehr auf die leidende, als auf die handelnde Person oder Sache richten will. Wenn letztere ja genannt wird, so wird sie bloß als Nebenumstand mit durch oder von angeführt. Z. B. Christus ist gekreuzigt worden (von den Juden), anstatt: die Juden haben Christum gekreuzigt. Auch gebrauchen wir im Deutschen in gleicher Absicht das Fürwort man, um selbst beym Verbum Activum die Bezeichnung des Subjects unbestimmt zu lassen. Z. B. Man hat ihn gekreuzigt.

3. Jedes Transitiv soll zwar der Natur der Sache nach ein Passiv haben; indessen weicht der Sprachgebrauch bey einigen Verben davon ab. Hieher gehört besonders das Verbum haben. Man sagt wohl: ich habe das Buch; nicht aber: das Buch wird von mir gehabt.

Activum und Passivum faßt man unter der allgemeinen Benennung Genus (Gattung) des Verbums zusammen.

Eine Nebengattung der zielenden Zeitwörter sind die zurückzielenden oder zurückwirkenden Verba (Reflexiva), welche die Handlung auf das Subject zurückführen, so daß eine und eben dieselbe Person oder Sache Subject und Object zugleich ist; sie zeigen also auch ein Hinwirken auf ein Ziel an; aber das Subject, von dem geredet wird, ist immer selbst das Ziel, und erscheint als handelnd und leidend zugleich; z. B. sich freuen, sich sehnen, sich schämen, sich grämen, — also: ich freue mich, ich sehne mich, ich gräme mich, (wo also mich das Subject und sich das Object in einer Person zugleich ist). Eben so: du freuest dich, er freuet sich, wir freuen uns, ihr freuet euch, sie freuen sich ꝛc. — Ist von mehren Subjecten die Rede, auf die ein gegenseitiges Hinwirken Statt findet: so wird das Verbum mit dem reciproken Pronomen einander entweder mit, oder ohne sich verbunden; z. B. August und Wilhelm schlugen einander; sie zankten sich, oder zankten sich mit einander. In solchen Fällen heißt das Verbum mit Recht Reciprocum (ein wechselseitiges Rückwirkungswort), in welchem das Subject nicht als durch sich selbst leidend dargestellt wird, sondern vielmehr als auf einen andern Gegenstand wirkend, der dann gleichfalls wieder auf dasselbe zurück wirkt.

Einige Verba sind ihrer Natur nach immer zurückwirkend (reflexiv), wie die vorhin genannten, und können nie anders gebraucht werden. Man kann z. B. nicht sagen: ich freue ihn, ich sehne ihn oder dich, ich gräme dich rc., sondern nur: ich freue mich, du — dich, er — sich rc.

Andere sind eigentlich zielende Zeitwörter oder Transitiva, können aber als zurückzielende gebraucht werden.

Z. B. ich lobe mich, ich liebe mich, ich ärgere mich; so auch (sich) waschen, kämmen, schlagen rc. und überhaupt alle wirkenden Verba oder Transitiva der thätlichen Gattung (Activa). Viele von ihnen werden aber unnöthiger Weise als zurückzielend gebraucht; z. B. ich fürchte mich vor ihm; du irrest dich rc., anstatt: ich fürchte ihn, du irrest.

2. Intransitiva oder Neutra, ziellose oder wirkungslose Zeitwörter, die etwas in dem Subjecte Bleibendes bezeichnen, oder mit andern Worten: die einem Subjecte etwas beylegen, was nur an oder bey ihm allein gedacht werden kann; sie bezeichnen keine Hinwirkung auf einen äußern Gegenstand, und heißen daher mit Recht intransitiv oder nicht (auf ein Object) übergehend, also wirkungs- oder ziellos. Ihre Wirksamkeit beschränkt sich also bloß auf das Subject, das sie in einem gewissen Zustande, (z. B. ich schlafe, ruhe, sitze), oder auch in einer Thätigkeit an und für sich selbst (aber ohne alles Hinwirken auf einen andern Gegenstand) vorstellen. Man nennt sie daher auch mit Recht subjective Zeitwörter. (Z. B. ich rede, herrsche, arbeite rc.)

Wenn ich also sage: ich schlafe, ruhe, sitze, stehe, bleibe, warte rc.: so thue ich eigentlich nichts, ich leide auch nichts, oder es wird mir von einem Andern nichts gethan, sondern ich befinde mich nur in dem Zustande des Schlafens, Ruhens, Sitzens, Stehens u. s. f. — Wenn ich ferner sage: ich rede, schweige, springe, falle, wandle, reise, lache, weine rc.: so bin ich zwar in einer gewissen Thätigkeit, aber diese Thätigkeit hat doch kein Object, keinen äußern Gegenstand, auf den sie einwirkt; denn man kann nicht einen Gegenstand reden, oder schweigen, herrschen, arbeiten, springen rc.; folglich kann auch kein Gegenstand geredet, geschwiegen, gesprungen rc. werden. Es haben also diese ziellosen Verba eigentlich kein Passivum. Man kann also wohl sagen: ich spreche, stehe, schlafe, sterbe; aber nicht: ich werde gesprochen, gestanden, geschlafen, gestorben rc.

Anmerk.

Anmerk. Obgleich ein solches zielloses Verbum in Ansehung seiner Form und Conjugation wie ein Activ aussieht: so ist es doch von einem wirklichen Activ sehr verschieden, und heißt eben daher Neutrum (keins von beyden), weil es weder ein wahres Activ, noch Passiv ist, ob es sich gleich seiner Bedeutung nach in einem von beyden Zuständen befindet. Ein Passivum hat es natürlich darum nicht, weil es auf keinen äußern Gegenstand einwirken kann. Man kann also wohl sagen: ich spreche, stehe, schlafe; aber nicht: ich werde gesprochen, gestanden, geschlafen. Zwar kommt eine ganz ähnliche Bildung dieser Zeitwörter mit dem unbestimmten es verbunden vor; z. B. es wird oder es wurde viel gelacht; es wurde viel getanzt, gesungen, gesprochen ꝛc. Aber dadurch erhält ein solches Verbum noch keine leidende Bedeutung, die auch dabey nicht möglich ist; denn jene Ausdrücke heißen nichts anders, als: man lachte, man tanzte, sang, sprach viel ꝛc.

Einige dieser ziellosen Zeitwörter werden gleichwohl zielend oder als Transitive gebraucht, wenn man den Gegenstand der Wirkung außer ihnen setzt. Z. B. Der Kranke schläft den letzten Schlaf; ich habe einen guten Kampf gekämpft; er hat bittere Thränen geweint; er redet eine Sprache, die ich nicht verstehe ꝛc.

Auch giebt es viele Verba, die bald zielend, bald ziellos sind, aber in ganz verschiedener Bedeutung.

Z. B. Das Verbum stürzen ist zielend oder als Transitiv gebraucht, wenn ich sage: der Knabe stürzte seinen Bruder ins Wasser; aber ziellos oder als Intransitiv, wenn ich sage: er selbst stürzte, weil er zu sehr lief. Eben so stehen folgende Verba als Transitive: die Köchinn kocht die Suppe; das Kind zerbricht den Topf; die Pferde ziehen den Wagen; er sprengte den Felsen; er ritt das Pferd; er fuhr den Wagen; der Jäger schießt den Vogel; er lauft eine Meile in jeder Stunde ꝛc. Aber als Intransitive stehen dieselben Verba in folgenden Sätzen: das Wasser kocht; der Topf zerbricht; die Schwalben ziehen fort; er sprengte durch die Stadt; er ritt nach Cassel; er fuhr im Wagen; der Falke schießt auf eine Taube; er lauft sehr schnell.

Einige ziellosen Verba (Intransitiva) können sogar als zurückzielende (Reflexiva) gebraucht werden, wenn man sie mit einem Adjectiv verbindet oder zusammensetzt.

Z. B. Ich arbeite mich todt; er lauft sich todt; du spielst dich arm; ich stehe mich gut; ihr schlaft euch krank, wenn ihr zu lange schlaft ꝛc.

Anmerk. Bey einem Transitiv kann man nicht bloß wer oder was? sondern außerdem auch wen oder was? fragen; bey

einem Intransitiv dagegen finden nur die beyden ersten Fragen Statt. Man kann daher durch jene Fragen jedes Verbum leicht erkennen. Z. B. Er leidet an Zahnschmerzen, (wer leidet? — hier steht leidet als Intransitiv). Er kann diesen Menschen nicht leiden; er leidet keine Fliege in seiner Stube. — (Hier kann ich nicht bloß fragen wer leidet? er; sondern auch wen oder was leidet er nicht? — keinen Menschen, keine Fliege. — Hier steht dasselbe Verbum also als Transitiv).

5. Die sogenannten Hülfsverba oder umschreibenden Zeitwörter sind an sich entweder wahre Transitive, oder Intransitive, und haben als solche ihre eigne bestimmte Bedeutung. So bezeichnet das Verbum haben einen Besitz, seyn einen Zustand und werden ein Entstehen. Z. B. Ich habe Muth; wenn ich groß bin, werde ich Soldat rc. So auch:

Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein. — (Schiller.)

Du bist Herr in deiner Welt;
Hast du dich, so hast du Alles. (Mahlmann.)

In dieser Hinsicht machen sie also keine neue Gattung von Zeitwörtern aus. — Nur in Hinsicht ihres gewöhnlichen Gebrauchs, der schon in den ältesten Zeiten unsrer Sprache sichtbar ist, betrachten wir diese Verba als eine besondere Gattung. Die Conjugation der deutschen Zeitwörter ist nämlich an sich sehr mangelhaft, und kann von dem Verbum selbst nur wenige Theile bilden. Sie nimmt daher Zuflucht zu jenen umschreibenden Zeitwörtern, um sowohl den Modus (die Sprechart), als auch das Tempus (die Zeit) und das Genus (Gattung) gehörig zu bezeichnen. Die erstern, welche den Modus umschreiben, sind: dürfen *), können, lassen, mögen, müssen, sollen, wollen. Die letztern, ohne deren Hülfe ein Verbum weder in die völlig vergangene und künftige Zeit, noch auch in den Leidenszustand (Passivum) gesetzt werden könnte, sind: haben, seyn und werden.

Diese heißen auch vorzüglich Hülfswörter (verba auxiliaria), weil sie nicht allein den übrigen Zeitwörtern, von denen sie dann auch immer die Bedeutung erhalten, zu Hülfe kommen (und zwar haben der activen, seyn

*) Nicht so gewöhnlich, obgleich in Hinsicht der Abstammung richtiger darfen — von dem alten daren, wovon noch das engländische dare übrig ist.

und werden aber sowohl der activen als der passiven Form), sondern auch einander oft selbst aushelfen müssen.

Z. B. Ich werde haben; ich bin geworden; ich werde seyn; du könntest, solltest, müßtest geschickter und besser seyn, sagte der Vater. — In diesen Fällen dient ein Hülfswort dem andern; in folgenden auch andern Zeitwörtern: Der Vater wird den Sohn loben, wenn er seine Arbeit fleißig gemacht hat. Der Hund ist erschossen worden, weil er alle Kennzeichen der Tollheit bewiesen hat.

Anmerk. 1. Die Conjugation eines Verbs heißt umschreibend (conjugatio periphrastica), wenn sie durch Zusammensetzung seines zweyten Particips (participii praeteriti) oder seines Infinitivs mit den Hülfsverben seyn, werden und haben geschieht; einfach hingegen heißt sie, wenn die Abänderung eines Verbs entweder durch Anhängung von Beugungssylben, oder durch übergang des Stammvocales in einen andern, oder endlich durch beyde Mittel zugleich bewirkt wird. Nur für das Präsens und Imperfectum des activen Verbs ist die Conjugation einfach, für alle übrigen Tempora des Activs und des ganzen Passivs ist sie durchgängig umschreibend.

2. In der Behandlung sind die Wörter haben, seyn und werden ganz gleich, sie mögen als eigentliche Verba, oder nur als Hülfswörter gebraucht werden; nur werden macht einen Unterschied, indem es als für sich bestehendes Verbum in dem Particip der vergangenen Zeit den Zusatz ge annimmt; z. B. N. ist Soldat geworden; ich bin krank geworden ꝛc.; als Hülfswort aber nicht, z. B. er ist im Kriege erschossen worden (nicht: geworden); ich bin besucht worden ꝛc.

3. Obgleich die vorhin genannten Zeitwörter dürfen, können, lassen, mögen ꝛc. theils als Transitive, theils als Intransitive gebraucht werden: so sind sie doch, allein gebraucht, nur unvollkommen, und mehr scheinbare Verba abjectiva. Gewöhnlich ist ein wahres Transitivum oder Intransitivum dabey ausgelassen oder zu verstehen. Z. B. Er darf nicht aus dem Hause (nämlich gehen); ich kann das nicht (machen); er mag oder will deinen Rath nicht (annehmen); du willst das nicht, aber du sollst es (thun) ꝛc.

Alle zu den verschiedenen Gattungen gehörigen Verba können nun entweder als persönliche, oder als unpersönliche Verba gebraucht werden.

a) Persönlich nennen wir ein Verbum, bey welchem das Subject genau als Person bestimmt ist; z. B. ich arbeite, du arbeitest, er, sie, es arbeitet, wir, ihr, sie arbeiten. Das Verbum arbeiten ist also ein persönliches Zeitwort, denn es leidet jede Person vor sich.

b) Unpersönlich oder eigentlich drittpersönlich heißt ein Verbum, wenn es nur in der dritten Person sächlichen Geschlechts im Singular gebraucht wird, so daß also der Gegenstand, von dem die Rede ist, nur ganz unbestimmt durch das Wörtchen es ausgedrückt wird.

Dieses Fürwort es bezieht sich auf ein unbekanntes, wenigstens unbestimmtes Etwas in der Natur, sey es Person, oder Sache.

Z. B. Es regnet, es hagelt, es schneyet, es blitzt rc.

In allen diesen Fällen ist das Subject (das Wetter rc.) nicht genannt, wenigstens nicht bestimmt; man kann also nur es davorsetzen, und unmöglich sagen: ich regne, ich hagele rc., oder du regnest, du hagelst rc. Dieses sind also wahre unpersönliche oder drittpersönliche Zeitwörter (verba impersonalia).

Andere werden nur als solche gebraucht, wenn man unbestimmt reden will. Z. B. Es schlägt vier; es heißt; es geschieht; es trägt sich zu rc.; es hungert mich; es jammert, kränkt, schmerzt mich; es scheint mir; es deucht mir; es wird gefahren u. dergl.

Sehr oft ist das es ganz entbehrlich; z. B. Es ist ein Haus abgebrannt, anstatt: Ein Haus ist abgebrannt; vergl. S. 311.

Anmerk. 1. Mehr als es bestimmt das Wörtchen man; denn es bezeichnet wenigstens eine obgleich unbestimmte Person, oder auch mehre Personen mit einander, und schließt daher jede Sache aus; z. B. man sagt, man glaubt rc.; daher auch das Verbum in dieser Verbindung nicht unpersönlich heißt.

2. Oft wird die Bedeutung verändert, jenachdem man ein Verbum persönlich oder unpersönlich gebraucht; z. B. ich friere (bezeichnet den Zustand des Frostes oder der Kälte); es friert mich (d. i. Wirkung der Kälte).

IV. Vorbegriffe zur Conjugation der Zeitwörter.

Zwischen dem Subjecte und Prädicate finden sehr mannichfache Verhältnisse Statt, die durch die Veränderung des Zeitwortes ausgedrückt werden. Diese Veränderung, welche das Verbum erleidet, um jene Verhältnisse gehörig zu bezeichnen, nennt man die Conjugation desselben. Um also ein Verbum gehörig conjugiren oder abwandeln zu können, muß man es nicht bloß nach seiner Form und Gattung (Genus) kennen, oder wissen, ob es ein Transitivum, oder Intransitivum, ein Activum, oder Passivum ist (S. 397), sondern dabey auch ferner sehen:

1) auf den Modus oder die Art und Weise, wie das Prädicat dem Subjecte beygelegt wird, ob gewiß, oder ungewiß und bedingt, oder nothwendig und befehlsweise; 2) auf das Tempus oder die Zeit, in welcher das Prädicat vom Subjecte gedacht wird, ob gegenwärtig, vergangen oder zukünftig; 3) auf den Numerus oder die Zahl, ob das Subject einfach, oder mehrfach, und 4) auf die Person, ob es die erste, zweyte oder dritte Person ist, wonach sich das Prädicat jedesmal richten muß.

1. Der Modus oder die Sprechart, wie nämlich das Prädicat mit dem Subjecte durch das Verbum beygelegt oder wie etwas von einem Gegenstande gesagt wird, ist dreyfach, nämlich:

a) Der Indicativ, die bestimmte Art, welche anzeigt, was gewiß oder wirklich ist, war oder seyn wird; z. B. ich lese, ich las, du hast gelesen, er wird lesen; mein Bruder ruft mich; ich höre es und werde sogleich kommen 2c.

b) Der Conjunctiv, die mögliche, ungewisse, auch bedingende und wünschende Art. Diese läßt es ungewiß, ob etwas geschehe oder nicht, und hat gewöhnlich ein ausdrückliches oder verschwiegenes Bindewort bey sich, z. B. ich läse gern, wenn ich nur Zeit hätte. Ein Weiser sagte, der Mensch habe deswegen nur einen Mund und zwey Ohren, damit er weniger spreche und mehr höre. Ich ginge gern in das Schauspiel, wenn ich das Geld nicht nöthiger brauchte. Der Mann würde glücklicher seyn, wenn er das Spielen ließe; oder: er würde glücklicher gewesen seyn, wenn er das Spielen gelassen hätte. Möchte er doch meinem Rathe folgen! — Wenn doch mein Bruder bald schriebe, damit ich wüßte, wie er sich befindet!

c) Der Imperativ, die befehlende oder auffordernde Art, nach welcher man befehlend, aber auch bittend, ermahnend zu einem Andern spricht; z. B. lies! leset! arbeite! arbeitet! heuchle nicht! seyd nicht ungenügsam! folge der Natur! genieße u. entbehre!

Anmerk. 1. Wenn der Imperativ mit der Wurzel des Infinitivs gleichlautend ist, so kann er sowohl einsylbig, als zweysylbig gebraucht werden, wofern nicht der Endconsonant ein weicher Buchstabe ist, dessen fehlerhafte harte Aussprache das mildernde e nothwendig macht. Man sagt also: weiche und weich, stehe und steh; aber nicht: preis, bleib, grab, lab, trag 2c.,

sondern praise, bleibe, grabe, labe, trage! — Ist aber der Imperativ mit dem Wurzellaut des Infinitivs nicht übereinstimmend, so verträgt er (das einzige siehe ausgenommen) dieses e nicht; also z. B. nimm, sprich, tritt, lies ꝛc., nicht: nimme ꝛc.

2. Der Imperativ hat eigentlich nur die zweyte Person in der gegenwärtigen Zeit (Präsens); die andern Personen und Zeiten werden umschrieben; z. B. er soll, er muß lesen, arbeiten ꝛc. Laßt uns nicht ungenügsam seyn! ꝛc. Obgleich der Imperativ in der ersten Person gewöhnlich nicht vorkommt, so ist es doch keinesweges der Natur unserer Sprache zuwider, zu sagen: sey ich zufrieden! seyn wir zufrieden! haben wir Geduld! ꝛc. (eben so, wie man im Lateinischen sagt: contentus sim! contenti simus! und im Französischen soyons contents! etc.)

Der Infinitiv, der von einigen Sprachlehrern noch als Modus aufgeführt wird, ist kein eigener Modus, sondern enthält bloß die Wurzel des Verbs mit der angehängten Sylbe en, in welcher Form man auch überhaupt ein Verbum angiebt, wenn man dasselbe in keinen bestimmten Modus setzen will. Das Verbum erscheint also hier nur in einer ganz rohen Gestalt, und nennt eine Thätigkeit oder einen Zustand im Allgemeinen, mit Bestimmung der Zeit, aber ohne alle Bestimmung der Person. In dieser Unbestimmtheit des Ausdrucks stehen z. B. folgende Verba: Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine Zeit. Aus Unwissenheit irren und fehlen, verführt oder überlistet werden — wer verzeiht dies nicht? —

Anmerk. 1. Schon in den ältesten Zeiten wurde der Infinitiv als die Grundidee und als die Wurzel des Verbs angesehen und endigte sich immer mit n, vor welchem alle Vocale stehen konnten, doch bey den Gothen, Angelsachsen und Altfranken hauptsächlich a oder a. Die Isländer allein, welche überhaupt in Allem von den andern Mundarten und von unserm heutigen Deutsch mehr abweichen, endigen den Infinitiv ihrer Verben mit einem Vocal.

2. Da der Infinitiv im Hochdeutschen sich immer auf n endigt, so ist es ein grober Provinzfehler, dieses n in der Aussprache wegzulassen, und z. B. zu sagen: Man muß spare und sich Manches versage lerne, wenn man gehörig auskomme und nicht Noth leide will.

3. Außer dem Präsens oder der gegenwärtigen Zeit muß der Infinitiv für alle übrigen Zeiten umschrieben werden; z. B. gespart haben, ausgekommen seyn, sparen werden, auskommen werden ꝛc.

Auch das Particip oder Mittelwort ist kein Modus, sondern ein von dem Verbum abgeleitetes Adjectiv mit dem Nebenbegriffe der Zeit, entweder der

Gegenwart, wie lebend, sterbend, oder der Vergangenheit, wie gelebt, gestorben, s. w. unten.

2. Das Tempus oder die Zeit, in welcher das geschieht, was von einem Subject gesagt wird, kann entweder gegenwärtig (Präsens), oder vergangen (Präteritum), oder künftig (Futurum) seyn; oder mit andern Worten: eine Thätigkeit oder ein Zustand findet entweder jetzt Statt, oder hat Statt gefunden, oder wird noch Statt finden; z. B. ich lese jetzt; ich habe gelesen; ich werde lesen. Die Zeit, an sich und ohne Beziehung betrachtet, heißt tempus absolutum. Allein diese drey Hauptzeiten leiden in unsrer Vorstellung oft verschiedene Abänderungen und genauere Bestimmungen. Eine solche auf unsere Vorstellung gegründete Zeit heißt tempus relativum, die Zeit in Beziehung betrachtet. Bey dem Präteritum oder der Vergangenheit lassen sich nämlich verschiedene Grade mit, oder ohne Beziehung auf etwas Anderes denken, was gleichzeitig geschah. Und da man sich das Futurum oder die Zukunft gleichfalls mit und ohne Beziehung auf eine andere Handlung denken kann: so entstehen, außer jenen drey Hauptzeiten ohne Beziehung, noch drey Nebenzeiten mit Beziehung, also überhaupt folgende sechs Zeiten:

1) Das Präsens, die Gegenwart, zeigt an, daß so eben jetzt etwas ist oder geschieht; z. B. ich bin da; ich lese; du arbeitest; er schläft; wir hören; ihr werdet gerufen 2c.

2) Das Präteritum, die Vergangenheit, enthält:

a) Das Imperfectum, die beziehliche oder unvollendete, beschränkte Vergangenheit, kaum erst vergangene Zeit. Sie drückt einen Zustand oder eine Handlung im Währen oder in dem Augenblicke aus, in welchem etwas Anderes geschah oder Statt fand, und wird daher gewöhnlich nur in Beziehung auf etwas Anderes gebraucht. Z. B. Als ich schrieb, kam mein Freund zu mir. (Die Handlung des Schreibens war also noch nicht beendigt, als der Freund kam, der sie unterbrach). Eben so: Als er noch unterwegs war, erhielt er die Nachricht.

b) Das Perfectum, die völlige oder vollendete Vergangenheit. Man setzt sie, wenn eine Handlung ohne alle Beziehung auf eine andere ganz vollendet ist; z. B. Ich habe geschrieben; du hast gelesen; er hat mich gefragt; wir sind gekommen 2c.

c) Das Plusquamperfectum, die gewesene Vergangenheit, Vorvergangenheit oder längst

vergangene Zeit. Man setzt sie in Beziehung auf eine andere Handlung oder einen andern Zustand, die später erfolgten. Sage ich z. B.: Als ich einen Brief geschrieben hatte, kam mein Freund zu mir: so stelle ich die Handlung des Schreibens als schon vollendet dar, jedoch in Beziehung auf eine andere darauf folgende, die mit jener frühern in Verbindung steht. — Eben so: Als der Feldherr die Schlacht gewonnen hatte, verfolgte er den Feind.

3) Das Futurum, die Zukunft, kann von doppelter Art seyn:

a) Das Futurum absolutum oder simplex, d. i. die einfache Zukunft, wird gesetzt entweder ohne Beziehung, oder mit dem Begriff des gleichzeitigen Währens in Bezug auf eine andere Handlung. Z. B. Ich werde schreiben, während du liesest; er wird mich heute besuchen etc.

b) Das Futurum exactum oder compositum, die gewesene oder zusammengesetzte Zukunft, oder die in Rücksicht einer andern künftigen Handlung schon vergangene Zeit, stellt eine zukünftige Handlung dar, als bereits vergangen in Beziehung auf eine andere Handlung, und ist also eine wahre Vergangenheit in der Zukunft. Z. B. Ich werde geschrieben haben, ehe du zu mir kommen wirst. Wenn ich Geld erhalten haben werde, will ich eine kleine Reise machen etc.

Anmerk. Diese Beyspiele können zugleich zeigen, daß die deutschen Verba durch sich selbst nur die beyden ersten Zeiten, das Präsens und Imperfectum, der activen Form ausdrücken können. Alle übrigen Zeiten lassen sich nicht ohne ein Hülfsverbum bilden. Um das Perfectum und Plusquamperfectum zu bilden, braucht man das Verbum seyn und haben; zu dem Futurum absolutum das Verbum werden, und zu dem Futurum exactum jedesmal zwey, entweder werden und haben, oder werden und seyn; daher auch dieses Tempus mit Recht compositum oder die zusammengesetzte, vermischte Zukunft genannt wird.

3. Der Numerus oder die Zahl zeigt an, ob das Subject, wovon das Verbum spricht, einfach oder mehrfach gedacht werden soll. Er ist daher, wie bey den Haupt- und Fürwörtern, nach denen er sich richtet, doppelt:

a) Singular, die Einheit, die nur von einer Person oder Sache redet; z. B. ich lese, du gehst, der Hund bellt etc.

b) Plural, die Mehrheit, die von mehrern Personen oder Sachen spricht; z. B. wir lesen, ihr gehet, die Hunde bellen etc.

4. Die Person, die das Subject vorstellt, ist in jeder Zahlform dreyfach; im Singular:

ich, die erste Person, oder diejenige, welche selbst spricht; z. B. ich lese, ich schreibe etc.

du, die 2te Person, oder die, zu welcher gesprochen wird; z. B. du liesest nicht deutlich, du schreibst zu flüchtig etc.

er, sie, es, man bezeichnet die dritte Person, von welcher gesprochen wird, in allen drey Geschlechtern, und zwar durch die drey erstern Wörter bestimmt, durch die beyden letztern unbestimmt; doch durch es auch bestimmt, wenn von einem bestimmten Gegenstande sächlichen Geschlechts die Rede ist. Z. B. Er lieset gut, sie schreibt gut, es (z. B. das Kind) wächst; auch unbestimmt: es heißt, es regnet; man sagt, man glaubt etc. Statt der dritten Person kann auch jedes Hauptwort stehen; z. B. der Frühling kommt, die Wiese grünt, das Land wird bebauet.

Eben so bezeichnet im Plural oder in der Mehrheit

wir die erste Person, oder diejenigen, die von sich selbst reden; z. B. wir lesen; wir lernen etc.

ihr die zweyte Person od. diejenigen, zu denen man spricht; z. B. ihr leset, ihr schreibet etc.

sie die dritte Person od. diejenigen, von denen man spricht; z. B. sie lesen, sie schreiben etc.

Anmerk. Daß man die dritte Person anstatt der zweyten (unnatürlich genug) gebraucht, um zu Jemandem zu reden, davon s. S. 509.

Wenn ein Verbum alle diese Verhältnisse der verschiedenen Gattungen, Arten, Zeiten, Zahl und Personen an sich bezeichnen und ausdrücken läßt: so heißt es vollständig; ist dies aber nicht der Fall, so heißt es unvollständig oder mangelhaft. Z. B. lesen, schreiben, loben etc. sind vollständig; regnen, schneyen, blitzen etc. mangelhaft. *)

---

*) Man wird wohl thun, wenn man schon hier über einige Theile vom Verbum eine Prüfung anstellt, und sich bestimmt angeben läßt, was sie in jeder Hinsicht ihrer Conjugation sind. Z. B. Mein Freund schrieb mir. — Was ist schrieb? Antw. Die dritte Person männlichen Geschlechts im Singular im Imperfectum des Indicativs in der activen Form von dem vollständigen Verbum schreiben. — Es wird bald regnen. — Was ist: es wird regnen? —

Antw. Die dritte Person Singularis des unbestimmten Geschlechts im Futurum absolutum von dem unpersönlichen, mangelhaften Intransitivum regnen u. s. w.

Von den Participien oder Mittelwörtern

Ein eigener, vom Verbum abgeleiteter Redetheil ist das Particip, das man auch Mittelwort nennt. Es führt jenen Namen, weil es an der Natur des Verbums und zugleich an der Natur des Adjectivs Theil nimmt (participirt). Mit dem Verbum hat es nämlich den Begriff der Zeit und die Rection, mit dem Adjectiv den Begriff der Eigenschaft oder Beschaffenheit und die Declination gemein, und steht also zwischen beyden gewissermaßen in der Mitte. Z. B. verwelkende Rosen, verwelkte Rosen. (Verwelkende und verwelkte stehen als Adjective, aber beyde schließen den Begriff der Zeit in sich ein, das erste nämlich der gegenwärtigen Zeit, das zweyte der vergangenen Zeit).

Anmerk. Es giebt Participia, bey denen der Nebenbegriff der Zeit sich fast ganz verloren hat, die also nur noch den Hauptbegriff der Beschaffenheit oder Eigenschaft erwecken. Z. B. Er ist vergnügt und berühmt; ein beliebter und geehrter Mann.

Andere sind ihrem Bau und ihrer Form nach wahre Participia, ohne daß die Verba noch gebräuchlich sind, von denen sie abstammen; z. B. bemoos't, beherzt, benarbt, bewaffen, bejahrt, gesittet ꝛc.

Da die deutschen Verba durch sich selbst nur zwey Zeiten, die Gegenwart und die Vergangenheit, ausdrücken können, so giebt es auch nur 2 Participia:

1) Das Particip der gegenwärtigen Zeit (participium praesentis), welches stets eine active oder thätliche Bedeutung hat, und aus dem Infinitiv durch Anhängung eines d gebildet wird. Z. B. aus loben — lobend, aus lieben — liebend, aus trösten — tröstend ꝛc., der lobende Lehrer, die liebende Mutter, der tröstende Freund, das lesende Kind.

2) Das Particip der vergangenen Zeit (participium praeteriti), welches stets eine passive oder leidentliche Bedeutung hat, und durch die Endsylben et (t) und en, meistens auch durch die Vorsylbe ge, gebildet wird. Z. B. gelobet oder gelobt, geliebet, getröstet, gelesen; der gelobte Schüler, die geliebte Tochter, das getröstete Kind, das gelesene Buch ꝛc.

Anmerk. 1. Die reine hochdeutsche Sprache erlaubt nie ein Particip der zukünftigen Zeit, wie man es hier und da noch in der schwerfälligen Kanzleysprache findet; z. B. der loben werdende, der gelobt werdende ꝛc.

2. Das erste Particip hat nie eine passive und das zweyte Particip nie eine active Bedeutung, wenn es als Adjectiv

gesetzt wird. Es ist also fehlerhaft, zu sagen: eine vorhabende Reise, eine wohlruhende oder wohlschlafende Nacht, die besorgende Gefahr, eine gekalbte Kuh (st. eine kalbende Kuh) 2c. (S. oben S. 345).

3. Indessen ist zu bemerken, daß das erste Particip eine passive Bedeutung erhält durch den Beysatz des Wörtchens zu; z. B. das zu lobende Kind; der zu ermahnende Knabe; die zu verbessernden Fehler; die zu besorgende Gefahr; ein nicht zu billigender Schritt; hochzuverehrender Herr 2c.

4. Das zweyte Particip von den zurückführenden und unpersönlichen, so wie auch von den intransitiven Verben, welche mit dem Hülfsverbum haben verbunden werden, ist der Declination nicht fähig, und kann also die Form der Adjective und Substantive nicht annehmen. Es ist und bleibt also ein Sprachfehler, wenn man sagt: Ein Studirter, ein Geschwornen, (weil man nicht sagt: Einer, der studirt ist, geschworen ist). Eben so darf man nicht sagen: Der geschämte Knabe, die geschienene Sonne, der geschlafene Freund; ein ausgedienter Soldat, eine betrübte (st. betrübende) Nachricht. — Dagegen sagt man richtig: Ein belesener Mann, ein genesener Jüngling 2c., weil man sagen kann: Der belesen, der genesen ist. Auch lassen sich die Ausdrücke: „Ein erfahrener und versuchter Mann" vertheidigen; denn ein versuchter Mann kann als ein solcher gedacht werden, der von Andern versucht, auf die Probe gestellt und bewährt gefunden worden ist. So auch ein erfahrner Mann — ein solcher, dessen Werth zur Kenntniß Anderer gekommen ist.

Eben so läßt sich auch das Wort ein Bedienter (statt Diener) rechtfertigen. Ohne mit Adelung anzunehmen, daß es durch fehlerhafte Zusammenziehung aus Bedienender entstanden sey, dürfen wir uns nur an den ersten Begriff des Zeitworts bedienen halten. So wie beleben heißt — machen, daß Jemand lebe; eben so hatte auch bedienen, außer der gewöhnlichen Bedeutung, ehemals auch dies machen, daß Jemand diene oder Jemanden in den Zustand des Dienens versetzen, ihn mit einem Dienste oder Amte versehen. Demnach ist ein Bedienter ein solcher, der mit dem Geschäfte des Dienens beauftragt worden ist. Diesen passiven Begriff bestätigen auch noch die zusammengesetzten Wörter: Civilbedienter, Postbedienter, Accisbedienter, Polizeybedienter — Männer, die mit Civil-, Post-, Accis- und Polizey-Ämtern bekleidet worden sind. Daher auch der Ausdruck: Jemandem bedient seyn, d. i. durch ihn zum Dienen beauftragt seyn.

Alle Participia (mit Ausnahme der Anmerk. 4. genannten) werden nicht nur als Adjectiva gebraucht, sondern

auch eben so, wie diese zu Substantiven erheben, (z. B. der Liebende, der Geliebte, ein Sterbender, ein Gestorbener rc.). Auch stehen sie als Adverbia (z. B. der wachend träumende Mensch; er schlief sitzend rc.), und werden gleich den Adjectiven und Adverbien (jedoch nicht alle) gesteigert; (z. B. Ich habe nie eine reizendere Gegend gesehen. Er ist der Geliebtere und Geehrtere von beyden rc.).

Anmerk. Oft verbietet entweder die Bedeutung oder der Wohlklang diese Steigerung; z. B. schlafend, betend, wohlhabend, gestanden, gesehen, geläutet rc. Man sagt also nicht: z. B. Er ist ein wohlhabenderer Mann, als du glaubst; nicht: das Kind ist jetzt schlafender, als erst rc.; sondern man bedient sich einer gleichbedeutenden, besser klingenden Redart; z. B. Er hat mehr Vermögen, oder er ist reicher, als rc.; das Kind schläft jetzt fester, als erst u. dergl.

* * *

Noch ist von der Conjugation überhaupt zu merken:

1, daß sie entweder regelmäßig oder unregelmäßig heißt. Die Conjugation eines Zeitwortes ist regelmäßig, wenn sie durch alle Zeiten oder Tempora den Vocal des Stammwortes unverändert behält, und das Imperfect sich auf die Sylbe te, das Particip der vergangenen Zeit auf die Sylbe et oder den Buchstaben t endigt; z. B.

loben, Präs. ich lobe, Imperf. ich lobte, Partic. gelobt.
Eben so fragen, — ich frage, — ich fragte, — gefragt;
leiten, — ich leite, — ich leitete, — geleitet.

Die Conjugation ist aber unregelmäßig, wenn sie den Vocal des Stammworts nicht beybehält, im Imperfect besonders abweicht, und das Particip der Vergangenheit sich auf en endigt; z. B.

singen, — ich singe, — ich sang, — gesungen.
gehen, — ich gehe, — ich ging, — gegangen.
reiten, — ich reite, — ich ritt, — geritten.

2. Die meisten Verba, (sowohl regelmäßige, als unregelmäßige) bekommen im zweyten Particip die Vorsylbe ge als Zusatz (Augment); z. B. geändert, geackert, geerbt, geessen (oder gewöhnlicher des Wohlklangs wegen gegessen), gegangen, gezirkelt, gemuthmaßt rc.

Nur wenige machen hiervon eine Ausnahme, nämlich:

a) Alle aus fremden Sprachen entlehnten Zeitwörter mit der Endung iren, wie dociren, studiren, circuliren

und selbst deutsche Verba, welche diese fremde Endung haben, wie buchstabiren, halbiren, schattiren. Man sagt also nicht: er hat gedocirt, gestudirt, gebuchstabirt rc., sondern: docirt, studirt, buchstabirt rc. Doch sind die ächtdeutschen Verba auf ieren, wie zieren, frieren, hiemit nicht zu verwechseln; diese haben regelmäßig: geziert, gefroren rc.

b) Alle deutschen Zeitwörter, die mit den untrennbaren Vorsylben be, beun, emp, ent, er, ge, ver, verab, verun und zer anfangen, wenn jene Sylben wirklich Vorsylben sind (wie in befehlen, entwerfen, zerreißen), und nicht etwa zur Stammsylbe gehören, wie entern (ein feindliches Schiff mit Haken an sich ziehen, um es zu ersteigen rc.). Man läßt also bey allen diesen ächt zusammengesetzten Zeitwörtern die Vorsylbe ge im Particip weg, und sagt z. B. begehrt (nicht gebegehrt), empfangen, enträthselt, erzählt, gelungen, vertrieben, zerstört (nicht gezerstört u. s. w.)

c) Alle mit durch, hinter, über, um, unter, voll, auch offen und froh zusammengesetzten Zeitwörter, die sich von dem vorgesetzten Worte nicht trennen, wo denen also auch der Ton nicht auf diesen Vorsylben, sondern auf der Stammsylbe der Zeitwörter selbst ruht; z. B. er hat die ganze Nacht durchwacht und mich mit Lesen unterhalten; er hat mir die Nachricht hinterbracht, daß der Feind die Stadt umringt habe. So auch offenbaren; also: er hat es mir offenbart; es ist mir offenbart (nicht: geoffenbart) worden. Eben so frohlocken: er hat frohlockt (nicht: gefrohlockt).

d) Auch einige mit miß zusammengesetzten Verba, nämlich: mißlingen, mißfallen, mißglücken, mißtrauen, mißverstehen; also: es ist mir mißlungen, es hat ihm mißfallen rc.

e) Das Zeitwort werden verliert im Particip nur dann sein ge, wenn es als ein bloßes Hülfswort eines andern Zeitworts steht; z. B. es ist bemerkt worden, er ist gelobt, geehrt, geliebt worden.

3. Eine sonderbare Eigenheit der Sprache verlangte sonst mehr, als jetzt, daß man die Zeitwörter dürfen, heißen (befehlen), helfen, hören, können, lassen, mögen, müssen, sollen, sehen, wollen, lehren und lernen, statt des Particips der Vergangenheit in den Infinitiv setzte, wenn sie neben einem andern Infinitiv als Hülfswörter gebraucht wurden. Demnach sagte man z. B.: Wer hat dich kommen heißen,

(st. geheißen)? ich habe es nicht thun dürfen (st. gedurft); er hat mir arbeiten helfen (st. geholfen); du hättest es besser machen können oder sollen (st. gekonnt od. gesollt); ich habe ihn kommen hören (st. gehört) u. s. f. Um sich zu überzeugen, wie unrichtig und sprachwidrig diese Art zu reden ist, darf man nur den eigentlichen Infinitiv aus solchen Redensarten hinwegnehmen, z. B. ich habe ihn hören (st. gehört) ꝛc. Niemand wird behaupten, daß dies recht sey; und doch soll es recht seyn, wenn noch ein Infinitiv dazu kommt?! — Mag auch Adelung dieser Form seinen Beyfall geben, so ist und bleibt sie doch ein großer Verstoß gegen die Logik. — Der neuere und bessere Sprachgebrauch zieht daher die regelmäßige Form vor; oder vertauscht lieber (wenn diese noch zu fremd klingen sollte) die ganze Redensart mit einer andern Wendung. Wer also z. B. nicht sagen mag: ich habe es sagen gemußt, der sage lieber: ich mußte es sagen, oder: ich konnte nicht unterlassen, dies zu sagen. So auch statt: Du hättest es kaufen sollen, entweder gesollt, oder: du solltest es gekauft haben. — Auch sagt man in der gebildeten Sprache schon allgemein: ich habe ihn kennen gelernt (nicht lernen); ich habe ihm arbeiten geholfen (nicht helfen); er hat mich richtig sprechen gelehrt; ich habe ihn kommen gesehen; ich habe ihn singen oder spielen gehört u. s. f.

„Die Sache des Rechts der Menschheit hat gesiegt; wir „haben die Übermacht zerbrechen, den Übermuth demüthigen „gesehen." (J. H. Voß.)

4. Die abgeleiteten Verba (mit Ausnahme einiger durch die Vorsylbe miß gebildeten, s. unten) sind von ihren Vorsylben alle untrennbar, z. B. beschreiben, erzählen: ich beschreibe, erzähle ꝛc. — Die zusammengesetzten Verba hingegen sind zum Theil ebenfalls untrennbar und ächt zusammengesetzt, wie muthmaßen, liebkosen; zum Theil aber trennbar und folglich unächt zusammengesetzt, wie anschreiben, aufstehen; man sagt also: ich muthmaße, liebkose; aber: ich schreibe an, ich stehe auf ꝛc.

Bey Bestimmung der trennbaren und untrennbaren Verba kommt fast Alles auf den Ton an. Dieser liegt nämlich entweder mehr auf dem Verbum selbst, oder mehr auf der Partikel, womit es zusammengesetzt ist. Hiernach ändert sich denn auch gewöhnlich die Bedeutung des Wortes. So ist z. B. der Sinn sehr verschieden in folgenden Wörtern, je nachdem ich den Ton auf die Vor-

sylbe, oder auf das Verbum selbst lege: übersetzen u. übersetzen, umgehen und umgehen, durchfahren u. durchfahren rc. Man merke hierüber Folgendes:

1) Hat das Verbum selbst und nicht die vorgesetzte Partikel (wenigstens nicht die erste) den Ton; so ist seine Zusammensetzung ächt und in allen Theilen der Conjugation untrennbar. Auch steht dann das vorhin (S. 412) genannte ge des zweyten Particips (wenn das ge anders bekommen kann), so wie die Partikel zu beym Infinitiv voran. Dies ist der Fall:

a) in allen, die mit folgenden Vorsylben zusammengesetzt sind: be, ge, emp, ent, er, ge, ver, zer; z. B. beschreiben, ich beschreibe, ich habe beschrieben, zu beschreiben; gebieten, ich gebiete, ich habe geboten, zu gebieten. Eben so: empfangen, entreißen, erregen, gefallen, verzagen, zerreißen. So auch, wenn noch eine Partikel auf die erste untrennbare folgt, und den Ton an sich zieht, wie: verabscheuen, verabsäumen, beeinträchtigen, beunruhigen, verunreinigen, verursachen;

Anmerk. Nur das Verbum antworten macht hier eine Ausnahme. Zwar ist es von seiner aus dem Verhältnißwort entstandenen und mit dem Wohllauts-t verbundenen Vorsylbe ant gleichfalls untrennbar, und man sagt demnach: ich antworte (nicht: ich worte ant), ich habe geantwortet, zu antworten; aber gleichwohl erhält nicht die Stammsylbe des Verbums, sondern (gegen die Regel) die Vorsylbe ant den Ton.

b) in den meisten, die mit hinter, voll, wider und offen zusammengesetzt sind, als: hinterbringen, vollenden, widerfahren, offenbaren rc.

c) in allen, die mit Substantiven und Adjectiven und Adverbien zusammengesetzt sind, als: muthmaßen, ich muthmaße, gemuthmaßt, zu muthmaßen; frühstücken, ich frühstücke, gefrühstückt, zu frühstücken. Eben so: frohlocken, lustwandeln, hofmeistern, rechtfertigen, rathschlagen, wetterleuchten, willfahren, handhaben, liebkosen, weissagen, wahrsagen, langweilen, kurzweilen, afterreden, argwöhnen. Alle diese machen nur in Hinsicht des Tones eine Ausnahme, indem dieser eben sowohl auf dem vorgese

Worte, als auf dem Verbum liegt, also zwischen beiden getheilt ist.

Anmerk. Unter den mit Substantiven zusammengesetzten Verben machen lobsingen und lobpreisen eine Ausnahme. Sie setzen das ge und zu nicht voran, sondern zwischen die Vorsylbe und das Verbum; also lobgesungen, lobzusingen *rc.*

2) Hat aber die vorgesetzte Partikel (und nicht das Verbum) den Hauptton, so ist die Zusammensetzung unächt und daher trennbar. Auch kommt dann die Sylbe ge und das Wörtchen zu im Particip und Infinitiv immer zwischen die Partikel und das Verbum zu stehen. Dies ist der Fall bey den Zusammensetzungen mit folgenden Adverbien und Präpositionen: ab, an, auf, aus, bei, dar, ein, fort, her, hin, hoch, fehl, los, mit, nach, nieder, ob, vor, weg, wohl, zu, welche alle für sich Präpositionen und Adverbia ausmachen; z. B.

abschreiben, ich schreibe ab, ich schrieb ab, abgeschrieben, abzuschreiben;
aufstehen, ich stehe auf, ich stand auf, aufgestanden, aufzustehen;
darbringen, ich bringe dar, ich brachte dar, dargebracht, darzubringen.

Eben so auch einfahren, fehlschlagen, fortschaffen, herbringen, hinwerfen, hochschätzen, loslassen, mitfahren, nachsprechen, niedersetzen, obliegen, vorwerfen, wegziehen, wohlthun, zusagen u. s. f. — So auch, wenn noch eine unbetonte Vorsylbe auf die erste betonte folgt, z. B. áufêrstehen, ánerkennen, éingestehen, welche aber im Particip nicht das ge, wohl aber im Infinitiv das zu nach der ersten Sylbe erhalten, z. B. auferstanden, aufzuerstehen, anerkannt, anzuerkennen *rc.*

Anmerk. Diese Trennung findet aber nur im Präsens und Imperfect (auch im Imperativ) Statt, wenn in jenen beyden Zeiten ein Satz unmittelbar mit dem Nominativ anfängt; z. B. ich stehe auf, ich stand auf; der Frühling fängt an; der Winter hört auf *rc.* Wenn aber der Satz nicht unmittelbar mit dem Nominativ, sondern mit einem bedingenden Bindeworte, z. B. als, da, indem, wenn, weil, daß, sobald *rc.* anfängt, oder auch ein beziehendes Pronomen welcher, welche, welches (der, die, das) vorhergeht: so findet diese Trennung nicht Statt; z. B. nicht: als ich stand auf, da ich ging aus *rc.*, sondern: als ich aufstand, da ich ausging *rc.* Eben so nach dem Pronomen welcher: der Knabe, welcher (der) aufstand; die

die Schwester, welche (die) mitfuhr ꝛc. Auch findet diese Trennung nicht Statt im activen Futurum absolutum; also nicht: ich werde gehen aus, sondern: ich werde ausgehen, aufstehen, mitfahren ꝛc.

3) Nach dieser verschiedenen Tonsetzung richten sich denn auch ganz vorzüglich die mit durch, hinter, über, um, unter, voll und wieder zusammengesetzten Verba, die nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung den Ton bald auf die Vorsylbe, bald auf das Verbum selbst erfordern und demnach bald trennbar, bald untrennbar sind. Hat die Vorsylbe den Ton oder sind sie trennbar, so bekommt das Particip der Vergangenheit sein ge, und der Infinitiv zu, und zwar in der Mitte. Bekommt die Vorsylbe nicht den Ton oder sind sie nicht trennbar, also ächt zusammengesetzt: so steht das zu im Infinitiv voran, und das ge des Particip fällt ganz weg. (Vergl. S. 41[illegible] c.)

4) Man merke sich bey diesen Zusammensetzungen auch folgende Regel: Stehen die Wörter durch, hinter, über, um, unter, voll und wieder als Präpositionen (Verhältnißwörter), so ist das mit ihnen zusammengesetzte Verbum untrennbar; stehen sie aber als Adverbia (Umstandswörter), so ist das mit ihnen zusammengesetzte Verbum trennbar. Im letztern Falle hängt auch der Casus des Folgewortes von dem Verbum ab, im erstern Falle aber von der Präposition. Z. B.

Untrennbar sind:	Trennbar sind:
Durchfahren (sich schnell hindurch bewegen), der Blitz durchfährt die Luft, hat die Luft durchfahren, zu durchfahren.	Durchfahren; ich fahre oder fuhr durch den Fluß, bin durchgefahren, durchzufahren.
Durchbrechen, die Arbeit ist durchbrochen (ausgefeilt oder ausgeschnitten), zu durchbrechen.	Durchbrechen, der Gefangene ist durchgebrochen, versuchte durchzubrechen.
Hinterbringen, er hinterbrachte eine Nachricht, hat sie hinterbracht, zu hinterbringen.	Hinterbringen; er brachte es hinter das Haus, er hat es hintergebracht ꝛc.
Übergehen (z. B. mit Stillschweigen), ich habe den Punct übergangen, hielt es für gut, ihn zu übergehen.	Übergehen (z. B. zum Feinde), er ist übergegangen, drohte überzugehen.

Übersétzen, ich übersetzte das Buch, habe es übersetzt, zu übersetzen.

Übersetzen, ich setzte über den Fluß, bin übergesetzt worden, überzusetzen.

Umgéhen (ausweichen), er umging die Stadt, ist die Stadt umgangen, zu umgehen.

Úmgehen (rund herum), er ging um die Stadt, ist um die Stadt gegangen 2c.

Unterschréiben (seinen Namen), ich unterschreibe, habe unterschrieben, es war nöthig, zu unterschreiben.

Únterschreiben, er schrieb unter (nicht auf) die Linie, er hat noch einige Worte unter die Bittschrift geschrieben.

Vollziéhen, vollénden, vollführen, er vollzog, vollendete, vollführte etwas, er hat es vollzogen, vollendet, vollführt, zu vollziehen 2c.

Vóllgießen, z. B. ein Gefäß, er goß es voll, er hat es vollgegossen, er thut es, um es vollzugießen.

Wiederhólen, er wiederholte (das Gesagte), er hat es wiederholt, es war nöthig, es zu wiederholen.

Wíederholen (z. B. das Vergessene), er holte es wieder; er hat es wieder geholt, er kam, um es wieder zu holen.

Eben so ruhet auch der Ton in den mit miß zusammengesetzten Zeitwörtern entweder auf der Partikel, oder auf dem Verbum selbst; daher sind gleichfalls

einige untrennbar,

und bekommen das ge im Particip gar nicht:

Z. B. Mißfallen, es mißfiel mir, es hat mir mißfallen, zu mißfallen.

Mißlingen, es mißlang, es ist mißlungen, zu mißlingen.

Mißbehagen, es mißbehagte mir, es hat mir mißbehagt.

Mißrathen, es mißrieth mir, es ist mir mißrathen, zu mißrathen.

Mißtrauen, ich mißtraute ihm, er hat mir mißtrauet, zu mißtrauen.

Mißverstehen, er mißverstand mich, er hat es mißverstanden, zu mißverstehen.

Andere (Activa) bekommen das ge im Particip und zwar voran, sind aber gleichfalls untrennbar, als:

Missbilligen, er missbilligte es, er hat es gemissbilligt, das ist zu missbilligen.

Missbrauchen, er missbrauchte das Messer, er hat es gemissbraucht, das ist nicht zu missbrauchen.

Missdeuten, er missdeutet es, hat es gemissdeutet, zu missdeuten.

Missgönnen, er missgönnt es mir, hat es mir gemissgönnt, zu missgönnen.

Misskennen, missleiten und misshandeln (übelbehandeln) eben so.

Andere sind trennbar,

und setzen das ge und zu nicht voran, sondern in die Mitte.

Dahin gehören folgende ziellosen Verba oder Neutra, die zum Theil im Präsens und Imperfectum vielleicht nur darum so selten vorkommen, weil der allgemeine Sprachgebrauch ihre eigentliche Form noch nicht genug bestimmt hat. Die Regel aber, nach welcher sich das ge und zu zwischen sich setzen, verlangt auch ihre Trennbarkeit im Präsens, Imperfectum und Imperativ; also:

Missarten, missgeartet, misszuarten, er artet miss ꝛc.
Missachten, missgeachtet, misszuachten.
Missbieten, missgeboten, misszubieten.
Missgehen, missgegangen, misszugehen, ich ging miss (fehl).
Missglücken, missgeglückt, misszuglücken.
Missgreifen, missgegriffen, misszugreifen, er griff miss (od. fehl).
Missrechnen, missgerechnet, misszurechnen.
Misstönen, missgetönt, misszutönen.
Misstreten, missgetreten, misszutreten, ich trat miss (oder fehl).

Besonders ist hier noch wegen seiner doppelten Conjugation das Verbum misshandeln zu merken:

Misshandeln (in der Bedeutung von schlecht handeln, sündigen), er hat missgehandelt, misszuhandeln, er handelt miss (unrecht).

Aber in der Bedeutung übel begegnen oder übel behandeln wird das Activum misshandeln wie missbrauchen und missdeuten ꝛc. conjugirt; also: er misshandelte ihn, hat ihn gemisshandelt (übel behandelt), zu misshandeln.

Anmerk. Beym Schreiben aller trennbaren Verben sowohl im Infinitiv, als im Particip, darf das eingeschobene zu und ge nicht getrennt werden; also nicht miss zu achten, auf zu stehen ꝛc., sondern misszuachten, aufzustehen, aufgestanden ꝛc.

V. Conjugation der Zeitwörter.

A. Conjugation der Hülfszeitwörter.

Da man kein Verbum vollständig conjugiren, d. i. nach allen seinen Theilen, Sprecharten, Zeiten, Zahlformen und Personen abgeändert hersagen kann, ohne das eine oder das andere Hülfswort dabey nöthig zu haben: so muß die Conjugation der drey Hülfswörter haben, seyn und werden nothwendig vorausgehen, ob sie gleich unregelmäßig ist.

Das Verbum haben hilft die vergangenen Zeiten der activen Bedeutung, so wie auch viele Neutra bilden, und umschreibt seine eignen mangelhaften Zeiten (Tempora), theils mit sich selbst, theils mit dem Hülfsverbum werden.

Das Verbum werden hilft die künftige Zeit und die ganze passive Bedeutung bilden; das Verbum seyn aber kommt, außer der vergangenen Zeit in passiver Bedeutung, auch bey den meisten intransitiven Verben vor, die einen Zustand ausdrücken. Auch umschreibt das Verbum seyn seine eignen mangelhaften Formen durch sich selbst und durch werden.

1. Haben.*)

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich habe (Fleiß od. Sorge)	Singul.	ich habe
du hast		du habest
er, sie, es, man hat		er, sie, es, man habe
wir haben	Plural.	wir haben
ihr habet (habt)		ihr habet
sie haben		sie haben

*) Um das Conjugiren nicht zu gedankenlos zu machen, wird es gut seyn, wenn der Lehrer durch alle Theile dieses und jedes folgende Verbum, mit andern Wörtern verbunden, hersagen läßt. Man wird zugleich daraus sehen, daß das Verbum Haben auch als Transitivum gebraucht werden kann (vergl. S. 402 Nr. 3.), und daß z. B. das Präsens ich habe, mit einem Substantiv verbunden, wirklich die Gegenwart bezeichnet, mit dem Particip der Vergangenheit aber auch die Bedeutung der vergangenen Zeit annimmt. Auch wird die Anwendung dieser Zeitwörter desto leichter geschehen, wenn der Lehrer dieses und jedes folgende als Musterwort aufgeführte Verbum durch alle Theile mündlich oder schriftlich auf folgende Art anwenden lehrt; z. B. Präs. Indicat. Ich habe ein neues Buch; du hast eine schöne Feder; er hat einen guten Bleystift; wir haben zugleich

Imperfectum.

ich hatte	Sing.	ich hätte
du hattest		du hättest
er, sie, es rc. hatte		er, sie, es rc. hätte
wir hatten	Plur.	wir hätten
ihr hattet		ihr hättet
sie hatten		sie hätten

Perfectum.

ich habe gehabt	Sing.	ich habe gehabt
du hast gehabt		du habest gehabt
er rc. hat gehabt		er rc. habe gehabt
wir haben gehabt	Plur.	wir haben gehabt
ihr habet (habt) gehabt		ihr habet gehabt
sie haben gehabt		sie haben gehabt

Plusquamperfectum.

ich hatte gehabt	Sing.	ich hätte gehabt
du hattest gehabt		du hättest gehabt
er rc. hatte gehabt		er rc. hätte gehabt
wir hatten gehabt	Plur.	wir hätten gehabt
ihr hattet gehabt		ihr hättet gehabt
sie hatten gehabt		sie hätten gehabt

Futurum absolutum.

ich werde haben	Sing.	ich werde haben
du wirst haben		du werdest haben
er rc. wird haben		er rc. werde haben
wir werden haben	Plur.	wir werden haben
ihr werdet haben		ihr werdet haben
sie werden haben		sie werden haben

Futurum exactum.

ich werde gehabt haben	Sing.	ich werde gehabt haben
du wirst gehabt haben		du werdest gehabt haben
er rc. wird gehabt haben		er rc. werde gehabt haben
wir werden gehabt haben	Plur.	wir werden gehabt haben
ihr werdet gehabt haben		ihr werdet gehabt haben
sie werden gehabt haben		sie werden gehabt haben

Unterricht; ihr habt ein grosses Haus; sie (Sie) haben einen schönen Garten. —

Präs. Conjunct. Ich glaube nicht, daß ich so viel Geld bey mir habe; ich wünsche, daß du die Güte habest; man sagt, er habe viel Sorge u. s. f.

Imperativ.		Infinitiv.	
Sing.	(habe ich) habe (du) habe er, habe sie.	Präs.	haben.
Plur.	(haben wir) habet oder habt ihr) haben sie (Sie).	Perf.	gehabt haben
		Fut.	haben werden.

Participium.
Präs. habend
Perf. gehabt.

Anmerk. Anstatt ich hätte, du hättest, er hätte ꝛc. kann man auch zuweilen umschreibend sagen: ich würde haben, du würdest haben u. s. f., und anstatt ich hätte gehabt oder daß ich gehabt hätte ꝛc. sagt man oft auch: ich würde gehabt haben, oder daß ich gehabt haben würde u. s. f. Aber nicht in allen Fällen können diese Formen für einander gesetzt werden; besonders kann bey einer bedingten Redensart, wo wenn vorausgeht, das würde nicht gebraucht werden. So wäre es unrichtig deutsch, wenn ich sagte: Wenn er mehr Einkünfte haben würde (statt hätte), würde er mehr Aufwand machen. Eben so unrichtig: Wenn er vor zwey Jahren die Einkünfte gehabt haben würde (st. hätte), die er jetzt hat: so würde er sich schon angebauet haben u. s. f.

In Rücksicht der drey Hauptzeiten müssen diese zwey Formen ich würde haben ꝛc. und ich würde gehabt haben ꝛc. zu der unbestimmten künftigen Zeit, und zwar die erste zu dem Futurum absolutum, und die zweyte zu dem Futurum exactum gerechnet werden.

2. Seyn.

Indicativ.		Conjunctiv.
Präsens.		
ich bin (gesund, krank ꝛc.)	Sing.	ich sey
du bist		du seyest (seyst)
er, sie, es, man ist		er, sie ꝛc. sey
wir sind	Plur.	wir seyen (seyn)
ihr seyd		ihr seyet
sie sind		sie seyen (seyn)
Imperfectum.		
ich war	Sing.	ich wäre
du warest (warst)		du wärest (wärst)
er ꝛc. war		er wäre
wir waren	Plur.	wir wären
ihr waret (wart)		ihr wäret (wärt)
sie waren		sie wären

Perfectum.

ich bin gewesen	Sing.	ich sey gewesen
du bist gewesen		du seyst gewesen
er 2c. ist gewesen		er 2c. sey gewesen
wir sind gewesen	Plur.	wir seyen (seyn) gewesen
ihr seyd gewesen		ihr seyet gewesen
sie sind gewesen		sie seyen (seyn) gewesen

Plusquamperfectum.

ich war gewesen	Sing.	ich wäre gewesen
du warest (warst) gewesen		du wärest (wärst) gewesen
er 2c. war gewesen		er 2c. wäre gewesen
wir waren gewesen	Plur.	wir wären gewesen
ihr waret (wart) gewesen		ihr wäret (wärt) gewesen
sie waren gewesen		sie wären gewesen

Futurum absolutum

ich werde seyn	Sing.	ich werde seyn
du wirst seyn		du werdest seyn
er 2c. wird seyn		er 2c. werde seyn
wir werden seyn	Plur.	wir werden seyn
ihr werdet seyn		ihr werdet seyn
sie werden seyn		sie werden seyn

Futurum exactum.

ich werde gewesen seyn	Sing.	ich werde gewesen seyn
du wirst gewesen seyn		du werdest gewesen seyn
er 2c. wird gewesen seyn		er 2c. werde gewesen seyn
wir werden gewesen seyn	Plur.	wir werden gewesen seyn
ihr werdet gewesen seyn		ihr werdet gewesen seyn
sie werden gewesen seyn		sie werden gewesen seyn

Imperativ.	Infinitiv.
Sing. (sey ich), sey (du),	Präs. seyn
sey er, sey sie, sey es	Perf. gewesen seyn
Plur. (seyn wir), seyd (ihr)	Fut. seyn werden
seyn sie (Sie)	

Participium.

Präs. (seyend und wesend)
Perf. gewesen.

Anmerk. 1) Die Participien seyend und wesend sind leider veraltet, und kommen nur noch in folgenden Zusammensetzungen vor: daseyend, anwesend, abwesend; sie verdienen indessen wieder eingeführt zu werden, da sie besonders Dichtern und Übersetzern bey Participial-Constructionen sehr zu Statten kommen würden.

2) Anstatt ich wäre, du wärest ꝛc. sagt man auch umschreibend: ich würde, könnte, möchte, müßte, sollte seyn, und anstatt ich wäre gewesen, oder daß ich gewesen wäre: ich würde ꝛc. gewesen seyn, oder daß ich gewesen seyn würde ꝛc. (vgl. S. 422. Anmerk.)

3. Werden.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
Ich werde (älter)	Sing.	ich werde
du wirst		du werdest
er, sie, es, man wird		er ꝛc. werde
wir werden	Plur.	wir werden
ihr werdet		ihr werdet
sie werden		sie werden
	Imperfectum.	
ich wurde (ward)	Sing.	ich würde
du wurdest (wardst)		du würdest
er ꝛc. wurde (ward)		er ꝛc. würde
wir wurden	Plur.	wir würden
ihr wurdet		ihr würdet
sie wurden		sie würden
	Perfectum.	
ich bin geworden (worden)	Sing.	ich sey geworden (worden)
du bist geworden (worden)		du seyst geworden (worden)
er ꝛc. ist geworden (worden)		er sey geworden (worden)
wir sind geworden (worden)	Plur.	wir seyen geworden (word.)
ihr seyd geworden (worden)		ihr seyet geworden (word.)
sie sind geworden (worden)		sie seyen geworden (word.)
	Plusquamperfectum.	
ich war geworden (worden)	Sing.	ich wäre geworden (worden)
du warst geworden (worden)		du wärest geworden (word.)
er ꝛc. war geworden (word.)		er ꝛc. wäre geworden (word.)
wir waren geworden (word.)	Plur.	wir wären geworden (word.)
ihr waret geworden (word.)		ihr wäret geworden (word.)
sie waren geworden (word.)		sie wären geworden (word.)
	Futurum absolutum.	
ich werde werden	Sing.	ich werde werden
du wirst werden		du werdest werden
er ꝛc. wird werden		er ꝛc. werde werden
wir werden werden	Plur.	wir werden werden
ihr werdet werden		ihr werdet werden
sie werden werden		sie werden werden

Futurum exactum.

	Indicativ		Conjunctiv
Sing.	ich werde geworden seyn	Sing.	ich werde geworden seyn
	du wirst geworden seyn		du werdest geworden seyn
	er ꝛc. wird geworden seyn		er ꝛc. werde geworden seyn
Plur.	wir werden geworden seyn	Plur.	wir werden geworden seyn
	ihr werdet geworden seyn		ihr werdet geworden seyn
	sie werden geworden seyn		sie werden geworden seyn

Imperativ.

Sing. werde (ich, du) werde er, werde sie
Plur. (werden wir), werdet (ihr), werden Sie

Infinitiv.

Präs. werden
Perf. geworden seyn
Fut. werden werden

Particip.

Präs. werdend
Perf. geworden und worden.

Anmerk. 1) Wenn dieses Verbum werden nicht als Hülfswort, sondern als verbum adjectivum steht, so kann man im Imperfectum auch ich ward, du wardst ꝛc. statt ich wurde ꝛc. sagen, z. B. ich ward krank; er ward (oder wurde) mein Nachfolger im Amte ꝛc. Auch heißt dann das Participium Präs. immer geworden: ich bin krank geworden (nicht worden), er ist mein Nachfolger geworden ꝛc. — Wird aber das Verbum werden als Hülfswort gebraucht: so sagt man richtiger ich wurde, du wurdest, er wurde und im Particip worden, z. B. er wurde gelobt, er ist gelobt worden (nicht: geworden); auch wird dies worden der Kürze und des Wohlklangs wegen bey Dichtern oft ganz weggelassen.

2) Ich würde werden ꝛc. und ich würde geworden seyn ꝛc. sind umschreibende Formen; jenes das bedingte Futurum absolutum, dieses das bedingte Futurum exactum.

B. Conjugation eines regelmäßigen, zielenden Zeitworts (vergl. 397), als Muster aller übrigen Verba dieser Gattung.

Die Regelmäßigkeit dieser Verba erkennt man, wie schon oben gesagt (S. 412), besonders an dem Imperfectum und Particip der Vergangenheit. Das Imperfectum hängt nämlich der Stammsylbe solcher Verba, z. B. hör (von hören), in der ersten und dritten Person des Indicativs ein te an (hörte), im Conjunctiv ete (hörete). Das Particip der Vergangenheit hängt an die Stammsylbe ein et oder t, mehrentheils auch mit Vorsetzung der Sylbe ge (gehöret, oder abgekürzt gehört). Der Imperativ im Singular bekommt des Wohlklangs wegen ein e, z. B. höre! (nicht hör).

1. Activum.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich höre	Sing.	ich höre
du hörest (hörst)		du hörest
er, sie, es, man höret (hört)		er 2c. höre
wir hören	Plur.	wir hören
ihr höret (hört)		ihr höret
sie hören		sie hören
	Imperfectum.	
ich hörte	Sing.	ich hörete
du hörtest		du höretest
er 2c. hörte		er 2c. hörete
wir hörten	Plur.	wir höreten
ihr hörtet		ihr höretet
sie hörten		sie höreten
	Perfectum.	
ich habe gehört	Sing.	ich habe gehört
du hast gehört		du habest gehört
er 2c. hat gehört		er 2c. habe gehört
wir haben gehört	Plur.	wir haben gehört
ihr habt gehört		ihr habet gehört
sie haben gehört		sie haben gehört
	Plusquamperfectum.	
ich hatte gehört	Sing.	ich hätte gehört
du hattest gehört		du hättest gehört
u. s. f.		u. s. f.
	Futurum absolutum.	
ich werde hören	Sing.	ich werde hören
du wirst hören		du werdest hören
er 2c. wird hören		er 2c. werde hören
wir werden hören	Plur.	wir werden hören
u. s. f.		u. s. f.
	Futurum exactum.	
ich werde gehört haben	Sing.	ich werde gehört haben
du wirst gehört haben		du werdest gehört haben
er 2c. wird gehört haben		er 2c. werde gehört haben
wir werden gehört haben	Plur.	wir werden gehört haben
u. s. f.		u. s. f.

Imperativ.		Infinitiv.	
Sing. (höre ich), höre (du),		Präs.	hören
höre er, höre sie		Perf.	gehört haben
Plur. hören wir, höret		Fut. absol.	hören werden
hören sie (Sie)!		Fut. exact.	gehört haben werden.

Particip.

Präs. hörend

Perf. gehört. *)

2. Passivum.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich werde gehört	Sing.	ich werde gehört
du wirst gehört		du werdest gehört
er, sie, es, man wird gehört		er ꝛc. werde gehört
wir werden gehört	Plur.	wir werden gehört
ihr werdet gehört		ihr werdet gehört
sie werden gehört		sie werden gehört
	Imperfectum.	
ich wurde gehört	Sing.	ich würde gehört
du wurdest gehört		du würdest gehört
er ꝛc. wurde gehört		er ꝛc. würde gehört
wir wurden gehört	Plur.	wir würden gehört
u. s. f.		u. s. f.
	Perfectum.	
ich bin gehört worden	Sing.	ich sey gehört worden
du bist gehört worden		du seyst gehört worden
er ꝛc. ist gehört worden		er ꝛc. sey gehört worden
wir sind gehört worden	Plur.	wir seyen gehört worden
ihr seyd gehört worden		ihr seyet gehört worden
sie sind gehört worden		sie seyen gehört worden

---

*) Ehe man zu dem Passivum übergeht, wird es gut seyn, einige andere Beyspiele nach dem obigen Muster zu conjugiren; z. B. loben, lehren, leiten ꝛc. besonders auch solche, die nicht mehr wie sonst unregelmäßig, sondern völlig regelmäßig conjugirt werden, als: fragen, fürchten, jagen, kaufen, läuten, löschen, segen, stecken ꝛc.

Auch werden zur Wiederholung die Fragen eben so nöthig, als nützlich seyn; z. B. Was ist: du hast gehört — du wirst hören — er hatte gehört — höret — er fragte mich, ob ich ihn auch höre? u. s. w.

Plusquamperfectum.

ich war gehört worden	Sing.	ich wäre gehört worden
du warst gehört worden		du wärest gehört worden
u. s. f.		u. s. f.

Futurum absolutum.

ich werde gehört werden	Sing.	ich werde gehört werden
du wirst gehört werden		du werdest gehört werden
er ꝛc. wird gehört werden		er ꝛc. wird gehört werden
wir werden gehört werden	Plur.	wir werden gehört werden
u. s. f.		u. s. f.

Futurum exactum.

ich werde gehört worden seyn	Sing.	ich werde gehört worden seyn
du wirst gehört worden seyn		du werdest gehört word. seyn
u. s. f.		u. s. f.

Imperativ.	Infinitiv.
Sing. werde (ich du), er, sie gehört	Präs. gehört werden
Plur. (werden wir), werdet (ihr) gehört werden Sie gehört!	Perf. gehört worden seyn
	Fut. abs. werden gehört werden

(Participia fehlen.)

Anmerkungen.

1. Über die Zusammenziehung oder Wegwerfung des Vocals e, besonders im Particip. der Vergangenheit und im Präsens Indicativ des Activs, ob man also z. B. du hörst oder hörest, er hört oder höret, gehört oder gehöret, gelobt oder gelobet, ihr lobt oder lobet u. s. f. sagen müsse, darüber entscheidet nur der Wohlklang und bey Dichtern das Versmaß. Zu wünschen wäre es übrigens unserer an Vocalen so armen und deßwegen etwas harten Sprache, daß das e ohne Noth nicht so oft ausgestoßen würde. Am wenigsten ist eine solche Zusammenziehung verzeihlich, wenn solche Härten dadurch entstehen, wie: du reißst statt reißest, du heißst statt heißest, du stürzst statt stürzest u. dergl. Auch darf im Conjunctiv des Präsens und des Imperfect. schon der Deutlichkeit wegen nie das ihm gehörige e verschluckt werden; also nicht: du hörst, hört und hörtest, ihr hörtet, sondern: hörest, höret, höretest, ihr höretet; eben so du lobest, ihr lobet, ich lobete, du lobetest, er lobete ꝛc.

Dagegen macht der Wohlklang diese Zusammenziehung bey den Verbis nothwendig, die sich auf eln und ern endigen, wie: sammeln, ändern ꝛc. Diese Verba werden so conjugirt, als wenn sie sich auf elen, eren endigten, und dann wird in der ersten Person des Präsens das

erste e gewöhnlich weggeworfen, also ich sammle, ändre, statt sammele, ändere; aber in den übrigen Theilen wird das letzte e weggeworfen, also du sammelst (nicht sammelest, auch nicht sammlest), er sammelt, wir sammeln, ihr sammelt, sie sammeln; ich sammelte (nicht sammlete), du sammeltest x. Particip: gesammelt (nicht gesammlet). Eben so: ich ändere oder ändre, du änderst, er ändert (nicht ändret) u. s. f. Nach derselben Regel richten sich auch handeln, wandeln, strauchеln, bauern, stolpern, wandern x.

2. Mit den Hülfswörtern kann man noch verschiedene andere Verhältnisse umschreibend ausdrücken; z. B. die Bedingung: ich würde hören, du würdest hören x. ich würde gehört haben x.; ich würde gehört werden x.; ich würde gehört worden seyn. — Auch werden die Zeitwörter können, mögen, müssen, lassen, sollen, wollen als Hülfswörter der Art (des Modus) mit dem Infinitiv eines andern Zeitworts durch alle Zeiten verbunden, um dadurch noch andere Verhältnisse auszudrücken. z. B. ich muß arbeiten, kann also nicht ausgehen, ich soll schreiben, mag aber lieber zeichnen; ich sollte ihn loben, konnte dies aber nicht. Besonders gebraucht man jene Hülfswörter, um den Conjunctiv zu umschreiben, z. B. er mag reden, was er will (statt er rede, was x.); du könntest geschickter seyn, wenn x. (statt du wärest geschickter x.); man mag ihn loben, oder tadeln (statt man lobe, oder tadle ihn), er bleibt sich gleich; sollte er dieses geschrieben haben, so x. (statt: hätte er dieses geschrieben, (so x.)

3. Dagegen kann man auch statt des Passivs ich werde und ich wurde gehört, gelobt x. im Activ sagen: man hört oder lobt mich, man hörte, lobte mich, ohne den Sinn dadurch zu ändern. Eben so statt: du wirst gelobt — man lobt dich, Sie werden gelobt — man lobt Sie, Sie sind gelobt worden — man hat Sie gelobt, Sie werden gelobt werden — man wird Sie loben u. s. f.

3. Reflexivum.

Die Conjugation der schon S. 399 beschriebenen zurückzielenden Verba (reflexiva) ist der Conjugation der zielenden oder transitiven in der activen Form ganz gleich; nur daß sie die voranstehende Person immer zweymal, als thätigen und als leidenden Gegenstand (oder als Subject und Object) zugleich bezeichnen, (z. B. ich freue mich, ich gräme mich), auch dem Infinitiv allemal sich — vorsetzen, als: sich freuen, sich grämen, sich wundern x. Sie werden alle im Perfectum mit haben conjugirt und sind einer passiven Form nicht fähig, weil sie den Begriff des Passivs schon in sich schließen; z. B.

Präs. Indicativ. Ich freue mich, du freuest dich, er, sie, es, man freuet sich; wir freuen uns, ihr freuet euch, sie freuen sich.

Präs. Conjunct. Ich freue mich, du freuest dich, er &c. freue sich &c.

Imperf. Ind. Ich freute mich, du freutest dich &c.

Imperf. Conj. Ich freuete mich, du freuetest dich, er &c. freuete sich, wir freueten uns, ihr freuetet euch, sie freueten sich.

Perf. Ind. Ich habe mich gefreut, du hast dich gefreut &c.

Perf. Conj. Ich habe mich gefreut, du habest dich gefreut, er &c. habe sich gefreut, u. s. f.

Plusq. Ind. Ich hatte mich gefreut, du hattest dich gefreut &c.

Plusq. Conj. Ich hätte mich gefreut, du hättest &c.

Futur. absolutum Ind. Ich werde mich freuen, du wirst dich freuen &c.

Futur. absolutum Conj. Ich werde mich freuen, du werdest dich freuen, er &c. werde sich freuen &c.

Futur. exact. Ind. Ich werde mich gefreut haben, du wirst &c.

Futur. exactum Conj. Ich werde mich gefreut haben, du werdest dich gefreut haben, er werde sich &c.

Imperativ. Freue ich mich, freue (du) dich, freue er sich, freuen wir uns, freuet (ihr) euch, freuen Sie sich!

Infinitiv Präs. sich freuen, Perf. sich gefreut haben, Infinitiv Futur. sich freuen werden.

Particip. Präs. sich freuend, Perfect. sich gefreut (habend).

Eben so werden conjugirt: sich ärgern, sich entschließen, sich begeben, sich erholen, sich bemühen, sich unterstehen, sich widersetzen &c.; auch die Verba mit trennbaren Vorsylben: sich anschicken (ich schicke mich an), sich aufschwingen (ich schwinge mich auf), sich abmüßigen (ich müßige mich ab &c.) u. s. f.

Anmerkungen:

1) Wahre zurückzielende Verba sind eigentlich nur die vorhingenannten und alle diejenigen, welche nie ohne die Fürwörter mich, dich, sich, uns, euch, sich, conjugirt werden können. Da sich aber jede Handlung auf das Subject zurückführen läßt, von dem sie ausgeht: so können auch fast alle übrigen transitiven oder zielenden Zeitwörter reflexiv oder zurückzielend gebraucht werden; z. B. stoßen, &c.

aber ich schäme mich, du schämest dich ꝛc. In diesem Falle fehlt diesen Zeitwörtern die passive Form gleichfalls so lange, als sie zurückführend gebraucht werden.

2) Die meisten zurückzielenden Verba nehmen das Fürwort im Accusativ zu sich, als: ich freue mich, ich schäme mich, ich erbarme, enthalte, entschließe, erhole, unterstehe mich ꝛc. Doch nehmen auch einige das Fürwort im Dativ zu sich, nämlich: sich einbilden, sich getrauen, sich anmaßen, sich schmeicheln, sich widersprechen, sich (etwas) erbitten, sich (Mühe) geben, sich (etwas) gestehen; so wie alle die, welche neben dem sich noch eine Sache oder ein Etwas im Accusativ neben sich leiden (wovon weiter unten gehandelt wird). Diese letztern werden also auf folgende Art conjugirt: ich schmeichle mir, du schmeichelst dir, er, sie, es, man schmeichelt sich, wir schmeicheln uns, ihr schmeichelt euch, sie schmeicheln sich u. s. f. Eben so, nur mit getrennter Vorsylbe, sich einbilden, sich anmaßen u. dergl.; ich bilde mir ein, du bildest dir ein ꝛc.

3) Einige zurückzielenden Verba können auch ziellos oder als Neutra gebraucht werden; z. B. statt: ich irre mich ꝛc., kann auch bloß gesagt werden: ich irre. Eben so: der Vers fängt sich so an, oder: der Vers fängt so an. Aber in den meisten Fällen bringt dieser verschiedene Gebrauch auch eine Verschiedenheit des Sinnes hervor. So ist dieser verschieden, wenn ich z. B. sage: flüchten (vor einer Gefahr fliehen), und sich flüchten (an einen von der Gefahr freyen Ort sich begeben). Eben so sind verschieden zanken und sich zanken, streiten und sich streiten. Der Soldat streitet für das Vaterland; Manche streiten sich oft um ein Wort.

4) Auch viele unpersönlich gebrauchten Verba sind zurückzielend; z. B. es freuet mich, es betrübt mich, es verdrießt mich, es gereuet mich, es hungert mich ꝛc.

Viele auch mit dem Dativ: es ahnet mir, es beliebt mir, es grauet mir, es gebührt mir ꝛc. (Mehr hiervon s. w. u. in dem Abschnitte von der Rection des Zeitwortes).

4. Intransitivum oder Neutrum.

Die Conjugation der ziellosen Verba (Intransitiva oder Neutra auch subjective Verba S. 400) richtet sich gleichfalls ganz nach der activen Form der zielenden oder transitiven Zeitwörter. Ein Passivum haben sie nicht, sie mögen eine Beschaffenheit bezeichnen, wie blühen, glänzen, erblassen, oder einen Zustand, wie sitzen, stehen, schlafen, oder eine Handlung (die aber nur am Subjecte allein gedacht werden kann), wie landen, gehen, reisen, arbeiten ꝛc. In Hinsicht

auf die völlige Vergangenheit; wo sie entweder mit dem Hülfsverbum seyn, oder mit haben verbunden werden, kann man sie in drey Classen abtheilen:

1) in solche, welche beständig mit seyn verbunden werden, wie z. B. landen, fallen, sterben ꝛc.
2) in solche, welche beständig mit haben verbunden werden, wie leben, schlafen, ruhen ꝛc.
3) in solche, welche bald mit haben, bald mit seyn verbunden werden, wie reiten, fahren, reisen ꝛc.

Das folgende, welches als Musterwort stehen mag, ist mit dem Hülfswort seyn verbunden, welches ihm zwar den Schein, aber nicht die Wirklichkeit eines passiven Zeitwortes giebt.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich lande	Sing.	ich lande
du landest		du landest
er ꝛc. landet		er ꝛc. lande
wir landen	Plur.	wir landen
ihr landet		ihr landet
sie landen		sie landen
	Imperfectum.	
ich landete	Sing.	ich landete
du landetest		du landetest
er ꝛc. landete		er ꝛc. landete
wir landeten	Plur.	wir landeten
ihr landetet		ihr landetet
sie landeten		sie landeten
	Perfectum.	
ich bin gelandet	Sing.	ich sey gelandet
du bist gelandet		du seyst gelandet
er ꝛc. ist gelandet		er ꝛc. sey gelandet
wir sind gelandet	Plur.	wir seyen gelandet
ihr seyd gelandet		ihr seyet gelandet
sie sind gelandet		sie seyen gelandet
	Plusquamperfectum.	
ich war gelandet	Sing.	ich wäre gelandet
du warst gelandet		du wärest gelandet
er ꝛc. war gelandet		er ꝛc. wäre gelandet
wir waren gelandet	Plur.	wir wären gelandet
ihr waret gelandet		ihr wäret gelandet
sie waren gelandet		sie wären gelandet

Futurum absolutum.

ich werde landen	Sing.	ich werde landen
du wirst landen		du werdest landen
er ꝛc. wird landen		er ꝛc. werde landen
wir werden landen	Plur.	wir werden landen
ihr werdet landen		ihr werdet landen
sie werden landen		sie werden landen

Futurum exactum.

ich werde gelandet seyn	Sing.	ich werde gelandet seyn
du wirst gelandet seyn		du werdest gelandet seyn
er ꝛc. wird gelandet seyn		er ꝛc. werde gelandet seyn
wir werden gelandet seyn	Plur.	wir werden gelandet seyn
ihr werdet gelandet seyn		ihr werdet gelandet seyn
sie werden gelandet seyn		sie werden gelandet seyn

Imperativ.

Sing. (lande ich), lande (du), er, sie
Plur. (landen wir), landet (ihr), landen Sie!

Infinitiv.

Präs. landen
Perf. gelandet seyn
Fut. landen werden

Participium.

Präs. landend
Perf. gelandet.

Hiernach gehen alle regelmäßigen Verba Neutra, die das Verbum seyn zu Hülfe nehmen. Die andern aber, welche mit dem Verbum haben verbunden werden, wie z. B. blühen, Präs. ich blühe ꝛc., Imperf. ich blühete, erhalten im Perf. ich habe geblühet, du hast geblühet ꝛc. und im Plusquamperf. ich hatte geblühet ꝛc., im Fut. absol. ich werde blühen, du wirst blühen, und im Fut. exact. ich werde geblühet haben ꝛc.

Es entsteht nun hierbey die Frage: welche ziellosen Zeitwörter oder Verba Neutra werden in der Vergangenheit mit haben, und welche werden mit seyn verbunden?

Im Allgemeinen gilt zur Antwort dieser Frage der Satz: haben zeigt mehr Thätigkeit oder Selbstwirkung des Subjectes; seyn aber mehr Ruhe oder fremde Einwirkung auf dasselbe an. Daraus folgt als allgemeine Regel:

1. Alle Zeitwörter, und mithin auch fast alle Neutra, welche mehr eine Thätigkeit, ein Wirken des Subjects anzeigen, oder auch dasselbe zwar in eine Bewegung, aber ohne Ziel, nicht in einen andern Ort oder Zustand versetzen, bekommen das Hülfswort haben; z. B. ich habe

gefehlt, gearbeitet, gestrebt, gekränkelt, geschlafen, geschwiegen, getanzt, gewacht, nachgedacht, nachgeforscht, nachgegeben, nachgesehen etc.

2. Alle aber, die mehr ein Leiden des Subjectes anzeigen, oder auch dasselbe in eine Bewegung nach einem gewissen Ziel in einen andern Ort oder Zustand versetzen, bekommen das Hülfswort seyn; z. B. ich bin gefallen, eingeschlossen, verarmt, verirrt, angelandet, gewachsen, nachgeeilt, nachgelaufen, nachgereiset etc.

3. Andere bekommen sogar abwechselnd bald haben, bald seyn, je nachdem sie mehr ein Thun, oder mehr ein Leiden des Subjects ausdrücken; oder mit andern bestimmtern Worten: Sie erfordern haben in Beziehung auf Zeit, Kunst und Absicht, oder auf die Fragewörter der Art und Zeit: wann, wie lange, wie? — Sie erfordern aber seyn, in Beziehung auf einen Ort oder einen bestimmten Punct im Raume betrachtet, oder auf die Fragewörter des Raums: wohin, woher, wie weit?

Demnach heißt es z. B. von dem Verbum reiten: ich habe dieses oder jenes Pferd geritten; ich habe lange geritten; ich habe diesen Morgen geritten; ich habe geschwind oder langsam, geschickt oder ungeschickt geritten; ich habe ausgeritten (d. h. die Zeit, in welcher ich zu reiten pflege, ist verflossen); ich habe fortgeritten (d. h. ich habe das Reiten noch fortgesetzt, obgleich die dazu bestimmte Zeit vorüber war); der Reitmeister hat vorgeritten; seine Schüler haben ihm nachgeritten (d. i. sein Reiten nachgeahmt).

Aber mit seyn: ich bin nach Hannover geritten; ich bin über eine Brücke geritten; ich bin ausgeritten (habe mich also, auf dem Pferde sitzend, von meinem Hause entfernt); ich bin in drey Stunden hin und her geritten.

So auch: ich habe gefahren (als Fuhrmann); ich bin gefahren (im Wagen). Er hat mir gut begegnet (mich gut behandelt); aber er ist mir auf der Straße begegnet (entgegen gekommen). Das Pferd hat ausgeschlagen; aber: der Baum ist ausgeschlagen. Der Knabe hat gesprungen; aber: der Knabe ist vom Baume gesprungen; (hier ist sein veränderter Standpunct ein nothwendiger Erfolg seines Sprunges).

Als Nebenregeln über den Gebrauch des haben und seyn kann man sich noch folgende merken.

Mit haben werden verbunden:

1) Diejenigen Neutra, von denen zwar das erste Particip (der Gegenwart), z. B. lebend, schlafend, herr-

schend als Adjectiv (Eigenschaftwort) gebräuchlich ist, z. B. die lebende Welt, das schlafende Kind, der herrschende Fürst; von denen aber nicht so das zweyte Particip (der Vergangenheit), z. B. gelebt, geschlafen, geherrscht, als Adjectiv, wenigstens nicht ohne Verbindung mit habend, gebraucht werden kann. Man kann also nicht sagen: die gelebte Welt, das geschlafene Kind, der geherrschte Fürst; zur Noth aber: die gelebt habende Welt, das geschlafen habende Kind, der geherrscht habende Fürst ꝛc. Darum muß ich auch im Perfect diese Wörter mit haben verbinden: ich habe gelebt, ich habe geschlafen, ich habe geherrscht, du hast ꝛc.

Ähnliche Beyspiele sind: blühen, bluten, horchen, dampfen, darben, duften, liegen, dursten, altern, schreyen, tönen, streben, zürnen, zagen.

Dieser Regel sind auch reiten, reisen, springen, eilen ꝛc. unterworfen, wenn sie bloß eine Bewegung, ohne eine Richtung nach einem Ziele anzeigen, wo ich also sagen muß: der Mensch hat viel geritten, hat viel gereiset, gelaufen, hat sehr geeilt ꝛc.; denn ich kann in diesem Sinne nicht sagen: der gerittene, gereis'te ꝛc. Mensch, sondern höchstens nur: der geritten, gereis't habende Mensch.

2) Auch die Neutra, welche zurückzielend (reflexiv) und unpersönlich gebraucht werden, erhalten durchgängig haben; z. B. ich habe mich müde gegangen, geritten, gelaufen; er hat sich steif gesessen, dumm geschlafen; du hast dich verirrt ꝛc.; (denn auch hier kann man nicht sagen: der sich müde gegangene, sondern nur höchstens gegangen oder geritten habende Mensch ꝛc. So auch unpersönliche Zeitwörter: es hat geschneyet, gethauet, gereift, es hat mir geahnet, gefallen, es hat ihm geglückt, es hat ihn verdrossen u. s. f. (denn auch hier kann man nicht sagen z. B. das ihm geglückte, sondern nur — geglückt habende Mittel ꝛc.).

3) Auch alle die Verba, welche eine vollendete Handlung oder einen schon vergangenen Zustand bezeichnen, und gewöhnlich mit aus verbunden sind; z. B. er hat ausgedient, ausgetanzt, ausgespielt, ausgelitten, ausgerungen (z. B. seinen Todeskampf). Die Bäume haben ausgeblüht ꝛc.

Mit seyn werden verbunden:

1) Diejenigen Neutra, von denen nicht bloß das erste Particip (der Gegenwart), sondern auch vorzüglich das zweyte Particip (der Vergangenheit) als Adjectiv (Eigenschaftwort) gebräuchlich ist; z. B. von

ausarten ist das erste Particip ausartend, das zweyte ausgeartet; beyde kann man als Adjective gebrauchen: ein ausartendes und ein ausgeartetes Kind; also auch das Kind ist ausgeartet (nicht: hat ausgeartet). Eben so kann man von zurückgetreten sagen: eine zurückgetretene Krankheit; von gereift: die gereiften Früchte; von gelandet: das gelandete Schiff; von abgebrannt: das abgebrannte Haus; von gefallen: das gefallene Kind; von gegangen: ein gegangener Reisender rc. Darum muß ich auch im Perfectum diese Zeitwörter nicht mit haben, sondern mit seyn verbinden: ich bin oder du bist, er ist zurückgetreten, gereift, gelandet, abgebrannt, gefallen, gegangen rc.

Anmerk. Es giebt zwar einige Verba, von denen sich das aus dem zweyten Particip gebildete Adjectiv in einer gewissen Bedeutung nicht gebrauchen läßt, z. B. springen (von Menschen gebraucht), wo ich wohl sagen kann: der springende, aber nicht der gesprungene Knabe; so daß es also nach jener Regel heißen müßte: ich habe gesprungen. Allein eine einzige Bedeutung eines Worts entscheidet nicht. Hat das Wort mehre Bedeutungen, und kann man in einer von diesen das Particip der Vergangenheit als Eigenschaftwort gebrauchen: so bekommt es auch seyn. Springen kann auch von einer Saite gebraucht werden; sie kann springend und gesprungen seyn; also kann ich auch sagen: ich bin, du bist, ich war, du warst gesprungen.

2) Daß auch diejenigen Neutra mit seyn verbunden werden, welche ein Gerathen in einen andern Zustand, eine Bewegung oder Richtung nach einem bestimmten (wenn auch nicht immer ausdrücklich gemeldeten) Orte hin bezeichnen, dies liegt schon in der ersten allgemeinen Regel.

Z. B. Das Glas ist geborsten, das Schiff ist gescheitert; er ist in die Stadt gedrungen, geritten, gereiset rc. Der Vogel ist über den Baum geflogen rc. Aber in diesem Sinn und in dieser Verbindung kann ich auch das zweyte Particip als Eigenschaftwort gebrauchen: der in die Stadt, z. B. nach Cassel, gerittene, gereisete Mensch, der über den Baum geflogene Vogel rc., und folglich müssen auch schon deßwegen jene und ähnliche Neutra mit seyn verbunden werden.

Anmerk. Mehre Neutra oder ziellose Zeitwörter werden oft mit gleichnamigen Transitiven oder zielenden Zeitwörtern fehlerhaft verwechselt. Die letztern erfordern im Activ das Hülfswort haben, die erstern aber gewöhnlich seyn. Z. B.

erschrecken (als Transitiv) ich habe ihn erschreckt,
(als Neutrum) er ist erschrocken;
schmelzen (Trans.) ich habe das Metall geschmelzt,
(Neutr.) es ist geschmolzen;

verbrennen (Trans.) du hast das Papier verbrennt
(Neutr.) es ist verbrannt;
verderben (Trans. du hast das Kind verderbt,
(Neutr.) es ist verdorben;
reißen (Trans.) ich habe den Faden gerissen,
(Neutr.) er ist gerissen;
stürzen (Trans.) er hat den Knaben gestürzt,
(Neutr.) er ist gestürzt ꝛc. *)

6. Unpersönliches Verbum.

Die Conjugation der unpersönlichen Zeitwörter mit es (vergl. S. 404 ꝛc.) hat, außer den fehlenden Personen, übrigens alle Zeiten und Sprecharten, wie jedes andere Verbum, nur keine passive Form.

Einige dieser Zeitwörter sind ächt unpersönlich, vor die man kein anderes Fürwort, als es, setzen kann. Z. B. es regnet, es schneyet, es verdrießt mich ꝛc., (ich kann nicht sagen: ich regne, schneye, ich verdrieße mich ꝛc.).

Andere sind unächt oder aus persönlichen Zeitwörtern zu unpersönlichen gebildet; z. B. es bedarf, es scheint, es heißt, es fragt sich ꝛc.; (ich kann nämlich vor diese Verba auch ich, du, er, wir ꝛc. setzen, z. B. ich bedarf, ich scheine, ich heiße ꝛc.).

Die meisten der ächt unpersönlichen Verba sind regelmäßig, d. i. bekommen im Imperfectum die Sylbe te und im zweyten Particip et; auch werden sie mit dem Hülfsworte haben, nur wenige mit seyn, conjugirt. Z. B. regnen.

	Indicativ.	Conjunctiv.
Präsens	es regnet	es regne
Imperf.	es regnete	es regnete
Perfect.	es hat geregnet	es habe geregnet
Plusq.	es hatte geregnet	es hätte geregnet
Fut. abs.	es wird regnen	es werde regnen
Fut. exact.	es wird geregnet haben	es werde geregnet haben.

	Imperativ.	Infinitiv.
	es regne!	Präs. regnen
Partic.	regnend, geregnet.	Perf. geregnet haben ꝛc.

Eben so werden conjugirt: schneyen, hageln, blitzen, donnern, thauen, reifen ꝛc.

---

*) Wo die obigen Regeln über den Gebrauch des haben und seyn nicht hinreichen, da muß man ein gutes Wörterbuch zu Rathe ziehen.

Ein Beyspiel eines unpersönlichen Zeitwortes mit seyn ist: geschehen.

	Indicativ.	Conjunctiv.
Präsens.	es geschiehet	es geschehe
Imperf.	es geschah	es geschähe
Perfect.	es ist geschehen	es sey geschehen
Plusq.	es war geschehen	es wäre geschehen
Fut. abs.	es wird geschehen	es werde geschehen
Fut. exact.	es wird geschehen seyn	es werde geschehen seyn.

	Imperativ.		Infinitiv.
	es geschehe!	Präs.	geschehen
Partic.	geschehend, geschehen.	Perf.	geschehen seyn
		Fut.	geschehen werden.

Einige der unächt unpersönlichen Verba sind zugleich reflexiv oder zurückführend; z. B. es giebt sich, es gehört sich, es fragt sich, es sieht sich an oder zu rc. So sagt z. B. Schiller:

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.

Von diesen Verben giebt es viele, welche durch Hülfe des Fürwortes alle Sprecharten, Zeiten, Zahlformen und Personen angeben und also ordentlich conjugirt werden. Das Fürwort steht dann entweder im Dativ, z. B. es ahnet mir, es schwindelt mir; oder im Accusativ, z. B. es freuet mich, es ärgert, betrübt, befremdet mich rc. *)

Ein Beyspiel eines solchen unpersönlich und zurückzielend gebrauchten Zeitwortes (mit dem Accusativ der Person) sey das Verbum gereuen oder reuen.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
es reuet mich	Sing.	es reue mich
es reuet dich		es reue dich
es reuet ihn, sie rc		es reue ihn, sie rc.
es reuet uns	Plur.	es reue uns
es reuet euch		es reue euch
es reuet sie		es reue sie

*) Wenn der Dativ und wenn der Accusativ bey diesen Zeitwörtern stehen muß, davon sehe man den Abschnitt von der Rection der Zeitwörter.

Imperfectum.

es reute mich	Sing.	es reuete mich
es reute dich		es reuete dich
es reute ihn, sie ꝛc.		es reuete ihn, sie ꝛc.
es reute uns	Plur.	es reuete uns
u. s. f.		u. s. f.

Perfectum.

es hat mich gereut	Sing.	es habe mich gereut
es hat dich gereut		es habe dich gereut
u. s. f.		u. s. f.

Plusquamperfectum.

es hatte mich gereut	Sing.	es hätte mich gereut
es hatte dich gereut		es hätte dich gereut
u. s. f.		u. s. f.

Futurum absolutum.

es wird mich reuen	Sing.	es werde mich reuen
es wird dich reuen		es werde dich reuen
u. s. f.		u. s. f.

Futurum exactum.

es wird mich gereut haben	Sing.	es werde mich gereut haben
es wird dich gereut haben		es werde dich gereut haben
u. s. f.		u. s. f.

Imperativ.	Infinitiv.
es reue dich, ihn, sie, euch, sie!	Präs. reuen
	Perf. gereut haben
	Fut. reuen werden

Participium.

mich reuend
mich gereut (habend).

Anmerkungen.

1. Oft steht bey diesen Zeitwörtern statt des es auch ein Hauptwort; z. B. statt es reuet mich, es verdrießt mich ꝛc. der Vorfall oder die Sache reuet, verdrießt mich ꝛc. Oft fällt auch das es ohne Ersatz ganz weg, z. B. mich hungert, mich durstet, mich freuet ꝛc. So auch andere mit dem Dativ: mir ahnet, mir träumte, mir scheint, daß ꝛc. — Dagegen wird auch nach einer sonderbaren Eigenheit der deutschen Sprache das es ganz überflüssig vor Zeitwörter gesetzt, die gar nicht unpersönlich sind, sondern eine bestimmte Person bey sich führen; z. B. es ist ein Mann da; es kennt ihn Keiner; es haben ihn Viele gesehen; anstatt: ein Mann ist da ꝛc. Vergl. S. 311.

2. Oft verwechselt man fehlerhaft ein persönliches Verbum mit einem unpersönlichen; z. B. belieben ist unpersönlich; denn ich kann nur sagen: es beliebt mir,

es beliebte Ihnen, es hat mir, dir, ihm, uns, euch, Ihnen beliebt rc. Es ist also fehlerhaft, zu sagen: was belieben Sie (st. was beliebt Ihnen)? Belieben Sie noch etwas von dem Braten? richtiger: beliebt Ihnen noch rc.

C. Die Conjugation der unregelmäßigen Zeitwörter.

Unregelmäßig sind (nach S. 412) alle diejenigen Verba, welche sich nicht nach dem oben S. 426 rc. gegebenen Muster der regelmäßigen Conjugation richten, sondern mehr oder weniger davon abweichen. Sie sind sehr leicht daran zu erkennen:

1) daß der Vocal ihres Stammwortes sich gewöhnlich verändert, z. B. lesen, ich lese, du liesest, er lies't, ich las rc.; schlagen, ich schlage, du schlägst, ich schlug rc.; sprechen, ich sprach; gehen, ich ging;

2) daß ihr Imperfectum sich nicht auf te endigt, sondern im Indicativ einsylbig ist, (außer wenn der Infinitiv des Verbs selbst drey- oder mehrsylbig ist, z. B. befehlen — befahl); also nicht: ich lesete, schlagte, sprechte, sondern: ich las, schlug, sprach, ging rc. Im Conjunctiv erhält das Imperfectum ein e und den Umlaut, als: ich läse, schlüge, spräche, ginge rc.

3) daß sich ihr Particip der Vergangenheit nicht auf et oder t, sondern auf en oder n endigt, als: gelesen, geschlagen, gesprochen, gegangen, (nicht geleset, geschlaget rc.)

4) Auch leidet der Imperativ bey einigen eine ungewöhnliche Abänderung, z. B. von lesen, lies! von sprechen, sprich! von essen, iß! (nicht esse rc.) (vrgl. S. 405 Anm. 1.)

Eine Ausnahme machen die Verba denken, bringen, mögen, brennen, kennen, nennen, rennen, senden, wenden, s. S. 447 rc.

Alle übrigen Theile dieser Zeitwörter werden regelmäßig nach S. 426 rc. conjugirt, sowohl in der activen als passiven Form, wenn sie der letztern vermöge ihrer Bedeutung fähig sind.

Die Unregelmäßigkeit der Verba rührt, wie jede andere Unregelmäßigkeit der Sprache, aus den frühesten Zeiten ihrer Bildung her, wo man feste und bestimmte Regeln weder kannte, noch befolgte. Indessen hat man in neuern Zeiten viele sonst unregelmäßige Verba in die regelmäßige Form gebracht, und dadurch ihre Zahl so vermindert, daß sie sich jetzt etwa nur noch auf zwey hundert beläuft. So sagt

man z. B. jetzt in der gebildeten deutschen Sprache nicht mehr: ich frug, schunk, pflag ꝛc., sondern ich fragte, schenkte, pflegte; nicht mehr der Hund boll, sondern bellte ꝛc. nicht mehr von schneyen — es schnie, es hat geschnien, sondern es schneyete, es hat geschneyet u. s. f.

Ob nun gleich durch die größere Hinwirkung zur Regelmäßigkeit die Erlernung der deutschen Sprache, besonders für Ausländer, sehr erleichtert werden könnte, und es in dieser Hinsicht zu wünschen wäre, daß allmählich alle unregelmäßigen Verba die Form der regelmäßigen annähmen: so ist doch in anderer Hinsicht dies weder zu erwarten, noch zu wünschen. Es ist dies nicht zu erwarten, weil die dazu nöthige Übereinkunft sich weder bey Schriftstellern, noch bey dem gemeinen Mann, also weder im Schreiben noch im Sprechen bewirken läßt; aber es würde dies auch nicht einmal zu wünschen seyn, weil durch eine solche Einförmigkeit die Sprache nicht nur an Mannichfaltigkeit und mithin an Wohlklang, sondern auch an Bestimmtheit und Deutlichkeit im Ganzen mehr verlieren, als gewinnen würde. Am meisten würden die Dichter durch eine solche Gleichförmigkeit leiden, denen es willkommen seyn muß, ein Wort in mehr, als einer Form zu gebrauchen. *)

Sprachwidrig ist es übrigens, die sogenannte unregelmäßige Form eines Zeitwortes im Imperfectum zu gebrauchen, wenn das Particip regelmäßig geformt ist, und so umgekehrt; z. B. ich frug (st. ich fragte), ist unrecht, weil das Particip gefragt heißt; aber eben so unrecht ist's zu sagen: ich rufte (st. ich rief), weil das Particip gerufen (und noch nicht geruft) heißt.

Die oben S. 400 näher beschriebene zweyte Classe von Verben, nämlich die intransitiven oder subjectiven Zeitwörter, zerfallen in zwey Ordnungen, nämlich

1) in solche, deren Begriff nie aus dem Subjecte heraus wirkt, z. B. schlafen, ruhen, sterben ꝛc.

2) in solche, deren Begriff bald auf ein Object außerhalb des Subjects übergeht, bald bloß in dem Subject allein bleibt. Die Conjugation dieser Verba richtet sich dann am besten nach dieser verschiedenen Bedeutung, so daß

*) Dies entschuldigt denn auch die Ausdrücke fleußt, geußt, zeucht, geneuß u. dergl., (anstatt fließt gießt, zieht, genieß), welche zwar keine eigentlichen Abweichungen, aber doch sogenannte poetische Freyheiten sind, deren sich nur die Dichter bedienen.

sie in der einen (objectiven) Bedeutung *regelmäßig*, in der andern (subjectiven) Bedeutung aber *unregelmäßig* ist. Durch diese Verschiedenheit der Conjugation gewinnt die Sprache nicht wenig an Bestimmtheit und Deutlichkeit. Auch hat der Bildungsgeist der deutschen Sprache von jeher auf eine Trennung der subjectiven und objectiven Formen hingewirkt. Er hat nämlich entweder sogleich im Infinitiv durch Änderung des Grundvocals, oder durch eingeschobene Consonanten zwey Formen gebildet, und dadurch jeder ihre eigenthümliche subjective, oder objective Abwandelungsart angewiesen, wie z. B. in *bringen* und *drängen*, *fallen* und *fällen*, *saugen* und *säugen*, *stehen* und *stellen*; oder er hat bey einem gemeinschaftlichen Infinitiv, z. B. *brennen*, *erschrecken*, *schmelzen* rc., der *subjectiven* Bedeutung die sogenannte *unregelmäßige* Abwandlungsart, der *objectiven* Bedeutung aber die regelmäßige Abwandlungsart beygelegt.

Beyspiele beyder Arten sind folgende:

Objectiver oder transitiver Bedeutung und *regelmäßig* sind:	Subjectiver oder intransitiver Bedeutung und *unregelmäßig* sind:
brennen, Imp. brennte, Partic. gebrennt;	*brennen*, Imp. ich brannte, Partic. gebrannt;
beugen, Imp. ich beugte, Partic. gebeugt.	*biegen*, I. ich bog, P. gebogen;
drängen (drücken und bedrücken) Imperf. ich drängte, Partic. gedrängt, Imperat. dränge!	*dringen* (vorwärts streben), Imp. ich drang, Partic. gedrungen, Imperat. dringe!
ersäufen, Imp. ich ersäufte, Partic. ersäuft;	*ersaufen*, Imp. der Hund ersoff, Partic. ersoffen;
erschrecken (Schrecken einflößen), Imp. ich erschreckte ihn, Part. erschreckt, ich bin erschreckt worden rc. Imperat. erschrecke!	*erschrecken* (Schrecken empfinden), Imp. ich erschrack, Partic. erschrocken, ich bin erschrocken, Imperat. erschrick!
fällen, fallen machen, umhauen (z. B. einen Baum), Imperf. ich fällte, Partic. gefällt, Imperat. fälle!	*fallen* (sinken, sterben u. dgl.), Imperf. ich fiel, Partic. gefallen, Imperat. falle!
flößen, Imp. ich flößte (z. B. das Holz), Partic. geflößt;	*fließen*, Imp. das Holz floß, Partic. geflossen;
gängeln, Imp. ich gängelte, Part. gegängelt;	*gehen*, Imp. ich ging, Part. gegangen;

Regelmäßig.	Unregelmäßig.
hängen, Imperf. hängte, Partic. gehängt;	hangen, Imperf. ich hing, Partic. gehangen;
legen, Imperf. ich legte, Partic. gelegt;	liegen, Imperf. ich lag, Part. gelegen;
löschen, Imperf. ich löschte (das Feuer), Part. gelöscht;	erlöschen, Imp. das Feuer erlosch, Partic. erloschen;
pflegen, Imperf. pflegte, Partic. gepflegt;	pflegen, Imperf. ich pflog, Partic. gepflogen;
quellen, Imperf. quellte, Partic. gequellt;	quellen, Imperf. ich quoll, Partic. gequollen;
salzen, Imperf. salzte, Partic. gesalzet;	salzen, Imperf. ich salzte, Partic. gesalzen;
säugen, Imperf. säugte, Partic. gesäugt;	saugen, Imperf. ich sog, Partic. gesogen;
schleifen, Imperf. schleifte, Partic. geschleift;	schleifen, Imp. ich schliff, Partic. geschliffen;
schmelzen (Metall, Wachs ꝛc. in Fluß bringen), Imp. ich schmelzte, Part. geschmelzt, ich habe geschmelzt, das Wachs ist geschmelzt worden, Imperat. schmelze;	schmelzen (zergehen, zerfließen), Imperf. ich schmolz, Part. geschmolzen, (ich bin beynahe vor Hitze geschmolzen), Imperat. schmilz!
schweigen, Imp. er schweigte das Kind, Partic. geschweigt, Imperativ, schweige (deine Zunge);	schweigen, Imp. ich schwieg, Part. geschwiegen;
schwellen, Imp. der Wind schwellte die Segel, Partic. geschwellt;	schwellen, Imp. das Bein schwoll, Partic. ist geschwollen;
setzen, Imperf. setzte, Partic. gesetzt;	sitzen, Imp. ich saß, Part. gesessen;
sieden, Imperf. ich siedete etwas, Partic. gesiedet;	sieden, Imperf. das Fleisch sott, Partic. ist gesotten;
sprengen, Imp. ich sprengte (z. B. die Thür), Part. gesprengt;	springen, Imp. ich sprang, Part. gesprungen;
stecken, Imp. (er steckte z. B. den Degen ein), Partic. gesteckt;	stecken, Imp. der Degen stack (z. B. in der Scheide), Part. gestochen, auch gestocken, (wie erschrocken);
stellen, Imp. stellte, Part. gestellt;	stehen, Imp. stand, Partic. gestanden;
stäuben, Imperf. stäubte, Partic. gestäubt;	stieben, Imp. stob, Part. gestoben;

Regelmäßig.	Unregelmäßig.
schwemmen, Imperf. ich schwemmte, Partic. geschwemmt;	schwimmen, Imperf. ich schwamm, Part. geschwommen;
senken, Imperf. ich senkte, Part. gesenkt;	sinken, Imp. ich sank, Part. gesunken;
tränken, Imp. ich tränkte, Part. getränkt;	trinken, Imp. ich trank, Part. getrunken;
verschwenden, Imp. er verschwendete (sein Geld), Part. verschwendet;	verschwinden, Imp. das Geld verschwand, Part. verschwunden;
verderben (unbrauchbar machen), Mancher verderbt sein Kind, Imperf. verderbte, Partic. verderbt, Imperat. verderbe!	verderben (unbrauchbar, schlechter werden), das Kind verdirbt, Imperf. verdarb, Partic. verdorben, Imperat. verdirb!
verwirren, Imp. verwirrte, Partic. verwirrt;	verwirren, Imperf. es verworr sich, Part. verworren;
weichen oder erweichen, z. B. er weicht das Brod, Imp. weichte, Partic. geweicht, Imperat. weiche!	weichen, z. B. der Balken weicht, Imp. wich, Part. gewichen, Imperat. weich!
wenden, Imperf. wendete, Partic. gewendet.	wenden, Imp. ich wandte, Partic. gewandt;
wägen (das Gewicht untersuchen), ich wäge, Imp. wägte (das Fleisch), Part. gewägt, Imperat. wäge!	wiegen (schwer seyn), ich wiege (bin schwer), Imp. ich wog, Partic. gewogen, Imperat. wiege!

Anmerk. So wie in den obigen Verben der Bildungsgeist unsrer Sprache das Subjective und Objective in der Bedeutung durch eigene Formen bezeichnet und eben dadurch die Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdruck sehr befördert: so sollten wir auch nach dem sehr gegründeten Vorschlage der besten Sprachforscher und besonders Seidenstückers, auf diesem Wege zur Ausbildung und Berichtigung der deutschen Zeitwörter fortschreiten. — Demnach ist es unrecht, ein subjectives Verbum aus seiner sogenannten unregelmäßigen Form in die objective und regelmäßige umzuschaffen, wenn nicht auch seine Bedeutung objectiv ist. Dagegen sollte man vermöge jenes Bildung-Grundsatzes in der deutschen Sprache dahin wirken:

1) die subjective Form in die objective umzuschaffen, wenn die Bedeutung objectiv ist;
2) die veralteten und ausgemerzten subjectiven Formen (bey subjectiver Bedeutung) wieder aufzunehmen, und
3) eine doppelte Form, eine subjective und objective bey solchen Verben, wie die obigen, einzuführen, deren Bedeutung subjectiv und objectiv zugleich ist.

So wie man also ganz richtig (subjectiv) sagt: ich wog (war schwer) gestern, oder ich habe gewogen 130 Pfund, als man mich (objectiv) wägte oder gewägt hat; eben so sollte man auch (objectiv) nicht sagen: ich wusch das Zeug, sondern waschte das Zeug; nicht: ich briet, sondern bratete das Fleisch; nicht: ich buck, sondern backte rc. Dagegen wohl (subjectiv): das Zeug wusch sich gut, das Brod buck gut, ist gut gebacken; der Braten briet gut, ist gut gebraten. — Demnach würde und sollte man auch richtig sagen: ich riechte die Rose, (Particip. geriecht); aber die Rose roch, (Particip. gerochen.) Die Zimmerleute schraubten den Balken in die Höhe; aber die Schraube schrob nicht; der Kutscher fahrte den Herrn, und der Herr fuhr u. dergl.

So wenig indessen auf eine augenblickliche Annahme dieser ganz consequenten neuen Formen zu rechnen ist, so ist doch zu hoffen, daß gute Schriftsteller, von der Richtigkeit dieser Theorie überzeugt, allmählich immer mehr auf diese Unterscheidung hinwirken und den Körper der deutschen Sprache mit dem Geiste derselben immer mehr in Einklang bringen werden.

Man hat verschiedene Versuche angestellt, alle unregelmäßigen Zeitwörter zu ordnen, um sie desto leichter übersehen und gebrauchen zu lernen. Am füglichsten werden sie mit Hinsicht auf den im Imperfect und Particip mehr oder weniger veränderten Vocal des Infinitivs in 3 Classen getheilt, nämlich:

1) Unregelmäßige Zeitwörter, welche den Vocal des Infinitivs bloß im Imperfect verändern und ihn im Particip wieder annehmen; z. B. essen, aß, gegessen; fahren, fuhr, gefahren; fallen, fiel, gefallen; geben, gab, gegeben; genesen, genas, genesen; hauen, hieb, gehauen; kommen, kam, gekommen; lassen, ließ, gelassen; lesen, las, gelesen; schlafen, schlief, geschlafen; vergessen, vergaß, vergessen; waschen, wusch, gewaschen u. dergl.

2) Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect und Particip einerley Vocal haben; z. B. beißen, biß, gebissen; betrügen, betrog, betrogen; biegen, bog, gebogen; bleiben, blieb, geblieben; entsprießen, entsproß, entsprossen; erbleichen, erblich, erblichen; fechten, focht, gefochten; genießen, genoß, genossen; heben, hob, gehoben; leiden, litt, gelitten; riechen, roch, gerochen; schweigen, schwieg, geschwiegen; stehen, stand, gestanden; treiben, trieb, getrieben u. dergl.

3) Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect und Particip den Vocal verändern; z. B. befehlen, befahl, befohlen; beginnen, begann, begon-

nen; bitten, bat, gebeten; dringen, drang, gedrungen; empfehlen, empfahl, empfohlen; finden, fand, gefunden; gelingen, gelang, gelungen; singen, sang, gesungen u. s. f.

Ob sich gleich diese Eintheilung wegen ihrer Einfachheit sehr empfiehlt, so ist doch dadurch keine allgemeine Regel für die Abweichung dieser Zeitwörter gewonnen; man muß sie daher noch immer durch Übung erlernen. Zur Erleichterung ihrer Kenntniß und richtigen Behandlung dient folgendes

Verzeichniß
aller unregelmäßigen deutschen Zeitwörter,
nach der Folge der Anfangsbuchstaben geordnet.

Anmerk. Die erste Person des Präsens ist allemal regelmäßig, wenn sie nicht angegeben ist. Ein — statt der 2ten und 3ten Person im Präsens bedeutet, daß sie gleichfalls regelmäßig conjugirt werden. Von dem Imperfectum stehet der Indicativ und Conjunctiv neben einander. Das Imperfect des Conjunctivs wird aus dem Imperfect des Indicativs am natürlichsten so gebildet, daß man den Vocal desselben in den verwandten Umlaut verwandelt, also das a in ä, das o in ö und das u in ü. Alle vermeynten Ausnahmen haben ihren Grund mehr in der fehlerhaften unreinen Aussprache dieser oder jener Landschaft, als in dem richtigen hochdeutschen Sprachgebrauche. Man sagt daher von gab ganz richtig im Conjunct. gäbe, von nahm — nähme rc.; aber aus demselben natürlichen Grunde von befahl richtiger befähle, als beföhle, von begann richtiger begänne, als begönne, von besann richtiger besänne, als besönne u. s. f. — Eben so kann das Imperfect des Indicativs von befehlen, stehen, sterben, nicht wohl heißen befohl, stund, sturb, sondern befahl, stand, starb: weil die Vocale, wie gesagt, gewöhnlich nur in die ihnen im Tone zunächst verwandten übergehen, also e in a, aber nicht in u; a in ä, aber nicht in ö; so auch e in i oder ie; z. B. ich berge, du birgst; ich befehle, du befiehlst; ich gehe, ich ging rc.

Wo indessen die fehlerhafte Form des Imperfects im Conjunctiv noch zu herrschend ist, wurde sie im nachstehenden Verzeichnisse neben die richtigere Form in ( ) gestellt, um Jedem die Wahl des Natürlichern oder Unnatürlichern zu überlassen. Ein * zeigt an, daß das damit bezeichnete Verbum auch regelmäßig conjugirt wird, und das mit Recht, wenn es in objectiver Bedeutung genommen wird; (vergl. S. 444 Anmerk.). — Die lateinisch gedruckten Wörter werden, statt der gewöhnlichen Form, von Dichtern gebraucht (vergl. S. 441.)

* * *

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
backen 1)	bäckst, bäckt	buck, bücke	backe	gebacken
befehlen	befiehlst, befiehlt	befahl, befähle (beföhle)	befiehl	befohlen
befleißen 2)	— —	befliß, beflisse	befleiße	beflissen
beginnen	— —	begann, begänne (begönne)	beginne	begonnen
beißen	— —	biß, bisse	beiß, beiße	gebissen
bergen	birgst, birgt	barg, bärge	birg	geborgen
bersten	— —	barst, bärste (borst, börste)	birst	geborsten
besinnen	— —	besann, besänne (besönne)	besinne	besonnen
betrügen	— —	betrog, betröge	betrüge	betrogen
bewegen	— —	bewog, bewöge	bewege	bewogen
biegen	— —	bog, böge	biege	gebogen
bieten	— — (beutst, beut)	bot, böte	biete, (beut)	geboten
binden	— —	band, bände	binde	gebunden
bitten	— —	bat, bäte	bitte	gebeten
blasen	bläsest, bläset	blies, bliese	blase	geblasen
bleiben	— —	blieb, bliebe	bleibe	geblieben
bleichen (Farbe verlieren) 3)	— —	blich, bliche	bleiche	geblichen
braten 4)	brätst, brät	briet, briete	brate	gebraten
brechen	brichst, bricht	brach, bräche	brich	gebrochen
brennen	— —	brannte, brennete	brenne	gebrannt
bringen	— —	brachte, brächte	bringe	gebracht
denken	— —	dachte, dächte	denke	gedacht
dingen	— —	dung, dünge *	dinge	gedungen (gedingt)
dreschen	drischest, drischt	drosch, drösche * a. drasch, dräsche	drisch	gedroschen *
dringen	— —	drang, dränge	dringe	gedrungen
dürfen (eben so bedürfen) vgl. S. 403.	ich darf, du darfst, er darf, wir dürfen, ihr dürft, sie dürfen. Conj. ich dürfe rc.	durfte, dürfte	(fehlt)	gedurft

Anmerk. 1) Das andere backen in objectiver Bedeutung ist regelmäßig, z. B. der Bäcker backte das Brod, und dieses buck; jener hat gebackt und dieses ist gebacken.

2) sich befleißigen ist regelmäßig.

3) Das andere bleichen (an der Sonne weiß machen), ist regelmäßig.

4) Das objective Verbum braten ist regelmäßig; ich brate, du bratest, er bratet; Imp. ich bratete, Partic. gebratet.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
empfangen	empfängst, empfängt	empfingst, empfinge	empfange	empfangen
empfehlen	empfiehlst, empfiehlt	empfahl, empfähle (empföhle)	empfiehl	empfohlen
empfinden	— —	empfand, empfände	empfinde	empfunden
erbleichen	wie bleichen			
erküren	— —	erkor, erköre	erküre	erkoren
erlöschen 1)	erlischest, erlischt	erlosch, erlösche	erlisch	erloschen
erschallen	— —	erscholl, erschölle*	erschalle	erschollen
erschrecken (das Neutr.)	erschrickst, erschrickt	erschrack, erschräcke	erschrick	erschrocken
erwägen	— —	erwog, erwöge	erwäge	erwogen
essen	issest, isset od. ißt	aß, äße	iß	gegessen
fahren 2)	fährst, fährt	fuhr, führe	fahre	gefahren
fallen	fällst, fällt	fiel, fiele	falle	gefallen
fangen	fängst, fängt	fing, finge	fange	gefangen
fechten	fichst, ficht *	focht, föchte	ficht *	gefochten
finden	wie binden			
flechten	wie fechten	auch regelmäßig		
fliegen	— — (fleugst, fleugt)	flog, flöge	fliege (fleug)	geflogen
fliehen	— — (fleuchst, fleucht)	floh, flöhe	fliehe (fleuch)	geflohen
fließen	— — (fleußest, fleußt)	floß, flösse	fließe (fleuß)	geflossen
fressen	frissest, frißt	fraß, fräße	friß	gefressen
frieren	— —	fror, fröre	friere	gefroren
gähren	— —	gohr, göhre	gähre	gegohren
gebären	gebierst, gebiert*	gebar, gebäre	gebäre	geboren
geben	giebst, giebt	gab, gäbe	gieb	gegeben
gebieten	— — (gebeutst, gebeut)	gebot, geböte	gebiete (gebeut)	geboten
gedeihen	— —	gedieh, gediehe	gedeihe	gediehen
gehen	— —	ging, ginge	gehe (geh)	gegangen
gelingen	wie bringen			
gelten	giltst, gilt	galt, gälte (gölte)	gilt	gegolten
genesen	— —	genas, genäse*	genese	genesen *

Inf.

Anmerk. 1) löschen und auslöschen sind regelmäßig.

2) Alle von fahren abgeleiteten Verba sind unregelmäßig, außer willfahren.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
genießen	wie fließen			
geschehen (s. S. 438)	geschiehst, geschieht	geschah, geschähe	geschehe	geschehen
gewinnen	wie beginnen			
gießen	wie fließen			
gleichen	— —	glich, gliche	gleiche	geglichen
gleiten	— —	glitt, glitte	gleite	geglitten
glimmen	— —	glomm, glömme	glimme	geglommen
graben	gräbst, gräbt	grub, grübe	grabe	gegraben
greifen	— —	griff, griffe	greife (greif)	gegriffen
haben	s. S. 420 (hand	haben aber geht	regelmäßig)	
halten	hältst, hält	hielt, hielte	halte (halt)	gehalten
hangen 1)	— —	hing, hinge	hange	gehangen
hauen 2)	— —	hieb, hiebe	haue	gehauen
heben	— —	hob, höbe (hübe)	hebe	gehoben
heißen	— —	hieß, hieße	heiße	geheißen
helfen	hilfst, hilft	half, hälfe (hülfe)	hilf	geholfen
keifen	— —	kiff, kiffe	keife	gekiffen
kennen	— —	kannte, kennete	kenne	gekannt
klimmen	— —	klomm, klömme	klimme	geklommen
klingen	— —	klang, klänge	klinge	geklungen
kneifen	oder kneipen	wie keifen.		
kommen	— —	kam, käme	komm	gekommen
können	kann, kannst, kann, Conj. könne ꝛc	konnte, könnte	könne	gekonnt
kriechen	— — (kreuscht, kreucht)	kroch, kröche	kriech	gekrochen
küren	— —	kor, köre	küre	gekoren
laden	— —	lud, lüde *	lade	geladen
lassen	lässest, läßt	ließ, ließe	laß	gelassen
laufen	läufst, läuft *	lief, liefe	lauf	gelaufen
leiden	— —	litt, litte	leide	gelitten
leihen	— —	lieh, liehe	leihe	geliehen
lesen	liesest, lieset (lies't)	las, läse	lies	gelesen
liegen	— —	lag, läge	liege	gelegen
lügen	— — leugst, leugt	log, löge	lüge (leug)	gelogen
mahlen i. d. Mühle 3)	— —	mahlte, mahlte	mahle	gemahlen

Anmerk. 1) hangen ist wohl zu unterscheiden von dem regelmäßigen hängen (machen, daß etwas hanget). Eben so anhangen und anhängen.

2) In objectiver Bedeutung ist hauen regelmäßig, also im Imperf. ich hauete, Particip gehauet.

3) malen (abbilden) ist völlig regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
meiden	— —	mied, miede	meide	gemieden
melken	— —	molk, mölke *	melke	gemolken *
messen	wie essen			
mögen	mag, magst, mag, Conj. möge ꝛc.	mochte, möchte	möge	gemocht
müssen	muß, mußt, muß, Conj. müsse ꝛc.	mußte, müßte	(fehlt)	gemußt
nehmen	nimmst, nimmt	nahm, nähme	nimm	genommen
nennen	— —	nannte, nennete	nenne	genannt
pfeifen	wie greifen			
pflegen z. B. Freundschaft 1)	— —	pflog, pflöge	pflege	gepflogen
preisen	— —	pries, priese *	preise	gepriesen
quellen	quillst, quillt	quoll, quölle	quill	gequollen
rathen	räthst, räth	rieth, riethe	rathe	gerathen
reiben	wie bleiben			
reißen	— —	riß, risse	reiße (reiß)	gerissen
reiten	— —	ritt, ritte	reite	geritten
rennen	wie brennen	(auch schon völlig	regelmäßig)	
riechen	— —	roch, röche	riech (reuch)	gerochen
ringen	wie bringen			
rinnen	und entrinnen	wie beginnen		
rufen	— —	rief, riefe	rufe	gerufen
salzen	— —	— —	— —	gesalzen *
saufen	säufst, säuft	soff, söffe	saufe (sauf)	gesoffen
saugen	— —	sog, söge	sauge (saug)	gesogen
schaffen (hervorbringen) 2)	— —	schuf, schüfe	schaffe	geschaffen
scheiden	— —	schied, schiede	scheide	geschieden
(als Transitiv	ist es regelmä	ßig)		
scheinen	— —	schien, schiene	scheine	geschienen
schelten	wie gelten			
scheren	— —	schor, schöre	schere	geschoren
schieben	— —	schob, schöbe	schiebe	geschoben
schießen	wie fließen			
schinden	— —	schund, schünde *	schinde	geschunden
schlafen	schläfst, schläft	schlief, schliefe	schlafe, schlaf	geschlafen
schlagen 3)	schlägst, schlägt	schlug, schlüge	schlage	geschlagen
schleichen	— —	schlich, schliche	schleiche	geschlichen

Anmerk. 1) In andern Bedeutungen ist pflegen regelmäßig.

2) In allen andern Bedeutungen ist schaffen regelmäßig, wie anschaffen.

3) rathschlagen und berathschlagen gehen regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
schleifen 1)	— —	schliff, schliffe	schleife	geschliffen
schleißen	wie befleißen.			
schließen	wie fließen			
schlingen	wie bringen			
schmeißen	wie befleißen.			
schmelzen (das Neutrum s. S. 443).	schmilzest, schmilzt	schmolz, schmölze	schmilz	geschmolzen
schneiden	— —	schnitt, schnitte	schneide	geschnitten
schrauben 2)	— —	schrob, schröbe	schraube	geschroben
schreiben	— —	schrieb, schriebe	schreibe	geschrieben
schreiten	— —	schritt, schritte	schreite	geschritten
schreyen	— —	schrie, schrie	schreye	geschrien
schwären	— —	schwor, schwöre	schwäre	geschworen
schweigen 3)	— —	schwieg, schwiege	schweig	geschwiegen
schwellen (Neutrum)	schwillst, schwillt	schwoll, schwölle	schwill	geschwollen
schwimmen	— —	schwamm, schwämme	schwimme	geschwommen
schwinden	— —	schwand, schwände	schwinde	geschwunden
schwingen	— —	schwang, schwänge	schwinge	geschwungen
schwören	— —	schwor, schwöre (schwur und schwüre	schwöre	geschworen
sehen	siehst, sieht	sah, sähe	siehe, sieh	gesehen
senden	— —	sandte, *sendete	sende	gesandt *
seyn	s. oben S. 422.			
sieden 4)	— —	sott, sötte	sied	gesotten
singen	wie bringen			
sinken	— —	sank, sänke	sinke	gesunken
sinnen	wie beginnen			
sitzen	— —	saß, säße	sitze	gesessen
spalten	wie salzen			
speyen	wie schreyen			
spinnen	— —	spann, spänne	spinne	gesponnen
sprechen	wie brechen			
sprießen	wie fließen			
springen	wie bringen			

Anmerk. 1) In andern Bedeutungen, z. B. eine Stadt schleifen oder zerstören, etwas auf der Erde hinziehen rc. ist schleifen regelmäßig.

2) In objectiver Bedeutung gebraucht man schrauben besser regelmäßig, also: ich schraubte, geschraubt

3) In objectiver Bedeutung geht schweigen regelmäßig; s. S. 443.

4) Als Transitiv oder im objectiven Sinn geht sieden regelmäßig; s. S. 443.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
stechen	wie brechen			
stecken	s. S. 443.			
stehen	— —	stand, stände	steh	gestanden
stehlen	wie befeh	len.		
steigen	wie schwei	gen.		
sterben	stirbst, stirbt	starb, stürbe	stirb	gestorben
stieben	wie schieben			
stinken	wie sinken			
stoßen	stößest, stößt,	stieß, stieße	stoß	gestoßen
streichen	— —	striche, striche	streiche	gestrichen
streiten	— —	stritt, stritte	streite	gestritten
thun	thue, thuest thut	that, thäte	thue	gethan
tragen	wie schlagen			
treffen	triffst, trifft	traf, träfe	triff	getroffen
treiben	wie bleiben			
treten	trittst, tritt	trat, träte	tritt	getreten
triefen	— — treufst, treuft	troff, tröffe	trief (treuf)	getroffen
trinken	wie sinken			
trügen	— —	trog, tröge	trüge	getrogen
verbleichen	wie erblei	chen.		
verderben	(schlechter wer	den)(das Neutr.)	wie sterben	(S. 444)
verdrießen	wie fließen			
vergessen	vergissest vergißt	vergaß, vergäße	vergiß	vergessen
vergleichen	— —	verglich, vergliche	vergleich	verglichen
verlieren	— —	verlor verlöre	verliere	verloren
wachsen	wächsest, wächst	wuchs, wüchse	wachse	gewachsen
waschen 1)	wäschest, wäscht	wusch, wüsche	wasche	gewaschen
wägen, (das Gewicht einer Sache untersuchen)	— —	wog, wöge * s. S. 444.	wäge	gewogen
wiegen (schwer seyn)	— —	wog, wöge	wiege	gewogen
weichen 2) (den Ort ver	ändern) — —	wich, wiche	weiche	gewichen
weisen	wie preisen,			
werden	s. ob. S. 424.			
wenden, wie	senden, wenn	es als Neutrum,	oder auch als	Reflexivum
gebraucht	wird, z. B. das	Blatt hat sich ge	wandt; aber	auch regel-
mäßig als	Activum, z. B.	ich habe das Heu	gewendet,	ich habe das
Blatt	umgewen	det.		
werben	wie sterben			

Anmerk. 1) Vergl. S. 444. Anmerk. 2) In dem Sinne aber von weich werden, oder weich machen ist weichen regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
werfen	wirfst, wirft	warf, würfe	wirf	geworfen
winden	— —	wand, wände	winde	gewunden
wissen	weiß, weißt, weiß	wußte, wüßte	wisse	gewußt
wollen	will, willst, will	wollte, wollte	(wolle)	gewollt
zeihen (Schuld geben)	— —	zieh, ziehe	zeihe	geziehen
ziehen	— —	zog, zöge	ziehe	gezogen
zwingen	— —	zwang, zwänge	zwinge	gezwungen

Alle mit Vorsylben zusammengesetzten Zeitwörter muß man unter den Stammwörtern in dem obigen Verzeichnisse suchen, z. B. gebieten und verbieten unter bieten; vorschreiben unter schreiben; vorwerfen, entwerfen ꝛc. unter werfen; verzeihen unter zeihen ꝛc.

* * *

Übungsaufgaben
zur Unterscheidung der verschiedenen Verba und ihrer Theile.

1.

[Sind folgende Verba alle das, was ihr vorgesetzter Namen sagt? und in welcher Sprechart (Modus), Zeit und Person sind sie hier gebraucht worden? — Welche Verba sind regelmäßig und welche unregelmäßig? —]

1. Transitiva (Activa): nennen, rufen; ich lobte; er stand; du wirst fragen; er käme gern, wenn er dürfte; rühmen, tadeln; grüße ihn! er hat es bedauert; empfehlen, verlangen; ihr schliefet, als wir euch besuchten.

2. Passiva: Er wird geehrt, du wirst geliebt; sie sind gerufen worden; du wirst mir helfen; ich werde dich bitten; wir würden verachtet werden, wenn wir nicht unsere Schuldigkeit thäten; der Fleiß wird belohnt, die Faulheit wird bestraft.

3. Reflexiva, (wahre, oder nur als reflexiv gebrauchte? —) sich freuen, sich grämen, sich betrüben, sich wundern, sich einbilden, sich trösten, sich setzen, sich verrechnen, sich besinnen, sich schämen, sich sehnen.

4. Neutra: fehlen, blühen, grünen, dursten, schlafen; ich habe geschlafen, ich bin gegangen, er ist gelaufen, er ist gerufen, wir sind erschrocken, ihr seyd beobachtet, ich habe gelitten, das Schiff ist verunglückt, das

Schiffsvolk ist gerettet; der Kranke ist genesen; das Feuer ist erloschen; die Preise der Lebensmittel sind gestiegen. —

5. Unpersönliche Verba: regnen, schneyen, thauen, kennen, lernen, schwimmen, blitzen, donnern, hageln, reifen, geschehen, schmerzen, reuen, belieben, gebühren.

[Unter den Transf. Activis sind 4 Neutra. Unter den Passivis sind 2 Activa und ein Neutrum. — Unter den Reciprocis sind 3 Transitiva, die aber auch reflexiv gebraucht werden können. Unter den Neutris sind 3 Transitiva, die hier im Passiv stehen (wobey worden hinzugefügt werden kann). Unter den unpersönlichen Verbis sind 2 Transitiva und ein Neutrum. —] Wer findet sie? —

2.

Über das Particip der Vergangenheit und besonders über die Vermehrungssylbe ge desselben, auch zu beym Infinitiv. nach S. 410—419.

Die Hyacinthen und Tulpen sind schon lange verblüht, und noch haben die Rosen in unserm Garten nicht angefangen, Knospen zu treiben. — Gestern war mein Oncle bey uns, der mich in der Mathematik unterrichtet hat; ich mußte ihm einen Riß zeigen, woran ich lange gezirkelt und gecorrigirt hatte, und woran er gleichwohl noch Vieles auszusetzen und zu verbessern fand, was ich übergesehen hatte. — Dieses Buch, das so lange in der Lesegesellschaft gecirculirt hat, habe ich aus derselben gekauft und es beynahe ganz durchgelesen. Sobald ich damit fertig worden bin, werde ich es dir senden. Es hat mir im Ganzen gefallen; nur hat es mir sehr mißfallen, daß der Verfasser seine Gegner zu heftig angriffen, und beynahe gemißhandelt hat. Mein Bruder, der den schönsten Theil von Sachsen durchreiset hat und vor ein paar Tagen zurückgekommen ist, hat den Verfasser in B. kennen lernen, wo er vor kurzem Prediger worden ist. Er soll anfangs Medicin gestudirt haben, dann aber zur Theologie übergangen seyn, weil sein Vater, gleichfalls Prediger in B., nicht abgelassen habe, ihn dazu zu bewegen. Man sagt, daß diese Umwandlung, die der Folgsamkeit des Sohnes Ehre machte, nicht nur nicht mißglückt, sondern zu seiner größten Zufriedenheit ausgefallen sey.

Auf meiner letzten Reise kam ich durch das Städtchen Z. Auf dem Schilde des Wirthshauses, wo ich eingekehrt war, fand ich die sonderbare, zweydeutige Aufschrift: „Hier wird man gut gespeiset;" und war aus Furcht vor Lebensgefahr fast entschlossen,

wieder umzukehren; indessen hatte ich nicht Ursache, dem Wirthe zu mißtrauen, denn wenn er auch in Hinsicht meiner Bezahlung etwas mißgerechnet hatte, so hat er doch nur meinen Beutel, nicht mich selbst gemißhandelt oder gemißbraucht. Ob er daran recht oder mißgehandelt hat, mag er vor seinem Gewissen verantworten. Es fiel mir aber auf, daß er nicht einmal seinen Namen unter die Rechnung geschrieben hatte; ich ließ ihn also dieses noch thun, und so schrieb er denn unter. Meinem Knechte mißfiel es aber so sehr, daß uns der Herr Reller (so hieß der Wirth) in allen Preisen so sehr übergesetzt hatte, daß er beynahe ganz laut dessen Namen in Preller übersetzt hätte, wenn ich dies nicht mißgebilligt hätte. (13 Fehler.)

3.

Über den Gebrauch der Participien und der Hülfsverba seyn und haben nach S. 433—437.

Wer einen Andern aus Vorsatz ins Unglück gestürzt hat, ist nicht zu bedauern, wenn er selbst hinein gestürzt ist. — Die Sitten unsrer Vorfahren waren im Allgemeinen nicht so verdorben, wie die der jetzigen Deutschen, die Luxus und Kriege verdorben haben. — Man hat Beyspiele von Menschen, die man durch Muthwillen so erschreckt hatte, oder die durch ein Unglück selbst so erschrocken waren, daß ihnen die Haare ausfielen oder grau wurden. — Auf meiner Reise besuchte ich verschiedene Schmelzhütten, und sahe hier, wie die Arbeiter beym größten Feuer verschiedene Metalle schmolzen. Das Silber und Kupfer schmolz indessen bey einem geringern Grade von Hitze, als das Eisen. Bey dem plötzlich eingetretenen Thauwetter ist alles Eis in unserer Gegend gebrochen und vieles schon geschmolzen. Diese ungeheuren Massen, die Menschen nicht brechen konnten, hat die Natur in einer Nacht gebrochen und geschmelzt. — Alle Speisen, die schlecht gekocht, gesotten oder gebraten sind, geben eine schlechtere Nahrung, als die, welche die Köchinn gut gekocht, gesotten und gebraten hat. Meine Tauben haben schon oft ohne Schaden nach Futter ausgeflogen; aber heute vermisse ich einige, die wahrscheinlich von einem Raubvogel gefangen sind; diese hätten denn also für immer ausgeflogen. — Eine Sache, die man an ihren rechten Ort gelegt oder gehangen hat, kann lange gehängt haben, und man wird sie doch, ohne lange zu suchen, wiederfinden. (5 Fehler.)

VI. Von dem Gebrauche und der Rection der Zeitwörter.

Wir betrachten die Verba hier nach ihrem Gebrauche in Hinsicht ihrer Theile, ihrer Verbindung mit andern Zeitwörtern und ihrer Verbindung mit Hauptwörtern; wobey denn gleichwohl noch Manches dem nicht bloß durch Regeln, sondern auch durch Übung gebildeten und geschärften Sprachgefühl überlassen bleiben muß, wenn der Ausdruck nicht nur sprachrichtig, sondern auch wohlklingend und schön seyn soll.

A) Gebrauch der Zeitwörter in Hinsicht ihrer Theile, nämlich der Person und Zahl, der Zeit und Sprechart.

1. Gebrauch der Person und Zahl.

Alle persönlichen Zeitwörter können in den meisten Fällen nicht ohne die vorgesetzten Fürwörter ich, du, er (sie, es, man), wir, ihr, sie gebraucht werden; und selbst die unpersönlichen verlangen wenigstens ihr es. — Es ist daher fehlerhaft, wenn man sagt: z. B. Hast wol viel Vergnügen gehabt? (statt: du hast wol rc.). Bist (st. du bist) wol recht müde von deiner Reise? Können's (st. wir können es) ja versuchen. Eben so fehlerhaft ist's, in Briefen aus einer sonderbaren Höflichkeit das ich zu vermeiden. Z. B. Die Rechnung habe von Ihnen erhalten, und werde das Geld gelegentlich übersenden rc. (vergl. S. 323, c).

Anmerk. So wenig indessen die Fürwörter hier verschwiegen werden dürfen, so ist es doch erlaubt, eine Apposition zwischen sie und das Verbum zu setzen; z. B. Ich glücklicher Mensch sehe Dich nach so vielen Jahren wieder! Du, werthester Freund, hast mich heute sehr angenehm überrascht.

Weggelassen wird das Fürwort der zweyten Person nur im Imperativ, wenn es keinen besondern Nachdruck hat; z. B. Beobachte, denke und handle! Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

Fordert es aber der Nachdruck, oder die Unterscheidung mehrer Personen, so wird es auch hier gesetzt; z. B. Thue Du deine Schuldigkeit, und Ihr, Müßiggänger entfernt Euch!

In der dritten Person wird das persönliche Fürwort durch ein Hauptwort entbehrlich gemacht; z. B. Der Frühling naht, die Freude winkt, die Kinder spielen rc.

Folgen mehre Zeitwörter auf einander, die sich auf eine Person oder Sache beziehen, so steht das Fürwort nur vor dem ersten; z. B. Du lachst, lärmst und plauderst bestän-

dig, und lernst daher wenig. — Von vielen Menschen kann man am Ende ihres Lebens nichts anders sagen, als: sie wurden geboren, aßen, tranken, spielten, schliefen, wurden krank und starben. Eben so: Du betrügst Niemanden, wirst aber von Andern oft betrogen.

Ist aber das Verbum des zweyten Satzes von dem Bindeworte etwas mehr entfernt, so muß das Fürwort wiederholt werden; z. B. Du betrügst Niemanden; aber von Andern wirst Du oft betrogen.

Eben so muß sich das Verbum in Hinsicht des Numerus oder der Zahl nach dem Subject richten, von dem die Rede ist. Steht dieses im Singular, so steht auch das Verbum im Singular; steht es aber im Plural, so folgt auch das dazu gehörige Verbum im Plural. Z. B. Mein Bruder lernt zu seinem Vergnügen die Flöte spielen, ich lerne zeichnen; Herr N. lehrt uns Beydes. — Jeder Augenblick ist kostbar; denn Augenblicke sind die Bestandtheile des Lebens u. s. f.

Anmerk. Nur eine sonderbare, oft lächerliche Höflichkeit macht von dieser Regel eine Ausnahme, indem sie verlangt, daß man eine Person in der Mehrheit anrede; z. B. Hören Sie, lieber Freund, Sie haben mich mißverstanden, wenn Sie glauben ꝛc. So auch mit Ihr: Lieber Mann, Ihr seyd auf einem unrechten Wege! ꝛc. Ja sogar von einer dritten Person hört man oft lächerlich genug: Sind der Herr Rath zu Hause? Nein, der Herr Rath sind ausgefahren u. dergl.

Wenn aber das nämliche Verbum sich auf mehre Subjecte in gleichem Verhältnisse, oder auch auf ein Subject von zwey entgegengesetzten Nebenbegriffen bezieht: so muß es im Plural stehen. Z. B. Der Freund im Glücke und der Freund im Unglücke sind (nicht ist) oft einander gar nicht mehr ähnlich. — Die Rose und die Tulpe dienen (nicht dient) oft zu Vergleichungen. — Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Grundpfeiler eines Staates. —

Nur Gerechtigkeit und milde Freyheit gewähren Sicherheit und allgemeinen Wohlstand. (Seume.)

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel. (Matthisson).

Anmerk. Eine Ausnahme von dieser Regel machen bisweilen die Dichter und das gewöhnliche Hersagen des Ein mal eins, wo man sagt: zwey mal zwey ist vier, zehn mal zehn ist hundert ꝛc. und nicht sind, obgleich sind richtiger seyn würde. Auch sind Sätze, wie folgender, von dieser Regel ausgenommen: Nicht nur der Mensch, sondern auch das

unvernünftige Thier freuet sich seines Lebens. Dieses sind eigentlich zwey Sätze, in deren jedem dasselbe Zeitwort freuet sich — herrscht, dessen Weglassung nach Mensch bloß durch die Bindeworte nicht nur, sondern auch — gerechtfertigt wird. Würde aber das letzte Hauptwort im Plural gebraucht, so würde auch das Zeitwort sich darnach richten müssen, doch nur wenn es hinten hin gestellt wird: Nicht nur der Mensch, sondern auch die vernunftlosen Thiere freuen sich ihres Lebens. Wird das Zeitwort aber zu dem ersten der beyden Subjecte gestellt: so richtet es sich nach diesem; z. B. Nicht nur der Mensch freuet sich seines Lebens, sondern auch die vernunftlosen Thiere. (Hier braucht man das Verbum nicht zu wiederholen). — Auch folgende Art der Verbindung, bey welcher das Verbum vorangeht, erlaubt eine Ausnahme von der Regel: „Vergänglich ist die Majestät des Scepters, die kriegerische Macht, Reichthum und Würde; nur was groß ist an Geist und Gemüth, ist wahrhaft groß und ewig wie die Menschheit.“ (Joh. v. Müller.)

Wenn sich das Verbum auf mehre Subjecte in verschiedener Person bezieht: so zieht man die erste der zweyten, und die zweyte der dritten Person vor. Z. B. Ich und du haben (nicht habt) gleiche Schicksale; ich und du sind (nicht seyd) beyde davon überzeugt. — Du und er glaubt (nicht glauben) es beyde nicht ꝛc. Besser aber ist es, in solchen Fällen beyde Personen in dem Plural des Fürworts zu vereinigen; z. B. wir, ich und du — oder auch: ich und du, wir haben gleiche Schicksale ꝛc. Ihr, du und er — oder: du und er, ihr glaubet es beyde nicht u. s. f.

Sind die Personen einander entgegengesetzt, so richtet sich das Verbum immer nach der nächsten Person; z. B. Nicht ich, sondern Du gehest dahin; nicht Du, sondern ich gehe dorthin; nicht Ihr, sondern er hat es gesagt; oder noch besser umgekehrt: Nicht ich gehe dahin, sondern Du; nicht Ihr habt dies gesagt, sondern er u. s. f.

Anmerk. Auf die Neutra das und dies folgt das Verbum im Plural, wenn das Substantiv (als Prädicat) im Plural steht; z. B. Dies sind Männer, welche Achtung verdienen. Vergl. S. 316 Anmerk. 2.

5. Gebrauch der verschiedenen Zeiten (Tempora).

Eigentlich sollte keine Verwechselung der Zeiten, z. B. der Vergangenheit und Zukunft mit der Gegenwart Statt finden; allein um die Lebhaftigkeit und Schönheit der Rede zu befördern, erlaubt man sich zuweilen diese Verwechselung. Daher setzt man häufig das Präsens, anstatt des Imperfects oder Perfects, wenn man eine vergangene

Sache gleichsam als gegenwärtig darstellen will. Z. B. Denkt euch meinen Schrecken! ich gehe gestern mit meinem Kinde bey dem Aufsteigen des Luftballs vor das Thor, komme mit ihm ins Gedränge, verliere es aus meinen Augen, und finde es erst nach einer Stunde beynahe zerdrückt und zertreten wieder; (statt: ich ging, kam, verlor und fand). Eben so in folgender lebhafter Erzählung: Jetzt erklimme ich den Berg; ein tiefes Thal eröffnet sich meinem forschenden Auge; zwischen zarten Gebüschen rieselt ein klarer Bach, zu meinen Füßen weiden Lämmer, und durch den fernen Wald brechen sich die letzten Strahlen der sinkenden Sonne. —

Aus gleichem Grunde wird auch das Präsens statt des Futuri gebraucht. Z. B. Morgen reisen wir nach Sondershausen (st. werden wir reisen). In acht Tagen komme ich aber wieder, und dann besuche ich dich gewiß rc. (anstatt werde ich wieder kommen rc.)

Außerdem gelten hierüber folgende Regeln:

In fortgesetzten längern Redesätzen muß so viel möglich Übereinstimmung der Zeiten in gleichen Verhältnissen beobachtet werden. Hat man z. B. in einer langen Periode den ersten Satz mit dem Imperfect angefangen, so darf man nicht in dem nächsten Satze das Perfect gebrauchen und dann etwa wieder das Präsens; sondern man muß mit der nämlichen Zeitform fortfahren, so lange das Verhältniß sich nicht ändert. Ja selbst, wenn die Ungleichheit des Verhältnisses verschiedene Zeitformen erfordert, müssen diese doch eine gewisse Gleichförmigkeit oder Ähnlichkeit haben.

Alle Zeiten ohne Beziehung auf einen andern Satz, nämlich das Präsens, das Perfect und das Futurum absolutum, geben an sich einen vollständigen Sinn; z. B. Ich liebe meinen Vater, habe ihn geliebt, und werde ihn immer lieben. Die Zeiten aber in Beziehung auf einen andern Satz, nämlich das Imperfect, Plusquamperfect und Futurum exactum, geben ohne Anführung des Satzes, auf welchen sie sich beziehen, keinen deutlichen Sinn; z. B. Ich liebte meinen Freund sehr, als rc. —; ich hatte ihn längst gesprochen, da rc. — ; ich werde ihn gesprochen haben, wenn rc. — Hier muß das als, da und wenn nothwendig noch einen zweyten Satz hinzufügen, wenn der erstere Sinn haben soll. —

Daraus entsteht die Regel:

Auf eine Zeit ohne Beziehung folgt wieder eine Zeit ohne Beziehung; auf eine Zeit in Beziehung

muß wieder eine Zeit in Beziehung (auf einen andern Gedanken) folgen. Z. B. Ich danke ihm, weil er mir einen Gefallen erwiesen hat. Er steht mir bey, weil ich ihm beygestanden habe (nicht: beystand). Ich lobte meinen Freund, weil er es verdiente (nicht: verdient hat). — Er gewährte meine Bitte, weil er sie gerecht fand. Er erfüllte meinen Wunsch, sobald ich ihm denselben vorgetragen hatte. —

Dasselbe Gesetz in Hinsicht der Zeitfolge gilt auch gewöhnlich beym Conjunctiv; z. B. Mein Freund versichert, daß er in Deinem Hause gewesen sey, Dich aber nicht getroffen habe. Aber: Mein Freund versicherte, daß er in Deinem Hause gewesen wäre, Dich aber nicht getroffen hätte (nicht: habe). So auch: Ich wünsche, daß Sie auch in dieser Gesellschaft seyn mögen (nicht: möchten); aber: Ich wünschte, daß Sie auch in dieser Gesellschaft seyn möchten (nicht: mögen). Doch giebt es auch Fälle, die jene Zeitfolge nicht verstatten; z. B. Ich glaubte, er wüßte, daß mein Freund krank ist (nicht wäre). Wüßtest Du, was ich jetzt denke (nicht dächte) u. dergl.

Das Imperfectum wird übrigens auch ohne Beziehung, als das wahre historische Tempus der Deutschen, ganz vorzüglich in Erzählungen von Begebenheiten gebraucht, *) von denen der Erzähler entweder wirklich selbst Zeuge oder Zuschauer gewesen, oder sich wenigstens als solchen zu denken und darzustellen berechtigt ist. Dies thut besonders der Geschichtschreiber, um seinem Ausdrucke dadurch mehr Lebhaftigkeit und Anmuth zu geben. Z. B. Scipio, der Africaner, sagte, er wäre nie weniger ohne Beschäftigung, als wenn er nichts zu thun hätte. Wirklich war er auch nie mehr beschäftigt, als in der Einsamkeit; denn hier sann er seinen wichtigen Unternehmungen und Geschäften nach; hier im Schoße der Ruhe entwarf er Plane zum Wohl seines Vaterlandes, und hier, entfernt aus dem Kreise seiner Mitbürger, unterhielt er sich einzig und allein mit dem Glücke derselben u. s. f.

---

*) Die griechische Sprache hat, so wie auch die französische und alle andern Töchter-Sprachen der lateinischen ein besonderes erzählendes Tempus, den Aorist. Dem Lateinischen und Deutschen fehlt ein solches Tempus; daher müssen beyde sich mit andern Zeitformen behelfen, wozu die deutsche Sprache das Imperfect, die lateinische das Perfect gewählt hat. —

Ist man nicht selbst Augenzeuge oder Zuschauer einer Begebenheit rc. im täglichen Leben gewesen, und hat sich also nicht selbst in dem Raume des Vorfalls befunden, (hat auch nicht etwa als Geschichtbeschreiber das Recht, sich mit in den Raum der vorgefallenen Begebenheit zu versetzen): so darf man nicht das Imperfectum, sondern nur das Perfectum gebrauchen. Z. B. Gestern ertrank ein kleines Kind, das von der Brücke fiel. — Waren Sie gestern auch im Concert? Sahen Sie auch die wilden Thiere, welche man hier gezeigt hat? — rc. Dies ist fehlerhaft, wenn der, welcher dies erzählt oder so fragt, nicht selbst bey der Sache zugegen gewesen ist. Er muß also in diesem Falle sagen: Gestern ist ein kleines Kind ertrunken rc., und fragen: Sind Sie gestern im Concert gewesen? rc. —

Anmerk. 1. Obgleich in manchen Fällen das eine wie das andere Tempus willkürlich gebraucht werden kann, so ist doch immer ein Unterschied zwischen diesen beyden Zeitformen; und wer gut spricht und schreibt, wird sie nicht verwechseln. Er wird nicht das Imperfect, sondern das Perfect gebrauchen, wenn er von einer Handlung (oder einem Zustande) weiter nichts, als im Allgemeinen sagen will, daß sie geschehen oder verhangen ist, ohne auf andere Umstände, unter welchen sie geschah, Rücksicht zu nehmen; z. B. Mein Vater hat wenig Freunde mehr; sie sind größtentheils gestorben (nicht: sie starben größtentheils). Er ist von seiner langen Reise gestern zurückgekommen. — „Sage mir, wie hast Du es angefangen (nicht: wie fängst Du es an), in so wenig Wochen ein Kenner aller nützlichen Gegenstände zu werden? — Dein Tagebuch hat uns überzeugt (nicht: überzeugte uns), mit welchem Nutzen Du Deine Reise gemacht hast" (nicht: machtest). (Göthe.)

2. Oft richtet sich der verschiedene Gebrauch dieser beyden Zeiten bloß nach der verschiedenen Begrenzung des Raumes, worin sich der Erzähler einer Begebenheit befindet oder sich denken läßt. Er kann innerhalb oder außerhalb dieses Raumes gedacht werden, und daher bald im Imperfect, bald im Perfect erzählen. Z. B. Es stirbt ein verdienstvoller Mann; die Kinder desselben, die bey seinem Tode gegenwärtig waren, sagen ihren Freunden: Gestern starb unser guter Vater; die Freunde erzählen dies Andern des Ortes: Gestern ist der Rath N. N. gestorben; weil sie sich nicht als Zeugen in demselben Raume der Kinder befanden. Melden sie aber diese Nachricht auch ihren auswärtigen Freunden, so dehnen sie den Raum des Gestorbenen bis zu den Grenzen ihres Ortes aus, und schreiben demnach: Vor einigen Tagen starb hier der Rath N. Die Wiedererzähler dieser Nachricht sagen zu Andern in ihrem Wohnorte: Vor einigen Tagen ist der Rath N. gestorben. Wird nun von diesen die Nachricht aus dem Raume, z. B. einer Provinz rc.,

worin sie sich mit dem Gestorbenen zugleich befanden, noch weiter ins Ausland verbreitet, so heißt es: Den 10ten d. M. starb der Rath N. zu N. 2c.

3. In geradezu bejahenden oder verneinenden Antworten muß die Zeit der Frage beybehalten werden, d. h. wenn im Imperfect gefragt wird, so muß auch im Imperfect (und nicht etwa im Perfect oder Plusquamperfect) geantwortet werden u. s. f. Z. B. Sahst du das Elend, welches der Krieg verursacht hat, mit eigenen Augen, oder hast du bloß davon erzählen gehört? — Antw. Ja! ich sah es selbst 2c. oder nein, ich sah es nicht selbst, ich habe bloß davon erzählen gehört. — Enthält die Antwort eine Erzählung: so kann auf das Perfectum auch das Imperfectum folgen; z. B. Haben Sie neulich den Riesen gesehen und gesprochen? — Antw. Ich sah ihn zwar, konnte ihn aber nicht sprechen u. s. f.

Das Plusquamperfectum gebraucht man, wenn von einer Handlung die Rede ist, welche in der Vergangenheit als vollendet dargestellt wird; es steht, wie schon bemerkt ist, stets in Beziehung auf ein Imperfectum. Z. B. Nachdem ich meine Geschäfte besorgt hatte, ging ich aus; ich hatte aber kaum den Fuß aus der Thür gesetzt, als es zu regnen anfing.

Eben so wird das Futurum exactum oder die vollendete Zukunft nur in Beziehung auf einen andern Gedanken gebraucht, der entweder gleichfalls durch ein Futur. exactum ausgedrückt wird (welches man jedoch der Kürze wegen oft mit dem Präsens vertauscht), oder durch ein Futurum simplex. Z. B. Ich werde dich besucht haben, ehe der Abend gekommen seyn wird, oder: ehe der Abend kommt. Wenn ich Geld erhalten haben werde, will ich Sie bezahlen u. dergl.

Anmerk. Der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens setzt gewöhnlich statt des oft schleppenden Futur. exactum bloß das Perfect, wobey man sich denn den Begriff der zukünftigen Zeit aus dem Folgenden leicht hinzudenkt: Z. B. Wenn ich den Brief geschrieben habe, werde ich mit Dir ausgehen — statt: Wenn ich den Brief werde geschrieben haben, so werde ich mit Dir ausgehen.

3. Gebrauch der verschiedenen Sprecharten (Modus).

Nur in einigen Fällen ist es gleichgültig, und es sollte eigentlich nie gleichgültig seyn, welche Sprechart man wählt, die bestimmte (den Indicativ), oder die unbestimmte (Conjunctiv). Leider ist aber die deutsche Sprache in dem Gebrauch dieser Sprecharten noch sehr wenig geregelt; und es läßt sich durchaus keine andere allgemeine Regel angeben, ob man den Indicativ, oder den Con-

junctiv setzen müsse, als diese: Untersuche den Zusammenhang, und prüfe, ob der Erfolg, der durch das Verbum bezeichneten Handlung als gewiß, oder als ungewiß angegeben wird; im erstern Falle steht dann der Indicativ, im andern der Conjunctiv.

Der Indicativ wird gebraucht, wenn ich von einer Sache mit voller Gewißheit etwas sage, es mag nun dabey ein Bindewort, wie daß, damit, wenn rc. stehen, oder nicht; denn der Gebrauch des Modus richtet sich im Deutschen nicht nach Bindewörtern, sondern nach dem ganzen Gedanken. Z. B. Ich weiß, daß er das gesagt hat; ich glaube gewiß, daß er in der Schlacht geblieben ist rc. Eben so: Ich bin überzeugt, daß es sehr viel schwache, aber sehr wenig böse Menschen giebt; ich weiß, daß man jedem Andern eher vergeben muß, als sich selbst u. dergl. (In allen diesen Fällen setzen wissen, glauben, überzeugt seyn rc. eine Gewißheit voraus, und erfordern also den Indicativ).

Der Conjunctiv wird dagegen gebraucht, wenn ich nicht mit völliger Gewißheit von einer Sache etwas sagen kann oder will, es mag nun ein Bindewort dabey seyn oder nicht. Z. B. Ich hörte, daß er das gesagt habe; man sagt, daß er in der Schlacht geblieben sey rc. —

Es giebt aber Fälle, wo der Indicativ so gut stehen kann, wie der Conjunctiv, je nachdem ich nämlich den Erfolg als gewiß, oder als ungewiß denke. Wenn z. B. Jemand sagt: „Ich habe gehört, daß Herr N. zu einem Amte befördert ist," und ein Anderer spricht: „Ich habe gehört, daß er befördert sey;" so liegt der Unterschied bloß darin, daß jener mit Gewißheit spricht, weil er die Beförderung des Herrn N. vielleicht von ihm selbst oder Andern, die es gewiß wußten, gehört hat; dieser aber nur mit Ungewißheit anführt, was er durch Hörensagen erfahren hat, aber selbst noch nicht zuverlässig glaubt.

Insonderheit steht der Conjunctiv:

a) nach den Zeitwörtern, welche ein Bitten, Befehlen, Bedingen, Ermahnen, Rathen, Scheinen, Wollen, Hoffen, Meynen, Zweifeln rc. bedeuten, wobey immer ein ungewisser Erfolg zu denken ist. Z. B. Er bat mich, daß ich zu ihm kommen möchte; ich befehle dir, daß du nicht aus dem Hause gehest; ich rathe dir, daß du fleißiger werdest; ich zweifle, daß der Kranke genese; er meynte, es wäre besser, wenn er sich bey den Seinigen befände. — Thor!

willst du, daß man dich nie table, so befiehl, daß man ewig von dir schweige! — Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht, zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich hat. (v. Kleist). — Wer eine Staatsverfassung durch gewaltsame Umwälzungen ändert, ohne die gegründetste Vermuthung, daß seine Umwälzung eine Verbesserung seyn werde, der ist ein Verbrecher, ein Feind der göttlichen und menschlichen Gesetze, der sich an Katastrophen ergötzt, ohne zu achten, was seine wilden Unternehmungen für einen Ausgang haben werden. (Mendelssohn.)

b) Wenn man sich unter gewissen Bedingungen ausdrückt, ohne welche etwas Anderes nicht geschehen kann; z. B. Ich ginge gern auf Reisen, wenn mir das Geld dazu nicht fehlte. Der Mann würde oder könnte glücklicher leben, wenn er das Spiel nicht zu sehr liebte. — Man gebe auf die Vorfälle seines Lebens Achtung, und man wird finden, daß unter hundert Unannehmlichkeiten, welche dasselbe verbittern, vielleicht neun und neunzig an sich nur Kleinigkeiten wären, wenn wir nicht dabey in gewisse widrige Leidenschaften gegen die Menschen geriethen, von welchen es abhing, uns jene Unannehmlichkeiten zu ersparen. (Garve).

c) Auch der Ausdruck eines Wunsches erfordert den Conjunctiv, der in solchen Fällen den Optativ oder die wünschende Art vorstellt. Z. B. Wärest du doch so fleißig, wie du seyn könntest! Möchtest du doch deine Zeit besser benutzen! u. dergl. Auch mit daß und wenn; z. B. Daß der Himmel uns günstig sey! — O daß doch Alle sich freuen möchten! — Wenn doch mein Freund bald von seiner Reise zurück käme, oder wenigstens an mich schriebe! 2c.

d) Endlich auch allemal nach den Wörtern sagen, erzählen und ähnlichen Verben, womit man seine eigenen, oder eines Andern Worte, Meynungen und Gedanken anführt, besonders wenn man die Wahrheit des Angeführten unentschieden läßt; z. B. Ich sagte ihm, daß er sich vergangen hätte; er meynte aber, das wäre nicht möglich, weil er es dreymal durchgesehen hätte; er meynt, ich sey Ohrenzeuge davon gewesen. — Doch giebt es Fälle, wo auch hier der Indicativ stehen muß, wenn nämlich das, was angeführt wird, gewiß ist, oder als gewiß gedacht oder angekündigt wird. Z. B. Schreibe deinem Freunde, daß er den Proceß gewonnen hat; (vergl. S. 463).

Der Imperativ dient nicht bloß zum Befehlen und Verbieten, sondern auch zum Bitten, Ermahnen,

nen, Rathen, Warnen, Belehren, Anreden und Aufmuntern ꝛc. Er wird auch mehr für die zweyte, als für die erste Person gebraucht; denn ob man gleich sagen kann: z. B. Reden wir nicht mehr davon! so sagt man doch durch Umschreibung mit lassen und wollen gewöhnlicher: Laßt uns nicht mehr davon reden; oder wir wollen nicht mehr davon reden. — Desto häufiger ist der Gebrauch des Imperativs in der zweyten Person; z. B. Genieße und entbehre! So auch:

Kämpf' und dulde, schweig' und fühle,
Und Entbehrung lerne du!
Dann, dann eilest du dem Ziele
Wonnevoller Tage zu. (Karl Grumbach.)

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude!
Horcht, ihr ertönet des Hänflings Gesang;
Athmet, sie duftet im Rosengestäube;
Fühlet, sie säuselt am Bächlein entlang;
Kostet, sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beym ländlichen Mahl;
Schauet, sie grünet in Kräutern und Laube,
Mahlt uns die Aussicht ins blumige Thal. (v. Salis.)

Auch in der 3ten Person, wenn sie statt der 2ten steht; z. B. Sagen Sie mir doch! Hören Sie! (vergl. S. 309).

Auch ist der Imperativ gebräuchlich, wenn man Fälle, die man sich als möglich, aber doch eben nicht als wirklich denkt, ganz kurz und treffend ausdrücken will. Z. B. Werde betrogen; was brauchst du mehr, um klüger zu werden? — Scheine, was du bist, und sey, was du sollst, so hast du das Maß aller deiner Pflichten erfüllt.

Anstatt des Imperativs gebraucht der Deutsche der Kürze wegen oft das Particip der Vergangenheit; z. B. Achtung gegeben! nicht geplaudert! still gesessen! ꝛc. Oft steht auch ohne Verbum ein bloßes Hauptwort oder auch Adverbium; z. B. Achtung! frisch auf! — Dies sind Abkürzungen oder Zusammenziehungen aus: es soll Achtung gegeben, nicht geplaudert, still gesessen werden. So auch:

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen ꝛc. (Hölty.)

B) Gebrauch der Zeitwörter in Hinsicht ihrer Verbindung mit andern Zeitwörtern.

1. In Verbindung mit Hülfszeitwörtern (vergl. S. 420.)

Man darf die Hülfsverba (haben, seyn und werden nicht weglassen, außer wenn sie mehren mit ein-

ander verbundenen Zeitwörtern zugleich zukommen, in welchem Falle das Hülfswort nur einmal und zwar bloß bey dem ersten oder letzten Verbum gesetzt wird. Z. B. Wir haben gelesen, geschrieben, gerechnet und gezeichnet. Das sind Dinge, welche ich weder selbst gesehen, noch gehört, noch gelesen habe; Dinge, die nicht zu beschreiben, sondern nur zu fühlen sind. Wenn du deine heftigen Leidenschaften gemäßigt, deine Lüste besiegt, und überhaupt deine Sinnlichkeit den Gesetzen der Vernunft untergeordnet hast: so verdienst du, auch in der Strohhütte glücklicher genannt und höher geachtet zu werden, als der Mensch auf dem Throne, der von seinen Begierden beherrscht, von falscher Ruhmsucht geblendet und nur von gedungenen Schmeichlern gepriesen wird.

Außer solchen Fällen ist die Weglassung der Hülfsverba reinen deutschen Ohren unerträglich fehlerhaft und nur höchstens dem Dichter zu verzeihen, wenn er z. B. sagt:

> Hier, wo mir nichts als du geblieben,
> Hier ist mein letztes Vaterland.

Noch auffallender klingt jener Fehler in Prosa, z. B. Da ich vernommen —, daß Sie da gewesen — rc. Gestern ist mir erzählt —, daß die Soldaten, welche vor einigen Tagen hier angekommen —, schon morgen aufbrechen würden. — Die Brieftasche, welche ich verloren —, ist glücklich wieder gefunden. — Das ist ein Glück, womit ich sehr zufrieden — u. dergl. Am fehlerhaftesten und lächerlichsten ist diese Weglassung, wenn Verba zusammenkommen, von welchen das eine seyn, das andere haben erfordert; z. B. Alle Menschen, die vor uns gelebt — und gestorben sind. Es hat lange gedauert, aber — doch endlich glücklich zu Stande gekommen rc. (Hier muß an der Stelle des einen — haben und des andern — ist stehen.)

So fehlerhaft die Weglassung eines Hülfswortes ist, so unangenehm klingt aber auch ein ganz unnöthiger oder überflüssiger Gebrauch desselben; z. B. Er hat mir das gesagt gehabt; kaum hatte er mich gesprochen gehabt, als er mich auch schon wieder verließ. (Hier ist das gehabt ganz überflüssig.)

2. Gebrauch der Zeitwörter in Verbindung mit dem Infinitiv eines andern Zeitwortes.

Wenn zwey Zeitwörter (von denen keines das Hülfsverbum seyn oder haben ist) unmittelbar zusammen kommen, so steht das zweyte immer im Infinitiv. Dieser Infinitiv, der die Haupthandlung des Satzes enthält, wird dann mit dem vorstehenden bestimmenden Verbum a) ent-

weder allein (ohne zu), oder b), um eine Absicht zu bezeichnen, mit zu verbunden; oder c) auch als Subject oder Grundwort, bald mit, bald ohne Artikel gebraucht.

a) Allein, d. i. ohne zu, steht der Infinitiv bey folgenden Zeitwörtern: dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, werden, wollen, auch heißen (für befehlen), helfen, hören, lehren, lernen, sehen, fühlen. Z. B. ich darf hoffen; du kannst schreiben; laß mich lesen; er mag lieber spielen; ich muß arbeiten, du sollst mir helfen; er wird bald kommen; wir wollen ihm entgegen gehen; er hieß mich gehen; ich half ihm arbeiten; ich hörte ihn reden; er lehrt mich richtig denken, damit ich desto leichter richtig sprechen und schreiben lerne; ich sahe sie tanzen; ich fühlte den Puls schwächer schlagen.

Auch die Verba: bleiben, fahren, finden, gehen, haben, legen, machen, nennen, reiten und thun haben (jedoch nur in einigen Bedeutungen) den Infinitiv ohne zu bey sich. Z. B. er blieb leben, stehen, sitzen, liegen, hangen, kleben 2c.; wir fuhren spatzieren; ich fand ihn schlafen (besser jedoch schlafend); er geht spatzieren, betteln u. dergl.; du hast gut reden; ihr habt gut lachen; er legt sich schlafen; er machte mich lachen; das nenne ich schlafen, trinken, spielen 2c. er ritt spatzieren; er thut nichts, als spielen, essen, trinken und schlafen. (Thun darf nur in Verbindung mit nichts als 2c. auf diese Art gebraucht werden; also ja nicht: er thut spielen, er thut essen u. dergl.) *)

Anmerk. 1) Doppelsinnige Ausdrücke mit diesen Zeitwörtern, z. B. ich ließ ihn rufen, ich sah ihn schlagen, schlachten u. dergl. muß man des Mißverstandes wegen vermeiden.

2) Daß die Verba helfen, heißen, können, lehren, lernen, mögen, müssen 2c. (einem ganz sonder-

*) Schon Andreas Gryphius, ein Dichter des 17ten Jahrhunderts, spottet über den Mißbrauch des Wortes thun in folgendem Gedichte:

Auf des Vulgius nichtswürdiges Thun.

Du thust der Deutschen Noth, Du thust den Krieg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was Du dichten thust, thust Du den Freunden weisen,
Du thust, was Du gethan, mit langen Reimen preisen,
In welchen steht, Du thätst berühmte Bücher machen;
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig lachen.
Warum? Weil all Dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Obgleich Du Alles thust, für ungethan zu achten.

baren Gebrauche nach) in der Vergangenheit nicht mit dem Particip, sondern mit dem Infinitiv zusammengesetzt werden, z. B. ich habe ihn kommen heißen (st. geheißen) ꝛc., dies ist schon oben S. 413. Nro. 3. als ein möglichst zu vermeidender Übelstand der Sprache gerügt worden.

b) Mit dem Wörtchen zu wird der Infinitiv gebraucht, um zwey Sätze mit Auslassung des daß zusammen zu ziehen. Beyde Sätze müssen aber einerley Subject, oder wenigstens muß der zweyte Satz ein von seinem Verbum regiertes Substantiv haben, wo denn dieses das Subject des durch den Infinitiv vertretenen Satzes ist. Tritt keiner dieser beyden Fälle ein, so darf der Infinitiv nicht statt des durch die Conjunction daß gebildeten Satzes stehen. Z. B. anstatt: Ich wünschte lieber, daß ich ginge, als daß ich führe — sagt man kürzer: ich wünschte lieber zu gehen, als zu fahren. So auch: Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes Einfalt und ungezwungene Zierlichkeit zu geben! — Aber in Folgendem nicht ohne daß: Vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes werden!

Besonders gebraucht man dies zu beym Infinitiv, wenn man den Gegenstand einer Handlung oder auch die Absicht derselben bezeichnen will. Z. B. Ich freue mich, Sie wieder zu sehen. Ich bitte Sie, sich zu setzen; Jedermann bestrebt sich zu gefallen. Fange nicht erst an, mäßig zu leben, wenn dir schon Kraft und Mittel fehlen, unmäßig zu schwelgen! — Wohlthaten hören auf, Wohlthaten zu seyn, wenn man sucht, sich für sie bezahlt zu machen. So auch:

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
Heller lernen wir das Gute sehen,
Wenn das Herz sich nach dem Kummer freut. (Seume.)

Besonders steht das zu zur nähern Bestimmung nach den Hauptwörtern Lust, Muth, Eifer, Entschluß, Vorsatz ꝛc. z. B. Lust zu tanzen; Muth und Eifer, Gutes zu thun; der Entschluß zu sterben; der Vorsatz, fleißiger zu seyn ꝛc. Auch nach Beschaffenheitwörtern, die den Gegenstand der Beschaffenheit oder die Art und Weise derselben durch ein Verbum erklärt wissen wollen, als: leicht, schwer, hart, willig, müde, bereit, möglich ꝛc. z. B. Es ist sehr leicht zu sagen, was zu thun sehr schwer, oft gar unmöglich ist. So hart dies auch zu ertragen war, so zeigte er sich doch bereit und willig, noch länger zu dulden. Aber gut, böse, übel, schlecht werden gewöhnlich auch ohne zu mit dem Infinitiv verbun-

den; z. B. gut reden ist schwerer, als schlecht sprechen. Auch ohne erfordert der Kürze wegen den Infinitiv mit zu; z. B. Rede nie, ohne überdacht zu haben, was! — Handle nie, ohne zu bedenken, ohne überlegt zu haben, wozu? rc.

Zur stärkern Bezeichnung der Absicht setzt man auch oft, besonders wenn die Rede mit der Absicht anfängt, um vor das zu. Z. B. der Mensch lebt nicht, um zu essen, sondern er ißt, um zu leben. Um glücklich zu seyn, bedarf man nur Zufriedenheit. Um seinen Ehrgeiz und seine Selbstsucht zu befriedigen, opferte N. nicht nur das Leben und Wohlseyn vieler Tausend Menschen, sondern auch seine eigene Ruhe und Zufriedenheit auf. —

„Glückselig nenne ich den, der, um zu genießen, nicht nöthig hat, Unrecht zu thun, und um recht zu handeln, nicht nöthig hat, zu entbehren.“ (Schiller.)

Anmerk. 1) Ist der Infinitiv das Subject eines Satzes, so fällt das zu weg. Z. B. Seine Fehler bekennen und bereuen, ist schon halbe Besserung. Fleißig seyn, geziemt dem Manne. Umgekehrt aber muß man sagen: Es ist schon halbe Besserung, seine Fehler zu bekennen und zu bereuen. Es geziemt dem Manne, fleißig zu seyn rc.

2) Bey trennbar zusammengesetzten Zeitwörtern wird das zu zwischen die Vorsylbe und das Verbum gesezt; z. B. aushalten — auszuhalten, einschließen — einzuschließen s. S. 416.

c) Als Subject oder Grundwort steht der Infinitiv bald mit, bald ohne Artikel. Z. B. Lügen und Betrügen sind sehr nahe verwandt; das Lügen schadet dem Lügner am meisten; die erste Wirkung des Lügens ist Mißtrauen. „Es ist freylich besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun; aber es giebt ein Drittes, das vernünftiger und edler ist, als Beydes: mit Muth und Kraft verhindern, daß durchaus kein Unrecht geschehe.“

(Seume.)

3. Gebrauch der Zeitwörter in Verbindung mit einem Particip der gegenwärtigen und vergangenen Zeit.

Außer dem, was schon oben S. 410 rc. über das Particip gesagt worden ist, wird hier nur noch bemerkt: daß dasselbe vorzüglich oft zur Zusammenziehung zweyer oder mehrer Sätze in einen einzigen Satz gebraucht wird, um dadurch der Rede mehr Kürze, Nachdruck und Wohlklang zu geben. Man nennt diese Verbindungsart Participial-Construction. Z. B. anstatt zu sagen: der Furchtsame zittert vor jedem Schatten, und lebt in ewiger Angst — sagt man kürzer und kräftiger: Zitternd vor jedem Schat-

ten, lebt der Furchtsame in ewiger Angst. So auch: In seine Tugend gehüllt, trotzt der rechtschaffene Mann der Verleumdung. Siegend starb der Held. Dem Tode entronnen, hängt der Wiedergenesene mit neuer Liebe am Leben. Die Unschuld ist der Seele Glück; einmal verscherzt und aufgegeben, verläßt sie uns im ganzen Leben, und keine Reu bringt sie zurück. — Auch in Sprichwörtern und andern Redensarten des gemeinen Lebens findet man diese Zusammenziehung; z. B. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Jung gewohnt, alt gethan. Gesagt, gethan (anstatt: So wie es gesagt worden war, wurde es auch gethan); ein Gleiches gilt auch von folgenden Redensarten: Gesetzt oder angenommen, es wäre so rc; zugegeben; zugestanden; ausgenommen; abgerechnet; dessen ungeachtet. Auch in Büchertiteln, z. B. Cicero's Reden, übersetzt und erklärt von N. rc.

Jene Zusammenziehungen finden aber in der Regel nur dann Statt, wenn die beyden zusammengezogenen Sätze ein gemeinschaftliches Subject haben und in einem Casus stehen. — Es ist demnach nicht so ganz richtig, wenn man z. B. sagt: „Von tausend Wünschen bestürmt, ist ihm die Welt zu enge," anstatt: Er ist von tausend Wünschen bestürmt, und die Welt ist ihm zu enge. — Nur die höhere und dichterische Schreibart erlaubt sich bisweilen solche Ausnahmen.

Größer ist aber der Fehler, wenn das Particip in einem Satze gebraucht wird, in welchem sich zwey Personen finden, so daß es zweifelhaft bleibt, auf welche von beyden Personen sich das Particip beziehen soll, ob auf das Subject oder Object. — Z. B. Ich fand ihn weinend. (Wer war hier der Weinende? ich, oder er?) — Ich sah ihn tief gebeugt in Fesseln liegen. (Wer ist hier tief gebeugt?) Ganz verarmt und bettelnd sah er seinen Bruder wieder rc. (Wer ist hier verarmt und bettelnd?) — Solche zweydeutige Verbindungen muß man vermeiden, und nie der Participial-Construction — so sehr sie auch die Rede verschönert — die Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdruck aufopfern.

Eben so logisch unrichtig sind die Redensarten mit dem Verbum kommen und mit dem Particip der Vergangenheit; z. B. Er kommt geritten, gefahren, gegangen rc. anstatt: er kommt reitend, gehend, fahrend rc. — Die Redensart; „Ich will ihn nicht geschimpft haben" — ist, wenn auch nicht unsinnig, doch wenigstens sehr zweydeutig.

Anmerk. 1. Daß die Participien auch wie Eigenschaftwörter (Adjective) gebraucht werden, ist schon oben S. 345 gesagt worden.

2. Wenn das Particip als ein bloßes Adverbium zur nähern Bestimmung eines andern Wortes gebraucht wird, so steht es ganz unverändert ohne Casuszeichen. Z. B. Das ist ein hinreißend schöner Gesang (nicht hinreißender, schöner Gesang; denn hinreißend bezieht sich zunächst auf schöner). Eben so: siedend heißes Wasser (nicht siedendes, heißes rc.).

C) Gebrauch der Zeitwörter in Hinsicht ihrer Verbindung mit Hauptwörtern.

Ein Substantiv oder Hauptwort kann mit einem Verbum in so viele Verhältnisse treten, als es Casus giebt. Einige Verba regieren oder erfordern den Nominativ, andere den Genitiv, andere den Dativ und noch andere den Accusativ. *)

Die allgemeinen Regeln für die Verbindung der Hauptwörter mit den Zeitwörtern sind folgende:

1. Das Subject (d. i. die Person oder Sache, wovon die Rede ist) steht immer im Nominativ oder Subjectsfalle auf die Frage: wer oder was? z. B. Ich oder der Vater gab oder schenkte dir dieses Buch.

2. Dasjenige, was von dem Subjecte durch ein Verbum ausgesagt wird, ist das Prädicat, z. B. gab oder schenkte. —

3. Ist das Verbum, wie hier, ein transitives oder zielendes: so erfordert es durchaus ein Object, d. i. einen sächlichen Gegenstand oder ein Ziel, worauf es unmittelbar einwirkt, im Accusativ auf die Frage: wen oder was? z. B. dieses Buch — also: Der Vater gab oder schenkte dieses Buch.

4. Jede Handlung erfordert aber nicht nur einen sächlichen Gegenstand (Object), sondern auch oft noch einen persönlichen Gegenstand, dem die Handlung bestimmt ist, dem sie zum Vortheile oder Nachtheile geschiehet. Dieser persönliche Gegenstand steht als Person- oder Zweckwort (Terminativ) im Dativ auf die Frage:

*) Die genaue Unterscheidung der Casus nicht nur an den Haupt- und Fürwörtern, sondern auch an den Bestimmung- und Eigenschaftwörtern des Hauptwortes, wird bey dieser Auseinandersetzung als unerlaßliche Vorkenntniß vorausgesetzt.

wem? z. B. Dir, dem Sohne oder der Tochter (schenkte der Vater dieses Buch).

5. Bisweilen wird einem solchen Redesatze noch etwas durch Präpositionen ꝛc. hinzugefügt. Dies Hinzugefügte oder Adject dient gewöhnlich zur nähern Bestimmung oder Erklärung des Gesagten. Z. B. Der Vater schenkte dir dieses Buch zum Lesen, aber nicht zum Zerreißen.

Zur bessern Übersicht und Übung stehe dieser Satz mit einigen andern Beyspielen folgendermaßen:

Subject, ob Person des Zeitworts.	Prädicat,	Object, sächlicher Gegenstand.	Terminativ, persönlicher Gegenstand.	Adjectiv, das Hinzugefügte.
Der Vater	schenkte . .	dieses Buch	dir	zum Lesen, aber nicht zum Zerreißen. *)
Der Knabe	gab	sein Taschengeld	dem armen Manne	mit Vergnügen.
Er	macht . . .	Freude . .	seinen Eltern	auf der Schule.
Ich . . .	sagte . . .	meine Meynung	den Richtern	ohne Furcht.
Eltern . .	erzeigen . .	viele Wohlthaten	ihren Kindern.	
Der Krieg	raubt . . .	Geld und Menschen, Ruhe und Wohlstand	dem Staate.	
	u. s. f.			

---

*) Zur Erläuterung wird der Lehrer bey allen diesen und mehren Beyspielen nicht unterlassen, folgende Fragen zu thun: Wer that hier etwas? — (Der Vater.) Was ist hier der Vater? (das Subject, der Nominativ.) — Was that er? (er schenkte.) Was ist dies? (das Zeitwort als Prädicat.) Was schenkte er? (dieses Buch.) Was ist dies? (das Object im Accusativ.) Wem schenkte er es? (dir.) Was ist das? (das Terminativ, Zweckwort oder der persönliche Gegenstand.) In welchem Casus steht dieses immer? (im Dativ.) Wozu schenkte der Vater dir dieses Buch? — (zum Lesen ꝛc. (Wie heißt dieser Zusatz? (das Adject.) Und so bey allen folgenden Beyspielen.

Noch sinnlicher und verständlicher wird dies Alles, wenn man auf einer schwarzen Tafel das Subject eines solchen Satzes, ganz seiner Bedeutung gemäß, als Grundwort oder Unterlage so schreibt, daß das übrige, gleich dem 1sten, 2ten und 3ten Stockwerk, darauf gebaut wird. Z. B.

	nicht aber zum Zerreißen.		
5. Adject.	zum Lesen		ohne Furcht.
4. Zweckw.	dir, seinem Sohne		den Richtern
3. Object.	dieses Buch		meine Meynung
2. Prädic.	schenkte		sagte
1. Subj.	Der Vater	Eben so:	Ich

Anmerkungen.

a) Das Subject kann eben sowohl eine Sache, als eine Person seyn; auch ist das Object oder der sächliche Gegenstand eben so wenig immer eine todte Sache, als der persönliche Gegenstand oder das Zweckwort immer eine wirkliche Person ist. Dies zeigen die schon vorhin angeführten Beyspiele.

b) Nicht immer steht ein Personen- oder Zweckwort bey den zielenden Zeitwörtern. Z. B. ich höre den Schall; ich ermahne dich; er bat meinen Vater rc.

c) Zuweilen wird sogar das Object in einem Satze ausgelassen, wobey der Unkundige sehr leicht das Person- oder Zweckwort für das Object hält, oder statt des Dativs den Accusativ setzt. Z. B. Er hat mir geschrieben und jetzt schreibe ich ihm wieder (nämlich einen Brief — der ausgelassen ist.) Man darf also hier nicht mich und ihn statt mir und ihm sagen; denn mir und ihm sind hier nicht das Object, sondern das Zweckwort. Eben so: soll ich Ihnen, (nicht Sie) vorlesen? — Ich versichere Ihnen; ich glaube Ihnen rc. —

d) Oft vertritt ein ganzer nachfolgender Satz die Stelle des Objects; oft stehen auch nur die kleinen Wörter: etwas, es, viel, nichts u. dergl., die man nicht übersehen darf. Beyspiele für den ersten Fall sind: Er erzählte mir, daß er auf seiner Reise viel Gefahren gehabt habe; ich habe ihm versprochen, diesen Abend wieder zu kommen; er versicherte mir, er sey da gewesen rc. Beyspiele für den zweyten Fall: Er hat mir nichts gesagt; ich habe dir viel zu erzählen rc.

Über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt. (Schiller.)

Einige Hülfsmittel zur richtigen Verbindung der Zeitwörter mit Haupt- und Fürwörtern; oder: Wie findet oder trifft man den rechten Casus eines Wortes, den das jedesmalige Verbum regiert?

1. Man gewöhne sich, die schon oben S. 124 und 256 rc. angeführten Fragen: wer oder was? — wessen? — wem? — wen oder was? — richtig von einander zu unterscheiden und anzuwenden. — Auf eine richtige Frage wird dann auch leicht der vorher zweifelhafte Casus zur richtigen Antwort gehörig gesetzt werden.

Die Antwort auf die Frage:

Wer oder was? kann also nur im Nominativ seyn, und zwar

im Sing. der (männl.), die (weibl.), das (sächl.). Eben so ein, eine, ein; ich, du, er, sie es, man; dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes rc. im Plur. die; wir, ihr, sie (Sie), diese, jene.

Wessen? kann nur im Genitiv seyn:

im Sing. des (männl. und sächl.), der (weibl.); eben so eines, einer, meiner, deiner, seiner, ihrer, deren, dieses, dieser, jenes, jener rc.; im Plur. der, unser, euer, ihrer, deren, dieser, jener rc.

Wem? kann nur im Dativ seyn:

im Sing. dem (männl. und sächl.) der (weibl.); so auch einem, einer; mir, dir, ihm, ihr, diesem, dieser rc.; im Plur. den, uns, euch, ihnen (Ihnen), diesen, jenen.

Wen oder was? kann nur im Accusativ seyn:

im Sing. den (männl.), die (weibl.), das (sächl.); so auch einen, eine, ein, mich, dich, ihn, sie, es, diesen, diese, dieses, jenen, jene, jenes rc.; im Plur. die, uns, euch, sie, (Sie), diese, jene.

2. Ein anderes, wenn auch nur schwaches Hülfsmittel, um den richtigen Casus, besonders den Dativ oder Accusativ bey einem Verbum zu treffen, ist: Man setze in zweifelhaften Fällen, ob man dem oder den, mir oder mich, Sie oder Ihnen sagen solle, an die Stelle des zweifelhaften Wortes ein mit einem possessiven Pronomen begleitetes Substantiv, und zwar am besten von weiblichem Geschlecht, z. B. meine Mutter oder meine Schwester. Verlangt dann das Verbum dieses weibliche Wort im Dativ, also meiner Mutter: so muß auch mir, dir, ihm, ihr, Ihnen und jedes andere Wort im Dativ dabey stehen. Verlangt aber das Verbum dieses weibliche Wort im Accusativ, also meine Mutter: so muß auch mich, dich, ihn, sie, es, Sie rc. und jedes andere Wort im Accusativ dabey stehen. Wüßte man z. B. nicht, ob man sagen müßte: ich bitte Ihnen, oder ich bitte Sie, so frage man sich, ob man sagen würde: ich bitte meiner Mutter, oder meine Mutter. — Jeder wird natürlich sagen: ich bitte meine Mutter; also muß es auch heißen: ich bitte Sie, ich bitte dich, er bittet mich rc.

Ferner, wenn ich nicht wüßte, ob es heißen müßte: ich schicke Ihnen oder Sie den Boten; die Köchinn kocht den oder dem vornehmen Herrn; ich koche mir oder mich selbst u. s. w.: so darf ich wiederum nur fragen: Würde ich sagen: ich schicke meine Mutter oder meiner Mutter den Boten? Die Köchinn kocht meine Mutter oder meiner Mutter? — Natürlich wird jeder das Letztere vorziehen und mithin auch sagen müssen: Ich schicke Ihnen (dir, ihm rc.) den Boten; die Köchinn kocht dem vornehmen Herrn; ich koche mir selbst u. s. w.

3. Ein drittes sehr bewährtes Hülfsmittel, um zu erf[...]
ren, ob ein Verbum den Dativ, oder Accusativ erf[...]
dere, ist dieses: Man bringe das Verbum in eine passi[...]
Form und Bedeutung. Wird dann das Verbum [...]
dem Nominativ verbunden, so daß ich sagen m[...]
ich werde oder ich wurde, du wurdest rc. z. B. ge[...]
ten, gelobt rc.: so ist das Verbum ein zielendes (Tr[...]
sitivum) und regiert in activer Form den Accusat[...]
als sein Object oder Ziel; ich muß daher sagen: er bitt[...]
oder lobt rc. mich, dich, ihn, Sie rc.

Hat aber das Verbum gar keine passive Form und B[...]
deutung, oder kann in derselben nur in Verbindung [...]
dem Dativ sagen: mir, dir, ihm wird oder wu[...]
z. B. gesagt, gewährt, geschmeichelt rc., so ist [...]
Zeitwort entweder ziellos (Neutrum), oder hat, wenn [...]
Transitiv ist, doch gewöhnlich nur Sachen als Zi[...]
wort, die Person aber als Zweckwort bey sich, w[...]
ches im Dativ steht; ich muß daher sagen: er sa[...]
schreibt, gewährt, schmeichelt rc. mir, dir, ih[...]
Ihnen rc.

Man kann also (mit Ausnahme der zurückzielend[...]
(reflexiven) und unpersönlichen Zeitwörter) alle üb[...]
gen Verba unter zwey Classen bringen, nämlich

Erste Classe. Verba mit — ich werde oder [...]
wurde, ich bin geworden, d. h. Verba, deren P[...]
vum mit ich oder jedem andern Nominativ du, er, s[...]
es, wir, ihr, sie, der Mann, die Frau, das Kind[...]
anfängt und conjugirt werden kann. Diese regieren als Ac[...]
immer den Accusativ oder verwandeln das ich in mi[...]
das du in dich, das er in ihn u. s. f. Man sagt z. [...]
im Passiv: ich werde oder wurde gebeten; also [...]
Activ: man bittet oder bat mich; du wurdest von [...]
gerühmt; also — er rühmte dich; er wurde von mir [...]
gleitet; also — ich begleitete ihn rc.

Zweyte Classe. Verba mit — mir wird, [...]
mir wurde, mir ist geworden; oder mit mir al[...]
(ohne wird oder wurde), d. h. Verba, die entweder [...]
kein Passivum haben, oder dasselbe nur in der dritten Pe[...]
mit oder ohne es von sich machen lassen. Diese regieren [...]
zeit den Dativ; z. B. schreiben, danken, gehorc[...]
folgen, fluchen, schaden rc.

Probe: ich kann z. B. nicht sagen: ich wurde [...]
schrieben, ich werde oder wurde gedankt, ich wurde [...]
horcht rc.; sondern ich muß vielmehr sagen: es wird [...]
wurde mir geschrieben; oder ohne es: mir wird

wurde geschrieben, mir wurde gedankt, mir wurde gehorcht ꝛc.; also heißt es auch richtig: ich schreibe dir, ihm, Ihnen; ich danke oder er dankt dir, Ihnen; er gehorcht mir, dir, Ihnen, dem Vater, der Mutter u. s. f.

Eben so bey Verben: die gar keine passive Form haben, also weder ich wurde, noch mir wurde zu sagen erlauben, z. B. fehlen, gelingen, mangeln ꝛc. also: was fehlt dir oder Ihnen? es gelang mir; es mangelt mir, dem Bruder, der Schwester u. s. f.

Anmerkungen.

1. Der Kürze wegen braucht man die jedesmalige Probe nur mit der ersten Person des Imperfects ich wurde anzustellen, um gewiß zu seyn, daß in diesem Falle beym Activ stets der Accusativ stehen müsse. Kann man aber nicht ich wurde, sondern nur mir wurde — oder auch weder ich wurde, noch mir wurde sagen: so steht der Dativ mir, dir, Ihnen ꝛc. richtig.

2. Auch mit vielen zurückzielenden Zeitwörtern läßt sich diese Probe anstellen, um zu erfahren, ob sie ich — mich, du — dich ꝛc. oder ich — mir, du — dir haben, d. i. ob sie mit dem Accusativ oder Dativ conjugirt werden. Z. B. wüßte ich nicht, ob ich sagen müßte: ich ärgere mich oder mir; ich gab mich oder mir verloren, ich schmeichle mich oder mir, ich bilde mich oder mir ein ꝛc. — so verwandle ich nur dergleichen Verba in eine passive Form. Hiernach heißt es: ich wurde geärgert; also sage ich auch richtig: ich ärgere mich; ich wurde verloren gegeben; also: ich gebe mich verloren. Aber nicht: ich wurde, sondern mir wurde geschmeichelt; daher richtig: ich schmeichle mir; mir wurde eingebildet; also: ich bilde mir ein u. s. f.

3. Hat das Verbum zwey Folgewörter (entweder Hauptwörter, oder persönliche Fürwörter) bey sich, von denen das eine die Person oder das Zweckwort, das andere das Object oder die Sache vorstellt (vergl. S. 471 Nr. 4.), und man will sicher erkennen, welches Wort im Dativ, und welches im Accusativ stehen müsse: so wende man gleichfalls eines der obigen Hülfsmittel, besonders das dritte an, nämlich:

Man bringe den Satz zu einer passiven Bedeutung! Das Wort, welches dann der Dativ bleibt, ist Zweckwort; das aber, welches zum Nominativ wird, ist in activer Bedeutung Object, also Accusativ. Z. B.

Ich empfehle dir meinen Sohn. — Soll dies in passiver Bedeutung heißen: mein Sohn wird dir von mir empfohlen, so ist es recht gesprochen. Sollte es aber vielleicht heißen: Du wirst ihm (meinem Sohne) von mir empfohlen, so müßte es heißen: ich empfehle dich meinem Sohne (oder ihm). —

Eines von diesen Folgewörtern steht allemal im Ac-
satio, und kann schon durch die Frage wen oder was?
leicht aufgefunden werden; das andere steht dann entwe
wie in jenen Beyspielen, auf die Frage wem, im Dat
oder auch auf die Frage wessen? im Genitiv; z.
Würdigen Sie (wen?) mich (wessen?) Ihrer Freu
schaft! Doch davon weiter unten.

*

Einige fehlerhafte Beyspiele zur Anwendung und Übung
drey gegebenen Hülfsmittel.

[In jedem dieser Sätze suche man zugleich immer das Subj
das Verbum als Prädicat, das Object und Zweckwor
auf, um desto leichter mit Anwendung jener Hülfsmittel
versteckten Fehler zu finden und zu berichtigen.]

Meine Lehrer begegnen mich sehr liebreich, darum folg
ihnen gern, wenn sie mir auch tadeln und strafen müßten
Ich schriebe Dich gern einen Brief, wenn es mir nur nicht in
an Zeit fehlte. Er erkannte mir gleich an der Stimme, al
ihn anredete. — Ich bitte Ihnen, verweigern Sie mich me
Bitte nicht! — Was fehlt Sie denn? Sie sehen mir ja so t
rig an. — Er empfahl mich seinen Freunden, die mir
gut aufnahmen und mir alle nur mögliche Güte erzeigten. —
fand Ihnen gestern nicht zu Hause, als ich Sie besuchen wollte
Es fiel mich nicht bey, daß Sie mir gesagt hatten, Sie wü
verreisen. — Mein Freund überlieferte mich den Nachlaß me
verstorbenen Vaters. — Ich hatte mich nicht vorgestellt, da
mir nach einer so langen Abwesenheit noch kennen würde. —
schilderte mich seinen Nachbar, dem ich nicht kenne, als se
wahren Freund! — Mein Freund giebt seiner Schwester freye A
nung; dafür nähet und stickt sie ihn, was er an Leinenz
braucht; sie strickt ihn seine Strümpfe; sie kocht und bratet i
sie backt und wäscht ihn Alles, was er in seiner Haushaltung n
hat. — (20 Fehler.)

Jene allgemeinen Regeln und Bemerkun
(S. 471 rc.) sollen nun durch alle Casus, in deren Ver
dung das Verbum tritt, weiter auseinander gesetzt und n
bestimmt werden, wobey die angegebenen Hülfsmit
zur leichtern Anwendung derselben immer gebraucht we
können.

I. Das Verbum mit dem Nominativ auf
Frage wer? oder was?

Der Nominativ kann nicht leicht mit einem an

Casus verwechselt werden, da er das Subject oder Grundwort auf die Frage wer? oder was? enthält. Z. B. Der Himmel ist heiter; (Wer ist heiter? — der Himmel;) Die Rose duftet süß; (Wer duftet süß? — die Rose) rc.

Anmerk. a) In manchen Gegenden gebraucht man auf eine sehr fehlerhafte Art den Accusativ statt des Nominativs, z. B. in folgenden Redensarten: Bey N. N. ist frischen Hering und guten Schweizer-Käse zu haben; obgleich ein jeder Vernünftige fragen wird: Wer oder was ist zu haben? Antw. frischer Hering und guter Schweizer-Käse. Eben so fehlerhaft ist's: Junge! du bist doch einen rechten (st. ein rechter) Müßiggänger! —

b) Der sogenannte Vocativ oder Ruffall ist eigentlich nur der Nominativ, als Anrede gebraucht. Das Substantiv erscheint also auch im Vocativ als Subject; z. B. Kind, höre! rc.

1. Da der Nominativ immer das Subject bezeichnet, so steht er beym Passiv eines jeden Zeitwortes, dessen Activ den Accusativ erfordert. So sagt man: ich werde (von meinen Eltern) geliebt, gelobt, gerufen, gefragt, weil man im Activ sagt: meine Eltern lieben, loben, rufen, fragen mich. (Dagegen würde man unrichtig sprechen: ich bin geholfen, geschmeichelt rc. worden, weil man im Activ nicht sagt, man hilft rc. mich, sondern man hilft, schmeichelt rc. mir.)

Anmerk. Bey den passiven Verben: genannt werden, gescholten oder geschimpft werden, steht ein doppelter Nominativ, der eine als Subject, der andere als Prädicat: z. B. Dieser General wird der Retter seines Vaterlandes genannt. Jener Mensch wird ein Geizhals gescholten rc.

2. Bey einigen Zeitwörtern, die den bloßen Zustand des Seyns ohne Leiden und ohne Thätigkeit bezeichnen, nämlich bey seyn, werden, heißen (für genannt werden, nicht für nennen), bleiben, dünken, scheinen, kann kein anderer Casus, als der Nominativ entweder einfach oder doppelt stehen. Der eine steht dann als Subject vor und der andere als Prädicat nach ihnen. Z. B. Sein ältester Bruder heißt Karl; er war und blieb stets mein Freund, ob er gleich mein Gegner schien. (Bey scheinen ist indessen jedesmal zu seyn hinzu zu setzen oder wenigstens hinzu zu denken. Er scheint mein Freund, mein Gegner rc. zu seyn.) Jahre scheinen dem Frohen nur Tage; aber jede Stunde dünkt dem Unglücklichen eine lange Winternacht. — Ein Kleinod bleibt das Edelgestein und läg' es im Staube; aber der Staub bleibt immer Staub, und flög' er gen Himmel empor. — So auch:

Es ist ein seliges Geschäft,
Es ist das schönste Loos auf Erden:
Der Schutzgeist eines Volks zu werden,
Der Gottheit Ebenbild zu seyn. (Wieland.)

3. Auch steht jedesmal der zweyte Nominativ, als eine Art Apposition, wenn auf das Verbum das vergleichende oder erklärende Wörtchen als (die Partikel der Gleichheit) und wie (die Partikel der Ähnlichkeit) folgt, welches besonders bey den zurückzielenden Verben (Reflexiven) der Fall ist. Z. B. Er starb als ein Held; sie blühte wie eine Rose; mancher an sich sehr unbedeutende Mensch handelte, als Maire, wie ein Despot; er benahm sich nicht als redlicher Mann; er kleidet sich wie ein Engländer rc. —

Bey den zurückzielenden Verben (mit sich) kommt es vorzüglich darauf an, ob das Pronomen sich mit einem Substantiv vertauscht werden kann, oder nicht. Kann man es nicht mit einem andern beliebigen Substantiv vertauschen, wie z. B. sich betragen, sich benehmen u. d. g.: so kann auch als Erklärungsbegriff nicht der Accusativ, den ein neutrales Verbum überhaupt nicht bey sich hat, sondern nur der Nominativ stehen, der nach Verschiedenheit des Begriffs von wie oder als begleitet seyn kann. Z. B. Er betrug sich, wie ein rechtschaffener Mann (nämlich sich zu betragen pflegt); oder: Er betrug sich als rechtschaffner Mann, (wobey angenommen wird, daß der Mann rechtschaffen sey). — Kann man aber das Pronomen sich mit einem Substantiv vertauschen, z. B. sich, oder seinen Namen unterschreiben, sich oder einen Andern beschimpfen rc.: so ist es auch ziemlich gleichgültig, ob ich sage: Ich unterschreibe mich, als Ihren gehorsamen Diener, oder . . . . als Ihr gehorsamer Diener rc.

Bezieht sich indessen das Substantiv nach dem zurückzielenden Verbum mehr auf das Wörtchen sich, als auf das vorangehende Subject: so steht es besser im Accusativ. Dies ist besonders der Fall bey den Verben sich ankündigen, sich darstellen, sich zeigen rc. Z. B. Er kündigte sich an als einen Kenner von Kunstwerken; er stellte sich als einen Narren dar u. dergl.

Auch ist der Accusativ nach als vorzüglich dann nöthig, wenn er sich nicht auf das Subject, sondern auf das Object bezieht, und folglich der Nominativ einen ganz entgegengesetzten Sinn geben würde. Z. B. Ich kenne diesen Mann als schönen Geist (d. i. ich halte ihn für einen schönen Geist; also ja nicht: Ich kenne ihn als schöner Geist, womit sich

der Redende selbst für einen schönen Geist halten würde). Eben so: mein seliger Vater hatte diesen Menschen schon oft als einen Betrüger (ja nicht als ein Betrüger) kennen gelernt. — Der Nominativ würde hier den seligen Vater selbst für einen Betrüger erklären. —

Anmerk. 1. Die Dichter lassen das als und wie vor dem zweyten Nominativ oft aus. So sagt z. B. Bürger in dem Kaiser und Abt:

„Dann sollt Ihr mir sagen, — ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn ꝛc."

Und Matthisson in der Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses ꝛc.

— Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht ꝛc.

Hier muß also an der durch einen — bezeichneten Stelle das als oder wie hinzugedacht werden.

2. Über die fehlerhafte Verwechslung des wie und als s. S. 562, Nr. 9 und w. u. den Abschn. von den Conjunctionen.

4. Bey unpersönlichen Zeitwörtern steckt das Subject als Nominativ in dem Wörtchen es, welches man auch oft wegläßt; z. B. es frieret mich, oder mich friert; es träumte mir, oder mir träumte u. s. w. So auch:

„Nicht mit Kummer zu bewahren und mit Sorge zu genießen, geziemt sich, sondern mit Muth und Kraft zu vertheidigen, was man besitzt." (Göthe.) Vergl. S. 311.

II. Das Verbum mit dem Genitiv auf die Frage wessen?

Der Genitiv war schon in den frühesten Zeiten unserer Sprache der vor allen andern am genauesten bezeichnete Casus und hatte einen großen Umfang. Dieser Casus wird zwar jetzt weniger von Zeitwörtern, als von andern Wörtern (Substantiven, Adjectiven und Präpositionen) regiert; indessen tritt er doch noch immer, wenigstens in der edlern Sprache, mit folgenden Verben in Verbindung. (Die gemeine Sprache gebraucht statt des Genitivs in den meisten dieser Fälle lieber den Accusativ entweder mit, oder ohne Präposition). Dahin gehören:

1. Folgende Verba (größtentheils Transitiva): achten, bedürfen, brauchen, denken und gedenken, entbehren, entwöhnen, ermangeln, erwähnen, gebrauchen, genießen, geschweigen, harren, lachen, mißbrauchen, pflegen, schonen, spotten, verfehlen, vergessen, wahrnehmen, warten ꝛc. Bisweilen auch die ziellosen Verba (Neutra): leben, sterben und seyn. Z. B. ich achte dessen und das; er

bedarf

bedarf oder braucht des Geldes und das Geld; er denkt oder gedenkt meiner (oder an mich); er erwähnte Ihrer (oder Sie); genieße des Guten (oder das Gute), was du hast, und lerne dessen (oder das) entbehren, dessen (oder das) du doch vielleicht mißbrauchen würdest! Harre besserer Zeiten (oder auf bessere Zeiten)! Wer des Unglücklichen (oder den Unglücklichen) nicht schont, sondern desselben (oder über denselben) spotten kann, der verdient, daß man auch seiner (oder ihn) im Unglück nicht achte. Vergiß der (oder die) Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast! Ich lache der Thoren und lebe und sterbe der Hoffnung, daß sie ihrer Vorurtheile (oder von ihren Vorurtheilen) schwer zu entwöhnen sind. Pflege des kranken Hundes (oder den kranken Hund), damit er nicht Hungers (oder vor Hunger) sterbe! — Schuldlos und reines Herzens seyn, das ist ein eherner Schild im Unglück. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz! Ich bin der Meynung, ich bin Willens ꝛc. „Es sind nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten." (Lessing.) — „Man bedarf fremden Rathes, um zu Einsichten zu gelangen; aber einen Entschluß muß man immer nur nach seinen eigenen fassen." — (Th. Freywald.)

2. Bey den Verben, welche den persönlichen Gegenstand oder die Person im Accusativ erfordern, steht die Sache (wenn ihrer erwähnt wird) immer im Genitiv. Man fragt dann bey der Person wen oder was? und bey der Sache wessen? Dahin gehören:

anklagen — der Herr hat seinen Diener (Accus. der Person) eines Verbrechens (Genit. der Sache) angeklagt;

belehren — belehren Sie (wen?) mich (wessen?) eines Bessern!

berauben — die Franzosen beraubten (wen?) meinen Vater (wessen?) seines Geldes und seiner Kleider. Wer den Unglücklichen der Hoffnung beraubt, der entwendet ihm sein einziges Gut. — Man sage also nicht: ich mag Sie das nicht berauben, sondern: ich mag Sie dessen nicht berauben; (rauben regiert dagegen den Accusativ der Sache und den Dativ der Person, also: ich mag Ihnen das nicht rauben);

beschuldigen auch bezüchtigen — man beschuldigte ihn (wessen? des Diebstahls;

entladen und entlasten — einen Träger der Last (auch von der Last);

entlassen — seinen Diener des Dienstes (oder aus dem Dienste);
entledigen — ich entledigte ihn des Geschäfts (oder von dem Geschäfte);
entsetzen — einen Andern des Amtes;
überführen — einen Andern der Unwahrheit;
überheben — einen Andern der Mühe, des Geschäftes rc.
überzeugen — einen Andern einer Sache (auch von einer Sache);
verweisen — einen Verbrecher des Landes (auch aus dem Lande);
würdigen — er würdigt mich seiner Freundschaft;
versichern — ich versichere Sie meiner Hochachtung und Liebe; also nicht meine Hochachtung rc. Ein doppelter Accusativ ist hier unrichtig; denn entweder steht die Person im Accusativ und die Sache im Genitiv, oder — soll die Sache in den Accusativ treten, so muß die Person im Dativ stehen. Also entweder, wie gesagt: ich versichere Sie meiner Hochachtung, meines Beystandes rc. oder (was auch gewöhnlicher ist) ich versichere Ihnen meine Hochachtung, meinen Beystand u. s. f. So sagt z. B. Schiller (in einem Briefe) — „Ich ergreife diese Gelegenheit mit Vergnügen, Ihnen die Achtung zu versichern, die Sie mir eingeflößt haben." Auch Göthe: „Sie versicherten mir, es wäre nicht Jedermanns Sache, Bedeutung in den Bildern zu suchen." — Und Seidenstücker: „Ich versichere Ihnen die Wahrheit dieser Sache, oder ich versichere Ihnen, daß sich die Sache so verhält." — Besonders ist der Dativ der Person dann vorzuziehen, wenn die Sache ausgelassen und nur hinzu zu denken ist; z. B. ich versichere Ihnen; er versicherte mir rc., nicht: ich versichere Sie, oder er versicherte mich rc., denn das würde sehr zweydeutig — an ein Assecuriren erinnern, wovon doch hier nicht die Rede seyn soll, wenn man von Versicherungen oder Betheurungen einer Sache spricht. Dagegen pflegt man (im Accusativ) z. B. ein Schiff, die Waaren desselben und den Schiffer selbst in Hinsicht der Gefahr mit einer Summe Geldes zu versichern (assecuriren) oder in Sicherheit zu setzen. Auch sagt man dann im Passiv: das Schiff oder der Schiffer wurde versichert oder assecurirt.

3. Auch die meisten zurückzielenden Verba (Reflexiva), bey welchen das Personwort im Accusativ steht, nehmen die Sache im Genitiv zu sich, (diese mag nun wirklich eine Sache, oder eine Person seyn); z. B. sich (eines Dinges) annehmen; er nahm sich des

Kindes an; sich einer Sache bedienen, befleißigen, begeben, beklagen, bemächtigen, bemeistern, bescheiden, besinnen, entäußern, enthalten, entsinnen, entschlagen, entbrechen, entübrigen, entwöhnen, erbarmen, erinnern, erwehren, freuen, getrösten, rühmen, schämen, überführen, versehen, weigern. Z. B. Man bemächtigte sich des Diebes. Ich besann mich eines Bessern. Ich will mich aller Sorgen entschlagen und mich seiner Hülfe getrösten. Der Menschenfreund freuet sich des Glücks seiner Nebenmenschen und erbarmt sich seiner leidenden Mitbrüder. Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben kann! u. s. f.

> Die Schönheit ist des Guten Hülle;
> Der Schönheit wollen wir uns freun,
> Und bey der schönen Gaben Fülle
> Nicht Menschen nur, auch menschlich seyn. — (Voß.)

Anmerk. Einige von diesen Verben haben auch nicht selten die Sache im Accusativ (st. des Genitivs) bey sich; doch geschieht dies immer vermittelst einer Präposition an, auf, für rc. Z. B. sich an einen erinnern, sich auf oder über eine Sache freuen; sich über etwas beklagen rc. Sich anmaßen wird gewöhnlicher mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache verbunden; also: ich maße mir das nicht an; (nicht so gut: mich dessen).

Übungsaufgaben

über den Gebrauch des Nominativs und Genitivs bey Zeitwörtern (nach S. 478 u. f.)

1.

Wer sich wie ein Narr beträgt, der muß sich auch gefallen lassen, als einen solchen behandelt zu werden. — Mancher verschrobene Kopf schämt sich seiner guten Eigenschaften, und freut oder rühmt sich wohl gar seiner Fehler und dummen Streiche. — Junge Leute, die sich mit ganz gesunden Augen der Brillen bedienen, beschuldigt man mit Recht der lächerlichen Eitelkeit, als Gelehrte erscheinen zu wollen, ohne es zu seyn. — Enthalte dich eine solche Thorheit und getröste dich der Überzeugung, daß es ehrenvoller ist, mit gesunden Augen gelehrt zu seyn, als mit stumpfen Augen gelehrt zu scheinen! — Überhebe dich deiner Vorzüge nie, damit nicht Andere deiner spotten! — Kündige dich nicht als einen Kenner von Dingen an, die du nur halb, oder gar nicht verstehst; man möchte dich sonst zu deiner Entehrung der Unwissen-

heit überführen! — Der bescheidene Mensch freuet sich zwar seine Einsichten und Kenntnisse; aber er rühmt sich dieselben nicht. — Wenn du deiner Sache auch noch so gewiß bist, so schäme dich darum noch nicht der Belehrung eines ältern und erfahrnen Mannes! — Enthalte dich alles ungegründeten Verdachts gegen Jemanden, halte jeden Menschen für gut, so lange er dich nicht vom Gegentheil überzeugt hat! Halte aber auch nicht jeden sogleich für deinen wahren Freund, der dich seine Freundschaft versichert, und mache ihn noch weniger zu deinem Vertrauten, wenn du ihn vielleicht kaum deine Achtung würdigen kannst! Entbehre lieber das Vergnügen, viele Freunde zu haben, und freue dich der wenigen geprüften und treuen, die dich die Gefahr überheben, deine Ruhe und Zufriedenheit zu verlieren! (7 Fehler.)

2.

Über die Zeitwörter, welche den Genitiv regieren vergl. S. 480 ꝛc.

[Statt des — lasse der Lehrer ein passendes Wort setzen.]

Er klagte mich — an. Er beschuldigte mich —. Er beraubte mich —. Ich erwähne —. Er entledigte sich —. Ich gedenke noch oft —. Schonen Sie — und überheben Sie mich —. Er überzeugt mich —. Jener Verbrecher ist — verwiesen. Kein Mensch nahm sich — an. Ich befleißige mich —. Ich bediene mich —. Er bemächtigte sich —. Ich begebe mich —. Ich besinne mich —. Wir freuten uns —. Er erinnerte sich —. Sie erbarmt sich —. Ich enthalte mich —. Sie rühmten sich —. u. s. f.

III. Das Verbum mit dem Dativ auf die Frage wem?

Der Dativ bezeichnet bey einem Verbum den Zweck einer Handlung oder den persönlichen Gegenstand, (sey er nun, wie gewöhnlich, eine wirkliche Person, oder nur ein als Person gedachter Gegenstand), dem die Handlung bestimmt ist, dem sie zum Nutzen oder Schaden gereicht. Dieser Casus steht

1. Bey jedem Verbum activum, welches, außer dem Object im Accusativ, noch einen persönlichen Gegenstand bey sich hat, und wobey ich sagen kann: Jemandem etwas oder sich etwas, z. B. geben, leihen, kaufen, schicken, erzeigen ꝛc., wo denn das Wort, das die Stelle des Jemandem einnimmt, immer der Dativ,

das andere aber, an der Stelle des etwas, immer der Accusativ ist. Z. B. ich gebe dir das Buch; ich erzeigte ihm die Gefälligkeit; er pflückte mir das Veilchen; er schrieb meinem Bruder einen Brief ꝛc.

In allen diesen Beyspielen ist das breiter gedruckte Wort der persönliche Gegenstand und muß im Dativ stehen auf die Frage wem? z. B. wem gebe ich dieses Buch? — wem erzeigte ich die Gefälligkeit? — u. s. f. Auch bleibt der Dativ der Person bey diesen Verben, wenn sie ins Passivum gesetzt werden, wobey denn freylich der Accusativ der Sache sich in den Nominativ (auf die Frage wer oder was?) verwandelt. Z. B. Dir wird oder wurde das Buch gegeben; ihm wurde die Gefälligkeit erzeigt; mir wurde das Veilchen gepflückt ꝛc.

Bisweilen fehlt der Accusativ der Sache ganz, oder wird nur durch die kleinen Wörter das, es, was ꝛc. bezeichnet, wo denn gleichwohl der persönliche Gegenstand immer im Dativ stehen muß. Z. B. Er schrieb mir, und jetzt schreibe ich ihm wieder; glauben Sie mir, was ich Ihnen sage ꝛc. (Vergl. S. 476.)

2. Bey den meisten ziellosen Zeitwörtern (Verbis Neutris) steht der persönliche Gegenstand gleichfalls im Dativ. Ein Accusativ der Sache kann nicht wohl bey ihnen Statt finden, da sie nicht auf einen Gegenstand (Object) unmittelbar hinwirken, wie schon ihr Namen sagt. Aus demselben Grunde können sie auch kein Passivum, wenigstens nicht mit dem Nominativ ich, du, er ꝛc., sondern einige nur mit dem Dativ mir, dir, ihm ꝛc. bilden; z. B. nicht: ich werde oder wurde gedankt, gedient, gewinkt, sondern mir wird oder wurde gedankt, gedient, gewinkt ꝛc. Man kann daher auch nicht in der activen Form sagen: ich danke, diene, winke dich oder Sie, sondern nur ich danke dir oder Ihnen, er dienet mir oder dir; er winkte mir, dir, Ihnen, ihm, ihr u. s. f.

Eben dieses ist der Fall bey folgenden: abhelfen, abrathen, absagen, afterreden, auflauern, aufpassen, aufrücken, aufwarten, aushelfen, ausweichen, begegnen, beypflichten, beystehen, beystimmen, danken, dienen, drohen, einstehen (für eine Sache), erlauben, fluchen, folgen, gehorchen, helfen, heucheln, huldigen, lächeln, leuchten, lohnen, nachdenken, nacheifern, nachgehen, nachsehen, nachstellen, nützen, pochen, rathen, (Rath geben), schaden, schmeicheln, steuern, trauen (Zutrauen haben), trotzen, vorarbeiten, vorbeugen, vorleuchten, wahrsagen, weichen, widersprechen, widerstehen, willfahren, winken, wohlwollen, zuhören, zurufen, zusehen,

zutrinken, zuvorkommen, zuwinken; auch besonders bey allen ziellosen Verben, welche mit ab, an, auf, bey, ein, entgegen, nach, unter, vor, wider und zu zusammengesetzt sind, wo sich dann gewöhnlich das Verbum nach dieser mit ihm zusammengesetzten Präposition richtet.

Andere Verba dieser Art haben gar kein Passivum, weder mit ich, noch mit mir wurde, d. h. ich kann z. B. von gleichen, fehlen, gefallen etc. weder sagen: ich werde oder wurde geglichen, gefehlt, gefallen, noch mir wird oder wurde geglichen, gefehlt etc. Um so viel weniger wird man vergessen, sie nur mit dem Dativ zu verbinden. Man sagt also z. B. er glich mir (nicht mich); was fehlt Ihnen? (nicht Sie); das gefällt mir, dir, ihm, ihr etc.

Dahin gehören besonders folgende Verba: angehören, anhangen, anstehen, auffallen, aufstoßen, ähneln, beyfallen, beykommen, bleiben, einfallen, entfahren, entfallen, entfliehen, entgehen, entkommen, entlaufen, entsagen, entsprechen, entspringen, entstehen, entwachsen, entweichen, entwischen, erscheinen, fehlen, fehlschlagen, gefallen, gehören, gelingen, genügen, glänzen *), gleichen, glücken, kosten (Kosten verursachen), mangeln, mißfallen, mißglücken, mißlingen, nacharten! obliegen, passen, scheinen, seyn, verunglücken, vorkommen, werden, widerfahren, zufallen, zufließen, zugehören, zustoßen u. m. a.

Anmerk. 1. Einige solcher ziellosen oder ziellos gebrauchten Verba, wie blasen, hauchen, raunen, sehen etc. müssen außer dem Dativ der Person auch noch einen besondern Theil derselben mittels einer Präposition zu sich nehmen, wenn sie einen vollständigen Sinn haben sollen. Z. B. Er blies mir in die Augen; er hauchte mir vor die Stirn; er raunte mir ins Ohr; er sah oder gaffte mir ins Gesicht u. s. f. — Man kann also nicht ohne Zusatz sagen: er blies mir, er hauchte mir etc. Dies würde sehr unvollständig gesprochen seyn.

2. Diese angeführten Neutra erfordern aber, so wie alle Zeitwörter, den Accusativ, sobald ihnen die Sylbe be vorgesetzt wird, weil sie dadurch Verba activa, oder auch Reflexiva werden. Z. B. Ich lohne Ihnen, aber ich belohne Sie; ich folge deinem Rathe, aber ich befolge deinen Rath; er dient mir, aber er bedient

*) O selig, wem am Abend seines Lebens
Ein wolkenloser Himmel glänzt!
Ihm sagt sein Herz: ich lebte nicht vergebens.

mich; die Gefahr droht mir, aber sie bedroht mich; ich helfe mir, aber ich behelfe mich u. s. f.

Eine Ausnahme hievon machen begegnen und berichten, die nur den Dativ regieren.

3. Auch folgende zurückzielenden Verba (Reflexiva) erfordern den Dativ der Person: sich (eine Sache) anmaßen, sich ausbedingen, sich einbilden, sich getrauen, sich vornehmen, sich vorstellen; also ich stelle mir (etwas) vor, bedinge mir (etwas) aus u. s. f.

4) Unpersönliche Verba (die sich gleichfalls nicht ins Passivum versetzen lassen), erfordern den Dativ der Person, wenn sie mehr eine Wirkung von außen anzeigen, oder wenn ein fremder Gegenstand nicht den ganzen innern Zustand einer Person ergreift, sondern nur eine Veränderung in derselben hervorbringt. Man kann diese Zeitwörter übrigens mit oder ohne es gebrauchen. Z. B.

es ahnet mir, dir, Ihnen ꝛc. oder mir, dir ahnet (nämlich ein fremdes Ding, was die Ahnung in mir ꝛc. erregt hat.)

es begegnet mir, dir, ihm, ihr, Ihnen, dem Vater, der Mutter. *)

es beliebt — behagt — bekommt — gut oder schlecht ꝛc.

es dauert oder währt — zu lange, es däucht — eignet —

es ekelt — entfällt — es fällt — auf, ein, leicht ꝛc.

es fehlt — gebricht — an ꝛc., es gefällt — geht — gut, schlecht ꝛc.

es gebührt — gehört — gelingt — genügt — geräth — gut, schlecht ꝛc.

es gereicht — geziemt — glückt — grauet — grauset —

es gräuelt — hängt — an, es ist — war — wird — seyn.

es kommt — gelegen, zu statten, darauf an ꝛc.

es kostet — viel oder wenig ꝛc., es läßt — gut oder schlecht ꝛc.

es leuchtet — ein, in die Augen ꝛc., es liegt — daran ꝛc.

es mangelt — an ꝛc., es mißfällt — schadet —

es scheint — leicht, bedenklich, es schaudert — schwindelt —

es schimmert — vor den Augen, es schlägt — ein, fehl ꝛc.

es schmeckt — gut ꝛc., es schwebt — vor Augen, auf der Zunge ꝛc.

es sitzt — steckt — im Kopfe ꝛc., es steht — an, frey, im Wege ꝛc.

es stößt — auf, es thut — leid, weh, wohl ꝛc.

---

*) Man lasse auch bey allen folgenden Wörtern immer ein schickliches Wort im Dativ hinzufügen, um desto mehr durchs Gehör auf das Gedächtniß zu wirken.

es träumt — es verschlägt — nichts, es währt — zu lange.
es wässert — (der Mund), widersteht — es wird — ward
— wurde — leicht, gemeldet, übel, bange ꝛc.
es wurmt — im Kopfe, es ziemt — nicht.

Anmerk. 1. Viele von diesen Verben können auch im Plural und überhaupt in jeder Form des vollständigen Activs gebraucht werden, weil sie zu den vorigen ziellosen Zeitwörtern gehören. Z. B. Die Leute begegneten mir; seine Worte behagten, genügten mir nicht; die Versuche glückten mir; dem Kranken fehlen oder gebrechen die Kräfte u. s. f.

2. Im gemeinen Leben wird auch oft der Dativ gebraucht, wenn man in der lebhaften Sprache sich selbst oder einen Andern gewissermaßen zum Theilnehmer an einer Sache machen will. In den meisten Fällen dieser Art ist aber dann der Dativ ganz überflüssig. Z. B. Das war dir gestern eine Lust; das war dir ein Spaß zum Todtlachen; du bist mir der rechte Patron; falle mir ja nicht! laufe mir nicht zu sehr! — ich bin Ihnen viel gereiset u. s. f.

Doch muß man hiermit nicht den richtigen Gebrauch des Dativs (statt der Präposition für mit dem Accusativ) verwechseln. Z. B. Die Rose blüht dem Armen, wie dem Reichen (statt für den Armen, für den Reichen). So auch: Dir (st. für dich) grünet Berg und Thal, dir läutert sich die Luft ꝛc.

3. In einigen Gegenden gebraucht man statt des Dativs sehr fehlerhaft eine Präposition, z. B. an oder vor mit dem Accusativ; z. B. Er hat es an mich gegeben, anstatt: er hat es mir gegeben; er hat es vor mich gesagt, st. er hat es mir gesagt. Man merke sich daher die Regel: Wenn der Satz ohne Präposition deutlich und unzweydeutig ausgedrückt werden kann, so bedarf man keiner Präposition; also ist es richtiger: Ich sage Ihnen das; ich gebe es Ihnen, als: ich sage es vor Sie oder an Sie, ich gebe es an Sie ꝛc.

IV. Das Verbum mit dem Accusativ auf die Frage wen? oder was?

Der Accusativ bezeichnet jedesmal das Object oder den sächlichen Gegenstand (er sey nun eine wirkliche Sache, oder eine Person), worauf das Verbum unmittelbar einwirkt. Dieser Gegenstand ist leicht durch die Frage wen? oder was? zu finden. Z. B. Ich bitte Sie — wen bitte ich? — Accus. Sie. Er bauet — ein Haus — was bauet er? — Accus. ein Haus ꝛc.

Diesen Casus erfordern also:

1. Alle activen Verba, wie bitten, bauen, lieben ꝛc., die im Passiv den Nominativ haben, d. i. bey denen ich im Passiv sagen kann, ich werde oder

wurde, du wirst oder wurdest geliebt, gebeten (vergl. S. 475 rc.). So auch loben, tadeln, ehren, also: er ehrt mich, dich, ihn, Sie rc., denn ich sage im Passiv: ich werde oder ich wurde geehrt rc. Ein jedes Verbum, mit dessen Passiv ich also den Nominativ, z. B. ich, du, er, Sie, der Vater; die Mutter, das Haus rc. verbinden kann, regiert als Activ stets den Accusativ als Object oder Ziel, worauf es sich zunächst bezieht. —

Dahin gehören also auch die meisten Zeitwörter, die sich mit be anfangen, z. B. Ich behaupte meinen Satz; er besuchte mich; befolgen Sie meinen Rath rc. (Eine Ausnahme machen begegnen, berichten, befehlen, die den Dativ regieren (vergl. S. 487).

Ferner gehören zu diesen Verben mit dem Accusativ die meisten mit ver — über — er — und ent — verbundenen; z. B. Er verfolgt ihn; er überredet mich; er erzieht seine Kinder; die frohe Nachricht entzückt mich; außer einigen vorhin S. 486 genannten Ausnahmen, die den Dativ regieren.

Anmerk. Viele dieser zielenden Zeitwörter bedürfen außer dem Ziele oder Objecte im Accusativ noch eines Ergänzungswortes, das im Genitiv steht, oder mit einer Präposition und dem von ihr abhängigen Casus gegeben wird; z. B. Er würdigte mich seiner Freundschaft; man beschuldigte den Menschen des Diebstahls; er überzeugte mich von dieser Wahrheit (vergl. S. 481 rc.). So auch: Er trat mich, oder mit näherer Ortsbestimmung: Er trat mich auf den Fuß; die Wespe stach mich, oder mit näherer Ortsbestimmung: sie stach mich in den Finger. Auch kann ich im Passiv sagen: Ich wurde von ihm auf den Fuß getreten u. s. w.

Dagegen sagt man ganz richtig:
Er trat mir den Fuß wund; die Wespe stach mir den Finger ganz dick; er sah mir auf die Finger; ich wusch mir das Gesicht; ich wärmte mir die Hände rc. Denn hier sind Fuß, Finger, Gesicht rc. das eigentliche Object oder Ziel, wohin das Verbum wirkt, und der Dativ der Person vertritt bloß die Stelle des possessiven Pronomens mein rc.; denn man könnte eben so richtig sagen: Er trat meinen Fuß wund; er sah auf meine Finger rc. — Auch kann man im Passiv nicht sagen: Ich wurde, sondern mir wurde der Fuß wund getreten rc. In allen diesen und ähnlichen Fällen ist also der Dativ eben so richtig, als er in jenen genannten Beyspielen unrichtig seyn würde.

Man kann also als Regel annehmen:

Hat das Verbum, wenn es mit mich oder einem andern Accusativ verbunden ist, noch einen vollständigen Sinn, wenn auch die Ortsbestimmung weggelassen wird:

so ist mich oder jeder andere Accusativ richtig; verliert aber der Sa seinen Sinn, wenn die Ortsbestimmung weggelassen wird, so muß mir oder ein anderer Dativ stehen. Man sagt demnach richtig: Er trat mich (nicht mir) auf den Fuß; denn der Satz wäre auch ohne den Zusatz schon verständlich, wenn ich sagte: Er trat mich. So auch: Ich kratzte mich (hinter den Ohren); ich stieß mich (an das Bein) u. dergl. Dagegen alle Verba, die mir bey sich haben, nach Weglassung des Beysatzes ihren Sinn nur mangelhaft ausdrücken; z. B. Er blies mir (ins Gesicht) s. S. 486 Anmerk. 1.

2. Die meisten zurückzielenden Verba (Reflexiva), sie mögen dies ihrer Natur nach seyn, oder als wahre Activa oder auch Neutra nur reflexiv gebraucht werden, (wie z. B. sich lieben, sich müde stehen, sich steif sitzen ꝛc.) haben schon den Accusativ als Ziel in dem Personworte bey sich, als: ich freue mich, du betrübst dich ꝛc. Zu mehrer Deutlichkeit wird oft noch ein Ergänzungswort (weßwegen man sich z. B. freuet oder betrübt ꝛc.) hinzugefügt, welches gewöhnlich im Genitiv, oder in Begleitung einer Präposition hinzu gesetzt wird. Z. B. Ich freue mich deines Glücks oder über dein Glück; ich entschlage mich der Sorgen; ich ärgere mich über Ungezogenheiten; du solltest dich deiner dummen Streiche schämen, und rühmst dich wohl gar derselben. (Vergl. S. 483). (Eine Ausnahme machen die S. 487 Nr. 3. bemerkten sich anmaßen ꝛc.)

3. Auch sehr viele unpersönlichen Verba erfordern den Accusativ, wenn sie eine active Bedeutung haben, oder etwas anzeigen, was den ganzen innern Zustand und die Gemüthsstimmung der dabey gesetzten Person ergreift; z. B. es betrifft mich, dich, ihn, sie, uns, euch, Sie, den Vater, die Mutter, das Kind, die Freunde ꝛc. Eben so: was mich ꝛc. betrifft oder auch anlangt, belangt (nicht anbelangt oder anbetrifft), es befremdet beklemmt, befällt mich, dich, Sie ꝛc.; es dauert mich ꝛc. (d. i. thut mir leid); mich durstet; es dünkt mich, oder mich dünkt; was dünkt Sie davon? es freuet —, friert —, gelüstet —, es geht — an, gemahnt — (besser: es kommt mir eben so vor); es gereuet oder reuet —, hungert —, interessirt —, es jammert —, juckt —, kleidet —, kriebelt —, kümmert —, lächert —, nimmt — Wunder, schläfert —, schmerzt —, schwitzt —, sticht —, kneift —

brennt — im Leibe, auf der Zunge rc., verdrießt —, verlangt — nach rc., es wandelt — an, — wundert. Z. B. Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn!

Anmerk. 1. Man sagt aber nicht: es schwitzt den Pfeifenkopf (von Meerschaum), den Glasschrank rc.; nicht: es schmerzt meinen Zahn, sondern: der Pfeifenkopf, oder der Glasschrank schwitzt, der Zahn schmerzt mich, weil hier das Subject selbst nicht mitwirkt und empfindet. (Vergl. S. 487, Nr. 4.

2. Der Accusativ steht also immer bey jenen Verben, wenn auch noch ein Zusatz vermittelst einer Präposition folgt, um den Ort der Empfindung näher zu bestimmen; z. B. es schmerzt mich in der Hand, im Leibe rc.; es friert mich am ganzen Leibe. Wird aber ohne Präposition der leidende Theil des Körpers genannt: so wird der Accusativ in den Dativ verwandelt. Z. B. Mir frieren die Hände; mir jucken die Ohren rc. —

Auch kann man zwar sagen: ich friere, ich schwitze, ich durste, ich hungere, ich verlange rc.; indessen wird dadurch die Bedeutung etwas geändert. So heißt z. B. mich friert — ich bin kalt oder mir ist kalt; ich friere würde aber heißen — ich werde zu Eis, wie ein flüssiger Körper. Der Wein, das Wasser rc. friert; den Menschen aber friert nur, wenn er nicht selbst in den Zustand des Eises übergeht.

3. Einige unpersönlichen Verba werden auch, besonders in der Sprache des gemeinen Lebens, hinwirkend (transitiv) gebraucht; z. B. es regnet Steine, es hagelt oder schneyet Ducaten; es setzt Schläge rc.

4. Die ziellosen Verba (Neutra) nehmen nur dann den Accusativ zu sich, wenn sie eine active Bedeutung bekommen, oder eine Art von Einwirkung auf einen Gegenstand ausdrücken. Z. B. Er geht einen starken Schritt. Wir gehen diesen Weg. Schmecken Sie einmal diese Speise! So auch: Einen guten Kampf kämpfen; den Todesschlaf schlafen rc.

Anmerk. Diese Redensarten, in denen der Grundbegriff des Zeitworts durch das Substantiv im Accusativ wiederholt wird, erklärt zwar Adelung als der deutschen Sprache zuwider; allein er thut dies ohne Grund, und hat das Ansehen der besten Redner und Dichter gegen sich, die sich jener Redensarten mit Vortheil bedienen.

5. Eben so steht auch bey diesen, wie bey andern Verben, auf die Fragen wann? wie lange? wie alt? wie groß? wie hoch? wie viel? wie theuer? wie oft? u. dergl. dasjenige Substantiv, welches dieses be-

schreibt, im Accusativ. *) Z. B. Er arbeitet, lies't und schreibt den ganzen Tag; er kommt den Donnerstag wieder; er kam den andern Tag zu mir; das Buch kostet einen Thaler; mein Garten kostet alle Jahre sechs Thaler an Arbeitslohn; das Kind ist zwey Jahr und einen Monat alt; viele Thiere leben nur einen Tag; ich bin seit einem Jahre keinen Zoll gewachsen; ich habe das Kind eine Meile weit geführt und sitze hier schon eine halbe Stunde, um dich zu erwarten u. s. f. Dasselbe ist auch der Fall in Briefunterschriften; z. B. den 5ten März, den 19ten August rc. (nämlich schrieb ich dieses).

6. Einen doppelten Accusativ (ohne Präposition), nämlich einen Accusativ der Sache und einen Accusativ der Person, haben, dem bessern Sprachgebrauch zufolge, nur die wenigen Verba: nennen, heißen (in demselben Sinne von nennen), schelten, schimpfen und taufen (einen Namen geben). Im Passiv werden aus diesen Accusativen Nominative; z. B. Er wurde von dir dein Freund genannt, und doch wurdest du von ihm ein Narr gescholten; also sagt man auch ganz richtig im Activ: er hieß, schalt oder schimpfte dich einen Narren, und doch nanntest du ihn deinen Freund. Die Grönländer nennen, wahrlich nicht mit Unrecht, den Branntwein — Tollwasser. Auch in folgender Erzählung: Als Peter der Große, Kaiser von Rußland, unter fremdem Namen in Holland die Schiffsbaukunst erlernte, nannte ihn sein Lehrherr öfters einen Jungen; bisweilen schalt und schimpfte er ihn auch wohl einen unwissenden Menschen. Gleichwohl belohnte Peter diesen Mann, weil er ihm eine Kunst lehrte, welche ihm viel Vergnügen machte. Nichts war in der Folge dem Kaiser angenehmer, als wenn man ihn zuweilen Peter Baas oder den Meister Peter hieß.

Anmerk. Einige verbinden auch die Verba fragen, kosten (theuer seyn), lehren und versichern (betheuern) mit einem doppelten Accusativ sowohl der Person, als der Sache; aber, wie mich dünkt, mit Unrecht; denn wenn ich von dem Verbum fragen sagen dürfte: er fragte mich eine Sache, so müßte ich auch im Passiv sagen können: ich wurde eine

*) Man hat nicht nöthig, diesen Accusativ sich durch eine Ellipse (Wort-Auslassung) zu erklären. Drückt das Verbum eine Handlung aus, so unterwirft es sich auch die Zeit u. dgl., welche also gegen das Verbum leidend erscheint, und daher im Accusativ stehen muß.

Sache gefragt, was aber Niemand sagen wird. Es heißt vielmehr hier: ich wurde um eine Sache oder nach einer Sache gefragt, oder auch zur Noth: mir wurde eine Sache gefragt (abgefragt) rc.; daher sagt man auch im Activ richtiger und der Analogie gemäßer: er fragte mir eine Sache (nämlich ab), oder noch besser mit einer Präposition: er fragte mich nach einer Sache oder um eine Sache. So auch: ich frage Sie nach der Veranlassung oder um die Veranlassung dieses Vorfalls u. s. f.

Kosten (nicht in dem Sinne, worin es schmecken, etwas als Probe genießen, bedeutet, und ein regelmäßiges Verbum transitivum ist, sondern in der Bedeutung von — Kosten verursachen, theuer seyn rc., wo es ein Neutrum ist). Dieses Verbum wird gleichfalls noch von Einigen gegen alle Analogie mit einem doppelten Accusativ fehlerhaft verbunden; z. B. Es kostet mich einen Thaler, anstatt: es kostet mir einen Thaler. Wer möchte aber wohl sagen, ohne zweydeutig zu werden: es kostete die Dame (st. der Dame) nur ein Dutzend Bouteillen Champagner; oder: „Der Arzt hat sie in ihrer Krankheit viel gekostet, aber die Einquartirung hat sie noch ungleich mehr gekostet.“ — ? Der Dativ der Person verhütet also hier alle Zweydeutigkeit. Schon Luther gebraucht dieses Verbum richtig mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache:

„Es kostete ihm seinen ersten Sohn.“ 1. Kön. 16, 34.
„Versuche, die ihm mehr kosteten.“ — (Wieland).
„Daß es mir so wenig Mühe kostete rc.“ (Derselbe.)
„Denk einmal, das kostet mir
Nur ein wenig Schmerz.“ (Göckingk.)
„Mein Rapport an den König kostete mir — den ganzen Rest des Tages.“ (Fr. Laun.)
„Ihr kostet es das Leben in diesem schweren Kampf.“
(Jacobi.)
„Die Sache kostet mir drey Thaler.“ (Seidenstücker.)

Wenn übrigens bey kosten nur die Sache, ohne Person, steht, oder die Person selbst die Sache vorstellt, die auf- oder angewendet wird: so steht sie freylich ganz natürlich im Accusativ. Z. B. Der Bau kostet vieles Holz; der Krieg kostete sein Leben; der Krieg kostete seinen Sohn; der Sieg hat viele Menschen gekostet rc.

Lehren wird ganz richtig mit einem Accusativ verbunden, wenn nur ein Casus dabey steht, dieser mag eine Person oder eine Sache vorstellen; z. B. ich lehre dich oder ihn, Sie rc., er lehrt die deutsche Sprache, die Mathematik u. s. f. Denn hier kann ich auch im Passiv mit dem Nominativ sagen: du oder er wird oder wurde gelehrt (unterrichtet).

Auch steht der Accusativ der Person bey lehren, wenn es mit einem Infinitiv verbunden wird; z. B. er lehrt mich lesen, schreiben und rechnen; ich lehre dich singen; der Tanzmeister lehrt die Kinder tanzen u. s. f.

Aber gegen alle Analogie und gegen den bessern Sprachgebrauch ist es, wenn man (nach Art des Lateiners doceo te linguam) bey lehren einen doppelten Accusativ nämlich der Sache und der Person setzt, und demnach sagt: ich lehre dich die Sprache; er lehrt mich die Musik; da doch Niemand im Passiv sagen wird; du wirst die Sprache von mir gelehrt, ich werde die Musik von ihm gelehrt. Die Person muß also sprachrichtiger in solchen Fällen in den Dativ treten; also: ich lehre dir die Sprache, das Rechnen und Schreiben, er lehrt mir die Musik. Im Passiv heißt es auch sprachrichtig: dir wird die Sprache, mir wird die Musik gelehrt. — Jede Rettung, die ihm das Gegentheil lehrt. (Herder). Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen und lehrt dem wilden Winde seinen Lauf! (Ramler). — Dies gilt auch, wenn die Sache durch die Wörter es, etwas, viel ꝛc. ausgedrückt wird. Z. B. Er hat es mir gelehrt, oder er hat mir's gelehrt. Lehre mir dieses! ꝛc.

Versichern (in der Bedeutung von betheuern) s. ob. S. 482.

Übungsaufgaben

über den Gebrauch des Dativs und Accusativs bey Zeitwörtern nach S. 484—494.

Sobald ich mich wieder gesund befinde, soll mich nichts abhalten, Ihnen zu besuchen. — Der Himmel bewahre Ihnen vor einer ähnlichen Krankheit! — Ich kann mir nicht im Spiegel ansehen, ohne mich zu erschrecken, wie sehr ich mir verändert habe. — Die Krankheit hat meinen Vater viel gekostet, das versichere ich Sie. —

Diene andern Menschen und sey ihnen nützlich, so werden sie dich wieder gefällig seyn! — Gönne Jeden gern, was Gott ihm gegeben hat; denn er theilt aus, wie's ihn beliebt. — Gieb Jeden das Seinige, aber laß auch Jedem das Seinige! — Erlaube dir kein Vergnügen, das Andern Mißvergnügen verursacht! — Wer einen Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein. — Gute Unterthanen ehren ihrem Fürsten. — Schlechte Menschen lästern ihrer Obrigkeit. — Dauert dich nicht der Arme, dem jetzt hungert und friert? — Manchen Menschen lehrt erst die Noth, barmherzig und mitleidig zu seyn. — Den nenne ich meinen Freund, der mich die Wahrheit sagt und mich das lehrt, was ich zu wissen nöthig habe; wer mich aber schmeichelt, den heiße ich meinen Feind. — Was dir geahnet hat, das träumte mir in der vorigen Nacht, Hr. N. sey gestorben. — Ich stelle

mich seine Person noch recht lebhaft vor. — Er diente treu seinem Könige und nützte das Vaterland. — Gestern stach mir eine Biene in die Hand, weil ich mich nicht vorsah. —

(20 Fehler.)

* * *

Anhang.

Einige schwierige Verba, theils mit dem Dativ, theils mit dem Accusativ, theils mit beyden, nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung.

Obgleich die richtige Kenntniß und Anwendung der obigen Regeln die Rection eines Zeitworts nicht zweifelhaft lassen sollte; so giebt es doch unter den nachstehenden einige streitige Verba, über deren Rection der bessere Sprachgebrauch noch nicht allgemein entschieden hat. Sie sind daher in zweifelhaften Fällen mit Beyspielen aus Musterschriftstellern begleitet.

Ankommen (in der Bedeutung sich nähern) mit dem Dativ; z. B. Ich kann ihm gar nicht ankommen, ihm nichts anhaben; — (in der Bedeut. anfallen oder befallen) mit dem Accus.; z. B. es kommt mich ein Frost, eine Angst oder Furcht an; es kam ihn der Schlaf an; (st. der Frost kommt an mich 2c.) „Sobald sie die Laune dazu ankam.“ (Attisches Museum). — (Als unpers. Verb.) mit dem Dativ: es kommt mir leicht, schwer, sauer 2c. an. Was kommt dir an? — „Es muß Ihnen auf einen Tag nicht ankommen.“ (Lessing.)

Anliegen (am Herzen liegen, Sorge verursachen) mit dem Dativ. Z. B. Daran liegt mir nichts oder daran ist mir nichts gelegen; die Sache liegt mir sehr an, lieber: am Herzen; auch einem anliegen, d. i. ihn dringend und unaufhörlich bitten; z. B. er liegt mir unaufhörlich an, ihm die Sache zu schenken.

„Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Lag sie mir an mit unabläß'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.“ (Schiller.)

Der Accusativ würde bey diesem Verbum schon deßwegen unrichtig seyn, weil liegen ein Ruhen anzeigt, anliegen also das Ruhen oder Befindlichseyn an einer Sache; und doch findet man z. B.:

„Er hat mich sehr (mit Bitten) darum angelegen.“
„Er lag mich an, auszusteigen.“ (J. P. Richter.)

Begegnen, in jeder Bedeut. mit dem Dativ; z. B. Er begegnete (kam entgegen) mir, dir, Ihnen 2c. auf der

Straße. Ein Freund begegnet dem andern in seinen Wünschen. Einem Unglücke muß man zu begegnen (entgegen zu wirken) suchen; einer Krankheit durch zweckmäßige Mittel begegnen. — Er begegnete mir (behandelte mich) gut oder schlecht; er begegnete Ihnen wie einem Fremden. — Es begegnete mir gestern ein großes Unglück.

Sey, wie ein Gott, im Wohlthun auf der Erde,
Und gieb der Armuth froh von deinem Herde,
Und tröste warm des Kummers Sohn!
So wird man mit Entzücken dir begegnen,
Und dich, wie Kinder ihren Vater, segnen,
Der Menschheit höchster Lohn. (Seume.)

zahlen wird, in Beziehung auf den Werth einer Sache, die man für Geld an sich bringt, mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache verbunden, also: er bezahlt mir meine Arbeit; ich bezahlte ihm meine Schuld.

In bloßer Beziehung auf die Person, der man den Werth einer Sache mit Gelde vergütet, ohne die Sache selbst zu nennen, setzt man die Person (freylich nicht ganz richtig) in den Accusativ, also: er bezahlt mich ordentlich; ich werde dich bezahlen, sobald ich kann. Auch uneigentlich: einen mit gleicher Münze bezahlen (ihm Gleiches mit Gleichem vergelten). Warte, ich will dich bezahlen (dir den Lohn geben)! — Den habe ich schön bezahlt! ꝛc.

merk. Eigentlich sollte man bey uns, wo man nicht den Menschen als Sache, wie beym Sklavenhandel, verkauft und bezahlt, sondern ihm durch das Bezahlen nur einen Lohn für etwas giebt, die Person nicht in den Accusativ, sondern in den Dativ setzen, und also mit Auslassung der Sache sagen: er bezahlt mir (nämlich etwas); ich bezahle dem Schneider (nämlich seine Arbeit ꝛc.). — Was wäre auch sonst für ein Unterschied, wenn der Käufer eines Sklaven zu dem Verkäufer desselben sagte: ich habe dich bezahlt; und zu dem Sklaven: ich habe dich bezahlt. — Beyde erscheinen auf diese Art als gekaufte Sache, die doch nur der Letztere seyn soll. Der Erstere steht also als Person richtiger im Dativ — dir. — Derselbe Fall findet auch bey versichern Statt. (S. 482).

ichten und dünken. — Wenn däuchten so viel heißt, als nach sinnlichem Scheine urtheilen und schließen, also etwas anzeigt, das mehr von außen her durch einen sinnlichen Gegenstand in unsrer Seele erweckt wird, so regiert es ganz recht den Dativ als Zweckwort, also mir däucht; was däucht Ihnen? (vergl. S. 487). — Dünken dagegen ergreift mehr das ganze Denken und Urtheilen der Seele, als Object, und steht demnach richtiger mit

dem

dem Accusativ, also: mich dünkt, was dünkt Sie? (vergl. S. 490). Indessen sagen einige Schriftsteller abwechselnd bald mir däucht, bald mich däucht; eben so auch bald mir dünkt, bald mich dünkt. Andere sagen immer mir däucht und nie mich däucht, aber mir dünkt und mich dünkt.

Schon Luther schreibt mich dünkt:

„Es wird sie solch Wahrsagen falsch dünken." Ezech. 21, 23.

So auch:

„Himmel und Erde, so däucht es ihm, wollten
„Fliehen, hinsinken, vergehen." —
— Ihr däucht es, als ob sie in Thränen zerflösse."
(Klopstock.)

„Doch däucht mir daneben, euch Plage viel Weile etc."
(Bürger.)

„Ihr däucht, sie wandle hin." — (Schiller.)

Derselbe sagt aber auch:

„Ja, wenn, was Einem schön und lieblich dünkt,
Auch jedem Andern schön und lieblich dünkte."

Die Meisten sagen dagegen mich dünkt, und gebrauchen auch dies Verbum reflexiv mit dem Accusativ; z. B.

„Du dünkst dich unglücklich." (Lessing.)
„Als ich dir — entsagte, dünkt' ich mich tugendhaft und groß." (Bürde.)
„Jüngling! hüte dein Herz, und dünke gegen die Schönheit
Nie dich weise genug, nimmer dich stärker, als sie!"
(Göckingk.)

Am sichersten verfährt man wohl, wenn man mir, dir, ihm, Ihnen däucht, und mich, dich, ihn, Sie dünkt sagt.

Dauern (in der Bedeut. von währen oder fortfahren zu seyn) regiert in der Verbindung mit lange oder kurz etc. ohne allen Streit den Dativ der Person; z. B. das Schauspiel dauerte mir zu lange; dauert Ihnen die Zeit zu lange? — Aber in der Bedeutung von Schmerz und Mitleiden empfinden regiert es immer den Accusativ; z. B. Ach wie sehr dauert mich die Zeit, die ich verloren habe! — Es dauert mich sehr, daß ich mein Wort nicht halten konnte. — Dauert Sie Ihr gegebenes Versprechen? — Laß dich die Zeit nicht dauern, die du an nützliche Geschäfte verwendest! (vergl. S. 487 und 490).

Finden, fühlen, hören, sehen regieren als wahre Verba transitiva immer den Accusativ. — Oft treten sie auch in Verbindung mit einem andern Verbum, das den Zustand ausdrückt, in welchem man eine Person oder Sache

findet, fühlt, hört oder sieht; dann stehet dieses andere Verbum neben dem Accusativ im Infinitiv oder auch im Particip, anstatt des Wortes daß mit dem Nominativ. Z. B. statt: Ich fand, daß du schliefest — ich fand dich schlafen (oder auch schlafend); anstatt: Er fühlte, daß sein Herz schlug — er fühlte sein Herz schlagen; st. ich hörte, daß du sprachest, sangest, spieltest rc. — ich hörte dich sprechen, singen, spielen; st. ich sah, daß Sie kamen — ich sahe Sie kommen; ich sah ihn tanzen, spielen (auch tanzend, spielend) rc.

Anmerk. 1. Diese Art des Ausdrucks muß man aber da vermeiden, wo das Verbum, wenn es im Infinitiv steht, eine Zweydeutigkeit verursachen kann; z. B. Ich höre dich rufen; ich sahe ihn zeichnen oder malen. Dies kann nicht bloß heißen: Ich höre, daß du rufest; ich sahe, daß er zeichnete oder malte; sondern auch: Ich höre, daß du gerufen wirst; ich sahe, daß er gezeichnet oder gemalt wurde. — Wenn man es sich, wie man billig sollte, zum Gesetz machte, bey passivem Sinne immer die vollständige Ausdrucksart mit daß zu setzen, also: Ich hörte, daß du gerufen wurdest, so wäre auch bey solchen Verben keine Zweydeutigkeit durch die Anwendung des weniger schleppenden Infinitivs mit dem Accusativ (welcher ganz dem lateinischen Accus. mit dem Infinitiv entspricht). Ich höre dich rufen bliebe dann immer so viel, als: Ich höre, daß du rufst; und im passiven Sinne müßte man sagen: Ich höre dich gerufen werden (audio te vocari), was freylich nicht gewöhnlich, aber doch richtig deutsch ist, vergl. w. u. S. 502 Anmerk. 1.)

2. Wenn hören in der Bedeutung von gehorchen und folgen gebraucht wird, so verbindet man es gewöhnlich mit dem Dativ. Z. B. Der unartige Knabe hört mir nicht; er will mir nicht hören rc.; — besser aber steht hier gehorchen. Fehlerhaft ist's, statt gehören — hören zu sagen; z. B. Das hört mir nicht, anstatt es gehört mir nicht.

Fragen; s. S. 492.

Gelten. Wenn bey diesem Verbum (in der Bedeut. werth seyn, kosten) außer der Sache im Accus. noch eine Person genannt wird, so steht diese natürlich im Dativ. Z. B. Es gilt mir einen Thaler; es galt mir gleich viel; es galt ihnen Sieg oder Tod. Dieser Kampf beyder Staaten galt ihnen ferneres Bestehen, oder Vernichtung. Erst galt es dem südlichen Europa, späterhin dem nördlichen Unterjochung und Plünderung. — Es galt ihm das Leben u. dgl.

Wenn aber gelten so viel bedeutet, als betreffen oder angehen, und die Person zugleich der Gegenstand oder das Ziel ist, worauf etwas abgesehen ist: so wird sie von den meisten und bessern Schriftstellern in

den Accusativ gesetzt. Z. B. Es galt (betraf) sein Leben, seine Ehre, sein Vermögen rc.; jener bittere Spott sol. Sie gelten (treffen). — Dies ist auch der Fall, wenn von gar keiner Person, sondern nur von einer Sache als Preis die Rede ist, um welchen der Zweck eines Strebens erreicht wird. Z. B. Hier gilt's einen Kampf (hier kommt es auf einen Kampf an); es gilt einen Versuch, eine Frage rc.; und wenn es das Leben gilt (kostet).

Brüder, gält' es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut! (Schiller.)

Getrauen — so viel als trauen oder zutrauen — wird eben so wie diese Verba, der Sprachähnlichkeit gemäß, mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache verbunden; also: Ich getraue mir das nicht (ich wage es nicht); du getrauetest deinen Kräften zu viel rc. Wenn aber mit Auslassung der Sache nur die Person bey getrauen steht, so findet man bey vielen Schriftstellern die Person im Accus.; z. B. Ich getraue mich nicht dahin.

„Getraust du dich, mir das zu sagen?" — (Gellert.)
„Ich getraue mich nicht." (Klopstock.)

Heißen (für nennen) regiert einen doppelten Accusativ (s. S. 492). Aber in der Bedeut. von befehlen erfordert es, wie dieses Verbum, den Dativ der Person, wenn der Accus. der Sache, welche befohlen wird, dabey steht; z. B. Wer hat dir das geheißen? — er hat mir dies geheißen. Wer hat dir geheißen, daß du kommen solltest? — Bleibt aber die Sache weg, und wird statt des daß du, daß ich, daß er rc. der Infinitiv gesetzt: so steht bey heißen richtiger der Accusativ der Person, (eine verkürzte Verbindung, welche der lateinischen Construction des Accusativs mit dem Infinitiv ähnlich ist; vergl. bey lassen Anmerk. 1.) Z. B. Er hat mich kommen heißen, oder besser: geheißen (vergl. S. 413) (d. i. er hat befohlen, daß ich kommen sollte); ich hieß ihn gehen, sitzen, stehen; das heißt mich wundern.

Anmerk. Bisweilen kann bey heißen in der letztern Bedeutung ein doppelter Accusativ eintreten, z. B Wer heißt dich solche Sachen vornehmen? — Der Richter hieß ihn den Gefangenen gut verwahren. In diesem Falle wird zwar der zweyte Accusativ von dem andern Verbum (vornehmen, verwahren) regiert; indessen thut man doch zur Vermeidung einer Zweydeutigkeit dann besser, wenn man entweder dem Satze eine andere Wendung giebt, oder die Person bey heißen in den Dativ setzt. Z. B. Wer hat dir den unschuldigen Knaben schlagen geheißen? — Also auch: Wer hieß dir solche Sachen vornehmen? rc.

Helfen (beystehen, dienlich seyn). Dieses Verbum regiert, dem bessern Sprachgebrauch zufolge, immer den Dativ der Person, es mag allein stehen, oder mit den Wörtern durch, fort, herab, herunter, hinein rc. verbunden seyn, also: Er hilft mir. Kann ich Ihnen helfen? Es ist ihm nicht mehr zu helfen. — So auch Jemandem zu einem Amte helfen oder verhelfen; einem auf das Pferd, aus dem Wasser, durch den Sumpf, von dem Wagen rc. helfen; er half mir (nicht mich) vom Wagen herunter (nämlich steigen, welches hier ausgelassen ist). Helfen Sie mir (nicht mich) durch den Wald, durch den Sumpf, in den Saal rc. (nämlich kommen).

Anmerk. Diejenigen Schriftsteller und Sprachlehrer, welche in diesen letztern Fällen den Accusativ vorziehen, scheinen die Ellipse bey helfen übersehen zu haben, die doch leicht hinzugedacht werden kann. Z. B. Er half mir von dem Wagen herunter — soll doch nichts anders heißen, als: Er half mir, von dem Wagen herunter steigen, oder: Er war mir behülflich beym Herabsteigen vom Wagen. Ob er sich selbst dabey auf dem Wagen befand, oder nicht — dies ändert in der Rection des Wortes helfen nichts. Es ist derselbe Fall, als wenn ich sage: er half mir suchen, er half mir arbeiten, schreiben rc., d. i. er war mir beym Suchen, Arbeiten, Schreiben einer Sache behülflich.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn das Folgewort nicht mit helfen, sondern mit dem Infinitiv eines andern Zeitwortes in nächster Verbindung steht, welches den Accusativ regiert. Z. B. Er half mich suchen, d. i. er war einem Andern behülflich, mich selbst zu suchen. So auch: Helfen Sie mich im Schlitten ziehen, d. i. wirken Sie mit, daß ich im Schlitten gezogen werde; dagegen: Helfen Sie mir ziehen — heißt: Leisten Sie mir Hülfe, daß ich den Schlitten (worin ein Anderer sitzt) fortziehe.

Hören; s. bey finden S. 497.

Kleiden, als Activum regiert es unstreitig den Accus. Man sagt allgemein richtig: Die Armen kleiden; er kleidet das arme Kind; du kleidest dich nicht genug nach der Mode u. s. f. Aber als Neutrum gebrauchen Einige das Wort kleiden (in der Bedeut. von anstehen, gut lassen) mit dem Dativ; z. B. Der Hut kleidet dir schlecht rc. Andere und vielleicht die Meisten mit dem Accusativ. Hält man sich aber an die von jeder Ausnahme freye Regel: Daß jedes active und als solches mit einem Accusativ verbundene Verbum, sobald es neutrale Bedeutung annimmt, den Dativ erfordert: so haben die Letztern Unrecht. —

So gut ich sage: Ich bekomme den Schnupfen (weil das Verbum bekommen in diesem Satze als Activ gebraucht ist); aber: Die Speise bekommt mir (nicht mich) gut (weil das Verbum hier als Neutrum steht); eben so verlangt die Consequenz, zu sagen: Dieser Anzug, Rock rc. kleidet ihm gut; oder auch bloß: Dieser Anzug kleidet ihm; der Hut kleidet Ihnen allerliebst; die rothe Farbe kleidet Dir sehr wohl; blassen Personen kleidet das Schwarze schlecht rc. Auch Seidenstücker zieht aus dem obigen Grunde hier den Dativ vor und sagt: Das kurze Haar kleidet Dir gut; so wie man auch sagt: Der Kopf brennt mir (nicht mich), obgleich man sagt: Ich brennte das Holz rc.

Kosten (theuer seyn); s. S. 493.

Lassen — (als Activum in der Bedeut. von überlassen) regiert, wie gewöhnlich ein solches Verbum, den Acc. der Sache und den Dativ der Person, also: Ich lasse dir den Hut; laß mir das Tuch! ich lasse Ihnen Ihren Willen rc. Aber als Neutrum (in der Bedeutung von besorgen, machen, gestatten, erlauben oder zulassen, daß etwas geschehe) regiert es bald den Dativ, bald den Accusativ der Person bey einem Infinitiv, je nachdem man den Satz auflösen kann mit: Laß zu oder erlaube, daß mir (etwas geschehe), oder daß ich (etwas thue). Im ersten Falle muß denn bey lassen der Dativ stehen: mir, dir, Ihnen rc.; im zweyten aber der Accusativ: mich, dich, Sie rc.; z. B.

er ließ mir sagen, d. h. er ließ zu oder machte, daß mir gesagt wurde;

aber: er ließ mich sagen, d. h. er ließ zu od. machte, daß ich selbst etwas sagte.

Eben so: er ließ mir das Geld auszahlen, d. h. er ließ zu oder machte, daß mir das Geld von einem Andern ausgezahlt wurde;

aber: er ließ mich das Geld auszahlen, d. h. er machte oder veranstaltete, daß ich das Geld auszahlen mußte.

So auch: ich lasse Dir einen Überrock machen — ich lasse zu oder besorge, daß Dir ein Überrock gemacht werde;

aber; ich lasse Dich einen Überrock machen oder ich lasse zu, daß Du einen Überrock machest — dies könnte ich nur zu einem Schneider oder einem Andern sagen, der einen Überrock zu verfertigen im Stande ist.

Hiernach wird man auch leicht ähnliche Redensarten beurtheilen und entweder mit daß mir, oder mit daß ich auflösen können. In dem ersten Falle ist das Personenwort mir rc. das Zweckwort oder der persönliche Gegenstand mit Auslassung eines Subjects beym Infinitiv; in dem letztern Falle aber ist das mich rc. das Subject selbst im Accus. mit dem Infinitiv, wobey wieder der persönliche Gegenstand oder das Zweckwort ausgelassen ist, also:

Persönlicher Gegenstand, mit Auslassung des Subjects.	Subject, mit Auslassung des persönlichen Gegenstandes.
Laß — mir einen Brief schreiben! Hier fehlt an der Stelle des —, irgend ein Subject, z. B. deinen Bruder. In der Auflösung würde es daher auch vollständig heißen: Laß zu od. veranstalte, daß dein Bruder mir schreibe, oder, was dem Sinne nach einerley ist, daß mir (von deinem Bruder) geschrieben werde!	Laß mich — einen Brief schreiben! Hier ist das Zweckwort oder der persönliche Gegenstand, z. B. deinem Vater oder Bruder rc. ausgelassen. In der Auflösung würde es daher auch vollständig heißen: Laß zu od. erlaube, daß ich (deinem Vater od. Bruder rc.) einen Brief schreibe!

Beyspiele zur Übung.

Laß mir die Zeitung vorlesen!	Laß mich die Zeitung vorlesen!
Laß mir die Uhr kaufen!	Laß mich die Uhr kaufen!
Ich ließ ihm die Sache erzählen.	Ich ließ ihn die Sache erzählen.
Mein Vater läßt Ihnen melden.	Mein Vater läßt Sie melden.
Er ließ seinem Bruder alle möglichen Grobheiten sagen u. s. f.	Er ließ seinen Bruder alle möglichen Grobheiten sagen u. s. f.

Demnach sagt man auch ganz richtig: Er ließ mich (nicht mir) seinen Unwillen empfinden; er läßt mich (nicht mir) seine Absicht merken; lassen Sie mich doch das sehen! ich will es dich, ihn, Sie rc. sehen, fühlen, riechen rc. lassen. In allen diesen Redensarten wird das mich, dich, ihn, Sie rc. als Subject mit daß ich, oder du, er, Sie oder einem andern Nominativ aufgelöset.

Anmerk. 1. Sobald der Accus. mit dem Infinit. bey dem Verbum lassen einen Doppelsinn verursacht, muß man dem Satze eine andere Wendung geben. Z. B. Er ließ mich strafen — kann heißen: „er machte, daß ich strafte" — aber auch: „er machte, daß ich gestraft wurde." Daher sagt man besser für das Erste: Er trug mir auf oder veranlaßte mich, (ihn) zu strafen; für das Zweyte aber: Er machte oder befahl, daß ich gestraft wurde. Oder man sollte in der letztern Bedeutung nicht den Infinitiv der activen, sondern der passiven Form setzen, also nicht: Er ließ mich strafen, sondern: Er ließ mich gestraft werden. Die Auflösung dieses Satzes: er befahl, daß ich gestraft würde oder werden sollte — beweiset die Richtigkeit jener Verbindung, die auch mit der latein. sogenannten Construction des Accus. mit dem Infinitiv völlig

übereinstimmt und logisch richtig ist. Zwar ist diese Verbindung mit dem Infinitiv der passiven Form dem jetzigen Sprachgebrauch entgegen; soll denn aber dieser Sprachgebrauch, wenn er auch noch so schlecht oder der Logik und gesunden Vernunft zuwider ist, unsre für Regelmäßigkeit so empfängliche Sprache in ihrem Fortschreiten zum Bessern durchaus gewaltsam hemmen?! (Vergl. S. 413 Nr. 3., S. 498 Anmerk. 1.)

Eben so zweydeutig ist: Er ließ mich rufen; ich lasse ihn suchen; der Kaiser ließ seine Soldaten morden; er ließ sie plündern, sengen und brennen. —

2. In allen übrigen Redensarten mit lassen, wo es eine andere Bedeutung als die obige hat, und wo die genannte Auflösung mit daß nicht Statt findet, behält sowohl das Verbum lassen, als auch das etwa darauf folgende Verbum, seinen gehörigen Casus. Z. B. Lassen (überlassen) Sie mir das Buch! ich will es Ihnen lassen; ich weiß mich vor Freude nicht zu lassen (bergen); laß dich keine nützliche Arbeit verdrießen. (Hier ist dich von verdrießen regiert; denn man sagt: Es verdrießt mich, dich rc.); ich werde mich diese Untersuchung nicht gereuen lassen u. s. f.

Lehren; s. S. 493.

Liebkosen — Einige verbinden dieses Verbum unrichtig mit dem Dativ; z. B. Sie liebkoset ihm; er liebkos'te ihr. Aber richtiger läßt man das Verbum liebkosen, wie mich dünkt, den Accusativ regieren, also: Das Kind liebkoset seine Eltern; es liebkoset mich, dich, ihn, Sie rc. (wie auch Adelung, Hartung, Hahn u. m. a. Sprachlehrer schreiben).

Lohnen — mit dem Dativ der Person, (der Accusativ der Sache mag dabey stehen oder nicht); z. B. Er lohnte mir die Mühe; du hast mir schlecht gelohnt; ich werde dir es lohnen. (Vergl. S. 485, Nr. 2.) Aber es lohnt die (nicht der) Mühe; weil Mühe nicht die Person, sondern die Sache vorstellt, und also richtiger im Accus., als im Dativ stehet. Fehlerhaft sagt man: „Es lohnt sich nicht der Mühe" — besser: Es lohnet nicht die Mühe. Dagegen hat belohnen sein Folgewort immer im Accus., es sey Person oder Sache (vergl. S. 489); also: Er belohnte mich; er belohnte den Fleiß rc., außer, wenn Person und Sache zugleich dabey stehen, wo natürlich die erste im Dativ, die andere im Accus. stehen muß; als: Er belohnte mir den Fleiß. (Vergl. S. 489 Anmerk.)

Machen. In Begleitung eines persönlichen und sächlichen Gegenstandes regiert dieses Verbum ganz regelmäßig den Dativ der Person und den Accusativ der Sache; z. B. Du machst mir Freude; er machte Ihnen vielen Verdruß. So auch einem etwas weiß machen (ihm etwas aufheften, vor-

schwatzen); das machen Sie einem Narren weiß; ich lasse mir das nicht weiß machen. — Auch einem Angst machen, er machte mir Angst. (Hier ist Angst als Substantiv der sächliche Gegenstand). — Aber ohne sächlichen Gegenstand tritt die Person in den Accusativ; z. B. er machte mich angst oder bange. (Hier ist angst nicht das Substantiv, sondern das Adverb.) So auch: Er macht mich besorgt, bekümmert; die Sache macht dich, ihn, Sie verdrießlich, unruhig rc. Das macht Sie gesunder, besser und weiser; das macht mich glauben (das macht, daß ich glaube; vergl. lassen S. 501).

In der Bedeutung von vorstellen, spielen steht bey machen die Person als Object oder sächlicher Gegenstand im Accusativ; z. B. Der Schauspieler machte (d. i. stellte vor oder spielte) den Karl Mohr (d. i. die Rolle desselben) in den Räubern gut; Dem. N. machte die Amalie trefflich.

Anmerk. Man sagt auch wohl: sich auf den Weg machen (st. begeben); ich machte mich auf den Weg rc. Aber fehlerhaft sagt man hier und da: nach einem Ort machen, anstatt: nach einem Orte eine Reise oder einen Spaziergang machen; z. B. Wir machten gestern nach Sondershausen; wir machen morgen nach dem Brocken; wollen Sie mit machen? — u. dgl. Diese Ausdrücke gehören eben so zum Machwerk der ganz gemeinen Sprache, wie der überflüssige und lächerliche Gebrauch des Wortes thun in den Redensarten: schreiben thun, essen, trinken, schlafen thun, z. B. Er thut gern essen rc. (Vergl. S. 467.)

Nachahmen wird dem richtigen Sprachgebrauch gemäß mit dem Dativ der Person und dem Accus. der Sache verbunden, wenn auch dieser Accus. der Sache ganz ausgelassen ist. Nicht nur das Vorwort nach, das immer den Dativ erfordert, sondern auch die Analogie ähnlicher Verba, z. B. nachäffen, nachrufen, nachsenden rc., spricht für den Dativ der Person (vergl. S. 485); also: Jemandem etwas nachahmen; ich ahme dir das nach; er ahmt seinem Vater Vieles nach. So auch mit Auslassung der Sache (die aus dem Zusammenhange der Rede leicht hinzugedacht werden kann): Er ahmt seinem Vater nach, sie ahmt der Mutter nach. Er ahmt dem Schiller (nämlich Einiges) nach. Mit Auslassung der Person steht zwar die Sache im Accusativ; z. B. Sie ahmt ihr Beyspiel nach; er ahmt den Gang und die Geberden deines Bruders nach; er ahmt das Bild nach (d. i. er copirt es, oder bildet es ab). Aber nicht leicht tritt hier bey guten Schriftstellern die Person

in den Accusativ, außer in dem Falle, wenn sie zugleich die Sache mit in sich faßt; oder wenn die Person zugleich den Gegenstand vorstellt, worauf das Nachahmen oder Nachmachen abgesehen ist; z. B. Er ahmt den Schiller, den Klopstock ꝛc. nach — würde heißen: er macht es ganz so, wie Schiller ꝛc. in jeder Hinsicht. Nachahmen mit dem Accusativ der Person hat also ungefähr denselben Sinn, als wenn man sagt: Der Schauspieler N. machte oder spielte den Franz Mohr in den Räubern; M. machte den Karl Mohr — ꝛc. Mad. B. spielte die Amalie vortrefflich. Je seltener es indessen ist, daß Jemand einen Andern, besonders einen großen Geist, so ganz und völlig nachzuahmen versteht, desto seltener wird man auch in die Nothwendigkeit gesetzt werden, nachahmen mit dem Accus. der Person zu verbinden. Es heißt also in der Regel: Er ahmt mir, dir, ihm, Ihnen, dem Schiller, dem Klopstock ꝛc. nach, und nur höchst selten: er ahmt dich, ihn, Sie, den Schiller, den Klopstock oder einen andern originellen Dichter nach. (Vergl. Selten S. 498).

Nachäffen und nachmachen, welches denselben Begriff von nachahmen, nur etwas unedler, als dieses, enthält, regiert eben so den Dat. der Person und den Accus. der Sache, und nur in dem einen Falle den Accus. der Person, wenn diese zugleich die Sache vorstellt. Z. B. Ein Narr äfft oder macht dem Klugen oft dasjenige nach, was gerade am wenigsten Nachahmung verdient. Er äfft ihn nach; die Künstler haben Friedrich den Großen oft nachgemacht, d. h. sein Bildniß.

Nennen mit dem Dat. der Person und dem Accusat. der Sache; z. B. ich nenne dir meinen Freund (d. i. ich sage dir den Namen meines Freundes); so auch: er nannte mir seinen Wohlthäter. Hiervon ist wohl zu unterscheiden: ich nenne dich meinen Freund (d. i. ich sage, daß du mein Freund bist); so auch: er nannte mich seinen Wohlthäter. (Vergl. S. 492.)

Rufen. Auch dieses Verbum regiert, wie alle activen Verba, den Dat. der Person und den Accus. der Sache; also: Rufe mir den Boten! Ja, ich will Ihnen denselben rufen. — Ist keine Sache dabey, so tritt die Person in den Accus.; also: rufe mich, wenn es Zeit ist zu kommen! — ich will Sie rufen; ich rief den Knaben u. s. f.

Wenn aber rufen für zurufen oder nachrufen gebraucht wird, welches in Gedichten und in der höhern

Schreibart überhaupt oft geschieht: so wird rufen mit dem Dativ verbunden; z. B.

Er rief mir (wobey doch auch immer eine Sache oder ein Etwas als Object hinzu gedacht werden kann).

„Wer ruft dem Heer der Sterne?" (Gellert.)

„Ich, ich dein Ritter rufe dir. (Bürger.)

Schmeicheln wird nur mit dem Dat. richtig verbunden, also: Er schmeichelte mir (nicht mich); Du schmeichelst Dir (nicht Dich) mit einer vergeblichen Hoffnung. Dem Kinde wurde geschmeichelt u. s. f.

„Die lauen Lüfte schmeicheln dir." (Voß.)

Trauen (in der Bedeutung Jemandem Glauben beymessen) regiert den Dat.; also: Ich traue Dir (nicht Dich); er trauet Ihnen nicht; trauen Sie mir nicht? — Aber in der Bedeut. von copuliren (ehelich verbinden) regiert es den Accus.: Der Prediger trauet das Brautpaar; welcher Prediger hat Sie getrauet? —

Versichern; s. oben S. 482.

Vergeben, in der Bedeut. von verzeihen, regiert eben so, wie dieses, ganz natürlich nur den Dat. der Person, der Accus. der Sache mag dabey stehen, oder nicht; also: Vergieb mir den Fehler; ich vergebe dir gern; er vergab Ihnen; (Ihnen wurde vergeben).

Aber in der Bedeut. von vergiften regiert es den Acc.; z. B. Er wollte Sie und mich vergeben (vergiften). (Auch sagt man im Passiv: ich wurde vergeben).

Übungsaufgaben

über den Dativ und Accusativ bey einigen schwierigen Zeitwörtern (nach S. 495—506).

1.

Lassen Sie mich aufrichtig sagen, was ich über Ihren Zustand denke! — Lassen Sie mich ja sobald als möglich sagen, wann ich Ihnen meine Schuld bezahlen soll! — Die Zeit dauert mich nie zu lange, wenn ich in guter Gesellschaft bin; nur dauert es mich wenn ich eines bloßen Vergnügens wegen meine Pflicht vernachlässigen muß. — Das Kleid kostet dir nicht viel, und kleidet dich doch recht gut. — Ich nenne dich selbst meinen Freund; aber ich kann dich nicht alle diejenigen nennen, die mich als Freunde begegnen. — Mich dünkt, man würde die Urheber eines heillosen Krieges eher zum Frieden geneigt machen, wenn man ihnen nicht schmeichelte, sondern sie alle die Gräuel und schrecklichen Folgen desselben sehen,

hören und empfinden ließe. — Traue nicht den Heuchler, der dich schmeichelt und dir die Wahrheit nicht sehen läßt! — Ich wünsche, daß Alle, die von mir beleidigt zu seyn glauben, mir, aber nicht mich vergeben; denn das Letztere würde mich das Leben kosten, ohne daß ihnen dadurch geholfen würde. — Wünschest du lieber, daß ich Dir, oder daß ich Dich hundert Thaler auszahlen lasse? — Nachdem mich mein Vater richtig deutsch sprechen und schreiben gelehrt hatte, ließ er mich auch andere Sprachen und Wissenschaften lehren. — Laß mich nicht zu lange auf Antwort warten, sondern mich lieber durch einen Andern sagen, was ich thun soll. — Ich werde Sie sobald als möglich wissen lassen, was zu thun ist. — Ahme Jedem seine guten Eigenschaften nach, wenn du ihn nicht ganz nachahmen kannst oder willst! — Gestern hörte ich dich singen, und jetzt werde ich dich mit Vergnügen zuhören, wenn du etwas vorlesen willst, ob ich dir gleich nicht lohnen kann. — Er ließ mir lange rathen, welche unerwartete Freude er genossen hatte, und machte mir fast glauben, daß seine Freude mich selbst galt. — „Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen," sagte der Arzt dem Kranken, der ihn um Beystand bitten ließ, ohne seine Vorschriften zu befolgen. (13 Fehler.)

2.

Über die Rection aller Gattungen von Zeitwörtern (nach S. 477—494.)

[Die versteckten Fehler sind, wie gewöhnlich, nur unter den ausgezeichnet gedruckten Wörtern zu suchen, und mit Anwendung der oben S. 475 ꝛc. angegebenen Hülfsmittel sehr leicht zu finden.

Wer einen Zweck erreichen will, der muß sich auch gern die Mittel bedienen, die ihn dazu führen. — Ich hoffte, Ihnen zu meinem Nachbar zu bekommen; aber meine Hoffnung hat mich getäuscht. — Es ist mich noch immer, als ob es mich bloß geträumt hätte, daß Sie mich vor einigen Tagen besuchten. — Ich glaube, dir einen Dienst zu leisten, wenn ich dir auf deine Fehler aufmerksam mache, und du nimmst mir dies übel? — Du nimmst mir doch mit, wenn du deinen Oncle wieder besuchst? — Vergeben Sie mich, ich hatte mir versehen, indem ich Ihnen für meinen Bruder hielt! — Wer Sie kennt, muß Ihnen für unfähig erklären, Andern Unrecht zu thun. — Ich gab mir alle Mühe, ihnen das zu erklären, aber es gelang mich nicht. — Glauben Sie ja nicht, daß ich mir über Sie aufhalte, wenn mich

etwas lächerlich ist. — Es schmerzt mich, daß Sie mich im Verdachte haben, als wenn ich Ihnen dies Vergnügen nicht gönnte. — Halten Sie mich nicht auf! — Halten Sie mir ja das Versprechen, das Sie mir gegeben haben! — Laß mir ja bald einen Brief von dir sehen, und laß mir wenigstens die Hoffnung, dich bald wieder zu sehen! — Wenn du dich zu Bette legest, so halte dich immer die Frage vor: Wie hast du den heutigen Tag benutzt? hast du dir gebessert oder verschlimmert? hast du Ursache, dich zu freuen, oder dich zu betrüben? — Wohl dem, der sich nichts Böses vorzuwerfen hat, und sich den Schlaf ruhig in die Arme werfen kann! Wehe aber dem, der sich seine Thorheiten und Fehler schämen muß! Ihn giebt selten die Nacht die gesuchte Erquickung, die den harmlosen Müden belohnt. (19 Fehler.)

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ganzen 11ten Abschnittes.

1) Welcher Redetheil heißt Verbum (Zustands- oder Zeitwort)? — Warum? — Wozu dient das Verbum? —

2) Wie vielerley Verba giebt es in Hinsicht ihrer Bildung? — Welches sind die wichtigsten Vor- und Nachsylben zur Bildung abgeleiteter Verba, und welche Bedeutung hat eine jede? —

3) Wie vielerley Gattungen von Verben giebt es in Hinsicht ihrer Wirksamkeit? — Was nennt man ein Hülfs-Verbum oder Hülfszeitwort? — Wie viele haben wir? —

4) Was heißt ein transitives oder objectives Verbum? — Wie theilt man das Transitivum ein? — Was heißt ein Verbum Activum? — Passivum? — Was ist ein Reflexivum? — ein Reciprocum? —

5) Welche Verba heißen Intransitive, Neutra oder auch subjective Verba? —

6) Was sind persönliche und unpersönliche Verba? — Welche Verba nennt man umschreibende? — Warum? —

7) Was heißt conjugiren? — Wie viele Conjugationen hat der Deutsche? — Auf welche Begriffe gründet sich die Conjugation? —

8) Welche Conjugation nennt man defectiv? — (Beyspiele!)

9) Welche Conjugation nennt man regelmäßig, — oder wie unterscheidet sich die regelmäßige Conjugation von der unregelmäßigen? — (Beyspiele!)

10) Welche Verba nennt man zusammengesetzte, ächt- und unächt-zusammengesetzte? — (Beyspiele!)

11) Was heißt Modus? — Wie viel Modi oder Sprecharten giebt es? — Wie unterscheiden sie sich von einander? — Was heißt Infinitiv? — Was Conjunctiv? — u. s. f. Was versteht man unter Particip? — Wie viel Participien haben wir, und wie unterscheiden sie sich im Gebrauch? — Welcher Unterschied ist zwischen worden und geworden? — Welche Verba nehmen im Particip der Vergangenheit die Vorsylbe ge nicht an? — (Beyspiele!)

12) Warum nennt man das Verb auch Zeitwort? — Wie viel Zeiten (Tempora) giebt es, und wie heißen sie? — Wodurch unterscheidet sich das Präteritum (Perfectum) von dem Imperfectum? — und von dem Futurum? — In welchen Fällen gebraucht man das Präsens statt des Perfects und Futurum?

13) Was versteht man unter Numerus und Person? — Wonach muß sich der Numerus der Verba richten? — Wie macht man es, wenn sich ein Verbum auf mehre Subjecte verschiedener Person bezieht? — (Beyspiele!)

14) Wozu dient das Imperfect im Deutschen besonders? — In welchen Fällen gebraucht man den Conjunctiv? — (Beyspiele!)

15) Welche Verba verbindet man mit dem Infinitiv? — Bey welchen Verben wird das zweyte Particip fehlerhaft gebraucht? — Wozu dient das Wörtchen zu vor dem Infinitiv? —

16) Was heißt Participial-Construction? — Wann wird sie gebraucht? —

17) Welche Casus regieren Verba? — (Beyspiele von Verben, die den Genitiv, den Dativ und den Accusativ regieren!)

18) Wie findet man den rechten Casus eines Wortes, den das jedesmalige Verbum regiert? —

19) Was läßt sich über die Verba sagen, welche Person und Sache zugleich bey sich haben? —

20) Was läßt sich sagen über die Verba: heißen, nennen, schimpfen, schelten und lassen? —

21) Bey welchen Verben scheint der Sprachgebrauch noch zu schwanken? —

22) Soll ich sagen: er trat mich auf den Fuß, oder mir auf den Fuß? — Er stach mich in die Hand, oder mir in die Hand? — Ich wusch mich das Gesicht, oder mir das Gesicht? — Es kostet mir, oder mich einen Thaler? — Ich versichere Ihnen, oder Sie? — Der Hut kleidet dich oder dir gut? — Er lehrte mich oder mir die Sprache? — Und warum? — — —

Zwölfter Abschnitt.

Das Adverbium oder Umstandswort und dessen Gebrauch.

Außer dem, was schon oben (S. 117) von dem Adverb, besonders über den Unterschied desselben von dem Adjectiv (S. 337), gesagt worden ist, ist hier nur noch Folgendes zu bemerken:

I. Begriff, Bestimmung und Bildung der Adverbien.

Alle Wörter, die nichts von einem Hauptworte unmittelbar bestimmen, sondern nur die Art und Weise ausdrücken, wie eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit, eine Thätigkeit oder ein Zustand desselben Statt findet; die also nie bey einem Hauptworte stehen, wohl aber bey Zeitwörtern, bey Adjectiven, oder auch bey andern Wörtern ihrer Art, um die Bedeutung dieser Wörter näher zu bestimmen, heißen Adverbia (Beywörter) oder Umstandswörter.

Z. B. Es ist allerdings ein unleugbarer Erfahrungssatz: Der oft betrogene Menschenfreund fällt sehr leicht in den Fehler des Mißtrauens gegen Andere, die vielleicht ganz unschuldig sind.

Du bist heute früh sehr spät erwacht, da ich schon längst im Garten beschäftigt war.

Der wahrhaft und gleichförmig feste Mann kann nur der seyn, welcher nach überdachten und zusammenhängenden Grundsätzen handelt. (Garve.)

Der wesentliche Unterschied des wahren Adverbs vom Adjectiv oder Eigenschaftsworte ist immer der, daß jenes nie

mit dem Subjecte, sondern nur mit der Copula und dem Prädicate verbunden werden kann. Das Adverb soll also nur das Zufällige im Prädicate bezeichnen, und daher nur ein Bestimmungswort des Prädicates seyn, es mag dieses nun durch das Verbum selbst, oder durch ein Adjectiv ausgedrückt werden. Z. B. Dieser Mensch denkt richtig und gut; dieser Mensch ist sehr gut. — (Alle diese und jene breiter gedruckten Wörter stehen als Adverbia zur nähern Bestimmung entweder eines Zeitworts, oder eines Adjectivs.)

Daraus folgt aber auch, daß dergleichen Wörter nur da stehen müssen, wo sie nicht schon durch das Verbum oder Adjectivum entbehrlich gemacht werden. — (In allen jenen Beyspielen waren die Adverbien zur Bezeichnung der Nebendinge unentbehrlich; in folgenden Beyspielen würden sie unnöthiger seyn, indem das Adjectiv so verändert werden kann, daß es den Ausdruck des Umstandswortes schon enthält); z. B. statt eine mehr erfreuliche Nachricht — sagt man besser ohne Umstandswort: eine erfreulichere Nachricht. So auch: ein nicht erwarteter Besuch; — besser: ein unerwarteter Besuch. — Noch weit unnöthiger und überflüssiger stehen die Adverbia vielleicht und möglich ꝛc. in folgendem Satze: „Es kann vielleicht möglich seyn, daß er nur bloß allein da war." — Kürzer und richtiger: Es kann seyn, daß er allein da war; oder: vielleicht war er allein da. Höchstens könnte zur Verstärkung des allein das Wörtchen nur davor stehen. — Eben so überflüssig ist's, zu sagen: er fing zuerst damit an; er schloß zuletzt damit ꝛc.; denn das Anfangen geschieht ja nicht zuletzt und das Schließen nicht zuerst; folglich sind diese Adverbia bey jenen Zeitwörtern ganz überflüssig.

In Hinsicht ihrer Bildung und Entstehung sind die Adverbien

1) entweder ursprüngliche und einfache Stammwörter, wie oft, spät, früh, dort, bald ꝛc.;
2) oder von andern Redetheilen abgeleitete und mit ihnen, besonders mit Präpositionen, zusammengesetzte Wörter; z. B. anfangs, abwärts, durchgehends, hinterher, inzwischen, nachmals, überall, voran, zunächst, zuwider, niemals, obschon, wiewohl ꝛc.

So wie alle Adjective als Adverbien in allen Graden gebraucht werden können, z. B. (Positiv) schnell laufend, (Comparativ) schneller laufend, (Superlativ) am schnellsten laufend: so können auch einige Adverbien zu

Adjectiven gebildet und dann declinirt, zum Theil auch comparirt oder gesteigert werden. (S. 337 und 356 ꝛc.) z. B. früh, früher, frühest; spät, später, spätest; oft, öfter ꝛc.; — heute, heutig, der heutige Tag; jetzt, jetzig; hier, hiesig ꝛc. (Die letztern drey können ihrer Bedeutung wegen nicht gesteigert werden. Eben so können auch viele andere wegen ihrer Endbuchstaben weder declinirt noch gesteigert werden, als: rechts, links, diesseits ꝛc.)

II. Verschiedene Arten von Adverbien.

In Hinsicht des Ausdrucks oder der Bedeutung giebt es verschiedene Arten von Adverbien oder Umstandswörtern, nämlich:

1. Umstandswörter der Zeit — auf die Frage: wann? z. B. heute, morgen, übermorgen, gestern, vorgestern, ehegestern, früh, spät, Abends, Morgens, Mittags, Nachts, jemals, niemals (nicht niemalen), jetzt, sonst (nicht sonsten), nun, ehedem, vorher, nachher, bald, schon, bereits nicht: (allbereits), sogleich, eben, dereinst oder einst (nicht: einsten oder einstens), nächstens, dann und wann ꝛc. [* heuer, d. in diesem Jahre; alleweile, jetzo, jetzund, d. eben jetzt; hinführo, d. hinfort, forthin, oder künftig; weiland, d. ehemals, ehedem, vor diesem; je zuweilen, unterweilen, überlang, d. zuweilen, bisweilen; dermalen, d. jetzt, gegenwärtig; ehedessen, d. ehedem, vor diesem; fordersam oder fordersamst, d. bald, schnell, ohne Aufenthalt; fortan, d. künftig; letzt, letztens, letzthin, letztlich, d. neulich, jüngst, vor kurzem; nach gerade, d. allmählich, nach und nach; zu passe, d. passend, gelegen; damalen, d. damals; dermaleinst, d. einst; allererst, d. erst; ehender, d. eher; nunmehro, d. nun oder nunmehr; spat, d. spät; vorhero, d. vorher; anjetzo, d. jetzt].

2. Umstandswörter der Zeitdauer — auf die Frage: wie lange? z. B. allezeit, stets, immer, immerfort, immerdar, unaufhörlich, noch, seit, bis ꝛc., schnell, geschwind, rasch, plötzlich, augenblick-

---

*) Die in [ ] eingeklammerten Adverbia sind veraltet oder zu gemein, und daher bey guten Schriftstellern, so wie in der reinen gebildeten Sprache, nicht mehr gebräuchlich. Der daneben stehende bessere Ausdruck ist mit einem d. bezeichnet.

blicklich ꝛc. [derweile, einstweilen, mittlerweile, d. unterdessen, unter oder während der Zeit; hastig, d. eilig; bishero, d. bisher].

3. Umstandswörter des Ortes, oder der Richtung dahin — auf die Frage: wo? wohin? z. B. hier (nicht allhier), da, dort, wo, weit, fern, nahe, überall, irgend, nirgend oder nirgends, oben, unten, droben, innen, außen, draußen, hüben, (diesseits) im Gegensatz von drüben (jenseits), hinten, vorn, jenseits, diesseits, daselbst, hieselbst, weg, unterweges (nicht: unterwegens), fort, rechts, links, seitwärts, vorwärts, hierhin, dorthin, hierher, dorther, darüber, darunter ꝛc. [haussen, d. außerhalb, z. B. des Hauses oder der Stadt; dahero, d. daher; anhero, d. hieher; dorten, d. dort; allerwegen, d. allerwärts, allenthalben, überall; einerwärts, einerwegen, d. irgendwo; gäng und gebe, d. überall gangbar oder bekannt und üblich; allda, d. daselbst; allhier, d. hieselbst; heraußer, d. heraus; herinner, d. herein; fürbaß, d. weiter fort, weiter hin].

4. Umstandswörter des Umfanges, der Zahl und Ordnung — auf die Frage: wie viel? wie oft? wie stark? z. B. theils, mehrentheils, größtentheils, meistens, einzeln, allein, sämmtlich, überhaupt, vielfach, mehrfach, manchmal, einmal, zweymal ꝛc., oft, selten, zuerst, zuletzt, nachher, wieder, darauf, zugleich ꝛc., [absonderlich, d. besonders; allzumal, allesammt, d. insgesammt oder alle; eitel (z. B. eitel Verdruß), d. lauter oder nichts als (Verdruß); halbweg (z. B. halbweg drey), d. halb drey; er hat es halbweg gemacht, d. halb und halb, einigermaßen; mit einmal, mit eins, d. auf einmal; mutterseelen oder mutterselig allein, d. ganz allein; mehrmalen, d. mehrmals; überley, d. übrig].

5. Umstandswörter der Vergleichung und Schätzung — auf die Frage: wie? z. B. gleichsam, eben, so wie, gleichwie, deßgleichen, anders (nicht anderst), desto, lieber, gleichfalls, je — je, je — desto, um so viel mehr, höchstens, wenigstens, längstens, weit, beyweitem, gleich, ungleich, ebenmäßig oder gleichmäßig ꝛc. [just, justement, d. gerade, genau, eben jetzt].

6. Umstandswörter der Verstärkung — auf die Frage: wie? z. B. sehr, sogar, garzu oder allzu,

äußerst, ganz, gänzlich, höchst, überaus, unendlich, ungemein, vorzüglich, beynahe, fast, kaum, nur, zusehens (nicht zusehends), merklich; [knapp, b. kaum, enge, sparsam; schier, b. beynahe; genung, gnug, b. genug].

7. Umstandswörter der Bejahung oder Verneinung, der Gemüthsstimmung, der Vermuthung, der Ungewißheit, der Art und Weise, der Frage u. dergl.; z. B. ja, nein, nicht, freylich, allerdings, wahrlich, sicherlich, fürwahr, fürlieb (nicht vorlieb) mit etwas nehmen, d. i. damit zufrieden seyn; gewiß (nicht gewißlich), wirklich, wahrscheinlich, vielleicht, etwa, vermuthlich, unglaublich, unfehlbar, nothwendig, unausbleiblich, unstreitig, unversehens, unvermuthet, gern, allerdings, ob, etwa (nicht etwan), wie, wo, woher, wohin, wann, wie so, warum, weßwegen? — [gelt? b. nicht wahr? — halt, halter, b. glaube ich, vermuthlich, vielleicht; platterdings, b. schlechterdings, durchaus; festiglich, b. fest; wohlmeynentlich, b. wohlmeynend; wannenhero, b. woher?]

III. Einige Bemerkungen und Regeln über den richtigen Gebrauch der Adverbia oder Umstandswörter.

1. Was oben S. 337 rc. über die Bildung der Adjective durch Vor- und Nachsylben und die darnach sich richtende Bedeutung gesagt ist, das gilt auch von ihnen, wenn sie als Adverbia gebraucht werden. Man hüte sich also, die dort genannten und erklärten Endsylben bar, sam, haft, icht, ig, isch, lich u. s. f. zu verwechseln. Es ist z. B. ein Unterschied zwischen einem furchtbar oder fürchterlich dummen Menschen und einem furchtsam dummen Menschen; zwischen einem kindlich frohen und einem kindisch frohen Herzen; zwischen einer holzicht schmeckenden und einer holzig oder hölzern schmeckenden Frucht u. s. f.

2. Es ist eben so fehlerhaft, den Adverbien ohne Noth ein e oder andere Buchstaben anzuhängen, als ihnen dieselben zu nehmen, wenn sie ihnen zukommen. Man sage und schreibe also nicht: balde, dicke, dünne, ferne, gerne, ofte, späte, zurücke rc., sondern: bald, dick, dünn, fern, gern, oft, spät, zurück rc.; aber auch nicht: bang, behend, gerad, heut, lang, (der Zeit nach), nah rc., sondern: bange, behende, gerade, heute, lange, nahe rc.

Nur dem Dichter ist's erlaubt, hiervon abzuweichen. — Eben so unrichtig ist: darinnen, hierinnen, worinnen, anstatt: darin, hierin, worin zu sagen, da doch diese Wörter aus in dem, in welchem rc. zusammengesetzt sind, und das Wörtchen in unveränderlich ist. —

Man sage ferner nicht: darzu, darzwischen, worzu, sondern dazu, dazwischen, wozu; wohl aber muß man sagen: daran, daraus, darin, darein, woran, woraus, worunter rc., nicht: daan, daaus rc., weil sonst in der Zusammensetzung zwey Vocale zusammen kommen und einen Übellaut machen würden. (Vergl. S. 330 rc.). Doch ist auch darnach und wornach nicht ungewöhnlich. Auch läßt man gewöhnlich in allen Zusammensetzungen mit hier das r stehen, und sagt also st. hiedurch, hiemit, hievon rc. lieber: hierdurch, hiermit, hiervon, hierbey, hierher, hierhin, hiernach, hiernächst, hierneben, hierzwischen u. s. f.

3. Die Adverbia werden zwar, als solche, nie declinirt, aber doch gesteigert (comparirt). In der Comparation oder Steigerung sind einige Adverbia eben so unregelmäßig und mangelhaft, wie viele Adjectiva (S. 359 rc.) Z. B. Man sagt zwar gern, aber nicht so gewöhnlich: gerner, am gernsten, sondern dafür: lieber, am liebsten. Eben so von bald nicht balder, sondern dafür eher, aufs eheste, oder ehestens, auch baldigst. Von minder und mindest oder am mindesten fehlt der Positiv, wofür wir wenig gebrauchen. —

Oft hat im Comparativ öfter (nicht öfterer), der Superlativ am öftesten. Man sagt auch statt oft — oftmals und öfters. Das Letztere ist von öfter zu unterscheiden, welches als Comparativ nur bey Vergleichungen stehet; z. B. „Weit öfter spricht die Geschichte, als man sie vernimmt; wird öfter vernommen, als verstanden; öfter verstanden, als befolgt." (v. Feuerbach). So auch: „Er besucht mich jetzt öfter, als sonst." Aber öfters hat denselben Begriff wie oft, d. i. mehr als einmal, mehrmals; z. B. „Er hat mich dieses Jahr öfters besucht." — Oftmalen und öftermals sind veraltete Formen von oft, und daher zu vermeiden.

Von ehe ist der Comparativ eher; beyde müssen nicht mit einander verwechselt werden. Z. B. Ehe (nicht eher) er kam, waren schon Alle reisefertig; indessen kam er doch noch eher, als der Wagen da war. Auch den Superlativ am ehesten oder aufs eheste (sehr geschwind) muß man nicht mit ehestens (in sehr kurzer Zeit, sehr bald) ver-

wechseln. Z. B. Ehestens werde ich zu Ihnen kommen, sobald ich nur Zeit dazu gewinne; am ehesten wird dies noch zu Pferde geschehen. — Hier und da verwechselt man auch unrichtig den Comparativ eher mit ehemals oder sonst. Z. B. Er hat mich schon eher (st. schon ehemals) betrogen. — In der Redensart: Wann eher willst du kommen? steht das eher ganz müssig und überflüssig, und bleibt daher in der bessern Sprache ganz weg.

Anmerk. Wenn ein Adverbium der Steigerung nicht fähig, und doch diese der Bedeutung nach möglich ist: dann wird die Steigerung mit mehr, weiter rc. umschrieben; z. B. oben, weiter oben, zu oberst; unten, mehr unten rc.

4. Man hüte sich, ein Adverbium unrichtig als ein Adjectiv (Eigenschaftwort) zu gebrauchen und zu decliniren, oder auch mit einem gleichnamigen Zahlworte zu verwechseln. Das Erstere geschieht oft fehlerhaft mit den Adverbien recht, außerordentlich, vorzüglich, unbeschreiblich rc. Man sage also nicht: eine außerordentliche schöne, sondern: eine außerordentlich schöne Gegend; nicht: ein unbeschreibliches schlechtes Papier, sondern: ein unbeschreiblich schlechtes Papier, wenn die Wörter außerordentlich, unbeschreiblich nicht etwa als Adjective das Substantiv, sondern als wahre Adverbien nur das Adjectiv näher bestimmen sollen; (vergl. S. 356).

Auch die Wörter entzwey und zu können wohl als Adverbia gebraucht, nicht aber als Adjective declinirt werden. Man sagt also zwar ganz recht: Ferdinands Schuhe oder Stiefeln sind entzwey; der Wagen ist zu (besser jedoch verschlossen, bedeckt). Aber durchaus sprachwidrig und falsch sagt man: Ferdinand geht mit entzweyen (st. zerrißnen) Schuhen rc.; wir fuhren in einem zuen (st. bedeckten) Wagen; es ist ein zuer Wagen u. dergl.

Eben so fehlerhaft werden die Wörter viel, wenig, mehr rc. als Zahlwörter gebraucht, wenn sie doch nur als Adverbia stehen sollen. Es ist aber ein großer Unterschied, ob ich schreibe: viel, geltende Menschen, oder: viel geltende Menschen. Das Erstere heißt nämlich: viele Menschen, die auch etwas gelten; das Andere nimmt gar nicht Rücksicht auf ihre Vielheit, sondern nennt nur Menschen, die sehr viel gelten. Das letztere viel erhält auch als Adverbium bey geltend im Lesen einen nachdrücklichern Ton, als dort, wo es nur als Zahlwort steht, und auf den Ton nicht mehr Anspruch machen kann, als das Wort geltende. — Ähnliche Beyspiele sind: wenig, gesalzenes Fleisch, und: wenig gesalzenes Fleisch;

mehr, gebleichte Leinwand, und: mehr gebleichte Leinwand. — Die richtige Zeichen- und Tonsetzung kann hier allein beym Lesen und Sprechen alle Zweydeutigkeiten vermeiden; besonders wenn beym Schreiben das zu betonende Wort unterstrichen und in Büchern ausgezeichnet (durchschossen) gedruckt wird. (Vergl. S. 385 ꝛc.)

5. Da das Adverbium zur nähern Bestimmung eines andern Wortes dienen soll, so muß es auch mit diesem immer so nahe als möglich verbunden werden, um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden. So giebt es z. B. einen ganz verschiedenen Sinn, ob ich sage: Er hat dieses oft nicht gethan, oder: er hat dieses nicht oft gethan. Eben so: Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen; und — — ich habe die Ehre, Sie nicht zu kennen. — — — Eben so verschieden ist der Sinn folgender Sätze: Er hatte das Glück nicht, sie wieder zu sehen; und: er hatte das Glück, sie nicht wieder zu sehen. — Fordere nicht, daß Alle denken, wie du! — Fordere, daß nicht Alle denken, wie du! — Fordere, daß Alle nicht denken, wie du! — Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen gehorsamst melde; und — erlauben Sie gehorsamst, daß ich Ihnen gütigst melde. —

Die meisten Adverbien können eben sowohl unmittelbar vor, als hinter dem Worte stehen, das sie bestimmen sollen; nur die Adverbien des Grades und der Ähnlichkeit behaupten ihren Platz immer vor dem durch sie bestimmten Worte; z. B. Er stand wie versteinert; er hat sich darüber sehr gefreuet, nicht — er hat sehr sich darüber gefreuet. Diese Blume ist außerordentlich schön, nicht — außerordentlich ist diese Blume schön. —

Doch stehn sie jedem Tempus des Verbums nach, welches nicht durch ein Hülfsverbum ausgedrückt wird, wenn nicht etwa eine Conjunction Umkehrung des Satzes bewirkt; z. B. Er freut oder freute sich sehr; aber: wenn er sich sehr freut; obgleich er sich sehr freute ꝛc. —

Auch verändern die Adverbia ihre Stelle in einem Satze, je nachdem dieser selbst eine andere Wendung bekommt, wobey es denn bloß auf die Verbindung der Rede ankommt, ob ich z. B. sagen kann: Er ist gestern gestorben, oder: gestern ist er gestorben, oder: gestorben ist er gestern. (Vergl. w. u. die Syntax).

Anmerk. Daß Adverbia oder Umstandswörter, als solche, nie mit dem Substantiv verbunden werden können, ist schon vorhin erwähnt worden. Man verwechsele also nicht damit einige Adjective oder Eigenschaftwörter in adverbialischer Gestalt, deren Biegungssylbe der Sprachgebrauch abgeschnitten hat; z. B. ganz Deutschland, halb Frankreich ꝛc. vergl. S. 380.

6. Einige Adverbia sind ihres genauen Unterschiedes wegen wohl zu merken. Dahin gehören vorzüglich:

a) Auf und offen. — Was schon geöffnet oder aufgemacht worden ist, das heißt nicht auf, sondern offen; auf bezeichnet die Eröffnung einer verschlossenen Sache; offen aber das, wozu der Zu- oder Ausgang nicht mehr gehindert wird, was also nicht eingeschlossen, nicht verschlossen, nicht zugemacht, nicht versiegelt ꝛc. ist. Man sagt daher richtig: Mache die Thür, das Fenster, das Buch, den Brief, ꝛc. auf! Ich habe die Thür, das Fenster ꝛc. aufgemacht oder aufgeschlossen; die Thür, das Fenster, das Buch, der Brief ꝛc. sind nun offen. So auch: Laß die Thür oder das Fenster ꝛc. offen! das Buch liegt offen; der Brief wurde mir offen (unversiegelt) eingehändigt; ich brauchte ihn also nicht aufzumachen, aufzubrechen ꝛc., da er schon offen (geöffnet) war. Fehlerhaft ist es aber, zu sagen: ich war diesen Morgen früh offen (st. auf); denn dies offen würde sehr zweydeutig an eine Öffnung des Körpers erinnern, von der man nicht gern offen spricht; das auf ist hier also richtiger und auslassungsweise für aufgestanden gebraucht. Eben so: Wir blieben gestern lange auf (d. i. auf den Beinen, munter, außer Bette ꝛc., also ja nicht offen).

b) Beyläufig (soviel als nebenbey, gelegentlich, als eine Nebensache), muß nicht mit ungefähr (zufällig, nicht genau bestimmt, beynahe) verwechselt werden. Es ist also unrichtig, zu sagen: Die Gesellschaft bestand beyläufig (st. ungefähr) aus 100 Personen; ein Regiment war beyläufig 1500 Mann stark. — Aber richtiger ist's z. B.: Er erzählte mir viel von seinen Reisen, beyläufig auch von manchem Freunde, den ich kannte ꝛc.

c) Dann darf eben so wenig mit denn, als wann mit wenn verwechselt werden. Dann heißt zu der Zeit, auch hernach; das Bindewort denn wird aber gebraucht, wo diese beyden Bedeutungen nicht Statt finden s. w. u. Wann steht nur fragend, und heißt: zu welcher Zeit? z. B. Wann werden wir uns wieder sehen? — Wissen Sie nicht, wann er geboren ist? — In allen andern Fällen steht das Bindewort wenn; z. B. Du wirst es erst dann bereuen, wenn (nicht wann) es zu spät ist; erst versprichst du viel, dann (hernach) hältst du wenig. — Einige verwerfen wann in allen Fällen, außer in dann und wann für bisweilen. —

d) Da und wo, darein und darin, worein und worin werden gleichfalls oft fehlerhaft mit einander ver-

wechselt. Da und wo sind eben so verschieden, wie an diesem Orte und an jenem Orte; das erste ist ein demonstratives, das zweyte ein relatives Pronomialadverb (vergl. S. 329, Nr. 10). Darein ist aus in denselben, in dieselbe, in dasselbe; darin aber aus in demselben, in derselben, in demselben durch Zusammenziehung entstanden. Jenes bezeichnet den Accusativ auf die Frage: wohin? dieses den Dativ auf die Frage: wo? Der richtige Gebrauch dieser verschiedenen Wörter gründet sich auf die Regel: Enthalten die Zeitwörter, mit welchen diese Adverbien in Verbindung gesetzt werden, den Begriff einer Ruhe, so steht (bestimmend) darin oder (beziehend) worin; enthalten sie aber den Begriff der Bewegung, so muß (bestimmend) darein oder (beziehend) worein stehen. Z. B. Ist dein Bruder in der Stube? Nein, er ist nicht darin (in derselben — nicht: darein). Schreiben Sie sich doch in mein Stammbuch! — Ja ich will mich darein (in dasselbe — also nicht: darin) schreiben. Eben so verschieden ist auch worein und worin. Worein steht für in welchen, in welche, in welches, und bezeichnet den Accusativ, worin aber für in welchem, in welcher, in welchem, und bezeichnet den Dativ. Z. B. Er hat ein schönes Gartenhaus, worin (in welchem) er den ganzen Sommer zubringt, und worein (in welches) er mich gestern führte.

e) Die mit her und hin zusammengesetzten Adverbia, als: heraus und hinaus, herab und hinab, herauf und hinauf, herein und hinein, herüber und hinüber, herunter und hinunter u. s. f. lassen sich nach folgender Regel sehr leicht unterscheiden:

Das her bezeichnet immer eine Annäherung oder Bewegung zu dem Standpuncte dessen, welcher spricht oder schreibt, das hin aber eine Entfernung von demselben. — Demnach sage ich, wenn ich im Hause bin, zu Jemandem, der sich außer demselben befindet, richtig: Kommen Sie doch herein (zu mir)! Jener antwortet: ich kann nicht hinein (zu Ihnen) kommen, weil die Thür verschlossen ist; kommen Sie doch zu mir heraus! Darauf kann ich erwiedern: ich werde hinaus kommen u. s. f. Stehe ich ferner oben an einer Treppe und bitte einen unten stehenden Freund, zu mir zu kommen, so sage ich richtig: Komm doch herauf (zu mir)! Verläßt er mich, so begleite ich ihn zur Treppe hinunter, zur Thür hinaus, und gehe dann wieder hinauf u. s. f. Eben so steigt man eine Treppe, einen Thurm, einen Berg hin-

auf (von seinem gewöhnlichen Standpunct ab) und wieder hinunter (zu demselben zurück); man läßt etwas aus dem Fenster eines obern Stockwerks hinunter oder hinab fallen, und es sich wieder herauf bringen. Wer es wieder hinauf bringt, kann sagen: ich sahe es herunter oder herab fallen.

Ob man ferner sagen müsse: Laß den Hund hinaus, oder heraus! er sprang hinein (in den Fluß), oder herein; wir fuhren hinüber oder herüber; Bäche ergießen sich von den Bergen hinab, oder herab; ich ging aufs Feld hinaus, oder heraus u. s. f. das Alles hängt von dem jedesmaligen Standpuncte des Redenden ab. — Ist für den Redenden kein andrer Standpunct denkbar, so ist es die Erde, der allgemeine Standpunct für alle Menschen, auf den sich das her und hin beziehen muß. Man sagt also: Die Dünste steigen hinauf in die Wolken; der Regen fällt herab (auf die Erde). Der unvorsichtige Knabe, der den Baum hinauf klettert, kann leicht herunter fallen u. dergl.

Man sagt zwar als Ausnahme von jener Regel: sich zu Jemandem herab (nicht hinab) lassen, (daher auch die Herablassung); ob es gleich nicht gut klingen würde, wenn der Redner zu seinen Zuhörern sagen wollte, oder gar — aufrichtig gesprochen — sagen müßte: Erniedrigt euch nicht unter die unvernünftigen Thiere herab! — (weil er sich durch diesen Ausdruck selbst zu diesen Geschöpfen gehörend erklären würde). Eben so soll sich der Lehrer zu seinen unfähigen Schülern hinab (nicht herab) lassen. — Doch sagt man allgemein: eine Sache zu tief herabsetzen; ein Buch heraus (nicht hinaus) geben; etwas herbey schaffen ꝛc.

f) Herum und umher, hinum und umhin unterscheiden sich gleichfalls durch ihre Bedeutung. Man setzt das Wort herum, wenn von der Zurückkehr nach dem Orte, von welchem man ausging, die Rede ist; dagegen das Wort umher eine Richtung anzeigt, die man bald hier- bald dorthin nimmt, ohne nothwendig auf den Ort zurückkommen, von welchem man ausging. — So giebt z. B. der Wirth einen Teller mit geschnittenem Braten ꝛc. bey seiner Tischgesellschaft herum (im Kreise), bis sie wieder zu ihm zurück kommt; er reicht sie aber zum zweyten oder dritten Mal nur noch denen umher, die daran Mangel haben. So fragt der Lehrer nicht immer seine Schüler der Reihe nach herum, bis er wieder an den ersten kommt, von dem er ausging; sondern er fragt auch oft zur größern

Erhaltung der Aufmerksamkeit umher, d. h. auser der Reihe, bald diesen, bald jenen. So segelt der Schiffer oft um eine Insel herum; der Kaper aber kreuzt nach Prisen umher, bald hier= bald dorthin. Man geht um eine Stadt herum, wenn man ihre Umgebungen besehen will; aber in derselben umher, wenn man ihre innern Merkwürdigkeiten, Gebäude, Straßen ꝛc. betrachten will. Christus ist umher (nicht herum) gegangen und hat wohlgethan ꝛc.

Die Ausdrücke hinum und umhin bezeichnen gewissermaßen die Verfolgung einer geraden Linie, nur mit dem Unterschiede, daß sich diese Linie bey dem hinum erst am Ende, bey dem umhin aber schon beym Anfange krümmt. Z. B. Wir gingen die Stadt hinum, d. h. erst durch die Stadt vor das Thor und dann um dieselbe in einer Kreislinie; aber: Wir gingen die Stadt umhin, d. h. erst um die Krümmung derselben und dann gerade aus nach einem andern Orte hin. — Die uneigentliche Redensart: nicht umhin können, für: nicht Umgang haben, nicht vermeiden können, etwas thun müssen, — läßt sich auf solche Art leicht erklären.

g) Indem und indeß (indessen), sind als Adverbia zeitbestimmend, doch mit folgendem Unterschiede: indem zeigt den Augenblick selbst an, in welchem etwas geschiehet; indeß die Zeit, während welcher etwas geschieht, und bedeutet während der Zeit, da ꝛc.; indessen heißt bloß während der Zeit. Z. B. Indem ich aufblickte, sah ich das Feuer (im nämlichen Augenblicke); indeß du schläfst wollen wir das besorgen, (während der Zeit, da du schläfst u. s. f.). Schlaf nur, wir wollen indessen (während der Zeit) das Röthige besorgen. — Oft steht, besonders bey Dichtern, indeß (abgekürzt) für indessen.

h) Voran und vorwärts. — Das erstere kann man nur sagen, wenn noch etwas darauf folgt; z. B. Ich ging voran, die Andern folgten mir nach. Dagegen zeigt vorwärts die Richtung einer Bewegung nach vorn an; z. B. Gehe doch vorwärts, d. i. weiter nach vorn zu!

i) Das Fragewort warum? welches nach dem Grunde oder nach dem fragt, was einen Entschluß, oder eine Handlung veranlaßt haben kann, darf nicht da gebraucht werden, wo man bloß nach der Ursache eines Vorfalls fragt, wobey kein Entschluß und keine Absicht Statt fand. So fragt man z. B. richtig: warum hast du das gethan? warum bist du nicht gekommen? warum hat sich dieser Mensch das Leben genommen? — Aber unrichtig

ist's, zu fragen: warum (st. woran) ist dieser Mensch gestorben? warum (st. wodurch oder weßwegen) ist dieser Mann arm geworden? warum ist das Haus eingefallen? u. s. f. — In allen solchen Fällen, wo an einen Entschluß oder Vorsatz nicht zu denken ist, sagt man richtiger: woran? wodurch? weßwegen? oder aus welcher Ursache? was war die Ursache, wie ist es gekommen, daß rc., oder was hat den Tod des Mannes, den Einsturz des Hauses rc. verursacht? —

k) Die Wörter wie und als darf man nicht mit einander verwechseln; wie wird gebraucht, um zwey Begriffe, die einander ähnlich sind, mit einander zu vergleichen, ist also die Partikel der Ähnlichkeit; als dagegen, um dem einen Begriffe einen zweyten als Erklärungs- oder Bestimmungsbegriff hinzuzufügen, ist also die Partikel der Gleichheit oder Selbstheit. Z. B. Sokrates blühte als Jüngling wie eine Rose, lehrte als Mann wie ein Engel, und starb als Greis wie ein Verbrecher. (Seidenstücker). Man sage also nicht: Dieser Jüngling blühte als eine Rose, sondern wie eine Rose; nicht: Luther war unerschütterlich als ein Fels, sondern wie ein Fels; nicht: Jenen Menschen hungerte als einen Wolf (denn das hieße, ihn selbst zum Wolfe machen), sondern: ihn hungerte wie einen Wolf. (Vergl. S. 362 Nr. 9. und 479 Nr. 3.)

7. Fehlerhaft ist die Verdoppelung eines Theiles mancher Adverbien, besonders des da und wo in darauf, worauf, daran, woran rc. und die Trennung dieser Zusammensetzungen. (S. 331 Nr. 3.)

Eben so überflüssig setzt man auch oft ein Adverbium, wo schon eine Präposition derselben Bedeutung vorausgeht. Z. B. Ich sah aus dem Fenster hinaus; er kam aus dem Hause heraus; er kletterte auf den Baum hinauf; er stieg über die Mauer hinüber u. s. f. (Hier sind die Adverbia hinaus, heraus, hinauf, hinüber ganz überflüssig, da die vorangehenden Vorwörter schon hinlänglich sind).

8. Man hüte sich vor unrichtig gebrauchten oder überflüssigen Verneinungen! Eine doppelte Verneinung würde eher das Gegentheil von dem ausdrücken, was man sagen will. Z. B. Es war Niemand nicht da — — würde eher heißen: es war Jemand da; das nicht ist also überflüssig und unrichtig. Eben so stehen in folgenden Sätzen die eingeklammerten Verneinungswörter überflüssig und unrichtig: Er hat kein Vermögen [nicht] mehr; er ist niemals [nicht] zu Hause; er hat nichts [nicht] davon gehört;

ich kann das nimmermehr [nicht] glauben; er kommt nicht, bis ihn [nicht] Jemand ruft; es war mehr Gesellschaft da, als ich [nicht] erwartet hatte; es war schon später, als ich [nicht] glaubte; er that das viel leichter, als kein (muß heißen ein) Anderer. In diesen letztern Sätzen will man ja nicht verneinen, sondern behaupten; folglich steht das Verneinungswort ganz unrichtig.

Derselbe Fehler wird noch öfter begangen nach Zeitwörtern, die schon eine Verneinung enthalten, als: abschlagen, versagen, verbieten, zweifeln, fürchten, hindern, sich hüten, leugnen rc. Man sagt also unrichtig: Es ist ihm verboten, nicht zu sprechen; richtiger: es ist ihm verboten, zu sprechen. — (Denn in dem verboten steckt schon das Gebot, nicht zu sprechen). Eben so: Ich zweifle, daß er nicht kommt: (Das überflüssige nicht würde selbst einen entgegengesetzten Sinn geben). Noch auffallender wird der Unterschied des Sinnes durch das gebrauchte oder weggelassene Nicht in folgenden Sätzen:

Ich fürchte, daß er kommt (d. i. ich fürchte, er kommt gewiß, so ungern ich dies auch sehe).

Ich fürchte, daß er nicht kommt (d. i. ich fürchte, er kommt nicht, so gern ich ihn auch sehe).

Ich fürchte nicht, daß er kommt (d. i. ich bin ohne Furcht, weil ich nicht glaube, daß er kommt).

So auch: Er leugnet, daß er darum wisse (d. i. er sagt, daß er es nicht wisse).

Er leugnet nicht, daß er darum wisse (d. i. er sagt, daß er darum wisse).

Er leugnet nicht, daß er nicht darum wisse (d. h. deutlicher: Er sagt oder gesteht, daß es ihm unbekannt sey).

Ich zweifle (d. i. ich glaube nicht), daß der Krieg sich bald endigt.

Ich zweifle nicht (ich glaube gewiß), daß u. s. f. ist also ganz das Gegentheil von dem Vorigen.

Anmerk. 1. So sehr übrigens eine doppelte Verneinung als solche der deutschen Sprache zuwider ist, so wird sie doch auch bisweilen ganz richtig gebraucht, um eine Bejahung verstärkend auszudrücken. Z. B. Der Redliche leugnet selbst seine Vergehungen nicht, (d. i. er bekennt sie). Keiner war, der um den Verlust des edlen Reinhard nicht trauerte (d. i. Jeder trauerte um ihn).

2. Bey Fragen wird das Adverbium nicht, wenn es keine Verneinung bezeichnen soll, gewöhnlich nur zur Verstärkung der Frage gebraucht. Der Redeton muß entscheiden, ob es nöthig ist, oder nicht. Z. B. Wollen Sie nicht essen? — Wollen Sie nicht essen? — (In der ersten Frage ist das nicht tonlos und entbehrlich; in der zweyten aber unentbehrlich, denn es hat den Ton, und richtet sich nach einer schon

vorangegangenen Erklärung des Gefragten, der nur aus Höflichkeit noch einmal, jedoch mit Hinsicht auf seine Weigerung oder abschlägige Antwort, gefragt wird). —

Eben so: Kann der Bote nicht warten, bis ich komme? — Kann der Bote nicht warten, so fertige ihn nur schnell ab rc. Wollen Sie nicht mitgehen? — Wollen Sie nicht mitgehen? —

Bey Ausrufungen ist dieses tonlose nicht noch unnöthiger oder überflüssiger und ein bloßes Flickwort. Z. B. Wie schön ist (nicht) die Eintracht unter Brüdern und Schwestern! — Wie unglücklich ist (nicht) der Mensch ohne Hoffnung! — Welche angenehmen Tage schafft uns (nicht) der Frühling! — Was du doch (nicht) Alles verlangst! — Wie sonderbar ist (nicht) deine Forderung! u. dergl.

9. **Sehr oft werden Adverbia durch ganze Redensarten ausgedrückt.** So sagt man z. B. in der That, statt wirklich; ohne Aufhören st. unaufhörlich; es ist zu vermuthen, daß er krank ist, sonst hätte er schon vor langer Zeit geschrieben, st. vermuthlich ist er krank, sonst hätte er schon längst geschrieben.

Übungsaufgaben
über den richtigen Gebrauch der Adverbien nach S. 510—524.

1.

[Mit versteckten Fehlern, die wie gewöhnlich unter den ausgezeichnet gedruckten Wörtern zu suchen sind].

Wer nimmer nichts versucht, der weiß nicht, was er kann. — Es war Schade, daß der Teller mit Kirschen nur umher ging; wäre er ordentlich herum gegangen, so hätten wir auch unsern Theil bekommen. — Als ich gestern unter diesem Baume stand, fiel eine Birne herunter; ich stieg herauf und warf meiner Schwester einige hinunter. — Komm doch herein! rief mein Vater in der Stube; dein Oncle will dich sprechen. Ich ging sogleich herein, und erhielt von ihm ein rechtes niedliches Kästchen, darein ein magnetisches Spielwerk enthalten ist, das mich schon öfter beschäftigt hat. Ein mehr erfreuliches Geschenk konnte er mir nicht machen. — Er unterhielt uns lange von dem Kriege, der in seiner Gegend furchtbar gewüthet hat, und schloß zuletzt darmit, daß er die Nothwendigkeit des Friedens für das ganze Land aus einander setzte. —

Du hast vielleicht noch nichts nicht davon gehört, daß gestern die Kosaken bey uns eingerückt sind; ich habe mich ab-

sonderlich über ihre außerordentlichen schönen Pferde gefreuet, die bey aller Kraft und Munterkeit doch überaus sanft und geduldig sind. — Wenn Du sie sehen willst, so komm balde zu uns, eher sie weiter ziehen. Wir haben allewetle 80 Mann mit eben so viel Pferden auf unserm Hofe liegen; man kann knapp hin und her gehen, so sehr ist Alles besetzt. Wie es letzunder in unserm Hause aussieht, kannst Du Dir derweile vorstellen, bis Du ein Augenzeuge darvon seyn wirst. Komm also fordersamst; ich zweifle nicht, daß Dir Deine Eltern die Erlaubniß dazu geben werden. Sollten sie Dir aber verbieten, nicht auszugehen, so antworte mir wenigstens! —

Die Natur erfüllt das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfterer und anhaltender sich das Nachdenken darmit beschäftigt. Wer sollte also daran nicht Vergnügen finden! — Mancher Mensch läßt auch die besten Ermahnungen und Lehren zu einem Ohr herein und zum andern wieder heraus gehen. (24 Fehler.)

2.

Über den richtigen Gebrauch folgender Adverbien.

Herein und hinein. Kommen Sie doch gefälligst zu mir —, sagte mir Herr R., als ich seinem Hause vorbey ging; ich antwortete, daß ich auf dem Rückwege zu ihm — kommen würde.

Heraus und hinaus. Ich hatte kaum das Fenster geöffnet, um — auf die Straße zu sehen, so rief mir ein vorübergehender Freund zu: Komm doch —.

Herauf und hinauf. Neulich kletterte ich einen hohen Obstbaum — und rief meinen Freunden zu, mir zu folgen; aber keiner konnte ganz zu mir — kommen.

Herunter und hinunter. Wenn Du nicht bald — kommst, riefen sie, so gehen wir allein den Berg — nach Hause.

[Zu größerer Übung in dem richtigen Gebrauch dieser Wörter lasse der Lehrer die Jugend selbst passende Beyspiele, besonders über auf und offen, dann und denn, da u. wo, darein u. darin, herum u. umher u. s. f. nach S. 518—524, mündlich und schriftlich ausarbeiten.]

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ganzen zwölften Abschnittes.

1) Was ist ein Adverbium und wozu dient es? — Wie unterscheidet es sich von dem Adjectiv? —



2) In wie viele Classen oder Arten können die Adverbia eingetheilt werden? — (Beyspiele von jeder Art!)
3) Können die Adverbien auch gesteigert werden, und wie? —
4) Welcher Unterschied findet sich zwischen beyläufig und ungefähr? — zwischen her und hin, herauf und hinauf, herein und hinein? — zwischen auf und offen? — zwischen herum und umher? — zwischen wenn und wann? — u. s. f.
5) Ist es einerley, zu sagen: ich habe ihn nicht gesehen, und: ich habe nicht ihn gesehen? — Ich glaube nicht, daß er kommt, und: ich glaube, daß er nicht kommt? — u. s. f.

Dreyzehnter Abschnitt.

Die Präposition, das Verhältniß- oder Vorwort und dessen Gebrauch.

I. Begriff, Bildung und Bestimmung der Präpositionen.

Die Wörter, von denen hier die Rede ist, sind ihrer ursprünglichen Natur nach Adverbia oder Umstandswörter, wie wir auch viele von ihnen in dem vorigen Abschnitte kennen gelernt haben; als solche regieren sie auch keinen Casus, sie mögen nun allein stehen, oder mit andern Wörtern zusammengesetzt seyn. Z. B. Das Spiel ist aus; das Licht brennt auf; ich weiß dies zu gut, und versichere es dir, ohne zu lügen. So auch nebenher, durchaus, bergauf, beystehen, unterreden ꝛc.

Soll aber das Verhältniß oder die Beziehung eines Gegenstandes zu einem andern genau angegeben werden, was durch das bloße Decliniren der Haupt- und Fürwörter nur selten gehörig ausgedrückt werden kann: so werden jene Wörter zum Ersatz der mangelhaften Declination gebraucht, und heißen dann mit Recht Verhältnißwörter, die das von ihnen abhängige Substantiv oder Pronomen immer in einem bestimmten Casus oder Verhältnisse zu einem andern Gegenstande erfordern. (vergl. S. 117.)

So können z. B. die Wörter Hund und Haus in verschiedenen Verhältnissen zu einander gedacht werden: Der Hund ist oder liegt außer dem Hause, in dem Hause,



vor dem Hause, hinter dem Hause, an dem Hause; er lauft gegen das Haus, durch das Haus, von dem Hause weg. Eben so verschieden wird das Verhältniß zwischen dem Pronomen er und ich durch folgende Verhältnißwörter bestimmt: er schrieb bey mir, er schrieb anstatt meiner, er schrieb für mich, er schrieb nach mir, vor mir, an mich ꝛc.

Anmerk. Anstatt er schrieb an mich — kann man auch ohne an dasselbe sagen: er schrieb mir; so auch: er sagte mir (st. zu mir); der Herr des Hauses (st. von dem Hause); Schiller's Gedichte (st. Gedichte von Schiller). Diese beyden Verhältnißfälle, nämlich der Genitiv und Dativ, sind es auch nur, die in manchen Verbindungen die Verhältnißwörter zu, von, für entbehrlich machen.

Man nennt die Verhältnißwörter gewöhnlich Präpositionen oder Vorwörter, weil sie im Zusammenhange der Rede ihren Platz unmittelbar vor dem abhängigen Worte erhalten, auf welches sie Einfluß haben. Indessen stehen einige derselben eben so wohl hinter, als vor, und manche sogar immer nur hinter dem Worte, dessen Verhältnisse sie bestimmen. Man sagt z. B. eben so richtig und noch gewöhnlicher: meines Vaters wegen, meinetwegen, deinetwegen ꝛc., als wegen meines Vaters, wegen meiner ꝛc. So auch: meiner Meynung nach, und: nach meiner Meynung; aller Anstrengung ungeachtet, und: ungeachtet aller Anstrengung. Folgende stehen nie vorn, sondern immer hinten: halber, entgegen, zuwider, gegenüber; z. B. Alters halber; mir entgegen; dem Feinde zuwider; dem Hause gegenüber; dem Befehle zufolge (doch auch zufolge des Befehls.)

Ihrem Ursprunge nach sind sie entweder:

1) Stammwörter, als: auf (nicht uff; denn dies gehört zur Pöbelsprache einiger Gegenden), aus, bey, durch, für, in, mit, nach, um ꝛc.; oder

2) abgeleitete, als: außer (von aus), nächst (von nahe), zwischen (von zwey), längs (von lang), mittelst (von Mittel); oder

3) zusammengesetzte, als: anstatt (v. an u. Statt d. i. Stelle); zuwider, diesseit, jenseit (von dieser und jener Seite), außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb (von außer, inner ꝛc. und Halbe d. i. Seite); oder

4) von andern Redetheilen entlehnte Wörter, als: während (das Particip von währen), ungeachtet, kraft,

laut, trotz, vermöge (v. Kraft, Laut, Trotz, Vermögen), zufolge (von zur Folge, z. B. des Befehls, oder von — zu folgen dem Befehle; daher man auch Beydes sagen kann: zufolge des Befehls und dem Befehle zufolge.)

Anmerk. 1. Die Präpositionen diesseit und jenseit sind von den Adverbien diesseits und jenseits wohl zu unterscheiden. Letztere stehen ohne ein Folgewort; erstere nie; z. B. diesseit des Flusses, jenseit des Flusses. Ohne Folgewort, das aber vorher schon genannt seyn muß, heißt es bloß diesseits, jenseits; z. B. der Rhein trennt uns; er wohnt jenseits, ich diesseits.

2. Einige Präpositionen sind veraltet, als: unangesehen, ungehindert, unerwogen, besage; andere gemein, als mang (für unter oder zwischen); andere fehlerhaft, als statts (für statt), von wegen (für wegen), benebst (st. nebst); andere nur den Dichtern erlaubt, als sonder (st. ohne), gen (st. gegen), ob (st. wegen und über).

II. Rection der Präpositionen oder Verhältnißwörter, mit Angabe ihrer verschiedenen Bedeutung.

Da die Bezeichnung der Abhängigkeit des einen Subjects von dem andern nur durch die drey Casus: Genitiv, Dativ und Accusativ möglich ist: so können die Präpositionen auch bloß mit diesen drey Verhältnißfällen in Verbindung gebracht werden. Die meisten regieren oder erfordern immer denselben Casus; einige aber auch nach den Umständen bald diesen, bald jenen Casus. Es giebt demnach Präpositionen:

1) die den Genitiv allein regieren, unter denen nur ein paar auch mit dem Dativ verbunden werden, als: anstatt oder statt, diesseit, jenseit, halb oder halben und halber und die damit zusammengesetzten außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, kraft, laut, mittels (mittelst), oder vermittelst, ungeachtet, unweit, vermöge, während, wegen, (längs, trotz, zufolge);

2) die den Dativ allein regieren, als: aus, außer, bey, binnen, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, zunächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider, (ob).

3) die den Accusativ allein regieren, als: durch, für, gegen (gen), ohne (sonder), um, wider;

4) die bald den Dativ, bald den Accusativ regieren, als: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor und zwischen.

1. Präpositionen mit dem Genitiv.

Sie lassen sich sehr leicht in folgenden Denkversen behalten, die zu einem Hülfsmittel des rechten Gebrauchs dieser Präpositionen dienen können:

Unweit, mittels, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,
Innerhalb und außerhalb,
Diesseit, jenseit, halben, wegen,
Statt, auch längs, zufolge, trotz
Stehen mit dem Genitiv
Oder auf die Frage: wessen? —
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Daß bey diesen letztern drey
Auch der Dativ richtig sey.

Beyspiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Genitiv.

Anstatt oder statt drückt eine Stellvertretung aus; z. B. anstatt meines Bruders komme ich; statt des Fleißes zeigst du Trägheit; statt meiner gehe du hin! statt aller Beweise sagte er ꝛc. — Wenn anstatt getrennt wird, betrachtet man es lieber als Substantiv, z. B. an des Fürsten Statt (oder Stelle); Jemanden an Kindes Statt annehmen u. s. f. Vergl. für.

Diesseit, jenseit (st. auf dieser, auf jener Seite), z. B. diesseit der Brücke, jenseit des Flusses; diesseit des Grabes sey weise, jenseit desselben sey glücklich! — Mit Auslassung des Substantivs aber steht es als Adverbium mit dem angehängten s: diesseits sey weise, jenseits sey glücklich! Vergl. S. 528.

Jenseits schwindet jede Trauer,
Treue wird sich wiedersehn! — (v. Salis.)

Halb, halben, halber, (von dem veralteten Hauptworte die Halbe oder Seite); halb bezeichnet besonders das Verhältniß des Orts in den Zusammensetzungen außerhalb, innerhalb ꝛc. z. B. der Stadt, des Hauses, oberhalb des Gartens, unterhalb desselben; halben und halber bezeichnet einen Bewegungsgrund, wie wegen; z. B. Ehren halber, deines Fleißes halber (besser doch wegen); deßhalben oder deßhalb (deßwegen). Wenn halben mit persönlichen Fürwörtern zusammengezogen wird, so verwandeln diese (mehr des beständigen Gebrauchs, als des Wohllauts wegen) das r in t; z. B. nicht meiner halben, deiner halben, sondern meinethalben, deinethalben, seinet-, unsert-, euret-, ihrethalben.

Kraft und vermöge drücken das Verhältniß der wirkenden Ursache aus; z. B. kraft meines Amtes muß ich so handeln; vermöge meines Auftrages, vermöge Ihres Befehls muß ich so sprechen.

Laut bezeichnet das Verhältniß eines Erkenntniß- oder Beweisgrundes; z. B. laut des Briefes, laut dieser Urkunde, laut seines Befehles ꝛc.

Mittels (richtiger, obgleich nicht so gewöhnlich, wie mittelst oder vermittelst) bezeichnet das Verhältniß eines Mittels, einer wirkenden Ursache ꝛc., z. B. mittels oder vermittelst eines Kahnes kamen wir ans Ufer; vermittelst Ihrer Hülfe, Ihres Beystandes ꝛc. hat er das ausgerichtet ꝛc.

Um — willen bezeichnet einen Bewegungsgrund, und nimmt immer ein Wort zwischen sich: um des Friedens willen, um meinetwillen, (vergl. halben). Die bey den persönlichen Fürwörtern gewöhnliche Verwandlung des r in t fällt nur dann weg, wenn die nähere Bestimmung selbst dabey steht; z. B. um meiner selbst willen.

Ungeachtet (nicht unerachtet oder ohngeachtet) bezeichnet das Verhältniß der unterlassenen Rücksicht; z. B. ungeachtet seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes überging man ihn. Er war krank, dessen ungeachtet oder deß ungeachtet (nicht demungeachtet) machte er eine Reise; aller Bemühungen ungeachtet oder: ungeachtet aller Bemühungen — Beydes ist richtig.

Unweit (unfern) bezeichnet die Nähe des Orts, so viel wie: nicht fern von ꝛc., z. B. er wohnt unweit des Thores; unweit des Berges steht ein Haus ꝛc.

Während bez. das Verhältniß der Dauer einer andern Handlung; z. B. während des Krieges ist Alles theuer; während dessen (nicht während dem); während der Zeit (nicht währender Zeit); während des Winters (nicht währendes Winters).

Wegen bez. das Verhältniß der Ursach und Wirkung, und wird eben sowohl vor-, als nachgesetzt; z. B. man schätzt ihn wegen seines Fleißes und liebt ihn seiner Tugend wegen; wegen des Umstandes; des Friedens wegen; (ja nicht von wegen des Umstandes oder wegen dem Umstande).

Der bekannte Ausdruck von Rechts wegen ist nicht sowohl eine Ausnahme, als vielmehr eine Art von Adverbium.—

In Verbindung mit Personwörtern wird wegen wie halben gebraucht; z. B. meinetwegen, deinet-, seinet-, ihretwegen, unsertwegen. — Grüße ihn von meinetwegen — gehört zur niedrigen Sprechart; richtiger: grüße ihn von mir! —

Oft findet man auch das um vor wegen, z. B. um meinetwegen, um des Vaters wegen, welches aber fehlerhaft ist und nur bey willen stehen darf, als: um meinetwillen, um deinetwillen, um des Vaters willen ꝛc.

Folgende Präpositionen stehen eben so wohl beym Dativ als beym Genitiv:

Längs, (in der höhern Schreibart auch entlang) der Länge nach an etwas hin, in die Länge; z. B. längs des Weges und längs dem Wege, längs des Gestades, oder längs dem Gestade. Eben so steht entlang mit dem Genitiv:

Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges ꝛc. (Schiller.)

Nach Andern auch mit dem Accusativ; den Weg entlang.

Man darf übrigens längs nicht mit längst verwechseln, welches der Superlativ von lange ist, und auf die vergangene Zeit zurück weiset; z. B. längs dem Ufer des Rheines bin ich schon längst (vor langer Zeit) gereiset.

Trotz (soviel wie ungeachtet), z. B. trotz aller und allen Gefahren; trotz Deines Entschlusses und trotz Deinem Entschlusse; trotz des schlechten Wetters und trotz dem schlechten Wetter ist er ausgegangen. — Wird es aber als Hauptwort auslassungsweise gebraucht, so wird es stets mit dem Dativ verbunden; z. B. Trotz dem (st. Trotz sey dem geboten), der meinen Garten beschädigt!

Zufolge bezeichnet das Verhältniß der Gemäßheit, und wird dem Genitiv immer vor-, dem Dativ aber nachgesetzt; z. B. Er that dies zufolge meines Auftrages, oder meinem Auftrage zufolge; zufolge eines grausamen Befehls, oder einem grausamen Befehle zufolge mußte Philipps II. erhabener Prinz Don Carlos sterben.

Anmerk. Die alten Präpositionen besage, unerwogen, angesichts, unangesehen kommen nur noch hier und da im Kanzleystyl, nicht aber in guten Schriften vor.

Übungsaufgaben

über die Präpositionen mit dem Genitiv. *)

Ich komme anstatt —. Wir haben — halben Vorwürfe bekommen. Unser Garten liegt außerhalb —. Das Haus steht

*) Der Lehrer läßt hier wie auch in folgenden Aufgaben den Schüler an die Stelle des — ein passendes Wort im rechten Casus setzen.

innerhalb —. Oberhalb — steht ein Vogel; unterhalb — ist ein Nest. Unweit — liegt ein Dorf. Laut — darf Niemand nach Vögeln schießen. Kraft — mußte er so handeln. Ungeachtet — konnte ich doch die Reise nicht machen. Vermöge — solltest Du das längst eingesehen haben. Mittels oder vermittelst — kann das zu Stande kommen. Wegen — konnte ich in der vorigen Nacht nicht schlafen. Während — ist gemeiniglich Alles theuer, u. s. f.

2. Präpositionen mit dem Dativ.

Sie lassen sich durch folgende Verszeilen sehr leicht dem Gedächtnisse einprägen:

Schreib mit, nach, nächst, nebst, sammt, bey, seit, von, zu, zuwider,
Entgegen, außer, aus stets mit dem Dativ nieder!

Daphnis an die Quelle.

Nach dir schmacht' ich, zu dir eil' ich, du geliebte Quelle, du!
Aus dir schöpf' ich, bey dir ruh' ich, seh dem Spiel der Wellen zu.
Mit dir scherz' ich, von dir lern' ich, heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen und begrüßt von Nachtigallen.

Beyspiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Dativ.

Aus bezeichnet: 1) das Verhältniß des Raums, von dem eine Bewegung anfängt, z. B. aus der Schule, aus dem Hause rc. kommen; 2) das Verhältniß des Stoffes, woraus etwas gemacht ist oder besteht, z. B. aus reinem Thone gemacht; 3) den Erkenntnißgrund, z. B. aus Erfahrung; 4) den Bewegungsgrund, z. B. aus Geiz, aus Übermuth rc. Es regiert immer den Dativ; also: aus mir, dir, ihm, ihr, Ihnen rc.

Außer bez. eine Ausschließung des Ortes, der Person und des Zustandes; z. B. er ist außer der Stadt, außer dem Hause; außer mir, dir, Ihnen rc. fehlte Niemand; ich war außer mir; der Kranke ist außer aller Gefahr. —

Obgleich außer als Präposition immer den Dativ regiert, so kann doch auch der Accus. erforderlich seyn, wenn das Folgewort in näherer Verbindung mit einem Verbum steht; z. B. etwas außer allen Zweifel setzen, außer allen Streit setzen; ich kenne Keinen, außer ihn; ich fand da Niemanden, außer einen Unbekannten. — In den beyden letztern Fällen bedeutet außer soviel, wie ausgenommen. —

Auch kommt außer sogar mit dem Genitiv vor in der bekannten Redensart: außer Landes seyn, wo es aber wahrscheinlich mit dem gleichbedeutenden und hier richtiger stehenden außerhalb fehlerhaft verwechselt wird.

Bey bez. das Verhältniß der Nähe eines Dinges im Zustande der Ruhe, nie eine Richtung nach einem Ziele, und fordert daher allemal den Dat., nie den Accus. Also: er sitzt, steht, wohnt bey mir, bey dir, bey ihm, bey Ihnen; ich traf ihn bey meinem Bruder, bey meiner Schwester; bey großem Vermögen ist der Geizige doch arm; bey der ersten Gelegenheit werde ich Sie besuchen oder zu Ihnen kommen, (ja nicht bey Ihnen, noch weniger bey Sie kommen) u. s. f.

Sobald nämlich der Begriff einer Bewegung hinzukommt, oder man wohin? fragen kann, darf bey nicht gebraucht werden. In diesem Falle setzt man richtiger andere Präpositionen, z. B. zu, an, neben. Man sage also nicht: komm doch bey mich, sondern zu mir; nicht: er trat bey mir, oder bey mich, sondern er trat zu mir, oder neben mich; nicht: ich will mich bey Ihnen oder bey Sie setzen, sondern ich will mich zu Ihnen, oder neben Sie setzen; nicht: setze das Essen bey das Feuer, sondern an das Feuer! (Wohl aber kann das Essen bey dem Feuer stehen; denn hier ist der Begriff der Ruhe, der sich nie von bey entfernt). Eben so ist es richtig gesprochen: bey der Arbeit seyn und bleiben; aber nicht bey der oder die Arbeit gehen, sondern richtiger: an die Arbeit oder zu der Arbeit gehen; denn das Wort gehen drückt eben so, wie kommen, setzen, stellen, eine Richtung, eine Bewegung nach einem Ziele aus, die sich durchaus nicht mit bey verträgt. Man sagt demnach auch richtiger: ich bin dazu gekommen, als dabey gekommen.

Binnen bedeutet soviel, wie innerhalb; z. B. Binnen acht Tagen soll dieses oder jenes geschehen.

Entgegen und zuwider. Beyde bezeichnen das Verhältniß der Richtung zweyer Dinge zu einander, welche Richtung in dem zuwider nur mehr feindselig und widrig erscheint. Beyde stehen übrigens immer hinter dem Dativ: z. B. der Osten ist dem Westen entgegen, aber nicht zuwider; der Ostwind ist dem Westwinde entgegen und entgegengesetzt, aber der eine oder andere ist nur alsdann dem Schiffer zuwider, wenn dieser durch die Gewalt desselben gehindert wird, seine Reise fortzusetzen. — Wir fuhren dem Vater entgegen. Er ging dem Tode mit Gelassenheit entgegen. Handle nie den guten Sitten zuwider! Die

Arzney ist mir zuwider. Er hat seinem Contracte entgegen oder zuwider gehandelt u. s. f.

Gegenüber bez. die einem Andern entgegen stehende Lage einer Sache oder Person und wird gleichfalls dem Substantiv rc. allemal nachgesetzt. Z. B. Mein Haus steht dem seinigen gegenüber; er stellte sich mir gegenüber (nicht gegen mir über; denn eine solche Trennung des gegenüber ist fehlerhaft); er wohnt der Kirche gegenüber u. s. f.

Mit, nebst, sammt. Alle drey bezeichnen eine Verbindung, Gesellschaft, Gemeinschaft, Mitwirkung rc.; doch ist das mit umfassender und bedeutender, als die beyden andern. Z. B. Er vermischt Wein mit Wasser.* Ein ächter Freund leidet mit Ihnen. Er winkte mir mit der Hand. Ertrage deine Leiden mit Geduld! Ich stand heute mit Tages Anbruch auf. Der Pfeifenkopf ist mit feinem Silber beschlagen.

In allen diesen Sätzen würde weder sammt, noch nebst für mit gebraucht werden können; wohl aber in folgenden: ich nebst (oder sammt) den Meinigen; die Mutter nebst (oder mit) der Tochter; die Frau war da sammt (nebst oder mit) ihren drey Kindern. Er verdankt die Stelle Ihnen nebst Ihrem Herrn Vater. Er verlor den Beutel sammt (besser mit) dem Gelde. (Denn sammt paßt mehr für die Verbindung oder das Zusammenseyn lebendiger und vernünftiger Wesen).

Anmerk. Man darf nicht mitsammt sagen, da eins genug ist; also nicht: er ging mit sammt seinen Kindern spatzieren; richtiger: mit allen, oder sammt allen seinen Kindern rc. Eben so fehlerhaft ist anbenebst und benebst statt nebst.

Nach bezeichnet 1) eine Bewegung oder Richtung nach einem Orte hin, und ist besonders vor Orts- und Ländernamen gebräuchlich, (nicht vor Personen-Namen, wo zu stehen muß); 2) uneigentlich bezeichnet es die Beziehung auf eine Person, Regel und Richtschnur, auf eine Ordnung, Würde, Zeitfolge u. dergl. Z. B. Er reiset nach Leipzig, ich fahre nach Cassel; er ging nach Hause (nicht zu Hause); denn: er geht nach Hause im Schlafrocke, und er geht zu Hause im Schlafrocke — ist dem Sinne nach sehr verschieden. — Er fragte nach mir, nach meinem Namen. Er ist der Nächste nach dir, nach Ihnen; ich komme nach ihm. Er schreibt nach einer Vorschrift; sie richtet sich nach den Sprachregeln. Thun Sie das nach Ihrem Gefallen, nach Ihrer Gewohnheit! So auch: nach meiner Überzeugung, nach seiner Natur, wo nach soviel als gemäß bedeutet. In diesem Sinne der Gemäßheit kann

nach auch hinter dem Dativ stehen, also: meiner Überzeugung nach, dem Ansehen nach. Nach vier Wochen kam er zu mir; den Mantel nach dem Winde hängen.

Auch steht nach, wenn es anzeigt, daß Jemand oder etwas von seinem Platze abgerufen oder geholt werden soll. Z. B. Geh doch nach den Kindern, (um sie abzuholen); aber geh doch zu den Kindern, um bey ihnen zu bleiben).

Nächst und zunächst (der Superlativ von nahe) bezeichnet eine sehr große Nähe des Ortes und des Ranges; z. B. er saß nächst ihr, auch ihr zunächst; (denn zunächst steht eben so wohl hinten, als vorn); nächst Ihnen ist er mir der Liebste; u. s. f.

Seit (nicht zeit oder sint) bezeichnet eine Zeitfolge von einem bestimmten Zeitpuncte an, soviel als: von der Zeit an. Obgleich seit aus Zeit entstanden ist, so schreibt man es doch nicht mit einem z; auch ist der Ausdruck seit der Zeit eine unnöthige Verdoppelung, die im Grunde so viel sagen würde, als Zeit der Zeit. Man sagt also dafür richtiger: seitdem oder seit dem Tage, seit dem Vorfalle, seit einem Jahre, seit einigen Wochen &c.

Anmerk. Man darf seit nicht mit vor verwechseln. Man kann z. B. wohl sagen: er oder sie ist seit einem Jahre krank oder kränklich, auch todt; aber nicht: — seit einem Jahre gestorben — (denn sonst müßte das Sterben ein ganzes Jahr lang gedauert haben). Es muß also heißen, er ist vor einem Jahre, vor einem Monate, vor einigen Tagen &c. gestorben, eben so auch begraben.

Von bez. eine Entfernung, Ableitung, einen Ursprung, Inhalt &c. in Ansehung eines Ortes oder Dinges im Raume oder in der Zeit. Z. B. er kam von Leipzig; er fiel von dem Baume; ich hörte es von meiner Schwester; er hat von dir, von Ihnen, von ihm Vieles gelernt; von dem Morgen bis zum Abend; von dem Tage an; von Jugend auf; er lebt frey von Sorgen; er stammt von guter Familie; er ist von Ihnen gemahnt worden; er ist ein Mann von großem Ansehn, von vielem Vermögen; eine Sammlung von verschiedenen Büchern (auch ohne von — verschiedener Bücher); wir sprachen von dir, von Ihnen &c.; das Buch handelt von dem siebenjährigen Kriege &c.

Anmerk. Von Alters her und von Rechtswegen stehen als Adverbia, und sind die einzigen Ausnahmen, wo von den Genitiv nach sich hat. — Wo übrigens der Gebrauch des bloßen Genitivs hinreicht, ist das von überflüssig und fehlerhaft. Z. B. Er hat den Schein (von) der Tugend; das ist das Haus von meinem Vetter; richtiger: das Haus meines Vetters; (vergleiche S. 298. Anm. 4.)

Zu bezeichnet 1) einen Zweck, 2) eine Bewegung nach einer Person, als Ziel, 3) auch den Stand der Ruhe an einem Orte, und 4) eine Zeit, worin etwas geschieht. Z. B. Ich ging zu meinem Bruder, um ihm ein Wort zur Aufmunterung, zum Troste zu sagen; ich fand ihn aber nicht zu Hause. Er wohnte damals zu Braunschweig. Gerade zu der Zeit, da ich weiter reisen wollte, kam er zur glücklichen Stunde von einer kleinen Wanderung zurück ꝛc.

Außerdem bezeichnet zu auch 5) eine Art und Weise, z. B. zu Pferde, zu Fuße, zu Schiffe ꝛc.; 6) ferner das Ziel einer Veränderung oder Bewegung, z. B. er kam damit zu Stande; die Messe geht zu Ende; 7) endlich auch das Verhältniß des Werths ꝛc. einer Sache zu einer andern, z. B. du verhältst dich zu ihm, wie ein Zwerg zu einem Riesen; ich rechne den Louisd'or zu 5 Thalern und den Ducaten zu 2 Thalern und 20 Groschen in Golde.

Anmerk. 1. Man darf zu nicht mit bey, vor und nach verwechseln, also nicht sagen: ich gehe bey dir, bey meinem Freunde; sondern: ich gehe zu dir, zu meinem Freunde; ich ließ ihn zu mir kommen und bey mir bleiben: (denn bey drückt vollkommne Ruhe, aber zu eine Bewegung, Annäherung zu einer Person aus). Eben so fehlerhaft sagt man: er sagte vor mich, anstatt: er sagte zu mir, zu ihm, zu ihr ꝛc., er reis'te nach (st. zu) seinem Bruder; nach zeigt eine Bewegung nach einem Orte hin an. (Vergl. die Präposition nach S. 534, bey 533 und vor).

2. Die Präposition ob (wegen und über) kommt in gutem Vortrage, außer bey Dichtern, selten vor. In dem Sinne von über gebraucht man es auch noch von Ländern; z. B. das Land ob der Ens ꝛc.

*

Übungsaufgaben.

1.

Über die Präpositionen mit dem Dativ.

Ich komme aus — Außer — war Niemand da. Er war gestern bey —, und fuhr mit — aus. Ehe ich nach — kam, sah ich schon meinen Vetter, der — entgegen geritten war. Nächst — hatte Dein Bruder das größte Recht an der Sache. Er war nebst — verreiset. Seit — hatte ich ihn nicht gesehen. Ich trennte mich ungern von —. Möchte er doch bald wieder zu — kommen! Eine lange Trennung ist — zuwider.

2.

Über die Präpositionen mit dem Genitiv und Dativ, nach S. 529—536.

[Mit versteckten Fehlern.] *)

Aus dem Pflanzenreiche nimmt der Mensch nicht nur einen großen Theil seiner Speisen, sondern er bereitet sich auch aus dasselbe viele geistigen Getränke. Es liefert uns außerdem auch Flachs zu unserer Kleidung, Holz zu unsern Wohnungen und eine Menge von Arzeneykräuter. — Während dem Kriege blieb manches mit vielem Eifer angefangene Werk unvollendet liegen. — Kraft der Gesetze wird Ordnung erhalten. — Anstatt des Briefes brachte er mir mündliche Nachricht. — Der Arzt hat ihm, ungeachtet das schöne Wetter, das Ausgehen verboten. — Unser Garten liegt außerhalb der Stadt, jenseit einem kleinen Bache. — Komm doch sobald als möglich bey mich! — Ich werde dir entgegen kommen, wenn ich meiner Geschäfte halber es möglich machen kann. — Diese Arbeit wird innerhalb einem Jahre nicht fertig. — Ihres Auftrages zufolge war ich zu der von Ihnen bestimmten Zeit nach N. zu dem Herrn B. gereiset, fand aber statt ihm nur seine Frau zu Hause, welche von die Sache nichts wußte. — Wegen Ihnen mochte ich nicht eher weggehen, bis er wieder nach Hause kam und ich selbst das Nö-

---

*) Der gewandte Lehrer wird diese Fehler nicht bloß aufsuchen, sondern auch immer den Grund angeben lassen, warum dieses oder jenes ein Fehler ist, wobey denn immer die vorhin angegebenen und auswendig gelernten Verse als Hülfsmittel angewandt werden. Der Schüler geht also jeden gelesenen Satz mit Hülfe des Lehrers auf folgende Art durch. „Aus dem Pflanzenreiche ꝛc. ist richtig; denn aus ist eine Präposition, die immer den Dativ regiert. — Nach welcher Regel? — Antwort: „Schreib mit, nach, nächst, nebst, sammt, bey u. s. f.

Auch heißt es in dem folgenden Verse: „Aus dir schöpf' ich" ꝛc. „aus dasselbe" ist unrichtig, muß heißen: aus demselben aus dem eben angegebenen Grunde.

„außer dem" ist richtiger aus demselben Grunde u. s. f. In dem folgenden Satze heißt es: Während dem Kriege — dies ist falsch; denn während regiert als Präposition immer den Genitiv. „Unweit, mittels, kraft und während, „Laut, vermöge, ungeachtet ꝛc.

Auf solche Art wird auch jedes folgende Beyspiel geprüft und am Ende die selbst aufgefundene Zahl der Fehler von dem Schüler gleichsam im Triumphe nachmals aufgeführt.

thige von ihm erhalten hatte. — Er setzte mir zwar manche Gründe entgegen, indessen war er mich doch in der Hauptsache nicht zuwider. —

Mein Vetter kam gestern bey mich, und erzählte mir Vieles von die alten Deutschen. — Er rühmte von ihnen, daß sie mit unerschrockenen Muthe den Tod entgegen gegangen wären. Ehe die Schlacht angegangen und nach derselben hätten sie heilige Kriegslieder angestimmt u. s. f. — Vermittelst seines Beystandes gelang es mir, das Land längs dem Flusse zu einen Garten umzuschaffen. — Innerhalb der Stadt ist die Luft von wegen der vielen Ausdünstungen der Menschen und der Stoffe, die sie verarbeiten, nicht so rein, wie außerhalb dieselbe. — Ich habe mit meinem Bruder sammt seiner Familie schon seit ein Jahr ein Landgut bezogen, welches unweit einem kleinen Städtchen liegt. — Gerade dem Hause gegenüber liegt ein Berg, der nebst einem Walde die Gegend sehr verschönert. — Oberhalb des Waldes liegt ein kleines Dorf und unterhalb demselben ist ein fischreicher See. — Ich habe meinen Garten mit sammt den Garten-Werkzeugen verkauft.

(24 Fehler.)

•

Unser Garten liegt außerhalb — Stadt. Ich komme aus —. Er wohnt bey —. Statt — Thaler erhielt ich nur 23 Groschen. Die Speise ist — zuwider. Der Schiffer lenkt vermittelst — Steuerruder das Schiff. Kraft — Amt kann er dies befehlen. Wegen — Aufenthalt kam er so spät. Er ist der Größte nach —. Was soll ich mit — anfangen? Ich wohnte damals — gegenüber. Der Kranke kann noch nicht außer — Bett seyn. Der Vater nebst — Kinder war da; der Bruder ging — entgegen. Das Försterhaus steht unweit — Wald. Während ein — Jahr sind wir nicht bey unser — Oncle jenseit — Elbe gewesen. — wegen mußte ich gestern zu Haus — bleiben. Seit — Vierteljahr habe ich ihn nicht gesprochen. Zufolge — Auftrag mußte er das thun. Komm doch bald zu —. Er kann viel ausrichten vermöge sein — Geld. Er ging längs — Fluß hin. Komm doch mit —. Man fragte nach —. Er hätte beynahe den Beutel mit — Geld verloren. Wir sprachen gestern lange von — u. s. f.

3. Präpositionen mit dem Accusativ.

Sie sind in folgenden Versen enthalten, die, auswendig gelernt, als Hülfsmittel und Regel des rechten Gebrauchs dieser Präpositionen dienen können:

Bey durch, für, ohne, um, auch sonder, gegen, wider
Schreib stets den Acc'satív und nie den Dativ nieder!

*

Philemon an seinen Freund.

Durch dich ist die Welt mir schön, ohne dich würd' ich sie hassen,
Für dich leb' ich ganz allein, um dich will ich gern erblassen;
Gegen dich soll kein Verleumder ungestraft sich je vergehn,
Wider dich kein Feind sich waffnen; ich will dir zur Seite stehn.

Beyspiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Accusativ.

Durch bezeichnet: 1) eine Richtung längs den innern Theilen eines Körpers, z. B. Er stach die Nadel durch das Papier; er fuhr durch die Stadt, durch das Thor; (auch uneigentlich) Jemandem durch den Sinn fahren; er sah durch das Fenster; 2) (uneigentlich) eine Zeitdauer, z. B. durch alle Jahrhunderte, durch das ganze Jahr, oder auch das ganze Jahr durch, auch hindurch; 3) eine wirkende Ursache, z. B. durch ihn bin ich glücklich, durch Sie erhielt ich mein Leben; 4) ein Mittel, z. B. durch den Gebrauch der Arzneymittel ward der Kranke gesund; durch sein Geld verschaffte er sich Gönner und Freunde; 5) eine Vermengung oder Vermischung, doch nur in Verbindung mit einander, z. B. er warf alles durch einander, sie lieset alles durch einander, und wird daher durch ein solches Lesen nicht viel klüger und besser.

Anmerk. Man muß durch von mit (S. 534) wohl unterscheiden. Mit bezeichnet eine nähere und unmittelbare Verbindung, durch aber eine entferntere; z. B. Ein Missethäter wird durch den Henker mit Stricken gebunden, und durch den Nachrichter mit dem Schwerte hingerichtet.

Für darf durchaus nicht mit vor (s. d.) verwechselt werden. Für bedeutet 1) anstatt oder statt, an der Stelle eines Andern; z. B. ich will für dich (anstatt deiner) bezahlen; er ging für seinen Bruder in den Krieg; das ist der Dank für meinen guten Willen; hier wächst Unkraut für Waizen; für seinen Leichtsinn mußte er lange büßen; der Furchtsame sieht einen Schatten für ein Gespenst an; für Geld und gute Worte kann man Vieles haben; das eitle Mädchen hielt jede Schmeicheley für Wahrheit; er gab mir Wasser für Wein rc.;

2) eine Hinsicht oder Beziehung auf eines Andern Vortheil oder Nachtheil, Nutzen oder Schaden, Vergnügen u. dergl.; z. B. Der Vater sorgt für seine Kinder; dieses Buch ist zunächst für die Jugend geschrieben; das Hegen der Hirsche und Rehe mag für den Fürsten ein Vortheil seyn, für den Landmann ist es oft eine wahre Plage; das ist ein gutes Mittel für den Magen; der Krieg mag für Hunderte nützlich seyn, für Millionen ist er gewiß nachtheilig; man muß auch für die Zukunft sorgen; das ist für Sie bestimmt; für ein Mädchen von 15 Jahren ist sie sehr gesetzt; für einen Officier war das sehr schlecht gehandelt; für Sie war das eine Kleinigkeit; eine zu schwere Last für dich; für jetzt, für heute, für das Jahr 1815; Vorrath für einen Monat rc.;

3) eine nähere Bestimmung und Erklärung einer Sache oder Person, wo das für mit als beynahe gleiche Bedeutung hat; z. B., Er für seine Person; ich nahm es für (als) Scherz an; ich will es für genossen ansehen; nehmen Sie fürlieb! ich halte ihn für einen ehrlichen Mann, für einen Fremden; an und für sich ist das Tanzen nicht schädlich, es kommt dabey auf Umstände an; Mancher hielt sonst mit Unrecht das Tanzen für Sünde; sie gilt für eine Kennerinn; ich halte die Sache für gewiß; ich finde nicht für gut; er rechnet das Alles für nichts.

4) eine Reihe oder Ordnung im Zählen; z. B. für das (oder fürs) Erste, für das Zweyte; Man für Mann (einer nach dem Andern), Stück für Stück, Schritt für Schritt, Tag für Tag; er hat das Wort für Wort (wörtlich) auswendig gelernt; etwas Punct für Punct durchgehen.

5) Auch wird für mit was verbunden; z. B. Was für schönes Wetter haben wir heute! was für Gründe hast du? — In diesem Falle steht es aber als Pronomen und regiert keinen besondern Casus, indem es eben so wohl beym Nominativ und Dativ rc., als beym Accusativ stehen kann. Z. B. Was für ein Mann hat nach mir gefragt? — Was für einem Manne hast du dieses gegeben? Was für eines Menschen Haus mag dieses seyn? Vergl. S. 320 rc.

Anmerk. Um Zweydeutigkeiten zu vermeiden, setzt man in manchen Fällen besser gegen, wider und vor, als für, z. B. Ein Arzeneymittel für das Fieber — könnte so viel heißen, als zur Beförderung des Fiebers; man sagt daher lieber: gegen oder wider das Fieber. Eben so ein Mittel gegen oder wider (nicht für) das Zahnweh; Gift wider die Ratten und Mäuse rc. Wo also dem Sinne nach gegen gebraucht werden sollte, steht für fehlerhaft; vergl. vor.

Zwischen dem Ausdruck: Geld für die Waare und: Geld statt der Waare ist bey aller Ähnlichkeit des für mit statt doch ein bedeutender Unterschied. Im ersten Falle ist das Geld die Vergeltung der Waare; im zweyten vertritt das Geld die Stelle der Waare; man sollte Waare bekommen und erhält statt ihrer — Geld.

Vermöge der angegebenen 2ten Bedeutung des für (zum Besten, zum Nutzen ꝛc.) setzt man auch in der Zusammensetzung einzelner Wörter richtiger für als vor. Z. B. Fürbitte, Fürsprache, Fürsorge Gottes u. dergl., nicht so richtig: Vorbitte, Vorsprache ꝛc. Indessen wird in manchen andern Wörtern dieser Unterschied des für und vor nicht gehörig beobachtet, weil sie früher gebildet sind und schon den allgemeinen Sprachgebrauch für sich hatten, ehe man die Präpositionen für und vor genau zu unterscheiden anfing. Daher denn die fehlerhaft gebildeten Ausdrücke: Vormund st. Fürmund, (der seinen Mund zum Besten, d. i. für einen Andern gebraucht); eben so Vorsprecher st. Fürsprecher, Vorsorge st. Fürsorge, vorlieb st. fürlieb ꝛc. Aber richtig ist: Vorsicht und Vorsehung, Vorbild, Vorsatz, Vorschub, Vorhaben, Vorhang, vornehm, vortrefflich, nicht fürtrefflich ꝛc. (s. vor).

Gegen und wider. Beyde bezeichnen die Richtung nach einem Gegenstande zu, und können daher in vielen Fällen für einander gesetzt werden; z. B. wider oder gegen den Strom schwimmen; wider oder gegen alle Erwartung u. s. f. Indessen findet doch in den meisten Fällen folgender Unterschied Statt. Gegen hat mehr eine freundliche Nebenbedeutung, als wider, das immer den Begriff des Widerstandes in sich schließt. Daher sind zwar alle Dinge, die wider einander sind (in Hinsicht der Richtung) auch gegen einander; z. B. zwey Heere kämpfen gegen und wider einander. Aber nicht umgekehrt sind alle Dinge wider einander, die gegen einander sind. Sobald also der Begriff des Widerstandes ausgeschlossen und bloß der der Richtung verstanden wird, kann auch nicht wider gesetzt werden. So hat man z. B. Zuneigung, Liebe, Hochachtung gegen Jemanden, man ist parteyisch gegen ihn; denn man will ihm nicht zuwider wirken, man will seine Wünsche und Absichten nicht hindern, sondern man ist gegen seine oder nach seiner Seite hin geneigt, um seine Wünsche zu befördern und sich zu seinen Absichten freundlich zu vereinigen. Man ist aber wider Jemanden verschworen; man kämpft feindselig wider ihn, wider seinen Plan ꝛc., um ihm zuwider zu wirken, seine Wünsche und Absichten zu vereiteln. (Vergl. auch entgegen und zuwider). Man sagt daher richtig: Das Haus liegt gegen Morgen; ich komme gegen Abend; Pflichten gegen den Nächsten

und gegen uns selbst; Liebe gegen alle Menschen ꝛc. — Oft drückt gegen (niemals wider) eine Vergleichung und Vertauschung aus; z. B. Was ist Reichthum gegen Weisheit und Tugend! Was bist du gegen ihn? ein Zwerg gegen einen Riesen; eins gegen das andere gehalten; Waare gegen Waare; ich wette Hundert gegen Eins ꝛc. In allen diesen Fällen wäre wider unpassend und unrichtig. Aber richtig ist: Was hast du wider mich? wider meinen Freund? du sündigest wider Gott, wider die Gesetze, wider dein Gewissen ꝛc.

Anmerk. 1. Man verwechsele nicht wider mit wieder (vergl. S. 173 ꝛc.), welches Letztere ein Adverbium ist und soviel als wiederum, noch einmal, abermals, zurück ꝛc. bedeutet; z. B. Thue das nicht wieder; er kommt wieder. Auch hat das Adverbium wieder in Zusammensetzungen gemeiniglich den Ton, dagegen wider nicht; z. B. wiedersprechen, wiederkommen, wiederkäuen, sich wiedersetzen; aber: widersprechen, sich widersetzen, widerrathen, widerrufen, widerlegen u. s. f. Jene Verba mit wieder sind auch trennbar, diese mit wider nie; man sagt daher z. B. Er kam wieder (nicht: er wiederkam), aber er widersprach (nicht: er sprach wider). (Vergl. oben S. 417).

2. Die veraltete Präposition gen (st. gegen oder nach) kommt außer der Dichtersprache nur in wenigen Redensarten und zwar ohne Artikel vor, als: gen Himmel, gen Osten, gen Westen.

Ohne (sondern) drückt einen Mangel, eine Abwesenheit und Ausschließung aus. Z. B. Er kann nicht leben ohne dich, ohne ihn, ohne Sie; was ist das Leben ohne einen Freund! ohne Zweifel (nicht: Zweifels ohne, welches eine ganz fehlerhafte Verbindung ist); es versteht sich ohne dies (auch wohl ohnehin, nur nicht ohnedem); denn ohne regiert immer den Accusativ, welcher eigentlich nicht sowohl von dem ohne, als vielmehr von einem entweder wirklich gesetzten, oder auch ausgelassenen Verbum regiert wird; z. B. Er ging ohne mich (bey sich zu haben); ich weiß das ohne dich (zu fragen); sie nahm Abschied ohne Thränen (zu vergießen); es waren zehn Personen ohne die Kinder (zu rechnen) ꝛc. — Anstatt ohne gebraucht man in der Dichtersprache, besonders zwischen Wörtern, die sich mit einem Vocal anfangen oder schließen, auch sonder (nicht sondern, denn dies ist eine Conjunction); z. B. sonder allen Zweifel.

„Dann wirst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod' entgegen sehn.“ (Hölty.)

Anmerk. In Zusammensetzungen wird ohne fast allemal in un verwandelt, als: ungefähr, undenklich, unentgeltlich, ungeachtet, ungleich, unmaßgeblich, unmög-

lich ꝛc.; außer: Ohnmacht, ohnmächtig, ohnehin, ohnschattig und ohnhosig.

Um bezeichnet überhaupt mehr, als alle andern Präpositionen, einen hohen Grad der Berührung und Annäherung, besonders 1) eine Richtung in die Runde; z. B. um die Kirche, um die Stadt gehen; rings um mich blühte die Natur; 2) einen Zeitwechsel, z. B. Das Fieber kommt allemal um den andern Tag; einer um den Andern; 3) eine Bestimmung der Zeit, Zahl, Größe und Stärke, z. B. Er kam um zwey Tage zu spät; dieser Stock ist um zwey Zoll länger, als jener, um die Hälfte dicker; es geschah um Neujahr, um Ostern; des Morgens um 6 Uhr; 4) einen Verlust, z. B. um etwas kommen; er ist um sein ganzes Vermögen gekommen; 5) eine Hinsicht (oft soviel als wegen und für), z. B. sich um eine Sache bekümmern, kränken, ärgern ꝛc.; er bat mich um etwas; es ist eine schöne Sache um den Fleiß; ich weiß um die Sache; 6) einen Zweck, z. B. um etwas spielen; es ist ihm nur um die Ehre zu thun ꝛc.

Anmerk. Wenn um mit willen verbunden wird, z. B. um Gottes Willen, so regiert es den Genitiv, der dann aber mehr von willen, als von um abhängt, indem jener Ausdruck eigentlich heißen sollte: um den Willen Gottes. So auch: um deines Glückes willen, um meinetwillen ꝛc. Mit wegen aber darf man nicht um verbinden; also nicht: um meinetwegen ꝛc. (s. S. 531).

Übungsaufgaben

1.

Über die Präpositionen mit dem Accusativ.

Der Hund schwamm durch —. Ich will für — bezahlen. Ich habe nichts gegen —. Ohne — mag ich nicht ausgehen. Mancher Vater bekümmert sich zu wenig um — und handelt dann wider — u. s. f.

2.

Über die Präpositionen, welche den Genitiv, oder den Dativ, oder den Accusativ allein regieren, nach S. 531—543.

[Mit versteckten Fehlern, die mit Anwendung jener Verse als Hülfsmittel und Regeln sehr leicht geprüft und gefunden werden können. (Vergl. S. 537. *)

Die Einrichtung, [illegible]setze und Obrigkeiten da sind, durch welche Sicherheit, Ruhe [illegible] Ordnung erhalten werden, ist nothwendig für der menschlichen Gesellschaft; wer sich also der Obrigkeit widersetzt oder ihre Befehle entgegen handelt, ist sehr strafbar. — Jeder Mensch ist schuldig, gegen seinen Freunden

die Achtung zu beweisen, die er für seine Person von sie selbst verlangt. — Vernünftige Sparsamkeit ist für jedem Menschen eine nothwendige Tugend, denn ohne ihr kann auch der reichste Mann arm werden. — Der Luftkreis um die Erde heißt Atmosphäre. — Man benennt die Winde nach die Weltgegenden, aus welchen sie kommen. — Nach dem Regen scheint die Sonne, und durch dieser Abwechselung der Witterung gedeiht das Getraide sammt die andern Früchte. — Wegen den vielen Regen, der während dieses ganzen Sommers fiel, sind manche Früchte nicht recht reif geworden. — Der Gärtner zieht ein Netz um dem Kirschbaum, damit die Vögel von demselben abgehalten werden. — Ich habe ein fünffaches Vermögen, die Dinge außer mir zu erkennen: mit den Augen sehe ich, vermittelst den Ohren höre ich, mit die Zunge schmecke ich, durch die Nase rieche ich und mit allen Nerven fühle ich. — Das Gefühl ist bey mir feiner, als bey die meisten Thiere. — Ein böses Gewissen ist vor den Menschen die größte Qual. — Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinen Glück. (16 Fehler.)

---

4. Präpositionen, die bald den Dativ, bald den Accusativ nach Verschiedenheit der Verhältnisse erfordern.

Folgende Verse enthalten sie, und dienen, auswendig gelernt, als Regel und Hülfsmittel des rechten Gebrauchs derselben:

An, auf, hinter, neben, in,
über, unter, vor und zwischen
Stehen bey dem Acc'sativ,
Wenn man fragen kann: wohin?
Bey dem Dativ stehn sie so,
Daß man nur kann fragen: wo?

An den Mond.

Auf dich blicket, auf dir weilet oft mein Aug' in süßer Lust;
An dir haft' ich, an dich send' ich manch Gefühl aus froher Brust!
In dich setzet, in dir findet meine Phantasie viel Scenen,
Unter die sie gern sich träumet, unter denen dort die schönen
Seelen, über diese Erd' erhöht, über allen Gräbern wandeln.
Vor mich tritt dann, vor mir steht dann der Entschluß, recht
gut zu handeln.
Zwischen diesen Sträuchen sitz' [illegible] wischen sie stiehlt sich
[illegible] n Strahl.
Neben mich sinkt nieder, neben mir ruht traulich sie, die
Freundinn meiner Wahl;
Hinter mich still hingeschlichen, stand sie lachend hinter mir,
Und wir reden von den Sternen, unsern Lieben und von dir.

Um

Um beym Gebrauch dieser neun Präpositionen nicht zu irren, muß man vor Allem wissen, daß sie nicht bloß in einer eigentlichen, sondern auch in einer uneigentlichen Bedeutung stehen können.

1) In eigentlicher Bedeutung stehen sie, wenn sie entweder eine Ruhe, ein Bleiben und Verweilen, einen Aufenthalt an einem Orte — auf die Frage wo? — ausdrücken; oder wenn sie eine Bewegung von einem Orte zum andern, eine Richtung, ein Hinstreben nach einem Ziele — auf die Frage wohin? — anzeigen. Alsdann richtet sich der jedesmal erforderliche Casus bey allen diesen Präpositionen nach der allgemeinen Regel:

Sie fordern den Dativ, sobald das Subject im Stande der Ruhe gedacht wird; sie fordern aber den Accusativ, sobald das Subject im Augenblick der Rede noch in Bewegung begriffen gedacht wird; oder:

Auf die Frage: wo? folgt bey diesen Präpositionen der Dativ; auf die Frage: wohin? der Accusativ.

Beyspiele:

Mit dem Dativ, auf die Frage: wo?	Mit dem Accusativ, auf die Frage: wohin?
Das liegt an der Mauer, auf dem Tische, hinter dem Garten, in dem Hause, neben dir, über dem Spiegel, unter dem Fenster, vor dem Thore, zwischen der Wand und dem Stuhle.	Ich lege das an die Mauer, auf den Tisch, hinter den Garten, in das Haus, neben dich (hin), über den Spiegel, unter das Fenster, vor das Thor, zwischen die Wand und den Stuhl.
Ich gehe an dem Flusse.	Ich gehe an den Fluß.
Er ist auf der Jagd.	Er geht auf die Jagd.
Er sitzt hinter dem Tische.	Er setzte sich hinter den Tisch.
Ich bin in der Stube.	Ich ging in die Stube.
Er saß neben mir.	Er setzte sich neben mich.
Ein Schwert hing über seinem Haupte.	Das Schwert kam über sein Haupt.
Was trägst du unter deinem Mantel?	Stecke das unter deinen Mantel!
Er steht vor mir.	Stelle dich vor mich!
Sie saß zwischen mir und meiner Schwester.	Sie setzte sich zwischen mich und meine Schwester.
(In allen diesen Sätzen steht der Dativ, weil dabey nur eine Ruhe, ein Aufenthalt an einem Orte, ein Verweilen in einem Zustande denkbar ist, und man nicht wohin? sondern nur wo? fragen kann).	(In allen diesen Sätzen dagegen steht der Accusativ, weil dabey eine Bewegung, eine Annäherung u. Richtung nach einem Ziele, ein Streben dahin unverkennbar ist, und man daher auch nicht wo? sondern nur wohin? fragen kann).

Wenn ich z. B. sage: Ich gehe in die Stube, so ist das sehr verschieden von dem Satze: Ich gehe in der Stube. — In dem erstern Falle nähere ich mich der Stube, ich bin noch nicht da, die Stube ist vielmehr das Ziel, wohin ich strebe und mich bewege. In dem zweyten Falle aber: Ich gehe in der Stube — bin ich schon in dem eingeschlossenen Raume, den man Stube nennt, und gehe darin umher, wobey man also nicht fragen kann: wohin? weil hier kein Ziel der Bewegung, kein Streben dahin, sondern ein Dortseyn, ein Verweilen in demselben Raume (wenn gleich mit einiger Bewegung darin) Statt findet; man kann also dabey nur die Frage wo? oder auch das Wort irgendwo und irgendwo herum gebrauchen.

[Eben so können auch die Verse an den Mond und alle übrigen Beyspiele, besonders mit Hülfe des Lehrers, zergliedert und durch Fragen aufgelös't und geprüft werden].

2) In uneigentlicher Bedeutung werden diese Präpositionen (mit Ausnahme von neben und zwischen, die nie anders, als eigentlich stehen) oft ohne Hinsicht auf Ort und Ziel gebraucht, wo man also die Fragen wo und wohin? nicht immer füglich anbringen kann.

Hat man indessen nur den Begriff der Bewegung: irgend wohin, deutlich gefaßt, so wird man auch bey dem Gebrauch dieser Wörter in uneigentlicher Bedeutung selten fehlen. Z. B. Ich schreibe an dem Tische (Dativ); denn der Tisch ist nicht das Ziel, wohin ich strebe. Aber: Ich schreibe an die Tafel (Accusativ); denn die Tafel ist das Ziel der Annäherung; — an der Tafel würde bloß die Nähe, das Dortseyn oder den Aufenthalt ausdrücken, wo ich schreibe; daß ich nämlich bey der Tafel stehe und dort schreibe, ohne gerade die Tafel selbst voll zu schreiben. Eben so muß es denn auch in uneigentlicher Bedeutung heißen: Ich schreibe an dich, an Sie, an ihn (ja nicht: an dir, Ihnen, ihm), denn hier will man kein Dortseyn bezeichnen; auch wird man nicht fragen: wo schreibe ich? sondern man bezeichnet vielmehr die Annäherung oder Richtung und Hinzielung des Schreibens: ich schreibe irgend wohin oder wo hinan.

Da indessen in manchen Redensarten das Verhältniß dunkel ist, und man zweifelhaft seyn kann, ob der Dativ, oder der Accusativ stehen müsse: so ist es nöthig, von jeder dieser Präpositionen noch besonders zu reden, und die etwa schwierigen Fälle einzeln anzuführen.

Es folgen demnach noch einige

Beyspiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Dativ und Accusativ.

An bezeichnet überhaupt die Nähe und die Annäherung eines Dinges, und regiert

1) den Dativ, auf die Frage wo? oder woran? wo herum? wenn man die Nähe einer Sache in Hinsicht des Ortes oder Raumes, der Zeit oder eines Zustandes ꝛc. bestimmen will, worin etwas geschiehet; z. B. an einem Orte leben, wohnen, bleiben, verweilen; das Bild hängt (wo?) an der Wand; er saß an dem Ofen; Frankfurt an der Oder; das Haus steht an dem (am) Wasser; der Hund liegt an der Kette; es liegt bloß an dir; die Reihe ist an mir; er ist Lehrer an der Stadtschule; ich bewundere Vieles an ihm; ich möchte wohl wissen, was an ihm ist (d. i. welchen Werth er hat); an der Sache ist nichts; an einem Werke arbeiten; an einer Sache Theil nehmen; sich an dem ersten Gerichte satt essen; er rächte sich an mir; er hat an mir schlecht gehandelt; ich mag mich nicht an dir vergreifen; an Ihnen spiegele ich mich; an einer Sache Freude, Vergnügen, Mißfallen haben oder bezeigen; er liegt an einer Krankheit darnieder; er starb an der Auszehrung; an deinem Sohne habe ich wahre Freude; ich erkannte ihn an der Stimme; ich erkenne die Blume an dem Geruche, die Speise an dem Geschmacke; so viel an mir ist (so viel ich vermag); sich an einer Sache ärgern; an einer Nachricht zweifeln; der Kummer nagt an seinem Herzen; das geschah an einem Sonntage, an einem Wochentage, an einem schönen Morgen; wie hoch oder wie spät ist es an der Zeit? es ist an dem (wahr).

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? oder wohinan? wenn das darauf folgende Wort sowohl eine körperliche Bewegung und Richtung nach einem Ziele hin, als auch eine Richtung des Gemüths nach demselben anzeigt, besonders auch, wenn das Ende einer Sache (der Zeit nach) in Verbindung mit dem Wörtchen bis (bis an) bezeichnet werden soll. Z. B. An die Arbeit gehen; an den König etwas berichten; sich an das Gericht wenden (mit einer Klage); sich an einen Stein stoßen (also auch uneigentlich); sich an eine Sache nicht stoßen; an die Thür schlagen; an eine Blume riechen; er baut sein Haus an das meine; manches Mädchen hängt sich an einen Nichtswürdigen; an dich, ihn, Sie werde ich denken; die Reihe kommt an mich, an dich, an Sie;

schreiben Sie bald an mich! hier ist ein Brief an Sie (nämlich gerichtet, also ja nicht an Ihnen); ich habe eine Bitte an Sie; ein Anliegen an dich (nämlich gerichtet); ich hatte eine Forderung an ihn, an sie ꝛc.; erinnere dich an dein Versprechen! wenden Sie sich an mich! man gewöhnt sich an Alles; das Wasser ging ihm bis an die Kniee; wir fuhren (bis) an das Wasser; sie tanzten bis an den Morgen; er ist vom Morgen bis an den Abend fleißig; der Mensch hat bis an seinen Tod immer etwas zu wünschen.

Anmerkungen.

1. Wie sehr viel darauf ankommt, den rechten Casus nach Verschiedenheit des Sinnes (entweder den Dativ, oder den Accusativ) bey an zu setzen, um nicht etwas ganz Anderes zu sagen, als man eigentlich sagen will, beweisen folgende Beyspiele:

Er klopft an die Thür (hier ist die Thür das Ziel des Klopfens); er klopft an der Thür (der Ort, ohne daß die Thür berührt wird). Die Tochter geht der Mutter an die Hand (d. h. kommt ihr zu Hülfe); sie geht der Mutter an der Hand (d. h. sie wird von der Mutter geführt). An ihn, an dich, an Sie ꝛc. habe ich viel verloren (nämlich im Spiele); an ihm, an dir, an Ihnen ꝛc. habe ich viel verloren (durch Trennung, Tod und dergl.). Wir gingen an den Fluß (als Ziel); wir gingen an dem Flusse (als Ort). — Eben so: Er schrieb an das Fenster und er schrieb an dem Fenster. An diesen Tag erinnere ich mich oft (Ziel); an diesem Tage (Zeit) erinnere ich mich lebhaft an meine ehemaligen Freunde (Ziel).

2. Es giebt einige Fälle, bey welchen es gleichgültig zu seyn scheint, ob man mit an (eben so auch mit in, unter ꝛc.) den Dat., oder den Accus. verbindet, weil man dabey eben sowohl wo? als wohin? fragen kann, oder weil das Folgewort eben sowohl den Ort, als das Ziel der Handlung anzeigt. In solchen Fällen kommt es vorzüglich darauf an, was der Redende, dem Zusammenhange nach, eigentlich zu bezeichnen sucht, ob das wo (den Ort), oder das wohin (das Ziel) der Handlung. Gemeiniglich ist in solchen Fällen der Accus. vorzuziehen, wenn nicht etwa ein Adverbium, wie fest, nieder ꝛc. dem Verbum beygesellt wird, welches mehr auf einen Ort der Ruhe, als auf eine Bewegung nach einem Ziele deutet, und mithin den Dativ erfordert.

Z. B. Man kann sich an das Fenster (hin) setzen, und an dem Fenster (nieder) setzen. (In dem erstern Falle ging man zum Fenster hin, um sich zu setzen; in dem zweyten Falle war man schon da, und setzte sich nur bey dem Fenster nieder). Eben so: ein Pferd an die Wand, an das Haus, an einen Pfahl binden; aber auch an der Wand, an dem Hause, an einem Pfahle fest binden. Etwas an die Mauer, oder an der Mauer pflanzen ꝛc. (je nachdem man

die Mauer mehr als Ziel, oder mehr als Ort betrachtet). Das Feuer brannte ihm schon an die Finger, oder an den Fingern. Er hält sich an mich (d. h. er wendet sich an mich, nimmt seine Zuflucht zu mir); er hält sich an mir (fest, um nicht zu fallen); er hält sich an die rechte Seite des Weges (hin); er hält sich an der rechten Seite des Weges (herum). — Doch sagt man richtiger mit dem Accus., als mit dem Dativ: an sein Wort, an sein Versprechen, an eine Gesellschaft, an bestimmte Stunden rc. sich binden und gebunden seyn.

„Zufriedenheit ist nicht an Geld und Gut gebunden."
(Canitz.)

„Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden."
(Hagedorn.)

„Die Freundschaft war ja nie an Zeit und Ort gebunden."

3. In folgenden Redensarten wird das an für in, bey, auf, gegen rc. fehlerhaft gebraucht. Z. B. Lucas am (st. im) dritten Capitel, am (richtiger: im) achten Verse. — Wir wollen uns an (r. bey) der Sache nicht aufhalten. — Die Einwohner sind lutherisch, bis an (r. auf) einige Reformirte. — Ich will einen Thaler an (r. gegen) einen Groschen setzen (wetten). Man hat es ausdrücklich an mich (r. von mir) verlangt. — Er hatte das Glück, in einem guten Hause an (r. in) die Kost zu kommen. — Etwas an der Zeit haben, (anstatt: Zeit zu etwas haben). Alle diese und ähnliche dem bessern Sprachgebrauche zuwider laufenden Redensarten sind verwerflich, und wenn sie auch das Ansehen sonst guter Schriftsteller für sich hätten.

Auf *) hat sehr viele und verschiedene Bedeutungen; es regiert 1) den Dativ allemal auf die Frage wo? worauf herum? wenn das Folgewort den Ort oder den Gegenstand anzeigt, auf welchem etwas geschieht, bemerkt wird u. dergl. mit verschiedenen uneigentlichen Bedeutungen. Z. B. Er lebt (wo?) auf dem Lande; er arbeitet auf dem Felde; wohnt auf dem Schlosse; steht auf dem Berge; der Hut liegt auf dem Schranke; er geht (wo herum?) auf der Straße; auf der Straße ist Lärm; ist für mich kein Brief auf der Post? auf der Schule, auf der Reise, auf der Jagd rc. seyn; auf dem Wasser, auf dem Kahne, auf dem Schlitten fahren; auf einem Instrumente spielen; auf der Geige, auf dem Clavier, auf der Guitarre spielen; auf der Flöte blasen; auf den Händen tragen; auf den Beinen seyn; auf seinem Kopfe, auf seiner Meynung bestehen oder

*) Anstatt auf — of, uf oder uff sagen, z. B. er fuhr uff dem Schlitten, uff dem Wagen, uff das oder uff's Land u. dgl. — dies gehört zur Sprache des Pöbels, und sollte daher von keinem Gebildeten in der hochdeutschen Sprache gesagt werden! —

beharren; auf dem Sprunge stehen; das beruhet auf mir, dir, Ihnen; auf mir ruhet die ganze Last; auf seiner Hut seyn; etwas auf dem Herzen haben; auf beyden Augen blind, auf beyden Ohren taub seyn; er ist auf meiner Seite (hält meine Partey), auf der einen Seite lockt die Begierde, auf der andern verbietet die Vernunft.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? wohinauf? wenn man überhaupt eine Richtung und Bewegung sowohl in die Höhe, als nach der Oberfläche eines Körpers und nach jedem andern Orte und Gegenstande (hin) bezeichnet. Aus dieser eigentlichen Bedeutung fließen dann mehre uneigentliche, um das Ziel einer Handlung, einen Endzweck, eine Ursache, Zeit, Dauer, Folge und Ordnung, ein Verhältniß, die Art und Weise rc. anzudeuten. Z. B. Er zieht (wohin?) auf das Land; er geht auf das Feld; er ging auf die Schule und von da auf die Universität; das Gedicht ist auf feines Papier gedruckt; er kletterte auf den Baum; er steigt auf den Thurm, auf die Leiter, auf den Berg; auf die Erde, auf die Nase fallen; auf den Kopf schlagen, werfen, treffen; auf den Fuß treten; auf den Tisch setzen; etwas auf die Seite bringen; auf einen los gehen; sich auf die Beine machen; Jemanden auf die Probe stellen; auf freyen Fuß stellen (befreyen); einen auf die Finger klopfen; auf einen rechnen, bauen (sich gänzlich auf ihn verlassen); auf einen oder auf den Namen eines Andern borgen; auf einen schelten, zürnen, sticheln rc.; ich sah, hörte, dachte, achtete nicht auf das, was er sagte; ich merkte auf seine Mienen; auf alle Fälle gefaßt seyn und sich gefaßt machen; eine Rede auf einen wichtigen Vorfall halten; auf seine Kenntnisse, auf seine Geschicklichkeit stolz seyn; auf gutes Glück, auf Treu und Glauben handeln; aufs Gerathewohl etwas unternehmen; sich auf eine Sache, auf das Spiel rc. verstehen; auf eine Sache Verzicht thun. Die Witterung hat Einfluß auf den menschlichen Körper. Die Schutzblattern haben Einfluß auf die Bevölkerung. Ein Baum fällt nicht auf Einen Hieb. Auf den Wink bereit stehen; auf deine Verantwortung, auf dein Geheiß will ich es thun. Das kommt auf dich, auf Sie, auf mich an; das Gedicht ist auf dich, auf Sie gemacht; ich werde auf dich, auf Sie rc. hoffen, warten, sehen, achten rc.; er hält viel auf mich; er ist böse auf mich; er folgt auf mich; es kommt auf dich an; das zielt auf mich, ist auf mich angesehen, gemünzt; ich berufe mich auf Sie; ich kann mich auf den Namen nicht besinnen; es bezieht sich auf den Umstand; er hat

mich auf eine Suppe, auf ein Butterbrod, auf eine Tasse Caffee; Jemanden auf den Mittag, auf den Abend zum Essen bitten; auf den Abend werde ich Sie besuchen; auf den Donnerstag, auf den Montag wird er wieder kommen; er stellte sich auf den bestimmten Tag ein, auf die Minute; er weiß es auf ein Haar (ganz genau); es geht auf drey, es ist drey Viertel auf drey; zwölf gehn auf ein Dutzend, sechzig auf ein Schock; vier Viertel gehn auf ein Ganzes; auf das Essen darf man sich keine heftige Bewegung machen; wir tranken auf deine Gesundheit; ich versichere es auf meine Ehre; auf diese Art oder Weise geht es besser; auf alle Fälle; auf diesen Fuß kann er nicht länger leben; er hat uns auf das (oder aufs) beste bewirthet; sie war aufs prächtigste gekleidet; etwas auf Abschlag bezahlen; auf den Hieb, auf den Stich fechten; ein Glas bis auf die Hälfte anfüllen, bis auf die Neige austrinken; etwas bis auf den letzten Heller bezahlen; Jemanden bis auf den Tod ärgern; bis aufs Wiedersehen; bis auf weitern Befehl etwas thun.

Anmerk. 1. Die Verwechselung des Dativs und Accusativs bey der Präposition auf muß sorgfältig vermieden werden, weil sonst die lächerlichsten Fehler und Zweydeutigkeiten entstehen. Die Wahl des Dativs oder des Accusativs hängt besonders bey einigen Verben bloß von der Verschiedenheit des Sinnes ab. Z. B. Wie lächerlich, wenn Jemand sagt: Er kam auf einer Suppe, auf einem Butterbrode rc. zu mir (anstatt auf eine Suppe, auf ein Butterbrod; denn diese sind ja nicht der Ort, sondern das Ziel, der Zweck seines Kommens), ich habe ihn auf einer (st. auf eine) Tasse Caffee gebeten. Eben so fehlerhaft ist: Ich war recht böse auf ihr; ich konnte mich auf Ihnen nicht besinnen; er machte ein Gedicht auf seiner Braut; er beruft sich auf mir; er hat einen Wechsel auf mir (st. auf mich) gezogen rc. — In allen diesen Fällen soll ja das Folgewort nicht den Ort, wo die handelnde Person sich befindet, sondern vielmehr das Ziel anzeigen, wohin ihre Handlung gerichtet ist; folglich muß nicht der Dativ, sondern der Accusativ stehen. —

Eben so verändert sich im Folgenden die Rection des auf nach Verschiedenheit des Sinnes: Ein Haus auf den Sand, Berg rc. bauen (wohin?); ein Haus auf dem Sande, Berge bauen (wo?). Er spielte das Stück (wo?) auf dem Claviere, auf der Flöte, auf der Geige; aber der Feldherr spielte den Krieg (wohin?) auf das feste Land; der Taschenspieler spielte das Geld in meine Tasche. Bringt das Getraide auf den Wagen (Ziel), (d. h. legt es hinauf); bringt das Getraide auf dem Wagen (Ort) nach der Stadt! Er brachte das Korn (wohin? — Ziel) auf den Boden, auf die Kammer rc.; er brachte das Korn (wo und auf welche Art?) auf der Schulter, auf dem Pferde, auf dem

Wagen ꝛc. Er fiel (wohin?) auf die Erde; er fiel (wo?) auf der Erde. Die Raupe kriecht (wohin?) auf den Baum; sie kriecht (wo herum?) auf dem Baume. Setzen Sie sich (wohin?) auf das Sopha, auf diesen Stuhl; aber mit nieder: er setzt sich auf diesem Sopha, auf diesem Stuhle nieder. Er besteht auf seiner Meynung, seinem Kopfe; aber er besteht, oder besser: er dringt auf die Erstattung der Kosten, auf seine Forderung, (weil die Erfüllung derselben noch nicht da ist, sondern als Ziel erst noch gesucht wird). Er folgt mir (dem Orte nach) auf jedem Schritte, auf allen Wegen, auf dem Fuße nach; aber: er folgt (der Ordnung nach) auf mich, auf dich, auf Sie ꝛc.

2. Fehlerhaft und verwerflich ist der Gebrauch des Wortes auf, statt von, bey, für, nach, nächst ꝛc. in folgenden Redensarten: Z. B. Er glaubte dort besser auf (st. von) seinem Handwerke leben zu können; Schnüre, auf (st. bey) deren Anblick man sich wichtiger Begebenheiten erinnert. — Die mehrmalige Dienstveränderung eines würdigen Mannes beweis't so wenig auf (st. für) seinen Wankelmuth, als ꝛc. — Wann geht die Post auf (st. nach) Berlin? Ich reise morgen auf Leipzig. — Zu den feinen Sinnen zählt Sulzer das Gesicht und auf solches (st. nächst diesem) das Gehör. —

3. Als Adverbium darf auf nicht mit offen verwechselt werden; s. S. 518.

Hinter bedeutet: im Rücken eines Dinges (im Gegensatz des vor) und regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? — wenn es sowohl einen Ort, wo etwas ist und geschieht, als auch eine Ordnung bezeichnet. In diesem Falle wird es auch oft mit her verbunden; hinter her. Z. B. Wer stehet (wo?) hinter mir, dir, Ihnen? Schließe die Thür hinter dir zu! der Hof ist hinter dem Hause; der Hund liegt hinter dem Ofen; hinter dem Berge halten (zurückhaltend seyn, heimlich thun); er hat es hinter den Ohren (er ist ärger, als man vermuthen sollte); sich hinter den Ohren kratzen (in Verlegenheit seyn); hinter den Ohren noch nicht trocken seyn (noch jung und unverständig seyn); hinter einer Sache stecken (sich heimlich damit zu thun machen); ich will sehen, was hinter ihm steckt (ich will ihn genauer kennen lernen); er hat es hinter meinem Rücken (d. i. heimlich, unbemerkt) gethan; hinter einer Sache her seyn (sie eifrig betreiben) u. s. f.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? wenn es eine Bewegung nach einem Orte hin anzeigt. Z. B. Er stellte sich (wohin?) hinter mich, dich, Sie, ihn; ich legte es hinter die Thür; er setzte sich hinter den Tisch; ich kam hinter den Betrug; hinter die Wahrheit (d. i.

ich entdeckte sie); sich hinter einen stecken (durch ihn handeln, ohne daß es Andere vermuthen); sich hinter eine Sache stecken (sie heimlich betreiben); einen hinter das Licht führen (ihn betrügen, hintergehen); sich etwas hinter die Ohren schreiben (es sich merken, um es nicht zu vergessen und es gelegentlich zu ahnden); die Pferde hinter den Wagen spannen (etwas verkehrt anfangen).

Anmerk. Nach Verschiedenheit des Sinnes kann in manchen Redensarten sowohl der Dat., als der Accus. recht seyn. Z. B. Er verbarg, verkroch, versteckte sich hinter der Mauer (wenn die Mauer der Ort war, wo er sich schon befand und nur verbarg); aber: er verbarg, versteckte rc. sich hinter die Mauer (wenn sie das Ziel war, wohin er flüchtete, um sich zu verbergen). Eben so: Ich sehe hinter mich (Ziel); ich sehe hinter mir (Ort) einen Andern stehen; die Sonne verbirgt sich hinter den Wolken (Ort) — hinter die Wolken (Ziel). Er ging, fuhr, ritt hinter der Mauer (weg); er ging, fuhr, ritt hinter die Mauer (hin).

Neben bezeichnet das Verhältniß der Nähe eines Dinges, zur Seite eines andern (im Gegensatz des vor und hinter); es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? — wenn es einen Stand der Ruhe, des Aufenthalts an einem Orte anzeigt, wo es auch oft mit her verbunden wird. Z. B. Er saß (wo?) neben mir, dir, Ihnen; er stand und ging neben mir; das Haus neben dem Thore; er wohnt neben mir; er lief neben mir her; er spatziert neben der Wahrheit vorbey rc.

2) den Accusativ — auf die Frage: wohin? wenn es ein Ziel, eine Bewegung nach der Seite eines Dinges hin bezeichnet. Z. B. Er stellte sich (wohin?) neben mich, dich, Sie; tritt doch neben mich! Er legte sich neben die Wand; man will den Sohn neben seinen Vater begraben. Setzen Sie sich doch neben mich!

Anmerk. Nach Verschiedenheit des Sinnes, je nachdem man mehr das wo? oder das wohin? bezeichnen will, kann bey manchen Verben eben sowohl der Dativ, als der Accus. stehen. Z. B. Er setzte sich neben mich (hin); er setzte sich neben mir nieder. (Bey nieder steht neben immer richtig mit dem Dativ). Der Ball fiel neben mich; er fiel neben mir nieder. Ich lege meinen Hut neben dich (wohin?) ich lege ihn neben dir nieder (wo?) (Vergl. bey S. 633).

In bezeichnet überhaupt ein Seyn, oder Handeln, in der Mitte eines Dinges, aber auch eine dahin gerichtete Bewegung; es regiert demnach

1) den Dativ — auf die Frage: wo? worin? wenn das darauf folgende Wort einen Raum oder Ort, eine Zeit,

eine Art und Weise, einen Zustand, überhaupt einen Gegenstand bezeichnet, in dessen Innern etwas ist, Statt findet oder geschieht. Z. B. Er ist, sitzt, arbeitet (wo?) in dem Garten, in der Laube, in dem Hause; er befindet sich in einer unangenehmen Lage; er wohnt in der Stadt, in dem Dorfe; er lebt in der Mitte seiner Kinder; er las in einem Buche, die Pfeife in dem Munde, den Stock in der Hand; in der Stube auf und ab gehen; ich irre mich in Ihnen; ich lese die Antwort in Ihren Augen; sie stand in tiefen Gedanken; was hast du in dem (oder im) Sinne? wir leben in einer traurigen Zeit; in diesem Monate, in einer Stunde kann Vieles geschehen; es geschah im Zorne, in der Wuth; seine Krankheit besteht bloß in der Einbildung; ich war in gespannter Erwartung; in großen Sorgen, in der Arbeit begriffen; in den Wissenschaften, im Spiele rc. erfahren seyn; im Herzen zufrieden seyn; in dieser Sache kann ich nichts thun; in diesem Stücke hat er Unrecht; sich im Geiste etwas vorstellen; in deutlichen Ausdrücken sich erklären; in Bildern und Gleichnissen reden; sein Vermögen besteht mehr in Grundstücken, als in baarem Gelde; hundert Thaler in Golde, in preußischem Gelde; das geht in der That nicht an; er that es in meinem Namen, auf meinen Befehl rc.; in bösen Händeln verwickelt seyn; das ist noch in weitem Felde; das liegt in der Natur der Sache (ist ihr gemäß); er irrte sich hierin und darin (nicht hierinnen und darinnen; s. S. 515).

2) den Accusativ — auf die Frage: wohin? wohinein? wenn es eine Richtung nach dem Innern einer Sache, ein Streben nach einem Ziele bezeichnet; dieses Ziel mag nun ein Ort, ein eingeschlossener Raum, oder etwas dem Ähnliches seyn, — ein Zustand, eine Materie, Gestalt, Art und Weise, Zeit, oder ein anderer Gegenstand — in welchen oder wohinein etwas gebracht wird, worin es also vorher noch nicht war. Z. B. Ich gehe, komme (wohin?) in die Schule, in das Haus, in den Garten rc.; ich nehme den Stock in die Hand, den Bissen in den Mund; er vergrub es in die Erde (hinein); er hüllte sich in seinen Mantel; etwas in die Höhe richten, werfen, schießen rc; etwas in Gold einfassen; in Papier einwickeln; sich in den Finger schneiden; den Feind in die Flucht schlagen; sich etwas ins (in das) Ohr sagen; die Thränen traten ihr in die Augen; er steckte das Messer in die Tasche. — Die Donau fließt in das schwarze Meer; der Einfluß der Wolga ins caspische Meer; der Einfluß der Ruhr in den Rhein rc. —

So auch in uneigentlichen Redensarten: etwas ins Auge fassen (es genau besehen); es sticht ihm in die Augen (es reizt seine Begierde); das fällt in die Augen; einem die Worte in den Mund legen (ihm sagen, was er reden soll); ihm etwas in den Weg legen; sich ins Mittel legen (etwas vermitteln); ins Gedränge kommen; in den Tag hinein leben (ohne Überlegung leichtsinnig leben); er ist ganz in diese Sache verliebt; er drang in mich (mit Bitten); er gerieth in den Verdacht; sie brach in bittere Thränen aus; er fand sich in sein Schicksal; schicke dich in andere Leute; er rannte in sein Unglück, in sein Verderben; in tiefe Gedanken verfallen; in böse Händel verwickelt werden; ein Buch in drey Bände binden; in einen halben Franzband binden; Wein in die Gläser füllen; Jemandem in die Rede fallen (ihn unterbrechen); ich setze mein Vertrauen in dich, in Sie; sich in die Seele, in die Lage rc. eines Andern hinein denken; Etwas in Holz schneiden; in Kupfer, in Gold, in Silber arbeiten (ja nicht im; denn hier ist von keinem Orte, sondern nur von einem Ziele, wohinein etwas gearbeitet werden soll, die Rede); die Haare in einen Zopf flechten, in eine Locke stecken; Blumen in Sträuße binden; den Hut in die Quere setzen; in das Saitenspiel, in die Leyer singen (sie mit Gesang begleiten); Jemandem bis in den Tod folgen und getreu seyn; bis in die Nacht spielen; das kann ich in den Tod (durchaus) nicht leiden; er geht ins zehnte Jahr (oder ist im zehnten Jahre); die Stube hat achtzehn Fuß in die Länge und vierzehn Fuß in die Breite (gemessen) oder: in Hinsicht der Länge rc.

Beyspiele für beyde Casus.

Zieh aus dem Weltgetümmel
Dich glücklich in dich selbst zurück!
In deinem Glauben ist dein Himmel,
In deinem Herzen dein Geschick. (E. M. Arndt.)

Anmerkungen.

a) Wie groß der Unterschied der Bedeutung ist, welchen das Wort in hat, je nachdem es mit dem Dativ, oder dem Accus. eines und desselben Wortes verbunden wird, kann man aus der Vergleichung mehrer der obigen und auch folgender Beyspiele leicht ersehen: Man geht z. B. in die Stube, in die Küche, in den Garten, in das Haus, in die Kirche, in die Komödie rc., wenn man erst dahin (als nach einem Ziele) geht; aber man geht in der Stube, in der Küche, in dem Garten rc., wenn man darin herum (als in einem Raume oder Orte) geht. — Man fällt in das Wasser, wenn man an dem Ufer stand und von demsel-

den in das Wasser (hinein) sinkt; man fällt aber in dem Wasser, wenn man schon in dem Wasser stand und darin zu Falle kommt. — Wir setzten uns in das Gras (wohin? das Gras ist hier also das Ziel, wohin wir strebten, uns zu setzen); aber: wir setzten uns in dem Grase nieder (wo? hier ist das Gras der Ort, wo wir schon waren, und uns nur zu setzen brauchten.) — Er kam ins Gedränge (wohinein?); aber er kam im Gedränge (wo?) bald um das Leben. — Er lief in dem Garten (Ort) mit mir in die Wette (Ziel oder Zweck, Richtung wohin) — Er lebte in der Stadt (wo?) in den Tag hinein. — Er sagte mir dies im Vertrauen — ins Ohr. — Sie weiß in ihrer Lage — sich in Alles zu finden.

b) Ob es gleich auch hier einige Fälle geben kann, wo der Dativ eben so richtig, als der Accusativ mit in verbunden werden kann, indem es dabey auf den Zusammenhang der Rede und den beabsichtigten Sinn des Redenden ankommt (vergl. S. 553 Anmerk.): so ist doch in folgenden Redensarten der Accusativ dem Dativ vorzuziehen:

Etwas in wenige Worte zusammenfassen (nicht in wenigen Worten ꝛc.); etwas in die Ecke (hin) stellen; besonders bey Wörtern, die mit ein zusammengesetzt sind, als: Jemanden in eine Gesellschaft einführen; in die Schule einführen; in das Haus einbrechen; etwas in verschiedene Theile, Classen, Ordnungen ꝛc. eintheilen; in ein Tuch etwas einwickeln; in die Zeitung etwas einrücken lassen; sich oder seinen Namen in ein Buch einschreiben; in die Rechte eines Andern eingreifen; daher auch der Eingriff in die Rechte eines Andern; die Einführung in die Gesellschaft; der Einbruch in das Haus; die Einsicht in die Mathematik ꝛc., doch sagt man richtiger: in einer, als in eine Stadt eintreffen; der Fürst ist in der Residenz wieder eingetroffen.

c) Man verwechsele in nicht mit nach und zu. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob ich nach oder zu der Kirche, der Schule ꝛc. gehe (d. h. ob ich mich derselben nähere, meine Richtung dahin nehme); oder ob ich in die Kirche ꝛc. gehe (d. h. mich wirklich in das Innere der Kirche ꝛc. hinein begebe).

d) Das Wörtchen ein, welches aus in entstanden und nur in Zusammensetzungen als: herein, hinein, darein, einschreiben, Eingang, Einsicht ꝛc. gebräuchlich ist, soll eigentlich nur eine Richtung nach einem Ziele anzeigen. Wo diese nicht Statt findet, steht auch das ein unrichtig, ob es gleich den Sprachgebrauch für sich hat. Die Ausdrücke Einwohner, Eingeweide, einländisch, einheimisch ꝛc. (st. Inwohner, Ingeweide, inländisch ꝛc.) sind demnach fehlerhaft gebildet, denn man wohnt ja nicht in einen Ort hinein, sondern (wo?) in einem Orte u. s. f.

Über bezeichnet das Verhältniß der Höhe in Beziehung auf ein

darunter befindliches Ding; es stehet also dem unter entgegen und regiert:

1) den Dativ — auf die Frage wo? oder worüber? wenn man in eigentlicher oder uneigentlicher Bedeutung anzeigen will, daß etwas im Stande der Ruhe, an einem Orte in der Höhe, über einem darunter befindlichen Gegenstande vorhanden sey oder vorgehe. Es unterscheidet sich von auf, weil es nicht, wie dieses, eine unmittelbare Berührung eines Gegenstandes, sondern vielmehr eine Trennung von demselben durch einen Zwischenraum andeutet. Z. B. ich stand auf dem Eise (unmittelbar darauf); aber über dem Eise, über dem Wasser, (wenn ich z. B. auf der Brücke stand, und also durch einen Zwischenraum von dem Eise und Wasser getrennt war). So auch: der Vogel schwebte (wo?) über dem Hause; das Gemälde hängt über der Thür, über dem Spiegel; über den Wolken glänzt ein heiterer Himmel; das Essen kocht über dem Feuer; er sitzt über mir; über der Stadt schwebt ein Gewitter; er wohnt gerade über mir, über Ihnen rc.; ein Schwert hing über seinem Haupte; er liegt immer über den Büchern (nicht auf den Büchern, wenn er nicht etwa darauf schläft); man sprach über der (während der) Mahlzeit davon; über dem langen Suchen ermüden; er wohnt über (besser: jenseit) der Elbe.

2) den Accusativ — auf die Frage wohinüber? wenn man das Ziel einer Bewegung oder Richtung über einen Gegenstand hin anzeigen will; oft auch eine Beziehung auf einen Gegenstand, der als Veranlassung oder Ursache einer Handlung angesehen wird; dieser Gegenstand mag nun in eigentlicher, oder in uneigentlicher Bedeutung gedacht werden. Z. B. Der Adler erhebt sich (wohinüber?) über die Wolken; das Pferd sprang über den Graben (hin); der Vogel flog über das Haus (hin); setze dich über mich! er setzt sich über Alles, über die Gefahr hinweg; das Wasser trat über den Weg, über das Land (hin); die Natur geht über die Lehre (hinaus); der Major geht über den Hauptmann; die Nachricht verbreitete sich über das ganze Land; der Segen komme über dich, Sie, ihn rc.; über ein Land herrschen; er herrscht, befiehlt über Andere; er hat die Aufsicht über mich; er ist Herr über sein Vermögen, über das Land; über eine Sache entscheiden, urtheilen rc.; Jemanden über die Schultern (hin) ansehen; die Brücke geht oder führt über den Fluß (hinüber); über eine Materie schreiben; er schrieb über die Schutzblattern; er predigte über das Evangelium, über

einen besondern Spruch; er hält sich über mich auf (spricht nachtheilig über mich); spotte nicht über das Unglück deines Feindes; das geht über meinen Horizont, d. i. über meinen Verstand; er gab über sein Vermögen; das ist über alle Beschreibung schön; er blieb über die Zeit (hin) aus; das ist über eine Elle lang, über einen Fuß breit rc., über die Hälfte (hinweg) zuviel, zu theuer rc.; es währt schon über ein Jahr (hin); ich werde über ein Jahr bezahlen; er ging über (d. i. durch) Göttingen nach Cassel. „Der wahrhaft große Mann ist eben so sehr über seinen eigenen Stand, und wenn er der höchste wäre, als über die übrigen Stände erhaben." (Garve.) So auch: „Über die Art, wie Augustus die Regierung verwaltete, vergaß man die Art, wie er zu derselben gelangt war." (Schulze). (Hier drückt das über mit dem Accusativ eben so wie wegen mit dem Genitiv die wirkende Ursache aus. Eben so in folgenden Redensarten): über eine Sache erstaunen, lachen, weinen, trauern, streiten, schelten, zürnen, sich über eine Sache freuen, betrüben, ärgern, beklagen, beschweren rc.; also ich freue mich über Dich, Sie, ihn rc. Er war über diese Antwort ganz entrüstet, erzürnt, erbittert rc. „Ich werde noch den Tod über Dich kriegen" (nämlich vor Ärger über Dich). (Gellert).— Demnach sagt man auch richtig: überdies, über das alles, (nicht: überdem, über dem allen; wohl aber außerdem, außer dem allen.)

Anmerkungen.

a) Nach Verschiedenheit des Sinnes kann auch über bald mit dem Dativ, bald mit dem Accusativ eines und desselben Wortes verbunden werden. Z. B. Er weinte über dem Grabe seines Freundes (d. i. über demselben, als einem Orte, sich aufhaltend, weinte er über irgend einen Gegenstand, der hier aber nicht genannt ist); er weinte über das frühe Grab seines Freundes, (d. i. das frühe Grab seines Freundes ist der Gegenstand, der Beweggrund seines Weinens, wobey aber von keinem Orte seines Aufenthalts die Rede ist). Eben so: Herr R. hält sich über mir auf, (d. i. wohnt über mir); er hält sich über mich auf (d. i. er macht mich zum Gegenstande, zum Ziel seines Spottes). — Der Löwe brüllt über seinem Raube (darüber stehend oder liegend); er brüllt aber über seinen Raub (wegen desselben). — Ich erwachte über dem Lärme (während desselben); ich erwachte über den Lärm (wegen desselben, als der Ursache); das alte Dach stürzte über mir zusammen (d. i. über meinem Aufenthalte, ohne mich selbst zu treffen); es stürzte über mich zusammen, (hier traf es mich selbst als Gegenstand).

b) Die in dem Sinne von über, an und wegen sonst mehr, als jetzt in der Kanzley- und Dichtersprache übliche Präposition ob wird stets mit dem Dativ allein verbunden. Z. B. Das Land ob der Ens; ob einem Geschäfte ermüden.

Unter (das Gegentheil von über) bezeichnet das Verhältniß der Tiefe eines Dinges, in Beziehung auf ein anderes darüber befindliches, aber auch oft ein Vermischtseyn desselben mit einer so großen Menge anderer Dinge, daß man es nicht sehen kann. Es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? oder worunter? wenn ein Ort oder Zustand der Ruhe angezeigt werden soll, in welchem etwas geschieht oder sich befindet. In uneigentlicher Bedeutung hat es den Nebenbegriff des Geringerseyns, der Abhängigkeit, der Art und Weise, der Zeit und Zahl. Z. B. Er saß (wo?) unter dem Baume, unter freyem Himmel; der Hund liegt unter dem Ofen, unter dem Stuhle, unter der Bank; die Vögel unter dem Himmel; sein Zimmer ist unter dem meinigen; es war viel Staub und Unrath unter dem Korne; die gesuchte Rechnung liegt unter den übrigen; besitzen Sie Hölty's Gedichte unter Ihren Büchern? — Er sagte unter andern auch das. — Jeder Mensch muß unter dem Schutze der Gesetze stehen; der Lehrling steht unter der Aufsicht, unter der Zucht seines Meisters; er saß in der Schule unter mir und unter Ihnen. Wehe dem Volke, das unter dem Joche eines Tyrannen lebt! Mancher handelt unter der Larve der Freundschaft feindselig; er versprach mir dies unter der Bedingung, unter den stärksten Betheurungen; er reiset unter einem fremden Namen; das war unter meiner Erwartung, unter aller Kritik; die Sachen wurden unter ihrem Werthe verkauft; unter einem Jahre kommt das nicht zu Stande; er plauderte unter der Predigt (d. i. während derselben); er glaubt, unter einem günstigen Gestirn geboren zu seyn.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? — wohinunter? — wenn das Folgewort das Ziel einer dahin gerichteten Bewegung oder Handlung anzeigt; z. B. Wir traten wohin? oder wohinunter? unter den Baum, unter das Dach; er tauchte sich unter das Wasser; er setzte sich unter mich, dich, Sie; er setzte oder schrieb seinen Namen unter den Brief, unter die Rechnung; ich rechne oder zähle ihn unter meine Freunde; der Krieg gehört unter die größten Übel der Welt; dieser junge Mensch gerieth unter schlechte Leute; der Wohlthätige theilt Geld unter die Armen; es ist schwer, viele Köpfe unter

einen Hut zu bringen (d. i. zur Einigkeit und Übereinstimmung zu bringen); das Thermometer fiel weit unter den Gefrierpunct; das Gerücht verbreitete sich unter das Volk; er erniedrigte sich unter seine Würde (hinunter); unter die Herrschaft eines Andern gerathen; Jemandem etwas unter den Fuß geben (d. i. ihm heimlich anrathen rc.); etwas unter verschiedene Classen und Ordnungen bringen, vertheilen rc.; was ist das unter so Viele? (zur Vertheilung); sich unter die Vornehmen eindrängen, einschleichen; auch unter die Landleute hat sich der Luxus eingeschlichen.

Anmerkungen.

a) Nach Verschiedenheit des Sinnes und der Frage wo? oder wohin? kann unter bald mit dem Dativ, bald mit dem Accus. bey einem und demselben Worte richtig stehen; z. B. Er verbarg, versteckte, verkroch sich (wo?) unter der Laube (Ort); aber (wohin?) unter die Laube (Ziel). Der Wurm kroch (wo?) unter dem Tische (herum); (aber wohin?) unter den Tisch. Er warf vieles Geld (wie?) unter einem großen Getöse (wann?) unter der Mahlzeit (wohin?) unter die Armen, unter das Volk. Er hatte sich vorgenommen, (wo?) unter dem Thore, (wie?) unter der Voraussetzung, daß derselbe schuldig sey, ihm allerley Bitterkeiten (wohin?) unter die Nase zu reiben. Wir setzten uns (wohin?) unter den Baum; (wo?) unter dem Baume (nieder).

b) In der Bedeutung von während wird unter nur in den Ausdrücken unterweges, unterdessen oder unterdeß mit dem Genitiv verbunden, und steht hier mehr als ein Adverbium, (s. S. 513 [3]); doch sagt man dafür jetzt lieber: auf dem Wege, unter der Zeit oder während dessen; auch statt: etwas unterweges lassen, besser: unterlassen.

c) Man darf unter nicht mit zwischen verwechseln; unter bezieht sich auf eine Menge, zwischen (von zwey) nur auf zwey Dinge, in deren Mitte etwas enthalten ist. Z. B. Ich konnte meinen Bruder lange nicht unter dem großen Haufen herausfinden; endlich fand ich ihn zwischen den beyden Herren N. (Vergl. zwischen).

Vor darf nicht mit für, welches allemal den Accusativ erfordert, verwechselt werden (s. S. 539). Vor bezeichnet a) einen Standpunct in Hinsicht des Ortes oder Raumes (im Gegensatz des hinter und neben); b) ein Ehérseyn in der Zeit (im Gegensatz des nach); c) einen Vorzug in Hinsicht der Ehre und Achtung; d) eine wirkende Ursache des Schmerzes oder der Freude, der äußerlichen Achtung, der Furcht, des Abscheues und Ekels rc., weßwegen etwas geschiehet oder unterlassen wird,

wird, gewöhnlich mit dem Nebenbegriffe des Widrigen, was man zu vermeiden sucht. — Es regiert

1) den Dativ auf die Frage wo? — wenn dabey mehr an eine Ruhe, an einen Aufenthalt bey einem Gegenstande, als an eine Richtung nach demselben, zu denken ist. In Hinsicht der Zeit kann man auch wann? fragen. Z. B.

a) Er kam (wann?) vor Sonnenaufgang, doch war ich schon vor ihm (früher, als er) da; das geschah vor zehn Jahren; vor deiner Geburt; wir kamen noch vor dem Regen zu Hause; ich werde vor der bestimmten Zeit da seyn.

b) Er stand (wo?) vor mir, vor dir, vor Ihnen; er wohnt vor dem Thore; das Buch liegt vor Ihnen; es schwebt mir vor den Augen; die Sache war schon vor dem Richter; er hielt eine Rede vor einer großen Versammlung; er ging vor mir her, vor mir herum.

c) Er hat manche Vorzüge vor seinem Bruder; er hat Vieles vor mir voraus; du sollst dies vor allen Andern haben; vor allen Dingen muß ich dir sagen &c.; er hat mich vor allen Andern beleidigt; das Nöthige geht vor dem Nützlichen, das Nützliche vor dem bloß Angenehmen, oder auch das Nöthige geht dem Nützlichen, das Nützliche dem Angenehmen vor.

d) Er fürchtete sich vor ihm, vor dir, vor Ihnen; er erröthete und verstummte vor dem Richter; er stand vor ihm auf, nahm den Hut vor ihm ab; er verbarg sich vor seinem Feinde; er warnte mich vor ihm, vor Ihnen; er verstellte sich vor mir; er zitterte vor der Strafe; sie erschrickt vor einer Maus; flieht vor einer Spinne, scheuet sich vor einem Frosche; er sprang vor (aus oder wegen) Freude; sie konnte vor Ekel nicht essen; er konnte vor dem Lärm nicht schlafen; der Vogel starb vor Hunger; ich konnte vor dem Nebel nicht sehen, vor dem Schnee nicht weiter gehen; er spielte vor langer Weile; er kann den Wald vor Bäumen nicht sehen; vor der Gefahr ist mir nicht bange.

2) Den Accusativ — auf die Frage wohin? wenn man ein Ziel, eine Richtung nach demselben hin bestimmen will; doch steht es dann nur in Hinsicht des Ortes, nie der Zeit u. s. f. Z. B.

Er trat (wohin?) vor mich, vor dich, vor Sie; er zog vor das Thor hinaus; er stellte sich vor den Spiegel (hin); er führte mich vor den Eingang des Hauses; ich brachte die Sache vor den Richter; Jemanden vor den Kopf stoßen, Jemandem vor die Augen kommen; die Pferde vor den Wagen spannen; etwas vor die Säue werfen; eine Arbeit

vor die (besser: zur) Hand nehmen; vor den Riß treten; die Hand vor das Gesicht halten; sieh doch vor dich (hin)! du hast nicht viel vor dich gebracht. (Vergl. 460, b)

Anmerkungen.

a) Man hüte sich vor Verwechselungen des vor und für besonders in folgenden Redensarten. Vor heute (d. h. eher oder früher, als heute) war dies nicht möglich; für heute (d. h. an dem heutigen Tage selbst) war es nicht möglich. — Gnade vor Recht (d. i. eher, als Recht) ergehen lassen; Gnade für Recht (d. i. anstatt des Rechts) ergehen lassen; dies Letztere ist in den meisten Fällen richtiger. — Der Candidat predigte vor dem Generalsuperintendenten (d. h. er predigte in seiner Gegenwart); der Candidat predigte aber für den Generalsuper. (d. h. anstatt seiner, oder an seiner Stelle). — So auch: er kaufte dies Buch vor mir (d. h. eher, als ich ein ähnliches kaufte); er kaufte es aber für mich (d. h. zu meinem Besten, oder auch an meiner Stelle, so daß ich es nicht zu kaufen brauchte). — Ich stehe vor dem Pferde oder ich stehe davor; aber ich stehe für das Pferd oder ich stehe dafür, (d. i. ich bin Bürge, daß das Pferd gut ist.) — Dies Letztere sagt beym Pferdeverkauf der ehrliche Mann ganz richtig; jenes aber könnte auch ein unehrlicher Verkäufer sagen, und bey genauer Untersuchung doch Recht behalten, weil er durch seinen Ausdruck nur den Ort seines Stehens bezeichnet hatte. — Der Arzt zittert oder ist bange für den Kranken (d. h. er ist in Hinsicht seiner Genesung besorgt, er fürchtet, daß er nicht wiederhergestellt werde); er zittert oder ist bange vor dem Kranken würde heißen: er fürchtet, daß der Kranke ihm (dem Arzte) Schaden zufügen möchte. — Eben so: ich bin bange für meinen Nachbar, und: ich bin bange vor meinem Nachbar. Eben so sagt Gellert:

Für Sörgen ist mir gar nicht bange;
Der kommt durch seine Dummheit fort 2c.

Er sprach vor sich (d. h. nach vorn hin gerichtet); er sprach für sich (zu seinem Besten).

Oft läßt sich Beydes vertheidigen; z. B. etwas für (zum Besten) und vor die Säue werfen; (das Letztere mit Hinsicht auf ein Ziel). So auch: etwas für die lange Weile thun (d. h. anstatt, oder in Hinsicht derselben); etwas vor die lange Weile thun (d. i. gegen dieselbe, um sie zu vertreiben). Ein Mittel für Zahnschmerzen (d. h. in Hinsicht derselben); ein Mittel vor Zahnschmerzen (d. i. gegen oder wider dieselben). Besser ist jedoch allemal in solchen Fällen statt vor lieber wider oder gegen zu sagen; also: das hilft wider oder gegen Hunger und Durst 2c.

Man sagt ferner: Achtung vor einem und für einen haben; indessen ist das für doch vorzuziehen, wenn es nicht sowohl den Begriff der äußern, als vielmehr der

innern Hochachtung und Zuneigung anzeigen soll; z. B. aus wahrer Hochachtung für dich, für Sie rc.; die Ehrfurcht, die Liebe, die ich für Sie empfinde oder hege. Aber richtig sagt man: er hatte eine grosse Furcht vor ihm; er nahm sich vor ihm in Acht. — (Vergl. für in seinen verschiedenen Bedeutungen S. 539 rc.)

b) Man sagt demnach auch in Zusammensetzungen richtig: voraus, vornehm, vornehmlich, vortrefflich, Vorliebe (die einen Gegenstand dem andern vorzieht), Vorsehung, Vorsicht, Vorurtheil, Vorbild, Vorschrift (zum Nach- oder Abschreiben), das Vorgeben, der Vorbehalt, das Vorspiel rc. (nicht: füraus, fürnehm, u. s. f.) (Vergl. S. 540. Anmerk.)

Zwischen bedeutet seiner Abstammung nach so viel, als: in der Mitte von Zweyen, und wird auch so am richtigsten gebraucht, im Gegensatze des unter, das sich auf eine größere Menge von Personen oder Sachen bezieht, (vergl. unter S. 560). Es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? — wenn es einen Stand der Ruhe an einem Orte, oder auch in einer Zeit bezeichnet, wo und wann etwas ist oder vorgeht. Z. B. Sie saß (wo?) zwischen mir und dem Fremden; zwischen dem Hause und dem Garten ist der Hof; Potsdam liegt zwischen Berlin und Brandenburg; es entstand zwischen dem Mann und der Frau ein Streit; sey du Richter zwischen ihm und ihr, oder zwischen Beyden! Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Dat. und dem Accus. oder zwischen mir und mich rc. Das geschah zwischen Ostern und Pfingsten; zwischen dem gestrigen und heutigen Tage.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? — wenn es ein Ziel oder eine Richtung nach demselben hin anzeigen soll. Z. B. Er setzte den Stuhl (wohin?) zwischen die beyden Betten; er trat zwischen mich und ihn, er warf den Ball zwischen die beyden Häuser; ich gerieth zwischen zwey Feuer; wer mag sich gern zwischen zwey zankende Eheleute stecken! Der Groschen fiel zwischen diese Bretter rc.

Anmerkungen.

a) Nach Verschiedenheit des Sinnes und der Frage wo? oder wohin? kann auch zwischen (wie neben und hinter rc.) dasselbe Folgewort bald im Dativ, bald im Accus. erfordern; z. B. Er bauete ein Haus (wo?) zwischen dem Hofe und Garten; (aber wohin?) zwischen den Hof und Garten. — Er setzte sich (wohin?) zwischen mich und meinen Bruder; aber er setzte sich nieder (wo?) zwischen mir und meinem Bruder.

b) Die vorhin angegebene eigentliche Bedeutung und Ableitung des zwischen (von zwey) zeigt sich auch in den damit zusammengesetzten Substantiven Zwischenraum, Zwischenreich, Zwischenträger, Zwischenspiel, Zwischenzeit, Zwist ꝛc. — Indessen wird doch auch zwischen bisweilen in einem erweiterten Sinne, wie unter, von mehr als zwey Dingen gebraucht; nur müssen diese Dinge den Unterschied, der zwischen ihnen und dem genannten Gegenstande ist, noch bemerkbar machen lassen. — Es verhält sich damit eben so, wie mit dem Worte zweydeutig, welches auch für solche Wörter gebraucht wird, die mehr als zwey Bedeutungen haben, und — genau genommen — dreydeutig, vierdeutig oder mehrdeutig heißen sollten. — Demnach ist es dem Sprachgebrauche nicht zuwider, zu sagen: Er säet Unkraut zwischen den Waizen; ich zerbrach das Glas zwischen den Fingern; das Raupennest fiel zwischen die Blätter des Baumes.

Übungsaufgaben

über die Präpositionen, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren, nach S. 544 ꝛc.

1.

[Statt des Querstrichs (—) ist jedesmal ein Hauptwort, oder ein Fürwort in den richtigen Casus zu setzen, je nachdem die Frage wo? oder wohin? gethan werden kann.]

Der Spiegel hängt an —. Ich setze mich an —. Ich habe einen Gruß zu bestellen an —. Es fehlt nur noch an —. Das Buch liegt auf —. Er saß auf —. Er setzte sich auf —. Er spielte eine Sonate auf —. Sie stand hinter —. Stelle dich hinter —. Der Hund verkroch sich hinter —. Ich wohnte sonst neben —. Künftig ziehe ich neben —. Der Baum steht neben —. Der Sohn saß neben —. Er setzte sich neben —. Gehen Sie heute in —. Ich war gestern in —. Er steckte das Buch in —. Die Wolke steht über —. Du hast nichts zu sagen über —. Man muß sich nicht aufhalten über —. Die Brücke ist über —. Die Kugel flog über —. Der Keller befindet sich unter —. Der Reisende gerieth unter —. Er vertheilte viel Geld unter —. Der Handschuh liegt unter —. Er fürchtete sich vor —. Wir sprachen uns vor. —. Die Pferde sind schon gespannt vor —. Er brachte seine Klage vor —. Ich konnte nicht schlafen vor —. Das eitle Mädchen steht fast immer vor —. Unser Haus liegt zwischen —. Ich saß anfangs zwischen —, und setzte mich darauf zwischen — u. s. f.

2.

[Mit versteckten Sprachfehlern, die in den hervorstechend gedruckten Wörtern zu suchen sind].

Der wesentlichste Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht darin, daß er über den Gegenständen, die ihn umgeben, nachdenken kann. — Der Mensch allein kann in den heißesten und in den kältesten Ländern des Erdbodens leben. Er kann sein ganzes Leben unter freyem Himmel zubringen, aber sich auch lebenslang unter die Erde aufhalten. Auch das Angesicht des Menschen giebt ihm einen Vorzug vor die Thiere; auf daßelbe wird seine innere Beschaffenheit gleichsam sichtbar. — Der Mensch gewöhnt sich sehr leicht an einer Sache, an jedes Klima, an jede Lebensart. — Es ist unter den Augen des Menschen eine große Verschiedenheit; einige sehen weit in der Ferne, andere nur in die Nähe, noch andere gleich gut in die Nähe und in die Ferne, und dies sind die gesundesten. Die Augen des Menschen liegen tief unter die Stirn, damit ein Stoß an denselben, oder ein Schlag ihnen nicht sogleich schädlich werde. — Wenn die Erde in gerade Linie zwischen der Sonne und den Mond tritt, so entsteht eine Mondfinsterniß; kommt aber der Mond in gerader Linie zwischen unsere Erde und die Sonne zu stehen, so erfolgt eine Sonnen- oder vielmehr eine Erdfinsterniß. — Wenn ein Samenkorn auch verkehrt auf oder in der Erde gefallen ist, so krümmt sich doch der Wurzelkeim niederwärts oder in die Tiefe und der Pflanzenkeim in der Höhe. — Der Mensch verpflanzt fremde nützliche Gewächse auf seinen vaterländischen Boden. — Die Luft umgiebt die Erde bis auf einer gewissen Höhe, und befindet sich auch in die Zwischenräume fast aller andern Körper. — Der Schnee schützt die Pflanzen vor zu starkem Froste. — (14 Fehler.)

III. Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Präposition überhaupt.

1. Man kann und muß oft des Wohlklangs und der Kürze wegen Präpositionen mit andern Wörtern zusammenziehen oder verschmelzen; nur darf dadurch nicht der beabsichtigte Wohlklang zum Übelklang, nicht die Kürze zur Undeutlichkeit werden.

Eine solche Zusammenziehung und Verschmelzung der Präpositionen geschieht

a) mit dem Dativ und Accusativ des bestimmenden

Artikels, von dem nur der Endbuchstabe ohne Apostroph *) mit der Präposition verbunden wird, so lange es der Wohlklang gestattet. Z. B. zur (st. zu der) Rettung Anderer durchs (st. durch das) Feuer laufen; fürs (st. für das) Vaterland streiten u. s. f. — Bey Substantiven, die als Adverbia gebraucht werden, ist diese Zusammenziehung sogar nöthig; z. B. zur Noth, zum Glück ꝛc.; eben so auch bey Superlativen mit an, z. B. am besten, am liebsten ꝛc.

Aber für das Ohr beleidigend sind folgende Zusammenziehungen: wir gingen durchn (st. durch den) Wald; er ging ausm (st. aus dem) Hause u. dergl. m. Vergl. S. 258.

Auch sollte man sich eine solche Zusammenziehung nicht erlauben, wenn, dem Zusammenhange der Rede nach, nicht der bestimmende Artikel der, die, das, sondern der nicht bestimmende ein, eine, ein, oder gar kein Artikel stehen muß. Also nicht: sie machten ihn beynahe zum Narren; (denn ich kann hier nicht bestimmt sagen: zu dem Narren, sondern nur unbestimmt: zu einem Narren). So auch nicht: er bildete sich zum Gelehrten, zum Künstler ꝛc., sondern zu einem Gelehrten ꝛc., nicht: es war vom Golde, vom Silber gemacht, sondern von Golde ꝛc., weil vor einem Stoffnamen kein Artikel stehen kann. Ferner nicht: er sagte mir das im Ernst, im Scherz, im Guten, im Kurzen, im voraus, sondern: in Ernst, in Scherz, in voraus ꝛc., weil diese Ausdrücke bloß als Adverbia stehen, und gar keines Artikels, folglich auch nicht des Endbuchstaben desselben bedürfen. —

b) Noch häufiger werden die Präpositionen mit Fürwörtern (Pronomen) zusammengezogen, in welchem Falle denn die anzeigenden Fürwörter der, die, das, oder derselbe, dieselbe, dasselbe durch da und (vor einem Vocal) dar, und die beziehenden Fürwörter welcher, welche, welches, durch wo und (vor einem Vocal) wor ersetzt werden. Auf solche Art sind folgende Wörter entstanden:

dabey statt bey demselben	damit statt mit demselben
dadurch — durch dasselbe	danach — nach demselben
dafür — für dasselbe	daneben — neben {demselben / dasselbe}
dagegen — gegen dasselbe	

*) Wer nicht mehr a'm, i'm, vo'm, zu'm ꝛc. statt an dem, in dem, von dem, zu dem, sondern ohne Apostroph am, im, vom, zum ꝛc. schreibt, der sollte doch auch der Consequenz wegen ans, ins, durchs ꝛc. schreiben, nicht an's, in's, durch's ꝛc.

daran statt an {demselben / dasselbe}
darauf — auf {demselben / dasselbe}
darin *) — in demselben
darein — in dasselbe
darüber — über {demselben / dasselbe}
darum — um dasselbe
darunter — unter {demselben / dasselbe}
davor — vor {demselben / dasselbe}
dawider — wider dasselbe
dazu — zu demselben
dazwischen — zwischen {demselb. / dasselbe}
wobey — bey welchem
wodurch — durch welches
wofür — für welches

wogegen statt gegen welches
womit — mit welchem
wonach — nach welchem
woran — an {welchem / welches}
worauf — auf welchem
woraus — aus welchem
worein — in welches
worin — in welchem (nicht worinnen)
worüber — über {welchem / welches}
wovon — von welchem
wovor — vor {welchem / welches}
wozu — zu {welchem / welches}
wozwischen — zwischen {welchem / welches}
Vergl. S. 330 ꝛc.

c) Auch mit den Adverbien hier, her und hin werden die Präpositionen verbunden. (Das hier bezieht sich auf die nächst vorher genannte Sache anstatt des Pronomens dieser), z. B. hieran, hieraus, hierin, hierbey, hiermit, hiervon (nicht so gewöhnlich hiebey, hiemit ꝛc.) So auch: heraus und hinaus, herein und hinein (in wird bey dieser Zusammensetzung ein); herunter und hinunter; hernach steht statt nach diesem.

Über den wichtigen Unterschied des her und hin in diesen Zusammensetzungen s. S. 619 ꝛc. Über die fehlerhafte Trennung solcher Zusammensetzungen, z. B. hier hab' ich nichts gegen ꝛc. st. hiergegen hab' ich nichts ꝛc., s. S. 331.

2. Wenn eine Präposition verschiedene auf einander folgende Hauptwörter regiert, so ist es nur im nachdrucksvollen Vortrage nöthig, die Präposition zu wiederholen. Im gewöhnlichen Vortrage, wo verschiedene Hauptwörter ohne Bindewort stehen, oder nur mit und od. oder verknüpft sind, ist die Wiederholung der Präpositionen unnöthig. Man sagt z. B.: Durch Gewalt, List und schändliche

*) Nicht darinn oder darinnen, weil die Präposition in so wenig, wie jede andere Präposition, eine Verlängerung leidet.

Niederträchtigkeit heuchlerischer Freunde ist er unglücklich geworden. — Aber mit wiederholter Präposition: Mit zwanzig Jahren wird das Vergnügen verschlungen, mit dreyßig gekostet, mit vierzig mäßig genossen, mit funfzig gesucht, mit sechszig vermißt. — So auch: Pythagoras behauptete, es sey gut, nur mit fünf Dingen Krieg zu führen: mit den Krankheiten des Körpers, mit der Unwissenheit des Geistes, mit den Leidenschaften des Herzens, mit dem Aufruhr der Städte und mit der Zwietracht der Familien.

Eine solche Wiederholung der Präpositionen ist vorzüglich nöthig, wenn die Hauptwörter durch entweder — oder; weder — noch; theils — theils; sowohl — als auch u. dergl. verbunden sind. Z. B. Das geschah weder durch List, noch durch Gewalt; theils mit Güte, theils mit Strenge. „Der Trauungstag ist gleichsam die Pforte, welche für dieses Leben entweder in die Heimath des Friedens und häuslichen Glücks, oder in die Wohnung der Gleichgültigkeit, oder gar in das Haus des Jammers führt, in das letztere freylich mit verbundenen Augen."

(Georg Geßner.)

3. Zwey Präpositionen dürfen nicht unmittelbar auf einander folgen, sondern müssen durch ein andres Wort getrennt werden, weil sonst die Deutlichkeit, oder wenigstens der Wohllaut darunter leidet. Man sage also nicht: für von ihm erhaltene Waaren verlangte er rc., sondern: für die (oder für diese) von ihm erhaltenen rc.; nicht: er wurde von mit Vorurtheilen behafteten Menschen verkannt, sondern: er wurde von verschiedenen mit Vorurtheilen behafteten rc. Oder man löse das Particip auf, und sage: er wurde von Menschen verkannt, die mit Vorurtheilen behaftet waren rc.

4. Einige zusammengesetzten Präpositionen trennen sich gewöhnlich so, daß sie ein oder das andere Wort in die Mitte nehmen. Z. B. anstatt, an meines Bruders Statt; auf — zu, er lief auf mich zu. So auch: auf — los, nach — zu, hinter — her, hinter — drein, um — her, unter — weg, unter — durch, über — weg, über — hin, über — her, von — an, von — auf, von — aus, von — her, vor — auf, vor — weg, vor — hin rc.

5. So unrichtig es ist, eine Präposition ohne Noth zu gebrauchen, wenn das Verhältniß an dem Hauptworte selbst durch die bloße Declination bezeichnet werden kann: eben so unrichtig ist es auch, die Präposition da wegzulassen,

die Deutlichkeit sie erfordert. — Also nicht: ich habe es an (oder gar vor) meine Schwester gesagt, sondern: ich habe es meiner Schwester gesagt; nicht: ich kenne alle Gassen in der Stadt; sondern, ich kenne alle Gassen der Stadt; nicht: das gehört für mich; sondern: das gehört mir; (vergl. S. 527, Anm.) Aber auch nicht: Brandenburg grenzt Sachsen an, sondern: Brandenburg grenzt an Sachsen an, (oder auch ohne die letztere Partikel an). —

6. In einer versetzten Wortfolge (Inversion) steht zuweilen nach einer Präposition ein Casus, der ihr nicht zukommt, aber auch nicht von ihr, sondern von einem andern Worte des Satzes regiert wird. Man lasse sich dadurch nicht irre machen, sondern verwandle nur den Satz aus der versetzten in die natürliche Wortfolge, um zu erfahren, ob die darin vorkommende Präposition richtig gebraucht ist! Z. B. Durch meiner Schwester Fürbitte gelang es mir &c. ist richtig, denn das durch bezieht sich nicht auf Schwester, sondern auf die Fürbitte, und der Genitiv meiner Schwester wird von Fürbitte regiert. Dies zeigt die natürliche Wortfolge: Es gelang mir durch (die) Fürbitte meiner Schwester. In dieser Wortfolge kann der Artikel die vor Fürbitte stehen, oder wegbleiben; in jener versetzten Wortfolge aber kann er nicht stehen. — Eben so verhält es sich auch mit folgenden Sätzen: Mit Ihres Sohnes Fleiße und Betragen bin ich sehr zufrieden. Auf meines Nachbars Treue konnte ich mich in des Leidens Tagen verlassen.

7. Mit dem Infinitiv eines Zeitworts verbunden, regiert die Präposition gar keinen Casus, sondern steht als ein bloßes Adverbium. Der in einem solchen Satze befindliche Casus hängt dann bloß von dem Verbum ab; man lasse sich daher nicht durch die Präposition zu einem unrechten Casus verleiten! — Z. B. Man muß sich hüten, zu viele Sätze in einander zu schieben, wodurch oft Undeutlichkeit entsteht. Hier hängt der Accusativ viele Sätze von schieben ab (auf die Frage wen oder was?), also nicht von zu, welches bloß als Adverbium steht, das erstemal, um das übermäßige auszudrücken (vergl. S. 513 Nr. 6), das zweytemal, um den Infinitiv des Zeitworts näher zu bestimmen (vergl. S. 468). — Eben so in folgenden Sätzen: Er ging weg, ohne mir etwas zu sagen (ja nicht ohne mich — denn das Fürwort hängt von sagen ab). Er ließ sich nicht wieder sehen, um mir den Dank zu ersparen. Mein Freund kam selbst, anstatt mir seinen Diener zu schicken. Ich sage Ihnen dies, um Ihnen Muth ein-

bey mir, oder zu mir, oder nach mir kommen? — Liegt der Schnee über, oder auf dem Dache? — Ist die Brücke über oder auf dem Wasser? — Giebt es einen Unterschied zwischen, oder unter dir und mir? — Wie unterscheidet man ferner neben und bey? — gegen und wider? — entgegen und zuwider? — mit und sammt? — mit und durch? — diesseit, jenseit und diesseits, jenseits? — u. s. f.

(Andere Übungen können durch absichtlich mit Fehlern dictirte Anekdoten, Briefe u. dergl. sehr leicht angestellt werden.)

4.

Einige Fragen zur Wiederholung des 13ten Abschnittes.

1) Was heißt Präposition? — Wozu dienen die Präpositionen? — und wenn sind sie unnöthig? —

2) In wie viele Classen kann man die Präpositionen in Hinsicht des sich nach ihnen richtenden Casus eintheilen? —

3) Welche Präpositionen regieren den Genitiv? — Welche den Dativ? — Welche den Accusativ? — Welche den Genitiv und Dativ? — Welche den Dativ und Accusativ? — (Beyspiele!)

4) Wie erfährt man, ob eine Präposition den Dativ, oder den Accusativ erfordert? — (Beyspiele!)

5) Wie unterscheidet sich (dem Sinne nach) bey und zu? — nach und zu? — Wie für und vor? — mit und durch? — gegen und wider? — Wie in, auf, nach, zu? — seit und vor? — unter und zwischen? — aus und von? — (Beyspiele!)

6) Ist diesseit und jenseit einerley mit diesseits und jenseits? — (Beyspiele!)

7) Woraus besteht das Wort zum und zur, im und ins? — Woraus dadurch, darunter, wodurch und worunter? — Ist es einerley, ob ich sage: dadurch oder wodurch? — darunter oder worunter? dafür oder wofür? ꝛc.

8) Ist es recht gesprochen: Da mach' ich mir nichts draus? — Da geb' ich mich nicht mit ab? — Wo kann ich Ihnen mit dienen? — Wo soll das zu helfen? u. dergl.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Conjunction oder das Bindewort und dessen Gebrauch.

I. Begriff und Bestimmung der Conjunction.

Außer der unmittelbaren Abhängigkeit der einzelnen Redetheile von einander, nach welcher sich z. B. das Adjectiv nach dem Substantiv, ein Substantiv nach dem andern, oder auch nach einer Präposition, das Verbum nach dem Substantiv u. s. f. richtet, — außer dieser unmittelbaren Abhängigkeit der einzelnen Wörter von einander bedarf eine gebildete Sprache noch eines besondern Redetheils, welcher nicht nur einzelne Wörter oder Theile eines Satzes, sondern auch ganze Sätze auf mancherley Art mit einander verbindet und von einander abhängig macht, so daß dadurch Deutlichkeit und Anmuth in die Rede kommt. (Vergl. oben S. 118 rc). Dieser Redetheil umfaßt die Conjunctionen oder Bindewörter. Ohne sie würde der Zusammenhang und die oft sehr feine Beziehung der Worte auf einander unbestimmt und oft unerklärbar seyn. Dies zeigt folgendes Beyspiel ohne Conjunctionen: Mein Freund war gestern bey mir. Ich habe ihn über die bewußte Angelegenheit gesprochen. Es war eine gute Gelegenheit. Er sagte mir, er könnte sich nicht dazu entschließen. Er wollte auf mein Zureden sich noch einmal bedenken. Er wollte selbst mit Ihnen sprechen. —

Wie viel zusammenhängender, bestimmter und wohlklingender wird dieses durch die Dazwischenkunft von Conjunctionen! Z. B. Mein Freund war gestern bey mir, und da dies mir eine günstige Gelegenheit gab, so habe ich über die bewußte Angelegenheit mit ihm gesprochen. Er sagte, daß er sich nicht dazu entschließen könnte; doch wollte er auf mein Zureden sich noch einmal darauf bedenken, und mit Ihnen selbst sprechen. —

Sind die Conjunctionen an und für sich schon wichtig, wenn sie als bloße Adverbia stehen (vergl. S. 510 rc.):

so sind sie nicht minder wichtig, als Bindewörter in Ansehung ihres Sinnes und ihres Einflusses auf den ganzen Zusammenhang der Rede; daher es auch nicht gleichgültig ist, ob man diese oder jene Conjunction gebraucht. Es hängt vielmehr sehr viel davon ab, die Sätze gerade so mit einander zu verbinden und so zu stellen, daß die Vorstellungen, welche man durch das Ganze bey einem Andern hervorbringen will, auch wirklich hervorgebracht werden. Wer also seinen Zweck hierin erreichen will, muß die Gesetze des menschlichen Verstandes und Willens kennen, d. i. Logik und Psychologie verstehen. Wie groß ist der Unterschied des Sinnes, wenn ich z. B. sage: Er ist krank, weil er gar nicht ausgeht; oder: er ist krank, daher er gar nicht ausgeht. So auch: Er war nicht zu Hause, als ich hin kam; und: er war nicht zu Hause, weil ich hinkam.

II. Verschiedene Arten von Conjunctionen.

Je reicher und ausgebildeter eine Sprache ist, desto mehr Bindewörter hat sie, um alle feinen Beziehungen der Sätze auf einander ausdrücken zu können. Ein Satz ist dem andern entweder zu- oder beygeordnet (coordinirt), oder untergeordnet (subordinirt), d. h. er ist entweder eine bloße Fortsetzung von dem andern, oder er hängt von ihm ab. Es giebt aber viele Arten sowohl der Unterordnung, als der Gleichordnung. So viel Arten und Unterarten von Sätzen es nun in der Logik giebt, so viel Formen dafür in der Sprache, d. i. so viel Bindewörter muß es geben. Die deutsche Sprache hat wegen des hohen Grades ihrer Ausbildung eine große Menge und Verschiedenheit von Bindewörtern, die in Hinsicht der äußern Form entweder Stammwörter, oder abgeleitet, oder zusammengesetzt sind. Der abgeleiteten giebt es nur wenige, wie z. B. nämlich, ferner, endlich, schließlich etc., destomehr der Stammwörter, wie: denn, wenn, wie, doch etc. und der zusammengesetzten, wie: deßwegen, daher, demnach, obschon etc.

In Hinsicht des Sinnes lassen sich alle Bindewörter in zwey Hauptarten eintheilen, nämlich in verknüpfende und in trennende; jene vereinigen Sätze und ihren Sinn; diese vereinigen zwar Sätze, aber sie trennen ihren Sinn.

Da indessen der Gebrauch der Conjunctionen von der Art der Bezeichnung der Begriffe in den Sätzen abhängt: so nennt man sie gewöhnlich auch nach den Sätzen, welche sie bilden helfen. Es giebt demnach in Hinsicht des Ein-

es derselben auf den ganzen Zusammenhang der Rede
gende Arten von Conjunctionen:

1) Verbindende oder anfügende (copulative)
junctionen, welche einzelne Glieder oder Theile eines
tzes mit einander verbinden, als: und, auch, sowohl —
s auch, nicht nur — sondern auch, theils —
ils, nicht weniger — wie auch rc. Z. B. Er ist
nicht nur unwissend und dumm, sondern auch bos-
haft und tückisch. Dies ist durch die Bindewörter kürzer
gesprochen, als wenn man das Subject immer wiederholend
sagen müßte: Er ist unwissend, er ist dumm, er ist boshaft,
er ist tückisch. Eben so, wenn zwey Sätze ein gemeinschaft-
liches Prädicat haben, z. B. Die Freude ist vergänglich,
der Schmerz ist vergänglich — kann man dieses Prädicat
mit seinen zwey Subjecten durch Bindewörter auf eine kür-
zere und gefälligere Art verknüpfen: Die Freude und der
Schmerz sind vergänglich, oder: Sowohl die Freude, als
auch der Schmerz ist vergänglich, oder: Nicht nur (nicht
allein, nicht bloß) die Freude, sondern auch der
Schmerz ist vergänglich. — Dasselbe gilt auch von den aus-
schließenden Bindewörtern weder — noch (s. Nr. 12).

2) Fortsetzende (continuative Conj.), welche
die Sätze der Ordnung nach an einander reihen, z. B. erst-
lich, erstens, zweytens, drittens rc., zum ersten,
zum zweyten rc., ferner, weiter, ingleichen, dann,
hernach, überdies, übrigens, endlich, zuletzt,
schließlich. Z. B. Die Unterhaltung gefiel mir nicht; denn
erstens war ich übler Laune; zweytens zog mich der
Gegenstand ganz und gar nicht an, und endlich war ich
schon längst gegen den Verfasser des Buchs eingenommen.

3) Umschreibende (circumscriptive Conj.),
welche den Gegenstand des einen Satzes als in dem andern
ausgedrückt bezeichnen. Die deutsche Sprache hat von dieser
Art nur eine Conjunction, nämlich daß, welches zum Unter-
schiede von dem Artikel und Pronomen das (dieses und
welches) erst seit dem sechzehnten Jahrhunderte mit einem
ß geschrieben wird. (S. 204 rc.) Z. B. Ich hoffe, daß Du
Dein Versprechen halten wirst — anstatt ohne daß in einen
Satz zusammengefaßt: Ich hoffe das Halten Deines Ver-
sprechens.

4) Erläuternde oder erklärende (declara-
tive Conj.), z. B. als, nämlich, oder, wie, wie denn
auch, zumal da rc. Z. B. Die Zahlwörter bestimmen
den Umfang der Hauptwörter; sie zeigen nämlich an, ob
man von einem, oder mehren rede.

5) Bedingende (conditionale Conj.), welche den einen Satz als die Bedingung des andern enthaltend bezeichnen; z. B. wenn, wofern, falls, wo nicht, sonst.
Z. B. Wenn das Wetter günstig ist, so werde ich die Reise in acht Tagen antreten.

6) Begründende (causale Conj.), welche den einen Satz als die Ursache des andern angeben, oder auch einen Endzweck ausdrücken; z. B. denn, weil, indem, da, darum, deßwegen, daß, damit, um zu und die veralteten auf daß, sintemal, dieweil. Z. B. Der fleißige Schüler strebt immer nach Vermehrung seiner Kenntnisse, weil er die Vortheile kennt, welche sie gewähren.

7) Folgernde (illative Conj.), welche eine Schlußfolge anzeigen, als: daher, also, darum, mithin, demnach, deßhalb, deßwegen, weßwegen, sonach, folglich 2c. Z. B. Du wirst bey Deinem Unternehmen unübersteigliche Hindernisse finden; gieb es daher lieber auf!

8) Zeitbestimmende (consecutive Conj.), welche eine Zeitfolge bestimmen; als: indem, während, indessen, unterdessen, als, da, nachdem, ehe, bevor, als bis, wann, sobald als, kaum, seitdem 2c.
Z. B. Man hört nicht eher auf zu wünschen, als bis man aufhört zu leben.

9) Verhältniß bestimmende oder steigernde (proportionale Conj.), welche das Steigen oder Fallen zweyer Sätze in gleichem Verhältnisse anzeigen, als: je — desto, je mehr — um so mehr, oder desto mehr.
Z. B. Je mehr er sich Mühe gab, seinen Endzweck zu erreichen, desto mehr boten seine Feinde alle ihre Kräfte uf, ihn daran zu hindern.

10) Vergleichende (comparative Conj.), welche eine Vergleichung zwischen zwey Subjecten oder Prädicaten anzeigen, als: wie, gleichwie — so, so wie — also, wie wenn 2c. Z. B. So wie sich ein Mohr nicht weiß waschen läßt, so läßt sich auch mancher Thor nicht klug machen.

11) Zertheilende od. trennende (disjunctive Conj.), welche ein Ganzes in mehre Glieder theilen, oder auch eines oder das andere zur Wahl lassen, als: entweder — oder. Z. B. Entweder ist die Seele unsterblich, oder der Mensch ist nur eine Maschine.

12) Schlechthin ausschließende (exclusive Conj.), welche ein Ganzes ebenfalls theilen, aber alle Glieder von der Wahl ausschließen, als: nur, ohne, weder — noch.

z. B. Er lebt in den Tag hinein, ohne auf Anderer Warnungen oder Ermahnungen zu achten. — Weder Glück, noch Unglück erschüttern den Weisen, und er ist weder trotzig in guten, noch verzagt in bösen Tagen.

13) Bedingtausschließende (exceptive Conj.), welche unter gewisser Bedingung eine Ausnahme von einem vorhergehenden Satze anzeigen, nämlich: als, außer, ausgenommen, außer daß, außer wenn, sonst rc. z. B. Ich werde bestimmt zu Dir kommen, außer wenn ich durch unabänderliche Umstände abgehalten werde.

14) Entgegensetzende (adversative Conj.), welche einen Satz dem andern entgegenstellen, als: sondern, aber, allein, doch, dennoch, jedoch, hingegen, vielmehr rc. z. B. Das Lesen guter Dichter erweckt Vergnügen, aber freylich (od. jedoch) nur Demjenigen, der fähig ist, in ihre Schönheiten einzudringen.

15) Einschränkende (restrictive Conj.), welche einen Satz auf einen Theil des Ganzen einschränken; z. B. als, nur, nur daß, in wie fern, in so fern, je nachdem rc. z. B. Du wirst Deinen Zweck erreichen, in so fern Du weder Kosten noch Mühe scheuest.

16) Einräumende od. zugebende (concessive Conj.), welche bey einem Gegensatz gebraucht werden, dessen eines Glied zugegeben oder bewilligt wird; z. B. obgleich, obschon, wenn gleich, wiewohl, wohl, zwar, ungeachtet — so rc. z. B. Obgleich die Tugend oft unglücklich ist, oder: Ist gleich die Tugend oft unglücklich, so verbreitet sie doch im Unglücke nur desto größern Glanz.

17) Zweifelhaft (problematisch) ist bloß die Conjunction ob, die den Sinn eines Satzes als bloß möglich bezeichnet; auch daß (bey einem Wunsche). z. B. Es müsse Dir nie zweifelhaft seyn, ob Du das Angenehme dem Nützlichen, oder dieses jenem vorziehen sollst! — Daß nur nicht unser Vorsatz zur Lebensbesserung so oft der Blume gliche, die am Morgen aufblüht und am Abend welkt!

Schon aus dem Bisherigen erhellet, daß die Bindewörter in Hinsicht ihrer Verrichtung und Wirkung mit den Verhältnißwörtern (Präpositionen) viel Ähnlichkeit haben. Was diese bey einzelnen Wörtern thun, das thun jene bey Sätzen. Die Präpositionen bezeichnen nicht nur das Verhältniß der Subjecte zu einander, sondern auch die Arten dieses Verhältnisses, und verursachen eine Veränderung des Subjects durch die Declination; die Bindewörter (Conjunctionen) verursachen dagegen eine Veränderung an dem

das Prädicat vorstellenden Verbum durch die Conjugation, und zwar durch die Arten (modos) des Verbums.

Da die Deutlichkeit und Schönheit der Rede vorzüglich mit auf dem richtigen Gebrauche der Conjunctionen beruht, so muß man sich eben sowohl vor der unrichtigen Wahl, als auch vor dem Überfluß derselben hüten, weil der Vortrag dadurch unverständlich und schleppend wird. Es folgen zu dem Ende hier noch

III. Einige Regeln und Bemerkungen mit Beyspielen über den rechten Gebrauch der Conjunctionen nach ihrer Buchstabenfolge.

(Die darin vorkommenden veralteten und ungebräuchlichen Conjunctionen sind in [ ] eingeschlossen).

Als Regel für die Verbindung der Substantive und Verben mit Conjunctionen merke man Folgendes:

Substantive, welche mit verbindenden (copulativen) und trennenden (disjunctiven) Bindewörtern verbunden sind, müssen zwar immer in Hinsicht des Casus, aber nicht nothwendig der Zahl und des Geschlechts gleich seyn. Z. B. Dieser Zufall hat mich und meine Kinder sowohl, als auch meine Verwandte betroffen. — Werden mehre Verba in einem Satze durch ein copulatives Bindewort verbunden, so müssen sie auch in einerley Tempus und Modus stehen; z. B. Ich sah und sprach ihn. Aber in verschiedenen Sätzen können auch die Tempora verschieden seyn; z. B. Ich habe ihn diesen Morgen gesprochen und gehe jetzt wieder zu ihm, werde aber erst morgen mit ihm ausreisen.

Aber und allein. Beyde können als entgegensetzende Conjunctionen sowohl in einem Vorder-, als Nachsatze für einander, nur nicht mit einander verbunden gebraucht werden; doch steht allein allemal zu Anfange. Z. B. Ich hoffte es, allein (od. aber) ich fand mich getäuscht; oder: ich hoffte es, ich fand mich aber getäuscht. (In der letztern Stellung der Wörter darf nicht allein für aber stehen). Er ist ein rechtschaffner Mann; allein was hilft ihm das? oder: was hilft ihm aber das? Nur sage man nicht: aber allein oder allein aber was hilft ihm das? — Allein kann auch oft für nur stehen; doch darf es dann keine Zweydeutigkeit verursachen; z. B. Ich habe ihn allein ein wenig gescholten, aber nicht geschimpft. (Hier steht statt allein besser nur; denn allein ist zweydeutig und könnte hier heißen: ohne Gegenwart eines Andern).

Aber und sondern. Beyde sind entgegensetzend, doch mit folgendem Unterschiede: sondern wird nur nach Verneinun-

gen gebraucht, wenn der erste Satz ganz das Gegentheil von dem letztern sagt; aber, wenn dies nur zum Theil der Fall ist. Es ist daher etwas ganz Anderes, wenn man sagt: Ich leugne es nicht, sondern ich zweifle nur daran, und: Ich leugne es nicht, aber ich zweifle doch daran. — Der Vordersatz vor einem Nachsatze mit sondern muß daher allemal verneinend seyn. Z. B. Nicht er, sondern ich. — Der Vordersatz vor einem Nachsatze mit aber kann auch bejahend seyn; z. B. Er bejahet es, aber ich zweifle doch daran. So auch: Nicht der Tod ist fürchterlich, sondern unsere Vorstellung von ihm. — Bescheidenheit gefällt überall; aber Alles empört sich gegen den Stolz.

[Alldieweil und allfolglich sind veraltet, besser: weil und folglich].

Als, da, indem, weil. Diese mit einander zwar verwandten, aber doch nicht gleichbedeutenden Bindewörter werden oft fehlerhaft mit einander verwechselt, und müssen daher neben einander betrachtet werden. Als ist zeitbestimmend oder bezeichnet die Zeit, in welcher etwas ist oder geschieht. Z. B. Als ich vor der Thür stand, ging dein Bruder vorbey. Als ich ihn besuchte, fand ich ihn krank ꝛc. Hier ist der reine Zeitbegriff in dem als. Sobald sich aber in diesen Zeitbegriff irgend etwas von Grund oder Ursache einmischt, darf als nicht stehen, sondern

Da, welches den Beweis führt, daß etwas ist — oder ein Urtheil begründet. Z. B. Da ich ihn sah, so erinnerte ich mich seines Versprechens. Da er krank war, konnte ich ihn über die Angelegenheit nicht sprechen. Da mich dieser Mann einmal betrogen hatte, so konnte er leicht schließen, daß ich ihm nicht leicht trauen würde. In allen diesen Sätzen ist das da mehr begründend, als zeitbestimmend, und darf nicht mit als verwechselt werden.

Indem ist zeitbestimmend und zugleich begründend, und dem da ziemlich verwandt; doch verbindet indem mehr Nebenhandlungen mit der Haupthandlung, oder führt einen nähern Umstand in die Rede ein; z. B. Ich muß Sie noch um etwas Geld bitten, indem ich mit dem empfangenen nicht reiche.

Weil giebt noch bestimmter den Grund oder die Ursache an, warum etwas ist oder geschieht, ohne alle Rücksicht auf Zeit; z. B. Weil du nicht recht zuhörst, so kannst du nichts lernen, oder: Du kannst nichts lernen, weil du nicht recht zuhörst. Man darf daher weil nicht zeitbestimmend für als oder indem gebrauchen; z. B. nicht: Es regnete, weil ich ausgehen wollte. — Besonders kann

auf die Frage warum? ꝛc. — die Antwort nur mit weil (nicht mit da) gegeben werden; z. B. Warum ist Gott gerecht? Weil er das Gute belohnt und das Böse bestraft. — Im folgenden Beyspiele findet sich der feine Unterschied dieser vier Conjunctionen sehr deutlich ausgedrückt: „Die Verbrecher sind sehr hart bestraft worden, (Beweis) da sie nicht allein gerädert, sondern vorher auch noch mit glühenden Zangen gezwickt worden sind. Sie sind deßwegen sehr hart bestraft worden, (Ursache, warum?) weil sie nicht allein gestohlen, sondern auch gemordet hatten. (Zeit, wann?) Als sie hingerichtet werden sollten, entsprang einer, (Umstand) indem er dem Scharfrichter das Schwert entwand, und sich mit demselben einen Weg bahnte." (Seidenstücker.)

Anmerk. Außer der obigen Bedeutung ist das Bindewort als auch erklärend; z. B. Er handelte als ein braver Mann, (vergl. S. 479. 522); ferner vergleichend nach einem Comparativ, z. B. Er ist fleißiger, als du, (vergl. S. 362 ꝛc.); ferner ausschließend, z. B. Ich habe nichts gerettet, als mein Leben; endlich auch ursächlich oder begründend, doch nur mit daß im Nachsatze und zu im Vordersatze; z. B. Er ist viel zu klug, als daß er noch an Gespenster glauben sollte. —

In einem Nachsatze als statt so zu gebrauchen, gehört noch zu dem altfränkischen Kanzleystyl; z. B. Da wir des Supplicanten Bitte Gehör gegeben haben, als befehlen wir hiermit ꝛc. — Eben so unrichtig und ganz überflüssig steht als in folgenden Sätzen: Das war mir ein willkommner Besuch, (als) worauf ich mich schon lange gefreut hatte. Wir haben als heute schönes Wetter. Er ist fast so alt, als wie ich ꝛc.

Also ist 1) vergleichend, (doch etwas veraltet für das einfache so, so sehr). Z. B. Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc.; 2) folgernd, s. daher.

[Auf daß ist veraltet; besser damit.]

Auch ist 1) verbindend, mit dem Nebenbegriffe der Vermehrung oder Steigerung; z. B. Er ist ein gelehrter, aber auch gefährlicher Mann; er hat nicht allein sein Geld, sondern auch seine Ehre verloren; 2) einräumend oder zugebend; z. B. Wenn ich auch Alles verlöre, so ꝛc.; es geschehe auch, wenn es wolle.

Außer ist bedingt ausschließend; es steht für ausgenommen, und regiert, wenn es nicht als Präposition (s. S. 532), sondern nur als Conjunction gebraucht wird, keinen bestimmten Casus. Es richtet sich dann vielmehr immer nach dem Verbum des Satzes; z. B. Ich habe Niemanden außer ihm gesehen; es war Niemand da, außer er; er ist gesund, außer daß er noch etwas hustet.

Da, s. als.

Daher, also, folglich, sind alle folgernd, bald zu Anfange, bald nach einigen Wörtern. Doch bezieht sich daher mehr auf einen vorhergehenden Grund und hat mehr den Charakter der Willkür oder des freyen Urtheils; also bezieht sich dagegen auf solche Folgen, welche mehr den Charakter der Nothwendigkeit an sich tragen. Auch folglich enthält noch den Nebenbegriff der nothwendigen Folge. Z. B. Er erzählte mir dies als Augenzeuge mit allen Nebenumständen; ich bin daher geneigt, zu glauben, daß die Sache sich so verhält, und werde also Alles thun müssen, was in meinen Kräften steht, folglich auch dies. So auch: Es gefiel ihm nicht mehr unter den Menschen; daher zog er sich in die Einsamkeit zurück. Der Knabe hat weder Vater noch Mutter mehr; er ist also eine Waise. Der Faule will nicht arbeiten; folglich muß er, da er arm ist, betteln. Mein Haus ist mir abgebrannt; ich bin also ohne Obdach. Mein Haus ist mir abgebrannt; ich will daher mich anderswo einmiethen, oder wegziehen. (Jener mit also bezeichnete Erfolg war nothwendig; dagegen der mit daher bezeichnete Entschluß nicht nothwendig, sondern willkürlich ist, indem ich auch einen andern Entschluß fassen könnte). Übrigens kann man ohne Beleidigung des Gefühls wohl daher statt also, nicht aber umgekehrt so gut also statt daher setzen: weil der Mensch einem Satze der Nothwendigkeit wohl das Gepräge der Willkür geben, aber die Willkür nicht in Nothwendigkeit umändern kann.

[Dahero, dannenhero, derohalben und derowegen sind veraltet; besser: daher.]

Damit, s. daß.

Dann ist fortsetzend und zeitbestimmend; z. B. Erst arbeite, dann spiele! — (Es darf nicht mit denn verwechselt werden; s. denn.)

Darum, deßwegen, deßhalb sind begründend, und werden sowohl in Vorder- als Nachsätzen gebraucht; sie bezeichnen den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, besonders der Handlungen mit ihren Bewegursachen; z. B. Ich habe es darum gethan (aus diesem Grunde); ich habe es deßwegen oder deßhalb gethan (in Betrachtung oder Erwägung der Umstände, die mich dazu bewogen). Daß ich ihn deßhalb zur Rede gesetzt, das habe ich darum gethan, weil er mich deßwegen verklagen wollte; ich glaube also nicht, Unrecht gethan zu haben. (Vergl. also).

Daß ist 1) umschreibend, und wird als Stellvertreter eines fehlenden Infinitivs oder auch Substantivs gebraucht; z. B.

Ich sehe, daß er kommt (st. ich sehe ihn kommen); ich sehe, daß es blitzt (st. ich sehe den Blitz); 2) ursächlich oder causal; z. B. Mache es so, daß man dich loben kann; ich habe es nicht verdient, daß man so mit mir verfährt. Auch zeigt es oft eine Endursache an, so wie damit und das veraltete auf daß; z. B. Zeige es mir, daß (damit) ich sehe, ob es richtig ist; 3) bedingend, z. B. Ich thue dies mit der Bedingung, daß du Wort hältst; 4) auch bey einem Wunsche, z. B. Daß es uns wohl gehe!

Anmerk. Daß regiert übrigens an sich nicht den Conjunctiv eines Zeitworts: sondern dieser hängt von andern Ursachen ab, (s. oben S. 463 rc.

Das erklärende oder umschreibende daß kann und muß oft des Wohlklangs wegen weggelassen werden, wenn der Haupt- und Nebensatz gleiches Subject hat, wo denn das Verbum in den Infinitiv mit zu gesetzt wird, (vergl. S. 468 b); z. B. Ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, besser: dein Sohn zu heißen. Besonders geschieht dieses, wenn der Nebensatz etwas aussagt, was geschehen soll; z. B. Ich rathe dir, zu gehen — st. daß du gehest; ich bitte dich, mich zu verschonen rc. — Überflüssig und unrichtig ist der Gebrauch des Wortes um und wie vor daß; z. B. Ich habe Ihnen den Brief mitgebracht, (um) daß Sie selbst ihn lesen können. Sie werden daraus sehen, (wie) daß er Alles angewandt hat, Ihre Absichten zu befördern rc.

Demnach ist folgernd, wie also und daher. Es darf aber nicht mit nachdem, da und weil verwechselt werden. Auch ist es nicht richtig, sonach für demnach zu sagen.

Denn (welches nicht mit dann verwechselt werden darf, s. S. 581) ist 1) ursächlich und in diesem Sinne mit weil gleichbedeutend, fordert nur eine andere Wortfolge; z. B. Er ist nicht gesund, denn er lebt nicht ordentlich und mäßig; 2) folgernd mit so; z. B. So bleibt es denn dabey; so hab' ich denn nicht recht gesehen; 3) bedingend, z. B. Es sey denn, daß er es leugne; ich müßte mich denn irren; 4) vergleichend nach einem Comparativ, wo aber besser als steht (s. als). 5) Oft steht es bey Fragen als ein bloßes Flickwort st. wol; z. B. Was willst du denn? wo hast du denn deinen Verstand?

Anmerk. Diese Conjunction denn wird immer mit nn geschrieben und kurz ausgesprochen, zum Unterschiede von dem Artikel und dem Pronomen den, welches gedehnter gesprochen werden muß. Z. B. Glauben Sie denn (Conjunction) wirklich, daß ich den (Artikel) erlittenen Verlust schon vergessen habe? Es ist ein Schaden, den (Pronomen) ich gewiß nicht sobald verschmerzen werde.

Dennoch, doch (jedoch), dessen ungeachtet (nicht demungeachtet) und gleichwohl sind alle 1) entgegensetzend,

nur mit einigen Nebenbegriffen. Dessenungeachtet bezieht sich nach seiner Zusammensetzung auf einen solchen vorhergehenden Satz, der völlig gewiß ist, da hingegen doch und dennoch sich auch auf einen ungewissen beziehen kann. Z. B. Es sey indeß hiermit, wie es wolle, so muß es doch oder dennoch (nicht dessenungeachtet) dabey bleiben. (Eberhard). — Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche, und sähest du auch Jahrhunderte; so wird der Tod doch ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehen. (Bode). — (In dem letztern Beyspiele ist der Nachsatz gewiß und der Vordersatz ungewiß, es kann daher nicht dessenungeachtet heißen). Außerdem ist doch auch 2) bedingend; z. B. Ich will es dir sagen, doch mußt du mir versprechen rc., und 3) folgernd, jedoch nur eine versteckte Schlußfolge zu bezeichnen; z. B. Auf diese Art weiß man doch, woran man ist. — 4) Oft wird das doch auch bloß zur Verstärkung einer Bejahung und Verneinung, einer Bitte, Klage u. dergl. gebraucht; z. B. Ja doch! Nein doch! Laß mich doch in Ruhe! So höre doch! O daß ich doch einmal dich wieder sähe! Eine so lange Trennung ist doch gar zu traurig! 5) Endlich wird es auch ganz richtig zur bejahenden Beantwortung einer verneinend ausgedrückten Frage gebraucht. Z. B. Sie sind gestern nicht im Concerte gewesen? — Doch! ich war da. — Aber unrichtig sagt man in manchen Gegenden doch für das bloße ja oder allerdings. Z. B. Das Wetter ist heute schön! — Doch! — Wollen Sie mit mir gehen? — Doch, u. dergl.

Jedoch ist in den meisten Fällen soviel wie doch, und besonders in der feyerlichen Schreibart gebräuchlich. —

Gleichwohl verbindet solche Sätze mit einander, aus deren letzterm erkannt wird, daß das in dem erstern Satze Ausgesagte entweder überhaupt nicht recht und wahr sey, oder wenigstens nicht so allgemein wahr, als es ausgesagt wird, und so auch umgekehrt. Z. B. Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen seyn; gleichwohl erlauben sie Vieles, was dem wahren Sittengesetze entgegen ist.

Deso, s. je.

[Dieweil ist veraltet, besser: weil; einfolglich, besser: folglich].

Doch, s. dennoch.

Entweder, mit oder im Nachsatze, ist zertheilend und entgegensetzend; z. B. entweder du, oder er; alle lebenden Geschöpfe sind entweder vernünftig, oder unvernünftig rc. Schließen sich noch mehre Sätze der Art an, so wird auch das oder immer wiederholt; z. B. Die Präposi-

tionen regieren entweder den Genitiv, oder den Dativ, oder den Accusativ, oder endlich den Dativ und Accusativ.

Falls ist bedingend, und bedeutet so viel wie im Fall, daß, oder wenn; z. B. falls er sterben sollte, so etc.

Ferner und weiter sind fortsetzend; z. B. ferner (oder weiter) sprach er etc.

Folglich, s. daher. Gleichwie, s. wie.

Hingegen und dagegen sind entgegensetzend, und stehen eben sowohl zu Anfang, als auch nach einigen Worten eines Satzes; z. B. Bescheidenheit macht beliebt; dagegen (oder hingegen) Stolz verhaßt. — Dahingegen ist eine unnütze und fehlerhafte Verlängerung. —

[Immaßen ist veraltet, besser: da, indem, weil.]

[Immittelst, besser: indeß oder inzwischen.]

Indem, s. als und indeß.

Indeß oder indessen (nicht so gut unterdessen) sind wie indem 1) zeitbestimmend; s. oben S. 521. — Es ist überflüssig, indeß daß, statt des bloßen indeß oder indessen, zu sagen; also nicht: indeß daß, sondern: indeß mancher Arme in Thränen schwimmt, schwelgt mancher Reiche in Überfluß. — Auch bezeichnet es 2) eine Einschränkung und Milderung des Vorhergehenden, wie dennoch und doch; z. B. Ihr Verlust ist sehr groß, indessen oder indeß ist er noch nicht unersetzlich; sie war traurig, indessen ließ sie sich doch trösten.

Ingleichen (deßgleichen) ist fortsetzend, und bedeutet: auf gleiche Art oder wie auch; z. B. Was sollte ihn von der Verbindung abhalten, da er ihre Liebe, ingleichen der Eltern Einwilligung hatte?

In so fern, oder so fern, in wie fern, je nachdem sind einschränkend; z. B. Die Laster haben nur in so fern Gewalt über den Menschen, als er sich unter den Adel seines Wesens erniedrigt. Die Leidenschaften sind verzehrend, oder wohlthätig, je nachdem man sie regiert.

Je ist 1) erläuternd mit nachdem; z. B. Sie können es thun, oder lassen, je nachdem es Ihnen gut dünkt je nachdem die Umstände es erfordern; 2) steigernd (proportional) je — je, oder je — desto. Haben zwey mit einander verbundene Sätze ein gemeinschaftliches Zeitwort, oder ist dies ganz ausgelassen; so kann je — je stehen; hat aber jeder Satz sein eigenes Zeitwort, so steht richtiger je — desto. Z. B. „Der Unterricht wird mir je länger, je lieber. Je länger hier, je später dort. — Je größer unsre Freuden sind, desto mehr empfinden wir ihre Vergänglichkeit. — Je mehr man weiß, desto mehr sieht man ein, wie wenig

man weiß." Dasselbe gilt auch in längern Gliedersätzen oder Perioden, wo das je im Vordersatze eben so, wie das desto im Nachsatze wiederholt wird. Z. B. „Je umfassender, tief eingreifender, erhabener ein Gebot ist; je mehr es sich auf die innerste Natur des Menschen und ihre Verbesserung, auf Verstand und Willen, Tugend und Erkenntniß bezieht: desto weniger kann vor der Befolgung seine innere Güte von dem Menschen eingesehen werden; desto unfähiger ist seine Vernunft, es zu billigen; desto mehr bedarf es Ansehen und Glauben." (Jacobi.)

Auch wird der zweyte Satz mit desto oft zum ersten gemacht. „Ein Kunstwerk ist desto schöner, je vollkommner es ist. (Sulzer). „Der Mensch kann desto tiefer fallen, je höher er gestiegen ist." — Außerdem steht desto auch allein vor Comparativen, wo man es gewöhnlich, aber unrichtig, mit um verbindet; z. B. Sey aufrichtig, damit ich dir desto gewisser glauben kann (nicht: um desto gewisser rc.). Das ist mir desto lieber, (nicht: um desto lieber). Auch ist es fehlerhaft, um so viel, anstatt desto zu setzen. Z. B. Je mehr Geld er hat, desto (nicht: um soviel) mehr giebt er aus. Aber richtig ist folgender Satz: Er ist arm, um so viel mehr hat er Ursache, sich einzuschränken.

Jedoch, s. dennoch; [jedennoch ist wegen der überflüssigen Sylbe je verwerflich.]

Je nachdem, s. in so fern.

Kaum ist zeitbestimmend, und steht gewöhnlich im Vordersatze, dessen Nachsatz sich dann mit als, da oder so anfängt; z. B. „Kaum haben wir einen Wunsch erreicht: so machen wir Anschläge auf neue Vergnügungen." (Sonnenfels). „Er war kaum von der Reise zurück gekommen, als oder da ich ihn sprach." — (Als Adverbium bedeutet kaum — mit Mühe, mit Anstrengung, beynahe nicht; s. oben S. 514).

Mithin wird im gemeinen Leben für folglich gebraucht; s. daher.

Nachdem ist zeitbestimmend, und wird sowohl im Vordersatze, als im Nachsatze, nur von einer vergangenen Zeit gebraucht, z. B. „Nachdem er das gesagt hatte, starb er. Ich werde euch nun mit leichterm Herzen verlassen, nachdem ich euch alle wohl gesehen habe."

Man darf nachdem nicht mit demnach (s. d.) verwechseln; auch nicht mit hernach; z. B. Ich will es Ihnen hernach (nicht: nachdem) sagen; auch nicht mit da und als; z. B. Als ich ihn sprach, gab er mir Recht (nicht: nachdem ich ihn sprach rc.). Auch nicht mit während; z. B. nicht: Während er gekommen war, wurde er gefangen genommen, sondern: nachdem oder sobald er gekommen

war etc.; denn die Bedeutung der Conjunction darf dem Begriffe des Zeitworts nicht widersprechen; während zeigt aber die gegenwärtige und nicht ganz vergangene Zeit der Handlung, und nachdem die vergangene an; folglich darf nach dem Erstern kein vergangenes und nach dem Letztern kein gegenwärtiges Zeitverhältniß folgen. Es ist also unrichtig, wenn Jemand sagt: „Während ich gegessen hatte, kam er;" richtiger: während ich aß, kam er. So auch nicht: nachdem ich hier bin, sondern: da ich hier bin.

Nämlich (von Namen, also ohne h, nicht nehmlich; auch nicht namentlich, d. h. mit ausdrücklicher Anzeige eines Namens) ist erläuternd, eine nur allgemein angegebene Sache näher zu bestimmen; z. B. Es darf Keiner mehr zu ihm kommen, nämlich kein Fremder.

Nicht allein und nicht nur sind verbindend, und haben immer sondern auch im Nachsatze. Z. B. „Es fehlt ihr nicht nur an Lebensart, sondern auch an allen weiblichen Kenntnissen." — Auf nicht sowohl folgt als vielmehr. Z. B. „Er ist nicht sowohl fähig, als vielmehr fleißig." Bey Ausrufungen steht nicht unnöthig und überflüssig als ein bloßes Flickwort, wie denn bey Fragen.

Noch ist ausschließend, doch nur nach einem vorausgegangenen nicht oder weder; z. B. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen; weder du, noch er etc. Man muß weder zuviel hoffen, noch zuviel fürchten. Unrichtig ist es, noch auch zu setzen, wo noch hinlänglich ist. Z. B. Ich traue weder ihm, noch auch dir, richtiger: noch dir. So auch in längern Sätzen: „Weder der Platz, den wir unser Eigenthum nennen, noch der Reichthum, den wir erworben, noch die Ehre, die wir errungen, noch die Gewalt, die wir an uns gebracht, noch die Kenntnisse, die wir eingesammelt haben, sind so ganz in unserer Macht, daß wir sie gegen die unzähligen Ursachen der Zerstörung schützen können." — Doch muß in Gegensätzen weder mit noch abwechseln; z. B. „Weder im Himmel, noch auf der Erde, weder in der Nähe, noch in der Ferne, weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft, weder in der Geister-, noch in der Körperwelt ist etwas, das die menschliche Vernunft nicht zu erklären, zu erforschen und zu enträthseln strebte."

Nun ist 1) folgernd, z. B. Willst du nicht hören, nun so magst du fühlen; 2) ursächlich, z. B. Ich habe ihn immer geliebt; nun ich aber sehe, daß er meine Liebe mißbraucht, hat sie ein Ende.

Nur ist 1) einschränkend, und steht so nahe als möglich bey dem Worte, worauf die Einschränkung sich bezieht; z. B. Es kostet nur einen Thaler; ich weiß es wohl, nur glaube ich's nicht; nur durch ausdauernden Fleiß überwindet man Hindernisse; 2) bedingend; z. B. Wie Sie befehlen, nur daß ich nicht mißverstanden werde rc. — Man verwechsele nicht ohne Vorsicht nur mit allein (s. S. 578). Anstatt nur — man oder mant zu sagen, ist pöbelhaft; z. B. Das können Sie man thun rc. st. das können Sie nur thun.

Ob ist fragend und zweifelnd, und hat nach Beschaffenheit des Gedankens bald den Indicativ, bald den Conjunctiv nach sich.

Obgleich (nicht so gebräuchlich wiewohl, obwohl, obschon und obzwar) ist einräumend oder zugebend, und hat im Nachsatze doch oder so, steht aber auch selbst oft im Nachsatze. Z. B. Obgleich ich im Ganzen zufrieden bin, so findet sich doch Manches rc. Ich weiß es, obgleich Keiner von euch mich davon benachrichtigt hat. — Des Wohlklangs wegen wird es gewöhnlich durch Pronomina und das Wörtchen nun getrennt. Z. B. Ob ich gleich im Ganzen rc. — Ich weiß es, ob mich gleich Keiner rc. — Anstatt obschon — obschonst zu sagen, gehört zur Pöbelsprache.

Oder ist 1) zertheilend und entgegensetzend, (s. entweder); 2) erläuternd, z. B. Nicht alle Menschen können Herren seyn oder Andern befehlen. — Es ist ein lächerlicher Überfluß, oder mit aber zu verbinden; z. B. Er ist entweder hier, oder aber dort.

[Sintemal ist veraltet, besser: weil, indem.]

So bezeichnet nach verschiedenen andern Conjunctionen, besonders nach wenn, weil, da, nachdem, wie, damit, obgleich, um rc. den Nachsatz, wenn nämlich der Vordersatz nicht sehr kurz ist, in welchem Falle man das so auch auslassen kann; z. B. Wenn man verständig werden will, so muß man sich Mühe geben; weil du deine Arbeit zu flüchtig und unfleißig gemacht hast, und sie dadurch nur schlecht gerathen ist; so mußt du rc. Da er nicht kam, (so) ließ ich ihn rufen. (Hier ist das so überflüssig). In einem Vordersatze ist es 1) vergleichend und bestimmend, z. B. Er ist so klein, daß man ihn kaum siehet; er ist so gut, wie du; 2) folgernd, für also, z. B. So ist es denn beschlossen, so ist denn alles umsonst; — 3) einräumend, z. B. So gern ich Ihnen helfen wollte, so unmöglich ist es mir; 4) einschränkend, z. B. So viel ich weiß, so weit ich ihn kenne, ist er ein guter Mann.

Anmerk. Man muß so nicht für wenn gebrauchen; also nicht: so du mir nicht glauben willst, sondern: wenn du mir rc. auch nicht mit als verwechseln (s. Anm. bey als S. 580).

Nach einem Imperativ setzen manche neueren Schriftsteller und st. so; z. B. Erfülle meine Bitte, und ich werde dir danken; thue das, und du wirst sehen, daß rc.

Über so, als Adverbium s. S. 513; und über den fehlerhaften Gebrauch desselben als Pronomen s. S. 319.

So fern, s. in so fern.

[Sonach, besser: demnach.]

Sondern ist 1) entgegensetzend, z. B. Nicht du, sondern dein Bruder; 2) verbindend und anfügend mit auch, wenn nicht allein, nicht nur vorher geht; z. B. Er ist nicht nur unfähig, sondern auch nachlässig. — Man verwechsele sondern nicht mit aber (s. S. 578).

Sonst ist ursächlich, und bedeutet: im entgegengesetzten Falle; z. B. Bezahle deine Schuld, sonst wirst du verklagt; ich muß es nur thun, sonst wird er empfindlich.

Sowohl ist verbindend, und hat im Nachsatze als oder als auch; z. B. Wer sowohl das Gute, das ihm das Schicksal giebt, dankbar genießt, als auch das Böse zu seinem Besten benutzt, ist weise zu nennen.

Theils — theils ist verbindend oder vielmehr eintheilend; z. B. Theils sein Fleiß, theils seine Geschicklichkeit, theils sein gutes Betragen überhaupt gewannen ihm Achtung und Liebe.

Um — zu ist ursächlich, und steht als Conjunction gewöhnlich mit Einschließung eines oder des andern Wortes bloß bey dem Infinitiv zur Bezeichnung einer Absicht; fehlt aber diese Absicht, so ist das um überflüssig und unrichtig, s. S. 469. Vergl. auch daß S. 581 rc.

Und verbindet nicht nur einzelne Wörter, sondern auch ganze Sätze mit einander; doch so, daß man es gewöhnlich nur einmal und zwar vor dem letzten Worte oder Satze gebraucht. Z. B. „Die Lappländer gebrauchen von dem Rennthiere das Fell, das Fleisch, die Knochen, das Geweihe, die Gedärme, die Blase und die Sehnen." — Sind aber die aufgezählten Wörter einander entgegengesetzt: so werden des Nachdrucks wegen immer zwey und zwey mit und verbunden; z. B. „Freyheit und Sklaverey, Tugend und Laster, Fleiß und Trägheit, Frieden und Krieg lassen ein Volk empor steigen und sinken." Zur Verstärkung des Ausdrucks dient in der höhern und dichterischen Schreibart eben sowohl die völlige Weglassung oder Verschweigung dieser Bindewörter (Asyndeton), als die Häufung und Setzung derselben vor jedes Wort

(Polysyndeton); z. B. Er kam, sah, siegte; oder: er kam und sah und siegte.

Anmerk. Man sey übrigens mit dem Wörtchen und nicht zu freygebig; man verzeihet es nur Kindern und Ungebildeten, wenn sie beym Erzählen das und in Verbindung mit da zu oft gebrauchen. Z. B. Ich ging spatzieren, und da sah ich einen Schmetterling, und da wollte ich ihn haschen, und da kam ein anderer Junge und fing ihn weg; und da sagte ich ꝛc. Eben so unnöthig und unrichtig wird und in folgenden Sätzen gebraucht: Sey doch so gütig, und sage mir; anstatt: mir zu sagen. Haben Sie nur die Güte, und gehen Sie voraus! statt: Haben Sie nur die Güte, vorauszugehen ꝛc. Wenn auch Dichter sich dieses Bindewortes häufig, sogar beym Anfang eines ganz neuen Gedankens, bedienen: so ist dies bey aller übrigen Schönheit ihrer Werke ein Mißbrauch, und nur zu entschuldigen, nicht aber zu rechtfertigen oder gar nachzuahmen. Schiller giebt hierin ein sehr verführerisches Beyspiel, besonders in seinen sonst so trefflichen Romanzen: der Taucher und die Bürgschaft. Z. B.

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's, und schweigen still;
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und Keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist Keiner, der sich hinunter waget? u. s. f.

Ungeachtet (nicht ohngeachtet, noch weniger ohnerachtet und unerachtet) steht als Conjunction einräumend oder zugebend für obgleich (s. d.); z. B. Er that es, ungeachtet ich es ihm verboten hatte. (Als Präposition s. S. 530.) Der Ausdruck unangesehen für ungeachtet ist veraltet.

Vielmehr und vielweniger sind entgegensetzend; z. B. Er kann es, wie vielmehr wirst du es können; er kann es nicht, wie vielweniger du!

Während ist zeitbestimmend, mit dem Begriff der Dauer. Z. B. „Während er sich hieraufhielt, starb sein Vater." — Es ist überflüssig, zu während noch daß zu setzen; also nicht: Während daß er sich hier ꝛc. (Vergl. nachdem).

Wann ist zeitbestimmend, und darf nicht mit wenn verwechselt werden; es steht nur bey Fragen (s. S. 518).

Wenn ist 1) bedingend, doch auch mit dem Nebenbegriffe der Zeit, weil die Bedingung eines Ereignisses meistens in der Zeit liegt; es steht sowohl im Vordersatze, worauf der Nachsatz gewöhnlich mit so oder dann anfängt, als auch im Nachsatze; z. B. Wenn du warten willst, dann sollst du es bekommen; oder: du sollst es bekommen, wenn du warten willst; 2) einräumend oder zugebend, mit

auf die Frage warum? ꝛc. — die Antwort nur mit weil (nicht mit da) gegeben werden; z. B. Warum ist Gott gerecht? Weil er das Gute belohnt und das Böse bestraft. — Im folgenden Beyspiele findet sich der feine Unterschied dieser vier Conjunctionen sehr deutlich ausgedrückt: „Die Verbrecher sind sehr hart bestraft worden, (Beweis) da sie nicht allein gerädert, sondern vorher auch noch mit glühenden Zangen gezwickt worden sind. Sie sind deßwegen sehr hart bestraft worden, (Ursache, warum?) weil sie nicht allein gestohlen, sondern auch gemordet hatten. (Zeit, wann?) Als sie hingerichtet werden sollten, entsprang einer, (Umstand) indem er dem Scharfrichter das Schwert entwand, und sich mit demselben einen Weg bahnte." (Seidenstücker.)

Anmerk. Außer der obigen Bedeutung ist das Bindewort als auch erklärend; z. B. Er handelte als ein braver Mann, (vergl. S. 479. 521); ferner vergleichend nach einem Comparativ, z. B. Er ist fleißiger, als du, (vergl. S. 362 ꝛc.); ferner ausschließend, z. B. Ich habe nichts gerettet, als mein Leben; endlich auch ursächlich oder begründend, doch nur mit daß im Nachsatze und zu im Vordersatze; z. B. Er ist viel zu klug, als daß er noch an Gespenster glauben sollte. —

In einem Nachsatze als statt so zu gebrauchen, gehört noch zu dem altfränkischen Kanzleystyl; z. B. Da wir des Supplicanten Bitte Gehör gegeben haben, als befehlen wir hiermit ꝛc. — Eben so unrichtig und ganz überflüssig steht als in folgenden Sätzen: Das wär mir ein willkommner Besuch, (als) worauf ich mich schon lange gefreut hatte. Wir haben als heute schönes Wetter. Er ist fast so alt, als wie ich ꝛc.

Also ist 1) vergleichend, (doch etwas veraltet für das einfache so, so sehr). Z. B. Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc.; 2) folgernd, s. daher.

[Auf daß ist veraltet; besser damit.]

Auch ist 1) verbindend, mit dem Nebenbegriffe der Vermehrung oder Steigerung; z. B. Er ist ein gelehrter, aber auch gefährlicher Mann; er hat nicht allein sein Geld, sondern auch seine Ehre verloren; 2) einräumend oder zugebend; z. B. Wenn ich auch Alles verlöre, so ꝛc.; es geschehe auch, wenn es wolle.

Außer ist bedingt ausschließend; es steht für ausgenommen, und regiert, wenn es nicht als Präposition (s. S. 532), sondern nur als Conjunction gebraucht wird, keinen bestimmten Casus. Es richtet sich dann vielmehr immer nach dem Verbum des Satzes; z. B. Ich habe Niemanden außer ihn gesehen; es war Niemand da, außer er; er ist gesund, außer daß er noch etwas hustet.

Da, s. als.

Daher, also, folglich, sind alle folgernd, bald zu Anfange, bald nach einigen Wörtern. Doch bezieht sich daher mehr auf einen vorhergehenden Grund und hat mehr den Charakter der Willkür oder des freyen Urtheils; also bezieht sich dagegen auf solche Folgen, welche mehr den Charakter der Nothwendigkeit an sich tragen. Auch folglich enthält noch den Nebenbegriff der nothwendigen Folge. Z. B. Er erzählte mir dies als Augenzeuge mit allen Nebenumständen; ich bin daher geneigt, zu glauben, daß die Sache sich so verhält, und werde also Alles thun müssen, was in meinen Kräften steht, folglich auch dies. So auch: Es gefiel ihm nicht mehr unter den Menschen; daher zog er sich in die Einsamkeit zurück. Der Knabe hat weder Vater noch Mutter mehr; er ist also eine Waise. Der Faule will nicht arbeiten; folglich muß er, da er arm ist, betteln. Mein Haus ist mir abgebrannt; ich bin also ohne Obdach. Mein Haus ist mir abgebrannt; ich will daher mich anderswo einmiethen, oder wegziehen. (Jener mit also bezeichnete Erfolg war nothwendig; dagegen der mit daher bezeichnete Entschluß nicht nothwendig, sondern willkürlich ist, indem ich auch einen andern Entschluß fassen könnte). Übrigens kann man ohne Beleidigung des Gefühls wohl daher statt also, nicht aber umgekehrt so gut also statt daher setzen: weil der Mensch einem Satze der Nothwendigkeit wohl das Gepräge der Willkür geben, aber die Willkür nicht in Nothwendigkeit umändern kann.

[Dahero, dannenhero, derohalben und derowegen sind veraltet; besser: daher.]

Damit, s. daß.

Dann ist fortsetzend und zeitbestimmend; z. B. Erst arbeite, dann spiele! — (Es darf nicht mit denn verwechselt werden; s. denn.)

Darum, deßwegen, deßhalb sind begründend, und werden sowohl in Vorder- als Nachsätzen gebraucht; sie bezeichnen den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, besonders der Handlungen mit ihren Bewegursachen; z. B. Ich habe es darum gethan (aus diesem Grunde); ich habe es deßwegen oder deßhalb gethan (in Betrachtung oder Erwägung der Umstände, die mich dazu bewogen). Daß ich ihn deßhalb zur Rede gesetzt, das habe ich darum gethan, weil er mich deßwegen verklagen wollte; ich glaube also nicht, Unrecht gethan zu haben. (Vergl. also).

Daß ist 1) umschreibend, und wird als Stellvertreter eines fehlenden Infinitivs oder auch Substantivs gebraucht; z. B.

Ich sehe, daß er kommt (st. ich sehe ihn kommen); ich sehe, daß es blitzt (st. ich sehe den Blitz); 2) ursächlich oder causal; z. B. Mache es so, daß man dich loben kann; ich habe es nicht verdient, daß man so mit mir verfährt. Auch zeigt es oft eine Endursache an, so wie damit und das veraltete auf daß; z. B. Zeige es mir, daß (damit) ich sehe, ob es richtig ist; 3) bedingend, z. B. Ich thue dies mit der Bedingung, daß du Wort hältst; 4) auch bey einem Wunsche, z. B. Daß es uns wohl gehe!

Anmerk. Daß regiert übrigens an sich nicht den Conjunctiv eines Zeitworts; sondern dieser hängt von andern Ursachen ab, (s. oben S. 463 rc.

Das erklärende oder umschreibende daß kann und muß oft des Wohlklangs wegen weggelassen werden, wenn der Haupt- und Nebensatz gleiches Subject hat, wo denn das Verbum in den Infinitiv mit zu gesetzt wird, (vergl. S. 468 b); z. B. Ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, besser: dein Sohn zu heißen. Besonders geschieht dieses, wenn der Nebensatz etwas aussagt, was geschehen soll; z. B. Ich rathe dir, zu gehen — st. daß du gehest; ich bitte dich, mich zu verschonen rc. — Überflüssig und unrichtig ist der Gebrauch des Wortes um und wie vor daß; z. B. Ich habe Ihnen den Brief mitgebracht, (um) daß Sie selbst ihn lesen können. Sie werden daraus sehen, (wie) daß er Alles angewandt hat, Ihre Absichten zu befördern rc.

Demnach ist folgernd, wie also und daher. Es darf aber nicht mit nachdem, da und weil verwechselt werden. Auch ist es nicht richtig, sonach für demnach zu sagen.

Denn (welches nicht mit dann verwechselt werden darf, s. S. 581) ist 1) ursächlich und in diesem Sinne mit weil gleichbedeutend, fordert nur eine andere Wortfolge; z. B. Er ist nicht gesund, denn er lebt nicht ordentlich und mäßig; 2) folgernd mit so; z. B. So bleibt es denn dabey; so hab' ich denn nicht recht gesehen; 3) bedingend, z. B. Es sey denn, daß er es leugne; ich müßte mich denn irren; 4) vergleichend nach einem Comparativ, wo aber besser als steht (s. als). 5) Oft steht es bey Fragen als ein bloßes Flickwort st. wol; z. B. Was willst du denn? wo hast du denn deinen Verstand?

Anmerk. Diese Conjunction denn wird immer mit nn geschrieben und kurz ausgesprochen, zum Unterschiede von dem Artikel und dem Pronomen den, welches gedehnter gesprochen werden muß. Z. B. Glauben Sie denn (Conjunction) wirklich, daß ich den (Artikel) erlittenen Verlust schon vergessen habe? Es ist ein Schaden, den (Pronomen) ich gewiß nicht sobald verschmerzen werde.

Dennoch, doch (jedoch), dessen ungeachtet (nicht demungeachtet) und gleichwohl sind alle 1) entgegensetzend,

nur mit einigen Nebenbegriffen. Dessenungeachtet bezieht sich nach seiner Zusammensetzung auf einen solchen vorhergehenden Satz, der völlig gewiß ist, da hingegen doch und dennoch sich auch auf einen ungewissen beziehen kann. Z. B. Es sey indeß hiermit, wie es wolle, so muß es doch oder dennoch (nicht dessenungeachtet) dabey bleiben. (Eberhard). — Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche, und sähest du auch Jahrhunderte: so wird der Tod doch ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehen. (Bode). — (In dem letztern Beyspiele ist der Nachsatz gewiß und der Vordersatz ungewiß, es kann daher nicht dessenungeachtet heißen). Außerdem ist doch auch 2) bedingend; z. B. Ich will es dir sagen, doch mußt du mir versprechen ꝛc., und 3) folgernd, jedoch nur eine versteckte Schlußfolge zu bezeichnen; z. B. Auf diese Art weiß man doch, woran man ist. — 4) Oft wird das doch auch bloß zur Verstärkung einer Bejahung und Verneinung, einer Bitte, Klage u. dergl. gebraucht; z. B. Ja doch! Nein doch! Laß mich doch in Ruhe! So höre doch! O daß ich doch einmal dich wieder sähe! Eine so lange Trennung ist doch gar zu traurig! 5) Endlich wird es auch ganz richtig zur bejahenden Beantwortung einer verneinend ausgedrückten Frage gebraucht. Z. B. Sie sind gestern nicht im Concerte gewesen? — Doch! ich war da. — Aber unrichtig sagt man in manchen Gegenden doch für das bloße ja oder allerdings. Z. B. Das Wetter ist heute schön! — Doch! — Wollen Sie mit mir gehen? — Doch, u. dergl.

Jedoch ist in den meisten Fällen soviel wie doch, und besonders in der feyerlichen Schreibart gebräuchlich. —

Gleichwohl verbindet solche Sätze mit einander, aus deren letzterm erkannt wird, daß das in dem erstern Satze Ausgesagte entweder überhaupt nicht recht und wahr sey, oder wenigstens nicht so allgemein wahr, als es ausgesagt wird, und so auch umgekehrt. Z. B. Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen seyn; gleichwohl erlauben sie Vieles, was dem wahren Sittengesetze entgegen ist.

Deso, s. je.

[Dieweil ist veraltet, besser: weil; einfolglich, besser: folglich].

Doh, s. dennoch.

Entweder, mit oder im Nachsatze, ist zertheilend und entgegensetzend; z. B. entweder du, oder er; alle lebenden Geschöpfe sind entweder vernünftig, oder unvernünftig ꝛc. Schließen sich noch mehre Sätze der Art an, so wird auch das oder immer wiederholt; z. B. Die Präposi-

tionen regieren entweder den Genitiv, oder den Dativ, oder den Accusativ, oder endlich den Dativ und Accusativ.

Falls ist bedingend, und bedeutet so viel wie im Fall, daß, oder wenn; z. B. falls er sterben sollte, so ꝛc.

Ferner und weiter sind fortsetzend; z. B. ferner (oder weiter) sprach er ꝛc.

Folglich, s. daher. Gleichwie, s. wie.

Hingegen und dagegen sind entgegensetzend, und stehen eben sowohl zu Anfang, als auch nach einigen Worten eines Satzes; z. B. Bescheidenheit macht beliebt; dagegen (oder hingegen) Stolz verhaßt. — Dahingegen ist eine unnütze und fehlerhafte Verlängerung. —

[Immaßen ist veraltet, besser: da, indem, weil.]

[Immittelst, besser: indeß oder inzwischen.]

Indem, s. als und indeß.

Indeß oder indessen (nicht so gut unterdessen) sind wie indem 1) zeitbestimmend; s. oben S. 621. — Es ist überflüssig, indeß daß, statt des bloßen indeß oder indessen, zu sagen; also nicht: indeß daß, sondern: indeß mancher Arme in Thränen schwimmt, schwelgt mancher Reiche in Überfluß. — Auch bezeichnet es 2) eine Einschränkung und Milderung des Vorhergehenden, wie dennoch und doch; z. B. Ihr Verlust ist sehr groß, indessen oder indeß ist er noch nicht unersetzlich; sie war traurig, indessen ließ sie sich doch trösten.

Ingleichen (deßgleichen) ist fortsetzend, und bedeutet: auf gleiche Art oder wie auch; z. B. Was sollte ihn von der Verbindung abhalten, da er ihre Liebe, ingleichen der Eltern Einwilligung hatte?

In so fern, oder so fern, in wie fern, je nachdem sind einschränkend; z. B. Die Laster haben nur in so fern Gewalt über den Menschen, als er sich unter den Adel seines Wesens erniedrigt. Die Leidenschaften sind verzehrend, oder wohlthätig, je nachdem man sie regiert.

Je ist 1) erläuternd mit nachdem; z. B. Sie können es thun, oder lassen, je nachdem es Ihnen gut dünkt je nachdem die Umstände es erfordern; 2) steigernd (proportional) je — je, oder je — desto. Haben zwey mit einander verbundene Sätze ein gemeinschaftliches Zeitwort, oder ist dies ganz ausgelassen: so kann je — je stehen; hat aber jeder Satz sein eigenes Zeitwort, so steht richtiger je — desto. Z. B. „Der Unterricht wird mir je länger, je lieber. Je länger hier, je später dort. — Je größer unsre Freuden sind, desto mehr empfinden wir ihre Vergänglichkeit. — Je mehr man weiß, desto mehr sieht man ein, wie wenig

man weiß." Dasselbe gilt auch in längern Gliedersätzen o
Perioden, wo das je im Vordersatze eben so, wie das de
im Nachsatze wiederholt wird. Z. B. „Je umfassender, t
eingreifender, erhabener ein Gebot ist; je mehr es sich
die innerste Natur des Menschen und ihre Verbesserung,
Verstand und Willen, Tugend und Erkenntniß bezieht: de
weniger kann vor der Befolgung seine innere Güte von d
Menschen eingesehen werden; desto unfähiger ist seine V
nunft, es zu billigen; desto mehr bedarf es Ansehen u
Glauben." (Jacobi.)

Auch wird der zweyte Satz mit desto oft zum ers
gemacht. „Ein Kunstwerk ist desto schöner, je vollkomm
es ist. (Sulzer). „Der Mensch kann desto tiefer fallen,
höher er gestiegen ist." — Außerdem steht desto auch all
vor Comparativen, wo man es gewöhnlich, aber unricht
mit um verbindet; z. B. Sey aufrichtig, damit ich dir de
gewisser glauben kann (nicht: um desto gewisser ꝛc.). D
ist mir desto lieber, (nicht: um desto lieber). Auch
es fehlerhaft, um so viel, anstatt desto zu setzen. Z.
Je mehr Geld er hat, desto (nicht: um soviel) me
giebt er aus. Aber richtig ist folgender Satz: Er ist ar
um so viel mehr hat er Ursache, sich einzuschränken.

Jedoch, s. dennoch; [jedennoch ist wegen der überflüssi
Sylbe je verwerflich.]

Je nachdem, s. in so fern.

Kaum ist zeitbestimmend, und steht gewöhnlich im Vord
satze, dessen Nachsatz sich dann mit als, da oder so anfän
z. B. „Kaum haben wir einen Wunsch erreicht: so mac
wir Anschläge auf neue Vergnügungen." (Sonnenfels). „
war kaum von der Reise zurück gekommen, als oder da
ihn sprach." — (Als Adverbium bedeutet kaum —
Mühe, mit Anstrengung, beynahe nicht; s. oben S. 514

Mithin wird im gemeinen Leben für folglich gebraucht; s. dah

Nachdem ist zeitbestimmend, und wird sowohl im Vord
satze, als im Nachsatze, nur von einer vergangenen Zeit
braucht, z. B. „Nachdem er das gesagt hatte, starb
Ich werde euch nun mit leichterm Herzen verlassen, nachd
ich euch alle wohl gesehen habe."

Man darf nachdem nicht mit demnach (s. d.)
wechseln; auch nicht mit hernach; z. B. Ich will es Ih
hernach (nicht: nachdem) sagen; auch nicht mit da
als; z. B. Als ich ihn sprach, gab er mir Recht (nic
nachdem ich ihn sprach ꝛc.). Auch nicht mit währe
z. B. nicht: Während er gekommen war, wurde er gefan
genommen, sondern: nachdem oder sobald er gekom

war ꝛc.; denn die Bedeutung der Conjunction darf dem Begriffe des Zeitworts nicht widersprechen; während zeigt aber die gegenwärtige und nicht ganz vergangene Zeit der Handlung, und nachdem die vergangene an; folglich darf nach dem Erstern kein vergangenes und nach dem Letztern kein gegenwärtiges Zeitverhältniß folgen. Es ist also unrichtig, wenn Jemand sagt: „Während ich gegessen hatte, kam er;" richtiger: während ich aß, kam er. So auch nicht: nachdem ich hier bin, sondern: da ich hier bin.

Nämlich (von Namen, also ohne h, nicht nehmlich; auch nicht namentlich, d. h. mit ausdrücklicher Anzeige eines Namens) ist erläuternd, eine nur allgemein angegebene Sache näher zu bestimmen; z. B. Es darf Keiner mehr zu ihm kommen, nämlich kein Fremder.

Nicht allein und nicht nur sind verbindend, und haben immer sondern auch im Nachsatze. Z. B. „Es fehlt ihr nicht nur an Lebensart, sondern auch an allen weiblichen Kenntnissen." — Auf nicht sowohl folgt als vielmehr. Z. B. „Er ist nicht sowohl fähig, als vielmehr fleißig." Bey Ausrufungen steht nicht unnöthig und überflüssig als ein bloßes Flickwort, wie denn bey Fragen.

Noch ist ausschließend, doch nur nach einem vorausgegangenen nicht oder weder; z. B. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen; weder du, noch er ꝛc. Man muß weder zuviel hoffen, noch zuviel fürchten. Unrichtig ist es, noch auch zu setzen, wo noch hinlänglich ist. Z. B. Ich traue weder ihm, noch auch dir, richtiger: noch dir. So auch in längern Sätzen: „Weder der Platz, den wir unser Eigenthum nennen, noch der Reichthum, den wir erworben, noch die Ehre, die wir errungen, noch die Gewalt, die wir an uns gebracht, noch die Kenntnisse, die wir eingesammelt haben, sind so ganz in unserer Macht, daß wir sie gegen die unzähligen Ursachen der Zerstörung schützen können." — Doch muß in Gegensätzen weder mit noch abwechseln; z. B. „Weder im Himmel, noch auf der Erde, weder in der Nähe, noch in der Ferne, weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft, weder in der Geister-, noch in der Körperwelt ist etwas, das die menschliche Vernunft nicht zu erklären, zu erforschen und zu enträthseln strebte."

Nun ist 1) folgernd, z. B. Willst du nicht hören, nun so magst du fühlen; 2) ursächlich, z. B. Ich habe ihn immer geliebt; nun ich aber sehe, daß er meine Liebe mißbraucht, hat sie ein Ende.

Nur ist 1) einschränkend, und steht so nahe als möglich bey dem Worte, worauf die Einschränkung sich bezieht; z. B. Es kostet nur einen Thaler; ich weiß es wohl, nur glaube ich's nicht; nur durch ausdauernden Fleiß überwindet man Hindernisse; 2) bedingend; z. B. Wie Sie befehlen, nur daß ich nicht mißverstanden werde rc. — Man verwechsele nicht ohne Vorsicht nur mit allein (s. S. 578). Anstatt nur — man oder mant zu sagen, ist pöbelhaft; z. B. Das können Sie man thun rc. st. das können Sie nur thun.

Ob ist fragend und zweifelnd, und hat nach Beschaffenheit des Gedankens bald den Indicativ, bald den Conjunctiv nach sich.

Obgleich (nicht so gebräuchlich wiewohl, obwohl, obschon und obzwar) ist einräumend oder zugebend, und hat im Nachsatze doch oder so, steht aber auch selbst oft im Nachsatze. Z. B. Obgleich ich im Ganzen zufrieden bin, so findet sich doch Manches rc. Ich weiß es, obgleich Keiner von euch mich davon benachrichtigt hat. — Des Wohlklangs wegen wird es gewöhnlich durch Pronomina und das Wörtchen nun getrennt. Z. B. Ob ich gleich im Ganzen rc. — Ich weiß es, ob mich gleich Keiner rc. — Anstatt obschon — obschonst zu sagen, gehört zur Pöbelsprache.

Oder ist 1) zertheilend und entgegensetzend, (s. entweder); 2) erläuternd, z. B. Nicht alle Menschen können Herren seyn oder Andern befehlen. — Es ist ein lächerlicher Überfluß, oder mit aber zu verbinden; z. B. Er ist entweder hier, oder aber dort.

[Sintemal ist veraltet, besser: weil, indem.]

So bezeichnet nach verschiedenen andern Conjunctionen, besonders nach wenn, weil, da, nachdem, wie, damit, obgleich, um rc. den Nachsatz, wenn nämlich der Vordersatz nicht sehr kurz ist, in welchem Falle man das so auch auslassen kann; z. B. Wenn man verständig werden will, so muß man sich Mühe geben; weil du deine Arbeit zu flüchtig und unfleißig gemacht hast, und sie dadurch nur schlecht gerathen ist: so mußt du rc. Da er nicht kam, (so) ließ ich ihn rufen. (Hier ist das so überflüssig). In einem Vordersatze ist es 1) vergleichend und bestimmend, z. B. Er ist so klein, daß man ihn kaum siehet; er ist so gut, wie du; 2) folgernd, für also, z. B. So ist es denn beschlossen, so ist denn alles umsonst; — 3) einräumend, z. B. So gern ich Ihnen helfen wollte, so unmöglich ist es mir; 4) einschränkend, z. B. So viel ich weiß, so weit ich ihn kenne, ist er ein guter Mann.

Anmerk. Man muß so nicht für wenn gebrauchen; also nicht: so du mir nicht glauben willst, sondern: wenn du mir ꝛc. auch nicht mit als verwechseln (s. Anm. bey als S. 580).

Nach einem Imperativ setzen manche neueren Schriftsteller und st. so; z. B. Erfülle meine Bitte, und ich werde dir danken; thue das, und du wirst sehen, daß ꝛc.

Über so, als Adverbium s. S. 513; und über den fehlerhaften Gebrauch desselben als Pronomen s. S. 319.

So fern, s. in so fern.

[Sonach, besser: demnach.]

Sondern ist 1) entgegensetzend, z. B. Nicht du, sondern dein Bruder; 2) verbindend und anfügend mit auch, wenn nicht allein, nicht nur vorher geht; z. B. Er ist nicht nur unfähig, sondern auch nachlässig. — Man verwechsele sondern nicht mit aber (s. S. 578).

Sonst ist ursächlich, und bedeutet: im entgegengesetzten Falle; z. B. Bezahle deine Schuld, sonst wirst du verklagt; ich muß es nur thun, sonst wird er empfindlich.

Sowohl ist verbindend, und hat im Nachsatze als oder als auch; z. B. Wer sowohl das Gute, das ihm das Schicksal giebt, dankbar genießt, als auch das Böse zu seinem Besten benutzt, ist weise zu nennen.

Theils — theils ist verbindend oder vielmehr eintheilend; z. B. Theils sein Fleiß, theils seine Geschicklichkeit, theils sein gutes Betragen überhaupt gewannen ihm Achtung und Liebe.

Um — zu ist ursächlich, und steht als Conjunction gewöhnlich mit Einschließung eines oder des andern Wortes bloß bey dem Infinitiv zur Bezeichnung einer Absicht; fehlt aber diese Absicht, so ist das um überflüssig und unrichtig, s. S. 469. Vergl. auch daß S. 581 ꝛc.

Und verbindet nicht nur einzelne Wörter, sondern auch ganze Sätze mit einander; doch so, daß man es gewöhnlich nur einmal und zwar vor dem letzten Worte oder Satze gebraucht. Z. B. „Die Lappländer gebrauchen von dem Rennthiere das Fell, das Fleisch, die Knochen, das Geweihe, die Gedärme, die Blase und die Sehnen.“ — Sind aber die aufgezählten Wörter einander entgegengesetzt: so werden des Nachdrucks wegen immer zwey und zwey mit und verbunden; z. B. „Freyheit und Sklaverey, Tugend und Laster, Fleiß und Trägheit, Frieden und Krieg lassen ein Volk empor steigen und sinken.“ Zur Verstärkung des Ausdrucks dient in der höhern und dichterischen Schreibart eben sowohl die völlige Weglassung oder Verschweigung dieser Bindewörter (Asyndeton), als die Häufung und Setzung derselben vor jedes Wort

(Polysyndeton); z. B. Er kam, sah, siegte; oder: er kam und sah und siegte.

Anmerk. Man sey übrigens mit dem Wörtchen und nicht zu freygebig; man verzeihet es nur Kindern und Ungebildeten, wenn sie beym Erzählen das und in Verbindung mit da zu oft gebrauchen. Z. B. Ich ging spatzieren, und da sah ich einen Schmetterling, und da wollte ich ihn haschen, und da kam ein anderer Junge und fing ihn weg; und da sagte ich ꝛc. Eben so unnöthig und unrichtig wird und in folgenden Sätzen gebraucht: Sey doch so gütig, und sage mir; anstatt: mir zu sagen. Haben Sie nur die Güte, und gehen Sie voraus! statt: Haben Sie nur die Güte, vorauszugehen ꝛc. Wenn auch Dichter sich dieses Bindewortes häufig, sogar beym Anfang eines ganz neuen Gedankens, bedienen: so ist dies bey aller übrigen Schönheit ihrer Werke ein Mißbrauch, und nur zu entschuldigen, nicht aber zu rechtfertigen oder gar nachzuahmen. Schiller giebt hierin ein sehr verführerisches Beyspiel, besonders in seinen sonst so trefflichen Romanzen: der Taucher und die Bürgschaft. Z. B.

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's, und schweigen still;
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und Keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist Keiner, der sich hinunter waget? u. s. f.

Ungeachtet (nicht ohngeachtet, noch weniger ohnerachtet und unerachtet) steht als Conjunction einräumend oder zugebend für obgleich (s. d.); z. B. Er that es, ungeachtet ich es ihm verboten hatte. (Als Präposition s. S. 530.) Der Ausdruck unangesehen für ungeachtet ist veraltet.

Vielmehr und vielweniger sind entgegensetzend; z. B. Er kann es, wie vielmehr wirst du es können; er kann es nicht, wie vielweniger du!

Während ist zeitbestimmend, mit dem Begriff der Dauer. Z. B. „Während er sich hier aufhielt, starb sein Vater." — Es ist überflüssig, zu während noch daß zu setzen; also nicht: Während daß er sich hier ꝛc. (Vergl. nachdem).

Wann ist zeitbestimmend, und darf nicht mit wenn verwechselt werden; es steht nur bey Fragen (s. S. 518).

Wenn ist 1) bedingend, doch auch mit dem Nebenbegriffe der Zeit, weil die Bedingung eines Ereignisses meistens in der Zeit liegt; es steht sowohl im Vordersatze, worauf der Nachsatz gewöhnlich mit so oder dann anfängt, als auch im Nachsatze; z. B. Wenn du warten willst, dann sollst du es bekommen; oder: du sollst es bekommen, wenn du warten willst; 2) einräumend oder zugebend, mit

gleich, auch, schon verbunden, worauf so — doch folgt; z. B. Wenn ich auch zugebe, daß er nicht den Streit angefangen hat, so hat er ihn doch unterhalten rc.; 3) vergleichend mit als; z. B. er stellte sich, als wenn er nichts davon wüßte.

Anmerk. Nur in ganz kurzen Sätzen, in welchen der Zusammenhang sogleich in die Augen fällt, kann man wenn oder so, ja zuweilen sogar beyde weglassen; z. B. st. Wenn ich leide, so leidest du auch — kann man sagen: leide ich, (so) leidest du auch. Kommt Zeit, kommt Rath, (wenn die Zeit kommt, so wird auch Rath kommen) rc.

Weder ist ausschließend und hat immer im Nachsatze noch, s. S. 586.

Weil s. als, S. 579.

Wenn s. unter wann.

Wie ist 1) vergleichend im Vordersatze, worauf so folgt; z. B. Wie der Anfang, so das Ende; wie gewonnen, so zerronnen. So auch umgekehrt im Nachsatze: Er hat eben so geendigt, wie er anfing (nicht: als er anfing). — Man darf wie nicht mit da und als verwechseln. (Vergl. als S. 579.)

Wiewohl s. obgleich.

Wo als bedingende Conjunction für das bessere wenn zu gebrauchen, ist dem bessern Sprachgebrauche zuwider; z. B. Wo du mir nicht hilfst, so werde ich böse; besser: Wenn du rc.

Wofern (nicht so gut dafern) ist bedingend, und steht für wenn, im Falle daß; z. B. Ich will es dir geben, wofern du mir versprichst, es in Acht zu nehmen.

Wol (ohne h zum Unterschiede von wohl, gut) ist einräumend für das bessere zwar. Z. B. Die Sache, die du da erzählst, ist wol (zwar) wahr; aber du thust doch wohl (gut), wenn du sie verschweigst. Wir sind wol (zwar) arm; aber wir befinden uns doch wohl (gut oder zufrieden). Bisweilen ist auch wol ein bloßes Flickwort und kann ganz ausgelassen werden; z. B. Ich möchte wol wissen, was das ist. Was denken Sie wol, daß ich Sie noch nicht besucht habe?

Zumal mit einem darauf folgenden da ist erläuternd und bedeutet — besonders, vorzüglich, deßwegen, weil. Z. B. Ihr Sohn lernt nicht viel, zumal da er oft die Schule versäumt und zu spät kommt.

Zwar ist einräumend, und hat im Nachsatze aber, allein, doch, hingegen und nichts desto weniger; z. B. Zwar ist er noch jung; aber er hat auch noch viel zu ler-

nen; ich kenne ihn zwar noch nicht genug, doch scheint er mir folgsam.

Anmerk. Anstatt zwar — zwars zu sagen, gehört zur Pöbelsprache.

Übungsaufgaben
über den richtigen Gebrauch der Conjunctionen nach S. 573—590.

1.

[Mit versteckten Fehlern, die in den ausgezeichnet gedruckten Wörtern zu suchen sind.]

Man muß erst arbeiten, dann ruhen; erst säen, denn ernten, erst denken, dann reden. — Wie ich neulich in Magdeburg war, so sah ich weit weniger Schiffe, als sonst. — Ich hoffte, meinen Freund zu Hause anzutreffen; aber allein ich fand mich getäuscht. — Der Weg war sehr schlecht; dahero konnte ich nicht früher, als wie heute von meiner Reise zurück kommen. — Sey immer aufrichtig und wahrhaft, auf daß man Dir desto gewisser glauben kann; denn je aufrichtiger und wahrhafter der Mensch ist, je mehr findet er Glauben bey Andern. — Derjenige ist weise, der nicht nur allein das Gute, das ihm der Himmel giebt, dankbar genießt, aber auch das Böse zu seinem Besten benutzt. — Wenn Du fleißig bist, so wirst Du etwas lernen; denn ohne Fleiß kann man keine Fortschritte machen. — Wenn wirst Du Dein Versprechen erfüllen, und zu mir kommen, um mir bey der Anordnung meiner Naturalien zu helfen? — Meine Sammlung ist jetzt zwars größer, wie vor einem Jahre, aber doch noch lange nicht so groß, als die Deinige. — So Du Wort hältst, wird mir Dein Besuch um desto angenehmer seyn, je länger ich ihm schon entgegen gesehen habe. — Ich konnte den Besuch meines Vetters nicht recht genießen, weil er gerade zu der Zeit kam, wie ich krank war. — Mein Vater versprach den Arbeitern einen Groschen mehr an ihrem Tagelohne, um daß sie desto fleißiger seyn sollten; allein aber sie arbeiteten dessen ungeachtet nicht viel besser.

(19 Fehler.)

2.

Wenn das Bücherlesen seinen eigentlichen Zweck erreichen, den Verstand aufklären, den Geschmack bilden, das Herz veredlen, Kraft und Stoff zum Denken, Handeln und Genießen geben, oder, was eben soviel heißt, wann es uns weiser, besser und froher

machen soll: so ist es nicht genug, Schriften jeder Art zu durchblättern oder aber zu verschlingen; nicht genug, gleich Vagabunden oder Herumschweifern, in der Bücherwelt herum zu wandern, oder immer in einem Meere fremder Gedanken zu schwimmen, indeß die Quelle der eigenen in uns selbst vertrocknet; sondern wir müssen mit Wahl und Ordnung, mit Muße und Selbstthätigkeit lesen, und keines der wenigen, aber guten Bücher, die wir lesen, eher aus der Hand legen, als bis daß wir uns über die Hauptgedanken des Verfassers befriedigende Rechenschaft zu geben im Stande sind.

Wer an Freundschaft glaubt, muß nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben. Wer an ein solches Vermögen oder aber an Tugend nicht glaubt, kann auch unmöglich an wahre, eigentliche Freundschaft glauben; denn beyde gründen sich auf eine und dieselbe Anlage zu uneigennütziger, freyer, unmittelbarer und darum unveränderlicher Liebe.

Ein Freund ist die Krone des menschlichen Lebens. Jünglinge! Freundschaft ist köstlicher, denn Frauenliebe. Die Liebe ist der Schatten am Morgen; mit jedem Augenblicke wird er kleiner; Freundschaft aber der Schatten am Abend, er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt. (4 Fehler.)

[Zu größerer Übung lasse der Lehrer seine Schüler ähnliche Sätze über die Conjunctionen, besonders über die sich auf einander beziehenden, selbst erfinden und niederschreiben.]

2.

Einige Fragen zur Wiederholung des 14ten Abschnittes.

1) Was ist eine Conjunction? — Wozu dient sie? —
2) Wie viele Arten von Conjunctionen giebt es? —
3) Welche Conjunctionen heißen erläuternd, und warum? — Welche verbindend? — Welche zertheilend oder trennend? — Welche entgegensetzend? — Welche zeitbestimmend? — Welche begründend? — u. s. f. (Beyspiele!)
4) Wie unterscheidet sich die Conjunction daß von dem sächlichen Artikel das? — (Beyspiele!) — Wie unterscheidet sich die Conjunction wol (zwar) von wohl (gut)? — (Beyspiele!) —
6) Wie unterscheidet man als und wie? — (Beyspiele!) — Wie unterscheiden sich als, da und indem? — Wie unterscheiden sich weil und denn? — denn und dann? dem-

nach

nach und nachdem? — daher, also und folglich? — weil und da? — wenn und wann? — aber und sondern? — u. s. f. (Beyspiele zu allen Fragen muß der Schüler selbst erfinden).

Funfzehnter Abschnitt.

Die Interjection oder das Empfindungswort und dessen Gebrauch.

I. Begriff, Bestimmung und Verschiedenheit der Interjectionen.

Da der sinnliche Mensch weit eher dunkle Gefühle und Empfindungen, als deutliche Vorstellungen und Begriffe empfängt, so verschafft er sich auch eher Ausdrücke für jene, als für diese. Es waren daher diese in hörbare Laute und Töne sich gleichsam entladenden Ausdrücke des Gefühls von Freude oder Schmerz, von Furcht oder Verwunderung rc. die frühesten Anfänge der Sprache und gewissermaßen dem Inhalte nach vollständige, obgleich dem Körper nach sehr abgekürzte und unvollständige Sätze, aus denen späterhin vollkommnere Wörter zur Bezeichnung klarer und deutlicher Vorstellungen gebildet wurden. So entstand z. B. aus ah! und ach! — ächzen; aus juch! — jauchzen u. s. f.

Man nennt diese lauten Ausbrüche oder Ausdrücke des innern und äußern Gefühls richtiger Empfindungslaute oder Empfindungswörter, als Interjectionen oder Zwischenwörter, weil sie nicht immer zwischen andere Wörter geschoben, sondern eben so wohl bald allein, bald im Anfange, bald am Ende eines Redesatzes, kurz jedesmal da stehen, wo sie zur Verstärkung des Ausdrucks einer Empfindung dienen sollen.

So mannichfaltig die Empfindungen des Menschen sind, so mannichfaltig können auch die Ausdrücke dafür seyn. Doch lassen sie sich alle in zwey Hauptarten theilen, nämlich 1) in Interjectionen, welche die innern Empfindungen und Gemüthsbewegungen ausdrücken, und 2) in Interjectionen, welche bloß die äußere Empfindung oder den äußern Eindruck einer Sache durch Nachahmung eines Tones oder Schalles sinnlich bezeichnen.

1. Zu den erstern gehören die Empfindungswörter der Freude und der angenehmen Überraschung: ah! ha! o! ey! he! auch einer lebhaften und lärmenden Freude: heisa! juch! juchhe! — des Schmerzes, Kummers oder Mitleids: o weh! ach! oh! au! leider! — der Furcht, des Ekels und Abscheues: hu hu hu hu! brr! fi! pfui! — der Verwunderung und des Erstaunens: ah! hoho! ey! hm! potz! potztausend! — des erhaltenen Aufschlusses: haha! hm! — des Zurufs: heh! holla! st! oder sch! pst! — des Lachens: ha ha ha! hihi! u. dergl. m.

2. Zu der zweyten Art von Interjectionen gehören Ausdrücke, die allerley Naturtöne nachahmen, z. B. bauz, barbauz! fiel's herunter; husch! war er weg; knacks! brach's entzwey; paff; puff! ging das Gewehr los; plumps! fiel er ins Wasser; ritsch! riß es entzwey; zisch! saus'te die Kugel durch die Luft u. dergl.

Anmerk. Die Ausrufwörter brav! oder bravo! fort! frisch! auf! halt! marsch! Gottlob! Glückauf! Glückzu! Wohl (Ihnen!) Heil (dir!) Wehe (mir!) wohlan! sind zwar keine eigentlichen Empfindungswörter, da sie einen klaren Begriff ausdrücken; indessen werden sie doch als solche gebraucht, und in der Rede, gleich jenen, gewöhnlich eingeschaltet.

II. Gebrauch der Interjectionen.

Alle in den vorigen Abschnitten abgehandelten Wörterclassen bestimmen entweder andere, oder werden von diesen bestimmt. Alle sind Ausdrücke unserer Gedanken, und unterstützen sich wechselsweise zur Hervorbringung einer vollkommnen Rede. Die eigentlichen Empfindungslaute aber sind, als bloße Ausdrücke dunkler Empfindungen, keinem Sprachgesetze unterworfen, d. h. sie können weder ein Wort regieren, noch von einem andern Worte regiert werden, und können daher bey jedem Casus stehen. Z. B. Ach oder o der Thor! O des Thoren! O dem Thoren (z. B. kann es nicht schaden)! O den Thoren!

Die Verschiedenheit des Casus des beygefügten Wortes hat ihren Grund nicht in dem Empfindungsworte, sondern in einem Zeitworte, das entweder ausdrücklich dabey steht, oder doch leicht hinzugedacht werden kann. — Die uneigentlichen Interjectionen Wohl! Heil! Wehe! rc. werden zwar immer nur mit dem Dativ verbunden, der aber gleichfalls nicht von ihnen, sondern von dem ausgelassenen Verbum seyn abhängt; z. B. Wohl (sey) dir! Heil (sey) dir rc. —

Nur der bey o und ach sehr gewöhnliche Genitiv, z. B. o des Thoren! ach des Wonnetags! steht in unserer Sprache (wie im Lateinischen der Accusativ) nach diesen Interjectionen häufig ganz absolut, ohne von einem Verbum oder irgend einem hinzuzudenkenden Worte abzuhängen, und ist als Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache anzusehen.

Übrigens bedient sich der Mensch der eigentlichen Empfindungswörter nach seinem jedesmaligen Gefühl und nach der Gewohnheit seines Aufenthaltsortes, der Gebildete weit weniger, als der Ungebildete oder gemeine Mann, bey dem man auch die Flüche rc. mit dazu rechnen kann, als: der Donner und das Wetter! (nämlich soll hineinschlagen); alle Hagel! ey verflucht! potz Krautsallat! sapperlot! ey der Kukuk! und was des dummen Zeuges mehr ist. — Der Gebildete enthält sich solcher Ausdrücke, die unter der Würde der edlern Sprache, besonders im Schreiben sind. Höchstens werden sie, als rohe Kinder der Natur, nur in niedrigkomischen Darstellungen des handelnden rohen Naturmenschen geduldet. Denn je unausgebildeter die Sprache eines Menschen oder Volks ist, desto reicher ist sie an Empfindungswörtern; je ausgebildeter und vollkommner aber dieselbe wird, desto mehr verlieren sie sich aus ihr, weil sie unnöthig werden, und andern Ausdrücken deutlicher Begriffe und Vorstellungen Platz machen.

So entbehrlich aber auch die meisten Interjectionen, besonders der zweyten Art sind: so sehr können doch die edlern der ersten Art, recht gebraucht, zur Belebung und Verstärkung des Ausdrucks dienen, wie folgende Beyspiele beweisen:

Den uns umschließenden Cirkel beglücken,
Wirken, so viel als ein Jeder vermag;
O! das erfüllet mit süßem Entzücken,
O! das entwölket den düstersten Tag! — (von Salis.)

Der Emporkömmling.

A. So manchen edlen Mann sah ich im Staube liegen,
Und Null ward schier aus Nichts zum großen Matador.
Du kennst ihn ja; wodurch ist er so hoch gestiegen?
B. Gestiegen? — Hm! — Er kroch empor.

Der Hauptmann und der Bauer.

Der Bauer.

Herr Hauptmann, ach! was macht mein armer Sohn?
Man schrieb mir jüngst, er sey in einer Schlacht geblieben.

Der Hauptmann.
Ey, Freund! Das hat ein Lügner Euch geschrieben;
Er blieb nicht, denn er lief davon. (Pfeffel.)

Einige Fragen zur Wiederholung des 15ten Abschnittes.

1) Was versteht man unter Interjection? — Wodurch unterscheidet sie sich von andern Wörtern? —
2) Wozu bedient man sich der Interjectionen? —
3) Wie theilt man sie ein? —
4) Können sie auch einen Casus regieren? — Oder wovon hängt der neben ihnen stehende Casus ab? — (Beyspiele sind auch hier von dem Schüler zu geben.)

Sechzehnter Abschnitt.

Von der Wortfolge oder der mittelbaren Verbindung der Wörter zu mehr oder weniger einfachen Sätzen und zu Perioden oder Gliedersätzen, (Constructionslehre).

Über die unmittelbare Verbindung einzelner Wörter oder Redetheile mit einander, d. i. über die Rectionslehre ist schon im dritten Abschnitte S. 125 rc. bey der Eintheilung der Wörter in Classen das Nöthige gesagt worden. Dies konnte und mußte schon dort geschehen, wenn die nicht bloß an sich, sondern zugleich nach ihrem Gebrauch betrachteten Redetheile in ihrer durch Beyspiele gezeigten gegenseitigen Abhängigkeit von einander gehörig verstanden und angewandt werden sollten.

Jetzt, nach dieser schon erworbenen Kenntniß der Rectionslehre oder der regierenden und regierten Redetheile, wird es leicht seyn, auch die Ordnung kennen zu lernen, in welcher die einzelnen Wörter bey einem guten mündlichen und schriftlichen Vortrage auf einander folgen müssen, um daraus einen verständlichen Satz zu bilden, und mehre solcher Sätze mit einander zu einem stylistischen Ganzen zu verbinden.

So groß auch die Verschiedenheit der Menschen in ihrer Art zu denken seyn mag, so ist doch der menschliche Geist bey diesem Geschäft des Denkens gewissen Gesetzen unterworfen,

er nicht überschreiten kann, weil sie unmittelbar aus sei-
Wesen fließen. So wie er in einer gewissen Ordnung
t, so muß auch die Sprache, als der Ausdruck der Ge-
ken, jene Ordnung des Verstandes befolgen. Dieser Ord-
g gemäß wird dasjenige früher dargestellt, was nach den
kgesetzen früher gedacht wird. Natürlich wird aber der
enstand eher gedacht, als das, was man von ihm sagt;
muß das Subject mit allen nähern Bestimmungen das
e in der Darstellung eines Satzes seyn, worauf mit allen
n etwa nöthigen nähern Bestimmungen und genauern
ichnungen erst das folgt, was man mit einem Worte
Prädicat nennt. (Vergl. S. 112 ꝛc.) — Nicht im-
wird aber diese Ordnung des Verstandes in den verschie-
n Sprachen, ja nicht einmal immer in derselben Sprache
gleiche Weise beobachtet, weil Klima, eigenthümliche
ung und Erziehung, Seelenstimmung und andere Um-
e bey einzelnen Menschen, wie bey ganzen Völkern, Ab-
ungen von dieser Ordnung bewirken. Am treuesten sind
r natürlichen Ordnung die französische und eng-
bische Sprache geblieben; am meisten entfernen sich da-
die lateinische und italische, aber auch in vieler
icht die deutsche Sprache. Dies wird sich aus dem
enden ergeben.

Verschiedenheit der Redesätze und Perioden.

Jede Folge von Wörtern, in welcher von einer Sache
s gesagt, d. i. bejahet oder verneint oder gefragt wird,
ein Redesatz oder Satz, der einen verständlichen Sinn
Ein solcher Satz muß drey Stücke enthalten: nämlich ein
bject, ein Prädicat und eine Copula, wenn diese
schon in dem Prädicat versteckt liegt. (Vgl. S. 112 ꝛc.)
In jedem Satze müssen alle wesentlichen Theile in dem
rigen Zusammenhange stehen. Das Subject desselben —
s Substantiv, oder persönliches Pronomen — erfordert
Hauptwort, daß sich alle zu ihm gehörigen Adjective und
mmwörter in Geschlecht, Numerus und Casus
ichst genau richten. Auch alle Verba müssen in dem-
n Numerus und in derselben Person stehen, worin das
stantiv steht. (Vergl. S. 321 ꝛc. und 456 ꝛc.)

Die Redesätze sind sehr verschieden, sowohl
insicht ihrer Form, als auch ihres Inhalts.

A. In Hinsicht der Form sind sie entweder
zählend, behauptend, (bald bejahend, bald verneinend);
B. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Die
Sünde ist der Leute Verderben; oder

3) bittend, wünschend, befehlend; z. B. Jüngling, fliehe den Müssiggang! — Möchte doch jeder Mensch täglich weiser und besser werden! — Gehe hin zur Ameise und lerne von ihr! — oder

5) fragend; z. B. Hat nicht jedes Thier in der Natur sein ihm angewiesenes Geschäft? — Was ist wahre Lebens-Weisheit? — oder

4) ausrufend; z. B. O wunderschön ist Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu seyn! — Schreckliche Wahrheitsliebe, bey welcher weder Wahrheit noch Liebe ist! — oder

5) bedingend; z. B. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen! — oder

6) zweifelnd; z. B. Sollte der Krieg wirklich noch ein Jahr dauern! — oder

7) vermischter Art; bedingend und fragend zugleich; z. B. Wenn er sich beleidigt und gekränkt fühlt, was hindert ihn denn, zu klagen? —

B. In Hinsicht des Inhalts ist jeder Satz entweder einfach, oder zusammengesetzt.

1) Einfach ist ein Satz, wenn er bloß aus dem Subject und Prädicat besteht: z. B. Jeder Mensch liebt das Leben. Das Kind schläft. Diese beyden einfachen Sätze werden zugleich nackt genannt, weil ihre Theile ohne alle weitere Bestimmung durch Beywörter rc. ganz rein da stehen. — Werden aber die Hauptbegriffe durch allerley mit ihnen verbundene Wörter näher bezeichnet, z. B. „Auch der elendeste Mensch liebt sein trauriges Leben. Ein gesundes, mit Liebe und Sorgfalt gepflegtes Kind schläft gewöhnlich ohne Geschrey sehr ruhig und sanft:" so heißen solche Sätze ausgebildet. — Auch kann man gewisse Verhältnisse und Umstände des Subjects oder des Prädicats durch andere eingeschobene Sätze (Parenthesen) noch näher erklären, wodurch ein ausgebildeter oder erweiterter Satz entsteht; z. B. „Der elendeste Mensch, wenn er auch schwer die Hand des Schicksals fühlt, liebt dennoch dies Leben voll Trauer." — „Ein unverzogenes Kind, wenn es anders nicht etwa krank ist, schläft auch oft im Geräusche, ohne Geschrey, ruhig und sanft ein." — Nur hüte man sich, zuviel solcher Zwischensätze zu häufen, wodurch das Prädicat zu weit von dem Subject entfernt und die Schreibart steif und schleppend wird.

Z. B. Der König saß das Roß, das, einen solchen Held zu tragen stolz, nicht müde von dem langen Fluge war, daselbst ein wenig auszuruhen, ab. (Gleim.)

In allen jenen Sätzen, die wir einfach nennen, war
ägens immer nur ein Subject, von welchem die Rede
t, und nur ein Prädicat. — Aber es kann auch ein
mehr als ein Subject bey einem Prädicate, oder
r als ein Prädicat bey einem Subjecte haben, und
t dennoch einfach, ob er gleich dann wol richtiger viel-
ch heissen sollte; z. B. Sonne, Mond und Sterne
chten. (Hier sind drey Subjecte bey einem Prädicate).
Sonne leuchtet, wärmt und belebt Alles. (Hier sind drey
ädicate bey einem Subjecte.)

Anmerk. Das Herausheben der einfachen oder reinen Sätze aus dem, was man lieset, oder geschrieben hat, erleichtert sehr das richtige Verstehen, Beurtheilen und Verbessern desselben.

2) Zusammengesetzt ist ein Satz, in welchem
ey oder mehr einfache Sätze durch Bindewörter zu einem
ößern Ganzen vereint sind. Werden zwey Sätze so mit
nander verbunden, daß der letzte Satz des ersten wegen da
und ohne ihn nicht stehen könnte: so heißt der erste, wel-
er den Grund des andern enthält, der Vordersatz, und
r andere, gewöhnlich mit so nachfolgende, der Nachsatz.
. B. Weil ohne Tugend keine wahre Glückseligkeit möglich ist,
muß der Böse für unglückselig gehalten werden. Wenn das
eben zu kurz für die Freude ist, so ist es doch lang genug für
e Tugend. —

Es ist aber nicht immer nöthig, daß der Vordersatz
m Nachsatze vorausgehe; man kann die Sätze um-
ehen, aber dennoch behält jeder Satz den Namen, den er
orhin hatte. Z. B. Das Leben ist doch lang genug für die
ugend (Nachsatz), wenn es auch zu kurz für die Freude ist
Vordersatz), u. s. f. So auch: Wer den Besten seiner
eit genug gethan hat, der hat gelebt für alle Zeiten. (Schiller.)

Der zusammengesetzten Sätze, worin sich gewöhnlich ein
Satz auf den andern bezieht, giebt es so viele, als es Arten
on Conjunctionen giebt, durch welche gerade die Bezie-
ungen der Sätze bezeichnet werden. Die Sätze sind demnach
erbindend (copulativ), fortsetzend (continuativ), um-
hreibend (circumscriptiv), erklärend (declarativ), be-
ingend (conditional), begründend (causal) u. s. f. nach
en Namen der verschiedenen Conjunctionen, mit denen sie ver-
hen sind; s. S. 675 rc., wo die gegebenen Beyspiele auch hier
Anwendung gebracht werden können.

Aus der Vereinigung mehrer Sätze zu ei-
em wohlgeordneten, schönen Ganzen entsteht

nnt der Gliedersatz oder die Periode *). Man ver-
eutscht dieses Wort auch wohl mit Ausführung — nicht
npassend, indem dadurch ein Hauptsatz mit einem vor-
errschenden Gedanken so ausgeführt werden muß, daß
ie damit verbundenen Gedanken ihm nur als Nebensätze zur
rläuterung und Belebung dienen. Dieser Hauptsatz darf
icht schwer auszufinden seyn, sonst sind die Nebensätze ent-
eder zu sehr gehäuft, oder schlecht zusammengefügt. —
Die Periode kann übrigens einfach, oder zusammen-
esetzt seyn, je nachdem der Hauptsatz, welcher derselben
um Grunde liegt, einfach, oder zusammengesetzt ist.
So ist z. B. der einfache Satz: Alles erinnert mich
ier angenehm an meine Kinderjahre — von Mat-
hisson zu folgender einfachen Periode gebildet:

Dies Dach mit dunkelm Moose,
Dies frische Rebengrün,
Dies Beet, wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn,
Der Hof, wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;
Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen,
Und treue Schwalben baun —
Dies Alles zaubert milder,
Als Abend-Sonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück u. s. w.

Eine zusammengesetzte Periode heißt zweygliedrig,
wenn sie nur zwey Hauptsätze, nämlich Vorder- und
Nachsatz enthält; mehrgliedrig, wenn sie aus mehr,
als zwey Hauptsätzen besteht. Enthält der Vordersatz zwey
Hauptsätze, die einen gemeinschaftlichen Nachsatz haben, oder
enthält umgekehrt der Nachsatz zwey Hauptsätze bey einem
gemeinschaftlichen Vordersatze: so ist eine solche Periode drey-
gliedrig. — Enthalten Vordersatz und Nachsatz jeder zwey
Hauptglieder, so heißt die Periode viergliedrig. Da
jeder Satz zu einer Periode erweitert werden kann, so muß
es so viele Arten von Perioden geben, als es ver-

*) Obgleich Periode, vom griechischen περίοδος, ursprünglich weiblichen Geschlechts ist: so sagen doch viele bewährte Schriftsteller jezt auch der Period (in der Sprach- und Redekunst) zum Unterschied von die Periode (ein Zeitraum in der Geschichte).

schiedene Verbindungsarten der Sätze (durch Conjunctionen S. 675 2c.) giebt. Sie sind daher ebenfalls theils causal, theils concessiv, theils conditional u. s. f. So ist z. B. folgender zusammengesetzte concessive Satz: Jedermann spricht von Freundschaft, und doch kennen und üben sie nur sehr Wenige, auf folgende Art zu einer vergliedrigen concessiven Periode erweitert.

„So viel man auch in unsern Zeiten von Freundschaft, als einer allgemein bekannten Sache, spricht; so viel man überall des Küssens und der Umarmungen sieht, der Freundschafts- und Liebes-Versicherungen hört, schreibt, lies't und auswendig lernt: so glaube ich doch, daß unter tausend Menschen kaum Einer zu finden ist, der mit dem Worte Freund den ächten, der Bedeutung dieses Namens ganz entsprechenden Begriff verbindet; unter Millionen kaum Einer, der den Gesetzen wahrer Freundschaft in jedem Falle gemäß sich mit Ernst bestrebt. — S. auch S. 584. „Ke umfassender 2c." und S. 591. „Wenn das Bücherlesen 2c."

In solchen ausgebildeten und erweiterten Perioden drückt man sich aber nicht in der gewöhnlichen Sprache aus, sondern nur in der feyerlichen Schreibart, und auch hier nicht immer. Lange, weitschweifige und schleppende Perioden sind nicht bloß dem Charakter der deutschen Sprache zuwider, sondern schaden auch der Deutlichkeit und dem Wohllaute. Wohlgetroffene Abwechselung einfacher und kurzer Sätze mit zusammengesetzten, längern Sätzen oder Perioden von verschiedener Form ist die Hauptregel hierbey. Eine solche Abwechselung und Mannichfaltigkeit erhält die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Zuhörers und Lesers am leichtesten, verwahrt Ohr und Zunge vor Ermüdung am längsten, und macht überhaupt den besten Eindruck. Besonders hüte man sich vor dem Fehler, zu viele Sätze in einander zu schieben, zuviel einsylbige und gleichlautende Wörter auf einander zu häufen, mit mehren nachschleppenden Hülfsverben oder auch mit einsylbigen Wörtern einen Redesatz zu schließen u. dergl. Durch alles dieses wird nämlich die Rede undeutlich, matt, einförmig, hart und holperig, und deßhalb auch aller Eindruck auf den Leser oder Hörer verfehlt.

Zum Beyspiel solcher, besonders durch viele Einschiebsel schleppenden und undeutlichen Perioden kann Folgendes dienen: „Daß die Bibelgesellschaften für das Wort Gottes schon dadurch, daß sie Sinn und Streben auf etwas Höheres, als Irdisches leiten, Großes und Größeres vielleicht als durch ihren nächsten Zweck, die wohlfeile oder gar unentgeltliche Verbreitung von Bibelexemplaren, liefern, ist unverkennbar, und muß von gutem Einfluß auf den Zeitgeist seyn. Darum sollte nach

meinem Bedünken auch Keiner, der es mit der Menschheit gut meynt, auf irgend eine Weise den Bibelgesellschaften entgegenwirken, (wie doch noch allenthalben Einige, ob am Ende eigentlich aus Sinnlichkeit, oder aus Stolz, oder aus Wahn — hat man doch noch neulich diese im höchsten Grade antipapistischen Institute des Krypto-Papismus beschuldigen wollen! — thun); sondern zur Förderung derselben in seinem Kreise redlich die Hand bieten!" —

Wie weit man einen Satz ausspinnen, oder wie viel Sätze man zu einer Periode verbinden will, ist willkürlich, wenn sie nur in einander gegründet sind. Es läßt sich daher das Maß einer Periode nicht nach der Zahl der Zeilen bestimmen, sondern nur nach dem Verhältnisse der Sätze selbst gegen einander, nach ihrem innern nothwendigen Zusammenhange. Zu lange Perioden sind (in logischer Hinsicht) nur die, in welchen Begriffe und Sätze aufgenommen sind, die nicht dazu gehören, und zu kurze Perioden, die etwas vermissen lassen, was wesentlich zu ihren Theilen gehört. Beyde sind fehlerhaft, weil sie kein vollkommnes Ganzes ausmachen, an welchem weder etwas fehlen, noch etwas überflüssig seyn darf. — Mehr hierüber zu sagen, gehört nicht in eine Sprachlehre, sondern in das Gebiet der Rhetorik oder Redekunst.

II. Wortfolge in einfachen und zusammengesetzten Sätzen und Perioden.

Die Lehre von der Folge der Wörter und Sätze, oder was einerley ist, die Lehre von dem Orte, den sowohl die Wörter, als die Sätze in einer Rede einnehmen, ist das, was man auch wohl mit einem Worte Topik und Constructionslehre nennt. Sie ist gewissermaßen die höhere Syntax oder Wortfügungslehre nach den aus der Erfahrung abgeleiteten Regeln, indem sie noch weit mehr, als die Rectionslehre (niedere Syntax S. 125) den Gesetzen des Denkens oder dem Einflusse der Vernunftlehre (Logik) unterworfen ist. Es kann daher auch ein Satz mit den Regeln der Grammatik vollkommen übereinstimmen oder grammatisch richtig seyn, der gleichwohl entweder für sich allein, oder in Verbindung mit einem andern den Gesetzen der Logik widerstreitet oder logisch unrichtig ist. Z. B. Der Löwe ist ein grimmiges Thier. — Wir sollen in einem neuen, d. i. gebesserten Leben wandeln. Beyde Sätze sind an sich sowohl in logischer, als in grammatischer Hinsicht richtig. Wollte man aber beyde so zusammen verbinden: Gleich wie der Löwe ein grimmiges Thier

so sollen wir auch in einem neuen Leben wan:
n: — so wäre der Satz zwar grammatisch richtig,
völlig logisch unrichtig; denn es läßt sich vernünf=
Weise kein Zusammenhang des grimmigen Löwen mit
Wandeln des Menschen in einem neuen Leben denken...
Logisch richtig ist also nur dann ein Satz oder eine
ode, wenn die Nothwendigkeit des Zusammenhangs und
Verbindung der einzelnen Theile oder Glieder zu einem
en sichtbar wird. — Fast jede Sprache hat mehr oder
er ihr Eigenthümliches in Hinsicht auf die Stellung oder
dnung der einzelnen Wörter in den Redesätzen. — Vor
dem Großen und auch noch unter seinen Nachfolgern war
utsche Wortfolge sehr unbestimmt. Die Franken ahmten
die lateinische, so wie die Gothen mehr die griechische
folge sklavisch nach. Notker (s. S. 18) war zu Ende
hnten Jahrhunderts der erste, der ihr mehr Eigenthüm=
t und Bestimmtheit gab. Noch größere Vollkommenheit
t sie in dem Zeitraume der Minnesänger und Meister=
er. So wie unter den letztern überhaupt das Mechanische
prache gewann, so wurde besonders auch die Wortfolge
sie berichtigt und durch Regeln genauer bestimmt. —
mannichfaltiger und kühner wurden die Wendungen der
hen Sprache durch den Feuergeist Luther's, der nach
ttel's Ausdruck „zugleich alle Lieblichkeit, Zier, Un=
n und bewegenden Donner in die deutsche Sprache pflanzte
r die rauhe Bürde in Vielem abnahm." — So wurde
Ickelsamer, Schottel, Stieler und Opitz in ihren
hlehren und vielen andern prosaischen und poetischen
ten die deutsche Wortverbindung immer mehr geregelt
egründet; bis endlich Klopstock und seine Nachfolger
höne Gebäude vollendeten. — Wir sehen demnach die
e Sprache in dieser Hinsicht von andern gebildeten
hen sehr abweichen, so vielen Einfluß auch manche der=
, besonders die französische, in dem letztern Jahr=
rte auf ihren Periodenbau gehabt hat. Wir sagen z. B.
Ich bin gegangen in die Komödie, und dort habe ver=
mein Schnupftuch ganz neues, sondern: Ich bin in die
die gegangen, und habe dort mein ganz neues Schnupf=
erloren. — Wir setzen also (bey einer natürlichen Wort=
das Eigenschaftswort (Adjectiv) dem Substantiv, das
bium dem Adjectiv und das Subject dem Prädicat (der
stimmung mit dem Merkmale) vor.

Ob nun gleich unsere Muttersprache in neuern Zeiten
größere Freyheit in der Wortfolge und Wortstellung
h erhalten hat, daß Phantasie, Gefühl und Sinnlich=

keit mit zu dem Einflusse gelangt sind, welchen grammatische und logische Verständlichkeit früherhin ausschließend behaupteten: so gründet sich doch im Ganzen genommen die Anordnung der Wörter in der deutschen Sprache auf folgendes, der Natur des menschlichen Denkens ziemlich angemessene Gesetz:

Daß das bestimmende Wort dem bestimmten, so wie überhaupt die minder wichtigen, mehr zufälligen Redetheile den wichtigern und wesentlichern voran gehen!

Dadurch wird zugleich der Vortheil erreicht, daß die Aufmerksamkeit des Zuhörers oder Lesers gespannt erhalten, und bis ans Ende eines Satzes erhöhet wird. Mag auch dieses Grundgesetz wegen der Mannichfaltigkeit, die überall herrschen muß, wo nicht Langweiligkeit eintreten soll, und vermöge der jedem Menschen eigenthümlichen Art zu denken und zu empfinden, in der Aufeinanderfolge der Wörter mancherley Abweichungen leiden: so dürfen doch diese Abweichungen dem Geiste der Sprache nicht durchaus zuwider seyn. — Für den gebornen Deutschen bedarf es nur einiger allgemeiner Regeln; sein Gefühl lehrt ihm schon die gehörige Wortfolge, wenn er nur aufmerksam darauf gemacht worden ist, wie sie in der Hauptsache von einander abweicht.

Nach jenem Geiste der deutschen Sprache finden vorzüglich folgende vier Arten von Wortfolge Statt:

1) die natürliche, unverbundene oder erzählende; z. B. wenn ich sage: Der Vater liebt seine Kinder.

2) die fragende, wünschende, bittende und befehlende: Liebt der Vater seine Kinder? Liebe deine Kinder, o Vater!

3) die verbindende oder sich beziehende: Wenn der Vater seine Kinder liebt, oder weil er seine Kinder liebt: so sorgt er auch für ihre Erziehung.

4) die versetzte oder die Inversion: Seine Kinder liebt der Vater rc.

1. In der natürlichen ungebundenen, oder erzählenden Wortfolge trägt der Sprechende seine Vorstellungen ganz einfach vor. Das Subject, der Gegenstand, von dem er spricht, geht mit allem ihm Zugehörigen voran; dann folgt das Prädicat oder das, was dem Subjecte beygelegt wird, nämlich das Verbum und was ihm zugehört. Z. B. Ich schreibe einen Brief. Mein Bruder zeichnet eine Landschaft. Thaten bestimmen den Werth des Menschen. Die Natur strömt uns aus tausend Quellen Vergnü-

ntgegen. Wahre Größe soll nie Furcht erregen. (Schiller).
das Subject noch eine nähere Bestimmung, so folgt
als Erklärungsstoff oder als Beysatz (Apposition)
ttelbar darauf und zwar immer in demselben Casus
l. S. 294). Eben so tritt auch der durch ein relatives
omen (welcher oder der ꝛc.) gebildete Nebensatz am
gleich hinter das Substantiv, worauf dieses Pronomen
ezieht; z. B. Er fand sein Kind, welches er außerordentlich
, nicht mehr am Leben. (Also nicht: Er fand sein Kind
mehr am Leben, welches er außerordentlich liebte). —
ält das Verbum (als Prädicat) noch nicht den voll-
igen Sinn, so steht das dazu Gehörige ganz am Ende
Satzes; z. B. Ich lasse meinen Bruder rufen.
auch, wenn das Verbum in den zusammengesetzten
n (Perfectum und Futurum) stehet: Ich habe meinen
er gerufen; ich werde ihn rufen. Dasselbe gilt
von dem Präsens und Imperfectum trennbarer
wörter; z. B. Ich rufe oder ich rief meinen Bruder
Spiele ab. — Bey längern Sätzen nähert man diese
bare Sylbe so viel als möglich dem Verbum; z. B. Ich
meinen Bruder von dem Spiele, das schon einige Stunden
ert hatte, ab; — besser: Ich rief meinen Bruder von
Spiele ab, das schon einige Stunden gedauert hatte. —
Stößt der Nominativ als Subject mit dem
sativ als Object in gleicher Form zusammen,
ückt die vorstehende Form das Subject, die nachstehende
Object aus; z. B. Die Mutter hat die Tochter geliebt.
Deutschen haben die Franzosen besiegt. Bleibt der Satz
olche Art doch noch zweydeutig, indem das Subject
dem Object leicht verwechselt werden könnte: so kann
Umwandlung des Zeitworts aus der activen Form in
assive die Zweydeutigkeit leicht gehoben werden; näm-
: z. B. Die Tochter ist von der Mutter geliebt worden.
Franzosen sind von den Deutschen besiegt worden. —
Die weiblichen Dative im Singular nehmen,
sie mit einem andern Casus zusammen stoßen, am
sten ihre Stelle vor demselben ein, sobald eine Zwey-
gkeit durch das Gegentheil entstehen würde. Z. B. Er
ie Pflicht der Bequemlichkeit vor — ist sehr unbe-
t und zweydeutig, weil man nicht deutlich erfährt, ob
Bequemlichkeit" der Genitiv oder der Dativ seyn soll.
lso das letztere der Fall, so sagt man bestimmter: Er zog
equemlichkeit die Pflicht vor. So auch: Man muß nie
Bestimmtheit und Deutlichkeit die Sanftheit oder den
klang im Reden vorziehen. Er opferte der Wohlthätigkeit

die Gerechtigkeit auf." — In allen diesen so gestellten Fällen ist es unverkennbar, daß „der Bequemlichkeit, der Bestimmtheit und Deutlichkeit, der Wohlthätigkeit" nicht der Genitiv, sondern der Dativ ist.

Erfordert das Verbum einen doppelten Accusativ, so wird der, welcher den persönlichen Gegenstand bezeichnet, voran gesetzt; z. B. Er nannte seinen Freund seinen Retter.

Erfordert das Verbum außer dem Accusativ auch noch einen Dativ, so tritt dieser vor jenen; z. B. Ich schreibe meinem Bruder einen Brief; mein Bruder zeichnet mir eine Landschaft. Gieb dem Armen einen Groschen! — Ausgenommen, wenn der Accusativ ein Pronomen ist, oder eine schärfere Bestimmung hat, als der Dativ, oder wenn dieser durch einen nachfolgenden Beysatz noch genauer bestimmt wird; z. B. Sage aber dieses Niemandem! Hier ist Geld, gieb es dem Würdigsten! Gieb diesen Groschen einem Armen! Sage es dem, welcher es zu wissen nöthig hat! rc.

Wenn der Accusativ einen persönlichen Gegenstand bezeichnet, so steht er vor dem Genitiv, der die Sache anzeigt; z. B. Ich will ihn keines Verbrechens beschuldigen; er würdigt mich seiner Freundschaft u. s. f.

Bey ziellosen Zeitwörtern steht der Dativ gleichfalls unmittelbar nach dem Verbum; z. B. er sagte mir; er trauet Ihnen nicht; ich stand ihm bey rc.

Braucht das Verbum zur nähern Bestimmung ein Adverbium, so steht dieses zuletzt; z. B. ich sehe ihn gern; es wird mir schwer. Folgt aber ein Substantiv oder ein Pronomen mit einer Präposition nachher, so tritt das Adverbium gleich hinter das Verbum; z. B. Mein Bruder zeichnete lange an der Landschaft; ich sprach oft mit ihm. — Ist das Verbum getheilt oder in den zusammengesetzten Zeiten gebraucht, so steht das Adverbium gewöhnlich vor dem letzten Theile des Verbums; z. B. Er hat an der Landschaft lange gezeichnet; ich werde ihn oft besuchen. — Dies gilt auch von der Verneinung: Ich besuche ihn nicht; ich werde ihn nicht besuchen. — Überhaupt müssen die Verneinungen und alle Nebenwörter so nahe als möglich dem Worte stehen, auf welches sie sich beziehen; denn es ist ein großer Unterschied, ob ich z. B. sage: Ich besuche oder sah ihn nicht den ganzen Tag, und ich sah ihn den ganzen Tag nicht; (vergl. S. 623).

Alle Bestimmwörter müssen dem Substantiv, mit dem sie nur einen Begriff ausmachen, vorangehen, so wie auch das Adverbium dem Adjectiv, nach der oben S. 604 angegebenen Regel: „das Bestimmende geht dem Be-

aten voran." Z. B. Alle diese seine drey noch ganz und schönen Häuser sind in dem letztern sehr verheeren-
riege in Asche gelegt worden. (Hier fängt der Satz mit allgemeinen Zahlworte an: alle; dann folgen die Pro-
diese, seine; dann das bestimmte Zahlwort drey und die Adjective neuen und schönen mit ihren davor
en, sie näher bestimmenden Adverbien: noch ganz, dann das Substantiv Häuser selbst folgt. Eben so
n dem Folgenden erst der Artikel mit seiner ihm, so wie Bestimmwörtern vorausgehenden Präposition in dem,
as Zahlwort letztern, hierauf das Adjectiv mit seinem gehenden Adverbium sehr verheerenden und dann
das Substantiv Kriege) ꝛc. —

ine Verwechselung der Stelle des Zahlworts und des ivs kann eine bedeutende Verschiedenheit des Sinnes bringen; z. B. Das ist der dritte böse Tag, und der böse dritte Tag. —

ft ist aber die Folge der Wörter überhaupt ziemlich ültig, und hängt dann bloß von dem Gefühl und dem klange ab. Z. B. Ob ich sage: Ich habe diese e schon vor einem Jahre in Göttingen gesehen, oder: ich hon vor einem Jahre diese Pflanze in G. gesehen, oder: e schon vor einem Jahre in G. diese Pflanze gesehen.

st das Subject ein Verbum im Infinitiv, so dieser seine Bestimmwörter stets vor sich; z. B. Gefühllosen mitleidige Empfindungen einflößen n, ist eben so viel, als einen Stein erweichen wollen, rgebliche Arbeit thun. So auch: Seine Vernunft nicht chdenken gewöhnen, heißt sein Eigenthum verlassen, um zu können.

ierk. Die Apposition oder der Beysatz steht, wie schon gesagt, als Erklärungsbegriff immer hinter dem Hauptbegriffe, er sey übrigens Subject oder Object. Es kommt aber ehr darauf an, welches Wort man als Apposition ange- ehen haben will; z. B. Mein Bruder, der Professor N., ist jetzt auf Reisen. — Hier ist der Professor N. die Apposition. Sage ich aber: Der Professor N., mein Bruder, ist ꝛc. — so st mein Bruder die Apposition. (Vergl. S. 294).

Ist der Nebensatz mit dem beziehenden Fürworte welcher, welche, welches, begleitet: so muß dieses so nahe als möglich bey dem Worte stehen, zu dem es gehört; also nicht: Der Rath wird nicht ohne Schaden von dir verachtet, welchen (od. den) dir ein Kluger giebt; sondern besser: Der Rath, welchen (den) dir ein Kluger giebt, wird ꝛc.; oder (durch Inversion): nicht ohne Schaden wird von dir der Rath verachtet, welchen ꝛc.

Die fragende, bittende und befehlende ꝛc. folge weicht von der vorigen nur darin ab, daß

das Verbum vorn und das Subject dahinter steht. Sie findet Statt:

a) Bey wirklichen Fragen; z. B. Kennst du den Fremden? Hast du mich verstanden? Sobald aber mit wer? was? gefragt wird, tritt die natürliche oder erzählende Wortfolge ein; z. B. Wer kennt den Fremden? — Wer hat mich verstanden? — Was hat jener Mensch gesagt?

b) Bey Bitten, Befehlen, Aufforderungen, Ausrufungen, Wünschen rc.; z. B. Liebe (du) deinen Nächsten, wie dich selbst! (Wo das Subject gewöhnlich ausgelassen wird, wenn es die zweyte Person ist). Sey (du) gutes Muthes! Seyd (ihr) gutes Muthes! Thun Sie was Sie können! Folgen Sie meinem Rathe! — Hätte ich doch deinem Rathe Gehör gegeben! — Wie mannichfaltig sind die Gaben! —

Anmerk. Kommt zu einem solchen Satze ein Vocativ (s. S. 124), so steht er bald zu Anfange, bald in der Mitte, bald am Ende des Satzes. Z. B. O Zeit, wie linderst du mit milder Hand jeden Schmerz des Unglücklichen! oder: Wie linderst du, o Zeit, mit milder Hand jeden Schmerz des Unglücklichen! — oder: Wie linderst du mit milder Hand jeden Schmerz des Unglücklichen, o Zeit! —

c) Nach so und da im Nachsatze; z. B. Wenn es Zeit ist, so werde ich erscheinen. Wenn er mich sieht, da muß ich ihm Alles erzählen. —

d) Auch wenn in dem Vordersatze das wenn und ob ausgelassen ist. Z. B. Erfährt er es gleich, was thut's? — Sey er auch noch so geschickt, was hilfts, wenn er nicht gut ist!

3. Die verbindende oder sich beziehende Wortfolge, welche durch vorstehende Bindewörter entsteht, stellt das Subject gleich nach dem Bindeworte und das eigentliche Verbum des Satzes ganz an das Ende desselben. Ist ein Hülfsverbum dabey, so schließt dieses den Satz. Z. B. Du kannst spielen, wenn (oder weil, oder sobald als) Du Deine Dir aufgegebenen Arbeiten gehörig gethan hast. — Die zusammengesetzten Zeiten werden hier umgekehrt; anstatt zu sagen: wenn du — hast gethan — heißt es: wenn du — gethan hast. So auch: Da ich meinen Zweck erreicht hatte (nicht: hatte erreicht), reisete ich ab rc. Ist das Bindewort theilbar, oder sind es ihrer zwey, so nehmen sie die persönlichen Fürwörter und das Subject überhaupt in die Mitte. Z. B. Ob ich Dir gleich versprochen habe rc. anstatt: obgleich ich Dir rc. Kommen zwey Infinitive zusammen, so tritt das bestimmte Verbum vor beyde. Z. B. Ehe ich Dich werde beschimpfen lassen.

Diese

iese Wortfolge findet Statt:

a) nach den meisten, vorzüglich den beziehenden
ien) Conjunctionen: als, da, weil, wenn,
.; z. B. Als ich ihn gesprochen hatte 2c.; da er mich
: 2c.;

b) nach den beziehenden (relativen) Pronomen: wel-
cher, wer, was; z. B. Alle Menschen, welche (od. die)
n. — Jeder Mensch, der seine Pflicht thut, ist zu schätzen. —
s heute thun kannst, verspare nicht auf morgen! 2c.

c) nach den Beziehungswörtern: woran, worauf,
is, worin, wodurch, wovon, wo 2c.; z. B. Das
ter Umstände, woran er nicht denkt, worauf er nicht
worin mancher Andere aber die Quellen seines Unglücks
Dies war der Ort, wo er seine Ruhe wieder fand.

d) auch nach den Fragewörtern wann, was, was
ie, wo, wenn sie nicht unmittelbar fragen. Z. B.
ß nicht, wann er wieder kommen wird; er fragte
as für ein Mann der Fremde sey, wie er heiße
er wohne. (Bey einer unmittelbaren Frage aber
: Er fragte mich: Wann wird er wieder kommen?
ür ein Mann ist der Fremde? Wie heißt er? 2c.)

rk. Aus Liebe zur Neuheit, oder um mehr Kraft dadurch
die Rede zu legen, haben seit einiger Zeit manche Schrift-
ller angefangen, von dieser verbindenden Wortfolge
zuweichen. Sie lassen nämlich das Verbum vorausgehen,
statt mit demselben zu schließen. Z. B. Die Menschen wollen
ber, daß ihnen geschmeichelt wird durch süße Worte und
rch geschminkter Rede Blendwerk, als daß sie erfahren
s reine Urtheil der Welt. Anstatt: Die Menschen wollen
ber, daß ihnen durch süße Worte und 2c. geschmeichelt
rd, als daß sie das reine Urtheil der Welt erfahren.

Die versetzte Wortfolge oder Umkehrung
tzes (Inversion) hebt dasjenige Wort, welches
züglich bemerkbar machen will, aus seiner gewöhn-
telle heraus, und setzt es an die Spitze des Satzes,
in, wo es die Aufmerksamkeit am meisten erweckt.
er solchen Wortversetzung steht das Subject
umgekehrt hinter dem Verbum; daher auch der
dieser Wortfolge. — Die Absicht des Redenden und
dem Geiste der deutschen Sprache ganz vertrautes
und Gehör müssen hier allein entscheiden, welches
llen andern voran, und wie weit überhaupt diese
ig gehen dürfe.

hängt also bloß von der Absicht des Redenden ab, ob
statt der natürlichen Wortfolge: Ich liebe Dich

herzlich — sagen müsse: Dich liebe ich herzlich (wobey der Nachdruck auf Dich gelegt ist), oder: Herzlich liebe ich Dich, (wobey der Nachdruck auf herzlich liegt). Eben so anstatt: Sollte ich Dich loben? — Ich sollte Dich loben? — Dich sollte ich loben? — Loben sollte ich Dich? — So wird auch folgender Satz: Die Natur strömt uns aus tausend Quellen Vergnügen entgegen — aus seiner natürlichen Wortstellung auf vielerley Art versetzt werden können:
Es strömt uns die Natur aus tausend Quellen Vergnügen entgegen.
Uns strömt die Natur aus tausend Quellen Vergnügen entgegen.
Aus tausend Quellen strömt uns die Natur Vergnügen entgegen.
Vergnügen strömt uns die Natur aus tausend Quellen entgegen.
je nachdem wir die Absicht haben, die Vorstellung es-strömt, oder uns, oder aus tausend Quellen, oder Vergnügen vor allen andern Vorstellungen hervorzuheben. Man sieht also hieraus, daß die Inversion nicht schlechterdings willkürlich oder zufällig, sondern dem Urtheil des Verstandes und des Gehörs unterworfen ist. — Die deutsche Sprache ist ihrer Natur nach vor andern Sprachen dieser Inversionen fähig, und ihre Kühnheit trägt zum Ansehn unserer poetischen Schreibart Vieles bey.

Anmerk. Die Ursache, warum die Syntax einiger Sprachen diese Versetzung der Wörter mehr oder weniger erlaubt, hängt größtentheils von der Beschaffenheit ihrer grammatischen Etymologie ab. Je mannichfaltiger und je sinnlicher die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nämlich der Nenn- und Zeitwörter, durch die Etymologie der Sprachkunst bezeichnet werden: desto ungebundener kann ihre syntaktische Zusammensetzung seyn. Die Etymologie z. B. der französischen Sprache hat bey weitem theils nicht so viele, theils nicht so kenntliche Merkmale; daher verbietet sich der Gebrauch der Inversionen in ihrer Wortfügung von selbst.

Eine solche Inversion findet nicht bloß bey einzelnen Wörtern eines Satzes, sondern auch bey ganzen mit einander verbundenen Sätzen (am meisten in Gedichten) Statt:

1) Bey einzelnen Wörtern:

a) Wenn das bestimmte Subject durch das unbestimmte Es gleichsam angekündigt wird; z. B. Es ist zuweilen hohe Weisheit, zu vergessen, was man weiß.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. (v. Schiller.)

b) Wenn ein Infinitiv, ein Adjectiv, Adverbium, oder Participium an die Stelle des Subjects gesetzt wird. Z. B. Schaden kann Jeder; aber nützen nur der Weise und Gute. — Groß ist der Held im Kampf fürs Vaterland. — Auf der Reise durchs Leben sey Vorsicht dein Anker, dein Führer

ht! Lang ist der Weg, falsch ist die Welle, fern ist das
So auch:

Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren. (v. Schiller.)

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben. (v. Schiller.)

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,
Der treue Streiter ꝛc. (Kosegarten.)

c) Wenn eine Präposition mit ihrem Casus voran-
t wird; z. B. Ohne Widerstand läßt sich keine Kraft
hne Hindernisse keine Tugend denken. —

m engen Kreis verenget sich der Sinn,
s wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken. (v. Schiller.)

ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;
u glücklich, wem sie noch die äußre Schale weis't! (Haller.)

nter dem zahllosen Heere von Millionen, die schon auf Erden
bt haben, unter dieser durch so viele Jahrhunderte verbrei-
n Menge — wie Viele gab es, deren Andenken übrig blieb,
n die gerührte Nachwelt frohe Feste widmet? — (Reinhard.)

d) Wenn der Casus, den das Verbum regiert, voran
z. B. Dem Achtungswürdigen allein gebühret
ng. — Den Menschen macht sein Wille groß und
(Schiller). — Dem Höchsten mußt du trauen. — Ihm
der Vögel Danklied früh und spät. —

e) Wenn der Genitiv dem Nominativ und
sativ, oder der Accusativ dem Dativ vorge-
wird; z. B. Unsrer Jugend schöne Zeit sey dem
thun geweiht! — Süßer Töne Wunderkraft
nan tief im Herzen. — Des Alters beste Freude ist
innerung. — (Vergl. S. 298. Anmerk. 3. u. 4.)

f) Wenn der hinten stehende Casus voran gesetzt und
rde durch ein Pronomen wiederholt wird; z. B. Diese
t, reizenden Fluren, werde ich sie jemals wieder sehen? —
me Menschenherz, wie ängstlich kämpft es oft mit Pflicht
idenschaft! —

g) Wenn das Adjectiv hinter sein Substan-
esetzt wird. Eine wirklich kühne Inversion, die erst
uern Dichtern, besonders von Voß, Schiller, Göthe,
gel u. m. a. versucht und mit Beyfall aufgenommen ist.
Genius der deutschen Sprache verstattet allerdings eine
Freyheit in der Construction, die der griechischen und
chen wenig nachgiebt. Durch sie wird vorzüglich der

deutsche Übersetzer griechischer und lateinischer Musterwerke zur treuen Nachahmung jener Schönheiten fähig gemacht. Z. B.

Alle, sie traten vom Wagen zur Erde und hörten die Rede,
Die nun Hektor begann, der göttliche. (Voß Il. Ges. 8.)

Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößt kein Nachen vom sichern Strand ꝛc.

Ich soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben! (v. Schiller.)

2) Bey ganzen Sätzen, wo sehr oft des Nachdrucks und des Wohlklangs wegen der Nachsatz dem Vordersatze vorgesetzt wird; z. B. anstatt in der natürlichen Wortfolge zu sagen: Ich sehe nun zu spät ein, daß ich wohl gethan hätte, Ihrem Rathe zu folgen — kann man umgekehrt sagen: Daß ich wohl gethan hätte, Ihrem Rathe zu folgen, sehe ich jetzt zu spät ein. So auch: Der hat sicher einen schlechten Geschmack, welcher immer mit sich selbst zufrieden ist; — anstatt: Wer immer mit sich ꝛc. — So auch: Wer das Leben in unedlem Müßiggange dahin schleichen läßt, ist desselben nicht werth; anstatt: Der ist des Lebens nicht werth, welcher dasselbe in unedlem Müßiggange dahin schleichen läßt.

Anmerk. In diesen und ähnlichen Sätzen ist es gleichgültig, ob ich diesen oder jenen Satz zuerst setze. (Vergl. S. 599). — Enthält aber der Nebensatz einen Schluß aus dem Vordersatze, oder ist er als Gegensatz mit sondern oder aber verbunden, so kann er nicht umgekehrt als Vordersatz erscheinen, sondern muß hinter dem Satze stehen, auf welchen er sich beziehet. Z. B. Die Unglücks-Nachricht ist eine bloße Lüge, beruhige dich daher! — Du hast allerdings Wahrheit gesagt; aber man darf doch nicht jede Wahrheit sagen. — Er schrieb nicht, sondern er las.

So sehr sich übrigens die Inversionen mit dem freyen Geiste und der Bildungsfähigkeit unsrer Sprache vertragen: so haben sie doch auch ihre Grenzen, deren unverständige Überschreitung nichts weniger, als Verstärkung der Aufmerksamkeit und Beförderung der Lebhaftigkeit, sondern vielmehr Verdunklung und Verwirrung des Sinnes hervorbringt. — Dergleichen fehlerhafte Inversionen sind:

1) Wenn man ohne hinreichenden Grund versetzt, bloß um zu versetzen. Z. B. Meine Feder ergreife ich, um Ihnen zu melden ꝛc. — Hätte, in Frieden bis an deinen Tod zu lassen dich, der Herr der Herrscher beschlossen.

2) Wenn dadurch der Sprache Gewalt geschieht, oder wenn die Inversion Wörter trennt, die nothwendig zu einander gehören. Z. B. Bang jetzt schau ich das Land an ꝛc. Man lasse daher die schon oben S. 517 Nr. 5. gegebene

Regel nicht aus der Acht: Die Bestimmwörter müssen immer zunächst dem Worte stehen, welches sie bestimmen. So bekommt z. B. jeder der drey Sätze:

Nicht er war gestern verreis't.
Er war nicht gestern verreis't.
Er war gestern nicht verreis't.

durch die Stellung des nicht einen andern Sinn. Der erste Satz verneint das Subject, der andere die Zeitbestimmung des Prädicats, und der dritte das Prädicat selbst in Hinsicht auf gestern.

5) Wenn ein Satz durch die Inversion dunkel und zweydeutig wird. Z. B. Er trachtet nur der Tugend nach dem Namen, (wo man kaum erkennt, daß der Tugend der Genitiv seyn soll; also deutlicher in der natürlichen Wortfolge: er trachtet nur nach dem Namen der Tugend).

Besonders wird der Sinn ganz zweydeutig und ungewiß, wenn das Subject die Stelle des Objects hinter dem Verbum einnimmt, und das Object vor dem Verbum steht, falls nämlich der Nominativ und Accusativ in der Endung sich nicht unterscheiden. Z. B. Die Tugend verleumdet das Laster. (Wer verleumdet hier? und wer wird verleumdet? —) Eben so: Die Franzosen, welche die Russen und Preußen geschlagen und besiegt haben. (Wer ist hier das Subject oder der Sieger? und wer das Object oder der Besiegte? —) Solche zweydeutigen Inversionen mochten in bedenklichen Zeiten manchem Zeitungschreiber willkommen und erlaubt seyn, um sich dahinter zu verstecken. Der unzweydeutige, rechtliche deutsche Leser las und hörte lieber bestimmter: Die Franzosen sind von den Russen und Preußen ꝛc. geschlagen und besiegt worden, wenn diese nämlich das Subject und jene das Object waren, wie dies denn zum Heile der Menschheit seit dem Erwachen der Völker geschehen ist. (Vergl. S. 605).

III. Zusammenziehung der Sätze.

Um der Rede mehr Kürze und Gedrängtheit und dadurch zugleich mehr Neuheit, Wohlklang, Kraft und Nachdruck zu geben, ziehen wir oft zwey und mehre Sätze (die nur ein Subject und zwar in gleichem Casus haben) in einen einzigen zusammen; daher auch diese Zusammenziehung vorzüglich in der höhern Schreibart üblich ist. Z. B. Anstatt: Er war müde von der Reise, und schlief sogleich ein, sagt man kürzer: Müde von der Reise, schlief er sogleich ein. Anstatt: Die Hoffnung, welche ihn tröstete ꝛc. kürzer: Die ihn tröstende Hoffnung ꝛc. Anstatt: Er starb und wurde von Allen beweint, kürzer: Er starb, von Allen beweint.

Am meisten entstehen solche Zusammenziehungen durch Weglassung, oder Verwandlung der Zeitwörter. — Bey jeder erlaubten Zusammenziehung mehrer Sätze wird nämlich ein oder das andere Verbum entweder 1) ganz weggeworfen und verschwiegen, oder 2) in ein Particip, oder 3) in ein Hauptwort mit vorgesetzter Präposition ꝛc. verwandelt. — Der auf solche Art verkürzte Satz kann dann bald vor, bald nach dem andern unverkürzten Satze stehen, bald auch zwischen dessen Theilen eingeschoben werden, je nachdem es der Wohlklang und Sprachgebrauch erfordern. Z. B. Zufrieden, daß ich nicht Alles verloren habe, trage ich leichter mein Schicksal; oder: Ich trage leichter mein Schicksal, zufrieden, daß ich nicht Alles verloren habe; oder: Ich trage, zufrieden, daß ich nicht Alles verloren habe, leichter mein Schicksal. — In dem letztern Falle muß nicht nur das Subject, sondern auch das damit verbundene Verbum dem zusammengezogenen Satze vortreten: Ich trage, zufrieden ꝛc. (nicht Ich, zufrieden, daß . . . habe, trage ꝛc.). So auch: Die Sonne bricht, Alles mit Freude belebend, hervor; (nicht: Die Sonne, Alles mit Freude belebend, bricht hervor).

1. Zusammenziehungen durch Wegwerfung oder Verschweigung eines Zeitworts, das schon einmal gesetzt war. (Es fällt in folgenden Beyspielen da weg, wo es eingeklammert steht): Julius Cäsar war groß in Gefahren, (war) kühn im Entwerfen und (war) schnell im Handeln. Früh übereilte ihn der Tod, zu früh (übereilte er ihn) für die Seinen und viel zu früh (übereilte er ihn) für die Welt.

Der Mensch vergißt leicht überstandene Leiden; aber selten (vergißt er) genossene Freuden, weil die Erinnerung an jene unangenehm (ist), an diese angenehm ist.

Oft wird das Verbum, wie jedes andere Wort, das leicht hinzugedacht werden kann, vermöge einer Ellipse (Auslassung) ganz weggelassen. Dies geschieht besonders in der höhern Schreibart und in Sprichwörtern. Z. B.

Dem Verdienste seine Kronen!
Untergang der Lügenbrut! (Schiller.)
Ehre verloren, Alles verloren. Jung gewohnt, alt gethan ꝛc.

Auch das Verbum seyn (nicht als Hülfswort, sondern als Verbum substantivum mit einem Bestimmungs- oder Erklärungsworte gebraucht) wird weggelassen, wenn noch ein anderes Verbum mit und darauf folgt. Z. B. Anstatt: Der Jüngling ist in der Welt ein Neuling und weiß nicht Schmeichler von Freunden zu unterscheiden — kürzer: In der Welt ein Neuling, weiß der Jüngling nicht u. s. f. Anstatt: Ich bin

mit Wenigem zufrieden, und beneide Fürsten nicht; — kürzer: Mit Wenigem zufrieden, beneid' ich Fürsten nicht.

Dasselbe geschieht auch, wenn der Erklärungssatz mit welcher oder der anfängt. Z. B. Anstatt: Der Mann, welcher stark und kühn ist, trotzt jedem Feinde und jeder Gefahr — kürzer: Der Mann, stark und kühn, trotzt jedem Feinde ꝛc. So auch st. das Schwert, welches von Blute roth war — das Schwert, von Blute roth ꝛc.

Auch wenn die Conjunctionen wenn, weil, obgleich, daß ꝛc. einen Satz anfangen, ist die Wegwerfung des einen Zeitwortes nebst der Conjunction und die Zusammenziehung beyder Sätze gleichfalls der Sprache gemäß. Z. B. Anstatt: Weil er über die erhaltene Nachricht zu froh war, hat er Alles vergessen — kürzer: Zu froh über die erhaltene Nachricht, hat er Alles vergessen. — Eben so fällt in folgenden Beyspielen das durch ( ) Eingeschlossene in der Zusammenziehung weg. (Weil er) furchtsam (ist,) verstummt er. (Da er) zu schwach (war), zu widerstehen, gab er nach. (Obgleich er) mit allen Reichthümern versehen (war), war er doch nicht glücklich. —

2. Zusammenziehung der Sätze durch Verwandlung eines oder des andern Zeitworts in ein Participium sowohl der Gegenwart, als auch der Vergangenheit (Participial-Construction, vgl. S. 469). Diese findet Statt, wenn zwey Sätze bey einem gemeinschaftlichen Subjecte verschiedene Verba haben, die, in gleichem Verhältnisse stehend, mit und verbunden werden. Man wirft alsdann des Wohlklangs und der Kürze wegen das und weg, und setzt das erste Verbum als Beschaffenheitswort zur Bestimmung des andern:

a) In das Participium der gegenwärtigen Zeit. Z. B. Fürchtend den Betrug trat er näher, statt: Er fürchtete den Betrug und trat näher. — Die Sonne bricht, Alles mit Freude belebend, hervor; statt: Die Sonne bricht hervor und belebt Alles mit Freude. — Vergl. S. 589 Anm.

Auch wird dadurch das relative Pronomen welcher, welche, welches, oder der, die, das entbehrlich gemacht. Z. B. Nichts ist so entzückend, als der Anblick der wieder auflebenden Natur. Der erste Schmuck der sich belaubenden Bäume, der frohe Sinn der singenden Vögel ꝛc., Alles dies macht auf jedes fühlende Herz einen tiefen, nicht selten erschütternden Eindruck. Anstatt der schleppenden Auflösung: Nichts ist, was so entzückt, als der Anblick der Natur, welche wieder auflebt. Der erste Schmuck der Bäume, welche sich belauben u. s. f.

Nur hüte man sich vor dem erzwungenen, unnatürlichen Gebrauche oder vielmehr Mißbrauche dieser Participial-Construction. Wer fühlt nicht z. B. ein wahres Mißbehagen bey folgender mit Participien überladenen Periode: „Da erhob ich mich vom Grunde und faßte den Sinkenden in meine Arme, bebend mich an dem Zauber seiner Nähe weidend, zitternd und hoffend ihn an mich schließend."

(Beckers Taschenbuch 1812 S. 10).

b) In das Participium der vergangenen Zeit, wenn es nämlich eine leidentliche Bedeutung hat, d. i. wenn es von einem Activ herkommt und mit seyn (nicht mit haben) verbunden wird. Man wirft alsdann das Hülfswort seyn mit den Bindewörtern und, indem, da, weil, obgleich ꝛc., so wie auch das relative Pronomen welcher oder der weg; z. B. Von seinen Freunden verrathen, von seinen Feinden verfolgt, entfloh Themistokles nach Persien; statt: Themistokles, welcher von seinen Freunden verrathen und von seinen Feinden verfolgt war, entfloh nach Persien. — So auch: Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. (Schiller.)

Anmerk. 1. Vor dem Mißbrauche, nach welchem man ein Particip der gegenwärtigen Zeit leidentlich (z. B. die fallende Sucht), oder ein Particip der Vergangenheit thätig gebraucht (z. B. eine betrübte Nachricht), vor diesem Mißbrauche ist schon oben (S. 345 und 410 ꝛc.), so wie vor dem unrichtigen Gebrauche der Participial-Construction überhaupt S. 470 ꝛc. gewarnt worden. —

2. Auch die fehlerhafte Weglassung der Hülfszeitwörter haben und seyn bey der Vergangenheit ist nur den Dichtern verzeihlich. Siehe oben S. 466.

3. Zusammenziehung der Sätze durch Verwandlung eines Zeitwortes in ein Hauptwort mit einer Präposition, oder auch in ein Adjectiv ꝛc. Dadurch wird die Kürze und die Lebhaftigkeit des Ausdrucks ungemein befördert. Z. B. Anstatt: Als der Körper besichtigt wurde, fand man alle Zeichen eines gewaltsamen Todes; kürzer: Bey Besichtigung des Körpers fand man ꝛc. — Anstatt: Nachdem die Feinde endlich besiegt waren, erfreuete das Land der lang' ersehnte Frieden; kürzer: Nach endlicher Besiegung des Feindes erfreuete ꝛc. — Ob ich gleich lange von ihm getrennt gelebt habe, würde ich ihn doch noch kennen; kürzer: Ungeachtet meiner langen Trennung von ihm, würde ꝛc. Eben so ist es oft besser, anstatt: Die Wunde, welche ihm den Tod brachte, kürzer zu sagen: Die für ihn tödtliche Wunde. Anstatt: Eine Nachricht, die mich in Schrecken setzte; kürzer: Eine mir schreckliche

Nachricht ꝛc. Anstatt: Die Ehrsucht, welche den Menschen ins Verderben bringt; kürzer: Die für den Menschen verderbliche Ehrsucht u. s. f.

Bey allen diesen Zusammenziehungen darf keine Dunkelheit und Verworrenheit der Begriffe entstehen, wenn sie nicht fehlerhaft und verwerflich seyn sollen. Man gebrauche daher nie Kürze im Ausdruck auf Kosten der Deutlichkeit! —

Übungsaufgaben.

1.

[In folgenden einfachen Sätzen die nothwendigsten Bestandtheile eines Satzes, nämlich Subject, Prädicat und Copula aufzusuchen; dann die neben einander gesetzten einfachen Sätze durch passende Conjunctionen zu einem zusammengesetzten Satze oder in Vorder- und Nachsatz zu verbinden, auch zu Perioden zu erweitern ꝛc.]

(Nach Seite 597 — 602).

Ich darf nichts fürchten. — Ich habe nichts verbrochen.

Du lebst nicht mäßig. — Du wirst krank.

Der Schüler ist fleißig. — Er lernt etwas.

Er widersetzt sich. — Er muß folgen.

Der Baum ist erfroren. — Ich will den Baum umhauen.

Die Freundschaft ist ein köstliches Gut. — Sie würzt die Freude des Lebens.

Jedermann spricht von Freundschaft. — Wenige kennen und üben sie.

Die Purpurfarbe ist die kostbarste. — Der Purpur war ehemals nur eine Zierde der Könige und anderer angesehener Männer.

Brutus hatte die Römer von einem despotischen Könige befreyet. — Er wurde aus Dankbarkeit zum Consul ernannt.

Der griechische Philosoph Plato fand den Diogenes. Diogenes las gerade Kräuter vor seinem Fasse zu einer Mahlzeit. Der Philosoph Plato trat zum Diogenes. Plato sagte ihm: Du würdest keine Kräuter lesen, Diogenes! Du hättest dem Dionys deine Aufwartung machen sollen.

Plato war einst über einen seiner Sklaven sehr aufgebracht. Er wollte ihn züchtigen. Man kann im Zorn zu weit gehen. Er dachte daran. Er ließ einen Andern rufen. Er sprach: „Erzeige mir den Gefallen, diesen Sklaven zu bestrafen. Ich bin im Zorn.“ —

Aufgaben für Geübtere.

[Einen einfachen oder zusammengesetzten Satz nach der oben S. 599 ꝛc. angegebenen Art zu einer einfachen oder zusammengesetzten Periode zu erweitern, und im letztern Falle dahin zu arbeiten, daß Vordersatz und Nachsatz aus mehren Gliedern bestehen]. Z. B.

Die Reize des Frühlings erfüllen uns mit dem mannichfaltigsten Vergnügen.

Unmäßiger Freudengenuß macht nicht nur bald übersatt und stumpf, sondern auch vor der Zeit alt, siech und hinfällig.

Nicht in den Cirkeln der sogenannten großen Welt, sondern nur im Schoße der Natur und der Freundschaft kann man wahrhaft froh und fröhlich seyn.

Wenn das Lesen uns wahrhaft nützlich werden soll, so müssen wir auf das warum, was und wie wir lesen, sorgfältig achten.

2.

[Folgende Sätze aus der versetzten Wortfolge in die natürliche oder erzählende, d. i. so umzuändern: daß das Subject jedesmal den Satz anfängt u. s. f. nach S. 604 u. s. f.]

Einem Freunde muß man nicht gleich etwas übel nehmen. — Jeden Tag sollte man durch eine gute Handlung bezeichnen. — Der Armuth braucht sich der nicht zu schämen, der sie nicht verschuldet hat.

Dem thätigen und rechtschaffenen Manne bleibt im Unglück der Trost eines guten Gewissens.

Wässerige Dünste, die aus der Erde steigen und in der untern Luft schweben, nennt man Nebel.

In das graue Alterthum verliert sich die Erfindung des Glases.

Die Luftpumpe hat Otto von Guerike, ein Bürgermeister in Magdeburg, erfunden.

Das Einimpfen der natürlichen Blattern hat in Europa zuerst ein griechischer Arzt aus Constantinopel, Namens Emanuel Timonus, das Einimpfen der Kuhpocken oder Schutzblattern aber ein engländischer Arzt, Dr. Jenner, bekannt gemacht.

3.

[Folgende Sätze aus der natürlichen Wortfolge in die übrigen Arten der Wortfolge überzutragen. Bey der fragenden ꝛc. kann man, wo es passend ist, die Wörtchen wol und nicht einschieben; bey der verbindenden mit den Wörtern wenn, weil, daß, wer, was, warum ꝛc. abwechseln. Nach S. 607 — 613.]

Der Fleißige sucht seine Zeit nützlich anzuwenden.

Ein Kluger macht sich auch geringe Leute nicht zu Feinden.

Ein Menschenfreund bemüht sich, seine Mitmenschen gut und glücklich zu machen.

Der Edelmüthige rächt sich nicht wegen empfangener Beleidigungen.

Der Dankbare gleicht einem guten Acker; er giebt mehr zurück, als er empfangen hat.

Der Weise denkt oft daran, daß er sterben, und Alles, was er hier hat, verlassen muß.

Ein guter Tonkünstler hört zwanzig Instrumente zugleich, und unterscheidet den Ton eines jeden und jede Note, die gespielt wird.

Man findet Menschen, welche die Farben durchs Gefühl unterscheiden können.

4.

Mit Fehlern gegen die Construction nach S. 602 rc.

[Die Fehler gegen die gehörige Wortfolge können entweder mündlich beym Lesen, oder durch Abschrift von dem Schüler mit Angabe der Gründe verbessert werden. Zugleich läßt man angeben, zu welcher Art von Wortfolge jeder verbesserte Satz und jede Periode gehöre.] —

Willst du auf Erden ruhig und zufrieden leben, so schließe nicht zu viele Freundschaften! Nicht alle Menschen sind gut und zuverlässig; nicht alle guten Menschen sind in den Jahren und Verhältnissen, daß sie sich schickten für dich zur Freundschaft. Wer dein Freund soll seyn und bleiben, muß dir gleich seyn an Jahren und Verhältnissen, an Kenntnissen und an Güte des Herzens. Wer Freundschaften schließt, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Kopf und das Herz seines Freundes, der hat es zuzuschreiben sich selbst, wenn er nicht glücklich wird in der Freundschaft, und wenn er sich sieht sehr oft hintergangen. —

Suche nie zu erregen eine bessere Meynung von dir, als du verdienst; du könntest sonst sehr leicht kommen in den Fall, daß du erregtest Erwartungen, die du nicht könntest befriedigen. Versprich daher nie mehr auch, als du kannst halten; täusche Niemanden durch den äußern Schein, der doch verschwinden muß am Ende! Sey natürlich und unbefangen in deinem ganzen Betragen, und darauf rechne, daß mehr werth ist der Beyfall deines Gewissens, als des großen Haufens Lobpreisungen! — Wer sich bloß will einschmeicheln bey Andern, wird doch entdeckt zuletzt. Je mehr er anmaßend ist mit seinen Kenntnissen vor Andern, desto leichter man hinter seine Absichten kommt. Je weniger er macht Ansprüche, desto williger wird man widerfahren lassen Gerechtigkeit seinen wahren Verdiensten. Je bescheidener er sich ankündigt in der Gesellschaft, desto mehr wird

man ihn auszeichnen; wer aber erregen will Aufsehen mit seinen geringen Kenntnissen, leicht beschämt und gedemüthigt wird.

Suche dich immer zweckmäßig zu beschäftigen und halte fest den Gedanken, daß nur der Thätige und Arbeitsame nähren darf die Hoffnung, bald hervor gezogen und angestellt zu werden im bürgerlichen Leben. Mit Achtung gegen ihn wird man ihm anvertrauen gern wichtigere und größere Geschäfte, sobald man, daß er denselben gewachsen ist, wahrnimmt. Nie wird sich aber selbst hervordrängen der rechtschaffene Mann, sondern es ruhig abwarten, bis man anerkennt sein stilles Verdienst. — Sind Stolz und Eitelkeit selbst dem verdienstvollen Manne gefährlich und nachtheilig, wie vielmehr sie dies dem Jünglinge und Mädchen seyn werden! —

5.

[Folgende schleppenden und weitschweifigen Sätze durch Zusammenziehung kürzer zu machen, nach S. 613 x.]

Der Monarch, welcher gefürchtet wird, ist nicht immer auch der geliebte.

Die Hoffnung, welche ihn tröstete, erhielt ihm das Leben.

Der Furchtsame zittert vor jedem Schatten und lebt in ewiger Angst.

Der Mensch, welcher der Herr der sichtbaren Schöpfung ist, muß den unsichtbaren Herrn der Natur nicht vergessen.

Er war zu schwach, zu widerstehen, und gab nach.

Da er noch zu jung ist, so fehlt es ihm an Erfahrung.

Nichts ist so entzückend, als der Anblick der Natur, welche im Frühling wieder auflebt und Alles verjüngt.

Indem der rechtschaffne Mann in seine Tugend gehüllt ist, kann er der Verleumdung trotzen.

Derjenige, welcher dem Tode entronnen und wieder genesen ist, hängt mit neuer Liebe am Leben.

Nachdem ich meinen Zweck erreicht hatte, begab ich mich auf die Rückreise, welche ich sehnlich gewünscht hatte.

6.

Ein musterhaftes Beyspiel mannichfaltig verbundener Sätze und Perioden.

[Zur Zergliederung und zur Wiederholung aller Regeln und Bemerkungen über die Construction nach S. 596—617, besonders über S. 600 x.]

Blick ins Universum, von J. J. Engel.

Nicht die Grenzen unsrer Sinne sind auch die Grenzen des Weltalls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer von Sonnen zu uns

herüberschimmert. Noch viele tausende leuchten, unserm Blicke unbemerkbar, im endlosen Äther, und jede Sonne, wie jede sie umkreisende Erde, ist mit empfindenden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevölkert. Wo nur Bahnen möglich waren, da rollen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen konnten, da wallen Wesen. Nicht eine Spanne blieb in der ganzen Unermeßlichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf oder dienstbaren Stoff für das Leben; und durch diese ganze zahllose Mannichfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht bis zum kleinsten Atom (Sonnenstäubchen) herab unverbrüchliche Ordnung. Ewige Gesetze stimmen Alles von Himmel zu Himmel und von Sonne zu Sonne und von Erde zu Erde in entzückende Harmonie. Unergründlich ist für den unsterblichen Weisen in die Ewigkeit aller Ewigkeiten der Stoff zur Betrachtung, und unerschöpflich der Quell seiner Seligkeiten.

Zwar diese Seligkeiten faßt ein Geist nicht, der, noch gefesselt an einen trägen Gefährten, in seiner Arbeit nicht weiter kann, als der Gefährte mit ausdauert, und sich schon zum Staube zurückgerissen fühlt, wenn er kaum anfing, sich zu erheben. Er kann sie nicht fassen nach ihrer ganzen göttlichen Fülle, aber er kennt sie nach ihrer Natur, ihrem Wesen.

Denn welche Freude schafft nicht schon in diesem irdischen Leben die Weisheit! Welche Wonne fühlt nicht schon in diesen sterblichen Gliedern ein Geist, wenn es nun anfängt, in der ungewissen Dämmerung seiner Begriffe zu tagen, und sich immer weiter und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich das volle Licht der Erkenntniß aufgehet, das dem entzückten Auge Gegenden zeigt voll unendlicher Schönheit! —

Erinnere dich, der du in die Geheimnisse Gottes zu schauen und den Plan seiner Schöpfung zu enthüllen bemüht bist, erinnere dich, als der erste kühne Gedanken in dir heraufstieg, und sich freudig alle Kräfte deiner Seele hinzudrängten, ihn zu fassen, zu bilden, zu ordnen; erinnere dich, als nun Alles in herrlicher Übereinstimmung vollendet stand, mit welcher trunkenen Liebe du noch einmal das schöne Werk deiner Seele überschautest und deine Ähnlichkeit mit dem Unendlichen fühltest, dem du nachdenken konntest! — O ja, auch schon hienieden ist die Weisheit an himmlischen Freuden reich; und wäre sie es nicht, warum sähen wir aus ihrem Schoße so ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu? —

7.
Einige Fragen zur Wiederholung des 16ten Abschnittes.

1) Was versteht man unter Construction? — Wodurch unterscheidet sie sich von der Rection? —

2) Was ist ein Redesatz oder Satz? — Was gehört wesentlich oder nothwendig zu einem Satze? — (Beyspiele!)

3) Was ist ein einfacher, was ein zusammengesetzter Satz? — (Beyspiele!) — Was heißt ein ausgebildeter Satz? — Was nennt man einen eingeschobenen oder Zwischensatz? — Was einen Vorder- und Nachsatz? (Beyspiele!)

4) Wodurch unterscheidet sich die Periode von dem gewöhnlichen Satze? — Giebt es verschiedene Arten von Perioden? — Wonach werden sie genannt? — (Es werden Beyspiele von dem Schüler entweder selbst gegeben, oder im Buche aufgesucht.)

5) Ist es einerley, wie die Wörter eines Satzes auf einander folgen? — Wonach richtet sich also die Wortfolge? —

6) Wie viele Arten der Wortfolge giebt es? — Worin besteht die natürliche Wortfolge? — (Beyspiele!) Welches ist die fragende, bittende und befehlende? — Wie unterscheidet sich von beyden die verbindende oder sich beziehende? — (Beyspiele!) Was heißt Inversion? — Wenn findet sie Statt? — Wenn ist sie fehlerhaft? —

7) Auf wie vielerley Art kann man weitläufige Sätze zusammenziehen? — Durch welche Redetheile oder Arten von Wörtern können zusammengezogene Sätze wieder aufgelös't werden? — Wenn ist die Zusammenziehung eines Satzes fehlerhaft? — u. s. f.

Erster Anhang.

Von den grammatischen Figuren.

Es giebt in der deutschen, wie in jeder andern gebildeten Sprache, gewisse Abweichungen von der gewöhnlichen und regelmäßigen Art zu sprechen, die man grammatische Figuren nennt. Man verwechsele sie nicht mit den rhetorischen oder Rede-Figuren, d. i. den bildlichen Ausdrücken, welche zur Beförderung der Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit, kurz zur Verschönerung des Styls dienen und auf die Einbildungskraft und das Gemüth einwirken, wie z. B. die Metonymie, Synekdoche, Metapher und Allegorie u. s. f., deren nähere Beschreibung und Anwendung nicht hierher, sondern in eine Rhetorik gehören. —

Die grammatischen oder Wort-Figuren bestehen in dem Hinzuthun und Weglassen einzelner Buchstaben, Sylben und Wörter, und gehören größtentheils mehr unter die Fehler der gemeinen Sprechart, als unter die Schönheiten der Rede, weil sie fast alle aus Unbekanntschaft mit der Grammatik, oder aus einem falschen Geschmacke, oder aus Noth ungewandter Dichter entstanden sind. Man muß daher diese Verstöße gegen die Richtigkeit und Reinheit der Sprache kennen lernen, und zwar mehr um sie zu vermeiden, als um sie nachzuahmen. Die gewöhnlichsten Figuren dieser Art sind in alphabetischer Ordnung folgende:

Anastrophe (die), verkehrte Wortsetzung, nach welcher ein Wort, das voran stehen sollte, hinten gesetzt ist. Z. B. Demnach st. nachdem, umher st. herum, umhin st. hinum, oder umgekehrt, (s. S. 520). So auch: Weinglas st. Glas Wein, Biermaß st. Maß Bier ꝛc.

Aphäresis (die), Kürzung eines Wortes von vorn; z. B. 'rein, st. herein; 'nauf, st. hinauf; 'rauf, st. herauf; 'runter, st. herunter; 'rüber, st. herüber; 's ist, st. es ist; u. dgl.

Apokope (die), Endverkürzung eines Wortes, wenn man am Ende desselben einen Buchstaben oder eine Sylbe wegnimmt: z. B. ich hab' ihn, st. ich habe ihn. Gnad', Güt', Kron' st. Gnade, Güte ꝛc. Diese Apokope ist nicht nur in Gedichten, sondern auch in der gewöhnlichen ungebundenen Rede (Prosa) erlaubt, wenn das folgende Wort wieder mit einem Vocal anfängt. Fängt aber das folgende Wort mit einem Consonanten an, so ist diese Härte selbst in Gedichten ein Fehler. Am härtesten ist der Fehler, wenn sogar an der End-

sylbe einer ganzen Verszeile, oft bloß des Reims wegen, ein Vocal weggeworfen ist. Z. B.

Doch Brüder sind wir allzusamm',
Und das schwellt unsern Muth;
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.

Eben so tadelnswerth ist die Apokope in schön Wetter, manch' Mann, welch' Kind, st. schönes Wetter, mancher Mann, welches Kind; zitternd, st. zitterndes u. s. f. Nur der Dichter verdient Entschuldigung, wenn er z. B. sagt:

Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau ꝛc. (Matthisson.)

Asyndeton (das), die Verschweigung oder Weglassung der Bindewörter, um desto kürzer oder nachdrücklicher zu reden (vergl. Polysyndeton). Z. B. Er kam, sah, siegte; st. er kam und sah und siegte. (vergl. S. 588). So auch: Es war in der ewig denkwürdigen Schlacht bey Leipzig Alles auf das Spiel gesetzt, was für Beherrscher der Völker und für die Völker selbst Werth haben kann: Ruhm, Herrschaft, Freyheit, Unabhängigkeit, Ehre, Wohlstand. —

Er ruft mit lechzender Zunge: mich dürstet!
Ruft's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte ꝛc.
(Klopstock's Messias.)

Ellipsis oder Ellipse (die), Weglassung oder Auslassung eines oder des andern Wortes, das leicht hinzugedacht werden kann. Dies ist eine eben so erlaubte, als gewöhnliche Figur, wenn nur die Deutlichkeit nicht darunter leidet. Z. B. Morgen, oder in acht Tagen — nur kommen Sie! — Ein Wink von Ihnen, und es soll geschehen! — Nichts weiter! ich habe genug.

Am häufigsten kommen dergleichen Ellipsen in der Dichtersprache und im höhern Styl vor, und tragen nicht wenig zur Belebung der Empfindung und der Einbildungskraft bey. Z. B.

Nur unverzagt! Viel besser ist
Beneidet, als bedauert.
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt;
Doch — wie das Herz auch trauert —
Gestrebt und ausgedauert! —

(Hier muß bey unverzagt — sey Du oder seyd Ihr — gedacht werden; hinter bedauert — zu werden; bey gestrebt und ausgedauert — nämlich muß von Dir oder Euch werden!) So auch:

O selig, wem am Abend seines Lebens
Ein wolkenloser Himmel glänzt!
Ihm sagt sein Herz: ich lebte nicht vergebens! (Seume.)

Die

Die Freundschaft knüpft des Lebens schönste Bande,
Wo man geliebt, ist man im Vaterlande. — (v. Schiller.)

Viele Ellipsen sind als bloße Wirkungen der Kürze oder Nachlässigkeit im Ausdruck in die Sprache, besonders des gemeinen Lebens, gekommen, wie z. B. die gewöhnlichen Begrüßungsformeln: guten Morgen! guten Abend! willkommen! rc. Eben so die Aufschriften auf Briefen: An den Herrn Doctor Müller in Bremen rc.

Enallage (die), Vertauschung oder Verwechselung eines Wortes mit einem andern; z. B. Geiz, statt Habsucht; Stolz, st. Eitelkeit rc.

Epenthesis (die), Einschaltung eines Buchstaben oder einer Sylbe in ein Wort, die gewöhnlich nur ein Nothbehelf incorrecter Dichter ist. Z. B. Genade, st. Gnade; Gelück, st. Glück; Vollenkommenheit, st. Vollkommenheit; löbelich, st. löblich; ein Kindelein so löbelich; gewöhniglich, st. gewöhnlich; versammelen, st. versammeln.

Inversion (die), Versetzung oder Umkehrung des Satzes, wo man die gewöhnliche Folge der Wörter verändert, um die Aufmerksamkeit auf einen hervorstechenden Begriff zu leiten, doch so, daß der Sinn dadurch nicht verändert wird; z. B.

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,
Der treue Streiter rc. (Kosegarten.)

[S. mehr hiervon S. 610 rc.]

Krasis (die), Zusammenziehung zweyer Sylben in eine, oder zweyer Wörter in eins; z. B. sag's, st. sage es; gieb's, st. gieb es; ans, st. an das; ins, st. in das; im, st. in dem rc. s. S. 258. — Fehlerhaft sind die Zusammenziehungen, wenn sie schwerfällig und übellautend werden, wie überm, st. über dem; aufm, st. auf dem rc.; oder wenn sie gar gegen alle Analogie und Sprachrichtigkeit sind, wie gewest, st. gewesen.

Metathesis (die), Buchstabenversetzung, wenn man die Buchstaben eines Wortes versetzt, um einen andern Sinn herauszubringen; gewöhnlich bloß Spielerey; z. B. Erde — Rede; Bernstein — Brennstein; Neger — Regen; lauf — faul.

Paragoge (die), fehlerhafte Endverlängerung eines Wortes durch Ansetzung eines Buchstaben oder einer Sylbe. Z. B. dahero, st. daher; dorten, st. dort; hierinnen, st. hierin; ihme, st. ihm; gewißlich, st. gewiß; mehrere, st. mehre. Vgl. S. 360.

Parenthese (die), Einschaltung, ein eingeschlossener Satz, den

man in die Mitte eines andern zur Erläuterung desselben aufnimmt. Vergl. S. 698. Z. B.

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, auferſteh ꝛc. (Klopstock.)

Pleonasmus (der), Wortüberfluß oder überflüssiger Ausdruck, wodurch etwas doppelt gesagt wird. Z. B. nasses Wasser, der feuchte Regen, der kalte Frost; meines Vaters sein Haus; das hat Keiner nicht gesehen; das kann wol möglich seyn; ich bin in der Nothwendigkeit, dies thun zu müssen; ich zitterte am ganzen Leibe und an allen Gliedern; sage Niemandem nichts ꝛc. s. oben S. 522 u. 678. Auch kann man hieher die überflüssige Wiederholung desselben Gedankens, obgleich mit andern Worten, rechnen. Z. B. Meine Freundschaft für Sie ist unbegrenzt, sie kennt keine Schranken, sie hört nie auf ꝛc., welche unnöthige Wiederholung desselben Gesagten man auch Tautologie nennt.

Polysyndetŏn (das), die Anhäufung oder Überladung eines Satzes mit einerley Bindewörtern, in rhetorischer Hinsicht eben so, wie das Asyndeton, oft eine beabsichtigte Zierde; bey Anfängern aber im Reden und Schreiben gewöhnlich mehr ein Fehler, (s. oben S. 589, Anmerk.). Als Beyspiel des bessern Gebrauchs dieser Figur: „Ihm sey Ehre und Dank und Ruhm und Preis! ꝛc.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt ꝛc. Schiller (der Taucher.)

Prosthĕsis (die), fehlerhafte Vorsetzung eines Buchstaben oder einer Sylbe vor ein Wort; z. B. benebst, st. nebst; dieweil, st. weil; vorfinden, st. finden.

Synkŏpe (die), Wortverkürzung oder Zusammenziehung eines Wortes durch Wegwerfung eines Buchstaben oder einer Sylbe aus der Mitte eines Wortes; z. B. drin, st. darin; drunter und drüber, st. darunter und darüber; Superndent, st. Superintendent. (Diese Figur ist das Gegentheil von Epenthesis).

Zeugma (das), Verbindungsmittel oder die Vereinigung zweyer Hauptwörter oder auch Sätze durch ein Verbum, das sich nur zu einem schickt; z. B. Dann will ich Milch und Blumen auf dein Grabmal streun. —

Anmerk. Einige von diesen Figuren (z. B. die Ellipsis, das Asyndeton und Polysyndeton) können eben so wohl zu den rhetorischen, als zu den grammatischen Figuren gerechnet werden, je nachdem man dabey mehr auf die Vorstellung, oder auf die bloßen Worte sieht, worin die Figur enthalten ist. Das Letzterere ist hier geschehen.

Zweyter Anhang.

Einige Sätze mit allerley Fehlern gegen die Grammatik. *)

1. Mit Andeutung der Fehler.

[Sind folgende Sätze sprachrichtig, oder unrichtig? und wo stecken die Fehler in jedem Satze?]

Als ich aus dem rauhen Hessenlande in die cultivirte Ebene bey Frankfurt am Mayn kam, so glaubte ich, in einem ganz andern Klima versetzt zu seyn.

Indem ich durch Weißenau, einem Dorfe eine halbe Stunde vor Maynz, zog, erinnerten mich die tiefen Löcher des aufgerissenen Steinpflasters an die benachbarte Festung.

Jetzt zeigten sich die Thürme von meiner Vaterstadt, und ich erblickte sie nicht ohne Gleichgültigkeit, denn diese Stadt ist mir ja so theuer.

Es war ein ungefährer Zufall daran schuld, daß wir uns mit einander begegneten.

Ich will Sie nicht länger aufhalten, sondern Ihnen nur noch eine wohlschlafende Nacht wünschen.

Der Argwohn, dessen man ihn beschuldigte, war bey ihm weit entfernt.

Durch und mit seinem Rath war Alles zum Besten geleitet.

Moralische Erzählungen von und für gute Seelen.

So viele Figuren in dem engen Raume, den die diesen Gemälden vorgeschriebene Form einnimmt, gehörig zu placiren, hatte seine großen Schwierigkeiten. —

Das braune Haar der Madonna war in ein röthlich gestreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Gesicht und die Backen fielen.

Da ich den Geist Friedrichs des Einzigen so darstellen wollte, wie er sich in den verschiedenen Situationen seines Lebens zeigte: so mußte ich ihn in einer dreyfachen Laufbahn, als Held, Regent und Weiser betrachten. — (Wer ist hier der Held, Regent ꝛc.? —)

Es würde wider die Unhöflichkeit seyn, wenn ich abreisen wollte, ohne von Ihnen nicht vorher Abschied genommen zu haben.

Der Kaufmann J. in C. sucht ein sicheres Reitpferd zu kaufen, welches nicht scheu seyn muß. Von 7 bis 8 Jahren,

---

*) Diese Sätze sind zu diesem Zwecke theils absichtlich fehlerhaft gemacht, theils auch wörtlich so in gedruckten Aufsätzen von übrigens guten und selbst classischen, leider aber oft durch Setzer und Correctoren vernachlässigten und verunstalteten, Schriftstellern gefunden, und zur kurzen Wiederholung der in den vorhergehenden Abschnitten enthaltenen Grundsätze und Regeln über die Richtigkeit im Sprechen, Lesen und Schreiben gesammelt worden.

ein deutsch Pferd oder Mecklenburger, Polaken oder Ausländer kann er nicht brauchen, auch keine schwarzen oder Schimmels. Am liebsten einen hellbraunen oder Fuchs. — So Jemand damit versehen, wolle sich bey ihm melden.

Eine Stube, Kammer, Küche und Holzremise ist zu vermiethen bey N. N.

Eine Scheure ist nahe am Töpferthore zu verpachten. (Worin liegt der Fehler der Zweydeutigkeit?)

In einer lakirten Blech- und Zinnfabrik sucht man einen geschickt hinlänglichen und möglichst ledigen Arbeiter.

Weihnachtsgeschenke für unsere Kinder, welche in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Gestern den 5ten d. M. starb meine dreyßig Jahre besessene Frau in ein besseres Leben hinüber, unter Verbittung aller Condolenz.

Gestern starb der General Morio nach zoständigem Leiden, nachdem er Tags zuvor meuchelmörderisch war ermordet worden.

Vielleicht ist dieses Wort nicht hochdeutsch; ich weiß aber den dafür an die Stelle zu setzenden hochdeutschen Ausdruck nicht anzugeben.

Traurig stand ein Jüngling vor einem Rosenstocke, an dem alle Blumen welkten und abfielen.

Er fing zuerst damit an, daß er uns die Ursachen erzählte, warum er sich mit seiner Frau habe scheiden lassen.

An der Unterstützung solcher dürftiger Geistlicher sollte es keiner Gemeine fehlen.

Dies war die Aussage der Friederike S., des Generals N. in M. nachgelassener lediger Tochter.

Die Vorurtheile so vieler sich für aufgeklärt achtender Menscher — (so! in der Übersetzung von H. Gregoire's Neger. Berlin, 1809. S. 226. Wahrscheinlich ein Druckfehler —).

In den meisten Königreichen Asiens, wo der Fürst wird sclavisch von seinen Unterthanen verehrt, und sie wenigstens als wie Halbgötter betrachtet werden, befinden sie sich in einem sehr armseligen Zustande. (Worin liegt die Zweydeutigkeit des Ausdrucks und wie kann sie verbessert werden?)

Als Luther in Worms vor der Reichsversammlung, um sich zu rechtfertigen wegen seiner Lehre, erscheinen mußte, nahm sich seiner der Churfürst von Sachsen sehr an; und sprach nachdrücklich vor der Reichsversammlung vor ihn. Seine Vorsprache war auch nicht ganz ohne Unwirksamkeit.

Ich habe größtentheils alle Seltenheiten des Casseler Museums gesehen, und will nur bloß das Einzige davon anführen, daß es viele Kunstsachen enthält, deren Anblick erstaunend ist.

Einen entsetzenden Anblick gewährt ein mit menschlichen Leichnamen besäetes Schlachtfeld, daran nur ein furchtsamer Tyrann seine Augenweide findet.

Der Tollkühne bedenkt sich nicht, wenn er auch seinen Tod sichtbar vor Augen sieht.

Den folgenden Tag ersetzten mehrere menschenfreundliche Her; der betrübten Familie den Verlust 2c. (Ist hier einer betri ten Familie ein Verlust ersetzt worden, oder haben Einige aus Familie selbst einem Dritten einen Verlust ersetzt? —)

Die Römer luden die Sabiner zu einem Schauspiele ein. sie nun (wer?) in demselben versammelt waren, fielen sie (wer über ihre (wessen?) Weiber her, und zwangen sie (wen?), b ihnen (bey wem?) zu bleiben. Da es ihnen (wem?) indessen b ihnen (bey wem?) nicht gefiel, und sie (wer?) lieber bey ihr (wessen?) Kindern gewesen wären, so zwangen sie sie (wer? wen durch die größte Härte dazu, daß sie (wer?) in ihrer (wessen Stadt blieben.

[In diesem fehlerhaften Satze beziehen sich die Fürwörter ba auf die Römer, bald auf die Sabinerinnen, bald auf deren Mä ner; wann und wo? muß man errathen. Vergl. S. 324 Nr. 5.]

---

2. Ohne Andeutung der Fehler.

Gehen Sie, meine Theure, mit steter Rücksicht auf die Zukunf Ihrem Ziele muthig entgegen!

Wenn ich abreisen werde, das kann ich dir dann erst sage wann ich mit meinem Reisegefährten gesprochen habe, wonach i mich richten muß.

Bey allen seinen Planen konnte man beynahe fast immer vorh sehen, daß er Schlösser in der Luft baue.

Wenn die Bäurinnen auf dem Felde arbeiten, so pflegen sie g wöhnlich stats der Strohhüte einen Tuch über dem Kopf zu schlagen.

Wahrheit und Gerechtigkeit ist jedem Menschen zu empfehlen.

Dem Richter darf Niemand widersprechen, noch zur Rechenscha fordern.

Nimm dich in Acht für tolle Hunde; denn die tollen Hundsbiss sind tödtlich!

Ich habe gestern mit meinem Vater nach Sondershausen gerit ten; von da machten wir weiter nach Gotha.

Die deutsche Sprache hat viele fremde Worte aufgenommen, di größtentheils entbehrlich sind, wenn man nur übefte mit ihren Ver deutschungen bekennt ist.

In dieser Situation kann sich der Feind nicht lange soute niren, denn das Risico ist zu groß, als daß er dem Ruin entgehe könnte.

Die Blessur des Soldaten schien incurable, aber die Accuratess des Chirurgus hat ihn wieder retablirt.

Gestern habe ich unsere Gardinen mit Band garnirt, dessen Couleur sehr durable ist.

Ich habe lange mit ihm deliberirt, bis es endlich zu der Reso lution kam, lieber geradezu bey der Accise zu declariren, als sich der Gefahr zu exponiren, entdeckt und bestraft zu werden.

Er hat viele Talente, wodurch er sich zu insinuiren weiß; be sonders thut er schön tanzen. O Sie sollten ihn mal sehen! Er tanzt göttlich. Er ist daher auch seiner Mutter ihr liebster Sohn; sie freuet sich allemal höllisch, wenn er ihr besucht.

Ob ich ihn gleich noch nie gesehen habe, so habe ich doch an geschrieben, und habe ihm das Buch geschickt, das ich so eben dir erhalten habe.

Das Buch, was ich Ihnen hiermittelst überschicke, wird Ihnen wiß an vielen Orten verbessert werden zu können scheinen.

Er hoffte, daß die Widerspenstigen doch noch zu ihrer Pflicht ückzukehren würden können gezwungen werden.

Alle die in dem ersten vor uns liegenden, aber noch nicht ganz lendeten Theile vorkommenden Abhandlungen haben folgende Überschriften.

Die Akademie der bildenden Künste zu Wien erwartet von Seiten Besitzer inländischer Kunstwerke, daß sie die in ihren Sammlungen befindlichen Stücke zur Ausstellung einsenden werden, da es em Patrioten wichtig seyn muß, da mitzuwirken, wo es sich um Ehre seiner Nation handelt.

Diesen Hintritt der Seligen will man allen Freunden ꝛc. eröff, um ihrer, so lange selbe leben, gedenken zu können, um lches christliches Andenken auch höflichst, ohne einiges Mitleid zu eigen, bittet Pfarrer N. N.

Bey dem Erdbeben am 25sten October stürzten 30 Familien Häuser ein.

Die Würmer haben keine Fühlhörner, wie die Insecten, sondern ihlfäden, die theils Eyer legen, theils lebendige Junge gebären.

Der Kaufmann N. N. ist mit seinen neuesten Waaren hier angekommen. Seine Boutique ist vor dem Rathhause und logirt im sthof zur Sonne. Er bittet um persönliche und ihm angenehme such, um die wünschende Auswahl treffen zu können.

Die braven alliirten Truppen wurden von den Einwohnern, lche die Franzosen aufs äußerste mißhandelt hatten, mit lautem jauchzen empfangen.

Ich bat sie um die Gefälligkeit, mir doch ihre Zeichnungen sehen lassen, und ich muß gestehen, daß ich sehr davon zufrieden war; fand mehr darin, als ich geahndet hatte.

Ein Haupterforderniß eines gültigen Contracts ist: daß den ontrahenten keine gesetzliche Vorschriften, welche sie in der Befugß, Contracte zu schließen, einschränken, entgegen stehen.

Mein Freund N. schrieb seinem Bruder, er habe ein großes Loos der Lotterie gewonnen. (Wer hat hier eigentlich gewonnen? —)

Es ist mir noch nie gereuet, daß ich seine Einladung abgelehnt nicht mitgegangen bin.

Ich bedarf jetzt nicht ein neues Kleid so nöthig; denn mein ltes ist noch in rechten guten Zustande, und ich mag nicht gern iel vor Kleidungsstücke ausgeben.

Es war mir eine rechte große Freude, meinen alten Freund ach so langer Zeit wieder zu sehen, absonderlich da ich gehört hatte, aß er schon seit einem Jahre gestorben sey.

Mein Vetter hat sich mahlen lassen. Das Bild war so gut geroffen, daß ihn die ganze Gesellschaft gleich beym ersten Anblicke rkannte.

Sage doch deinem Vater, er möchte so gefällig seyn, und schicken mir das Buch wieder, das ich ihm vor einigen Wochen geliehen hätte, weil ich es jetzt gebrauchte.

Sein unablässiger Fleiß und gemeinnützliche Thätigkeit verdienten nicht nur Aufmerksamkeit, aber auch Aufmunterung und Belohnung.

In einem französischen Berichte aus dem Kriege 1809 heißt es: „Drey Angriffe wurden nach einander vorgenommen, und alle waren zu unserm Vortheile. Niedergesäbelt und in Stücken gehauen passirten acht tausend Mann Cavallerie schnell über die Donau zurück."

„So häufig erneuerte und jedesmal von größerem Verlust an Officieren und braven Leuten gefolgte Versuche konnten die diesen beständigen Rückstoß zusehenden und statt durch Erstürmung der Bresche die Gefahr zu hemmen, sich lieber geduldig im Graben schlachten lassenden Andern, zu keinem Drauflosgehen bewegen."

„Im Einzelnen war die Geringfügigkeit der bereiten Kräfte ernst schädlich, und gab beständig zu von Sachkunde gemißbilligten, und ohne die Ursache zu kennen, auf die leitenden Officiere nachtheiliges Licht werfenden Schritten Anlaß."

„Er vergesse nie, daß er sich mit dem Verluste unserer Achtung, der ganzen Strenge der jeden Festungsbefehlshaber und sein Staab, der, wenn zwey halbe Monde genommen, und der Hauptwall durchbrochen ist, einen Platz übergiebt, zum Tode verurtheilenden Kriegsgesetze bloßstellt."

[Aus dem Tagebuch der in den Jahren 1811 und 1812 von den Verbündeten in Spanien unternommenen Belagerungen, nebst Anmerkungen von Johann Jones, Oberstlieutenant im brittischen Ingenieur-Corps. Aus dem Engl. von F. v. G.]

Ist es einerley, ob ich schreibe: Du sollst nicht wieder sprechen, oder du sollst nicht widersprechen? Ob ich ferner schreibe: Der Mann ißt gut, oder er ist gut? Er ißt Nisse, oder Nüsse? Er ist ein Höker, oder Höcker? Das Kind gehört zu den Waisen, oder zu den Weisen? — Wie unterscheidet sich Kiste von Küste? — das von daß? — Mann von man? — Thon von Ton? — Tod von todt? — Hacken von Haken? — reisen von reißen? — redlich von röthlich? — Karte von Charte? — Cirkel von Zirkel? — las von laß? — Styl von Stiel? — Schein von scheun? u. s. f.

Ist es einerley, ob ich sage oder schreibe: Ich will vor Ihnen, oder für Sie verreisen? — Bezahlen Sie vor mir, oder für mich?

A. ging in der Kirche und B. ging in die Kirche; welcher von Beyden befand sich zuerst in der Kirche?

Ist die von dem Maler verschönerte Stube gemalt, oder gemahlen, und willst du, um sie zu sehen, hinein, oder herein gehen? — Welcher Unterschied findet sich zwischen her und hin? — Hat der Candidat für den Superintendenten, oder vor demselben gepredigt? Oder hat er vielleicht Beydes zugleich gethan?

Soll ich bey, oder zu Ihnen kommen? und bey, oder zu Ihnen bleiben? Wollen Sie mit mir nach, oder zu Hause gehen? Welcher Unterschied findet sich zwischen diesen Wörtern?

Wie unterscheiden sich folgende Sätze von einander: er nennt mir einen Mann; er nennt mich einem Manne; er nennt mich einen Mann? —

Stund, oder stand die Thür vorhin auf, oder offen? Sticht, oder steckt man ein Schnupftuch in die, oder in der Tasche? Aber wird der Spargel (zum Essen) gestochen, oder gesteckt? Kann man nicht auch Spargel stecken? oder giebt es in dieser Bedeutung einen edleren Ausdruck? —

Bin, oder habe ich Ihnen, oder Sie neulich begegnet?

Soll ich Ihnen, oder Sie melden? Sie, oder Ihnen vorstellen? Ist vielleicht Beydes recht? und wenn? —

Soll ich Sie, oder Ihnen trauen? Sie, oder Ihnen versichern? Sie, oder Ihnen lehren? Sie, oder Ihnen helfen, rufen, vergeben?

Soll das Kind seine, oder seinen guten Eltern nachahmen?

Hält sich der Spötter über andere Leute, oder über andern Leuten, über Sie und mich, oder über Ihnen und mir auf? —

Ist der Unglückliche die, oder der Hülfe, und den Trost, oder des Trostes bedürftig? —

Muß man bewegt, oder bewogen, oder vielleicht Beydes seyn, wenn man dem Unglücklichen zu Hülfe eilen soll?

Wie unterscheidet man Worte und Wörter, Bande, Bände und Bänder, Lichte und Lichter, Dinge und Dinger, Schilde und Schilder, Gesichter und Gesichte, Lande und Länder, Menschen und Menscher? — Wodurch unterscheiden sich: der Verdienst und das Verdienst, der Bauer und das Bauer, der Harz und das Harz, der Leiter und die Leiter, die Mark und das Mark, der See und die See, der Thor und das Thor ꝛc.? —

Ein junger Mann liebte ein junges Mädchen und hielt um sie an bey dem Vater, mit den Worten: „O könnt' ich Ihnen doch meinen Vater nennen!" — Dieser aber wollte einen Menschen nicht zum Schwiegersohne, der ihm nicht einmal seinen Vater nennen konnte, und blieb unerbittlich. (Worin liegt der Fehler? *)

---

*) Der verstorbene Professor Moritz machte dieses zum Stoff eines Trauerspiels unter dem Titel: Die fürchterlichen Folgen des Märker-Dialekts, — worin er die Unerbittlichkeit des irre geleiteten Vaters als Ursache darstellt, daß sich das Mädchen ersticht und der junge Mann sich erhängt. —

Siebzehnter Abschnitt.

Von der Metrik oder Verskunst.

Es liegt in der geistigen Natur des Menschen, daß er neben der Sprache des Verstandes, welche wir Prosa nennen, auch eine besondere Sprache für die Einbildungskraft oder Phantasie hat, welche Poesie genannt wird. Daher finden wir bey den meisten Völkern, selbst bey solchen, deren Sprache noch auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung steht, beyde Arten des Gedankenausdrucks, und, da bey dem sinnlichen Menschen die Einbildungskraft die Oberhand über den Verstand zu haben pflegt, die Poesie meistens früher, als die Prosa.

Die Sprache eines Volkes in seiner Kindheit ist wegen des Überwiegens der Einbildungskraft überhaupt bilderreicher und in so fern poetischer, als in seinem männlichen Alter. In dieser Hinsicht ist also die Poesie überall früher, als die Prosa. *) Sieht man aber auf künstlerische Ausbildung, so kann sich hierin kein Volk mit den von der Natur so sehr begünstigten und in ihrem ganzen Bildungsgange durchaus naturgemäßen Griechen messen, bey denen auch diese der Prosa um mehre Jahrhunderte voranging. Unsere ältesten Vorfahren hatten zwar auch, als die Römer zuerst sie kennen lernten, schon Sänger, die sie Barden nannten (s. die Einleitung S. 10); allein wie ihre Bildung damals noch sehr gering, und ihre Sprache rauh und ungestalt war, so konnte auch ihre Poesie nur sehr unvollkommen und ohne alle künstlerische Ausbildung seyn.

Die Prosa ist die Sprache des gemeinen Lebens und der Wissenschaften, und hat die Mittheilung bestimmter

*) Schon Hamann sagt (in seinen Kreuzzügen des Philologen 1762) sehr richtig: „Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts, wie der Gartenbau älter, als der Acker; Malerey, — als Schrift; Gesang, — als Declamation; Gleichnisse, — als Schlüsse; Tausch, — als Handel."

enntnisse zum Gegenstande. Ihr Hauptgesetz ist Wahr-
t. — Die Poesie dagegen will in einer gefallenden
ankenreihe die Bilder der Phantasie anschaulich darstellen,
ihr Hauptgesetz ist Schönheit.

Aus dem Streben, Prosa und Poesie auch in der
rstellung durch die Sprache auf eine ihren eigenthüm-
en Begriffen angemessene Art zu unterscheiden, entsteht
besonderer prosaischer und ein besonderer poetischer
yl. — Jener muß, um seinen Zweck der Belehrung und
rzeugung desto sicherer zu erreichen, möglichste Zweck-
ßigkeit in der Darstellung, Verbindung und Ordnung
Gedanken nach den Gesetzen des Denkens im Auge ha-
. — Dieser strebt nicht nach streng logischer Gedanken-
bindung; sondern er will das schöne innere Bild der
ntasie auch in der Sprache, als der äußern Form, so
stellen, daß die Darstellung den Gesetzen der Schönheit
spricht. Er sucht daher Erhöhung des Wohllauts
Sprache, und bewirkt diese durch regelmäßig abwech-
de Aufeinanderfolge von Längen und Kürzen, von He-
g und Senkung des Tones, wodurch eine Art von tact-
ßiger Melodie in die Sprache kommt, welche man Rhyth-
s (auch Numerus oder Verstact) nennt. — Da dieser
ythmus an bestimmte Regeln gebunden ist, so nennt man
poetischen Styl die gebundene, den prosaischen
egen die ungebundene Rede oder Schreibart.

Durch die Einkleidung des Dichtungsstoffes in ein rhyth-
isches Sprachgewand wird zugleich leichtere Auffassung
nd Behaltung desselben bewirkt, da ebenmäßig geregelte
formen dem Gedächtnisse sich leichter einprägen, als regel-
se. Doch darf man diese leichtere Auffassung nicht als den
rsprünglichen Grund oder als den Zweck des Rhythmus be-
rachten, was sie nur später werden kann, wenn man wissen-
haftliche, ihrem Wesen nach prosaische Gegenstände in me-
rischer Form darstellt. Der Grund des Rhythmus liegt in
er erhöheten, begeisterten Stimmung des Dichters, zu deren
armonischem Ausdruck auch der Wohllaut der Sprache er-
öhet werden muß, und dies geschieht am vollkommensten
urch den Rhythmus.

Zwar verlangt man mit Recht auch von jeder guten
Prosa, wenigstens im höheren und rednerischen Styl, Wohl-
aut in der Stellung und Anordnung der Wörter und Sätze
nd im Periodenbau, welchen man den oratorischen
Rhythmus nennt. Hiervon unterscheidet sich aber der
oetische Rhythmus durch seine tactmäßige Bewegung
ach bestimmten Gesetzen. Um sich dieses recht deutlich zu

machen, denke man nur an den Pulsschlag, an das Aufheben und Niedersetzen der Füße beym Gehen, und besonders an den Tactgang der Musik, abgesehen von aller Harmonie.

Anmerk. 1. Rhythmus entsteht überhaupt dann, wenn die still dahingleitende Zeit durch sinnliche Zeichen entweder für das Gesicht, oder für das Gehör zur Wahrnehmung gebracht wird, und insofern ist Rhythmus die Darstellung des Zeitflusses durch sinnliche Zeichen. Nicht in der anhaltenden, zusammenhangenden Bewegung, sondern nur in der unterbrochenen, in merkbare Abschnitte zerfallenden ist Rhythmus, den wir daher wohl an herunterfallenden Tropfen, nicht aber an dem gleichmäßig fortfließenden Strome wahrnehmen, wie schon Cicero (De Oratore III. cap. 48.) bemerkt.

2. Nicht alle Sprachen vermochten durch wahren Rhythmus ihrem poetischen Styl vollendete Schönheit zu geben. So sahen z. B. die Hebräer in ihren Dichtungen nur auf einen rednerischen Wohlklang und auf den Parallelismus der Ideen, welcher in der Wiederholung gleicher oder ähnlicher Gedanken mit verändertem Ausdruck besteht. Z. B. So er spricht, so geschieht es; so er gebeut, so steht es da. (David). — Die nordischen Völker Europa's begnügten sich zum Theil mit der Allitteration, vermöge deren Wörter mit gleichen Anfangsbuchstaben an die Spitze, oder auch an andere Stellen der Zeilen gesetzt wurden. Auch in die altdeutsche Dichtung war die Allitteration übergegangen, und die Neigung dazu zeigt sich noch in manchen sprichwörtlichen Ausdrücken, wie z. B. mit Schimpf und Schande, in Wind und Wetter, mit Mann und Maus, über Stock und Stein, sammt und sonders, gäng' und gebe u. dergl. In späteren Zeiten aber kam die Allitteration in der deutschen Poesie ganz außer Gebrauch; auch ist die neuerlich versuchte Wiedereinführung derselben nicht zu empfehlen, da ihre Wirkung gering und selbst für ein geübtes Ohr kaum merkbar ist, und sie überdies leicht in ein geistloses Spiel mit bloßen Lauten ausartet. Nur wo sie, wie in den folgenden Beyspielen, sich ungesucht darbietet, kann sie einen angenehmen Eindruck machen. — Andere Völker, wie die Italiäner und Franzosen, bedienten sich, da die Natur ihrer Sprachen nur einen unvollkommenen Rhythmus zuließ, des Gleichklangs oder Reimes am Ende der Verse, wobey sie die einzelnen Sylben nicht eigentlich zu messen, sondern nur abzuzählen brauchten. — Die deutsche Sprache vereinigt mit ächtem Rhythmus gewöhnlich noch den Reim, ja bisweilen selbst die Allitteration. Z. B.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an. (Bürger.)

Lisple, Laute, lisple linde,
Wie durch Laub die Abendwinde;
Wecke mit dem Spiel der Töne
Meine Süße, meine Schöne
Von dem leisen Schlummer auf!

Den Grund, warum man sich in den verschiedenen Sprachen verschiedener Mittel bedient, den Wohllaut der Rede für die Poesie zu erhöhen, darf man nicht in einer willkürlichen Wahl der Dichter suchen. Er liegt vielmehr in dem eigenthümlichen Gepräge der Sprachen selbst, deren Bildung wiederum unmittelbar aus dem Volks-Charakter hervorgeht. Der Dichter übt nur dasjenige aus, was die Natur seiner Sprache als nothwendig fordert, und hat nur in so fern Ansehen, als er dieser gemäß verfährt. Die deutsche Sprache hat, wie das deutsche Volk, den Charakter der Allseitigkeit (Universalität), das Streben, die Eigenthümlichkeiten anderer Völker sich anzueignen. Damit verbindet sie eine große Bildsamkeit und Geschmeidigkeit, wodurch sie fähig wird, sich in die verschiedenartigsten Formen zu fügen. Daher hat sie zugleich, wie die griechische und lateinische Sprache, in denen das Plastische, körperlich Bildende, vorwaltet, ächten poetischen Rhythmus, dessen Grundlage eine regelmäßige Zeitmessung der Sylben ist; und zugleich, wie die neueren Sprachen, den mehr melodischen Reim, den die Alten nicht kannten, oder verschmähten.

Die Anwendung des Rhythmus auf die Sprache, als den Stoff desselben, setzt nothwendig einen gewissen Zeitverhalt der Sylben nach Länge und Kürze voraus, welchen man Quantität oder Zeitmaß nennt. Dies Sylben-Zeitmaß wird in den verschiedenen Sprachen nach verschiedenen Gesetzen bestimmt.

Eine größere oder kleinere Reihe von Längen und Kürzen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit wechselnd auf einander folgen, nennt man, ohne Rücksicht auf den darin ausgedrückten Tactgang und auf Hebung und Senkung der einzelnen Sylben, ein Metrum oder Versmaß. Erst wenn die tactmäßig gegliederte, mit Hebung und Senkung verbundene Bewegung dazu kommt, erhält das Metrum einen Rhythmus.

Anmerk. 1. Man halte nicht Rhythmus und Metrum für gleichbedeutend! — Ein Rhythmus kann durch verschiedene Metra ausgedrückt werden. So haben z. B. folgende verschiedene Metra offenbar einerley Rhythmus:

— ⁄ — ⁄
Leb wohl, | mein Freund!

⏑ ⏑ ⁄ ⏑ ⏑ ⁄
Wie er spricht, | so geschieht's.

Umgekehrt kann ein und dasselbe Metrum verschiedenen Rhythmus haben. Die Wörter frohlockt und Vollmond haben einerley Metrum, aber verschiedenen Rhythmus; denn in

dem ersten Metrum ist die Hebung auf der letzten der beyden Längen, in dem zweyten Metrum auf der ersten. — In dieser Verschiedenheit der Begriffe Metrum und Rhythmus liegt auch der Grund, warum manche Verse, wie z. B. der Hexameter, in ihrem Metrum sehr veränderlich sind, bey allen Veränderungen aber doch immer den eigenthümlichen Rhythmus behalten; warum ferner bey manchen schwierigen Versarten der Griechen es leicht ist, das Metrum zu bestimmen, aber sehr schwer, ja oft unmöglich, mit Bestimmtheit den ächten Rhythmus oder Verstact zu entdecken.

2. Das dem Rhythmus der Sprache wesentliche Verhältniß von Hebung und Senkung des Tons zeigt sich schon in der einfachen rhythmischen Bewegung des Läutens, Dreschens, Ruderns, Schmiedens, Marschirens rc. Schon diese muß, wenn sie durch ihr Wohlgefälliges die Arbeiter zu anhaltender Anstrengung ihrer Kräfte ermuntern soll, einige Zeitabtheilungen mit stärkerem Nachdruck hervorheben, andere gelassen fallen oder leicht hinschweben lassen. — In der poetischen Sprache geschieht das Hervorheben der einzelnen Theile durch den rhythmischen Accent. Den hervorgehobenen Theil selbst nennt man griechisch die Arsis, und bezeichnet ihn durch einen schrägen Strich von der Rechten zur Linken (´) über der Sylbe (s. die obigen Beyspiele). Den gesenkten Theil nennt man die Thesis; auch wohl, wenn er der Arsis gleichsam vorbereitend vorausgeht, die Anakrusis oder den Vorschlag, wogegen denn der Namen der Thesis im engeren Sinne der nachtönenden Senkung verbleibt, die als verhallende Nachwirkung der Arsis erscheint (z. B. begrüßen, Gesänge). Wenn lange und kurze Sylben mit einander verbunden sind, so kommen die ersteren am natürlichsten in die Hebung, die letzteren in die Senkung zu stehen, z. B. unerhört, unerhörte, erschrecklich rc. Dennoch darf man die Hebung nicht mit der Länge, die Senkung nicht mit der Kürze verwechseln. Es kann nämlich eine Länge auch in der Senkung stehen (z. B. Vollmond, lobsingen), und umgekehrt eine Kürze, oder auch zwey Kürzen statt einer Länge, in der Hebung, so daß zum Beyspiel der Daktylus (´ ◡ ◡) den Rhythmus des Anapäst (◡ ◡ ´) erhält, und also ◡◡́◡ bezeichnet wird. Dies Letztere ist wenigstens in der griechischen und römischen Rhythmik häufig der Fall; der deutschen Sprache widerstreitet es aus Gründen, die in der besonderen Eigenthümlichkeit unserer Sprache liegen. Im Deutschen bestimmt nämlich der Sylben-Accent das Zeitmaß; jede Kürze ist in der Sprache unaccentuirt, und es widerstrebt daher unserem Gefühl, eine solche im Rhythmus zu accentuiren, wie z. B. in folgendem anapästischen Verse:

Unerhört schreckliche Brandungen hebt hoch des Orkanes Gewalt;

wiewohl man in ächten Nachbildungen alter Versmaße sich an

dergleichen gewöhnen muß. — Weniger fremdartig, ja eine Schönheit in manchen Versarten ist es, wenn eine in der Sprache tonsenkige Länge die rhythmische Hebung, und dagegen die tonhebige Länge die rhythmische Senkung erhält, wie z. B. in folgendem Hexameter:

Wie Nordsturm wuthvoll hertobt aus frostigem Eispol.

Man hüte sich also eben so sehr vor Verwechselung der Hebung mit der Länge und der Senkung mit der Kürze, als vor Verwechselung des rhythmischen Accents (der Arsis) mit dem gemeinen Sprachaccent oder Sylbenton, wenn gleich im Deutschen diese beyden Accente nur selten (wie in jenen Beyspielen) mit einander streiten.

Diejenige Wissenschaft, welche die Grundsätze der Poesie oder Dichtkunst sowohl nach ihrem geistigen Wesen und Begriff, als auch nach ihrer äußern körperlichen Form umfaßt, nennt man die Poetik oder Dichtkunde.

Metrik, Verskunst oder Lehre vom Versbau, ist derjenige Theil der Poetik, welcher bloß die Form der Dichtkunst in Bezug auf ihren Stoff, die Sprache, zum Gegenstande hat, und also im Allgemeinen die Gesetze aufstellt, nach denen die Sprache zum Versbau angewendet wird. —

Die Metrik verhält sich also zur Poesie, wie die Grammatik zur Sprache überhaupt und zur Prosa insbesondere; denn die Grammatik umfaßt die Grundsätze der Sprache und die Regeln zu ihrer richtigen Anwendung, besonders für die Prosa. Beyde aber beschränken sich nur auf die äußere Form; die Metrik sieht eben so wenig auf den inneren ästhetischen Werth eines Gedichts, als die Grammatik auf die logische Richtigkeit der Gedanken. Es kann ein Gedicht metrisch vollkommen richtig abgefaßt seyn, ohne den höheren geistigen Forderungen der Kunst nur im geringsten zu entsprechen; eben so kann ein prosaischer Satz grammatisch richtig seyn, und dennoch einen ganz falschen Gedanken enthalten. Daher kann freylich die Kenntniß der Metrik eben so wenig Jemanden zum Dichter machen, als die vollkommene Kenntniß der Grammatik allein den guten Prosaiker macht. So unentbehrlich aber die Grammatik einem Jeden ist, der richtig sprechen und schreiben will, eben so nothwendig ist die gründliche Bekanntschaft mit den Regeln der Verskunst nicht nur dem Dichter, sondern selbst demjenigen Leser poetischer Werke, der diese vollkommen genießen und keine Schönheit derselben entbehren will. *) Ist

*) Sehr wahr sagt daher der treffliche Kolbe: „Billig sollten auf Schulen, wie es bey den Alten geschah, unsere Jünglinge

aber die Metrik als die Grammatik der Poesie zu betrachten, so darf sie in einer vollständigen Sprachlehre nicht fehlen, da die Sprache das Organ der Poesie, wie der Prosa ist. *)

Das Studium der Metrik befördert und erleichtert: 1) eine gründliche Kenntniß der Sprache überhaupt; 2) das richtige und schöne Lesen und Declamiren, so wie das richtige Begreifen, Erklären und Beurtheilen fremder Dichtungen; 3) die Ausbildung eigener dichterischen Anlagen, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfange, doch durch Schärfung und Veredlung des rhythmischen Gefühls die sichere Vermeidung mancher Verirrungen und Fehlgriffe im Versbau; 4) auch gewinnt die Darstellung in ungebundener Rede, eben durch die Ausbildung des Gefühls für den Wohllaut, an Kürze, Kraft und Schönheit, obgleich die rednerische und dichterische Prosa nicht versmäßig, sondern nur versähnlich seyn darf.

Die Metrik enthält und betrachtet als ihre Theile: 1) den Inbegriff der Regeln zur richtigen Bestimmung des Zeitmaßes (der Länge und Kürze) der Sylben, welchen man die Prosodie oder Sylbenmessung nennt; 2) die Glieder eines Verses (Versfüße); 3) die Verse selbst oder die Versarten und 4) den Reim.

I. Prosodie oder Lehre vom Sylbenmaße.

Unter dem Worte Prosodie, welches seiner Zusammensetzung nach gleiche Bedeutung mit dem lateinischen Accentus (Antönung) hat, verstanden die Griechen ursprünglich das, was wir den Sylben-Accent oder Sylbenton nennen, d. h. das unter den Sylben eines

---

mit dem Mechanischen der Poesie, nicht nur der griechisch-römischen, sondern auch der vaterländischen, bekannt gemacht werden. Die Melodie des Verses ist nicht bloße Zugabe; sie ist wesentlicher Theil des Gedichts; und wer aus Unkunde der Regeln diese Melodie nicht fassen kann, dem wird beym Lesen poetischer Darstellungen der Genuß um ein Großes geschmälert."

*) Unter den deutschen Werken über Metrik, die diesen Gegenstand ausführlicher behandeln, als es hier geschehen kann, sind die bedeutendsten:

Hermann's Handbuch der Metrik. Leipzig 1799.
Voß's Zeitmessung der deutschen Sprache. Königsberg 1802.
Perschke's Orthometrie ꝛc. Frankfurt a. d. O. 1809.
Grotefend's Anfangsgründe der deutschen Prosodie. Gießen 1815.
Apel's Metrik ꝛc. 1814.

Wortes in der gewöhnlichen Aussprache nothwendige Verhältniß der Hebung und Senkung des Tones (s. S. 102). Späterhin aber unterschied man beyde Wörter von einander, indem man für den Tonverhalt der Sylben die Benennung Accent beybehielt, durch das Wort Prosodie aber den Zeitverhalt derselben oder ihre Quantität bezeichnete, und diese Benennung auch auf die Lehre von dem Zeitmaße der Sylben ausdehnte, in welcher letzteren Bedeutung das Wort Prosodie hier gebraucht wird. *)

Die Quantität, d. i. die Länge oder Kürze der Sylben, beruhte in der griechischen und lateinischen Sprache bloß auf ihrem Lautgehalt. Ein langer Vocal oder ein Diphthong macht eine Sylbe der Quantität nach lang; ein kurzer Vocal macht sie kurz, wenn nicht auf denselben zwey oder mehre Consonanten folgen, welche einer Sylbe, die einen kurzen Vocal enthält, lange Zeitdauer geben, weil durch das hemmende Zusammentreten mehrer Consonanten nothwendig ein längeres Verweilen auf der Sylbe bewirkt wird. Eine solche Sylbe heißt durch Position (d. i. durch Annahme, Satzung) lang, dagegen eine Sylbe, die einen langen Vocal enthält, eine Natur-Länge ist. Auf die größere oder geringere Bedeutsamkeit der Sylben wird bey der Bestimmung der Quantität eben so wenig gesehen, als auf den Sylben-Accent, der in jenen Sprachen eben so gut auf eine kurze, als auf eine lange Sylbe fallen kann, und daher mit dem Metrum in mannichfachen Widerstreit geräth. — Diese Bestimmung der Zeitdauer geht also von einer bloß körperlichen Abwägung der Buchstaben-Laute, als Bestandtheile der Sylben, aus.

In den neueren Sprachen, außer der deutschen, hat der überwiegende Accent fast jede Spur von wahrer Quantität verwischt, weßhalb man sie auch accentuirende Sprachen genannt hat. Auf welche Sylben in ihnen der Accent fällt, dies hängt eben so wenig, wie bey den älteren Sprachen, von der Bedeutung ab, sondern einzig und allein von dem Sprachgebrauche.

Die deutsche Sprache steht zwischen den alten und den übri-

*) In neueren Zeiten hat man das Wort Prosodie auch auf die Verskunst oder Metrik überhaupt angewendet. Doch scheint die letztere Benennung zweckmäßiger, da sie umfassender ist. Die Prosodie als Sylbenmaßlehre macht also nur die Grundlage der Metrik aus, welche außerdem noch von den Versfüßen, Versarten rc. handelt.

übrigen neueren Sprachen in der Mitte. Sie hat sowohl Accent, als Quantität; aber sie unterscheidet sich dadurch von den alten Sprachen, daß der Accent in der Regel mit der Länge zusammentrifft, und der Zeitverhalt der Sylben nicht durch körperliches Abwägen der Laute, sondern durch die größere oder geringere Bedeutsamkeit der Sylben bestimmt wird. Alles Hauptsächliche wird durch lange Sylben, alles Nebensächliche durch kurze Sylben bezeichnet. — Man kann daher mit Recht die deutsche Sylbenmessung eine geistige nennen, da sie nur auf der inneren Bedeutung beruht.

Anmerk. Einige erläuternden Bemerkungen über das Obige möchten hier am rechten Orte seyn. Der Hauptunterschied der alten Sprachen und der deutschen in Hinsicht auf die Prosodie liegt darin, daß das Sylbenmaß in jenen ein wahres Zeitmaß, wobey man bloß auf die längere oder kürzere Dauer einer Sylbe in der Aussprache sieht, das Sylbenmaß der deutschen Sprache dagegen ein Tonmaß ist, wobey es nicht auf Länge, oder Kürze (Dehnung, oder Schärfung) der Sylbenlaute, sondern auf Betonung der Sylben, mithin, da diese den Wurzellaut trifft, auf die Bedeutsamkeit derselben ankommt. — Daher giebt es auch in der deutschen, nicht aber in diesem Sinne in der griechischen und lateinischen Prosodie mittelzeitige (zwischen Länge und Kürze schwankende) Sylben, welche durch die umgebenden Sylben in Hinsicht des Tones bald gehoben und dadurch zu Längen, bald nieder gedrückt und dadurch zu Kürzen werden; so daß hier eine Sylben-Position Statt findet, die sich von der alten Buchstaben-Position wesentlich unterscheidet. — Der Sylben-Accent ruht in den alten Sprachen keinesweges nothwendig auf der Stammsylbe; er trifft oft eine Flexions- oder Ableitungssylbe und rückt in der Biegung und Ableitung der Wörter von einer Sylbe auf die andere, welches Verrücken des Tones zum Theil durch die Quantität (der letzten Sylbe im Griechischen, der vorletzten im Lateinischen) bestimmt wird, jedoch nicht so, daß der Accent mit der Länge auf eine Sylbe zusammentreffen müßte. Im Deutschen hängt umgekehrt die Quantität vom Accente ab, und die Länge trifft, mit diesem vereinigt, unbeweglich die Stammsylbe. — Der Unterschied zwischen Quantität und Accent tritt also im Griechischen und Lateinischen, wo beyde unabhängig neben einander bestehen, auffallender hervor. Die Alten mußten beym Lesen von Versen beyde hören lassen (was uns zwar schwer, aber doch nicht unmöglich ist); sie lasen die Poesie also weder scandirend, noch wie Prosa. Die Quantität durften sie nicht vernachlässigen, weil sonst der rhythmische Gang nicht gefühlt werden konnte; aber auch der Accent durfte nicht verloren gehen, weil man sonst die Worte nicht erkannt und verstanden hätte; denn ohne Zweifel war im Griechischen, wie überall, in der gewöhnlichen Aussprache der Sylben-

Accent das Vorwaltende, so daß spätere Grammatiker denselben wegen seiner Wichtigkeit der Nachwelt durch Schriftzeichen zu bewahren suchten. — Unabhängig von diesen beyden mit einander streitenden Elementen, der Quantität und dem Sylbenton, ist nun noch der rhythmische Accent (Arsis und Thesis, s. ob. S. 636 Anm. 2). — Im Deutschen hängen diese drey nothwendigen Eigenschaften der rhythmischen Sprache weit mehr von einander ab. Doch unterscheiden sich auch hier Sylbenmaß und Sylbenton noch deutlich genug von einander, da es wenigstens Längen giebt, die unaccentuirt oder tieftonig sind (z. B. Großmuth, s. unten), wenn gleich das Umgekehrte, nämlich accentuirte Kürzen (wie pater, λόγος), uns nothwendig fehlen muß, da jede accentuirte Sylbe schon deßwegen zugleich eine Länge ist. Daß auch der rhythmische Accent von dem Sylben-Accent unterschieden werden und zuweilen mit demselben streiten kann, zeigen die oben (a. a. O.) gegebenen Beyspiele. — In den übrigen neueren Sprachen, um auch von diesen ein Wort zu sagen, ist von eigentlicher Sylbenmessung nicht die Rede. Die engländische Sprache betont nach Art der deutschen meistens die Stammsylbe des Wortes, und läßt den rhythmischen Accent von dem gemeinen Sylbenaccent selten abweichen. Die französische, italiänische rc. betonen ohne Rücksicht auf Stamm- oder Nebensylben nach einem, ihrem Charakter gemäß allmählich fest gewordenen Gebrauche; lassen aber den rhythmischen und Sylben-Accent sehr oft mit einander streiten, so daß z. B. im Französischen eine in der gewöhnlichen Aussprache fast ganz verschluckte Sylbe (die ein stummes e enthält) im Verse die rhythmische Hebung haben kann.

Oben (S. 102 rc.), wo von dem Sylben-Accent die Rede war, ist schon bemerkt worden, daß der Hauptton in jedem Worte auf die Stammsylbe fällt. Nach der Bedeutsamkeit der Sylben richtet sich also die Accentuation und nach dieser die Quantität, so daß jede Sylbe eines mehrsylbigen Wortes, welche den Hauptton hat, zugleich der Quantität nach lang seyn muß.

Anmerk. 1. Hieraus darf man aber nicht schließen, daß umgekehrt jede Sylbe, die den Hauptton nicht hat, kurz seyn müsse. In zusammengesetzten Wörtern, z. B. Großmuth, Kinderspiel hat, wie in jedem noch so langen Worte, nur eine Sylbe, nämlich die Stammsylbe des Bestimmungswortes, hier also Groß und die Sylbe Kin in Kinder den Hauptton. Dennoch haben die Grundwörter muth und Spiel volle Länge, wenn dieselbe gleich wegen des sich senkenden Tones etwas verdunkelt erscheint. (Vgl. S. 103).

Solche tieftonigen oder mit dem Nebenton versehenen Längen in zusammengesetzten Wörtern verkannte man, so lange man die Länge deutscher Sylben einzig und allein nach

dem Überton bestimmte. Man drückte jede Länge unmittelbar nach einer übertönenden Sylbe zur Kürze hinab, betrachtete dagegen jede Kürze, die ein schwacher Ton über eine andere Sylbe unmittelbar neben ihr erhob, als eine Länge. So maß man Kirchthurmknopf (statt — — —), Himmelreich (st. — ⏑ —), Mittagsmahl (st. — — —), Mittagsmahlzeit (st. — — — —), unmaßgeblich (st. — — — ⏑) und ein unmaßgebliches Urtheil wurde gar zu einem unmaßgeblichen Urtheile. — Demgemäß machten die Hexameter:

Freund, komm heut Nachmittag her, weil Herr Reimschmied uns Versmessung vorträgt.

Höchstdero Vers übertäubt unser Ohr gegen Zeitmaß und Tonmaß — für richtig gemessen gelten, obgleich der erste fast aus lauter Längen, der zweyte aus lauter Antibacchien (— — ⏑) besteht. — Erst als man aufmerksam darauf wurde, daß ein Stammwort durch Zusammensetzung oder Zusammentreten mit anderen wohl an seinem Tone, nicht aber an seiner Zeitdauer verlieren kann, sah man die Unrichtigkeit solcher Messungen ein, die eben so wenig zu dulden sind, als der entgegengesetzte Fehler, die gänzliche Vernachlässigung des Accents, und die willkürliche Verlängung tonloser Nebensylben, wie sie sich die alten deutschen Minne- und Meistersänger erlaubten, welche die Sylben nicht maßen, sondern zählten, z. B.

Sey beherzt in Trübsal und Noth,
Und verzage nicht, selbst im Tod!

Vater unser im Himmelreich u. dergl.

Solche tonlosen Nebensylben können nie zu Längen werden. Daß aber tieftonige Längen, wie in den obigen Zusammensetzungen, ungeachtet ihrer Senkung in der gewöhnlichen Sprache, zuweilen die rhythmische Hebung erhalten können, ist schon oben (S. 630. Anm. 2) gezeigt worden.

2. Man verwechsele den Sylben-Accent, auf welchem die Quantität beruht, nicht mit dem Wort- und Rede-Accent (s. S. 105 u. 106), welche beyde ganz von der jedesmal auszudrückenden Vorstellung abhängen, und daher den Sylbenton wohl mannichfaltig erheben, aber sinken lassen (wie denn überhaupt durch diese rhetorischen Accente Licht und Schatten in die Rede kommt), aber denselben nie verändern, also auch auf die Quantität keinen Einfluß haben können. So bleibt z. B. in dem Verse

Du konntest so mit mir verfahren?

das Sylbenmaß unverändert, obgleich, je nachdem die auszudrückende Empfindung sich ändert, bald das erste, bald das dritte, bald das fünfte Wort den Wortton erhält. — Eine

Accent das Vorwaltende, so daß spätere Grammatiker denselben wegen seiner Wichtigkeit der Nachwelt durch Schriftzeichen zu bewahren suchten. — Unabhängig von diesen beyden mit einander streitenden Elementen, der Quantität und dem Sylbenton, ist nun noch der rhythmische Accent (Arsis und Thesis, s. ob. S. 636 Anm. 2). — Im Deutschen hängen diese drey nothwendigen Eigenschaften der rhythmischen Sprache weit mehr von einander ab. Doch unterscheiden sich auch hier Sylbenmaß und Sylbenton noch deutlich genug von einander, da es wenigstens Längen giebt, die unaccentuirt oder tieftonig sind (z. B. Großmuth, s. unten), wenn gleich das Umgekehrte, nämlich accentuirte Kürzen (wie páter, λόγος), uns nothwendig fehlen muß, da jede accentuirte Sylbe schon deßwegen zugleich eine Länge ist. Daß auch der rhythmische Accent von dem Sylben-Accent unterschieden werden und zuweilen mit demselben streiten kann, zeigen die oben (a. a. O.) gegebenen Beyspiele. — In den übrigen neueren Sprachen, um auch von diesen ein Wort zu sagen, ist von eigentlicher Sylbenmessung nicht die Rede. Die engländische Sprache betont nach Art der deutschen meistens die Stammsylbe des Wortes, und läßt den rhythmischen Accent von dem gemeinen Sylbenaccent selten abweichen. Die französische, italiänische rc. betonen ohne Rücksicht auf Stamm- oder Nebensylben nach einem, ihrem Charakter gemäß allmählich fest gewordenen Gebrauche; lassen aber den rhythmischen und Sylben-Accent sehr oft mit einander streiten, so daß z. B. im Französischen eine in der gewöhnlichen Aussprache fast ganz verschluckte Sylbe (die ein stummes e enthält) im Verse die rhythmische Hebung haben kann.

Oben (S. 102 rc.), wo von dem Sylben-Accent die Rede war, ist schon bemerkt worden, daß der Hauptton in jedem Worte auf die Stammsylbe fällt. Nach der Bedeutsamkeit der Sylben richtet sich also die Accentuation und nach dieser die Quantität, so daß jede Sylbe eines mehrsylbigen Wortes, welche den Hauptton hat, zugleich der Quantität nach lang seyn muß.

Anmerk. 1. Hieraus darf man aber nicht schließen, daß umgekehrt jede Sylbe, die den Hauptton nicht hat, kurz seyn müsse. In zusammengesetzten Wörtern, z. B. Großmuth, Kinderspiel hat, wie in jedem noch so langen Worte, nur eine Sylbe, nämlich die Stammsylbe des Bestimmungswortes, hier also Groß und die Sylbe Kin in Kinder den Hauptton. Dennoch haben die Grundwörter muth und spiel volle Länge, wenn dieselbe gleich wegen des sich senkenden Tones etwas verdunkelt erscheint. (Vgl. S. 103).

Solche tieftonigen oder mit dem Nebenton versehenen Längen in zusammengesetzten Wörtern verkannte man, so lange man die Länge deutscher Sylben einzig und allein nach

dem Oberton bestimmte. Man drückte jede Länge unmittelbar nach einer übertönenden Sylbe zur Kürze hinab, betrachtete dagegen jede Kürze, die ein schwacher Ton über eine andere Sylbe unmittelbar neben ihr erhob, als eine Länge. So maß man Kirchthurmknopf (statt – – –), Himmelreich (st. – ⏑ –), Mittagsmahl (st. – – –), Mittagsmahlzeit (st. – – – –), unmaßgeblich (st. – – – ⏑) und ein unmaßgebliches Urtheil wurde gar zu einem unmaßgeblichen Urtheile. — Demgemäß mußten die Hexameter:

Freund, komm heut Nachmittag her, weil Herr Reimschmied uns Versmessung vorträgt.

Höchstdero Vers übertäubt unser Ohr gegen Zeitmaß und Tonmaß —

für richtig gemessen gelten, obgleich der erste fast aus lauter Längen, der zweyte aus lauter Antibacchien (– – ⏑) besteht. — Erst als man aufmerksam darauf wurde, daß ein Stammwort durch Zusammensetzung oder Zusammentreten mit anderen wohl an seinem Tone, nicht aber an seiner Zeitdauer verlieren kann, sah man die Unrichtigkeit solcher Messungen ein, die eben so wenig zu dulden sind, als der entgegengesetzte Fehler, die gänzliche Vernachlässigung des Accents, und die willkürliche Verlängerung tonloser Nebensylben, wie sie sich die alten deutschen Minne- und Meistersänger erlaubten, welche die Sylben nicht maßen, sondern zählten, z. B.

Sey beherzt in Trübsal und Noth,
Und verzage nicht, selbst im Tod!

Vater unser im Himmelreich u. dergl.

Solche tonlosen Nebensylben können nie zu Längen werden. Daß aber tieftonige Längen, wie in den obigen Zusammensetzungen, ungeachtet ihrer Senkung in der gewöhnlichen Sprache, zuweilen die rhythmische Hebung erhalten können, ist schon oben (S. 630. Anm. 2) gezeigt worden.

2. Man verwechsele den Sylben-Accent, auf welchem die Quantität beruht, nicht mit dem Wort- und Rede-Accent (s. S. 105 u. 106), welche beyde ganz von der jedesmal auszudrückenden Vorstellung abhängen, und daher den Sylbenton wohl mannichfaltig erheben, aber sinken lassen (wie denn überhaupt durch diese oratorischen Accente Licht und Schatten in die Rede kommt), aber denselben nie verändern, also auch auf die Quantität keinen Einfluß haben können. So bleibt z. B. in dem Verse

Du konntest so mit mir verfahren?

das Sylbenmaß unverändert, obgleich, je nachdem die auszudrückende Empfindung sich ändert, bald das erste, bald das dritte, bald das fünfte Wort den Wortton erhält. — Eine

einzelne tonlose Nebensylbe eines Wortes kann durch den Redeton nie lang werden; z. B.

Sage nicht, was er gebot; nein! sage mir, was er verboten.

So auch: — Der Eine sang:
„Verwahrt das Feuer und das Licht!"
Allein so sang der Andre nicht;
Er sang: „Bewahrt das Feuer und das Licht."
(S. S. 109. Die beyden Nachtwächter.)

Die Vorsylben ge, ver, be haben hier den Redeton, bleiben aber dennoch für das Versmaß, was sie ihrer Natur nach sind, nämlich Kürzen. — Wohl aber kann ein einsylbiges, sonst gewöhnlich kurzes Wort durch den Rede-Accent lang werden; z. B.

In den Gerichtssaal nicht, nein! vor ihn stellte man Themis.

Ein treffendes Beyspiel von dem Einwirken des Rede-Accents auf das Versmaß, doch nur bey Wörtern, die als mittelzeitige den zwiefachen Gebrauch als Längen und als Kürzen gestatten, giebt folgender Vers von Schiller:

Es kann nicht seyn, kann nicht seyn, kann nicht seyn.

5. Das Sylbenmaß richtet sich im Deutschen, wie gesagt, nicht nach der Länge, oder Kürze (Dehnung, oder Schärfung) der Buchstabenlaute, sondern nur nach der Bedeutsamkeit der Sylben. Man wird daher Wörter, oder Stammsylben, die einen kurzen, d. i. geschärften Vocal enthalten, z. B. satt, offen, Schutt, deßhalb ihrer Quantität nach nicht für kürzer halten, als solche, deren Vocal lang oder gedehnt ist, z. B. Saat, Ofen, Blut. — Um eine solche Verwirrung zu vermeiden, thut man am besten, die Ausdrücke gedehnt und geschärft für die Vocal-Länge oder Kürze zu gebrauchen, und die Sylben nur in Hinsicht ihrer Quantität lang, oder kurz zu nennen. Schutt und satt sind also lange Sylben mit geschärftem, Blut und Saat lange Sylben mit gedehntem Vocal rc.

Bey mehrsylbigen Wörtern läßt sich nach dem Gesagten das Maß der Sylben leicht erkennen. Bey vielen einsylbigen Wörtern aber wird die Zeitdauer nur durch die Stelle bestimmt, wo sie sich befinden.

Überhaupt gelten über die Prosodie folgende Grundsätze und Regeln:

Alle Sylben unserer Sprache sind entweder lang (langzeitig), oder kurz (kurzzeitig), oder mittelzeitig (zwischen Länge und Kürze schwankend). Das Zeichen der Länge ist ein —, das Zeichen der Kürze ein ⏑ und das Zeichen der Mittelzeitigkeit ⏓.

Die Kürze wird als eine Zeit (mora) betrachtet, die Länge als zwey Zeiten, so daß also zwey Kürzen auf eine Länge gehen; z. B. Wonnegesang, innig geliebt.

In allen einfach-zweysylbigen Wörtern ist immer eine Sylbe lang, die andere kurz; z. B. leben, ohne, über, oder, genug, eine. Es giebt kein zweysylbiges Wort mit zwey Kürzen, weil in jedem zweysylbigen Worte nothwendig eine Sylbe den Accent haben muß, und dadurch nach der Grundregel der deutschen Prosodie zur Länge wird.

Ein solches Wort als zwey kurze Sylben zu lesen oder im Versmaß zu gebrauchen, ist also ein großer Fehler gegen die Prosodie, zu welchem man am leichtesten verleitet werden kann, wenn ein zweysylbiges Wort, in der Zusammensetzung oder Zusammenstellung mit einem anderen, von diesem übertönt wird; z. B. übersehen, widersetzen, einer Frau und einem Manne; er oder sie; ohne dich rc.

Eben so wenig giebt es einfach-zweysylbige Wörter mit zwey Längen; wohl aber zusammengesetzte, weil jedes Stammwort in der Zusammensetzung die ihm zukommende lange Zeitdauer behalten muß; z. B. Weltmeer, Kirchhof, Kriegswuth.

Anmerk. Hier macht nur die Höhe oder Tiefe des Tones im Klange der einzelnen Stammwörter einen Unterschied. Das Bestimmungswort hat tonhebige, das Grundwort tonsenkige Länge; also: Kornfeld, Vollmond, aufstieg. Umgekehrt ist es z. B. in: stieg auf, komm her, fang an, wo das Bestimmungswort nachsteht. — Nur selten hat das Grundwort tonhebige Länge, wie in frohlockt, lobsingt, vollenden, vielleicht, Jahrhundert, Südost, Nordwest, Ostindien, leibeigen u. e. a. — Man hüte sich, die tonsenkige Länge für eine Kürze zu halten (S. S. 642, Anmerk. 1). In mehrfach zusammengesetzten Wörtern finden sich auch mehre betonten Sylben, jedoch immer so, daß der wichtigste Bestimmungsbegriff den Hauptton erhält, und die übrigen Betonungen nach der Bedeutsamkeit der Sylben sich abstufen; z. B. Kaufmanns-sohn, Birnbaum-holz, Fastnacht-spiel, Birnbaum-blüthe, Kriegs-schauplatz, Kriegs-heerstraßen, Volks-freudenfest, Todes-anblick, Mittags-mahlzeit, Brandversicherungs-Anstalt, Ober-Postamt u. dgl. —

Die stärkere, oder schwächere Betonung der Stammsylben in diesen und ähnlichen Wörtern hat jedoch auf die Quantität derselben natürlich keinen Einfluß.

Sylben und Wörter, die ihrer Natur nach nie anders, als lang, oder nie anders, als kurz, seyn können, nennen wir Urlängen und Urkürzen. Von Natur mittelzeitige Sylben und Wörter nennen wir, wenn sie durch ihre Stelle lang werden: Afterlängen; wenn sie kurz werden: Afterkürzen.

1. Lang oder zweyzeitig als Urlängen sind im Allgemeinen alle Stammsylben und von solchen gebildete Grundsylben, insbesondere:

1) Alle einsylbigen Stammwörter, welche Hauptbegriffe bezeichnen, also Substantive: Mann, Frau, Kind, Tag; Adjective und Adverbia: hoch, tief, lang, hell; das Verbum seyn und alle Verba, die in eine Sylbe zusammengezogen werden, z. B. stehn, st. stehen, geht, st. gehet, zieht, sieht rc.; in unzusammengezogenen einfachen Verben allemal die erste Sylbe als Stammsylbe, z. B. gehen, lieben, fallen, fahren, hören, schweben rc.

2) Alle Stammsylben in zusammengesetzten und abgeleiteten, wie überhaupt in mehrsylbigen Wörtern, z. B. Wohlthat, hellgelb, dorthin, Kirchhofsmauer, besingen, einsagen, ermuthigen, untersagen, überleben, widerstehen.

Anmerk. 1. Nur in zusammengesetzten Partikeln haben in der Regel nicht beyde Stammsylben beharrliche Länge. Das Bestimmungswort ist hier gewöhnlich das letzte Glied, welches daher auch hochtonig und lang, dagegen das erste gewöhnlich kurz ist. Dies ist der Fall in allen mit da und wo zusammengesetzten Adverbien; z. B. dafür, daraus, darum, wodurch, wofür, warum rc. (in welchen jedoch zuweilen bey besonderem Nachdruck umgekehrt die erste Sylbe betont, und die zweyte verkürzt wird: dafür, warum rc.); ferner auch in hervor, vorher, hinfort, forthin, zuvor, obgleich, durchaus, voraus; auch in: feldein, bergan, bergab, jahraus, jahrein, wo jedoch das erste unbetonte Glied mittelzeitig und eher lang, als kurz ist. — Kurz ist aber das erste Glied in folgenden Partikeln: anstatt, auf daß, indem, umsonst, zuerst, zumal, zuletzt, ber-

einst u. d. g., auch in einmal (d. i. einst), wohl zu unterscheiden von einmal (im Gegensatz von zwey- oder mehrmal).

2. Wie sicher in abgeleiteten Wörtern der Ton und die mit ihm verbundene Langzeitigkeit die Wurzelsylbe bezeichnet, das zeigt sich am einleuchtendsten in einigen gleich geschriebenen, aber von verschiedenen Stämmen herrührenden und daher ungleich betonten Wörtern; z. B. Gebet und gebet, erblich und erblich (von erbleichen), also (ergo) und also (ita). (Vergl. S. 104). — Nur sehr wenige deutsche Wörter machen von dieser Grundregel der deutschen Prosodie eine Ausnahme (vergl. S. 194); z. B. lebendig statt lebendig (wie man ehemals ganz richtig sagte), und besonders die Substantive auf ey; z. B. Spielerey, Kinderey, Einsiedeley, Probstey, Türkey etc., welche zwar einen Nebenton auf der nie kurz zu gebrauchenden Stammsylbe, auf der Endsylbe ey aber den Hauptton haben. — Die fremden Wörter folgen alle keiner sicheren Regel der Betonung, sondern erhalten dieselbe entweder, wie in der Sprache, aus welcher sie entlehnt sind, oder wie es der im Deutschen einmal herrschende Gebrauch fordert; daher in solchen Wörtern der Hauptton und mithin die Länge sehr gewöhnlich eine Nebensylbe trifft; z. B. Advocat, Musik, Religion, Justiz, Physik, Äbtissinn, Prinzessinn etc. — Man findet nicht nur fremde Wörter ähnlicher Art auf ganz verschiedene Weise betont, sondern auch bey einerley Wörtern ist oft der Sprachgebrauch schwankend. So sagt man Historie, aber Theorie, Poetik, aber Politik; Kanon, aber Kanone; ferner Metaphysik und Metaphysik; Barbar, Altar, Pallast und Barbar, Altar, Pallast. — Da in solchen Wörtern der Ton nicht, wie in deutschen, auf der Stammsylbe ruhen muß: so wird er bey einer Veränderung oder Verlängerung, wie in den alten Sprachen (s. oben S. 642 Anm.) oft verrückt. Man spricht Poetik, aber Poesie; Muse, Musik, Musiker, Musikant; Nation, national, nationalisirt; Äther, ätherisch; Balsam, balsamisch; Melodie, melodisch; Ironie, ironisch etc. — Auch manche Wörter aus deutschem Stamme, aber mit fremdartiger Endung erhalten, nach der Analogie der gleich endenden Fremdlinge, die Betonung auf die Nebensylbe; z. B. Kompán, wie Altán; Schwadrôn, wie Persón; Soldát, wie Senát;

Die stärkere, oder schwächere Betonung der Stammsylben in diesen und ähnlichen Wörtern hat jedoch auf die Quantität derselben natürlich keinen Einfluß.

Sylben und Wörter, die ihrer Natur nach nie anders, als lang, oder nie anders, als kurz, seyn können, nennen wir Urlängen und Urkürzen. Von Natur mittelzeitige Sylben und Wörter nennen wir, wenn sie durch ihre Stelle lang werden: Afterlängen; wenn sie kurz werden: Afterkürzen.

1. Lang oder zweyzeitig als Urlängen sind im Allgemeinen alle Stammsylben und von solchen gebildete Grundsylben, insbesondere:

1) Alle einsylbigen Stammwörter, welche Hauptbegriffe bezeichnen, also Substantive: Mann, Frau, Kind, Tag; Adjective und Adverbia: hoch, tief, lang, hell; das Verbum seyn und alle Verba, die in eine Sylbe zusammengezogen werden, z. B. stehn, st. stehen, geht, st. gehet, zieht, sieht rc.; in unzusammengezogenen einfachen Verben allemal die erste Sylbe als Stammsylbe, z. B. gehen, lieben, fallen, fahren, hören, schweben rc.

2) Alle Stammsylben in zusammengesetzten und abgeleiteten, wie überhaupt in mehrsylbigen Wörtern, z. B. Wohlthat, hellgelb, dorthin, Kirchhofsmauer, besingen, eintsagen, ermuthigen, untersagen, überleben, widerstehen.

Anmerk. 1. Nur in zusammengesetzten Partikeln haben in der Regel nicht beyde Stammsylben beharrliche Länge. Das Bestimmungswort ist hier gewöhnlich das letzte Glied, welches daher auch hochtonig und lang, dagegen das erste gewöhnlich kurz ist. Dies ist der Fall in allen mit da und wo zusammengesetzten Adverbien; z. B. dafür, daraus, darum, wodurch, wofür, warum rc. (in welchen jedoch zuweilen bey besonderem Nachdruck umgekehrt die erste Sylbe betont, und die zweyte verkürzt wird: dafür, warum rc.); ferner auch in hervor, vorher, hinfort, forthin, zuvor, obgleich, durchaus, voraus; auch in: feldein, bergan, bergab, jahraus, jahrein, wo jedoch das erste unbetonte Glied mittelzeitig und eher lang, als kurz ist. — Kurz ist aber das erste Glied in folgenden Partikeln: anstatt, auf daß, indem, umsonst, zuerst, zumal, zuletzt, bey-

einst u. d. a., auch in einmal (d. i. einst), wohl zu unterscheiden von einmal (im Gegensatz von zwey- oder mehrmal).

2. Wie sicher in abgeleiteten Wörtern der Ton und die mit ihm verbundene Langzeitigkeit die Wurzelsylbe bezeichnet, das zeigt sich am einleuchtendsten in einigen gleich geschriebenen, aber von verschiedenen Stämmen herrührenden und daher ungleich betonten Wörtern; z. B. Gebet und gebet, erblich und erblich (von erbleichen), also (ergo) und also (ita). (Vergl. S. 104). — Nur sehr wenige deutsche Wörter machen von dieser Grundregel der deutschen Prosodie eine Ausnahme (vergl. S. 104); z. B. lebendig statt lebendig (wie man ehemals ganz richtig sagte), und besonders die Substantive auf ey; z. B. Spielerey, Kinderey, Einsiedeley, Probstey, Türkey ꝛc., welche zwar einen Nebenton auf der nie kurz zu gebrauchenden Stammsylbe, auf der Endsylbe ey aber den Hauptton haben. — Die fremden Wörter folgen alle keiner sicheren Regel der Betonung, sondern erhalten dieselbe entweder, wie in der Sprache, aus welcher sie entlehnt sind, oder wie es der im Deutschen einmal herrschende Gebrauch fordert; daher in solchen Wörtern der Hauptton und mithin die Länge sehr gewöhnlich eine Nebensylbe trifft; z. B. Advocát, Musík, Religión, Justíz, Physík, Äbtissinn, Prinzéssinn ꝛc. — Man findet nicht nur fremde Wörter ähnlicher Art auf ganz verschiedene Weise betont, sondern auch bey einerley Wörtern ist oft der Sprachgebrauch schwankend. So sagt man Históris, aber Theoríe, Póetik, aber Polítik; Kánon, aber Kanóne; ferner Metaphýsik und Metaphysík; Bárbar, Áltar, Pállast und Barbár, Altár, Pallást. — Da in solchen Wörtern der Ton nicht, wie in deutschen, auf der Stammsylbe ruhen muß: so wird er bey einer Veränderung oder Verlängerung, wie in den alten Sprachen (s. oben S. 642 Anm.) oft verrückt. Man spricht Poétik, aber Poesíe; Muse, Musík, Músiker, Musikánt; Nation, national, nationalisírt; Äther, ätherisch; Balsam, balsámisch; Melodíe, melódisch; Ironíe, irónisch ꝛc. — Auch manche Wörter aus deutschem Stamme, aber mit fremdartiger Endung erhalten, nach der Analogie der gleich endenden Fremdlinge, die Betonung auf die Nebensylbe; z. B. Kompán, wie Altán; Schwadrôn, wie Persón; Soldát, wie Senát;

Staket, wie Billet; Blumist, wie Artist; Morast, wie Phantast; Glasur, wie Frisur; Stellage, wie Etage. Dies ist besonders der Fall bey den deutschen Wörtern mit der fremden Endung iren, z. B. halbiren, buchstabiren, hausiren, schattiren, wie studiren, marschiren u. a. (Vergl. S. 143 *).

3) Alle mit Verben trennbar vereinigten Präpositionen oder Adverbia, als: ab, an, auf, durch, ein, hin, her, fort, aus, bey, dar, los, mit, nach, ob, vor, weg, zu, für (s. S. 416) ꝛc.; z. B. abdanken, anfangen, aufstehen, hinkommen, fortziehen, durchsetzen, einschließen, herbringen, mitsprechen, vorwerfen, obliegen, zusagen, umkommen, fürsprechen. So auch in der Trennung: ziehet fort, steht auf, er fing an, sagte zu, kam um, sprich mit.

Anmerk. 1. Solche mit Verben trennbar verbundenen Partikeln haben immer den Hauptton und daher Langzeitigkeit, wodurch jedoch der tonsenkigen Stammsylbe des Verbums ihre Länge nicht geraubt wird, (also nicht: anfangen, ich fing an u. dergl.). — Auch andere mit diesen Präpositionen zusammengesetzten Wörter, namentlich Substantive und Adjective, folgen in der Regel jener Betonung, z. B. Aussicht, Nachschrift, Vorfall, Vorsehung, Abtheilung, Herkunft; beyläufig, absichtlich, zuträglich, herkömmlich, mitschuldig, umständlich ꝛc. Nur einige Adjectiva und Adverbia weichen davon ab, indem sie die vorgesetzte Partikel kürzen und die Wurzelsylbe betonen, z. B. ausdrücklich, ausführlich, abscheulich, vortrefflich, vorzüglich, vornehmlich, abhanden, vorhanden, fürlieb, fürwahr, zufrieden, zuweilen u. e. a. — Untrennbare Partikeln vor Verben sind immer tonlos und daher kurz, wie bloße Ableitungssylben (s. unten), z. B. durchfahren (der Blitz durchfährt die Luft), umgehen (in der Bedeutung von ausweichen), vollenden ꝛc. (Vergl. S. 417). — Alles dieses gilt jedoch nur von einsylbigen Partikeln. Ein zweysylbiges Verhältniß- oder Umstandswort hat, wie jedes andere einfache zweysylbige Wort, eine lange und eine kurze Sylbe (z. B. über, unter, hinter, wider, offen ꝛc.), und dieses Zeitmaß kann durch die

Zusammensetzung nie verändert werden, möge nun die Präposition, oder das Verbum den Hauptton erhalten. Das trennbare übersetzen hat also dieselbe Quantität, wie das untrennbare übersetzen (wovon Übersetzung, übersetzbar), nämlich — ◡ — ◡ (nicht übersetzen), und der Unterschied liegt bloß in dem veränderten Tone. Dieselbe Messung haben auch folgende verschieden betonten Verba: hinterbringen und hinterbringen; unterhalten (daher Unterhaltung) und unterhalten; wiederholen und wiederholen; eben so widerfahren, widerrufen, offenbaren (Offenbarung), unterwerfen (unterwürfig) u. s. w.

2. Zu merken ist noch die Vorsylbe ant in antworten, Antwort, verantworten, Antlitz rc., welche, obgleich untrennbar und überhaupt nie als Wort für sich vorkommend, dennoch den Hauptton hat und mithin lang ist. — Ähnliche Vorsylben sind un, ur und miß, die jedoch nicht überall betont und lang, sondern in manchen Wörtern auch tonlos und kurz sind, und daher unter den mittelzeitigen Sylben vorkommen.

2. Kurz oder einzeitig als Urkürzen sind im Allgemeinen alle Nebensylben, vor oder nach der Stammsylbe, wenn sie accentlos sind, insbesondere:

1) Alle einsylbigen Wörter, welche Nebenbegriffe ausdrücken, also: der Artikel der, die, das (nicht aber die gleichnamigen Pronomen); der Artikel ein (nicht das Zahlwort); die unbestimmten Personwörter es, man; die Conjunction so im Nachsatze, und zu vor dem Infinitiv.

Anmerk. Der Artikel der, die, das ist in allen seinen Beugungsformen kurz, weil diese alle einsylbig und vor dem Substantiv tonlos sind (z. B. des Himmels, dem Menschen, den Göttern rc.); der Artikel ein nur in dieser Form, weil alle übrigen zweysylbig sind, und mithin eine lange und eine kurze Sylbe enthalten müssen. Also nicht eine Frau, sondern eine Frau; eben so eines, einer, einem, einen, wenn gleich auch die zweysylbigen Formen dieses Artikels in der Zusammenstellung mit dem Substantiv als tonlos erscheinen, dagegen das Zahlwort ein immer den Ton hat; z. B. nur eine Frau, aber: eine Frau, kein Mann.

2) Alle Flexions- oder Beugungssylben über

Declination und Conjugation, z. B. des Mannes, die Kinder, den Vätern; schönere; lobet, lobete, gelobet, lobend. Eben so auch die End- und Ableitungssylben: chen, de, e, el, eln, em, en, end, er, ern, ig, sel, the, tel, ter, zig, ßig, als: Bäumchen, Zierde, Ferne, Himmel, tadeln, Athem, golden, Tugend, Sänger, hölzern, artig, Räthsel, Blüthe, Drittel, Mutter, vierzig, dreyßig.

3) Die Vorsylben, deren Vocal ein e ist, als: be, emp, er, ent (nicht aber ant, welches betont und mithin lang ist; vergl. S. 649, Anmerk. 2), ge, ver, zer, wie auch die einsylbigen Partikeln um, durch, voll, wenn dieselben in Zusammensetzungen untrennbar und daher tonlos sind; z. B. bestehen, empfangen, erretten, entsagen, gelingen, verbieten, Verbot, zerreißen, beständig, Gesetz, umschreiben, Umschreibung, umsegeln, durchkreuzen, vollbringen, Vollziehung. — Nur in entweder ist die Vorsylbe ent mittelzeitig.

Anmerk. Eine Zusammenziehung von zwey Kürzen bringt keine Länge hervor, also: edlern aus edleren; bessers aus besseres; übers Jahr st. über das Jahr; dagegen eine Zusammenziehung aus einer Kürze und einer Länge nothwendig langzeitig ist, z. B. drauf, statt darauf, drob, st. darob, drum, st. darum rc.

5. Mittelzeitige Sylben und Wörter, welche durch ihre Stellung zwischen lange und kurze Sylben (Sylben-Position) ihre Bestimmung bald als Afterlängen, bald als Afterkürzen erhalten, sind:

1) Alle einsylbigen Fürwörter, als: ich, du, er, sie, wir, ihr, uns, euch, ihn, ihm, sich; der, die, das (st. derjenige und welcher); wer, was; mein, dein, sein, ihr rc.; auch das einsylbige kein.

Anmerk. Mein, dein, seyn, ihr als Genitive für meiner, deiner rc. sind nothwendig lang, z. B. gedenke mein.

2) Alle einsylbigen Verhältnißwörter, z. B. an, bey, in, von, zu, durch, für, vor, auf, aus, mit, nach, um rc., wenn sie nämlich nicht als Adverbia stehen bey Verben, mit denen sie trennbar zusammengesetzt

sind; z. B. es kommt darauf an, er trägt bey, wir sehen zu, geh mit ꝛc., wo sie stets lang sind; s. oben.

3) Die einsylbigen Formen der Hülfsverba, als: bin, bist, ist, sey, war, hat, hast, wird, wirst; auch die, welche durch ein schwindendes e einsylbig geworden sind, z. B. hab' erlegt, würd' empfahn.

4) Einige einsylbigen Adverbien, wenn sie nicht zugleich Adjective sind, als: wo, nicht, ja, jetzt, ob, noch, auch, zwar, wol, dann, wann, eh', jetzt, seit, bis, oft, je, sehr, nur, hier, dort, wie, so (wenn es nicht die immer kurze Conjunction im Nachsatze ist).

5) Einsylbige Conjunctionen, z. B. als, da, denn, und, auch, weil, daß, wenn.

6) Die einsylbigen Interjectionen, z. B. ach, ey, ha, o!

Anmerk. Wenn die Interjection das Resultat einer ganzen Ideenreihe in sich faßt, so bekommt sie den hohen Ton eines selbständigen Redetheils und mithin Länge, z. B. ách, er ist todt! ó, wie bin ich elend! — Sonst sinkt sie zur Tonlosigkeit und Kürze einer bloßen Nebensylbe hinab, z. B. ey kommt! o Freund! ach sieh! u. dergl. — Interjectionen, die aus Wiederholung gleicher Sylben bestehen, lassen die erste Sylbe tonlos und erheben die zweyte, z. B. hahá, hohó, ey éy, jajá, soso! ꝛc.

7) Die Endsylben: bar, haft, eit, heit, icht, isch, inn, keit, lein, ley, lich, ling, niß, sal, sam, schaft, thum, uth, ung, vermöge des Nebentons, der mehr oder weniger auf ihnen ruht, und sich durch benachbarte tonlose Sylben bis zur Länge hebt; z. B. wunderbar, glaubhaft, Arbeit, Zufriedenheit, dornicht, himmlisch, Freundinn, Heiterkeit, Fräulein, einerley, glücklich, Jüngling, Hinderniß, Schicksal, arbeitsam, Gesellschaft, Alterthum, Armuth, Befreyung. Auch die Endungen ath, at, od, and, end in Heimath, Monat, Kleinod, Heiland, weiland, Elend (kurz aber in Tugend, liebend ꝛc.); ferner fach, halb, lings, los, mals, voll, wärts in vielfach, deßhalb, oberhalb, rücklings, schmerzlos, ehemals, kummervoll, rückwärts; welche Sylben sich jedoch alle mehr zur Länge neigen, dagegen unter den obigen icht, isch, lich, ling und ung fast kurz sind.

Anmerk. Die Vorsylbe un wird — vor Substantiven, Adjectiven und Adverbien in der Aussprache als trennbare Präposition (für ohne) betrachtet, und ist daher betont und lang, z. B. Unsinn, unschuldig, ungefähr, unlängst (wie vorlängst), Unlust, Undank, unwillig, unglücklich, ungerecht, ungelehrt (vom Adject. gelehrt), unfruchtbar; vor Participien und vor Adjectiven auf bar, lich und sam, wenn sie von Verben abstammen, hat sie aber nur einen Nebenton, indem der Hauptton auf der Stammsylbe des Verbums ruht, und ist daher mittelzeitig: ungerächt, unerfreut, unbelohnt, ungelehrt (vom Particip. gelehrt); unkennbar, unzählbar, undenkbar, unbenklich, unmerklich, unendlich, unsterblich, unduldsam u. a. a. — Nur wenige Adjective auf bar machen von dieser letzteren Regel eine scheinbare Ausnahme, wie undankbar, unsichtbar. Hier hat (wie in unfruchtbar) die Sylbe un Ton und Länge, weil man diese Wörter zunächst von den Adjectiven dankbar, sichtbar, nicht von den Verben danken, sehen ableitet. — Dagegen sagt man regelmäßig unsehbar (unabsehbar), wie unhörbar ꝛc.

Die Präpositionen um und durch sind als Vorsylben gleichfalls mittelzeitig; jedoch nicht so, daß man in einem und demselben Worte bey gleicher Bedeutung sie bald kurz, bald lang gebrauchen könnte. Vielmehr hängt ihre Quantität vom Wortsinn ab. Sie sind nämlich lang, wenn sie trennbar und daher betont, kurz, wenn sie untrennbar und daher tonlos sind (vergl. S. 417, auch S. 648 Anm. 1.); z. B. umreisen, umgehen (daher Umgang, umgänglich), durchfliegen, durchschiffen; aber auch umreisen, umgehen (daher unumgänglich), durchfliegen, durchschiffen; so auch durchgehen (er ging durch), und durchgehen (er durchging); umkommen, umschlagen (daher Umschlag), durchschlagen (daher Durchschlag); aber umwinden (daher unumwunden), umringen, durcheilen, durchstreifen ꝛc.

Die Vorsylbe miß ist lang, wenn sie den Ton hat, z. B. mißtönen, mißtrauen, mißbilligen, mißverstehen, mißlaunig, das Mißfallen; außerdem kurz, z. B. mißfallen, mißlingen, mißhandeln (übel behandeln); aber mißhandeln (schlecht handeln, sündigen). Vergl. S. 418 ff.

Die Vor- und Nachsylbe all ist gleichfalls mittelzeitig, z. B. allmächtig, überall, allwissend, allgütig, allgemein,

allgewaltig rc. In Allmacht, allzu, alltägig hat sie den Hauptton und ist daher nothwendig lang. — Eben so ist die Vorsylbe ur lang, wenn sie (wie in den meisten Wörtern, wo sie vorkommt) hochtonig ist, z. B. Ursprung, urtheilen, Ursache, Urheber, uralt, Urgroßvater rc.; außerdem mittelzeitig, z. B. ursprünglich, urplötzlich.

In Zusammensetzungen sind auch die durch häufigen Gebrauch geschwächten Stammwörter hoch, wohl, groß, viel, voll oft tieftonig und daher mittelzeitig; zuweilen sogar geradezu kurz, z. B. hochadlig (aber hochherzig), wohledel, großmächtig; wohlan, wohlauf, vielleicht, vielmehr; vollenden, vollstrecken, vollauf, vollkommen. — Will ist mittelzeitig in willkommen; lang in dem Hauptwort der Willkommen und in bewillkommen.

Länge oder Kürze einer Mittelzeit hängt von ihrer Verbindung mit anderen prosodischen Sylben ab. Einige Regeln hierüber sind:

a) Jede Mittelzeit wird lang, wenn ihr zwey Urkürzen folgen, kurz, wenn eine Urlänge folgt; z. B.

Wie die Vergänglichkeit Alles umfaßt.

Wie die Vergänglichkeit der verödeten Burgen beweiset. Hier ist wie lang, weil zwey Urkürzen folgen; keit ist in dem ersten Satze kurz, weil eine Urlänge folgt, in dem zweyten lang, weil zwey Kürzen folgen.

b) Zwischen eine Urlänge und Urkürze gestellt, kann jede Mittelzeit kurz werden, z. B. Herrscher ist Gott; wer sich erhebt; lebe denn wohl; kamm in den Wald; schwül war die Luft; Jüngling vernimm; wunderbar groß.

c) Nach zwey Urkürzen wird jede Mittelzeit lang, z. B. zwanzigerley, Bändigerinn, wundere dich, lächele nur.

Für die Endsylben bar, haft, heit, inn, keit, lein, ling, nis, sal, sam, schaft, thum, ung, ley und rey rc. gilt folgende Regel: Steht vor ihnen eine Urlänge, so sind sie immer kurz, es möge nun eine Länge, oder eine Kürze folgen; z. B. die Hirtinn floh; die Hirtinn

entfloh; eben so: Freundschaft, Gemeinschaft; Bildung der Seele; Übungen bilden den Menschen; furchtbar braus't, furchtbar erbraus't der Sturm; Freyheit erkämpfen; Jüngling denke nach, Jüngling bedenke; das Schicksal waltet; Reichthum erwarb er; Wildniß rings; Wildnisse rings. — Nur wenn zwey Kürzen folgen, werden jene Sylben nach Regel a) lang; z. B. die Hirtinnen entflohn; Freundschaften ergötzen; furchtbarer erbrauset der Sturm; Jünglinge bedenkt; Reichthümer erwarb er; Freyheit zu erkämpfen; langsamerer Gang. —

Anmerk. Die schwereren Mittelzeiten haft, heit, schaft, thum wollen jedoch, auch wenn nur eine Kürze folgt, die sich als Flexionsendung anschließt, keine Verkürzung leiden. Man kann wohl messen Übungen bilden, Hirtinnen kommt rc.; nicht aber Freundschaften, Wahrheiten, Reichthümer suchen, sondern Freundschaften, Wahrheiten rc. — Ist aber die nachfolgende Kürze keine Endung desselben Wortes, so werden auch jene Sylben nach der Regel kurz; z. B. Wahrheit entdecken; Reichthum erstreben; Freundschaft genießen; glaubhaft erschien mir rc.

Steht aber eine Urkürze vor ihnen, so sind sie nur kurz, wenn eine Urlänge folgt; z. B. die Sängerinn schwieg; Rechenschaft geben; die Leidenschaft flieht; das Alterthum sank; Finsterniß deckt die Erde; Tapferkeit siegt; mangelhaft bleibt; ein Schmetterling flog; aber lang, wenn auch nur eine Kürze folgt; z. B. die Sängerinn verstummte; Rechenschaft gegeben; Leidenschaft benebelt den Geist; Finsterniß bedeckt die Erde; Fröhlichkeit erquickt das Herz; wunderbare Welt; tugendhafte Schöne; Schmetterlinge flogen. So auch:

Mancherley Tand in der Welt beschäftigt den sinnlichen Menschen.

Schwärmerey der Vernunft, du erschwärmst nur ledige Zweifel.

Zweifeleyen, die Wogen der Seele, die Ruhe sucht.

Forderungen und keine Milderungen erhielt man.

Eigenthum fordern gesittete Staaten.

Eigenthum erfordert ein Staat ꝛc.

Das Wort all in Zusammensetzungen ist, wenn es nicht, wie in Allmacht, den Hauptton hat, gewöhnlich kurz vor einer Länge, lang vor einer Kürze; z. B.

Ist die Erde überall gleich?

Ist die Erde überall gerundet?

Überall genießt der Mensch des Allmächtigen Güte.

I. Übungsaufgaben

zur Bezeichnung der Längen (—) und Kürzen (◡), oder zur Probe, ob man nach dem Zeitmaß richtig (orthometrisch) lesen kann. *)

Reichthum und Wissenschaft vereinigt können beglücken;
Doch es gehört noch dazu Tugend und Sittlichkeitsinn.

*

Hindernisse vereiteln so oft Anschläge der Menschen;
Zufall nenne sie nicht, Zufall giebt's nicht vor Gott!

*

Seligkeiten erwarten geprüfte, vollendete Seelen.

*

Wie in dem Lenze der Thau die welkenden Blumen erquicket:
So belebet Gesang lieblich das menschliche Herz.

*

Schau den blühenden Baum, mit Stamme, mit Ästen und Blättern:
Schön ist das Ganze; — warum? — Alle Theile sind schön.
Jegliches Blatt ist ein Bäumchen, für sich betrachtet; auch so sey
Jeglicher Vers ein Gesang in dem vollendeten Lied!

(Baggesen.)

*

---

*) Der Lehrer lasse diese abgeschriebenen oder dictirten Zeilen mit den prosodischen Zeichen auf allen Sylben versehen, und die Gründe der Bezeichnung angeben.

Eines Marmors Schwere mit grosser Gewalt forthebend,
Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zur Berghöh'. Glaubt' er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn, da mit einmal stürzte die Last um;
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

(Voß nach Homer.)

*

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein grosser Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth;

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In den Armen des Freunds wissen, ein Freund zu seyn,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit.

(Klopstock.)

2.

Verse mit Fehlern gegen die Prosodie, die aufgesucht werden müssen.

Schneiden Sie, köstlicher Freund, aus Werken von Kant oder Fichte
Mir ein Kalenderchen zu, Kindern zum Weihnachtsgeschenk!

*

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

*

Dünke der Mann sich frey! Du bist es; denn ewig nothwendig
Weißt Du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

*

Der brave Mann denkt an sich selbst zulezt;
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

*

Wer frisch umher späht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth.

*

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu, nehmt! sie soll euer seyn;

Euch

Euch schenk' ich sie zum ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein!

*

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?

*

Ich wanderte hinab zum schön gebognen Strand;
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte,
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette,
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und Schwan
Im blauen Ocean. (21 Fehler.)

II. Von den Versfüßen oder Gliedern eines Verses.

Durch die Zusammenstellung von Längen und Kürzen nach rhythmischen Gesetzen entstehen die Versfüße (pedes), Versglieder oder poetische Tacte, die man Füße nennt, weil sie, gleich den Tacten in der Musik, durch einen Schlag der Hand oder des Fußes angedeutet werden können. Die Eintheilung eines Versmaßes (metrum) in solche Glieder ist nöthig, um den Rhythmus oder Verstact desselben zu bestimmen. (Vergl. S. 636).

Bey der Anwendung der prosodischen Sylben für das Metrum kann nur von Längen und Kürzen die Rede seyn. Mittelzeiten giebt es nur für die Prosodie, da im Metrum jede an sich mittelzeitige Sylbe durch ihre Stellung nothwendig ihre Bestimmung als Länge, oder als Kürze erhalten muß.

Anmerk. Nur die Endsylbe der Verse ist in der alten Rhythmik unbestimmt (anceps), d. h. es kann eine von Natur kurze Sylbe gesetzt werden, wenn gleich das Metrum eine lange erfordert, und umgekehrt eine lange statt der kurzen. Der Grund hiervon liegt darin, weil der letzten Sylbe nichts folgt, was ein bestimmtes Sylbenmaß verlangt. — Im Deutschen kann diese Unbestimmtheit der Endsylbe, besonders der Gebrauch einer Kürze statt der Länge, nur in reimlosen Versen, vorzüglich in den Nachahmungen antiker Versmaße vorkommen; aber auch hier nur mit gewisser

Einschränkung. Eine *prosodisch mittelzeitige* Sylbe nämlich kann am Ende eines Verses unbedenklich als Länge stehen, wenn sie gleich innerhalb desselben ihre Bestimmung als solche erst durch die folgende Sylbe erhalten würde; z. B.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblich*keit*
Ist ein großer Gedanken u. s. w.;

eine *Urkürze* aber nur dann, wenn sie auch in der gewöhnlichen Aussprache einen kleinen Überton über eine vorhergehende Kürze erhält, und also ihre Erhebung zur Länge nicht bloß dem rhythmischen Accent verdankt; z. B.

Vom Staube Staub! doch wohnt ein Unendlicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen (st. ◡ ⏊).

Das Umgekehrte, nämlich eine *lange* Endsylbe (wenn dieselbe nur tonsenkig ist) statt einer kurzen zu gebrauchen, ist unserer Sprache vollkommen angemessen, und bewirkt (z. B. im Hexameter oder im sapphischen Verse) einen kräftigen Schluß. — In *gereimten* Versen fällt die Unbestimmtheit der Schlußsylbe ganz weg, da diese zugleich Reimsylbe ist, und daher, je nachdem der Reim männlich, oder weiblich ist, entschieden lang, oder kurz seyn muß.

Jede Zusammenstellung mehrer Sylben zu einem Versfuße *senkt* sich entweder, wenn die Länge vorangeht und die Kürze nachtönt, zum *Falle* (z. B. schuldig, Frieden), oder *hebt* sich, wenn die Kürze vorangeht und die Länge nachtönt, zum *Sprunge* (z. B. Gewalt, gesund). — Auch zwey Längen müssen, wenn sie einen Fuß bilden sollen, je nachdem der hohe Ton auf der ersten, oder auf der letzten Sylbe liegt, entweder *Senkung* haben (z. B. Hochmuth), oder *Hebung* (z. B. frohlockt). *Steigen* und *Fallen* in abwechselnden Verhältnissen ist dem Metrum, wenn es Rhythmus haben soll, eben so wesentlich, wie die Gliederung in Füße oder poetische Tacte. (Vergl. S. 636).

Anmerk. 1. Schon oben (S. 636 Anm. 2.) ist bemerkt worden, daß, wenn Längen und Kürzen zusammentreten, die *Hebung* am natürlichsten die *Längen*, die *Senkung* die *Kürzen* trifft. Zwar kann dies natürliche Tonverhältniß durch Auflösung einer Länge in zwey Kürzen, und umgekehrt durch Zusammenziehung zweyer Kürzen in eine Länge [z. B. — ◡́◡ statt ◡ ◡ ⏊; ◡́◡ — st. ⏊ ◡ ◡] verändert werden; allein dergleichen Veränderungen können nur an gewissen Stellen im Ganzen eines Verses vorkommen, dessen rhythmische Bewegung durch andere rein gehaltene Füße klar wird. An sich, außer dem Zusammenhang des Versbaues betrachtet, hat jeder

Fuß seine bestimmte rhythmische Betonung, welche bloß von der Art abhängt, wie Längen und Kürzen zusammengestellt sind. Alle Versfüße, in denen die Längen vorausgehen, die Kürzen folgen, sind ihrer Natur nach tonsenkig; alle diejenigen dagegen, in denen die Kürzen vorausgehen und die Längen folgen, sind tonhebig. Versfüße, die nur aus Längen, oder nur aus Kürzen bestehen, gestatten beyde Bewegungen. — Nur von dieser natürlichen Betonung der Versfüße kann, bey Betrachtung derselben an sich, die Rede seyn.

2. Je kürzer die Senkung, desto schwächer ist die Hebung; umgekehrt aber, je länger die Senkung, desto stärker ist die Hebung, z. B. kráftig, kráftiger, kráftigere; Gewált, die Gewált, mit der Gewált. — Eben so ist die Hebung schwächer, wenn die einzelnen Sylben der Senkung ein kürzeres Maß haben; stärker, wenn sie von gleicher Dauer mit der Hebung sind; z. B. gewáltsam, verwúndet, beschǘtzen; Mórgenandacht, Míttagsmahlzeit, Únglücksbotschaft. — Stärker ist ferner die Hebung nach einer Senkung; schwächer aber vor derselben, z. B. Gewált, wáldig; die Gewált, wáldiger; mit der Gewált, wáldigere.

Es giebt zwey-, drey-, vier- und mehrsylbige Versfüße. Sie haben alle griechische Namen, und sind in neuerer Zeit auch mit Dichternamen benannt worden, welche ihr Metrum und ihre rhythmische Bewegung aussprechen. *)

A. Zweysylbige Füße.

1) — — Spondeus (der Gleichschritt) Klopstock; vierzeitig, tonsenkig: Weinstock, aufstehn, Waldstrom, Festtag, fortziehn, goldgeld, eiskalt; oder tonhebig: steh auf, schau hin, greift an, halt still, lobsingt, frohlockt.

---

*) Der Nutzen dieser von dem verdienstvollen Perschke zuerst versuchten Benennung der Versfüße nach den Namen vorzüglicher Dichter ist nicht zu verkennen. Sie bezeichnet nämlich die Sache viel deutlicher für den Verstand und leichter für das Gedächtniß, indem sie die langen und kurzen Zeittheile, deren Zahl und Stellung in einem Fuße schon in den Namen legt, so daß beym Aussprechen desselben der Fuß selbst ertönt. Die klangnachahmende Bewegung stellt also das, was sie benennt, für das Ohr eben so sinnlich dar, wie das Zeichen der Länge und Kürze für das Auge. Dies ist mit den alten griechischen Fuß-Namen keinesweges der Fall; sie sind zufällig entstanden, willkürlich festgesetzt, und klingen dem deutschen Ohre fremd. Da sie jedoch als einmal eingeführte Kunstausdrücke allgemein gelten, und ihre Kenntniß daher nöthig ist, so dürfen auch sie hier nicht fehlen.

2) — ◡ Trochäus oder Choreus (der Wälzer, Faller), Hölty; dreyzeitig, tonsenkig: Menschen, Tugend, himmlisch, Stunde, leben, heiter, oben, giebt es.

3) ◡ — Jambus (der Springer, Schleuderer), von Kleist; dreyzeitig, tonheb.: Geduld, vergnügt, empor, Verstand, gerecht, umringt, entzückt, Besitz, der Tag, die Nacht.

4) ◡ ◡ Pyrrhichius (der Läufer, Tänzer) fehlt der deutschen Sprache in einem zweysylbigen Worte (vergl. S. 644), findet sich aber in mehrsylbigen Wörtern neben einer Länge, z. B. freund|liche, ei|lende, Tu|genden.

Anmerk. Da dem Begriffe eines Versfußes das Verhältniß der Hebung und Senkung unter den einzelnen Zeittheilen wesentlich ist, so muß auch der Pyrrhichius entweder tonsenkig (◡ ◡ z. B. φιλος), oder tonhebig (◡ ◡ z. B. Καχος) seyn. Weil nun der Sylbenton im Deutschen nie eine Kürze treffen kann, sondern jede Sylbe, auf welcher er ruht, zur Länge macht, so könnte man daraus schließen, daß der Pyrrhichius überhaupt in der deutschen Metrik nicht vorkommen könne. Allein 1) kann ja durch den rhythmischen Accent, auf den es hier eigentlich allein ankommt, auch im Deutschen eine Kürze gehoben werden (vergl. S. 637 Anmerk. 2.); und 2) giebt es selbst in unserer Sylbenbetonung, wiewohl keine mit dem Hauptton versehene, doch schwach betonte Kürzen; denn wenn vor oder nach der hochtonigen Länge eines Wortes mehre kurze Sylben stehen, so finden auch unter diesen noch Abstufungen des Tones Statt. Vermöge dieses, freylich untergeordneten, doch durch den Hauptton nicht ganz verdunkelten, Tonverhältnisses stellen z. B. folgende abgetrennte Kürzen tonsenkige Pyrrhichien dar: Hoff|nungen, die Be|geist'rung, es be|gab sich; so wie im Gegentheil folgende für tonhebige Pyrrhichien gelten können: man|cherley, Hei|terkeit, Hul|digung u. dergl. — Das hier Gesagte gilt auch von dem Tribrachys (◡ ◡ ◡) und dem Proceleusmaticus (◡ ◡ ◡ ◡), welche Versfüße eben so wenig, wie der Pyrrhichius durch ein deutsches Wort (als Wortfüße) dargestellt werden können, deßwegen aber nicht aus der Zahl der Versfüße verwiesen werden dürfen.

B. Dreysylbige Füße.

1) — ◡ ◡ Daktylus (der Fingerschlag) Ossian; vierzeitig, tonsenk.: Könige, mächtiger, heiligen, Liebende, Bändiger, donnerte, tadelte, Mütterchen.

2) ⏑ ⏑ — Anapäst (der Aufspringer) der Homer; vierzeit., tonheb.: der Verlust, ich entfloh, Majestät, das Geschrey, die Vernunft, es vermag, du erschrakst.

3) — ⏑ — Amphimacer oder Creticus (der Starkfußer) Sonnenberg; fünfzeit., tonsenk.: Augenblick, Angesicht, Vaterland, Harfenton, wunderschön, liebevoll; oder tonheb.: gehet heim, ganz entzückt, voll Gefühl, unterdeß, Heucheley.

4) ⏑ — ⏑ Amphibrachis oder Skolius (der Schwachfußer) von Schiller; vierzeit., tonheb.: Geliebte, erfinden, er eilte, Gedanken, gegeben, beglücken, die Lieder, des Lebens, es fand sich.

5) ⏑ — — Bacchius (der Aufstürmer) von Stolberg; fünfzeit., tonheb.: Gebirgsland, er eilt schnell, das Schlachtfeld, Gemüthsart, emporwallt, bevorsteht, das Schiff sank.

6) — — ⏑ Antibacchius oder Palimbacchius (der Schwerfall) Blumauer; fünfzeit., tonsenk.: Sturmwinde, laut donnern, Unfälle, Heerschaaren, Einwohner, ausüben, umwenden, anbeten.

7) — — — Molossus (der Schwertritt) Klopstock-Voß; sechszeit., tonsenk.: Schauspielhaus, Hochzeitfest, weit hallt's fort, Unglücksgrund, stieg hoch auf, sprach's laut aus.

8) ⏑ ⏑ ⏑ Tribrachys (der Schnellläufer) fehlt der deutschen Sprache in einem dreysylbigen Worte, findet sich aber in getheilten Wörtern, z. B. freund|lichere, se|ligeres, ei|lendere.

C. Viersylbige Füße, die durch mannichfaltige Zusammensetzung der vorigen sich bilden:

1) — — — — Dispondeus (der Doppelgleichschritt) Klopstock-Klopstock; achtzeit., tonsenk.: Seesturmunglück, wild schwelgt Raubgier, Kriegswuth hört auf, dankt, preis't laut Gott!

2) — ⏑ ⏑ — Choriambus (Choreus und Jambus), (der Aufsprung, Schaukler) Ossian-Voß; sechszeitig, tonsenk.: Jubelgesang, wonneberauscht, Trauergewand, Kettengeklirr, flammender Blitz, hohes Verdienst.

Anmerk. Der Choriamb ist unter den viersylbigen Füßen die natürlichste und leichteste, so wie der folgende, der Antispast, die gewaltsamste und schwerste Sylbenstellung.

3) ⏑ — — ⏑ Antispast (der Gegenzug) von Kleist-Hölty; sechsz., tonheb.: Triumphlieder, zurückschauen, das Meer tobte, Granitberge, hinaufsteigen, Gebirgskräuter, der Sturm braus'te.

4) ⏑ — ⏑ — Dijambus (Doppeljambus, Doppelspringer) von Hagedorn; sechszeit., tonheb.: Gesundheitstrank, die Freude stärkt, Betrübniß schwächt, die Zeit vergeht, mit Ungestüm, er sang ein Lied, sie hörte zu.

5) — ⏑ — ⏑ Ditrochäus oder Dichoreus (Doppeltrochäus, Doppelfaller) Kosegarten; sechszeit., tonsenk.: Klagestimme, Sonnenstrahlen, schweig' und glaube, Augenblicke, Wiedersehen, überzeugen, auferstehen, dunkelfarbig.

6) — — ⏑ ⏑ Jonicus a majori, der sinkende Jonicus, (der Nachschläger) Voß-Ossian; sechszeit., tonsenk.: Ehrwürdiger, freundschaftlicher, Krieg wüthete, heimkehrete, schnellfließender, buntfarbige.

7) ⏑ ⏑ — — Jonicus a minori, der steigende Jonicus (der Vorschläger) der Homer-Voß; sechszeit., tonheb.: Meteorstein, die Gebirgsluft, er begann Krieg, das Gewächsreich, der Verlust schmerzt, die Gewalt herrscht, er gestand's laut.

Vier Epitrite (Dreyschläge) aus drey Längen und einer Kürze bestehend und nach dem Standort der Kürze benannt, nämlich:

8) ⏑ — — — Erster Epitrit oder Dreyschlag (Jamb. und Spond.) von Kleist-Klopstock; siebenzeitig, tonheb.: Geduldprüfstein, der Vollmondschein, der Waldstrom rauscht, das Kirchweihfest, ein Vorurtheil, zu dir ruft laut, o Herr, Herr Gott.

9) — ⏑ — — Zweyter Epitrit oder Dreyschlag (Troch. und Spond.) Hölty-Klopstock; siebenzeit., tonsenk.: Sonnenaufgang, Meeresabgrund, holde Tonkunst, Herr des Welltalls, Todesanblick, Friedensaussicht, sanftes Mondlicht, seht den Feind fliehn.

10) — — ⏑ — Dritter Epitrit oder Dreyschlag (Spond. und Jamb.) Klopstock-von Kleist; siebenzeit., tonsenk.: Volksfreudenfest, Abschiedsgesang, Anfang der Nacht, laut heult der Sturm; ach, welche Kluft!

11) – – – ⏑ Vierter Epitrit oder Dreyschlag (Spond. und Troch.) Klopstock=Hölty; siebenzeit., tonsenk.: Kriegsheerstraßen, Epheuranke, schweigt Seestürme! Erblandräuber, Blut floß strömend.

Vier Päonen (Tänzer), aus drey Kürzen und einer Länge bestehend und nach dem Standorte der Länge benannt, nämlich:

12) – ⏑ ⏑ ⏑ Erster Päon oder Tänzer: Virgilius; fünfzeit., tonsenk.: eiligeres, freundlichere, fertigender, glänzenderes, blühendere.

13) ⏑ – ⏑ ⏑ Zweyter Päon oder Tänzer; von Alxinger; fünfzeit., tonheb.: Gewaltiger, vertheidigen, das Süßeste, das Herrlichste, beseligend, gefällige, genehmigen, veredelter, bewaffnete, entfliehende.

14) ⏑ ⏑ – ⏑ Dritter Päon oder Tänzer: Zachariä; fünfzeit., tonheb.: Alabaster, der Besieger, er begab sich, die Gewohnheit, der Beglückte, die Gefahren, zu vergessen, er zermalmte.

15) ⏑ ⏑ ⏑ – Vierter Päon oder Tänzer; fünfzeit., tonheb.: Religion, der General, flüch|tigerer Tanz.

16) ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ Proceleusmaticus (der Roller, Doppelläufer), vierzeit., kann im Deutschen nicht durch ein Wort, wohl aber durch zerschnittene Wörter gebildet werden; z. B. gü|tigeres Ge|schick; freu|digeres Ge|fühl, herr|lichere Ge|stalt, freund|licherer Be|such.

Die lateinischen Metriker zählen auch noch fünf= und sechssylbige Füße von verschiedener Art auf, mit denen wir aber unser Gedächtniß nicht zu beschweren brauchen, da sie nicht mehr für wirkliche einfache Versfüße gelten können, sondern als Zusammensetzungen aus zwey=, drey= und viersylbigen Füßen zu betrachten sind, in denen mehr als eine Hebung nöthig ist. Eine Zusammenstellung verschiedener Zeiten kann aber nur dann für einen Versfuß gelten, wenn darin nur eine Hebung ist; denn gerade dies einfache Verhältniß der Arsis zur Thesis vereinigt die zusammengestellten Zeiten zu dem Ganzen eines Fußes (wie in der Sprache ein Hauptton mehre Sylben zu dem Ganzen eines Wortes verbindet); und der Versfuß darf eben so wenig, wie der Tact in der Musik sich ins Unbestimmte ausdehnen, sondern muß seine festen Grenzen haben.

Die gebräuchlichsten unter den zweysylbigen Füßen sind: der Spondeus (Klopstock), Trochäus (Hölty), Jambus (von Kleist); unter den dreysylbigen: der Daktylus (Ossian), Anapäst (der Homer), Amphimacer oder Creticus (Sonnenberg), Amphibrachys (von Schiller); unter den viersylbigen: der Choriambus (Ossian-Voß), die beyden Joniker (Voß-Ossian und der Homer-Voß), und der zweyte und dritte Päon (von Alxinger und Zachariä). — Die übrigen kommen in der deutschen Metrik seltener vor.

Jeder Versfuß (mit Ausnahme des Pyrrhichius, Tribrachys und Proceleusmaticus) läßt sich, wie obige Beyspiele beweisen, durch ein Wort darstellen, oder auch durch mehre, dem Sinn und Tone nach genau verbundene Wörter (z. B. Artikel und Substantiv, Pronomen und Verbum), welche zusammen ein Tonwort bilden, wenn sie gleich grammatisch mehre Wörter ausmachen. Ein so dargestellter Versfuß wird dann ein Wortfuß genannt. Solche Wortfüße sind z. B. Heiter, hört es (Trochäen); Verlust, der Tag, er sprach (Jamben); mondhell, komm her (Spondeen); Kämpfende, bringet es (Daktylen); Verhängniß, er sprach es (Amphibrachen); das Gefühl, er versank (Anapästen); Jubelfest, lebe wohl (Cretiker); glückliches Kind, sieh es erwacht (Choriamben); der Gesang scholl (Jonicus a minori) rc.

Das Metrum aber verlangt nicht, daß jeder Versfuß durch einen Wortfuß vollständig ausgefüllt wird, so daß mit jedem Versfuße zugleich ein Tonwort sich schlösse. Es ist vielmehr eine Hauptschönheit der meisten Metra, wenn von Zeit zu Zeit ein Wortfuß innerhalb eines Versfußes endet, so daß beyde sich gegenseitig durchschneiden, wodurch eine schöne Verschlingung des Rhythmus entsteht; z. B. die Worte theurer | Vater drücken zwey Trochäen durch zwey trochäische Wortfüße aus; die Worte komm, Ge|liebter sind ebenfalls zwey Trochäen, deren erster aber von dem amphi-

brachischen Wortfuße **Geliebter** die erste Sylbe an sich reißt, und dadurch einen kleinen Einschnitt erhält. — In folgendem Verse, der ein daktylischer Hexameter ist, weichen die Versfüße von den Wortfüßen gänzlich ab;

Eintheilung nach **Versfüßen** (**Scandiren, Scansion**):

Liebe, ver|webt in das | Herz, ver|tilgt nicht das | strengste Ver|hängniß,

nach **Wortfüßen**:

Liebe, |verwebt| in das Herz, |vertilgt nicht |das strengste |Verhängniß.

So auch in folgendem jambischen Verse:

Durch Felsenwindung rauscht der Quellen jähe Fluth.

und in folgendem trochäischen:

Sieh, der Mond erhebt sich klar am Himmel.

Anmerk. Wie einförmig und zerstückelt Verse klingen, in denen alle, oder auch nur die meisten Versfüße durch **gleiche Wortfüße** ausgefüllt sind, wird man bey Lesung folgender Beyspiele leicht fühlen:

Hexam. Seliges, göttlich entsprossenes, heiliges, herrliches, Heil dir!
(Conz in der Hymne an das Licht).

Jamb. Vers. Des Schnees Gewalt entrollt den Berg hinab ins Thal.

Troch. Verse:
Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke,
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke.
(von Kleist.)

Aus eben dem Grunde sind auch Verse, die allein oder doch größtentheils aus **einsylbigen Wörtern** bestehen, hart und schlecht, weil in ihnen keine so schöne Verschlingung der Wort- und Versfüße Statt finden kann, und der Rhythmus zu sehr zerschnitten wird, z. B.

Wer ist so schön, so klug, so treu, so fromm, wie du?
(Gellert.)

Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.
(Hageborn.)

Durch die Verschiedenheit der Wortfüße von den Versfüßen kommt also eine angenehme Mannichfaltigkeit des Ausdrucks in die Gleichheit der rhythmischen Bewegung. — Es wird jedoch zur Schönheit eines Verses nicht erfordert, daß **alle** Wortfüße von den Versfüßen abweichen. Diese durchgängige Abweichung kann vielmehr eben so fehlerhaft werden, als die beständige Übereinstimmung, wenn nämlich die **Wortfüße** zwar von den Versfüßen verschieden, aber **unter einander selbst gleich** sind. So machen z. B. daktylische Hexameter, die zu viel amphibrachische Wortfüße enthalten, einen höchst widrigen Eindruck:

Wo mit bethräneten Blumen der Brüder Gebeine begraben
Lagen und reiften dem Tage der Tage, verfolgten die Boten;
(Klopstock.)

obgleich darin jeder Versfuß von einem Wortfuß durchschnitten wird. — Soll also der rhythmische Gang eines Verses gefallen, so ist es nicht genug, daß Wort- und Versfüße von einander abweichen; sondern auch unter den Wortfüßen für sich muß Mannichfaltigkeit herrschen.

Alle durch das Ende eines Wortfußes in den Versfuß bewirkten Einschnitte nennt man Incisionen. Viele dieser Incisionen sind unwesentlich und werden kaum vernommen, wenn nicht der Sinn, oder eine Interpunction nach dem Ende des Tonwortes eine Pause nöthig macht. Nur wenige Einschnitte sind längeren Versen wesentlich. Diese heißen Cäsuren und stehen in der Regel um die Mitte des Verses. Eine solche Cäsur muß neben den übrigen unwesentlichen Incisionen, die sich gewöhnlich von selbst finden, jeder Hexameter nothwendig haben. In dem obigen fällt diese Haupt-Cäsur nach dem Worte Herz. In folgenden Versen ist sie mit || bezeichnet:

Schön ist | Heldenver|dienst, || noch | schöner Ent|sagen des | Preises.
Bringt mit Gewalt in den Feind, || wo der Lorbeer lohnet und Siegesruhm:

Hier findet sich, wo die Cäsur steht, zugleich eine Interpunction und daher eine Sinnpause. Diese ist aber an der Stelle der Hauptcäsur durchaus nicht nöthig, auch bey einem bloßen Wort-Ende, ohne allen Sinn-Abschnitt wird eine solche wesentliche Cäsur deutlich vernommen; z. B. in folgenden Versen:

Aber sobald in dem Laufe || der kreisenden Zeiten das Jahr kam,
Da ihm die Schicksalsgötter || die Rückkehr spannen zur Heimath,
Ithakens Land, auch jetzo || bedrohten ihn fährliche Kämpfe.

Anmerk. 1. Man nennt die Cäsur männlich, wenn sie nach der Länge, weiblich, wenn sie nach der Kürze fällt. Diese 3 Verse haben alle die weibliche Cäsur; die vorhergehenden haben die männliche, welche kräftig und nachdrucksvoll ins Ohr tönt, dagegen die weibliche einen sanfteren, weicheren Charakter hat.

2. Der Unterschied zwischen der wesentlichen Cäsur eines Verses und den unwesentlichen Incisionen ist für den Versbau sehr wichtig. Die erstere ist dem vollkommnen Rhythmus des Hexameters (wie auch des jambischen Trimeters, des sapphischen Verses u. a. m.), ganz materiell betrachtet, unentbehrlich, und wird keinesweges durch den Sinn der Worte in den Vers gebracht, da man sie ja auch, wenn sie ohne allen Sinnabschnitt bloß durch das Ende eines Tonwortes bezeichnet

wird, deutlich fühlt; dagegen unwesentliche Incisionen meistens nur dann Eindruck machen, wenn sie mit einer Interpunction verbunden sind, und also durch den Wortsinn gehoben werden, keineswegs aber den Mangel der Haupt-Cäsur ersetzen können. Die Haupt-Cäsur muß um die Mitte der genannten längeren Verse sich finden, um dadurch einen kleinen Ruhepunct hervorzubringen, durch welchen der Rhythmus für das Ohr getheilt wird, ohne auseinander zu fallen. Vielmehr bewirkt die Verschlingung, welche durch den Schluß des Tonworts innerhalb eines Versfußes entsteht, im Gegentheil eine innigere Vereinigung der rhythmischen Glieder, indem der Versfuß die Sylbe nach der Cäsur an das Vorhergehende, der Wortfuß an das Folgende kettet. — Man vergleiche nur den Vers:

Dringt mit Gewalt in den Feind, || wo der Lorber lohnet und Siegsruhm!

mit folgendem cäsurlosen:

Dringt mit Gewalt in die Streitenden! Lorber lohnet und Siegsruhm!

und man wird fühlen, daß gerade dieser letztere in zwey unverbundene Glieder zerfällt. — Die Cäsur, die allemal innerhalb eines Versfußes eintritt, ist also gänzlich verschieden von einem Abschnitt am Schluß eines Versfußes, wenn mit demselben zugleich ein Wortfuß endet. Durch einen solchen Abschnitt fällt z. B. der Alexandriner und der Pentameter in zwey Hälften (Hemistichien) aus einander, und bey einer Vergleichung dieser Verse mit dem jambischen Trimeter und dem Hexameter ist der Unterschied jener beyden ganz verschiedenartigen Einschnitte, von denen der eine bindet, der andere trennt, unverkennbar. (S. weiter unten).

* * *

Übungsaufgaben

zum Wiederholen und genaueren Behalten der Benennung und Bezeichnung der verschiedenen Versfüße. *)

Vater, Himmel, das Licht, genug, Verdienst, Fasttag, Menschen, Vorzeit, halt still, hinauf, Häuser, himmlisch, Kenntniß, Kenntnisse, Anblick, Waldstrom, greift an, billigen, die Natur, das Geschäft, ordentlich, Mißverstand, Lobgesang, es zerreißt, Trauertag, unterdrückt, verwüstet, das Wasser, das Schlachtfeld, Gemüthsart, Anbetung, das Schiff sank, Einwohner, Eigensinn, umwenden, besonders, Unglücksgrund, Dampf stieg auf, Augenblick, Volkslehrbuch, heilig ist Gott, Habsucht wacht auf, der Sturm braus'te, sie sang Lieder, empor sehen, sie sah ihm nach, er bleibt zurück, Kriegswuth hört auf, Augenblicke, Seelenleiden, sanft rieselnder, buntfarbige,

*) Der Lehrer läßt diese und ähnliche Wortfüße, die er entweder laut vorlies't, oder den Schüler selbst lesen, oder schreiben läßt, nach ihren fremden oder Dichter-Namen nennen und mit den prosodischen Zeichen versehen.

der Gemeinsinn, der Gesang tönt, das Weihnachtsfest, die Luftschifffahrt, Volksfreudenfest, Rauch steigt empor, Feldgeschrey scholl, Herr des Weltalls, welcher Anblick, Volkslustgaukler; Sturmwindsbrausen, der Besieger, der Beglückte, du besuchst ihn, vergangene, das lieblichste, befestigen, mächtigere, reizenderes, die Betrübniß, die Genesung, der General, muthigere.

III. Von den verschiedenen Arten der Verse.

Durch die rhythmisch-regelmäßige Zusammensetzung der Versfüße entstehen Verse (Kola) oder Gedichtszeilen, die entweder aus lauter gleichartigen, oder aus ungleichartigen Versfüßen bestehen, und im ersteren Falle einfache, im letzteren vermischte Verse genannt werden.

Das Wort Vers, lateinisch versus (von vertere, wenden, umkehren) bezeichnet überhaupt eine in sich geschlossene, sich gleichmäßig wiederholende Zeile oder Reihe; in der Poesie eine Reihe zu einem Ganzen verbundener rhythmischer Tacte oder Versfüße. Griechisch heißt eine solche Gedichtszeile Stichos, d. i. Reihe (daher Distichon ein Doppelvers oder Verspaar, Hemistichium ein Halbvers ꝛc.); oder auch als Theil einer Strophe: ein Kolon, d. i. Glied.

Mehre schön geordnete Verse, die zusammen ein rhythmisches Ganzes ausmachen und in derselben Anzahl und Ordnung in einem Gedichte immer wiederkehren, nennt man eine Strophe.

Man gebrauche nicht, wie im gemeinen Leben häufig geschieht, die Benennung Vers für die Strophe, welche durch Verbindung mehrer Verse oder Kola zu einem größeren Ganzen entsteht. Das griechische Wort Strophe bedeutet eigentlich Wendung. Die alten Griechen begleiteten nämlich, besonders auf der Bühne oder bey festlichen Aufzügen, ihre strophisch eingetheilten Chorgesänge mit Tanz, welcher von einem Chore ausgeführt wurde, der vollkommen wie ein Kriegshaufen gegliedert war. Die Entwickelung oder Evolution dieses Chors heißt Strophe, d. i. Wendung oder Schwenkung, und in der einfachsten Form ging er in der Antistrophe, d. i. Gegenwendung, in seine ursprüngliche Aufstellung zurück. Diese Namen wurden auf die Theile des Gesanges selbst übergetragen.

Anmerk. In einigen Gattungen der Poesie, namentlich in dem epischen und dem größten Theile des dramatischen Gedichts wiederholten die Griechen gleichmäßig einerley Vers ohne alle Strophen-Abtheilung, im Epos den daktylischen

Hexameter, im Drama den jambischen Trimeter oder Senar, — beydes Verse, die durch vielfältige Veränderung des Metrums der mannichfaltigsten Bewegung fähig sind. — Strophisch abgetheilt sind nur die lyrischen oder gesangmäßigen Gedichte, wozu auch die Chöre im Drama gehören. In dieser poetischen Gattung erweiterte sich der rhythmische Umfang allmählich von der kleinsten Strophe, dem elegischen Distichon, zu den vierzeiligen melischen Strophen des Alcäus und der Sappho, und endlich bis zu den großen chorischen Strophen der dorischen Lyrik im Pindar und in den Chören der dramatischen Dichter. In den beyden erstgenannten lyrischen Arten wird eine und dieselbe Strophe in dem Gedichte immer wiederholt. In der letztgenannten aber folgt auf eine von dem Dichter neu gebildete größere Strophe erst eine Antistrophe, ein der Strophe vollkommen gleich geformtes Versgebäude; und dann eine Epode (d. i. Nachgesang, welchen der griechische Chor, wenn er durch die Antistrophe in seine erste Stellung zurückgekehrt war, stehend sang), eine Schlußstrophe, die von jenen beyden verschieden ist, und das größere, aus Strophe, Antistrophe und Epode bestehende, in dem Gedicht gewöhnlich mehrmals wiederkehrende Ganze beschließt.

Die neuere, meistens gereimte Poesie kennt fast nur gleichförmig wiederkehrende Strophen (wozu auch die vorzüglich in Italien ausgebildeten Stanzen ꝛc. gehören), welche nicht allein für lyrische Gedichte, sondern auch, besonders von den süd-europäischen Völkern, für das romantische Epos gebraucht werden. Nur das Drama besteht fast durchgehends aus einzeln wiederholten, nicht strophisch verbundenen Versen. — In deutscher Sprache hat man die lyrischen Strophen-Formen der Alten, doch meistens nur die kleineren (das elegische Distichon und die melischen Strophen) mit Glück nachgebildet, wovon unten mehr.

Nach der Anzahl der Füße nennt man einen Vers zwey-, drey-, vier-, fünf-, sechsfüßig u. s. f.; nach der Anzahl der Verse heißt eine Strophe zweyzeilig (Distichon) drey-, vier- bis acht- und mehrzeilig.

Die Benennung der Verse nach der Anzahl der Füße ist bey uns, wie bey den Römern, die gewöhnliche. Die Griechen aber behandelten hierin nicht alle Versarten gleich, indem sie nur daktylische, oder aus noch größeren Füßen (z. B. Choriamben, Jonikern ꝛc.) bestehende Verse monopodisch, d. i. nach einzelnen Versfüßen (Monopodien); trochäische, jambische und anapästische aber dipodisch oder nach Dipodien, d. i. Doppelfüßen, maßen. In daktylischen Versen macht jeder einzelne Fuß für sich einen Tact oder ein Metrum aus (welches letztere Wort in diesem engeren Sinne so viel als Tact ist); in jambischen oder trochäischen Versen werden immer zwey Füße zu einem

Tacte oder Metrum verbunden. Daher heißt der sechsfüßige daktylische Vers: Hexameter (d. i. Sechstact); der sechsfüßige jambische aber Trimeter (d. i. Dreytact); und die Ausdrücke Dimeter, Tetrameter, Pentameter haben denselben Unterschied der Bedeutung je nach der Versart, auf welche sie angewendet werden.

Bey der genaueren Benennung der Strophen (besonders der alten) wird nicht bloß darauf gesehen, wie viel, sondern auch, wie vielerley verschiedene Verse dieselben enthalten. Die Namen der Strophen nach ihrer Verszahl werden von dem Worte Stichos, nach der Anzahl der verschiedenen Verse, welche sie enthalten, von dem Worte Kolon gebildet. — Eine zweyzeilige Strophe heißt, wie schon bemerkt, ein Distichon; eine dreyzeilige: Tristichon; eine vierzeilige: Tetrastichon ꝛc. — Gedichte, worin durchaus einerley Verse ohne Strophenabtheilung wiederholt werden, sind Monokola. Dikola aber, Trikola, Tetrakola ꝛc. sind strophische Gedichte mit zweyerley, dreyerley, viererley Versen in jeder Strophe.

Jeder Vers muß mit einem ganzen Worte, jede Strophe, wo möglich, mit vollständigem Sinn-Abschnitt schließen, d. h. mit einem Punct (an dessen Stelle ein (?) oder (!) stehen kann, wenn diese Zeichen das Ende des Satzes bezeichnen); oder doch wenigstens mit einem (:) oder (;).

Geht ein Vers auf eine lange, betonte Sylbe aus, so hat er ein männliches Ende; geht er auf zwey Sylben aus, von denen die letzte eine tonlose Kürze ist, so hat er ein weibliches Ende; z. B.

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen. (Hölty.)

A. Einfache Versarten (die aus gleichartigen Füßen bestehen, welche nur zuweilen von einem anderen Fuße unterbrochen werden):

1) Trochäische oder Hölty-Verse (— ◡). Die Anzahl der Versfüße in dieser Gattung geht im Deutschen nicht leicht über sechs hinaus. Diese müssen, streng genommen, lauter Trochäen seyn; doch findet man zuweilen auch Spondeen, deren Gebrauch zu entschuldigen ist, wenn die tonsenkige Länge an die Stelle der Kürze tritt, wie z. B. das Wort Gottmensch in folgenden fünffüßigen Versen:

— ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — ⏑

Stärke | mich durch | deine | Todes | wunden,

Gottmensch, | wenn die | seligste der | Stunden ꝛc.

Der vierte Fuß in diesem letzteren Verse ist ganz fehlerhaft; denn er enthält einen Pyrrhichius, statt eines Trochäus. — Metrisch richtiger würde er lauten;

Gottmensch, wenn die letzte meiner Stunden.

Ein ähnlicher metrischer Verstoß findet sich auch in dem trefflichen Gedichte von Voß: Trockne deines Jammers Thränen ꝛc., nämlich in folgendem vierfüßigen Verse:

Und sein | freundli | ches Ge | sicht ꝛc.

metrisch berichtigt:

Und sein mildes Angesicht ꝛc.

Häufig erhalten trochäische Verse, wie der so eben angeführte, dadurch, daß dem letzten Fuß die Kürze fehlt, einen männlichen Schluß, und solche unvollständige wechseln gewöhnlich mit vollständigen weiblich endenden Versen ab.

Vierfüßige und fünffüßige, vollständige, oder unvollständige trochäische Verse sind im Deutschen die gebräuchlichsten; drey- und sechsfüßige kommen seltener vor.

In dem Drama der Alten finden sich häufig achtfüßige Verse dieser Gattung, doch seltener vollständig, als unvollständig. Diese Verse werden, wie alle Trochäen, dipodisch gemessen (s. S. 669) und heißen daher trochäische Tetrameter (Viertacte). Der zweyte Fuß jeder Dipodie kann statt des Trochäus ein Spondeus seyn (also — ⏑ — — statt — ⏑ — ⏑), um dem Rhythmus mehr Kraft zu geben. Am Schluß der zweyten Dipodie entsteht gewöhnlich durch ein mit dem Fuß-Ende zusammentreffendes Wort-Ende ein Abschnitt (keine Cäsur; s. S. 666 Anmerk. 2.), wodurch der Vers in zwey Hälften zerfällt. Die letzte Sylbe des Verses ist unbestimmt (vergl. S. 657 Anm.), d. h. statt der Länge kann auch eine Kürze stehen; z. B.

Täuscht ein Blendwerk | mir das Auge? || trübt des Irrthums täuschendes,

Trugerfülltes | Schattenbildniß || mir mit falschem | Wahn den Sinn?

In gereimten achtfüßigen Versen, die auf eben diese Weise getheilt sind, und deren je zwey vollständige mit zwey unvollständigen abwechseln, hat von Kleist gedichtet; z. B.

Tausend Sternenheere loben || meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten || preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, || die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, || sind Posaunen seiner Macht.

Im Allgemeinen eignet sich die trochäische Versgattung wegen ihres sinkenden, langsamen und gelassenen Ganges vorzüglich für feyerliche, ernsthafte und elegische Gegenstände. Gewöhnlich verbindet man trochäische Verse zu lyrischen Strophen. Einzeln an einander gereiht ohne Strophen-Abtheilung (wie in dem dramatischen Gedichte der Spanier) haben besonders die kürzeren im Deutschen etwas Kraftloses und Mattes, zumal wenn zu viel trochäische Wortfüße darin vorkommen. *)

2) Jambische oder von Kleist-Verse (⏑—) sind im Deutschen die gebräuchlichsten, weil sich unsere Sprache durch ihre Artikel vor den Substantiven, durch ihre Präpositionen, Conjunctionen und mannichfaltigen Vorsylben vorzüglich zu dieser Versart eignet. — Gegen das Gesetz, daß in ihnen weder Trochäen (—⏑), noch Pyrrhichien (⏑⏑), noch Daktylen (—⏑⏑), noch Anapästen (⏑⏑—) vorkommen dürfen, verstoßen oft selbst große Dichter; z. B. v. Schiller:

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ ⏑ —
Denn blin|der Miß|verständ|nisse | Gewalt
— — ⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑
Drängt oft | den Be|sten aus | dem rech|ten Glei|se.

Metrisch berichtigt:

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
Denn blinden Mißverstands Gewalt,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
Den Besten drängt sie oft aus rechtem Gleise.

Noch fehlerhafter sind folgende jambischen Verse:

So stehet ein Berg Gottes. (Ramler.)
O schattiger Parnaß! ihr heiligen Gebüsche. (Uz.)
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude. (Schiller.)

An-

---

*) Andere Beyspiele von trochäischen Versen, die hiermit verglichen und prüfend gelesen werden können, sind in Heyse's und Sickel's Handbuch aller verschiedenen Dichtungsarten rc.

Seite	29.	Nr.	6.	Wessen Wehmuth tönt die goldne Leyer? rc.
—	48.	—	10.	Friedlich nach durchlaufner Bahn rc.
—	52.	—	1.	Was die Schickung schickt, ertrage rc.
—	56.	—	4.	In des Ostens fernem Lande rc.
—	118.	—	2.	Herrlich ist's im Grünen rc.
—	118.	—	3.	Um die finster-grauen Berge rauchen rc.
—	131.	—	13.	Eine faule Grille sang rc.
—	168.	—	5.	Aus der Schaar der Götterfreuden rc.
—	274.	—	6.	Rosen auf den Weg gestreut rc.

u. m. a.

Anmerk. Ein Hauptfehler ist es, wenn statt des Jambus ein Pyrrhichius steht, wie in den obigen Versen: schat|tiger, hei|ligen, Tap|fersten (denn der kleine Überton kann die von Natur kurze letzte Sylbe dieser Wörter nicht zur Länge machen); oder gar ein Trochäus, wie oben birgt sich, oder Lieb' ist der Dank (Gellert.). -- Spondeen aber statt der Jamben sind in deutschen Versen, wie in den dipodisch gemessenen der Griechen, nicht nur erlaubt, sondern sogar, am rechten Orte gebraucht, eine Schönheit, indem sie den zu leichten und hüpfenden Charakter der Jamben kraftvoller und gewichtiger machen. In den jambischen Versen der Griechen ist statt des ersten Jambus jeder Dipodie der Spondeus erlaubt, so daß also statt des Dijambus (◡ — ◡ —) der dritte Epitrit (— — ◡ —) stehen kann. Daß ein solcher Wechsel der Jamben mit Spondeen einen weit angenehmern Eindruck macht, als reingehaltene Jamben, zeigt die Vergleichung folgender Verse:

reine Jamben: Es rauscht am Fels der Bach hinab.

Vom hohen Felsen stürzt der Strom ins Thal hinab.

mit Spondeen: Durch Felsgeklüft rauscht jähe Fluth.

Lautbrausend stürzt von hoher Felswand ab der Strom.

*

Es hüpft zu sehr von Fuß zu Fuß der Jamb' im Vers,
Und zügellos enteilet er als Doppelfuß;
Voll Kraft und An|muth schwebt der dritt' | Epitritus.

Ein solcher Spondeus kann auch in der Sprache tonsenkig seyn, so daß der rhythmische Accent, der ihn tonhebig macht, mit dem Sylben-Accent streitet, z. B.

Wohlklang erfreut uns, mehr erfreut Bewegung noch.

Fünffüßige meistens reimlose jambische Verse werden ohne Strophenabtheilung im Deutschen gewöhnlich für den Dialog des Trauerspiels angewendet, aber auch häufig (z. B. in den italiänischen achtzeiligen Stanzen) gereimt zu Strophen von größerem, oder geringerem Umfang vereinigt. Sie erhalten oft, wie der letztere der beyden oben angeführten von Schiller, durch eine überschlagende Kürze einen weiblichen Schluß, und können, wie alle jambischen Verse, hier und da mit Spondeen untermischt seyn, z. B.

Lebt wohl, | ihr Ber|ge! ihr | gelieb|ten Trif|ten,
Ihr trau|lich stil|len Thä|ler, le|bet wohl! rc. (v. Schiller.)

Außerdem sind noch zu merken:

vierfüßige, ebenfalls häufig mit einem weiblichen Schluß; z. B.

O! wun|derschön | ist Got|tes Er|de,
Und werth, | darauf | vergnügt | zu seyn;

Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun. (Hölty.)

Auch dreyfüßige, ja sogar zweyfüßige jambische Verse sind im Deutschen nicht ungewöhnlich, z. B.

O! be|ste hol|der Fe|en,
Mit lie|bevol|lem Sinn
Vom Him|mel aus|erse|hen
Zur Men|schentrö|sterinn rc.

Ich rüh|me mir
Mein Dörf|chen hier;
Denn schön'|re Au|en,
Als rings | umher
Die Bli|cke schau|en,
Blühn nir|gends mehr rc. (Bürger.)

Anmerk. Die kürzeren, zwey-, drey-, vierfüßigen Verse sind mehr den lyrischen Gedichten, die längeren den dramatischen und erzählenden angemessen. — Übrigens ist es, sowohl in dieser Versart, als auch in den übrigen keinesweges nöthig, daß alle Verse einer Strophe gleiche Anzahl von Füßen haben. Es wechseln vielmehr oft nach der Willkür des Dichters längere mit kürzeren ab, als: fünffüßige mit vierfüßigen, vierfüßige mit dreyfüßigen rc.; z. B.

Ein Le|ben, wie | im Pa|radies,
Gewährt | uns Va|ter Rhein rc. (Hölty.)

Nur müssen alle Strophen eines Gedichts in Hinsicht auf diesen Wechsel, wie überhaupt, einander ganz gleich seyn.

Sechsfüßig (bey den Römern Senaren, bey den Griechen Trimetri genannt) waren die Verse des dramatischen Dialogs bey den Alten, welche in denselben statt der Jamben an gewissen Stellen (nämlich in dem ersten Fuße jeder Dipodie, s. oben) Spondeen, ja auch Tribrachen, Anapästen und Daktylen (natürlich alle diese Füße in jambischem Rhythmus, d. h. tonhebig) zuließen, und sie gewöhnlich mit einer Cäsur im dritten oder vierten Fuße versahen. Man theilt diese Verse dipodisch ab, so daß zwey Jamben als ein Versglied zusammengenommen werden; z. B.

O! bey der Lie|be || heilig wal|tendem Gesetz,
Dem alle Her|zen || huldigen, | beschwör' ich Dich rc. *)

Anmerk. Die Griechen behandelten diesen Vers nach dem Charakter der verschiedenen poetischen Gattungen, in denen sie ihn gebrauchten, auf verschiedene Weise. — In der Satyre (des Archilochos u. a.) wurde er ganz rein aus lauter Jamben gebildet; in der Tragödie gab man ihm mehr Gewicht und Würde durch schwere Dipodieen (— — ⏑ —), und vermied die, jenen Eigenschaften schadende, öftere Auflösung der Längen in Kürzen. Am freyesten wurde er in der Komödie behandelt, wo er durch den häufigen Wechsel der Jamben mit Anapästen, Tribrachen, Daktylen, Spondeen den mannichfaltigsten Gang erhält. Der letzte Fuß aber ist in allen Gattungen immer

---

*) Die prosodischen Fehler in diesen Versen suche man beym Scandiren auf.

ein Jambus, oder auch, wegen der Unbestimmtheit der Schlußsylbe, ein Pyrrhichius (◡ ◡). Die verschiedene charakteristische Bewegung dieses Verses in den genannten Gattungen ist schön dargestellt in folgendem Versgemälde von A. W. Schlegel:

Wie rasche Pfeil|le sandte mich | Archilochos,
Vermischt mit frem|den Zeilen, doch | im reinsten Maß,
Im Rhythmenwech|sel meldend sei|nes Muthes Sturm.
Hoch trat und fest | auf, dein Kothurn|gang: Aeschylos;
Großart'gen Nach|druck schafften Dop|pellängen mir,
Sammt angeschwell|ten Wörterpomps | Erhöhungen.
Fröhlicheren Fest|tanz lehrte mich | Aristophanes,
Labyrinthischeren; | die verlarvte Schaar | anführend ihm,
Hin gaukelt' ich zier|lich in der beflü|gelten Füßchen Eil.

Ganz verschieden hiervon sind die gereimten sechsfüßigen Jamben, welche Alexandriner genannt und besonders von den Franzosen gebraucht werden. *) Sie zerfallen durch einen Abschnitt, der regelmäßig nach dem dritten Fuße eintritt, in zwey Hälften, und es folgen gewöhnlich zwey mit weiblicher und zwey mit männlicher Endung abwechselnd auf einander, z. B.

Die Abendglocke ruft || den müden Tag zu Grabe;
Matt blökend kehrt das Vieh || in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au'; es sucht || der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt || der Dunkelheit und mir.
(Gotter.) **)

Der Alexandriner gestattet, wie alle jambischen Verse, eine Vertauschung seiner Kürzen mit Längen, wodurch der

---

*) Der Namen rührt von einem französischen Dichter Alexander von Paris her, der im zwölften Jahrhundert, in Verbindung mit drey andern Dichtern ein Gedicht der erzählenden Gattung, Alexandre le grand, unter welchem Namen der französische König Philipp August gemeynt seyn soll, in solchen Versen abfaßte. Zwar war der Alexandriner schon früher erfunden, kam aber durch jenes Gedicht in allgemeinen Gebrauch, worin er sich auch seitdem, als Stellvertreter des heroischen Hexameters sowohl, als auch des dramatischen Trimeters der Alten, in Frankreich erhalten hat.

**) S. Pölitz's Bruchst. Th. 1. Nr. 37. Noch andere Beyspiele von Alexandrinern s. das. und in Heyse's und Sickel's Handbuch aller verschiedenen Dichtungsarten:
S. 179, Nr. 1. Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden rc.
auch S. 213. 215 u. a. m.

Rhythmus mehr Nachdruck erhält. So: Matt blökend in den eben angeführten Versen; und in folgendem:

Das wilde Weltmeer tobt, || der Eichwald dampft und splittert.
(Kosegarten.)

Anmerk. Der Abschnitt nach dem dritten Fuße ist keine Cäsur, da er nicht innerhalb eines Fußes, sondern am Ende desselben sich findet (vergl. S. 666 Anm. 2.). Dadurch unterscheidet sich dieser Vers deutlich von dem mit einer Cäsur versehenen Trimeter der Alten; wie auch durch die verschiedene Messung, indem dieser dipodisch gemessen wird, in dem Alexandriner aber jeder Fuß für sich einen Tact ausmacht. Der Unterschied beyder Verse wird durch folgende Beyspiele fühlbar werden:

Trim. Ein weiser Kö|nig || schützet Kunst | und Wissenschaft.
oder: Es schützt ein wei|ser König || Kunst | und Wissenschaft.
Alex. Ein wei|ser Kö|nig schützt || die Kunst | und Wis|senschaft.

Dazu kommt noch der abwechselnd weibliche Schluß des Alexandriners, der beym Trimeter sich nie findet, und der in jenem nothwendige Reim.

Achtfüßige, dipodisch gemessene jambische Verse (Tetrameter) finden sich häufig in der dramatischen Poesie der Alten, besonders der Römer, sind aber im Deutschen nicht gewöhnlich. *)

3) Daktylische oder Ossian-Verse (— ◡ ◡) findet man zwey- bis fünffüßig, meistens aber mit Spondeen, oder anderen Füßen untermischt. Rein sind sie z. B. in folgenden vierfüßigen Versen, wo nur der letzte Fuß abwechselnd in einen Trochäus und in eine bloße Länge abgekürzt ist, weil der Daktylus zum Schluß eines Verses nicht taugt.

Seht, wie die | Tage sich | sonnig ver | klären!
Blau ist der | Himmel und | grünend das | Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären;

---

*) Verschiedene Beyspiele von jambischen Versen s. in dem vorhingenannten Handbuche:

S. 19 Nr. 3. Arion war der Töne Meister, rc.
— 26 — 5. Zu Brandenburg einst waltet rc.
— 32 — 7. Er ging und sang durch Wald und Thal rc.
— 55 — 2. Ein Jüngling, der als Scherenschleifer rc.
— 59 — 4. Was thut ein König nicht, die Grillen zu vertreiben rc.
— 69 — 5. Sanct Lucas sah ein Traumgesicht rc.
— 103 — 1. Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften rc.
u. v. a.

Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke; des Schönen ist viel!
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel rc. *). (Salis.)

Anmerk. Die daktylischen Verse erlauben nur die Zusammenziehung der beyden Kürzen in eine Länge, aber keine Auflösung der Längen. — Von dem heroischen Hexameter, dem wichtigsten aller daktylischen Verse, wird weiter unten besonders gehandelt.

Nicht selten erhalten daktylische Verse eine Kürze als Vorschlag, und können dann auch als amphibrachische angesehen werden; z. B.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig.
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger als, er rc. (Bürger.)

Eigentlich sind aber solche Amphibrachen nur durch zu freye Behandlung der anapästischen Verse (◡◡—) entstanden, indem man nämlich in diesen nicht nur statt des ersten Anapästs einen Jambus setzte, sondern auch in der Mitte des Verses nach Gutdünken sich die Vertauschung der Anapästen mit Jamben (seltener Spondeen) erlaubte. — Man kann daher die obigen Verse auch anapästisch messen, so wie folgende:

Und es wal|let und sie|det und brau|set und zischt,
Wie wenn Was|ser mit Feu|er sich mengt;
Bis zum Him|mel sprü|tzet der dam|pfende Gischt,
Und Fluth | auf Fluth | sich ohn' En|de drängt;
Und will | sich nim|mer erschö|pfen und lee|ren,
Als woll|te das Meer | noch ein Meer | gebä|ren rc.
(Schiller.) **)

Die Alten gestatteten in anapästischen Versen nur eine

---

*) S. Ermunterung von Salis, in dem vorhin genannten Handbuche S. 275, Nr. 8.; und ein anderes Beyspiel in demselben Buche S. 282, Nr. 15.: Liebliche Blumen, ihr Töchter der Flur rc.

**) S. Schiller's Taucher S. 15, Nr. 2. Ebendas. Schiller's Bürgschaft: Zu Dionys dem Tyrannen schlich rc. S. 12, Nr. 1. S. 194, Nr. 4. Ich glaube, daß Gott ist, ein mächtiger Geist rc. — 201, — 2. Er sprach's, und hervor aus der Tief' und der Nacht rc.

Vertauschung der Anapästen (⏑⏑—) mit Spondeen (——), wodurch der schwache amphibrachische Gang gänzlich ausgeschlossen wird, z. B.

Vom Orkane gerollt, stieg brandende Fluth,
Und der Abgrund schäumte mit Schlamm hoch auf.

*

Welch anmuthvolles Entzücken gewährt
In dem Lenze, wenn neu das Gezweig aufsproßt,
Frischgrünender Bäume balsamischer Duft!

B. Vermischte Versarten (die aus ungleichartigen Füßen bestehen). Hieher gehört 1) das heroische, 2) das elegische und 3) das lyrische Versmaß.

1) Das heroische Versmaß war das eigenthümliche Metrum der Griechen für ihre epische Poesie (Heldengedicht). Es besteht aus lauter daktylischen Hexametern (d. h. sechsfüßigen Versen), in denen aber statt der Daktylen (—⏑⏑) auch Spondeen (——) gesetzt werden können. Nur der fünfte Fuß bleibt in der Regel ein Daktylus, und der sechste ist nie ein vollständiger Daktylus, sondern ein Trochäus oder Spondeus, weil der Daktylus seines hüpfenden Charakters wegen nie den Eindruck eines beruhigenden Schlusses machen kann. Die deutschen Dichter haben, aus Mangel an Spondeen in unserer Sprache, in diesem Verse auch Trochäen (—⏑) zugelassen. Der Bau des Hexameters, welcher der älteste und zugleich der schönste aller Verse ist, liegt fürs Auge in folgender Bezeichnung:

—⏑⏑ | —⏑⏑ | —⏑⏑ | —⏑⏑ | —⏑⏑ | —⏑
(über den ersten vier Füßen jeweils —; unter dem fünften Fuß (—); über dem sechsten —)

Mannichfaltige Abwechselung der Daktylen mit Spondeen, und strenge Beobachtung der wesentlichen Cäsur ist Hauptgesetz für den Bau dieses Verses, dessen Schönheit großentheils darin liegt, daß er mit der einfachen Gleichartigkeit seines Rhythmus große Mannichfaltigkeit des Metrums verbindet.

Diese Abwechselung der Versfüße bey schicklicher Wahl der Wortfüße, so daß diese letzteren weder mit jenen, noch unter einander selbst zu oft übereinstimmen (vergl. S. 664 Anm.), macht den Hexameter fähig, alle Abstufungen der Bewegung und Kraft von der trägsten Schwere und Langsamkeit bis zur lebhaftesten Leichtigkeit und Schnelle auszudrücken. Dadurch entsteht ein beständiger Wechsel von aufsteigender und fortschwebender, von anschwellender und ab-

gestossenen, von kraftgestreckter und stürmisch rollender Bewegung, und die anscheinend einförmige Wiederholung des Hexameters im epischen Gedicht wird unter der Hand eines Meisters zur vollkommensten Mannichfaltigkeit. (Man vergleiche die oben S. 656 angeführten Verse von Voß „Eines Marmors Schwere etc.").

Die Mannichfaltigkeit der Vers- und Wortfüße würde jedoch allein nicht hinreichen, dem Verse seine Vollendung zu geben, wenn ihm die wesentliche Cäsur fehlte, deren der Hexameter wegen seiner Länge bedarf, wenn das Ohr leicht über seine Mitte hinweggeleitet werden und den Vers als ein rhythmisches Ganzes auffassen soll (vergl. ob. S. 666 Anm. 2.). Meistens haben gute Hexameter ihre materielle Hauptcäsur, bey welcher es nur auf ein Wort-Ende, durchaus nicht auf Sinnabschnitt ankommt (vergl. S. 665), im dritten Fuße und zwar entweder nach der Länge (männliche Cäsur), oder nach der Kürze (weibliche Cäsur), z. B.

Eins nur | ist mit be | wußt, || was | König und | Bettler sich | wünschet,
Dessen Ver | lust den | erstern || ent | göttert im | Purpurge | wande,
Dessen Be | sitz den | Mann || im | Kittel er | höhet zum | Halbgott.
Holde Ge | sundheit, | du, || du | bist dies | Eine! Dich | missen
Heißt auf | hören, zu | leben || und | doch nicht | sterben; dich | haben
Heißt auf | goldener | Leiter || zum | Sitz der O | lympier | steigen.
(Neubeck.)

Der Mangel einer solchen Hauptcäsur um die Mitte des Verses kann nur durch zwey andere ersetzt werden, deren eine in den zweyten, die andere in den vierten Fuß fällt. Finden sich diese beyden Cäsuren in einem Verse vereinigt, so ist derselbe auch ohne die mittlere Cäsur gut; z. B.

Lange | hallt es || den | Hochver | rathern || der | Menschlichkeit | nach; dumpf
Weit hallt's | nach, || voll Ent | setzens | nach || in die | Klüfte Ge | hennas!
(Klopstock.)

Eben so in folgenden Versen:

Abdul donnerte Schlachten || umher; eroberte Reiche
Krönten den Sieger, || und blutiger ward || das Gewinsel des Elends.
Dörfer flammten empor; || Belagrungen trümmerten Städte.
Öde Länder || und leergeraubete Staaten || im Umkreis *)
Klagten. Den Eltern || entrissene Söhne, || den Kindern die Väter etc.
(Sonnenberg.)

*) In diesem Verse fällt die zweyte Cäsur erst in den fünften Fuß, statt in den vierten.

Anmerk. Diese beyden Cäsuren dürfen jedoch genau genommen nur männlich seyn, wie in dem zweyten der obigen Verse von Klopstock, und in folgendem:

Wende dich weg, || wehmüthiger Blick, || von der Angst des Erbulders!

Sind sie weiblich, wie in den übrigen, so ersetzen sie die Cäsur in der Mitte nicht, und der Vers behält immer etwas Lahmes.

Alle anderen Incisionen können, besonders wenn mit dem Ende des Tonwortes zugleich eine Sinnpause eintritt, am rechten Orte gefühlt werden und Eindruck machen; sie sind aber dem Rhythmus des Hexameters nicht wesentlich, und reichen nicht hin, ihn gut zu machen, wenn die materielle Hauptcäsur fehlt.

Dies ist z. B. in folgenden Versen der Fall, welche daher durch das Zusammentreffen des Wort-Endes mit dem Ende des dritten Fußes in zwey unverbundene Theile zerfallen (vergl. S. 666 Anm. 2.):

Drohend erscholl der geflügelte | Donnergesang in der Heerschaar.
Rühmt und preis't, glückselige | Mitgenossen der Wonne!
(Klopstock.)

Schöngemeßne Bewegungen | fordert der Vers des Apollo.

Ist aber der Hexameter richtig gemessen und mit seiner wesentlichen Cäsur versehen, so kann, wie gesagt, eine passend angebrachte, zumal durch Interpunction fühlbar gemachte Incision innerhalb eines Versfußes, oder auch ein Abschnitt am Schluß desselben einen schönen, bald kräftigen, bald sanften Eindruck machen; z. B.

Sieh, | und mit einmal ragten || empor die Gräuelgestalten
Fürchterlich. | Dreymal huben || geballt sich die dräuenden Fäuste;
Dreymal sanken sie. | Nacht || entquoll und unendliches Dunkel.
Graunvoll rauschte der Sturm; || Zeus donnerte; | dumpfes Gebrüll
scholl. ꝛc. (Baggesen.)

Der Abschnitt dieses letzteren Verses nach dem vierten Fuße, wodurch die beyden letzten Füße (— ◡ ◡ — ◡̄, der sogenannte Versus Adonius) abgesondert werden, wird der bukolische Abschnitt (fälschlich auch bukolische Cäsur) genannt, weil er vorzüglich häufig in den bukolischen, d. i. Hirten-Gedichten der Alten vorkommt, wiewohl man ihn auch im eigentlichen Epos nicht selten findet, z. B.

Nenne den Mann mir, o Muse, || den listigen, | welcher so vielfach ꝛc.
Jetzt wie des wogenden Meers || Fluth donnerte, | hob sich Poseidon.
Sing, unsterbliche Seele, || der sündigen | Menschen Erlösung! (Klopstock.)
Rastlos glüht das Gewerb', || und von Thymian | duftet der Honig. (Voß.)

Eine Einzellänge am Ende eines Hexameters hat oft große Kraft, z. B. — — — Gedrängt vom Himmel entsank | Nacht. (Voß.)

Eben so im Anfange bey einem aus dem vorigen übergehenden Gedankenschluß, z. B. ——— Aber das Licht nun

Sank, | und ergoß langhin || dem Oceanus rothe Verklärung.

Auch beginnt die Einzellänge nicht ohne Nachdruck den Vers, wo der Inhalt die eindringende Kraft der anapästischen Bewegung fordert, z. B.

Auf! | in den Kampf mir gefolgt, || wo der Sieg und Triumph uns erwarten;
Auf! | bringt ein muthvoll! || Siegsruhm und Unsterblichkeit winkt uns.

oder wo ein Wort das Folgende an das Vorhergehende reiht, z. B.

Sprach's, und eilte voran; || ihm folgete Pallas Athene.
Drauf | antwortete Zeus || blauäugige Tochter Athene.

oder bey Ausrufen und Anreden, z. B.

Traun! | Telemachos sinnt || auf unseren Mord sehr ernsthaft.
Freund', | ich flehe bey Zeus, || dem Olympier, flehe bey Themis.

In folgenden Versen finden sich mehre schönen Incisionen und Abschnitte neben der Hauptcäsur:

Sieh, | es verweilt deß Tochter, || den jämmerlich | klagenden Fremdling
Stets liebkosend | mit linden || und lieblich bezaubernden Reden,
Ob sie ihm Ithaka brächt' || in Vergessenheit. | Aber Odysseus
Sehnet sich nur, | Rauchwolken || vom Land' auf wirbeln zu sehen,
Wenn gleich fern, | und den Tod || dann wünschet er. | Rühret das Herz nicht
Innig Erbarmen dir endlich, || Olympier? | Hat denn Odysseus
Nicht dir heilige Gaben || gewährt | an den Schiffen von Argos,
Dorten in Troja's Flur? || Was ergrimmtest du diesem so sehr, | Zeus!
(Wolf nach Homer's Odyssee. I. V. 55 — 62.)

Der Gebrauch der Trochäen statt der Spondeen im Hexameter muß möglichst eingeschränkt werden. Besonders ununterbrochen hinter einander gebraucht, lähmen sie den Vers, z. B.

Alle | Völker | loben | Gottes | herrlichen | Namen.
Jene | Thräne, | die aus | nie ver|gessendem | Herzen
Quillt ꝛc. (Rothschildt.)

Anmerk. Man hat neuerlich versucht, deutsche Hexameter ganz ohne Trochäen zu machen. So lobenswerth aber auch dieses Bestreben an sich ist, da allerdings die häufigen Trochäen eine Hauptursache sind, warum der deutsche Hexameter selten den vollen Klang des griechischen erreicht: so kann es doch nur dem großen Verskünstler, und auch diesem nicht immer gelingen, ohne der Sprache durch ungewöhnliche Wortbildungen und Stellungen Zwang anzuthun. Sehr richtig macht Grotefend (in seiner deutschen Prosodie S. 113 ff.) auf die große Verschiedenheit deutscher Spondeen von den griechischen und lateinischen aufmerksam, die sich meistens durch bloße Vocal-Länge, oder durch Zusammentreffen von Consonanten in bedeutungsleeren Sylben bilden, während der deutsche Spondeus immer zwey Begriffe an einander reiht, und so nicht bloß das Ohr

erfüllt, sondern zugleich den Verstand beschäftigt, und denselben, wenn er zu sehr gehäuft wird, gleichsam überschüttet. — Ein Trochäus scheint daher, wenn er anders als ein unächter Spondeus gelten kann, dem deutschen Hexameter ganz angemessen, zumal da dieser sonst der besten Wörter unserer Sprache entbehren müßte, und statt der natürlichsten Sprachwendungen gezwungene Wortbildungen, nichtssagende Flickwörter, streifende Bezeichnungen, oder gar falsche Wortstellungen die Oberhand gewinnen würden. — Unverwerflich sind daher: 1) alle Trochäen, deren Kürze aus einer der Verlängerung fähigen Mittelzeit besteht, z. B. Wahrheit, Hoffnung, sittsam, schamhaft, dankbar; 2) die Trochäen, deren Kürze entweder durch kräftig schallende Vocale und Diphthongen, oder durch eine Position mit drey und mehr Consonanten an Dauer in der Aussprache gewinnt, z. B. Roma, Sultan, Orpheus, zitternd, weiland; 3) die Trochäen, wo die Kürze von der Länge getrennt ist und eine Pause gestattet, besonders nach einem Apostroph, oder einem Hauptabschnitt des Verses; z. B. lob' es, lobt es, schmettr' ihn, stark und groß ist Gott. Unvermeidlich sind 4) die Trochäen mit einer wirklichen Kürze zwischen zwey nothwendigen Längen in zusammengesetzten Wörtern oder Begriffen (z. B. angestimmt, Fuß an Fuß, schweren Athems), und zu entschuldigen überall, wo das Wort, in den anderen Fuß hinübergreifend, das Ohr über die Kürze hinweghebt, z. B.

Zeuge Persephone mir's, und die schöngeschleyerte Deo.

Keine Entschuldigung aber verdienen die Trochäen außer den angeführten Fällen, am wenigsten, wenn sie zwey- oder gar mehrmal hinter einander auf gleiche Weise wiederkehren.

Der gewichtvolle Spondeus dient, schweren Gang, Anstrengung, Nachdruck und Würde zu malen und thut, wegen seiner Seltenheit im Deutschen, desto größere Wirkung.

Der Hexameter gestattet die Zusammenziehung seiner Daktylen in Spondeen (statt deren unter den angeführten Bedingungen hie und da auch Trochäen stehen können) überall, wenn nur wenigstens ein einziger Fuß in seiner zweyten Hälfte daktylisch bleibt. Der vorletzte Fuß ist zwar, wie schon oben bemerkt, in der Regel ein Daktylus; allein auch dieser darf, besonders bey einer absichtlichen Malerey des Gedankens, zusammengezogen werden, in welchem Falle jedoch der vorhergehende, vierte Fuß nothwendig ein Daktylus seyn muß. Einen solchen Vers nennt man einen spondeischen Hexameter (Spondiacus), z. B.

Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt fortbebend.

Jeglichen Ort durchirrte die Königinn laut wehklagend.

Spondeische Wortfüße mit anapästischem, steigendem Rhyth-

men (– ⏑) und den sinkenden (⏑ –) vorzuziehen, mögen nun jene entweder schon an sich in der Sprache die steigende Bewegung haben, oder, was besonders von kräftiger Wirkung ist, dieselbe, dem gemeinen Sylbenton zuwider, durch den rhythmischen Accent erhalten (vergl. S. 637 Anm. 2.), z. B.

Auf! bringt ein muthvoll, wo Sieg uns winkt in der Feldschlacht!

ist besser, als:

Auf! bringt muthvoll ein, wo Siegsruhm winket den Streitern.

Dorther klagt Unmuth, dorther lobsinget Triumphton &c.

ist besser, als:

Dort klagt Unmuth her, und dorther jauchzet Triumphton &c.

Als ringsher pechschwarz aufstieg graundrohende Sturmnacht.
(Voß.)

Öftere Wiederkehr eines und desselben Wortfußes im Hexameter schadet seiner Mannichfaltigkeit. Besonders geben ihm mehrmals auf einander folgende amphibrachische Wortfüße einen widrig hüpfenden Tact; z. B.

Räuber verwüsten die Erde, und tragen die heiligen Namen;
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
Fehet, ihr Thränen Erbarmung, und flehet das Ende des Elends!
(v. Stolberg.)
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
Zwischen die Säulen und Giebel nun drängen sich marmorne Wunder.
(A. W. Schlegel.)

Anmerk. Die deutsche Sprache hat wegen ihrer vielen kurzen Vor- und Nachsylben, ihrer Artikel und anderer tonlosen Vorwörter einen sehr lästigen Überfluß an amphibrachischen Wortfüßen, die sich daher überall zudrängen und schwer zu vermeiden sind. Die weichliche Schlaffheit des Amphibrachys entstellt aber, wie Voß sehr wahr bemerkt, auch den stärksten Gedanken, den gewähltesten Ausdruck und den angemessensten Klang, z. B.

Schrecklich erschollen die Donner vom jähen Gebirge den Streitern.

besser:

Schrecklich erscholl Kriegsdonner vom jähen Gebirg' in das Schlachtfeld.

Allein nicht bloß die Häufung amphibrachischer Wortfüße, sondern überhaupt die mehrmalige Wiederholung eines und desselben Wortfußes, welcher Art er auch sey, schadet der rhythmischen Mannichfaltigkeit des Hexameters.

Wenig behagen dem Ohre die Verse mit gleichem Gehüpfe;
Flüchtige Daktyle aber gefallen noch weniger; darum
Sey der Gesang vieltönig im wechselnden Tanz der Empfindung!

Nur der Anapäst darf als Wortfuß viermal wiederkehren, wenn der erste zum Choriambus wird, z. B.

Eile dahin, wo der Tod und das Grab und die Nacht dich erwarten!

So auch der anapästische Spondeus (s. d. ob. angef. Beysp.). Daktylische Wortfüße dürfen nur zwey mit einander verbunden werden, z. B.

— ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ | ◡ | —
Fürchterlich | rollende | Donner ‖ von | Zeus ꝛc.

aber nicht drey, z. B.

— ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | —
Fürchterlich | donnerte | Jupiter | her ꝛc.

obgleich hier der letzte Daktylus zu einem Choriambus anwächst. Eben so dürfen alle anderen Wortfüße (z. B. Amphibrachen, Jamben ꝛc.) im Hexameter nie öfter, als zweymal hinter einander stehen.

Der Hexameter erfordert als ein in sich vollendeter Vers einen auch durch die Worte vernehmbar bezeichneten Schlußfall. Man darf daher nicht willkürlich den Vers beschließen, indem man mit unvollendeten Gliedern von Zeile zu Zeile hinüberspringt.

Am wenigsten ist ein trochäischer Schluß erlaubt, wenn er durch ein kraftloses Wort gebildet ist, welches, wie Artikel, Zahlwort, Pronomen ꝛc. genau an den Anfang des folgenden Verses sich anschließt, und dadurch die am Ende jedes Hexameters nothwendig rhythmische Pause hindert, z. B.

Wie von vielen und großen Heerden, gesondert an einem
Langen Hügel herab, genährt vom Frühlinge Lämmer
Weiden ꝛc. (Klopstock.)

Keinesweges fordert jedoch der Schluß des Hexameters nothwendig eine Interpunction; der Gedanken kann übergehen, und selbst ein Apostroph ist in diesem Falle am Ende des Verses erlaubt, wenn dieser nur einen kräftigen (spondeischen) Ausgang hat, oder der folgende mit einem kräftigen Wortfuße beginnt, z. B.

Jetzo stürzte das Wellengebirg, und vom Strome gefüllt wär'
Untergesunken der Kahn, wenn nicht im entsetzlichen Sturz selbst
Wäre zerplatzt die prallende Fluth ꝛc. (Baggesen.)

Als Muster schön gebauter Hexameter zergliedere man genau folgende Verse:

Nenne den Mann mir, o Muse, den listigen, welcher so vielfach
Irret' umher, seitdem er die heilige Troja verheert!
Viel Wohnstätt' auch sah er und mancherley Sitten der Menschen;
Viel in der Meerfluth litt er des schmerzlichen Leids im Gemüthe,
Schaffend sich Rettung selbst, Heimkehr auch seinen Gefährten.
Gleichwohl rettet' er nicht sein Volk, wie begierig er strebte;
Denn durch eigenen Frevel erwarben sie Tod und Verderben;

Thörichte, welche die Heerd' Hyperions, des Erdenbeleuchters,
Schmauseten; darum beraubte der Gott sie des Tages der Rückkunft.
Dessen erzähle Du uns auch ein Weniges, Tochter Kronion's!
(Anfang der Odyssee, übers. von Wolf.) *)

Außer dem heroischen Epos, worin der Hexameter in seiner höchsten Vollkommenheit erscheint, gebrauchten die Alten diesen Vers ohne Unterbrechung durch andere Versarten auch in der didaktischen Poesie (dem Lehrgedicht) und in dem bukolischen oder Hirten-Gedicht (dem Idyll). Nach dem Charakter dieser verschiedenen Gattungen erhält auch der Vers durch künstlerische Behandlung im Allgemeinen ein verschiedenes Gepräge, das ihm im Einzelnen auch schon in einer und derselben Gattung, zumal in dem an Mannichfaltigkeit des Inhalts so reichen heroischen Epos, gegeben werden kann.

Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühvolleres Rudern
Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Wog' Abgründe
Sturm aufwühlt, und den Kiel in den Wallungen schaukelnd dahinreißt:
So kann ernst bald ruhn, bald flüchtiger wieder enteilen,
Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter, immer sich selbst gleich,
Ob er zum Kampf des heroischen Lieds unermüdlich sich gürtet,
Oder, der Weisheit voll, Lehrsprüche den Hörenden einprägt,
Oder geselliger Hirten Idyllen lieblich umflüstert.
(A. W. Schlegel.)

2) Das elegische Versmaß, dessen man sich ursprünglich zu Trauer- oder Klage-Gesängen (Elegieen im engeren Sinn), später aber auch zu anderen Dichtungen bediente, welche dann des Versmaßes wegen ebenfalls Elegieen genannt wurden, unterscheidet sich dadurch von dem heroischen, daß mit den daktylischen Hexametern Pentameter (fünffüßige Verse) abwechseln.

Der Pentameter zerfällt nach seiner gewöhnlichen Messung in zwey Hälften (Hemistichien), deren jede aus 2½ Füßen besteht. Die zwey ganzen Füße sind in jeder Hälfte Daktylen (— ◡ ◡), der halbe Fuß ist eine Länge. Für die Daktylen des ersten Hemistichiums können auch Spondeen (oder Trochäen) gebraucht, die Daktylen des letz-

*) Andere Beyspiele vom heroischen Versmaß s. in dem genannten Handbuche:
S. 68, Nr. 1. S. 70, Nr. 2. S. 76, Nr. 5. S. 175, Nr. 8. S. 198, Nr. 8. S. 262, Nr. 5. S. 349. Nr. 6. 2c.

teren müssen aber, genau genommen, rein gehalten werden; doch findet man auch hier bey deutschen Dichtern nicht selten Spondeen, oder Trochäen. Am Schluß des ersten Hemistichiums muß ein Wort-Ende seyn und beym Scandiren eine Pause gemacht werden. Der Bau des Pentameters liegt in folgender Bezeichnung:

— ◡◡ | — ◡◡ | — ‖ — ◡◡ | — ◡◡ | —

Durch die Pause in der Mitte, wozu noch eine gleiche Pause am Ende des Verses kommt, wird derselbe rhythmisch eben so lang, als der Hexameter, und heißt daher eigentlich mit Unrecht, bloß weil er dem Scheine nach aus zweymal drittehalb daktylischen Füßen besteht, Pentameter (Fünftact). — Wie sehr sich jener den Vers zertheilende Abschnitt von der Cäsur unterscheidet (vergl. S. 666 Anm. 2.), wird der verschiedene Eindruck des Hexameters und des Pentameters auf das Ohr fühlbar genug machen.

Dieser Vers wird nie allein, sondern nur in Verbindung mit dem Hexameter gebraucht, dem er zum Gefährten dient, und mit dem vereinigt er die kleinste Strophe, das Distichon, bildet; z. B.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pen|tameter | drauf | fällt sie me|lodisch her|ab.

*

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege;
Werde | Mann und dir | wird ‖ eng die un|endliche | Welt.
(Schiller.)

*

Eile, rollende Zeit, die Bahn des Jahres hinunter!
Steige, | rollende | Zeit, ‖ mit dem | Frühling em|por!
Eile, Winter, vorbey auf Schwanenflügeln des Schnees!
Komm dann, | blumiger | Lenz, ‖ säusle die | Lieben zu|rück!
(Gr. v. Stolberg.)

*

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, ‖ wie uns ein Apfel begrüßt.
(Göthe.)

*

Schweres begreift der Verstand, es enthüllet dem Sinn sich das Schöne;
Doch was erhaben und groß, ‖ faßt nur ein reines Gemüth.
(v. Brinckmann.)

*

Wie Krystall und Eis, so gleichen sich Wahrheit und Lügen;
Beyde strahlen; nur bleibt || jenes, und dieses vergeht.
(Haug.)

*

Weinend kamst du zur Welt, von Freunden mit Lächeln empfangen;
Suche, von Freunden umweint, || lächeln zu können im Tod!

Anmerk. Wegen der Pause in der Mitte des Pentameters muß der Einschnitt daselbst streng beobachtet werden, und es darf nie ein Wort aus dem ersten in das zweyte Hemistichium hinüberschreiten. Fehlerhaft ist demnach:
Tilge mit Weine der miß|launigen Sorgen Tumult! *)

3) Das lyrische Versmaß (Versmaß für lyrische, d. i. Sing-Gedichte) ist sehr mannichfaltig. Es führt seinen Namen von der Lyra, dem ältesten Saiten-Instrumente der Griechen, mit welchem dergleichen Sing-Gedichte ursprünglich begleitet wurden, was später auch mit der Cither, oder in gewissen Gattungen mit der Flöte geschah. — Von dem strophischen Bau, und dem allmählich erweiterten Umfang desselben in den lyrischen Gedichten der alten Griechen ist schon oben (S. 668 Anm.) das Nöthige gesagt. Die große Ausdehnung des rhythmischen Gliederbaues, wie sie sich in Strophe, Antistrophe und Epode der dorischen Lyrik bey den Griechen findet, ist bey uns nicht einheimisch geworden, und wird es wol schwerlich je werden. — Es giebt in unserer Sprache fast nur lyrische Gedichte, die, wie die melischen der Alten, regelmäßig wiederkehrende, gleichgebildete Strophen enthalten. Diese bestehen in der neueren Reimpoesie gewöhnlich aus einfachen Versmaßen; in den alten Sprachen aber und, durch Nachahmung derselben, oft auch in der deutschen aus vermischten Versmaßen, welche durch künstliche Abwechselung verschiedenartiger Füße entstehen.

Zu den vorzüglichsten und üblichsten lyrischen Versarten der Alten, welche von deutschen Dichtern häufig nachgebildet sind, gehören besonders: das alcäische, sapphische und choriambische Versmaß.

a) Das alcäische oder alkaische Versmaß, welches Ursprung und Namen dem 6 Jahrhunderte vor Christi Geburt lebenden griechischen Dichter Alcäus verdankt, besteht

---

*) Andere Beyspiele vom elegischen Versmaße s. in d. Handbuche: S. 48, Nr. 9. S. 198, Nr. 6. S. 202, Nr. 9. S. 295, Nr. 1. S. 314, Nr. 1.

aus einer vierzeiligen Strophe, die dreygliedrig (Trikolon), d. h. aus dreyerley Versen zusammengesetzt ist. Die beyden ersten Verse derselben sind sich nämlich gleich, und enthalten einen **Spondeus** (Klopstock), einen **Bacchius** (von Stolberg), einen **Daktylus** (Ossian) und einen **Amphimacer** (Sonnenberg), oder Daktylus; der dritte Vers beginnt ebenfalls mit einem **Spondeus** und einem **Bacchius** und schließt mit zwey **Trochäen** (Hölty); und der Schlußvers besteht aus zwey **Dactylen** und zwey **Trochäen**, wovon der letztere auch ein **Spondeus** seyn kann. — Statt des Spondeus findet man als ersten Fuß der drey ersten Verse auch bey römischen Dichtern zuweilen den **Jambus** (◡ –), und statt des Bacchius bey deutschen Dichtern (doch auch bey Alcäus schon) den Amphibrachys (◡ – ◡). Das vollständige Schema ist also:

⏓ – | ◡ – (◡) ⏓ | – ◡ ◡ | – ◡ ⏓
⏓ – | ◡ – (◡) ⏓ | – ◡ ◡ | – ◡ ⏓
⏓ – | ◡ – (◡) ⏓ | – ◡ | – ⏓
– ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡ | – ⏓

Beyspiele.

Der, wel|cher nie freund|schaftliche | Bande brach,
Stets sei|nen Eid hielt, | nimmer von | Treue wich,
Der nur | genießt einst | seines | Lebens
Süßeste | Frucht, den Tri|umph des | Greises.

*

Vom Stau|be Staub! doch | wohnt ein Un|endlicher
Von ho|her Abkunft | in den Ver|wesungen,
Und denkt | Gedanken, | daß Ent|zückung
Durch die er|schütterte | Nerve | schauert.

(Klopstock.)

*

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,
Wie Pfeile Gottes. Jeder Secundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe. (Hölty.)

*

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten!

Der

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Asche der Weltbezwinger. u. s. w.
(Matthisson.) *)

b) Das sapphische Versmaß, von der griechischen Dichterinn Sappho (600 J. vor Chr. Geb.) zuerst gebraucht und nach ihr genannt, besteht ebenfalls aus einer vierzeiligen Strophe, die zweyerley Verse enthält, also ein Dikolon ist. Jeder der drey ersten Verse, welche fünfgliedrig und einander gleich sind, ist zusammengesetzt aus einem Trochäus (Hölty), einem Spondeus (Klopstock), (statt dessen man in deutschen Nachbildungen aus Mangel an Längen auch wohl einen Trochäus findet, welchen jedoch schon Sappho zuließ, Horaz aber vermied), einem Daktylus (Ossian) und zwey Trochäen (Hölty-Hölty), von denen der letztere auch ein Spondeus seyn kann. — Der vierte Vers ist nur zweygliedrig; er besteht aus einem Daktylus und einem Trochäus oder Spondeus (Ossian-Hölty) und ist also ein Hexameter-Ausgang oder versus adonius. — Eine Cäsur der drey ersteren Verse nach der fünften Sylbe (d. i. nach der Länge des dritten Fußes) giebt diesem Versmaße vorzügliche Schönheit, wird aber nicht selten von deutschen Dichtern ganz vernachlässigt, oder auch erst nach der sechsten Sylbe beobachtet. — Das Schema dieser lyrischen Strophen ist also:

V. 1. 2. 3. — ◡ | — — (◡) | — || ◡ ◡ | — ◡ | — ⏓
V. 4. — ◡ ◡ | — ⏓

Beyspiele.

Bäche | rollt sanft | hin || unter | grünen | Zweigen, **)
Wo des | Hains Nacht | jetzt || in den | schwülen | Tagen
Eure | Fluth sanft | kühlt, || und die | leisen | Wellen
Murmelnd sich | brechen.

---

*) Noch ein paar Beyspiele dieser Versart s. in d. Handbuche rc.
S. 251, Nr. 7. Du bist immer nah rc.
— 252 — 8. Er sey mein Freund nicht rc.
— 253 — 9. Nicht laute Rührung, oder rc.
— 264 — 10. Hold ist der Rose schimmerndes Angesicht rc.

**) Man mache auf die falsche Messung des Wortes unter aufmerksam, welches in diesem Verse als zwey Kürzen gebraucht ist.

Nicht zu schamhaft säum', || an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein!
Deines Hochroths harrt || und des Balsamduftes
Unsere Herrinn.

*

Freyes Sinns Aufhellung || gespäht und Wahrheit
Sonder Scheu, ob Wahn || und Gewalt durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng'; || und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!

Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit,
Das allein Gleichmuth, || wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, || wenn, gebäumt vom Sturmwind,
Toset die Brandung.

Das allein auch glättet || am trüben Ausfluß
Durch den Meerschwall Bahn || zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter || und Weis' aus allem
Volke begrüßen.
(Voß.)

Anmerk. Mehre deutschen Dichter haben sich in der Behandlung des sapphischen Maßes manche Freyheiten erlaubt, indem sie nicht nur die Cäsur ganz vernachlässigten, sondern auch an die Stelle des Daktylus als dritten Fuß einen Trochäus (oder Spondeus) setzten, und dagegen den Daktylus zum zweyten Fuße machten, oder ihn auch in den drey Versen einer und derselben Strophe vom ersten bis auf den dritten Fuß fortrücken ließen, z. B.

Einsam grünender Ölbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling! Sommergluthen
Sprühte der Mittag. (Matthisson.)

*

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Trauter,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling
Schlummer entgegen! (Hölty.)

Durch eine solche freye Behandlung verliert aber, wie man bey Vergleichung mit den obigen richtig gebauten Versen leicht fühlen wird, der sapphische Vers seinen eigenthümlichen schönen Rhythmus, und es entstehen einfache trochäische Verse mit untermischten Daktylen. *)

---

*) Vergl. auch in dem oben genannten Handbuche rc. S. 243, Nr. 1. Freund! die Tugend ist kein leerer Namen rc.

c) Das choriambische Versmaß, welches aus Choriamben (Ossian = Voß) oder aus Trochäen (– ◡) und Jamben (◡ –) zusammengesetzt ist, scheint unserer Sprache, die sich so gern vom Falle zum Sprunge erhebt, vorzüglich angemessen zu seyn, und sich ohne besonders künstliche Sylbenstellung wie von selbst darzubieten. Es findet sich sowohl bey den alten, als auch bey neueren Dichtern, besonders Klopstock, in verschiedenen Gestalten, unter denen die folgende dreygliedrige (Trikolon), welche die asklepiadische Strophe genannt wird, eine der vorzüglichsten ist:

– ◡ | – ◡ ◡ – || – ◡ ◡ – | ◡ ◡
– ◡ | – ◡ ◡ – || – ◡ ◡ – | ◡ –
– ◡ | – ◡ ◡ | – ◡
– ◡ | – ◡ ◡ – | ◡ –

Der mit einer Pause verbundene Einschnitt am Ende des zweyten Fußes der beyden ersten Verse gehört zu den Schönheiten dieses Versmaßes. Daß er keine Cäsur ist, wird hoffentlich Niemand verkennen.

Beyspiele.

Schön ist, | Mutter Natur, || deiner Erfin|dung Pracht
Auf die | Fluren verstreut; || schöner ein froh | Gesicht,
Das den | großen Ge|danken
Deiner | Schöpfung noch ein|mal denkt.

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeist'rung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher,
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt;
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist. u. s. f. *)

(Klopstock.)

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

*) S. d. Handbuch aller versch. Dichtungsarten 2c. S. 247, Nr. 3.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet u. s. w. (Hölty.) *)

Anmerk. Anders gebaut ist folgende nur zweygliedrige choriambische Strophe des Horaz, in welcher der erste Vers dreymal wiederholt wird, und der Schlußvers wie in dem angegebenen Schema ist:

Vielen Redlichen sank Jener beweint hinab;
Doch beweinter, als dir, Keinem, Virgilius!
Ach! vergebens so fromm, forderst du ihn zurück,
So den Göttern nicht anvertraut.

Die folgende catullische, ebenfalls zweygliedrige Strophe enthält in jedem der drey ersten Verse nur einen Choriamb, dem ein Trochäus oder Spondeus vorausgeht, und ein Jambus folgt. Der Schlußvers ist um eine Sylbe kürzer, und gleicht daher dem dritten Verse des obigen Schema.

Auf! kränzt | Locken und Fest | pokal,
Und scheucht Grillen und Harm hinweg;
Denn nur kurz ist die Spanne Zeit,
Die uns | Parzen gemes | sen.

Dagegen giebt es auch längere choriambische Verse, die den Choriambus dreymal wiederholen, z. B.

Laß die | frostige Schrift! || heiter und warm | redet und singt | Natur.
(Voß.)

Außer diesen genannten lyrischen Versarten giebt es in der Verskunst der Alten noch eine Menge anderer, welche ebenfalls nicht selten von deutschen Dichtern nachgebildet sind. Überhaupt ist keine neuere Sprache zur Nachbildung griechischer und römischer Versmaße so geschickt, wie die deutsche; nur darf man dabey weder ihr oberstes prosodisches Gesetz, die Accentuation, verletzen, noch auch jenen Versmaßen durch zu freye Behandlung ihre Schönheit rauben. — Auch lassen sich durch mannichfaltige Verbindung der Versfüße noch viele andere bilden, wie dies Klopstock, Voß und andere Dichter wirklich gethan und nach dem Genius der deutschen Sprache auch in den obigen Versmaßen manche Veränderungen angebracht haben.

Anmerk. Einige von deutschen Dichtern neugebildeten Strophen sind zum Beyspiel die folgenden, deren Maß man leicht entdecken wird, und deren mehr oder minder wohlgefällige Form einem gebildeten rhythmischen Gefühl sich von selbst darstellt.

---

*) S. d. Handb. aller versch. Dichtungsarten rc. S. 250, Nr.

Gleich den Griechen erklimmt muthvoll der Schönheit
Alte Pfad', und versucht auch neue muthvoll!
Eurer kühneren Bahnung
Spähe der Regeler nach! (Voß.)

*

Jedem gewaltigen Geist, voll Kraft und Klarheit
Schalle der Becher Getön! Wer göttlich Lied sang,
Steinen Gestalt, Farben gab lebenden Geist,
Sternen die Tön' entrief, ihn feyre der Klang!
(Klopstock.)

*

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab,
Der Freude Thränen, daß ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon. (Klopstock.)

*

Schön ist folgende aus lauter steigenden Jonikern (◡ ◡ — —) gebildete Strophe:

Ist es Mitleid, Philomela, daß so bang
Aus dem Fruchthain, wo der Mayduft dich umwallt,
Wie ein Grablied dein Gesang mir
Durch die Dämmrung sich ergießt? (Voß.)

Unmöglich können hier alle, oder auch nur die meisten der alten und der neugebildeten lyrischen Formen angeführt werden. Bey genauer Kenntniß der prosodischen Regeln wird man das Maß jeder vorkommenden Strophe unfehlbar entdecken, und bey gebildetem Ohr und Gefühl über den künstlerischen Werth derselben entscheiden können. — Noch weniger aber können die unzähligen Strophenformen der neueren Reim-Poesie, welche meistens aus einfachen (trochäischen, jambischen, daktylischen, anapästischen) Versen zusammengesetzt sind, hier in Betracht kommen, da ihre Bildung bloß von der durch Kunstgefühl bestimmten Willkür des Dichters abhängt, und sie durch verschiedene Länge der Verse nach der Fußzahl, durch die Anzahl der zu einer Strophe verbundenen (von 3 bis 12 und mehr Versen), und durch den Wechsel der männlich und weiblich endenden Verse sich ins Unendliche vervielfältigen lassen. Nur einige fester bestimmten lyrischen Formen dieser Dichtungsart werden am Ende der Abtheilung vom Reim betrachtet werden.

Die Wahl des jedesmaligen Versmaßes muß sich genau nach dem Gegenstande der dichterischen Darstellung richten; denn eine wohlgewählte Versart trägt zur anschaulichen Darstellung viel bey. Darauf beruht die Anwendung verschiedener Versarten in den Hauptgattungen der Poesie, nämlich

dem Epos, dem lyrischen und dem dramatischen Gedicht, deren schon oben Erwähnung geschah. — Aber auch in einer und derselben Dichtungs-Gattung können nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Stoffes verschiedene Versarten gewählt werden. Besonders bedarf die lyrische Poesie, da sie die verschiedenartigsten Empfindungen schildert, der mannichfaltigsten Formen der Darstellung, die ihr auch in der That zu Gebote stehen. Es giebt Versmaße, welche fröhlich, rasch und leichtfüßig forthüpfen; andere, die ungestüm fortstürmen; andere, die sanft hinschweben, oder langsam und feyerlich, zur Wehmuth stimmend, fortschreiten u. s. w. — So dichtet z. B. Gleim von der Flüchtigkeit der Zeit:

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Gleich flammenden Blitzen
Enteilen sie hin.
Drum will ich sie nützen,
So lang' ich noch bin.

Ramler malt das Wallen der Ino im Wasser folgendermaßen:

Wo bin ich, o Himmel!
Ich athme noch Leben? —
O Wunder! ich walle
Im Meere! mich heben
Die Wellen empor!

Schiller beschreibt die Bewegung des Tanzes:

Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Fluth:
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Tacts melodischer Woge;
Säuselndes Silbergetön hebt den ätherischen Leib.

Und Göthe die allseitige frohe Regsamkeit im Frühling:

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain,
Himmlische Lieder
Schallen darein.

Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend den Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Besonders malerisch in Sprache und Versbau sind einige Balladen von Schiller, z. B. der Taucher, wie die oben (S. 676) angeführte Strophe zeigt:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt ꝛc.

und die folgende:

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;

Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick;
Es kommen, es kommen die Wasser all';
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

und die Bürgschaft, z. B.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab;
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen;
Und sieh, aus dem Felsen geschwätzig, schnell
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischet die brennenden Glieder.

So auch der Handschuh, das Lied von der Glocke, und manche anderen Gedichte dieses unsterblichen Dichters, welche man in dieser Hinsicht aufmerksam lesen muß. — Auch Bürger's Balladen, z. B. sein Lied vom braven Mann, zeichnen sich durch treffliche Malerey aus:

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Und immer höher schwoll die Fluth,
Und immer lauter schnob der Wind,
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! komm geschwind! —
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach;
Laut krachten und stürzten die Bogen nach rc.

Anmerk. Diese Beyspiele werden auch zeigen, daß der Ausdruck nicht allein durch das Versmaß malerisch wird; sondern auch durch die Buchstabenlaute klangnachahmender Wörter, woran die deutsche Sprache zum Vortheil für die poetische Darstellung einen großen Reichthum hat. Doch kann die gesuchte und übertriebene Anwendung malerischer Wörter auch in widrige Spielerey ausarten. So in folgenden Versen von Brockes:

Wie hell, wie angenehm, wie schöne,
Wie süß, wie lieblich klinget nicht

Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht,
Wenn mit dem murmelnden Geklatsch ihr flüsternd Zischen
Des leicht bewegten Schilfs gespitzte Blätter mischen!

Für den **Wohllaut** der gebundenen Rede im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß man innerhalb eines Verses, so viel möglich, den **Hiatus** vermeidet, d. i. das unmittelbare Zusammentreffen zweyer Vocale am Ende des einen und im Anfang des anderen Wortes, wodurch eine unangenehme Mundsperre entsteht; z. B. sage an; so lange ich bin; Freude und Frieden; möchte er u. dergl.; besser apostrophirt: sag' an; so lang' ich bin; Freud' und Frieden; möcht' er rc. So auch: Ich sterb' und lass' euch meinen Segen; eh' in die Fremd' er ausgegangen rc.

Anmerk. Freylich läßt sich nicht überall dem Hiat durch Apostrophirung ausweichen; und dann muß man entweder die ihn bewirkende Zusammenstellung ganz vermeiden, oder, wenn dies nicht angeht, ihn als unvermeidlich ertragen. Dies ist besonders der Fall, wenn ein Adjectiv vor ein mit einem Vocale anfangendes Hauptwort tritt; z. B. die weite Erde, der kühle Abend, das blaue Auge rc. — Erlaubte Apostrophirung eines Wortes, wenn das folgende mit einem Vocal anfängt, bewirkt durch das Zusammenschleifen der Wörter bey guter Lesung einen angenehmen Klang, dagegen durch zu häufige Ausstoßung der Vocale, besonders vor Consonanten, unfehlbar Härte entsteht (vergl. S. 248); z. B.

Dacht' ich's doch! Das lehr' ich dich, mein Freund!
Schau, einem Stab schneid'st du die Zeichen ein,
Sehr zauberstark, — ich sag' dir all' sie vor rc.
(de la Motte Fouqué.)

welche Verse auch wegen der vielen einsylbigen Wörter sehr hart sind. (Vergl. S. 664 Anm.)

Der **Wohllaut** erfordert ferner eine gehörige **Abwechselung der Vocale und Consonanten**. Besonders unangenehm ist die öftere Wiederkehr des schwächlichen e, das in allen Flexions-Endungen herrscht und sich daher so leicht aufdrängt; z. B.

Und aller freyen Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall. (Schiller.)

Noch widriger ist die Häufung rauher und schwer zu sprechender Consonanten; z. B.

Dich zum Dienst des Sonnen**gotts** zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen **Kranz** zu werth.
(Bürger.)

Für eilends sprang füge man daher lieber: Hurtig sprang, für jetzt strebt — nun strebt; für

Jetzt heißt's: Thaten!
Nichts nützt jetzt die Feder mehr!

besser:

Jetzo heißt es: Thaten thun!
Nichts mehr nützt die Feder nun.

Wie sehr die poetische Sprache durch den Wechsel verschiedener Vocale und Consonanten an Wohlklang gewinnt, zeigen z. B. folgende Verse von Voß:

Für Gesetz und Ordnung fügsam
Strebt der franke Geist nach Wahrheit,
Und die Red' in holder Klarheit
Hallet biegsam
Apollons Hall.

Bald vereint sich Kraft und Schöne,
Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
Jedem Schwung und jeder Regung
Folgt der Töne
Gemeßner Fall.

IV. Von dem Reime.

Der Reim oder Gleichklang der Endsylben zweyer oder mehrer Verszeilen war der alten Poesie der Griechen und Römer fremd. Er entstand im Orient, namentlich bey den Arabern, und wurde wahrscheinlich von dorther in die europäischen Sprachen eingeführt, welche ihn in Ermangelung eines bestimmten Sylbenmaßes in ihren Sprachen gebrauchten, um dem poetischen Styl mehr Wohlklang zu geben, und durch Symmetrie im Klange das ihnen abgehende Ebenmaß der ganzen Form ihrer Dichtungen einigermaßen zu ersetzen. (Vergl. S. 635 Anmerk.)

Anmerk. Die Verbreitung des Reims unter allen gebildeten Völkern Europa's geschah vorzüglich durch die Provençaldichter des Mittelalters (s. Einleit. S. 22). — Übrigens ist allerdings der Reim in der Natur der deutschen Sprache selbst gegründet, und kann daher wohl, wie Grotefend (Prosodie S. 163) vermuthet, ein heimisches Gewächs seyn, das nicht erst aus der Fremde eingeführt zu werden brauchte. Wenigstens trifft man den Reim bey den Deutschen schon in den frühesten Zeiten, und die Neigung des Volks nicht nur zur Allitteration (vergl. S. 635), sondern auch zum Reime zeigt sich in vielen sprichwörtlichen Redensarten und Wortverbindungen, z. B. Borgen macht Sorgen; Ehstand Wehstand; mitgegangen, mitgehan-

gar; heute roth, morgen todt; ohne Saft und Kraft, mit Lug und Trug, in Saus und Braus, mit Sack und Pack, mit Gut und Blut, mit Rath und That, schlecht und recht, schalten und walten u. dergl.

So lange die Deutschen, fast ganz wie die übrigen europäischen Völker, in ihren Versen die Sylben mehr zählten, als maßen, war ihnen der Reim unentbehrlich. Als man aber später, vorzüglich durch Klopstock, aufmerksam wurde, daß die deutsche Sprache einer festen Sylbenmessung nicht bloß fähig sey, sondern dieselbe ihrer Natur nach fordere; als man anfing, die Versarten der Alten in deutscher Sprache nachzubilden; da fühlte man, daß der Reim der deutschen Poesie entbehrlich sey, und verwarf ihn mit Recht in allen Nachbildungen griechischer und römischer Versmaße. Mit eben so vielem Rechte aber behielt man ihn in einfacheren leichten Versarten, besonders der lyrischen oder gesangmäßigen Gattung bey, wo er, gut angewendet, für das Ohr und Gefühl von großer Wirkung ist.

Anmerk. Wie angemessen der Reim unserer Sprache ist, erkennt man auch daran, daß der Einklang der Sylben nicht selten auch einen Einklang, oder einen Gegensatz der Begriffe mit sich führt, wodurch ein gewisses Wohlgefallen erweckt wird. Dies zeigt sich schon in den oben angeführten sprichwörtlichen Ausdrücken, aber auch in anderen Wörtern. Wer denkt z. B. bey dem Worte Gedränge nicht leicht an enge, bey schneiden an scheiden, bey weilen an eilen, bey Krieg an Sieg, bey Schmerz an Herz, bey Eis an heiß rc.? Auf solche Art ist der Reim in einem Gedichte nicht ein leerer Klang, eine bloße Empfindung des Ohres, sondern zugleich der Ausdruck einer Vorstellung. — Der ganze Streit der Feinde und Freunde des Reims, worin jene denselben als ein Gedankengefängniß, einen Wortkerker verschrieen, während diese ein reimloses Gedicht geradezu für etwas Abgeschmacktes hielten (so daß sogar ungereimt und abgeschmackt gleichbedeutende Wörter wurden) — dieser ganze Streit ist, wie in unseren Tagen wohl allgemein anerkannt wird, ein durchaus mißverstandner und nichtiger. Beyde Gattungen, die alte rhythmische und die neuere gereimte Poesie, können, ohne einander Eintrag zu thun, neben einander bestehen, und müssen dies sogar, wenn die deutsche Sprache ihre Vielfältigkeit nicht verlieren soll. Nur muß jede dieser beyden Dichtungsformen in ihren Grenzen bleiben, und zweckmäßig angewendet und behandelt werden.

Der Gleichklang (abgesehen von seiner unvollkommensten Art, der Allitteration, s. oben S. 636) ist entweder eine bloße Assonanz (Anklang), wo nur die Vocale gleich sind, z. B. horchet, Gottes, hohe, Donner, rollen; Singsang, Klingklang; Gattung, Verwandlung; oder eine

vollkommene Consonanz (Reim im engeren Sinne), welche entsteht, wenn sich zwey oder mehre Wörter von ihrem letzten accentuirten Sylbenlaut an völlig, also auch in den Consonanten gleichen, so daß das eine Wort gleichsam das Echo des andern ist; z. B. Reim, Leim, Keim; reimen, leimen, keimen; reimende, leimende, keimende; Wahrheit, Klarheit; Gewalt, Gestalt; gezügelt, beflügelt; unverschuldet, duldet rc.

Anmerk. So wie die Allitteration, so hat man auch die Assonanz aus den Sprachen des südlichen Europa neuerlich in die unsere überzutragen versucht, z. B.

Wie säuseln, ach! so linde
Wir in den Blüthen!
Und lindern heiße Liebe
In kühlen Düften. (Fr. Schlegel.)

Allein sie verträgt sich nicht wohl mit dem Charakter der deutschen Sprache, und thut wenig Wirkung, da fast in allen weiblichen Endsylben das schwache e und zu selten ein rein austönender Klang (wie a, o in den südlichen Sprachen) sich findet. — Bey dem seltenen Gebrauch der Assonanz genügt daher ihre bloße Erwähnung. Alles Folgende bezieht sich auf die Consonanz oder den eigentlichen Reim.

Eine Hauptregel für die Anwendung des Reimes ist: daß ihm nicht das Geringste, weder in der richtigen Wortstellung und in dem prosodischen Werthe der Sylben, noch in den Gedanken und ihrem Ausdrucke aufgeopfert werden darf. Er muß sich vielmehr wie von selbst darbieten, und ohne Zwang sowohl in das Versmaß als in den Gedanken fügen. Gezwungenheit der Wortstellung, und jeder dem Reime zu Liebe begangene Verstoß gegen die Regeln der Sprache und des Versmaßes ist um so anstößiger, je mehr der Reim als Schlußwort und Gleichklang ins Ohr fällt, und vernichtet gänzlich die bezweckte Wirkung des Wohlgefallens, indem durch solchen Zwang vielmehr ein unbehagliches Mißfallen entsteht. — Natürlichkeit und Ungezwungenheit sind also die ersten Bedingungen, wenn der Reim gefallen soll.

Anmerk. In Hinsicht auf das Versmaß hält man zwar dem Reimdichter manche in reimlosen Versen nicht erlaubte Freyheiten zu Gute, weil man bey der gewöhnlich einfachen Bewegung der Reimverse das eigentliche Maß leicht entdeckt. Wenn sich aber der Reimdichter auch erlaubt, in jambische Verse nach Willkür Anapästen, in trochäische Verse Daktylen zu mischen, und umgekehrt: so sollte er doch nie gegen die Grundregeln der Prosodie verstoßen, indem er z. B. offenbare Urkürzen, die bloß durch einen kleinen Überton gehoben sind, zu Längen macht, oder umgekehrt Urlängen zu Kürzen.

Dieser Fehler kann durch nichts gerechtfertigt werden, wenn er sich gleich, besonders in einsylbigen Wörtern, die man nach Belieben verlängt, oder verkürzt, auch bey den besten Dichtern findet, z. B.

Unglückliche, blick hin auf die Kolossen!

*

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Und kannst du den Krystall mir nennen?
(Schiller.)

*

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn? (Göthe.)

welcher Vers für jambisch gilt, aber nach richtiger Prosodie eigentlich choriambisch ist:

Kennst du das Land, | wo die Citro|nen blühn? *)

Außerdem ist ein Haupterforderniß die Reinheit des Reimes, über welche bey einer richtigen Aussprache bloß das Gehör entscheidet, nicht die Orthographie, da der Reim für das Ohr und nicht für das Auge ist. Folgende Wörter z. B. werden zum Theil verschieden geschrieben, sind aber gleichklingend und mithin reine Reime: Güte und Blüthe, kleiden und weiden, oft und hofft, groß und Moos, reisen und preisen, siech und schwieg, Bild und schwillt, Hände und Ende, Greis und weiß, Welt, fällt und Held, Zähren und begehren, Thränen und sehnen, kannten und sandten, Brod und Noth. — Folgende Reime dagegen sind nicht rein, da eine gute Aussprache die Ungleichartigkeit der Vocale und Consonanten in ihnen, oder die Ungleichheit der ersteren in Rücksicht auf Dehnung und Schärfung dem Gehöre merklich macht: Güte und mitte, kleiben und reiten, groß und goß, hoch und doch, reisen und weißen, Werk und Berg, streichen und eigen, Magd und Jagd, er forscht und der Forst, Kranz und Gans, stolz und des Golds, kamen und zusammen.

Anmerk. 1. Es würde gewiß, wenn auch nicht unmöglich, doch sehr schwer seyn, ein größeres Gedicht mit vollkommen reinen Reimen zu erzeugen, ohne dieser Reinheit der Form große und durch jene Reinheit nicht ersetzte Opfer zu bringen. Zu vielen Wörtern, welche sehr gewöhnliche Begriffe bezeichnen, sind gar keine, wenigstens keine reinen Reimwörter, zu andern nur zwey bis drey zu finden. Die Nothwendig-

*) S. Handbuch aller versch. Dichtungsarten 2c. S. 404.

keit, nur ganz reine Reime zu gebrauchen, würde daher den Dichter in unerträglich engen, jede freye Bewegung unmöglich machenden Schranken halten, und der Leser würde dabey weit mehr verlieren, als gewinnen, da bey der geringen Anzahl der reinen Reimwörter dieselben noch weit öfter, als es ohnehin schon der Fall ist, wiederkehren würden. — Reime also, wie blühn und fliehn, Beute und Weite, füllt und Bild, führt und ziert, Freund und Feind, müssen und wissen, schön und stehn, entzücken und erquicken, Wiesen und umfließen erlauben sich auch die besten Dichter, was sehr zu entschuldigen ist, da die deutsche Sprache überhaupt an Reimen keinen Überfluß hat. — Genau genommen, sind freylich solche Reime auch unrein, da die Vocale darin nicht, wie in Hände und Ende ꝛc., ungeachtet der verschiedenen Schreibung, gleichklingend sind; sondern bey richtiger Aussprache sehr verschieden lauten. Allein man erträgt eher eine Lautverschiedenheit der Vocale ü und i, eu und ei, ö und e, wenn dieselben nur in Hinsicht auf Dehnung und Schärfung übereinstimmen, als eine Abweichung in dieser Hinsicht selbst bey ganz gleichen Vocalen; z. B. die Reime müssen und wissen, können und brennen sind weniger fehlerhaft, als müssen und grüßen, können und stöhnen. Nur darf jene Laut-Verschiedenheit nie so weit gehen, daß z. B. ö mit ä oder dem tiefen e gereimt wird, z. B. währen und stören, mögen und regen, Federn und ködern. — Bey dem verschiedenen Laute des e können zuweilen zwey dem Anschein nach sich reimende Wörter dennoch einen unreinen Reim geben, z. B. Gedern und Federn. — Am unrichtigsten sind die Reime, worin die Consonanten verschieden lauten, z. B. scheiden und leiten, speisen und reißen, Tag und Dach, lang und Dank, Sänger und Denker, Dolch und Volk u. dergl.; oder gar Consonanten und Vocale zugleich, wie Freuden und leiten, Reußen und preisen, röther und jeder ꝛc. — Sind aber verschiedene Consonanten gleichlautend, so können sie unbedenklich in den Reimwörtern vorkommen, z. B. röthen und tödten, sandten und kannten, taugt und braucht. Dies ist besonders häufig am Ende der Wörter mit d und t, s und ß (wenn dieses nicht für ss steht), g und ch, chs und cks ꝛc. der Fall, z. B. Magd und sagt, Brod, todt und Noth, Eis und heiß, Krug und Tuch ꝛc. Nur dürfen in solchen Wörtern die Vocale in Hinsicht auf Dehnung und Schärfung nicht verschieden seyn; also nicht Weg und Blech, dachte und sagte, saß und Faß, Tod und Gott. Noch weniger darf man durch die falsche Aussprache einzelner Provinzen sich verleiten lassen, g und k am Ende oder in der Mitte zweyer Wörter zu reimen, z. B. weg und Schreck, Berg und Werk, klang und sank, längst und denkst; wie denn überhaupt die reinste hochdeutsche Aussprache, nicht aber die in einzelnen Gegenden gebräuchliche, die Richtschnur für den Reim seyn muß.

a. Falsche Reime von Seiten der Betonung sind z. B. sterblich und verderblich; elend und beseelend, mein Gott und Herr, Unsterblicher u. dergl. — Harte Zusammenziehungen und Abkürzungen darf man sich des Reimes wegen nicht erlauben, also nicht: Garn, Narr'n; verschuldt, Geduld; Fried', Lied; bill'ger, Pilger rc.

Nächst der Reinheit sind Erfordernisse des Reims: Wohlklang, welcher besonders auf Mannichfaltigkeit und Fülle desselben beruht, und wie auf der einen Seite durch Vermeidung zu harter Consonanten-Häufungen (z. B. standst, fandst; blitzt's, schwitzt's; dampfst, stampfst; mal'risch, prahl'risch), so auf der andern durch Vermeidung schwächlicher eintöniger Reime, besonders solcher auf e und en, und durch Anwendung volltönender Sylben (wie umhüllt, erfüllt; sammelt, stammelt; Umbüschung, Mischung) bewirkt wird; Neuheit, die darin besteht, daß man, statt zu sehr verbrauchter Reime (wie Sonne und Wonne, Liebe und Triebe), neue seltnere aufzufinden sucht; und Harmonie mit dem Inhalt, d. h. die Wahl kräftiger oder lieblicher Reime, je nachdem der Inhalt kraftvoller, oder sanfter Art ist.

Durch Wohlklang und Neuheit der Reime, die jedoch nicht alle ganz rein sind, zeichnen sich z. B. folgende Verse aus:

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Blumen zum Kranz;
Lieblich prangte die Mischung
Rings im farbigen Glanz.
„Zwar den Grazien heilig,"
Sang sie, „blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?"
Mit tiefsinniger Säumniß
Flocht das Mädchen den Kranz
In der Laube Geheimniß,
Lieb' und Zärtlichkeit ganz. (Voß.)

Die Abwechselung und Mannichfaltigkeit des Reimes beschränkt sich auf den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Reimen und auf die Verschlingung beyder.

Der männliche Reim besteht in dem Gleichklang der letzten langen und mithin betonten Sylbe am Ende zweyer oder mehrer Verse, z. B. Macht und Nacht, Flur und Natur, Rosenhain und Purpurschein, Mond und bewohnt; der weibliche Reim in dem Gleichklang der

zwey letzten Sylben, einer langen und einer kurzen, tonlosen, z. B. Leben und gegeben, Ruhme und Heiligthume, wählet und fehlet, schweigen und erzeigen.

Anmerk. 1. Bey den männlichen Reimen müssen die Endconsonanten in der Regel auch für das Auge reimen. Stehen aber d und t, b und p ganz am Ende der Sylbe, oder vor einem andern Consonanten: so erzeugt dies keine bedeutende Veränderung des Lautes, und man reimt also unbedenklich Haupt und glaubt, Land und bekannt rc. — In den weiblichen Reimen muß die letzte Sylbe, selbst für das Auge, vollkommen gleich sich darstellen; dies gilt auch hauptsächlich in Hinsicht der Mitlauter, welche sie mit der vorletzten verbinden. Nur in Hinsicht des s, ß und ss gilt eine Ausnahme, wenn in der vorletzten Sylbe ein Diphthong oder Doppelvocal ist, der, die Sylbe verlängernd, die scharfe Aussprache des doppelten Consonanten erschwert. Vergl. S. 700. Anmerk. 1.

2. Dreysylbige daktylische Reime, wo der betonten Sylbe noch zwey tonlose folgen, z. B. Siegende, Kriegende; faltete, veraltete; gleitende, schreitende; weichlicher, reichlicher, nennt man gleitende Reime. Diese sind jedoch mit Recht wenig im Gebrauch, da sie zum Schluß eines vollständigen Verses (wie der Daktylus überhaupt) nicht taugen, und etwa nur am Ende kurzer Verse stehen können, die eigentlich als Glieder größerer Rhythmen zu betrachten sind; z. B.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen! u. s. w. (Matthisson.)

Schwebende Reime nennt man solche, in denen zwey betonte Stammsylben gereimt sind, z. B. Lehrstand, Wehrstand. Sie sind der deutschen Sprache eben so wenig angemessen.

Es giebt Gedichte, die nur männliche Reime enthalten, z. B. Bürger's Lied vom braven Manne: Hoch klingt das Lied vom braven Mann rc., Voß's Freundschaftsbund: Im Hut der Freyheit stimmet an rc., Heydenreich's Volkslied auf den Tod des Kaisers Leopold II.: Sag' an, wem tönt so dumpf und bang rc. Andere (besonders die Formen der süd-europäischen Poesie, z. B. Stanzen, Sonette rc.) haben lauter weibliche Reime. Zwar haben männliche Reime allein etwas Kräftiges, weibliche etwas Weiches und Schmelzendes. Allein mit Recht läßt man gewöhnlicher beyde mit einander abwechseln. Wenn sich verschiedene Reimverse durchkreuzen, so entsteht die sogenannte Verschlingung der Reime, die schön und gefällig ist, wenn sie nicht die Grenzen überschreitet, innerhalb welcher das Ohr den Reim festhalten kann.

Anmerk. Die Reimverschlingung ist zwar auch bey lauter männlichen oder lauter weiblichen Reimen möglich; da aber die deutsche Sprache jambisch und trochäisch endende Wörter in einem so günstigen Verhältnisse besitzt, daß ihr eine gefällige Abwechselung männlicher und weiblicher Reime zu Gebote steht, während der Italiäner und Spanier fast nur weibliche Reime, der Engländer fast nur männliche hat: so verkennt man den Charakter unserer Sprache, wenn man, statt diesen Vorzug geltend zu machen, besonders in Nachbildungen, jenen Sprachen sclavisch folgt, und z. B. in den Stanzen der italiänischen Poesie, oder im Sonette lauter weibliche Reime gebraucht, die wegen des schwachen e der meisten tonlosen Endungen in unserer Sprache doch nie so volltönend und wohlklingend werden können, wie im Italiänischen. — Soll ja Eines von Beyden seyn, so läßt man sich, zumal für Gegenstände, die einen kräftigen Ausdruck erfordern, noch eher lauter männliche Reime gefallen.

Die Reimverschlingung ist von dreyerley Art. Die verschlungenen Reime sind nämlich entweder wechselnd (was man abab bezeichnen kann), z. B.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.

oder eingeschlossen (abba), z. B.

Bald netzt allein der Morgenduft
Mein frühes Grab mit seinen Thränen;
Bald schließen sich die bunten Scenen,
Und Schweigen birgt des Dulders Gruft.

oder verschränkt (ababbaba), was seltener vorkommt. — Folgen die Reime ohne Verschlingung unmittelbar auf einander, so nennt man sie gepaart (aabb). So ist z. B. die Reimstellung in den Alexandrinern (s. S. 674) und sonst.

Anmerk. Strophen, in denen sich mehre Arten der Reimstellung vereinigen, machen vorzüglich einen sehr gefälligen Eindruck. So z. B. Schiller's Bürgschaft (s. oben S. 696), Schlegel's Arion:

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt' in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er kehrte goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden
Zum schönen Hellas heimgewandt. u. s. w. *)

Ein

*) S. d. Handbuch aller versch. Dichtungsarten S. 19 ꝛc.

Ein Hauptgesetz für die Reimstellung in lyrischen Gedichten ist, daß alle Strophen darin vollkommen gleichförmig und übereinstimmend sind. Außerdem gelten noch folgende Regeln:

1) Man darf zwey Reimzeilen nie durch mehr, als höchstens drey nicht darauf reimende von einander trennen, weil sonst die Auffassung des Einklangs erschwert wird; denn je entfernter Reime von einander gestellt sind, je größer also die Zahl der von ihnen eingeschlossenen Verse ist, desto schwerer sind sie zu vernehmen. Auch durch drey eingeschobene Verse werden die Reime schon fast zu weit getrennt, und es ist besser, daß man nicht über zwey hinausgeht.

2) Kommen reimlose Verse in den Strophen eines Gedichtes vor, so müssen diese in jeder Strophe an derselben Stelle wiederkehren.

Gewöhnlich findet man solche reimlosen Zeilen nur im Anfang oder am Ende der Strophen, die eine ungerade Verszahl (z. B. 5 oder 7 Verse) enthalten; z. B.

In der Väter Halle ruhte
Ritter Rudolphs Heldenarm,
Rudolphs, den die Schlacht erfreute,
Rudolphs, welchen Frankreich scheute
Und der Saracenen Schwarm.
(F. L. Gr. v. Stolberg.)

*

Es lebe Franz, der bravste Mann
In seinem Kaiserstaate!
Er schaut, wenn's Noth thut, himmelan,
Und geht mit Gott zu Rathe,
Und blutet auch das Vaterherz,
So unterdrückt er seinen Schmerz.
Und thut, was recht und löblich.
(J. L. Schwarz: Lied der Österreicher, nachdem Kaiser Franz den Franken den Krieg erklärt hatte.)

3) Ganz gleiche Wörter (die der Franzose rimes riches, reiche Reime, nennt) dürfen nicht als Reime gebraucht werden, wenn nicht die Absicht eines besonderen Nachdrucks dabey ist, in welchem Falle dieselben zuweilen als Dichterfigur zu einer Schönheit werden können; z. B.

Selbst Feinde fördern oft, was Gott beschlossen,
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz;
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
(A. W. Schlegel.)

*

Dann floß er vom Gebirg' in Thäler,
In Bächen fort, und war nicht mehr.
So fließen nun Gebirg' und Thäler
In Flammen fort und sind nicht mehr.

*

Nichts geht über den Wein,
Sagt mein Kellner; allein
Er geht über den Wein. (Haug.)

4) Zwey besondere einsylbige Wörter dürfen nicht mit einem zweysylbigen Worte gereimt werden, z. B. nicht Geister und heißt er, Vater und that er, Pachter und lacht er, behendes und send' es. — Also nicht:

Hier liegt der Glockengießer,
Ein Freund der Armen hieß er;
Bey seinem Grabe bet' ich:
Gott sey dem Todten gnädig!

5) Noch weniger dürfen einzelne Sylben getrennter Wörter einen Reim abgeben; z. B.

Hans Sachse war ein Schuh-
Macher und Poet dazu.

*

Nun war auch schon der Mönch hervor-
Getreten in das weite Chor.

6) Des Reimes wegen darf nie die Construction gegen allen Gebrauch verändert werden; z. B.

Sein Vater hieß Melcher,
Ein Schäfer war welcher. (Lindner.)

7) In der edlen Dichtersprache vermeidet man den Gebrauch fremder Wörter zu Reimen. Nur in scherzhaften Versen kann dergleichen geduldet werden; z. B.

Er starb post Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum. (Bürger.)

*

Dem Midas — eh' er sich's versah —
Erschien ein Gott ex machina. (Weisser.)

*

Doch Bakel sprach: „perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Rest." (Langbein.)

8) Durchaus verwerflich ist das veraltete tändelnde Reimen in der Mitte der Verse; z. B.

Wir nützen durch Sitzen und Schwitzen nicht viel;
Gott leget, Gott heget, Gott träget ans Ziel.

*

Es sauset und brauset das Tamburin,
Es rasseln und prasseln die Schellen darin.
Die Becken hell flimmern von tönenden Schimmern,
Um Sing und um Sang, um Kling und um Klang
Schweifen die Pfeifen und greifen ans Herz
Mit Freud' und mit Schmerz.

(Clemens Brentano's lustige Musikanten.)

Zum Schluß noch wenige Worte über einige, besonders von neuern deutschen Dichtern in unsere Sprache übergetragenen lyrischen Formen der italiänischen Reim-Poesie, nämlich: die Terzine, die achtzeilige Stanze und das Sonett. Andere lyrische Formen der südlichen Sprachen, wie das Madrigal, das Triolet, das Rondeau ꝛc., verdienen als gekünstelte Reimspielereyen, die unserer Sprache wenig zusagen, hier keine Erwähnung. *)

Die Terzine, die kleinste aller künstlichen Reimstrophen, besteht aus drey fünffüßigen jambischen Versen, kommt aber nie als einzelne, sondern stets als verkettete Strophe vor, so daß jeder in der Mitte zweyer gereimter Verse verschlossene Vers den Reim für die folgende Strophe bestimmt, nach folgendem Schema: aba, bcb, cdc u. s. w. — Das Hauptmuster dieser Versart hat uns ihr Erfinder, der italiänische Dichter Dante, in seiner divina commedia gegeben. Deutsche Terzinen findet man bey Friedr. und A. W. Schlegel, namentlich in des letzteren Prometheus, welches Gedicht so beginnt:

O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
Wie süß bethört es, deine ferne Spur
In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
Und es gedieh (so tönt' die heil'ge Sage)
Freywillig alle Füll' im Schoß der Flur.
Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
In süßer Ruhe, brüderlich gesellt,
Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
Nie alternd blühte jene frühe Welt u. s. w.

Die Ottava oder achtzeilige Stanze, das gewöhnliche Sylbenmaß für das romantische Epos der Italiäner, aber auch in lyrischen Gedichten gebräuchlich, besteht aus

---

*) Beyspiele finden sich in dem Handbuche aller verschiedenen Dichtungsarten ꝛc. S. 322 u. f.

acht fünffüßigen jambischen Versen, worin zwey Reime dreymal mit einander wechseln, und dann mit zwey gepaarten schließen (abababcc). Im Italiänischen herrscht darin durchaus der weibliche Reim, den man aber im Deutschen aus den oben (S. 703 Anm.) angegebenen Gründen besser mit dem männlichen abwechseln läßt, was auch Gries in seinen trefflichen Übersetzungen des Tasso und Ariosto gethan hat. — Diese Strophe hat stolze Ruhe und einen Fortschritt, der sich bald zum Großen und Feyerlich-Erhabenen, bald zum Zarten und Launigen eignet. — Eine Stanze mit lauter weiblichen Reimen ist z. B. folgende:

Wie nächtlich ungestüm die Wellen wogen,
Bald schwellend liebevoll zum Sternenkranze,
Bald sinkend, zu der Tiefe hingezogen,
Sehnsüchtig fluthend in dem Wechseltanze,
Bis Morgenroth emporscheint aus den Wogen,
Noch feucht in blumenlichtem Thränenglanze:
So steigen hier der Dichtkunst hohe Strahlen
Aus tiefer Sehnsucht Meer und Wonnequalen.

(Fr. Schlegel.)

mit abwechselnd weiblichen und männlichen:

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind' umfing,
Daß ich erwacht', aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bey einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und Alles ward erquickt, mich zu erquicken.

(Göthe.) *)

Das Sonett (Italiän. Sonetto, d. i. Klinggedicht) besteht aus 14, bey den Italiänern durchaus elfsylbigen (d. i. fünffüßigen, aber weiblich endenden) jambischen Versen, von denen die acht ersten in zwey in einander verschlungene Quartette, die sechs letzten in zwey ebenfalls verschlungene Terzette vereinigt sind. Die beyden Quartette enthalten nur zwey Reime, in der Regel eingeschlossen nach dem Schema: abba, abba; die beyden Terzette enthalten gewöhnlich drey, zuweilen auch nur zwey, auf mannichfaltige Weise verschlungene Reime (am schönsten cde, cde; od. cdc, cdc; cdd, cee; oder cdd, cdd; auch ccd, eed rc.). — Durch den unnachahmlichen Petrarca wurde das Sonett Lieblingsgedicht der Italiäner. — A. W. Schlegel stellt die Form und Bestimmung desselben auf folgende Weise dar:

*) S. auch im Handbuche rc. S. 75 rc. ein paar Bruchstücke aus der Cäcilie, von E. Schulz.

Zwey Reime heiß' ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwey eingefaßt von zweyen
Im Doppelchore schweben auf und nieder.

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerey mein Wesen dünket
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

Hier finden sich lauter weibliche Reime; allein auch im Sonett ist der Wechsel der weiblichen und männlichen unserer Sprache angemessener; z. B.

Christi Geburt.

Mein süßes Kindlein, wüßt' ich dein zu pflegen!
Ich bin noch matt; doch ruh' am Busen warm;
Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm;
Sie mußten dich in diese Krippe legen.

So sprach Maria; draußen rief's dagegen:
Laßt uns hinein, wir wollen keinen Harm!
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebornen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstrahlt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schoß enthüllt.

(A. W. Schlegel.) *)

Man kann nicht leugnen, daß das Sonett ein sehr gefälliges Ebenmaß hat, und besonders sanfte, zärtliche Empfindungen sich schön darin aussprechen. Allein der häufige Gebrauch desselben in den neuesten Zeiten durch unbedingte Nachahmer der südlichen Sprachen, welche in verkünstelten Sonetten mit bloß weiblichen Reimen und gezwungenem schleppenden Ausdruck unsere männliche Sprache erschlafften, hat dieser lyrischen Form manche Feinde zugezogen. — So zeigte sich denn auch hier, was sich so oft bewährt, daß ge-

*) Noch einige Beyspiele s. in dem Handbuche rc. S. 520 u. f.

rade der Vorzug der deutschen Sprache, wie des deutschen Volkes, die Vielseitigkeit und Bildsamkeit, wenn sie zu Überschätzung und blinder Nachahmung des Fremden und dadurch zum Verkennen des Wesentlich-Eigenthümlichen verleitet, nothwendig nachtheilig zurückwirkt; und man kann vor solchem Mißbrauch jener herrlichen Eigenschaft nicht genug warnen, wenn unsere Sprache bleiben und, nach so manchen Mißhandlungen, immer mehr werden soll, wie sie der edle Klopstock, vom Gefühle ihres hohen Werthes durchdrungen, schildert:

Unsere Sprache.

(Ein Sinngedicht von Klopstock.)

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist — damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage —
An mannichfalt'ger Uranlage
Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren:
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Fragen zur Wiederholung des Abschnitts von der Metrik (von S. 633 bis 710).

1) Durch welche wesentlichen Eigenschaften unterscheiden sich Prosa und Poesie? prosaischer und poetischer Styl?

2) Worin besteht der Rhythmus, und worin hat er seinen Ursprung?

3) Was versteht man unter Quantität oder Zeitmaß der Sylben?

4) Was ist ein Metrum, und wie sind die Begriffe Metrum und Rhythmus unterschieden?

5) Was ist Poesie oder Dichtkunst, was Poetik oder Dichtkunde, und was Metrik oder Verskunst?

6) Welche Gegenstände werden als Theile der Metrik betrachtet?

---

7) Wovon handelt die Prosodie?

8) Wonach wird das Sylbenmaß in den alten Sprachen bestimmt? wonach in den übrigen neueren, und wonach in der deutschen Sprache?

9) Welche Sylbe ist in jedem mehrsylbigen deutschen Worte lang?

10) Was versteht man unter mittelzeitigen Sylben?

11) Giebt es zweysylbige Wörter mit zwey Kürzen? — und mit zwey Längen?

12) Wie unterscheiden sich Urlängen und Urkürzen von Afterlängen und Afterkürzen?

13) Welches Zeitmaß haben z. B. folgende Wörter: Haus, klein, der, die, das, ein, durch, zwey, nicht, Thür, weil, noch, fliehn, er, mein, man, Mann, zu, ach ꝛc.? — Welches Zeitmaß hat jede Sylbe in folgenden Wörtern: Häuser, Kirchthurm, Dachfenster, Sonntagskleid, durchlesen, blühend, beschreiben, durchgehen, vorschreiben, furchtbar, übertragen, seltsam, hölzern, vierzig, wahrhaft, Apfelbaum, absagen, Zufriedenheit, Glückseligkeit, ungefähr, Ursache, ursprünglich, Ursprung, umgehen, allgütig ꝛc.?

14) Wovon hängt Länge oder Kürze einer Mittelzeit ab? — Regeln zur Bestimmung derselben.

---

15) Wie entstehen Versfüße, und welches ist ein Haupt-Unterschied derselben?

16) Wie viel zweysylbige, dreysylbige, viersylbige Versfüße giebt es, und wie heißen sie? — Beyspiele von jedem Versfuße.

17) Was ist ein Wortfuß?

18) Was versteht man unter Incisionen und Cäsuren?

---

19) Was ist ein Vers, und was eine Strophe, und wonach benennt man beyde?

20) Wenn hat ein Vers ein männliches, und wenn ein weibliches Ende?

21) Wie theilt man die Versarten ein?

22) Welches sind die wichtigsten einfachen Versarten?

23) Welches sind die wichtigsten vermischten Versarten?

24) Das heroische Versmaß; woraus besteht es? Wie wird ein Hexameter gebaut, und welches sind die Haupt-Erfordernisse zu seiner Vollkommenheit?

25) Das elegische Versmaß; wodurch unterscheidet es sich von dem heroischen? Wie wird ein Pentameter gebaut? Was nennt man ein Hemistichium, was ein Distichon?

26) Das lyrische Versmaß. Welches sind die üblichsten lyrischen Maße der Alten, und wie werden sie gebildet? (Auswendig gelernte Strophen jeder Art als Beyspiele.)

---

27) Worin besteht der Reim? Wo und durch welches Bestreben ist er entstanden?

28) Was wird zu einem guten Reim erfordert? — Beyspiele von reinen und unreinen Reimen.

29) Was versteht man unter männlichen und weiblichen Reimen?

30) Wodurch entsteht die Verschlingung der Reime?

31) Vor welchen Fehlern hat man sich in der Reimstellung vorzüglich zu hüten?

Register
der
vorzüglichsten Gegenstände
(Buchstaben, Wörter und Eigennamen),
welche
in dieser Sprachlehre vorkommen.

[Die Zahlen bezeichnen die Seite.]

A.

rk. Die Reimverschlingung ist zwar auch bey lauter männlichen oder lauter weiblichen Reimen möglich; da aber die deutsche Sprache jambisch und trochäisch endende Wörter in einem so günstigen Verhältnisse besitzt, daß ihr eine gefällige Abwechselung männlicher und weiblicher Reime zu Gebote steht, während der Italiäner und Spanier fast nur weibliche Reime, der Engländer fast nur männliche hat: so verkennt man den Charakter unserer Sprache, wenn man, statt diesen Vorzug geltend zu machen, besonders in Nachbildungen, jenen Sprachen sclavisch folgt, und z. B. in den Stanzen der italiänischen Poesie, oder im Sonette lauter weibliche Reime gebraucht, die wegen des schwachen e der meisten tonlosen Endungen in unserer Sprache doch nie so volltönend und wohlklingend werden können, wie im Italiänischen. — Soll ja Eines von Beyden seyn, so läßt man sich, zumal für Gegenstände, die einen kräftigen Ausdruck erfordern, noch eher lauter männliche Reime gefallen.

Die Reimverschlingung ist von dreyerley Art. erschlungenen Reime sind nämlich entweder wechselnd nan abab bezeichnen kann), z. B.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.

ingeschlossen (abba), z. B.

Bald netzt allein der Morgenduft
Mein frühes Grab mit seinen Thränen;
Bald schließen sich die bunten Scenen,
Und Schweigen birgt des Dulders Gruft.

erschränkt (ababbaba), was seltener vorkommt. — i die Reime ohne Verschlingung unmittelbar auf ein, so nennt man sie gepaart (aabb). So ist z. B. imstellung in den Alexandrinern (s. S. 674) und sonst.

erk. Strophen, in denen sich mehre Arten der Reimstellung vereinigen, machen vorzüglich einen sehr gefälligen Eindruck. So z. B. Schiller's Bürgschaft (s. oben S. 696), Schlegel's Arion:

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt' in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er kehrte goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden
Zum schönen Hellas heimgewandt. u. s. w. *)

Ein

. d. Handbuch aller versch. Dichtungsarten S. 19 xc.

Ein Hauptgesetz für die Reimstellung in lyrischen Gedichten ist, daß alle Strophen darin vollkommen gleichförmig und übereinstimmend sind. Außerdem gelten noch folgende Regeln:

1) Man darf zwey Reimzeilen nie durch mehr, als höchstens drey nicht darauf reimende von einander trennen, weil sonst die Auffassung des Einklangs erschwert wird; denn je entfernter Reime von einander gestellt sind, je größer also die Zahl der von ihnen eingeschlossenen Verse ist, desto schwerer sind sie zu vernehmen. Auch durch drey eingeschobene Verse werden die Reime schon fast zu weit getrennt, und es ist besser, daß man nicht über zwey hinausgeht.

2) Kommen reimlose Verse in den Strophen eines Gedichtes vor, so müssen diese in jeder Strophe an derselben Stelle wiederkehren.

Gewöhnlich findet man solche reimlosen Zeilen nur im Anfang oder am Ende der Strophen, die eine ungerade Verszahl (z. B. 5 oder 7 Verse) enthalten; z. B.

In der Väter Halle ruhte
Ritter Rudolphs Heldenarm,
Rudolphs, den die Schlacht erfreute,
Rudolphs, welchen Frankreich scheute
Und der Saracenen Schwarm.
(F. L. Gr. v. Stolberg.)

*

Es lebe Franz, der bravste Mann
In seinem Kaiserstaate!
Er schaut, wenn's Noth thut, himmelan,
Und geht mit Gott zu Rathe,
Und blutet auch das Vaterherz,
So unterdrückt er seinen Schmerz.
Und thut, was recht und löblich.
(J. L. Schwarz: Lied der Österreicher, nachdem Kaiser Franz den Franken den Krieg erklärt hatte.)

3) Ganz gleiche Wörter (die der Franzose rimes riches, reiche Reime, nennt) dürfen nicht als Reime gebraucht werden, wenn nicht die Absicht eines besonderen Nachdrucks dabey ist, in welchem Falle dieselben zuweilen als Dichterfigur zu einer Schönheit werden können; z. B.

Selbst Feinde fördern oft, was Gott beschlossen,
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz;
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
(A. W. Schlegel.)

Dann floß er vom Gebirg' in Thäler,
In Bächen fort, und war nicht mehr.
So fließen nun Gebirg' und Thäler
In Flammen fort und sind nicht mehr.

*

Nichts geht über den Wein,
Sagt mein Kellner; allein
Er geht über den Wein. (Haug.)

4) Zwey besondere einsylbige Wörter dürfen nicht mit einem zweysylbigen Worte gereimt werden, z. B. nicht Geister und heißt er, Vater und that er, Pachter und lacht er, behendes und send' es. — Also nicht:

Hier liegt der Glockengießer,
Ein Freund der Armen hieß er;
Bey seinem Grabe bet' ich:
Gott sey dem Todten gnädig!

5) Noch weniger dürfen einzelne Sylben getrennter Wörter einen Reim abgeben; z. B.

Hans Sachse war ein Schuh-
Macher und Poet dazu.

*

Nun war auch schon der Mönch hervor-
Getreten in das weite Chor.

6) Des Reimes wegen darf nie die Construction gegen allen Gebrauch verändert werden; z. B.

Sein Vater hieß Melcher,
Ein Schäfer war welcher. (Lindner.)

7) In der edlen Dichtersprache vermeidet man den Gebrauch fremder Wörter zu Reimen. Nur in scherzhaften Versen kann dergleichen geduldet werden; z. B.

Er starb post Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum. (Bürger.)

*

Dem Midas — eh' er sich's versah —
Erschien ein Gott ex machina. (Weisser.)

*

Doch Bakel sprach: „perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Nest." (Langbein.)

8) Durchaus verwerflich ist das veraltete tändelnde Reimen in der Mitte der Verse; z. B.

Wir nützen durch Sitzen und Schwitzen nicht viel;
Gott leget, Gott heget, Gott träget ans Ziel.

*

Es sauset und brauset das Tamburin,
Es rasseln und prasseln die Schellen darin.
Die Becken hell flimmern von tönenden Schimmern,
Um Sing und um Sang, um Kling und um Klang
Schweifen die Pfeifen und greifen ans Herz
Mit Freud' und mit Schmerz.

(Clemens Brentano's lustige Musikanten.)

Zum Schluß noch wenige Worte über einige, besonders von neuern deutschen Dichtern in unsere Sprache übergetragenen lyrischen Formen der italiänischen Reim-Poesie, nämlich: die Terzine, die achtzeilige Stanze und das Sonett. Andere lyrische Formen der südlichen Sprachen, wie das Madrigal, das Triolet, das Rondeau ꝛc., verdienen als gekünstelte Reimspielereyen, die unserer Sprache wenig zusagen, hier keine Erwähnung. *)

Die Terzine, die kleinste aller künstlichen Reimstrophen, besteht aus drey fünffüßigen jambischen Versen, kommt aber nie als einzelne, sondern stets als verkettete Strophe vor, so daß jeder in der Mitte zweyer gereimter Verse verschlossene Vers den Reim für die folgende Strophe bestimmt, nach folgendem Schema: aba, bcb, cdc u. s. w. — Das Hauptmuster dieser Versart hat uns ihr Erfinder, der italiänische Dichter Dante, in seiner divina commedia gegeben. Deutsche Terzinen findet man bey Friedr. und A. W. Schlegel, namentlich in des letzteren Prometheus, welches Gedicht so beginnt:

O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
Wie süß bethört es, deine ferne Spur
In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
Und es gedieh (so tönt' die heil'ge Sage)
Freywillig alle Füll' im Schoß der Flur.
Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
In süßer Ruhe, brüderlich gesellt,
Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
Nie alternd blühte jene frühe Welt u. s. w.

Die Ottava oder achtzeilige Stanze, das gewöhnliche Sylbenmaß für das romantische Epos der Italiäner, aber auch in lyrischen Gedichten gebräuchlich, besteht aus

---

*) Beyspiele finden sich in dem Handbuche aller verschiedenen Dichtungsarten ꝛc. S. 322 u. f.

acht fünffüßigen jambischen Versen, worin zwey Reime dreymal mit einander wechseln, und dann mit zwey gepaarten schließen (abababcc). Im Italiänischen herrscht darin durchaus der weibliche Reim, den man aber im Deutschen aus den oben (S. 703 Anm.) angegebenen Gründen besser mit dem männlichen abwechseln läßt, was auch Gries in seinen trefflichen Übersetzungen des Tasso und Ariosto gethan hat. — Diese Strophe hat stolze Ruhe und einen Fortschritt, der sich bald zum Großen und Feyerlich-Erhabenen, bald zum Zarten und Launigen eignet. — Eine Stanze mit lauter weiblichen Reimen ist z. B. folgende:

Wie nächtlich ungestüm die Wellen wogen,
Bald schwellend liebevoll zum Sternenkranze,
Bald sinkend, zu der Tiefe hingezogen,
Sehnsüchtig fluthend in dem Wechseltanze,
Bis Morgenroth emporscheint aus den Wogen,
Noch feucht in blumenlichtem Thränenglanze:
So steigen hier der Dichtkunst hohe Strahlen
Aus tiefer Sehnsucht Meer und Wonnequalen.

(Fr. Schlegel.)

mit abwechselnd weiblichen und männlichen:

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind' umfing,
Daß ich erwacht', aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bey einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und Alles ward erquickt, mich zu erquicken.

(Göthe.) *)

Das Sonett (Italiän. Sonetto, d. i. Klinggedicht) besteht aus 14, bey den Italiänern durchaus elfsylbigen (d. i. fünffüßigen, aber weiblich endenden) jambischen Versen, von denen die acht ersten in zwey in einander verschlungene Quartette, die sechs letzten in zwey ebenfalls verschlungene Terzette vereinigt sind. Die beyden Quartette enthalten nur zwey Reime, in der Regel eingeschlossen nach dem Schema: abba, abba; die beyden Terzette enthalten gewöhnlich drey, zuweilen auch nur zwey, auf mannichfaltige Weise verschlungene Reime (am schönsten cde, cde; od. cdc, cdc; cdd, cee; oder cdd, cdd; auch ccd, eed &c.). — Durch den unnachahmlichen Petrarca wurde das Sonett Lieblingsgedicht der Italiäner. — A. W. Schlegel stellt die Form und Bestimmung desselben auf folgende Weise dar:

*) S. auch im Handbuche &c. S. 73 &c. ein paar Bruchstücke aus der Cäcilie, von E. Schulz.

Zwey Reime heiß' ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwey eingefaßt von zweyen
Im Doppelchore schweben auf und nieder.

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerey mein Wesen dünket
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

Hier finden sich lauter weibliche Reime; allein auch im Sonett ist der Wechsel der weiblichen und männlichen unserer Sprache angemessener; z. B.

Christi Geburt.

Mein süßes Kindlein, wüßt' ich dein zu pflegen!
Ich bin noch matt; doch ruh' am Busen warm;
Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm;
Sie mußten dich in diese Krippe legen.

So sprach Maria; draußen rief's dagegen:
Laßt uns hinein, wir wollen keinen Harm!
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebornen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstrahlt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schoß enthüllt.

(A. W. Schlegel.) *)

Man kann nicht leugnen, daß das Sonett ein sehr gefälliges Ebenmaß hat, und besonders sanfte, zärtliche Empfindungen sich schön darin aussprechen. Allein der häufige Gebrauch desselben in den neuesten Zeiten durch unbedingte Nachahmer der südlichen Sprachen, welche in verkünstelten Sonetten mit bloß weiblichen Reimen und gezwungenem schleppenden Ausdruck unsere männliche Sprache erschlafften, hat dieser lyrischen Form manche Feinde zugezogen. — So zeigte sich denn auch hier, was sich so oft bewährt, daß ge-

*) Noch einige Beyspiele s. in dem Handbuche rc. S. 520 u. f.

rade der Vorzug der deutschen Sprache, wie des deutschen Volkes, die Vielseitigkeit und Bildsamkeit, wenn sie zu Überschätzung und blinder Nachahmung des Fremden und dadurch zum Verkennen des Wesentlich-Eigenthümlichen verleitet, nothwendig nachtheilig zurückwirkt; und man kann vor solchem Mißbrauch jener herrlichen Eigenschaft nicht genug warnen, wenn unsere Sprache bleiben und, nach so manchen Mißhandlungen, immer mehr werden soll, wie sie der edle Klopstock, vom Gefühle ihres hohen Werthes durchdrungen, schildert:

Unsere Sprache.

(Ein Sinngedicht von Klopstock.)

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist — damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage —
An mannichfalt'ger Uranlage
Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren:
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Fragen zur Wiederholung des Abschnitts von der Metrik (von S. 633 bis 710).

1) Durch welche wesentlichen Eigenschaften unterscheiden sich Prosa und Poesie? prosaischer und poetischer Styl?

2) Worin besteht der Rhythmus, und worin hat er seinen Ursprung?

3) Was versteht man unter Quantität oder Zeitmaß der Sylben?

4) Was ist ein Metrum, und wie sind die Begriffe Metrum und Rhythmus unterschieden?

5) Was ist Poesie oder Dichtkunst, was Poetik oder Dichtkunde, und was Metrik oder Verskunst?

6) Welche Gegenstände werden als Theile der Metrik betrachtet?

---

7) Wovon handelt die Prosodie?

8) Wonach wird das Sylbenmaß in den alten Sprachen bestimmt? wonach in den übrigen neueren, und wonach in der deutschen Sprache?

9) Welche Sylbe ist in jedem mehrsylbigen deutschen Worte lang?

10) Was versteht man unter mittelzeitigen Sylben?

11) Giebt es zweysylbige Wörter mit zwey Kürzen? — und mit zwey Längen?

12) Wie unterscheiden sich Urlängen und Urkürzen von Afterlängen und Afterkürzen?

13) Welches Zeitmaß haben z. B. folgende Wörter: Haus, klein, der, die, das, ein, durch, zwey, nicht, Thür, weil, noch, fliehn, er, mein, man, Mann, zu, ach rc.? — Welches Zeitmaß hat jede Sylbe in folgenden Wörtern: Häuser, Kirchthurm, Dachfenster, Sonntagskleid, durchlesen, blühend, beschreiben, durchgehen, vorschreiben, furchtbar, übertragen, seltsam, hölzern, vierzig, wahrhaft, Apfelbaum, absagen, Zufriedenheit, Glückseligkeit, ungefähr, Ursache, ursprünglich, Ursprung, umgehen, allgütig rc.?

14) Wovon hängt Länge oder Kürze einer Mittelzeit ab? — Regeln zur Bestimmung derselben.

---

15) Wie entstehen Versfüße, und welches ist ein Haupt-Unterschied derselben?

16) Wie viel zweysylbige, dreysylbige, viersylbige Versfüße giebt es, und wie heißen sie? — Beyspiele von jedem Versfuße.

17) Was ist ein Wortfuß?

18) Was versteht man unter Incisionen und Cäsuren?

---

19) Was ist ein Vers, und was eine Strophe, und wonach benennt man beyde?

20) Wenn hat ein Vers ein männliches, und wenn ein weibliches Ende?

21) Wie theilt man die Versarten ein?

22) Welches sind die wichtigsten einfachen Versarten?

23) Welches sind die wichtigsten vermischten Versarten?

24) Das heroische Versmaß; woraus besteht es? Wie wird ein Hexameter gebaut, und welches sind die Haupt-Erfordernisse zu seiner Vollkommenheit?

25) Das elegische Versmaß; wodurch unterscheidet es sich von dem heroischen? Wie wird ein Pentameter gebaut? Was nennt man ein Hemistichium, was ein Distichon?

26) Das lyrische Versmaß. Welches sind die üblichsten lyrischen Maße der Alten, und wie werden sie gebildet? (Auswendig gelernte Strophen jeder Art als Beyspiele.)

---

27) Worin besteht der Reim? Wo und durch welches Bestreben ist er entstanden?

28) Was wird zu einem guten Reim erfordert? — Beyspiele von reinen und unreinen Reimen.

29) Was versteht man unter männlichen und weiblichen Reimen?

30) Wodurch entsteht die Verschlingung der Reime?

31) Vor welchen Fehlern hat man sich in der Reimstellung vorzüglich zu hüten?

Register
der
vorzüglichsten Gegenstände
(Buchstaben, Wörter und Eigennamen),
welche
in dieser Sprachlehre vorkommen.

[Die Zahlen bezeichnen die Seite.]

A.

C.

D.

E.

J.

K.

Q.

R.

Vor-

X.

Y.

Z.

Berichtigung der Druckfehler.

Seite 10 Zeile 23 von oben statt haben lies hat.
— 43 — 9 von unten — Longau's l. Logau's.
— 87 — 17 v. ob. st. verschiedener l. verschiedenen.
— 98 — 16 v. unt. — be hau sen l. be haus en.
— 118 — 2 — — — andern Wörtern l. andere Wörter.
— 126 — 7 — — — dem l. den.
— 158 — 10 v. ob. — Jemanden l. Jemandem.
— 164 — 16 — — — Wan l. Wann.
— 166 — 3 — — — trennen l. brennen.
— 180 — 16 — — — müssig l. müßig.
— 181 — 9 v. unt. tilge die Wörter „der Kaiser" und setze sie in Zeile 6 von unten.
— 189 — 7 v. ob. statt Rath l. Naht.
— 209 — 23 tilge das (,) zwischen Flos Africanus.
— 257 — 14 v. unt. statt und lies auf

Seite 273 Zeile 9 v. unt. st. Klag l. Talg.
— 280 — 20 — — — wenig Namen l. wenig stolze Namen.
— 310 — 19 v. ob. — beizeichnet l. bezeichnet.
das. — 26 — — fehlt hinter Herz ein (,).
— 321 — 6 v. unt. st. sächtlich l. sächlich.
— 323 — 12 — — — Nichtigkeit l. Richtigkeit.
— 338 — 22 — — — versehene l. versehenen.
— 340 — 1 — — — neue l. neuen.
— 343 — 14 — — — zusammengesetzte l. zusammengesetzten.
— 345 — 23 v. ob. tilge hinter Adjective das (,).
— 346 — 17 — — st. fehlerhafte l. fehlerhaften.
— 347 — 6 — — — wenige l. wenigen.
— 351 — 13 — — — daß l. das.
— 352 — 15 v. unt. tilge „Vergl. S. 250 Anm. 2."
— 355 — 8 — — st. fehlerhafte l. fehlerhaften.
— 372 — 8 v. ob. — allem l. Allem.
— 374 — 25 v. unt. fehlt hinter zeitig ein (,).
das. — 10 — — — — furchtsames ein (,).
das. — 7 — — — — reizend ein (,).
das. — 6 — — — — achtsame ein (,).
— 378 — 4 v. ob. st. neuen l. neun.
das. — 8 — — tilge hinter Bücher das (,).
— 385 — 20 — — st. von l. vor.
— 394 — 27 — — setze hinter aber — fast.
— 413 — 20 — — st. denen l. denn.
— 419 — 19 — — — sich l. sie.
— 428 — 8 — — muß der Conjunctiv des Fut. absol. heißen: er werde gehört werden.
— 449 — 30 — — st. kreuscht l. kreuchst.
das — 34 — — heißt von lassen das Imperf. Indic. nicht ließe, sondern ließ.
— 452 — 12 — — eben so von streichen nicht striche, sondern strich.
— 459 — 14 — — st. das l. des.
— 472 — 10 — — — Adjectiv l. Adject.
— 475 — 12 — — fehlt hinter kann: ich.
— 476 — 6 — — muß statt des (:) ein (,) stehen.
— 486 — 23 — — muß hinter nacharten statt des (!) ein (,) stehen.
— 489 — 6 — — muß hinter Vater statt des (;) ein (,) stehen.
— 501 — 4 v. unt. muß statt des (;) ein (:) stehen.
— 540 — 20 — — st. Man l. Mann.
— 542 — 22 — — — sondern l. sonder.
— 550 — 5 v. ob. muß statt des (,) ein (;) stehen.
— 563 — 13 v. unt. st. Betten l. Bette.
— 575 — 12 — — — daß l. daß
— das. — 1 — — — oder l. oder.
— 598 — 2 v. ob. — Müssiggang l. Müßiggang.
— 604 — 9 — — — zufäligen l. zufälligen.

Dessen Hülfsbuch der deutschen Stylübungen, für die Schüler der mittlern und höhern Classen, beim öffentlichen und beim Privat-Unterrichte. 37 Bogen in 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Der, um den rhetorischen Zweig des Jugend-Unterrichts verdiente Verfasser giebt hier ein höchst reichhaltiges Unterrichtsbuch, in welchem er die, mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Ideen seiner „Methodik" in einem Umfange und nach einem Maaßstabe ausführt, wie es noch keinem Schriftsteller auf diesem Wege vor ihm gelungen seyn möchte. Lehrer und Schüler in gelehrten Schulen finden hier in mehren hundert ausgearbeiteten Beispielen und kurzen Aufgaben Stoff zu stylistischen Beschäftigungen für den Cursus eines ganzen Jahres; dann aber ist das Werk auch jenem größeren Kreise von Jünglingen gewidmet, die für irgend ein Berufsleben, sey es im Civil- oder Militair-Stande, in der Gewerbs- oder Handelswelt, durch ein, unstreitig dringend nothwendiges Studium der deutschen Muttersprache selbstunterrichtend sich vorbereiten und ihrem Verstande die Ausbildung geben wollen, deren man, in unseren Tagen, auf keiner Stufe der vielseitigen Lebensverhältnisse entbehren kann. So abwechselnd und mannichfach, wie diese sind, ist auch der Inhalt des Hülfsbuches unmittelbar aus dem Leben geschöpft und bietet eine Anweisung zur Rhetorik dar, welche, indem sie allenthalben die, von Wenigen durchdrungene, der innern Bildung aber sehr förderliche Methode einer praktischen Anschauung der Materien und Sachen befolgt, alle Kräfte des Verstandes wie des Gemüths gleichmäßig anregt.

Heyse, J. C. A., theoretisch-practisch-deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. 3te verbesserte und durch einen Abschnitt von der Metrik vermehrte Auflage. gr. 8. 1822. 2 Rthlr.
Die Metrik daraus besonders 8 Ggr.

Dessen kleine theoretisch-practisch-deutsche Grammatik. Ein Auszug aus dem größern Lehrbuche. 3e verm. Auflage. gr. 8. 1821. 16 Ggr.

Dessen kurzer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache für höhere und niedere Schulen, nach den größern Lehrbüchern der deutschen Sprache. 8. 1821. 8 Ggr.

Dessen Hülfsbuch zur Erlernung und Beförderung einer richtigen deutschen Aussprache und Rechtschreibung; auch als Stoff zu Vorschriften, nützlichen Verstandes- und Styl-Uebungen zu gebrauchen. Nebst Anleitung zum Gebrauch des Hülfsbuch. 8. 12 Ggr.

Der Verfasser hat die bewährten Resultate deutscher Sprach-

forschung kritisch gesichtet und mit einer Popularität dargestellt, welche die grössere wie die kleineren Sprachlehren zum Schulgebrauch und zum Selbst-Unterricht, längst vorzüglich geeignet haben, so daß sie in niederen und höheren Schulen bereits eingeführt, fernere Empfehlung verdienen. Den einzelnen Abschnitten sind zweckmäßige Fragen angehängt, welche den Gebrauch der Beyspiele erleichtern. Willkommene Zugaben zu der größern Sprachlehre sind: eine pragmatische Bildungsgeschichte unserer Sprache, und ein Anhang über deutsche Metrik oder Verskunst. Die Einrichtung des Drucks zeichnet sich durch Nettigkeit und Oeconomie so sehr aus, daß, ohne diese, die Anzahl der Bogen fast doppelt so stark seyn würde.

Vollbeding, M. J. C., orthographisches Wörterbuch, mit Hinweisungen auf die Ableitung und Geschlechts-Bestimmung der Wörter. Ein Anhang zu allen deutschen Sprachlehren. 12 Sgr.

Hier findet man die vollständigste Sammlung von Beispielen und Belegen zu der, besonders auch in den Heyse'schen Sprachlehren so deutlich vorgetragenen Lehre der deutschen Rechtschreibung. Wer die Grundsätze derselben in ihrem ganzen Umfange practisch sich anzueignen wünscht, findet hier ein reichhaltiges Hülfsbuch.

Über Mir und Mich, Vor und Für; oder practischer Rathgeber in der deutschen Sprache. 2te mit einem grammatisch-kritischen Wörterbuche verm. Aufl., von M. J. C. Vollbeding. 8. 30 Bogen. 16 Sgr.

Wem es darum zu thun ist, seine Muttersprache nicht nur richtig zu sprechen und zu schreiben, sondern auch in der Eile bei schriftlichen Aufsätzen das rechte Wort für seinen Gedanken zu finden, dem kann man dies Werk als ein brauchbares Hülfsmittel empfehlen. Für diejenigen, welche die erste Auflage dieses Werks, oder ähnliche Schriften über Mir und Mich schon besitzen, wird das grammatisch-kritische Wörterbuch zu 12 Sgr. besonders verkauft.

Scherber, J. C. F., Anfangsgründe zur deutschen Sprachlehre, nebst Übungsbriefen, sich darin, so wie im Briefstyle zu befestigen; 2te verb. Aufl. 8. 10 Sgr.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage erweckt schon ein günstiges Vorurtheil für dieses Buch. Der Herr Verfasser hat selbiges von neuem verbessert und jede Regel mit Beyspielen erläutert, wodurch es zum Schul- und auch zum Selbst-Unterricht von großem Nutzen seyn wird.

Schaffer, J. F., französische Sprachlehre für Schulen und zum Privat-Unterricht. Erster Cursus, welcher die Anfangsgründe enthält. 5te Aufl. gr. 8. 14 Sgr.

Dessen zweiter Cursus, welcher eine vollständige Anweisung zur französischen Sprache enthält. 2te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Dessen Regeln des Syntaxes der französischen Sprache, in Beispielen dargestellt. 8. 6 Sgr.

Dessen erster Unterricht in der franz. Sprache, für Kinder; oder: Vorübungen zur schnellen Erlernung des mündlichen Ausdrucks im Französischen, für Schulen und zum Privat-Unterricht; auch für Mütter, welche, ohne Fertigkeit in dieser Sprache zu besitzen, ihre Kinder selbst unterrichten wollen. 8. 6 Ggr.

Dessen französisches Lesebuch für Anfänger. Mit Hinweisungen auf die Regeln und einem vollständigen Wörterbuche. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1822. 10 ggr.

Vorstehende Schriften bilden eine, nach Stufen, vollendete Sprach-Anweisung, bei welcher man, mit jedem Fortschritte, dem durchdringenden Forschungsgeiste, wie dem klaren, lichtvollen Vortrage jenen Beifall schenken muß, der immer mehr wächst, je vertrauter der aufmerksame Lehrer, der lernbegierige Schüler, mit dem Verfasser wird. Auch für den Privatfleiß sind diese Bücher vorzüglich berechnet. Selbst der weniger fähige Kopf arbeitet, unter einer solchen Leitung, mit erhöhtem Eifer, und macht, bei den allenthalben sorgfältig gewählten und vorbereiteten Exempeln, wenigere Fehler, als bei Übersetzungen aus andern Sprachlehren, in denen eine, oft zwecklos gewählte Menge von Vocabeln die gewünschte Hülfe dennoch versagt. — Die Methode des Verfassers ist durch rastlos fortgesetztes Studium, durch vielseitige Anwendung bestätigt; sie verräth tiefe psychologische Einsicht in das Bedürfniß der Lernenden. Gewiß sind diesen die Beispiele zu den Regeln des Syntaxes sehr willkommen, welche eine wichtige Zugabe zu der, außerdem sehr bereicherten, fünften Auflage des ersten Cursus ausmachen, und für die Besitzer der früheren besonders ausgegeben werden.

Kühne, F. Th., Englische Sprachlehre, für Schulen und andere Lehr-Anstalten. gr. 8. 12 Ggr.

Dessen Englisches Lesebuch zur Erlernung der Umgangs-Sprache. gr. 8. 9 Ggr.

Dessen Uebungs-Buch zum richtigen Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. 8. 8 Ggr.

Der als academischer Lehrer verdiente Verfasser, giebt einen zusammenhängenden Cursus des Englischen Sprach-Unterrichts. Indem er den richtigsten Weg zur Erlernung neuerer Sprachen überhaupt vorzeichnet, wird sein Buch sowohl Unterrichtenden als Lernenden zu zweckmäßiger Übung, Wiederholung und Selbstbelehrung dienen können.

Überall zeigt sich gründliche Kenntniß der Sprache, treffender Scharfblick und die Gabe einer klaren, faßlichen Mittheilung; Eigenschaften, durch welche diese Lehrbücher in die Reihe der musterhaften gesetzt zu werden verdienen.

